M 1

Stadt-
bücherei
Elbing

# ALLGEMEINE
# LITERATUR-ZEITUNG

## JANUAR 1785.

---

JENA
in der Expedition dieser Zeitung
und LEIPZIG
in Commiss. in der Joh. Gottfr. Müllerischen Buchhandlung.

# NACHRICHT

## von den die Spedition der Allg. Lit. Zeitung angehenden Bedingungen.

1. Die *allgemeine Litteratur-Zeitung*, die jährlich 312. ſtehende Numern, ohne die Beylagen und Regiſter enthält, koſtet jährlich *Acht Reichsthaler*, wofür man ſie durch die Poſten in ganz Deutſchland, auch Schleſien und Preuſſen, *wöchentlich* poſtfrey, *monatlich* aber durch die Buchhandlungen broſchirt erhält.

2. Die *wöchentliche* Hauptſpedition aus der erſten Hand beſorgen bisher
das kaiſerl. Reichs-Poſtamt zu Jena
das fürſtl. ſächſ. Poſtamt daſelbſt
das kaiſerl. Reichs-Poſtamt zu Gotha
das königl. Preuſſ. Grenz-Poſtamt zu Halle
die churfürſtl. ſächſ. Zeitungsexpedition zu Leipzig
die fürſtl. ſächſ. Zeitungsexpedition zu Gotha.

3. Auſſerdem haben noch folgende reſp. Poſtämter und Zeitungsexpeditionen bereits anſehnliche Verſendungen:
das königl. preuſs. Hofpoſtamt in Berlin
das kaiſerl. Reichspoſtamt Bremen
die kaiſ. Reichs- Oberpoſtamts-Zeitungsexpeditionen zu Hamburg, Cölln, Nürnberg und Frankfurt am Mayn.
die kaiſerl. königl. Hauptpoſtämter zu Prag und Wien.

4. Von den Herrn Buchhändlern oder andern Collecteurs haben bereits mehrere Beſtellungen übernommen.
zu Berlin die Herrn Buchhändler Mylius und Maurer
zu Cleve Hr. Buchh. Hannesmann
zu Königsberg in Preuſſen Hr. Buchhändler Hartung
zu Mainz Hr. Heideloff Proviſor der gel. Geſellſchaften.
zu Stettin Hr. Buchh. Kaffke
zu Weſel Hr. Buchh. Röder
zu Wien die Herrn Buchhändler Hörling, Stahel, und Wappler
zu Winterthur Hr. Steiner und Comp. an welche man ſich aus der ganzen Schweiz addreſſiren kann

5. Sonſt kann man ſich bey allen deutſchen Poſtämtern, Buchhandlungen, Intelligenz-Comtoirs und Zeitungsexpeditionen abonniren; auſſer Deutſchland aber in folgenden Buchhandlungen, zu
Amſterdam bey Hn. Peter den Hengſt
Kopenhagen bey Hn. Proft
London bey Hn. Rivington
Paris bey dem *Bureau du Journal de Paris*, und bey dem *Bureau du Journal général* de France
Presburg bey Hn. Löwe

Riga

Riga bey Hn. Hartknoch
Stockholm bey Hn. Nordström
St. Petersburg bey Hn. Logan
Strasburg bey Hn. Treuttel
Venedig bey den Herren Coleti
Warschau bey Hn. Gröll.

6. *Abonnenten*, denen man von Seiten ihres Post-Amts Schwierigkeiten macht, die Allg. Lit. Zeitung wöchentlich Postfrey spedirt für jährl. *Acht Thaler* zu liefern, belieben sich an die *Expedition der Allg. Lit. Zeitung*, oder den Redacteur derselben, dermalen *Herrn Prof. Schütz*, allhier zu wenden, und sich versichert zu halten, dass ihre Briefe aufs promteste beantwortet, und ihnen sogleich Wege vorgeschlagen werden sollen, die Zeitung für den besagten Preis wöchentlich zu erhalten.

7. Die Expedition der A. L. Z. zu Jena kann sich bey ihren vielen und mannichfaltigen Geschäften auf *wöchentliche Versendung* einzelner oder etlicher Exemplare unter versiegelten Couverts nicht einlassen: Sollten hingegen *Collecteurs* ganze Parthieen von 10, 20, 30, und mehrern Exemplaren bestellen, und verlangen, dass die Expedition solche wöchentlich, oder alle 14 Tage, unter ihrem Siegel, es sey mit der Post, oder durch Fuhrleute absende, so soll ihnen darinn gewillfaret werden, und zahlen sie in solchen Fällen blos den *Netto Preis von 6 Rthlrn* in Golde, an die Expedition, ohne etwas für Emballage oder Absendung zu bezahlen, jedoch unter der Bedingung, dass sie Porto, oder Frachtkosten ganz allein übernehmen.

8. In *Leipzig* wird in und ausser den Messen dies Journal immer in der *Ioh. Gottfr. Müllerischen Buchhandlung in Commission* und zwar der ganze Jahrgang für *acht Thaler*, und jeder der vier Bände oder Quartale für *zwey Thaler* zu haben seyn, wobey Buchhandlungen *25 pro Cent Rabatt gegen baare Zahlung* geniessen.

9. Bey wöchentlicher und monathlicher Versendung kann die Societät der Unternehmer, um tausenderley Verwirrungen und Verdruss überhoben zu seyn, von der Bedingung der *Vorausbezahlung* nicht abgehen. Zur Bequemlichkeit der Abonnenten kann dieselbe jedoch in *zweyen Terminen*, den *1sten December* und den *1sten Junius* entrichtet werden. Nur macht man sich jederzeit für einen *ganzen Jahrgang* verbindlich.

10. Man kann zwar zu jeder Zeit des Jahres antreten, wenn man die bereits herausgekommenen Stücke des Jahrgangs mitnimmt; jedoch erhalten nur diejenigen Abonnenten, welche im December jeden Jahres für den folgenden Jahrgang unterzeichnen, Exemplare auf *Schreibpapier*, die deswegen auch auf der ersten Seite jeder Numer unten bey der Signatur mit einem Sternchen bezeichnet sind.

11. Die Expedition der A. L. Z. erbietet sich französische, englische, italiänische, spanische, portugiesische, schwedische und pohlnische Bücher, die in der A. L. Z. recensirt werden, um die billigsten Preise zu verschaffen. Auch wird sie allen Gelehrten und Buchhändlern gern in Besorgung ihrer Ankündigungen, Subscriptionsangelegenheiten und anderer Notizen beförderlich seyn, nur mus alles was an sie in diesem Falle addressirt wird, *franco* eingesendet; oder wo es nicht angeht *ganz bis Jena* zu franquiren, das fehlende Porto eingelegt, und dass solches geschehen, aussen

auf dem Briefe bemerkt; werden, widrigenfalls alle solche Briefe uneröffnet oder im Falle eines Zweifels, mit dem Expeditions-Siegel versiegelt *zurück* gesandt werden.

12. Alle Zahlungen geschehen in alten Louisd'or zu *fünf Thaler*, Ducaten zu 2 Rthl. 20 gr. Carolins zu 6 Rthl. 4 gr. Laubthaler werden nicht höher als 1 Rthl. 12 gr. angenommen.

13. Will ein Abonnent zu Ende des Jahres *abgehen*, so muss er die Zeitung bey seinem Postamte oder Buchhändler schon im *October* aufsagen, und diese es uns noch vor *dem December* melden, widrigenfalls, und wenn die Ankündigung später an uns eingeht, wenigstens das *erste Quartal* des folgenden Jahres noch, für *seine Rechnung* fortläuft.

14. So sehr wir wünschten, dass nie einem Abonnenten *Defecte* in seinem Exemplare entstünden, so wenig können wir dies bey so vielerley möglichen Zufällen hoffen. Wir erbieten uns daher sehr gern, so lang der Vorrath unsers Ueberschusses dauert, Defecte sowohl in *einzelnen Numern* als ganzen *Monats-Stücken* zu ergänzen, doch kann in diesem Falle das *Monats-Stück* nicht anders als zu *einem Gulden* und die *einzelne Numer* zu *einem Groschen Netto* verlassen werden.

Defecte welche bey möglichster Vorsicht und Genauigkeit dennoch durch *unsere Schuld beym Versenden* entstünden, zeigt uns ohnedies das von uns empfangende Postamt, das folglich nicht seine volle Lieferung erhalten, sogleich an, und werden alsbald von uns ersetzt; hingegen können wir uns zum Ersetzen von Defecten welche durch Unordnung der Unter-Postämter oder anderer Spediteurs entstehen, auf keine Weise anders als gegen *baare Bezahlung* verstehen.

Jena d. 31. Jan. 1785. *Die Expedition der Allg. Litteratur-Zeitung.*

---

## N. S. an die Herrn Abonnenten.

Die Societät der Unternehmer hat bereits die Verfügung getroffen, dass für die kurzen Nachrichten eine neue ungleich besser in die Augen fallende Schrift gegossen wird, die nächstens wird gebraucht werden können.

L. L.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1785.

ERSTER BAND.

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung
und LEIPZIG,
in Commiſſ. in der Joh. Gottfr. Müllerischen Buchhandlung.

BIBLIOTEKA ELBLĄSKA
7340

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

auf das Jahr

1785.

## *VORBERICHT.*

Die Unternehmer dieſes Journals konnten zwar hoffen, daſs die im Auguſt vorigen Jahres erſchienene Ankündigung deſſelben Aufmerkſamkeit und Erwartung erregen werde; aber ſie durften ſich nicht ſchmeicheln, gleich zu Anfange, und noch vor Herausgabe der erſten Blätter mit ſo viel Zutrauen beehret zu werden, als ſie wirklich bereits zu erhalten das Glück gehabt haben. Wir hatten freylich die billige Präſumtion für uns, daſs ohne den Vorſatz, dieſem Journal gewiſſe nicht unbeträchtliche Vorzüge zu verſchaffen, und ohne uns dazu durch die vereinigte Unterſtützung vieler vortreflichen Männer im Stande zu ſehen, wir die Thorheit nicht begehen würden, einen Aufwand von mehrern tauſend Thalern daran zu wagen, blos um als lächerliche Praler vor dem ganzen gelehrten Deutſchland zu erſcheinen. Dennoch berechtigte uns dis nicht, Beförderung unſers Inſtituts von Seiten des Publicums zu erwarten, ehe ſich dieſes durch den Augenſchein von der Beſchaffenheit der Unternehmung überzeugen können.

Je angenehmer es uns iſt, die geringe Erwartung von der erſten Aufnahme unſers Vorhabens ſehr weit übertroffen zu finden, und je aufmunternder die Bemerkung, daſs die Wünſche eines groſſen Theils des leſenden Publicums unſern Entwürfen zuvorgekommen, deſto eifriger, ſorgenvoller, und angeſtrengter muſs das Beſtreben werden, die Foderungen der Leſer zu befriedigen, deſto ängſtlicher die Gewiſſenhaftigkeit, wenigſtens gerechte Erwartungen nicht zu täuſchen.

Hätte es uns nicht geglückt, eine groſse und reſpectable Geſellſchaft der würdigſten Gelehrten *in und auſser Deutſchland* als Mitarbeiter an dieſem Journale zu vereinigen, ſo würde es unmöglich geweſen ſeyn, unſern viel umfaſſenden Plan, in Rückſicht deſſen wir uns auf unſere ganze Ankündigung beziehen müſſen, auch nur in einem erträglichen Grade der Vollkommenheit auszuführen. Da aber die Verfaſſer dieſer Allgemeinen Literatur-Zeitung Männer von erwieſenem Verdienſt und entſchiedenen Talenten ſind; da jeder derſelben blos in dem Fache arbeitet, in welchem er ſchon eine vorzügliche Stärke gezeiget hat; da wir die Anzahl derſelben noch täglich zu vermehren ſuchen, um gegen die Ausfälle, welche Krankheiten oder andere Verhinderungen verurſachen dürften, geſichert zu ſeyn, ſo können wir den Erfolg mit getroſterem Muthe abwarten, und dürfen, wenn uns auch nicht alles, was wir zu leiſten wünſchen, gelingen ſollte, doch an der Zufriedenheit des Publicums, mit dem was wirklich geleiſtet worden iſt, nicht verzweifeln.

Schon die erſten ſechs Numern der Allgem. Literat. Zeitung enthalten in verſchiedenen Fächern, Recenſionen ſolcher Männer, denen man in dem Theile der Gelehrſamkeit, welchen ſie bearbeiten, den erſten Rang ohne Widerſpruch zugeſteht. Es würde eine lächerliche Eitelkeit ſeyn zu hoffen, daſs jemals ein Journal lauter Mitarbeiter von dieſem Range haben werde, und eine unausſtehliche Pralerey, wenn ſich je eines beyfallen lieſse, dieſes von ſich vorzugeben. Aber dis können wir nochmals betheuren, daſs alle, die an dieſem Journal arbeiten, würdige, mit Kenntniſs der Sachen urtheilende Gelehrte und competente Richter ſind, und die mehreſten darunter, auch als berühmte Schriftſteller, die allgemeine Achtung des Publicums genieſſen.

So wie wir daher den guten Willen junger angehender Gelehrten die ſich uns zu Mitarbeitern angeboten haben, oder künftig noch anbieten möchten, höflichſt verbitten, und ihre Beyträge nur dann erſt annehmlich finden können, wenn ſie ſich ſelbſt ſchon durch einleuchtende Beweiſe ihrer Tüchtigkeit legitimirt haben, ihre Stimme über fremde Schriften öffentlich abzulegen; ſo werden hingegen Männer von bewährten Verdienſten jederzeit willkommen ſeyn, wenn ſie *auch ohne unſre Einladung*, die Vollkommenheit dieſes Journals durch ihren Beytritt als Mitarbeiter, oder Einſendung inn- und ausländiſcher literariſcher Notizen, zu befördern ſich edelmüthig entſchlieſſen wollen. Manchen vortreflichen Mann haben wir deswegen nicht eingeladen, weil wir ſeine überhäuften Geſchäfte, oder ſeine Abneigung von kritiſchen Arbeiten kannten; und itzt da bereits die Geſellſchaft ſo anſehnlich iſt, werden wir es in den meiſten Fällen als eine Pflicht der ihr ſchuldigen Achtung anſehen, ohne vorher eines beyfälligen Entſchluſſes ziemlich gewiſs verſichert zu ſeyn, nicht leicht jemanden um ſeinen Beytritt zu erſuchen.

„Aber warum werden die Mitarbeiter nicht genannt?“ möchte vielleicht mancher fragen. Wir antworten: aus den nemlichen Urſachen nicht, welche bisher in den beſten Journalen die Verfaſſer der Recenſionen zurückgehalten haben, ihre Namen zu unterzeichnen. Wir wiſſen nicht, ob Leſſing in al-

len Fällen Recht hatte zu sagen: dass der Kunstrichter, der sich *nennt*, das Publicum *stimmen* wolle; aber darinn hatte er wohl unstreitig Recht, dass der Recensent, der sich *nicht nennt*, blos *Eine* Stimme aus dem Publicum seyn wolle. Wenigstens kann er vernünftiger Weise nichts andres wollen. Was ist nun sicherer, aus dem Gesange, den man hört, auf die Geschicklichkeit des Virtuosen, oder aus dem Namen desselben auf die Schönheit seines Gesanges zu schliessen? Wir haben übrigens nichts dagegen, wenn die Herren Mitarbeiter sich selbst, zu ihren Recensionen, so oft es ihnen gefällt, bekennen wollen; aber diese Bedingung ihnen *zuzumuthen*, würde von Seiten der Unternehmer eben so unvorsichtig als unbescheiden; für Leser, die von selbst wissen, *quid distent aera lupinis*, überflüssig; und für solche, die sich nur darum bekümmern *von wem* Etwas, und nicht *Was* gesagt worden, eher schädlich, als vortheilhaft seyn.

Um nun die äussere Einrichtung unsers Journals, der innern Vorzüglichkeit, die wir ihm zu geben wünschen, immer gleichförmig zu machen, werden wir jederzeit die Geschäfte der *Redaction* einem Gelehrten auftragen, der zur Aufsicht über die Expedition, und zu Führung der Correspondenz die nöthige Geschicklichkeit und Neigung besitze, auch an dem Orte, wo das Journal gedruckt wird, wohnhaft, übrigens aber von unbescholtnem Charakter sey. Da der jedesmalige Redacteur sich zwar verbinden muss seines Theils, alles was zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit der Leser gereichen kann, nach seinem besten Wissen beyzutragen, hingegen sich alles Einflusses auf die Urtheile der Recensenten zu enthalten, und blos über die Erhaltung der Grundverfassung des Journals dergestalt zu wachen, dass die davon lediglich abhängende Fortdauer desselben eher durch ihn befördert als gehindert werde, so wird hoffentlich niemand so unbillig seyn, wenn er mit dem Urtheile über eine Schrift nicht zufrieden seyn sollte, dem Redacteur die Schuld seiner Unzufriedenheit aufzubürden.

*Unpartheylichkeit* ist das erste Gesetz unsrer Literatur-Zeitung. Kein Mensch ist vielleicht ganz unpartheyisch; aber ein gelehrtes Journal im Ganzen kann unpartheyisch seyn, wenn es nicht duldet, dass ein Schriftsteller sich selbst recensire; oder ein Freund seinem Freunde einen Panegyrikus halte; oder gewissen Secten, Religionspartheyen, Gesellschaften beständig Recht oder Unrecht gegeben, gewisse Schriftsteller, ohne Gründe anzuführen, immer gelobt, oder immer getadelt werden; wenn es Mitarbeiter von eben so erprobter Wahrheitsliebe und Kaltblütigkeit im Urtheilen, als bewährten Kenntnissen und Geschicklichkeit wählt; und wenn diese Mitarbeiter befliissen sind beydes ihr Lob und ihren Tadel so zu motiviren, dass der Leser mehr von der Einsicht ihrer Gründe als vom Glauben an ihre Autorität geleitet werde.

Diese *Unpartheylichkeit* und daraus folgende *Zuverlässigkeit* zu erhalten werden wir alle unsre Kräfte anstrengen, und keine Gefahr, die wir dabey zu übernehmen haben dürften, scheuen. Nicht nur die Schriften der Mitarbeiter des Journals werden mit eben der Freymüthigkeit als andre angezeigt werden, sondern es wird sich auch der jedesmalige Redacteur dieser Allgemeinen Literatur-Zeitung verbinden müssen, die über seine eignen Schriften gefällten Urtheile, wären sie auch des strengsten Tadels voll, darinn von Wort zu Wort abdrucken zu lassen; weshalb denn auch die Verfügung getroffen worden, dass ihm dergleichen Recensionen, von den Unternehmern in einer Copie zugesandt werden, und ob er gleich mit allen übrigen Verfassern der Literatur-Zeitung in Briefwechsel stehn muss, dennoch die Recensenten seiner eignen Schriften ihm auf immer unbekannt bleiben.

Ohne diese Einrichtung würden wir uns der Klagen, die so oft bisher, mit Recht oder Unrecht, über partheyisches Lob und Tadel gelehrter Zutungen geführt worden, nicht füglich haben erwehren können; und ob es uns gleich nicht unbekannt ist, dass selbst grosse Geister zuweilen der Schwachheit unterlegen haben, gegen die gerechteste Kritik, die sie gegen anderer Schriften selbst mit beynahe auffallender Strenge übten, so bald sie ihre eignen Werke traf, unwillig zu werden, so fürchten wir doch nicht, dass die hochachtungswürdigen Verfasser der Allgemeinen Literatur-Zeitung die Freyheit ihre Gedanken über andrer Schriftsteller Produkte zu sagen, die sie sich selbst erlauben und gutheissen, andern in Absicht der ihrigen misgönnen oder übeldeuten sollten. Wenigstens würden wir den Verlust selbst des vortreflichsten Mitarbeiters, den wir um einer *solchen Ursach* willen verlöhren, eher für einen glücklichen als bedaurenswerthen Verlust zu halten geneigt seyn.

Indessen dürfen wir auch, was diesen Umstand betrifft, um so weniger besorgt seyn, je mehr wir hoffen können, dass bey der grössten Freymüthigkeit, dennoch auch ein *guter Ton* in diesem Journale herrschen werde. Geht es unsern Wünschen nach, deren Erfüllung wir *mehr* als *vermuthen* dürfen, so wird weder der Beyfall durch die zu weichen Töne der Schmeicheley, noch der Tadel durch die zu harten der Grobheit verstimmt werden; in den meisten Kritiken wenigstens wird sich nicht blos Wahrheitsliebe der Kunstrichter, sondern auch Urbanität und gute Lebensart offenbaren; auch wird zwischen der Manier an einem Meisterwerk etwas zu tadeln, und zwischen der Art einem Stümper Wahrheiten zu sagen, immer ohne Nachtheil der Wahrheit selbst ein Unterschied bleiben.

Die *Allgemeinheit*, und Vollständigkeit die sich dieses Journal vorsetzt, geht in Absicht *deutscher Produkte*, auf *alle* Bücher und Schriften, die in den beyden jährlichen *Leipziger Messkatalogen* verzeichnet werden; wobey wir jedoch Bücher von einigem

Belang

Belang, die allenfals darinn *fehlen* ſollten nicht minder mitzunehmen verſprechen, auch in den kurzen Nachrichten *kleine Schriften, fliegende Blätter* und neue Landcharten anzeigen, die nie in jenes Verzeichniſs zu kommen pflegen und doch oft höchſt intereſſant ſind.

Was die *ausländiſche Literatur* betrifft, ſo werden alle Werke, welche Deutſche intereſſiren, nicht aus fremden Journalen, ſondern von Recenſenten die *ſie vor ſich haben*, beurtheilet; und da auſser dem die beſten fremden Journale angezeigt, auch in den *kurzen Nachrichten* auszugsweiſe benutzt werden, und unſere ausländiſchen Herren Mitarbeiter ſich es zum Hauptgeſchäfte machen, jedes intereſſante neue literariſche Produkt ihres Landes ſogleich anzuzeigen, ſo wird ſchwerlich ein Buch, in oder auſser Deutſchland, von dem es irgend der Mühe werth ſeyn dürfte, Notiz zu nehmen, unſern Leſern ganz unbekannt bleiben.

Die *Frühzeitigkeit der Bücheranzeigen* kann, wie wir glauben, in keinem Journale weiter getrieben werden, als wenn, wie wir uns vorſetzen, in jedem Jahrgange von deutſchen Schriften, immer die Produkte der beiden letzten Meſſen, und von ausländiſcher Literatur einzelne, leicht einzuſehende Fälle ausgenommen, keine ältere als vorjährige Bücher recenſiret werden.

So wenig man für alle Werke nur Einen Ton verlangen wird, ſo wenig wird man von allen Recenſionen die gleiche Ausführlichkeit erwarten. Man muſs bedenken, daſs das Jahr hindurch an die viertauſend Artikel, ohne die in den kurzen Nachrichten enthaltenen, zu recenſiren ſind; und daſs wenn gleich die Beurtheilungen vortreflicher Werke bisweilen ein ganzes Blatt erfüllen werden, andre Blätter dagegen vier und zwanzig und mehrere Artikel enthalten müſſen. Wir werden dabey alles anwenden, um zu verhüten, daſs Kürze nicht in Dürre und Trockenheit, Ausführlichkeit aber nicht in ermüdende Weitläuftigkeit ausarte.

Die erſten Stücke werden hoffentlich davon ſchon überzeugen; wiewohl der erſte Jahrgang eines ſolchen kritiſchen Journals es natürlicher Weiſe mit ſich bringt, daſs man in Abſicht vieler Artikel länger ſeyn muſs, die in den folgenden Jahrgängen weit kürzer behandelt werden können.

Die typographiſche Einrichtung der A. L. Z. betreffend, hat man uns zwar von verſchiedenen Orten her gemeldet, daſs die gewählten *lateiniſchen Lettern* manchem nicht gefallen wollten; man hat ſogar der Allgemeinen Lit. Zeitung noch gröſsern Beyfall verſprochen, wenn ſie nur mit *deutſchen Lettern* gedruckt würde.

Wir müſſen geſtehn, daſs wir den Grund davon nicht begreifen können. Haben ſich unſre Frauenzimmer doch nicht beklagt, daſs Ramlers lyriſche Blumenleſe, oder Geſsners und Kleiſts Werke mit lateiniſchen Lettern gedruckt ſind; und es ſollte jemand der auf *gelehrte* Kenntniſſe Anſpruch macht, dieſen Charakter im Leſen beſchwerlich finden? Oder ſollte wohl noch jemand glauben, daſs unſre eckichten und hökerichten deutſchen Buchſtaben ſchöner ausſähen, als die runde und ſimple lateiniſche Schrift? Wir haben alſo, da zumal dieſes Journal auch in allen europäiſchen Ländern auſser Deutſchland, wo es Gelehrte gibt, die unſre Sprache verſtehen, geleſen wird, und dem Ausländer bey Erlernung unſrer Sprache, unſre Druck- und Handſchrift doppelte und dreyfache Mühe verurſacht, hierinn keine Aenderung machen können, beſonders da auch in Deutſchland bey weitem dem gröſsten Theile unſrer Abonnenten die lateiniſchen Lettern wo nicht beſſer, doch eben ſo gut gefallen, als die deutſchen. Uebrigens, obgleich itzt ſchon in Druck und Papier die Allg. Lit. Zeitung den beliebteſten Journalen Deutſchlands entweder gleich kömmt, oder vorgeht, ſo werden wir doch bey zunehmender Unterſtützung des Publicums hierinn nicht minder, als in andern weſentlicheren Punkten auf ſtete Verbeſſerung bedacht ſeyn.

Und nunmehr iſt der Leſer von unſern Abſichten, und den Pflichten, die wir uns auflegen, hinlänglich unterrichtet. Am Ende des Jahrs wollen wir ihm genaue Rechenſchaft ablegen, wie weit uns jene geglückt, und dieſe von uns erfüllt worden ſind. Geſchrieben im December 1784.

*Die Societät der Unternehmer*
der A. L. Z.

# NACHRICHT

## *von den die Spedition der Allg. Lit. Zeitung angehenden Bedingungen.*

1. Wer die Allg. Lit. Zeitung *wöchentlich* zu erhalten wünscht, pränumeriret bey dem *Postamte* seines Orts, oder dem nächstgelegnen halbjährig *vier*, oder aufs ganze Jahr *acht Rthlr. in Golde*. Die löblichen Postämter, bey denen einzelne Exemplare bestellt werden, verf hreiben solche, in *Preussischen Ländern*, von dem Kön. Pr. Grenz Postamt in *Halle*, in *Churfächsischen* von der Churfürstl Zeitungsexpedition in *Leipzig*, in andern Ländern, von der *Kaiserl. Reichs Post* zu *Jena*, oder auch wo es der Cours verstattet, von dem *Fürstl. Sächs. Postamte* daselbst. Auch kann man sich an die Kaiserl. Königl. Haupt Postämter zu Wien, Prag u. a. O. desgleichen an die Kaiserl. Reichs Ober Post Amter zu Nürnberg, Augspurg, Frankfurt am Mayn, Cölln, Hamburg u. s. f. wenden.

2. Auf diese Art werden die Abonnenten *wöchentlich*, wie wir hoffen, *durch ganz Deutschland* die Allg. Lit. Zeitung jährl. für *Acht Thaler* Postfrey erhalten können.

3. Von diesen *Acht Thalern* werden der Expedition dieser Zeitung allhier jährlich *Sechs Thaler* in Golde berechnet; und kann davon nichts weiter rabattirt werden, welches man nochmals erinnert, um Post-Aemtern, Buchhandlungen, oder andern Collecteurs unnöthige Anfragen zu ersparen. Wegen des Ueberschusses von *zwey Rthlrn.* muss sich das bestellende Post Amt mit dem Grenz-Post-Amte, welches die Hauptspedition aus der ersten Hand besorget, z. B. dem Postamte zu Halle, der Kaiserl. Reichspost zu Jena, der Zeitungs Expedition zu Leipzig, &c. vergleichen, indem diese für die wöchentliche Couvertirung und Auslagen eine billige Provision davon beziehen müssen.

4. *Abonnenten*, denen man von Seiten ihres Post-Amts Schwierigkeiten macht, die Allg. Lit. Zeitung wöchentlich Postfrey pedirt für jährl. *Acht Thaler* zu liefern, belieben sich an die *Expedition der Allg. Lit. Zeitung*, oder den Redacteur derselben, dermalen *Hrn. Prof. Hütz*, allhier zu wenden, und sich versichert zu halten, dass ihre Briefe aufs promteste beantwortet, und ihnen sogleich Wege vorgeschlagen werden sollen, die Zeitung für den besagten Preis wöchentlich zu erhalten.

5. Die Expedition der A. L. Z. zu Jena kann sich bey ihren vielen und mannichfaltigen Geschäften auf *wöchentliche Versendung* einzelner oder etlicher Exemplare unter versiegelten Couverts nicht einlassen; Sollten hingegen *Collecteurs* ganze Parthieen von 10, 20, 30, und mehrern Exemplaren bestellen, und verlangen, dass die Expedition solche wöchentlich, oder alle 14 Tage, unter ihrem Siegel, es sey mit der Post, oder durch Fuhrleute absende, so soll ihnen darinn gewillfaret werden, und zahlen sie in solchen Fällen blos den *Netto Preis von 6 Rthlrn* in Golde, an die Expedition, ohne etwas für Emballage oder Absendung zu bezahlen, jedoch unter der Bedingung, dass sie Porto, oder Frachtkosten ganz allein übernehmen.

6. Wer die *Zeitung* als Journal *monatlich* verlangt, wendet sich an die *Buchhandlung* seines Orts, oder die *nächstgelegne*, wo er sie *broschirt* für jährl. *Acht Thaler* in Golde erhält. Die Expedition der A. L. Z. verlässt sie mit *25 p. C. Rabatt* oder für den Netto Preis *von 6 Rthlrn* in Golde an die Herrn Buchhandler, und sendet sie, wenn es verlangt wird, monatlich *franco Leipzig* an ihre Hn. Commissionaires daselbst. Verlangen sie aber solche gerade zu nach dem Orte ihres Aufenthalts versendet, so tragen sie das Porto allein. Sollte jemand, der die Zeitung *monatlich* verlangt, keine Buchhandlung dazu *bequem*, oder *geneigt* finden, so kann er sich auch an die Expedition der A. L. Z. zu Jena wenden, welche ihm denn, vorausgesetzt, dass er das Porto trage, das Journal monatlich broschirt für den Netto-Preis von 6 Rthlrn. zusenden wird.

7. In *Leipzig* wird in und ausser den Messen dies Journal immer in der *Joh. Gottfr. Müllerischen Buchhandlung* in *Commission*, und zwar der ganze Jahrgang für *acht Thaler*, und jeder der vier Bände oder Quartale für *zwey Thaler* zu haben seyn, wobey Buchhandlungen *25 pro Cent Rabatt gegen baare Zahlung* geniessen.

8. Bey wöchentlicher und monathlicher Versendung kann die Societät der Unternehmer, um tausenderley Verwirrungen und Verdruss überhoben zu seyn, von der Bedingung der *Vorausbezahlung* nicht abgehen. Zur Bequemlichkeit der Abonnenten kann dieselbe jedoch in *zweyen Terminen*, den *1sten December* und den *1sten Junius* entrichtet werden. Nur macht man sich jederzeit für einen *ganzen Jahrgang* verbindlich.

9. Man kann zwar zu jeder Zeit des Jahres antreten, wenn man die bereits herausgekommenen Stücke des Jahrgangs mitnimmt; jedoch erhalten nur diejenigen Abonnenten, welche im December jeden Jahres für den folgenden Jahrgang unterzeichnen, Exemplare auf *Schreibpapier*, die deswegen auch auf der ersten Seite jeder Numer unten bey der Signatur mit einem Sternchen bezeichnet sind.

10. Die Expedition der A. L. Z. erbietet sich französische, englische, italiänische, spanische, portugiesische, schwedische und pohlnische Bücher, die in der A. L. Z. recensiret werden, um die billigsten Preise zu verschaffen. Auch wird sie allen Gelehrten und Buchhändlern gern in Besorgung ihrer Ankündigungen, Subscriptionsangelegenheiten und anderer Notizen beförderlich seyn, nur muss alles was an sie in diesem Falle addressirt wird, *franco* eingesendet; oder wo es nicht angeht *ganz bis Jena* zu franquiren, das fehlende Porto eingelegt, und dass solches geschehen, aussen auf dem Briefe bemerket werden, widrigenfalls alle solche Briefe uneröffnet oder im Falle eines Zweifels, mit dem Expeditions-Siegel versiegelt *zurück* gesandt werden.

11. Alle Zahlungen geschehen in alten Louisd'or zu *fünf Thaler*, Ducaten zu 2 Rthl 20 gr. Carolins zu 6 Rthl 4 gr. Laubthaler werden nicht höher als 1 Rthl. 12 gr. angenommen.

12. Will ein Abonnent zu Ende des Jahres *abgehen*, so muss er die Zeitung bey seinem Postamte oder Buchhändler schon *im October* auftagen, und diese es uns noch vor *dem December* melden, widrigenfalls, und wenn die Aufkündigung später an uns eingeht, wenigstens das *erste Quartal* des folgenden Jahres noch für *seine Rechnung* fortläuft.

13. So sehr wir wünschten, dass nie einem Abonnenten *Defecte* in seinem Exemplare entstünden, so wenig können wir dies bey so vielerley möglichen Zufällen hoffen. Wir erbieten uns daher sehr gern, so lang der Vorrath unsers Ueberschusses dauert, Defecte sowohl in *einzelnen Numern* als ganzen *Monats-Stücken* zu ergänzen, doch kann in diesem Falle das *Monats-Stück* nicht anders als zu *einem Gulden* und die *einzelne Numer* zu *einem Groschen Netto* verlassen werden.

Defecte welche bey möglichster Vorsicht und Genauigkeit dennoch durch *unsere Schuld beym Versenden* entstünden, zeigt uns ehnedies das von uns empfangende Postamt, das folglich nicht seine volle Lieferung erhalten, sogleich an, und werden alsbald von uns ersetzt; hingegen können wir uns zum Ersetzen von Defecten, welche durch Unordnung der Unter-Postämter oder anderer Spediteurs entstehen, auf keine Weise anders als gegen *baare Bezahlung* verstehen.

Jena, d. 1. Jan. 1785.

*Die Expedition der Allg. Literatur-Zeitung.*

NUMERO I.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3ten Januar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

STRASBURG, in der akademiſchen Buchhandlung: *Nova verſio graeca* Proverbiorum, Eccleſiaſtis, Cantici Canticorum, Ruthi, Threnorum, Danielis et ſelectorum Pentateuchi locorum, ex unico S. Marci bibliothecae codice Veneto nunc primum eruta et notulis illuſtrata a Ioh. Bapt. Caſp. *d'Anſſe de Villoiſon.* 213 S. ohne die Vorrede, 8. 1784. (16 gr.)

Die Hoffnung zur Ausgabe dieſer eignen und faſt ganz unbekannten griechiſchen Verſion einiger Bücher des A. T., wovon die Handſchrift in der Marcusbibliothek zu Venedig lange verborgen und ungenutzt lag, war ſchon ſeit einigen Jahren durch Hrn. v. Villoiſon gemacht, und iſt nun zur Hälfte erfüllt. Zur Hälfte; denn auſser den oben im Titel genannten Büchern enthält der Codex noch den Pentateuchus, welchen Hr. V. nach ſeiner Rückkunft aus Conſtantinopel und Griechenland herauszugeben verſpricht. Wir billigen es ſehr, daſs er jene Bücher zuerſt drucken laſſen. Denn aus dieſen ſchwerern Stücken kann man den Geiſt, Charakter und Werth eines Ueberſetzers weit beſſer beurtheilen, als aus hiſtoriſchen. Ob wir gleich voritzt noch keine Hoffnung haben, auf eine Spur zu kommen, wer der Verfaſſer ſeinem Namen, ſeinem Vaterland und ſeiner Religionsparthey nach geweſen, oder was er für Abſicht gehabt haben möchte, die vorhandnen Ueberſetzungen mit einer neuen zu vermehren: ſo iſt doch ſo viel beym erſten Anblick zu entdecken und ſchon in der Vorrede von Hn. v. V. erinnert, daſs die Ueberſetzung keine von den bekannten Hexaplariſchen (von der Sexta getrauen wir uns noch nicht es zuverläſſig zu ſagen, wenn man nicht andre Gründe hat, als die Collation der Hexaplariſchen Fragmente), nicht die unter dem Namen Εβραιος oder Συρος bekannte Verſion ſey. Sogar finden wir kaum ſichre Spuren, daſs der Urheber dieſer Ueberſetzung die Arbeiten ſeiner Vorgänger genutzt habe. Ein Etymologiſt, wie dieſer, würde im Aquila vieles nach ſeinem Wunſch gefunden haben; ein Ueberſetzer, der zugleich auf ausgeſuchte Worte Jagd macht, würde den Symmachus nicht ungenutzt laſſen, und ein an die LXX gewohnter Ueberſetzer würde ſich weit ſeltner von ihr entfernen. Daſs zuweilen die Ausdrücke in jenem und dieſen zuſammentreffen, iſt bey der ſonſtigen Verſchiedenheit mehr von einem glücklichen Ohngefähr, als von einem wirklichen Gebrauch der frühern Arbeiten herzuleiten. Der Ueberſetzer will originell ſeyn und trägt auch ſeinen eignen ſonderbaren Charakter: faſt den Charakter einiger lateiniſchen Autoren des Mittelalters, welche Wort und Ausdruck aus Cicero oder Virgil entlehnen und im übrigen ſich keines Barbariſmus ſchämen. —

Es iſt unleugbar, daſs der Ueberſetzer das hebräiſche Original vor ſich hatte. Schon die Aehnlichkeit des Codex mit den hebräiſchen Büchern, da der Anfang des Buches auf der rechten Seite deſſelben, das Ende auf der linken iſt, läſst dies vermuthen; aber es wird noch ſichtbarer aus den Bildungen der hebräiſchen Namen Κορεσος, Βελεσαφαρ, Ιεκδω, u. a.; und aus eignen Lesarten, welche ihren Urſprung nur aus Varianten im hebräiſchen Original haben können, wovon der V. ſelbſt in Klagl. Jer. 1, 13. einen Beweiſs anführt, wo die Verſion das Wort וירדנה *er hat ſie geſtürzt*, durch ἀπ' ἀρχῆς ausdrückt. Wir werden nachher noch mehrere Beyſpiele davon auszeichnen. Das eigne des Ueberſetzers iſt, daſs er mit der pünktlichſten Genauigkeit, nicht bloſs nach dem Wortverſtand, ſondern wörtlich, mit einer wahren κακοζηλια des Originals, Sinn, Stimmung und Charakter deſſelben kenntlich machen will. Daher in den poetiſchen Büchern eine eigne Gefliſſenheit, auch aus griechiſchen Rednern und Poeten Worte aufzuſuchen und aufzunehmen. Z. E. μορος für *Tod*, λις Spr. Sal. 30, 30. ορρωδεω K. 3, 23. woraus das fehlerhafte ερρωδησεν 5. Moſ. 32, 17. zu verbeſſern iſt, κρας ſehr häufig ſtatt ראש, *das Haupt*, κορκορυγειν Klagl. 1, 20. Daher die Neigung nach der hebräiſchen Etymologie griechiſche Worte zu ſuchen, auch wohl neu zu ſchaffen, wie ωλωλης nach יהוה, ὑπωλης מחוקק 1. Moſ. 49, 10. ὀστομασσησει nach dem Hebr. יגרם von גרם das *Bein* 4. Moſ. 24, 7. απυροχρυσος nach פז Spr. Sal. 8, 19. ὁ ὀλυψος *der Untergang* nach פיד K. 24, 22. γονωσις um das Hebr. מנן Spr. S. 29, 21. von נון *proles*, auszudrücken. Eben ſo μειλιγμα für מנחה Dan. 9, 26. Daraus entſtehen nicht nur unzählige Hebraiſmen auf allen Seiten, ξυλος ζωης, ὁν υἱον εθελησει u. a. ſondern auch die verunſtaltetſten Ausdrücke. Z. B. Spr. Sal. 7, 16. wo die Hure ſagt, *ich habe meinen Sopha bereitet* περιξεστοις (ſo möchten wir ſtatt περιξυστοις leſen) σχοινῳ Αιγυπτιου. Wer mag dies verſtehen, ohne das Hebräiſche חטבים אטון מצרים? das חטב *radere*, nach der Etymologie, *polire* nach den Rabbinen, ahmt er in περιξεστοις

ξεστοις nach. Klagl. 2, 21. εκρεωνομησας (טִבַּחְתָּ *du haſt geſchlachtet*) ουκ εκλισω (eher ουκ εφεισω) Dan. 9, 27. επι πλευγος βδελυγμαλα ερημουν. Daher ganz ungriechiſche Conſtructionen und ſonderbare oft ſinnloſe, Ueberſetzung. Spr. Sal. 12, 10. γινωσκει δικαιος ψυχην κληνους αυτου, τα δε ελεη των ασεβων ο απανθρωπος K. 3, 35. τους αφρονας υψοι ατιμια. K. 16, 6. εκλεμψει ποδας αδικιας ανους, πεμπων λογους δι' αφρονος. Hohel. 7, 2. ομφαλος σου ραντιστρον Εκλης, im Hebr. אגן הסהר, weil סהר im Chaldäiſchen *der Mond* iſt. Aber wir verſtehen doch noch nicht, was das ραντιστρον des Mondes ſey. Hat der Ueberſetzer an die ſacra Hecataea gedacht? oder dachte er an nichts, als an ſein hebräiſches Vocabularium? — Daher endlich ſogar die Sorgfalt, die Verſchiedenheit der morgenländiſchen Dialekte im Daniel durch verſchiedne griechiſche kenntlich zu machen, indem er für das chaldäiſche den doriſchen Dialekt wählt, aber nicht wie einer der ihn aus Büchern kennt, ſondern wie der Anfänger, der nach den bloſsen Regeln der Grammatik eine Mundart bildet. Formen, wie των ανθρωπαν, ſtatt των ανθρωπων möchten ſchwerlich ächt doriſches Anſehen haben. Bey dieſem Charakter der Verſion würde ſie, aller etymologiſchen Künſte ohngeachtet, doch ſo gut als Aquilae Arbeit über das A. T. einen groſsen *philologiſchen* Werth zur Entdeckung und Beſtätigung der Bedeutungen hebräiſcher Worte, welche gerade in dieſen Büchern ſo dunkel und ungewiſs ſind, und als Beytrag zu einem bibliſchen Lexikon haben, wenn der Verfaſſer ſich ſonſt als Kenner der Sprache, durch ſein Alter, ſein Vaterland, und wirkliche Proben legitimirt hätte: allein es iſt ſichtbar, daſs er mehr von der Autorität der Rabbinen im mittlern Zeitalter, oft nur einem Ohngefähr, als von wirklichem Kennergeiſt geleitet wird, wenn er den Sinn der Worte angiebt: er mag nun Jude oder Chriſt ſeyn. —

Für einen Chriſten würden wir ihn um deſswillen zu halten geneigt ſeyn, weil man im mittlern Alter doch kaum einem Juden ſo groſse Beleſenheit in den griechiſchen Dichtern und eine ſo ausgebreitete Kenntniſs der griechiſchen Sprache, die ſich bis auf ausgegrübelte Etymologien erſtreckt, zutrauen kann. Indeſſen darf der Ueberſetzung kein allzuhohes Alter zugeſchrieben werden. Wir können zwar aus der Neuheit der Handſchrift, daraus ſie kopirt iſt, nicht auf die Neuheit der Verſion ſelbſt ſchlieſsen: auch wiſſen wir nicht, wie alt der Codex iſt, aus welchem der V. ſeine Kopie nahm, und er hat uns auch nicht einmal ſeine Muthmaſsungen hierüber mitgetheilt. Und wenn auch der Codex, wie andre meinen, ins 15. Jahrhundert gehörte, ſo iſt er doch erweiſslich Kopie, oft fehlerhafte Kopie eines ältern Exemplars. Vielmehr ſchlieſsen wir aus einigen Worten der Periode, wo die griechiſche Sprache nicht mehr rein war, auf den ſpätern Urſprung der Ueberſetzung. Dergleichen ſind καρβων *die Kohle* Spr. Sal. 26, 31. φωλοφορος *Fenſter* Hohel. 2, 9. und ραντιστρον, *Weihkeſſel*, Hohel. 7, 2. Eher möchte dieſe Arbeit da ihr philologiſcher Gebrauch ſehr ungewiſs und eingeſchränkt iſt, für den *Kritiker* als eine Quelle von Varianten angeſehen und genutzt werden können. Denn der hebräiſche Text, den der V. vor ſich hatte, iſt wenigſtens nicht der heutige maſoretiſche. Er lieſet z. B. Spr. Sal. 12, 18. wie zwey Codd. bey Kennicot בוטח, πεποιθως für בוטה. Ebend. v. 8. יהוה לו ονλωη für יהיה Kap. 25, 20. בשרים εν αδουσιν für בשירים, 5. Moſ. 33, 25. רבך wie die Samaritaniſche Recenſion, η ισχυς, ſtatt רבאך, ער für על 1. Moſ. 49, 19. Nur dieſs hat die Verſion mit dem maſoretiſchen Text gemein, daſs ſie in wichtigen und verderbten Stellen keinen Troſt giebt. — Bey dem allen danken wir doch dem Hrn. v. Villoiſon für den Fleiſs und die Genauigkeit, womit er dieſs ſonderbare Denkmal der Vergeſſenheit entriſs. Er hat ſich auſserdem noch das Verdienſt gemacht, einige verderbte Stellen glücklich zu verbeſſern, und über einige Worte ein paar Anmerkungen hinzuſtreuen, die ein neuer Beweiſs von ſeiner Kenntniſs der griechiſchen Sprache und von ſeiner guten Bekanntſchaft mit unſern Humaniſten ſind. Doch ſcheinen uns einige ſeiner Emendationen unnöthig, z. E. wenn er Spr. Sal. 29, 21. ſtatt τερπει lieber τερφει oder K. 30, 4. εδητε für εδομητε leſen möchte. Das τερπει iſt dem hebr. פנק *zärtlich halten*, weit mehr angemeſſen, und εδομητε ſchickt ſich ſehr gut zum hebräiſchen הקים *bauen*. Aber zu kritiſchen Verbeſſerungen bleibt noch eine groſse Nachleſe übrig. Wir würden ohne Bedenken Spr. Sal. 16, 18. σκοπων in σκωλων, v. 28. πεφυλαγμενον in πεφλυαγμενον, K. 27, 11. ανθρωπον in ανους, K. 7, 21. απλοηπι in απαλοηπι, das ganz unverſtändliche αγλοσμαλα Klagl. 2, 14. in απασμαλα verändern: und je mehr man das Hebräiſche mit dem Griechiſchen vergleichen kann, deſto zahlreicher und ſichrer werden die Emendationen werden können. Möchte doch Hr. v. Villoiſon in Conſtantinopel, wo er ſich jetzt aufhält, oder in Griechenland, wo er aufs Suchen ausgeht, ſo glücklich ſeyn und uns den *Symmachus* oder eine andre ältere griechiſche Verſion ausſpähen!

## *ARZENEYGELAHRTHEIT.*

Altona, bey Hellmann: Ulr. Chriſtoph *Salchow* k. dän. Landphyſ. in Süder Dithmarſchen *beſchreibet* die 40jährige ſehr *merkwürdige Krankheit* des Hrn. Etats-Rath v. *Jeſſen* zu Meldorf, über deren Urſache die Meinungen der Aerzte bis an ſeinen Tod getheilet geweſen ſind. Mit einem Kupferſtiche. 131 S. gr. 8. (10 gr.)

Die Urſach der Krankheit die ſich bey der Section entdeckte war ein *Concrementum lapideum*, in der linken Niere, und ein Blaſenſtein 11 Loth ſchwer, welche auf der beygelegten Kupfertafel abgebildet werden. Letzterer konnte bey Lebzeiten des Kranken nie durch den Catheter entdeckt werden, welches denn Anlaſs zu mancherley Urtheilen über die Natur der Krankheit gab, die der Vf.

alle

alle anführt. Es werden aber dem Leſer nicht blos die Reſultate ihrer Meinungen, ſondern ihre entworfenen Krankengeſchichten, Briefe, Gutachten, nebſt den Anmerkungen über dieſe Gutachten, alles *in extenſo*; nicht blos die Recepte, ſondern auch die Inſinuationsſchreiben zu den Recepten vorgelegt, wo er denn auch leſen muſs, daſs der Arzt „zu allen dieſen und auch andern das wahre Beſte des Hrn. Etats-Rath Hochwohlgeb. abzweckenden Mitteln den kräftigſten Segen des Allmächtigen„ gewünſcht hat. Ob nun wohl dergleichen lange und ſorgfältig beobachtete Fälle allerdings ſehr lehrreich ſind, ſo würde es doch unmöglich ſeyn, die Beſchreibungen davon mit gehöriger Prüfung zu leſen, wenn ſie alle ſo weitſchweifig, wie dieſe abgefaſst würden; die Deutlichkeit kann eine ſo ermüdende Schreibart nicht, wie der Vf. S. 130 meint, erfodern, ſondern wird vielmehr dadurch gehindert, und „die vieljährige zur Freundſchaft gewordene *Bekanntmachung* (l. *Bekanntſchaft*)“ des Arztes mit dem Patienten kann in den Augen des blos Belehrung ſuchenden Leſers, weder Wiederholungen, noch Complimente, die nicht zur Sache gehören, entſchuldigen.

## *OEKONOMIE.*

Leipzig, bey Jacobäer: Heinr. *Sanders*, Prof. am Gymnaſio zu Carlsruhe, *ökonomiſche Naturgeſchichte* für den *deutſchen Landmann* und die Jugend in den mittlern Schulen, fortgeſetzt von Ioh. Chriſt. *Fabricio*, der Naturhiſtorie — Lehrer. Vierter Theil — und zugleich unter folgendem Titel:

Ioh. Chriſt. *Fabricii Cultur der Gewächſe* zum Gebrauch des Landmanns. 207 S. 8. 1784. (12 gr.)

Der ſel. *Sander* hatte im dritten Theile das phyſikaliſche der Pflanzen abgehandelt, und in dieſem vierten hat Hr. *Fabricius* das ökonomiſche derſelben vorgetragen. Der Verf. geſteht ſelbſt, daſs er noch niemals irgend eine Arbeit des Feldbaues unternommen. Er behandelt ſeinen Gegenſtand faſt bloſs theoretiſch, und bleibt nur beym Allgemeinen, ohne die Cultur einzelner Gewächſe vollſtändig zu lehren. Dies möchte ihm wohl wenig Leſer unter den Landleuten verſchaffen, und dürfte daher der eigentliche Endzweck des Buchs verfehlt werden.

Er handelt zuerſt von dem Himmelsſtriche, dem Boden und der Lage der Felder. Hierauf von der Cultur ſelbſt nach den verſchiedenen Arbeiten. Von Abtheilung und Einhägung der Felder, wo er der Gemeindetheilung ſehr geneigt iſt, aber auch die an manchen Orten damit verbundnen Schwierigkeiten berührt. Von der Brache, vom Dünger, vom Auflockern und den dazu gebräuchlichen Werkzeugen, dem Pfluge und der Egge; wo das Quereggen empfohlen wird. Vom Säen, der Wahl des Samens, dem Einweichen deſſelben, welches in manchen Fällen, *vielleicht* beym Rübſamen (nach dem eignen Ausdruck des Verf.) gebilliget wird. Von der Zeit des Säens, wo im Herbſt das frühe Säen empfohlen, die Säemaſchinen aber verworfen werden. Vom Vermehren der Gewächſe, wo der Verf. behauptet, die Nelken würden ſelten durch den Samen vermehret, welches doch häufig und mit Nutzen geſchiehet. Von Ausrottung des Unkrautes, der Aernte, der Zeit der verſchiedenen Aernten und vom Dreſchen; wo die Dreſchmaſchinen verworfen werden. Von den verſchiedenen nachtheiligen Zufällen, denen die Gewächſe während ihres Wachsthums und nach der Aernte ausgeſetzt ſind, und von den Krankheiten derſelben. S. 167 nimmt der Verf. die Lehre von den Zeugungstheilen und der Befruchtung der Gewächſe als dem Landmann bekannt an, welches wohl bey den allerwenigſten ſtatt finden möchte. Von den Kornwürmern faſt gar nichts erhebliches und nutzbares, wobey ſich der Verf. ſo wie an mehreren Orten, nur zweifelhaft ausdrückt. Die verſchiedenen Getreide, Obſtarten und Küchengewächſe ſind kaum dem Namen nach berührt. Endlich von Vermehrung und Verbeſſerung der Gewächſe. Sonderbar iſt hier die S. 194 von einem Huhne, das Enten ausbrütet und erzieht, hergenommene Vergleichung mit einem Stamme, der dem fremden Pfropfreiſe alle Nahrung und Säfte zuwendet.

Der ganze Vortrag geht übrigens, (gewiſs nicht bequem für den Landmann) ohne alle Abtheilungen in beſondere Abſchnitte, von Anfang bis zu Ende in einem fort.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

Halle, bey Gebauer: *Theogonia Heſiodea*, textu ſubinde reſicto in uſum praelectionum ſeorſum edita a Frid. Aug. *Wolf* Phil. P. P. O. in acad. Halenſi. — gr. 8. 166 S. (12 gr.)

Obgleich der Titel die Jahrzahl 1783. führet, ſo iſt die Ausgabe doch erſt in voriger Michaëlismeſſe herausgekommen. Daher auch auf jenem weder des Herausgebers *Obſervationes in Theogoniam* S. 47 — 142. noch die *Epiſtola C. G. Heynii ad Editorem* vom 28. Jun. 1784. datirt, erwähnt werden. Der Text ſelbſt iſt correct und ſauber abgedruckt. Die von Hrn. Ruhnken, Heyne und andern für eingeſchoben erklärten Verſe ſind durch Klammern angezeigt. Die gemeine Leſeart iſt hie und da aus guten Gründen geändert. Viele beſſere Lesarten fand Hr. W. in der Trincavelliſchen Ausgabe, die in ſpätern verdrängt worden; und die zum Theil Grävius durch Muthmaſsung fand oder gefunden zu haben vorgab. In verſchiedenen Stellen erräth Hr. W. die richtige Lesart durch eignen kritiſchen Scharfſinn. Z. B. v. 31. wo es von den Muſen heiſst: και μοι σκηπτρον εδον, δαφνης εριθηλεος οζον, δρεψασθαι θητον, (wo das letzte keinen Verſtand gibt, denn was iſt *ramus mirabilis decerptu?*) ändert Hr. W. ſehr glücklich δρεψασαι, oder wie er auch für thunlich hält, und Hr. Heyne lieber will δρεψαμενη.

Eins von beiden iſt ohne Zweifel richtig. Der Sinn iſt nun: *Praebebant Muſae ſceptrum lauri florentis admirabilem ramum decerpentes.* Sehr paſſend wird ein Sinngedicht des Aſclepiades aus Brunks Anthologie angeführt, welches die Richtigkeit der kritiſchen Vermuthung beſtätigt. Zur Erklärung dienen die aus der Heyniſchen Abhandlung über die Theogonie bey jedem neuen Abſchnitte eingerückten Erläuterungen des Inhalts, und eben dieſes groſsen Mannes, und ſeines würdigen Schülers des Hrn. W. eigne zerſtreute Verbeſſerungen der gewöhnlichen Auslegung. Was übrigens von einer noch zu erwartenden vollkommnen Ausgabe des Heſiodus erfodert werde, hat der Herausgeber S. 50. gründlich auseinandergeſetzt.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Weimar, bey Hoffmanns Erben. *Neujahrwünſche aufs Jahr 1785. Schwarz und roth. In Quer 16. (16 gr.)* — Neujahrwünſche ſind — Neujahrwünſche. Da die armen Dinger aber nun einmal da ſind und mit im Leipziger Meſskatalog ſtehen; ſo wünſchen wir ihnen gleichfalls zum Neuenjahre viel Glück zu ihrer ephemeriſchen Exiſtenz.

Gotha, bey Ettinger. *Gothaiſcher Hofkalender*, zum Nutzen und Vergnügen eingerichtet. (Deutſch und franzöſiſch,) auf das Jahr 1785. in 16mo. (Gebunden, in Futteral 16 gr. broſchirt 12 gr.)

Dieſer angenehme Taſchenkalender, der erſte und älteſte ſeiner Brüder in Deutſchland, erhält ſich noch immer in ſeinem alten Werthe und Anſehen. Jetzt iſt, wie wir ſehen Hr. Bibliothekar *Reichard* Sammler und Herausgeber davon. Auſſer den gewöhnlichen und ſchon bekannten ſtehenden Artikeln, liefert er dieſsmal folgende neue: Liſte von 180 Städten und ihrer Bevölkerung. Vom Unterhalt und Solde des römiſchen Soldaten. Lichtaufwand; ein feines Perſifflage aufs lange Schlafen der Pariſer feinen Welt, aus dem Journal de Paris. Ueber einige ältere Verſuche die Luft zu beſchiffen. Zur Geſchichte der Uhren. Einige ſonderbare Gebräuche verſchiedener Völker bey Geburt der Kinder. Neuere Entdeckungen. Merkwürdige neuere Einrichtungen und Verordnungen. Erfindungen zur Pracht und Bequemlichkeit. Arzneykunde; Geſicht und Zunge. Von den Ordalien oder Gottesurtheln der Deutſchen. Vom Finge der Vögel. Die Roſe. Kenntniſs einiger Waaren, als; Fächer, Filzhüte, Engliſche Damen-Strohhüte, Spaniſche Röhre. Auſſer den 4 Blatt Moden, ſind die 12 Monats-Kupfer von Chodowiecky gezeichnet, und theils von Geyſer, theils von andern nicht übel geſtochen. Sie ſtellen die 12 Hauptſtufen der Cultur des ganzen menſchlichen Geſchlechts ſinnlich dar, und ſollen künftigen Vorſtellungen der vornehmſten Epochen aus der Geſchichte der wichtigſten Nationen Europens, beſonders in Rückſicht auf ihre Cultur gleichſam zur Einleitung dienen. Der Gedanke iſt gut; ungeachtet wir bekennen müſſen, daſs wir in der Erklärung der heurigen Kupfer, welche doch eigentlich eine philoſophiſche Geſchichte der Cultur des ganzen Menſchengeſchlechts *in nuce* ſeyn ſollte, viel Willkührliches und Unbeſtimmtes finden, und die Kupfer nicht immer genau der Erklärung entſprechen. Uebrigens iſt dieſs Modebücheichen eine recht artige Taſchenbibliothek für viele — Herren und Damen.

## KURZE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalten. Zu *Kempten* hat ſich das Scholarchat durch eine beträchtliche Verbeſſerung der Stadtſchule ein wahres Verdienſt um die Bürger gemacht. Sie iſt gröſstentheils zum Unterrichte des erwerbenden Standes beſtimmt; und darauf hat man bey der Einrichtung der Lectionen Rückſicht genommen. Auſser dem Hrn. Rect. Lunz und ſeinen beyden nächſten Collegen, werden die übrigen Lehrſtellen mit geſchickten Gymnaſiaſten beſetzt.

Preisaufgabe. *Montpellier.* Die kön. Akad. der Wiſſenſch. hat einen auſserordentl. Preis ausgeſetzt, auf *die* Erfindung eines Mittels, Spiegel für die Optik zu verfertigen, welche nur Ein Bild ganz rein, nett, und genau beſtimmt darſtellen, folgl. da ſie in Cameris obſcuris, Sonnen-Mikroſkopien und Teleskopien brauchbar ſeyn ſollen, den Fehlern der gewöhnlichen von Glas oder Metall, nicht unterworfen ſeyn, die entw. eine doppelte Reflexion haben, oder an der Luft leicht anlaufen, oder auch ſelten ohne kleine Vertiefungen ſind. Der Preis iſt eine goldne Medaille von 300 Livres (75 Rthlr.) Die Aufſätze müſſen franzöſiſch oder deutſch vor dem 1. Auguſt d. J. an Hrn. *Ratte*, beſtänd. Sekretär d. Akad. eingeſandt werden.

Kleine akad. Schriften. *Helmſtädt:* D. Gottl. Euſ. *Oelze* Program. *Quatenus ſocii ob ſociale debitum in ſolidum teneantur?* 1784. 4. 2 Bog.

*Ebendaſelbſt.* Ioh. Ben. *Carpzov* Program. Spicilegium literarium ad verba Lucae 22, 43. *Apparuit autem illi Angelus de coelo confortans eum.* 1784. 4. 2 1/2 Bogen.

Theater. *Paris*, den 6. Nov. gab das Theatre françois zum erſtenmale *La fauſſe Coquette*; eine neue Komoedie von Hrn. *Vigée*, Verfaſſer der ſchon bekannten, *Les aveux difficiles.* Sie wurde mit auſserordentlichem Beyfall aufgenommen; der Dichter hervorgerufen; er erſchien aber nicht. Vermuthlich läſst nun die ewige Wiederholung der *Mariage de Figaro* ein wenig nach. Bis heute den 15. Nov. iſt ſie ſchon 61 mal gegeben, und die Abonnenten der Logen beſchweren ſich ſchon öffentlich, daſs man ſie mit Figaro todt füttert.

Numero 2.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4ten Januar 1785.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

WIEN bey Iof. Edl. v. Kurzbeck: *Abhandlung von dem kaiſerlichen Rechte Panisbriefe zu ertheilen*, von Karl *Bonelli*, b. R. D. u. k. k. auſſerord. öff. Lehrer des öſterr. Staatsrechts. 216 S. und 58 S. Beylagen. 4. 1784. (1 Rthlr. 4 gr.) Bekanntlich theilen viele Publiciſten das Recht *Panisbriefe*, oder *Freſsbriefe* (diplomata victalitii, litteras alimoniales, hypoſtaticas, panicales) auszufertigen, um einer gewiſſen Perſon in einem Stifte lebenslängliche Verſorgung zu verſchaffen, in das kaiſerliche und ſtändiſche ein, und ſprechen dem Kaiſer dieſes Recht nur in ſolchen Stiftern, wo es Herkommens ſey, zu, ohne es Reichsſtänden in ihren Territorien dadurch benehmen zu wollen. Unſer Vf. ſieht es aber als ein kaiſerliches Regal an, und beruft ſich dabey auf die in den Urkunden kaiſerlicher Panisbriefe gebrauchten Ausdrücke. Dagegen haben aber bereits andre erinnert, daſs dieſe Redensarten bloſse, nichts für das ausſchlieſsende Recht des Kaiſers beweiſende, Kanzleyformeln ſeyn. Dieſe Formeln weichen auch ſehr von einander ab, und ſind bald bittend, bald mehr befehlend. Carl IV. ſchreibt: *apud vos et veſtrum Monaſterium proviſionem et prebendam conventualem temporibus vitae ſuae habendam Autoritate regia ordinamus, deputamus, et virtute praeſentium aſſignamus, mandantes, ſerioſe volentes, nihilominus devotionem veſtram attento ſtudio requirentes. etc.* In einem Briefe Friedrichs III. an das Gotteshaus Chomberg heiſt es blos: *und wir dann ſonder Vertrawen zu Euch haben daſs Unſere Kayſsl. begehrung bey Euch nicht veracht, ſonder Uns zu gefallen gütlich auffgenommen werden ſolle; So begehren wir von Euch mit ſondern Ernſtlich fleiſs daſs Ihr Vnſer Kayſs. Mayeſtät* zu ehren und gefallen *den Ehrſamen Hanſs Merek bey Euch in Eweren Gottshauſs mit einer Layen Pfründ von Kuchen und von Keller ſein lebtag verſehet. etc.* Hingegen lautet der Eingang in einem Panisbriefe *Max. I.* an das Gottshaus zum heil. Kreuz zu Augſpurg a. 1489. aus einem ganz andern Tone: *wann uns aus Oberkeit gewaltſam und gerechtigkeit Unſer Kunigl. Wirde auch löbl. Herkommen und Gewohnheiten, ſo unſere Vorfodern Römi. Kaiſern und Kunig auf uns bracht haben, gebüret, und zuſtet, auf allen und jeden Stiftern, Klöſtern und geiſtlichen Lehenſchaften in dem heil. Reich ain erbar Perſon die Wir benennen, die darzu tagenlich und uns gefällig iſt mit einer Pfründ oder Gozgab zu verſehen* &c. und hier wird ſogar auf den Weigerungsfall eine Drohung harter Strafen angefüget, welche ſich wieder in Panisbriefen verſchiedener folgenden Kaiſer nicht findet. Eben dieſe Verſchiedenheit in den Formeln, welche die Reichshofkanzleyen gebraucht haben, erregen doch gegründete Zweifel gegen die Beweiskraft derſelben, das ausſchlieſsende Recht des Kaiſers zu Ertheilung der Panisbriefe, und die Quellen, aus denen es flieſse, darzuthun. Immer ſcheint der Vf. nicht hinlänglich bewieſen zu haben, daſs dieſe Befugniſs in etwas mehrerm als einem Herkommen gegründet ſey. — Bündiger wird hingegen erwieſen, daſs kein päbſtliches Indult zu einem Brodbriefe erfodert werde, und daſs nicht mehrere *Pfründner* oder *Brödlinge* zu gleicher Zeit auf das nämliche Stift angewieſen werden können. Wenn aber der Vf. zu Erhärtung des Satzes: daſs der Kayſer befugt ſey, den geiſtl. Stiftungen aufzulegen, daſs ſie den Layenpfründnern in gewiſſen Fällen ſtatt des Naturalgenuſſes eine gewiſſe Summe, (ein Abſentgeld) bezahlen, dieſen Grund anführet, *weil ſonſt die kaiſerliche Gnade fruchtlos bleiben müſte*, ſo iſt nicht abzuſehen, was dieſer für ein wirkliches Recht beweiſen ſolle. Die nachher angeführten Beyſpiele zeigen zwar, daſs verſchiedene Kaiſer auch dieſes zu verlangen ſich angemaſst; aber den Rechtsgrund zu dieſer Anmaſsung kann man blos darinn nicht entdecken. Eben ſo verhält ſichs mit der Frage: ob das Recht Panisbriefe zu ertheilen dem Kaiſer nur dorten zuſtehe, wo er es von jeher ausgeübt hat? Der Vf. führt ſelbſt Beyſpiele an, wo ſich Biſchöfe und Stifter geweigert haben kaiſerl. Panisbriefe anzunehmen, aus dem Grunde, *weil es eine beſchwerliche Neuerung, — weil es dorten nicht Herkommens wäre.* — Dieſe Beyſpiele glaubt er mit folgender Anmerkung zu entkräften: „Die Kaiſer würden ſich nicht für berechtigt gehalten haben, dieſes Regal auf ein jedes Stift und Gotteshaus im deutſchen Reiche auszudehnen, wenn der Beſitz der einzige Grund dieſes Hoheitsrechts wäre.“ Könnte nicht eben dies Argument ſo umgekehrt werden: Die Stifter würden ſich nicht für berechtigt gehalten haben die kaiſerliche Auflage als eine Neuerung anzuſehen, wenn ſie Herkommens geweſen wäre! — Dieſem zufolge finden wir uns auch durch die Gründe, welche der Vf.

dem königl. preuſs. Reſcripte entgegenſetzt, worinn der kaiſerl. Verſuch auf die Ciſterzienſernonnenabtey Adersleben im Fürſtenthume Halberſtadt einen Panisbrief zu ertheilen abgelehnet, und als eine unerhörte, befremdende und ungegründete Anmaſsung beſchrieben wurde, nicht überzeugt, daſs die kaiſerl. Panisbriefe ſich auf etwas mehr als Beſitz und Herkommen gründen, und daſs kaiſerlicher Majeſtät das Recht derſelben auch auf ſolche Klöſter die reichsſtändiſcher Hoheit unterworfen ſeyn, zuſtehe. Die Wirkungen der kaiſerlichen Brodbriefe ſind übrigens im letzten Theile dieſer Abhandlung wohl auseinander geſetzt; und überhaupt muſs jeder ihr das Verdienſt der Vollſtändigkeit, der guten Anordnung und Schreibart, des glimpflichen und anſtändigen Tones, in welchem der Vf. mit Gegnern redet, zugeſtehn. Die Beylagen enthalten Urkunden und Verzeichniſſe ertheilter kaiſerl. Panisbriefe, auch iſt das gedachte königl. preuſs. Reſcript in extenſo abgedruckt.

## *PHILOSOPHIE.*

Neuchatel, a. d. Druckerey der typogr. Geſellſchaft: *Mon Bonnet de Nuit*, par Mr. *Mercier* Tome premier 391 S. Tome ſecond 418 S. 8. 1784. (2 Rthlr.)

Berlin, b. Unger: *Mercier's Nachtmütze.* Erſter Band, 270 S. 8. 1784. (16 Gr.) Zugegeben „daſs eines Mercier Nachtmütze mehr werth „ſey, als vieler hundert Schriftſteller Tagemützen „zuſammengenommen," ſo bleibt doch eine Nachtmütze immer Nachtmütze, unter der auch der beſte Kopf nicht ſelten einſchläft. Wirklich vermiſst man in dieſen Abendgedanken ſehr oft jenes Feuer des Geiſtes, jene Fülle männlicher Beredtſamkeit, welche den Vf. in ſeinen Schauſpielen, in *l'An 2440*, im *Tableau de Paris* ſo vorzüglich auszeichnen. Oft verliert ſich eine neue oder witzige Bemerkung unter einem Schwalle flacher Urtheile oder älltäglicher Gedanken, und der Ausdruck iſt groſsentheils weitſchweifig und ſchleppend. Mehrere Artikel enthalten zwar gute, aber bekannte, gemeine Wahrheiten, die nicht einmal durch Stellung oder Einkleidung anziehender geworden ſind; z. B. *Océan, Sommeil, Economie, Conſcience, Fleuve, Main, Mariage etc.* Andre liefern bloſse Geſchichtchen, als die Titel: *Bulle, Turenne* &c. Einige ſind ganz arm an Innhalt, z. B. der Artikel *Oiſeau.* Denn verdiente wohl der Einfall: „wenn es erlaubt wäre mit dem Stande eines Menſchen unzufrieden zu ſeyn, ſo wünſchte ich mir ein Vogel, aber kein Raubvogel, ſondern eine Schwalbe, ein Paradisvogel zu ſeyn," von einem Mercier auf einer ganzen Seite durchgeführt zu werden? Unterhaltender ſind die Aufſätze, in denen der Vf. über Perſonen, (als Boileau, Perſius, Anſon, Tacitus, Montesquieu,) oder über Erfindungen (als Poudre à canon, Imprimerie, Ballon-Montgolfier) diſcurirt; wiewohl auch hier dem von Hrn. Mercier verwöhnten Leſer manches einſeitige Urtheil, und nicht wenig im Ausdrucke vernachläſſigte Stellen aufſtoſsen. So hält Hr. M. den Horaz für einen niederträchtigen Schmeichler; den Boileau für einen kleinen trocknen kalten Schriftſteller, deſſen *Briefe* ohne Moral, deſſen *Satiren* den Alten entwandt, deſſen *Dichtkunſt* eine bloſse *Reimkunſt*, deſſen *Pult* mehr nicht als eine gut gereimte angenehme *Poſſe* ſey. Das Schieſspulver iſt ihm eine teufliſche, die Buchdruckerey eine himmliſche Erfindung. Er verkennt zwar die Vortheile der erſtern auſser dem Kriege nicht; vergiſst aber daſs ſie ſelbſt zur Abkürzung der Kriege, zur Minderung des Blutvergieſsens in Schlachten beygetragen: ja er wähnt ſogar, daſs die Grauſamkeit unter den Menſchen ſeit dieſer Erfindung zugenommen habe. Bey Gelegenheit des Montgolfierſchen Luftballs, trägt er halb im Ernſte, halb im Scherze die Hypotheſe vor, daſs alle Weltkörper ſolche mit Gaz gefüllte Luftbälle ſeyn. Von der Welt, ſagt er T. II. p. 16. könnte man folgende Definition geben: Sie ſey ein groſser Schauplatz wo *les hommes* (wir ſind wegen des folgenden ungewiſs, ob er hier *Menſchen*, oder *Mannsperſonen* verſteht) die Schauſpieler, das Ungefähr Verfaſſer des Stücks iſt, wo das Glück die Rollen austheilt, die Weiber den Schauſpielern Erfriſchungen reichen, die Unglücklichen aber die Decorationen bewegen, Lichter bringen, und Lichter putzen." Eine in jedem Zuge verunglückte Allegorie! — Indeſſen finden ſich auch einige Gemälde, wo man Mercier's Pinſel erkennet; z. B. *Ma fenêtre*, wo er die ſchöne Ausſicht aus ſeiner Wohnung zu Neuchatel beſchreibt; der Aufſatz *de la Campagne*, über die Reitze des Landlebens, und ſeine Wirkungen auf den Schriftſteller; über die romantiſche Gegend am *lac de Nantua;* u. ſ. w. Auch verrathen viele dieſer Bruchſtücke die ſonſt ſchon bekannten liebenswürdigen Geſinnungen des Vf. die vom Geiſte der Religion. der Menſchlichkeit, des Wohlwollens durchdrungen ſind. Beyſpiele ſehe man in den *Songes ſur l' Amour, ſur la Guerre, ſur l'optimiſme;* in den Aufſätzen über Gottesfurcht, über das jüngſte Gericht, das Verdienſt des Landpfarrers. Unter den fünf im erſten Bande ſtehenden Fabeln ſind zwey nach unſerm Gellert kopiret *le Pere mourant et ſes deux fils*, und *le Coucou et l' Hirondelle.* Doch iſt blos bey der erſten angezeigt, ſie ſey *imitée de l' Allemand.* Sie erreicht aber ihr Original weniger als die zweyte, wie unſre Leſer finden werden, wenn ſie Gellerts Fabel vergleichen wollen.

Un bon pere et de plus homme de très grand ſens
Touchoit à ſon heure derniere;
Il jouiſſoit des pleurs de ſes enfans,
Et gardoit à tous deux une tendreſſe entiere.
En tête cependant il avoit un projet.
Il écarte l'ainé; fait venir ſon cadet,
Mon fils nous ſommes ſeuls; prends cette clef ſecrette
J'ai caché dans ce coin une riche caſſette
Où tu trouveras du comptant.

Garçon

Garçon d'eſprit, je te dois ce préſent.
Le cadet étonné: qu' exigez-vous mon pere?
Mon coeur me le défend; un tel tort à mon frere —
Ah! reprit le vieillard, emporte, et ne dis mot.
De ton frere, je ſais quel deviendra le lot.
Va, ce n'eſt pas pour lui, que je crains la miſere;
Il réuſſira: c'eſt un ſot.

Die Ueberſetzung haben wir zwar im Ganzen treu, aber ſteif, und in Ausdrücken, Wendungen und Periodenbau voller Gallicismen gefunden. Z. B. S. 104. *Adieu* les plaines riantes — „*Lebt wohl* lachende Ebnen" ſollte heiſsen: *Verſchwunden* waren die lachenden Gefilde. — Elle tenoit dans ſes bras un *paquet*, „Sie hielt in ihren Händen ein *Packet*" Es war das Bündel worinn die Mutter ihr Kind trug. „Reſpectueux admirateur de la tendreſſe maternelle, je la conſidérai néanmoins avec beaucoup d'attention" ſagt ganz etwas anders, als: *Ich ehre die mütterliche Zärtlichkeit und ich betrachtete dies Frauenzimmer mit ſüſser Verwunderung.* Ebend. „Ich ſetzte meine Fragen mit der Schonung und der Ehrfurcht fort, welche die Seele zur Ausſchüttung reizen, ohne ihr Gewalt anzuthun;" ſollte lauten: „Ich fuhr fort zu fragen, aber mit der achtungsvollen Schonung, die ſich das Herz des andern, ohne zudringlich zu werden, blos durch den Ton der Redlichkeit öffnet." Daſs der Ueberſetzer die verſificirten Stücke weggelaſſen, iſt nicht zu tadeln. Aber bey dem Aufſatze: *Contre l' Homere traduit en françois*, iſt ihm ein ſonderbarer Misverſtand begegnet. Er läſst dieſen auch weg, und entſchuldigt ſich darüber in folgender Note: „Vorher „folgt im Original ein Aufſatz wider Homer, dem „ich, bey meiner Achtung vor dem (l. *für den*) al„ten Dichter unmöglich eine Stelle hier einräumen „konnte, zumal da er *traduit en françois* überſchrie„ben iſt, und es alſo nur eine Ueberſetzung einer „Ueberſetzung geweſen ſeyn würde." Das iſt luſtig. Der ganze Aufſatz iſt ja nicht ſowohl wider Homer, (deſſen Iliade, wohlverſtanden *dans la langue Grecque*, Mercier ſelbſt ein *poëme admirable, étonnant, divin* nennt) ſondern *gegen den ins franzöſiſche überſetzten Homer* gerichtet. In franzöſiſchen Ueberſetzungen, meint Mercier, nehme ſich Homer gar nicht aus. Und wie kann denn der Titel: *Contre l' Homere traduit en françois*, heiſsen: *Wider Homer. Ein Aufſatz ins Franzöſiſche überſetzt?* Müſste hier Herr Mercier nicht lachen, wenn er ſähe, daſs ſeine franzöſiſche Urſchrift eine Ueberſetzung ins franzöſiſche ſeyn ſoll. — Noch eins. Im Geſpräch zwiſchen dem Gärtner und Philoſophen, läſst der Ueberſetzer den letzten am Ende ſagen: „Geh, dein *ſchwerer* Kopf iſt mehr werth, „als alle die Sonnen und Geſtirne der Welt, die „nicht die Gabe zu denken erhalten haben wie er;" — Und den Gärtner darauf antworten: „Allein Sie „ſind es eben der mir den armen Kopf ſo *ſchwer* „macht." Nun ſteht freylich im Original: „Va, ta „tête *peſante*, vaut mieux à elle ſeule, que tous les „ſoleils, et les aſtres du monde, qui ne *penſent* „point;" allein wer ſieht nicht bey einigem Nachdenken, daſs *peſante* ein Druckfehler iſt, für *penſante;* „dein *denkender* Kopf, ſagt der Philoſoph, „iſt mehr werth als die *undenkenden* Geſtirne." Hätten bey dieſer Stelle Setzer und Ueberſetzer mehr ihre *tête penſante*, als die *Finger* gebraucht, *qui ne penſent point*, ſo hätte der erſte *penſante* geſetzt, und der andre nicht *peſante* geleſen.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Leipzig, bey Schneider: *Lorenz Arndt von Blankenburg, keine Liebesgeſchichte, von dem Verfaſſer der Emilie Sommer, erſter Band, S. 358. zweyter Band.* 406 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Held dieſes Romans iſt aus dem Städtchen Blankenburg gebürtig; dieſes müſſen wir gleich bemerken, damit nicht jemand auf die Gedanken gerathe, als wenn der bekannte Schriftſteller, Herr *von Blankenburg* Verfaſſer davon wäre. Die Verſicherung, daſs es *keine* Liebesgeſchichte ſey, iſt in dem Verſtande zu nehmen, wie ſo oft die Romanenſchreiber betheuren, daſs ſie uns keinen Roman, ſondern eine wahre Geſchichte geben. Denn Liebſchaften hat der Held dieſes Romans in dieſen zwey Theilen wohl drey, oder vier, ob er gleich zur Zeit noch an keine unzertrennlich gefeſſelt wird, und ſehr leicht bey der neuen Geliebten die alten vergeſſen kann. Oefters bringt er Mädchen an den äuſſerſten Rand der Verſuchung, und oft ſtellen ihn Frauenzimmer auf gefährliche Proben, ohne daſs durch ihn eine Unſchuld verloren gienge, oder daſs er die ſeinige einbüſste. Sonſt nimmt er aber gern mit, was ſich genieſsen läſst, und bekennt es Th. II. S. 152 ſelbſt, daſs es ihm ſeine ganzen Enthaltungskräfte koſte, wenn er der Bitte eines ſchönen Mundes widerſtehen ſolle. So wie er es nur Zufällen zu danken hat, daſs er ſeine Keuſchheit behauptet, ſo möchte es auch wohl nur durch Verbindung andrer Umſtände geſchehn, wenn dies Buch bey dem jungen Leſer ſo wenig Schaden bringt, als der Verfaſſer hoft. Es iſt wahr, bey der Niederkunft des Fräuleins im Karlsbade Th. II. 48. ſucht er Entſetzen vor den Folgen der Wolluſt einzuflöſsen; er eifert Th. I. S. 56. gegen die Venusblicke und Buhlſchweſterküſse in den Göthiſchen und Klingeriſchen Werken, er redet Th. I. S. 118. der platoniſchen Verkettung der Seelen das Wort. Dennoch gefällt er ſich in der anſchaulichen Schilderung von Scenen der Wolluſt, die in ſeinem Buche häufig vorkommen, wiederhohlt gern ſolche Bonmots, wie die von den Talenten, die in den Waden liegen, ſtellt Verehrerinnen der Religion Th. I. S. 333 wollüſtig vor, führt ſogar Th. II. S. 344 mannſtolle Frauenzimmer auf, und bedient ſich ſolcher unanſtändigen Ausdrücke, wie Th. II. S. 307: „Da ha„ben wir die Leipziger Damen zuſammengearbei„tet, was das Zeug hielt." Der Held Lorenz Arndt hat, auſser einen Kopf, der ſich in alles zu finden weiſs, nichts Merkwürdiges und Intereſſantes in ſeinem Karakter, und muſs nur durch ſeine *Abendtheuer* die Leſer unterhalten. Da *ſeltſame* Zufälle

ihn in der Welt herumführen, so kann dieser Roman noch zu zwanzig Bänden anwachsen. Er ist der Sohn eines sehr theologischen Balbiers, setzt es sich durch Reisebeschreibungen in den Kopf, nach Ostindien zu gehn, wird gleich bey seinem ersten Ausflug (auf eine abgenutzte Art) bestohlen, geräth in eine unterirrdische Höhle unter falsche Münzer (offenbar aus dem Kleveland nachgeahmt so wie es auch Th. I. S. 303. Th. II. S. 318 nicht an mehrern Räuberhistorien fehlt) wird als Schreiber zu einem Doctor nach Leipzig gethan, erhält, weil er bey dessen Frau den keuschen Joseph macht, bald wieder seinen Abschied, geräth unschuldiger Weise ins Gefängniss, wird Schreiber des Amtmanns, der ihn hatte arretiren lassen, kommt zu einem Baron Mildenfels als Sekretär in Dienste, wird als Kammerdiener mit einem schwangern Fräulein ins Bad geschickt, bekehrt einen Misogyn, verscherzt sich ein Amt, weil er die Maitresse eines Präsidenten nicht heyrathen mag, bekommt eine Hofmeisterstelle bey einem Mädchen, wird der Dieberey beschuldigt, und geht unter die Komödianten. Eigentlicher Plan ist also in dieser Lebensgeschichte, die der Held selbst erzählt, nicht; sondern das Wunderbare und Abwechselnde seiner Begebenheiten muss nur Gelegenheit geben, eine Menge von Personen zu charakterisiren, wo übrigens der Verfasser doch das beobachtet, dass er die vorigen Personen bey schicklicher Gelegenheit wieder zurückbringt. Zwey Personen etwa ausgenommen, sind es immer solche, die mehr oder weniger Lächerliches an sich haben; einige sind ganz abscheuliche Bösewichter, wie der Spitzbube Dilling. Am liebsten schildert der Verfasser recht niedrigkomische Sitten und Scenen, die zuweilen ans Possenhafte grenzen, wie der ehebrecherische Pfarrer, der Th. II. S. 283 geprügelt wird. Seine Gemälde von der Art, wie Th. I. S. 142 die Schilderung der prozessüchtigen Bauern, und Th. I. S. 128 des plauderhaften Lenchens haben wohl Wahrheit, aber keine Feinheit. Einiges ist zu verbraucht, wie das *drum drum* des phlegmatischen Doctors, und Th. I. S. 38 der Wirth, der alles anbietet, und nichts hat; einiges zu niedrig, wie Th. II. S. 346 der Ziegenbocksreuter, die Verkleidung des Helden Th. I. S. 300 in ein Frauenzimmer, in welcher er einen Mädchenräuber im Bette erwartet, die Zeitungen, die der Doctor Th. I. S. 182 ohne es zu merken, mit den Zwiebacken isst, die alte Wirthinn, die sich Th. I. S. 136 nach einem Feuerlärm in sein Bette verirrt, und noch viele andre ähnliche Dinge. Bedienten, Gastwirthe, und dergleichen Leute nehmen in diesem Buche vielen Platz weg. Dass die Ueberschriften der Kapitel auch Fieldingisch lauten, wird man von selbst vermuthen. Zuweilen will der Verfasser auch nach der Gewohnheit neuerer Romanenschreiber Naturscenen schildern, das ihm aber nur mittelmässig gelingt. Er weiss anschaulich und leicht zu erzählen, aber Originalität, Zierlichkeit, und Correctheit mangeln ihm. Aus Begierde, alles komisch auszudrücken, braucht er zuweilen wunderbare Wendungen. Anstatt: Ich ward gebohren, heisst es Th. I. S. 9: Ich arbeitete mich aus dem Chaos des Nichtseyns auf diesen sublunarischen Theil der Welt hervor. Nicht alle seine Spaase können gefallen, z. E. wenn er Th. II. S. 255 sagt: „Man muss sich vor solchen Lockvögeln Sei„ner Beelzebubischen Majestät aus allen Kräften „sichern." Uebrigens ist er gleich im Eingang offenherzig genug, nicht allein zu gestehn, dass es eine misliche Sache sey, einem *Wieland* und *Hermes* nachzutreten, sondern bekennt auch, dass ihm die Kunstrichter schon bey seinen andern Schriften unnatürliche Situationen, und aus andern Dichtern erborgte Begebenheiten vorgeworfen hätten. Es schreibt jetzo alles komische Romane, wie vor einiger Zeit alles empfindsame, und wird gelesen, so wird dann auch wohl dieser Vf. seine Leser finden.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Unter dem erdichteten Druckort: *A Rome de l'Imprimerie du Vatican*, und mit der Jahrzahl 1783. ist in voriger Michaëlismesse erschienen: EROTIKA BIBLION; mit dem doppelten Motto: *Ἐν κακῷ ἐκκαίρου*, und *Abstrusum excudit.* 191 S. gr. 8. (16 ggr.) Wer auch der Vf. dieses Buchs seyn mag, so verdient er den Abscheu jedes ehrliebenden Mannes. Es enthält nichts anders als eine Beschreibung der Ausschweifungen, und sogar der unnatürlichen Laster der Wollust, à la Voltaire mit mancherley witzig seyn sollenden Einfällen, und elenden Spöttereyen über verschiedene Stellen der Bibel untermengt. Bey den Unflätereyen, die er zusammen zu tragen sich nicht entblödet hat, sucht er sich die Mine der Belesenheit in den Alten oder der Bekanntschaft mit ihren Sprachen zu geben; und verräth doch die plumpste Unwissenheit. Zwar wissen wir nicht, ob die Druckfehler von denen jede lateinische Zeile, jedes griechische Wort wimmelt, auch auf seine Rechnung kommen; aber es gibt andre Beweise genug, dass seine Kenntnisse eben so schlecht, als sein Herz und Geschmack niederträchtig und pöbelhaft seyn mussten, da er das Papier mit diesen schandbaren Schmierereyen befleckte. So kömmt er z. B. auf die Erzählung vom Habakuk Dan. XIV, 32. und behauptet, wo die Vulgata hat: *et portavit eum* capillo *capitis sui*, sey von *de Saci* unrichtig *les cheveux*, und von Luther *oben beym Schopf* übersetzt worden; und setzt hinzu: „car le miracle est plus grand d'avoir transporté Habacuc par *un cheveu*, que par *les cheveux*;" gerade als ob *capillus* just *ein einzelnes Haar* bedeuten müsste. Bey dem Worte κλειτοριάζειν führt er in der Note aus Erasmi Adagiis an: „κλειτοριάζειν *de immodica libidine. Unde natum proverbium non satis liquet.*" Und im Texte sagt er: „d'où le proverbe: *non satis liquet.*" Der arme Sünder meinte hier ein Sprichwort gefunden zu haben das sich auf eine Zote bezöge!

Numero 3.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5ten Januar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Hilscher: *Freuden aus der Religion.* Erster Band. 368 S. gr. 8. 1784. (22 gr.)

Der Verf. hat die löbliche und unsern Zeiten recht angemessene Absicht die Religion von ihrer liebenswürdigen Seite vorzustellen. Er liefert daher in diesem Bande seines Werkes Betrachtungen über Religion überhaupt, über Gott und seine Eigenschaften und über die Dreyeinigkeit, meistentheils in einem für unstudirte Christen faslichem Vortrage. Mit unter laufen freylich dann und wann Beweise, welche für solche Leser zu speculativ sind; und diese dürfte man eher aus so einem Buche wegwünschen, als Beweise κατ' ανθρωπον die dem geübteren Denker nicht gründlich genug scheinen dürften. Zu jenen rechnen wir den Schluss aus der Veränderlichkeit der Welt auf ihre endliche Vollkommenheit; zu diesen das Raisonnement über den praktischen Nutzen der Lehre v. d. Dreyeinigkeit.

Die Schreibart ist meistens plan und deutlich, nur oft, besonders für die von dem Verf. fast durchgehends gewählte Form der Selbstgespräche, zu schleppend und gedehnt. Auch fehlt es nicht selten an grammatischer Richtigkeit. Z. B. S. 149. „Ich bin *allemal* wenn ich Sünde gethan „hatte, elender geworden, habe *fast* immer (war„um hier *fast* immer, da es vorher schlecht weg „hies, *allemal?*) Plagen davon und Verlust der „Freude über dieses oder jenes Gut erlitten. Der „Glaube an meinen Heiland soll mich stark machen „ihr *ganz* allen meinen Abscheu und Hass *empfinden* „zu lassen — (ist nicht gut gesagt *für:* sie zu hassen „und zu verabscheuen), da sie *ihm* so viel Arbeit „gemacht, *ihm* seine Wunden geschlagen, so viel „Schmerz dulden liess: (*richtiger:* ihm so viel „Schmerzen verursacht hat.) Schon diess müsste „*mächtig* von der Sünde *mich* abschrecken (*sollte „heissen:* müsste mich mächtig) wenn sie auch nicht „so vergiftend und tödtend für mich wäre (*besser:* „giftig und tödlich) — Das Gute allein will ich „lieben wie der Heilige es liebt, (*richtiger:* wie „es der H. liebt) will voll frohen Genusses des Segens, den ich davon einärnte immer neue Saaten „bereiten, mit göttlicher Kraft mein Leben ganz „dem weihen, der mirs gab, und dem der unend„lich viel that um *statt Gram* mit ewigen Freuden „es zu krönen." Worauf bezieht sich hier der Ausdruck: *statt Gram?* Von dem Zeitworte *krönen* kann er nicht mit abhängen. Auch ist *Gram* an sich schon hier nicht das rechte Wort. Es wird gewiss weder der Popularität noch der Erbaulichkeit schaden, wenn d. Vf. dergleichen Nachlässigkeiten der Schreibart künftig besser zu vermeiden sucht.

HAMBURG und KIEL, bey Bohn: *Freuden der einsamen Andacht,* für denkende Christen von Friedr. Wilh. *Wolfrath,* Nachmitt. Pred. in Ottensen — XLVI und 368 S. 8. 1784. (20 gr.)

Voraus geht eine wohldurchdachte Abhandlung vom Werthe der einsamen Andacht in Vergleichung mit dem gemeinschaftlichen Gottesdienste. Dann folgen sechs und zwanzig Betrachtungen, meistens über biblische Stellen. Sie sind grösstentheils in einem feurigen Tone abgefasst, der zuweilen in den Ton einer brausenden Declamation fällt; scheinen also mehr gemacht zu seyn, ein vorübergehendes leidenschaftliches Gefühl, als anhaltendes Nachdenken zu erwecken.

BERLIN, bey Wever: *Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten.* Ein Anhang zu dem Fragmente vom Zweck Jesu und seiner Jünger; Bekannt gemacht von G. E. Lessing. 8. 298 S. (16 gr.)

Der Titel ist so listig abgefasst, dass man denken sollte, es werde hier etwas noch ungedrucktes geliefert. Es ist aber ein blosser Nachdruck der Fragmente des Ungenannten die Lessing in den Beyträgen zur Geschichte und Literatur bekannt machte, ehe noch die Abhandlung vom Zweck Jesu erschien. Wie nun jene zu dieser ein *Anhang* heissen können, begreifen wir eben so wenig, als wir wissen, wer den Verleger zu diesem Nachdrucke berechtigt habe.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

WIEN und LEIPZIG, b. Mössle: *Albin* von der Natur des Menschen. 1784. 230 S. gr. 8. (16 gr.)

Ein Compendium der Physiologie in Aphorismen, die nichts Neues enthalten und oft für den Anfänger zu unbestimmt sind. Uebrigens nimmt der Verf. mit einigen Neuern drey Quellen der Erscheinungen des Menschen an: Körper, Thatkraft und Seele. Es wäre zu wünschen, dass man überall erst die Facta genau zu bestimmen und ihren Zusammenhang aufzufinden suchte, ehe man ih-

nen so voreilig Ursachen anweisst, die hernach so leicht wieder falsch angewandt werden.

HALLE, bey Gebauer: *Sammlung* der gemeinnützigsten *praktischen Aufsätze und Beobachtungen* aus den Schriften der *Königl. Med. Gesellschaft* zu *Paris*, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von D. *Gruner* Hofr. und Prof. zu Jena. 496. S. gr. 8. 1784. (1 Thlr. 8 gr.)

Zu den besten Aufsätzen dieser Sammlung gehören die 9te und 10te von dem Feuer des h. Anton und von der Krampfsucht. Im erstren wird das Antonsfeuer vom *Mal des ardens* unterschieden. Jenes ist langwierig, dieses hitzig und bösartig. In der zweiten Abhandlung wird der Unterschied zwischen der Kriebelkrankheit und dem trockenen Brande sehr gut bestimmt, aber über die Schuld oder Unschuld des Mutterkorns nichts entschieden. H. *Gruner* gedenkt eines Versuchs, wo der Genuss des Mutterkorns unschädlich war. Viel zu hypothetisch und gekünstelt ist die Abhandlung über das Frieselfieber. Höchst wahrscheinlich hat die Krankheit keine eigenthümliche Materie zur Ursache, sondern ist Modification allgemeiner Krisen, und folglich kann man auch nicht sagen, dass sich die Frieselmaterie auf eine verschiedene Art und durch verschiedene Krankheiten äussere.

## *MATHEMATIK.*

DRESDEN, bey Harpeter: *Anmerkungen* über eine *von Clausberg für unrichtig erklärte arithmetische Aufgabe — von L. O. 1783. 8. 23 S.* (2 gr.) Die Aufgabe ist: Es sind von 5 verschiedenen Waaren, davon ein Kaufmann zu 5 verschiedenen Malen verkauft hat, die von einer jeden jedesmal verkaufte Quantität und die dafür jedesmal überhaupt bezahlte Summe gegeben; man soll den Preis einer jeden Waare besonders finden. Die Anmerkungen darüber betreffen theils Clausbergs Urtheil über diese Aufgabe, theils Ioh. Jacobi's Dresden 1775. herausgegebene endliche Auflösung derselben, theils enthalten sie eigene Gedanken über die Art die Antwort darauf zu finden. Der Mathematiker lernt aus diesen 1, 1/2 Bogen nichts neues, und dem Rechenmeister ist dadurch auch nicht geholfen.

COLMAR, bey Neukirch: *Anfangsgründe* der *Rechenkunst* und *Geometrie*, von Michael Friedrich *Wild*. Lehrer am akademischen Erziehungsinstitute zu Colmar. 8. 368 S. 10 Kpf. (2 Rthlr.)

Man findet in diesem Lehrbuche ausser den Anfangsgründen der Rechenkunst und Geometrie auch eine kurze Geschichte dieser Wissenschaften, die aber sehr unvollständig ist. In der Rechenkunst und Geometrie selbst finden sich oft Erläuterungen, die beym mündlichen Vortrage allerdings nöthig sind, aber in ein Compendium gar nicht gehören. So wird z. B. der Begriff der discreten und continuirlichen Grösse weitläuftig an einzelnen Fällen entwickelt. Oft vermisst man die erforderliche Richtigkeit in den Vorstellungen; die praktische Arithmetik wird z. E. als ein Theil der angewandten Mathematik angeführt. Oft fehlt es den vorgetragenen Erklärungen und Behauptungen an der gehörigen Vollständigkeit; indem z. B. von der Algebra gesagt wird, sie sey die Lehre von den Gleichungen, worin wenigstens Eine unbekannte Grösse vorkömmt. Uebrigens haben wir keine Vorzüge dieses Lehrbuchs vor andern gefunden, welche dergleichen Nachlässigkeiten ersetzen könnten.

BERLIN, *Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1787.* nebst einer Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten von *I. E. Bode*, Astronom der Akademie. 1784. 8. 256 S. (1 Rthlr.)

Da des Hrn. Vf. Fleiss aus den Jahrbüchern für 84. 85. und 86. bereits rühmlichst bekannt ist, so können folgende Bemerkungen hinreichen, jeden Liebhaber der Astronomischen Wissenschaften auf dieses wichtige Buch aufmerksam zu machen. Auf der 4ten Seite jedes Monats ist der neue Planet Uranus in die Reihe der übrigen Planeten aufgenommen. Die Finsterniss und besonders die beyden sichtbaren Sonnenfinsterniss, welche sich 87. ereignen werden, sind der Zeit und Grösse nach für verschiedene Oerter in Europa berechnet, und die grösste vom 15ten Jun. ist auf der ersten Kupfertafel nach ihrer Erscheinung für die ganze Erde vorgestellt. S. 138 f. findet man eine Nachricht von der Pariser Ausgabe einer allgemeinen Charte von Deutschland: die Elemente der Bahn des neuen Planeten vom Hrn. de la Place: Anmerkungen über die beyden 83. und 84. erschienenen Kometen: über die Lichtabwechselung des Sterns Algol u. s. w. S. 185 — 193 theilt der Hr. Vf. von ihm selbst berechnete Tafeln für den elliptischen Lauf des Uranus, nebst Theorie und Gebrauch derselben mit. S. 194 zeigt er in einer Note, dass der Doppelstern nr. 80. 81. am östlichen Fuss des Hercules, welchen Herschel unter die seit Flamsteads Zeiten verschwundenen Sterne setzt, nie am Himmel gewesen ist; und S. 196 f. dass verschiedene Sterne, die Herschel als neu erschienene erkennet, bereits bey andern Astronomen vorkommen. S. 216 f. steht eine schöne Reihe von Beobachtungen des Uranus: S. 242 der Lauf und die Erscheinung des Uranus im Jahr 1785, S. 243 f. die Vermuthung, dass bereits Flamstead im Jahr 1690 den Uranus beobachtet habe, und S. 247 Fixlmillners anscheinende Bestätigung derselben. Dieses nebst verschiedenen Abhandlungen vom Hrn. Pr. Hennert, Bugge in Copenhagen, Klügel in Helmstädt, Hr. Jeaurat in Paris und andern, giebt diesem astronomischen Jahrbuche einen ausgezeichneten Werth.

## *NATURGESCHICHTE.*

LONDON, bey White: *Testacea minuta rariora*, nuperrime detecta in Arena littoris Sandvicensis;

à *Gul. Boys*, multa addidit, et omnium figuras ope microſcopii ampliatas accurate delineavit *Geo. Walker*. A Collection of the minute and rare Shells, &c. 25 Seit. u. 3 K. 4. 1784. (5 Shill.)

Dies vor kurzem erſchienene, mit aller typographiſchen Schönheit prangende Werk iſt theils lateiniſch, theils engliſch verfaſst; die Einleitung nemlich und die ausführlichere Beſchreibung der Conchylien iſt engliſch, und die Namen und kurzen charakteriſtiſchen Beſtimmungen ſind lateiniſch. Auf den drey Kupfertafeln ſind 90 Arten vortreflich abgebildet. Die Zeichnungen ſind alle mikroſkopiſch: doch ſind die Originale in natürlicher Gröſse auch abgebildet. Durch dieſe gröſtentheils neuen Arten wird die Geſchichte der Conchylien erweitert, weswegen hoffentlich eine etwas umſtändlichere Anzeige nicht unangenehm ſeyn wird. In der Einleitung zeigt W. daſs Hr. *Boy* dieſe kleine Conchylien zuerſt entdeckt habe, und giebt die Methode an, ſie bequem aus dem Sande auszufinden. Sie ſind meiſtens ſehr klein; daher hat ſie Herr W. mit *Wilſons* Taſchenmikroſkop, und Cuffs zuſammengeſetzten Vergröſſerungsglaſe unterſucht, und nach dieſer Vergröſſerung ſelbſt abgezeichnet, und Hr. D. *Mackenzie* hat ſie geſtochen. Der Sand an dem Ufer bey *Sandwich* iſt nicht ſo reich an Conchylien als der bey *Rimini*, deſſen Conchylien *Plancus* beſchrieben hat. Der Vf. rühmt bey ſeinen Unterſuchungen die Unterſtützung der verwittweten Herzogin *von Portland* und des berühmten *Banks*. Er verſpricht übrigens ſeinen Landsleuten, die ſich dieſen Beobachtungen widmen wollen, noch eine reiche Aernte, weil noch viel neues aufzufinden übrig ſey. Der Vf. hat auſser dem Sande bey *Sandwich*, auch den bey *Faverſham* und der Inſel *Shepey*, auch die Ufer der Flüſſe und Teiche unterſucht, und folglich zu den Entdeckungen des Hrn. *Boy* viel neues beygefügt. Die gefundnen und beſchriebnen Conchylien hat er nach dem *Linné* geordnet, doch ſo daſs er des Linné letzte Gattungen (*genera*) zuerſt, und ſo rückwärts die andern folgen läſst. Trivialnamen hat der Vf. ſeinen neuen Arten nicht gegeben, aus Furcht, ſie möchten auf irgend eine Weiſe mit den Linneiſchen ſtreiten: indeſſen bleibt dies allezeit ein Mangel, und niemand wird ihnen können gute Trivialnamen geben, als wer die Originale ſelbſt genau unterſuchen kann. Auch der Vf. giebt zu, daſs die Arten der Conchylien in einander übergehen, und daſs es ſchwer ſey einer Gattung (die er doch mit Unrecht *claſs* nennet) gewiſſe Gränzen zu ſetzen. Er bringt alſo alle zuſammengedrückte tellerförmige Schnecken in die Gattung *Helix*, und die kegelförmigen, ihre Mündung mag *kreisrund* oder *oval* ſeyn, rechnet er zu den Mondſchnecken (*Turbo*). Dem Einwurfe, daſs dieſe kleine Conchylien die Brut anderer ſchon bekannter gröſserer Arten wären, begegnet der Vf. dadurch, daſs er die Abweichung in ihrer weſentlichen Bildung zeigt: einige, die ſchon bekannten Arten ähnlich waren, hat er ausgelaſſen. Die gefundnen und kurz, doch deutlich, beſchriebnen Conchylien ſind unter folgenden Gattungen aufgeſtellt: 14 Arten der Wurmröhren (*Serpula*) wovon die *Serpula bicornis* Fig. 3. *Serpula Retorta*, die den Namen in der That führt, und F. 11. Serpula, die dem Lituiten völlig ähnlich ſieht, aber weder Röhre, noch Kammern hat, am merkwürdigſten ſind. Ein Dentalium. Eine Napfſchnecke mit gezähntem Rande. 14 Arten Schnirkelſchnecken, worunter Fig. 19. 20. 21. den Ammoniten ſehr gleichen, nur weit kleiner ſind. Fig. 26 — 28. ſehen wie Nautili aus; nur ſind ſie auch viel kleiner. Ganz beſonders ſind die Windungen in F. 29. Der Verf. heiſt die Schnecke *Helicem ſtriatam, apertura ſubovali anfractibus ſupradorſalibus*. Die zwote Platte ſtellt 27 *Turbines* vor, worunter aber verſchiedne *Bullae*, *Volutae*, und *Helices* Linn. Einen Trochus Fig. 58. und 2 Buccina: Auf der 3ten Platte ſind abgebildet: eine Voluta, eine Bulla: 12 Nautili, worunter einer, wie ein Lituit, und einer wie ein Orthoceratit gebildet iſt: fünf *Mytili*, *Anomia ſquamula*, Arca *Modiolus*: fünf *Cardia*, oder Herzmuſcheln: ein Lepas: zwey *Echini*, davon einer zu den ſogenannten Seebohnen (Echinocyamus *van Phelſum*) gehört, der zweyte neu iſt: ſo wie dies auch von dem *dreyſtraligen* ſehr kleinen Seeſtern Fig. 90. gilt. Eine ausführliche Beſchreibung würde überflüſſig ſeyn: für Liebhaber und Conchylienkenner iſt das Werk ſelbſt unentbehrlich.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Gotha, bey Ettinger: *Der Sieg der Groſsmuth über die Liebe, ein Schauſpiel in zwey Aufzügen.* 1784. 68. S. 8. (4 gr.)

Ein Stück, das nur vier Perſonen hat, vier gute Menſchen, die aber nichts Auszeichnendes haben. Von dieſen vieren könnte man doch noch den Leander als einen bloſsen Vertrauten überflüſſig nennen, zumal, da er am Ende nicht, wie die erſte Scene vermuthen läſst, Cäcilien ſeine Hand giebt. Cäciliens Onkel beſtimmt ihr im Teſtamente einen gewiſſen Cleon, den ſie nicht kennt, mit der Hälfte ſeines Vermögens. Cleon kömmt, und ſie gewinnt ihn lieb, entdeckt aber, daſs er den Verluſt einer Geliebten beklagt, die er für todt hält. Seine Erzählung, und ein Bild beweiſt, daſs dies ihre trauernde Freundin Roſalie ſey, welche aus einem untergeſchobnen Briefe den Cleon todt glaubt; denn dadurch hatten Roſaliens Verwandte die Verbindung zu hindern geſucht. Die Zuſammenkunft zwiſchen Roſalien und Cleon iſt rührend, aber nicht lebhaft genug geſchildert. Cäcilie entſchlieſst ſich groſsmüthig, ihre Anſprüche der Roſalie aufzuopfern; (ein Opfer, das ihr nicht viel koſtet, da ihre Liebe für Cleon nicht die wärmſte iſt;) gröſser erſcheint Roſalie, die den Cleon beredet, daſs ſie einander vor Cäcilien verläugnen wollen, aber ihre Augen widerſprechen dem, was

sie sagen, und Cäcilie dringt so sehr in sie, dafs Rosalie endlich den Cleon mit dem Vermögen annimmt. Die Sprache ist natürlich, hat aber zu wenig Energie. Dafs S. 10 die erste Entdeckung durch ein Behorchen der letzten Reden des vorigen Auftritts geschieht, ist eine zu abgenutzte Wendung. S. 51. fehlt die nöthige Verbindung der Scenen.

HAMBURG, bey Herold: *Geschwind, eh es jemand erfährt, oder der besondre Zufall*, ein Lustspiel in drey Aufzügen von *Bock*, neue rechtmäfsige Auflage, S. 112. 8. (5 gr.)

Jedermann kennt die glückliche Nationalisirung, die Herr *Bock* unter obigem Titel von dem Lustspiel des *Goldoni* un accidente curioso gemacht hat, die zuerst in dem zweyten Bande des *Hamburgischen Theaters* 1777 erschien, und die seitdem auf allen deutschen Bühnen mit dem gröfsten Beyfall ist aufgeführt worden. Wir haben in der Vergleichung des ersten Abdrucks mit dieser neuen Auflage kein Wörtchen verändert gefunden, und finden es daher unnöthig von einer Komödie, die als ein einfaches Intriguenstück dem italiänischen Dichter, und im Dialog dem Verdeutscher, der hier sein Original sogar übertroffen, soviel Ehre macht, weiter etwas zu sagen. Wenn die *Rechtmäfsigkeit* nicht auf dem Titelblatt bemerkt wäre, so würde uns das abscheuliche Papier dieser Auflage in Vergleichung mit dem zierlichen Hamburgischen Theater geneigt gemacht haben, sie für einen Nachdruck zu halten.

LEIPZIG, bey Schneider: *Wilhelm Wunderbach, eine wahre Geschichte, aus dem Tagebuch der Liebe.* 8. 400. S. (12. gr.)

Welche klägliche Begriffe manche unsrer Schriftsteller von der Dichtung eines Romans haben, und wie ihnen eben der schwerste dieser Gattung, *der komische*, am leichtesten vorkomme, davon giebt dies oben genannte Werklein einen traurigen Beweifs. — Nur eine Stelle zur Probe, und man wird hoffentlich zur Gnüge haben. „Zweytes „Kapitel. Wilhelm auf seinem Drehstuhl wird gar „keck. War es doch, als wenn — doch lieber „Leser nur noch fünf Minuten Gedult, da kommt „mir eben zur ungelegensten Zeit ein verdorbner „Candidat auf den Hals, den ich abfertigen mufs, „wenn er mir mit seinem Höllen Latein nicht das „Trommelfell sprengen soll — der arme Schelm, „*er kann auch nicht einmal ein Buch zusammen schreiben!*" O dafs der Autor es auch nicht gekonnt hätte! Wie ein Schusterjunge seinem Meister im Schlaf eine korduane Nase aufklebt, davon spricht der Verf. auf die vier Bogen lang, und hält es selbst für einen extra feinen Streich. Warlich gewissen Leuten sollte, wie denen, die in der Bastille sitzen von Obrigkeits wegen, Dinte, Feder und Papier untersagt werden.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

GOETTINGEN, bey Dietrich: *Göttinger Taschenkalender vom Jahr 1785. 16. Mit 35 Kupfern. (Roh 12 gr. gebunden in Futtral 16 gr.)*

Herausgeber und Verleger haben für diesen beliebten Kalender abermals alles Mögliche gethan, was ihn sowohl zu solidem als modischen Gebrauche Lesern und Käufern empfehlen kann. Für letztere sind die zwölf Blätter Kupfer von allerhand männlichen und weiblichen Moden und Trachten, buntkraus durch einander, und die zwölf Bildergen aus Bürgers Uebersetzung des Macbeth; für ersteren einige sehr gute Aufsätze im Anhange oder Taschenbuche. Dieses enthält aufser den gewöhnlichen Artikeln noch folgende Abhandlungen: *I) Ueber das Fortrücken unsers Sonnensystems;* ein sehr interessanter Aufsatz, höchstwahrscheinlich vom Hrn. Prof. Lichtenberg, dessen eigne Gabe, abstracten Materien den Mantel einer angenehmen Unterhaltung und populären Deutlichkeit umzuwerfen, hier unverkennbar ist; *II) Vom Bohon-Upas oder dem Giftbaume;* wir müssen bekennen, dafs uns, Hr. Förschens Glaubwürdigkeit als Reisebeschreiber übrigens unbeschadet, die Erzählung von diesem Giftbaume *par excellence* der auf Java 10 bis 12 Meilen um sich her weder eine lebendige Creatur, noch Baum, Strauch und Kraut duldet, und das Land so weit um sich her völlig verheert und verödet, ein wenig abentheuerlich scheint; wenigstens wünschen wir zu wissen, ob dieser Bohon-Upas das *einzige* bisher entdeckte Individuum seiner Art auf der Welt sey, oder nicht? *III) Hogarths Leben des Lüderlichen* (nicht *Liederlichen*) *mit Zeichnungen der vorzüglichsten Köpfe erläutert.* Gewifs ein interessanter Commentar, über Hogarths längst bekanntes vortreffliches Product. In den Figuren, die Hr. Riepenhausen, ein junger Künstler, der Anlage zeigt, dazu nach Hogarth kopirt hat, wünschten wir lieber Hogarths feste bestimmte Umrisse zu sehen, als die platte ängstliche Kreuz-Schraffirung, welche nichts darstellt. Es ist Schade, dafs dieser junge Mann, wie es scheint, zu viel und zu schnell arbeitet, und dabey das Studium der Kunst vergifst. *IV) Beytrag zu einer Toiletten Apotheke. V) Neue Erfindungen, physikal. und andere Merkwürdigkeiten. VI) Verbesserung einiger gemeinen Irrthümer.* Alle 3 Artikel gemeinnützigen Innhalts. Die 12 Kupfer Moden und Trachten sind, was sie seyn sollen, Recepte zu Hauben, Hüten, Röcken, Pelzen, Müffen und Mänteln. Zwey Mädchen, eine aus der *Sandwich-Insel* und die andere eine *Tänzerin aus Otaheiti* folgen darauf. Die zwölf Monatskupfer aus Bürgers Macbeth genommen, können, obgleich Chodowieckys Name unter dem ersten steht, unmöglich von ihm seyn. Wenigstens sind sie seiner Hand unwürdig.

Numero 4.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6ten Januar 1785.

## PHILOSOPHIE.

RIGA und LEIPZIG, bey Hartknoch: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* von *Johann Gottfried Herder.* Quem te Deus esse jussit et humana qua parte locatus es in re disce. — *Erster Theil.* 318. S. 4. 1784. (1 Rthl. 12 gr.)

Der Geist unsers sinnreichen und beredten Verfassers zeigt in dieser Schrift seine schon anerkannte Eigenthümlichkeit. Sie dürfte also wohl eben so wenig, als manche andere aus seiner Feder geflossene, nach dem gewöhnlichen Maasstabe beurtheilt werden können. Es ist, als ob sein Genie nicht etwa blos die Ideen aus dem weiten Felde der Wissenschaften und Künste sammelte, um sie mit andern der Mittheilung fähigen zu vermehren, sondern als verwandelte er sie (um ihm den Ausdruck abzuborgen) nach einem gewissen Gesetze der *Assimilation,* auf eine ihm eigene Weise, in seine specifische Denkungsart, wodurch sie von denjenigen, dadurch sich andere Seelen nähren und wachsen (S. 292.), merklich unterschieden, und der Mittheilung weniger fähig werden. Daher möchte wohl, was ihm Philosophie der Geschichte der Menschheit heisst, etwas ganz Anderes seyn, als was man gewöhnlich unter diesem Namen versteht: nicht etwa eine logische Pünktlichkeit in Bestimmung der Begriffe, oder sorgfältige Unterscheidung und Bewährung der Grundsätze, sondern ein sich nicht lange verweilender viel umfassender Blick, eine in Auffindung von Analogien fertige Sagacität, im Gebrauche derselben aber kühne Einbildungskraft, verbunden mit der Geschicklichkeit, für seinen immer in dunkeler Ferne gehaltenen Gegenstand durch Gefühle und Empfindungen einzunehmen, die, als Wirkungen von einem grosen Gehalte der Gedanken, oder als vielbedeutende Winke, mehr von sich vermuthen lassen, als kalte Beurtheilung wohl gerade zu in denselben antreffen würde. Da indessen Freyheit im Denken (die hier in grosem Maasse angetroffen wird) von einem fruchtbaren Kopfe ausgeübt, immer Stoff zum Denken giebt, so wollen wir von den Ideen desselben, soweit es uns glücken will, die wichtigsten und ihm eigenthümlichsten auszuheben suchen, und in seinem eigenen Ausdrucke darstellen, zuletzt aber einige Anmerkungen über das Ganze hinzufügen.

Unser Verfasser hebt damit an, die Aussicht zu erweitern, um dem Menschen seine Stelle unter den übrigen Planetenbewohnern unserer Sonnenwelt anzuweisen, und schliesst aus dem mittleren nicht unvortheilhaften Stande des Weltkörpers den er bewohnt, auf einen blos „mittelmäsigen Erdverstand und eine noch viel zweydeutigere Menschentugend darauf er hier zu rechnen habe, die aber doch — da unsere Gedanken und Kräfte offenbar nur aus unserer Erdorganisation kommen, und sich so lange zu verändern und verwandeln streben, bis sie etwa zur Reinigkeit und Feinheit gediehen sind, die diese unsere Schöpfung gewähren kann, und, wenn Analogie unsere Führerin seyn darf, es auf anderen Sternen nicht anders seyn werde:" — vermuthen lassen, dass der Mensch mit den Bewohnern der letzteren Ein Ziel haben werde, um endlich nicht allein einen Wandelgang auf mehr als einen Stern anzutreten, sondern vielleicht gar zum Umgange mit allen zur Reife gekommenen Geschöpfen so vieler und verschiedener Schwesterwelten zu gelangen." Von da geht die Betrachtung zu den Revolutionen, welche der Erzeugung der Menschen vorher gingen. „Ehe unsere Luft, unser Wasser, unsere Erde hervorgebracht werden konnte, waren mancherley einander auflösende niederschlagende Stamina nöthig; und die vielfachen Gattungen der Erde, der Gesteine, der Crystallisationen, so gar der Organisation, in Muscheln, Pflanzen, Thieren, zuletzt im Menschen, wie viel Auflösungen und Revolutionen des Einen in das Andere setzten die nicht voraus? Er, der Sohn aller Elemente und Wesen, ihr auserlesenster Inbegrif und gleichsam die Blüte der Erdschöpfung, konnte nichts anders als das letzte Schooskind der Natur seyn, zu dessen Bildung und Empfang viel Entwickelungen und Revolutionen vorhergehen mussten."

In der Kugelgestalt der Erde findet er einen Gegenstand des Erstaunens über die Einheit, die sie bey aller erdenklichen Mannigfaltigkeit veranlasst. „Wer, der diese Figur je beherziget hätte, wäre hingegangen, zu einem Wortglauben in Philosophie und Religion zu bekehren, oder dafür mit dumpfem aber heiligem Eifer zu morden?" Eben so giebt ihm die Schiefe der Ekliptik Anlass zur Betrachtung der Menschenbestimmung: „Unter unserer schräge gehenden Sonne, ist alles Thun der Menschen Jahresperiode" Die nähere Kenntniss



BIBLIOTEKA ELBLĄSKA

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

des Luftkreifes, felbft der Einflufs der Himmelskörper auf denfelben, wenn er näher gekannt feyn wird, fcheint ihm auf die Gefchichte der Menfchheit einen grofsen Einflufs zu verfprechen. In dem Abfchnitt von der Vertheilung des Landes und der Meere, wird der Erdbau als ein Erklärungsgrund der Verfchiedenheit der Völkergefchichte aufgeführet. „Afien ift fo zufammenhängend an Sitten und Gebräuchen, als es dem Boden nach in einem fortgeftreckt ift; das kleine rothe Meer fcheidet dagegen fchon die Sitten, der kleine perfifche Meerbufen noch mehr; aber die vielen Seen, Gebirge und Flüffe von Amerika und das feite Land hatten nicht ohne Grund fo grofse Ausbreitung im gemäfsigten Himmelsftriche, und das Bauwerk des alten Continents ift mit Abficht auf den erften Wohnfitz der Menfchen anders, als in der neuen Welt von der Natur eingerichtet worden.“ Das zweyte Buch befchäftigt fich mit den Organifationen auf der Erde und fängt von dem Granit an, auf den Licht, Wärme, eine grobe Luft und Waffer wirkten, und vielleicht den Kiefel zur Kalkerde beförderten, in der fich die erften Lebendigen des Meeres, die Schaalengefchöpfe bildeten. Die Vegetation nimmt ferner ihren Anfang. — Vergleichung der Ausbildung des Menfchen, mit der der Pflanzen, und der Gefchlechtsliebe des erftern, mit dem Blühen der Letztern. Nutzen des Pflanzenreichs in Anfehung des Menfchen. Thierreich. Veränderung der Thiere und des Menfchen nach den Climaten. Die der alten Welt find unvollkommen. „Die Claffen der Gefchöpfe erweitern fich, je mehr fie fich vom Menfchen entfernen, je näher ihnen, defto weniger werden ihrer. — In allen ift eine Hauptform, ein ähnlicher Knochenbau — Diefe Uebergänge machen es nicht unwahrfcheinlich, dafs in den Seen Gefchöpfe, Pflanzen, ja vielleicht gar in den *todtgenannten* Wefen eine und diefelbe Anlage der Organifation, nur unendlich roher und verworrner, herrfchen möge. Im Blick des ewigen Wefens, der alles in einem Zufammenhange fieht, hat vielleicht die Geftalt des Eistheilchens, wie es fich erzeugt und der Schneeflocke, die fich in ihr bildet, noch immer ein analoges Verhältnifs mit der Bildung des Embryo im Mutterleibe. — Der Menfch ift ein Mittelgefchöpf unter den Thieren, das ift, die ausgebreiteteite Form in der fich *alle Züge aller Gattungen* um ihn her im feinften Innbegrif fammeln. — Aus Luft und Waffer fehe ich gleichfam die Thiere aus Höhen und Tiefen zu Menfchen kommen, und Schritt vor Schritt fich feiner Geftalt nähern.“ Diefes Buch fchliefst: „Freue dich deines Standes, o Menfch, und ftudire dich edles Mittelgefchöpf in allem was um dich lebet.“

Das dritte Buch vergleicht den Bau der Pflanzen und Thiere mit der Organifation der Menfchen. Wir können ihm hier, da er die Betrachtungen der Naturbefchreiber zu feiner Abficht nutzt, nicht folgen; nur einige Refultate: „Durch folche und folche Organen erzeugt fich das Gefchöpf aus dem todten Pflanzenleben, lebendigen Reiz, und aus der Summe diefes, durch feine Canäle geläutert, das Medium der Empfindung. Das Refultat der Reize wird *Trieb*, das Refultat der Empfindung *Gedanke*: ein ewiger Fortgang von organifcher Schöpfung, *der in jedes lebendige Gefchöpf gelegt ward.* „Der Verfaffer rechnet nicht auf Keime, fondern eine organifche Kraft, fo bey Pflanzen als Thieren. Er fagt“ fo wie die Pflanze felbft organifch Leben ift, ift auch der Polyp organifch Leben. Es find daher viele organifche Kräfte, die der Vegetation, der Mufkelreitze, der Empfindung. Je mehr und feinere Nerven, je gröfser das Gehirn, defto verftändiger wird die Gattung. *Thierfeele* ift die Summe aller in einer Organifation wirkenden Kräfte,„ und der Inftinkt nicht eine befondere Naturkraft, fondern die Richtung, die die Natur jenen fämtlichen Kräften durch ihre Temperatur gab. Je mehr das eine organifche Principium der Natur, das wir jezt *bildend* (im Stein), jezt *treibend* (in Pflanzen) jetzt *empfindend*, jetzt *künftlichbauend* nennen, und im Grunde nur eine und diefelbe organifche Kraft ift, in mehr Werkzeuge und verfchiedentliche Glieder vertheilt ift, je mehr es in denfelben eine eigene Welt hat — defto mehr verfchwindet der Inftinkt, und ein eigner freyer Gebrauch der Sinne und Glieder (wie etwa beym Menfchen) fängt an. Endlich kommt der Autor zu dem wefentlichen Naturunterfchiede des Menfchen. „Der aufrechte Gang des Menfchen ift ihm *einzig* natürlich, ja er ift die Organifation zum ganzen Beruf feiner Gattung, und fein unterfcheidender Charakter.“

Nicht weil er zur Vernunft beftimmt war, ward ihm zum Gebrauch feiner Gliedmafsen nach der Vernunft, die aufrechte Stellung angewiefen, fondern er bekam Vernunft, durch die aufrechte Stellung, als die natürliche Wirkung eben derfelben Anftalt, die nöthig war, um ihn blos aufrecht gehen zu laffen. „Laffet uns bey diefem heiligen Kunftwerk, der Wohlthat, durch die unfer Gefchlecht ein Menfchengefchlecht ward, mit dankbaren Blicken verweilen, mit Verwunderung, weil wir fehen, welche neue Organifation von Kräften in der aufrechten Geftalt der Menfchheit anfange, und wie allein durch fie der Menfch ein Menfch ward.“

Im vierten Buch führet der Hr. Verf. diefen Punkt weiter aus. „Was fehlet dem menfchenähnlichen Gefchöpfe (dem Affen) dafs er kein Menfch ward“ — und wodurch ward diefer es? Durch die Formung des Kopfs zur *aufrechten Geftalt*, durch innere und äuffere Organifation zum perpendicularen Schwerpunkt; — der Affe hat alle Theile des Gehirns, die der Menfch hat; er hat fie aber nach der Geftalt feines Schädels in einer zurückgedrückten Lage, und diefe hatte er, weil fein Kopf unter einem andern Winkel geformt, und er nicht zum aufrechten Gange gemacht war. Sofort wirkten

alle

alle organiſche Kräfte anders — „Blick alſo gen Himmel, o Menſch, und erfreue dich ſchaudernd deines unermeſslichen Vorzugs, den der Schöpfer der Welt an ein ſo einfaches Principium, deine aufrechte Geſtalt knüpfte. — Ueber die Erde und Kräuter erhoben herrſcht der Geruch nicht mehr, ſondern das Auge. — Mit dem aufgerichteten Gange wurde der Menſch ein Kunſtgeſchöpf, er bekam freye und künſtliche Hände — nur im aufrechten Gange findet wahre menſchliche Sprache ſtatt. — Theoretiſch und praktiſch iſt Vernunft nichts, als etwas *Vernommenes*, gelernte Proportion und Richtung der Ideen und Kräfte, zu welcher der Menſch nach ſeiner Organiſation und Lebensweiſe gebildet worden.“ Und nun Freyheit. „Der Menſch iſt der erſte Freygelaſſene der Schöpfung, er ſteht aufrecht.“ Die Schaam: „ſie muſste ſich bey aufrechter Geſtalt bald entwickeln.“ Seine Natur iſt keiner ſonderlichen Varietät unterworfen. „Wodurch dieſes? durch ſeine aufrechte Geſtalt, durch nichts anders. — Er iſt zur Humanität gebildet; Friedlichkeit, Geſchlechtsliebe, Sympathie, Mutterliebe, eine Sproſſe der Humanität ſeiner aufgerichteten Bildung — die Regel der Gerechtigkeit und Wahrheit gründet ſich auf die aufrechte Geſtalt des Menſchen ſelbſt, dieſe bildet ihn auch zur Wohlanſtändigkeit: Religion iſt die höchſte Humanität. Das gebückte Thier empfindet dunkel; den Menſchen erhob Gott daſs er, ſelbſt ohne daſs er es weiſs und will, Urſachen der Dinge nachſpähe, und dich finde, du groſser Zuſammenhang aller Dinge. Religion aber bringt Hofnung und Glaube an Unſterblichkeit hervor.“ Von dieſer letztern redet das 5te Buch. „Vom Stein zu Cryſtallen, von dieſen zu Metallen, von dieſen zur Pflanzenſchöpfung, von da zum Thier, endlich zum Menſchen ſahen wir die Form der Organiſation ſteigen, mit ihr auch die Kräfte und Triebe des Geſchöpfs vielartiger werden, und ſich endlich alle in der Geſtalt des Menſchen, ſo fern dieſe ſie faſſen konnte, vereinigen. —“

Durch dieſe Reihe von Weſen bemerkten wir eine Aehnlichkeit der Hauptformen, die ſich immer mehr der Menſchengeſtalt naheten — eben ſo ſahen wir auch die Kräfte und Triebe ſich ihm nähern. — Bey jedem Geſchöpf war nach dem Zweck der Natur, den es zu befördern hatte, auch ſeine Lebensdauer eingerichtet. — Je organiſirter ein Geſchöpf iſt, deſto mehr iſt ſein Bau zuſammengeſetzt aus den niedrigen Reichen. Der Menſch iſt ein Compendium der Welt: Kalk, Erde, Salze, Säure, Oehl und Waſſer, Kräfte der Vegetation, der Reize, der Empfindung ſind in ihm organiſch vereinigt. — Hiedurch werden wir darauf geſtoſsen, auch ein *unſichtbares Reich der Kräfte* anzunehmen, das in eben demſelben genauen Zuſammenhange, und Uebergange ſteht, und eine aufſteigende Reihe von unſichtbaren Kräften, wie im ſichtbaren Reiche der Schöpfung. — Dieſes thut *alles* für die Unſterblichkeit der Seele, und nicht dieſe allein, ſondern für die Fortdauer aller wirkenden und lebendigen Kräfte der Weltſchöpfung. Kraft kann nicht untergehen, das Werkzeug kann wohl zerrüttet werden. Was der Allbelebende ins Leben rief, das lebet; was wirkt, wirkt in ſeinem ewigen Zuſammenhange ewig.“ Dieſe Principien werden nicht auseinander geſetzt „weil hie dazu der Ort nicht iſt.“ Indeſſen, „ſehen wir in der Materie ſo viel geiſtähnliche Kräfte, daſs ein völliger Gegenſatz und Widerſpruch dieſer beyden allerdings ſehr verſchiedenen Weſen, des Geiſtes und der Materie, wo nicht ſelbſt widerſprechend, doch wenigſtens ganz unerwieſen ſcheint.“ — „Präformirte Keime hat kein Auge geſehen. Wenn man von einer Epigeneſis redet, ſo ſpricht man uneigentlich, als ob die Glieder *von auſſen* zuwüchſen. Bildung (geneſis) iſts, eine Wirkung *innerer Kräfte*, denen die Natur eine Maſſe vorbereitet hatte, die ſie ſich *zubilden*, in der ſie ſich ſichtbar machen ſollten. Nicht unſere vernünftige Seele iſts die den Leib bildete, ſondern der Finger der Gottheit, organiſche Kraft.“ Nun heiſst es: „1. Kraft und Organ ſind zwar innigſt verbunden, nicht aber eins und eben daſſelbe. 2. Jede Kraft wirkt ihrem Organ harmoniſch, denn ſie hat ſich daſſelbe zur Offenbarung ihres Weſens nur zugebildet und ſich aſſimilirt. 3. Wenn die Hülle wegfällt ſo bleibt die Kraft, die voraus, obwol in einem niedrigen Zuſtande, und ebenfalls organiſch, dennoch vor dieſer Hülle ſchon exiſtirte“ Darauf ſagt der Verfaſſer zu den Materialiſten: „Laſſet es ſeyn, daſs unſere Seele mit allen Kräften der Materie, des Reizes, der Bewegung, des Lebens urſprünglich einerley ſey, und nur auf einer höhern Stufe, in einer ausgebildetern feinern Organiſation wirke; hat man denn je auch nur eine Kraft der Bewegung des Reizes untergehen ſehen, und ſind dieſe mindern Kräfte mit ihren Organen Eins und daſſelbe?“ Von dem Zuſammenhange deſſelben heiſst es, daſs er nur Fortſchreitung ſeyn könne. „Das Menſchengeſchlecht kann man als den groſsen Zuſammenfluſs niederer organiſchen Kräfte anſehen; die in ihm zur Bildung der Humanität keimen ſollten.“

Daſs die Menſchen-Organiſation in einem Reiche geiſtiger Kräfte geſchehe, wird ſo gezeigt: „Der Gedanke iſt ganz ein ander Ding, als was ihr der Sinn zuführet; alle Erfahrungen über ihren Urſprung ſind Beläge von Wirkung eines zwar organiſchen, aber dennoch eigenmächtigen, nach Geſetzen geiſtiger Verbindung wirkenden Weſens. 2. Wie der Leib durch Speiſe zunimmt, ſo der Geiſt durch Ideen; ja wir bemerken bey ihm eben die Geſetze der Aſſimilation des Wachsthums und der Hervorbringung. — Kurz es wird in uns ein innerer geiſtiger Menſch gebildet, der ſeiner eigenen Natur iſt und den Körper nur als Werkzeug brauchet. Das hellere Bewuſstſeyn, dieſer groſse Vorzug der menſchlichen Seele, iſt derſelben auf eine geiſtige Weiſe durch die Humanität erſt zugebildet worden u. ſ. w.“ mit einem Worte, wenn wir es recht verſtehen: Die Seele iſt aus geiſti-

gen nach und nach hinzu kommenden Kräften allererst geworden. — „Unsere Humanität ist nur Vorübung, die Knospe zu einer zukünftigen Blume. Die Natur wirft Schritt vor Schritt das Unedle weg, bauet dagegen das Geistige an, führet das feine noch feiner aus, und so können wir von ihrer Künstlerhand hoffen, dafs auch unsere Knospe der Humanität in jenem Daseyn in ihrer eigentlichen wahren göttlichen Menschengestalt erscheinen werde."

Den Beschluss macht der Satz: „Der jetzige Zustand des Menschen ist wahrscheinlich das verbindende Mittelglied zwoer Welten. — Wenn der Mensch die Kette der Erdorganisationen, als ihr höchstes und letztes Glied, schliesst, so fängt er auch eben dadurch die Kette einer höhern Gattung von Geschöpfen, als ihr niedrigstes Glied an, und so ist er wahrscheinlich der Mittelring zwischen zwey in einander greifenden Systemen der Schöpfung. — Er stellet uns zwey Welten auf einmal dar, und das macht die anscheinende Duplicität seines Wesens. — Das Leben ist ein Kampf und die Blume der reinen unsterblichen Humanität eine schwer errungene Krone. — Unsere Brüder der höhern Stufe lieben uns daher gewifs mehr, als wir sie suchen und lieben konnten; denn sie sehen unsern Zustand klärer — und sie erziehen an uns vielleicht ihres Glücks Theilnehmer. — Es läfst sich nicht wohl vorstellen: dafs der künftige Zustand, dem ietzigen so ganz unmittheilbar seyn sollte, als das Thier vom Menschen gern glauben möchte — so scheint ohne höhere Anleitung die Sprache und erste Wissenschaft unerklärlich. — Auch in spätern Zeiten sind die gröfsten Wirkungen auf der Erde durch unerklärliche Umstände entstanden — selbst Krankheiten waren oft Werkzeuge dazu, wenn das Organ für den gewöhnlichen Kreis des Erdlebens unbrauchbar geworden; so dafs es natürlich scheint, dafs die innere rastlose Kraft vielleicht Eindrücke empfange, deren eine ungestörte Organisation nicht fähig war. — Doch soll der Mensch sich nicht in seinen künftigen Zustand hineinschauen, sondern sich hineinglauben." (Wie aber, wenn er einmal glaubt, dafs er sich hineinschauen könne, kann man ihm verwehren, dafs er nicht bisweilen von diesem Vermögen Gebrauch zu machen suche?) — „So viel ist gewifs dafs in jedem seiner Kräfte eine Unendlichkeit liegt, auch die Kräfte des Weltalls scheinen in der Seele verborgen, und sie bedarf nur einer Organisation, oder einer Reihe von Organisationen, diese in Thätigkeit und Uebung setzen zu dürfen. — Wie also die Blume da stand, und *in aufgerichteter Gestalt* das Reich der unterirdischen noch unbelebten Schöpfung schlofs, — so steht über allen zur Erde gebückten (Thieren) der Mensch wieder *aufrecht* da. Mit erhabenem Blick und aufgehobenen Händen stehet er da, als ein Sohn des Hauses, den Ruf seines Vaters erwartend."

(*Der Beschluss in der Beylage.*)

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, *Bibliothek* der neuesten *theologischen, philosophischen* und *schönen Literatur*. Ersten Bandes *erstes* und *zweytes Stück* 1784. 437. S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Dieses Journal unterscheidet sich durch reiche Auszüge, durch raisonnirende Digressionen, durch eine sehr ins Einzelne gehende, (bisweilen auch ins kleinliche fallende) Kritik, welche sich im Ganzen mehr durch strengen Tadel, als reichliches Lob äussert, jedoch dabey Gründe zur Entscheidung vorlegt, und nicht mit Machtsprüchen um sich wirft. Vollständigkeit ist nicht die Absicht eines solchen Journals, und diese lassen die Verfasser auch nicht erwarten. Dafür verdienen ihre Recensionen aber von den Autoren der Bücher sowohl als auch von Lesern, die mit den Büchern schon bekannt sind, erwogen zu werden. Die in diesem Bande beurtheilten Schriften sind: Eschenburg's Handb. der klassischen Literatur; Schiller's Räuber; Jerusalem v. Moses Mendelssohn; Lienhard und Gertrud; Vellejus Paterculus ed. Bipont.; Musenallmanach für 1784. v. Vofs und Göckingk; Eichhorns Einleitung ins A. T.; d. Grafen v. Stollberg Jamben; Semler's theologische Briefe.

## KURZE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalten. *Göttingen.* Seine Maj. der König von Grofsbritannien haben für die auf dasiger Universität studirenden vier jährliche Preise jeden zu 25 Ducaten gestiftet, welche der besten Abhandlung über die von den vier Facultäten aufgegebnen Fragen ertheilet werden soll. Der König selbst hat vorgeschrieben, dafs die Abhandlungen lateinisch seyn sollen, wenn sich anders nicht jemand der griechischen Sprache bedienen will. Hr. Hofr. Heyne preiset die Weisheit dieser Stiftung in einem ausdrücklich dazu im Namen der Universität geschriebenen Programm vom 1. Nov. v. J. in welchem zugleich die ersten Preisfragen für dieses Jahr angezeigt werden. Die theol Facultät verlangt: *di' Gründe der christlichen Sittenlehre für oder wider den Selbstmord*; die juristische: *den Grund der Erbfolge ab intestato nach alten römischen Rechte, und seiner Abänderung im Justinianischen*; die medicinische: *eine Beschreibung der zum Arzneygebrauch dienlichen Oele*; die philosophische: (dismahl eine philolog. Frage) *einen ökonomischen Kalender von Palästina aus Reisebeschreibungen gesammelt.* Die Fragen sind wie man sieht vortrefflich gewählt, um nicht blos zu Räsonnement Anlafs zu geben, sondern hauptsächlich den Fleifs zu beschäftigen. — Nicht Göttingen allein; das *ganze kultivirte Deutschland* mufs an dieser Stiftung Antheil nehmen, nicht nur weil dadurch der einreifsenden Barbarey, und der Vernachlässigung alter Sprachen, wenigstens von Einem Orte her thätiger Widerstand geleistet, sondern weil auch zu hoffen steht, das glorreiche Beyspiel eines so weisen und guten Monarchen werde andre Fürsten in Deutschland zur Nachahmung reizen.

Todesfall. Am 30. Nov. v. J. starb zu Leipzig Hr. Christian Aug. Clodius, der Dichtk. ord. Prof. an einer hitzigen Krankheit.

Beylage zu Numero 4

der

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6ten Januar 1785.

*Beſchluſs der in Numero 4. abgebrochenen Recenſion von* Herders Ideen einer Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit.

Die Idee und Endabſicht dieſes erſten Theils (eines, wie es der Anſchein giebt, auf viele Bände angelegten Werks) beſteht in folgendem. Es ſoll, mit Vermeidung aller metaphyſiſchen Unterſuchungen, die geiſtige Natur der menſchlichen Seele, ihre Beharrlichkeit und Fortſchritte in der Vollkommenheit, aus der Analogie mit den Naturbildungen der Materie, vornehmlich in ihrer Organiſation, bewieſen werden. Zu dieſem Behuf werden geiſtige Kräfte, zu welchen Materie nur den Bauzeug ausmacht, ein gewiſſes unſichtbares Reich der Schöpfung, angenommen, welches die belebende Kraft enthalte, die alles organiſirt, und zwar ſo, daſs das Schema der Vollkommenheit dieſer Organiſation der Menſch ſey, welchem ſich alle Erdgeſchöpfe von der niedrigſten Stufe an nähern, bis endlich durch nichts als dieſe vollendete Organiſation, deren Bedingung vornehmlich der aufrechte Gang des Thiers ſey, der Menſch ward, deſſen Tod nimmermehr den ſchon vorher umſtändlich an allen Arten von Geſchöpfen gezeigten Fortgang und Steigerung der Organiſationen endigen könne, ſondern vielmehr einen Ueberſchritt der Natur zu noch mehr verfeinerten Operationen erwarten laſſe, um ihn dadurch zu künftigen noch höhern Stufen des Lebens und ſo fortan ins Unendliche zu fördern und zu erheben. Recenſent muſs geſtehen: daſs er dieſe Schluſsfolge aus der Analogie der Natur, wenn er gleich jene continuirliche Gradation ihrer Geſchöpfe, ſammt der Regel derſelben, nämlich der Annäherung zum Menſchen, einräumen wollte, doch nicht einſehe. Denn es ſind da *verſchiedene* Weſen, welche die mancherley Stufen der immer vollkommneren Organiſation beſetzen. Alſo würde nach einer ſolchen Analogie nur geſchloſſen werden können: daſs irgend *anderswo* etwa in einem andern Planeten wiederum Geſchöpfe ſeyn dürften, die die nächſt höhere Stufe der Organiſation über den Menſchen behaupteten, nicht aber daſs *daſſelbe Individuum* hiezu gelange. Bey den aus Maden oder Raupen ſich entwickelnden fliegenden Thierchen iſt hier eine ganz eigene und von dem gewöhnlichen Verfahren der Natur verſchiedene Anſtalt, und doch auch da folgt die Palingeneſie nicht auf den *Tod*, ſondern nur auf den *Puppenzuſtand*. Dagegen hier gewieſen werden müſste: daſs die Natur Thiere, ſelbſt nach ihrer Verweſung oder Verbrennung, aus ihrer Aſche in ſpecifiſch vollkommnerer Organiſation auffleigen laſſe, damit man nach der Analogie dieſes auch vom Menſchen, der hier in Aſche verwandelt wird, ſchlieſsen könne.

Es iſt alſo zwiſchen der Stufenerhebung eben deſſelben Menſchen, zu einer vollkommneren Organiſation in einem andern Leben, und der Stufenleiter, welche man ſich unter ganz verſchiedenen Arten und Individuen eines Naturreichs denken mag, nicht die mindeſte Aehnlichkeit. Hier läſst uns die Natur nichts anders ſehen, als daſs ſie die Individuen der völligen Zerſtöhrung überlaſſe, und nur die Art erhalte; dort aber verlangt man zu wiſſen, ob auch das Individuum vom Menſchen ſeine Zerſtöhrung hier auf Erden überleben werde, welches vielleicht aus moraliſchen, oder, wenn man will, metaphyſiſchen Gründen, niemals aber nach irgend einer Analogie der ſichtbaren Erzeugung geſchloſſen werden kann. Was nun aber jenes unſichtbare Reich wirkſamer und ſelbſtſtändiger Kräfte anlangt, ſo iſt nicht wohl abzuſehen, warum der Verfaſſer, nachdem er geglaubt hat aus den organiſchen Erzeugungen auf deſſen Exiſtenz ſicher ſchlieſsen zu können, nicht lieber das denkende Princip im Menſchen dahin unmittelbar, als blos geiſtige Natur, übergehen lieſs, ohne ſolches durch das Bauwerk der Organiſation aus dem Chaos herauszuheben; es müſste denn ſeyn, daſs er dieſe geiſtigen Kräfte für ganz etwas anders als die menſchliche Seele hielt, und dieſe nicht als beſondere Subſtanz, ſondern blos als Effect einer auf Materie einwirkenden und ſie belebenden unſichtbaren allgemeinen Natur anſähe, welche Meynung wir doch ihm beyzulegen billig Bedenken tragen. Allein was ſoll man überhaupt von der Hypotheſe unſichtbarer die Organiſation bewirkender Kräfte, mithin von dem Anſchlage, das, *was man nicht begreift*, ans demjenigen erklären zu wollen, *was man noch weniger begreift*, denken? Von jenem können wir doch wenigſtens die Geſetze durch Erfahrung kennen lernen, obgleich freylich die Urſachen derſelben unbekannt bleiben; von dieſem iſt uns ſogar alle Erfahrung benommen, und, was kann der Philoſoph nun hier zur Rechtfertigung ſeines Vorgebens anführen, als die bloſse Verzweifelung den Aufſchluſs in irgend einer Kenntniſs der Natur zu finden, und den abgedrungenen Entſchluſs ſie im fruchtbaren Felde der Dichtungs-

kraft zu ſuchen. Auch iſt dieſes immer Metaphyſik, ja ſogar ſehr dogmatiſche, ſo ſehr ſie auch unſer Schriftſteller, weil es die Mode ſo will, von ſich ablehnt.

Was indeſſen die Stufenleiter der Organiſationen betrift, ſo darf man es ihm nicht ſo ſehr zum Vorwurf anrechnen, wenn ſie zu ſeiner weit über dieſe Welt hinausreichenden Abſicht nicht hat zulangen wollen; denn ihr Gebrauch in Anſehung der Naturreiche hier auf Erden, führt eben ſowohl auf nichts. Die Kleinheit der Unterſchiede, wenn man die Gattungen, ihrer *Aehnlichkeit* nach an einander paſst, iſt, bey ſo groſser Mannigfaltigkeit eine nothwendige Folge eben dieſer Mannigfaltigkeit. Nur eine *Verwandſchaft* unter ihnen, da entweder eine Gattung aus der andern, und alle aus einer einzigen Originalgattung oder etwa aus einem einzigen erzeugenden Mutterſchooſse entſprungen wären, würde auf *Ideen* führen, die aber ſo ungeheuer ſind, daſs die Vernunft vor ihnen zurückbebt, dergleichen man unſerm Vf., ohne ungerecht zu ſeyn nicht beymeſſen darf. Was den Beytrag deſſelben zur vergleichenden Anatomie durch alle Thiergattungen bis herab zur Pflanze betrift, ſo mögen die, ſo die Naturbeſchreibung bearbeiten, ſelbſt urtheilen, wiefern die Anweiſung, die er hier zu neuen Beobachtungen giebt, ihnen nutzen könne, und ob ſie wohl überhaupt einigen Grund habe. Aber die Einheit der organiſchen Kraft (S. 141.) die als ſelbſtbildend in Anſehung der Manigfaltigkeit aller organiſchen Geſchöpfe, und nachher, nach Verſchiedenheit dieſer Organen, durch ſie auf verſchiedene Art wirkend, den ganzen Unterſchied ihrer mancherley Gattungen und Arten ausmache, iſt eine Idee, die ganz auſser dem Felde der beobachtenden Naturlehre liegt, und zur blos ſpeculativen Philoſophie gehört, darinn ſie denn auch, wenn ſie Eingang fände, groſse Verwüſtungen unter den angenommenen Begriffen anrichten würde. Allein beſtimmen zu wollen welche Organiſirung des Kopfs, äuſserlich in ſeiner Figur und innerlich in Anſehung ſeines Gehirns, mit der Anlage zum aufrechten Gange nothwendig verbunden ſey, noch mehr aber, wie eine blos, auf dieſen Zweck gerichtete Organiſation den Grund des Vernunftvermögens enthalte, deſſen das Thier dadurch theilhaftig wird, das überſteigt offenbar alle menſchliche Vernunft, ſie mag nun am phyſiologiſchen Leitfaden tappen, oder am metaphyſiſchen fliegen wollen.

Durch dieſe Erinnerungen ſoll indeſſen dieſem ſo gedankenvollen Werke nicht alles Verdienſt benommen werden. Ein vorzügliches darin iſt (um hier nicht ſo mancher eben ſo ſchön geſagten, als edel und wahr gedachten Reflexionen zu gedenken) der Muth, mit welchem ſein Verfaſſer die alle Philoſophie ſo oft verengenden Bedenklichkeiten ſeines Standes, in Anſehung bloſser Verſuche der Vernunft, wieweit ſie für ſich ſelbſt wohl gelangen könne, zu überwinden gewuſst hat, worinn wir ihm viele Nachfolger wünſchen. Ueberdem trägt die geheimniſsvolle Dunkelheit, in welche die Natur ſelbſt ihre Geſchäfte der Organiſationen, und die Claſſenvertheilung ihrer Geſchöpfe einhüllete, einen Theil der Schuld wegen der Dunkelheit und Ungewisheit, die dieſem erſten Theile einer philoſophiſchen Menſchengeſchichte anhängen, der dazu angelegt war, um die äuſserſten Enden derſelben, den Punkt von dem ſie anhob und den, da ſie ſich über die Erdgeſchichte hinaus im Unendlichen verliert, wo möglich an einander zu knüpfen; welcher Verſuch zwar kühn, aber doch dem Forſchungstriebe unſerer Vernunft natürlich, und, ſelbſt bey nicht völlig gelingender Ausführung, nicht unrühmlich iſt. Deſto mehr aber iſt zu wünſchen, daſs unſer geiſtvoller Verfaſſer in der Fortſetzung des Werks, da er einen feſten Boden vor ſich finden wird, ſeinem lebhaften Genie einigen Zwang auflege, und daſs Philoſophie, deren Beſorgung mehr im Beſchneiden als Treiben üppiger Schöſslinge beſteht, ihn nicht durch Winke, ſondern beſtimmte Begriffe, nicht durch gemuthmaſste, ſondern beobachtete Geſetze, nicht vermittelſt einer, es ſey durch Metaphyſik oder durch Gefühle beflügelten Einbildungskraft, ſondern durch eine im Entwurfe ausgebreitete, aber in der Ausübung behutſame Vernunft zur Vollendung ſeines Unternehmens leiten möge.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

HAMBURG, b. Herold: *Der verdächtige Freund*, ein Luſtſpiel in fünf Handlungen, aus dem Engliſchen für die Hamburgiſche Bühne bearbeitet von *J. Leonhardi*, 136. S. 8. (6 gr.)

Verdächtig macht ſich Herr von Traudorf dadurch, daſs er ſeinen Freund den Herrn von Altheim in der verderblichen Spielſucht nicht allein zu beſtärken ſcheint, ſondern auch ihm ſelbſt abgewinnt, und durch Vorſchüſſe, die er ihm unter fremden Namen thut, ſein ganzes Vermögen an ſich zu bringen weiſs. Der Spieler, blind von der Gefahr, die ihm vor Augen liegt, und taub gegen alle Warnungen, die er erhält, kommt, nachdem er, auſſer ſeinen eignen Geldern, auch die ſeiner Schweſter verſpielt, ſo weit, daſs er ſich ermorden will. Nun giebt ihm der vermeinte falſche Freund alles zurück, und ſagt, daſs er alles blos gethan habe, um ihn zu überführen, wie ſich ein Spieler zu allem Möglichen verleiten laſſe. Dieſe beiden wichtigen Charaktere (denn mehr dadurch, als durch Handlung will der Verfaſſer intereſſiren) würden mehr Wirkung thun, wenn ſich der Verfaſſer den Raum zu ihrer hinlänglichen Ausführung nicht durch mehrere übertriebene komiſche Charaktere geraubt hätte, die die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer von den erſtern ganz abziehn, und den Leſer unwillig machen müſſen, weil ſie gar zu niedrig geſchildert ſind. Der alte verliebte Geck von 67 Jahren, die Frau Meyerinn, die mit verunſtalteten franzöſiſchen Brocken um ſich

wirft

wirft, Schleichmann mit ſeinem ewig wiederhohlten *Ach Herr Je*, haben in ihren Rollen, bey manchen guten komiſchen Zügen, vieles, das theils zu verbraucht, theils zu poſſenhaft iſt. Herr *Leonhardi*, der ſchon mehrere Ueberſetzungen fürs Theater gemacht, hat den Perſonen deutſche Namen gegeben. *Einem etwas aufbinden*, iſt eine bekannte Redensart, aber nicht *aufſchnüren*, wie S. 87. ſteht.

FRANKFURT am MAYN in der Andreäiſchen Buchhandlung: *Wilhelm I Fürſt von Oranien, ein Schauſpiel in fünf Handlungen*, 1784. 174. S. 8. (10 gr.)

Es iſt dies ein hiſtoriſches Schauſpiel, oder eine dialogirte Geſchichte von der Art, wie man ſie in Deutſchland nun ſo oft *Shakſpearn* nachgeahmt hat, beginnt daher mit der Wiedereinführung der Inquiſition in den Niederlanden, und endigt ſich mit der Ermordung Wilhelm des Erſten. Wenn nicht jede Scene ſolcher Schauſpiele für ſich ein ſchönes Drama iſt, wenn nicht ſtarke charakteriſtiſche und leidenſchaftliche Züge die Geſpräche zu wahren theatraliſchen Dialogen machen, ſo wünſchten wir allemal lieber die Geſchichte in ihrem Zuſammenhang zu leſen, als ſie ſo zerriſſen zu ſehn, und durch die vielen Reden aufgehalten zu werden. Dieſer Verfaſſer gehört nur zu den mittelmäſsigen Nachahmern, denen zuweilen eine einzelne Stelle glückt, deren Manier im Ganzen aber matt und trocken iſt. Der Herzog von Alba iſt zu abſcheulich vorgeſtellt, der nur mordet, um zu morden, und gar S. 56. zum Vergnügen einen Leichnam zum Fenſter hinauswirft. Daher fand es der Verfaſſer S. 81. auch nöthig, in einer Anmerkung anzuzeigen, daſs er die unerhörten Grauſamkeiten deſſelben nicht erdacht habe; aber daraus folgt nicht, daſs er ihn damit vor unſern Ohren ſo viel hätte ſollen gloriiren laſſen. So ſind auch der Secretair Vargas, und deſſen Maitreſſe Ruſilla, dieſe Triebfedern der ſchwärzeſten Intriguen, wahre Ungeheuer. In allem hat dies Stück ein und vierzig Perſonen, worunter nur drey weibliche Rollen ſind. Wo die Sprache ſich hebt, verfällt ſie oft in Schwulſt und Uebertreibung.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

GÖTTINGEN, bey *Vandenhöks W. Holländiſche Staatsanzeigen;* herausgegeben von *Jacobi* und *Lüder;* mit einem Vorberichte von Hr. Hofr. *Schlözer* zu Göttingen. 1784. *Erſter Theil*, 288. S. *Zweyter Theil*, 307. S. gr. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Wer weiſs nicht, wie wichtig dem Geſchichtsforſcher, Staatsmanne und Publiciſten Sammlungen kleiner und gröſserer Staatsſchriften, als ächter Actenſtücke, woraus er urtheilen kann, werden. Bey politiſchen Gährungen und Revolutionen in einem Staate iſt ein Pamphlet, ein fliegendes Blatt, das vielleicht nicht einmal aus den Mauern einer Stadt, oder über die Gränzen einer Provinz kam, wenn es Wirkungen hatte, oft von gröſster Wichtigkeit, weil es *facta* aufklären kann, die ſonſt ewig dunkel bleiben würden. Wir ſehen daher mit Vergnügen, daſs Hr. *Jacobi* und *Lüder*, von Hrn. Hofr. Schlözer aufgemuntert und unterſtützt, ſich vereinigt haben, uns über die jetzigen Staats-Unruhen in den vereinigten Niederlanden ein dergl. intereſſantes Holländiſches Staats-Archiv zu ſammeln, und *Deutſch überſetzt* zu liefern. Der Plan dieſer *Holl. Staats Anzeigen* iſt alſo: „Die neueſten und wichtigſten jener Schriften, die entweder einen wahren innern Werth haben, oder auch „ohne dieſen doch ſtarke Senſation gemacht, folglich durch ihre Wirkung wichtig worden, zu ſammeln, deutſch zu überſetzen, und in einer fortlaufenden Reihe von Bändchen dem Deutſchen vorzulegen, der dadurch nach und nach auf die wohlfeilſte und bequemſte Art in den Beſitz einer vollſtändigen Holländiſchen Staatsbibliothek, und in den Stand käme, *über die jetzigen groſſen Vorfälle aus Acten mitzuſprechen*, und überall mit *eignen Augen zu ſehen.*“ — Nur *gedruckte Schriften* werden fürs erſte geliefert; aber gedruckte Schriften von *beyden Partheyen*; denn die deutſchen Sammler ſind neutral; ſie referiren blos, und der Leſer ſoll Richter ſeyn. *Handſchriftliche Nachrichten*, vielleicht, nachdem der Zufall es giebt; *Anekdoten* gar nicht; weil ſie gar zu miſslich ſind. Die Ueberſetzungen dieſer Stücke ſollen ſo geliefert werden, daſs der deutſche Leſer die Urſchrift völlig entbehren kann; folglich höchſt *treu;* dunkle und zweydeutige Stellen, mit Beyſetzung des Grundtextes, *vollſtändig*, und nicht Auszugsweiſe; keine *Note*, kein *Satz*, kein *Beywort* wird ausgelaſſen, weil bey Actenſtücken Alles wichtig iſt; der *volle Titel* der Urſchrift, *Jahr*, *Druckort*, *Verleger*, wenn er bekannt, *Format* und *Bogenzahl*, ſelbſt der *Preis der Schrift*, werden mit angegeben. Man kann ſich alſo bey *ſolchen* Sammlern auf die höchſte Genauigkeit verlaſſen.

Gewiſs ein vortrefflicher Plan; wie Alles was *Schlözers* berühmten Nahmen an der Stirn trägt! Und wir müſſen bezeugen daſs wir ihn auch in den beyden erſten Stücken ſtreng befolgt finden. Hier iſt ihr Innhalt.

*Erſtes Stück.* 1. Das *politiſche Syſtem* der Regierung von *Amſterdam* dargeſtellt, und das Verfahren derſelben gegen die Beſchuldigungen des Ritt. *Yorke* vertheidigt 1781. 2. Verſuch über die *Statthalterſchaft* in Holland 1783. 3. Erzählung des *Verfahrens* der beyden Herren *van der Capellen* 1783. 4. *Dankaddreſſe* einer Anzahl vornehmer *Bürger von Rotterdam* an *den Statthalter;* 5. *Vorfälle* zu Rotterdam bey Gelegenheit einer *Concept Addreſſe an den Statthalter;* 1782. 6. Ueber den *Aufruhr* im Haag und zu *Rotterdam* 1782 und 1783. 7. *Anrede* der Niederländer an den Statthalter 1783. 8. Brief über die *Expedition* nach *Breſt*; überſ. v.

Jacobi. 9. Brief eines See Officiers an den Hr. R. C. *van der Capelle tot den Marsch*, 1783. 10. Allgemeine *Beschuldigungen gegen den Statthalter* 1784. 11. Patriotisches Schreiben *für* den Herzog *Ludwig von Braunschweig*, und Liebe der Einwohner von *Herzogenbusch* gegen ihn; 1782. 12. Formulare der *Amtseyde*, und des Kirchengebets in Holland. 13. *Israel* und *Rehabeam*, ein Spiegel für Volk und Fürsten; eine *Predigt* von *van der Kemp* 1782. Die Numern 2. 8. 11. 13. dieses Stücks sind von Hrn. Jacobi, die übrigen alle von Hrn. Lüder übersetzt.

Das *zweyte Stück*, enthält nichts als Hr. *Lüders* treffliche Uebersetzung des berühmten *Politick Vertoog* oder *Politischen Versuchs über das wahre System der Stadt Amsterdam*, auf 302 Seiten, dem Hr. L. hie und da kleine berichtigende Noten beygefügt hat.

## KURZE NACHRICHTEN.

Preisaufgabe. Bekanntlich bedient man sich schon lange, um der Wolle eine vorzügliche Weisse zu geben, des Schwefelns; allein eben diese schöne Weisse verliert sich in der Folge nicht nur ins Gelbe; sondern die Wolle verliert auch an ihrer Festigkeit, und ist zu mürbe. Wie könnte man nun der Wolle eben die Weisse geben, ohne dass diese, wie in vorigen Falle vergänglich, und der Festigkeit der Wolle nachtheilig sey? Der auf die beste Beantwortung dieser Frage gesetzte Preis ist Vierzig Ducaten, welche bey dem Hr. Bergrath Crell zu Helmstädt niedergeleget sind. Die Schriften werden ohne Nennung des Nahmens und unter den bekannten gewöhnlichen Umständen, wenigstens vor Ende des Junius 1785. postfrey an den Hrn. Bergrath eingesendet.

Kleine akad. Schriften. Jena. Caroli Fr. Adolphi Weber Vinarienf. diss. inaug. de *Praerogativa Minorum quoad usuras ex mora illis praestandis competente* 25. Sept. 1784. 3 1/2 B. bey Mauke.

Ebend. Caroli Frid. Walchii D. Programma *de ritibus judiciorum criminalium* in const. Car. Art. C. abrogatis. 2 B. ebend.

Ebend. Francisci Guil. Friderici advoc. fax. d. et judicior. in Thalwitz &c. Dir. diss. inaug *an detur compensatio ex praesumtione quod sit familiaritas aut precarium, revocabile?* praes. D. Eckardt d. 22. Sept. 1784. 4. B. bey Strankmann.

Ebend. I. C. L. de Schellwitz progr. de *damnor. territo ial. jure litteras vitalitii concedendi* 2 B. 4. ebend.

Erlangen: Aeschyli locorum quorundam explicatio praes. Harles auct. Casp. Jacob Besenbeck Erlangens. 1 1/2 B. 4. Die Stellen sind Prometh. v. 626 988. 993. 1065. Sept. adv. Theb. v. 442. wobey sich der Verf. gegen der neusten Herausgeber der Herren Brunck und Schütz Auslegungen erkläret. Nun geben wir ihm zwar was die erste und letzte dieser Stellen betrifft gegen Hrn. Prof. Schütz Recht; können aber seiner Erklärung der übrigen nicht beytreten. *εἰ δὲ τοῦδ' ἀτυχεῖ τι χαλεπαινέων* kann unmöglich heissen *si ea non consequitur, h. e. si non delirat* quid de insania remittit? Was wär dis auch für eine gezwungene Art sich auszudrücken? Die von Schütz und Schlosser angenommene Erklärung bestätigt der Zusammenhang und die ähnliche Stelle v. 179. Uebrigens verdient des Verf. Fleis, Geschick und Bescheidenheit alle Aufmunterung.

Jena. I. Fr. Meticke Coburgens. diss. inaug. med. *de virtute Boracis medicinali dubia* d. 28. Sept. 1784. 2, 1/4 B. 8. b Maucke.

Ebend. b. Strankmann: Iusti Chr. Loder pr. cui inest *observatio herniae diaphragmatis* 1784. 1 B. 8.

Ebend. Ioh. Godofr. Otto Gothan. diss. inaug. medic. de *usu medico dulcamarae*. d. 1. Oct. 1784. 4. B. 4. b. Strankmann.

Ebend. Ioh. Christ. Gottlob Klipstein Ienens. diss. inaug. med. de. *nectariis plantarum* d. 11. Oct. 1784. 2. B. 4. b. Strankmann.

Ebend. b. Strankmann Iust. Chr. Loder commentationis de *Alansonii nova amputationis methodo* Part. I. V. 4. 1784.

Schulschriften. *Torgau* Interpretat. *Allegoriae Homericae* de *errore* et *praeibus*. P. 1. auct. Traug. Frid. *Benedict* Lyc. Torgav. Rect. Der Anfang einer wohlgeschriebenen Abh. über die bekannten Stellen Homers Iliad. I. 498. und T. 86. f. auf 20. S. bey Sommer zu Leipzig gedruckt.

Neue Musikalien. *Paris.* 1. Bey *Cousineau Feuilles de Terpsichore.* No. 3. (1 Liv. 4 S.)

2. Bey. *Boyer. Deux Sonates* pour le Clavecin, ou le forte piano, avec accomp: de Violon, ad libitum; compos. par *Kozeluch.* (4 L. 16 S.)

3. Bey *De Roullede. Neuvieme Recueil*, composé d'Airs de Richard Coeur de Lion. avec accompagnements de guitarre; par Mr. *Corbelin*, Maitre de guitarre (3 L. 12 S.)

Kunstwerke, Paris. Der Kupferstecher David (Rue de Noyers No. 24) ist mit seiner *Histoire d'Angleterre*, representée par figures, accompagnés, d'un Precis historique. Tom. I. Seconde Livraison 8 Blatt. (15 Livr.) fertig. Diese Lieferung enthält folgende Sujets. 1. Die Britten bitten den Actius umsonst um Beystand; 2. Tod Arthurs, des letzten Königes der Britten; 3. Edwin wird von einem edlen Unterthan von Meuchelmord gerettet. 4. Die Königin Ethelburg und ihr Minister Coisy stürzen die Götzenbilder. 5. Penda lässt Oswalds Leichnam in Stücken zerhauen; 6. Brithric König von Westsex und sein Favorit, werden von der Königin Ethelburg vergiftet; 7. Ivar lässt den König Edmund mit Pfeilen erlegen; 8. Alfred, von seinen Unterthanen verlassen, vermiethet sich bey seinem Kuhhirten.

Rom. Der Landschaft Mahler Du-Cros welcher mit Volpato die herrlichen Blätter, von den schönsten Aussichten von Rom, in bunter Zeichnungsmanier bisher lieferte, arbeitet jetzt an einem Werke Sur l'art de graver au Pinceau, und wird es hoffentlich in etlichen Monaten liefern. Er schreibt an einen unserer Correspondenten: J'ai cru que le Public recevroit favorablement le projet de lui communiquer mes decouvertes par le moien d'une souscription. Le traité dans lequel j'enseignerai tous les moiens de *graver au pinceau*, comprendra aussi *l'art de graver à la plume ou au roseau*; maniere si utile aux artistes pour rendre, promptement et même sur le cuivre leur premiere pensée. J'y joindrai une description de la maniere de graver *avec diverses teintes* pour *imiter les dessins des grands maitres rehaussés de blanc sur papier colorié*; enfin tous les mojens qui sont necessaires pour produire sur l'estampe tout le moelleux possible avec la finesse, la legereté et la touche du pinceau. &c. Gewiss ein höchst wichtiges Geschenk für unsere Mahler und Zeichner. Dies Werk soll nicht mehr als 1 Scudo Romano kosten. Du-Cros Arbeiten in dieser Manier sind unendlich schön und angenehm, und übertreffen alles was wir von Le Prince und Andern in diesem Geschmack kennen.

Numero 5.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7ten Januar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, bey Johnson: Commentaries and Essays, publiſhed by the Society for promoting the Knowledge of the ſcriptures. Number I. 1784. gr. 8. 82 Seit. (1 Shill.)

Eine Geſellſchaft, wie diejenige iſt, welche ihre Verſuche zur Auslegung einiger Bibelſtellen in dieſer periodiſchen Schrift, deren Fortſetzung zwar verſprochen, aber noch nicht erfolgt iſt, bekannt macht; die ſich ſelbſt in der Vorrede für überzeugt erklärt, daſs die Anwendung unſrer edelſten Kraft auf den edelſten Gegenſtand, unſrer Vernunft auf Religion, das unveräuſserliche Recht, die höchſte Würde, und die erſte Pflicht des Menſchen ſey, giebt uns das Recht lauter ſolche Auslegungen zu erwarten, bey denen die Vernunft ihre Rechte behauptet, ſich nicht durch Syſtem oder Herkommen binden läſst, und, wie es ihre Pflicht iſt, aus dem Geiſt des Schriftſtellers und dem Sprachgebrauch, den Sinn ſeiner Worte zu beſtimmen ſucht. So wenig es geläugnet werden kann, daſs die Verfaſſer dieſer Verſuche den Willen, die Vernunft bey der Bibel zu gebrauchen, haben: ſo ſehr vermiſſen wir doch bey ihnen Unpartheylichkeit, Bekanntſchaft mit der Sprache und mit dem Geiſt der Bibel, beſonders bey dem, welcher ſich den Namen Soſipater giebt, und die erſte und dritte Abhandlung in dieſem Buche über Joh. 14. geliefert hat. In der erſten erklärt er nur die drey erſten Verſe und ſucht durchaus ſeine Leſer zu überreden, daſs das Haus ſeines Vaters, wovon Jeſus redet, nicht der Himmel oder die künftige Seligkeit ſey, ſondern die chriſtliche Kirche auf Erden, welches er aus 1 Tim. 3, 15. Eph. 2, 19. 20. und Ebr. 3, 1-7. zu erweiſen ſucht (In der Paraphraſe dieſer letzten Stelle wird der Ausdruck τῷ ποιησαντι αυτον richtig erklärt: „Der ihn beſtimmte“ (appointed) aber daraus gefolgert, daſs ſich dies mit der Gleichheit des Sohnes mit dem Vater nicht vereinigen laſſe. Ueber den dunkeln v. 3. 4. äuſsert der Verf. daſs ein Theil des Beweiſes ausgelaſſen ſey, und ergänzt ihn ſo: Je näher das Verhältniſs iſt, in welchem jemand gegen das Haupt einer Familie ſteht, deſto gröſsere Ehre hat er wegen dieſes Verhältniſſes: Chriſtus als Sohn ſteht aber in weit genauern Verhältniſs gegen Gott, das Haupt der Kirche, als Moſes: Daher er ihn auch an Würde weit übertrift. Aus dieſem unläugbaren (aber nicht einzigen) Gebrauch der Formel, Haus Gottes, ſchlieſet der Verf. nun, daſs Jeſus von der Kirche mit ſeinen Jüngern rede, und die Wohnungen in dieſem Hauſe nichts anders ſeyn, als die verſchiednen Stationen und Aemter (departments and offices) die er ihnen anweiſen würde, wenn er ſich von der Erde würde entfernt und ihnen Platz gemacht haben. Er würde zwar wiederkommen, aber nicht perſönlich, ſondern in ſeinem Stellvertretter, dem h. Geiſte, oder (nach S. 61.) der göttlichen Kraft die ihnen hinlänglichen Unterricht in der Religion ertheilen würde, und ſie würden dann eben den Poſten behaupten, den Jeſus einnahm, nehmlich, Lehrer des Evangelii mit göttlicher Kraft und Autorität zu ſeyn. — Wer dieſe Erklärung *leicht* und *ungezwungen* finden kann, über deſſen Auslegergefühl wollen wir nicht Richter ſeyn. Die zweyte Abhandlung über Eſ. 52, 13-53, 12. deren Verfaſſer ſich M. D. unterzeichnet, enthält eine neue Ueberſetzung dieſer Stelle; oder vielmehr die Lowthiſche Verſion, nur in denjenigen Stellen verändert, in welchen der Biſchof von London den Sinn nicht genau ausgedrückt hatte. Wir wiſſen nicht, ob alles wirkliche Verbeſſerung iſt. K. 52, 13. hat Lowth: „er wird viele Nationen beſprengen“; unſer Ueberſetzer: „vieleNationen werden ihn mit Verwunderung anſehen„ bloſs nach den LXX. gewiſs nicht nach dem hebräiſchen. Am erheblichſten iſt die Differenz zwiſchen beyden K. 53, 7. wo die neue Ueberſetzung ſo lautet: „Er wurde hervorgezogen (*he was brought forth*: Lowth: *it was exacted*): und da man Antwort forderte, öffnete er nicht ſeinen Mund. Wie ein Lamm wurde er zum Schlächter geführt (Lowth gewiſs beſſer: „wie ein Lamm, das zum Schlächter geführt wird„) — — „In ſeiner Niedrigkeit wurde ſeine Verdammung erpreſst: und wer vermag ſeine Zeitgenoſſen zu beſchreiben?“ (Beſſer als Lowth: aber eben ſo wenig nach dem Sprachgebrauch.) — In der dritten Abtheilung ſetzt der obengedachte Soſipater ſeine Abhandlung über Joh. 14. fort, nutzt die bekannte Aeuſserung Jeſu v. 28. zu ſeiner Abſicht zum Beweiſs, daſs der Vater allein der wahre Gott ſey und äuſsert, daſs die Gebete im Namen Jeſu nur bey den Apoſteln ſtatt gefunden hätten. — Das Syſtem der Verfaſſer ſchimmert deutlich durch; aber die Unitarier haben ſonſt leichtere Auslegungen der h. Schrift geliefert.

FRANKFURT am MAYN, bey Varrentrapp und Wenner: Kritiſche *Geſchichte* der *Augſpurgiſchen Confeſſion* aus archivaliſchen Nachrichten, nebſt ei-

nigen diplomatiſchen Zeichnungen. *Zweeter Theil*, herausgegeben von Chr. Gottlieb *Weber*, Stiftspred. in Weimar. 1784. 1 Alphab. 18 Bogen in 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Es iſt bekannt genug, was für Veranlaſſungen der Verf. hatte, ſeit einigen Jahren mit Unterſuchungen über das wahre Original der deutſchen Augſp. Conf. und über das kritiſche Verhältniſs, in welchem die bis jetzt bekannt gewordenen handſchriftlichen Archivs-Exemplare ſowohl als der verſchiedenen Ausgaben zu jener Urſchrift ſtehen, ſich zu beſchäftigen. Man erinnert ſich auch des Widerſpruchs, der von mehreren Gelehrten, ſogar mit unnöthiger Wärme, gegen ihn erhoben worden iſt, und weiſs, daſs er ſeine anfängliche Behauptungen, nachdem ihm der Gebrauch des Mainziſchen Reichsarchivs geſtattet worden war, ſelbſt zurückgenommen hat. Jetzt iſt alſo die Frage gar nicht mehr davon, ob die deutſchen Ausgaben der A. C. welche Melanchthon ſeit 1533 beſorgt hat, kritiſch genau mit der dem Kaiſer übergebenen Urſchrift übereinſtimmen, und alſo Melanchthon von den ihm Schuld gegebenen eigenmächtigen Veränderungen frey zu ſprechen ſey? welches der Verf. ehedem beweiſen zu können glaubte; ſondern jetzt kommt es vornehmlich darauf an: ob der heutzutage gewöhnliche deutſche Text der A. C. welchen das Concordienbuch in der Lutheriſchen Kirche autoriſiret hat, kritiſch und diplomatiſch (nicht theologiſch) betrachtet, authentiſch ſey? und ob dieſer Text, wie man vorgiebt, unmittelbar aus dem von den proteſtirenden Ständen unterſchriebenen Original, welches Chur-Brandenburg 1566. und Churſachſen 1576. zu Mainz copiren oder collationiren laſſen, gefloſſen ſey? Dieſs leugnet der Verf. ſchlechterdings, und unterſtützt ſein Urtheil mit Gründen, gegen die ſich ſchwerlich etwas von Belang einwenden laſſen möchte. Um ſie verſtehen und prüfen zu können, muſs man vorläufig wiſſen, daſs ſich die von den Fürſten unterſchriebene Urſchrift in dem Mainzer Archiv nicht vorfindet, und daſs man dort nur eine Copie aufweiſen kann, die in einem Band Acten enthalten iſt, welche gröſstentheils nur Copialacten ſind und die Aufſchrift haben: *Handlung zu Augſpurg Anno MDXXX. der Religion und glawbens halber 1530.* Dieſem Actenexemplar der A. C. welches der Verf. in dem erſten Theil ſeines Werks buchſtäblich hat abdrucken laſſen, ſpricht er allen kritiſchen Werth ab. Er beweiſet, daſs es aus dem wahren Original ganz unmöglich mit gehöriger Genauigkeit genommen ſeyn könne, indem in ihm die Unterſchriften, welche das Original hatte, fehlen, die Oberſächſiſche Mundart in die Oberländiſche verwandelt iſt, offenbare Schreibfehler in Menge angetroffen werden, und viele verwerfliche Lesarten vorkommen, die durch die beſten handſchriftlichen Exemplare in den Archiven der damaligen Confeſſoren widerlegt werden, hingegen mit ſolchen Archivsexemplaren übereinſtimmen, welche unvollſtändig zu ſeyn und die Confeſſion in ihrer frühern Geſtalt, ehe die letzte Hand daran gelegt worden, darzuſtellen ſcheinen. Iſt aber dieſes Mainzer Actenexemplar kritiſch unzuverläſſig und von geringem Werth, ſo gilt eben dieſs auch von dem Abdruck im Concordienbuch und von dem jetzt recipirten Texte der A. C. Denn jener Abdruck floſs nicht, wie man glaubte und daher auch ganz ernſtlich verſicherte, aus der Urſchrift, ſondern aus dem eben beſchriebenen Actenexemplar. Dieſs erhellet aus der Uebereinſtimmung in den Lesarten, und ſelbſt in unleugbaren Schreibfehlern. Der Einwurf hingegen: daſs doch auch einige Verſchiedenheiten und Abweichungen ſich finden, und daſs beſonders im Concordienexemplar die Unterſchriften ſtehen, welche im Actenexemplar fehlen, iſt nicht von Erheblichkeit, weil ſich das Entſtehen der Abweichungen ganz gut erklären läſst. Ja die Unterſchriften geben einen neuen Beweis gegen das recipirte Exemplar an die Hand. Denn es fehlen nicht nur die Namen des Churprinzen Johann Friedrich und des Herzog Franz von Lüneburg, welche doch, der gröſsten Wahrſcheinlichkeit nach, die Confeſſion mit unterſchrieben haben, ſondern es ſind auch die Unterſchriften bloſse Conceptunterſchriften, die jemand (vermuthlich Cöleſtin) aus dem anfänglichen nachher aber abgeänderten Entwurf der Vorrede zur Confeſſion erborgt hat, und die ganz von denjenigen abweichen, die den Fürſten, wenn ſie bey feierlichen Gelegenheiten eigenhändig ſich unterzeichneten, gewöhnlich waren. Hiezu kommt noch, daſs, nach allen Anzeigen, zu der Zeit als Brandenburg und Sachſen Copien in Mainz fertigen lieſsen, das Original nicht mehr dort befindlich war. Dieſs hatte der Verf. ſchon im erſten Theil wahrſcheinlich gemacht; jetzt aber fügt er noch die Nachricht bey, daſs die älteſten Repertorien des Reichsarchivs, die zwiſchen 1545 und 1546 gemacht worden ſind, die Originalconfeſſion nirgends anders nachweiſen, als in dem vorhin bemerkten Copialacten-Band. Eine neue Beſtätigung hievon fand ſich neulich in einem öffentlichen Blat, in welchem H. M. Brehm aus einem gleichzeitigen Annaliſten anzeigte, daſs Churpfalz zum Behuf des 1561. zu Naumburg gehaltenen Convents, auf welchem die A. C. aufs neue unterſchrieben werden ſollte, geſucht habe, eine Copie von der wahren Urſchrift aus Mainz zu erhalten, von Churmainz aber benachrichtiget worden ſey, der Archetyp ſey in dem Archiv nicht vorhanden. Da es alſo faſt ſcheint, daſs das von den Ständen zu Augſpurg unterſchriebene Original nie wirklich nach Mainz gekommen ſey, ſo wird hieraus auch begreiflich, wie es gekommen ſeyn mag, daſs man zu dem oben gedachten Actenvolumen keine Abſchrift von dem Original genommen, ſondern ſich mit einem vorgefundenen unvollſtändigen Exemplar begnüget habe. Da indeſſen dieſes Exemplar die Stelle der Urſchrift ſo lange

ge Zeit her im Archive hat vertreten müſſen, ſo unterſucht der Verf. mit vielem Fleiſs, durch welche Hülfsmittel, und nach welchen Regeln der Text dieſes Exemplars nicht nur von den ihm eigenthümlichen Schreibfehlern gereiniget, ſondern auch dem wahren Original ſo nahe als möglich gebracht werden könne? womit die Unterſuchung zuſammenhängt: ob das Mainziſche Actenexemplar oder Melanchthons erſte Quartausgabe der Urſchrift am nächſten komme? welche Frage aus mehrern und triftigen Gründen zu Gunſten Melanchthons entſchieden wird. Doch dünkt uns hier der Verf. etwas zu viel auf den von ihm aufgeſtellten Grundſatz zu rechnen, daſs Melanchthons Hauptausgabe Präſumtion für ſich habe, die Confeſſion nach der Urſchrift zu liefern. Denn da nach allen Umſtänden Mel. ſo wenig als einer der proteſtirenden Stände von dem Original ſelbſt eine Abſchrift hat nehmen können, ſo müſste man behaupten, Mel. habe das Concept, aus welchem das Mundum gefertigt worden iſt, abdrucken laſſen. Da entſtehen aber mancherley Zweifel, ob man bey dem Mundiren das Concept durchaus genau befolget, und nicht vielleicht aus allerley Urſachen in einem und dem andern Artikel ein früheres Concept, welches die letzten Aenderungen Melanchthons noch nicht enthielt, vorgezogen habe u. d. gl. Der Abſchnitt von Melanchthons Aenderungen und Verbeſſerungen der A. C. iſt mit Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit ſo abgefaſſet, daſs unbefangene Leſer ihm ſchwerlich ihren Beyfall verſagen werden. Der gröſste Theil dieſes Bandes aber beſchäftigt ſich mit literariſchen und kritiſchen Beſchreibungen der faſt unglaublich zahlreichen Ausgaben und Ueberſetzungen der A. C. und iſt voll von mühſamen Vergleichungen und Unterſuchungen und von treffenden Bemerkungen, die den Literatoren gewiſs willkommen ſeyn werden. Ueberhaupt iſt in dem ganzen Buch der groſse Fleiſs und der kritiſche Scharfſinn des Verf. unverkennbar, und verdiente er daher die wirklich ſeltene Unterſtützung aus Archiven und Bibliotheken, die er von Fürſten, Staatsmännern und Gelehrten genoſſen hat. Der Beylagen ſind dieſsmal zwey: 1) die lateiniſche Confeſſion, aus der erſten Melanchthonſchen Quartausgabe, mit einer reichen Variantenſammlung, abgedruckt; 2) die neue Präfation zu der A. C. welche auf dem Naumburger Convent unterzeichnet worden, nach dem Original im Berliner Archiv.

Rinteln, bey Böſendahl: *Geſchichte des Möllenbecker Kloſters* von ſeiner erſten Stiftung an bis auf gegenwärtige Zeit, entworfen von Joh. Conr. *Paulus*, Pfarrer daſelbſt. 1784. 254. S. 8. (14 gr.)

Das Kloſter iſt weder durch beſondre Schickſale, noch durch berühmte Menſchen wichtig; Auch die Urkunden, die es betreffen, bedeuten ſo wenig an Zahl als Inhalt etwas. Aber durch die unnützeſte Mikrologie, und durch eine Fluth von gelegentlich herbeygeleiteten Anmerkungen; über welcher der magere Text daherſchwimmt, hat der Verf. ſeine ſogenannte Geſchichte bis zu dieſer Maaſse auszudehnen gewuſst. Nicht blos in Anführung aller Localumſtände, welche zu wiſſen für manche Leſer beſonders jener Gegend nicht gleichgültig ſeyn möchte, iſt er ängſtlich genau und umſtändlich, ſondern er läſst ſich auch in die nichtswürdigſten Perſonalien ein, giebt Lebensbeſchreibungen von Rentmeiſtern, u. Pächtern des Kloſters, erzählt, wo ihre Kinder, auch ihre Schweſtern, geblieben ſind, u. ſ. w. Wer das alles für überflüſſig halte, ſagt er, der möge es überſchlagen; allein das iſt ein wunderlicher Rath, da man es doch erſt leſen muſs, um es überflüſſig zu finden. Von guter Anlage einer ſolchen Specialgeſchichte hat der Herr Pf. eben ſo wenig einen Begriff, als von hiſtoriſcher Schreibart. Kein Chronikon aus dem mittlern Zeitalter kann ſich widriger leſen laſſen.

Giessen, b. Krieger: *Die neueſten Religionsbegebenheiten* mit unpartheyiſchen Anmerkungen für das Jahr 1784. Siebenter Jahrgang. Fünftes bis Achtes Stück. Jedes 4 Bogen, 8. (12. gr.)

Dies Iournal verbeſſert ſich nicht, und verſchlimmert ſich nicht. Magere, zum Theil auch gar ſehr verſpätete Nachrichten, ſchaale Urtheile, gemeiner Ausdruck waren von Anfang ſein Charakter. Jetzt beſteht es faſt aus lauter Recenſionen und Auszügen neuer theologiſcher oder kirchlichpolitiſcher Schriften. Der Schrift *über den Cölibat der Geiſtlichen und die Bevölkerung* (Salzburg 1784.) deren ſophiſtiſcher Verf. zeigen will, daſs der Cölibat der Geiſtlichen der Bevölkerung gar nicht nachtheilig, vielmehr beförderlich ſey, erweiſet der Referent gar viele Ehre. Mit dem Nahmen *Socinianer* ſind die Verf. ſehr freygebig.

## *NATURGESCHICHTE.*

Kopenhagen und Leipzig, b. Belt: *M. Th. Brünnichii* Literatura ſcientiarum naturalium, qua comprehenduntur I. les progrès de l'hiſtoire naturelle en Dannemarc et en Norvège. II. Bibliotheca patria Auctorum et ſcriptorum, ſcientias naturales tractantium. 23 Bogen in gros 8. (1 rthl. 8. gr.)

Wiewohl die Jahrzal 1783. auf dem Titel ſteht; ſo iſt das Buch doch nicht eher, als in verwichner Mich. Meſſe in Deutſchland zu haben geweſen. Recenſent hält es für eines der merkwürdigſten Producte von letzter Meſſe, welches mit vielem Fleiſse und Genauigkeit ſehr nützliche Beyträge zur Geſchichte der Naturkunde liefert. Die erſte Abhandlung ſchrieb der Verf. in däniſcher Sprache: dieſe franzöſiſche Ueberſetzung iſt von Herrn *Tanſſens de Campeaux*. Sie kann als eine Einleitung zu des Verf. bereits im Däniſchen erſchienenen Thiergeſchichte und Beſchreibung des Kabinets der Univerſität zu Kopenhagen, wovon die franzöſiſche Ueberſetzung jezt unter der Preſſe iſt, betrachtet werden, und man kann ſich daraus einen

vortheilhaften Begriff von der Nützlichkeit und Wichtigkeit jenes Werks machen: im ganzen aber den Dänischen Staaten Glück wünschen, dafs Naturkunde und damit verbundne Wissenschaften daselbst soviel würdige Bearbeiter und so kräftige Unterstützung erhalten haben. — Die Geschichte hebt mit dem neunten Jahrhunderte an. *Other* beschrieb seine Reise von Norwegen nach Schleswig zwischen den Jahren 880 — 890. und das *speculum regale* aus dem zwölften Jahrhunderte enthält die kurze Beschreibung der Wallfische. Mit der Stiftung der Universität zu Kopenhagen im Jahre 1478. wurde auch das Studium der Natur, und zuerst die Botanik bedacht. Zu der Wiederherstellung der Bergwerke in Norwegen wurden im Jahre 1538. Deutsche gebraucht. Unter *Friedrich* des IIten Regierung widmete der Adel sich der Naturkunde, der Marschall P. *Oxe* zeigte eine besondre Neigung dazu, und *Tycho Brahé* bearbeitete nebst seinen Freunden Physik und Chemie insbesondere. *Christian* der IV. schenkte einen Platz und Wohnung zum botanischen Garten. *Iacobsen*, ein Prediger, bekam zuerst die Aufsicht über den Garten. *Worm*, die *Fuirene*, *Sperling* und ihre Verdienste um diese Wissenschaften sind bekant. Von dem 1639. zu Soroë lebenden berühmten *Buffer* wird in der Bibliothek zu Upsal annoch seine Kräutersamlung, von mehr als 30. Bänden aufbewahret. Von *Ion. Gudmundsen*, einem Isländer, wird in des Kammerherrn *von Suhm* Bibliothek eine Handschrift von 1644. über die Wallfische aufbewahret, worinn vorzüglich die Abbildung des *Vaagemaer* eines Isländischen wenig bekanten zur Gattung der Spitzschwänze (*Trichiurus*) gehörigen Fisches merkwürdig ist. *Sim. Paulli* war der erste Professor der Botanik und Anatomie zu Kopenhagen. Schon 1645. hatte der König *Friedrich* der IIIte die Idee von einer *Flora Danica*, die Paulli einigermafsen ausführte. Des *Thomas Finke* Freygebigkeit verdient auch für die Nachwelt rühmlichst aufbewahrt zu werden, ob sie gleich wegen des erfolgten unglücklichen Brandes, nur dem damaligen Zeitalter nützte. Wärend dieser Zeit (1648-1680.) wetteiferten die berühmten *Fuirne*, *Bartholine*, *Borrichius*, *Stenone*, a. u. die Naturkunde zu bearbeiten, und neue Erfindungen zu machen; Von 1689. ist des Rectors *Schacht* Beschreibung von Grönland, mit Abbildungen verschiedner Thiere in Ms. in der königl. Bibliothek. — Iedoch alle Sammlungen wurden durch den grofsen Brand von 1728. zernichtet, und erst im J. 1740. wurde unter König Christian des VIten Regierung ein neues Kabinet angelegt, doch war es nicht beträchtlich. Die Errichtung der Gesellschaft der Wissenschaften 1742. gab viel Gelegenheit zur Erweiterung der Naturkunde, und wie sehr König Friedrich der Vte diese Wissenschaften unterstützte ist eben so bekant, als die Reichthümer welche durch die ermunterten Bemühungen so vieler würdigen Gelehrten für die Naturkunde gesammelt wurden. 1759 wurde ein königliches Naturalienkabinet zum Unterrichte angelegt, zugleich wurden zwey Professores ernant, der eine in der Naturgeschichte, der andere in der Oekonomie, welche neben dem Cabinette wohnen, darüber lesen, für dessen Erhaltung und Vermehrung sorgen und im Lande jährlich wechselsweise reisen mufsten. — Im Jahre 1769. breitete sich mit der Errichtung der Drontheimer Gesellschaft ein neues Licht für Norwegen und seine Naturgeschichte aus. 1773. wurde eine Viehartzneyschule zu Kopenhagen errichtet. Alle diese nützlichen und heilsamen öffentlichen Anstalten erweckten bey den Privatpersonen Lust zu der Naturgeschichte, daher die grofse Anzahl von Privat-Cabinetten, deren der Verf. gedenkt. Lesenswerth aber insbesondere ist die kurze Beschreibung der Naturaliensamlung bey der Universität zu Kopenhagen, welche sowohl durch öffentliche königl. Schenkungen, als auch durch viele ansehnliche Beyträge von Privatpersonen ziemlich vollständig und an seltnen Naturalien glänzend geworden ist. Der Verf. hat die Aufsicht darüber. — So sehr diese ganze Abhandlung des Recensenten Beyfall hat, so hätte er doch eine ausführlichere Erzählung, von der Entstehung der *Flora danica*, die *Oeder* und *Müller* auf königliche Kosten, wenigstens anfangs herausgegeben haben, zu lesen gewünscht. Der zweyte Theil dieses Buchs *die Bibliothek zur Naturkunde*, ist ein chronologisches Verzeichnis der dahin gehörigen Schriften, deren Verf. entweder Dänen waren, oder doch von Dänemarks Naturgeschichte handeln. Die zur Arzneywissenschaft und Anatomie des Menschen gehörigen Bücher sind mit Fleis weggelassen. Die Titel der Bücher führt der V. in der lateinischen und auch in derjenigen Sprache auf, in welcher sie geschrieben sind. Auch diese Arbeit verdient das Lob der Genauigkeit, und ist vollständiger als andere literarische Werke. Die Uebersetzungen der Bücher sind nicht allezeit angeführt. Da jedoch sehr viele seltne oder dänische Schriften hier vorkommen, so wäre es zu wünschen gewesen, dafs es dem Verf. gefallen hätte, eine kurze Anmerkung, oder Anzeige des vorzüglichen Inhalts, so wie Haller in seinen Bibliotheken, den Titeln beyzufügen: dadurch würde die Nützbarkeit dieses Buchs doppelt gros seyn. Ein alphabetisches Register der Schriftsteller ist beygefügt. Druck und Papier ist dem Werthe dieser Schrift angemessen.

Numero 6.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8ten Januar 1785.

## *ARZENEYGELAHRTHEIT.*

BERLIN, beym Verf. und in Commiſſ. bey Maurer: *Verſuch* eines allgemeinen *Hebammen-Katechismus* — von Ioh. Phil. *Hagen*, ö. o. Lehrer der Berl. Hebammenſchule. &c. Erſter und zweyter Theil. (mit dem Portrait des Vf.) 426 S. ohne die Vorrede, in 8. (1 Rthlr.)

Unter der Menge von Hebammenbüchern, womit unſer Publicum ſeit etlichen Jahren beſtürmt worden iſt, zeichnet ſich dieſe Arbeit unſers Verf. der ſich, durch ſeinen vor ein Paar Jahren herausgekommenen *Verſuch eines neuen Lehrgebäudes in der praktiſchen Geburtshülfe*, als einen Mann von Scharfſinn und gründlicher Erfahrung gezeigt hat, von mehr, als Einer Seite, aus, und erfodert daher eine *genaue* aber auch eine *freymüthige* Anzeige.

Ohne uns bey den Entſchuldigungen des Verf., warum *auch er* die Zahl der Schriftſteller in dieſem Fach vermehrt habe, und bey den zum Theil nicht günſtigen Blicken, die er auf ſeine Vorgänger wirft, aufzuhalten, eilen wir zur Betrachtung des Plans, den Hr. *Hagen* bey ſeinem Buch gehabt, und der Art, wie er dieſen ausgeführt hat.

Hauptſächlich war es ihm um die Gränze, „wo das Fach der Hebammenkunſt, oder die gemeine Geburtshülfe, ſich mit der wiſſenſchaftlichen oder höhern Entbindungskunſt theilen ſollte“ zu thun, damit dem Geburtshelfer nicht *blos* die ſchweren und widernatürlichen Geburten übrig bleiben, und er dadurch in den Wahn gerathen möchte, als erfodere es ſein Beruf, jede ihm vorkommende, oft auch ganz natürliche, Geburt, als eine ſchwere anzuſehen, und ſo zu behandeln. Ein Fehler, der freylich nicht ſelten, zumal bey *jungen* Geburtshelfern, vorkommen mag, und welchen die Hebammen gut zu nützen wiſſen, um die Gebährenden von der ihnen oft ſo nöthigen männlichen Hülfe überhaupt abzuſchrecken. — Auſserdem aber war Hrn. *H.* Abſicht, einen *allgemeinen* Hebammen-Katechismus zu ſchreiben, „aus welchem ſowohl Kunſtverſtändige, als Unerfahrne, und Fremde in der Hebammenkunſt zu ihrem Unterricht Anleitung nehmen könnten; worin alſo Begriffe entwickelt würden, welche eine Aufmerkſamkeit auf den Bau des zur Geburt beſtimmten Körpers, auf die Handanlegung der helfenden Perſon ſelbſt, auf Geburt, Kindbette, Behandlung des neugebohrnen Kindes u. ſ. w. eine Beziehung haben, und in welchem kein Satz, der einer ſchädlichen Misdeutung, oder keine Hauptregel, die einer nachtheiligen Auslegung fähig ſey, enthalten wäre.“

Dieſem in der That nicht leichten Vorſatz hat Hr. *H.* zuerſt dadurch nachzukommen geſucht, daſs er ſeine Sätze in einem ſo ſimplen und deutlichen Stil vorgetragen, als es ihm nur möglich war. Hierin iſt es ihm, unſrer Ueberzeugung nach, faſt durchgängig geglückt, und wir ſind, bey der aufmerkſamen Durchleſung ſeines Buchs, auf keine Stelle geſtoſſen, die uns im Ausdruck undeutlich geſchienen hätte, noch weniger aber in den pöbelhaften Ton verfallen wäre, in welchem einige unſrer neuſten ſogenannten *Hebammen-Unterrichte*, die recht populär ausfallen ſollten, geſchrieben ſind. Kleine Fehler des Stils, wie z. B. *tod bleiben*, ſtatt ſterben, *der* Klitoris, *ſich* erſchrecken, *für* Affecten warnen, und das Gezierte der Orthographie einiger Wörter, als *Schrekk*, *Zankk*, *dikk* u. ſ. w. wollen wir nicht beſonders rügen. Gegen die katechetiſche Form des Buchs lieſse ſich auch manches einwenden, insbeſondere, daſs dadurch eine Menge Wiederholungen veranlaſst ſind, und die Bogenzahl beträchtlich vermehrt worden iſt.

Die Gränzlinie, welche der Verf., bereits in ſeiner vorhin erwähnten Schrift, zwiſchen der gemeinen Geburtshülfe und der höhern Entbindungskunſt zu ziehen geſucht, läſst der Hebamme die Behandlung der natürlichen und leichten widernatürlichen Geburt, ſo, daſs ihr alſo auch die Fuſsgeburten und die Wendung, mit einem Wort, faſt alle Fälle zukommen, wo die Geburt mit der bloſſen Hand, ohne andre Inſtrumente, als etwa das Wendeband und Führungsſtäbchen, geendigt werden kann. Hierin weicht Hr. *H.*, und, uns dünkt, mit Recht, von Hrn. *Stein* ab, der in ſeinem Hebammen-Katechismus nur die Behandlung der natürlichen Geburt gelehrt, und nicht einmal die Fälle beſtimmt hat, wo der Geburtshelfer gerufen werden muſs. Es wäre in der That noch einer beſondern Unterſuchung werth, ob nicht, im Ganzen genommen, der Nachtheil für die Menſchheit gröſser ſey, wenn die Hebammen auf dem Lande gar keine Hülfe auszuüben wiſſen, und daher den oft ſehr entfernt wohnenden Geburtshelfer auch da zu rufen genöthigt ſind, wo ein kleiner gleich anfangs angebrachter geſchickter Handgriff, die durch die verzögerte und verſäumte Hülfe, nun äuſserſt beſchwerlich gewordne Geburt faſt augenblick-

blicklich hätte endigen können; als, wenn die Hebammen gar zu viel unternehmen, und den Geburtshelfer nie rufen laſſen, als bis der Kopf ſchon völlig eingekeilt, oder ein fremder Theil tief eingetreten iſt u. ſ. w. Beydes iſt unſtreitig ein Uebel: aber welches iſt das gröſsere? Wer die Sachen, wie ſie ſind, unpartheyiſch betrachtet, dem dürfte die Entſcheidung nicht ſchwer fallen. — Freylich aber müſsten, ſelbſt auch zu den gemeinſten Dorfhebammen, nur ſolche Perſonen gewählt werden, die Wiſsbegierde und Fähigkeit genug beſäſsen, dabey jung und noch nicht von Vorurtheilen und Dünkel ſchwindlich geworden wären. Recenſent iſt Zeuge, daſs mehr als Eine gemeine Bauersfrau, in einem halbjährigen zweckmäſsigen und mit hinlänglicher praktiſchen Anleitung verbundnem Unterricht, ſo weit gebracht worden iſt, daſs ſie widernatürliche Lagen durch die Wendung glücklich geendigt, auch ſo viel Feinheit im Gefühl erlangt hat, in gerichtlichen Fällen die Zeit der Schwangerſchaft, eine etliche Jahre vorhergegangene Geburt u. ſ. w. genau beſtimmen zu können. Dies beweiſt, daſs es möglich und von Nutzen iſt, den Hebammen-Unterricht ſo weit auszudehnen, wenn der Lehrer ſeine Schülerinnen wählen, oder wenigſtens die ganz untauglichen abweiſen darf.

Die Gränzen dieſer Blätter erlauben uns nicht, unſre Gedanken über dieſe Materie weiter auszuführen. Wir kommen alſo wieder auf den Hrn. *H.* zurück, der in dem erſten Theil der vor uns liegenden Schrift die Behandlung der natürlichen Geburt, und das Uebrige im zweyten Theil, gelehrt hat.

Dem Begriff zufolge, den ſich Hr. *H.* von einem *allgemeinen* Hebammen-Katechismus gemacht, hat er auch die üblen Zufälle, welche während der Schwangerſchaft und im Wochenbett vorkommen können, nebſt den mehrſten Krankheiten neugeborner Kinder, kurz angezeigt, und die Mittel dagegen angegeben, ja ſogar eine Reihe von Recepten ſeiner Schrift beygefügt. Hier müſſen wir geſtehen, daſs wir mit dem ſonſt verdienten Verf. nicht einſtimmig ſeyn können. Er ſagt in der den Recepten vorangeſchickten Ueberſchrift S. 417. ausdrücklich, daſs dieſe bewährten Mittel *von Hebammen, beſonders auf dem Lande*, in beſtimmten Fällen, während der Schwangerſchaft, Geburt und dem Wochenbett, desgleichen bey neugebornen Kindern und Säuglingen, angewandt, und, in Ermangelung eines Arzts oder Wundarzts, in dringenden Fällen gegeben und verordnet werden könnten"; er bezieht ſich auch oft in dem Buch ſelbſt, in einzelnen Fällen, auf dieſes und jenes von ſolchen Mitteln: und doch ſetzt er S. 417 hinzu, weil dieſes Verzeichniſs Mittel (*in ſich*) enthalte, welche kunſtmäſsig bereitet werden müſſen, und für Hebammen, ohne Vorſchrift eines Arzts oder Wundarzts, zu einer Art von Hausapotheke unbrauchbar ſeyn würden; ſo müſsten ſolche *von kunſtverſtändigen Männern* aus der Apotheke verſchrieben, nach Vorſchrift und Nummer aufgehoben, und erfoderlichen Falls gebraucht werden." — Liegt hierin nicht ein offenbarer Widerſpruch, daſs Hebammen, und beſonders Dorf-Hebammen, (die doch mehrentheils in ihren Kenntniſſen am eingeſchränkteſten ſind), dieſe Mittel aufheben und *geben*, kunſtverſtändige Männer aber ſie *verſchreiben* ſollen? Wenn *nur* ein Arzt oder Wundarzt ſie verordnen ſoll, warum braucht die Hebamme ſie zu wiſſen? Und, ſoll die Hebamme ſie geben dürfen, ſo wird ſie ja offenbar dadurch in dem ſchon ſtarken Hang, in die Arzneykunſt zu pfuſchern, beſtärkt. Wer den Nachtheil einſehn kann, der aus ſolcher Pfuſcherey erwächſt, der wird gewiſs hierin unſrer Meinung beytreten. Ueberdies ſind alle die Mittel nach gewiſſen einzelnen Zufällen, gegen die ſie dienen ſollen, geordnet. Entſtehen aber nicht oft einerley Zufälle, aus ganz verſchiednen Urſachen? Und paſſen denn wohl immer eben dieſelben Mittel? So iſt z. B. S. 419. „bey Zuckungen, Krämpfen oder wilden Wehen während der Geburt" eine Miſchung von Biebergeil-Eſſenz, Hirſchhorngeiſt, und Hoffmanns ſchmerzſtillendem Liquor, auch ächter Theriac mit Meliſſenthee empfohlen worden. Wie ſoll aber die Hebamme wiſſen können, ob dies Mittel wirklich im gegenwärtigen Fall paſſend iſt, oder nicht? Können nicht Zuckungen und wilde Wehen eben ſowohl durch gar zu groſse Reizbarkeit, als durch Ueberfluſs von Blut in den Gefäſsen, durch Unreinigkeiten in den erſten Wegen, durch eine ſchiefe Lage der Gebärmutter u. ſ. w. veranlaſst werden? Und, wie erkennt die Hebamme dieſe ſo ganz verſchiednen Urſachen? — An ſich ſind indeſſen die vom Verf. angegebenen Recepte gut gewählt, und einfach genug in ihrer Miſchung; doch war es uns etwas auffallend, rothe Korallen in einem Mittel gegen Blutſtürze, und Päonien-Wurzel in einem zur Beruhigung der Kinder empfohlnen Pulver zu finden.

Bey aller Weitläuftigkeit aber, die Hr. *H.* Hebammen-Katechiſmus hat, müſſen wir doch geſtehen, daſs uns manches viel zu kurz und unbeſtimmt angegeben zu ſeyn ſchien. Dies gilt beſonders von den Kennzeichen der leichten widernatürlichen Geburten, und den dabey nöthigen Handgriffen. So iſt, um unter mehrern nur ein paar Beyſpiele auszuzeichnen S. 180. etwas vom ſchiefen Stand des Kopfs geſagt, und gelehrt worden, er müſste in dem Fall gewandt oder gedrehet werden. Wie aber erkennt die Hebamme dieſen Fall? Und wie verrichtet ſie das Drehen des Kopfs? — Die Art, wie die Arme bey der Fuſsgeburt kunſtmäſsig gelöſt werden ſollen, beſchreibt unſer Verf. S. 232. ſo, daſs man „erſt einen Arm von oben herunter, und ſeitwärts der Bruſt herab, neben dieſelbe legt." Wird eine Hebamme, wenn ſie dies gehört oder geleſen, wohl wiſſen, wie ſie die Arme zu löſen habe? — Wenn ein Arm oder Fuſs verrenkt worden, ſo ſoll die Hebamme „das verrenkte Glied ohne Anſtand in ſeine natürliche Lage zu bringen ſuchen

ſuchen, und das Glied in dieſer Rückſicht nur ein wenig anziehen, ſich aber vor zu ſtarkem Ziehen und Drehen hüten." S. 405. Nach welcher Richtung aber ſoll ſie es anziehen? Und, wie weiſs ſie, daſs die Einrichtung recht geſchehn iſt? — „Bey einem Arm oder Beinbruch des Kindes könne man die Heilung der Natur überlaſſen, wenn die Bruch-Enden *übereinander* ſtehen (ſoll heiſsen, an einander paſſen, und nicht übereinander geſchoben ſind.) Damit die Bruch-Enden nicht von einander weichen, ſoll die *Hebamme* eine Compreſſe oder eine länglich ſchmale Leinewand rund um den Bruch legen, und über dieſe ein Paar pappene Schienen, welche ſie mit einer ſchmalen Binde befeſtigt." S. 407. Iſt dieſe Vorſchrift wohl hinlänglich, eine Hebamme zu unterrichten, wie ſie Beinbrüche, wären es auch die allereinfachſten, zu behandeln habe? Dieſe Stellen mögen als Beweiſe dienen, daſs unſer oben geäuſsertes Urtheil nicht ungegründet iſt. Wir könnten mehrere der Art auszeichnen, wenn wir uns nicht kurz faſſen müſsten.

Einige ganz offenbare Unrichtigkeiten hätten wir aus einem Buch, wie dieſer Hebammen-Katechismus, des Verf. eigner Foderung gemäſs, ſeyn ſollte, weggewünſcht: z. B. S. 10, daſs die Klitoris ein kleines fleiſchiges Knöpfchen iſt: S. 18, daſs der Schlieſsmuſkel der Mutterſcheide vom *Zuſchnürmuſkel* der Klitoris kerkomme; S. 35, daſs das Becken ein feſtes, nicht im Geringſten nachgebendes, Behältniſs ſey; S. 63. daſs bey der natürlichen Geburt der Kopf des Kindes in der obern Beckenöffnung mit dem Geſicht *gerad* nach dem einen Darmbein ſtehe; S. 87, daſs eine *zu groſse* Menge des Kindswaſſers zur Verwachſung des Afters und der Harnröhre Veranlaſſung geben könne; S. 91, der Mutterkuchen könne, wenn er ſich auſser dem Muttergrund anſetze, die Gebärmutter durch ſeine Schwere dahin ziehen, und dadurch eine ſchiefe Lage derſelben verurſachen; S. 105, die Nabelblutader ſey im Lichten *noch einmal* ſo weit, als *beyde* Pulsadern *zuſammen genommen*; S. 122, bey einem *engen* Becken ſolle man durchs Touchiren die Wehen unterhalten; S. 172. bey der langſamen und verzögernden Geburt, wegen der zu ſtraffen Bänder, ſolle die Hebamme, mit zweyen in die Scheide gebrachten Fingern, dieſe und die benachbarten Geburtstheile ausdehnen. Zu dieſen Unrichtigkeiten gehört auch, daſs S. 203. zu wiederholten malen von der unrechten *Stellung* des Kindes geſprochen wird, wo von der unrechten *Lage* die Rede iſt; auch, daſs S. 286. gelehrt wird, die Geſchwulſt der Füſse rühre vom Druck der Gebärmutter gegen die *Hohlader* her, da dieſes doch mehr vom Druck gegen die Stämme der lymphatiſchen Gefäſse herkommt; und, daſs der Verf. S. 359. behauptet, es ſey nichts gewiſſer, als daſs bey geſunden und muntern Kindern, je länger ſie geſtillt werden, auch um ſo viel mehr der Grund zu Krankheiten unvermerkt gelegt werden könne. Gegen dieſen Satz kann Recenſ. unter andern den nun ſiebenjährigen überaus geſunden Knaben eines groſsen Arzts anführen, der bis ins dritte Jahr von ſeiner Mutter geſtillt worden iſt. — Unerwartet war es uns auch, in einem *Hebammenbuch* eine, und zwar ſehr leere, Declamation gegen den Schaambeinſchnitt zu finden.

Doch, wir hören auf, die in dieſer ſonſt ſehr brauchbaren Schrift enthaltenen Fehler auszuzeichnen. *Ubi plura nitent, non ego paucis offendar maculis.*

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

London, b. J. Murray: *Eſſays on Shakeſpeare's Dramatic Characters* of Richard the Third, King Lear, and Timon of Athens; to which are added, an Eſſay on the Faults of Shakeſpeare, and Additional Obſervations on the Characters of Hamlet. By Mr. *Richardſon*, Profeſſor of Humanity in the Univerſity of Glasgow. 1784. in 8o. 173. S. (gebunden, 4 Sh.)

Schon vor eilf Jahren gab Hr. *Richardſon* eine mit vielem Scharfſinn und Geſchmack geſchriebne *philoſophiſche Zergliederung und Erläuterung einiger merkwürdigen Charaktere Shakeſpeare's* heraus, die auch ſchon im J. 1775. zu Leipzig in einer von Hrn. Prof. *Schmid* zu Gieſsen verfertigten deutſchen Ueberſetzung erſchien, und wovon erſt neulich, bey *Murray*, die *dritte* verbeſſerte Auflage, auf 270. Seiten in kl. Oktav, herausgekommen iſt. Die itzt anzuzeigenden Verſuche kann man als eine Fortſetzung davon anſehen. Sie wurden von dem Verf. zu verſchiednen Zeiten aufgeſetzt, und zu Glaſgow in einer gelehrten Geſellſchaft einzeln vorgeleſen. Auch hier war es ſeine vornehmſte Abſicht, zu zeigen, daſs die Poeſie höhere Zwecke, als bloſse Beluſtigung hat; daſs Menſchendarſtellung und Entwickelung der geheimſten Gänge des Herzens und der Leidenſchaften ihr eigenthümlichſter Entzweck iſt, oder doch wenigſtens ſeyn ſollte. Kein Dichter war vielleicht jemals vertrauter und inniger mit der Natur und Aeuſserungsart des menſchlichen Herzens bekannt, als *Shakeſpeare*; keiner in Darlegung auffallender Geſinnungen glücklicher; und keiner daher für eine pſychologiſche Zergliederung an Beyſpielen und Meiſterzügen ergiebiger. Der *erſte Verſuch* dieſer neuen Sammlung betrifft den dramatiſchen Charakter *Richards des Dritten*, und zeigt die meiſterhafte Kunſt des Dichters in der Schilderung deſſelben, wobey er nicht, der gewöhnlichen und leichtern Methode nach, durch Hülfe des Contraſtes zu intereſſiren ſuchte, ſondern vielmehr ſchwere und ſchreckliche Laſter in der nämlichen Perſon mit groſsen und einnehmenden Geiſtesfähigkeiten miſchte. Die groſse Wirkſamkeit dieſer Miſchung zeigt ſich theils in der Art, wie Richard durch das Bewuſstſeyn ſeiner ungeſtalten körperlichen Bildung gerührt wird; theils durch ſein offnes Verfahren bey Verführung der Lady Anne; theils durch ſein verſchiednes Betragen gegen ſeine vorgeblichen Freunde und Mitſchul-

ſchuldige; theils auch durch den ganzen Gang ſeiner Laſter und Verbrechen bis zu ſeinem völligen Untergange. Mit eben ſo feinem Beobachtungsgeiſte zergliedert der Verf. in dem *zweyten Verſuche* den Charakter des *K. Lear*, und ſucht darin vornehmlich zu zeigen, daſs bloſse Empfindlichkeit, von keiner Ueberlegung geleitet, den Menſchen zu einer übertriebnen und ausſchweifenden Aeuſserung geſelliger ſowohl als ungeſelliger Gefühle führt, ihn eigenſinnig, wankelmüthig in ſeinen Neigungen, unbeſtändig, und folglich unentſchloſſen in ſeinem Verhalten macht. In ſeinem *Timon von Athen* erläutert *Shakeſpeare*, wie der Verf. in ſeinem *dritten Verſuche* darthut, die Folgen jener unbedachtſamen Verſchwendung, die den Anſchein der Freygebigkeit hat, und von welcher der Unbeſonnene ſelbſt wähnt; daſs ſie Groſsmuth zum Grundtriebe habe; da ſie doch in der That in der Ehrſucht und in der Begierde ſich auszuzeichnen, hauptſächlich gegründet iſt. — Am merkwürdigſten war dem Recenſenten der *vierte* Verſuch, über *Shakeſpeare's Fehler*, die hier von einem Manne, der ſich bisher als ſein warmer, aber gewiſs nicht blinder, Verehrer gezeigt hat, gründlich und unpartheyiſch erörtert ſind. Nicht allemal ſind, wie der Verf. ſehr treffend zeigt, die drey weſentlichen Beſtandtheile des Geſchmacks, Empfindlichkeit, Scharfſinn und Kenntniſs, mit einander beyſammen; und in *Sh.* waren die beyden letztern gewiſs in weit geringerm Maaſse, als die erſtere, die daher leicht irren und ausſchweifen konnte. Auch wurde er durch die allgemeine Maxime, der Natur zu folgen, in ſo fern irre geführt, daſs er die wirkliche Beſchaffenheit der Auſsenſeiten der Dinge treu kopirte, aber jenes Ideal der Vortreflichkeit nicht vor Augen hatte, welches tief in der Seele liegt. Bey jeder intereſſanten Darſtellung muſs man gewiſſe Züge und Farben zu der Wirklichkeit hinzuthun, und andre, die in der Natur da ſind, zu verbergen wiſſen. Achtloſigkeit gegen dieſe Pflicht des Künſtlers war die Hauptquelle der Fehler des groſsen Dichters; daher die öftre und unſchickliche Miſchung des Edeln und Niedrigen in ſeinem Ausdruck, des Ernſthaften und Lächerlichen in ſeiner Darſtellung. Minder wichtig ſind ſeine übrigen Fehler, die den Mangel an Kenntniſs und an Correktheit zum Grunde hatten. — Der *fünfte Verſuch* liefert verſchiedne ergänzende Bemerkungen über *Hamlet's* Charakter in der zuerſt herausgegebnen Schrift des Verfaſſers, deſſen völlige Conſiſtenz hier dargethan wird. Hamlet hat die beſten Anlagen des Geiſtes und Herzens, und kämpft mit ungünſtigen Umſtänden. Dieſer Kampf iſt intereſſant. Wir billigen und ſchätzen ſein Betragen, da er immer recht und edel zu handeln ſucht. Aber ſeine ganze urſprüngliche Gemüthsart iſt ſchuld daran, daſs er jenem Kampfe nicht gewachſen iſt; er äuſsert die ſeinem Charakter eignen Schwächen und Unvollkommenheiten; ſein Unglück wird groſsentheils durch ſeine Schwäche veranlaſst; und ſo wird er nicht ein Gegenſtand des Tadels, ſondern des zärtlichen Bedauerns. Solch einen Charakter würde *Ariſtoteles* für die dramatiſche Darſtellung vorzüglich geſchickt gefunden haben.

Dresden, im Hilſcherſchen Muſikverlage: *Elegie von Hartmann, für Wenige in Muſik geſetzt von Naumann.* — Die Compoſition dieſer Elegie iſt, ein ſehr ſchönes Tonſtück, womit die ſchon allgemein geliebte Naumanſche Muſe das Publicum ganz kürzlich beſchenkt hat. Hartmann der Dichter, der als Profeſſor zu Mietau, in der Blüthe ſeines Lebens ſtarb, hinterlies unter verſchiednen andern treflichen Aufſätzen auch dieſes in einer Stunde ſchwärmeriſcher Schwermuth geſchriebne Gedicht, welches das Gepräg dichteriſcher Talente und eines glühenden Gefühls, an ſich trägt. Naumann hat die Klage ſeines Dichters ganz nachgefühlt, und der Schwierigkeiten ohngeachtet, welche die Form des Gedichts einer glücklichen Compoſition entgegen ſtellte, in der ſeinigen ein Meiſterſtück geliefert. Sie iſt ſo wie es der Charakter des Gedichts überhaupt erfordert, melancholiſch und chromatiſch aber ſehr hinreiſsend und keinesweges zu ſchwer; Beſonders ſchön iſt unter andern der Contraſt zwiſchen den beyden Strophen ausgedrückt:

Ich bin eine Sayte, Lüftgen
hauche — mich nicht an!
Ewig lockſt du der Verſpannten
keinen Wohllaut ab!

und

Vormahls floſs von dieſer Sayte
manche Harmonie,
Als ich an den Buſen meiner
Freundin fühlend lag.

Auf dem Titel ſteht zwar, für *Wenige*. Wer aber wird dieſe Compoſition hören, und nicht zu dieſen Wenigen gehören wollen? Wir glauben daſs ſie vielleicht für Wenige beſtimt, aber demohngeachtet für Viele geſchrieben ſey. — Der Abdruck dieſer Muſik iſt ein neuer Beweis, von dem guten Fortgange einer zu Dresden neueingerichteten Notenſtecherey auf Zinn-Platten, die der Unterſtützung des Publicums zu empfehlen iſt. Die Noten ſind ſehr correkt und leſerlich geſtochen; deutlich, ſchwarz und ſehr reinlich auf ſtarkes Papier abgedruckt und auch der Text mit lateiniſchen Lettern ſauber untergeſetzt. Die Hilſcheriſche Buchhandlung zu Dresden, verkauft das Werkchen für wenige Groſchen.

Numero 7.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10ten Januar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

PARMA, aus der Königl. Druckerey: *Variae lectiones veteris Teſtamenti* ex immenſa MSS. editorumque codicum congerie hauſtae et ad Samar. textum, ad vetuſtiſſ. verſiones ad accuratiores ſacrae criticae fontes ac leges examinatae opera ac ſtudio Ioh. *Bern. De Roſſi* S. T. D. et in R. Parmenſi Acad. ling. Or. Profeſſ. Vol. I. Prolegomena, Clavis codicum, Geneſis, Exodus, Leviticus gr 4. CLX. und 116. S. (Subſcr. Pr. Ein Ducaten)

Nach der Ueberſicht dieſes mit typographiſcher Pracht gedruckten Werkes, die auf die Zuſchrift an den König von Sardinien folget, beſteht daſſelbe aus vier Theilen, deren erſter, oder hiſtoriſch kritiſche Prolegomenen, wieder in zwey Abſchnitte fällt. In dem erſten handelt der Verf. von der Beſchaffenheit ſeines Werkes (operis oeconomia) und den Quellen, woraus er ſeine Vergleichung genommen. Wenn er das in hundert andern Büchern ſchon geſagte weggelaſſen, und bloſs die Bemerkungen, die bey der Zuſammenhaltung ſo vieler Handſchriften entſtanden ſind, angezeigt hätte, ſo wären viele Seiten erſparet worden. Er behauptet, daſs von Ezras an eine doppelte Recenſion des Hebräiſchen Textes vorhanden geweſen ſey, die eine in den Aſſyriſchen, Iſraelitiſchen und Aegyptiſchen, kurz in den von Ezras nicht verbeſſerten; die andere in den Paläſtiniſchen, Jüdiſchen, oder von Ezras corrigirten Manuſcripten; jene ſey in der Ueberſetzung der Siebziger und bey den Samaritanern, dieſe in den noch übrig gebliebenen Hebräiſchen MSS. zu ſuchen. Die Aegyptiſchen Juden, die die Bibel ins Griechiſche überſetzten, waren aber, ſo viel man weiſs, Nachkommen der aus Babylon nach Paläſtina zurückgekommenen Juden, hatten alſo aller Wahrſcheinlichkeit nach auch die neue oder esdriniſche Recenſion nach Aegypten gebracht. Von Ezras kömmt er bald auf die noch gegenwärtigen Hebr. MSS. insbeſondere die, welche er ſelbſt beſitzt. Die älteſten mit einer Jahrzahl verſehenen MSS. die er geſehen hat, ſind von den J. 1193. und 1216. Er ſelbſt hat keines, das ein älteres Datum als vom J. 1255. aufweiſen könnte. Bey der Vergleichung undatirter Handſchriften mit dieſen konnte nun wohl der V. herausbringen, ob jene älter wären oder nicht. Aber ſchwerlich konnte er mit irgend einiger Zuverläſſigkeit die Schriftzüge der über das 12te Jahrhundert hinausgehenden MSS. beſtimmen, gleichwohl wagt er, einige von ſeinen Codd. ins 8te, 9te oder 10te, 11te Jahrhundert zu ſetzen. Wie ſchwankend und ungewiſs hiezu die Gründe ſeyn müſſen, wird einem jeden einleuchten. Hätte er doch nur einige Wörter aus dieſen Codd. in Kupfer ſtechen laſſen, damit man von ſeinen Muthmaſsungen einigermaſsen die Gründe angeben könnte!

Die von ihm feſtgeſetzten Kennzeichen, wornach das Alter des MS. zu beurtheilen iſt (§. 14.) leiden auch viele Einſchränkungen und Ausnahmen z. E. wenn *Jehova* für *Adonai*, oft vorkömmt, die *matres lectionis* beybehalten ſind, die vollſtändige Orthographie die gewöhnliche iſt, die poetiſchen Bücher in Verſe abgetheilt ſind, ſo ſoll alsdann das MS. alt ſeyn. Das letzte Kennzeichen iſt gewiſs falſch. Man ſehe nur Cod. 19. 41. 67. und viele andere beym Kennicott. Und die übrigen Merkmahle ſind auch ſchon längſtens von Michaelis, Tychſen und andern beſtritten. Der Unterſchied zwiſchen Spaniſchen, Deutſchen und Italiäniſchen MSS. iſt bemerkt (§. 199.) daſs aber MSS. die ſich von deutſchen Juden herſchreiben, gemeiniglich voll von Schreibfehlern ſind, wird mit keiner Sylbe bemerkt, vielleicht weil er voraus ſah, daſs das Anſehen der MSS. die den mehrſten Stoff zu ſeiner Variantenſammlung hergegeben haben, darunter leiden würde. Von den gedruckten Ausgaben finden wir dieſes eines Kritikers ſehr unwürdige Geſtändniſs: *ex quibusnam codicibus hauſtae ſint antiquae editiones, non vacat inquirere* (§. 23.) Wäre er mit den beſten Kritikern, die griechiſche und römiſche Schriftſteller bearbeitet haben, bekannt, ſo würde er dieſe Arbeit für ſehr nöthig gehalten haben. Ueberdem hatte er auch in dieſem Fache ſchon Vorgänger. Die Bemerkungen über den Samaritaniſchen Text, deſſen ſchlechte Beſchaffenheit er verkennet, alte Ueberſetzungen, Allegaten im N. T. Kirchenvätern, und Rabbinen, Parallelſtellen, Conjecturen, ſind zu gewöhnlich, als daſs wir uns lange dabey aufhalten könnten. Ein geſundes Urtheil über die von den Jüdiſchen Abſchreibern häufig verwechſelten Parallelſtellen, woraus ſo unzählig viele Varianten in die MSte gekommen ſind, haben wir indeſſen S. XXXIV. vergl. mit dem 83. Canon mit Vergnügen geleſen. Hätte er aber daſſelbe bey ſeiner Sammlung ſelbſt öfter im Sinn gehabt: ſo würden wohl die meiſten von ihm angeführten Varianten ausgeſtrichen ſeyn. Da er Varianten ſammlet: ſo handelt er von den

den durch Juden selbst veranstalteten Collationen. Ben Ascher, Ben Naphthali, Todros, Lonzano und Norzi erhalten ihr verdientes Lob. Aus der ungedruckten Vorrede des Norzi zu seiner kritischen Bibel werden Auszüge mitgetheilt. Ueberhaupt ist das Werk reich an interessanten Stellen aus Rabbinischen Schriftstellern, die durch den Druck noch nicht bekannt gemacht sind.

Endlich kömmt der V. auf die von ihm vorgenommene Auslese der wichtigsten Varianten, die er in den von Kennicot genutzten, seinen eigenen, und in andern Bibliotheken befindlichen Codd. gefunden hat, die Absicht, die er sich dabey vorgesetzt, und den Nutzen den er dadurch zu erreichen vermeinet.

Der 2te Theil der Prolegomenen enthält Canones oder Regeln, wornach man die Quellen, d. i. Codd. Ausgaben, Samar. Text und die verschiedenen Lesarten zu schätzen hat. Vielleicht kommen sie noch einige Jahrzehende zu früh, vielleicht sind dergleichen Regeln auch dem, der den innern Gehalt der kritischen Hülfsmittel kennet, entbehrlich. Wir müsten ein Buch schreiben, wenn wir die von ihm gegebenen 93 Canones prüfen wollten. Unter vielen guten, die wir herzlich gerne unterschreiben, stofsen wir doch auf viele, denen wir unmöglich unsern Beyfall geben können. Nach Nr. 17. 18. haben die deutschen und italiänischen MSS. den Vorzug, weil sie einen Text liefern, der die Masora an Alter übertrift. Wer verbürgt uns aber, dafs die Varianten in diesem MS. nicht als blofse Schreibfehler der Copisten, die die Masora nicht genau befolgten, anzusehen sind; ja lassen dieses nicht vielmehr die über die Beschaffenheit der Varianten selbst angestellten Untersuchungen muthmafsen? Der 22 Canon ist zu sonderbar als dafs wir ihn nicht ganz hersetzen sollten: *Nihil ergo ex scriptoris indiligentia ac prava codicis conditione detrahitur praestantiae et auctoritati variae lectionis, quae meliorum codicum ac fontium sacrae criticae suffragiis innititur.* Die *meliores codices*, die den Ausschlag geben sollen, sind doch wohl nicht blofs alte, sondern auch sorgfältig geschriebene. S. Canon 13. 23. Man mufs doch also zuletzt gute, das heist, nicht von sorglosen Abschreibern verfertigte *Codices* haben. Doch genug von den Prolegomenen, worinn wir hin und wieder sehr ungerne grobe Druckfehler bemerkt haben, z. E. *utillimus*, *ortographia* u. d. g. S. XLIV. Z. 7. vom Ende sind die Worte *alii viri inducti* ganz sinnlos.

Zunächst folgt (und dies ist der zweyte Theil des Werkes) *clavis codicum.* Die Kennicottischen MSS. werden mit den von Kennicott bezeichneten Numern angeführt. Zu den Supplementen der Braunschweigischen Ausgabe der *Dissert. gener.* von Kennicott kommen hin und wieder Verbesserungen und Ergänzungen vor. Die Beschreibung der MSS. in der Bibliothek des Vf. ist sehr kurz gerathen, und das gelehrte Publicum war allerdings berechtiget, von einem Kritiker, der so viele MSS. stets unter Augen hat, und sie nach Gefallen gebrauchen kann, eine gründlichere, weitläuftigere, und scharfsinnigere Beurtheilung derselben zu erwarten. Sie machen in allem 479 aus, und werden nach den Numern, die sie in der Bibliothek des Vf. haben, wovon das letzte 848 ist, angeführt. Noch sind von ausländischen MSS. 110 collationirt. Einen vorzüglichen Werth erhält die de Rossische Bibliothek durch die sehr vollständige Sammlung von Ausgaben hebräischer Bibeln. Wie aber der Vf. so viele aus dem 16ten, 17ten, 18ten Jahrhunderte bey seinem Werke nachschlagen konnte, begreifen wir nicht. Sie sind doch alle in der Kritik von keiner sonderlichen Erheblichkeit. Die Anzahl der in und aufser der Bibliothek des Vf. befindlichen Ausgaben, die genützt worden sind, beläuft sich auf 288, wovon 230 im Kenn. Werke nicht angeführt werden. Samaritanische MSS. hat de Rossi nicht mehrere ans Licht gebracht, als schon durch Kennicott bekannt waren. Ihrer sind in Europa sechszehn. Die Varianten dieser MSS. scheint er blos aus dem Kenn. genommen zu haben, ob er gleich dieses nirgends deutlich saget.

Der wichtigste Theil des Bandes ist ohnstreitig der dritte oder die Variantensammlung über die 3 ersten Bücher Mosis. Es läfst sich leichter sagen, was sie nicht ist, als was sie ist. Sie ist keine vollständige Sammlung der Varianten aus den vielen Codd. die dabey gebraucht worden sind, nicht einmahl eine Auswahl der besten Varianten, die sich in den Codd. der de Rossischen Bibliothek gefunden haben. Denn die vorzüglichsten konnten alsdann nur ausgehoben werden, wenn die Codd. vorher ganz collationiret waren. De Rossi hat aber dieses weder bey allen seinen MSS. noch bey allen seinen Ausgaben gethan. Er gestehet (S. XXIII.) dafs er nur die vorzüglicheren und älteren von seinen MSS. ganz (*in integram*) verglichen habe. Hier hätte er freylich noch anzeigen sollen, was für welchen diese Ehre wiederfahren sey. Von den Ausgaben sagt er, (S. XXV) dafs sie in den Stellen mit Fleifs verglichen worden, worinn Ausgaben oft von einander abzugehen pflegen. Noch vielweniger enthält die Sammlung alle Abweichungen der alten Versionen. Das Kennicottische Werk ist die Grundlage des de Rossischen. Aus jenem sind daher alle die Lesarten excerpirt, die den Sinn einigermafsen ändern, oder doch von andern Codd. dem Samarit. Text und alten Uebersetzungen bestätiget werden. Es werden aber auch viele Lesarten angeführt, die de Rossi blofs in seinen Codd. gefunden hat, wenn sie ihm erheblich zu seyn scheinen, d. h. den Sinn ändern, oder die alten Uebersetzungen auf ihrer Seite haben. Hin und wieder werden Lesarten angezeigt, die in keinen hebräischen Codd. stehen als 1 B. Mos. (über welches die von uns angestellten Untersuchungen nicht hinaus gehen) II, 24. IV, 8. wenn man ihm nicht für die Anzeige der ein oder kein *Spatium* lassenden Codd. danken will, XXXI, 33. XXXVI, 2. 14.

Diese

Dieſe einzelnen aus einer groſsen See geſchöpften Tröpflein können lieber ins künftige ganz wegbleiben. Unter den alten Verſionen, die genutzt ſind, erwähnen auch die Prolegom. (§. 28.) Aquil. Symmach. Theodot. Im Buche ſelbſt ſind ſie indeſſen ſehr ſelten citirt.

Die Auszüge aus dem Venetianiſchen Cod. der eine neue Griechiſche Ueberſetzung enthält, werden um deſtomehr willkommen ſeyn, weil Hr. de Villoiſon nur wenige Kapitel aus dem Pentateuch edirt hat. Bey der Vergleichung der Verſionen wird faſt durchgehends angenommen, daſs ſie das Original Wort für Wort ausdrücken. Nicht einmal die Partikel בא ſollen ſie unüberſetzt gelaſſen haben z. E. XIII, 8. XXVII, 2. Wie unrichtig dieſes ſey, wiſſen Kenner. Falſch iſt es auch, wenn VII, 1. XVI, 11. die Arabiſchen Verſionen als Zeugen der Lesart אלהים auftreten. Denn dieſe pflegen יהוה nirgends anders zu geben als אלהים. Bey einer ſorgfältigen Durchleſung der Varianten des 1B. Moſ. ſind wir ſehr ſelten auf ſolche geſtoſsen, denen der Vf. vor dem gedruckten maſoretiſchen Texte den Vorzug zu geben wagt. Wir rechnen dahin XVI, 11. XVII, 5. 19. XXIV, 4. XXV, 15. XXXI, 9. 18. XXXV, 7. XXXVI, 39. XXXVIII, 3. XXXIX, 4. XLI, 23. XLIII, 8. 15. XLVI, 11. 27. XLVII, 3. XLIX, 13. 25. Gemeiniglich begnüget er ſich nur die Zeugen anzuführen, ohne ſelbſt zu entſcheiden. Bisweilen verweiſet er auch auf die Gelehrten, welche eine Lesart gebilliget oder verworfen haben, verſchweiget aber, welchen er beytritt, z. E. I, 11. 26. VI, 20. XIV, 1. 5. XX, 4. XXV, 8. u. f. Sehr merkwürdig iſt es, daſs de Roſſi eine Menge Lesarten anführet, denen er ſelbſt das Verdammungsurtheil ſpricht: IV, 25. VIII, 11. XVI, 6. XVIII, 29. XIX, 17. 35. XX, 16. XXI, 17. XXII, 1. 11. XXIV, 40. XXV, 9. XXIX, 28. XXXI, 20. 24. XXXVI, 39. XXXVII, 4. 23. XLII, 25. XLIII, 9. XLVIII, 12. Daſs die noch vorhandenen hebräiſchen MSS. durch viele Fehler verunſtaltet ſind, iſt eine ſo bekannte Sache, daſs es eine ſehr vergebliche Mühe iſt, dazu noch Beweiſe aus Kennicottiſchen und andern MSS. zu liefern. Vielleicht hat er den Vorwurf, den man ihm darüber machen könnte, voraus geſehen; denn in den Prolegom. macht er zu wichtigeren Varianten in der Folge Hofnung. Die erſte Lesart in ſeinem Werke betrift ein hinzugeſetztes *Vav*. Dergleichen Varianten wird der, der mit der bisherigen Ausbeute der hebräiſchen Codd. bekannt iſt, noch weit mehrere erwarten; und ſich nicht betrogen finden. Wenn de Roſſi ער durch *uſque*, ועד durch *et uſque* z. E. VI, 7. u. ſ. f. giebt: ſo ſchreiben wir dieſes ſeinem ängſtlichen Haſchen nach Varianten zu. Wenn er aber XLVII, 17. מקנהם *grex eorum* überſetzt und es von מקניהם *greges eorum* unterſcheidet, ingleichen XII, 3. *benedicentem* TE und *maledicentem* TE mehrmalen hinter einander ſchreibt, ſo finden wir darinn nur Spuren, wie ſehr die mühſame Arbeit des Collationirens den Geiſt erdrücke, und wünſchen ihm um ſo mehr zu der glücklichen Vollendung deſſelben die erforderliche Heiterkeit. Die anſehnliche Liſte der Pränumeranten aus faſt allen Theilen Europens, womit als dem 4ten Theile dieſer erſte Band beſchloſſen wird, verbürget ihm einen ſo groſsen Beyfall, daſs alles Lob, daſs wir ihm geben können, ſehr überflüſſig ſeyn würde.

## GESCHICHTE.

Dresden, in der Hilſcher. Buchh. *Kurze Ueberſicht der vornehmſten Weltbegebenheiten* zum Gebrauch für junge Leute. Von *Conſtantin*, 1784. 8. 143. S. (6 gr.)

Die Unwiſſenheit niedriger Stände in der Weltgeſchichte iſt groſs, und kann nicht anders ſeyn, weil es an wohlfeilen Büchern fehlt, ſich darinnen zu unterrichten. Dieſem Mangel will der Vf. hiemit abhelfen; eine gute Abſicht, die aber auch das einzige bey ſeiner Arbeit iſt, was man gut nennen kann. Denn übrigens iſt in langer Zeit kein ſo elendes Produkt zum Vorſchein gekommen, als gegenwärtige Ueberſicht. Das ganze Ding iſt ein Auszug aus Freyers Univerſalhiſtorie, der immer noch erträglich ſeyn möchte, wenn er nur nicht ſo abſcheulich verunſtaltet wäre. Freyer war bey allem, was man an ſeinem Buche ausſetzen kann, doch gewiſs kein Ignorant in der Geſchichte; aber Hr. Conſtantin iſt es in der vollen Bedeutung des Wortes. Wir wollen ihm die erbärmliche Auswahl, die ſchiefe und mangelhafte Vorſtellung der Sachen, kurz, alle andern Fehler und Ungereimtheiten, die er in den Zeiten des Alten und Neuen Teſtaments begehet, ſchenken, und uns, zum Beweiſe unſers Urtheils, nur auf unſer achtzehndes Jahrhundert einſchränken. Die groben Unrichtigkeiten, die in der Erzählung vorkommen, ſind groſsentheils ſo beſchaffen, daſs ſie auch ein bloſser Zeitungsleſer, ohne alle weitere Kenntniſs der Geſchichte, bemerken muſs. Hier ſind einige: K. Joſeph von Portugal hat ſeine Tochter Maria Franciſca mit ſeinem *Enkel* vermählt. S. 110. K. Ludwig XV. von Frankreich hat mit den *Venetianern* gegen die Inſel Corſica geſtritten, S. 113. Im J. 1782. kam die Unabhängigkeit der *Irländer* von Groſsbritannien zu Stande, S. 117. Im J. 1783. läſst der K. von Preuſſen die Stadt *Danzig* einige Monathe, aber vergebens, *belagern*. S. 127. Unter den berühmten Bibliotheken ſtehet der Göttingiſchen die zu *Conſtantinopel* zur Seite. S. 142. Noch eine Probe von dem kernhaften Auszug der Toſcaniſchen Geſchichte: „Zu den Zeiten Carls des „Groſsen hatte Toſcana ſeine eigne Herren, die „als Vaſallen dem römiſchen Reiche unterthan waren. Da ſie aber ihr Anſehen ſelber gegen das „deutſche Reich miſsbrauchten, ward Franz Cosmus Sohn als Groſsherzog von Toſcana, mit „Einwilligung des Kaiſers, Regent. Nach Abſterben verſchiedener Herren bekam Franz von

„Lothringen (Kayser Carl VI. Maria Thereſia Toch„ter Gemahl) dieſes Groſsherzogthum.“ Die Schreibart iſt eben ſo elend, als das übrige. Wenn alſo gleich „die hier erzählten, anmuthigen und lehrreichen Begegniſſe in geringem Preis gemeinnützig gemacht werden,“ ſo läſst ſich doch keineswegs erwarten, daſs, nach Hrn. Conſtantins Wunſche, der Segen des Höchſten dieſe eher zum Unheil als „zum Heil“ der Jugend unternommene Arbeit befördern werde. Schade für das gute Papier, das zu dieſer Maculatur verbraucht worden iſt, und für die Aufmerkſamkeit des Correktors, der ein Buch, das vom Anfange bis zu Ende Ein Schreibfehler iſt, bis auf die vier am Ende angezeigten von Druckfehlern zu ſäubern ſich die undankbare Mühe gab.

## KURZE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalten. Zu Åbo iſt eine neue Lehrſtelle, nämlich die der Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunſt errichtet. Der dortige Aſſeſſ. Prof. Med. und Ritt v. Waſa Ord. Hr. Joh. Haartmann, hat zur Beſoldung dieſes Profeſſorats einen gewiſſen anſehnlichen Fond geſchenkt, und die Königl. Beſtätigung darauf erhalten. Der erſte den 7 Sept. 1784. dazu verordnete Lehrer iſt der dortige bisherige Adj. in der Med. und Profector, Hr. G. E. Haartmann.

Preisaufgaben. *Göttingen.* Die Kön. Societät der Wiſſenſchaften hat folgende Fragen aufgegeben. In der mathemat. Klaſſe: *Aus den Geſetzen nach denen die Dichten der Luft und des Queckſilbers von der Wärme geändert werden, Vorſchriften wie Höhen mit dem Barometer zu meſſen ſind herzuleiten und zu beweiſen.* Die Schriften werden vor Ende des Septemb. d. J. eingeſandt. — In der hiſtoriſchen Klaſſe: *Wie iſt die Magie entſtanden, und wie iſt ſie von Aſien aus nach Griechenland und Rom, und von da auf andre Völker verpflanzt worden; endlich mit was für Gründen iſt ſie durch die folgenden Zeitalter durch bis auf die unſrigen vertheidigt oder beſtritten worden?* — Die Schriften werden vor Ende des Septemb 1786. eingeſandt.

Auſserdem ſind auch folgende ökonomiſche Preisfragen aufgegeben. (Preis 12 Ducaten) 1. für den Julius d. J. *Welches ſind die kräftigſten Mittel die Gewinnung der Küchengewächſe, vornemlich auf den Dörfern zu verbeſſern?* 2. für den Novemb. d. J. *Die ſicherſten und leichteſten Mittel zur Verbeſſerung der deutſchen, ſonderlich der niederſächſiſchen Papiermühlen und ihrer Waaren.* 3. auf den Julius 1786. *Da die Reinlichkeit in den Haushaltungen der Landleute einen groſsen Einfluſs auf ihre Geſundheit, Munterkeit und Sitten hat, ſo wünſcht man die beſten Mittel zu wiſſen wodurch auf den Dörfern in Niederſachſen eine der Lebensart der Landleute gemäſe Reinlichkeit eingeführt werden könnte.* Die Schriften müſſen aufs längſte einen Monat vorher eingeliefert werden.

Todesfall. Den 6ten September 1784. ſtarb zu Biggleſwade in Bedfordſhire *Georg Alexander Stevens* der ſich vor ungefähr zwanzig Jahre durch ſeine launigen *Vorleſungen über Köpfe* (*Lectures on Heads*) bekannt machte. Es waren ſehr mannichfaltige und charakteriſtiſche Bruſtbilder aus Pappe, über deren phyſiognomiſche und pſychologiſche Eigenheiten er eine zahlreiche Menge von Zuſchauern vier Stunden hintereinander ſehr lebhaft zu unterhalten wuſste. Als Schauſpieler waren ſeine Talente unter den Mittelmäſsigen; als Dichter machte er ſich durch verſchiedne Burlesken und eine mit Beyfall aufgenommene Liederſammlung bekannt, die er zu Oxford im J. 1772. herausgab. Am einträglichſten und beliebteſten aber waren ſeine gedachten Vorleſungen, die er zuerſt in ganz England, und hernach in den vornehmſten Städten von Amerika hielt, und wodurch er in wenig Jahren eine Summe von beynahe zehntauſend Pfund erwarb, die er aber vor ſeinem Tode durch ſeine unordentliche Lebensart faſt ganz wieder durchbrachte. Seine Köpfe verkaufte er an einen Schauſpieler, *Lee Lewes*, der es ihm aber nie in den humoriſtiſchen Erklärungen derſelben gleich that. In den letzten Jahren verfiel er, bey einer noch fortdauernden geſunden Leibesbeſchaffenheit, in völligen Blödſinn.

Die Akademie der Wiſſenſchaften in Stockholm hat ſeit kurzen manchen herben und nicht ſo leicht zu erſetzenden Verluſt erlitten. Ein *Wargentin*, in deſſen Stelle Hr. Prof. Wilke erſter Sekret. der Königl. Akad. geworden, und ein *Bergman*; Beides ein paar unvergeſsliche Namen. Und dieſen ſind nun noch am Ende des Jahrs im Tode gefolgt, den 28 Oct. der Banco Commiſſarius *Benet Bergius* Mitgl. der Ak. der Wiſſ. der Geſellſchaft der Schönen Wiſſenſchaften in Gothenburg, der Phyſiograph. Geſellſch. in Lund, der Akad. der Wiſſ. in Drontheim, der Naturforſchenden Geſellſch. in Berlin und der Oekon. in Zelle, ein Mann der beſonders in der Schwed. Geſ. h. der Naturhiſt und Oekon. gründliche Einſichten beſaſs, im 62. Jahre, ſeines Alters, und bald darauf in einem höhern Alter, eins der älteſten Mitglieder der Akad. der berühmte Künſtler und Oberdirektor der Königl. Stückgieſerey Gerhard *Mager* Ritter vom Waſa. Ord. Mitgl. der Königl. Maler Akad. Ritter der Patriot. Geſellſchaft. u. ſ. w.

Ankünd. Neuer Schriften. *Mannheim*: Hr. Doct. Schiller giebt ein neues Journal, unter dem Titel *Rheiniſche Thalia* heraus, darinn der Artikel, *deutſches Theater*, ſehr hervorſtechend ſeyn wird.

*Helmſtadt*, Herr Bergrath *Crell* veranſtaltet im Verlage der *Joh. Gottfr. Müllerſchen Buchhandl.* zu Leipzig eine Ueberſetzung des vor kurzem erſchienenen wichtigen Werks: *Recherches analytiques ſur la nature de l'air inflammable par Jean Senebier.* Dieſe Schrift iſt unter andern wider Herrn *Kirwans* Theorie, das Phlogiſton ſey nur fixe entzündbare Luft, Hr. Crell wird entweder einige Anmerkungen zur Beantwortung von Herrn *Kirwan*, oder ſelbſteigene beyfügen. Der Anfang dieſes Buchs iſt bereits unter der Preſſe, und es erſcheint ſchon in nächſter Oſtermeſſe.

Von den Loix pénales par Mr *du Friche de Valazé* erſcheint in demſelben Verlage eine mit Anmerkungen verſehne Ueberſetzung von Hrn. Prof. *Ciſar*.

Herr Joh. Blaſius *Merrem*, Verfaſſer der vortreflichen Abhandlungen aus der Thiergeſchichte, und der vor kurzem erſchienen Beyträge zur beſondern Geſchichte der Vögel hat einen Ruf als Profeſſor ordinarius der Phyſik und Mathematik bey der Univerſität zu Duisburg erhalten, und angenommen. Er iſt auch bereits auf der Reiſe dahin begriffen. Von oben gedachten Beyträgen erſcheint das 1te Heft in der Mich. Meſſe 1785. in Verlag der Johann Gottfried Müllerſchen Buchhandlung zu Leipzig welche auch den 1ten Heft von dem Hr. Verf. käuflich an ſich gebracht.

Jena, gedruckt bey *Johann Michael Mauke*

Numero 8.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11ten Januar 1785.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

MAYNZ, in Commission bey Brede: F. E. *Scheppler*, über *den Rechtsgang bey dem K. und Reichskammergerichte.* 86 S. 8. (6 gr.)

Ueber den K. Gerichtsproceſs läſst ſich nun freylich auf ſo wenigen Seiten nicht viel erhebliches zuſammenpreſſen, wenn es auch der geſchickteſte K. G. Aſſeſſor thun wollte. Aber ſo iſt es vollends gar nur ein bisheriger *Praktikant*, der mit dieſen wenigen Zeilen von ſeinem zu *Wezlar* gemachten „*Kurſe über die praktiſche Rechtsgelahrtheit*„ Rechnung thun will, und nun damit über ſeinen ganzen bisherigen Haushalt gar übel beſteht. Denn vom Kameralproceſſe hat er nicht einmal eine beſſere Definition gelernt, als dieſe (§. 10), daſs er beſtehe ſowohl „in der Ordnung und Weiſe als in der gerichtlichen Obſervanz oder der bey Gericht angenommenen Proceſsart, und in dem Gerichtsbrauche, nach gewiſſen Feyerlichkeiten und Formeln etwas auszufertigen.“ — Die Schrift hat ſich ungeachtet ſie ſchon 1783. heraus iſt, doch in den Catalog der letzten Meſſe geſchlichen.

FRANKFURT u. LEIPZIG: Ioh. *Mader's* Freyh. von Knieſtedtiſchen Conſulenten und Oberamtm. *Reichsritterſchaftliches Magazin; Vierter* B. 1784. 8. 661 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

In dieſem Bande ſind enthalten: I) Ein *Pütteriſches* Bedenken, die Regredient-Erbſchaft betreffend. II) Henr. *Sondinger, Vindiciae juridicae Diſſ. Inaug. de Nobili immediato cum perſona ruſtica nuptias contrahente* &c. 1763. III) Rechtsſtreit der Gemeinde *Grosfeld* wider ihre Ortsherrſchaft. IV) Erbvertrag der v. *Dalbergiſchen* Familie. V) Zunftordnung im Kanton *Baunach.* VI) Vergleiche zwiſchen Kurpfalz und der Ober- und Niederrheiniſchen R. R. VII) I. I. Beckii, *D. de licita Majoratuum et fideicommiſſorum familiarum nobilium Alienatione* &c. Altd. 1750. VIII) v. *Liebenſteiniſches* erneurtes Familien-Pactum v. J. 1753. IX) I. St. *Burgermeiſter's* Bedenken, den von Würtemberg anfoderuden Abzug wegen der v. *Bärneriſchen* Verlaſſenſchaft betreffend, v. J. 1712. X. XI) Ausführung der v. *Freybergiſchen* obrigkeitlichen Gewalt über das Dorf Grieſingen. XII) I. E. *Rebmann* vom *Lehnrecht*, ſo viel ein unmittelbarer R. Ritter oder deſſen Beamter davon zu wiſſen nöthig hat. XIII) Von der Sicherheit eines Güterkaufs von unmittelbaren R. Gliedern. XIV) Cent-Vertrag zwiſchen Kurpfalz und einigen vom Adel im Craichgau. XV) Auszüge aus Schriften, die gelegenheitlich R. Ritterſchaftliche Sachen erörtern. XVI) Vergleich über die Dorf- und Gemeindherrſchaft zu *Buttenheim.* XVII) Vermiſchte Nachrichten.

## SPRACHGELEHRSAMKEIT.

LEIPZIG, bey Breitkopf: *Allgemeine Geſchichte* der *morgenländiſchen Sprachen* und *Literatur* — nebſt — *Schriftgeſchichte* mit 11 Kupf. von S. F. G. *Wahl*, Prof. zu Bückeburg, 1784. 678 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Die Einleitung enthält etwas vom Urſprung der Sprache überhaupt, und der erſten Ausbildung der morgenländiſchen Sprachen nach Moſe, und ihrem Studium. Beſonders aber theilet ſie Hr. W. nach ihrer Verwandtſchaft ein. Dabey folgt er vermuthlich dem Rüdigerſchen Grundriſs der Sprachgeſchichte, der doch oft nur nach Lage der Länder eingerichtet iſt, und hier hoffentlich nur der Kleinheit wegen in den literariſchen Nachrichten übergangen wird. Das zeigt die ſichtbare Uebereinſtimmung in der Bücherkenntniſs und noch mehr in ſeltſamen Hypotheſen, wie die Verwandtſchaft der Chineſen mit den Arinzen um Kraſnojar und den Kiſchtim. Aber die Kühnheit geht hier noch weiter in folgender Verwandtſchaftstafel der Sprachen: I. vorſluthige oder kainitiſche; 1) ſkythiſche im Kaukaſus (wie mancherley und ganz verſchieden!) 2) türkiſch-tatariſche, wozu ſich die Samojeden und Oſtjaken mitrechnen laſſen müſſen; 3) mungaliſche; 4) mandſuriſche. Damit verbindet er wieder die ſo ganz verſchiedenen Sprachen in Tungkin, Korea, Formoſa und Japan, ja ſogar die Landesſprache von Sumatra, welche doch nach Marsdens umſtändlichen Nachrichten zu dem Malaiſchen Stamme gehöret. Aber das ſcheinet bloſs ein Misverſtand zu ſeyn, da R. vielmehr ſagt, es werde *neben* der Landesſprache auch eine Art Chineſiſch da geredet; 5) tunguſiſche, korjäkiſche, kamtſchadaliſche und kuriliſche. II. Japhetiſche; 1) kymmeriſche, nämlich gruſiniſche, armeniſche, phrygiſche, lydiſche, griechiſche u. ſ. w. 2) chaldäiſch, kurdiſch, perſiſch; 3) oſtindiſch. III. Hhamitiſche, nemlich koptiſch, philiſtäiſch uud mingreliſch. IV. Semitiſche, 1) rein ebräiſch, arabiſch, aethiopiſch; 2) platt ſyriſch, babyloniſch, ſamaritaniſch; 3) phöniciſch. Nach dieſer meiſtens

so ganz willkührlich gezwungenen Eintheilung hätte Hr. W. eben nicht Ursach gehabt sein Werk als das *einige* und *erste* seiner Art anzukündigen, die Classification seiner Vorgänger als lächerlich und abgeschmackt auszurufen und sich selbst über einen Büttner weit wegzusetzen. Aber die Bearbeitung einzelner Fächer ist zum Theil besser gerathen und recht brauchbar.

Im ersten Abschnitt giebt das 1te Kapitel Nachricht von der türkischen Sprache mit einer schätzbaren Tafel von der Verwandtschaft mancher Wörter mit dem Ungrischen. Das 2te von der chinesischen — ist bey den vielen bekannten Nachrichten ziemlich mager. Auch wird noch zuviel auf die gemeinen Vorurtheile gehalten z. B. die Verwandtschaft mit Aegypten, die Einsylbigkeit und Vieldeutigkeit der Wörter, die Schicklichkeit der Charaktere in allen Sprachen ausgesprochen zu werden u. d. g. Das 3te über die verwandten ist noch kürzer. Irrig wird hier das Bali für eine eigene Sprache ausgegeben, da es vielmehr nach den gebrauchten Nachrichten des Missionar Carpanius nur die viereckte Fracturschrift zum Bomanischen ist. Auch ist von Georgi Alphabetum Tibetanum nur der Auszug angeführt, die rechte Ausgabe von 762. enthält auf 912. S. gr. 4. bey vielem Unsinn über den Manichäismus, die Dreyeinigkeit der Tibetaner u. d. g. doch auch viel mehr gute Nachricht von ihrer Verfassung, Literatur und Sprache.

Im *zweyten* Abschnitt handelt das 1te Kapitel vom Grusinischen und das 2te vom Armenischen. Hier wird nun *Schröders* Thesaurus als ein seltnes Buch fast ganz ausgezogen, in einem Anhang sogar die Paradigmen in Tafeln, Syntax u. s. w. welches gewiss, in Absicht des Grusinischen, *Maggio* noch mehr verdienet hätte, dessen Ausgabe von 643. ein unrechter Titel gegeben wird, vermuthlich weil sie in der so gelobten Breitkopfischen Bibliothek sich nicht befindet. Das 3te Kapitel von der persischen Sprache die Hrn. Ws Lieblingsstudium ist. Nach der Einleitung folgt eine Abschweifung über die persische Geschichte nach morgenländischen Quellen; von den Sprachen Zend, Pehlwi, Parsi und dem neupersischen mit Proben ihrer einzelnen Uebereinstimmung mit dem Deutschen, Grusinischen und Aramäischen; endlich von der Ausbildung der Sprache. Vom neupersischen in verschiedenen Zeitaltern seiner Uebereinkunft mit dem alten, dem Armenischen, Griechischen, Latein, Slavischen und sonderlich Deutschen in Wörtern und Beugungen: dann der neuern Literatur. Auch wird beyläufig S. 243. — 249. und 341 — 49. ein gewisses Alterthum und nur nicht vollständige Aechtheit des Awesta gegen Richardson sehr gut vertheidiget. Das 4te Kapitel *Ostindische Sprachen* S. 370. giebt eine Probe von Sanscritastrophen, übrigens ist es trocken und fehlerhaft. Die tamulische Bibel ist nicht in Halle sondern in Trankenbar gedruckt, dieser Stamm weicht nebst dem Telugischen u. a. vom eigentlich indischen sehr ab und der so ausgebreitete malaische ist hier ganz ausgelassen.

Der *dritte* Abschnitt handelt vom Aegyptischen S. 405. eben so mager, da auch die neuern Schriften von Georgi, Calusio, Valperga u. s. w. fehlen. Der *vierte* betrift die im engern Verstande sogenannten morgenländischen Sprachen, im 1ten Kapitel die arabische — nach der Wichtigkeit und den vielen Nachrichten sehr kurz; im 2ten die phönicische; äuserst mager, da nur einige Namen und Rhenferd, Sappuhn u. a. gar nicht erwähnt sind; im 3ten die hebräische, im 4ten die äthiopische, im 5ten die syrische, im 6ten die samaritanische, im 7ten die chaldäische. — Der Anhang endlich enthält zuerst in einer allgemeinen morgenländischen Graphik etwas vom Ursprung der Schreibezeichen (meist nach Wachters Einfällen vom Naturalphabet) deren Wendung, Richtung und Materie, und dann werden die Arten der Schrift ziemlich nach der vorigen Ordnung der Sprachen auf Tafeln vorgestellet und mit kurzen historischen Nachrichten begleitet. Unter andern ist hier sogar die erdichtete Formosanische mit aufgestellet. Dagegen aber fehlen die Malaische, Javoische, Battaische, Rejangische und Lampunische gänzlich. Nach diesem allen wird also das Werk immer dem Liebhaber brauchbar und für den Kenner zwar nicht ganz befriedigend, aber doch wegen der Zusammenstellung und manchen neuen Fortschritts angenehm seyn. Schade nur, dass sich im Lesen noch kleine Anstöse finden, nämlich die neumodische Rechtschreibung, besonders in Namen, da oft die fremden Buchstaben beybehalten oder seltsam ausgedrückt sind z. B. *grävlich*, Zoroaster, *hhamitisch*, Monthecheh. Noch auffallender sind bey dem sonst in bogenlangen Paragraphen fortlaufenden Vortrag die einzelnen Witzkapriolen z. B. S. 114. wird zum Leser gesagt: *ite domum saturae, jam ite capellae* S. 203. von der Zendsprache in Asien nach Amerika wäre ein gefährlicher Schritt, *der der Bevölkerung schaden könnte* S. 369. Die ogdoochsen Väter der Propaganda.

Iena, bey Crökers Witwe: *Anfangsgründe der französischen Sprache* von I. E. C. S. *Dyrr* Sprachmeister zu Jena. 216. S. 8 und 2 B. Tabellen (8 gr.)

Da Herr D. selbst so bescheiden von seiner Arbeit urtheilet, dass sie eigentlich nur seinen jungen Lehrlingen dienen solle, so würde es hart seyn, ihn tadeln zu wollen. Denn sind gleich der französischen Grammatiken so unzählich viele und darunter auch mehrere wirklich gute und für deutsche Schüler vorzüglich brauchbare, wie Roux, Parrets und Pontets oder Waillys, so muss man doch billig jedem Sprachmeister wie jedem andern Lehrer seine eigene Methode gönnen. Dass die gegenwärtige nach einer solchen Menge anderer viel eigenthümliche Vorzüge haben sollte, war nicht zu verlangen. Herr D. trägt die gewöhnlichen Lehren von der Aussprache und Rechtschreibung, den Redetheilen, ihren Beugungen und Gebrauch kurz

und

und deutlich vor. Ganz bequem hat er bey den Verbis gleich ihren Gebrauch oder Syntax eingeschaltet, hingegen ist es auffallend, dafs hierauf gleich von der Wortfolge und denn erst von den Partikeln und Beywörtern gehandelt wird. Auch der siebenfache Anhang von dem lauten *h*, den pluralibus tantum, diminutivis, reciprocis, den Gallicismen mit *y*, *en*, u. d. gl. hätte schicklicher an gehörigen Orten eingeschaltet werden sollen. Die Prosodie fehlet ganz, wie in den meisten gewöhnlichen Grammairen. In Absicht der einzelnen Ausführung ist Hr. D. etwas neologisch und zu Eigenheiten geneigt, er schreibt z. B. *Akcent*, *Koniunktiv* und will im Französischen *Mainz* nicht *Maience* gesprochen haben. Besonders ist auch sein Ausdruck der französischen Aussprache mit deutschen Buchstaben sehr unbequem, z. B. sollte man *peisang*, *ferongtisi* kaum für *païsan*, *feront ici* wieder erkennen.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Stockholm, bey Lange: Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar Tom. V. För År 1784. *Erstes Quartal.* 87 S. in gr. 8. mit 2 Kupfert. *Zweytes Quartal* mit fortlaufender Seitenzahl 168 S. und 2 Kupfert.

Die seit 1780. unter diesem neuen Titel herauskommenden Abhandl. der Akad. der Wiss. zu Stockholm liefern noch immer so manche wichtige Entdeckung, Aufklärung und Bemerkung in der Mathematik, Naturwissenschaft, Mineralogie, Botanik, Chemie, Arzneykunde, und anderer damit verwandten Wissenschaften, dafs eine frühe und genaue Anzeige ihres Inhalts in Teutschland wohl nicht anders als angenehm seyn kan. Wir machen hier den Anfang mit den ersten Quartalen dieses Jahrs. 1. Hr. Melanderhjelm liefert eine Abh. über die Witterung im Sommer 1783. D'Alembert hat schon bey Gelegenheit einer von der Berl. Akad. d. Wiss. aufgegebenen Preisfrage das Problem aufzulösen versucht, wie aus gewissen beständigen aber ungleich wirkenden Ursachen die Richtung, Veränderung und Stärke des Windes zu bestimmen sey. Es giebt aber noch ausser der anziehenden Kraft der Sonne und des Mondes und den Ungleichheiten der Erde, gewisse andere auf solche wirkende zufällige Ursachen, als die wärmende und verdünnende Kraft der Sonne, und der Ausdünstungen der Erde, welche auch das Gleichgewicht der Luft heben und auf ihre Veränderungen grossen Einfluss haben. Und hierauf hat Hr. M. besonders sein Augenmerk gerichtet. So wie sonst gewöhnlich in Schweden die Nordwinde von dem hoch in Norden schmelzenden Eise entstehen, das die Luft mit Dünsten anfüllt; so leitet er die fast beständigen Südwinde mit dem Steigen des Barometers, und den warmen und trocknen Sommer 1783, aus den Erdbeben in Italien sehr scharfsinnig her, und zeigt auch zugleich, wie der damalige so häufige Sonnenrauch entstanden sey. 2. Vom verstorb. Graf *Cronstedt* rühren die Versuche und Anmerkungen über die im Mälersee entstehenden ungleichen Aufwürfe des Eises her, da es gleichsam zusammengeschoben zerspringt, und in abgebrochenen Stücken schief über einander zu stehen kommt. Ein Phänomen das er aus bekannten physischen Gründen erklärt. 3) Hr. Prof. Nordmark in Greifswald giebt eine neue und leichte Methode an, den sogenannten *Index variationis curvaturae* zu finden. Neuton redete zuerst davon, allein die Formel die er dafür angab, war nicht eigentlich der Exponent der Veränderung der Krümmung selbst, sondern vielmehr des Radius dieser Krümmung. Maclaurin, der dies bemerkt, führt zuerst diese Materie in ihrer ganzen Ausdehnung aus, aber seine Methode ist weitläuftig und beschwerlich. Hr. N. wählt hier einen weit kürzern Weg, die Veränderung dieser Krümmung selbst sowohl als ihres Radius, aus der Prolation der krummen Linie selbst geometrisch zu bestimmen. 4) Hr. A. I. Hagström hat Versuche mit dem Opium bey venerischen Krankheiten angestellt, allein es eher schädlich als nützlich befunden. 5) Hr. Faxe beschreibt eine von ihm geheilte *Gastrodynia cum vomitu amurcae sic dictae atrabilariae ut et sanguinis*, davon der Grund vermuthlich in der Verstopfung der Pancreas lag. 6) Hr. I. O. Hagström beschreibt die Nahrung und Lebensart einer *Testudo pusilla*. Im heissen Sonnenschein befand sie sich am besten, als dann am meisten, trank aber wenig, und fastete vom Nov. bis May. 7) Hr. Rinman hat Versuche mit dem Zeolith angestellt. 100 Th. gaben nach verschiedenen Proben 55 Th. Kieselerde, 27, 5 u. 26, 2 Th. mit weniger Bittersalzerde gemischte Kalkerde, 2, 5. Th. Thonerde, 0, 3 Th. verkalktes Eisen und 17 Th. Wasser und Luftsäure 8) Hr. Thunberg beschreibt vier Mineralien und 20. Edelgesteine von der Insel Ceylon. Letztere findet man 4 auch wohl 20 Fuss unter der Erde. Das Aufgraben dieser Erde wird jährlich verpachtet. 9 Hr. Berkenmeier, Apotheker in Helsingborg, sahe dass ein in einem Glase befindlicher Igel ordentlich über den Eyern brütete, die ausgekrochenen Jungen hielten sich eine Zeitlang unter dem Bauche der Mutter auf, tödteten sie aber zuletzt selbst 10. Hr. Odmann beschreibt einige Robbenarten an der Ostsee, die Linné auch für Abarten seiner *Phoca vitulina* angesehen, die es aber nicht sind. Die eigentlichen Meerrobben schlafen stehend im Wasser, indem sie den Kopf über die Wasserfläche empor halten. Sie schlafen so fest, dafs man hinzu rudern und ihnen mit dem Robbeneisen eins versetzen kann. Die sogenannten Vikare-Robben aber kriechen ans Land, wenn sie schlafen wollen. Die jungen Robben sind ungemein dumm und können weder schwimmen noch im Wasser seyn, die Mutter legt solche immer auf Eisstücken. Die Bauren verschiedener Kirchspiele im Bothnischen Meerbusen leben blos vom Robbenfang, kriechen auf dem Eise in weissen Hemdern hinzu,

ſchreyen wie Seehunde, und betriegen auf die Art zugleich ihr Auge, ihr Ohr und ihre Naſe.

Das *zweyte Quartal* enthält folgende Abhandlungen. 1. Um zu erfahren ob eine Art von Schiffarth aus dem Storſjö in Jämtland nach der Oſtſee möglich ſey, ſtellte Hr. Stenius eine Nivellirung an, und Hr. Bergmeiſt. Edelfeld theilt bey der Gelegenheit eine Menge gemachte minerographiſche Anmerkungen mit, beſonders auch über die von der Natur gemachten langen Straſsen in den Felſengebürgen, deren Wände perpendiculär ſtehen, über die in dem ſchichtweiſe liegenden Kalk gefundenen Petrefakte, u. ſ. w. 2. Hr. Marelius hat einen kleinen Zuſatz über die Höhe der Felſengebürge über das Meer beygefügt. 3. Hr. *Scheele* liefert Anmerkungen über den Citronſaft und die Art und Weiſe ihn zum Anſchieſsen zu bringen. Durch Beymiſchung von Kalk erhielt er eine *calx citrata*. Auf ſolchen ward Vitriolſäure gegoſſen, die Lauge durchgeſeigt, und darauf durch Abdampfen aus einer Kanne Citronſaft 7 bis 8 Loth cryſtalliſirte Säure erhalten. 4. Des neulich zu früh für die Wiſſenſchaften verſtorbenen Hrn. Bergmans mineralogiſche Anmerkungen betreffen eine mit Luftſäure verbundene Schwerſpaterde aus England, einen Stangenſpat von Freyberg, der für Schwerſpat erklärt wird, eine beſondere für weiſser Schörl ausgegebene Bergart aus Altenburg, zwo neue Zeolitharten; D'Elhuyar habe aus der Erde des Schwerſteins einen metalliſchen König erhalten, welcher mit wenigem Braunſtein und Eiſen den Wolfram der Deutſchen ausmache, u. a. m. 5. Hr. Geijer hat Schmelzverſuche mit der Feuerluft an einigen Edelgeſteinen und andern Stein- und Erdarten angeſtellt. 6. Hr. Bergius theilt einige für die Praxis wichtige Anmerkungen über die letzte Pockenepidemie mit, die in 8 bis 9 Monathen 1043. Perſonen in Stockholm wegrafte, empfiehlt um ſo mehr die Inoculation und behauptet, daſs die rechten Pocken nie zweymal wiederkommen. Da ſie beſonders zu Anfang von gewiſſen Waſſerpocken ſchwer zu unterſcheiden ſind, ſo könne freylich derjenige, der mit ſolcher Waſſerpockenmaterie inoculirt worden, hernach noch die rechten Pocken bekommen, da er vorher nur die Waſſerpocken gehabt. Nicht bey jungen aber wohl bey alten und bey veneriſchen Perſonen iſt eine ſtrenge Vorbereitung vor der Einimpfung nöthig. Hr. B. führt Exempel an, daſs auch die ſtärkſte Kälte die Pocken nicht zum Einſchlagen gebracht. Zur Zeit der Vereiterung iſt eine gute Weinſuppe beynahe eben ſo gut als China. Bey Verſalzung der Pockenmaterie hat der V. gleich zu Anfang Blutigel an den leidenden Theil applicirt, und eine Bleygrütze aufgelegt, auch hat er bey allen ſchweren Nachbleibſeln der Blattern innerlich mit Nutzen Mercurialmittel gebraucht. 7. Hr. Bar. Ahlſtrömer beſchreibt einen im J. 1783. in den Bohuſiſchen Scheren zur Erdforſchung des Bodens gebrauchten Erdbohrer, der ungemein einfach und auch im Kupfer abgebildet iſt. 8. Des Hr. Landerbecks Abhandlung über die Methode die ſogenannten *Indices variationis curvaturae* zu finden, ſcheint dem Titel nach mit der des Hr. Pr. Nordmarks im erſt. Quart. einerley zu ſeyn; iſt es aber nicht, ſondern gewiſſermaſſen als eine Fortſetzung der Nordmarkiſchen anzuſehen. Was da geometriſch gezeigt ward, davon wird hier mit Hülfe der Infiniteſimal Rechnung auf verſchiedene krumme Linien Anwendung gemacht. Zugleich werden ſehr brauchbare und faſsliche Regeln, zur Erleichterung der hiebey vorfallenden weitläuftigen Rechnungen gegeben. 9. Zuletzt beſchreibt Hr. Sparrmann eine neue Amerikaniſche Art Eidechſen *Lacerta Sputator*, die auch nebſt einer *Lacerta bimaculata* welche im folgenden Quartal beſchrieben werden ſoll, in Kupfer geſtochen iſt. Die erſte wirft, wenn ſie gereitzt wird, einen ſchwarzen giftigen Speichel von ſich, wovon die Stelle des Körpers, wohin er trift, gleich aufläuft, doch kann der Geſchwulſt durch Reiben mit Kampherbrandtwein oder Rum bald wieder vertrieben werden. Ihre Beſchreibung iſt: *Lacerta Sputator: cauda tereti, mediocri, ſubtus ſerie ſcutorum longitudinaliter inſtructa, corpore cinereo, ſupra faſciis albis, colore hepatico antice poſticeque marginatis, notato.*

## KURZE NACHRICHTEN.

Todesfall: Am 26. Dec. v. J. ſt. zu Mühlhauſen Hr. Chriſtian Gottlieb *Reinhold* Superint. und erſter Prediger, auch Inſp. der Schulen im 56ten J. ſeines Alters an der Waſſerſucht.

Ankündigungen: Von Herrn Rector M. *Jani* Ueberſetzung der Aeneide wird der zweyte Th. auf nächſte Oſtern, und der dritte auf Mich. erſcheinen. Der erſte Theil iſt bis zu Ende des Januar noch für 12. gr. Conv. Geld in der Rengeriſchen Buchhandl. zu Halle zu haben. Nachher koſtet er 14gr.

Zu *Paris* bey *Cuſſac*, erſcheint eine neue überaus ſplendide Ausgabe vom *Theatre des Grecs* des *P. Brumoy*, mit ſehr ſchönen Kupfern, und vollſtändiger Ueberſetzung derjenigen Stücke, davon *Brumoy* nur Auszüge geliefert hatte. Mr. *de Rochefort* hat die Reviſion von dem was Brumoy ſchon bearbeitet hatte; *Mr. du Theil* Ueberſetzer des Callimachus, liefert die Ueberſetzung des ganzen *Aeſchylus*; *Mr. Dupuy* die vom *Sophocles*; *Mr. de Rochefort* die vom *Euripides*, und die vom *Ariſtophanes* ein *Ungenannter*. Jedes Dichters Leben und Merkwürdigkeiten werden vor ſeinen Werken vorausgeſchickt, und dem Ganzen noch die vorhandenen Fragmente von den Comoedien-Dichtern Menander, Philemon, Alexis angehängt. Der Typographiſche Theil des Werks, welches 10 bis 12 Bände ſtark werden wird, ſoll der ſchönen Ausgabe von *Amyots* Plutarch, den Cuſſac auch verlegt gleichen, und in *dreyerley Format*, in klein 8vo, groſs 8vo und 4to, geliefert werden. Der Subſcript. Preiſs iſt auf den Band in klein 8v. 12 Lv. in gr. 8v. 18 Lv. in 4to auf Papier velin 81 Lvr. die erſte Lieferung geſchieht im Marz d. J. und die folgenden von 6 Wochen zu 6 Wochen.

Numero 9.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12ten Januar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT und LEIPZIG, (eigentlich WIEN bey Kurtzbeck): *Bildergallerie katholischer Misbräuche*, von *Obermayr*. Mit Kupfern und anpassenden Vignetten. 1784. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wir zweifeln nicht, dafs wenn mehrere solche Schriftsteller in der Römischkatholischen Kirche aufstehn, die die eingerisnen abergläubischen Gewohnheiten mit Freymüthigkeit rügen, die mehresten solcher Misbräuche, zumal wenn die Macht weiser Regenten dazu behülflich ist, sich nur noch in dem Antiquitätencabinet menschlicher Narrheiten erhalten werden. Der Vf. beschreibt die Armenseelenandacht, das Räucherngehen am Vorabend des Christtages, des neuen Jahres, und des Fests der heil. drey Könige, die Fasten, die Büsserprocessionen nach Herenals, die Misbräuche der Kirchenmusik, der Ohrenbeichte, Begräbnisse, Abendandachten, Wallfahrten; ferner den Schaden den die Missionsprediger und Brüderschaften gestiftet. In einer einzigen Stadt (ohne Zweifel *Wien*) gab es 57 Brüderschaften, deren Namen zum Theil ganz unsinnig waren; z. B. eine *fünf*-Wunden-Christi-*Brüderschaft*, eine *Maria-Empfängnifs-Brüderschaft*, eine *sieben-Schmerzen-Maria-Brüderschaft*, u. s. w. Dafs indefs viele dieser Albernheiten in seinem Vaterlande abgestellt sind erinnert der Verf. selbst. Als eine Probe der Laune womit Hr. O. seine Materien behandelt, schreiben wir eine Stelle über die Kirchenmusik ab. S. 65. „Der so„genannte Kirchenstil artete bald aus. Die Kapell„meister wollten es einander bevorthun; vielleicht „war das Volk selbst des ewigen ernsthaften Einer„ley müde. Es schlichen sich also unvermerkt bald „ein Trio aus einem Minuete, bald ein Trum einer „Symphonie, nach und nach Fragmente von einem „Walzerchen, und endlich halbe und ganze Opern„arien in den Kirchenstil über; ja man trug kein „Bedenken durch das Gekrächz wälscher *Kapaunen* „die Kirche Gottes zu profaniren. Die Sänger und „Sängerinnen der komischen Oper hatten öfters „wechselsweise die Kirche und das Theater zu „versehen. Der *primo buffo* der im Karneval den „*Marchese villano* spielte, übernahm in der Fasten „die Rolle des heil. Petrus; und die *prima donna* „die uns vom Theater Liebe und Wollust in die „Seele sang, wollte nun durch ein rührendes *Sta„bat Mater* ihre und unsre Sünden wieder gut ma„chen. Es fanden sich auch bey diesem Bufsgesang „so viele reumüthige Sünder ein, dafs es nöthig ge„wesen wäre, gleichwie bey Freybällen, die Thü„ren mit Wachen zu besetzen.“ S. 56. sagt er von den Faschingprocessionen: „*Theresia* die viele andere kirchliche Misbräuche abschaffte, machte auch diesem Possenspiele ein Ende. Alle diese Maskeraden, Kreuzzieher- und Geifslerprocessionen, Missionsharlekinaden, Leiden-Christi-Komödien u. s. w. wurden eingestellt. Die Mönche murrten darüber; aber es blieb wie befohlen wurde. Die Geifsler bey denen Blutvergiefsen nun fast schon einmal zur Nothwendigkeit geworden, liefsen sich dafür entweder schröpfen, oder zur Ader; die Magdalenen kehrten entweder in ihre Bierhäuser zurück, oder übernahmen bey irgend einem Marionettentheater die Rolle der Kolombine; und die Kreuzzieher begnügten sich — mit ihrem Hauskreuz.“ — Ebendas. in der Note: „Wenn sich eine Bande liederlicher Komödianten nichts zu verdienen wufste, so zog sie im Lande herum und spielte das Leiden Christi. Viele hatten ihre Theater in der Hauptstadt aufgeschlagen; aber anstatt ihren Bassisten zu *kreuzigen*, *kreuzigten* sie die Zuschauer. Nach und nach gesellte sich auch Bettelvolk und Diebsgesind zu ihnen, und da geschah es denn öfters dafs derjenige, den sie heute *pro forma* kreuzigten, nach einigen Tagen *in optima forma* gehenkt wurde.“ Die Kupfer die hier *allegorische* genennt werden, richtiger aber *satyrische* heifsen sollten, stellen die Scenen der mehresten hier gerügten Misbräuche vor. Z. B. das letzte, einen grofsen Platz mit der Kinderprocession, die man nur die *grofse Kinderlehre* zu nennen pflegte. Ein Theil davon ist schon vorbeygezogen, man sieht aber noch Schulkinder mit ihren Statüen, Fähnchen u. s. w. ziehen. Die Mädchen, die die Bühnen tragen sind als Schäferinnen maskirt, und bekränzt. Die Schulmeister gehen neben den Kindern her und treiben sie an. Die erste grofse Bühne kömmt eben die Hauptgasse heraus. Der Kinderlehrpater commandirt mit einem zusammengerollten Papier und befiehlt den Dragonern Platz zu machen. Die Dragoner schlagen mit dem flachen Säbel unter die Leute. Auf der Bühne sieht man den Jonas mit seinem Wallfisch, der eben ein Fläschchen Wein aus seinem Rachen herausnimmt. Abraham wirft seinem Sohne Isaak ein *Selchwürstel* zu. — Martin Luther sitzt auf dem untersten Theil der Bühne. Ein Dragoner langt ihm am Säbel einen *Gugelhopf* hinauf, den ihm die Frau Mama des Martin Luthers übergab.

gab. u. f. w. Dieſe Beſchreibungen der Kupfer ſind luſtiger zu leſen, als die Kupfer ſelbſt zu ſehen. Für die Abſicht ſind ſie indeſſen gut genug.

ERLANGEN, in der Bibelanſtalt: *Die Pſalmen*, aus dem Ebräiſchen überſetzt und zum gemeinen Gebrauch in 3 Bücher geordnet von D. Georg Friederich *Seiler*. 1784. 8. S. 266 nebſt 3 Regiſtern. (10 gr.)

Nicht die neue Ueberſetzung dient dieſem Buche ſo ſehr zur Empfehlung (denn haben wir nicht an denen von Michaelis, Schulze, Knapp, Herder, Mendelſohn, Haſſe genug, oder kann es wohl ſchwer werden, mit Zuziehung dieſer Hülfsmittel eine neue zu liefern?) als die von der gewöhnlichen abweichende Ordnung, worinn die Pſalmen aufeinander folgen. Herr S. theilet alle Pſalmen in 3 Bücher. In dem erſten ſtehen die leicht verſtändlichen und für alle Menſchen nützlichen u. erbaulichen. Kinder und gemeine Leute ſollen hauptſächlich die Leſer derſelben ſeyn. Dieſes Buch beſteht aus folgenden Pſalmen 1, 5, 8, 14, 15, 19, 23, 24 — 27, 32, 33, 34, 37, 42, 43, 46, 51, 62, 65, 67, 73, 84, 86, 90, 91, 92, 95, 96, 97, 100 — 104, 107, 111 — 115, 117, 121, 130, 139, 145 — 148. Die ſogenannten meſſianiſchen Pſalmen, die alle dunkel ſind, ſind mit gutem Grunde weggelaſſen. Vielleicht hätten aus dieſem Buche doch noch einige wegbleiben können, z. E. Pſ. 117, und um deſto eher, weil Pſalme, die ſich auf die Jüdiſche Geſchichte beziehen z. E. 78, ſonſt in das dritte Buch verwieſen werden. In das zweyte Buch ſind ſolche aufgenommen die zwar auch für Chriſten ſehr nützlich und erbaulich ſind, deren Inhalt und Sprache aber viele Dunkelheiten hat. Da der Vf. ſelbſt geſtehet, daſs er in das zweyte Buch verſchiedene Pſalmen aufgenommen habe, denen er mit mehrerem Rechte eine Stelle in dem dritten hätte anweiſen ſollen: ſo wollen wir über die von ihm beliebte Ordnung der Pſalmen in dieſen beyden Büchern keinen Streit anfangen. Bequem und wichtig würde es für den Ausleger der Pſalmen geweſen ſeyn, wenn, da nun doch einmal die bibliſche Ordnung nicht beybehalten werden ſollte, alle zum Leben Davids entweder gewiſs oder wahrſcheinlich gehörigen Pſalmen nach der Zeitfolge gereihet wären, wie es z. E. Stroth neulich mit den Briefen des Cicero gemacht hat. Anitzt ſind Pſalmen, die alsdenn neben einander ſtehen würden, z. E. Pſ. 55 und 61 ziemlich weit von einander getrennt. Die Ueberſetzung iſt leicht, und flieſsend; nicht aus Michaelis und Knapp, ob es gleich ſehr merklich iſt, daſs der V. ſie genutzt habe, (und er geſtehet dieſes auch ſelbſt) zuſammengeſchrieben. Sie iſt indeſſen, auch ſogar im 1 Theile noch nicht genug von Hebraiſmen geſäubert. Sehr oft iſt ein gewiſſer Rhythmus beobachtet, und mehrere Zeilen hintereinander, die aber nirgends wie eigentliche Verſe abgeſetzt ſind, beſtehen aus Jamben z. E. Pſ. 40, 1 — 6. Dieſem Rhythmus zu gefallen ſind bisweilen Füllwörter gebraucht, an andern Stellen die Wörter verſetzt, wodurch die Ueberſetzung ein halb proſaiſches und halb poetiſches Anſehen bekommen hat, z. E. 40, 5. *der nicht zu falſchen Göttern hin und lügenhaftem Trug ſich kehrt*, ſind ſehr lahme Verſe, und in einer Ueberſetzung unleidlich, wo die meiſten Verſe, von 7. bis Ende nicht die mindeſte Spur von Metrum oder Poeſie verrathen, zu geſchweigen, daſs ein hin und wieder vorkommender Senarius dem Ganzen noch keinen Anſpruch auf den Namen eines Gedichts verſchaffen kann. Die Anmerkungen ſind blos für Ungelehrte geſchrieben, die man aber auch mit unrichtigen Vorſtellungen verſchonen ſollte z. E. S. 247; nicht blos der die Streitſache verlohr, ſondern jeder Beklagte pflegte an der Linken ſeines Klägers zu ſtehen. Pſ. 42. ſind die *groſsen* Seen, worinn ſich die Waſſerfälle am Libanon ſtürzen, gegen die Geographie. Ein dreyfaches Regiſter, in deren einem die Pſalmen nach ihrem Inhalte claſſificirt ſind, iſt ſehr brauchbar und durch Wohlfeilheit des Buches iſt auch geſorgt, daſs es in viele Hände kommen möge.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

ERLANGEN, bey Palm: *M. Tullii Ciceronis* Orationes *Verrinae*, ex recenſione et cum animadverſionibus Theophili Chphr. *Harles*. Accedunt Q. *Aſconii Pediani* Commentationes. 1784. P. I. 1 Alph. 3 B. P. II. 21 B. in 8. (2 Rthlr.)

Bey der Ausgabe eines alten Schriftſtellers, oder eines Stücks deſſelben, hat man entweder die Abſicht, einen mehr berichtigten Text, oder einen vollſtändigern Apparat zur Berichtigung, als man bisher hatte, zu liefern, oder die Dunkelheiten und Schwierigkeiten in dem Text des Schriftſtellers, mehr als bisher geſchehn, aufzuklären. Wer eine dieſer Abſichten gut erfüllt, bereichert ohne Zweifel die Humaniſtiſche Literatur, und leiſtet derſelben einen weſentlichen Dienſt. Oft ſind über einen Schriftſteller Hülfsmittel zur Verbeſſerung und Erklärung genug vorhanden, aber ſie ſind in vielen, zum Theil koſtbaren Ausgaben und groſsen Werken zerſtreut, welche ſich die wenigſten Liebhaber anſchaffen können; überdem ſind ſie dort oft mit zu vielem Ueberflüſsigen und Unzweckmäſsigen vermiſcht, welches beym Leſen aufhält; wer dieſe Hülfsmittel mit gehöriger Beurtheilung ſichtet, und aus allen das Nützliche dergeſtalt herauszieht, und verbindet, daſs man jene mehrern und gröſsern Ausgaben entbehren kann, thut der Literatur einen Dienſt vom zweyten Range. Hienächſt folgt das Verdienſt deſſen, der das Leſen der Schriftſteller durch wohlfeile, und nach dem Text der beſten Ausgaben abgedruckte, Handausgaben erleichtert.

Ὑμεις δ'ὦ Μεγαρεις, ὀυτε τριτοι ὀυτε τεταρτοι.

möchte man von dieſer Arbeit des Hrn. *Harles* ſagen, die ſeinen übrigen Arbeiten vollkommen gleich iſt; das heiſst die das Gepräge eines unverdroſſe-

drossenen Fleisses und compilatorischen Emsigkeit trägt, welche nicht von genugsamer Beurtheilung des mehr oder minder Nöthigen und Nützlichen geleitet wird. Von andern wichtigen Ausgaben ist keine durch diese Harlesische entbehrlich gemacht. Auf *Manutius* Commentar wird häufig verwiesen; man muss ihn also daneben haben. Ein gleiches geschieht in Ansehung des *Clavis* und verschiedener Anmerkungen von Ernesti; man kann also auch dessen Ausgabe nicht entbehren; ja man kann diese um so viel weniger entbehren, weil man ohne sie, eine Menge aus ihr genommener kritischer Noten, in der Harlesischen Ausgabe nicht einmal versteht. Und wozu wurden diese Noten überhaupt hieher übertragen, da doch der Gebrauch der Ernestinischen Ausgabe vorausgesetzt ward? Das einzige was diese Ausgabe vor andern auszeichnet, ist der, aus der Gräviusischen Ausgabe entlehnte Commentar des *Asconius Pedianus*, der aber füglich hätte allein gedruckt, und für den vierten Theil des Preises verkauft werden mögen, den man jetzt für diese Ausgabe bezahlen soll. Der Text ist der Ernestische, wenigstens ist uns keine erhebliche Stelle aufgestossen, wo Hr. *Harles* von demselben abgewichen wäre. Sollte dies ja in drey oder vier Stellen geschehn seyn, die unsrer Aufmerksamkeit entgangen, und die allenfalls erheblicher wären, als Act. II. Lib. III. c. 51. wo Hr. *Harles* mit *Grävius* Mutycensis hat, für Mutiensis, das bey *Ernesti* steht, so wissen wir nicht, ob ihn dies berechtigte, auf den Titel zu setzen, *ex recensione Harles*; andere Humanisten haben gewiss bey manchen Autoren zehnmahl mehr gethan, ohne diesen Schild auszuhängen. Der grösste Theil der erklärenden Anmerkungen besteht, wie gedacht, in dem Commentar des *Asconius*. Die kritischen sind, ausser den Collationen einiger Ausgaben, gröstentheils aus *Ernesti*. Um die Art zu excerpiren unsern Lesern bemerklich zu machen, setzen wir einige derselben hieher.

| *Ernesti.* | *Harles.* |
|---|---|
| *max laboraret*] Grävius malebat e MS. Franc. *laboret*, male. Pendet enim ab *accessisse*. | *laboraret*] dependet ab *accessisse*. Hinc male correcturus erat Grävius ex primo Francii *laboret*. |
| *percrebuit*] Sic edd. pr. Mf. Gu. non *percrebruit*. | Sic ex edd. pr. et MS. Guelf. edidit Ernesti. *percrebrnit* vulgo |
| *eorum arbitratu lege agi op.*] *Lege* Poslet commode abesse; concurritque durius cum *arbitratu*. MS. Gu. habet *legem agi*. | *Lege* ex mente Ernesti h. voc. potest commode abesse, et concurrit durius cum *arbitratu*. MS Guel habet *legem agi* abesse quidem potest, sed quia formula juris est, in consensu codd. jure quodam locum obtinebit suum. |
| *Num*] Edd. pr. *nunc* pro quo bene Graevius e Mf. Fr. *Num* quocum in edd vett. saepe confusum est *nunc*, *Nam* est ab Aldo, quod est ab h. l. alienum. | *Num* rescripsi cum Graevio et Ernesto e MS Francii: *nunc* edd pr. *nam* vulgo: idque ab Aldo. |
| *Sed omnino omnis imprebitur*] Delevi *omnis* cum Graevio, quod non est in edd. pr. et Victor. nec in Asconii bonis libris. Abest et MS. Gu. | *Omnis*, quod abest a MS. Asconii, libris scriptis Ciceronis pluribus et edd vett. deleverunt Graevius atque Ernesti: ego vero uncis inclusi. |

Das ist wohl ein treffliches Verdienst, eine alte verlegne Glosse einzuklammern, die kaum so zu dulden wäre, geschweige denn, da sie so starke kritische Zeugnisse gegen sich hat! Gehört etwa dies zu den Verbesserungen, um deren Willen es heisst; *ex recensione Harles*? Wenn Herr *Harles* Lust hatte, von *Ernesti* abzuweichen, so wäre dagegen Divinat. in Cäcil. cap. 7. eine gute Gelegenheit dazu gewesen, wo *Ernesti*: *Itaque magnus ille defensor et amicus ejus tibi* Hortensius *suffragatur, me oppugnat* liest, dahingegen der ohnehin nach einer Glosse schmeckende Name Hortensius beym *Grävio* und in verschiednen Handschriften fehlt. Doch über solche einzelne Stellen zu hadern, ist hier der Ort nicht. Den Geist der Ausgabe glauben wir hinlänglich beschrieben zu haben.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Leipzig, b. Weygand: *Auswahl der nützlichsten und unterhaltendsten Aufsätze* aus den neuesten *Britischen Magazinen* für Deutsche. Erster Band. (21gr.)

Die Auswahl ist mit Verstande getroffen und die Uebersetzung, wenn sie gleich hie und da mehr Geschmeidigkeit haben könnte, doch im Ganzen so beschaffen, dass man Ursache hat damit zufrieden zu seyn. Der Uebersetzer sollte aber billig zur Bequemlichkeit mancher Leser jedesmal anzeigen, aus welchem Magazin die Stücke entlehnet sind, und Band und Seitenzahl angeben. Von den hier aufgenommnen Aufsätzen sind einige philosophisch, als: über Genie und Geschmack von Reynolds; über die Stärke der Seele; üb. das Gedächtniss der Thiere; üb. das Träumen; andre sind poetischmoralische Erzählungen; andre historischen oder geographischen Inhalts als von den berühmten Salzwerken zu Wielicza in Polen. Sitten des Frauenzimmers im Orient u. a. m. Das *Etwas* über Youngs Leben und Charakter ist so viel als manches andre Etwas, das heist, nicht viel mehr als *Nichts*.

Besser die Nachricht von dem Eidophysikon des Hrn. v. Lauterburg, einer Art beweglicher Gemählde auf einzelnen Stücken Leinwand, die durch Maschienen auf einander folgen. Eins seiner neuesten Werke stellt in der ersten Scene einen Seehafen in Italien, in der zweyten den Wasserfall b. Niagara, in der dritten eine Abendlandschaft, in der vierten eine Mondnacht vor. „Der ganze Himmel ist finster, nur von der Spitze eines Wachthurms wirft ein Wartfeuer sein zurückprallendes Licht auf die rollenden Wellen, und macht eine felsigte Küste nur eben sichtbar: ein blasses Licht übersilbert endlich die wolligten Gewölke und spielt auf den kräuselnden Fluten. Das Anschlagen der Wellen an die Felsen wird deut-

lich gehört, wie auch die Windſtöſse welche die Oberfläche des Waſſers bewegen. Das Licht nimmt nun zu, und der Mond geht auf. Die feuchten Wolken ſchwimmen um und unter ihm, und das contraſtirte Licht des Feuers und des Mondes wetteifern in ihren angenehmen Wirkungen. Ein drittes Licht erſcheint jetzt; eine Waſſerhoſe ſteigt aus dem Meer auf, durchdringt die Luft, vereinigt ſich mit den Wolken, und wirft ihren glänzend blauen Widerſchein umher, unterdeſs man das beſtändige Saugen und Aufſteigen des Waſſers in dieſem durchſcheinenden Phänomen bemerkt. Der Mond triumphirt endlich über die andern Lichter, und nimmt allein Beſitz von der ganzen Scene." Es ſind dieſem Aufſatze einige Nachrichten von dieſem groſsen Künſtler angehängt, der zu Strasburg 1740. gebohren, und in ſeinem 22ſten Jahre Mitglied der königl. Akademie der Malerey zu London wurde. — Unter den Anekdoten und Charakterzügen ſteht S. 348. eine Nachricht von Hogarths letztem Stücke, *das Ende aller Dinge*, welches er ſein *Schwanzſtück* nannte und worauf er folgende Sachen zuſammen gruppirte: "eine zerbrochene Flaſche; einen alten bis auf den Stumpf abgeſchabten Beſen; die Kolbe einer alten Flinte; eine geſprungene Glocke; einen abgeſpannten Bogen; eine in Stücken zerfallene Krone; Thürme in Ruinen; das Schild eines Wirthshauſes, *der Welt Ende* genannt, herabſtürzend; den abnehmenden Mond; eine brennende Karte der Weltkugel; einen umfallenden Galgen, der Leichnam herausgefault, und die Ketten in zerbrochnen Stücken herabhängend; Phöbus und ſeine Roſſe todt in den Wolken; ein zertrümmertes Schiff; die Zeit mit zerbrochnem Stundenglaſe und Sichel; eine Tabakspfeife in *ſeinem* Munde (und einer Tabakspfeife, im Munde;) deren letzter Dampf eben ausgeht; ein aufgeſchlagnes Schauſpiel mit den Worten: *Alle gehen ab*, am Ende der Seite; einen ledigen Geldbeutel, und ein Concurs Inſtrument gegen die bankerutte Natur." Zuletzt da alles fertig war, warf er noch das Bild eines zerbrochnen Pallets auf ſein Gemählde, und rief aus: „*Finis! ich bin fertig, — alles iſt vorbey.*" Er ſagte voraus daſs dis Stück ſein letztes ſeyn würde, und ſtarb einen Monat darauf. — Dis mag genug ſeyn um den Inhalt dieſer Sammlung, und die Manier des Ueberſetzers zu bezeichnen.

## KURZE NACHRICHTEN.

Ausländ. Literatur, London: *Occaſional Epiſtles.* Written during a Journey from London to Buſſrah in the Gulph of Perſia, in the Years 1780 and 1781. By *Eyles Irwin* Eſq. 4to. Dodſley, 1784. (3 Sch. geheftet.) Von dieſen drey poetiſchen Briefen iſt der erſte aus Venedig, der zweyte aus Laodicea, und der dritte aus Coorna, beym Zuſammenfluſs des Tigris und Euphrats, geſchrieben. Die Neuheit und Eigenthümlichkeit der geſchilderten Scenen giebt ihnen den vorzüglichſten Werth. Die Manier des Dichters iſt übrigens ſchon aus ſeinen morgenländiſchen Eklogen bekannt. Seine Verſe ſind gearbeitet und wohlklingend; und ſeinen Empfindungen fehlt es nicht an Richtigkeit und treffendem Ausdruck. Durch die hinzugefügten Anmerkungen erhalten manche minder bekannte Umſtände die nöthige Aufklärung und Erläuterung.

*Italian Letters*; or, the Hiſtory of the Count de St. Julian. 2 Vols. Robinſon. 1784. (5 *Sch. geh.*) Das Intereſſe dieſes ſehr gut geſchriebnen Romans entſteht mehr aus einer genauen Beſchreibung der Gefühle eines wunden Herzens; als aus der Häufung und Verflechtung der darin erzählten Vorfälle. Nicht bloſs die Scene der Handlung und das Vaterland der Perſonen, ſondern noch mehr die Feinheit der Geſinnungen, die Lebhaftigkeit der Affekten, beſonders der Rachſucht und Wuth ſcheint den Verf. veranlaſst zu haben, dieſe Briefe *italieniſche* zu nennen. Nur hätte ſich nicht auch das Fremde und Uneigentliche der Sprache und Schreibart beymiſchen ſollen.

*The Independent.* 2 Vols. 12mo. Cadell. 1784. (5 Sch. in Pappband.) Ein Roman, der in vielen Stellen viel zu ſchwülſtig, und am unrechten Orte poetiſch geſchrieben, ſonſt aber nicht ohne Verdienſt iſt. Daſs der Verf. durch die Schreibart eine Satire auf Zwang und Unnatur habe machen wollen, läſst ſich kaum annehmen; wenigſtens möchte er leicht dieſer Abſicht verfehlen, und dem Leſer von Geſchmack gar bald Ekel und Widerwillen erwecken. Und doch entdeckt man, bey anhaltender Geduld, einen lebhaften, ſcharfſinnigen, denkenden Schriftſteller; beſonders in den eingeſtreuten allgemeinen Bemerkungen. Unter andern kömmt eine, bey einer Maskerade freylich ſehr unſchicklich angebrachte, Predigt darinn vor, deren ſich *Yorik* nicht hätte ſchämen dürfen.

*Barham Downs.* A Novel. By the Author of *Mount Henneth*, Wilkie. 1784. (6 Sch. geh.) Den Charakteren dieſes Romans fehlt es nicht an Mannichfaltigkeit und auffallenden Contraſt; einige derſelben ſind höchſt liebenswürdig; andre hingegen äuſserſt verderbt und laſterhaft. Des Verf. vornehmſtes Talent iſt lebhafte und geiſtvolle Darſtellung, beſonders des Komiſchen und Lächerlichen. Selbſt die wenigen pathetiſchen Stellen, die hie und da vorkommen, ſind mit Ironie und Laune untermiſcht; und ſelbſt die Schilderung der abſcheulichſten Charaktere weiſs der Verf. durch Scherz und lächerliche Züge zu mildern. Originalität und Neuheit findet ſich indeſs mehr in ſeiner Manier, als in ſeinen geſchilderten Charakteren und verflochtnen Intriguen. Auch hat er ſich die Beobachtung des Anſtändigen und Sittlichen nicht zur Regel gemacht; ſondern ſich vielmehr oft den leichtſinnigſten Spott über ehrwürdige und ernſthafte Gegenſtände erlaubt.

Neue Entdeckungen: Das Magnäaniſche Inſtitut in Kopenhagen will eine bisher noch gänzlich unbekannte Edda, noch älter als Saemunders Edda, und noch vor der Anbauung Islands geſchrieben, aufgefunden haben. Sie würde wenigſtens, wenn gleich vielleicht nicht für die alte Geſchichte, doch für die alte Nordiſche Sprache ungemein wichtig und das älteſte Buch in Nordiſcher Sprache ſeyn. Man iſt begierig es zu ſehen und wird erſt dann darüber näher urtheilen können.

Landkarten, *Paris*: Von der äuſserſt genauen und ſauber geſtochnen *Carte Phyſique et hiſtorique de la France* des Abbé *Grenet*, in 22. Quart-Blättern, die eigentlich die Folge ſeines *Atlas portatif de Geographie ancienne et moderne* macht, iſt, bey *Colas*, die 2te Lieferung von 8. Blättern erſchienen, und die letzte von 7. Blättern, mit der General-Charte, wird nächſtens folgen. Das Blatt koſtet 15. *Sols*, die ganze Charte alſo 16. L. 10 *Sl.*

Numero 10.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13ten Januar 1785.

## GESCHICHTE.

STOCKHOLM, UPSALA und ÅBO, bey Schwederus: Kort utkaft til Konung Guſtaf Adolfs Hiſtoria, intil deſs deltagande i Tyſka Kriget 1630. 103. S. in 8. 1784.

Der Hr Verf. hat die Abſicht, den Zeitpunkt der Geſchichte König Guſtav Adolphs, bis auf die Zeit, da er an dem deutſchen Kriege würklich Theil nahm, der noch am wenigſten aufgeklärt iſt, in ein näheres Licht zu ſetzen, und er thut dies mit Einſicht und Freymüthigkeit. Zuerſt kurz von der Erziehung des jungen Königs. Unerſchrockner Muth und hoher Geiſt waren ſchon damals Züge ſeines Charakters. Er trat die Regierung zu einer Zeit an, da das Reich durch Auflagen gedruckt und mit Dännemark Polen und Rufsland in Krieg verwickelt war. Aber nicht blos Kriegsvorfallenheiten und Friedensunterhandlungen muſs man hier ſuchen, ſondern auch eine Schilderung des innern Zuſtandes Schwedens, und was der König zu deſſen Verbeſſerung und Aufrechthaltung gethan hat. Die Errichtung der Königl. Hofgerichte 1614. und 1626. der Handelscompagnie, die Einführung der Reichstagsordnung, die der Ritterſchaft und dem Adel gegebene Privilegien, ſo wie die Verfaſſungen zum Aufkommen der Städte 1617. die neuen Kriegsartikel und Verbeſſerungen der Kriegskunſt, 1621. die Einrichtung des Zoll- und Acciswesens, und die allgemeine Ordnung für die Zünfte und Handwerker, 1722. die Verbeſſerung der Akademie zu Upſala 1624. die Einrichtung der Süd- und Kupfer-Compagnie, die Ritterhausordnung, 1625. die Aufhelfung des Bergweſens, die Unterhandlungen mit England, Holland und den deutſchen Reichsſtänden, nebſt den Vorboten und der Vorbereitung zum deutſchen Kriege, ſind die Gegenſtände, die hier kurz behandelt ſind. Der Verf. verſchweigt dabey die der Nation neu aufgelegte Koſten und das bisweilen ſich ſehr laut darüber regende Miſsvergnügen nicht. Man muſs dieſe kleine Schrift, mit dem auch ins Deutſche überſetzten *Guſtaf Adolfs Tyſka Falttag* von Hr. Aſſ. *Gjörwell* verbinden, um einen ſehr guten und richtigen Entwurf der ganzen Geſchichte Guſtav Adolphs zu haben.

## ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, bey Hendel: *Gottlieb Heinrich Stucks*, K. P. Commiſſionsrath und Kämmerer der Stadt Halle, *Verzeichniſs von ältern und neuern Land und Reiſebeſchreibungen. Ein Verſuch eines Hauptſtücks der geographiſchen Literatur, mit einem vollſtändigen Realregiſter und einer Vorrede von M. I. Æ. Fabri.* 1784. gr. 8. 1 Alph. 9 1/2 B. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ein Werk, welches ſicherlich jedem Freunde der Geographie deſto angenehmer ſeyn wird, je mehr es ſich durch ſeine Vollſtändigkeit und brauchbare Einrichtung empfiehlt, und je öfter uns von verſchiednen Gelehrten ähnliche Verzeichniſſe verſprochen worden. Nach dem Plane des Verf. ſind hier alle geographiſche Handbücher, Einleitungen, Chroniken, Typographien und blos ſtatiſtiſche Schriften völlig übergangen worden. Deſto ſorgfältiger hat der Verf. Land- und Reiſebeſchreibungen, und allgemeine Naturgeſchichten von einzeln Ländern geſammelt. Die Zahl der genannten Bücher beläuft ſich über 2000, worunter aber die verſchiednen Ausgaben, und Ueberſetzungen eben ſowohl als die einzeln Theile von gröſsern oder kleinern Werken mit begriffen ſind, die alle unter einer Nummer aufgeſtellt ſind. Das ganze Werk hat 2 Hauptabtheilungen. Die *erſte* enthält diejenigen Reiſebeſchreibungen, deren Verfaſſer ſich entweder genennt haben, oder ſonſt bekannt worden ſind, dieſe in alphabethiſcher Ordnung. In der *zweyten* Abtheilung findet man alle Reiſebeſchreibungen, deren Verfaſſer ſich nicht genennt haben. Dieſe ſind nach den allgemeinen oder beſondern Ländern, welche dieſe Reiſebeſchreibungen betreffen, in 9 Hauptabſchnitten angeführt. 1) *Reiſen überhaupt*; 2) *Sammlungen von Reiſen in ungenannte Länder*; 3) *Reiſen um die Welt*; 4) *Reiſen in mehrere Welttheile und zwar in IV, in III, in II*; alle dieſe in 12 Unterabtheilungen; ferner Reiſen in Europa, Aſia, Africa, America und in die Nord- und Südländer, die letzten in 2 Haupttheilen, nachdem mehrere oder einzelne Reiche in den Reiſen berührt ſind. Die Ausführung ſelbſt iſt ſo beſchaffen, daſs man den darauf verwandten Fleis nicht verkennen kann. Der Verf. liefert nicht blos ein trocknes Verzeichniſs von Namen und Titeln, ſondern hat ſeine Arbeit noch durch vielfache kurze Anmerkungen brauchbarer gemacht. Iſt ein Verfaſſer nicht auf dem Titel genannt, ſo iſt vielfältig ſein Name mit Klammern eingeſchloſſen. Sind die Länder, wohin die Reiſe gieng, auf dem Titel nicht angezeigt, ſo iſt auch hievon die nöthige Nachricht zugeſetzt. Bey erdichteten Reiſen, bey Auszügen

zügen und aufserdem in vielen andern Fällen ſind kurze Erinnerungen, die den Schriftſteller oder das Werk ſelbſt betreffen, gewöhnlich nur mit ein paar Worten beygefügt. Und überdies hat der Verf. bey den meiſten Werken, Bücher, Journale und gelehrte Zeitungen genennt, wo ausführlichere Nachricht zu finden iſt. Nur ſelten trift man eigne Beurtheilungen an; welche man aber auch um deſto weniger vermiſſen wird, da ſie bey den wenigſten Schriftſtellern, kurz und zugleich richtig und beſtimmt konnten abgefaſst werden. Den Beſchluſs macht ein ſehr brauchbares Regiſter, welches nach alphabetiſcher Ordnung der Länder und Oerter eingerichtet iſt, wobey zugleich der Name der Verfaſſer der Reiſebeſchreibung, die davon handelt, nebſt der Nummer, worunter man ſie im Verzeichniſs zu ſuchen hat, angezeigt iſt. Ein doppelter Anhang liefert Nachträge, Zuſätze, Verbeſſerungen, die ſich freylich noch immer vermehren laſſen. Von Reiſen, die wir hier vermiſst haben, wollen wir nur folgende z. B. anzeigen: S. 59. *Brouwes* journal van de Reyſe gedaen by Ooſten de ſtraet de Maire naer de Kueſten van Chili Amſt. 1646. S. 271. *Hier. Schmidts* kurze Reiſebeſchreibung von Erfurt in das gewesne gelobte Land, Helmſt. 1679. 4. Hin und wieder haben wir auch einige Ueberſetzungen vermiſst. z. B. S. 11. bey no. 47. *Arcet — welcher in Berlin* 1779. 8. *deutſch erſchienen iſt.* S. 20. no. 88. von *Beatty iſt die deutſche Ueberſetzung im J.* 1771. in *Frankf. und Leipzig* herausgekommen. S. 44. no. 191. die *holländiſche Ueberſ.* von *Braitwaithe* in Haag 1729. 8. S. 106. no. 496. iſt die *lateiniſche Ueberſetzung* von *Fernandes* — Wien 1733. 4 zuzuſetzen. So auch S. 261. no. 1218. die erſte Ueberſ. v. *Roy* in Hannover 1752. 8; Eb. d. S. no. 1239. gleichfals die deutſche Ueberſ. 1768 in Riga und Mitau; ſo wie S. 382. no. 1840. der erſte Theil von den Memoires in Leipzig. 1778. und S. 264. no. 1253. *Sadrer* Dresden im J. 1704. deutſch erſchienen iſt. S. 34. konnte bey no. 174. bey *Blancs* Reiſen zugeſetzt werden: *daſs ſie erdichtet ſind.* S. 179. no. 838. fehlt bey *Lopez* deutſcher Ueberſetzung: *überſ. von Auguſt Caſſiodorus* und S. 91. no. 408. *herausgegeben* v. *L. F. Meyer.* — S. 329 iſt no. 1590 ganz wegzuſtreichen, da es eine bloſse Ueberſetzung von den S. 354. no. 1657. angeführten *Memoires* iſt. — S. 175. Z. 9 v. u. ſollte bey *Limberg* der *ganze Titel ſeiner Reiſe, der* no. *1216. bey Roden ſteht, angeführt ſeyn. Der Name des Verf. iſt Johann Limberg; er iſt aus Roden im Waldeckiſchen gebürtig.* S. 260. no. 1233. *durfte* auch hier nicht genennt werden; da die Reiſe blos ein Stück des dritten Theils von *Arvieux* iſt (S. 12. no. 33.) *Rogue* iſt nur der Herausgeber derſelben, und der Ueberſetzer des Abulfeda; und dahin hätte ſie eigentlich ſollen gebracht werden. — S. 263. no. 125. kann weggeſtrichen werden; *Es iſt die von I. L. S. überſetzte Kaſſelſche Reiſe S. 171. no. 708.* Ohnerachtet dieſer Erinnerungen, können wir doch bezeugen, daſs in dieſem erſten Verſuche mehr geleiſtet worden iſt, als die meiſten Leſer erwarten werden.

Nördlingen, bey Beck: *Kurze Beſchreibung der kaiſerl. freyen Reichsſtadt Nördlingen,* nebſt einigen die damit verwandten Kupferſtiche beleuchtenden Erläuterungen, ausgefertigt und einem Hochedeln und Hochweiſen Magiſtrat dieſer ſeiner geliebten Vaterſtadt in ſubmiſſeſter Unterthänigkeit gewidmet, von *Johannes Müller*, Bürger und Mahler allda. 1784. 8. 14 S. (5 gr.)

Enthält mehr Geſchichte als geographiſche Beſchreibung. Die geographiſchen Nachrichten ſchränken ſich blos auf eine kurze Anzeige von den Gränzen der Stadt, ihrem Schul- und Kirchenweſen, alten und neuen Regierungsverfaſſung, ein, welches alles gröſstentheils ſchon ohnedis bekannt war. Den Styl des Verf. kann man allenfalls ſchon aus dem angeführten erſehen. Aufser einer Titelvignette, ſind noch 6 ſehr ſchlecht gerathne Kupferſtiche angehängt; die beyden erſten liefern den Proſpekt und Grundriſs der Stadt. Die 4 letzten, (welche die Bleiche, ferner die Landſchaften vor dem Beldinger und Begerthore und die Gegend, wo die Schlacht im J. 1634. zwiſchen den Kaiſerlichen und den Schweden vorgefallen, vorſtellen) ſind ſehr entbehrlich.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

Prag, in der k. k. Normalſchulbuchdruckerey: *Elementarwerk* der *böhmiſch-deutſch-* und *lateiniſchen Sprache* von F. I. *Tomſa*, 1. Bändchen 1784. 93 S. 8. (4 gr.)

Die Abſicht dieſes Werkchens ſoll nach der Vorrede hauptſächlich dahin gehen, die Jugend mit Kenntniſs der deutſchen und böhmiſchen Sprache, ſo lange dieſe noch lebt, auszurüſten und ſie zur ächten Reinigkeit im Latein anzuführen. Zuerſt ſind — S. 40. böhmiſche Redensarten oder vielmehr Geſprächformeln, gegenüber deutſch und lateiniſch überſetzt und noch beſonders die Wörter darunter erkläret. Darauf folgen — S. 48. deutſche aus Salzmanns und Weiſsens Schriften mit böhmiſcher und lateiniſcher Ueberſetzung und — S. 60. lateiniſche aus Terenz und Cicero deutſch und böhmiſch überſetzt, ferner — S. 82. die Spottvögel und Spazierfahrt eine Erzählung von Salzmann mit einem Geſpräch deutſch und böhmiſch, und endlich vier kleine Briefe von Cicero mit untergeſetzter deutſcher und böhmiſcher Erklärung der Wörter. Man ſiehet ſchon daraus daſs es dem Normalſchulweſen in Abſicht des methodiſchen Nutzens eben keine groſse Ehre machen kann. Noch ſchlimmer aber iſt, daſs man ſogar die Reinigkeit des Ausdrucks vermiſst z. B. *jene* ſtatt diejenigen, er gieng *zeitlich* ſchlafen, wenn dem Hund nicht ſein Herr gepfiffen hätte, *ſi ſuus dominus non ſibilaſſet.* Auch das böhmiſche hat Sonderbarkeiten in der Rechtſchreibung, wie das veraltete *ie* für

für das *s* mit dem Punkte darüber, und die Ausmärzung des zum Unterſchied ſo nöthigen *i* mit dem Häkchen!

KÖNIGSBERG, bey Dengel: J. G. *Richters* kritiſche *Anmerkungen* zu des Herren Rath *Adelung deutſcher Sprachlehre für die Schulen.* 784. 182. S. 8. (8 gr.) Bey Herrn Adelungs ſo allgemeinem Anſehn und Gebrauch war wohl eine Sichtung ſeiner Verirrungen in der Vorliebe für die oberſächſiſche Mundart, der Widrigkeit gegen alles Neuere und dem übertrieben ſyſtematiſchen zu wünſchen. Allein Herr R. der hier wie Heinze gegen Gottſched dazu aufſtehet, ſcheinet ihm nicht ſo wie jener dieſem gewachſen zu ſeyn. Wie jener nimmt er auch nur die kleinere oder nun mittlere Sprachkunſt des Hrn. A. zum Gegenſtande. Aber ſchon der Vortrag iſt unangenehm. Denn er macht lauter abgebrochene Anmerkungen bey einzelnen Worten der angeführten Paragraphen, ſo daſs man immer dieſe ſelbſt mit leſen muſs. Die Sprache iſt niedrig und fehlerhaft z. B. *dafür bin ich gut; ſeine Majeſtät der Gebrauch, hören thut man.* Die Berichtigungen ſelbſt ſind auch nicht von groſsem Werthe. Beynahe der dritte Theil betrift Ausſprache und Rechtſchreibung, in welcher ſich Hr. R. ſchon vorhin als einen Stürmer des Gebrauchs bewieſen hat, und alſo auch hier *Früude, emfelen, Diftonge, Konjunkzion* u. d. g. ſchreiben und *gar* wie *jahr* ausſprechen lehret, ja ſelbſt das märkiſche: *un der Appel fällt ohch nich weit vom Bohme*; gegen Hrn. Moriz lobt. Im übrigen wird zwar oft genug Hr. A. mit Recht getadelt, wie ſein Genitiv *Abendes*, ſein zweyſylbiger Plural *Armeen*, oft genug der neue Gebrauch gründlich vertheidiget, wie *waldbekränzt, ſchuppen, Tibull, Myliuſens* u. d. g. bisweilen auch eigne gute Vorſchläge gethan, wie *höfeln* für *hofiren*, aber ſehr oft geht auch der Widerſpruch zu weit, wie die Billigung des Genitivs, *des alten ſein Lied.* Man kann alſo das Werkchen immer als einen guten Beytrag zur Sprachkunſt nutzen, nur aber nicht als eine wichtige Verbeſſerung des Adelungiſchen anſehen, noch weniger der Jugend empfehlen.

BERLIN, bey Wever: *Von der deutſchen Rechtſchreibung*, zum Gebrauch der Schulen von *M. C. P. Moritz* Prof. am — Gymn. 784. 32. S. gr. 8 und 4 Bogentabellen (8 gr.) Dieſe kleine Schrift iſt wieder ein Beweis von Hrn. M. Geſchicklichkeit zum leichten Unterricht in der ſo trockenen Sprachkunde. Er hebt in einem fortgehenden Raiſonnement ohne leere Grundſätze und Abtheilungen die vornehmſten Schwierigkeiten der deutſchen Rechtſchreibung und Ausſprache z. B. vom Dehnungs *h*, Verdoppelung der Vocale, dem *e* und *ä*, dem *th*, dem Unterſchiede des *ſſ* und *ſs*, des *g* und *j*. Nur manche Eigenheiten möchten zu erinnern ſeyn. So lehret er *ſt* und *ſp*. durchgängig ohne Ziſchen; *Dach* und *Tag* am Ende gleich, *leidlich* wie *leitlich* ausſprechen. Auch iſt wohl die gebrauchte Analogie mit dem Engliſchen für die Jugend und Ungelehrten zu hoch. Noch brauchbarer zum Unterricht ſind die Tabellen, wovon die erſte ebenfalls die Rechtſchreibung darſtellet. Die zweyte handelt von der Interpunction, vollſtändig und vielleicht zu tief philoſophiſch, da z. B. das Comma in das abſondernde, anſchlieſsende und einſchlieſsende, und dieſes wieder in vier Unterarten, das Semicolon in das entgegenſetzende, eintheilende, erklärende und anhängende unterſchieden wird. Die dritte enthält die Declination nach Adelungs acht Abtheilungen, die auf drey Claſſen zurück geführt ſind. Die vierte endlich lehrt den Unterſchied des Dativ und Accuſativ bey perſönlichen und unperſönlichen Zeitwörtern und Praepoſitionen für die Niederſachſen, welche hierin nach ihrer Mundart ſo leicht fehlen.

LUND. Der durch ſeine orientaliſche Reiſe und durch ſeine beſonders von den Sabäern gegebene Nachrichten ſchon rühmlich bekannte Hr. D. und Prof. Norberg, hat im vor. J. drey *Diſſertationes Academicas de Vocalibus Hebraeorum* gehalten und drucken laſſen, welche auf 8 Bogen ein Ganzes ausmachen. Der V. will darin zwar nicht das Alterthum der Hebr. Vocale gänzlich läugnen, allein er läugnet doch, daſs ſolche durch beſondere Zeichen ausgedruckt worden. Die Buchſtaben der Hebräer ſeyn ſo wie bey den Arabern, ſyllabiſch geweſen, und mit den Conſonanten auch die nicht beſonders ausgedruckten Vocalen zugleich mit ausgeſprochen worden, bis endlich die ſpätern oder Tiberianiſchen Maſorethen auch ſolche hinzu gefügt hätten. Bis dahin wären alſo die Vocalen nur *implicite* in den Conſonanten da geweſen. Er beſtätiget dieſe ſeine Meynung mit vielen zum Theil nicht unwichtigen Gründen. Ob aber im Talmud, wie er behauptet, nie der Punkte gedacht werde, und ob Hieronymus wirklich keinen punktirten Codex gehabt habe, das möchten ihm doch noch nicht alle wenn ſie auch ſonſt ſeiner Meynung ſind, zugeben, welche die Tychſenſche Abh. über das Alter der Hebr. Punkte im 3. Theil des Repertoriums für Bibl. und Morgenl. Literatur geleſen haben. Das א, ו, und י waren auch wohl nicht eigentlich Vocalen, ſondern wirkliche Conſonanten. Auch darüber, ob den ſamaritaniſchen Buchſtaben in Anſehung des Alterthums vor den Hebr. der Vorzug gebühre, lieſse ſich noch mit dem Hrn. Verf. ſtreiten. Indeſſen hat Hr. N. ſeinen Hauptſatz mit Einſicht und Geſchicklichkeit in einem guten lat. Vortrag, dem nur bisweilen die gehörige Ründung zu fehlen ſcheint, ausgeführt.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

ERFURT, b. Keyſer: *Antihypochondriacus*, oder Etwas zur Erſchütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung. Dritte Portion 1784.

136. S. 8. (kostet mit den beiden ersten von 1782. u. f. zusammen 18 gr.)

GERA, b. Rothe: *Naivitäten* und *witzige Einfälle* sechstes und siebentes Hundert 64. u. 72. S. 8. 1784. (8 gr.). Wenn die Herren die solche Sammlungen machen doch nur wenigstens andre längst bekannte z. B. das Vademecum für lustige Leute nicht so fleissig plünderten! Die erste ist indess der letzten an Wahl und Ausdruck, wenigstens was das dritte Stück betrifft, das laut der Vorrede einen andern Herausgeber hat, als die beiden ersten, weit vorzuziehen. Der Naivitätensammler dichtet manchmal Histörchen aus Lessingschen oder Kästnerschen Epigrammen, wie VII. 80. compilirt mit unter ohne Verstands z. B. VII, 23. lautet also: „Cromwel brachte den Bruder des Herzogs von Bukingham in einer Schlacht mit „eigner Hand um. Dieser edle Britte hatte eine „Geliebte Miss Grainwill genannt." Wo steckt hier nun die Naivität? Nirgend anders als in der Feder des Zusammenschreibers, der hier die Anekdote, auf die es ankam, gänzlich wegliess. Manche Geschichten sind äusserst niedrig, ekelhaft und schmuzig. Endlich wo der Sammler nur *eine* Zeile *selbst* schreiben will, macht er grammatische Schnitzer; schreibt *versande* statt versendete, *erklärender* Liebhaber für *erklärter* u. s. w. VI. 54. steht gar: „der Advokat kaufte einen jungen *Ziegenbock*, liess sich einen grossen Bauer dazu machen, hieng *sie* vors Fenster und gab *ihr* sehr wenig zu fressen, so dass sie den ganzen Tag meckerte." Nun der schlechteste aller Buchmacher sollte sich doch wenigstens besinnen, *cujus generis* ein Ziegenbock ist!

## KURZE NACHRICHTEN.

AUSLÄND. LIT. *Paris. Journal de Physique. Septembre* 1784. Jeder Naturkundige und Liebhaber kennt schon den entschiedenen Werth dieses vortrefflichen Journals; und wir zeigen dem zufolge blos den Innhalt dieses Monatsstücks an. 1. Beschluss von Hr. *Monnets* neuer mineralogl. Reise in Hainaut Thierache; 2. des Hr. *Prunelle de Lierre* Reise ins Gebirge von Chaillot-le Vieil, in der Gegend des Thals von Champoleon in Dauphiné, enthält hauptsächl. Untersuchungen vulkanischer Ueberbleibsel 3. Hr. De Dolomieu, Commthurs von Maltha, Abhandlung über die ausgebrannten Vulkane des *Val di Noto* in Sicilien; 4. Hr. *Peilletier* über die Crystallisation der zerschmelzenden Salze (*sels déliquescens*), nebst Bemerkungen über die Salze überhaupt; 5. Hr. De *Godart* über verschiedene sonderbare Gesichts-Täuschungen; 6. Hr. *Barbaroux* zu Marseille, Beschreibung seines neuerfundenen sehr vollkommnen Elektrometers; der auch dabey in Kupfer gestochen ist; 7. Anzeige neuer physikal. Bücher.

AUSZÜGE AUS BRIEFEN. *London*, vom 28. Dec. v. J. Den 14. Dec. starb der berühmte *Samuel Johnson*, L. L. D. Verfasser des Englischen Wörterbuchs, des *Rambler*, der Lebensbeschreibungen engl. Dichter u. a. S. im 75sten Jahre seines Alters. Er war einer der vornehmsten Engl. Literatoren, besass eine gute Kenntniss der griechischen und römischen Sprache, und zeichnete sich durch strenge moralische Grundsätze und eine grosse Lebhaftigkeit des Witzes aus. Man hat viele *bons mots* von ihm, die von beiden zugleich ein Zeugniss ablegen. Von Chesterfield's Briefen z. B. urtheilte er „sie lehrten die Manieren eines Tanzmeisters und die Moral einer Hure." Es sind schon sieben angesehene Männer jeder mit einer eignen Lebensbeschreibung von ihm beschäftigt. Eine davon wird in einigen Tagen erscheinen.

Das Brittische Museum hat ganz kürzlich erst eine Zeichnung erhalten, die der unglückliche Major André den Tag vor seiner Hinrichtung, oder den Tag an dem sie erfolgen sollte (denn sie wurde zufälliger Weise um einen Tag aufgeschoben,) verfertiget hat. Sie stellt seine Landung am *Nothriver* vor. Ein paar unfruchtbare Hügel, einige Fischerhütten machen die Scene, und ihn selbst sieht man mit zwey Mann auf einem Boot.

PRAG, vom 30. Dec. Unsre hiesige Privatgesellschaft erhielt von dem Kaiser als er dem Lustlager im Herbste beywohnte den erwünschtesten Beyfall. Er bezeigte sich gegen dieselbe sehr gnädig, und sagte unter andern in Gegenwart einiger Mitglieder: *Sie kommen meinen Wünschen zuvor.* Er liess darauf ein Dekret ausfertigen, wodurch er der Gesellschaft nicht nur seine höchste Zufriedenheit zu erkennen gab, sondern ihr auch den Saal im Carolino zu ihren öffentlichen Sitzungen anwies, mit der Versicherung, dass wenn es gleich itzt Zeit und Umstände noch nicht erlaubten sie zu einer Akademie der Wissenschaften zu erheben, er sie gleichwohl gnädigst beschützen, und in Zukunft auf alle Weise befördern wolle.

NEUE ENTDECKUNGEN und BEOBACHTUNGEN. Hr. Prof. *Storr* in Tübing fand in den Schweizerischen Crystallgewölben Quarzdrusen in ihrer gewöhnlichen Crystallisation; aber noch ganz weich, und schleimigt. Eine Menge dieses Schleims hat er zu chemischen viel Aufklärung versprechenden, Untersuchungen mit sich genommen.

Hr. *Scheele* fand bey öftern Aufguss der Rhabarber, eine Erde aus ihr sich absondern, die im Feuer gebrannt, 2/3 luftvollen Kalk zurückliess. Nach genauern Untersuchungen bestand jene Erde aus der mit Zuckersäure gesättigten Kalcherde, oder gezuckertem Kalche.

Hr. *Scheele* hat die wahre Natur des Sauerkleesalzes entdeckt, indem es ihm gelungen ist, es durch die Kunst nachzu machen. Wenn er neml. mit der Zuckersäure aufgelöstes Weinsteinsalz tropfenweise verband, so fielen Crystallen nieder, die sowohl dem Ansehn, als auch andern Eigenschaften nach, dem gewöhnl. Sauerkleesalz vollkommen ähnl. waren. Ein unumstöslicher Beweis, dass die Zuckersäure durch die Natur, nicht durch die Kunst hervorgebracht werde.

Nach Hrn. *Klaproth* in Berlin, enthält der grüne crystallinische Bleyspath von Tschoppau, Phosphorsäure.

Zu Clausthal hat Hr. Hof-Faktor *Danz* Zeolith entdeckt, der dem von Ferrör völlig ähnlich ist: man kann zweyerley Arten derselben unterscheiden

Hr. *Achard* hat die Haare chemisch untersucht, und in ihnen eine Art einer sich sehr auszeichnenden Säure entdeckt, die mit keiner andren bisher bekannten zu vergleichen ist.

ANKÜNDIGUNG. *Leipzig*; In der Joh. Gotfr. Müllerschen Buchhandl. allhier erscheinen in nächstkünftger Ostermesse die *Elemente der Mathematischen Wissenschaften* von Hrn. Rektor *Lorenz* zu Klosterbergen; diese Elemente sollen die gesammte reine und angewandte Mathematik, synthetisch sowohl als analytisch enthalten; und für unsre Zeiten ein solches Lehrbuch der ganzen Mathematik seyn, als *Wolfs* Auszug für seine Zeiten war, und doch an der Bogenzahl nicht stärker werden.

Numero 11.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14ten Januar 1785.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

HAMBURG und LEIPZIG, bey Mathieſsen: D. *Nootnagels* Handbuch für *praktiſche Aerzte*. Erſten Bandes erſte Abtheilung. 1784. 252. S. 8. (14 gr.)

Der Plan des Vf. iſt, vollſtändige Auszüge aus den beſten praktiſchen Schriften zu liefern, und in dieſer erſten Abtheilung iſt eine recht gute Wahl getroffen. Auch mögen ſolche Schriften für manche Aerzte ganz bequem ſeyn. Aber daſs im Ganzen dem Studium der Medicin durch das ewige Ausziehen geſchadet wird, iſt wohl unläugbar, und es wäre zu wünſchen, daſs gute Köpfe dergleichen Auszüge für ſich behielten. An der Quelle ſchöpft man immer am reinſten, der ökonomiſchen Unbequemlichkeit nicht zu gedenken, daſs man durch alle die Sammlungen, manche Schrift wohl 3 bis 4 mal bezahlen muſs.

FRANKFURT am MAYN, bey Andreä: D. H. F. *Paulizky*, Mediciniſch praktiſche *Beobachtungen*. Erſte Sammlung, 5r Band. 88. S. 8. (5 gr.)

Der Vf. lobt in der Lungenſucht die eingeathmeten Dünſte eines Bruſtdecokts, und das Isländiſche Moos. Von der *Polygala amara* hat er eher nachtheilige Folgen geſehen. — Den Mohnſaft empfiehlt er im Anfange der Entzündungen. — Die Ruhrwurzel leiſtete ihm in einem Mutterblutſturz ganz auſserordentliche Dienſte. Sie würkte nicht durch Ausleerung, und es ſcheint daher ihr Nutzen in dieſer Krankheit aus einem andern Grunde herzuleiten zu ſeyn. Der Vf. ſcheint gute Kenntniſſe zu haben, aber dieſe Beobachtungen konnten ungedruckt bleiben.

LEIPZIG, bey Weygand: Geſammlete wichtige *Schriften* zur Erkenntniſs und Behandlung der Bleykolik. Von den Herren *Tronchin, Strack, Huxham* und *Grashuys*. Mit Anmerkungen und einem Nachtrage v. Dr. K. G. *Kühn*. 1784. (22 gr.)

Der Titel ſollte eigentlich heiſsen: Sammlung der Schriften, die von derjenigen Art Kolik handeln, welche ſich gemeiniglich mit einer Lähmung zu endigen pflegt. Denn dieſer letztere Umſtand iſt der Bleykolik nicht ausſchlieſsend eigen. Die Kolik, die *Strack* beſchreibt, iſt eigentlich blos rheumatiſcher Natur. Ihm hat das Spiesglas ſehr viel Nutzen geſchaft, aber oft iſt es doch nicht hinreichend. *Huxhams* Kolik von Devonſhire entſtand vom unmäſsigen Gebrauch des Cyders. Die Kolik des *Grashuys* von einer beſondern Schwäche der Eingeweide und vom Ueberfluſs der ſchleimichten Materie, welche die Wände der Gedärme bekleidet; und *Tronchin* giebt eine Menge von Urſachen an, die eine hartnäckige und in Lähmung der Extremitäten übergehende Kolik hervor bringen können. Es iſt überhaupt nicht zu billigen, daſs durch Ueberſetzung ſolcher Schriften die doch nur der gelehrtere Arzt leſen und nutzen kann, der ohnehin waſſerſüchtige Meſs-Catalogus noch mehr aufgetrieben werde.

## PAEDAGOGIK.

DRESDEN, in der Hilſcherſchen Buchhandlung: *die Römiſche Republik* ein Spiel zum Unterricht und Zeitvertreib der Jugend. (16 gr.)

Nach gerade werden manche unſrer pädagogiſchen Fabrikanten in ihren Einfällen ſo kindiſch, daſs ſie ſelbſt der Kinder Spott werden müſſen. Die römiſche Geſchichte in ein Kartenſpiel zu verwandeln? Nun fehlt nur noch ein Religionsunterricht in Form des Blindekuh-Spiels, und etwa eine Anweiſung zur Geometrie für Knaben, wenn ſie auf Steckenpferden reiten. Auf jedem dieſer Kartenblätter ſteht der Name eines berühmten Römers oder Römerinn, und unter dieſem ein kurzer, ihnen in Mund gelegter Lebenslauf, völlig im Tone der Geſpräche im Reiche der Todten; vor welchem zuweilen ein Eingang in der ſüſslichen Manier gewiſſer Romanſchreiber gar abentheuerlich präludiret. So läſst ſich z. B. Camilla auf dem fünften Kartenblatt alſo vernehmen: „Lauſchet nicht „auf meine traurige Geſchichte ohne eine ſympa„thetiſche Thräne, o ihr zärtlichen und empfindſa„men Herzen. Ihr aber, ihr zu heftigen Seelen, „hütet euch für meinem Schickſal.“ — Dann heiſt es von den Horatiern und Curiatiern: „Sie giengen „auf einander los, ſie fochten *verzweifelt* — und endlich:„ ich verfluchte Rom und ihren tapfern „Helden; dieſer zornig über meine *nichtswürdige* „*Ausſchweifung*, ſtieſs mir ſein blutiges Schwerd „in die Bruſt, und ſchickte mich zu dem theuren „*Gegenſtande*, den ich mehr als mein Vaterland zu „lieben wagte. Im Jahr der Welt 3282.“

## HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

KOPENHAGEN. Die Königl. Landwirthſchafts-Geſellſchaft, ſetzte im J. 1783. einen Preis auf die beſte Abhandlung über die beſte Einrichtung des Isländiſchen Handels zum Vortheil Islands ſelbſt ſo-

ſowohl als Dännemarks und Norwegens. Dieſer Preis ward einer von dem Hrn. Staatsrath und Lagmann, T. *Fielſtedt* eingeſandten Abhandlung: *Om en nye Handels-Indretning udi Island* zuerkannt, die auch nun im Druck erſchienen iſt. Man habe an Island, die älteſte unter allen Colonien, beyweiten nicht das gewandt, was andere Nationen an ihre Colonien gewandt haben, und doch könne Island Dännemark und Norwegen eben ſo wichtig werden, als je Terreneuve dem Engländer iſt. Es habe kein Holz, allein die Frage ſey, ob es nicht darauf angelegt werden könnte; die gröſsten darauf verwandten Koſten würden ſich ſchon bezahlt machen. Es ſey noch ungewiſs, ob der Getraidebau dort fortkommen könne. Allein der ganze Isländiſche Handel gründe ſich eigentlich auf die Fiſcherey. Dabey aber ſey bisher der Fehler begangen, daſs man die dortige Fiſcherey nur den eingebohrnen Isländern erlaubt, die Handelsleute und Geſellſchaften aber davon ausgeſchloſſen habe. Darüber habe der Bauer in Island ſein Feld liegen laſſen, und beyde Ackerbau und Fiſcherey leiden darunter. Man ſollte alſo erſtern erlauben Fiſchereyen anzulegen und zu treiben. Die Bauern aber ſollten ſich mit ihrem Ackerbau, wenigſtens was den Wieſenbau und die Weide anbetrift, beſchäftigen, welcher dort mit Vortheil getrieben werden könne. Island habe vordem 3 bis 4 mal ſo viel Menſchen und Vieh gehabt als jetzt, und doch ſey jetzt der Viehſtand noch anſehnlich. Mehrere Vorſchläge des Hrn. Vf. zur Verbeſſerung des Handels und der Fiſchereyen ſind zu ſpeciell, um hier angeführt zu werden.

Stockholm, bey Nordſtröm: *Nya Handels-Bibliotheket, af Bibliothecarien I. H. Kellgren. Förſta Delen.* 1784. 120 S. in gr. 8.

Hr. Seſtröm gab in den Jahren 1772 — 1777. eine Handelsbibliothek heraus, wovon 4 Stücke erſchienen ſind, die manche gute und wichtige den Handel, und beſonders den Schwed. Handel und deſſen Lage und Beſchaffenheit angehende Nachricht enthielte. Dieſes ſo nützliche Unternehmen fortzuſetzen iſt neulich dem Hr. Bibliothekar Kellgren vom Königl. Commerzcoll. aufgegeben worden, und der Anfang, den er hier damit macht zeigt, daſs man von der Fortſetzung dieſer Bibliothek allerdings viel zu hoffen habe. Er ſchreibt dabey munter und entdeckt die Fehler wo er ſie findet mit ſchwediſcher Freymüthigkeit. In dieſem erſten Stücke lieſst man folgende Abhandl. 1. Vom Nahrungszwang überhaupt und von den Zünften insbeſondere, mit vielen ſehr guten und richtigen Bemerkungen. Er vertheidigt die volle Freyheit des Handels und der Gewerbe, und rügt eine Menge Miſsbräuche bey den Zünften, die Lehrjahre, Meiſterſtücken, Amtsladen, Herbergen, freyen Montage u. ſ. w. betreffend. 2. Vorſchlag zur Anlegung einiger Colonien in Indien und auf den afrikaniſchen Küſten, wozu beſonders die *Isle a vaches* vorgeſchlagen und der Nutzen einer ſolchen Colonie für Schweden gezeigt wird. 3. Hr. Commerzr. Weſtbergs Vorſchläge, grobe Tuchfabriken auf dem Lande anzulegen. 4. Ebendeſſ. Nachrichen von dem Freyhafen zu Marſtrand. Sie verſchaffen dem deutſchen Leſer zwar noch nicht völlig die genaue Kenntniſs von Marſtrand, die er ſich wünſcht, geben aber doch wenigſtens einige nähere Kenntniſs davon. Schweden würde noch weit mehr Nutzen von dieſem Freyhafen haben, wenn nicht die gar zu groſsen Einſchränkungen durch die Zollbedienten der Abſicht eines Freyhafens zu ſehr widerſtritten, als welche die Eröfnung aller Packen und Fäſſer verlangen, alle Winkel eines ankommenden Schiffs durchſuchen, es gleichſam bewacht halten, ſich dafür noch Tagtractement bezahlen laſſen, u. d. m.

## *GESCHICHTE.*

Stockholm, bey Carlbohrm: Handlingar til Konung Guſtaf Adolfs Hiſtoria, Förſta Samlingen. 1784. 10 1/2 Bogen in 8.

Hr Hallonberg, welcher 1782. und 1783. die beyden erſten Bände einer Neuern Allgemeinen Geſchichte von Anfang des XVI. Sec. an in Schwediſcher Sprache herausgab, die mit Einſicht und Geſchmack geſchrieben waren, und den der König von Schweden neulich zum Reichshiſtoriographen ernannt hat, ſoll nach dem ihm gewordenen Königl. Auftrage beſonders die Geſchichte der Könige Guſtav Adolph, Carl Guſtav und Carl XI. bearbeiten. Zu der erſten bahnt er ſich in der oben angeführten Schrift den Weg durch Sammlung und Herausgabe von allerhand Urkunden Briefen und Nachrichten, welche den Zeitpunkt der Regierung König Guſtav Adolphs ſowohl was die einheimiſchen als ausländiſchen Sachen anbetrift ungemein erläutern.

Leipzig, bey Weygand: Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten im Groſsen aus dem Engliſchen in einem Auszuge. Achter B., welcher die Geſchichte der Jahre 1778. u. 1779. einſchlieſst. 1784. 8, 540. S. (1 Th. 8 gr.)

Dieſes Werk iſt als eines der beſten in der neueſten Geſchichte bekannt, worinnen es an zuverläſſigen und zugleich gut geſchriebnen Nachrichten, beſonders in Deutſchland, ſo ſehr fehlt. Es iſt aus dem Annual Regiſter, *or View of the Hiſtory, Politics and Literature*, ſo ſeit 1758. in London jährlich erſcheint, genommen. Die erſten Theile haben, einem wahrſcheinlichen Gerücht zufolge, den berühmten Burke zum Verfaſſer, welcher glückliche Nachfolger in dieſer Arbeit gefunden hat. Die Stellung der Begebenheiten iſt vortreflich, und giebt jedem Leſer hinlängliche Aufklärung. Die Erzählung iſt nicht mit unnützen Kleinigkeiten überladen, und noch weniger mit unfruchtbaren Raiſonnements angefüllt. Sie iſt ſo zuverläſſig, als es bey den neueſten Zeiten möglich iſt, und ſo unpartheyiſch, als

es sich von Engländern erwarten läfst. Mängel an Kenntnifs anderer Staaten und Nationalvorurtheile blicken freylich manchmal hervor; aber seltener, als in andern politischen Schriften von dieser Nation. Und diese Unvollkommenheit wird durch die freymüthige und richtige Beurtheilung der meisten wichtigen Fälle und die scharfsinnigen Aussichten in die Zukunft reichlich ersetzt. Der erste Band des deutschen Auszugs erschien, mit Hrn. Geh. Dohms Vorrede, im J. 1779. und liefert, in der Einleitung eine deutliche Vorstellung von dem Ausbruche des Kriegs und den Begebenheiten von 1755. bis zu Ende 1757. Mit dem J. 1758. gehet die ausführliche Erzählung an und gehet dies durch die sieben ersten Bände bis zum Jahre 1778. fort. In dem VIII. und neuesten findet man die Begebenheiten Grofsbritaniens und seiner ehemaligen Colonieen in den J. 1778. und 79. Drey Abschnitte aus der Geschichte des J. 1778. sind schon in dem vorhergehenden Bande; daher fängt dieser letzte gleich mit dem vierten an. Die hier erzählten Vorfälle sind an und für sich wichtig und sind es in höchstem Grade für Engländer, für welche das Annual Register eigentlich und zunächst bestimmt ist. Es läfst sich daher wohl entschuldigen, dafs die Parlementssachen, mit allen gemachten und verworfenen Vorschlägen, so wohl als die Begebenheiten in America mit solcher Vollständigkeit hier vorgetragen werden, dafs für die Geschichte anderer Staaten, in diesem Bande, kein Raum übrig blieb. In dem siebenden kommt nur der Bayerische Erbfolgekrieg aus dem J. 1778. vor. Vermuthlich wird der folgende Band das wenige nachholen, was noch fehlt. Zu wünschen wär, dafs die Summarien, die jedem Abschnitte vorgesetzt sind, zu Anfang oder am Ende eines jeden Bandes stünden, mit Bemerkung der Seite, wo ein Abschnitt anfängt, um eine bequeme Uebersicht des Inhalts zu geben. Denn da kein Register, keine Marginalien &c. vorhanden sind, so mufs man öfters den ganzen Band durchblättern, um zu entdecken, wo diese oder jene Begebenheit vorkommt.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Ohne Benennung des Druckorts (aber verlegt von Vierling in Hof): *Anhang* zu der *Ziehnschen Vorausverkündigung* dafs das südliche Deutschland verwüstet werden wird, und 1000 grofse und kleine Ortschaften jämmerlich zusammen fallen müssen. Nebst einer Erklärung des Buchs Chevilla. Ein Sendschreiben. 52. S. 8 1784. (2 gr.)

Vielleicht setzt diese Broschüre doch manchem dem das Ziehensche Possenspiel den Kopf verschoben hat, ihn wieder zurechte. Der Verf. macht besonders den Zusammenhang lächerlich, welchen der neue Prophet zwischen *Chevilla*, so schreibt Z. für חִדֶּקֶל dem Flusse des Paradieses, der jüdischen *Kabbala*, der alten *Sibylla* und dem Stern *Capella* gefunden hat. Auf eben die Art könne man durch folgende etymologische Verwandlung beweisen, dafs man um Silber zu machen, nur die schwarzen Thierchen, mit röthlichen Bäuchen, die sich bey gemeinen Leuten um die Oefen herum aufhalten, verbrennen dürfe, dafs sie einen Geruch von sich geben. „*Schwaben riechen — Schwabenrich — Schwabenreich — Schwabelreich — Schwäbelreich — Schwebelreich, Schwefelreich — Sulfurreich — Sulferreich — Sülferreich — Silferreich — Silberreich. — Sind also die Schwaben Silberreich, so geben sie Silber.*“ Närrisch genug, um eine Narrheit begreiflich zu machen. Freylich bedürfen dergleichen Deductionen nur solche Leser, denen nicht ohnedem schon alle *Propheten unsrer Zeit*, sie mögen aus der Etymologie oder dem Kaffeesatze, aus den Sternen oder aus der Hand, aus der Apokalypse oder dem Buch Chevilla weisagen, für Betrüger oder Betrogne gehalten werden.

Stettin, bey Kaffke: *Pommersches Archiv der Wissenschaften* und des *Geschmacks*. Herausgegeben von I. Ph. A. *Hahn* und G. F. *Pauli* II. Bandes 1-3 Stück 1784. 181. 196. 192. S. 8. (1 Rthlr 16 gr.)

Diese Vierteljahrschrift enthält viele gute Aufsätze, besonders zur Pommerschen Geschichte und Literatur. Als über die Hexenprocesse in Pommern; Leben und Charakter Philips I. Herzogs von Pommern Wolgastischer Regierung. Nachr. von einigen um die Pommersche Reformation verdienten Männern. Die *Windelburg* zu Stolpe eine sonderbare Volkssitte, da das Schuhmachergewerk einen jährlichen Tanz auf einem labyrinthischen Rasenplatze hält, der auch hier in Kupfer abgebildet ist. Alphabetisches Verzeichnifs verstorbener pommerscher Rechtsgelehrten, die sich durch Schriften bekannt gemacht haben. — Von den Gedichten erheben sich wenige über die Mittelmäfsigkeit, die Horaz zwar in den Oden für das menschliche Leben, nicht aber im Briefe an die Pisonen für die Dichtkunst anpreiset. — Unter den Erzählungen sind verschiedene recht anziehend. Bis zu Thränen rührend ist die Naivität des Kindes einer unglücklichen Familie, dessen Klagen über die Kälte seine Wärterin mit den Worten besänftigen wollte: „*Stille „Mickchen, wer wird frieren? siehst du, die liebe Sonne scheint ja so schön ins Fenster herein*“, und das ihr mit einem unbeschreiblichen Blick und Ton zur Antwort gab: *Ach Marie, die Morgensonne scheint so kalt!* — Die Streitigkeiten über das alte und neue Gesangbuch im Preufsischen werden durch einen Apologus abgebildet, von einem Gesinde, das lange schimmlicht Brod gegessen, und sich, da ihnen der Verwalter frisches reichen liefs, in zwey Partheyen theilte, von denen die gröfsere den Hausherrn aufs dringendste ersuchte, sie doch bey dem alten längst gewohnten schimmlichten Brode zu schützen. Nicht übel!

Prag, in der Schönfeldischen Handlung: *Natürlicher Zauberkalender* 8. (16 gr. gebunden in Futteral).

Der *Kalender* ist eine so überflüssige Zugabe, dass er hier so gar statt des Bandes mit dienen muss. Die *Zauberey* ist mit den Zaubereyen der Kartenkünste von einem Schlage, und besteht blos darinn, dass je nachdem man das Buch oben, unten oder in der Mitte aufblättert, man andre und andre Figuren zu sehn bekömmt. Das *Natürliche* davon ist, dass der Verleger eine Waare zu Markte bringen wollte, die aber eher in eine Krambude, als in das allgemeine Bücher Verzeichniss gehöret hätte. Dass aber jedermann über diese Posse, wie der Verleger versichert, von Erstaunen, Vergnügen und Bewunderung hingerissen werden sollte, gewiss das müsste *nicht natürlich* zugehn.

DESSAU und LEIPZIG: *Berichte der Buchhandlung der Gelehrten v. J. 1784.*

Ihre Einrichtung ist bekannt. Wenn die Berichte mit samt der Buchhandlung längst vergessen seyn werden, so verdient doch der Vorschlag der darinn in ganzem Ernste gethan wurde, Schriften die in ganz Deutschland kein Mensch mehr kaufen will, in Amerika abzusetzen, auf die Nachwelt zu kommen. Wüsste man nur den Amerikanern erst ein Bedürfniss aus solchen Schriften zu machen, so würde es bald in Deutschland eben so verdienstlich seyn, Maculaturdruckereyen, als Leinwandfabriken empor zu bringen.

## KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFG. Die Königl. Akademie des Inscriptions et Belles Lettres zu Paris giebt zum Preisse für Ostern 1786 auf: *den Zoroaster, Confucius und Mahomet und die Jahrhunderte worinn sie lebten; mit einander zu vergleichen.* Der Preiss, um welchen in und ausländische Gelehrte mit arbeiten können, ist eine goldne Medaille von 400. Livr. Werth. Die Preiss-Schriften müssen Lateinisch oder Französisch seyn, und in gewöhnl. Form, noch vor dem 1 Decbr. 1785. an den beständigen Sekretar der Akademie, *nothwendig* eingehen.

KUNST. *Paris*: Neue Kupferstiche, so eben erscheinen.

1. *Portrait de Mr. Necker*, gestochen von *St. Aubin* nach *Duplessis*. 12 Zoll hoch 9 breit; ein Blatt, worinn sonderlich das Fleisch sehr schön gestochen, und überhaupt viel Harmonie ist.

2. *Collection de plantes etrangeres* &c. par *Mr. Charton. Second Cahier.* (6 L.) Ein Werk das hauptsächlich für Porzellanmahlerey, Stoff-Cotton- und Papier Tapetenfabriken bestimmt ist.

3. *Suite de differentes parties d'Architecture* dessinées en grand et gravées à la maniere du Crayon, par *Mr. Renard.* 1, 2. & 3me Livraison. Ein classisches Werk für jeden, der Baukunst solid, und aus den schönsten Monumenten des Alterthums studiren will.

4. *La double recompense du marite*, gestochen von *Avril* nach *Wille* dem jüngern. (24 L. *avant la lettre*, und 12 L. *avec la lettre*,). Ein vortreflich gestochnes Blatt, von sehr brillanten Effekt, und das den Geist des Original-Gemähldes treu darstellt.

5. 6. Zwey *Portraits*, als Pendants; *Heinrich IV.* von Alexis *Tardieu* nach Franz *Porbus*; und *Czaar Peter* der *Grosse*, von *Langlois* nach *Caravaque* gestochen. (6 L. jedes.) Zwey schöne Proben von ein Paar jungen Künstlern, die viel versprechen.

VERM. NACHRICHTEN. In England wird man immer noch nicht müde, *Shakspeare's* grose Verdienste zu bewundern, und immer neuen und grösern Fleiss auf die Ausgabe seiner Werke zu wenden. Itzt kündigt der schon durch seine aus 109. Duodezbänden bestehende saubere Ausgabe englischer Dichter, und andre ähnliche Unternehmungen, bekannte Buchhändler *Bell* eine neue Auflage von den Schauspielen des grosen Dichters an, die den Titel führen soll: *Bell's* Edition of *Shakspeare's Works*, printed complete from the Text of *Samuel Johnson* and *George Steevens*. Sie soll durch ihre Vollständigkeit alle die andern Editionen entbehrlich machen, und sich zugleich durch vorzügliche Sauberkeit, Genauigkeit und Wohlfeilheit des Preises empfehlen. Jedes Schauspiel erhält das Frontispiz eines Kupfers und eine Titelvignette von den besten Meistern; und die Stücke sollen einzeln herauskommen. Der Preis eines jeden ist, auf dem feinsten Papier, 1. Sh. 6 P. und auf gewöhnlichen Papier, nur 6 Pences. Vorreden, Einleitungen, Commentar und Noten werden besonders abgedruckt, und bandweise zu den nämlichen Preisen verkauft.

Herr Doktor *Burney* in London giebt nächstens eine umständliche Nachricht von der im Julius vorigen Jahrs dem berühmten *Handel* zu Ehren angestellten grosen Gedächtnissfeyer heraus. Sie wird von einer vollständigen Lebensbeschreibung dieses grosen Tonkünstlers begleitet, und mit sieben Kupferstichen von den besten Meistern geziert werden. Auf Hrn. *Dr. Burney's* Ersuchen wird Hr. Prof *Eschenburg* in Braunschweig diese Schrift übersetzen, und sie, nach der öffentlichen Bekanntmachung des Originals im Verlage des Hrn. *Nicolai* zu Berlin herausgeben.

*Lund.* Der Adjunct und D. Med zu Lund, Hr. J. H. Engelhardt, der sich vier Jahr in England und Schottland aufgehalten hat, und unterdessen von der Med. Societät zu London zum Mitglied aufgenommen ist, und bey der Med. Gesellschaft zu Edenburg sogar ein Jahr die Stelle eines Präses bekleidet hat; sich jetzt aber auf der Rückreise in sein Vaterland, in Frankreich aufhält, ist im vor. J. zum Professor der Anatomie zu Lund verordnet worden.

Eine gelehrte Reise in Griechenland und Morea, woran der Tod beym Antritt derselben einen Biörnstahl hinderte, unternimmt jetzt der Königl. Schwed. Legationsprediger in Constantinopel, Hr A. F. Sturzenbecher. Er wird die vornehmsten Oerter in Griechenland und Morea, Candien und mehrere griechische Inseln im Archipelagus besuchen, und über seine Reise ein vollständiges Journal mit beygefügten Zeichnungen halten. Auser auf die Kenntniss des Landes selbst wird er auch zugleich sein Augenmerk auf die Denkungsart, die Gebräuche und Sitten der Einwohner richten. Er wird auch von da eine Reise nach Syrien und Palästina vornehmen und verschiedene Gelehrte, ein Michaelis in Göttingen, Autivillius in Upsala, Nordberg in Lund haben ihm schon verschiedene Fragen zugesandt, die sie durch ihn erläutert wünschen.

*Strasburg.* Hr. *Jacob* und *Rolland*, zwey vortreffliche Schriftschneider und Giesser, beydes Schüler des berühmten *Baskerville*, haben hier, unter Protection des Magistrats, eine Schriftgiesserey von Baskervillschen Lettern errichtet. Die Proben von der lateinischen *Cicero* antiqua und cursiv welche sie vor kurzen lieferten sind ausserordentlich schön; die Lettern scharf, und ihr Schriftzeug sehr hart und dauerhaft. Jetzt arbeiten sie an der deutschen *Cicero* und *Petit*, die bald fertig, und nicht minder schön ist. Sie arbeiten für jede Druckerey die sich an sie wenden will.

Numero 12.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15ten Januar 1785.

## OEKONOMIE.

BRESLAU, in der Löwiſchen Buchhandlung: Johann *Riems* Kenntniſs der *Entſtehung* und *Vertilgung* verſchiedener höchſt ſchädlicher *Raupenarten*; zum Nutzen der Oekonomen. 1784. 4 Bogen. 4 (4 gr.)

Wenn auch nicht Menſchenliebe und Mitleiden dieſer Schrift, welche der verdiente Verf. zum Beſten der zu *Creuznach* in der *Pfalz* bey der diesjährigen (1784) ..ofen Waſſersnoth verunglückten Riemſchen Familie (des Bruders vom Verf.) welche durch Einſturz des von den grauſamen Fluten umgeriſsnen Hauſes ihren *Vater ſamt Vermögen* verlohren haben, herausgegeben, viele Leſer und Käufer verſchaffen ſollte: ſo verdient ſie doch gewiſs, wegen des wichtigen Inhalts von jedem Oekonomen geleſen, und des Verf. Vorſchläge befolgt zu werden. Vorzüglich für Oekonomen ſchrieb der Verf. und bringt für dieſe nützliche Bemerkungen aus der Naturgeſchichte bey: aber auch vielen Naturforſchern theilt er Nachrichten mit, die man in gewöhnlichen Naturgeſchichten vermiſst. Nicht nur die ſchädlichen Nachtfalterraupen, ſondern auch die von vier Tagfaltern und zwey Dämmerungsfaltern beſchreibt der Verf. und giebt Mittel an, ſie zu vermindern. Denn, mit Recht, hält er die gänzliche Ausrottung einer Art für unmöglich, und auch für ſchädlich. Der Lindenſchwärmer *(Sphinx Tiliae)*, und der Todtenkopf wird nicht viel Schaden thun, da ſie nicht ſehr häufig vorkommen. Auſser den ſechs angeführten *Phalänen* Raupen wären noch viele anzuführen geweſen, wenn der Verf. mehr als ſeine Erfahrungen hätte liefern wollen. Indeſſen führt er die häufigſten und ſchädlichſten an, und ſeine Mittel ſind probat.

DRESDEN, bey Walther: *Nachrichten und Vorſchläge* von einer vortheilhaften *Behandlung und Ausfiſchung des Torfes*. 1784. 1 1/2 B. gr. 8. (2 gr.)

Der Verf. behandelt ſeinen Gegenſtand blos praktiſch; die Naturgeſchichte des Torfs hält er für bekannt! — Wohl ihm! Da der Torf bald feſt, bald flüſſig iſt, ſo erfordert beydes eine beſondere Behandlungsart; von letzterer handelt der Vf. hier. Der flüſsige Torf muſs aufgefiſcht d. i. gebaggert werden. Zuerſt eine Beſchreibung des Inſtruments dazu, eines unſern Fiſchhaamen ähnlichen Netzes. Man muſs damit von unten heraufwärts ziehen, ſonſt verliert man viel von dem flüſſigen Torfe. Dann ausführliche Anweiſung zur Anlegung der Gräben, zu beyderley Abſicht, theils den Platz auszutrocknen, und als Feld zu brauchen, theils beſtändig auf Torf zu benutzen. Man muſs nämlich den Torfplatz mit Gräben ſo durchziehn, daſs immer dazwiſchen Torf ſtehen bleibe, ſo erreicht man beyde Abſichten. Dies iſt durch einen Holzſtich erläutert. Der Verf. glaubt der Torf wachſe von neuen; übrigens hat er die Sache kurz und deutlich zuſammen gefaſst.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LONDON: Einer der ſorgfältigſten und genaueſten engliſchen Wortkritiker war ohne Zweifel *Edward Capell*, der die letzten ſieben und dreyſsig Jahre ſeines Lebens ganz dem mühſamſten Studium der *Schakſpeariſchen Schauſpiele* widmete, von welchen er im J. 1768. eine ſehr ſaubre und correkte Auflage in zehn Bänden zum Druck beſorgte. In der Einleitung verſprach er Anmerkungen, Leſearten und Erläuterungen in einem eignen Werke nachzuliefern, und vollendete dieſelben noch vor ſeinem im J. 1781. erfolgten Tode. Ein Theil davon ward ſchon vor zehn Jahren in einem Groſsquartbande abgedruckt, worinn neun Schauſpiele erläutert, und brauchbare Worterklärungen in einem allgemeinen Gloſſarium hinzugefügt waren. Mit der Fortſetzung und Vollendung des Drucks verzögerte ſichs indeſs bis nach ſeinem Tode; und erſt im vorigen Jahre iſt der zweyte Theil des erſten Bandes, der ganze zweyte Band, der gleichfalls aus zwey Theilen beſteht, und der dritte Band erſchienen. Dieſer letztere iſt bey weiten der intereſſanteſte, und verdient daher eine nähere Bekanntmachung; um ſo mehr, da die engliſchen Journaliſten den Werth dieſer äuſserſt mühſamen und doch gewiſs nicht unverdienſtlichen Arbeit nicht gehörig zu würdigen, und den richtigen Geſichtspunkt, woraus ihre Brauchbarkeit zu beurtheilen iſt, verfehlt zu haben ſcheinen. Der Titel dieſes dritten Bandes iſt: *The School of Shakeſpeare;* or, Authentic Extracts from divers *Engliſh Books*, that were in Prient in that Author's Time; evidently ſhewing, from whence his ſeveral Fables were taken, and ſome Parcel of his Dialogue: alſo, further Extracts, from the ſame or like

like Books, which or contribute to a due Understanding of his Writings, or give Light to the History of his Life, or to the dramatic History of his Time. *London*, printed by *H. Hughs*, for the Author. (534. S. gr. 4. ohne das Regiſter und den unpaginirten Anhang, der 9 Bogen beträgt. Preis 1 Guinee.) — Schon in der Einleitung zu ſeiner gedachten Ausgabe des Dichters kündigte Hr. *Capell* dies weitläuftige Unternehmen an, eine *Schule Shakſpeare's* zu ſammeln, d. i. eine Folge von Auszügen aus denen Schriften, welche als Quellen anzuſehen ſind, woraus er den gröſsten Theil ſeiner Kenntniſſe in der Mythologie und klaſſiſchen Gelehrſamkeit, ſeiner Fabel, Geſchichte, und ſelbſt der anſcheinenden Eigenthümlichkeiten ſeiner Sprache und Schreibart, ſchöpfte. In dieſer Abſicht ſind von ihm die meiſten damaligen Schauſpiele der Nation, die Chroniken ſeiner Zeitgenoſſen, oder der kurz vor ihm lebenden Geſchichtſchreiber, viele Originaldichter und Ueberſetzer, und andre Schriftſteller von mehrerley Art, die nur irgend etwas zu ſeiner Erläuterung beytragen können, durchleſen und durchſucht. Von ihnen iſt vorläufig ein alphabetiſches Verzeichniſs geliefert; und dann folgen die Auszüge ſelbſt, mit Nachweiſungen ihres Gebrauchs. Beym erſten Anblicke können dieſe Auszüge allerdings ziemlich unfruchtbar und trocken ſcheinen; aber nicht nur dem Sprachforſcher, ſondern jedem Liebhaber der engliſchen Literatur, dem irgend daran gelegen iſt, den Dichter ganz zu verſtehen, und ihn aus dem richtigſten Geſichtspunkte zu beurtheilen, müſſen ſie, ihrer vielfachen Brauchbarkeit wegen, höchſt nützlich und intereſſant dünken. Noch mehr wird ihr Gebrauch durch das beygefügte Verzeichniſs der vorkommenden Wörter und Redensarten erleichtert. Einen ſehr ſchätzbaren Anhang dieſes Werks macht die *Notitia Dramatica* aus; ein alphabetiſches Verzeichniſs der älteſten engliſchen Schauſpiele und ihrer Verfaſſer, vom Anfange der brittiſchen Bühne an bis zur Wiedereinſetzung K. Karls des Zweyten, wobey zugleich die verſchiednen Ausgaben, ſowohl der einzelnen Stücke, als ganzer Sammlungen, genau und ſorgfältig bemerkt ſind. Eine dritte Tabelle liefert die Namen der Verfaſſer ſowohl als die Titel anonymiſcher Schauſpiele in chronologiſcher Ordnung, und fängt mit dem Jahre 1480 an, in welchem das älteſte bekannte engliſche Schauſpiel von *Henry Medeval*, *Nature*, und auſserdem die Stücke: *Hick Scorner* und *Every Man*, erſchienen. Auch dem deutſchen Liebhaber Shakſpeariſcher und dramatiſcher Alterthümer können wir eine zweckmäſsige Benutzung derſelben in der nun bald zu hoffenden Schrift *über Shakſpeare* von ſeinem deutſchen Ueberſetzer, dem Hrn. Profeſſor *Eſchenburg*, verſprechen, der vielleicht auch manche Aufklärungen des Wortverſtandes in den Schauſpielen ſeines Dichters aus der angezeigten Capelliſchen Sammlung, ſeinen Leſern mittheilen wird.

LEIPZIG, bey Dyk: *Prinz Edmund*, eine komiſche Erzählung von I. K. *Wezel*. 1784. 62 S. 8. (5 gr.)

Konſtanza erwirbt ſich die Liebe Prinz Edmunds, die ſie auch erhört und zwey Jahr lang beſitzt. Um dieſe Zeit vergaft ſich auch P. Joſeph, Beichtvater des Fürſten in ſie, und wagt Thätlichkeiten. Sie ſchreyt ſo laut, daſs Zeugen herbeyeilen. Der Pater, um ſich zu rächen, dringt beym Fürſten drauf: daſs er zur Abbüſsung des langegegebenen Aergerniſſes ein Nonnenkloſter bauen und Konſtanzen da ihre Sünden bereuen laſſen ſolle. Edmund willigt ein, denn er iſt des Mädchens ohnedem überdrüſſig. (1ſter Geſang.) Konſtanzen behagt es ſehr ſchlecht im Kloſter. Immer gedenkt ſie des Prinzen, würkt ſich ein ſeidnes Herz mit der Silberſchrift: dem Schönſten! und *läſst dies oft die Reihe herum von ihren Schweſtern küſsen.* Der P. Joſeph, als klöſterl. Gewiſſensrath verſucht noch einmal vergebens ſein Heil, und diktirt ihr zur Rache:

„Um Hüft' und Bein, ein härner Gürtel, breit
und ſtark, die Diſciplin in ſtarken Doſen.

Ja, er ſelbſt vollſtreckt alltäglich dieſe Züchtigung. (11ter Geſ.) Während deſſen wird dem Prinzen oft die Zeit lang. Oft will er ins Kloſter zu Konſtanzen gehen und immer vergiſst er es. Endlich, als er einſt unter einem Baume im Graſe liegt, kömmt Konſtanzens Täubchen, die ehmals ihrer Liebe Bote war; der Prinz kennt ſie, ſieht an ihren Füſsgen einen Zettel gebunden, löſst ihn ab und findet:

Prinz, eile ſchnell, mich von des Kloſters Ketten
und von der Buſse Qual mitleidig zu erretten:
die Geiſsel iſt mein Schmerz, mein Tod der Liebe Gram.

Der Prinz fliegt ſogleich ins Kloſter, findet ſeine Geliebte zwar ſehr gebleicht und abgezehrt, doch ſie reicht jenes ſeidne Herz ihm dar, und ſeine Zärtlichkeit erwacht von neuem wieder. Er nimmt ſie aus dem Kloſter, ſpricht über den Pater von Wort zu Wort das nemliche Urtheil, das dieſer über Konſtanzen ſprach, und läſst ſie, deren Schönheit bald zurückkehrt, an die linke Hand ſich trauen.

Dies der Inhalt gegenwärtigen Gedichts, deſſen Anfang ſchon vor vier Jahren in der eilften Abtheilung des Taſchenbuchs für Dichter ſtand. Hr. *W.* iſt als proſaiſcher Erzähler, und dramatiſcher Dichter längſt in Deutſchland von vortheilhafter Seite bekannt: noch gröſsere Achtung vielleicht verdient der Scharfſinn ſeiner philoſophiſchen Schriften, und daſs es blos in ſeiner Willkühr ſtand, auch als Verſificateur ſich rühmlich auszuzeichnen, das beweiſst ſein Kakerlak, und in dieſem vornemlich die trefliche Beſchreibung des Blocksbergskonvent. Einem Mann von ſo mannichfachen Ver-

dienſt

dienſt geht es oft, wie Leſſing in ſeiner Dramaturgie vom Destouches ſagt: Wir haben uns von ſeiner beſten Arbeit einmal ein Ideal gebildet; ſuchen dann auch in dem neuerwählten Fache immer den vorigen Verfaſſer in ihm, und ſind oft ungerecht, weil wir bisher gerecht gegen ihn waren. — Aber geſetzt auch Hn. W. verſificirte Arbeiten wären nicht ſeine vorzüglichſten, ſo ſind ſie doch allzeit Werke eines guten Kopfs; eines Kopfs, dem nichts, was er mit Ernſt angreift, mittelmäſſig gelingt, und der kleine *Flecken im Ganzen* wieder durch andre *treffliche Stellen* reichlich zu erſetzen verſteht. — Die Langeweile des Prinzen, der durch keine neue Liebe die alte überdrüſſige erſetzte; das ſonderbare Mittel mit dem Täubchen, das eben den Fürſten im Graſe liegend finden muſs und mehrere Stellen, die nichts als gute aber gereimte Proſa ſind, vergiſst man gern bey ſo ſchönen Schilderungen, als die am Ende des zweyten Geſangs iſt, und bey den mancherley Bemerkungen eigenthümlicher Laune. Wezel der Proſaiſt und der Philoſoph iſt uns zwar vorzüglicher, aber auch Wezel der Verſifikateur, überwiegt mit ſeinen vier Bogen manchen dreyfach ſtärkern Muſenalmanach weit am Werthe.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Die beyden Mentor* eine Geſchichte jetziger Zeiten, in II. Theilen aus dem Engliſchen 1784. 595 S. 8. (8 gr.)

Ja wohl ein Roman, wie deren *in jetzigen Zeiten* viele geſchrieben und überſetzt werden! Mittelmäſsiges Machwerk im Engliſchen, Fabriksarbeit im Deutſchen. Briefe, die nichts minder, als Darſtellung vom Charakter der Schreibenden ſind. Ihr Inhalt: Liebende, die ſich trennen und am Ende heyrathen; Tugend, die in Gefahr kömmt und gerettet wird; Laſter, das ſich ſelbſt beſtraft; Modethorheiten, die man rügt, ohne ſie vorher charakteriſtiſch zu ſchildern! Zum Beweis von allen dieſen leſe man nur die Schluszeilen des ganzen Buchs. „So ſind die Freundſchaften des Laſters und der „Liederlichkeit beſchaffen! Nur auf die Freunde „der Tugend kann man ſich verlaſſen. Wenn wir „auf unſre jetzige Glückſeligkeit Rückſicht nehmen, „ſo können wir doch ſo wenig im Glücke, als im „Unglücke uns auf ſonſt etwas mit Sicherheit verlaſſen. Die Tugend iſt auf Erden das einzige was „zuverläſſig iſt!“ Welche tauſendmal geſagten Gemeinplätze! In der Vorrede ſagt die Verlagshandlung: daſs dieſer Roman auch den eilften Th. des *Leſecabinets* ausmache; *daſs man aber mit dieſer wohlgeſchriebnen Geſchichte auch denen dienen wollen*, die jenes gröſsere Werk nicht beſäſsen. So! So!

Altona, bey Hellmann: *Beſchreibungen von Gärten*, zur Ehre deutſcher Kunſt, und deutſchen Geſchmacks. 195 S. 8. (12 gr.)

Wer ſollte hier nicht denken, daſs er neue noch ungedruckte Beſchreibungen von Gärten finden würde? Lieſt man aber die Vorrede, ſo findet man, daſs erſt Hirſchfelds Gartenkunſt gelobt, dann die Weitläuftigkeit dieſes Werks und ſein *ungeheurer Preis* bedauert, hierauf ein kurzes Werk gewünſcht, und zugleich von dem Vf. angekündigt wird. Weil denn aber aller Unterricht von Beyſpielen anfängt, ſo — giebt der Verf. uns vorerſt eine Sammlung — die er aus purer Hochachtung für jenes vortreffliche Werk geradezu daraus abſchreibt, — ſich aber weislich hütet das auf den Titel zu ſetzen. „Kein billig denkender Mann, heiſts am Ende der Vorrede, am wenigſten Hr. Hirſchfeld dem die Ausbreitung nützlicher Kenntniſſe ſo ſehr am Herzen liegt, wird über die Art, wie hier von ihm entlehnt wird, böſe werden.“ Das wollen wir hoffen, zumal wenn der Herausgeber, dem die Erſparung *des nützlichen Geldes* ſo ſehr am Herzen liegt, nicht böſe wird, wenn wir ihm verſichern, daſs die Art wie hier von Hn. Hirſchfeld *entlehnet* wird manchen Leſer um zwölf Groſchen betrügen kann, der dem Titel nach neue Beſchreibungen vermuthete, und hinterher voll Unmuth über ſeinen Verluſt mit Eliſa's Knechte ausruft: *Awe, mein Herr, ſie ſind entlehnet!*

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Leipzig: Die Breitkopfiſche Druckerey, welche ſich wohl vor allen in Deutſchland an Mannigfaltigkeit der Schriften auszeichnet, hat ſeit dem vorigen Jahre auch einige beſondere verfertigen laſſen, womit ſich eine eigene National-Literatur für die weitläuftigen ſlawoniſch-ſerviſchen Länder anfängt, die bisher bloſs einige Erbauungsbücher oder mit lateiniſcher Schrift auf mancherley unſchickliche Art gedruckte Bücher hatten. Die Gelegenheit und den Urheber davon zeigt das erſte mit dieſen meiſtens ruſſiſchen Buchſtaben gedruckte Werkchen: *Zchiwotj i Prikljutſcheniga Dimitria Obradowitſcha nimj iſtim isdatj*, (Leben und Schickſale D. Obradowitſch von ihm ſelbſt herausgegeben) 144. S. gr. 8. Er erzählet ſeine Familienumſtände, Wanderungen in Dalmatien, Griechenland, nach Smyrna und Italien bis zur Einkleidung als Mönch. Aber die Geſchichte iſt zum unterrichtenden Roman verarbeitet, der zur Aufklärung und Abſtellung mancher Kirchen-Misbräuche und Aberglaubens jener Völker von vortreflichem Nutzen ſeyn kann. Man muſs ſich freuen zu finden, wie der Verfaſſer beſonders auch ſeinen geiſtlichen Brüdern und Obern manche treffende Lehre giebt, doch alles in einem gefälligen Tone. Denn er hat nächſt den alten Griechen auch Fenelon, Marmontel, Richardſon u. a. der beſten Neuern geleſen und weiſs ihnen mit Geſchmack nachzuahmen. Eben das zeiget er auch in einer andern Schrift unter dem Titel:

*Sowjeti ſdrawago raſuma* (Räthe der geſunden Vernunft) 784. 128. S. gr. 8. Dieſe iſt dem Ruſſiſch kaiſerlichen Generalmajor Soritſch zugeeignet und enthält verſchiedene Abhandlungen aus der Sittenlehre und Philoſophie des Lebens, von der Tugend, vom Laſter, von der Liebe u. d. g. Zugleich ſind einige Briefe mit eingerückt und kleine Gedichte, unter welchen vorzüglich S. 18. eins auf die neueſte Erweiterung des Ruſſiſchen Reichs zu Verbreitung der Aufklärung ein ſo würdiges als treffendes Lob der Kayſerin enthält.

Beyde Bücher führen die Aufſchrift: erſter Theil, und laſſen alſo noch eine Fortſetzung erwarten, die aber wohl nicht ſogleich folgen wird, weil der Verfaſſer nach Frankreich gegangen iſt um ſich noch geſchickter zum Privatlehrer und Erzieher in einem vornehmen Hauſe ſeines Vaterlandes zu machen.

GOTHA: *Deutſche Zeitung* für die *Jugend* und ihre *Freunde* 1784. 4 Quartale. (Preis 2 Rthl.)

Dieſe Zeitung iſt gewiſs eins der brauchbarſten Leſebücher für die Jugend von zwölf Jahren und drüber. Die Menge von geographiſchen und hiſtoriſchen, artiſtiſchen und moraliſchen Begriffen, womit ihr Verſtand bereichert wird, die reine, ſimple, und ungezwungne Schreibart in der dieſe Begriffe vorgetragen werden, und die Mannigfaltigkeit nützlicher Uebungen, zu welchen ſie Gelegenheit verſchafft, dürfte bey ſehr wenigen Schriften dieſer Klaſſe in gleichem Maſse angetroffen werden. Als Jugendzeitung, wünſchten wir daſs ſie forthin die Einzige bleiben, und der Vf. nicht durch die in Deutſchland ſo gewöhnliche Concurrenz von Leuten, die jeden guten Einfall gleich misbrauchen, um unter dem nemlichen Namen etwas ſchlechters zu machen, gehindert werden möchte, ſeine mit vielen Koſten und Mühe verbundne Unternehmung zu immer gröſsrer Vollkommenheit zu bringen. Für unſtudirte Erwachſene, z. B. die Bürger in Städten, kennen wir keine periodiſche Schrift, die für ſie die neueſten und intereſſanteſten Weltbegebenheiten faſslicher erzählte. Kinder unter zehn bis zwölf Jahren ſollen zwar dieſe Zeitung nicht leſen, aber Aeltern und Lehrer finden doch einen reichen Stoff darinn, aus dem ſie mündliche Erzählungen für ihre zärteren Zöglinge bilden können. Es iſt nicht möglich hierüber ins Einzelne zu gehn. Alſo nur noch zwey Kleinigkeiten. Der Vf. will irgendwo *Chauſſées* durch *Steinwege* überſetzt wiſſen. Wir haben aber ſchon ein bedeutenderes Wort dafür, neml. *Straſsendämme*. An e. a. O. ſteht: *unter Schutz und Trutz ſtehende* Hazardſpiele; welches ein widerſprechender Ausdruck iſt; anſtatt *beſchützte*, oder öffentlich *begünſtigte*.

## KURZE NACHRICHTEN.

NEUE ENTDECKUNGEN und BEOBACHTUNGEN. Hr. D. *Höpfner*, der jüngere, in Bern hat auf den höchſten Felſen des Gotthard, im Schneideſtein, Turmaline gefunden, die den Tyroliſchen in allen Verſuchen völlig ähnl. ſind.

Hr. *Hermbſtädt* in Berlin, erhielt durch Behandlung der Benzoëblumen mit Salpeterſäure, und nachheriger Verbindung mit Weingeiſt, eine Flüſſigkeit, die den Nahmen der Benzoe-Naphthe verdient.

Hr. *Hofmann* in Caſſel fand die Säure aus den Berberis-Beren der Bernſteinſäure ſehr ähnlich.

Hr. *Klaproht* unterſuchte das Salz, welches man, nach geſchehener Abſonderung des natürlichen Harnſalzes, bey fortgeſetzter Abdampfung erhält; und woraus Hr. *Prouſt*, eine ganz eigne, dem Sedativſalze ähnelnde Salzart machen will. Hr. Kl. fand aber, daſs das ſogenannte *Perlſalz* Phosphorſäure ſey, mit mineraliſchem Alkali übersättigt; die *Perlſalzſäure* aber eben daſſelbe Mittelſalz, mit Phosphorſäure übersättigt.

Nach Hrn. H. R. *Lauxmann* in Irkuzk, gefriert das Queckſilber nie, wenn es von allen fremden Subſtanzen völlig gereinigt iſt.

Hr. *Weſtrumb* in Hameln hat die Weinſteinſäure aus dem reinſten Weingeiſte geſchieden, dieſe in Zuckerſäure umgeändert, auch die letzte in Eſsigſäure verwandeln können. Mann kann alſo den Weingeiſt, als verſüſste Weinſteinſäure anſehen, und die Zucker- und Eſsig-Säure, als abgeänderte Weinſteinſaure annehmen. Eine, eines *Deutſchen* würdige Entdeckung.

KUPFERSTICHE. *Paris*: Bey *Simon* iſt die *erſte Lieferung der neuen Kupfer* zu den Fables de la Fontaine, von *Simon* und *Coing* nach *Vivier's* Zeichnungen geſtochen erſchienen. Sie ſind fein und fleiſsig gearbeitet und werden den Liebhabern gefallen. Jede Lieferung beſtehend aus 6 Blättern in Sedez koſtet 3 *Livres*; und alle 14 Tage erfolgt eine, bis zu Beendigung des Werks. Den Text dazu kan man auch in Sedez geſtochen, und auf Holländ. Papier gedruckt haben; auſserdem aber auch dieſe Kupfer zu allen Sedez Ausgaben vom *la Fontaine* brauchen.

FLIEGENDE BLÄTTER. *Berlin*, Bey Rellſtab: *Mein Himmel.* Ein Gedicht. 27 S. 8vo. (2 gr.)

Zwey Bogen Charta cacata, von einem Kunſtjüngerlein, das ſich *C. A. Vulpius*, unter ſeiner Dithyrambiſchen Zuſchrift an Hr. Mylius zu Berlin, unterzeichnet. Er ſagt zwar darinn mit dem ſeligen Selbſtvertrauen, das ſo manchen Kopf unterm Monde privilegirt,

*„will hoffen der Sang iſt gerathen!“*

wir müſsen ihm aber ganz beſcheiden verſichern, *daſs der Sang nicht gerathen ſey*. Sprache und Metrum ſind erbärmlich darinn gemiſshandelt und das ganze Ding iſt halb Unſinn halb Plattitüde. Müſſen ſich *Wieland*, *Jacobi* und *Bürger* nicht wundern, ſo unvermuthet (S. 14.) als *teſtes veritatis* citirt zu werden, *daſs Bacchus, der ſtarke, der freundliche Gott* —

*ſtärket die Schwachen giebt Hörner und Mut*
*und ſchenket uns was uns nur nützet.*

(S. 15.) erfahren wir auch durch eine erläuternde Note, daſs Hr. *Graf Friedr. Leopold zu Stollberg* ſeine Gedichte nie nüchtern mache.

*O Bacchus! du ſtarker, du freundlicher Gott,*
*Mach, Meiſter der Künſte, mein Schiffchen mir flott,*
*Und ſteure es gluklich zum Hafen,*
*Erfüll mich mit Stärke, erfüll mich mit Muth*
*Und gieſs mir in Buſen die brennende Glut,*
*Wie Deutſchlands begeiſterten Grafen.*

*Deutſchlands begeiſterter Graf*, ſagt die Note zum Beſten der Einfältigen, ſey Graf *F. L. zu Stollberg*. Ohe jam ſatis eſt!

Numero 13.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17ten Januar 1785.

## *LITERÄRGESCHICHTE.*

St. Petersburg: Eloge de Mr. *Léonard Euler* — par *Nicolas Fuss*, de l'Ac. Imp. des Sc. — avec une Liste complette des ouvrages de Mr. Euler. 1783. Die Lobschrift 73, das Verzeichniss der Schriften 51, zusammen 124 Quartseiten.

*Leonhard Euler*, gebohren zu Basel 1707. Eine Menge glücklicher Umstände und Ereignisse vereinigten sich zu seinem Vortheile. Ein durchdringender Verstand, eine lebhafte Einbildungskraft, ein unbegränztes Gedächtnis; eine ländliche ungekünstelte Erziehung, ein frühzeitiger Unterricht in der Mathematik, erst durch seinen Vater, *Paul*, damaligen Landprediger zu Riehen; nachher durch Johann Bernoulli zu Basel, der ihn gar bald vor allen seinen Zuhörern bemerkte, und vorzüglich lieb gewann; die vertraute Freundschaft mit dessen beyden Söhnen, Nikolaus und Daniel, auf gleiche Gesinnungen und Neigungen gegründet; der Ruf endlich zu der damals neuerrichteten kaiserlichen Akademie zu Petersburg, erst (1727) als Adjunkt in der mathematischen, nachher (1730) als Professor in der physischen, zuletzt (1733) als Daniel Bernoulli's Nachfolger in der mathematischen Classe: Alles dieses trug mehr oder weniger dazu bey, den grossen Mann zu vollenden, den man nach der Zeit in ihm hat kennen lernen. Besonders war der Ruf nach Petersburg für seinen Ruhm entscheidend; denn nun konnte er sich ganz und aus Beruf der Wissenschaft überlassen, die er zuvor nur aus überwiegender Neigung getrieben hatte; die Einrichtung der Akademie forderte regelmäfsig, zu gesetzten Zeiten, seine Beyträge, und die Güte und Reichhaltigkeit seiner Untersuchungen zogen gar bald aller Augen auf ihn. Auch der Zeitpunkt, in welchem dieser Ruf an ihn gelangte, gereichte der Wissenschaft zum Vortheile. Huygens, Newtons, Leibnitzens berühmte Namen und Thaten waren noch in frischem Andenken; selbst sein grosser Lehrer, Johann Bernoulli, mit Ruhm und Ehre bekleidet, schien von seinen zahlreichen Siegen und Eroberungen nur auszuruhen, um mit neuen Kräften weiter auf Entdeckungen auszugehen. Voll edlen Selbstgefühls und Zutrauens in seine Kräfte trat hier Herr Euler die grosse Laufbahn an, und sah mehr vorwärts, auf das was für ihn zu thun noch übrig war, als was andere vor ihm entdeckt hatten. Die Mechanik und Dynamik, die Dioptrik und Astronomie, die Geographie und Schiffart waren noch beträchtlich von der Vollkommenheit entfernt, die ihnen nachher eine verbesserte und erweiterte Analysis, besonders die so glückliche Anwendung des Integralcalculs gegeben hat. Herrn Eulers geschäftigem Geiste stand also hier ein weites unübersehbares Feld offen, das nicht leicht ein anderer einzelner Mann, so wie Er zu bearbeiten, im Stande gewesen seyn würde. Denn mit seinen grosen natürlichen Fähigkeiten, seinen frühzeitig erworbnen viel umfassenden Kenntnissen, verband er einen eisernen Fleiss, und war ein Feind aller Zerstreuungen. Seine angenehmste Erholung war die Musik, und auch hierbey war sein geometrischer Geist nicht unthätig. Sein *Versuch einer neuen Theorie der Musik* (1739) war eine Frucht seiner müssigen Stunden! Sein Fleiss und seine Munterkeit des Geistes wusten alle Hindernisse zu überwinden, selbst diejenigen, die ihm die Natur entgegen zu setzen schien. Im Jahre 1735. raubte ihm ein Abscess das rechte Auge, nach überstandenem beynahe tödtlichen hitzigen Fieber, das ihm anhaltende übermässige Arbeit zugezogen hatte, als er eine eilfertig übernommene, sehr weitläuftige Rechnung, zum Erstaunen der Akademie in drey Tagen vollendete, wozu andere Mathematiker mehrere Monate Zeit gefordert hatten. Im Jahr 1766. verlohr er auch den Gebrauch des andern Auges, durch den Staar; und nie war er geschäftiger als eben um diese Zeit. Sein gränzenloses Gedächtnis, seine erstaunenswürdige Einbildungskraft ersetzten ihm alles, und schienen sogar aus dem Umstande, dass nun sein Geist von den äussern Gegenständen mehr abgezogen, gleichsam mehr in sich selbst gekehrt war, Vortheil zu ziehen. Um diese Zeit, und kurz nachher, waren die Pressen der Akademie mehr als jemals mit einigen seiner grösern und kleinern Werke beschäftiget, die kurz hintereinander, fast zu gleicher Zeit erschienen. Der Baron Wenzel operirte zwar das linke Auge nachher 1772. glücklich, aber Herr Euler verlohr gar bald wieder, unter den unbeschreiblichsten Schmerzen, den Gebrauch eines für ihn so wichtigen Werkzeuges, das er vermuthlich zu wenig geschont hatte. Was vielen Andern natürliche Anweisung zur Ruhe auf ein so beschäftigtes Leben gewesen seyn würde, war ihm um so mehr Antrieb zu grösserer Thätigkeit, das zu vollenden, was er angefangen hatte, und sonst für die Welt auf mehrere und lange Jahre hin verlohren gewesen seyn würde. Die Vorsehung scheint

dieſen vortreflichen Mann beſonders geſtärkt, und ſo lange für die Wiſſenſchaft erhalten zu haben, die ihn ſein ganzes Leben hindurch ſo ernſtlich und glücklich beſchäftigt, die ihm ſo groſse und mächtige Fortſchritte zu verdanken hat.

Von Herrn Eulers wichtigen Unternehmungen und vorzüglichen Werken hier nur ſo viel in der Kürze. Den erſten zuſammenhängenden analytiſchen Vortrag der *höhern Mechanik* hat er in zween Quartbänden 1736. abgefaſst, die in der Folge 1765. noch um einen Band vermehrt wurden. Das erſte groſse Werk, das ihm den erhabenen Ruhm eines der gröſten Geometer zuſicherte! Die *Dioptrik* hat er ganz umgeſchaffen. Er gab Gelegenheit zu Erfindung der achromatiſchen Fernröhre, und berechnete alles dafür, ſo wie für die gemeinen, aufs genaueſte. Was Herrn Alembert nicht hatte glücken wollen, die dioptriſchen Formeln zur Anwendung brauchbar zu machen, das gelang ihm auf das vollkommenſte. Seine Dioptrik in drey ſtarken Quartbänden (1769. 1770. 1771.) iſt ein Meiſterſtück der ſubtilſten Analyſis. Alles iſt darinn auf ſo ganz leichte und ſimple Vorſchriften und Formeln gebracht, daſs man darüber erſtaunt, wenn man ſie mit den unüberſehbaren Rechnungen zuſammenhält, zu welchen dieſe Unterſuchungen ſonſt gewöhnlich führten. Die *phyſiſche Aſtronomie*, die Lehre von der Bewegung der himmliſchen Körper, ihren wechſelſeitigen Anziehungen und Stöhrungen, hat ihm ſehr viel zu danken. Als im Jahre 1769. zehn Aſtronomen im Ruſſiſchen Reiche vertheilt waren, den Uebergang der Venus vor der Sonne zu beobachten, war unterdeſſen Herr Euler auf eine neue Methode bedacht, die wahre Sonnenparallaxe aus dieſen Beobachtungen aufs genaueſte und zuverläſſigſte zu beſtimmen. Er fand eine ſehr vortrefliche, nicht nur für dieſe Berechnung, ſondern auch für die Sonnenfinſternis, die bald darauf folgte, und ſo zu geographiſcher Beſtimmung der Lage der Oerter diente, wo die Beobachtungen gemacht worden waren. Die gröſten Verdienſte hat er jedoch um die *Theorie des Mondes;* theils durch ſeine ältern 1746. hierher gehörigen Schriften, theils dadurch, daſs er dem berühmten Aſtronomen Mayer bey Berechnung ſeiner Mondtafeln 1753. mit Rath und That an die Hand gegangen; zuletzt durch ſeine neuere ſpäterhin erſchienene Mondstheorie und Mondstafeln 1777. Die Grundſätze und Lehren der *Artillerie* und *Schiffart* hat er ſcharf geprüft, verbeſſert und erweitert; auch der Schiffart, als Wiſſenſchaft, zwey eigene Werke 1749. u. 1773. gewidmet, von welchen das letztere *die vollſtändige Theorie des Baues und der Regierung der Schiffe*, mit dem lauteſten allgemeinſten Beyfalle iſt aufgenommen worden. Die wichtigſten Lehren der *Analyſis endlicher* und *unendlicher Gröſſen* hat er in 6 Quartbänden 1748. 1755. 1768 — 1770. zuſammengefaſst; einer Menge neuerer dahin gehöriger Aufſätze von ihm nicht zu gedenken. Um die Analyſis, vorzüglich den Integralcalcul, hat er überhaupt unglaubliche Verdienſte, indem er das Feld deſſelben, theils geebnet und gangbarer gemacht, theils aber auch beträchtlich erweitert hat. Er beſaſs eine erſtaunliche Fertigkeit, die verwickelteſten Ausdrücke zu ſimplificiren, auf die für die Anwendung bequemſte Geſtalt zurückzubringen, und die Natur des letzten endlichen Reſultats aus den Schlusſformeln mit Sicherheit zu überſehen. Wo nur etwas zu meſſen war, wagte ſich Herr Euler hin; denn er wuſste alles dem Gehorſam der Rechnung zu unterwerfen. Mit dieſen Waffen in der Hand, war es ihm leicht Eroberungen zu machen. Was er angriff, das vollendete er entweder ganz, oder verbreitete doch darüber ein neues Licht. — So ungefähr war der Mann beſchaffen, der die gröſsten Meiſter zu belehren, aber auch zugleich bis zu den erſten Anfängern ſich herabzulaſſen wuſste. Proben hiervon enthalten, ſeine *Anleitung zur Arithmetik* (1738), ſeine *Briefe an eine deutſche Prinzeſſinn* (1768 — 1772), ſeine *Anleitung zur Algebra* (1770).

Beyfall und Belohnungen folgten ſeinen Verdienſten. Bey der Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften hat er *einmal* das *Acceſſit* (im zwanzigſten Jahre ſeines Alters) und *zehnmal* den *Preis* erhalten; *einmal* hat er ihn mit Daniel Bernoulli und Mac-Laurin getheilt. Die Anzahl der auswärtigen Aſſociirten bey dieſer Akademie iſt bekanntermaſsen auf acht eingeſchränkt: aus vorzüglicher Achtung ward Herr Euler, der ſchon mehreremale den Preis gewonnen hatte, zum *neunten* auswärtigen Mitgliede von der Akademie erwählt und von dem Könige beſtätigt. Im Jahre 1741 rief ihn der König in Preuſsen unter ſehr vortheilhaften Bedingungen an die Akademie nach Berlin, und beehrte ihn nachher oft mit ſeinen Briefen und beſondern Aufträgen. Eine Penſion von Petersburg folgte ihn (1742) dahin. Nach einem 25 jährigen Aufenthalte verlies er Berlin wieder. Die Prinzen des Königl. Hauſes, die ihn ehrten und liebten, nahmen ſichtbar Antheil an dieſem Verluſte, vorzüglich der regierende Marggraf von Brandenburg Schwedt, der ihn immer als einen Freund ſeines Hauſes angeſehen hatte. Er gieng über Warſchau, wohin ihn der König Stanislaus hatte einladen laſſen, nach Petersburg zurück. Bey ſeiner Ankunft daſelbſt (1766) ſchenkte ihm die Kaiſerinn 8000 Rubel zu einem Wohnhauſe und nachher (1772.) da es abgebrannt war, noch andere 6000 Rubel. Nach einer Parlaments Akte wurden ihm (1765) von Seiten der engliſchen Admiralität 300 Pfund Sterling ausgezahlt, weil er verſchiedne Theoreme zu Berechnung der Mayerſchen Mondstafeln mitgetheilt hatte. Das auffallendſte Glück hat ſeine neue Theorie der Conſtruktion und Regierung der Schiffe gemacht. Eine neue ſogleich in Paris veranſtaltete Auflage davon wurde in die franzöſiſchen Marine-Schulen eingeführt, und Herrn Euler ein königliches Geſchenk von 5000 Livres durch das

Marine-

Marinedepartement (1775.) überſendet. Eine italiäniſche, engliſche und ruſſiſche Ueberſetzung folgten darauf. Bey Gelegenheit der letzten, lies ihm die Ruſſiſche Monarchin 2000 Rubel, als ein Merkmal ihrer Zufriedenheit, auszahlen.

Deutlichkeit in den Begriffen, Beſtimmtheit im Ausdrucke, Ordnung im Vortrage, findet man in Herrn Eulers Werken durchgängig. Sogar ſeine Latinität, beſonders die der frühern Schriften, iſt klaſſiſch; in ihrer Art ſo leicht und natürlich ſchön, wie die in Cäſars Commentarien. Nach der Menge ſeiner Schriften zu urtheilen, kann ihm die Ausarbeitung, auch der tiefſinnigſten Unterſuchungen, der verwickelteſten Rechnungen, kaum mehr Mühe, als die des Schreibens, gekoſtet haben. Herr Euler hat bey weitem mehr geſchrieben, als Voltaire. Seine einzeln herausgegebnen Schriften betragen 14 Bände in Oktav und 31 in Quart, gröſsere und kleinere durch einander; ungleich mehr machen ſeine akademiſchen Aufſätze und Abhandlungen aus. Von dieſen ſind: 74 in den ältern; 179 in den neuen Peterb. Commentarien; 66 in den neuen Akten der Akademie; 14 in den Pariſer Memoiren und von der Akademie geſammelten Preisſchriften; 127 in den Miſcellaneen und Memoiren der Berliner Akademie; 13 andere Aufſätze in verſchiedenen andern periodiſchen Schriften, abgedruckt; und überdies alles noch 208 im Manuſcript vorhanden: zuſammen alſo 681 einzelne Aufſätze und Abhandlungen, von denen viele 6, 8 und mehrere Bogen, verſchiedene davon ſo ſtark ſind, daſs ſie für ſich einen mäſsigen Quartband ausmachen. Herr Euler hat dem Grafen Orlow mehr als einmal verſichert, er werde der Akademie ſo viel Aufſätze hinterlaſſen, daſs die Commentarien auf 20 Jahre hintereinander damit verſehen werden könnten. Er hat reichlich Wort gehalten. Von ſeinen hinterlaſſenen Vorräthen, wollte man ſie alle dazu anwenden, könnten jährlich 10 Abhandlungen eingerückt werden, und noch 8 für das 21te Jahr übrig bleiben.

Herr Euler beſaſs eine dauerhafte Geſundheit, die ſelbſt durch einige Anfälle der heftigſten Krankheiten nicht erſchüttert ſchien. Immer war er munter und zur Arbeit aufgelegt. Die tiefſinnigſten Unterſuchungen konnte er augenblicklich abbrechen, und an den geſellſchaftlichen Vergnügungen Theil nehmen, die er ſelbſt ſehr gut zu unterhalten wuſste; eben ſo geſchwind und glücklich konnte er aber auch wieder die Arbeit fortſetzen, als wenn er ſie nicht verlaſſen hätte. Herr Euler hat ſich zweymal verheyrathet. Von dreyzehn Kindern der erſten Ehe haben ihn nur drey Söhne überlebt, die durch eigene Verdienſte bekannt ſind. Er war ein liebreicher Ehemann, ein guter Vater, ein treuer Freund, ein rechtſchaffener Unterthan, ein eifriger Verehrer der Religion, hat ſelbſt die Offenbahrung wider die Angriffe der Freygeiſter in einer beſondern Schrift (1747.) vertheidigt. Ein Anfall von Schwindel zu Anfange des Septembers 1783 war ein Vorbote ſeines Todes, der am 7ten September im 77ſten Jahre ſeines Alters erfolgte. Bis an ſein Ende geſchäftig, berechnete er noch kurz zuvor die Bewegung der aeroſtatiſchen Maſchinen. An ſeinem Sterbetage ſprach er mit ſeiner gewöhnlichen Heiterkeit von dem neuen Planeten über Tiſche, und gieng dann gegen Abend, mitten unter Unterredungen, aus dem Kreiſe ſeiner Freunde und Anverwandten in ein beſſeres Leben hinüber, auf welches er ſich, in mehr als einer Rückſicht, ſo würdig vorbereitet hatte.

## *NATURGESCHICHTE.*

Stockholm. Anvisning til Väkt-Rikets Kännedom, — förſattad af C. F. Hoffberg, M. D. 1784. 18 Bog. in 8 mit 10 Kupfertaf. Die erſte Auflage dieſes Buchs erſchien 1768. nur auf 7 Bog. ſo ſehr iſt daſſelbe in dieſer zwoten vermehrt und verbeſſert. Im erſt. Th. deſſelben wird von den Theilen der Gewächſe und ihren allgemeinen Eigenſchaften gehandelt. Im zweyten aber werden alle, in Schweden ſowohl wachſenden als die vornehmſten ausländiſchen Pflanzen nach dem Linneiſchen Syſtem aufgeſtellt, kurz botaniſch nach ihren Kennzeichen beſchrieben, und bey einer jeden Pflanze zugleich auſser dem ſyſtematiſchen der Schwediſche Name, der Ort wo ſie eigentlich wächſt, die Art und Weiſe ſie fortzupflanzen, der Nutzen derſelben in der Haushaltung ſowohl als in der Medicin u. ſ. w. angeführt. und hat Hr. Hoffberg dabey ſowohl die neueſten Verſuche und Entdeckungen, als ſeine eigene 62jährige Erfahrung zu Rathe gezogen. Anfänger der Botanik haben alſo hier ein Buch, welches in der Kürze vieles für ſie nützliches und lehrreiches enthält, und ſelbſt geübtere Pflanzenkenner werden ſich deſſelben bisweilen mit Nutzen bedienen können. Die ſonſtige Schönheit der Schwed. Preſſe vermiſſen wir doch bey dieſem Buch.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Wismar, Schwerin und Bützow bey Bödner: Schwediſches Muſeum herausgegeben von C. G. und C. H. *Gröning* Zweyter Band 1784. 310. S. in gr. 8. (20 gr.)

Die Hrn. Gröning fingen i. J. 1783. an, in dem erſten Bande dieſes Muſeum verſchiedene kleine in Schweden herauskommende Schriften, beſonders auch einige der in der Akad. der Wiſſ. gehaltenen Reden, in Deutſchland durch eine Ueberſetzung bekannt zu machen. Ihr Unternehmen fand Beyfall, und ſie fahren in dieſem Bande damit fort. Sie haben hier abermal 3 Reden, eine des Reichsr. Gr. Sparre *von der Policey*, die zwote von Linné *von den Merkwürdigkeiten der Inſeln*, und die dritte des Reichsr. Gr. v. Höpken auf die Einweihung des Obſervatoriums in Stockholm geliefert. Die übrigen Abh. ſind gröſtentheils aus

der Abh. der Königl. Schwed. Akad. der ſchönen Wiſſenſchaften genommen, als: von Dalins kurze *Geſchichte der ſchönen Wiſſenſchaften in Schweden*, und Ebendeſſ. *kurze Bemerkungen* über die *Schwediſche Dichtkunſt in unſern Zeiten*, Kanzleyr. Schönbergs Beantwortung der Preisfrage: *wer verdient den Namen eines groſsen Mannes?* Lagman Mozelius Preisſchrift über die Frage; *was die Erziehung des weiblichen Geſchlechts auf die Sitten im Staat, für Wirkung gehabt hat und haben kann!* dazu kommt noch Fragment eines Briefes über die *Einführung der Nationaltracht;* Leben des Grafen *Joh. Liljenſtedt* aus deſſen eigenen handſchriftl. Papieren, der ſchwediſchen Dichterin Frau *Nordenflycht*, und des Commerzr. *Polhem*, wozu noch zuletzt Henriette von Waſaborg, eine hiſtoriſche Anekdote kommt, die aus einer 1783. erſchienenen kleinen franz. bekannten Schrift überſetzt iſt. Die Ueberſetzungen ſind flieſsend und richtig.

NÜRNBERG, bey Endters: *Encyclopädiſcher Calender*; oder kurze Aufſätze für die Liebhaber der Haushaltungskunſt, der Wiſſenſchaften und des Landlebens, aufs Jahr 1785. *von J. C. Heppe. 4to* (2 gr. 6 pf.)

Eine der erträglichſten Compilationen für den gemeinen Mann, weil Hr. Heppe ſeine gröſsern Aufſätze wenigſtens aus guten ökonomiſchen Schriften zuſammenlieſt. Die beſten Stücke darinne ſind: 1. 2. Von den Feinden des Getreides, und zwar vom Unkraute; 3. Von Einzäunung der Felder; ein guter Aufſatz; 4. Einige allgemeine Anweiſungen bey dem Küchengartenbau; 5. Verſetzen der Obſtbäume; 6. Von Anbauung des Waid. Hierbey hätte Hr. H. billig die wichtigen in Erfurt und Neudietendorf gemachten, und ſchon in groſse Fabrikation getriebenen Verſuche, aus dem Waid vortreflichen Indigo zu machen, mit anführen ſollen. Nun folgen eine ganze Reihe Recepte, z. E. wohlriechenden Balſam zu machen, ſeidne Bänder zu waſchen, zu blutreinigendem Laxiertranke und Apricoſen-Latwerge, Kraft-Eſſig, Hohl- und Himbeer Wein, Danziger Aquavit, Pariſer Raſir-Eſſenz, Deutſcher und Engliſcher Jungfraun-Milch, und dergleichen Plunder noch mehr. Wie lange wird's doch noch werden, ehe wir den Kalender, das einzige Buch, das Bauer und Bürger noch jährlich kauft und lieſst, zu wichtigern Zwecken benutzen!

LEIPZIG, bey Jacobäer: Leben *Johann Gottlob Quandts.* 1784. 43. S. in 8. (4 gr.)

Das verdiente Ehrengedächtniſs eines ſehr edeldenkenden und eben ſo handelnden Kaufmanns zu Leipzig, der am 11 May 1784. im 63ſten Jahre ſeines Alters aus der Welt gieng. Es war dem Herausgeber der *Neuen Miſcellaneen* für dieſe ſeine Sammlung zugeſchickt worden, der es auch mit einem Vorberichte begleitete; beydes wird hier, auf Verlangen, zur ausgebreitetern Bekanntmachung eines ſolchen Beyſpiels, beſonders abgedruckt. *Quandt* vereinigte mit den Gaben eines ſehr einſichtsvollen thätigen Kaufmannes und treflichen Menſchenkenners, die Eigenſchaften eines Chriſten und Menſchenfreundes von eben ſo wirkſamer Tugend, vorzüglich aber eine Wohlthätigkeit, die bey ihrer auſserordentlichen Gröſse deſto ruhmwürdiger war, jemehr er ſie, ſoviel es möglich war, in der Stille übte, und lauten Dank oder lautes Lob verwarf. Daſs ein ſolcher Mann ein öffentliches Denkmal mehr verdiene, als viele bey ihrem Leben überaus berühmte Männer, das bedarf wohl keines Beweiſes!

GÖTTINGEN, bey der Wittwe Van den Hök: *Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey- und Cameralwiſſenſchaft*, von J. *Beckmann.* 1784. 112 S. gr. 8. (9 gr.)

Noch immer bleibt dieſes Werk gleich nützlich und reich an Belehrung über auserleſene Gegenſtände. Dieſer Theil enthält: 1. Von *Ausrottung des Duwocks* (equiſetum arvenſe L.) in Marſchgegenden aus holländiſchen Preisſchriften von Nozemann, Switſer und Otter — mit Anmerkungen von des Herausgebers Herrn Bruder und Hr. Amtmann Braun, auch einem Kupfer. 2. Herrn Kammerreferendar Klewiz *Geſchichte und Beſchreibung* der Magdeburger *Salmiakfabrik*, und ehemals damit verbundenen *Vitrioſiederey*, mit einem Kupfer; ſo befriedigend, daſs er ſich auch dadurch höheren Beyfall und vorzüglich gute Ausſichten verſchaffet hat. 3. Deſſelben Beytrag zur Kenntniſs der *Handwerksmiſsbräuche*, betrifft die Papiermacherey und iſt durch eine neuere Verordnung veranlaſst. 4. Von den Alpen oder Bergweiden in *Oberſteyrmark* von Hrn. Aſſ. Wille zu Schmalkalden — 5. Erklärung der *Deichlaſt* (Abgaben zum Deichbau) und des *Glockenſchlags* (Maſses der Waſſerhöhe) von Hrn. N. Beckmann.

## KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN, *Amſterdam:* Hr. Prof. *Wyttenbach* hat die Profeſſur der Philoſophie mit der Lehrſtelle der Gr. und Lat. Sprache und der Geſchichte vertauſcht; welche bisher Hr. Prof. *Tollius* bekleidete, der als Inſtructor der jungen Prinzen von Oranien nach dem Haag abgegangen. Die erſte wird wieder mit Hr. *von Swinden* bisher Prof. zu Franecker beſetzt.

ANKÜNDIGUNG. Aus der Feder H. Dr. und Prof. Majer's in Tübingen wird nächſtens im Heerbrandtiſchen Verlage eine *Kritiſche Geſchichte des* über die Maynziſche Kloſterſache *zwiſchen mehreren privatſchriftſtellern entſtandnen Gelehrten Streits*, worinne deren ſämmtliche Schriften genau und vollſtändig recenſirt und geprüft werden ſollen, erſcheinen.

Numero 14.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18ten Januar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

DUISBURG: *Apologia ad Principes Christiano-Catholicos, in ruralis cleri contra Romanum coelibatum defensionem, e principiis legis naturalis practicis suscepta, auctore Josepho Mosheim. 1784.* 128 S. 8.

Der Name des Verf. scheint erdichtet zu seyn. Er spricht der Ehe der Priester, im Namen derselben, das Wort. Er winselt den Christkatholischen Fürsten etwas vor, gerade in dem Tone, in welchem viele Priester zur Zeit des Papsts Gregor VII. gewinselt haben, sie könnten doch nicht wie die Engel leben. Er verzweifelt, dafs man in Rom darauf hören werde; und wir verzweifeln auch, dafs die Fürsten darauf achten. Sie haben vor erst zu viel andres Interesse; aber die Zeit wird sie schon einmal *nöthigen*, Ehre und Wohlstand der Religion und ihrer Diener, als ihr wichtigstes Interesse anzusehen. Zudem werden solche Declamationen, als diese hier ist, immer am wenigsten ausrichten. Die Demonstration der Unvernunft des Eheverbots aus dem *principio cognoscendi leges naturales per quod* und *ex quo* ist viel zu schulweise, und dabey in einem unreinen barbarischen Latein abgefafst.

FRANKFURT am MAYN, bey Reifenstein: *Anleitung zum Religionsunterricht für junge Christen* die ein *Glaubensbekenntnifs* ablegen wollen. 54 S. 8. (3 gr.)

Trockne und magere Paragraphen, die jeder wohlunterrichtete Confirmandus eben so gut hätte aufs Papier werfen können. Beym Lesen wird einem ungefähr so zu Muthe, als ob man einen Küster biblische Summarien vorlesen hörte. Ob der Schreiber denn nicht wufste, dafs es weit bessere Anleitungen dieser Art giebt? Und wenn ers wufste, warum liefs er diese nicht ungedruckt?

CÖLN bey Guinbert: *Christus*, d. i. eine kurze und ganz einfältige Weis des innerlichen Gebeths, zu betrachten das bittere Leiden und Sterben Christi Jesu unsers Erlösers. 12. 1784. 84 S. (3 gr.)

Zu beklagen sind doch die Gegenden wo die edle Gottesgabe, Menschenverstand, durch solchen Unsinn geschändet wird. Jeder Umstand der Leidensgeschichte Jesu Christi wird als ein Geheimnifs betrachtet, und jedesmal ein Affect, z. B. Hafs seiner selbst, und eine Tugend daraus hergeleitet. Der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen, wird hier ein *verworfenster Kothhauf*, *ein stinkender Pfütz*, genannt. Von Gottes Eigenschaften wird S. 10. gesagt: „dafs wann alle Sandkörnlein der ganzen Welt, alle Stäublein der Luft, in Meer und Wasserflüfs verwandelt würden, und dieselben nachmals in Dinten, alle Blätter der Bäum' alles Grafs der Erden in Papier, und alle Heiligen, alle Engelen, alle Menschen sollten schreiben, so würd' eher alles verschrieben werden, und sie würden erliegen, als vollkommentlich beschreiben den Grund seiner Eigenschaften."

Unter der Aufschrift ROM, oder vielmehr zu PRAG, ist herausgekommen: Leben, Lehre, Wandel und Tod des im J. 1415. lebendig verbrannten *Johann Hufs.* Beschrieben von *W. H. J.* 1784. 120 S. in 8. (6 gr.)

Längst schon hatte der grausam unterdrückte ehrwürdige Mann bey der Nachwelt seine Ehrenrettung gefunden; aber es ist doch angenehm, und des neuen Lichts, das sein Vaterland zu erleuchten anfängt, würdig, dafs er sie auch in diesem findet. Der Verf. dieser Schrift hat sich nicht allein überhaupt vorgesetzt, *Hufsens* Andenken alle gebührende Gerechtigkeit zu erweisen, und vorzüglich die Böhmen zu seiner Verehrung aufzufordern; sondern er beweiset auch insonderheit dieses, dafs derselbe *kein Ketzer*, vielmehr *ein guter katholischer Christ*, ein treuer und aufrichtiger Lehrer des christkatholischen Glaubens, ein strenger und eifriger Sittenlehrer, ein abgesagter Feind der Ausschweifungen, und besonders der damals ganz ausgelassenen Geistlichkeit gewesen, den man nur deswegen zum Scheiterhaufen verdammt habe, weil er die allererst hundert Jahre darauf von den Protestantischen Fürsten erkannte, nunmehr aber auch in den katholischen, besonders kaiserlichen Landen bekannt gewordene Wahrheit öffentlich verkündigte: dafs es nicht recht sey, wenn sich der Papst eine gröfsere Gewalt anmafse, als ihm Christus ertheilt habe; dafs er kein wahres Haupt der Kirche sey, wenn er in Sünden und Lastern lebe; dafs es nicht recht sey, wenn die Geistlichen alle Schandthaten ohne Scheu ausübten, und sich der weltlichen Obrigkeit zu entziehen trachteten, u. d. m. Er habe die sonnenklare Wahrheit, *dafs der Landesfürst der allgemeine von Gott verordnete Bischof in seinem Lande sey*, durch seinen Tod versiegelt. (S. 100.) Zwar hat der Verf. freylich noch

manche R. Kathol. Grundſätze beybehalten. Allein für dieſe ſeine Glaubensgenoſſen wird er eben dadurch brauchbarer und eindringender: und er hat ſonſt viele Geſchicklichkeit gezeigt, ihre Begriffe vom Papſte, Ablaſs, h. Abendmahl u. a. m. zu verbeſſern.

## *PAEDAGOGIK.*

HAMBURG, bey Bohn: I. H. *Campe* geographiſches *Kartenſpiel:* ein Weihnachtsgeſchenk für Kinder und junge Leute, nebſt 300 geogr. Spielkärtchen u. e. geogr. Umriſs von Deutſchland. 8. 1784. (18 gr.)

Für wahre Kinder zur Wiederholung des Unterrichts immer ein nützlicher Zeitvertreib. Aber für *junge Leute*, die alſo (wenns nicht ein bloſser Pleonaſmus ſeyn ſoll) keine *Kinder* mehr ſind, wär es Schande bey Erlernung der Erdbeſchreibung noch ſolcher Klappern zu bedürfen; und der Lehrer, der durch nichts anders Aufmerkſamkeit erwecken könnte, verdiente immer auch durch einen Schlag mit dem Stabe und der Frage: *Cur ſic inſtituis?* zur Beſſerung ermuntert zu werden.

STENDAL, bey Franzen und Groſse: Der *Jugendgeſellſchafter:* herausgegeben von I. C. *Fröbing.* 285 S. 8. (12 gr.)

Ein Gemiſch von Anekdoten, entlehnten und eignen Aufſätzen. Von der Schreibart in den letzten können ſich die Leſer aus folgender Stelle einen Begriff machen. „Armer, hätteſt du an der Seite „des ſchaffenden Gottes geſtanden, hätte er dir die „Freyheit gelaſſen, dir ſelbſt die Freuden deines „Gehörs auszuleſen und zu ſchaffen, wie armſelig „würdeſt du deine Schöpferkunſt bewieſen haben, „wie arm an Freuden des Gehörs würdeſt du ge„worden ſeyn. — Frage dich ſelbſt, Ohnmächtiger, „würdeſt du wohl auf den *ſanften, zärtlich ächzen„den Hauch* der *Flöte;* den *ſchmetternden Schall* der „*Trompete;* den *mannigfaltigen unbeſchreiblich me„lodiſchen Klang* des *Klaviers;* den *rollenden Don„ner der Pauke;* das bald *tiefſummende*, bald *ſtill „brauſende*, bald *muthwillig liſpelnde Rauſchen* des „*Fagots*, den *hinſtürzenden mächtig tönenden* Schall „der *Poſaune;* den bald *leiſe ſchlummernden*, bald „*choleriſch tobenden*, bald *ſcherzhaft ſchnatternden*, „*wälzenden*, *jagenden* Schall des *Waldhorns;* die „*helle*, *durchdringende*, *weitfliegende Stimme* des „*Zinks* (doch nicht des Halbmetalls? alſo vermuthlich der *Zinke*?) das ruhig ſäuſelnde Geliſpel der Hoboe, den *ſilbernen* Klang der *Cymbel* (warum nicht auch: den *eiſernen* Klang des *Brummeiſens*?) den mit *tauſend Geſtalten geſchaffnen* — (doch wir müſſen abbrechen, und können unmöglich die zehn Epitheta der *Geige* herſetzen;) würdeſt du wohl auf einen von dieſen Tönen gefallen ſeyn"? — Der Verf. beklagt ſich, daſs ein andrer Sammler ihn *ausgeſchrieben*, und verſichert gleich darauf, daſs er die Stücke, die er ſelbſt *ausgeſchrieben*, (oder wie er ſagt, *geliehen,*) nicht aus *Plünderungsſucht*, ſondern aus guten Abſichten *ausgeſchrieben*, — (nicht doch — *aufgenommen*) habe.

HAMBURG, bey Matthieſsen: *Kleines Angebinde* ein Sommergeſchenk für Kinder und junge Leute, von Fr. Guſt. *Hagemann.* 25 S. (1 gr. 6 pf.)

Enthält die *Pagen*, ein Original-Luſtſpiel; welches hier hoffentlich weiter nichts heiſst als ein *ſelbſtgemachtes;* ein *goldnes* ABC für Kinder, worinn die Verſe wenigſtens ſtark mit Kupfer legirt ſind; einen Brief eines Vaters an ſeinen Sohn, worinn eines gewiſſen Kühl's moraliſche Erzählungen eins der vortrefflichſten Bücher genannt werden; ein paar unbedeutende Lieder auf den Frühling; und einige Warnungsexempel zur Belehrung aufgeſtellt; wie folgendes S. 7. „Bey Halle im Mag„deburg. badete ſich ein junger Student in der Saale. „Ungeachtet er ſich auf ſein Schwimmen nicht viel „verlaſsen konnte, wagte er ſich doch allein auf „dieſen unſichern Fluſs und ertrank. Der Leichen„*ſtein*, welcher über ſeiner Ruhe-*Kammer* auf dem „Kirch*hof* zu Giebichenſtein ſteht, erinnert *alle* „Schwimmer, vorſichtig zu ſeyn." Schade daſs es keine Steine giebt, die die Verleger bey den vielen Leichen, die ſie begraben, erinnern könnten vorſichtig zu ſeyn!

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

LEYDEN, bey Luchtmans und Honkoop: Ti. *Hemſterhuſii* orationes — L. C. *Valkenarii* tres orationes, quibus ſubjectum eſt — ſpecimen *adnotationum criticarum* in loca quaedam librorum S. Novi Foederis. Praefiguntur duae orationes Io. *Chryſoſtomi* in laudem Pauli apoſtoli. 1784. 1 Alph. 7. Bog. in 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Was zwey ſolche Männer, die ſich nach den beſten Muſtern der Alten gebildet haben, in ächt römiſchem Stil ſchreiben, lieſst man immer mit Vergnügen und nicht ohne Nutzen, wenn gleich der Inhalt groſsentheils nicht unbekannte Sachen betrift. Lauter Neues hier zu fordern, wäre um ſo viel unbilliger, da alle dieſe Reden bereits vor vielen, und einige ſogar vor mehr als 60. Jahren gehalten worden ſind. Doch ſind zu etlichen neue Zuſätze hinzugekommen. Voran ſtehen die zwey erſten von Chryſoſtomi ſieben Lobreden auf den Apoſtel Paulus, mit der alten lateiniſchen Ueberſetzung des Anianus, welche aus einer Handſchrift hie und da verbeſſert iſt, und Hrn. V. zu manchen glücklichen Emendationen ſelbſt des griechiſchen Originals Gelegenheit gegeben hat. So iſt z. B. *S. 17. in* τῶν ἀκλίνων ἐκαυμένος ὄρων die vorgeſchlagene Veränderung des ὄρων in πόνων gewiſs zu billigen; jenes iſt ohne Zweifel aus dem darauf gleichfolgenden ὀρῶν entſtanden. Zwiſchen die kritiſchen Noten ſind einige philologiſche Bemerkungen mit eingeſtreuet. Der *Hemſterhuſiſchen* Reden ſind ſechs. I. *De Paulo Apoſtolo.* Ein neulich erſchienener fehlerhafter Abdruck dieſer Rede hat die nächſte Veranlaſsung zu der vor uns liegenden

Samm-

Sammlung von Reden gegeben. Der Verf. entwirft, nach Anleitung der Geschichte, den Charakter Pauli mit starken kenntlichen Zügen. Unermüdete Thätigkeit, Muth, Festigkeit in Ausführung seines vielumfassenden Plans, kluge Bedachtsamkeit, und edler Freyheitssinn, sind einige der hervorstechendsten. Gelegentlich wird auch über Pauli Schreibart so geurtheilt, wie man es von einem solchen Kenner erwartet. Gegen die mit allegorischen und mystischen Floskeln aufgestutzten Declamationen des Chrysostomus sticht diese männliche Rede gewaltig ab. II. De linguae graecae praestantia, ex ingenio Graecorum et moribus probata. III. De literarum humaniorum studiis ad mores emendandos virtutisque cultum conferendis. IV. De mathematum et philosophiae studio cum literis humanioribus conjungendo. V. In obitum Campegii Vitringae Filii. VI. In obitum Georgii Arnaldi. Er war Rechtslehrer zu Franeker, und starb sehr frühzeitig, nachdem er grosse Hoffnungen von sich erreget hatte. Hierauf folgen drey *Valkenarische* Reden. I. De prisca et nupera rerum Belgicarum vicissitudine, in annum 1748. Vom Ursprung der Republik der vereinigten Provinzen bis zum Utrechter Frieden werden nur die merkwürdigsten politischen Veränderungen und Vorfälle kurz berührt; von da an aber bis zum Achner Friedensschlusse sind die mannichfaltigen Wendungen, welche die Angelegenheiten und Schicksale der Republik genommen haben, etwas umständlicher behandelt. Vor einige Auftritte zieht zwar der Verf. bedächtlich einen Vorhang, über andre aber macht er freymüthige Bemerkungen, die man, zumal jetzt, da die allgemeine Aufmerksamkeit auf die vereinigten sieben Provinzen gerichtet ist, nicht ungern lesen wird. Nur eine zum Beyspiel anzuführen, so wiederhohlt er die schon von Grotius gemachte, dass bey seinen Landsleuten grosse Hofnungen und glücklicher Erfolg nie leicht zusammentreffen. II. De Philippi Amyntiadae indole, virtutibus, rebusque gestis, causis externis fractae Graecorum libertatis. Diese gelehrte Abhandlung bekommt, selbst für den Geschichtsforscher, noch mehr Werth durch die beygefügten Beweisstellen aus alten Schriftstellern, bey welchen der Verf. überdiess noch einige gute Verbesserungen angebracht hat. III. De critica emendatrice, in libris sacris Novi F. a literatoribus, quos vocant, non adhibenda. Der Verf. rieth in dieser 1745. gehaltenen Rede den Literatoren in ganzem Ernst ab, sich nicht mit der Kritik des N. T. in öffentlichen Schriften zu befassen. Hätte er diese paradox klingende Meinung darauf gegründet, dass die Literatoren mit den eigenthümlichen Instrumenten der biblischen Kritik nicht bekannt genug zu seyn pflegen, oder dass ächte Humanisten durch ihre Vertraulichkeit mit den besten Griechen ihren Geschmack zu sehr verfeinert haben, als dass sie über solche nur halbgriechische Schriftsteller, wie die Neutestamentlichen sind, und über deren Stil und Lesearten mit Sicherheit urtheilen könnten; so würden wir glauben, dass er so ganz Unrecht nicht habe, und uns auf die Erfahrung und auf die vielen Hunderte sehr eleganter, aber doch, und zwar eben deswegen, verunglückter Conjecturen berufen. Allein der Verf. hat zu seiner Warnung an die Literatoren einen ganz andern Grund, — weil sie doch nur schlechten Dank für ihre gelehrte Mühe von den Theologen bekommen, nichts ausrichten, wenig Ruhm sich erwerben, ja wohl noch obendrein verketzert werden würden. Doch in einem nunmehr angehängten Corollario führt er eine andere Sprache, und gesteht, dass sich seitdem die Sachen bey den Deutschen gar sehr, und auch bey den Holländern nicht wenig geändert hätten.

Dass er inzwischen noch immer seinen theologischen Landesleuten nicht allzuviel zugetrauet haben müsse, verräth er unter andern S. 381. wo er erwähnt, dass in der *Griesbachischen* Ausgabe des N. T. ein ganzer Vers Act. 9, 6., wie billig gewesen, aus dem Text auf den Rand verwiesen worden sey, und dann hinzusetzt: „Dass man diesen *Lutherischen* Theologen *in hiesigen Gegenden* nicht deshalb einer Verwegenheit *öffentlich* beschuldige, wird *vielleicht Beza* verhüten, welcher jenen Satz auch für unächt hielt.“ Wenns so ist, dass eine *Lutherische* Emendation erst noch eines *reformirten* Stempels bedarf, um nicht als Contrebande von gewissen Leuten in Holland behandelt zu werden, so wars wahrlich dem gelehrten Verf. nicht zu verdenken, dass er vor 40. Jahren die vor uns liegende Rede bey so übler Laune, die sichtbarlich aus Localumständen herrührte, schrieb, und dass er darinn seine Freunde, die Humanisten, so treuherzig vor dem N. T. warnte. Doch muss es nun schon merklich besser geworden seyn. Denn er trägt nun sogar selbst kein Bedenken, mit einer beträchtlichen Anzahl kritischer Observationen und Conjecturen über Stellen des N. T. dem Publicum ein angenehmes Geschenk zu machen. Und dieser Theil des Buchs von S. 326 — 412. macht es jedem biblischen Kritiker und Exegeten vorzüglich schätzbar, zumal auch kritische Urtheile und Conjecturen Anderer geprüft werden, und manche gute philologische Bemerkung mit eingestreuet ist; der gelegentlich angebrachten Emendationen mehrerer Stellen verschiedener Profan-Autoren nicht zu gedenken. Einige der vorzüglichsten Conjecturen möchten etwa seyn Luc. 1, 47. Ηγαλλιασατο το πνευμα μου. Apostelg. 2, 9. Βιθυνιαν statt ιουδαιαν, sicherlich die beste unter allen bis jetzt vorgeschlagenen Verbesserungen; Cap. 7, 26. αλλοις statt αυτοις, C. 24, 13. ιερευς τε του διος, C. 20, 4. δεξιππος δε τιμοθεος. 2 Petr. 2, 3. λογοις εις υμας εμπορευσονται, welche Redensart umständlich und gut erläutert wird; Apost. 16, 16, συνηγαγον. Bey manchen möchten wir doch die recipirte Lesart vertheidigen, ob wir gleich zugeben, dass es nicht übel gewesen wäre, wenn die Autoren so

wie unſer Verf. will, geſchrieben hätten, z. B. Marc. 1, ſoll v. 4. vor v. 2. 3. geſetzt werden. Luc. 9, 9. ἐπερωτησω υμας τι ει λεγετε (aber man vergleiche C. 20, 22.) Luc. 19, 38. εἰρηνη ἐν ἀνθρωποις (allein wie οξα und εἰρηνη in einer ſolchen Exclamation ſynonym ſind, ſo auch εὐχαρις und τα ὑψιστα. Luc. 22, 31. ἐξητήσατο τῳ συνιασαι σε (man vergl. aber das folgende τηρῆξον της ἀδελφης und Matth. 26, 40.) Ap. G. 8, 59. ἐπικαλεμενον τον θεον (beſſer wäre noch τον κυριον, es ſteckt aber ſchon im folgenden κυριε.) Am wenigſten Beyfall verdient wohl Marc. 7, 2. die Auslaſſung des τουτ' ἐστιν ἀνιπτοις, (dergleichen Erläuterungen gehören zur Manier Marci;) Luc. 3, 22. die Wegſtreichung des σωματικῳ εἰδει, (alle Evangeliſten ſagen doch, Johannes habe etwas, ein Symbol, wirklich geſehen.) 1 Cor. 15, 29. βαπτιζομενοι ὑπερ τῶν νεκρῶν, ſtatt ὑπερ των νεκρων. Dieſe Conjectur fällt gänzlich weg, ſobald man die Augen auf das Ende des Verſes wirft, und nach der unſtreitig richtigen Leſeart ὑπερ αὐτων dort lieſet. Gut erläutert und richtiger als gewöhnlich interpungirt iſt Luc. 2, 15. οἱ ἀνθρωποι, οἱ ποιμενες. Oft werden auch Leſearten der Handſchriften beurtheilt z. B. Luc. 15, 14. und Ap. G. 11, 28. wird richtig λιμος μεγαλη und ἰσχυρα vorgezogen. (Was werden dazu diejenigen Kritiker ſagen, die auch bey dieſen Stellen ihren ſüſsen Traum von latiniſirenden Handſchriften träumten!) Ap. G. 13, 23. beſtreitet der Verf. ηγαγε und zieht, des Hebraismus wegen, ἠγειρε vor. (Aber vergl. Zach. 3, 8. und Eſ. 48, 15. im hebr. und bey den LXX.) Ebendaſ. vertheidigt er σωτηριαν gegen σωτηρα ἡμων. (Kein Kritiker kann zweifeln, daſs eins von beyden aus miſsverſtandener Abbreviatur entſtanden ſey. Aber nach der Ausſage aller Zeugen iſt σωτηριαν die *jüngere* Leſeart.) Ebendaſ. geſchieht doch *Wolfen* zu viel, der ſonſt wegen ſeiner curarum, in Geſellſchaft mit *Toup* und *Mangey*, öfters wohlverdiente Streiche leidet. Andern, auch deutſchen Kritikern begegnet der Verf. mit Achtung und viel Beſcheidenheit. — Schade, daſs er aus ſeinem, wie er verſichert, reichen Vorrath ſo wenig hergegeben hat. Wer auch nicht ſehr nach Conjecturen begierig iſt, würde doch immer die philologiſchen Erläuterungen und die wohlüberlegten Urtheile über die Verſuche Anderer gern benutzen. Wie viel würde die Philologie und Kritik überhaupt, und die Neuteſtamentliche inſonderheit, gewinnen, wenn ein Humaniſt, wie *Valkenaer*, *Ruhnken*, *Heyne*, der zugleich mit der eigenen Schreib- und Denkart der bibliſchen Schriftſteller und mit dem Gebrauch der dem N. T. eigenthümlichen kritiſchen Inſtrumente ſo vertraut wäre, wie *Morus*, den faſt unüberſehbaren Haufen von Conjecturen über das N. T. und Erläuterungen deſſelben aus der Profan-Literatur, ſichten, und den Werth derſelben ſo prüfen wollte, wie hier *Valkenaer* gethan hat.

## KURZE NACHRICHTEN.

Kl. Akad. Schriften. *Jena*, b. Strauſs: Jo. Henr. Guil. *Doebner* diſſ. inaug. med. de *inſtrumentorum applicandor. neceſſitate tempore ac modo juſto et opt. in arte obſtetricia*, cum tab. aen. 33. S. 4.

Ebend. b. Stranckmann: Juſt. Chriſt. *Loder* de *Alanſonii amputationis methodo* P. ult. 8 S. 4.

Schulschriften. Coburg, b. Ahl: Jo Frid. *Facii* progr. de Fabula Homerica, qua Apollo et Diana homines ſagittis interfeciſſe dicuntur. 16 S. 4.

Ebend. Laur. Ad. *Bartenſtein* pr. cui ineſt Lunulae Hippocratis Chii deſcriptio 14 S. 8.

Bückeburg, b. Althans: Juſti Frid. *Frorieo* pr. cui inſunt obſervationes in *Geſneri praelectiones paedagogicas*. 8 S. 4.

Flieg. Blätt. *Leipzig*, Im Selbſtverlage: *Briefwechſel* zwiſchen Hrn. Superintendent *de Marées* und *Friedrich Lebrecht Schönemann* in Deſſau, des letzteren allgemeines *Glaubensbekenntniſs aller Religionen* betreffend; ein Beytrag zur Toleranz- und Religionsgeſchichte. 13. S. 8. (1 gr.)

Wir fürchten ſehr daſs Hr. *Schönemann* von dem Publico, welches er am Ende ſeines Fehde-Briefs durch ſein — *Nun, unpartheyiſches Publicum! lies, prüfe und richte!* — auffordert, kein gar zu günſtiges Urthel erhalten möchte. Beyde hier gelieferte Briefe intereſſiren keine Seele, als die beyden Briefſteller; beweiſen aber zugleich, daſs Hr. Schönemann mancherley literariſchen Unfug treibt, und noch nicht gelernt hat für das Publicum Achtung zu haben.

Vermischte Anzeigen. *Thorn* vom 4 Dec. v. J. Das hieſige Gymnaſium, obgleich die Anzahl der Studenten in den obern Claſſen vorietzt gering iſt, hat dennoch nichts an ſeiner guten Einrichtung verloren. Die itzigen Lehrer der obern Claſſen ſind, Hr. M. *Kries* Rector Gymn. Hr. Prof. M. *Hennig* Hr. Prof. M. *Germar*, Ar. *Sammet*, Lector. Die der untern Claſſen, die Hrn. *Sammet*, *Müller* und *Rudorf*. Die Bibliothek des Gymn. enthält an 6000. Bände. Wohl noch einmal ſo ſtark iſt die Bibl. des Hr. Rector *Kries*, der überhaupt durch ſeine Thätigkeit den Umlauf neuer Schriften, u. Journale ungemein befördert. Es werden blos an eine berliniſche Buchhandlung jährl. auf 500. Rthlr. für neue Bücher bezahlet. Auch Naturgeſchichte und Kunſtwerke haben hier mehrere Liebhaber.

Jena, gedruckt bey *Johann Michaël Mauke*

Numero 15.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19ten Januar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Würzburg, bey Stahel: Thesaurus rei patristicae, continens dissertationes praestantiores ex rarissimo D. Nicolai le Nourry adparatu, Gallandii nova Bibliotheca Patrum aliisque celebrioribus eorum editionibus depromtas, et juxta seriem Patrum et scriptorum Ecclesiasticorum chronologicam dispositas, adornatus, atque adjectis prooemiis, notis et reflexionibus ad historiam Theologiae pertinentibus instructus a P. Placido *Sprenger*, Monacho Benedictino et Bibliothecario in Banz Tomus I. sistens seculum primum et partem secundi 1784. gr. 4. 658. S.

Da in eben dieser Handlung und Druckerey die griechischen und lateinischen Kirchenväter seit einiger Zeit herauskommen, so wollte man nun ohne Zweifel auch eine Art weiterer Anleitung zur Kenntniss und zum Gebrauch ihrer Schriften den Lesern derselben in die Hände schaffen. Was aber immer die eigentliche Veranlassung seyn mag, so sagt uns Hr. P. Sprenger in der Vorrede (nachdem er aus dem Kapitel der Tradition das Lesen der Kirchenväter zu empfehlen gesucht hat) dass er den ersten Gedanken von einer solchen Unternehmung geäussert, aber nie die Absicht gehabt habe, sich dem Geschäfte selbst zu unterziehen, zu dem er doch hernach genöthiget worden sey. Er macht also hiemit den Anfang die Abhandlungen über die Schriften und Lehre der Väter, wie sie theils der Apparatus des le Nourry, theils die neue Bibliothek der Kirchenväter von Galland, theils andere Herausgeber ihrer Schriften geliefert haben, chronologisch geordnet nach einander abdrucken zu lassen. Der vor uns liegende erste Band geht bis auf Justin den Märtyrer und enthält 14 Dissertationen, welche das erste, und 12, die das zweyte Jahrhundert betreffen. In Rücksicht auf jenes handelt 1. le Nourry von den Schriftstellern dieser Periode überhaupt 2. Galland von Clemens von Rom 3. von dem Brief an Diognet 4. Le Nourry über des Hermes Pastor 5. Gall. über den Brief vom Barnabas 6. Ruinart über die ältesten Märtyrer Geschichten 7. Gall. über das Märterthum des Andreas 8. die Acten von Paulo und Thekla, u. 9. die Testamente der 12. Patriarchen. Im Anhang le N. wieder 10 - 14. über die ältesten Liturgien, die Schriften unter dem Nahmen des Dionysius Areopagita, die Geschichte des Prochorus, die zwey Bücher von Linus und die zween Briefe vom Martialis. Zum zweiten Jahrh. gehören 1. le Nourry über die Schriftsteller dieses Jahrhunderts überhaupt; wo insonderheit sehr umständlich von den Ketzern derselben Zeit gehandelt wird 2. Gall. vom Ignatius u. 3. dessen Märtyrthum 4. Le N. vom Polykarpus 5. Gall. vom Papias. Ebenderselbe 6. über die Acten von der Symphorese 7. über den Quadratus 8. vom Agrippa Castor 9. vom Aristo Pellaus u. 10. von den Sibyllinischen Orakeln. 10. Maran endlich über die Ausgaben der alten Apologeten und 12. die Lehre Justin des Märtyrers. So sehr nun der Gedanke Beyfall verdient, die Abhandlungen dieser Männer den Deutschen durch diesen Abdruck bekannter zu machen, so sehr hätte man wünschen mögen, dass die Sache ökonomischer eingerichtet worden wäre. Denn ohne davon zu sagen, dass es vielleicht besser gewesen wäre, nur kernhafte Auszüge daraus zu liefern, und die neueren Beobachtungen, Bestätigungen oder auch Einwendungen in kurzen Noten zuzusetzen (welches aber freylich mehr Mühe und Zeit erfordert hätte); so konnten theils die Dissertationen über die alten Märtyrer-Geschichten, theils die Nachrichten von den Schriftstellern, davon wir nichts oder kaum eine und die andere Stelle übrig haben, gar füglich wegbleiben, zumal die Stellen selbst doch nicht eingerückt sind. Was den inneren Gehalt betrifft; so ist die Arbeit von Le Nourry bey uns eher bekannt als die von Galland. Beyde sind einander in dem Geist und in der Absicht, womit sie das christliche Alterthum behandeln, ziemlich ähnlich. Nur beschäftigt sich der letztere fast allein mit kleinen Stücken, oder blosen gröstentheils gar unsicheren Fragmenten, und giebt sich deswegen mehr nur mit der Kritik ab. Ersterer aber breitet sich auch über die grösern Werke aus, lässt sich dabey vorzüglich auf die Lehre der Alten ein, und sucht sie wegen der ihnen vorgeworfenen wahren oder vermeinten Irrthümer, so gut es sich thun lässt, zu entschuldigen. Hiebey herrscht nun, auch bey aller anscheinenden Mässigung, sichtbare Partheylichkeit (so wie auch bey Maran), und protestantische Leser müssen diesfalls entweder mit eigenen Augen zu sehen im Stande seyn, oder sich anderwärts Raths erhohlen, wenn sie über das wahre System der Alten unterrichtet werden wollen. Herr P. Spr. hat hie und da einige Anmerkungen beygefügt; es sind aber sehr wenige, davon noch die meisten zur Ketzergeschichte gehören und aus dem seel. Walch genommen sind. Am Ende von jedem Jahrhun-

hundert ſollen noch Reflexionen über die Theologie deſſelben angehängt werden, wovon in der Vorrede Hr. P. Kraus als Verfaſſer angegeben wird. Am Ende des erſten wenigſtens ſtehen wirklich dergleichen Betrachtungen, die aber jene älteſte Periode der Kirche, nach dem Hingang der Apoſtel, in einer ſehr unerweislichen Vollkommenheit darſtellen; denn es wird z. E. behauptet, daſs die Chriſten damalen in Religionsſachen ganz einig geweſen ſeyn, eine ſehr ſimple Lehrart gehabt und alles bereits geglaubt haben, was in den folgenden Zeiten geglaubt worden ſey. Zeigt denn etwa der Brief des Clemens an die Corinthier eine ſolche Eintracht? oder die Gnoſis in des Barnabas ſeinem eine ſo natürliche, einfache Beweisart? oder getraut ſich etwa Hr. P. Kr. in jenen Ueberbleibſeln der erſten Jahrhunderte alles das zu finden, was doch die folgenden Kirchenverſammlungen erſt nach langen und ränkevollen Streitigkeiten beſtimmt und als öffentliche autoriſirte Lehre aufgeſtellt haben? — Wenn der Abt von Clairvaux, wie die Vorrede ſagt, das Werk beſchlieſsen ſoll, ſo haben wir, woferne es ſich anders gleich bleiben will, noch eine ſchöne Anzahl von Bänden zu erwarten.

PRESBURG, bey Landerer: Geſchichte des Huſſitenkriegs und des Concilii zu Baſel, von Herrn *Jacob Lenfant*, mit wichtigen das Original berichtigenden Noten, wie auch dem Leben und Schriften des Verf. vermehrt und verbeſſert. Aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzt von *Michael Chriſtian Hirſch*, der Hochfürſtl. Heſſenhomburg. Patriotiſchen Geſellſchaft Mitglied. Mit dem Bildniſs des *Johann Huſs — Erſter Theil.* 1783. 465 S. in 8. *Zweyter Theil.* 1783. 535 S. mit dem Bildniſs des *Hieronymus von Prag. Dritter Theil.* 1783. Wien, mit von Ghelenſchen Schriften, 403 S. mit dem Bildniſs des *Johann Zizka. Vierter Theil.* 1784. 463 S. mit dem Bildniſs des auf dem Basler Concilium erwählten Päbſtes *Felix* V. vorherigen Herzogs von Savoyen.

*Lenfant* Hiſtoire de la Guerre des Huſſites et du Concile de Basle (Amſterdam, 1731. 2 B. in 4.) verdiente es allerdings, überſetzt zu werden. Es iſt zwar unter den drey Conciliengeſchichten dieſes berühmten Verfaſſers, die am wenigſten vollendete: und man hat dem Werke, das der Verf. zum Drucke fertig hinterlieſs, erſt nach ſeinem Tode die gedachte Aufſchrift gegeben. Eigentlich beſchrieb er darinne die Geſchichte des Huſſitenkriegs; brachte aber wegen des unzertrennlichen Zuſammenhangs, auch die vornehmſten Begebenheiten des Basler Concilium hinein. Immer iſt es ein ſehr ſchätzbares Werk; inſonderheit eine der ſchönſten hiſtoriſchen Belehrungen wie abſcheulich und zerſtörend Unverträglichkeit und Verfolgungsgeiſt auf der einen Seite; auf der andern wütende Schwärmerey in Religionsſachen ſey. Und eine ſolche Belehrung kann für diejenigen Länder, in welchen dieſe Ueberſetzung herausgegeben worden iſt, nicht zu häufig und zu fühlbar ertheilt werden. Auch ſind ſie zum beſſern Verſtändniſſe und Gebrauche der darinne enthaltenen Geſchichte ſchon durch die ſchöne Geſchichte der Coſtnitzer Kirchenverſammlung vom Hrn. *Roiko* vorbereitet worden. Die Ueberſetzung iſt ziemlich wohl gerathen. Doch könnte ſie hin und wieder geſchmeidiger, auch wohl bisweilen ſorgfältiger gearbeitet ſeyn. Gleich Th. I. S. 3. ſteht in der Anm. 2. *deine Meynung iſt nicht hinlänglich, um von der allgemeinen abzuweichen*, anſtatt daſs es nach dem Original heiſsen ſollte: *Seine Gründe ſcheinen nicht ſtark genug zu ſeyn, daſs man ſich von der allgemeinen Meynung entfernen ſollte.* Die Nachricht von dem Leben und den Schriften des Verf. iſt nicht, wie man aus dem Titel ſchlieſsen dürfte, eine neuverfertigte; ſondern eben dieſelbe, welche vor der Urſchrift ſteht. Wenn gleich die Anmerkungen des Ueberſetzers nicht zahlreich ſind; ſo zeugen ſie doch von guter Einſicht und Aufmerkſamkeit. So zeigt er Th. II. S. 15. ff. daſs *Leitomiſchl* nicht eine Mähriſche Stadt ſey, ſondern eine Böhmiſche; gleich darauf S. 16 folg. daſs es in einer andern Stelle des *Lenfant* nicht *Belagerten*, ſondern *Belagerer* heiſsen müſſe; ingleichen, daſs er den Herzog *Albrecht* unrichtig *Erzherzog* nenne; S. 112. fg. daſs derſelbe zwey Böhmiſche Oerter mit einander verwechſelt habe; S. 233. daſs er den *Herzog von Oels, Konrad den weiſsen*, irrig, *Herzog von Schleſien, Konrad von Elrich* nenne; Th. III. S. 120. fg. überſetzt er eine Urkunde aus dem lateiniſchen Original noch etwas genauer, als es vom L. geſchehen iſt; einiger Erläuterungen und Zuſätze, die er beygefügt hat, nicht zu gedenken. Daſs nur wenige von den Kupfern des Originals beybehalten worden ſind, verhütet einen zu hohen Preiſs dieſer deutſchen Ausgabe.

## GESCHICHTE.

's GRAVEN-HAAG, b. Platt: *Hiſtoire des Revolutions* arrivées dans le *Gouvernement*, les *loix* et l' *esprit humain*, après la Converſion de Conſtantin jusqu' à la Chûte de l' Empire d' occident 1783. 670 S. gr. 8.

LEIPZIG, bey Junius: Geſchichte der Veränderungen in der Regierung, den Geſetzen und dem menſchl. Geiſte, von Conſtantins Bekehrung an bis auf den Untergang des weſtrömiſchen Reichs. Aus dem Franz. — I. u. II. Th. 589. S. 8. (1 rthl. 12 gr.)

Dieſes Werk enthält keine neue Sachen, wie der Verf. ſelbſt geſtehet; aber wohl neue Darſtellung der Begebenheiten und Folgerungen, die man ſich ſonſt ſehr hütete daraus herzuleiten. In der Hauptſache kommt es mit Gibbons Grundſätzen überein, wiewohl der Verf. nur den erſten Theil von der Arbeit dieſes Engländers will geſehen haben. Er behilft ſich nicht mit ſeichten Hülfsmitteln, ſondern ſchöpft aus ſichern Quellen, die er

auch

auch, wenn gleich nicht immer, doch meistentheils ganz genau und bestimmt anzeigt. Ausser den Anmerkungen, welche der Verf. hier und da macht, findet man auch mehrere von dem Uebersetzer. Diese letztern sollen den Text berichtigen und ein Gegengift wider die unrichtigen Behauptungen abgeben, die man darinnen antrift. Manchmal wird der Verf. von seinem Uebersetzer mit Grunde getadelt; bisweilen enthalten aber die Noten des letztern so wenig erhebliches, dafs niemand sie würde vermifst haben. Das erste Kapitel entwickelt die neuen Grundsätze in der Politik, welche der bekehrte Constantin annahm, und die Veränderung in der Regierung. Die schädlichen Folgen, welche die Verlegung der Residenz nach Constantinopel nicht nur für Italien, sondern auch für den Orient hatte, werden umständl. gezeigt.

Ein neuer Senat, neue Würden, Aufnahme vieler Barbaren unter die römischen Truppen; Schwächung der Gränzbesatzungen, Despotismus, eitle Pracht &c. waren Gebrechen, die zwar nicht alle damals erst ausbrachen, aber doch unter Constantin und seinen Nachfolgern unaufhaltbar sich ausbreiteten. (S. 46. nimmt der Uebers. den K. Constantin in Schutz, und erinnert, dafs die unter den Neuern gemeine Behauptung, Constantin sey an dem Falle des Reichs Schuld, nicht neu ist. Aber dafür hat sie ja niemand ausgegeben, und dadurch gewinnt und verliehrt sie nichts an Wahrheit; und am Ende kommt doch das Bekenntnifs, dafs diese Beschuldigung meistens gegründet und nur zu weit ausgedehnt worden sey. Mit besserem Rechte hätte S. 49. da von den drückenden Auflagen die Rede ist, eine Note gemacht werden können, indem der Verf. wie mehrere vor ihm, das Chrysargyrum und κεφάλαιον mit einander vermengt.) Das zweyte Kap. betrift die Veränderung in der Religion. Constantins zweydeutiges oder vielmehr schlechtes Christenthum wird hier sehr deutlich vorgestellt; nur sollte das Aufschieben der Taufe nicht als ein Beweis davon angeführt werden. Sodann wird die Intoleranz mit ihren Folgen; worunter die wütenden Feindseligkeiten der christlichen Parteyen wider einander vorzüglich gehören, vortrefl. geschildert. Der Verf. macht dabey die richtige Bemerkung, dafs die Abendländer, so wenig es an solchen Scenen bey ihnen fehlt, sich doch von der Raserey und Bosheit der Morgenländer und Africaner kaum einen hinlänglichen Begrif machen können. Auf die umständliche und mit auffallenden Beyspielen belegte Ausführung dieser nur zu fruchtbaren Materie folgt weiter eine wahre Vorstellung der traurigen Folgen, welche die Kirchenversammlungen hatten, und der theils verwerflichen, theils unzulänglichen Anstalten, welche die Kaiser den Unordnungen auf den Concilien entgegen setzten. Von den arianischen Gothen und Vandaln wird mit Wahrheit angemerkt, dafs sie nicht eher verfolgten, als bis sie durch das Exempel der Katholiken oder Rechtgläubigen dazu gereizt wurden. Barbaren verfolgten nicht um der Dogmatik willen. Im dritten Kap. erscheinen neue Andächteleyen, neuer Aberglaube und neue Sitten. Die Christen suchten die Essäer, Therapeuten, und Philosophen zu übertreffen. Von diesen letztern und ihrer Alexandrinischen Schule und der Systemenmengerey derselben handelt der Verf. etwas zu kurz und zu flüchtig. Befriedigender ist das, was von den Mönchen, den Aposteln des Aberglaubens, von ihren mannichfaltigen und ungeheuern Thorheiten und Wunderspielen hier vorkommt. Die Unwissenheit und Einfalt der Christen, woraus sie sich eine Pflicht machten, verschafte Betrügern die schönste Gelegenheit, ihr Glück unter ihnen zu machen. (Warum die Geschichte des Peregrinus, S. 186 schlechthin für erdichtet erklärt wird, ist nicht wohl einzusehen. Wenn gleich Lucian nicht der genaueste Erzähler ist, so bleibt doch wohl die Hauptsache richtig.) Die heidnischen Philosophen wurden nun auch Wunderthäter, und man ahmte auch unter ihnen den Wunderglauben der Christen nach. Dieses ist die Quelle des sonderbaren Aberglaubens, von dem Julian eingenommen war. Am Ende dieses Kap. kommt der Verf. wieder auf Constantin und seine Nachfolger bis zu dem K. Leo, und zeigt, dafs sie mit dem Geiste des ächten Christenthums unbekannt waren. Das folgende entwickelt die schädlichen Folgen der Freygebigkeit der Kaiser gegen die Geistlichen und ihrer Befreyung von den Bürgerpflichten, den Anfang und die Erweiterung der geistlichen Gerichtsbarkeit, die Subordination der Bischöfe, den Geist der Gesellschaft (Esprit de Corps) in der Clerisey, die Anmassungen der Geistlichen und ihr Verderbnifs durch Reichthümer. So viel der Verf. auch darüber sagt und beweiset, so vergifst er doch dabey die gehörige Billigkeit nicht. Er warnet, S. 255. ernstlich vor dem Vorurtheile, alle Bischöfe für lasterhaft und abergläubisch zu halten, weil es einige waren. Von den Bischöfen gehet der Verf. zu den Sitten der untern Geistlichkeit und der Mönche, und entdecket den Gräuel des Verderbens, welches hier fast keine Gränzen fand. Zuletzt zeigt er; dafs die Christl. Religion unter nachtheiligen Umständen herrschend wurde, und erklärt die Treulosigkeit der Christlichen Kaiser für ein neues Laster, welches ihre heidnischen Vorfahren nicht kannten. (Dieses ist eine übertriebene Behauptung. Nur so viel ist richtig, dafs treulose Handlungen unter ihnen häufiger, als vorher, zu Schulden kamen.) S. 291. sagt der Uebers. „zu diesen und den zunächstfolgenden Behauptungen (von Alarich, Honorius und Stilico) kennen wir die Beweise nicht; daher diese Stelle einer Berichtigung bedarf.“ Die Beweise lassen sich finden. Da, wo der Uebers. zu zweifeln anfängt, folgt der Verf. dem Jornandes, *de reb. Get.* c. 30. womit auch, vorzüglich in Absicht auf das fol-

gende, die Zeugniſſe verbunden, und verglichen werden können, welche Tillemont, in Hiſt. *des Empereurs*, *Honoré*, Art. 19. und 28. in Menge angiebt, S. 293. wo der Verf. wieder, in Abſicht auf Sarus getadelt wird, folgt er dem Olympiodor und Zoſimus. Blos die Benennung *General* iſt abzuändern, wenn man es genau nehmen will.)

Im zweyten Theile wird die Geſetzgebung unterſucht. Das erſte Kap. betrachtet die Geſetze von den Teſtamenten. (In der langen Anmerkung, welche der Ueberſ. S. 308. macht, um beſſer, als der Verf. zu zeigen, warum die heidniſchen Götter nicht fähig waren eine Erbſchaft zu bekommen, hätten die Exempel von dem Gegentheil, welche ſelbſt der gleich vorher angeführte Heineccius in Antiquit. Rom. beybringt, nicht vergeſſen werden ſollen.) Das zweyte Kap. hat zur Rubrik: Geſetze von der Abſchaffung der papiſchen Geſetze. (S. 318. widerſpricht der Ueberſ. dem Verf. mit Recht, und behauptet, daſs von der Vermählung der Pulcheria mit Marcian, als einem einzelnen Falle, nicht auf mehrere darf geſchloſſen werden. Er hätte dabey noch bemerken können, daſs Marcian bey 60. und ſeine Braut gegen 52. Jahre alt war, und mithin ihre jungfräuliche Reinigkeit deſto leichter in den Ehepacten konnte geſichert werden.) Das dritte Kap. unterſucht die Geſetze von der Enthaltſamkeit der Geiſtlichen, wobey, in Abſicht auf die zweyte Ehe, der Verf. nicht bemerkt hat, daſs die Auslegung der Worte Pauli, 1 Timoth. 3, 2. ein ſtarker Grund zum Abſcheu gegen dieſelbe wurde. Vom vierten bis zum ſechzehnden und letzten Kap. werden die Geſetze vom Concubinat und der Legitimation der Kinder, von der Eheſcheidung, den Heirathen, der zweyten Ehe, der väterlichen Gewalt, den Feſten, den Freyſtätten, dem Criminalproceſs, den Verbrechen und Strafen, von der Geiſtlichkeit, von verſchiedenen geiſtlichen Sachen, (beſonders die Einſchränkungen der Geiſtlichen und den Einfluſs der Kaiſer auf die Concilien betreffend,) von den Päbſten und endl. die Geſetze zur Erleichterung des Volks entwickelt. Meiſterhaft, in vielen Stücken, iſt der Beſchluſs, welcher das Reſultat der vorhergehenden Unterſuchungen enthält. Die Fehler der Regierung unter den heidniſchen und chriſtlichen Kaiſern werden verglichen, (wobey S. 511. f. eine vortrefliche Ueberſicht der Erniedrigung des römiſchen Senats, ſeit dem er unter die Macht der Kaiſer fiel, vorkommt.) Der Irrthum des Verf. als ob der Senat die Religion des Numa abgeſchafft habe und die unrichtige Auslegung, die er von einer Stelle im Livius L. 40. c. 29. macht, werden S. 579. von dem Ueberſ. mit Rechte geahndet. Er widerſpricht ihm auch zuletzt, S. 585. bey ſeiner Behauptung, daſs die wahren Urſachen von dem Falle des Reichs in den neuen Grundſätzen der Geiſtlichkeit oder in dem ſo ſehr verunſtalteten Chriſtenthum zu ſuchen ſind. Wenn man ſtatt *wahren* nur etwa das Wort *vornehmſten* ſetzt, ſo wird ſich nicht viel gründliches dagegen ſagen laſſen: aber diſputiren kann man freyl. immer bey Dingen, die ihrer Natur nach keine eigentliche Demonſtration zulaſſen. Stückweiſe findet man das, was in dieſem Werke vorgetragen iſt, ſchon hier und da, wenigſtens dem gröſsten Theile nach, bey andern; aber die zuſammenhängende Ausführung dieſer Materie und die einleuchtende Darſtellung ſind ein Vorzug, der dem Verf. eigen iſt.

Die Ueberſetzung iſt ziemlich fabrikenmäſsig gearbeitet, und es kommen in vielen Stellen Fehler und Nachläſſigkeiten vor, die ſich ſchwer entſchuldigen laſſen. So lieſet man S. 56. daſs der chriſtl. Glaube den Unterthanen den leidenden Gehorſam *einknüpfte*; ein häſsliches Provinzialw., im Orig. ſtehet: *elle leur enjoignoit de porter avec patience même leurs injuſtices*! S. 90 heiſst es: „die Chriſten verübten dieſe Verbrechen *des beſten Glaubens von der Welt*." Im Origin. ſtehet *de la meilleure foi du monde*, d. i. in der feſten Meynung, daſs ſie Recht daran thäten. S. 335. wird Juſtinian ein *Enkel* Juſtins genennt. Er war ſeiner Schweſter Sohn, (*neveu*) S. 456. werden, in der aus Tillemont angeführten Stelle, *provinces ſuburbicaires* ſehr ungeſchickt durch *Vorſtädte* überſetzt. So iſt auch S. 496. in einer Stelle aus dem nämlichen Geſchichtſchreiber *demander aux Empereurs* zweymal ausgedrückt durch *für die Kaiſer*, ſtatt *von den Kaiſern*. Im Original S. 595 wo die Rede von der Fauſtina des Marcus Aurelius Gemahlin iſt, ſteht: *Enfin l'ajcendant, qu' elle eut ſur ſon mari fut tel, qu'il la decora d'un titre jusqu' alors inconnu, et l'apella mere des camps et des armées*, Dies giebt der Ueberſetzer S. 526 „Endlich erſtreckte ſich ihr Einfluſs „beym Kaiſer ſo weit, daſs *ſie* ihn mit einem bis„her unbekannten Titel zierte, und *ihn* (man den„ke: *ſie ihn*) *Mutter des Lagers und der Armeen* „nannte." In der Stelle die S. 601 des Originals aus dem Xiphilinus überſetzt worden, läſst der deutſche Ueberſetzer vom Plautianus folgendes ſagen: „Er ſchloſs einmal in ſeinen Palaſt hundert „Bürger von guten Familien ein, zum Theil Un„verehlichte, zum Theil Verheirathete, und lieſs „ſie *geiſseln*, damit ſeine Tochter — eine gröſsere „Anzahl Verſchnittene haben möchte." Nun in aller Welt, wie konnten denn die Leute durch die *Geiſselung* ihre *Mannheit* verlieren! Im Original ſteht: „Il enferma une fois dans ſon palais cent ci„toyens de bonnes familles partie garçons, et par„tie mariés et les fit *châtrer* — und lieſs ſie *kaſtriren*." — Hier verwechſelt alſo unſer Mann *châtrer*, mit *chatier*. Vielleicht kömmt einmal ein andrer, und gibt dafür die Redensart: un Traducteur *chatié* par les Critiques" durch: *einen Ueberſetzer, den die Kunſtrichter kaſtriren lieſsen.*

Numero 16.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20ten Januar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG und KIEL, bey Bohn: Jac. Chrph. Rud. Eckermann, *S. S. Theol. Prof. in acad. Kilon. p. o. De vaticiniis libri duo.* 1784. 41 S. 4. (4 gr.)

Ganz das allergewöhnlichste, was über diese Materie gesagt wird; das erste Buch von Weissagungen überhaupt, das andere von Weissag. des A. und N. T. insbesondere. Es ist uns kein neuer Beweis für die Richtigkeit des Begriffs, für die Wirklichkeit der bibl. Weissagungen, keine neue Erklärung oder Erläuterung einer derselben, kein neuer Gedanke vorgekommen; aber das alte ist ordentlich und gut gesagt. Nur macht der Verf. zu viel Aufhebens von Weissagungen Mosis. Der grosse Mann hat wohl an vieles nicht gedacht, was ihm hier zugesagt wird. Auch möchten wir wissen, was das für Schriftsteller des *ersten* und zweyten Jahrhunderts sind, die glaubwürdig bezeugt haben, dass nicht allein der Untergang Jerusalems vor seinem Eintritt unter den Christen bekannt, sondern auch von Matthäus beschrieben sey. (S. 39.) Der Verf. beruft sich auf Michaelis Einleit. 2ten Theil, aber da finden wir nichts davon. Er hätte sie selbst anführen sollen. Es bedarf aber auch solcher Zeugnisse bey den innern Merkmalen des frühern Daseyns von Matthäi Buche nicht. — Wider diejenigen, welche nicht an Weissagungen des A. Test. glauben wollen, bedient sich der Verf. (S. 50.) statt stärkerer Gründe vornehmlich des Terriculaments: Jesus und seine Apostel würden ja Betrüger gewesen seyn, wenn sie sich auf Weissagungen berufen hätten, da es doch keine gegeben. Allein da der Verf. gewiss nicht glaubt, dass Jesus den Teufel, wie einen Blitz, habe vom Himmel fallen gesehen, und Jesus doch einmal zu seinen Jüngern von einem solchen Falle spricht, so will jene Consequenz nicht viel sagen; man kann sie auf alle zurückschieben, die vom buchstäblichen Sinn aller jüdischen, figürlichen, sprüchwörtlichen Redensarten, welcher sich die Pädagogik des Erlösers bedient, um ein Haar breit abweichen. — Das Wort נביא leitet der Verf. von בוא ab, dass also *Prophet* bedeute *eum, qui in familiaritatem dei venerit.* Wenn die Ableitung annehmlich wäre, so möchte doch nach derselben das Wort viel natürlicher bedeuten ἔξοχον, *einen, der da öffentlich auftritt*, wie denn das *Kommen* im Hebräischen, auch im Jüdischgriechischen sehr oft so steht, dass es von dem Ansehn, dem Ruf und der öffentlichen Geschäfftigkeit eines *Religionslehrers*, insbesondere des *Messias* eigenthümlich gebraucht zu seyn scheint. Wir glaubten viel eher, der Verf. würde dieser Idee nachgehen, als eine so willkührliche Deutung herauswinden. Indessen ist auch die Ableitung des Worts, welche er annimmt, viel gezwungener, als die gewöhnliche, und der Grammatik zuwider. — Der Stil ist nicht rein; *vaticinasse* kömmt zweymal vor, *res feriae inquisitionis digna* u. s. m. Vermuthlich sind das Druckfehler, mit welchen die ganze Schrift so sehr befleckt ist, dass man oft den Sinn nicht finden kann.

HELMSTAEDT, bey Kühnlin.: Vertheidigung Jesu, seiner Wunder und seiner Jünger gegen die harten Beschuldigungen des (Verfassers des) Horus, dessen Aufsatz eingerückt ist, von D. Ioh. Balth. *Lüderwald*, Superint. zu Vorsfelde. 320 S. 8. 1784. (18 gr.)

Wir hätten es lieber gesehen, dass man aus dem astrologisch-hermetischen Geschwätz jenes Schriftstellers nicht so viel gemacht hätte, als in einigen Journalen, noch mehr aber in Widerlegungen geschehen ist. Indessen da nun einmal das Buch im Gange ist, und der schlaue Verleger durch die geheimnisvolle Schüchternheit, mit welcher ers Anfangs nur gesetzten und weisen Leuten verkauft wissen wollte, seine Absicht erreicht hat, so wird noch wohl ein Jahr und einige Wochen davon gesprochen werden. Bis dahin und noch etwas länger wird es auch an neuen Schriften darüber und dawider nicht fehlen. — Herr D. Lüderwald ist unstreitig gelehrt und scharfsinnig genug, um einen solchen Gegner, als der Verf. des Horus ist, ganz zu entblössen und niederzuschlagen; er greift ihn aber hier nur von einer, und zwar der schwächsten Seite an. Er nimmt es selbst übel, dass über manche *gar keiner Achtung würdige Grillen* so viel geschrieben worden (S. 65) und er hat dabey Lavaters Träume über den Wunderglauben im Sinn; das könnte man auf ihn selbst anwenden, wenn er sich hier in seinem ganzen Buche so ausführlich in die Prüfung der albernsten Sätze und Schriftdeutungen einlässt, die einen groben und dummdreistesten Ignoranten verrathen. Indessen hat diese Prüfung und Zurechtweisung dem Verf. Gelegenheit gegeben, manche gute Anmerkung über einzelne Stellen der historischen Bücher des N. T. anzubringen, wie denn über-

überhaupt in seinen neuesten Schriften, unter dem vielen unnöthigen und bekannten, womit sie überladen sind, immer noch Gedanken und Vorstellungen vorkommen, die den selbstdenkenden Mann zu erkennen geben. Manche Geschichten und Ausdrücke des N. T. weiss der Verf. sehr leicht und glücklich durch Vergleichung mit Vorfällen des gemeinen Lebens, und durch Redensarten unserer Sprache zu erläutern. Seine weitläuftige Belesenheit giebt ihm auch oft Exempel solcher oder ähnlicher Grillen und Misdeutungen an die Hand, als die sind, mit denen er zu thun hat. Die Geschichte von der sogenannten Ausgiessung des h. Geists (S. 287. ff.) wird man auf eine neue Art erläutert finden; Herr L. sieht sie als eine successive Begebenheit des ganzen Tags an, dass also jene drey Tausend nicht auf einmal, sondern nach und nach, auf den Saal gekommen, auch nicht auf einmal (vielleicht auch nicht einmal an eben demselben Tage) getauft wären. — Wenn des Verf. Stil nicht oft so schleppend, nachlässig und unrein wäre, so würde man seine Schriften viel lieber lesen.

Göttingen und Offenbach, bey Van den Höks Wittwe und Weiss und Brede: *Franz Rudolph von Grossings*, vormals k. k. Hofsekretärs, *Papstengeschichte im Grundriß. Tu regere imperio populos, Romane; memento*, &c. Virgil. 1784. 332. S. in 8. (20 gr.)

Es ist einer der besten Einfälle, um die Grundbegriffe der Römisch-Katholischen in Deutschland von Religion, Kirche und Geistlichkeit zu bessern, ihnen alles dieses in der Geschichte nach seinem Ursprunge, Fortgange und Veränderungen getreu darzustellen. Da kann es nicht fehlen, dass der Leser, der alte und neue Zeiten mit einander vergleichen lernt, auch ohne Erinnerung des Geschichtschreibers, ungemein oft ausrufen muss: *Olim non erat sic!* Aber dass doch niemand glaube, als wären kernhafte Auszüge der Religions-Päpste-Ketzer-Mönchs- und anderer Geschichten dieser Art deswegen eine sehr leichte Sache, weil über alles dieses unzählich viel geschrieben worden ist. Auch unser Verfasser steht in diesem irrigen Wahne. Zwar fehlt es ihm nicht an Geist, Muth und Belesenheit; er hat über seine Materie viel nachgedacht, und besitzt auch eine nicht geringe Anlage zum unterhaltenden Schriftsteller. Was hätte nicht aus seiner Arbeit werden können, wann er sich auch die Haupteigenschaft eines Geschichtschreibers zu erwerben gewusst hätte, seine Geschichte in ihren Quellen studirt zu haben! Aber diese Quellen kennt er offenbar nicht; sogar nicht einmal einige der besten neuern Handbücher. Denn wenn er in der Vorrede schreibt: *Platina, Sandini, Bower, Geißau, und einige minder bekannte hätten sich mit der Beschreibung dieser Geschichte bisher beschäftigt*, so sollte er doch wissen, dass *Pagii Breviarium* einen ganz andern Werth habe, als die Werke des *Sandini* und *Geißau*; dass *Walchs* Entwurf einer Geschichte der Päpste, bey aller Kürze und Trockenheit, doch nach seiner Bestimmung ein reichhaltiges Buch sey; und dass in *Cyprians* Belehrung vom Ursprunge und Wachsthum des Papstthums, vortreffliche Bemerkungen stehen, die, ob er gleich polemisch schrieb, doch niemals ohne historische Beweise vorgetragen werden. Ueberhaupt hätte der Verf. wenigstens bey sehr merkwürdigen oder Hauptbegebenheiten seine Zeugen nennen sollen: Denn wie kann er fordern, dass man ihm in einer Geschichte, die von so vielen Schriftstellern ganz anders erzählt worden ist, blos auf sein Wort glauben soll? Selten hat er es einmal zu thun versucht; aber auch verrathen, dass er sie nur aus andern citire. So steht S. 92. folgende Anmerkung: „Nach „welchem Lobgeschrey Carl, nach Art der alten „Kaiser, von diesem Papste angebetet worden; sind „die Worte Ruberi in script. Germ. S. 33." Es sollte heissen: sind die Worte des Verfassers von den *Annalibus Francorum, in Reuberi Script. Rer. German.* p. 55. Unterdessen wäre es schon ein Verdienst gewesen, auch nur aus den wichtigsten neuern Werken dieses Inhalts, einen recht fruchtbaren Auszug zu verfertigen, und darinne das Steigen und Fallen, alle die sonderbaren Abwechselungen im Ansehen und in der Macht der Röm. Bischöfe, nach gewissen Perioden, eben so wahr als auffallend zu zeigen. Statt dessen hat der V. ziemlich flüchtig aus einigen, wie es scheint, meistentheils französischen Schriftstellern allerhand Nachrichten gesammelt, aber auch Unrichtigkeiten genung begangen, und indem er durch Declamation, Raisonnement und freymüthige Urtheile, die bis zu heftigen Ausdrücken gehen, den Mangel an historischer Kenntniss ersetzen, oder verbergen wollte, zugleich viel Seichtes ausgeschüttet. Gleich auf der ersten Seite sagt er: *Das Evangelium, von der Glaubenslehre abgesondert*, ist noch immer das nützlichste Buch, für das ganze Menschengeschlecht: S. 2. spricht er in der Geschichte der *Apostel*, von *Angelsachsen* und *Russländern*. Nach S. 8. 9. soll ein gewisser *Paul von Samosate* mit Bischöfen eines Concilium zu Antiochia *über ein Haus gestritten* haben, über welches nach dem Kais. Befehl die italiänischen Bischöfe sprechen mussten. S. 21. 22. wird aus dem Europ. *Sardica* das Asiat. *Sardis* gemacht; und S. 30. versichert der V. *niemand* sey im Stande zu *beweisen, daß die christl. Religion würklich existire*. Mehr wollen wir aus den ersten beiden Bogen nicht anführen. Schade dass der Verf. der manche sehr nützliche Wahrheiten für die R. Kathol. und auch nachdrücklich gesagt hat, seiner Materie nicht recht gewachsen war. Und doch kündigt er eine *vollständige Papstengeschichte*, eine *Papstenpolitik*, und andere von ihm selbst *wichtig genannte* Werke mit einer Selbstzufriedenheit an, die ihn gar nicht kleidet!

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

Wien, bey Sonnenleithner: J. Ant. *Mertens* D. Von dem Religionsverhältnisse der deutschen Reichs-

Reichstagsſtimmen. Eine Abhandlung zur Widerlegung des *Meiſteriſchen* Verſuchs über den nemlichen Gegenſtand. 1784. gr. 8. Seit. 84. (5 gr.)

Karl Freyh. von *Eberſtein* hat ſchon 1782. in einer akademiſchen Streitſchrift, *de qualitate religionis votorum in comitiis, Heidelberg:* noch weit ausführlicher aber, in einer ſonſt noch in anderweitigem Betrachte erheblichen *Abhandlung*, aus dem D. St. R. *Von der Religionseigenſchaft ſo wohl der Viril, als Kuriatſtimmen auf D. R. Tagen* etc. (Manheim 1784. 8.) den H. Pr. *Meiſter* zu widerlegen, und aus der *Natur* des Stimmrechts, der R. *Obſervanz* und den *Verträgen* proteſtantiſcher Lande mit ihren katholiſchen Herren zu erweiſen geſucht, daſs die *Willkühr des ſtimmführenden Fürſten* der einzige Grund zur Beſtimmung der Religionseigenſchaft der *weltlichen Virilſtimmen* auf dem D. R. Tag ſey. Da nun ebendieſelbe *Meynung* aus eben denſelben *Gründen* in gleicher *Abſicht* H. M. in dieſer kleinen Schrift vorgetragen hat, ſo verdient ſie darum ſo wenig eine umſtändliche Anzeige, als das übrige, das ihr *eigenthümlich* iſt. z. B. S. 6. daſs die für die weltlichen *Virilſtimmen* einmal feſtgeſetzten Grundſätze, vermöge der *Analogie* auf die *Kuriatſtimmen* anwendbar ſeyn; ferner S. 40. daſs, wenn ein katholiſcher Landesherr eines Evangeliſchen Landes ſeinem geheimen Rathscollegium durch einen perpetuirlichen Auftrag alle Religions und Kirchen-Sachen für ſich ſelbſt zu beſorgen überlaſſe, ſolches für eine würkliche *Ceſſion ſeines Fürſtenrechts*, die allenfalſigen Geſandten für *Repräſentanten ſolches Geheimenraths Collegiums* und nicht mehr des Landesherrn ſelbſten zu halten wären, und daſs folglich dieſe nicht wohl auf den Geſandſchaftscharakter einen Anſpruch zu machen hätten — dieſe und andere dergleichen Sächelchen ſind kaum einer Anzeige, geſchweige einer ernſtlichen Widerlegung werth.

Frankfurt und Leipzig: Joh. *Mader's* Freyh. von Knieſtedtiſchen Conſulentens und Oberamtmanns *Sammlung reichsgerichtlicher Erkenntniſſe in R. Ritterſchaftlichen Angelegenheiten.* Mit gehörigen Regiſtern, *Zwölfter Band.* 1784. gr. 8 S. 744.

Dieſer Band enthält die *alphabetiſche* Fortſetzung des IV. *Kap.* der Erkenntniſſe, welche *einzelne* Familien und Perſonen betreffen, wobey aber die R. Ritterſchaft in Corpore oder ganze Kreiſe oder Kantone, in der Folge intereſſirt ſind, und zwar vom Buchſt. *D.* bis in F. Die *Einrangirung* der Erkenntniſſe, die übrigens *ohne die mindeſte Abkürzung* abgedruckt worden, ſcheinen beynahe das einzige Verdienſt des Sammlers zu ſeyn, der alſo die kaufluſtigen Liebhaber ſeiner Sammlung noch mit manchem Bande erfreuen wird.

## *OEKONOMIE.*

Leipzig, in der J. G. Müllerſchen Buchhandl. Joh. Gottfr. *Holzhauſen's* fürſtl. Anh. Deſſ. Ob. Amtmanns zu Gröbzig *Beylage* zu des Hr. Hofr. J. C. *Schubart* ökonomiſch kameraliſtiſchen Schriften; ein Erfahrungszeugniſs zu Beſtätigung des Werths des Schubartiſchen Wirthſchafts-Syſtems, und zu Beantwortung verſchiedener Zweifel, welche dagegen in No. 21. des Leipz. Intell. Blatts v. J. 1784. erregt worden. 40 S. 8. (3 gr.)

Das Erfahrungszeugniſs des wahrheitliebenden und patriotiſchen Vf. lautet alſo: „Ich ſelber habe „die Schaftrift, ſobald ich mich nur einigermaſsen „in Vorräthe geſetzt hatte, freywillig fahren laſſen, „habe ſie mit Beyſtimmung meines in Wohlthun „gewiſs groſsen Fürſten, den Gröbziger Bürgern „erlaſſen, ohne daſs *Triftgeld* von ihnen genommen „wird; und ich ernähre meine Schafe im Stall, und „in Horden blos mit Klee, den ich in der Brache „baue. Und Gott ſey Dank! das bekömmt meinen Schafen beſſer, als die ehmaligen elenden „Triften. Meine Schafe ſind den mancherley Krankheiten die unter ſo vielen Weide-Schäfereyen wüten, nicht mehr unterworfen; ſie tragen mir auch „bey dieſer Fütterung ein merkliches mehr ein, „als vorher; indem ich itzt meine Wolle ſtatt vormaliger viertehalb Thaler für den Stein, mit 8 „Thlr. bezahlt bekomme, mehr als ſonſt im Gewichte von ihnen erhalte, und ſie immer noch mehr „veredeln zu können die hoffnungsvollſte Ausſicht „vor mir habe; und alle Unterthanen im hieſigen „Amte ſind ſeit Aufhebung des Triftrechts meine „Freunde geworden. Dieſen Segen dank' ich nachſt „Gott meinem gnädigſten Fürſten und dem gemeinnützigen Rathe des Hn. Hofr. *Schubart.*" Wichtig genug um von allen Oekonomen beherzigt zu werden!

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

London, b. Dillis: *Eſſays Moral and Literary. By Viceſimus Knox, M. A. The Fourth Edition. In two Volumes. London, printed for Charles Dilly, in the Poultry*, 1784. 8vo. (der erſte Band 360. S. der zweyte 396. S. Preis 8 Shill. geb.) — Von dem Beyfalle, mit welchen man dieſe Verſuche in England aufgenommen hat, iſt dieſe nach wenig Jahren ſchon erfoderliche vierte Auflage ein Beweis. Von der deutſchen Ueberſetzung, die nach der erſten Ausgabe verfertigt wurde, iſt, ſo viel wir wiſſen, bisher nur noch der erſte Theil erſchienen. Schon bey der dritten Auflage nahm der Verf. mit ſeinem Buche beträchtliche Umändrungen vor. Viele von den in der erſten abgedruckten Verſuchen erklärt er ſelbſt für unvollkommne jugendliche Arbeiten, die er meiſtens auf Schulen und in ſeinen frühern akademiſchen Jahren verfertigt hatte. Er gab ſie daher auch anonymiſch heraus, und wurde, faſt unerwartet, durch die günſtige Aufnahme derſelben ermuntert, auf der von ihm einmal betretenen gemeinnützigen Laufbahn weiter fortzugehen. Zugleich aber trieb ihn Achtung und Erkenntlichkeit gegen ſeine Leſer, ſeine Verſuche ihres Beyfalls immer würdiger zu machen. Verſchiedne

von den ältern liefs er ganz weg, und fügte eine anfehnliche Menge neuer Aufsätze hinzu. Bey der grofsen Mannichfaltigkeit der abgehandelten Materien müssen nothwendig manche Meynungen und Urtheile vorkommen, die nicht einem Jeden einleuchtend und überzeugend genug dünken werden. Aber der Verf. ist auch bescheiden genug, seine Gesinnungen andern nicht aufdringen zu wollen. Und überdiefs ist die Güte seiner Absichten unverkennbar, die vornehmlich dahin giengen, Rechtschaffenheit und Tugend zu verbreiten, den Stolz herrschender Thorheiten zu demüthigen, Liebe zur Wahrheit und Freyheit zu befördern, und alles zu empfehlen, was im Umgange und im moralischen Verhalten nützlich und liebenswürdig ist. Geringer sind indefs die Aendrungen in dieser vierten Auflage, weil der Verf. seinen Lesern nicht gern durch zu öftre und zu beträchtliche Abweichungen Anlafs zum Misvergnügen geben wollte. Der erste Band enthält ein und achtzig Versuche, und der zweyte acht und neunzig; so, dafs ihrer überhaupt 179 sind. Der Materien sind indefs nicht gerade eben so viele, weil manche durch mehrere Versuche durchgeführt und fortgesetzt sind. Sie alle anzuführen, wäre hier zu umständlich; wir berühren daher nur einige der vornehmsten. Dahin gehören die über die klassische Literatur; über den Begriff eines Patrioten; über das Romanenlesen; über die Pflichten junger Geistlichen; die historische Schreibart; die neuere Kritik; den Werth der Wortkritik; über verschiedne Schriftsteller z. B. *Thuanus*, *Owen*, *Politian*, *Muret*, *Vida*, *Sannazar*, und *Beda*; über die Pflichten eines Biographen; über die Erziehung, in mehrern Gesichtspunkten betrachtet; über die Erfindung und Einflüsse der Buchdruckerey; über die Kanzelberedsamkeit: über verschiedne griechische und englische Dichter, u. s. f. Auch der letzte Versuch, welcher als ein Epilog aller vorhergehenden anzusehen ist, macht dem Geiste sowohl als dem Herzen des Verf. sehr viel Ehre, und erklärt seine edle und aufgeklärte Denkungsart über Freyheit, Sittlichkeit und Religion.

Ulm, in der Stettinschen Buchhandlung: *Joh. Friedrich le Bret*, Consist. Raths, Kanzlers, &c. Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte, wie auch des geistlichen Staatsrechts katholischer Regenten in Ansehung ihrer Geistlichkeit. *Neunter Theil.* 1784. 582. S. in gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Diese Sammlung, eine der reichhaltigsten und wichtigsten von denen die in unsern Zeiten herauskommen, verliert noch nichts von ihrem Werthe. Gleich anfänglich erhalten wir in diesem Theile ein eben so unerwartetes als angenehmes Geschenk an dem *Briefwechsel zwischen dem Herzog Christoph zu Würtenberg, und Maximilian II. Erzherzog von Oesterreich, König von Böhmen, nachher Röm. und Ungr. König, und zuletzt Kaiser*, von J. 1556. bis zum J. 1568. oder bis zum Tode des Herzogs. Er ist erst vor einigen Jahren zu Stuttgard entdeckt worden, und giebt nicht allein einen redenden Beweis von der überaus vertrauten Freundschaft zwischen diesen beiden berühmten Fürsten; sondern läfst auch bey Gelegenheit der vornehmsten Staats- und Religionsbegebenheiten ihrer Zeit, über welche sie sich miteinander, so wie auch über viele kleinere Dinge, unterreden, so tief in ihre Gesinnungen und Neigungen schauen, dafs man das Lesen nicht anfangen wird, ohne es bis ans Ende fortzusetzen. Vornehmlich aber leuchtet daraus die eifrige Ergebenheit hervor, welche *Maximilian* damals noch gegen die Evangel. Religion hatte. Seinem Vater *Ferdinand* I. war dieses wohl bekannt: daher schreibt er im J. 1558. von dessen Geschäften am päpstlichen Hofe: *zudem braucht man mich wenig zu solchen heiligen Handlungen, dann ich suspectus bin; frage aber wenig darnach.* (S. 139.) Die beygefügten Anmerkungen des Herausgebers klären manches noch mehr auf. In den darauf folgenden *Beyträgen zur Statistik des Kirchenstaats*, (S. 263. fg.) findet man die Finanzoperationen des päpstlichen Hofs seit dem J. 1777. um den Grofshandel in seinen Staaten von den Fesseln des Transitozolls u. d. m. zu befreyen, aber auch den Widerstand der dortigen Baronen und mancher Städte, welchen die neue Einrichtung lästig wurde. Damit hängt das dritte Stück: *Geschichte des Getreidemangels in Italien* in den J. 1763. 1764. und 1766. besonders *in Bezug auf den Kirchenstaat*, vom Secretär der deswegen niedergesetzten Commission, *Philipp Campilli*, (S. 361. fg.) gewissermaafsen zusammen. Obgleich der Vf. mehrere Ursachen von jenem Mangel angiebt, und überhaupt diese Materie sehr gründlich behandelt; so fällt es doch in die Augen, dafs die Haupturfache davon in dem schlechten Zustande des Ackerbaues zu suchen sey. Es folgt S. 435. fg. *die Unterdrückungsbulle dreyer in der Stadt Mainz liegenden Klöster von Pius* VI. mit treffenden Anmerkungen vom Hr. le Br. ingleichen die sich darauf beziehende *Verfügung des Kurfürsten wegen der Universität allda. Der fünfte und sechste* Artikel stehen wieder in Verbindung. Jener der aus des Cardinal *Buoncompagni* Bemerkungen vom *Zustande und von der Staatsökonomie von Bologna* besteht, zeigt, wie fehlerhaft die Verfassung, wie ansehnlich die Schulden, und wie drückend die Auflagen in dem gedachten Staate sind, dessen sehr umständliche Beschreibung im zweyten Aufsatze erscheint. (S. 528 — 572.) Man erinnert sich der neuesten Zwistigkeiten der Bologneser mit dem päpstlichen Hof, der auf jene Mängel eine thätige Aufmerksamkeit wandte, und bekömmt hier darüber viel Licht. Den Beschlufs macht eine Fortsetzung der lesenswürdigen *Staatsbriefe* des vortreflichen *Christoph Forstner*.

Beylage zu Numero 16

der

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20ten Januar 1785.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

*Der Bartholomäimarkt, oder, auf (an) Linz will ich ewig denken, ein Luſtſpiel in zwey Aufzügen, Linz, in der K. K. akademiſchen Buchhandlung*, 1784. S. 72. 8. (4gr.)

An einem Markttage in Linz ereignet ſich eine Begebenheit, die den, welchen ſie am meiſten intereſſirt, zu dem Ausruf bewegt, daſs er an Linz ewig denken wolle; darauf bezieht ſich der Titel des Stücks. Einem alten Officier wird ſeine Tochter entführt, er ſetzt ihr nach Linz nach, erfährt aber hier, daſs ſie ſchon nach Steyer iſt. Er will ihr noch weiter nachſpüren, aber Mangel an Geld, das er in der Eil mitzunehmen vergeſſen, hindert ihn daran, und bringt ihn ſchon faſt zur Verzweiflung, als der Gaſtwirth ihm nicht allein Geld ohne Obligation vorſtreckt, ſondern auch die weitere Aufſuchung der Entführten übernimmt. Der Vater des Entführers kommt auch nach Linz, um ſeinen Sohn zu verfolgen, und die Zuſammenkunft der beyden Väter, die ſich ihr Schickſal klagen, ohne zu wiſſen, daſs ihr Schickſal nicht blos ähnlich, ſondern gemeinſchaftlich iſt, macht eine gute Situation. Der Wirth bringt das Paar, aber ſchon getraut, und bewirkt die Ausſöhnung mit beyderſeitigen Eltern. Die ſtarken und edlen Empfindungen, die dieſer Plan mit ſich bringt, auszudrücken, gieng über die Kräfte des Verfaſſers, der mehr Geſchicklichkeit beſitzt Miethkutſcher, Juden und Poſtknechte ganz nach der Natur reden zu laſſen. Provinzialismen und Sprachfehler ſind in groſser Menge vorhanden.

*Giannetta Montaldi, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Schink neue rechtmäſſige Auflage; in der Heroldiſchen Buchhandlung*, 1784. S. 72. 8. (4gr.)

Dieſes Trauerſpiel des Herrn *Schink* trug im J. 1776. den Preis zu Hamburg davon, und ward im zweyten Band des *Hamburger Theaters* 1777 zum erſtenmal gedruckt. Bey dieſem Abdruck iſt kein Wort abgeändert.

HAMBURG, *in der Heroldiſchen Buchhandlung: Hamburgiſches Theater, zweyter Band, neue Auflage*, 1784. S. 392. 8. (1 Thlr. 12.)

Die in dieſem Bande enthaltene Stücke: Henriette, oder, ſie iſt ſchon verheirathet, von *Großmann*, Gianetta Montaldi von *Schink*, Jeannette von *Gotter*, Geſchwind, eh es jemand erfährt, von *Bock* ſind alle ohne die geringſte Veränderung neu abgedruckt worden.

BERLIN, bey Maurer: *Literariſcher Blumenkranz* für deutſche Damen, 246 S. 8.

Zu den vielen Zuſammenraffungen ohne beſtimmten Zweck und Plan, wozu jetzt die armen Damen ſo häufig den Namen hergeben müſſen, gehört auch gegenwärtige. Der ungenannte Sammler hat auf Gerathewohl, und aus ganz neuen Büchern, die Damen von Lektüre gewiſs nicht unbekannt ſind, folgendes zuſammen drucken laſſen: Märchen vom Grafen von Orlamunde aus der *Olla Potrida*; Beſchreibung etlicher der ſchönſten Gegenden Deutſchlands aus den *Briefen des reiſenden Franzoſen*; König Karl II. und die Herzogin von Portsmouth, Miſs Korbet und der Graf von Linkoln, beydes aus den *brittiſchen Liebſchaften*; Lied von *Jacobi* aus *Göckingk's* Journal, an meine Geliebte, Freundſchaft und Liebe, beydes aus der *Olla Patrida*, Graf Balduin von Flandern aus dem *deutſchen Muſeum*, ein Lied über das Scheiden aus *Göckingk's* Journal, und Geſchichte eines Seelenwanderers aus *Göckingk's* proſaiſchen Schriften. Aus ſeinem eignen Vorrathe hat der Herausgeber folgendes hinzugethan: 1) Leben und Abentheuer des portugieſiſchen Dichter *Camöns*. Warum die Damen mit dieſem Portugieſen bekannt gemacht werden ſollen, iſt nicht wohl abzuſehn, zumal da über das Heldengedicht nichts geſagt wird, das ihn verewigt. Die Quelle der Nachrichten iſt nicht angezeigt, doch aus S. 11. wo eine Stelle aus der engliſchen Luſiade unüberſetzt angeführt wird, muthmaſsen wir, daſs auch das Leben aus dieſer Ueberſetzung entlehnt iſt. Beſſer hätte man das Leben von *Camöns* abgeſchrieben, das in des Hrn. Hofrath *Dieze* Geſchichte der ſpaniſchen Dichtkunſt S. 526 ſteht, wo alles richtiger und vollſtändiger erzählt wird. Das eigentliche Geburtsjahr des Dichters, das 1517. iſt, die wahren Umſtände ſeiner Liebſchaft, die eigentliche Beſchaffenheit ſeines letzten Hungerlebens ſind von *Dieze* genauer angegeben. Es ſoll wohl Kraftſprache ſeyn, wenn es S. 4. heiſst: die Mutter lieſs den *Jungen* zu Coimbra erziehn. Recht italiäniſcher Witz iſt es, wenn S. 6. geſagt wird: der Verluſt eines Auges

hatte *Camöus* so entstellt, dafs andre Leute nur sehr kalt ihre beyden Augen auf ihn richteten. 2) Liebe und Liebe, ein Lied im Volkston. 3) An Lina, als sie auf dem Land lebte, drey unbedeutende Strophen. 4) An Elmire, eine Elegie, die nichts Originelles hat. 5) Skizze über Rom und seine Bewohner, aus *Sherlock's* Briefen übersetzt, wobey der Herausgeber selbst die Anmerkung macht: Wem der letzte Theil dieses Briefs für Damen zu gelehrt scheint, der weifs von der feinern Erziehung mancher Frauenzimmer nichts.

*Julus und Rhea, ein Duodrama mit Musik, Paphos, in Amors Druckerey*, 1784. S. 30. 8v. (2gr.)

Nichts schaamlofers kann jemals gedruckt worden seyn, wo der Verfasser alle Ehrbarkeit und gute Sitten beleidigt, ohne durch Phantasie, oder Witz einige Nachsicht zu verdienen. Die Entjungferung einer Vestalinn zum Stof eines Duodrams zu machen, soll wohl Spas seyn, aber es ist der unedelste Spas, der sich denken läfst, und obgleich der Verfasser sein liebetrunknes Paar mit einer Wolke umgiebt, so sind doch ihre Reden so empörend, dafs der wirkliche Anblick ohne alle Wolke nicht ärger seyn könnte. Befremden wird es also jeden Leser von sittlichem Gefühl, wenn wir hinzusetzen, dafs dies Stück schon einmal zu Strasburg 1779. unter dem Titel: Julus und Rhea, ein musikalisches Drama in einem Aufzuge in Druck erschienen ist. Es mag nun der Verf. eine Ausgabe davon veranstaltet, oder irgend ein Nachdrucker für weitere Ausbreitung dieser schmuzigen Zoten gesorgt haben, so macht dies von der moralischen Denkungsart des einen, oder des andern einen gar schlechten Begriff.

*Der Rechtschaffne darf nicht immer darben, wenn's der Fürst nur weifs, er hilft gewifs, eine dialogirte Anekdote in drey Aufzügen fürs Theater.* Lemberg, im Verlag des Autors, S. 93, 8v. (5gr.)

In der Vorrede beklagt sich der Verfasser, dafs ihm der Verleger keine Zeit gelassen, sein auf Poststationen in aller Eil verfertigtes Werk recht zu vollenden, und auf dem Titelblatt zeigt er sich selbst als Verleger an. Dies ist eben so widersprechend, als dafs er eine wahre Anekdote nur dialogiren will, weil er mit dem Komödienschreiben eben nicht umzugehn weifs, und seinen Dialog doch fürs Theater bestimmt. Für das Theater haben Plan und Sprache zu wenig Interesse, aber auch von einem blofsen Dialog, verlangt man nervöse Kürze, Lebhaftigkeit, Zierlichkeit, lauter Eigenschaften, die dem Verf. abgehn. Jeder Leser wird seinen *Brilmann* mit dem *Paul Werner* gewifs nicht zum Vortheil des erstern vergleichen. Gerade der Hauptcharakter des Lieutenants der weil er die Erlaubnifs zu heirathen nicht erhalten kann, lieber quittirt und darbt, um einem Mädchen die Ehre wiederzugeben, die er ihr geraubt, ist am nachläfsigsten bearbeitet. *Nichtling, an Empfindung ersticken, die Menschen sind Gottes Probiersteine*, das mag zur Probe von der Sprache des Verf. dienen.

*Der Strich durch die Rechnung, ein Lustspiel in drey Aufzügen von J. F. Jünger, aufgeführt im K. K. Nationaltheater, Wien, bey Kurzböck*, 1784. (4gr.) S. 93. 8v.

Ein Obrister will seine Nichte Charlotte nöthigen, einen Assessor Brand zu heirathen, weil ihr ein Verwandter nur unter dieser Bedingung etwas ansehnliches vermacht hat. Sobald Charlotte aber bemerkt, dafs der Assessor vielmehr des Obristen Tochter Henriette liebt, ist sie selbst dieser Liebe beförderlich, ja sie beredet sogar den Assessor, seine Geliebte zu entführen. Die Sache wird durch einen Zufall dem Obristen entdeckt, durch Zufall aber entflieht Henriette auch mit einem Officier, den sie für den Assessor hält. So wird nun zwar dem Assessor ein böser *Strich durch die Rechnung* gemacht; doch in dem Officier entdeckt Henriette ihren Bruder, den der Vater um seiner Ausschweifungen willen verstofsen, und enterbt hatte. Besre Vorsätze und einige gute Handlungen die von dem Officier bekannt werden, söhnen ihn mit seinem Vater wieder aus, er erhält Charlotten, der er schon vorher seine Liebe erklärt hatte, und der Assessor hatte indefs Gelegenheit gehabt, sich dem Obristen so schätzbar zu machen, dafs er ihm seine Tochter nicht verweigert. Diese Intrigue ist ganz gut dialogirt. Zu viel Bedientenscenen nach französischer Sitte kommen in dem Stück vor, und in denselben zuweilen zu niedrige Scherze z. B. S. 66. sagt das Kammermädchen zum Bedienten, der von ihr angesehen seyn will: Ich sehe die Kalbsköpfe lieber in der Schüssel.

*Alzire, oder, die Amerikaner, das Trauerspiel des Herrn von Voltaire, in einem neuen deutschen Gewande, Lübeck, in Iversens Buchhandlung*, 1784. S. 84. 8v. (4gr.)

Allerdings taugten alle die poetischen Uebersetzungen, die wir seit der *Stüvenschen* von diesem Trauerspiel erhalten hatten, gar nichts, und es wäre längst zu wünschen gewesen, dafs Herr Prof. *Eschenburg*, oder Herr *Gotter* der *Alzire* eben den Dienst leisteten, den sie der *Zaire* und *Merope* durch ihre schönen Versificirungen erwiesen haben. Dieses neue *Gewand* ist *prosaisch*; so nothwendig es aber zu einer Zeit, da man sogar *Schlegel's* Stücke zu prosaisiren angefangen, scheinen mag, die tragischen Helden in Prosa sprechen zu lassen, so kann es doch niemand läugnen, dafs, wenn überhaupt ein Gedicht durch prosaische Uebersetzung sehr geschwächt wird, die Sprache eines französischen Trauerspieldichters durch eine solche Auflösung ausserordentlich verliert. Der Uebersetzer der *Alzire* hat zwar mit der gehörigen Freyheit übersetzt, aber die Stärke der Gedanken hat oft dabey ge-

gelitten, besonders sind die Sentenzen entnervt. Wenn es z. B. im Original heifst:

Croyez moi, les Humains que j'ai trop su connoître,
Meritent peu, mon fils, qu'on veuille être leur maitre:

so ist dies S. 6 also gegeben: „An Gelegenheit „die Menschen kennen zu lernen hat mirs nicht „gefehlt, *ich kann dirs sagen*, dafs sichs der Mühe „nicht lohnt, über sie herrschen zu wollen."

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

KÖNIGSBERG, bey Dengel: *Der geistliche Abentheurer*, oder der als *Ueberwinder im Glauben* und als *Virtuose im Predigen* herumfahrende Ritter des H. Stephan Ordens *Freyherr von Mortezinni.* — Eine Geschichte unserer Tage in e. Sendschr. an den K. Bibliothekar Hn. D. *Biester* in Berlin. 164 S. u. XLIV. S. Beylagen. 8. (14 gr.)

„Sie haben, schreibt der Vf. S. 6. in dem Helden dieser Geschichte einen Herrn von Stande vor sich, der Ihnen seine Ahnenregister gedruckt aufweiset; einen Ordensritter, der Ihnen seinen Stern an der Brust vor Augen stellet; einen Gelehrten von Profession, der seine Wissenschaften durch zwey Matrikeln, ein Magisterdiplom und eine Bestallung zum Mitgliede einer deutschen Gesellschaft beurkundet; einen Schriftsteller, der unter seinen Pränumeranten Fürstinnen zählet, sich wenigstens von Nordhausen bis Riga, und von Stettin bis Zittau gelesen siehet, und in *fliegenden Blättern* von einem *Freunde* der *Aufklärung* und *Menschenverbesserung* für sein Werk Complimente bekömmt; einen Bekenner, der seinem Glauben zu Liebe mehr als hunderttausend Reichsgulden in die Schanze geschlagen zu haben, mit Actenstücken beleget, und was original ist, einen Virtuosen im Predigen, der auf seine Kunst, mit einer Bibel und Handconcordanz im Kasten, nicht etwa in einer düstern Gegend von Süddeutschland, sondern in Sachsen, Brandenburg, Pommern, Preussen, nicht etwa die kleinen Oerter, sondern die Hauptstädte bereiset, und fast allenthalben, wo er sich hören und sehen läfst, von Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Unwissenden bewundert, bedauret, und so reichlich beschenket wird, dafs er nunmehr einen herrlichen Schatz von Kostbarkeiten, eine starke Reisecasse, und eine standsmäfsige Equipage besitzet, in welcher er auch diese Stunde, obgleich er weifs, dafs ich sitze und für Sie eine Schrift, genennt der geistl. Abentheurer, schreibe, ungestört auf Wegen seines Berufes daherfähret."

Nun dieser Betrüger, mit Ehren zu melden, kömmt vor ungefähr sechs Jahren, mit seiner angebl. Gemahlin, nachdem er sich durch einen falschen Brief vorläufig hat empfehlen lassen, zu dem sel. D. *Hirt* nach Wittenberg, wo er vorgibt, dafs er wegen seiner Standhaftigkeit in der Hussitischen Lehre von dem geistl. Gerichte zu Ollmütz des Landes verwiesen worden, und alle seine Güter verlohren habe. Er wird von ihm wohl aufgenommen, besucht Collegia, und nimmt den Lutherischen Glauben an. Das Frühjahr darauf reiset er mit einem Paar herrlicher Zeugnisse versehn, nach der böhmischen Gränze um seine Glaubensgenossen zu besuchen; meldet sich überall bey der Geistlichkeit, wo er vornemlich auf Vorzeigung des Zeugnisses vom Gen. Sup. *Hirt*, überall wohl aufgenommen, auch beschenket wird. So ziehet er über Dresden bis nach Zittau, wo er sich Notariatsinstrumente erschleicht, aus denen die Leser schliefsen müssen, dafs er wirklich mit mährischen Brüdern, correspondirt habe. Mit diesen versehn geht er nach Wittemberg zurück, predigt in der Universitätskirche, läfst eine Predigt drucken, die auch in e. gel. Zeitung gelobt wird. Hierauf zieht er durch Sachsen, macht durch ein Avertissement bekannt, dafs er seine Lebensgeschichte herausgeben wolle; und nun pränumeriren einige Fürstinnen, verschiedene Grafen, Kammerherren, geheime Räthe, Doctoren, Professoren, und besonders Superintendenten, und Prediger um die Wette. Zwar entdeckt ein Ungenannter, dafs alles was er darinn von einer italiänischen Reise erzählet hatte, aus der Schrift des Gabriel d' Emiliane, die als 4ter und 5ter Theil zu Anton Gaviu's *passe-par-tout de l'eglise Romaine* 1729. deutsch übersetzt zu Cöln an der Spree erschienen, gestohlen habe, und macht seine Entdeckung öffentlich bekannt. Allein der Betrüger hat eher Vortheil als Schaden davon. Er besorgt eine neue Ausgabe seiner Lebensbeschreibung, mit Veränderungen, durch die er Gelegenheit bekömmt, die erste für untergeschoben erklären zu können. Er läfst überdem ein Paar dieser Schriften wieder auflegen, und allerley falsche Documente drucken, und nun zieht er, so wie er sich vor dem Verdachte fürchtet, bis gegen Braunschweig, dann durch die Mark, und kömmt nach Berlin. Hier macht er mit den Stürmern des neuen Gesangbuchs gemeine Sache; predigt zweymal in der Bethlehemskirche; zieht darauf nach Pommern, predigt in Stettin und Stargard, und geht denn nach Preufsen. Hier gibt er einen Ruf zu einer Professur der Mathematik nach Petersburg vor; und als Ursache seiner Zögerung, die Krankheit seiner Gemahlin; er schliefst sich halb an den geistlichen und halb an den militärischen Stand an; und betrügt jenen unter der Maske eines Glaubenshelden, diesen unter der Larve eines unglücklichen Cavaliers. In Danzig will's ihm nicht glücken. Destomehr Eindruck macht er in Marienburg, wo ihm die Bürger eine Predigerstelle antragen, u. die Freymäurer als einen angeblichen Ordensbruder beschenken wollen, welches Geschenk er aber, da ihm der Credit bey den Bürgern lieber ist, ausschlägt, und nun vorgiebt, dafs er kein ächter Freymäurer sey. Da aber kund zu werden anfängt, „der gereisete Freyherr verstumme vor italiänischen Fragen, der Petersburgische Professor verstehe nichts von der Geometrie, der Bekenner habe Zoten gerissen, der Theologe gefaselt, der Cavalier gelogen," so hält ers fürs Beste,

nachdem er seinen Beutel durch die Geschenke für seine Gastpredigten u. dgl. gefüllet, weiter zu ziehn. Er predigt darauf in Elbing und bekömmt Geschenke; predigt in Königsberg und bekömmt Geschenke; kauft sich eine schöne Kutsche und fährt als *generosus liber Baro* nach Memel, Liebau; predigt wieder, und bekömmt wieder Geschenke. Dann kauft er sich in Riga vier Pferde vor seinen Wagen; und reiset von da nach polnisch Litthauen an die preussische Gränze zurück. In *Kauen* läst er seine zu Königsberg gehaltnen Predigten nebst dem Auszuge seiner Lebensgeschichte verkaufen; überhäuft die guten Einwohner mit Lügen, und findet so vielen Eingang bey ihnen, dass sie sich entschliessen für ihn eine zweyte Predigerstelle bey der Kirche ihres Orts zu stiften. Dies geschieht da der Prediger eben auf eine geraume Zeit verreiset ist. Er wird wirklich auf eine tumultuarische Art zum Prediger gewählt, und läst sich mit Gewalt in die Wohnung des abwesenden Predigers einsetzen. Er geht bald darauf nach Warschau um sich ordiniren zu lassen; bekömmt aber da das *consilium abeundi*, u. reiset nach Oels in Schlesien, wo er auf Vorzeigung seiner Kauenschen Vocation ordiniret wird. Mit dem Atteste seiner Ordination begiebt er sich auf die Rückreise nach Kauen, wird in Gumbinnen, das von einer Salzburger Emigrantencolonie bewohnet wird, gut aufgenommen; von da geht er wieder nach Kauen, und ob es gleich daselbst stadtkundig war, dass er vom Hofe zu Warschau Befehl, das Land zu meiden, erhalten, so lassen doch seine Anhänger ihrem Pfarrer, der von seiner Reise nach Ostfriesland seit einiger Zeit wieder zu Hause war, melden, dass auf den Sonntag sich ihr neuer Prediger in sein Amt durch seine Antrittsrede introduciren werde. „Der Gottesdienst gehet an: und der Ritter, versichert, dass sein Anhang alles für ihn wagen, und versprochnermasen ihn allenfals auf den Schultern nach der Kanzel tragen werde, findet sich in der Kirche ein; allein nun erscheint auch daselbst der Commendant von der an dem Orte stehenden Brigade, und durch dessen blosse Gegenwart wird jedermann in Ordnung gehalten; der rechte Pfarrer betritt ungestört die Kanzel, und der neue Prediger, da er das siehet, schleicht mit seinem Gefolge zum Tempel hinaus.“ Nun geht er nach Gumbinnen zurück, und mit dem Vorsatze einen Ritterzug nach Berlin anzutreten passirt er durch Ermeland, als ein in Geschäften seiner Gemeinde reisender hülfloser Geistlicher; kömmt nach preussisch Holland, und von da nach Konitz, wo er Auftritte veranlasst, die den in Kauen vorgefallnen so ähnlich waren, als sie es bey der Verschiedenheit dieser beyden Schauplätze seyn konnten, und wo nur preussische Ordnung den Eyfer, welchen der Ritter hier für sich erregte, nicht zu wilden Ausbrüchen kommen liess. Von da aus ist er nach Friedland, und weiter nach Landsberg an der Warte gegangen.

Und hier bricht der Vf. seine Geschichte ab, und giebt seinen fahrenden Ritter, da er sich nunmehr auf dem Boden des heil. röm. Reichs befinde, dem Heere von periodischen Schriftstellern, das sich daselbst um Stoff zum Schreiben schlage, preis.

Die ganze Schrift hindurch zeigt sich der Vf. als einen denkenden Kopf, und eben so gutmüthigen als wahrheitliebenden Mann. Und obgleich seine Erzählung oft etwas breit, und seine Perioden über die Masse lang sind, so wird der Langenweile, die dadurch entstehn würde, doch durch das sonderbare der Geschichte, und durch manche eingestreute *submorosa ridicula* wieder abgeholfen. So hat uns der Superintendent belustigt, der einem Briefe an ein Magistratscollegium, das ihn wegen des Mortczinni befragt hatte, eine schöne Empfehlung an ihn und seine Frau Gemahlin anhängt. — „Wie soll nun, fragte den Vf. ein Freund, der Magistrat das Compliment bestellen, *in corpore* oder *per deputatum*?“ In den Danziger Berichten, hatte ein Recensent einiger Predigten des M. gesagt dass der Ausdruck darinn 1. schriftmässig 2. deutlich, und 3. erbaulich sey, welche drey Eigenschaften der Vf. zu Rechtfertigung des Recensenten, *scilicet*, also beleget. “1. Die Predigten sind *schriftmässig*, denn es stehn auf elf Seiten zwanzig Sprüche. 2. *So bald wir die Auferstehung*, (heisst es in der Osterpredigt) *an sich betrachten, so ist solche unbegreiflich; aber dieses ist doch am allerbegreiflichsten, dass einer nicht mehr todt im Grabe liegen kann wenn man glauben soll, dass er auferstanden sey.* Ich denke das ist *deutlich*. 3. *Nur der Sünder*, (heisst es in der Palmsontagspredigt) *wird angenommen, und er sey so gross er immer wolle, so wird er doch angenommen, auch Hurer, Diebe, falsche Zeugen, und die auch das gethan, was wir aus Ehrfurcht hier verschweigen.* Nicht wahr für Leute, wie derjenige ist, der das öffentlich sagte, muss so etwas sehr *erbaulich* seyn?“ —

## KURZE NACHRICHTEN.

Todesfaelle. *Danzig*, den 31. Dec. 84. Diesen Monat starb der durch seine botanische und andre Schriften bekannte D. Wolf. Er hat der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft das auf seine Kosten erbaute Observatorium auf dem Bischofsberge, seine Instrumente, Bücher und Naturalien geschenkt, und überdem bey der Stadtcasse 48000 F. Danz. Cour. für dieselbe niedergelegt, welches alles zusammen etwa 20000 Rthlr. betragen mag. Sein Körper ist auf sein Verlangen geöffnet, und nachdem das Eingeweide herausgenommen, die Adern aber mit Wachs ausgespritzt worden, nackend in einen mit Gips ausgegossenen Kasten gelegt, und bey dem genannten Observatorium begraben worden.

Am 5ten Januar starb zu *Leipzig* Hr. D. Joh. Gottfried *Körner*, zweyter ord. Prof. der Theolog. und Superintendent daselbst.

Numero 17.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21ten Januar 1785.

## PAEDAGOGIK.

HALLE, bey Hendel: *Metaphyſik* für *Schulmeiſter* und *Plusmacher*, von Samuel *Heinike*, Direkt. des Churſächſiſchen Inſtituts für Stumme in Leipzig, 342 S. 8. (18 gr.)

Daſs das ſogenannte Buchſtabiren vor dem Leſen, eine unnütze und unnöthige Plackerey ſey, haben ſchon viele erinnert. Der Vf. zeigt auch ſehr richtige Begriffe davon, wenn er S. 45 ſagt: „Das Buchſtabiren nützt den Kindern nicht nur „nichts, ſondern ſchadet ihnen. Denn 1) ſie er„langen keine Begriffe dadurch. 2) Sie könnten „in der Zeit, in welcher ſie buchſtabiren, fertig „leſen. und mit den Wörtern Begriffe verbinden „lernen. 3) Sie werden ganz verwöhnt, zaghaft, „und können nicht dabey denken lernen. 4) Ihre „Augen werden verengt, weil ſie dieſelben nur „auf einen Buchſtaben heften lernen.“ Hätte nun der Vf. dieſe Sätze, etwa in einem Vorbericht zu einer Fibel für Schulmeiſter auseinandergeſetzt, ſo würde es immer (obgleich die beſſere Methode das Leſen zu lehren gewiſs ſchon von vielen befolgt wird) nicht überflüſſig geweſen ſeyn. Allein damit begnügt ſich Hr. H. nicht. Ihm iſt das Buchſtabiren „eine Zeit und Geſundheit verderbende, „und Verſtand und Vernunft verwüſtende Plage.“ Ihm ſind alle ſolche Unmenſchlichkeiten als Hexen und Ketzer verbrennen &c. „zuſammengenommen „*bey weitem* noch nicht ſo unſinnig und ſchädlich „als das Buchſtabiren allein.“

In ſeinen Augen iſt das Buchſtabiren die allergröſste Thorheit, die mit keiner andern, welche Menſchen ſeit dem Sündenfalle begiengen, zu vergleichen iſt. „Er getraut ſich *a priori* und *a poſte„riori* zu beweiſen, daſs ſo lange die Welt ſteht, „nie ein Menſch durch Buchſtabiren leſen gelernt „*hat*“ — ja noch mehr, „daſs kein Menſch er ſey „wer er wolle durch Buchſtabiren leſen lernen „*kann*.“ Das Buchſtabiren iſt ihm „die ſchändlich„ſte und ſchädlichſte unter allen Thorheiten, die „bisher auf Gottes Erdboden begangen worden, „und die aus ihr entſpringenden traurigen Folgen „ſind unzählich und unbeſchreiblich.“ *Ich übertreibe nichts;* ſetzt er hinzu. Das Buchſtabiren iſt ferner, nach ſeiner Auſſage „das gröſste Uebel „nach der Erbſünde;“ und vermuthlich „gehn bey „deſſen Ausrottung, auch groſse Stücke von der „Erbſünde ſelbſt mit fort.“ Endlich: S. 104. „die „Roſsbacher Schlacht hat ja nicht einmal ſo lange „gedauert, als ein Buchſtabirer zur Ausſprache die„ſes Worts (*Schlacht*) haben müſste,“ wenn er „*es-ce-ha-el-a-ce-ha-te Schlacht* ausſprechen ſoll.“ —

Das Buch iſt für Schulmeiſter beſtimmt. Was ſollen aber die guten Leute denken, wenn ſie alle Augenblicke bey der Frage, obs beſſer ſey vor dem Leſen zu buchſtabiren oder nicht, halbe Seiten aus dem erhabenſten Werke der Speculation, aus *Kants Kritik der reinen Vernunft* zu leſen bekommen? Was dis für eine ſonderbare Wirkung thut, iſt nicht zu beſchreiben. Man muſs das Buch ſelbſt leſen. Die angehängten Schulmeiſterbriefe möchten eher was fruchten, ob ſie gleich derbe Carricaturen ſind. Aber wozu ſoll's dienen *Syntheſis* und *Analyſis*, *Raum* und *Zeit*, *transſcendentale Logik*, und mehr dergleichen Kunſtwörter zu miſsbrauchen, um einem Schulmeiſter zu ſagen, er ſolle forthin ſeine Schüler nicht mehr erſt *be-er-o-de Brod*, ſondern gleich auf einmal *Brod* leſen laſſen? Wir fürchten ſehr Hr. H. habe an mehrern Orten auch weder Hrn. *Kant*, noch ſich ſelbſt verſtanden.

Nun werden aber die Leſer begierig ſeyn zu wiſſen, was die *Plusmacher*, die auf dem Titel neben den *Schulmeiſtern* ſtehn, mit dieſem Buche machen ſollen! Das wollen wir ihnen ſo viel möglich mit des Verf. eignen Worten ſagen. „Ein Land „das 10 Millionen Einwohner hat, verdient ſicher „alle Jahre 10 Millionen Thaler, durch den leeren „Buchſtabir-Schlendrian und leeren Wortkram. — „Würde das Buchſtabiren abgeſchafft, ſo würden „10 Millionen Menſchen in einem Lande ſo viel *beſ„ſer*, an geiſtigen und körperlichen Fertigkeiten, „daſs wenn man dieſe Melioration nur auf einen „halben Thaler für den Kopf jährlich anſchlägt, „10 Millionen Thaler Conventionsmünze heraus„kommen. Alſo die 10 Millionen ſind nach Ab„ſchaffung des Buchſtabirens und leeren Wortkrams „ſicher und rein gewonnen. Auf das Buchſtabiren, „und den leeren Wortkram ſollte daher einmal ein „Plusmacher verfallen und dieſe beyden Handlungs„zweige pachten, ſo könnte er 100 und mehr pro „Cent dabey gewinnen.“

Dieſe Stelle könnte leicht jemanden verführen zu glauben, daſs das ganze Buch eine Satire auf die pädagogiſchen Schwärmer ſeyn ſolle. Aber wenn dies wäre, ſo müſste man ſagen, daſs die An-

lage davon gänzlich misrathen sey. Wir sind daher geneigter diese sonderbare Erscheinung uns so zu erklären, dass Hr. *Heinicke*, dessen Verdienst um die Taubstummen wir herzlich verehren, der unläugbar auch sonst wahre Talente des Geistes besitzt, so bald er aufs *buchstabiren* kömmt, aus übertriebenem Eifer für eine gute Sache (wie es schon vielen guten, ja grosen Männern bey Lieblingsgedanken gegangen ist), selbst ein wenig *schwärmt*.

## *STAATSWISSENSCHAFTEN.*

Berlin, bey Hesse in Commiss. G. F. *Lamprechts* d. R. und Weltweish. D. u. Lehrers der pol. ökon. Wiss. zu Halle: *Versuch eines* vollständigen *Systems der Staatslehre* mit Inbegriff der *Policey- und Finanzwissenschaft*. Erster Band, 1784. 824 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Der Plan dieses Lehrbuchs gründet sich ganz auf die schon mehrere Jahre in Halle angenommene Methode die Cameralwissenschaft zu behandeln, nach welcher sie im Grunde mit der Politik für einerley gehalten, die Oekonomie als heterogen und blos Hülfswissenschaft abgesondert, die Policey- und Finanzwissenschaft aber als Theile untergeordnet werden. So unwichtig an sich dergleichen willkührliche Verkehrung des gewöhnlichen Zusammenhanges und Sprachgebrauches ist, so leicht kann sie doch beym Unterricht der Anfänger nachtheilige Folgen haben, wenn sie so wie hier als etwas sonderliches gepriesen wird, und denn doch die sonst gewöhnlichen einzelnen Wissenschaften, selbst mit ihren Benennungen sichtbar stehen bleiben, nur dass sie zusammen in eins geschmiedet sind. Dis zeigt die tabellarische Uebersicht der Materien, welche diesem Bande vorgesetzet ist, und dem widersprechend sogenannten Preussischen Physiokratismus gar zu sehr gleichet. In der Einleitung wird von den Vorbereitungslehren, als Begriff, Eintheilung, Methode u. s. w. in eigenen Hauptstücken gehandelt, davon aber die Literärgeschichte noch abgesondert. In dieser sind vorzüglich eine Menge von Büchertiteln zusammengeraffet, die dem Anfänger ohne Bestimmung ihres Unterschiedes und Werthes nicht helfen kann. Man findet hier sogar Hobbes Leviathan, die allgemeine deutsche Bibliothek, Nicolai's Reisen, die Gothaer Handlungszeitung und das Wörterbuch der französischen Akademie unter den politischen Schriften. Auch sind die bekanntesten Namen verstümmelt, wie Schackwiz für Zschackwiz, Kainé für Quesnay, Schmid für Smith. Der erste Theil handelt von der Grundverfassung, Ursprung der Staaten, höchsten Gewalt, Regierungsformen u. s. w. — Der zweyte oder die Regierungspolitik wird in die allgemeine und besondere, innere und äusere unterschieden, und dann vom Justitzwesen gehandelt. Hierauf folget die Policeywissenschaft, von der Bevölkerung — Gesundheit — Erziehung — Literatur — Sitten — Religion. Ferner vom Vermögen überhaupt, Luxus, Armenanstalten, u. dgl. dem Gewerbe in Landwirthschaft — Handwerken und Fabriken — Handel, Märkten, Postwesen, Gasthöfen, Banken, Taxen, Getreidesperre u. s. w. — und endlich von Bequemlichkeit und Vergnügen, Ehre, Familien, Schauspielen, Feuerschaden u. dgl. — Für den zweyten viel kleineren Band wird also nur das Finanzwesen und die äussere Politik übrig seyn. So gut nun diesemnach für Vollständigkeit der Materien gesorget ist, so wenig scheinet das Werk in der Ausführung zweckmäsig zu seyn. Mühsam ist über jeden Gegenstand alles zusammengetragen, so dass man es eher für eine nachgeschriebene Vorlesung als ein Lehrbuch dazu halten sollte, und nicht absehen kann, wie der Herr Prof. L. darüber lesen und doch bey jedem der 1891 §. §. etwas nützliches sagen könne. Die eigenthümlichen Sätze aber sind oft seltsam genug, wie das Verbot gefärbter Ostereyer wegen der Ungesundheit, und zu freyer Romane und Schauspiele zu Verhütung des Kindermordes. Der Vortrag ist überall ziemlich gedehnet, voll leerer Uebergänge und weit hergeholter Bemerkungen. Die Allegirsucht herrschet bey einzelnen Materien durchgängig so arg, dass selbst die entferntesten Hülfsbücher aufgeführet werden, wie Rousseaus Emil und Nösselts Vertheidigung des Christenthums. Auch selbst die Sprache ist nicht rein von Fehlern der niedersächsischen Mundart, wie *ausgewichen hätte, an gute Gemüse fehlen, ihm anhalten.*

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Rom: *Storia delle arti del disegno presso gli Antichi*, di *Giovanni Winkelmann*, *tradotta del Tedesco*, *e in questa edizione corretta e aumentata dall' abate Carlo Fea Giureconsulto. Tomo primo: in Roma dalle stamperia Pagliarini.* 1783. 4. 451. S. und XCVI. S.

So lange unser Winkelmann lebte, war er in Rom vieler Schelsucht und Verkleinerung ausgesetzt; nun aber scheint es, als ob man nach seinem Tode seinen Verdiensten mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte.

Urit enim fulgore suo, qui praegravat artes
Infra se positas, extinctus amabitur idem.

Der Rec. welcher durch freundschaftliche Briefe von dieser Römischen Anstalt Nachricht erhielt, und wegen der vielversprechenden Worte *corretta e aumentata* einer fast neuen Bearbeitung dieses Werks entgegen sah, gab aus Achtung für den Winkelmannischen Namen, seinem Freunde unverzüglich den Auftrag, ihm dieses angekündigte Werk zu verschaffen. Vor nicht gar langer Zeit erhielt er den ersten Band wirklich. Mit einer viel erwartenden Begierde des Hrn. Fea Verbesserungen und Zusätze überhaupt kennen zu lernen, wurde sein Vorbericht durchblättert. Anfänglich sagt Hr. F. sey er nur gesonnen gewesen, die Mayländische Uebersetzung der Presse aufs neue zu übergeben: allein

allein Sprach- und Druckfehler, mangelhafte, unrichtige und verſetzte Citata, in groſser Anzahl bemerkt, hätten ihn wieder zweifelhaft gemacht. Nächſt dem habe er Hn. Hubers Ueberſetzung damit verglichen, aber gefunden, daſs beide eben ſo ſehr von einander ſelbſt, als von der zur Hand genommenen Wiener Ausgabe abwichen, daſs ſie oft die richtigen und üblichen Ausdrücke nicht gewählet, und wegen Winkelmanns rhetoriſchen und ſchwülſtigen Stils vielmals ſehr weitſchweifig geweſen: ja, daſs W. ſelbſt ſehr zahlreiche Fehltritte begangen habe. Um nun allen dieſen Mängeln abzuhelfen, und eine ganz berichtigte Ausgabe zu liefern, habe er nicht nur dieſe Ueberſetzungen nebſt der Urſchrift, ſondern auch andre W. insbeſondre den *Trattato preliminare* in den *Monumenti antichi inediti* zur Hand genommen und verglichen, alle Citata in den beſten Ausgaben nachgeſchlagen, richtig angegeben, und an die gehörigen Stellen geſetzt, mannichfaltige Fehler, die das Werk entſtellten, verbeſſert, endlich auch durch vielfaltige Zuſätze bereichert. Wir ſtellten hierauf die Vergleichung mit der Mayländiſchen Ausgabe noch begieriger an. Der Erfolg entſprach aber der Erwartung keinesweges. Der Vorbericht der Mayländiſchen Ueberſetzung iſt in der Röm. Ausgabe ganz wieder abgedruckt; wir nehmen wenige Anmerkungen unter dem Text aus, die wenig bedeuten, und wovon eine wider des Hancarville Innſchrift auf W. Tod (S. XXI.), gerichtet, einen unzeitigen Religionseifer verräth. Das von dieſem erfundene Denkmal ſtehet hinter dieſem Vorbericht, ſo wie es in der Mayländiſchen A. hinter der Vorrede der Wien. Herausgeber angebracht iſt. Nur ſollte, in beyden, noch eine kleine Figur neben dem Sarkophag, zur linken Seite auf der Erde ſitzend, zu ſehen ſeyn. Denn ſo wird die Zeichnung im 2 Bande der Hamiltoniſchen Gefäſse gefunden. Auf dieſen Vorbericht folget die Vorrede der Wien. Herausgeber mit allen Weglaſſungen, Verſetzungen und Veranderungen, abermal ganz aus der Mayl. A. genommen: auch die Anmerkungen ſind beybehalten, und durch verſchiedene neue vermehret worden: dieſe letztern werden hier, wie durchs ganze Werk, durch vorgedruckte Initialbuchſtaben kenntlich. Sind zu den ſchon vorhandenen Anmerkungen noch Zuſätze gekommen, ſo werden dieſe durch Klammern eingeſchloſſen. In ſolchen Anmerkungen beſtehet das Vorzügliche und Eigene dieſer Röm. Ausgabe. Sie enthalten manches Bemerkenswürdige. Bald wird W. Meinung vertheidigt und mehr beſtätiget, bald auch widerleget: bald wird die mit manchen Kunſtwerken vorgefallene Veränderung, ſeit deſſen Ableben, angezeigt: bald werden vielerley Italiäniſche, gröſsere und kleinere, und unter uns ziemlich unbekannte Schriften angeführt, worinnen von den behandelten Gegenſtänden weitläuftige Nachrichten aufzufinden ſind. Die angeführten Stellen hat Hr. F. in den beſten Ausgaben nachgeſchlagen, und das Buch, Kapitel nebſt der Seite, ſorgfältig angegeben. Sonſt beziehn ſich wenige ſeiner Anmerkungen auf die Kunſt und ihre Geſchichte ſelbſt; vielmahl wird Winkelmanns oder anderer Scribenten Meinung beſtritten; manchmal wird von einem Denkmal, das Winkelm. den noch nicht bekanntgemachten zuzählte, erwieſen, daſs es ein oder andrer Italiäniſcher Antiquar, in dieſem oder jenem Aufſatze bereits ans Licht gebracht und beſchrieben habe; in andern wird dieſem oder jenen ſeiner Landsleute, ſonderl. dem Hrn. Viſconti, der des Muſeo Pio - Clementino erſten Band ans Licht geſtellt hat, Weyhrauch in Menge geſtreuet; und endlich in noch andern werden Sachen berührt, welche in die Literar - und Naturhiſtorie einſchlagen. Unter der Menge aber ſind freylich manche ſehr unbedeutend; auch wohl wie das Urtheil über Hr. Hübners Ueberſetzung unbillig. In einer andern langen Anmerk. (S. LIII.) wird der bekannte Streit Winkelmanns mit Caſanova, mit ekelhafter Weitläuftigkeit erzählt. Am Ende iſt ein Zuſatz von faſt drey Seiten angehängt, und darinnen berichtet, daſs der bekannte Rath von Reiffenſtein, Winkelmanns Bruſtbild, durch Hrn. Döll gearbeitet, im ehemaligen Pantheon habe aufſtellen laſſen: die vom Abt Giovenazzi darzu verfertigte Inſchrift iſt angehängt, aber zu weitläuftig.

Hierauf lieſt man das Heyniſche Elogium auf Winkelmann, ganz aus der Mayländiſchen Ueberſetzung abgedruckt, folglich mit allen Mängeln die an dieſer bey ihrer erſten Erſcheinung, von Kennern ſchon bemerkt worden ſind. Bald fehlen Wörter und ganze Stellen, bald ſind Ausdrücke gebraucht, die dem Deutſchen gar nicht entſprechen. Das *Gefühl* iſt durch *guſto*, das *Gedächtniſs* durch *penſar* od. *rifleſſione*, *ein gröſseres Maas*, durch *gran parte*, die *Muſse*, durch *tranquillità*, die *Einſamkeit*, durch *ſemplicità*; die *Begeiſterung*, durch *una certa energia*, überſetzt worden: mehrerer Wörter nicht zu gedenken, die noch weiter von der Urſchrift abgehen. Hr. Fea kann das Original unmöglich dabey verglichen, und die Ueberſetzung daraus verbeſſert haben; oder wenn er jenes zur Hand hatte; ſo kann er der deutſchen Sprache unmöglich mächtig genug ſeyn. Die beygefügten Anmerkungen der Mayländer ſind beybehalten, und durch andre, zum Theil wider Hrn. Heyne gerichtete vermehret worden. Das in der Mayl. A. folgende Kupfer iſt auch hier, nach dem Elogium, wieder abgedruckt worden.

Zuletzt ſtehet der Plan des ganzen in zwölf Bücher abgetheilten Werks, der ohne Veränderung eines Worts, aus der eben genannten Ausgabe entlehnet iſt.

Im Winkelmanniſchen Werke ſelbſt, finden wir da, wo wir dieſe Röm. mit der Mayländiſchen Ausgabe verglichen haben, die letztere abermal zum Grund liegen; ausgenommen, daſs die Abſätze mit Paragraphenzeichen bemerkt und gezählt, hier und da einige Worte anders geſchrieben, und

äufserſt ſelten Stellen ein wenig verändert, oder eingeſchaltet ſind. Wenn wir dieſe nebſt den Anmerkungen, von deren Beſchaffenheit wir ſchon geſprochen haben, ausnehmen, ſo haben wir die Ueberſetzung der Mayländer mit allen ihren Mängeln hier aufs neue erhalten. Durch Anführung etlicher Beyſpiele müſſen wir unſre Behauptung rechtfertigen. Welcher in beiden Sprachen hinlängl. geübte Leſer wird, z. B. S. 56. im Italiäniſchen, *gli Arcadi . . . erano i più miti e i più benefici*, das Winkelmanniſche, *die Arkadier waren die redlichſten und wohlgeſittetſten;* eb. daſ. unter *Gineti* und *coſtumanza*, *die Cynäther* und *die Verfaſſung;* S. 57, in den Wendungen, *s'è conſervata a un di preſſo la ſteſſa maniera di penſare*, und *ſembra ſentire ancora la libertà della repubblica*, die Winkelmanniſchen: *iſt die gegenwärtige Denkungsart der ehemaligen ſehr ähnlich*, und *eine ausgelaſſene Freyheit genieſst*, finden? Wer wird S. 79. beym Leſen der Worte: *Il diſegno del nudo preſſo gli Egizi hà nel più antico ſtile de' caratteri particolari*, denken, W. habe geſchrieben: *In dem ältern Stil hat die Zeichnung des Nackenden deutliche und begreifliche Eigenſchaften?*

Allein nun müſſen wir auch einige von den ſehr ſparſamen Verbeſſerungen im eigentl. Werke anzeigen, und dadurch erweiſen, daſs wir nichts ohne Grund geſagt haben. In einzelnen Worten iſt hier und da eine andre Rechtſchreibung gebraucht: z. B. das *denno* der Mayländer ſchreibt der Römer lieber *debbano*, welches er doch S. 271. überſehen hat; jener *egualianza* ſchreibt dieſer *ugualianza* u. ſ. f. Hingegen die Namen Seuſi, *Zeuxis*, Teſpi, *Theſpiä*, Fera, *Pherä* u. dergl. ſind unverändert geblieben, woraus der Leſer manchmal die wahre Benennung kaum errathen kann. Auch Stellen haben wir anders ausgedrückt und verbeſſert gefunden. z. B. Gleich S. 2, heiſst es in der Röm. A. *mahtenuta ſino ai re greci. Pare che la ſorte medeſima abbia avuta fra i Perſiani;* da in der Mayländiſchen ſtehet: *mantenuta ſotte il dominio de' Perſi ſino ai re greci.* Doch drücken beide das Original nicht ganz richtig aus; wo es heiſst: ſie blieb — *dieſelbe bis an die Zeit der griechiſchen Könige daſelbſt, und ein ähnliches Verhältniſs ſcheinet es mit der Kunſt der Perſer zu haben.* Selbſt der *Trattato preliminare* vor den *Monum. antichi* giebt keinen Grund an die Hand: die eine oder die andre Ueberſetzung zu rechtfertigen. S. 4. ſind nach den Worten *utili invenzioni*, dieſe eingeſchoben, *come per eſempio della porpora, molto prima*, &c. da in der Mayl. A. ſteht: *utili invenzione lequali hanno collo religione qualche rapporto, molto primag.* Jener Ausdruck kömmt dem Original nach der Wien. A. etwas näher, als dieſer, S. 5. wird ein wirklicher Fehler der Mayl. Ueb. S. 4. verbeſſert: nach den Worten *più rimoti* heiſst es in der Röm. *e ſe è vero, che Seſoſtri viveſſe oltre trecent' anni prima della guerra di Troja, avremo in conſequenza che da quei tempi vedeanſi già* &c. wodurch das Original ausgedrückt iſt.

Ob nun gleich dieſe Ausgabe das nicht leiſtet, was man dem Titel nach erwarten ſollte, ſo iſt ſie doch aus den angeführten Gründen der mayländiſchen vorzuziehen. Aufserdem hat ſie auch weit mehr Kupfer, als die Mayl. und wird vermuthlich in den folgenden Bänden (denn zween verſpricht Hr. F. noch zu liefern, wovon der nächſte die letzten 6 Bücher der Geſchichte der Kunſt, und der letzte die andern deutſchen Aufſätze Winkelm. enthalten ſoll,) noch mehrere bekommen, und dabey eine Erklärung oder Kunſtbetrachtung der ſämmtl. Figuren den Leſern in die Hände geben.

BERLIN, bey Voſs und Sohn, *Karl Otterbeck ein Trauerſpiel in fünf Acten* 1784. S. 246. 8. (12 gr.)

Die Geſchichte, die bey dieſem Trauerſpiel zum Grunde liegt, iſt ſehr ſchauderhaft. Eine zärtliche Mutter, nachdem ſie alle ihre Hofnungen und Bemühungen, ihren verirrten Sohn den Stricken einer Buhlerin zu entreiſsen, vereitelt ſieht, wird endlich von ihrer Leidenſchaft ſo ſehr überwältigt, daſs ſie die Buhlerin ermordet. Der Sohn erbietet ſich, ſich als Mörder anzugeben, um ſeine Mutter zu retten, als ſie dies aber nicht eingehen will, ermordet er ſeine Mutter, um Mutter und Geliebte nicht zu überleben. Vielleicht wäre das Stück beſſer nach der Mutter, als nach dem Sohne, benannt. Der Sohn iſt einer von den unbeſtimmten Charakteren, die alles werden können, nach dem die Hände ſind, in die ſie gerathen; er ſchwärmt eben ſo ſehr für die Mutter, als für die Geliebte, nachdem dieſe oder jene die letzte iſt, die er geſprochen hat. Die Mutter hingegen intereſſirt nicht blos durch ihr zärtliches Herz, ſondern auch durch ihre Verſtandsfähigkeiten. Der Plan des Stücks iſt einfach, und ſo gut durchgeführt, daſs der Leſer immer in Erwartung bleibt, und den Ausgang nicht vorherſieht. Der Verfaſſer iſt ein guter Beobachter menſchlicher Herzen und Sitten, ſeine Sprache meiſtens natürlich und ungezwungen, und überhaupt ſein Stück das wichtigſte dramatiſche Produkt der letzten Meſſe.

## KURZE NACHRICHTEN.

AKADEMISCHE SCHRIFTEN. *Gieſen* D. Caroli Wilh. Chr. *Müller* Ord. Med. h. t. Decan. pr. de *aere dephlogiſticato* 2 1/2 B. 4.

Ebend. Jo. Chriſtoph *Voit* Suinfurt. diſſ. inaug. de *haemorrhoidum praecipuis cauſis*, 2 1/2 B. 4.

Ebend. Henr. Guil. *Koch* diſſ. inaug. de *initio termini probatorii* 32 S. 4.

Ebend. Georg. Guil. Ludov. *Bechtold* diſſ. inaug. de *hereditatis additione conditionata* 34. S. 4.

Numero 18.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22ten Januar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Mit der Anzeige, gedruckt bey Emanuel Thurneyſen, erſchienen im Jahr 1784. Unpartheyiſche Nachrichten von dem Leben und Tode des P. *Gabriel Malagrida*, aus der Geſellſchaft Jeſu. 132 S. in 8. (6 gr.)

Man weiſs es nunmehr wohl, daſs nicht eben alle Umſtände, mit welchen die berüchtigte Verſchwörung wider das Leben des vorigen Königs von Portugal, der Antheil der Jeſuiten an derſelben, ihre Verurtheilung, und das Betragen des *Marquis von Pombal* bey dieſer Angelegenheit, gleich Anfangs erzählt wurden, ihre völlige Richtigkeit gehabt haben. Allein ſo viel auch in den neueſten Jahren darüber geſchrieben worden iſt, um dieſe ganze Geſchichte aufzuklären; ſo groſs auch die Erwartung von dem Proceſſe war, mit welchem der gedachte Miniſter unter der jetzigen Portugieſiſchen Regierung verfolgt wurde; ſo liegt doch das Reſultat deſſelben noch im Dunkeln, und es iſt alſo nicht zu verwundern, wenn das Publicum gröſstentheils in der Hauptſache bey den alten Begriffen bleibt, nicht lauter Erdichtungen, wohl aber manches Uebertriebene in den Beſchuldigungen, auch in der Rachbegierde und Härte der Beſtrafungen annimmt. Das mag nun der noch ſo zahlreichen Jeſuitiſchen Parthey äuſſerſt ärgerlich ſeyn. Daher ſtellt ſie es nicht nur als bekannt vor, daſs, weil gerichtliche Unterſuchungen wider den Miniſter angeſtellt, auch die Söhne der von ihm Verurtheilten in ihre vorigen Rechte eingeſetzt worden ſind, alle die er beſtrafen lieſs, gänzlich unſchuldig waren; ſondern bauet auch auf dieſe übereilte Vorausſetzung die günſtige Aufnahme einer Lob- und Schutzſchrift des P. *Malagrida*, und ſeines *apoſtoliſchen Lebens*. Wie aber ein anonymiſcher Schriftſteller, der auch ohne alle geprüfte Urkunden erzählt, fordern könne, daſs man ſeinen zuverſichtlichen Vorſtellungen von der Unſchuld und Heiligkeit dieſes Jeſuiten, ſo wie von der ſchwärzeſten Bosheit ſeines Gegners, des Miniſters, ſogleich glauben ſoll; das begreifen wir nicht. Viele einzelne Nachrichten von dem Leben des P. M. mögen wahr ſeyn; das Ganze bringt uns der Zuverläſſigkeit dieſer Geſchichte keinen Schritt näher, wenn gleich der Verf. das Journal des Hn. *von Murr* fleiſsig zum Zeugniſſe anführt.



Halle, bey Gebauer: Deutſches Kirchenwörterbuch, herausgegeben von *Chriſtian Willhelm Roch*. 1784. 122 S. in gr. 8. (9 gr.)

Der Vater des Herausgebers, M. *I. F. Roch*, der in *Schöttgens*, *Kreyſigs*, *Frankens* und anderer Sammlungen zur vaterländiſchen Geſchichte, unter dem Namen M. R. oder M. I. F. R. noch öfter ohne alle Kennzeichen, viele Abhandlungen einrücken lieſs, die in jener Geſchichte, beſonders aus den ältern Zeiten, in ihren Quellen, eigenthümlichen Sprachen und Ausdrücken, u. dgl. m. geübte Kenntniſſe verriethen, hatte ſich bey einem vierzigjährigen Studium dieſer Art, alle diejenigen Wörter und Redensarten aus Urkunden und mancherley öffentlichen Schriften aufgezeichnet, welche in Kirchengebräuchen und geiſtlichen Dingen vor der Reformation in Deutſchland üblich waren. Dieſe Sammlung ſtellt jetzt ſein Sohn auf den Rath gelehrter Männer ans Licht, nachdem er ſie noch mit einigen kirchlichen Wörtern und ihren myſtiſchen Bedeutungen aus dem hiſtor. Portefeuille vom Jahr 1782. vermehrt hat. Wir billigen dieſes an ſich ebenfalls. Nur da ein Mann, wie der Vf., zu ſeinem Gebrauche vieles ganz kurz aufſetzte; auch wohl manches ihm ſehr bekannte völlig wegliefs: ſo hätten wir gewünſcht, daſs einiges von der erſtern Gattung ausführlicher erklärt, und nicht wenig von der letztern ergänzt worden wäre. Denn dieſe Sammlung wird nicht den Kennern der Kirchenalterthümer, und der ganzen Kirchenſprache des Occidents, wohl aber denjenigen ſehr gut dienen können, welchen entweder in Urkunden und Akten, aus Mangel ſolcher Kenntniſſe vieles unverſtändlich bleibt; oder die derſelben in ihrem Amte, auch im gemeinen Leben, bedürfen. Noch hätte einiges, was der Vf. aus der älteſten Kirchenverfaſſung der Chriſten beybringt, verbeſſert, oder richtiger beſtimmt werden können. So ſollte die Ableitung des Worts *Nonne* vom Hebräiſchen *Nin* weggeſtrichen, und die folgende aus dem Aegyptiſchen, die auch falſch iſt, mit der wahren vertauſcht werden. Daſs *Ketzer* derjenige heiſst, der in der Kirche eine *Spaltung* macht, iſt wider den Sprachgebrauch: ein ſolcher wird nur ein *Schismatiker* genannt. *Probſt* kommt nicht von proponere, ſondern von praeponere her. Die Muthmaſſung *Domkirche* ſey von domus herzuleiten, iſt ſo zu verbeſſern: von dominica, nemlich aedes oder

 domus;

domus; und die beygefügte Urſache von jener Behauptung *weil die Häuſer der Märtyrer den erſten Chriſten als Kirchen dienten*, iſt unerweislich. Doch es ſey an den angeführten Beyſpielen genug; und dieſe Arbeit hat immer ihren guten Werth.

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

Ulm, bey *Stettin*: D. Joh. Aug. *Reuſs* &c. *Deutſche Staatskanzley.* 1784. 8. *Siebender* Theil. 455 S. (12 gr.)

— *Beyträge* zur neueſten Geſchichte der *Reichsgerichtlichen Verfaſſung und Praxis* mit literariſchen Nachrichten, Ebend. 1785. 8. *Erſter* Band Seiten 425.

H. *Reuſs* der in der Sammlung *deutſcher Staatsſchriften* und *Urkunden* als Hn. Moſer's Nachfolger anzuſehen iſt, leiſtet was er übernommen, mit ſo viel Fleis, Geſchicklichkeit und Vollſtändigkeit, daſs er ſeinem Vorgänger alle Ehre macht, und durch ihn das Publikum faſt noch beſſer bedient wird, als zuvor. Den Anfang dazu hat er ſchon im J. 1783. mit der *Fortſetzung* der *D. St. Kanzley* gemacht: nur daſs er ſie in eine *andere* ungleich *beſſere* Form goſs, die nun ſchon bis auf den *ſiebenden* Theil angewachſen iſt. Weil aber mit dem ihr gegebenen, ſchon ziemlich viel und ungleich mehr als zuvor umfaſſenden Plane doch *die* Vollſtändigkeit, die er ſich vorſetzt, ſich nicht verträgt, ſo macht er nun von einer aus der St. K. ausgeſchiedenen Materie, mit einer beſondern *zwoten* Sammlung den Anfang, und in der *Vorrede* zu dieſem *erſten* Bande derſelben kündiget er noch eine *dritte* Sammlung an, die ſich auf eine noch ſpeciellere Gattung von dergleichen Schriften einſchränken ſoll. Das Publicum gewinnt hiebey immer den an Zeit und Koſten, ſo man auf dieſen Theil der Literatur zu wenden hat, erheblichen Vortheil, daſs wo man vorher es mit *mehreren* Sammlern, die nach verſchiedenen oder wohl nach gar keinen Planen zuſammen ſtoppelten, zu thun hatte, wir nun nur *Einen* nach *Einem* allgemeinen *Plane* fortgehenden Mann haben, an dem wir uns denn auch einzig und allein in dieſem Theil der Literatur begnügen laſſen können. Nun zur näheren Anzeige dieſer *Reuſsiſchen* Sammlungen. In dem VII. Th. der D. St. K. ſind enthalten. 1) *Schouriſcher* Ehe- und Präbendenſtreit, auch damit verbundene *Haaſiſche* Unterſuchungs- und Suſpenſionsſache 2) der über *Donauwörth* errichtete Vergleich. 3) und 4) *Gumbsheimer* uud *Roſenberger* Religionsbeſchwerden. 5) *Salm Salmſiſcher* eigenmächtiger Regierungs-Antritt 6) *Goerziſche* Stiftungsſache 7) Ritterlüft *Odenheimiſcher* Streit mit *Speier*. 8) Executionsrecht über die *Nürnbergiſchen*, im Marg. *Bayreuthiſchen* angeſeſſenen Lehnsunterthanen. 9) Einige Jeſuiter Güter betreffende Streitigkeiten. 10) Erläuterungspatent über die Aufhebung der *Oeſterreichiſchen* Leibeigenſchaft. 11) Kammerger. Urtel in dem Jurisdictions Streit über *Happendorf* 12) Abtey *Schwarzachiſche* Rechtsſache. 13) Recurs in dem *Gelnhauſiſchen* Exemtionsſtreite. 14) und 15) Streitigkeiten der Fürſt Biſchöfe zu *Speier* und *Salzburg* mit ihren Domkapiteln. 16) Streit über die Religions Eigenſchaft der *Fränk.* und *Weſtph.* Grafencollegien, und endlich 17) Vermiſchte Nachrichten von Deutſchen Staats Angelegenheiten. Für die von der D. St. K. von nun an ausgeſchiedenen *Reichsgerichtlichen* Gegenſtände ſind nun, als ein eigenes reichsgerichtliches *Handbuch*, obgedachte *Beyträge* beſtimmt, die ſich aber nur auf die *beſondere Gattung* derſelben einſchränken, ſo das *Neueſte* von der *Verfaſſung* und dem *Proceſs* der beiden höchſten Reichsgerichte betreffen. Jedem Bande wird die *neueſte reichsgerichtliche Literatur* angehängt. Der *Erſte* Band davon handelt nun 1) Von der *Vermehrung des Kammergerichts* mit acht neuen Beyſitzern. 2) Von den *einzelnen Präſentationsſtreitigkeiten* und *deren Beylegung*. 3) Von den *Mitgliedern das K. Gerichts* ſeit dem 1 Jan. 1782. der Eintheilung in 3 beſtändige Senate und den bisherigen Veränderungen. 4) Von dem K. *Ger. Unterhaltungsfond* und dem Zuſtande der Kameralkaſe. 5) Von *Erbauung* eines neuen K. G. *Hauſes* und dem Zuſtande der Baukaſſe. 6) Von der Supplication nach den *Braunſchw. Wolffenbüttel.* Geſetzen, und der Renunciation auf die Appellation an die höchſten R. Gerichte 6) *Literatur.*

Endlich in der *Vorrede* zum VII. B. der D. St. K. kündiget der V. eine *Sammlung* auserleſener *Deductionen* und *Deductionsauszüge* an, wovon nächſtens der *erſte* Band erſcheinen, und in unbeſtimmter Zeit, nach Masgabe der ſich findenden Materialien, die Fortſetzung nachfolgen ſoll. Bekanntlich iſt ihm hierinne Hr. Pr. Häberlin in Erlangen mit einer dergleichen Sammlung ſchon vorausgegangen, und es wird nun darauf ankommen, welche von beyden vor der andern den Rang behaupten wird.

## *STAATSWISSENSCHAFTEN.*

Wallerstein: *Cameraliſtik* von C. A. *von Soden* 314 S. 8 und 3 Kupfer (1 Rthl.)

In einer bittern Einleitung üb. die Miſsbräuche der Regierungen in Europa und beſonders Deutſchland, welche aus Empfindung erlittenen Unrechts herzurühren ſcheinet, beſtimmt der Herr Verfaſſer die Muſse ſeiner Retraite zu Vorſchlägen von Landesverbeſſerungen für den Adel. Er handelt alſo von Vertheilung der Schloſsgüter an Unterthanen, gegen einen Kauffchilling, und den ihnen dabey anzubietenden Vortheilen; von Policeyordnungen, Schul- Armen- Witwen- und Waiſenanſtalten, Roſenfeſten; von Verkleinerung zu groſser Bauerhöfe, von Abſchaffung der Brache, und der Volksvermehrung. Ueber alle dieſe Gegenſtände redet Herr v. S. in der praktiſchen Kürze eines Welt- und Geſchäftsmannes, aber wie es ſcheinet auch mit der eingeſchränkten Kenntniſs eines Neulings in der Theorie und den Schriften dieſes Faches. Man muſs wirklich die Länder bedauern, in welchen

chen alle die guten Anſtalten noch ſo fremd ſind, als ſie hier vorgeſtellet werden. Aber vielleicht iſt das Werk darum doch für gewiſſe Gegenden brauchbar und einer gewiſſen Claſſe von Weltmännern deſto angenehmer, die beym Leſen eine genauere Theorie nicht vermiſſen, oder überhaupt noch mit den Verbeſſerungen des Cameralweſens, die in neuern Zeiten theils vorgeſchlagen, theils wirklich ausgeführet worden, unbekannt ſind. Menſchenliebe des Verf. leuchtet überall hervor. Nur gegen gewiſſe Stände iſt er, wie es ſcheint, zu ſehr aufgebracht. Z. B. S. 211. „Da bey den meiſten *Juri-*„*ſten* Tugend und Belohnung ein leerer Nahme iſt, „und ſie nur in dem Ton des Criminaliſten ſprechen, „und Verbrechen und Strafen *donnern*, ſo möchte „dieſe Verwahrung nicht am unrechten Orte ange-„bracht ſtehn, zumalen *Geld* die Seele des Rechts „zu ſeyn ſcheint. Ich trage übrigens allen Reſpect „für die ganze Rechtsgelehrſamkeit, und beſonders „für ihre hohen *Bekenner*, die mir ihren Stolz, den „ſie auf *ihre allein* zu *Ehrenſtufen* berechtigte Wiſ-„ſenſchaft haben, ſchon oft genug empfinden mach-„ten. Ich wünſche übrigens nichts ſehnlicher, als „daſs ich nur einige Jahr in meinem Leben und wo „mögliche vor dem Ende deſſelben von der Juris-„prudenz weder etwas hören, noch *weniger* aber „erfahren möge. Und ſo lange will ich mich gern „*für* dieſen Baal beugen.“ – S. 273. „Ich propo-„nire die Köpfe der deutſchen Plusmacher unter „der Etiquett *Kammerräthe* mit eheſtem zu embar-„quiren, und ſonach directe nach China bringen „zu laſſen. Mit ihren Rümpfen können ſie ſo wie „bisher ſo lang fort votiren, bis ihnen dorten mit „einer Maſchine ohne Beſchädigung des Gehirnes „die weiſe Lehre der Chineſiſchen Räthe (nemlich daſs der Kaiſer mit eignem guten Beyſpiel vorgehn ſolle) dann aber auch ihre Einſichten bey-„gebracht ſeyn werden. Wann dann die Herren „ihre Köpfe wieder erhalten, ſo hoffe ich daſs ſie „ſich und ihre gnädigſten Herren künftig werden „nicht einfallen laſſen eher auf Bauren-Rupfereyen „zu denken, als bis allemal die Wolle wiederge-„wachſen ſeyn wird“ S. 262. “Alle Beweiſe die man in einigen Gegenden gegen den Menſchenmangel anführen kann, dienen nur zur Ueberführung daſs der Ackerbau verhältnismäſsig vernachläſſigt ſey, und daſs man nicht verſtehe Menſchen zu regieren und ſie glücklich zu machen. Was verſtehen denn die meiſten Fürſten, von einem ſolchen Calcul? Sie wiſſen öfters nicht einmal wie viel Menſchen ſie in ihrer Reſidenz haben, und wiſſen ſie dies, ſo bekümmern ſie ſich ſchon nicht mehr um das nächſte Dorf. Bey dem muſs ihnen täglich die Liſte ihres Militär-Etats und anderer dergleichen den kleinen Monarchen unnützer Creaturen vorgelegt werden. Allein von der Claſſe von Menſchen, die die gnädigſten Herren ſelbſt und ihre Lieblingsleidenſchaften insbeſondere rekrutiren und ernähren müſſen, wiſſen ſie nichts. Sie bleiben unbekümmert ob 100 Bauern Haus und Hof verlaſſen müſſen: deſertirt aber der geringſte ihrer bewaffneten Puppen, ſo bietet man das ganze Land auf. Erhält man dieſen Flüchtling, ſo giebt ihm eine doppelte Reihe mit Ruthen gewaffneter Brüder zu verſtehen, daſs das Verhältniſs von 5 Kreuzer, Freyheit und Meyneid mathematiſch richtig ſey.“ Uebrigens iſt der Ausdruck in dieſer Schrift hin und wieder fehlerhaft; z. B. er *kriechte*, für *kroch*, — „die *in Lichtſetzung* der Kunſtgriffe“ — „die *Blühendmachung* des Commerzes,“ — *unzuerſchüttern mögliche Stützen*“ — “ das *mitbringende* Vermögen des *Anſäſſigwerdenden*. —

## *MATHEMATIK.*

LONDON, b. Johnſon: *The Arenarius, of Archimedes translated, from the Greek. With Notes and illuſtrations, to which is added the diſſertation of Chriſtopher Clavius on the ſame ſubject, from the Latin* 1784. 8. 63. S. mit einer Kupfertafel. (1 Shill.)

Eine ganz richtige Ueberſetzung der bekannten Sandrechnung des Archimedes. Die Noten enthalten wenig Erhebliches; Erläuterungen ganz bekannter hiſtoriſcher Umſtände; Verbeſſerungen andrer Ueberſetzungen; und dergl. Das übrige beſagt der Titel.

## *NATURGESCHICHTE.*

GOTHA, bey Ettinger. Nachtrag zur ſechsten Ausgabe der Gattungen der Pflanzen und der erſten und zweyten Mantiſſe von *Karl von Linné*. Aus dem lateiniſchen überſetzt von *Joh. Jac. Planr* der Arzeneywiſſenſch. Dokt. und Prof. zu Erfurt. 104. S. 8. (6 gr.)

Eine Ueberſetzung von des jüngern Linné *Supplementum plantarum* jedoch nur bis p. 70. des Originals, nemlich bloſs was die neuen Gattungen (*genera*) betrifft. S. 97. iſt *Reſtio* aus *Linn. Syſt.* 2. p. 735. zugeſetzt.

Dergleichen Ueberſetzungen haben viel unangenehmes, und wir geſtehen gern, daſs wir uns immer erſt den lateiniſchen Ausdruck denken müſſen, ehe wir das deutſche verſtehen. Wer die Botanik wiſſenſchaftlich treibt, wird auch die lateiniſche Kunſtſprache verſtehen; und wer ſie nicht als Wiſſenſchaft ſtudirt, wird ſich um die eigentlichen und wahren Unterſcheidungszeichen der Gattungen wenig bekümmern. Ueberdem iſt es beynahe unmöglich, ſich ſo kurz und beſtimmt im deutſchen als im lateiniſchen auszudrücken. Was aber dieſe Ueberſetzung beſonders betrifft, ſo iſt ſie nachläſſig, und unrichtig, wovon ſich überall Proben finden, deren wir nur einige anführen wollen.

*Character eſſentialis* wäre wohl beſſer *weſentliche Kennzeichen*, als *unterſcheidende Merkmale* gegeben. Gleich bey der erſten Gattung S. 12. iſt *poſtea ſinu excauato* überſetzt, und *eine hole Bucht*;

*glaberrimus* bald *glatt*, bald sehr *glatt*. S. 15. bey *Anciſtrum* ſind die weſentlichen Kennzeichen *Corolla quadrifida, ſtigma penicillatum*, und bey den natürlichen Merkmalen *(Stam.) Filiformia* ganz weggelaſſen. S. 16. *Flores calyce corollaque bualui* — „die *Blüthgen kürzer als der zweyſpelzige Kelch und Krone.*“ S. 18. *tricarinatae* — „*mit drey erhabnen Rippen.* S. 21. *vtrinque bifurcatae* — „*auf beyden Seiten zweyfurchig*“ S. 24. *pyramidaliter* — *kegelförmig. Laminae* bald *Platten*, bald *Kronblätter* überſetzt. *Extus auctum membrana magna, ouata duplicata* — *äuſserlich groſser eyrunder, doppelter Brämen.* S. 31. *longitudine tubi* — *ſo lang als die Krone. Absque ſolita lamellatione cotyledonum* — *ohne die gewöhnlichen glatten Kernſtücke. planis* — *glatt*, und gleich in der folgenden Zeile des Originals richtig durch *flach* überſetzt. *diuerſiſſimus* — *unbeſtimmt.* S. 72. *Monadelphia* — *verwachſene Träger in einem Tropp*, klingt ſonderbar. S. 91. *ſenſim incraſſatum* — *nach oben dicker. Filamenta propria, ſolitaria* — *Träger einzelne, beſonders. Spatha biualuis, decidua* — *eine Blumenſcheide, hinfällig.*

An Druckfehlern, beſonders in den Namen, wo ſie gerade am ſchlimmſten ſind, fehlt es auch nicht. S. 39. *Samecopus* ſtatt *Semecarpus*. S. 53. *Inſcarpus* ſtatt *Inocarpus*. S. 56. *Iacca* ſtatt *Tacca*. S. 95. *Stumph* ſtatt *Rumph*.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BASEL, bey *Serini*: Die *Spiele des Schickſals*, oder Felix und Sophie, eine Vaterlands Geſchichte, von dem Verfaſſer der Ruheſtätte der Zärtlichkeit. 1784. 8. 89. S. (5 gr.)

Soll eine Geſchichte aus *vergangner* Zeit ſeyn, iſt aber aus einer *niedageweſenen*; ſo unnatürlich folgen die Begebenheiten aus einander, ſo krall ſind die Charakter gezeichnet, ſo wenig wahrſcheinlich iſt das ganze. Die Idee der verſchiednen Freywerber Briefe, und deren Beantwortung iſt ſchon weit beſſer von *Rabnern* ausgeführt worden. Der Charakter des Schreibenden geht freylich in ſeinen Brief über; aber ſelbſt der dümmſte mahlt ſich nicht abſichtlich als Karikatur. Einige Bilder und auch ein paar Scenen verrathen, daſs der Verf. Dichter werden und dann ſeine Leſer intereſſiren könnte; aber jetzt iſt ſein Ritter Hans eine Art jener Unmenſchen, die nirgends exiſtiren; und ſeine Erzählung ſelbſt Bilder einer Zauber-Laterne, wo gleich nach der Staats-Karoſſe des Königs von Spanien eine Zwerg-Familie aufmarſchirt.

## KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN. Zu *Göttingen* ſind Hr. M. Joh. Fried. *Schleuſsner*, Frühprediger zu Leipzig, Hr. Thomas Chriſtian *Tychſen*, Hr. Prediger Heinr. Phil. *Sextro*; und Hr. Pred. M. Joh. Carl *Vollborth* zu auſſerord. Lehrern der Theologie ernannt worden.

Hr. Prof. *Schmid* zu Gieſsen hat das Prädicat als fürſtl. heſſiſcher Regierungsrath erhalten.

*Darmſtadt.* Der regierende Herzog von Sachſen Weimar hat den Hrn. *Schiller* Verf. der *Räuber* und and. Trauerſpiele nahmen derſelbe am 26ſten in Seiner und der Darmſtädtiſchen hohen Herrſchaften Gegenwart, den erſten Act aus einem neuen Trauerſpiele *Don Carlos* vorgeleſen hatte, zu Seinem Rathe ernannt.

BELOHNUNGEN, Der Herzog von Mecklenburg Schwerin hat dem Hrn. Kapellmeiſter *Reichardt* für ein von ihm geſetztes Kirchenſtück, mit dem Portrait des Königs von Preuſsen, an einer goldnen Kette, auch einer goldnen Doſe mit 40 Louisd'or beſchenkt.

TODESFALL. Der Kön. Schwed. Legations-Prediger Hr. M. *Sturzenbecher*, deſſen Reiſe durch Griechenland wir Nro. 11. S. 52 erwähnten, iſt leider im Auguſt vorigen Jahres bereits zu Livadia an einem Faulfieber geſtorben.

BERICHTIGUNG. Die aus einer gelehrten Zeitung in mehrere gefloſſene Nachricht, daſs Hr. M. Fabri zu Halle nach *Petersburg* abgehe, iſt ſo zu berichtigen, daſs er zwar den für ihn ſo ehrenvollen, als für die Erdbeſchreibung wichtigen Antrag wirklich erhalten, noch zur Zeit aber ungewiſs iſt, ob man ihm die gemachten Bedingungen, die alle auf den möglichſten Vorſchub zu Beförderung ſeiner geographiſchen Unternehmungen abzielen, zugeſtehn werde.

ANKÜNDIGUNGEN. Hr. M. *Steeb* Pfarrer in Dürnau im Würtembergiſchen arbeitet an einer *Geſchichte der Menſchheit.*

Hr. D. *Stäudlin* Herausgeber des ſchwäbiſchen Muſenalmanachs, arbeitet an einer Schrift, unter dem Titel *Skizzen einer Schweizer Reiſe.*

Von Hn M. *Conz*, Stipendiarius in Tübingen, Verf. des Trauerſpiels, *Conradin von Schwaben*, iſt eine poetiſche Ueberſetzung des Propheten Habakuks unter der Preſſe.

NEUE MUSIKALIEN. *Paris* 1. Bey *Couſineau*. *L'art de jouer de la Harpe* par *Cardon*. (9 L.)

2. Prem. *Recueil d'Airs, Romances, Chanſons et Duos*, avec accompagn. de piano forte ou de Harpe, par Mr. de St. Amans, bey dem Verfaſſer. (7 L. 4 Sl.)

3. Bey *Boyer*. *Les Variétés à la mode* 9me ſorte d'Airs, Ariettes d'Operas et Operas Comiques etc. par *Mr. Ceſar*. (3 L. 12 Sl.)

Bey *Imbault*. *Airs de Richard Coeur de Lion* du Droit du Seigneur, et de Figaro; par *Cartier*. (3 L.)

Herr *Rolle* in Magdeburg kündigt ein neues muſikaliſches Drama *Melida* an, wovon Hr. Kammer-Referendar Sucro in Magdeburg den Text gearbeitet hat. Man ſubſcribirt bis zum März d. J. 1 Rthl. 16 gr.

Hr. Prof. Cramer in Kiel, giebt des Hr. Capellmeiſter *Schulz* vortreflich componirte Chöre und Geſänge aus *Racines Athalie*, heraus. Er wird ſie mit einer deutſchen Ueberſetzung des ganzen Stücks in Jamben, und einem, wie bey der Armida, untergelegten Texte des lyriſchen Theils verſehen, ſo daſs man ſie ſowohl auf *deutſchen* Theatern, als auch in Concerten als ein geiſtliches Oratorium wird aufführen können. Das Werk dürfte etwas über 2 Alphabet ſtark werden. Die Subſcribenten ſollen den Bogen des Werkes für 2 ggr. erhalten. Hernach wird der Preis auf 5 ggr. geſetzt. Die Exemplare werden bis Hamburg, Leipzig, Nürnberg und Frankfurt am Mayn Franco geliefert.

Numero 19.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24ten Januar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, bey der Wittwe Van den Hoek: *Johann David Michaelis* Dogmatik. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. 1784. 8. 747. S. und 38. S. Vorrede. (1Rthlr. 8gr.)

Wie sich doch die Zeiten ändern können! Als Hr. R. *Michaelis* im J. 1760. seine Dogmatik lateinisch herausgab, verursachte sie allerhand Bewegungen, hiefs heterodox und wurde als ein giftiges und gefährliches Produkt zum Theil verboten. Jetzt, da er sie *deutsch* im J. 1784. herausgiebt, wird kaum jemand über heterodoxe Meynungen schreyen oder klagen, sondern, wie er in der Vorrede selbst, als erfahrner Schriftsteller, seiner Arbeit das Prognosticon stellt, das Werk für zu orthodox halten und erklären. Vier und zwanzig Jahre können freylich in dem System und in den kirchlichen Dogmen viel ändern, zumal in einer Periode, die reich an denkenden Männern, an Forschern der Wahrheit und an Untersuchungen über viele dunkle Materien ist; so wie vier und zwanzig Jahre auch in den Einsichten eines Mannes, der studirt, und gegen die Bemühungen seiner Zeitgenossen nicht gleichgültig ist, vieles ändern müssen. Manches also, was nach der ersten Ausgabe neu in der Dogmatik war, ist es jetzt nicht mehr, nicht mehr auffallend, weil wir es als bekannt annehmen: manches, was damals Hr. *Michaelis* als wahr, zuverlässig oder dunkel annahm, ist ihm jetzt falsch, zweifelhaft oder helle: manches endlich, was er nach hergebrachten Ideen, nach der dogmatischen Tradition, und nach der Systemsprache noch zu sagen kein Bedenken trägt, würde ein grosser Theil unserer Theologen, die doch nicht heterodox heisen werden, nicht mehr zu vertheidigen wagen. — Wir haben zwar keine einzige *neue* Meinung oder Behauptung oder Erklärung des Hrn. Michaelis aus dieser neuen umgearbeiteten Ausgabe gelernt: denn alles, was darinnen von der ältern Ausgabe abweicht, trifft man schon in den zahlreichen Schriften des Verfassers, in den Anmerkungen zum A. T. der oriental. Bibliothek, den Untersuchungen über Sünde und Genugthuung, welches Buch er hier eben so dringend zum Nachlesen empfiehlt, als sorgfältig abschreibt, und in den Noten zum hebr. Lexicon an: und wo man etwan noch etwas neues oder unbewiesenes erwartet, so werden die wills Gott! künftig herauskommenden Schriften oder auch die mündlichen Vorträge des Hrn. Verf. erst Licht und Festigkeit geben müssen; wobey diejenigen, die den mündlichen Vortrag des Hrn. Ritter nicht nützen können, ihre Rechnung nicht finden werden. — Aber desto mehr finden wir Reste der alten Dogmatik, Formeln, Beweise, Erläuterungen, in denen sich der Hr. Verf. von seinem in der Jugend gehörten und im männlichen Alter nicht *ganz* durchdachten System nicht völlig losmachen können; Aeusserungen, bey denen er minder zuverlässig und zweifelhaft oder auch wohl freyer und deutlicher sich würde haben ausdrücken können, wenn er mit den neuern Dogmatikern so gut als mit den Exegeten, Kritikern und Reisebeschreibern bekannt wäre; und Sätze, die er ganz anders würde bestimmt haben, wenn er bedacht oder gewust hätte, dafs die Bedürfnisse unsrer Zeiten anders sind, als sie vor 25 Jahren gewesen sind. — Wenige, auch orthodoxe, Theologen würden heut zu Tage den Ausdruck sich gestatten, dafs der Vater dem Sohn und heiligen Geist *sein Wesen mitgetheilt* habe, *und das von Ewigkeit*, wie hier S. 194. steht; dafs der Sohn *von Ewigkeit* vom Vater *gezeugt* sey d. h. sein *Wesen erhalten habe* (S. 200.) dafs der h. Geist *sein Wesen (Daseyn) vom Vater haben müsse* (S. 203.) dafs in der Geschichte von der Verführung unsrer ersten Eltern schon des *Teufels* gedacht werde, und dafs eben diese Geschichte *wirklich, wie die von der Versuchung Christi, mit dem Erlösungswerk durchflochten ist, und demselben viel Licht giebt;* (S. 350.) dafs zu den Zeiten Jesu, wo gegen übernatürliches Uebel auch übernatürliches Mittel vorhanden war, Gott den bösen Geistern *auf kurze Zeit* etwas verstattet, was weder vorher noch nachher ihnen verstattet (S. 362.) werden: dafs die Sacramente von Gott befohlne Ceremonien seyn, wodurch *seine Gnade* uns *mitgetheilt* wird (S. 595.); und, damit wir nicht zu viel Beyspiele anführen, dafs *die Bibel* durch *Wunderwerke* als göttlich *bestätigt worden.* In solchen Sätzen haben sich seit 10 Jahren die Dogmatiker weit besser, vorsichtiger und bestimmter ausgedruckt. — Bey allen diesen orthodoxen Behauptungen fehlt es doch auch an Heterodoxieen des Verfassers nicht. Wir rechnen nicht mehr dahin, dafs er noch immer den Beweis für die göttliche Eingebung der h. Schrift aus dem innern Zeugnis des h. Geistes und überhaupt alle unmittelbare Gnadenwirkungen leugnet; an der Authentie, Ca-

nonicität und Inſpiration einiger Bücher des alten und neuen Teſtamentes zweifelt; eine Verſchiedenheit unſers künftigen Körpers von dem Gegenwärtigen behauptet; und, mit einer eigenthümlichen Unpartheylichkeit und Strenge viele ſogenannte Beweisſtellen verwirft und ſtürzt: ſondern ſeine Lieblingsmaterie von der Judenbekehrung und dem tauſendjährigen Reiche, die ſeinem Syſtem ſo wichtig, als jede andre Materie iſt. — Darüber verkennen wir das Eigne und Gute dieſer Dogmatik nicht: Prüfung der ältern Meynungen; Muſterung der Beweisſtellen; Entfernung von entſcheidenden Behauptungen bey zweifelhaften Sätzen; Freymüthiges (vielleicht zu häufiges) Bekenntniſs der Unwiſſenheit; Einmiſchung von philoſophiſchen, phyſiſchen und hiſtoriſchen Bemerkungen, beſonders in der Lehre vom Menſchen, und der Geſchichte des Erdbodens; und Winke, den Einwendungen der Gegner der Religion glücklich zu begegnen und die Verbindung der Lehren mit Tugend und Glückſeligkeit wahrzunehmen. — Dieſe Vorzüge der erſten Ausgabe hat auch die zweyte, in welcher von der erſten die, nicht eben philoſophiſche, Ordnung der Hauptmaterien beybehalten, manches aus jener weil es jetzt nicht mehr wichtig iſt, weggeſtrichen, aber die Lücken durch Zuſätze *reichlich* ergänzt und nun nach dem Bedürfniſs unſrer Zeiten, weil viele Zuhörer des Hrn. Verf. das lateiniſche nicht verſtehen mochten — in der *deutſchen* Sprache abgefaſst iſt. (Wir wiſſen nicht, ob die Vernachläſſigung der lateiniſchen Sprache unter den Gelehrten die deutſchen Lehrbücher nöthig gemacht; oder ob nicht vielmehr die Gewohnheit, deutſche Compendien zu ſchreiben dem Studium der lateiniſchen Sprache Abbruch gethan habe.) Doch iſt die *Vorrede* zur erſten Ausgabe *lateiniſch* beybehalten. — Ein guter Vater giebt nichts, ohne zugleich mit Gottes Hülfe noch mehr zu verſprechen: und mit dieſer Freygebigkeit verſpricht auch der Hr. Ritter, mitten unter den Empfindungen von Schwäche, die Fortſetzung ſeiner Zuſätze zum hebräiſchen Lexico und ſeiner oriental. Bibliothek, ſeine Einleitung ins alte Teſtament, eine neue Ueberſetzung des neuen Teſtamentes, vielleicht auch noch eine Abhandlung über die Lehre von den für übernatürlich gehaltnen Gnadenwirkungen (nach Junkheim?) und von den Wundern u. a. m. Iſts möglich, daſs der Gelehrte, der dies verſpricht, ſich durch Arbeit, Alter und Krankheit geſchwächt fühlt?

## *ARZENEYGELAHRTHEIT.*

Dresden, bey Hilſcher: D. Friedr. Lebegott *Pitſchels*, Churf. Sächs. General-Stabs-Medicus u. ſ. w. *Anatomiſche und chirurgiſche Anmerkungen*, welchen eine kurze Nachricht von dem *Collegio medico chirurgico* zu Dresden vorangeſchickt wird. 1784. gr. 8. 77 S. 5 Kupfert. (10 gr.)

Der Verf. iſt wegen ſeiner *Diſſ. de axungia a ticulorum* bekannt, und giebt hier nun nach einer Pauſe von 44 Jahren einige Anmerkungen heraus, die manche befremden werden. Seine Nachrichten von Errichtung und Fortgang des *Collegii medici* ſind ſehr umſtändlich, und für den ſel. Günther gar nicht vortheilhaft; — da er den Plan den Hr. P. entworfen ſich ſelbſt zuzueignen ſuchte. Die erſte Anmerkung betrifft die Gallenröhrgen welche die Galle aus der Leber in die Gallenblaſe bringen ſollen. Er behauptet gegen alle neuere Zergliederer dieſe Kanäle. Es iſt hier der Ort nicht dieſer und der folgenden Abhandlung unſre Gründe entgegen zu ſetzen, in der er die *Pleura* und das *Peritonaeum* von dem Beutel der *dura mater* der das Rückenmark einſchlieſst, herleitet. Er will ſogar beſondre Kanäle in dem Körper der Wirbelbeine, durch die dieſe Häute als Fortſätze der harten Hirnhaut, (denn dafür hält er dieſe Häute) dringen, gefunden haben. Hrn. Boxes vortrefliche Meiſterſchrift *de continuationibus membranarum* ſcheint er nicht gekannt zu haben. 3) Recht artig iſt die Abhandlung von den kleinen flügelförmigen Abſätzen des Siebbeins (*apophyſes alares oſſis ethmoidei*) ſchade nur daſs die Kupfer nicht beſſer ſind, 4) Von einem verſteinerten Ochſengehirne, ein merkwürdiger Fall. Hier hat er im Vorbeygehen einige andre eigne Beobachtungen über Veränderungen im Gehirn beygebracht. — Hofr. *Neid* ſoll einen Waſſerkopf durch eine angelegte Binde geheilt haben, und das in fünf Tagen. 5) Von der Ausdehnung und Gegenhaltung (*Extenſion* und *Contraextenſion*) beym Einrichten des Oberarms. Sein neues Inſtrument iſt ziemlich einfach, nur gedenkt er keines Falls wo es gebraucht worden.

## *PHYSIK.*

Helmstaedt, bey Kühnlin, 1784: D. Joh. Chriſt. Conr. *Dehne's* Verſuch einer vollſtändigen Abhandlung über die ſcharfe, mit kauſtiſchem Salze geſättigte, *Tinctur des Spiesglaskönigs*, und ihre groſsen Heilkräfte! nebſt der Art, aus andern Metallen und Salzen ähnliche Tincturen zu bereiten. 2te Auflage 376 S. nebſt 12 S. Inhalt. 8.

Eine vermehrte Auflage einer, ſchon als Streitſchrift, noch mehr in der erſten Ausgabe ſehr leſenswürdigen Schrift. Der Verf. hat die, von einigen Recenſenten gemachten Bemerkungen gut benutzt, und verſchiedne Arbeiten noch nachgeholt. Im 3ten Abſchnitte ſind die verbeſſerten Bereitungen der Tinctur, nebſt den nöthigen Vorſichtsregeln. Das Weſen derſelben beſtehe im kauſtiſchen Salze, und den Oehltheilchen des Weingeiſts, ohne Schwefel, oder Spiesglas zu enthalten. Der 4te Abſchnitt lehrt eine trockne, auf Schifsreiſen ſehr dienliche Tinctur zu bereiten. Der, von ihr und den Säuren entſtehende Dampf veranlaſste Unterſuchungen, nach welchen der Verf. ſolche Nebel, als gewiſſe Kennzeichen eines flüchtigen Laugenſalzes, verwirft, dieſe Nebel vom bloſsen Ausfluſſe des brennbaren herleitet, und die verſtärkte

ſtärkte Eſſigſäure, als den ſicherſten Probierſtein des flüchtigen Alcali's angiebt. Durch Vermiſchung der Tinctur mit Säuren, ſcheidet ſich ein Oehl ab, das die Farbe der ganzen Tinctur an ſich nimmt: das davon abgeſchiedene Waſſer ſchmecke ſcharf, ſüſslich, und enthalte vermuthlich Zuckerſäure. Verſuche mit den ſchweren Metallen auf eine Tinctur: die von Bley enthalte nichts Metalliſches. — Die Tinctur von dem heftigſt calcinirten Salpeter und Laugenſalze konnte durchaus nicht ſo concentrirt gemacht werden, als die mit dem Spiesglaſe; die ſtarke Farbe entſpringe blos vom brennbaren Weſen. — Die Heilkräfte dieſes Mittels gegen Krankheiten von überflüſsiger Säure, gegen Stein und Gicht, ſind beym Verf. nachzuleſen, dem die Scheidekünſtler auch für dieſe neue Umarbeitung nicht wenig Dank ſchuldig ſind.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Lübeck, bey Jverſen: *Kleinere Stücke* für die Deutſche Bühne bearbeitet von Fr. Guſt. *Hagemann.* 1784. 8. 11 B. (10 gr.)

Unerträgliche Plattheiten! In einem dieſer Stücke der *Kranich*, iſt der witzigſte Einfall, daſs Gilbach wie ein Kranich auf Einem Beine ſtehn muſs. „Der Schauſpieler darf ſich, wie der Verf. wohlmeinend erinnert, nicht ſchämen öffentlich den Kranich vorzuſtellen. Denn er muſs bedenken daſs er nur den Narren copirt, welcher im Parterre ſteht, und den Zuſchauer abgiebt!“ Aber wer könnte wohl ſo ein Narr ſeyn und in einem ſolchen Schauſpiele einen Zuſchauer abgeben?

Leipzig, bey Dyk: *Frühlingsblumen* von K. W. *Walder.* 1785. 8. 187 S. (12 gr.)

Die Erſtlingsgedichte eines jungen Mannes, der (wenn man einige Hiatus ausnimmt) ziemliche Leichtigkeit im Versbau, viel ſanfte Empfindung und richtiges Gefühl verräth, aber freylich auf Dichter-Würde noch keinen Anſpruch machen kann. Keines ſeiner Liedchen iſt ganz ſchlecht, aber auch keines vortreflich. Selbſt in die Wahl der Gegenſtände hat er nicht Neuheit zu bringen gewuſst. *Edgar und Emma, eine Scene* dürfte vielleicht ſein beſtes Gedicht noch ſeyn; aber wie leicht hat er ſich auch hier Sprache und Metrum gemacht! Ein proſaiſches Gedicht, Franz und Klärchen, das faſt des Büchleins Hälfte einnimmt, hat ſeine Stellen. Aber iſt eine Mutter, ganz ohne Urſach bis zur Unmenſchlichkeit grauſam, wohl ein Weſen aus der Natur? wohl ein Gegenſtand für den Dichter? — den kleinen Verſtoſs, daſs hier die Nonnen, die Kaiſer Joſeph des Kloſterlebens entlaſst, wieder *heirathen* dürfen, wollen wir nicht einmal rügen.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Vermiſchte Aufſätze* von I. G. *Wiggers*, Profeſſor in Kiel. 1784. 8. 323 S. (18 gr.)

„Verſuch die verſchiednen Pflichten eines Geſchichtſchreibers aus einem Grundſatze herzuleiten. 2) Semira. 3) Geld und Tugend. 4) Die Kindheit. 5) Der Enthuſiasmus. 6) Die Geburt der Cythere. 7) Paradoxomania. 8) Die Gattin. 9) Ariſtipp oder über die gelehrte Lebensart. 10) Der Sommerabend. 11) Brittiſche Geſchichtsſchreibung. 12) Der Schlaf. Dies ſind die Titel der Aufſätze, die ſehr verſchieden in ihrem *Inhalt* und in ihrer *Bearbeitung*, auch allerdings in ihrem *Werthe* ſind. — 2. 4. 6. 8. 10. 12. ſind von halbpoetiſcher Form, ohngefehr wie Gerſtenbergs Tändeleyen mit eingeſtreuten Stanzen, und gefallen uns am wenigſten. Der gute Kopf des Hrn. Verf. blickt zwar auch hier durch: aber neue Bilder, wahre Dichterzüge, originelles Feuer vermiſst man doch. Cytherens Geburt *hier* mit der im *Gerſtenberg* verglichen, wird unendlich hinter dieſer letztern ſtehen. Viel Richtiges hingegen, viel treffendes, und auch (wenn es rechten Orts geſagt und von rechten Ohren gehört wird) viel frommendes, ſteht in dem 1ſten, 5ten, 7ten und vorzüglich 9ten Aufſatze, wo der Verf. als raiſonnirender Philoſoph ſich zeigt. Am allerbeſten aber gefällt er uns in ſeiner Abhandlung: über brittiſche Geſchichtsſchreibung; die durchgehends den Mann verräth, der ſelbſt denkt, ſelbſt empfindet; und zwar beydes gröſstentheils richtig; geſetzt, er ſollte auch etwas alzubitter gegen *Burnet* deklamiren, der freylich das groſse nachſtehende Triumvirat, Hume, Robertſon, Gibbon nicht erreicht; doch aber nicht ganz ſo verwerflich iſt wie Hr. *W.* ihn ſchildert. Der dritte Aufſatz, Geld und Tugend, ſoll launicht ſeyn. Eigenthümliche Laune möchte Hr. W. wohl nicht beſitzen; aber ſtellenweiſe gelingt ſie ihm doch. Daſs übrigens Shaftesbury derjenige engliſche Philoſoph ſey, den er oft geleſen, und deſſen Stil und Vortragsart ihm am nachahmungswürdigſten ſcheine; das glauben wir ziemlich zuverſichtlich muthmaſsen zu können; doch auch zugleich nichts zu ſagen, was beleidigen könne; denn wir ſind weit davon entfernt dieſe Wahl zu tadeln. Nur wünſchten wir, da Herr W. in ſeiner Paradoxomanie ſo bitter den Stil einiger Neuern tadelt, er je zuweilen auf ſeinen eignen im Punkt der *Gleichheit* Rückſicht nähme. Oft hinken ſeine Metaphern, und oft läſst allzuſchnell ſein Feuer nach.

Berlin, bey *Voſs*: Die *Zeitgenoſſinnen*, von dem Verfaſſer des neuen Abeillard. 7ter Theil. 400. S. (20 gr.) 8ter Th. 438. S. (20 gr.) 8. 1784.

Retif de la Bretonne wird nun hoffentlich in Deutſchland bald ſo bekannt, wo nicht bekannter noch, als in Frankreich ſeyn. Keine Meſſe vergeht, die nicht einige Alphabete Ueberſetzungen von ihm uns mitbrächte. So auſserordentliche Fruchtbarkeit eines Schriftſtellers, zumal in *dem* Fache, das Hr. R. ſich wählte, wird ſich zwar wohl mit Vortreflichkeit ſelten oder nie vertragen;

doch handelte derjenige ungerecht, der seinem Geist Erfindungskraft und Beobachtungs-Vermögen im hohen Grade, auch seiner Feder *Stellenweise* glückliche Darstellung abspräche. Aber freylich bleibt er immer ein *zu eilfertiges* Genie. Seine Knoten sind meistens besser geschürzt als gelöst; seine Erzählungen zuweilen so romantisch, dass sie darüber nicht mehr wahrscheinlich bleiben; und wenn er endlich die Lüste seiner Zeit schildert, wählt er oft so gräfsliche Scenen, dass man wünschen muss, er schilderte minder treu; oder es bleibe wenigstens *uns* unübersetzt, was für Paris, den Sammelplatz aller Lüste, vielleicht Alltags-Natur ist. Ein Beyspiel im 8ten Th. giebt die 67te Novelle ab. Wem *nützt*, wen *bessert*, wen *freut* auch nur so etwas? Es sind funfzehn Novellen in beyden Theilen enthalten. Dies ihre Titel! 1. Die neue Sara, Frau von sieben Männern, äusserst unwahrscheinlich! 2. Der Castrat. 3. Die lebendig Todte, einige Auftritte in ihr unterhaltend. 4. Die Maitresse oder das Mädchen im Käfich, soll abschrecken, und muss das Gegentheil thun. Dass eine Maitresse auch den Gemahl noch glücklich machen könne, ist nichts unmögliches; Aber eine, die acht Jahr älter, als ihr Mann ist, nimmermehr! 5. Der lebendig Todte, eine jener gutgeschürzten, leicht gelösten! 6. Die Eigensinnige 7. Der Schleier und die Maske. Sehr schwer zu glauben, doch ein niedliches Ganze. 8. Die Kinderheirath oder die pietistischen Mütter. 9. Die tugendhafte Schauspielerin. 10. Das vernünftige Mädch. (VIIIter Th.) 11. Der Mann zweyer Weiber. 12. Nothwendige Hut der Töchter. 13. Die pralende Tugendhafte. Ein Charakter, der wohl eine andre Behandlung verdiente. 14. Der Vater als Vertrauter seiner Tochter. Ein glücklicher Gedanke, nur zu lang ausgesponnen. 15. Die sechs weiblichen Alter. — Herr *Mylius* hatte die Verdeutschung der erstern Theile dieses Werks übernommen; jetzt machen sie, so viel wir wissen, einen *Zeitvertreib* des Hn. *Adelungs* aus. Denn mehr kann ein solches Geschäfte für einen Mann von solchen Verdiensten wohl nicht seyn!

Leipzig, bey Schneider: *Adolf*, Freyherr von *Rubin*. Ein Weibergeschichtgen. 1ter Th. 288. S. 2ter Th. 240. S. 1784. 8. (1 rthlr. 8 gr.)

Die Arbeit eines jungen Manns wahrscheinlich der schrieb, eh er die Natur kannte, noch die Bücher, die er nachahmte, recht verstand. Alle Helden lieben ihre Mädchen, und bringen ihre Nebenbuler um. Ueberhaupt giebt es alle Augenblicke ein Duell und einen Mord. Der ganze zweyte Theil beynah wimmelt von Kriegsgeschichten; wie aber auch darauf der Verf. sich versteht, nur ein paar Beyspiele. Indem die Schlacht und die Kanonade schon angeht, empfängt Feld-Marschall Rubin Nachricht, dass sein Sohn in Gefahr aufs Schafot zu kommen sey; sagt: Nicht ein Haarbreit vorwärts! und fliegt ins Hauptquartier zum König zurück, wo er seinem Sohn erst Begnadigung auswürkt. Indefs greift der Feind an; das Heer *ohne Feld-Marschall und Verhaltungsbefehl* zieht sich in *bester Ordnung zurück*; und ist zwar in Gefahr überflügelt zu werden, gewinnt aber, wie Rubin zurück kömmt, die blutigste Schlacht. — Ein andermal, will es die Reuterey nicht mehr leiden, dass der alte Rubin selbst sein Leben bey ihrer Anführung wage. Er komandirt vorwärts! kein Reuter rührt sich. Die Officiere fluchen und drohen; die Reuter bleiben auf ihrem Kopfe: Rubin reitet auf den Feind los: Niemand folgt. Die feindliche Reuterey kommt in vollen Jagen angesprengt. Jene rührt sich nicht; bis Rubin hinter die Fronte reitet. — Wenn so ganz keine Natur in des Verf. *besten* Scenen ist, so kann man denken, wie es um die minder guten steht. Adolf bringt seiner Geliebten Bruder um, und heirathet das Mädchen ein paar Tage darauf: Niemand erkennt ihn; Niemand rügt es. Den Vater, der es endlich merken könnte, muss gleich anfangs der Schlag rühren. — Stellenweise ist es um den Stil schade, dass der Verf. nicht zu besserm Endzweck ihn nützt; aber oft sinkt er auch zum Affektirten, Kraftlosen und Unwürdigen hinab. — Eben dies Buch wird unter dem Titel: Neue Original-Romane der Deutschen, 9ter, 10ter Band, verkauft. Warlich, aus dieser Original Sammlung wünschten wir nicht, dass Ausländer ihre Kenntnis von uns bereicherten.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

Lemgo, in der Meyerschen Buchh. *Livius excerptus a M. Mart. Frid. Sergel Prof. Coll. Carol. et Gymn. Brunsvic. Rectore. Editio novissima totum Livium comprehendens 1784. Tomus prior* 20 Bogen, *Tomus posterior* 1 Alph. 6 Bogen in 8. 10 gr.

Herr *Sergel* (sonst *Sörgel*) hat weiter nichts gethan, als den Text den er er vorfand, ohne Anmerkungen abdrucken lafsen. Wir sind weit entfernt, dies zu tadeln, sondern halten es vielmehr, nach der Absicht, den Livius wohlfeil zu liefern für zweckmäfsig. Nur die ganze Anordnung, den Livius so zu zerstückeln, gefällt uns nicht. Kein Schriftsteller verträgt diese Zerstückelung weniger als er. Wir können ihn einmal doch nicht als eine zusammenhängende Geschichte ganz lesen, da uns in der Mitte der vorhandenen Bücher, zehn ganze Bücher fehlen, also lieber die erste oder dritte Dekade ganz gelesen, als ein solches Stückwerk den ganzen Livius durch, worinn oft die schönsten Stellen ausgelassen sind. Druck und Papier sind so abscheulich, und die Lettern so klein und unscheinbar, dass wir die Schüler zum voraus bedauern, die ihre Augen daran verderben müssen.

Numero 20.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25ten Januar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

OXFORD, in der Clarendonianiſchen Druckerey: *Lettres on infidelity. By the author of a letter to Doctor Adam Smith.* 1784. 8. 301. S. (4 Shil.)

Die wenigſten allgemeinen Schriften wider die Deiſten und Unglaubigen, darinnen alle ihre Einwendungen geprüft und ihre Zweifel gehoben worden, haben ein groſses Glück gemacht. Wer alles kurz beantworten will, antwortet nicht eben gründlich: und oft wäre es beſſer, auf manche Einfälle gar nicht zu antworten. Ich glaube dieſe Briefe werden auch nicht durchgängigen Beyfall finden, deren Verfaſſer in ſiebzehn Briefen die bekannteſten Einwürfe wider die Religion und die Bibel durchkritiſirt und vornehmlich den Zweifler Hume zu entwafnen und ſeine Vertheidiger, beſonders den Verfaſſer der Schrift: *Apology for the life and writings of David Hume*, zu widerlegen ſucht. Auf den letztern bricht er zuerſt loſs, um den Kranz zu zerreiſsen, den dieſer ſeinem Helden geflochten hat: und braucht zuweilen die Geiſel der Satyre, die treffen möchte z. E. wenn der Panegyriſt ſchrieb: „David Hume iſt todt! Nie wurden die Pfeiler der Orthodoxie ſo erſchüttert, als jetzt durch dieſe Begebenheit!“ ſo ſpricht der Gegner, daſs Hume der zweyte Simſon geweſen, der in ſeinem Tod mehr erſchlagen als in ſeinem Leben! — Der meiſte Theil betrifft die Frage, ob ein Mann von Humes Grundſätzen ein Tugendhafter heiſsen könne. Man rühmt Humes Charakter und der Gegner wagt nichts laſterhaftes, auſſer den Grundſätzen und der Bekanntmachung derſelben, ihm vorzuwerfen. Man rühmt Humes ſchriftſtelleriſchen Fleiſs: und nun entſteht der Zweifel, ob dieſer *ein gutes Werk* heiſsen könne, da er die Gewiſsheit der wichtigſten menſchlichen Kenntniſſe ſo ſehr erſchüttert habe? — Der vierte Brief: ein Dialog über den philoſophiſchen Scepticiſmus, oder vielmehr über Humes ſcharfſinnige Behauptung, der erſte Schritt für einen Gelehrten, ein geſundglaubender Chriſt zu werden ſey, daſs er ein philoſophiſcher Zweifler ſey? und über die Grundſätze in ſeinen Dialogen. Die drey folgenden unterſuchen Hume's *Eſſay on Suicide*, der nach ſeinem Tode, unter ſeinem Namen, doch nicht ganz ohne Zweifel an ſeiner Aechtheit herauskam und eine vollſtändige claſſificirte Sammlung aller Gründe zur Vertheidigung der Unſündlichkeit des Selbſtmordes, mit aller Kunſt der Sophiſten in ernſthaften und zum Theil neuen Wendungen vorgetragen, enthält und hier Schritt vor Schritt durchgegangen wird. Manche Antworten ſind ſehr treffend, oft iſt auch nur ein Einfall durch einen andern Einfall widerlegt: und meiſt durch Inſtanzen bewieſen, daſs ſich durch die nehmlichen Gründe alle Laſter rechtfertigen lieſsen. Nur einiges zur Probe: Ein Haar, eine Fliege, ein Inſect kan das mächtige Weſen, deſſen Leben von ſo groſser Wichtigkeit ſeyn ſoll, zerſtören: iſts denn ungereimt, anzunehmen, daſs menſchliche Klugheit auch rechtmäſsiger Weiſe über das diſponiren kan, was von unbedeutenden Dingen abhängt. Es iſt kein Verbrechen, wenn ich dem Lauf des Nils oder der Donau eine andre Wendung gebe: wie ſollte es ein Verbrechen ſeyn, ein paar Unzen Blut aus ihrem natürlichen Kanal zu leiten? „Hierauf die Antwort: Iſt denn das Leben weniger wichtig in ſeiner Dauer, weil unbedeutende Dinge es uns entreiſsen können? — Es kan ja doch auch ein Frevel ſeyn, den Lauf des Nils ändern zu wollen, wenn die angränzenden Bewohner dabey verlieren, und was wäre das Verbrechen des Bruder-Mörders: Er leitete ja nur etliche Unzen Blut aus ihren natürlichen Kanälen weg!“ — Kurz und bitter iſt die Vertheidigung abgefertigt, wenn H. ſogar aus der Bibel die Zuläſſigkeit des Selbſtmords vertheidigen will. „Ich kenne, ſagt der V. keine einzige Stelle hierüber, aber von einem Edelmann habe ich gehöret, der dieſes ſehr ſcharfſinnig aus zwo Stellen bewieſen hat. „Judas gieng hin und erhängte ſich. Gehe hin und thue desgleichen.“ Solche Einfälle wirken oft mehr, als die bündigſte Zergliederung der Gründe. — In dem übrigen Theil des Buches wählt ſich der Verfaſſer ein unter uns noch unbekanntes Buch, *Doubts of the infidels*, deſſen Innhalt wohl meiſt aus Voltaire und Conſorten entlehnt iſt. Hier, wo es auf richtige Auslegung der Bibel, deren Geſchichten und Erzählungen den Zweiflern und Spöttern ſo willkommen geweſen ſind, auf Kenntniſs vom Geiſt des Alterthums, in Sitten, Meynungen und Ausdrücken ankommt, iſt die gute Sache der Offenbarung oft ſehr ſchlecht vertheidigt. Wenn auch es nicht ſchwer war, den Einwurf, daſs ſo viel Schwierigkeiten in der Auslegung der Bibel vor-

kommen (Br. 8.) oder die Einwendungen gegen die Wunderwerke und ihre Glaubwürdigkeit (Br. 9. wo doch Humes Einwürfe alle angeführt sind) zu widerlegen: so kann man doch bey den Zweifeln in der Schöpfungsgeschichte, der Geschichte des Falles, der Flut, von Bileam, der Hexe zu Endor u. d. g. die in den folgenden Briefen gelöfet werden sollen, nicht mit den Abfertigungen aus der Antideistischen Bibel fortkommen, wie sie hier meist gegeben sind. Die Exegese, die noch eine *lucem primigeniam*, aus welcher erst am vierten Tage die Sonne geschaffen worden; die alte Schlange, genannt der Teufel, als Verführer der Menschen, die Eselin Bileams als redend und die ganze Geschichte für höchstwichtig und instructiv annimmt u. dgl. mag immer ihre Waffen vor den Deisten niederlegen! — Wir müssen noch sagen, dafs diese Briefe eigentlich keine Briefe sind: sie konnten jeden andern Titel führen. Dies darf uns nicht befremden. Auch in Deutschland giebts Briefe, die man eben so gut Predigten, und Predigten, die man Disputationen nennen könnte: und der Fall kommt zu oft, da man klagen möchte: *vera rerum nomina amisimus.*

## *NATURGESCHICHTE.*

Erlangen, bey Walther: *Der Schmetterlinge* XIX Heft. Tom. III. Tab. XXIV — XXXI. Bögen O bis R. 1784. (2 Rthlr.)

Wir freuen uns immer, wenn sich gute zur Vervollkommnung der Wissenschaft dienende, und dem Deutschen Ehre bringende Werke, ob sich gleich gemeiniglich im Anfang leider viele aus Neid und andern Ursachen dagegen setzen, auch bey mittelmäfsiger Unterstützung dennoch ihrer Vollendung nähern: dis gilt auch bey diesem Werke. Herr *Esper* bleibt seinem Plane getreu: er liefert für die Liebhaber der Schmetterlinge ein Werk, welches ihnen zureichend seyn kann. Im Texte liefert er eine ziemlich vollständige Synonymie, genaue Beschreibung der abgebildeten Schmetterlinge, ihre Geschichte aus eignen und andern authentischen Beobachtungen, und andre interessante Nachrichten. In diesem Hefte kommen vor: die *Buchenphalaene* (Phal. Bomb. *Fagi.*), welche schon im 18ten Hefte Tab. XX. abgebildet worden; *Mihlhäusers Phalaene* (Phal. *Milhauseri*), auf T. XXI. des vorigen Hefts gut vorgestellt. Hier berichtiget der Verf. verschiedenes in der Synonymie. (Zu wünschen aber wäre, dafs auch Herr E. die der Natur angemessne Kunstsprache überall annähme, und das lateinische Wort *Genus*, durch *Gattung*, *species* durch *Art* verdeutschte, und durch das Wort *Geschlecht*, nichts, als was es eigentlich heist, den *sexum* andeutete; anstatt dafs er jetzt mit dem Worte Geschlecht das *Genus*, und mit dem Worte Gattung die *speciem* angiebt, wodurch nur Zweydeutigkeiten vermehrt werden.) Der *Groskopf* (Phal. *bucephala* T. XXII. F. 1.); der *weifse Mond* (Phal. *lunigera* t. XXII. F. 5.): warum aber solche unsystematische deutsche Namen, besonders bey neuen Arten, würde es nicht besser die *Mond-Phalaene* heissen? Die *bunte Phalaene* (Ph. *versicolora* Tab. XXIII.), die Raupe davon fand der Verf. im Jul. auf der Birke. Der *Seidenfalter* (Phal. *Mori*, t. XXIV.), hier fügt der Verf. eine kurzgefafste Geschichte des Seidenbaues an. Uebrigens ist der Vortrag des Verf. deutlich, ernsthaft, und nicht zu weitläuftig. Ein Provincialausdruck möchte vielen unverständlich seyn: sich *enthalten*, statt *sich an irgend einem Orte aufhalten.* Auf den übrigen Kupfertafeln sind noch folgende Arten abgebildet: T. XXV. Phalaena *populi.* T. XXVI. F. 1. 2. Phal. *franconica.* F. 3. 4. Phal. *Limacodes.* T. XXVII. F. 1. 2. Phal. *Neastria*; doch sind die Abbildungen viel zu roth, und zu hart gemahlt. T. XXVIII. Phal. *castrensis.* T. XXIX. F. 1. 2. Phal. *processionea.* F. 6. 7. Phal. *pityocampa.* T. XXX. Phal. *caia.* T. XXXI. verschiedne Abänderungen derselben. — Wir sehen der Fortsetzung dieses Werks begierig entgegen.

Darmstadt, in der Buchhandlung der Invalidenanstalt: Zufällige Anmerkungen über eine gewisse merkwürdige Entdeckung von Fossilien bey Eberstadt von *Johannes May* Pfarrer daselbst. 27 S. 4.

Am Fufse eines Sandberges nahe bey Eberstadt sind hirschartige Hörner, zum Theil von ungewöhnlicher Gröfse ausgegraben worden, welche Gelegenheit zu dieser Schrift gegeben haben. Der Vf. meint erst, dafs sie von riesenmäfsigen Hirschen herrührten. Das dritte, merkwürdigste Stück beschreibt er mit folgenden Worten. „Dieses ist ein 2 Schühlanges, in der Dicke einem obern Mannsschenkelähnliches, mit verschiedenen Spuren von Schaufelartigen Auswüchsen versehenes Fossil (ich lasse noch *in medio* ob Knochen, oder Horn.)" Nach Versicherung der Arbeiter, sey es beym Aufhacken am obern und untern Theil zersplittert worden, und habe auf einem Hirnschädel gesessen, davon die Rose wenigstens 3/4 Schuh im Durchmesser gehalten.

Bey Gelegenheit einer weitläuftigen und elenden Widerlegung, die man dem Vf. sehr gern geschenkt hätte, dafs es kein Bug- oder Hüftbein von einem Elephanten gewesen seyn könne, legt er sein Glaubensbekenntnifs, (wie er es nennt), über die Revolutionen unseres Erdbodens ab. Es läuft darauf hinaus, dafs in gewissen Perioden sich ein Theil unseres Erdbodens aus dem Meeresgrunde erhoben habe, ein anderer aber dagegen in die Tiefe versenkt worden; jedoch so, dafs die Spitzen der höchsten Berge nicht mit überschwemmet wären, sondern die Inseln gebildet hätten. Eine solche Revolution sey die Schöpfungsgeschichte Mosis.

Alle vorgeblich in unsern Gegenden gefundene Zähne und Knochen von Elephanten und

Rhi-

Rhinoceros, sehr wenige ausgenommen, hält der Verfasser für Knochen, Zähne und Hörner von ehemals grosen einheimischen Thieren, und zwar vom *Urus*, welches er aus *Jul. Caesar de bello gall. l.* VI. *c.* 28. zu beweisen sucht. Kein *Fossile* aus unsern Gegenden soll einem Elephantenzahn oder Knochen gleichen. Ja endlich nimmt der Verf. gar an, es gebe gewisse thierische und vegetabilische *stamina* in der Natur, die, ausser dem Weg der Zeugung und Besamung, durch Zusammenkunft uns verborgener Ursachen gewisse Aehnlichkeiten und Ausbildungen thierischer und vegetabilischer Körper hervorbringen könnten. Doch soll das dritte oben erwehnte Stück ein Horn vom *Urus* seyn. Der *Urus* hat also, nach des Vf. Behauptung, Hörner mit schaufelförmigen Auswüchsen.

Ein mehreres von diesem elenden Gewäsche auszuheben, würde für uns und unsere Leser ermüdend seyn. Die Schreibart ist schlecht und durch untermengte lateinische und französische Wörter entstellt.

Die beste Stelle in der ganzen Schrift ist S. 13, wo der Vf. bekennt, dass er noch ein gänzlicher Neuling in der Fossilienwissenschaft sey. Er hat uns davon vollkommen überzeugt, aber er hätte dies in einer Zeile sagen können, ohne deshalb beynahe 3 1/2 Bogen voll zu schreiben.

## *GESCHICHTE.*

Leipz. b. W. u. Reich: Gesch. des Fortg. und Untergangs der Röm. Republik. Von A. Ferguson. Aus dem Engl. frey übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von C. D. B. Erster Band. — 1784. 8. (XXVIII. und 452. S.) 1 Th. 8 gr.

Der Römische Staat, merkwürdig sowohl durch seinen geringen Anfang, als durch die Gröse, zu welcher er gelangte, ist, wegen des Glanzes seiner Nationalwirkungen, der Ausdehnung seiner Herrschaft, der Weisheit seiner Rathschläge und durch seine innern Revolutionen, von je her ein vorzüglicher Gegenstand der Betrachtung für alle aufgeklärte Nationen gewesen. Ihn recht kennen, heist den Menschen kennen und ihn in seiner vollkommensten Gestalt gesehen haben. Es haben daher, auch in den neuesten Zeiten, sehr viele vortrefliche Schriftsteller ihre Talente mit der Erzählung seiner frühern und spätern Geschichte und mit der Schilderung und Beurtheilung seiner Verfassung beschäftigt. Aber ungeachtet ihrer Menge und ihrer unläugbaren Verdienste vermisste doch der philosophische Verf. der gegenwärtigen Geschichte eine des Stofs würdige, einfache, und ungeschmückte Erzählung, welche in einzelnen Theilen auf eine nützliche Art umständlich wäre, und im Ganzen das Verhalten dieses Volks im Kriege und seine politischen Erfahrungen gehörig darstellte. Derjenige, welcher diesen Mangel scharfsichtig entdeckte, war auch am besten im Stande, ihm abzuhelfen. Das erste Verdienst Fergusons ist Umständlichkeit und Genauigkeit in der Erzählung solcher Begebenheiten, welche in die Staatsverfassung und den Charakter der Römer grosen Einfluss hatten, oder zu allgemeinen Betrachtungen Anlass geben. Die Darstellung interessanter Personen, Handlungen und Vorfälle brachte den Geschichtschreiber auf Untersuchungen, welche theils die Art des Wachsthums des Römischen Staats genau entwickeln, theils allgemeine Aussichten eröffnen. Ein philosophischer Beobachter fand hier noch immer wenig angebauetes Feld, das um so viel schwerer zu bearbeiten war, je mehr Scharfsinn erfodert wird, aus den oft widersprechenden und unkritischen, oder partheyischen und dunkeln Berichten der alten Geschichtschreiber die wahren Beweggründe der Handlungen, Wirkungen der Vorfälle und Beschaffenheiten der Charaktere zu entdecken. Gelegentlich werden auch einige kritische, politische und geographische Fragen untersucht. Der Vortrag ist angenehm und unterhaltend für den Denker; und nichts weniger, als mit Flittergold geschmückt. Da der Hr. Uebersetzer in dem Periodenbau und den Wendungen zuweilen etwas schwerfälliges fand, so zog er mit Recht die Verständlichkeit einer sklavischen Genauigkeit vor. Er nahm sich auch die Freyheit, die manchmal zu wortreiche und mit Wiederholungen ausgedehnte Erzählung Fergusons abzukürzen, und dadurch das für Deutschland zu grose und kostbare Werk, welches im Englischen drey starke Quartbände anfüllt, kleiner zu machen. Dieses ist die Ursache, warum er den ersten Theil mit dem 3. Kap. des 2. Buchs endigt, um keine Ungleichheit in der Stärke der Bände entstehen zu lassen. Uebrigens darf man es ihm zutrauen, dass er nie etwas, was auch nur diesem oder jenem erheblich seyn kann, weglassen wird. Die Anmerkungen, womit Hr. B. sein Original begleitet hat, sind von dreyfacher Art. Einige geben die Quellen der Erzählung an, wo ihre Anzeige fehlte und doch nöthig war. Andere bestimmen die oft ganz allgemeinen Citata, durch Angabe des Buchs und des Kapitels eines Schriftstellers, oder ergänzen und berichtigen des Verf. Nachrichten aus den classischen Schriftstellern jeder Periode oder aus andern. Manche dienen endlich zur Prüfung der politischen Betrachtungen Fergusons. Nebst diesen hat er eine eigene Abhandlung über die Quellen der ältesten römischen Geschichte und ihren Werth vorangeschickt; eine meisterhafte Arbeit, voll von ächter historischen Kritik, und sehr dienlich, diejenigen zu belehren, die so fertig sind, einem Schriftsteller, wegen einiger Fabeln oder Fehler, alle Glaubwürdigkeit abzusprechen. Die Vortreflichkeit dieser Abh. macht das Versprechen des Hn. Uebers. desto schätzbarer, jeden Band mit einem eigenen Aufsatze von seiner Arbeit zu versehen. Das 1. Kap. des 1. B. handelt von dem muthmasslichen Ursprung des römischen Staats und von

seiner Einrichtung bis auf die Abänderung in einen Freystaat. (Eine genaue Regierungsgeschichte eines jeden Königs darf man hier nicht suchen. Fergusons ist bey den ältesten und ungewissesten Dingen am kürzesten, und ein Buch, wie dieses, erfordert ohnedem einen Leser, der über den ersten Unterricht hinaus ist. Wenn S. 2. die angegebenen 16. und 50. englischen Meilen für 12. und 37 1/2. Deutsche angenommen werden, so hat der Hr. Uebers. englische Seemeilen im Sinne gehabt. Aber dadurch würde die Entfernung von Zusammenfluss des Anio mit der Tiber bis ans Meer, und von Ostia bis Circeji viel zu gross. Es können wohl keine andern, als gemeine englische Meilen, verstanden werden, von denen beynahe fünf auf eine deutsche gehen.) Das 2. Kap. beschreibt die Einrichtung der Republik und die Begebenheiten derselben bis auf die Zeit, da die von den Galliern zerstörte Stadt wieder aufgebauet wurde. (S. 77. Z. 3. ist ein Druckfehler, der dem Leser Schwierigkeit machen kann. Für „Werkzeug„ ist wahrscheinlich „Verletzung" zu lesen.) Das 3. Kap. begreift den Zeitraum von der Manlianischen Verschwörung bis auf die erlangte Oberherrschaft über Italien, nach dem Kriege mit Pyrrhus. (S. 116. sagt der Verf. die Römer münzten zuerst Silber im J. R. 325. Diese Zahl ist unrichtig, man mag die erste Silbermünze in die Zeit des Servius Tullius oder des ersten Punischen Kriegs setzen.) Das 4. Kap. beschäftigt sich vornehml. mit dem ersten Kriege zwischen Rom und Karthago und erstreckt sich bis auf den Krieg mit den Illyriern und die erste Verbindung Roms mit Griechenland. (S. 136. wird das Wunderbare in der geschwinden Entstehung der römischen Seemacht sehr gut erklärt, die Römer waren mit der Schiffarth nicht so ganz unbekannt, als sie ihre Geschichtschreiber vorstellen; und die Kunst, Schiffe zu bauen und zu regieren war zu keinem solchen Grade von Vollkommenheit gebracht, dass sie nicht leicht von einer Nation konnte nachgeahmt werden, die schon einige Uebung zur See hatte.) Das 5. Kap. begreift die Geschichte des zweyten Punischen Kriegs. (In der so genau schon untersuchten Nachricht der Alten von dem Uebergang Hannibals über die Alpen hat Ferguson, in der Note 11) S. 173. den besondern Gedanken, dass Polybius wohl den Namen der Isere mit dem der Rhone und folglich die Saone mit dieser könne verwechselt haben. Dieser Geschichtschreiber sagt in der Nachricht vom Laufe der vorgebirgichen Rhone nichts vom Genfersee, welches doch kaum möglich wäre, wenn er ihn gesehen hätte. Uebrigens führt die Untersuchung des Verf. den Hannibal über den S. Bernhard, welchen Weg auch andere, nur aus verschiedenen Gründen, ihm angewiesen haben.) Das 6. Kap. fängt an mit der Schilderung vom Zustande Roms nach Endigung des zweyten Punischen Kriegs und gehet bis auf die Niederlage des K. Antiochus, und was zunächst darauf folgte: und das 7. und letzte im 1. B. setzt die Geschichte bis auf die Niederlage des Perseus und die Ueberwältigung des macedonischen Reichs fort. Das 1. Kap. im 2. B. liefert eine vortrefliche Erzählung vom dritten Punischen und vom Numantinischen Kriege und gehet bis auf den Sklavenkrieg in Sicilien. (S. 326. ist *sestertium millies ducenties* nicht zwölfmal hundert tausend Sesterzien, sondern Zwölfhundertmal hundert tausend. S. 333. u. f. ist es nicht genug, wenn der Verf. sagt, dass Cato jede Rede über die Unternehmung eines Kriegs mit Karthago damit schloss, dass er auf die Zerstörung dieser Stadt drang. Er hängte sein *Delenda est Carthago* auch dann an, wenn er über andere Gegenstände zu votiren hatte. S. 356. ist eine prüfenswürdige Bemerkung Fergusons. „In der Politik (der Römer,) welche zu einer Zeit ohne Beyspiel gütig und edelmüthig, zu einer andern auf die entgegengesetzteste Art grausam und unversöhnlich war, scheint eine gewisse ordentlich gefasste Absicht zu liegen, entweder zu gewinnen, oder zu schrecken, in Fällen, wo eins von beyden nöthig war. Demungeachtet ist es wahrscheinlich, dass sie — nur den Umständen, ohne vorhergehende Absicht, folgten. Bey einer solchen Art des Betragens sind die Leidenschaften immer bereit zur Unterstützung der Urtheilskraft zu wirken; und ich getraue mir zu behaupten, dass wirklich die Römer die Edelmuth fühlten, die sie vorgaben &c. „Vollkommen gewiss ist es nicht, was S. 376 vorkommt, dass den falschen Anklägern der Buchstabe K. auf der Stirne eingebrannt wurde. Es ist nur wahrscheinliche Muthmassung.) Das 2. Kap. zeigt den Anfang, den das römische Reich damals erreicht hatte, die Veränderung des politischen und moralischen Charakters, den Auftritt und das Schicksal des Tiberius Gracchus, und die nächstfolgenden Umstände. (S. 384 verdient die gründliche Anmerkung des Hn. Uebers. von der Triebfeder grosser Thaten und der auf die Aemter übergehenden Ehre des Dienstes vorzügl. empfohlen zu werden. Die von Ferguson citirte Stelle, Cicero Briefe XIII, 4. enthält keinen Beweis von dem, was damit soll bewiesen werden.) Im 3. Kap. erscheint Caius Gracchus. Sein Tribunat, die heftigen Bewegungen und der Ausgang davon werden vortreflich geschildert. — Bey diesem Bande befindet sich eine Karte, welche die verhältnissmässige Lage der vorzüglichsten Königreiche und Staaten, an den Küsten des mittelländischen Meers, zu der Zeit, als die Römer ihre Unternehmungen über den Gränzen Italiens anfiengen, vorstellt. Dem folgenden oder dem letzten Bande wird Hr. B. auch Zeittafeln, zur Uebersicht der Geschichte, beyfügen.

---

*Nro. 19. Seite 86. Spalt. 2. Zeile 18. statt* Boxes, l. Bonn's.

Numero 21.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26ten Januar 1785.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, auf Koſten des Vf. und in Commiſſion bey Mylius: *Ideen* zu einer *Mimik*, von J. J. *Engel*. Erſter Theil; mit erläuternden Kupfertafeln. 381 S. 8. (Subſcr. Pr. des ganzen Werks ein Ducaten; Ladenpr. 5 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat ſeinem Werke die Form der Briefe gegeben, und geht von einigen Einwürfen aus, die ihm ſein Freund gegen die Möglichkeit oder Nützlichkeit einer Mimik gemacht hatte. „Leſſing ſelbſt habe die Schauſpielkunſt als eine Sache angeſehn, die keine beſtimmten Regeln zulaſſe.“ Dagegen wird gezeigt, daſs er ſogar ſelbſt ſchon einen Entwurf zu einem ſolchen Werke gemacht habe; ob er ihn gleich, wie vieles, nicht ausgeführt. Beyläufig gibt hier Hr. E. ein paar treffliche Züge zum Gemählde des Leſſingſchen Genies. „In dem Kopfe dieſes vortrefflichen Mannes, heiſst es, der „auf immer der Stolz unſrer Literatur bleiben „wird, vereinigten ſich ſo mancherley Fähigkeiten, ſo unbegrenzte Kenntniſſe, und eine faſt von „aller Prädilection ſo freye Liebe zu jeder Art von „Unterſuchung, daſs er immer von Idee auf Idee, „von Plan auf Plan gerieth, und daſs es ihm alſo „natürlicher Weiſe unmöglich fiel, jeden auszuführen, oder auch angefangene Plane, wenn ſie „zu vielbefaſſend und von zu aufhaltender Mühſamkeit waren, ganz zu vollenden. Daher ſeine „vielen unvollſtändig gebliebenen Werke. Auch „die geläufigſte Hand, wie doch die ſeinige nicht „war — denn Leſſing ſchrieb nie ohne Mühe — „hätte einem ſo ideenreichen Kopfe unmöglich „nacharbeiten können. Vielleicht auch fand er, „wenn er anders wirklich zu ſchreiben anfing, daſs „aus dem Werkchen, welches er ſich eingebildet „hatte, ein Werk werden müſste. Und nur Werkchen, nicht Werke waren eigentlich Leſſings Sache; theils aus der ſchon angeführten, theils aus „einer noch andern Urſache, die ihm gleich ſehr „zur Ehre gereicht. Sein ungemeiner Scharfſinn, „der bey ihm die herrſchende Seelenkraft war, die „alle übrigen lenkte, durch die er, mögt' ich ſagen, „alle übrigen hatte; dieſer ungemeine Scharfſinn „zeigte ihm in jedem einzelnen Theile eines Ganzen, ſo unendlich vieles, und ſeine ſo ausgebreitete Gelehrſamkeit, vermehrte noch die Menge „der Gedanken, die ihm auf einmal zuſtrömten, ſo „ſehr, daſs er immer nur auf die Bearbeitung von „kleinen Ganzen fiel, von einzelnen Ideen, einzelnen Theilen einer Wiſſenſchaft, wo er ſich „durchzuarbeiten hoffen konnte. Ein zu reicher „Gegenſtand ſchreckte ihn allzuleicht durch die „Unendlichkeit der Ideen ab, die er dabey zu entwickeln und durchzudiſputiren fand; — denn „Entwickeln und Diſputiren war gerade die einzige „Art des Vortrags, die ihm Scharfſinn und Gelehrſamkeit angenehm machten; — er ſah bey der „Fülle der Materie und der unvermeidlichen Weitläuftigkeit der Methode kein Aufhören der Arbeit, und fürchtete, was einem ſo lebhaften Geiſt „unerträglich war, daſs er zu lang auf einerley „Fleck würde verweilen müſſen.“ —

Leſſing alſo hatte geſagt, anſtatt daſs der Schauſpieler, durch die Kunſt ſich ſo ſehr als möglich in die Empfindung ſeiner Rolle zu verſetzen, das Gebehrdenſpiel zu treffen ſuchte, ſolle er vielmehr die ausdrückenden Abänderungen des Körpers durch Studium derſelben nachzumachen ſich bemühen, wozu es unwandelbare Regeln gebe. Dieſer Meinung tritt unſer Vf. bey. „Das Höchſte, ſagt er, was ein Künſtler herausbringen kann, der ſich blos ſeiner Empfindung überläſst, iſt denn doch immer nur das, daſs er die Leidenſchaften getreu ſo darſtelle, wie ſie in der Wirklichkeit ſelbſt ſich an den Perſonen äuſsern würden. Die Kunſt ſoll aber mehr thun als die Natur blos erreichen; ſie ſoll aus einer geſammelten Menge von Beobachtungen, oder nach Grundſätzen die aus dieſen B. gezogen ſind die Fehler der Natur berichtigen, das Starke auf den gehörigen Grad herabſetzen, das Schwache bis zur gehörigen Kraft verſtärken.“ — Dieſe Betrachtung leitet den Verf. auf einen andern Einwurf: „Was nach Regeln gemacht wird, wird allemal kalt, ſteif, ängſtlich bleiben.“ Dagegen wird ſehr richtig erinnert, daſs dis nur ſo lange ſtatt finden könne, als ſich der Lehrling der Regeln zu deutlich bewuſst ſey, hingegen bey gröſsrer Fertigkeit, werde die Ausübung eben ſo lebhaft, flieſſend, geſchmeidig, als bey dem bloſsen Lehrling der Natur, aber mit weit mehr Sicherheit, Wirkung, Geſchick ſich in Schwierigkeiten durchzuhelfen, erfolgen. — Und geſetzt daſs Gebehrdenkunſt dem Schauſpieler und allen zeichnenden Künſten entbehrlich ſey, ſo würde ſie doch als ein Theil der Kenntniſs des Menſchen immer

einen abſoluten Werth behalten. — Den dritten Einwurf: „die Materie ſey hier ſo mannigfaltig, ſo grenzenlos, daſs ſie ſich in keine Regeln faſſen laſſe,“ geht der Verf. nach den verſchiednen Bedeutungen die er haben kann durch. Er leugnet, daſs die Arten der Seelenveränderungen, die ſich durch den Körper ausdrücken laſſen, ſo unbeſtimmbar, ſo unendlich ſeyn ſollten; die unendliche Mannigfaltigkeit der Objekte unſers Denkens und Begehrens, ſey allenfals ein Einwurf gegen die alte Pantomime, die ohne Worte wollte verſtanden ſeyn, nicht aber gegen die Mimik, die nur den Ausdruck der Sprache begleiten ſoll. Die gröſste Stärke hätte der Einwurf, wenn er ſo viel ſagte: „daſs eine und eben dieſelbige Veränderung der Seele von verſchiedenen Menſchen unendlich verſchieden ausgedrückt werde, ohne daſs darum der eine Ausdruck beſſer als der andre ſey; vielmehr komme es auf nationalen und perſönlichen Charakter, auf Stand, Alter und Geſchlecht, auf hundert andre Umſtände an, welcher jedesmal der mehr bedeutende, mehr angemeſsne ſey.“ So wenig dis Hr. E. überhaupt zu leugnen begehret, ſo zeigt er doch ſehr gründlich, daſs es allgemeine Gebehrden der Nationen, Geſchlechter, Alter und Stände gebe, und eben auf dis Weſentliche und Allgemeine müſſe ſich der Schauſpieler einſchränken.

Die körperlichen Veränderungen, die der Schauſpieler dem wirklichen Leben nachbildet, theilen ſich in zwey Hauptarten, in ſolche die ihren Grund blos in dem Mechanismus des Körpers haben, und in ſolche die mehr von der Einwirkung der Seele abhängen, und auf ihre Gedanken, Empfindungen, Abſichten zurückſchlieſsen laſſen. Bey den erſten hatte der Verf. ſich nicht nöthig aufzuhalten; er giebt daher nur dem Schauſpieler den Rath, die Natur auch in ſolchen Wirkungen die ſich nicht immer darbieten, zu beobachten, und dann, nicht durch zu viel Natur den Anſtand zu beleidigen, oder die Illuſion zu ſtören. (Beyläufig giebt er hier von dem Vers aus Horazens Poetik: *Quodcunque oſtendis mihi ſic, incredulus odi* dieſe ſinnreiche Erklärung: „Nicht darum blieb Horaz von allzu ſchrecklichen Vorſtellungen ungetäuſcht, weil die Pantomime unvermögend war, dieſe Vorſtellungen natürlich genug zu machen, ſondern darum, weil ihn das Gräſsliche zu unangenehm erſchütterte, als daſs er ſich nicht augenblicklich, zu ſeiner Beruhigung des Sinnenbetrugs hätte erinnern ſollen.“ — Die Veränderungen, die von der Einwirkung der Seele herrühren ſind oft nur von ſehr *allgemeiner* Bedeutung, z. B. die Bewegung der Hände bey der ruhig recitirten Rede, die wie der Accent nur die wichtigern Stellen herausheben ſoll; oft aber von *beſtimmterer*, die eigentlichen *Gebehrden*, die der Verf. wieder in *ausdruckende* und *malende* eintheilt; zu welchen er der Kürze wegen auch die *deutenden* rechnet. *Malerey* und *Ausdruck* hatte der Verf. anderwärts ſchon fein und richtig unterſchieden, und nimmt alſo hier auch wieder *Malerey* für jede ſinnliche Darſtellung der Sache ſelbſt, welche die Seele denkt, und *Ausdruck*, für jede ſinnliche Darſtellung der Faſſung, der Geſinnung, womit ſie ſie denkt. — In Anſehung aller Gebehrden, ſo fern ſie äuſsere, an unſerm Körper hervorgebrachte ſichtbare Zeichen von den innern Veränderungen der Seele ſind, muſs theils auf *Schönheit*, theils auf *Wahrheit* geſehen werden. *Eckhoff* ſcheint dem Verf. der erſte geweſen zu ſeyn, der auf die letztere Rückſicht nahm. — In den malenden Gebehrden iſt die Malerey *entweder* vollſtändig, *oder* unvollſtändig. — Von den ausdruckenden Gebehrden ſind *einige abſichtlich* d. i. es ſind freywillige äuſsere Handlungen aus welchen die Bewegungen, Triebe und Leidenſchaften der Seele, zu deren Befriedigung ſie als Mittel gehören, erſichtlich ſind, z. B. der feſte angreifende Stand des Zorns, die ausgeſtreckten Arme der Liebe; &c. *andre* ſind *nachahmende* oder *analoge*, die die Faſſung der Seele malen, und ihren Grund *theils* in dem Triebe der Seele unſinnliche Vorſtellungen auf ſinnliche zurückzuführen, *theils* in dem Einfluſſe der Ideen auf einander haben; noch andre ſind *phyſiologiſch* die wir *blos* als Zeichen begreifen; z. B. die Vergieſsung der Thränen in der Traurigkeit.

Nachdem der Verf. über alle dieſe Gebehrden an und für ſich betrachtet einige ſehr gute Bemerkungen hingeworfen, ſo geht er mit dem zehnten Briefe auf die verſchiedenen Zuſtände der Seele über, die ſich im Körper *ausdrucken*. Er betrachtet hier zuerſt den *unthätigen*, dann den *intereſſirten* thätigen Menſchen, der es *entweder* mehr mit ſeinem *Kopfe* oder mit ſeinem *Herzen* iſt. Alſo redet er zuerſt von den Gebehrden in Scenen des Nachdenkens; und erläutert ſeine Gedanken unter andern durch eine meiſterhafte Vorzeichnung des theatraliſchen Spiels einer Scene aus dem Schatz von Leſſing. Hierauf geht er zu leidenſchaftlichen Auftritten über; und folgt dabey einer eignen, unſers Bedünkens, ſehr richtigen und zweckmäſsigen Eintheilung der Affekten. Alle lebhaftere Wirkſamkeit der Seele, die eben ihrer Lebhaftigkeit wegen mit einem merklichen Grade von Vergnügen oder Miſsvergnügen verbunden iſt, nennt er Affekt, und unterſcheidet demnach eine zwiefache Art von Affekten. Denn jene Wirkſamkeit beſtehet entweder im *Anſchauen* deſſen was iſt, oder im *Streben* nach dem was man möchte. Die letztere Art von Wirkſamkeit — wird *Begierde* genannt. — Auch der Verſtand hat ſeinen Affekt der Begierde, (wo der ganze Endzweck der Thätigkeit iſt: Wiſſen, Erkennen) allein er hat auch ſeine Affekten des Anſchauens. — Affekten des Herzens entſtehn, wenn unſer eignes Selbſt in Betrachtung kömmt. — Die in der Mimik merkwürdigen Affekten des Verſtandes, die im Anſchauen beſtehn, ſind die *Bewunderung* und das *Lachen*. — Von Affekten des Herzens beruhn einige auf der

*Begier-*

*Begierde*, die nach Veränderung des Zustandes strebt, andre auf dem *Anschauen*, das den wirklichen Zustand so wie er ist betrachtet, ihn geniesst, ihn durchdenkt. Von der Begierde ist eine zwiefache Art zu unterscheiden, die eine sucht Vereinigung mit einem Gute, die andre Trennung von einem Uebel. Diese letztere ist wieder zwiefach; denn wir suchen *entweder* uns, *oder* wir suchen das Uebel zu entfernen; wir denken entweder auf *Flucht*, oder auf *Angriff*. Also entstehen zusammen drey Arten, einige nähern sich zum Genuss, andre entfernen sich zur Rettung, andre nähern sich zur Wegräumung, Zerstöhrung. Von diesen Begierden geht Hr. E. vorerst einige Modificationen, dann einige gemeinschaftliche Ausdrücke in dem Spiele derselben durch. Zu den letztern rechnet er 1. die schiefe Lage des Körpers; 2. dass die Begierde immer die gerade Linie auf den Gegenstand zu, oder von ihm zurück nehme; 3. dass das Spiel der Begierde nach Maasgabe der bestimmten Lage, des bestimmten Verhältnisses in welchem der Begehrende und der Gegenstand der Begierde oder des Abscheus gegen einander stehn, abgeändert werde; wie z. E. der Horcher dem Kopfe eine ganz andre Wendung, dem Körper eine ganz andre Lage gebe, als der neugierige Gaffer. — Mit dem funfzehnten Briefe geht die Abhandlung zu dem eigenthümlichen Ausdrucke jeder besondern Art der Begierde über. Bey der *annähernden* wird dasjenige Werkzeug, welches den Gegenstand allein oder vorzüglich fassen kann an dem Körper vorgestreckt, bey dem Horcher das Ohr, bey dem witternden Wilden die Nase &c. wobey Hr. E. die *Synergie der Kräfte*, merkwürdig findet, das gemeinschaftliche Erwachen aller, auch wo sie die Seele zu einem Dienste aufruft, den nur eine derselben ihr leisten kann. Z. B. in dem höchsten Grade des Durstes nehmen alle Sinne an der Gierde des durstigen Trinkers Antheil „die stieren Augen liegen hervor; der Schritt der Füsse ist weit, und der Körper hängt mit gerecktem Halse über; die Hände schlingen sich fest um das Gefäss, oder wenn sie es noch nicht halten, greifen sie schon darnach, eh es erreicht ist; die Brust thut schnellere lautere Odemzüge, und in dem Fall, dass der Mensch auf das Gefäss erst zustürzt, ist der Mund offen, die lechzende schon einschlürfende Zunge erscheint auf den Lippen." — Bey der *zurückstrebenden* Begierde wird immer derjenige Theil des Körpers, welcher vorzüglich leidet, oder bedroht wird, zuerst verwandt, verschlossen, zurückgezogen. — Kömmt das Uebel von einem gewissen Orte her, so flieht der Mensch von diesem bestimmten Orte zurück. Ist ihm das Uebel noch nicht völlig bekant, so gesellt sich zu dem Rettungstriebe die Begierde dasselbe nach seiner Beschaffenheit zu erforschen, seiner Nähe und Gröfse nach zu ermessen. Wird es endlich nicht für ganz unmöglich erkannt, sich durch Wegräumung des Uebels selbst zu sichern, so gesellt sich auch gern noch die zweyte, wenn auch schwächere Begierde hinzu, das Uebel von sich abzuwehren und zurückzustossen.

Begierde nach Wegräumung, nach Zerstöhrung eines Uebels kann etwas anders als Zorn seyn, aber nur unter der Gestalt des Zorns hat sie ihr eigenthümliches merkwürdiges Spiel; denn ausserdem zeigt sich von der Seele im Körper nichts, als ihre Entschliessung, ihr Eifer, verbunden vielleicht mit dem Ausdruck andrer Affekten, wie der Furcht, der Angst, des Verdrusses. Der von andern schon gemachten Bemerkung, dass Zorn und Rachgier sich oft gegen Unschuldige äussere, sucht der Verf. mit gutem Grunde eine gröfsre Allgemeinheit zu geben. „Vielleicht, sagt er, bringen „wir die Sache aufs Reine, wenn wir uns allgemeiner fassen und sagen, dass die Rachgier „eine wütende Leidenschaft ist, die nicht leicht „innerhalb des Menschen verstürmt und verstedet; „dass sie da, wo sie des gewünschten eigentlichen „Gegenstandes entbehret, sich freylich am liebsten „an solchen Dingen, lebendigen oder leblosen, „erholt, die mit jenem Gegenstand in irgend einer „nähern Verbindung stehen; dass sie aber auch da, „wo sie keiner andern Dinge habhaft werden kann, „gegen ganz fremde und unschuldige Wesen wü„tet, die sie wirft, schlagt, zerstampft, zerbricht, „zerreisst, und dass sie endlich, wo sie auch auf „diese Art sich nicht äusern kann oder darf, sich „gierig wie der Hunger gegen den Menschen selbst „kehrt, und ihn mit aller glühenden Hitze anfällt. „Die wilde Begierde des Menschen ist nun einmal „erweckt, und sein ganzes Nervensystem in Un„ordnung: es däucht ihm ein geringeres Leiden, „sich die Lippen blutig zu beissen, die Nägel zu „zerkauen, das Haar zu zerraufen, oder wie jener „Italiäner, der nach und nach seine ganze Börse verlor, „bey äusrer scheinbarer Ruhe, mit der im Busen „verborgenen Hand sich heimlich das Fleisch zu „zerkneipen, als ohne irgend eine gewaltsame „Handlung ruhig und müssig zu bleiben. Die „Hände, die Zähne, die Füsse wollen schlechter„dings etwas zu thun haben; man sieht ihre unru„hige Bewegung schon bey gehaltenem geringern „Verdrusse: der Mensch nagt immer ein wenig die „Unterlippe, wiegt den Fuss hin und her, tritt „gegen die Erde, zieht die Schöfse der Weste nie„der knöpft auf und zu, stöfst den Boden des Huts „ein, oder zerwirkt ihn, fährt sich hinter die Oh„ren, und kraut in den Haaren!

Wir haben diese schöne Stelle abgeschrieben, um von der ausserordentlichen Kunst unsers Verf. das Gebehrdenspiel mit Worten zu malen, wenigstens ein Beyspiel zu geben.

*Der Beschluss im nächsten Blatt.*

FRANKFURT am MAYN, bey *Reiffenſtein*: *Bruchſtücke* moraliſchen und ſatiriſchen Inhalts. 84. 8. 123. S. (8 gr.).

In einer *traurigen Lage*, worein ihn der Tod ſeines Vaters verſetzt, hat (ſeinem eignen Vorberichte nach) der Verf. dieſen *jugendlichen Verſuch*, den er *gern reifer überdacht hätte*, niedergeſchrieben. — Sind Aphorismen, die lieber das ganze Reich der Literatur und Politik umſpannen möchten, wohl Kleinigkeiten, die man als junger Mann hinwerfen kann? Kann man Erfahrung, und kaltes Blut irgendwo weniger, als hier entbehren? Und welches Verhältnis zwang den Verf. *noch nicht reiflich überdachte Paragraphen* drucken zu laſſen? Zwar iſt manches in dieſen Rhapſodien wahr und richtig; aber was iſt *neu*? Und wie viel iſt *ſchief* oder *ganz falſch*! — Von Klopſtock z. B. ſagt er nichts mehr, als daſs Deutſchlands *Dichterchen* ihn anbeteten, ſeinen Geburtstag durch ein Feſt im nächſten Walde und durch *Verbrennung von Wielands Gedichten* begingen. — Welch elendes aufgewärmtes Akademieen-Mährchen! Welche Ungerechtigkeit, zugleich kein Wort von der wahren Hochachtung ächter Dichter zu erwähnen. — „Goethen ward es ſo gut die jungen ſüſſen Herrn herum zu führen, wie der Bärenführer ſeine Bären. Im Götz von Berlichingen *änderte* er ſeine Schreibart &c.“ — *Aenderte*? Da er eigentlich mit dieſem Götz *debütirte*! Gleich drauf ſchreibt er auch die Orthographie-Verwirrung ihm zu, an der doch Goethe unſchuldig genug iſt. Und ſo geht es durchs ganze Werkchen; immer Oberfläche! oft wohl gar Schaum, der als Roſtbeef, mit gröſter Selbſtgefälligkeit uns dargeboten wird. Verdient eine Klaſſe von Schriftſtellern *ſcharfes* Gericht, ſo ſind es die Aphorismen-Schreiber. Was kann an ihnen, zumal an ſatiriſchen Aphorismen, *gut* ſeyn, wenn ſie nicht einmal *wahr* ſind? Daſs aber der Verf. wenn er loben will, auch aus vollem Munde loben kann, das ergiebt der Schlus. Er entwirft das Ideal eines Fürſten, und fährt dann fort: „Wo iſt der Monarch, der dieſem Bilde ſo „ganz, ſo vollkommen gleicht? — *Friedrich* der „*Groſse*? ja *Friedrich der Groſse*! Aber auch *Joſeph* iſt es! *Joſeph der zweyte*! Der *Groſse*! Der *Gröſseſte*!“ Weiſs er die Note wohl, wodurch Kaiſer Joſeph alles Autor-Lob einer gewiſſen Klaſſe ſich verbat?

HAMBURG, bey *Herold*: *Henriette*, oder ſie iſt ſchon verheyrathet Luſtſpiel in 5. Aufz. von *Grosmann*. 784. 8. 112. S. (5 gr.)

und *Jeannette*, Luſtſpiel in 3. Aufz. von *Gotter*. 784. 8. 72. S. (4 gr.)

Zwey einzelne Abdrücke aus der Neuen Auflage des Hamburger Theaters. Beyde Stücke ſind ſchon durch ganz Deutſchland ſo unzählige mahl aufgeführt, beyde ſo allgemein geleſen worden; jedermann weiſs, daſs Henriette auf der Bühne glückliche Würkung thut; und daſs die überſetzte, oder vielmehr nationaliſirte Nanine zu *Gotters* beſten Arbeiten gehört; Es wäre daher Unrath jetzt über den Werth der Stücken ſelbſt viel zu ſagen; zumal da beyde jetzt nicht um ein Wort verändert worden ſind. Ob es aber von Hrn. Grosmann, wenn er anders um dieſe N. A. gewuſst, nicht wohl gethan geweſen wäre, einige platte Scherze der Bedienten wegzuſtreichen und zum Dank für den Beyfall des Publikums an *Sternfelſens* verzeichneter Rolle etwas zu beſſern, und ob es dann auch nicht für den Verleger beynahe eine Schande ſey, zwey ſolche Stücke auf wahres braunes Löſchpapier zu drucken? das iſt eine andere Frage.

*Ebendaſelbſt* und auch bey Herold: *Hamlet*, Prinz von Dännemark, Trauerſpiel in 6. Aufz. zum Behuf des Hamburger Theaters, nebſt Brockmanns Bildnis. N. Aufl. 1784. kl. 8. 126. S. (8 gr.) Gleichfals ein wörtlicher neuer Abdruck der *Erſten* Schröderiſchen Bearbeitung dieſes Shakeſpeariſchen Meiſterſtücks. Man weiſs, wie oft daſſelbe im Deutſchen überſetzt, traveſtirt, bearbeitet und auch verſchnitten ward. Für Shakeſp. wahre Freunde bleibt Eſchenburgs Ueberſetzung das liebſte, für die Bühne Schröders Bearbeitung das brauchbarſte Werk. Nur warum man ſeine *erſte* Arbeit wieder aufleben läſst, da er ſie nachmals ſelbſt misbilligte, und dem Hamlet im dritten Theil des Hamburger Theaters 5. Aufzüge wieder gab; auch dem Britten manches wieder zuſtellte, was er anfangs ohne hinlänglichen Grund weggeſchnitten hatte; das begreift der Recenſent nicht. Es wäre dann, daſs Verleger-Verhältniſſe obwalteten; oder daſs durchaus Shakeſpears Kopien wie ſeine Originale das Schickſal haben ſollten, in vielfachen Rollen, und unter mannichfachen Schreib-Abänderungen geleſen zu werden.

## KURZE NACHRICHTEN.

KUNST. *Paris, Portrait de Mr. de Suffren*, in Crayon-Manier geſtochen von *Mlle.* Liottier nach einer Zeichnung von Gibelin. Das Bild gleicht ſehr, und die Arbeit des Blatts macht der jungen Künſtlerin Ehre.

*Le Mercure de france* geſtochen von *Gutenberg* nach Lavrince (6 L.)

*La Deſcente de M. M. Robert dans la plaine de Beuvri*, bey Vachez,

*La femme trompée, et la femme vengée.* Zwey Blätter geſtochen von *Mixelle* nach *Deſruis* (2 L. beyde.

THEATER. *Paris*, den 1ſten Nov. erſchien auf dem Theatre françois *Cleopatre* ein neues Trauerſpiel, welches mit der *Cleopatre* des Hn. v. *Marmontel* faſt nichts als den Titel gemein hat. Die drey erſten Acte davon ſind auſserordentlich ſchön, und wurden mit lautem Beyfalle aufgenommen; die beyden letzteren ſind merklich ſchwächer, und gefielen minder.

Numero 22.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27ten Januar 1785.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Beſchluſs der Recenſion von *Engel's Ideen zu einer Mimik.*

Weiterhin kömmt eine feine Bemerkung über den verſchiednen Geſichtspunkt vor, aus welchem der Mimiker und der Philoſoph die Leidenſchaften anſieht. „Der Mimiker der nur mit den äuſsern Erſcheinungen der Leidenſchaften zu thun hat, muſs ſich dem Philoſophen, der ihre innere Natur entwickelt, nicht zu ängſtlich zur Seite halten, und ihm weder in Erklärungen, noch in Eintheilungen zu gewiſſenhaft folgen. Denn es giebt für den Philoſophen Einheit, die für den Mimiker Mannichfaltigkeit wird, und wiederum giebt es für den Philoſophen Mannichfaltigkeit, die ſich für den Mimiker in Einheit verwandelt. — Der Philoſoph kann den Neid, wenn er will, von der Miſsgunſt unterſcheiden; er kann ſagen, daſs jener aus Selbſtſucht, dieſer aus Feindſchaft entſpringe, daſs Cato den Feinden der Republik, die er als die ſeinen anſah, ihre Ehrenämter nur gemiſsgönnt, Cäſar und Pompejus ihre Vortheile einander beneidet haben. Der Unterſchied iſt merkwürdig und wahr, aber um ihn zu finden, muſs man bis ins Innre der Seele dringen; im äuſsern Geberdenſpiel zeigt ſich keiner. Beyde Affekten verziehen das Geſicht zum Verdruſſe; beyde können ihren Gegenſtand mit ſeitwärts geworfenen Blicken anſchielen, beyde dem Körper eine halbverwandte Stellung geben.“ u. ſ. w.

Von den Affekten des Herzens, die aus Anſchauen entſpringen, betrachtet der Verf. *erſtlich* die *angenehmen*, insbeſondre die Freude, die Verehrung, die Liebe; hierauf die *unangenehmen*, und zwar *zuerſt* diejenigen, welche blos aus nachtheiligem Urtheil ohne mit verbundne Vorſtellung irgend eines reellen ſchädlichen Einfluſſes entſpringen; als die Verachtung, die Scham; und *zweytens* diejenigen, welche aus wirklicher Vorſtellung unſere Glückſeligkeit einſchränkender, vielleicht ſie zerſtörender Uebel entſtehn. Für den Gebrauch der Mimik findet er dabey *vier* zu unterſcheiden. Zwey beziehn ſich auf die *Urſach*, zwey auf Empfindung des Uebels. „Die beyden erſten „die ſich auf die Urſache des Uebels beziehen, ſind „nichts als ſtumme, gehaltene, in ihrer Wirkſamkeit gehemmte, vielleicht auch nur ganz dunkel „empfundene Begierden entweder anzugreifen, „oder ſich loszureiſſen, das letzte nicht immer aus „eigentlich ſogenannter Furcht, bey der man ſich „gern eine Art von Achtung gegen den Beleidiger „oder eine unmittelbare Rückſicht auf ſich ſelbſt „denkt; oft aus ganz andern, entweder auf Ver„achtung oder auf ſonſtige Liebe und Hochſchä„tzung des Beleidigers, ſich gründenden Bedenk„lichkeiten. Wenn der Gatte von einer geliebten „Gattinn gekränkt, der vornehme Mann von einem „Elenden aus dem Pöbel beſchimpft wird, mit wel„chem ſich einzulaſſen Schande wäre, ſo halten „beyde ihren vielleicht ſchon gährenden aufbrau„ſenden Zorn; der eine, um des Gegenſtandes ſei„ner Liebe, der andere, um ſeiner eigenen Ehre „zu ſchonen. — Man nennt dieſe Empfindung ge„meiniglich *Aergerniſs*, und drückt damit die Mi„ſchung von Zorn, und von eben dem aus, wofür „ich den allgemeinen Namen ſuche, aber in der „Sprache nicht finde.“ — Die beyden andern Arten unangenehmer Affekten, die ſich auf die Empfindung des Uebels ſelbſt beziehn, handelt der Vf. unter den Benennungen *Leiden* und *Schwermuth* ab. „Leiden iſt ein unruhiger thätiger Affekt, der ſich durch Spannung der Muſkeln äuſsert; es iſt innerer Kampf der Seele, gegen die ſchmerzhafte Empfindung, inneres Beſtreben ſie zu überwinden, und ihrer los zu werden; *Schwermuth* dagegen iſt matt, unthätig, ſchlaff; ſie iſt völlige Abſpannung der Kräfte, völliges ruhiges Hingeben, ohne Widerſtand weder gegen die Urſache, noch gegen die Empfindung des Uebels.“ — Beyläufig eine groſse Lehre für Schauſpieler über die durchgängige Harmonie des Geberdenſpiels; die durch folgende Wendung eingeleitet wird. „Sie haben, (ſoll einſt Garrik zu einem franzöſiſchen Schauſpieler geſagt haben, der ihn nach geendigtem Stück um ſein Urtheil fragte,) „„Sie haben die Rolle des Trunk„„nen mit viel Wahrheit, und was in ſolchen Rol„„len mit Wahrheit ſchwer zu vereinigen iſt, auch „„mit viel Anſtand geſpielt; nur — wenn ſie mir „„dieſen kleinen Tadel verzeihen wollen, — Ihr „„linker Fuſs war zu nüchtern. Etwas Aehnli„ches möchte ich in ſo manchen Fällen und zu ſo „manchem Schauſpieler ſagen. „„Mein Herr! Sie „„haben nach meiner wenigen Kenntniſs die und „„die Stelle, die und die Scene““ — denn von „dem Ganzen der Rolle möcht' ich ſelten *reden* dür-

„*dürfen*“ — bis zur Täuschung vorgetragen; Sie „„haben die ganze Trunkenheit der Leidenschaft, „„wovon Sie erfüllt seyn sollten, vortrefflich nach- „„geahmt: nur Ihr Fuss, Ihre Hand, Ihr Auge, „„Ihr Nacken, Ihr Mund,““ — „oder an was „sonst für einem Theile ich den Mangel bemerkt „haben möchte, — „„waren zu nüchtern.““ — Zuletzt macht der Vf. den Uebergang zu der Lehre von der Zusammensetzung des Ausdrucks in vermischten Leidenschaften. Es konnte scheinen, als ob er die Empfindung der Dankbarkeit, der Hoffnung, des Mitleidens, des Argwohns, des Neides, der Schadenfreude, der Gnade u. s. w. ganz aus der Acht gelassen hätte. Diesen Vorwurf lehnt er völlig durch die Bemerkung von sich ab, dass alle diese Empfindungen und ihre Ausdrücke von der *zusammengesetzten* Art sind; und bisher hatte er nur von *einfachen* geredet. „*Dankbarkeit*, sagt er, wenn sie nicht blos als Liebe und Verehrung erscheinen soll, wie anders, als durch eine mittlere aus beyden vermischte Mine kann sie erscheinen? *Mitleiden*; was für einen eignen sichtbaren Ausdruck kann es annehmen, als den zusammengesetzten von Leiden und Güte? *Neid;* wie kann er sich anders von Leiden und Hass unterscheiden als durch einen Zusatz von Begierde sich zu verheimlichen, durch unter sich gekehrten, verstohlnen Blick der Scham, der sich in jeder nur noch etwas empfindlichen Seele einer so kleinen Leidenschaft anhängen muss? *Argwohn;* wodurch sonst kann er sich verrathen, als indem er zur Gebehrde des Verdrusses die Erforschungsbegierde im scharfen Seitenblick, im ängstlichstillen Hinhorchen hinzusetzt? *Gnade;* auf welche andre Art kann sie sichtbar werden, als wenn sie Freundlichkeit der Güte durch Kälte des Stolzes mildert, und um sich nähern zu können, sich gleichsam erst von der Höhe herablässt? *Schadenfreude*; was ist sie schon ihrer Natur nach, anders, als Freude des Hasses, und was für einen andern Ausdruck also, als eben diesen kann man ihr geben? Endlich *Hoffnung*, die das Gute nur noch in der Zukunft sieht, und nie ganz ohne Furcht ist, wie sonst als durch Begierde und Mischung von Freude und Furcht kann sie sich in den Gesichtszügen malen?“ —

Der Verf. setzt hierauf um die Mannigfaltigkeit der Combination in den verschiednen Arten des zusammengesetzten Ausdrucks unter *Ein* Gesetz zu vereinigen, die allgemeine Regel fest, „dass er „Praecision haben müsse. — Und diese Präcision werde er haben, wenn in der Zusammensetzung nichts „weder zu wenig noch zu viel, der Grad im Ganzen der jetzigen Stimmung der Seele gemäss, die „Hauptempfindung herrschend, und die untergeordnete auch im Ausdruck nur die Nüance; endlich „wenn in der Mischung jede so gehalten, so gemässigt ist, wie es ihr bestimmtes Verhältniss zu „allen andern erfordert.“ — „Zwey in der Seele „zusammentreffende mit einander streitende Begierden im Ausdruck zu vereinigen, darf man nur „beyde Begierden, darf nur den Ausdruck kennen, „der jeder einzeln genommen zukömmt, darf nur „wissen ob sie einander das Gleichgewicht halten, „oder ob eine und welche den Ueberschwung habe! darf nur den Grad in welchem die eine mächtiger, als die andre ist, wohl gefasst haben; und „es kann durchaus keine Mühe kosten, den wahren, treffenden, die ganze Empfindung der Seele erschöpfenden Ausdruck zu finden.“

Nebenher wird hier eine sinnreiche Frage beantwortet: ob es in der Gebehrdensprache Synonymen, gleichbedeutende Bewegungen gebe, die sich ohne Nachtheil eine an die Stelle der andern setzen lassen? Die Antwort läuft darauf hinaus, dass es vielleicht hier wie in der Wörtersprache Fälle gebe, wo die Wahl unter mehrern Ausdrücken so gut wie gleichgültig sey, dass sich aber sicher noch mehrere finden, wo ein tiefdenkender feinempfindender Künstler, der seinen ganzen Charakter, seine ganze Situation, jeden einzelnen Augenblick in der Situation vollkommen gefasst habe, nicht den einen Ausdruck für den andern werde setzen wollen. —

Und dis wär ungefähr der Hauptinhalt vom ersten Theile eines Werkes, das den besten, durchdachtesten, und vollendetsten Werken, die zur Theorie der schönen Wissenschaften gehören, den Rang streitig macht. Die feinste Entwickelung der Begriffe, ohne spitzfindige Grübeley; die fleissigste Beobachtung der Schauspieler und ein langes Studium ihrer Kunst; der reinste Geschmack, gleich frey von Eigensinn, Verzärtelung, und Verwöhnung; eine von reifer Beurtheilungskraft geleitete und sich nie anders als am rechten Orte verrathende, weit öfter sich bescheiden verbergende und doch nichts desto minder in ihren Wirkungen bemerkbare Belesenheit charakterisiren Engel's Philosophie über die Kunst des Schauspielers; und nicht dieser allein, auch der Redner, der körperliche Beredsamkeit studiert, ja jeder der in der Wissenschaft des Menschen zu forschen befliffen ist, wird mit Vergnügen von ihm lernen. Sein unverfälschter, von ausländischen Wörtern und unnöthigen Neuerungen gleich reiner Ausdruck fliesst, wie ein krystallner Bach ohne Triebsand, in einem sanften und lieblichen Numerus fort, lässt jeden Gedanken in voller Klarheit durchscheinen, und schmiegt sich ohne Zwang in die feinsten Gänge des beobachtenden, oder zergliedernden Scharfsinns. Selbst die schönen sprechenden Figuren von dem denkenden Künstler *Meil* gezeichnet, können oft nichts mehr leisten, als dass sie die Züge auf der Fläche zusammenstellen, die der Philosoph an dem Faden einer ihm immer gehorsamen Sprache für die Einbildungskraft des Denkers aufgereiht hatte; seine Beschreibungen der Gebehrden sind bewegliche, lebendige, beseelte Gemählde.

Nichts aber übertrifft die Kunst, mit welcher der Verf. die Form seines Werks, die Form schöner

ner didaktiſcher Briefe zu bearbeiten gewuſst hat. Sie verdient wenn man auch mit dem Inhalt ſchon völlig bekannt iſt, noch beſonders ſtudirt zu werden. Die immer dem Ton eines wirklichen Briefwechſels angemeſsnen, und doch nie von der Abſicht ſich zu weit entfernenden Eingänge; die ſchlauen Wendungen, welche immer auf wirkliche Antworten eines Freundes zu deuten ſcheinen, wenn er bald Einwürfe, bald Zurechtweiſungen, bald Aufgaben von ihm erhalten zu haben vorgibt; wenn er immer ſeinen Correſpondenten im Auge behält, immer zu ihm und mit ihm zu reden ſcheint, und die Kette des Raiſonnements bald fallen läſst, bald wieder aufnimmt, wie es die Unterbrechung der Briefe erfodert; die ſich zuweilen ſo natürlich darbietenden Abſchweifungen, die dem wirklichen Briefſteller bis zur Täuſchung nachgeahmten Ergänzungen oder Verbeſſerungen ehemals geäuſserter Gedanken, endlich ſo gar hie und da ein etwas nachläſſig hingeworfener Einfall, dergleichen man ſich in dem ſorgfältigſt geſchriebnen Briefe zuweilen erlaubt, verbreiten über das ganze Werk eine unbeſchreibliche Grazie.

Zu dieſen angenehmen Nachläſſigkeiten rechnen wir z. B. S. 70. die kleine Schrauberey über einen vom ſel. Sulzer gebrauchten Ausdruck. „Wenn man bedenkt, hatte Sulzer geſagt, daſs „mancher Liebhaber der Naturgeſchichte — die „Geſtalt und die Bildung vieler tauſend Pflanzen „und Inſekten ſo genau in die Einbildungskraft „gefaſst hat, daſs er die kleinſten Abänderungen „richtig bemerkt, ſo *läſst* ſich auch *gewiſs* vermuthen, daſs eine mit eben ſo viel Fleiſs gemachte „und in Klaſſen gebrachte Sammlung von Geſichts„bildungen und Gebehrden — eine ganz mögliche „Sache ſey.“ Hr. Engel ſetzt hinzu: „Was dünkt Ihnen zu dieſer Stelle? *Gewiſs vermuthen* kann ich meines Theils nichts, ſo wenig als Liskovs Ananias leiſe ſchreyen konnte, und dies hier aus ſo einem Grunde gewiſs vermuthen, das kann ich nun gar nicht.“ Dieſe Neckerey trifft nun freylich nur halb, wenn man erwägt, daſs Sulzer's Ausdruck nichts weiter ſagt, als *ſo iſt* es gewiſs *auch* erlaubt *zu vermuthen*; allein wir möchten ſie an der Stelle, wo ſie angebracht iſt deswegen doch nicht miſſen.

Eben dahin ſcheint uns zu gehören, wenn Hr. E. S. 147. eine Gebehrde der Verwunderung bey einem unſrer Erwartung widerſprechenden Erfolge, die er mit der ihm eignen Schärfe beobachtet hat, für unerklärbar ausgibt. „Es iſt ein ge„wiſſes Schütteln oder Wiegen des Hauptes, ſagt „er, das ich Ihnen nicht zu beſchreiben weiſs; es „iſt von dem womit man einen Gedanken verwirft, „ihn verneint, oder womit man Unwillen ausdrückt, „verſchieden, es iſt langſamer, gleichförmiger, „ſanfter, anhaltender; es iſt mit einem Worte, „das Hauptſchütteln, das ich von Ihnen ſelbſt be„fürchten müſste, wenn ich die Erklärung davon „verſuchte.“ Gleichwohl hat Hr. Engel weit ſchwerer zu erklärende Gebehrden glücklich erklärt! Wenn der unentſchloſsne Reiſende *der nicht weiſs* welchen Weg unter mehrern er gehen ſoll, eine Weile langſam und gleichförmig *hin und her* geht; wenn jemand der einem andern ein Buch in einer Bibliothek zeigen will, ohne ſelbſt noch recht zu *wiſſen*, wo es ſteht, den vorgeſtreckten Zeigefinger langſam, gleichförmig und anhaltend ſo lange *hin und her* bewegt, bis Auge und Finger zugleich auf das geſuchte ſtoſsen; und wenn dieſes zwiefache *hin und her* nicht unerklärbar iſt, warum ſollte ſich die Gebehrde desjenigen, der weil er ſich eine Erſcheinung nicht gleich zu erklären *weiſs*, welches eben die Verwunderung ausmacht, und den Kopf langſam gleichförmig, und anhaltend *hin und her* bewegt, weniger erklären laſſen? Doch es mag dis bey unſerm Verf. ein feiner Zug ſokratiſcher Verſtellung oder eine ſcheinbare Anwandlung von flüchtiger Eile ſeyn, ſo iſt beydes wiederum der brieflichen Form einer didaktiſchen Abhandlung vollkommen gemäſs, in welcher vielleicht noch nie ein durchaus in allen Theilen ſo ſchön harmonirendes Werk geſchrieben worden.

Leipzig, bey Weigand: *Theobald*, oder die *Schwärmer*. Eine wahre Geſchichte von *Heinrich Stilling*. Erſter Band. 1784. 8. 359. S. (21 gr)

Sehr unrecht würde man gegen dies Büchlein verfahren, geſellte man es zu jenen Duzenden deutſcher Romane, die alle Meſſen erſcheinen, und deren gelindeſtes Loos Vergeſſenheit iſt. Man trifft hier auf eine groſse Menge merklich unterhaltender Anekdoten von denjenigen Schwärmern, die in dieſem Jahrhunderte, vorzüglich am Rhein, ihren Sitz aufſchlugen; lernt eine groſse Anzahl von Männern kennen, deren Namen ſelbſt zum Theil den Ober-Sachſen unbekannt blieben, ob ſie ſchon mitlerweilen die Köpfe von manchem Tauſende guter Deutſchen verrückten. Peterſen, Tenhard, der Arzt Roſenbach, Hochmann, Dippel, Hofmann, Rock, Haug, Tuchtfeld, die Verfaſſer der geiſtlichen Fama, u. a. m. treten ſämtlich hier auf, und ſpielen zum Theil Rollen, die intereſſant genug für den unbefangnen Leſer, und für den Menſchen-Prüfer ſind. — Die Liebe, die bey aller pietiſtiſchen Unſchuld zwiſchen einem Bauer und einem Fräulein ſich anſpinnt, auch endlich, ſo gut wie die weltlichſte, durch Entweichung ſich endet; die fromme Erziehung des jungen Theobalds, wo ein einziger unbewachter Augenblick den halb ſeraphiſchen Knaben umſchmelzt; ſein Entweichen, um Einſiedler zu werden; die ſchreckliche Deutung, die ein Alchimiſt von einem bibliſchen Spruche macht; die Beſtrickung unſers Helden mit einer Spitzbuben-Bande, die er für Roſenkreuzer hält; alles dies ſind Geſchichten, denen man es anſieht, daſs nicht Einbildung allein ſie ſchuf, ſondern Erfahrung ſie niederſchrieb. Daſs endlich

der Verf. die edle Abſicht hatte, der Menſchheit wahrhaft zu nützen, das beweiſst die Wärme, mit der er über gewiſſe Fehler und Flecken und die wirklich hinreiſende Beredſamkeit, mit der er S. 245. gegen Onanie und andre heimliche Sünden eifert.

Aber eines wird ihm doch, ſo oft er auch dagegen proteſtirt, abzulehnen ſchwer, wo nicht unmöglich fallen. Schwärmerey ſteckt nicht nur, wie der Schnuppen an, ſondern man glaubt auch ihrer oft dann los zu ſeyn, wenn ſie insgeheim am ſtärkſten ſich äuſsert. Suſannens Liebes-Geſchichte, die man bald für Stillings eigne erkennt; die Geſchichte der Roſenkreuzerey (S. 248.) ganz ſo wie ſie das Glaubens-Syſtem gewiſſer Logen iſt, wo vom Moſes an, durch Zoroaſter, Egypter, Templer bis auf Chriſtian Roſenkreuz jener bekannte Stambaum fortgeführt wird; und das Wohlgefallen, mit welchem er von Männern ſpricht, die Abziehung vom thätigen Leben und Ergebung in des Glaubens Allmacht für gefälligen Gottesdienſt achten, zeugt gar wohl was unſer Verf. für wahr und löblich hält. Und noch unwiderſprechlicher zeigt es die ſonderbare Stelle S. 217. wo er alle diejenigen, die nach dem groſsen Univerſale ſtreben, alſo anredet: „Hört alle, ihr guten Leute, die ihr euch durch dergleichen Bücher „bethören laſst, den Stein der Weiſen zu ſuchen „und euren Beruf zu verſäumen, ich rede gewiſſe „Wahrheit; glaubt mir ſo feſt, als wenns euch ein „Engel geſagt hätte, kein Menſch in der Welt „kann das groſse Univerſale können lernen, viel„weniger machen, als *durch mündliche Anleitung* — „Euch wahren Forſchern der Natur! ſage ich nur „mit ein paar Worten: alle Weisheit hilft nichts „zur Sache, *wenn man nicht die ſieben reinen Flä„chen vor dem Thron Gottes kennt;* wer die noch „nicht ganz gewiſs und ohne zu irren in jedem „Theilchen der Schöpfung würken ſieht, der „zünde nur ja keine Kohle an, den Stein der Wei„ſen zu ſuchen!!! *ich habe da Worte geredet, „welche vom Pol zu Pol durch alle Himmel ſchallen, „und irre nicht;* wer da ſagt, ich ſchwärme, *der ver„ſteht mich entweder nicht,* oder er *iſt hochmüthig,* oder „ein *Freygeiſt*: Ihr verſteht mich, verborgne Freunde „Gottes und der Natur.“ — Ein fürchterlicher Trumpf, der hier drauf geſetzt worden; der aber gleichwohl nicht die Zollfreyheit der Gedanken beſchränkt!

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

Ulm, bey Stettin: *Inſtitutiones ad fundamenta linguae hebraeae, in uſum ſtudioſae juventutis edidit Nic. Guil. Schroeder — editio novis indicibus aucta et emendata.* 1785. 8.

Die Originalausgabe dieſer vorzüglichen Grammatik kam 1766 zu Gröningen heraus, und ward in Deutſchland vornehmlich durch die in des ſel. Erneſti theolog. Biblioth. VII. B. S. 441. befindliche Anpreiſung bekannt. Nach 9 Jahren erſchien unter den Augen des Verf. die zwote Ausgabe, aber ohne Aenderungen. (einer andern von Clauſenburg in Siebenbürgen 1772. nicht zu gedenken.) Weil in Deutſchland Exemplare des Buchs nicht leicht zu bekommen waren; ſo veranſtaltete die Stettiniſche Buchhandlung einen Nachdruck davon, 1778. wobey weiter nichts geſchah, als daſs die ſo bequemen Marginalien der Originalausgabe von ihrer Stelle weggenommen, und vornehin als *conſpectus totius libri* an einander geſtellt wurden. Und von dieſer Ausgabe iſt die gegenwärtige ein Abdruck ohne Aenderung, auſſer daſs eine neue Vorrede des ungenannten Herausgebers, ein *index locorum ſcript. ſacrae*, und ein *index harmonicus horologii Schickardo - Speideliani et inſtitutt. Schröder.* welcher vornemlich auf den Horizont von Würtemberg gerichtet zu ſeyn ſcheint, nebſt *tabella chaldaismorum in his inſtitutionibus notatorum*, hinzugekommen iſt. Das Verzeichnis der Schriftſtellen iſt mit Fleiſs gemacht, doch nicht ganz vollſtändig; z. B. nur allein von den in der Syntaxe vorkommenden Stellen der Pſalmen fehlen folgende: 32, 6. S. 307. 49, 21. S. 253. 65, 7. S. 254. 69, 27. S. 251. 73, 21. S. 287. 95, 5. S. 252. 105, 37. S. 249. Der würdige Hr. Prof. *Schröder* iſt darauf bedacht, dem Werk noch gröſsere Vollkommenheit zu geben; ſeiner *dritten* Ausgabe ſind die nöthig befundenen Verbeſſerungen vorbehalten; und dieſe wird erſcheinen, ſobald die Exemplare der zwoten vollends vergriffen ſeyn werden.

## KURZE NACHRICHTEN.

Kl. Akad. Schriften. *Tübingen*, bey Schramm 1784. ſchrieb noch vor ſeinem Abgange als Leibarzt des Fürſten von Speyer Hr. D. Reuſs, bey Gelegenheit der Erhaltung einer mediciniſchen Profeſſur: Diſſ. inaug. anatomico phyſiologica ſiſtens novas quasdam obſervationes *Circa ſtructuram Vaſorum in placenta humana hujusque* peculiarem cum utero nexum. 66 S. in 4to. Mit vielem Vergnügen haben wir dieſe mit Fleiſs und Genauigkeit verfertigte Schrift geleſen, ob ſie gleich von wenigen wegen ihrer Subtilität verſtanden werden möchte. Mit Sorgfalt widerlegt er umſtändlich und einzeln die Gründe derer, die eine unmittelbare Anaſtomoſis zwiſchen der Nachgeburt und dem Uterus annehmen, auch denen die einen unmittelbaren Zuſammenhang durch fädichtes Gewebe annehmen, ſtimmt er nicht bey, ſondern hält die Reſorbtion fürs wahrſcheinlichſte. Wir können hier die Beobachtungen, die zum Theil ganz neu ſind, zum Theil das bekannte erweitern nicht umſtändlich erzählen.

Numero 23.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28ten Januar 1785.

## NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, in der J. G. Müllerschen Buchhandlung: Neue Literatur und Beyträge zur Kenntniss der *Naturgeschichte* vorzüglich der *Konchylien* und *Fossilien* von *Johann Samuel Schröter*. Erster Band. Nebst drey Kupfertafeln. 1784. 1 Alph. 14 Bogen in 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Der Plan, welchen sich der Verf. vorgeschrieben hat, verspricht ein nützliches und brauchbares Werk, und wenn es so gut, als der Anfang hoffen läst, ausgeführt wird, so muss es für die Liebhaber der Konchyliologie nothwendig und unentbehrlich werden. Freylich hätten wir nächst dem unverdrossenen Fleisse und der Sorgfältigkeit im Abschreiben der Namen natürlicher Körper, der Büchertitel und Inhaltsanzeigen, auch mehr Kritik der angezeigten Bücher, bestimmtere Benennung der Naturalien, und richtigere Anwendung der einmal festgesetzten Kunstwörter gewünscht, um den Bemühungen des Verf. uneingeschränkten Beyfall geben zu können. Wir versprachen uns bey der Veränderung des Titels, auch noch *mehr* Verbesserung des Inhalts, als die geleistete, da noch immer der eilfertige, und zu viel schreibende, nicht genug überlegende Schriftsteller hervorleuchtet, und aus Achtung gegen den Verf. wünschen wir die weiterhin anzuzeigenden Fehler künftig verbessert zu sehen.

Es ist dies Buch eigentl. eine Fortsetzung von des Verf. *Journal für die Liebhaber des Steinreichs und der Konchyliologie*, und hat dieselben Abschnitte, welche jenes hatte, behalten. Der *erste* Abschnitt gibt Nachricht von ältern und neuern konchyl. und lithologischen Schriftstellern: doch hat der Vf. für diesmal mehr aus der neuern Literatur beygebracht, z. B. 1. von *Adanson Hist. nat. du Senegal*: eine ausführliche Zergliederung derselben. Schätzbar und nützlich ist die vom V. den *Adansonschen* Trivialnamen beygefügte Synonymie des Linné und andrer klassischer Konchyliologen, wodurch jeder, der des *Adanson* Buch besitzt, dasselbe ergänzen, und brauchbarer machen kann, andre aber, die es nicht haben, dadurch doch bestimmt erfahren, was für Konchylien *Adanson* beschrieben hat. — Bey der Uebersetzung der einzelnen Theile der Konchylien S. 5. sollte *ouverture* nicht *Mundöffnung*, sondern vielmehr blos die *Oefnung*, *les cornes*, nicht *Fühlhörner* (als die nur bey Insekten statt finden) sondern *Fühlfaden*, *les machoires* nicht *Kinnbacken*, sondern *Kinnladen*, S. 6. *le Manteau* nicht das *Schild*, sondern allein *der Mantel*, und *les Ouies*, nicht die *Fischohren*, sondern *die Kiefen* genannt werden. — 2. *von Caroſi* über die Erzeugung des Kiesels 3. von *Chemnitz* Konchylienkabinet 5ter und 6ter Band. 4. von *Gronovii Zoophylacio Fasc.* I — III. Hr. S. beschuldigt Gronoven vieler Unrichtigkeiten besonders in den Linneischen Synonymen, und berichtiget diese. 5. von *Joh. Hofers* in den *Act. Helvet.* befindl. lithologischen Abhandlungen. — Wozu aber hier die wörtl. Wiederholung der dort beschriebnen Versteinerungen? 6. Von *Knorr* Vergnügungen, 2te Aufl. wo der Verf. viel Fehler rügt. 7. von *Lachmund oryctographia Hildesheim.* 8. v. *Listeri* zwo seltnen *exercitationibus anatomicis.* 9. einige Anekdoten von *Regenfuss*, die der Verf. aus Leffers Correspondenz über dieses Werk gezogen hat. 10. Zweifelt der Verf. mit Recht, dass ein Originalwerk von *Rumph* mit gemalten Kupfern existire. 11. von 5. eignen Schriften des Verf. 12. vom Leipziger Magazin zur Naturkunde. — Diese Anzeige ist sehr trocken: wozu die blosse Wiederholung der Ueberschriften der Abhandl. aus der Inhaltsanzeige? Hätte der Verf. die Abhandlungen *gelesen*, welches ein Recensent doch thun sollte, so könnte das Resultat davon eben so kurz, und weit unterhaltender angegeben worden seyn. Unter eben dieser Nummer auch Nachricht vom *Museo Gottwaldiano.* 13. von 39 kleinern Abhandl. des verst. *J. E. J. Walch*, mit verschiednen Bemerkungen des Verf. begleitet. 14. von *Wallerius* Mineralsystem 1ten Theil, und dessen Physisch-chemischen Betrachtungen über den Ursprung der Welt. Der *andre* Abschnitt enthält Anzeigen von 51. im Jahre 1783. herausgekommenen Schriften aus der Naturgeschichte. Der Verf. will dadurch den Freunden der Naturgeschichte das Nachschlagen, und den Ankauf *mehrerer* gelehrten Zeitungen ersparen; seine Anzeigen sind aber fast gar nicht kritisch. Und doch sollte der Vf. die Leser wenigstens für schlechten Büchern warnen dergl. sind z. B. das Buch Chevilla, Nachricht von einer bevorstehenden Revolution, Bemerkung über Himmel und Erde: welches auch bey Jugels *Physica subterr.* geschehen: über die Art den Inhalt anzuzeigen haben wir unsere Gedanken schon oben gesagt. Eine kurze Darstellung der Beobachtungen, und Anzeige der Resultate davon, nebst unpartheyischer Kritik würde weit nützlicher und anzie-

anziehender für die Leſer ſeyn, ohne jedoch mehr Raum einzunehmen. Vielleicht geſchieht dies in der Folge. Wichtiger iſt der *dritte* Abſchnitt, worinn konchyliologiſche und lithologiſche Abhandlungen vorkommen. 1. beſchreibt der Verf. einige in verſchiednen Arten von Seeſande neuentdeckte Arten von Schaalthieren, die zu des Linné *Nautilus* gehören. Dieſe Beobachtungen ſind ein beyfallswürdiger *Pendant* zu *Plancus de conchis minus notis*. Die neugefundnen Konchylien ſind abgebildet. Dem äuſsern Anſehen nach ſind ſie von der Geſtalt des *Nautilus* ſehr verſchieden. Die künſtliche Art des Verf. aber dieſe kleinen Schalen zu zerſchneiden zeigt, daſs ihr innerer Bau damit völlig übereinſtimme. F. 1. 2. ſtellt ein Ammonshorn vor, welches von auſſen einem Echiniten ähnlich ſieht. F. 3. 4. iſt ein ſeeſternförmiges Ammonshorn, von beſonderer Bildung. Wie kömmt es aber, daſs in Fig. 4. die Zacken eine andere Lage als in der *dritten* Figur haben? F. 5. 6. iſt ein ähnliches mit fünf kurzen ſtumpfen Armen. Fig. 7. iſt ein kleines dem Papiernautilus ähnliches, vielkammeriges Ammonshorn. F. 8. ein *Orthoceras;* und Fig. 9. ein kleiner Biſchofsſtab. Die Beſchreibung iſt deutlich, und doch nicht zu weitſchweifig. Aehnliche Abhandl. werden gewiſs jedem unpartheyiſchen Naturforſcher willkommen ſeyn. 2. Von den Foſſilien des Fürſtenthums *Solms*. 33. Stufen von Steinarten, und einige Erze ſind beſchrieben. Es ſind manche ſeltne Abänderungen darunter; da aber die Art und Verbindung mit andern Stein- und Gebirgsarten nicht angegeben ſind, ſo ſind ſie weniger intereſſant. Auch verſtöſst der Verf. ſehr oft wider die richtige mineralogiſche Kunſtſprache, und erweckt alſo Zweydeutigkeiten. Wie der Vf. aber an einem Baſalte, der mitten zwiſchen *Lava* gefunden worden, ſeine Meinung, der Baſalt ſey durchs Waſſer entſtanden, beſtätiget zu finden glaubt, ſieht Recenſent nicht ein. 3. *Bourguet* über die Verſteinerung der kleinen Seekrebſe auf der Küſte von Coromandel; über das Gerippe eines verſteinerten Elephanten: aus deſſen *Traité des petrific.* ganz gut überſetzt. 4. D. *Hofer* beſtimmt einige verſteinte Korallenarten, mit beſonderer Rückſicht auf die Schweiz. Die Verſteinerungen ſind nach den Linnéiſchen Gattungen angeordnet, und durch Anführung guter Abbildungen erläutert. 5. beſchreibt der Verf. ſelbſt einige merkwürdige Verſteinerungen, wovon wir nur der erſten gedenken, die einen verſt. *Sphinx Convoluli* vorſtellt: ſo ſchwergläubig wir auch in Rückſicht der verſteinten Inſekten ſind, ſo machen doch ſowohl Abbildung als angeführte Zeugniſſe dieſes Beyſpiel ziemlich glaubwürdig. Im *vierten* Abſchnitte fügt der Verf. Beobachtungen, Entdeckungen, Berichtigungen, Anmerkungen und dergl. ſonderlich für Konchylien an. S. 430. beſchreibt der Verf. die ſtachliche Meereichel (*Lepas echinata*), eine ſchöne und ſeltne Konchylie! ſie iſt T. II. F. 10. abgebildet. T. II. F. 13. iſt die Aurora unter den Tulpen (*Murex tulipa Lin.*) eine ſeltne Schnecke abgebildet. Wir übergehen viele merkwürdige hier beſchriebne Arten und Abänderungen. Für die Mineralogie gehört noch die Beſchreibung vieler ruſſiſchen und ſibiriſchen Foſſilien, welche vielen Liebhabern angenehm ſeyn werden, die Nachricht von den grönländiſchen Kriſtallen, und von einigen Verſteinerungen. Ein doppeltes Regiſter beſchlieſst dieſen Band. Die Abbildungen ſcheinen, nach der Beſchreibung zu urtheilen, treu zu ſeyn.

ERLANGEN, bey Walther: Der Säugthiere V. Theil. XXXIX Heft. 8 Kupfertafeln. 1784. Bogen Ccccc. (2 Rthlr.)

Dies vortrefliche Werk geht zwar nur mit ſehr langſamen Schritten fort, aber es nähert ſich doch immer mehr ſeiner Beendigung: niemand verliert dabey — als der Verleger: da wahrſcheinlich manche Pränumeranten abſterben, andern aber das lange Warten auf den Text und die Beſchreibung der Abbildungen unangenehm wird, welche folglich die Fortſetzung liegen laſſen. Denn ſo iſt durch den beyliegenden Textbogen noch immer nicht der 4te Theil des Werks beendiget; ſondern nur die Geſchichte des *Bobuk* ergänzt, und Nachrichten vom *kanadiſchen* und *bereiften Murmelthiere*, nebſt der Synonymie des *Ziejels* enthalten. Die Abbildungen ſtellen das *zahme Kaninchen*, die *Hirſchkuh*, das Weibgen vom *Rennthiere*, die Abänderung deſſelben aus *Sibirien*, und ein junges Thier dieſer Art, beyde Geſchlechter vom *Damhirſche*, und den *Rehbock*, nach eignen vortreflichen Zeichnungen dar. Recenſent wünſcht, daſs bey dem Verf., dem berühmten *Schreber*, der Eifer, womit er die erſten Hefte bearbeitete, wieder aufwachen möge, um die Beendigung eines ſo vortreflichen Werks erleben zu können!

*Ebendaſelbſt*, bey Walther: *Fortſetzung* der europäiſchen *Schmetterlinge*. IX. Heft. Tom. I. Tab. LXXXIX. bis XCII. Bögen Z u. Aa. 1784. (2Rthlr.)

Es war unvermeidlich daſs wenn der Verf. nicht allzulangſam im Syſteme fortſchreiten wollte, unbekannte oder neu entdeckte Arten und Abänderungen übrig bleiben würden, deren er in der ſyſtematiſchen Ordnung nicht hatte gedenken, und keine Abbildung davon geben können. Zu dem Ende ſind die Supplemente, und nun auch die Fortſetzungen gewählt worden: die Bekanntmachung derſelben, wenn es auch nur Abänderungen ſind, können den Entomologen, beſonders den Liebhabern der groſsen Sammlungen, nicht anders als ſehr willkommen ſeyn. Dieſe 4 Platten enthalten 16 Abbildungen. T. LXXXIX. F. 1. 2. Die *kleine Athalia*. F. 3. Die *Phryne*, aus den Gegenden der Wolga. F. 5. Der *Leander*, ebendaher. Nach unſrer Meynung eine Abänderung des Papil. *Arcanius*. F. 6. Der *Therjamon*, wahrſcheinlich eine Spielart des P. *Phloeas*. Tab. XC. F. 1. Eine

Ab-

Abänderung des P. Daplidice aus Rufsland. F. 2. Der Argus *Cronus*, aus Ungarn; findet ſich auch um Dresden. F. 3. Der *Sidafalter*, aus Rufsland: eine wirklich neue Art. F. 4. Der P. *Erymanthea* hat viel ähnliches mit unſeren P. *Furtina*. T. XCI. Eine Abänderung des *Dictynnae*, von Erlangen. F. 2. 3. der *Boeticus*, aus Italien. F. 4. Eine Ausart des P. *Lathonia*. T. XCII. 1. Die *Belia*, aus Lyon. Fig. 2. die Ida, aus Frankreich: unſerer Meinung nach eine Abänderung von des Verf. *Phaedra*. Unmasgeblich würden wir doch rathen, das ſo ſchon theure Werk durch unerheblicher Spielarten Abbildungen nicht zu vertheuern.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Repertorium* für *Bibliſche* und *Morgenländiſche Literatur*. XV. Th. 298 S. 8. (18 ggr.)

Wir glauben dieſen Theil genug gelobt zu haben, wenn wir ſagen, daſs er den vorigen an die Seite geſtellet zu werden verdiene. 1. L. I. C. *Juſti* macht es ſehr wahrſcheinlich, daſs Ahasverus im Buche Eſther kein anderer als König Xerxes ſey. Er beweiſet erſt, daſs weder ein perſiſcher König vor Darius Hyſtaſpis, noch Darius Hyſtaſpis, noch Artaxerxes Longimanus der erwähnte Ahasverus ſeyn könne. Es bleibt alſo nur Xerxes übrig; und wenn man die Nachrichten von der Schwelgerey, Wolluſt und Grauſamkeit dieſes Königes mit dem Charakter des Ahasverus zuſammen hält: ſo iſt die Uebereinſtimmung auffallend. Ueberdem giebt Ahasverus nach dem Buche Eſther im 3ten Jahre ſeiner Regierung den Groſsen des Reiches ein 180 tägiges Gaſtmahl, und Herodot erzählt, daſs Xerxes die Groſsen des Reiches im 3ten Jahre nach ſeiner Thronbeſteigung zuſammenberufen habe, um über den Griechiſchen Krieg zu berathſchlagen. Die Vermählung des Ahasverus mit der Eſther im 7ten Jahre ſeiner Regierung fällt auch in die Zeit der Zurückkunft des Xerxes aus Griechenland, und beſtätiget die Erzählung der Geſchichtſchreiber, daſs er durch Liebe und andere Beluſtigungen den Schmerz über den erlittenen Verluſt habe lindern wollen. Die Meynung des Vf. iſt zwar nicht neu; wir erinnern uns doch aber nicht, ſie bey andern ſo gut ausgeführt geleſen zu haben. II. Ein Ungenannter, der ſich nur durch die Buchſtaben *G. Th. Lb.* zu erkennen giebt, liefert Beyträge zu den *Hexaplis*, worinn die Bruniſchen über das 4. B. d. Kön. und die Pſalmen berichtiget und ergänzt werden. Noch handelt er von der bey Aquila, Symmachus und Theodotion vorkommenden Chronologie 1. B. Moſ. V. XI. die aus einem ſyriſchen und griechiſchen MS. deren beyder in dem Repert. zuerſt Erwähnung geſchehen iſt, herausgebracht werden kann. III. I. G. *Trendelenburgs* lateiniſch geſchriebene Vergleichung des Griechiſchen Textes des 1. B. d. Maccabäer mit der Syriſchen Verſion macht es klar, wie unſtatthaft die Behauptung des H. Ritt. Michaelis ſey, daſs die Syriſche Ueberſetzung dieſes Buches nicht aus dem Griechiſchen, ſondern unmittelbar aus dem Hebräiſchen Originale deſſelben genommen ſey. Hin und wieder ſind auch Erläuterungen des Griechiſchen Textes eingeſtreut. Z. E. I, 53. ſtand vielleicht im Hebr. וישימו לישראל *ſie ſtellten Iſrael nach* vergl. 1. Sam. XV, 2. welche Redensart der Ueberſetzer nicht verſtanden hat. Uns fiel einmal bey dieſer Stelle ein, ob nicht vielleicht ויאספו *in Niph. et congregabantur* das von dem Hebr. Verf. gebrauchte Wort geweſen ſey, das der Ueberſetzer für fut. Kal. gehalten und wie die LXX 1. B. Moſ. XLII, 17. gegeben hat. II. 24. ſehr richtig wird angemerkt, daſs eine Phraſe aus Spr. XIX, 18. wörtlich entlehnt ſey. So erhält auch III, 30. ein Licht, das bey Michaelis fehlt, aus Neh. XIII, 20. und v. 48. aus 2 Kön. XIX, 14. wo eine Schmähſchrift vor Jehova dargelegt wird, um ihn zum Mitleiden und zur Rache zu bewegen. VI. 28. ſcheint es gezwungen zu ſeyn, ἀνὰ vom Regimente des Staates zu verſtehen. Sollte wohl ἐπὶ zu leſen ſeyn, vergl. n. 29. u. ſ. f. XII, 5. läſst er der ſcharfſinnigen Vermuthung des H. Ritt. Michaelis Gerechtigkeit widerfahren, ob er gleich einige Zweifel dagegen vortragt. Die Σπαρτιᾶται will jener aus Obad. v. 20. ספרד erklären. Schade daſs man nicht weiſs, wo dies Land eigentlich hinzuſetzen ſey! Sollte man hiebey wohl an Sarpedon, ein Vorgebürge und Stadt in Cilicia aſpera gedenken können? Aus סרפד konnte durch Verſehen des Abſchreibers, der das Wort ספר im Sinne hatte, leicht ספרד werden. Könige von Cilic. aſpera ſind erſt vom Kaiſer Veſpaſian bezwungen. Geſandten, die von Jeruſalem nach Rom giengen, konnten auch ſehr füglich ihren Weg durch dieſe Gegend nehmen. IV. P. J. *Bruns* rüget einige Fehler an allen Ausgaben des Syriſchen N. T. nach der ältern Verſion, und zeiget daſs ſie an mehr als einer Stelle Lesarten haben, die von den Herausgebern nach Gutdünken aus dem Griechiſchen überſetzt, nicht aus Syriſchen Manuſcripten genommen ſind. Die Bemerkungen zeigen, wie erwünſcht eine neue Ausgabe dieſer Verſion mit Zuziehung der älteſten Handſchriften ſeyn würde. Da ſie aber leider nicht den Gelehrten am näheſten liegen, die dazu die mehrſte Geſchicklichkeit und Luſt haben: ſo mag das folgende Jahrhundert auch für die Erfüllung dieſes Wunſches Sorge tragen. Hr. Br. giebt darauf Excerpte aus einem ſehr alten ſyriſchen Codex der Evangelien auf der Wolfenbüttelſchen Bibliothek. V. Ebenderſelbe theilet die erheblichſten Varianten mit, die er in Chaldäiſchen MSS. der Bibel gefunden hat, mit eingeſtreueten Anmerkungen. Bey Zach. XII, 10. wird in dem älteſten Reuchlinianiſchen Codex ein Hieroſolymitaniſcher Targum citirt. Eine ſonderbare Erſcheinung! VI. H. E. *Warnekros* zweyte und letzte Hälfte ſeiner Abhandlung *de Palaeſtinae fertilitate*, die ſchon vorher abgedruckt war, in dieſer Aus-

gabe aber Vermehrungen erhalten haben soll. Wenn dieses sich so verhält: so ist es befremdlich, dass S. 197 von dem Kennicottischen Werke als einem zukünftigen geredet wird. VII. D. Joh. Bernh. *Köhlers* Anmerkungen über einige Stellen im Obadja sind in seiner schon bekannten und beliebten Manier geschrieben. Ihnen wird eine Uebersetzung des Propheten vorausgeschickt. VIII. J. G. C. *Adler* liefert neue Beyträge zur Geschichte der Drusen, die schon in andern dem Repert. einverleibten Abhandlungen viel Licht erhalten hatte, aus den arabischen Handschriften der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen. Von einem gewissen *Drus*, von dem die Secte den Namen erhalten haben sollte, wissen auch diese MSS. nichts. Hakam der Stifter derselben, verlangte von seinen Unterthanen göttliche Verehrung, und erhielt sie.

## KURZE NACHRICHTEN.

Preisaufgabe. Die theologische Gesellschaft zu Harlem hat einen Preis von 400 Gulden auf die beste Abhandlung *über die Thorheit der Zweifelsucht* auf der einen, und des *grübelnden Dogmatismus* auf der andern Seite, und über *die Mittelstrasse zwischen beyden* gesetzt. Die Abhandlungen müssen vor dem 1 Dec d. J. in holländ. franz. engl. oder lateinischer Sprache geschrieben, an das Stiftungshaus in Harlem eingehen.

Kl. akad. Schriften. *Göttingen.* Commentatio inauguralis anatomica de *Nervis Brachii* d. 2 Septbr. 1780. defendente Jac. Joh. *Klint.* Wiburgensi. mit einer Folio Kupfertafel. bey Van den Hoek. 67. S. in Quart. Wie man aus allen sieht, hat diese Schrift Hr. Professor Wrisberg selbst verfertigt. In der Vorrede giebt er den Ursprung dieser Nerven an, und beschreibt denn genau einzeln die Nerven des Arms. Zuerst den N. Musculo cutaneus, mit vollständiger Angabe der Synonymen und besten Figuren. Er selbst nennt ihn Cutaneus externus et radialis. Denn vom medianus, axillaris, radialis, cutaneus, internus minor vel ulnaris, cutaneus internus major seu medius, dann folgt die Erklärung der Tafel, es heisst dass die Abbildung illuminirt sey, welches bey den Exemplaren die wir gesehen, doch nicht ist, uns auch da der Stich deutlich ist überflüssig scheinet.

Neue Musikalien. 1. *Paris*, bey *Le Duc* sind erschienen: 1. *Journal de Harpe* par *Deleplanque.* No. XI. (2 L. 8 s.) 2. *Journal d'Orgue*, par *Charpentier* No. 6. (4 L. 4 s.) 3. Troisieme Concerto pour la flute par M. *de Vienne* le jeune. (4 L. 4. s.)

2. Bey *Cousineau*: *Feuilles de Terpsichore*, ou nouvelle Etude de clavecin No. 1. (1 L. 4 s.)

3. Bey *Boyer*: *Trois sonates pour le Clavecin*, avec accompagnement d'un violon obligé, par Mr. A. L. *Kohn* Oeuvr. 3me (7 L. 4 s.)

4. Bey *La Chevardiere.* 3me Concerto pour une Clarinette principale, par Charl. *Stamitz* l'aîné. (4 L. 4 s.)

Kunst. *Paris*: *Le Mariage conclu* gestochen von *De Launay* nach *A. Borel* (Preis 3 Livr.) Ein angenehmes Blatt.

*Les Sabots* gestochen von *J. Couché* nach *Lavenince* (Prs. 3 Liv.)

Six estampes representans *les scenes les plus interessantes* du *Mariage de Figaro* gestochen von *Petit.*

*Didon*: Ein farbiger Kupferstich von Romain *Girard* nach *Bartolozzi.* (9 Livr.) Ein schönes Blatt.

Auszüge aus Briefen. *Insterburg* in Preussen, vom 7 Jan. 1785. Des Herrn General Lieutenant von Platen Excellenz haben von jeher Einrichtungen bey ihrem Regiment gemacht, welche die Belehrung und Bildung der Herrn Officiere zur militärischen Brauchbarkeit, befördern können. Aus dieser Absicht ward gleich nach dem siebenjährigen Kriege *eine Regimentsbibliothek* gestiftet. Sie enthält Bücher aus der allgemeinen Völker und Staatengeschichte, Lebensbeschreibungen berühmter Personen, Kriegskunst und Kriegsgeschichte betreffende Bücher, militarische Journale, vorzügliche Reisebeschreibungen, Schriften aus den schönen Wissenschaften, Stücke der Engländer der Deutschen und Franzosen, die lehrreichsten und unterhaltendesten Romane sonderlich moralischen Inhalts, die sämtlichen Werke der besten deutschen Dichter u. s. w. Unter allen diesen Schriften so verschiedenen Inhalts sind sehr viele in französischer Sprache.

In einer Stadt die zwölf Meilen von einem Buchladen entfernt liegt, in welcher ein ganzes Regiment in Garnison steht, war diese Anstalt höchst nothwendig, und für andre Regimenter in gleicher Lage nachahmungswürdig. Sie war die erste Regimentsbibliothek, die im Lande gestiftet ward. Ihr gemeinnütziger Zweck veranlasste auswärtige Regimenter, sich von ihrer innern Einrichtung genauere Nachrichten zu erbitten, und bey einem westphälischen Regiment wurde sehr bald eben eine solche Bibliothek nach einem gleichen Plane errichtet.

Es war billig, für den Geschmack eines jeden Officiers so viel möglich zu sorgen, damit das Lesen ihm eine *angenehme* Unterhaltung würde; daher entstand die Mannigfaltigkeit bey den gewählten Büchern, die doch alle auf eine nähere oder entferntere Art den Officier ausbilden, und ihn der Vollkommenheit seines Standes und einer grösern Brauchbarkeit bey einer, mit Lernbegierde und urtheilender Aufmerksamkeit verbundenen Lektüre, immer näher bringen können. Auch ist dadurch die Liebe zu einer raisonirenden Lektüre unter dem Corps Officier merklich befördert worden, so dass täglich einige Stunden im Hause Sr. Excellenz brauchbare Schriften vorgelesen werden, über deren Inhalt, mit den dabey gegenwärtigen Officieren geredet wird.

Diese Regiments Bibliothek hat sich jetzt bereits *zwanzig* Jahre erhalten und wird beständig mit neuen Büchern vermehrt; zu deren Anschaffung wenigstens *vierzig* Thaler jährlich verwandt werden. Auch hatten Sr. Excellenz für das lesende Publikum der Stadt die Gefälligkeit, zu erlauben, dass dasselbe für einen kleinen monatlichen Beytrag, gleichfals an diesem nützlichen Institute Theil nehmen konnte. Es sind aber seit kurzer Zeit die Anzahl der Lesenden in der Stadt sehr angewachsen, und die Herrn Officiere, zu deren Besten eigentlich diese Bibliothek, errichtet worden, würden nicht immer die verlangten Bücher erhalten können, wenn man den Lesekreis zu sehr erweiterte, daher ist die Stadt seit einigen Jahren vom Antheil an den Büchern des Regiments ausgeschlossen worden, und haben sich in derselben nunmehro viele Einwohner vereiniget, die sich Bücher und Journale verschreiben, wodurch der Geschmack sehr gebildet und die Liebe zur neuesten Literatur vermehrt werden wird.

Seit fünf Jahren bestehet auch hieselbst eine theologische Lesegesellsch. ft. Hr. Feldpred. *Pottien* hat sie bey Rückkunft des Regim aus der Campagne im J. 1779 in Vorschlag gebracht; auch den Plan dazu entworfen. Die Auszüge aus wichtigen Büchern, die sich verschiedene Interessenten machen, die Aufzeichnung literarischer Neuigkeiten, die Begierde über manches merkwürdige Buch mit Sachverständigen zu reden, und vorzüglich das Verlangen so mancher würdigen Geistlichen, die ausserhalb dem einmal bestimmten Kreise liegen, Mitglieder der Lesegesellschaft zu werden, reden laut genug für den Nutzen, den auch diese Einrichtung so wie andre von ihrer Art stiften.

Numero 24.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29ten Januar 1785.

## PAEDAGOGIK.

LÜBECK, bey Donatius: *Vorlesungen für die mittlere Jugend* über den *menschlichen Körper* und die *Mittel sich gesund zu erhalten.* 232. S. gr. 8. (4 gr.).

Diese Vorlesungen sind ausführlich, deutlich und ordentlich abgefasst; der Vortrag bleibt mehrentheils, wie es sich für solche Materien schickt, in den Gränzen des eigentlichen Ausdrucks; wo er aber figürlich werden will, verunglückt er zuweilen; z. B. S. 165 „Wir haben uns lange von den Speisen „entfernt, die wir — bis in den ersten Wegen der „dünnen Gedärme als *treue Gefährten* u. Zuschauer — „in Gedanken begleiteten. — — Wir begnügten „uns auch nicht einige Kunstwörter zu lernen, „blieben nicht bey dem Namen und Ortslage nach „der Landkarte stehn, sondern als gründliche *Statisten*, die von der *Staatsverfassung* unsers Unterlei„bes *Sacherklärungen* verlangten, bemüheten wir „uns um die ausführliche Geschichte der Galle.“ Hier sind, ausser dass die Metaphern nicht sehr schicklich sind, *Statisten*, die nur aufs Theater gehören, mit *Statistikern* oder *Staatskundigen* verwechselt.

HAMBURG, in der Heroldschen Buchh: Kleine Kinderbibliothek herausgegeben von J. H. *Campe.* Zwölftes Bändchen 171. S. kl. 8. (12 gr.)

In den gewöhnlichen drey Abtheilungen enthält auch dieser Theil eines längst bekannten und beliebten Lesebuchs für Kinder eine Menge eigner und fremder, nützlicher und angenehmer Aufsätze in Prosa und Versen.

## GESCHICHTE.

NÜRNBERG, bey Raspe: Geschichte der Kriege in und ausser Europa. Dreyssigster Theil. — 1784. 4. 11. Bogen. (6 gr.)

Dieses Werk wurde im J. 1776. angefangen, und die Revolution in Nordamerica gab dazu die erste Veranlassung. Die zween ersten Theile enthalten eine Einleitung und zweckmässig vollständige Nachricht von der Errichtung und Ausbreitung der englischen Colonieen in gedachtem Welttheile, von ihren Schicksalen, von dem americanischen Kriege von 1755. bis 1762. und von dem Anfange der darauf folgenden Unruhen. Dieser dreyssigste Theil, mit dem das ganze Werk nunmehr geschlossen ist, enthält im 1. Kap. die Friedenstractaten zwischen Grosbritannien und den vereinigten Staaten von America, mit Reflexionen darüber; im 2ten, die Friedens-Präliminarartikel zwischen Grosbritannien und Spanien, nebst einigen Nachrichten von Gibraltar; im 3ten, den Definitiv-Tractat zwischen Grosbritannien, den americanischen Staaten, Frankreich und Spanien; (wobey dasjenige, was schon in den Präliminarien stehet, weggelassen und nur das hinzugekommene Definitive angeführt ist.) Das 4te Kap. giebt Nachricht vom Zustande Hollands und dem Friedensgeschäfte; das 5te von dem Frieden der Engländer mit den Maratten und den Folgen desselben. Am Schlusse ist eine kurze Geschichte der englischen Ostindischen Compagnie und eine Uebersicht ihrer Verfassung angehängt. Das 6te Kap. erzählt, unter der Rubrik *Vermischte Anmerkungen*, die neuesten Vorfälle und Veränderungen in der Krim und in Georgien, ferner die spanische Unternehmung gegen Algier, und endigt sich mit dem neuesten Zustande der Walachey, worauf noch ein Register über die letzten zehn Theile folgt. Alle, bis auf den 30sten, haben einen nunmehr verstorbenen Lieutenant *Korn*, in Stuttgard, zum Verfasser. Wer da weis, was man für Quellen und Hülfsmittel findet, um eine Geschichte der neuesten Zeit zu schreiben, der wird gewiss von dem Verf. nicht mehr fodern, als er geleistet hat. Es gehört dieses Werk sicher unter die brauchbarsten Materialien, und das um so viel mehr, da es mit geographischen und statistischen Erläuterungen begleitet, wie auch mit Planen und Prospecten merkwürdiger Oerter und Gegenden versehen ist.

HALLE, bey Gebauer: Geschichte der Europäischen Staaten. In Verbindung der Erdbeschreibung und Staatskunde, von J. Fr. Poppe. — Zweyter Band. 1784. 1. Alph. 15. B. 8. (2 Rthlr.)

Der erste Theil dieses Werks ist im J. 1783. erschienen, nachdem schon das Jahr zuvor Hr. Prof. Poppe einen *Grundriss der Europ. Staatengesch.* geliefert hatte, von dem diese weitläuftigere Ausführung der Commentar seyn soll. Die Urtheile darüber sind etwas verschieden. Ein competenter Richter in diesen Sachen behauptete dass der erste Theil aus Büsching, Tozen und Meusel wörtlich, aber ohne diese Männer zu nennen, abgeschrieben,

und dafs der Verf. nur feichte Kenntniffe der Geſchichte beſitze. Dagegen iſt in verſchiedenen gelehrten Zeitungen, welche hier in der Vorrede des 2ten Th. genannt werden, ein günſtigeres Urtheil über ſeine Arbeit gefället worden. Bey der hier vorgetragenen Geſchichte von Grofsbritannien und den Vereinigten Niederlanden hat Hr. P. einen Hume, Sprengel, Wagenaar, Toze und Schröckh, die er ausdrückl. nennt, zu Führern gewählt, und er hat nichts dagegen, wenn man ſeine Geſchichte für einen concentrirten Auszug dieſer Werke halten will. Er hat aber, zufolge ſeiner Verſicherung, dieſen berühmten Männern nie eine beſtrittene Thatſache blos nacherzählt, und überhaupt in ſein Buch nichts aufgenommen, was er nicht zugleich mit Schriftſtellern von erkannter Gültigkeit beſtärken kann. Uebrigens, wenn auch einige Unrichtigkeiten vorkämen, ſo erinnert er, dafs kein einziges hiſtoriſches Buch *ganz* Fehlerfrey iſt, noch ſeyn kann, und erklärt ſich am Ende nicht ungeneigt, beſcheidenen Erinnerungen, wenn ſie ihm einleuchten, Gehör zu geben. Ohne auf Kleinigkeiten zu ſehen, wollen wir uns ein Paar Erinnerungen erlauben, und ſie, in Abſicht auf ihre Aufnahme, ihrem Schickſale überlaſſen. S. 3. iſt folgendes zu leſen: „Der alte Namen Britannien wurde unter dem Könige Jacob I. deswegen wieder hervorgeſucht, weil ſich England und Schottland bey ihrer Vereinigung, 1706. darüber nicht vergleichen konnten, weſſen Name im Titel voranſtehen ſollte.“ Das kommt ohngefähr ſo heraus, als wenn man ſagte: Die Evangeliſchen erhielten zuletzt unter dem Kaiſer Carl V. die Religionsfreyheit, weil man im Osnabrückiſchen Frieden, 1648. ſich verglichen hatte, dafs ſie gleiche Rechte mit den Katholiken haben ſollten. S. 10. und S. 47. findet man, „dafs K. Alfred England in Grafſchaften eintheilte.“ Dieſes ſo gewöhnliche Vorgeben widerlegt aber Hr. Prof. Sprengel, den doch unſer Verf. als einen ſeiner Führer erkennt. S. 491. drückt ſich der Verf. ſo aus: „Die ſpaniſchen Niederlande fielen (im J. 1633.) wieder dieſem (näml. dem ſpaniſchen) Könige zu; der ſie hierauf dem Kardinal Infanten Ferdinand, Philipps IV. Bruder, als Statthalter, anvertrauete.“ Wer es nicht vorhin ſchon beſſer weis, mufs aus dieſen Worten ſchlieſsen, dafs Philipp IV. und der König, welcher den Cardinal Infanten zum Statthalter machte, zwey verſchiedene Perſonen waren. S. 505. erzählt Hr. P. dafs „das engliſche Parlement anfangs mit Eifer die Freundſchaft der vereinigten Staaten ſuchte, und in dieſer Abſicht den *Dorislaus*, als Geſandten, nach dem Haag ſchickte. Da dieſer aber in Holland von dem aufgebrachten Pöbel ermordet wurde &c.“ Hier iſt zu bemerken, dafs der Geſandte *Dorislaer* hieſs; dafs er nicht vom aufgebrachten Pöbel, ſondern von maskirten Schottländern, als Anhängern des Hauſes Stuart, ermordet wurde, und dafs die Staaten wegen dieſer That Cromweln hinlängliche Befriedigung leiſteten. Aber die folgenden Geſandten, S. John und Strickland, wurden vom Pöbel inſultirt. S 568. kommt im Charakter des letztverſtorbenen Statthalters der Vereinigten Niederlande auch dieſes vor; man ſagt, dafs er ſowohl die Fehler, als die Tugenden ſeiner Vorfahren betrachtet habe, damit er die erſtere vermeiden und die andern nachahmen könnte.“ Dieſen Zug hätte man ſicher nicht vermiſst, wenn er weggeblieben wäre. Doch genug. — Dieſer Theil iſt mit zwo Stammtafeln begleitet. Die eine von der rothen und weiſsen Roſe, die andere von dem Hauſe Naſſau, Ottoniſcher Linie. Das Maafs der Ausführlichkeit in der Erzählung iſt meiſtens gut getroffen. Groſse Verirrungen waren, bey den zu einer ſolchen Arbeit vorhandenen Hülfsmitteln, faſt nicht möglich. Uebrigens können diejenigen, welche behaupten, dafs das *docendo diſcimus* bey dieſer ganz vorzüglich Statt finde, manches anführen, das ihr Vorgeben wahrſcheinlich macht.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

Oxford, in der Clarendonianiſchen Druckerey: *Pharus Artis Grammaticae Hebraeae, illis tantum utilis futurus, qui in addiſcenda lingua plurimum jam operae poſuerunt. Accedit nonnullorum divinorum non vulgaris explicatio, cum canticorum, quae Jeſ. XXXVIII. et Jud. V. occurrunt, verſione. Confecit Joh Uri* 1784. 168. S. (5 Shill.)

Je ſeltener das Hebräiſche aus dem Arabiſchen von Männern erkläret wird, die auſſer dem Golius noch andere Hülfsmittel zu gebrauchen im Stande ſind, deſto anlockender, ſollte man denken, müſste die Arbeit eines Mannes ſeyn, der, aus Ungarn gebürtig, ſeit beynahe 20 Jahren im Solde der Univerſität Oxford, oder eigentlich der Curatoren der Clarendonianiſchen Druckerey, ſteht, um ein (zuverläſſigen Nachrichten zufolge bis auf den Index bereits abgedrucktes) Verzeichniſs aller in Oxford befindlichen Orientaliſchen Manuſcripte herauszugeben, der folglich Gelegenheit gehabt hat, mit den Arabiſchen Schriftſtellern vertraut zu werden, und, dafs er dieſe Gelegenheit genutzt habe, ſchon durch Schriften erprobet hat. Indeſs hat das Buch, wie das Pränumeranten Regiſter, worinn nicht ein einziger D. D. zu Oxford erſcheinet, ausweiſet, wenige Liebhaber in England gefunden, konnte ſie auch vermöge des Titelblattes nicht wohl finden. Die zwanzig erſten Abſchnitte beſchäftigen ſich mit grammatikaliſchen Subtilitäten. Da in Anſehung des *numeri* und des *generis* ſo viele Abweichungen von den gewöhnlichen Regeln im Hebräiſchen vorkommen: ſo werden jene ſehr gut mit ähnlichen Exempeln aus dem Arabiſchen, ja bisweilen auch aus dem Türkiſchen und Perſiſchen erläutert. In den Erläuterungen werden aber gewiſſe Hypotheſen zum Grunde gelegt, die zu willkührlich und gezwungen ſind, als dafs ſie unſern ganzen Beyfall erhalten könnten. Z. E. zu den eigent-

gentlichen Endigungen der Nennwörter in der mehreren Zahl macht er יוֹ oder יוֹ und יום oder יוֹם. Welche Weitläuftigkeit wird hier nicht erfordert, um sie zu der gewöhnlichen zu reduciren! das suffixum ךָ soll von כִּבּוֹר abgerissen seyn, und wird daher durchgehends, wo wörtlich übersetzt wird, durch *reverentia* gegeben. Wie willkührlich! In den verbis soll durchgehends das *verbum substantivum* היה versteckt liegen, u. daher פָּקַדְתִּי, פָּקַדְתָּ, פָּקַר, eigentlich seyn הָיִיתִי פָּקוֹד, הָיִיתָ פָּקוֹד, הָיָה פָּקוֹר *inspicere fui, inspicere fuisti, inspicere fuit:* Seine Uebersetzungen hat er auch hiernach eingerichtet, aber doch für rathsam gehalten, ihnen jedesmal eine verständliche an die Seite zu geben. Die Subtilität ist aber unnütz, weil nun doch gefragt werden muss, woher in dem *verbo* היה die *afformativa* תִּי, תָּ u. s. w. kommen. 1 B. Mos. VIII. 5. scheint ihm zu dieser Hypothese, die durch das ganze Buch herrscht, die Veranlassung gegeben zu haben. Der 21te Abschnitt handelt von den göttlichen Namen. יָהּ soll aus אני und הוא entstanden seyn. Für יָהּ kann auch יהו oder יהוֹ gesetzt werden. Wenn man noch ein יָ, hyperbolisches wie es der Verf. nennt, hinzufügt, so hat man יְהוָה, wörtlich *Ego ille magnus.* Wie erfinderisch sind doch nicht die Grammatiker. Sogar יְרוֹ Jehovi mit den darunter gesetzten Puncten, die bisher noch keiner zu den Buchstaben gezogen hat, weiss er zu erklären, und bringt heraus. *Ego ille magnus sum eram ero..* Fürwahr hier ist doch mehr als Danz und Consorten! Der 22te Abschnitt giebt 14 Regeln, welche die den Hebräern ganz eigenthümliche Construction ins Licht setzen sollen. Die meisten der hier vorkommenden Exempel gehören unter die so bekannte Regel, dass *oratio directa* und *indirecta* oft mit einander abwechseln, d. h. dass oft von Subjecten in der dritten Person erzählet werde, die kurz vorher entweder in der ersten Person selbst gesprochen haben, oder in der zweyten angeredet sind, und auch umgekehrt. Darnach erläutere man 5 B. Mos. V. 10. Mich. VII. 19. Ps. XXIV. 6. Jes. LXV. 7. 5 B. Mos. XXXII. 15. Jes. I. 4. 5 1 B. Mos. XXX. 2. welche Stellen nebst verschiedenen andern Exempel zu den ersten 7 Regeln abgeben. Mit den Exempeln der 7 folgenden mag der Leser selbst einen Versuch anstellen, und die von uns gegebene Regel wird zur Auflösung ihrer Schwierigkeit hinreichend seyn. Die neuen Erklärungen des Verf. sind grösstentheils seltsam und erzwungen, und beweisen dass zu einem guten Exegeten noch etwas mehr als Kunde der Grammatik erforderlich ist. 1 B. Mos. XXX. 2. und L. 19. תחת אלהים soll *Deus infernus, tartareus, Pluto* seyn. Eine sonderbare Idee! denn wo findet man wohl sonst von dem Höllengotte Spuren im A. T. Der V. bedachte auch nicht, dass es alsdann תחתי heissen, und dem אלהים nachstehen müsse. Ps. CXLI. 10 soll die letzte Hälfte seyn: *laetari esset praesentia ipsa haec usque dum praesentia haec interiret. h. e. laetarer ego usque dum emorerer. Ita laetarer, ut risu et ha, ha dirumperer.* Wer einen so pöbelhaften Gedanken dem Psalmisten im Ernst beylegen kann, verräth nicht viele Lebensart. Aller Sprachgebrauch ist auch dagegen, יחד אנכי *laetarer* zu übersetzen. Nur durch die willkührlich angenommenen Künsteleyen des H. Uri kann solch ein Sinn herausgebracht werden. Der 23ste Abschnitt enthält Erklärungen verschiedener Schriftstellen, die neu genug aber selten richtig sind. Warum mag der V. sich nicht einmal die geringe Mühe gegeben haben, sie nach der Ordnung der biblischen Bücher auf einander folgen zu lassen? Durch ein Register, das bey diesem Buche unentbehrlich war, ist auch dem Uebel nicht abgeholfen. Die meisten erläuterten Stellen sind aus den Sprüchwörtern und dem Jesaias genommen. Wir wollen aus dem ersten Buche ein paar Proben geben. Richtig wird V. 16. von Kindern die in der Ehe erzeugt sind, erklärt. Wenn die in die Welt gesetzt sind: so werden sie nachher in den Gassen herumlaufen. Nicht übel scheint der Sinn von XXI. 28. getroffen zu seyn: *Ein Lügner irret sich,* oder *spricht dunkel* aus dem Arab. لَيْل *aber ein Mann von gutem Rufe, redet der Wahrheit gemäss, ad tenorem loquitur.* Wenn wir gleich nicht die Uebersetzung von XXIII. 4. *Ne dum fatigas te ad ditescendum, ab intelligentia tua desiste* billigen: so hat sie uns doch veranlasset חדל auszusprechen, und dem Verse folgenden Sinn zu geben: *bemühe dich nicht reich zu werden, so, dass du deine Klugheit (Tugend) dabey aufopferst.* Der Stellen wo die Erklärung des Verf. zu gezwungen und falsch zu seyn scheinet, sind weit mehr. XIV. 7. ist nach der gewöhnlichen Art ihn zu erklären leicht und verständlich. Der Verf. übersetzt נגר, *consideratio* (hier S. 128. und auch sonst als S. 135. 136. 138. 140. 141. 150. sind seine Bemerkungen über die ursprüngliche Bedeutung der Wörter den Lexicographen zu empfehlen) und giebt den ganzen Vers *abi a consideratione viri stulti* (da müste aber doch wohl das Lamed vor איש fehlen) *et nequaquam cognoyces labia stulti.* Er vergleicht diese Sentenz mit der Arabischen; *wenn kein Thor unklug wäre: so würde die Klugheit des Weisen nicht erkannt werden.* Ebend. no. 34. sollen גוי und אמים nicht Völker, sondern einige Menschen anzeigen, weil dieses bey verschiedenen Arabischen Wörtern, die zunächst Völker bedeuten, statt findet; und nun übersetzt er: *elecmosyna exaltat homines; at misericordia in quosdam est peccatum.* Wie frostig ist diese Sentenz in Vergleichung mit den ächt-salomonischen! XVIII. 22. *Qui inventa uxore invenit bonum, utique impetravit favorem a Jehova.* Auch hier vermisset man den Geist, d. h. das frappante und Nachdenken erregende einer Salomonischen Sentenz. Der Verf. scheint uns überhaupt zu wenig Geschmack zu haben, um in

den Sinn ſo ſcharfſinniger, feuriger und kernreicher Sprüche, wie die des Salamons ſind, eindringen zu können. Wir finden dieſes insbeſondere an ſeinen Anmerkungen über XXX. 30. 31. Doch wir müſſen abbrechen. Der 24ſte Abſchnitt beſchäftiget ſich mit dem Accuſativ, den die Hebräer häufig gebrauchen; iſt ſehr kurz. In Schröters Syntax iſt dieſe Materie weit gründlicher und vollſtändiger auseinander geſetzt. Endlich kommen im 25 und 26ſten Abſchn. Ueberſetzungen des Gebets Hiſkiä Jeſ. XXXVIII. und des Siegesliedes der Debora Richt. V. vor. Bey der letztern iſt die Schnurreriſche zum Grunde gelegt, und nur hin und wieder nach Anleitung des Pharus, der, wie wir aus n. 8. 9. erſehen, diejenigen die nach ihm den Lauf nehmen, auch bisweilen auf Sandbänken und Klippen zerſcheitern läſſet, verbeſſert. Eine gute Erklärung, die ſchon oben bewieſen war. S. 126. wird hier mit Recht beybehalten. n. 30. צוארי שלל ſind ihm *praefecti*, *procuratores praedae* weil *Hals*, im Arab. figürlich vom ganzen Menſchen, von Magnaten und Fürſten genommen wird. Jeſ. XXXVIII. wovon wir die erſte wörtliche Ueberſetzung dem Verf. gern geſchenkt hätten, iſt noch überdem durch einige Anmerkungen erläutert.

## KURZE NACHRICHTEN.

Beförderung. Sr. Herzogl. Durchl. zu Koburg haben aus höchſt eigner Bewegniſs, den durch ſeine ökonomiſche Schriften rühmlichſt bekannten Herrn Hofr. *Schubart*, wegen ſeiner bekannten Verdienſte zum geheimen Rath ernannt.

Flieg. Blätter. *Neuſtadt an der Orla*: Effatum ſervatoris de ſua tres (ausgelaſſen dies) totidemque noctes εν τη καρδια της γης commoratione Matth. XII. 40. explanatum a M. Mich. Frider. Semlero, Conrect. Neuſtadt ad Oril. 1784. 8. XXII. 4to. Die 3 Nächte und 3 Tage, die Chriſtus in der Erde und dieſes kann wohl nichts anders ſeyn, als im Grabe, zugebracht hat, Matth. XII. 40. haben den Auslegern ſchon lange viel zu ſchaffen gemacht, da er nicht völlige 3 Tage und völlige 3 Nächte, ſondern nur 2 ganze Nächte, und 3 Tage, aber nicht völlige, oder gar wie der Verf. annimmt, ohne uns ſeine Berechnung vorzulegen, nur 1 1/4 Tage im Grabe geweſen iſt. Da der Verf. uns ſeine Erklärung S. VIII. Z. 4. verſprochen hatte, ſo war es uns unangenehm, ſo viel zur Wiederlegung des von andern angenommenen Idiotiſmus der hebräiſchen Sprache, und zur Erläuterung des Aufenthalts des Jonas im Wallfiſche, womit Chriſtus ſein Begräbniſs vergleicht, ohne durch neue, gründliche oder nur in reinem und verſtändlichen Stil geſagte Bemerkungen für unſere Mühe ſchadlos gehalten zu werden, zu leſen, ehe wir S. XVII. auf die vermeintlich neue Erklärung ſtieſsen. Chriſtus ſoll nämlich von ſeiner Leidenzeit, die am ſogenannten grünen Donnerſtag anfieng, reden. Schon Bengel hat in ſeinem Gnomon dieſen Ausweg der aber bey gründlichen Gelehrten nicht vielen Beyfall erhalten kann, vorgeſchlagen, und auf einer Quart-Seite mehr gutes und durchdachtes über dieſe Stelle geſagt, als der Verf. auf 3 Bogen. Wenn er um die Nothwendigkeit ſeiner Erklärung zu beweiſen ſich auf μετα τρεις ημερας Marc. VIII. 24. beruſet, ſo leſe er doch nur, was Schleuſner in ſpicil. poſt Biel. ſ. v. μετα ſagt.

Kunst. *Paris*. 1. *L'arrivée du Roi à Son Palais de Juſtice*, gezeichnet und geſtochen von *Ranſonette* (3 L.)

2. *Les Etrennes comiques, à l'uſage des Rieurs*. von *Fithon*. Ein Heft von 12 Blt, drollichter Carricaturen.

3. et 4. *Le Sacrifice à l'Amour*, und *L'Amour careſſant la Beauté*, zwey pendants von *Girard* nach *Cigriani* geſtochen; zwey liebliche Blätter (6 L. das Blatt bunt; 3 L. roth.)

5. *Pluſieurs Scenes du Mariage de Figaro* geſtochen von *Monclier* nach *Granerey*.

Vermischte Anzeigen; Folgendes Epitaphium hat ein witziger Lord für den Thoms Young Prof. der Entbindungskunſt zu Edinburg erfunden.

Hic jacet Thomas Young M. D.
Obſtet. Profeſſ. in Acad. Edin.
qui ob. 1783. aet. 58.
Qui Venerem ſine Lucina
Lucinam ſine Venere
Coluit
Filios poſt mille
Reipublicae datos
Heu heu
Sine liberis deceſſit.
Bella inter inteſtina
Manu forti, ſed ſine Marte
Patriae liberatoris
Nomen adeptus eſt.

Die Zweydeutigkeit in liberatoris zu verſtehn muſs man an die Bedeutung des engliſchen deliverer denken.

Vermischte Schriften. *Leipzig* in der J. G. Müllerſchen Buchhandlung: *Schröters Briefſteller* neu umgearbeitet. Achte Auflage 670. S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) Dieſes Buch iſt in ſeiner veränderten Geſtalt eins der brauchbarſten Bücher ſeiner Art geworden. Nicht nur zu Briefen, ſondern auch zu allen nur erdenklichen Arten in gemeinem Leben vorkommender ſchriftlichen Aufſätze findet man eine ſehr gute Anweiſung mit eben ſo guten Beyſpielen erläutert. Anleitung zur Kalligraphie, Rechtſchreibung u. ſ. w. nicht zu gedenken.

Jena, gedruckt bey *Johann Michaël Mauke*

Numero 25.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31ten Januar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LÜBECK, bey Donatius: *Wie kann ein Lehrer an einem Gefängnisse, darinnen Mörder und Missethäter Lebens- oder Leibesstrafen erwarten, seine öffentlichen Vorträge und Catechisationen so einrichten, dass sie denen* (l. den) *Gefangenen nützlich* und *seinen andern Zuhörern erbaulich werden.* 47. S. 8. (2 gr.)

Gute Absichten und gute Grundsätze empfehlen die kleine Schrift; aber der Verf. schreibt sehr fehlerhaft. z. B. S. 35. „der Nutze der Catechisationen mit Mördere und Missethätere ist für sie sehr gross; denn einmal wird ihr Arzt mit ihren Seelen bekannt. Nach dieser Kenntniss kann er sie behandeln, die Unwissenheit *ergänzen* (wie? das hiess ja ihre Unwissenheit *vollständig* machen!) Gefühl der Grösse ihrer Sünden *anschauend* sie lehren" (soll heissen: ihnen die Grösse ihrer S. *fühlbar* machen;) u. s. w.

## OEKONOMIE.

LEIPZIG, in d. J. G. Müllerschen Buchh. *Ueber die* natürlichsten *Mittel*, dem Landmanne *die Stallfütterung zu erleichtern.* Ein Non-Acceſſit üb. e. Preisfr. der Leipziger Oek. Societät v. M. Christ. Aug. *Wichmann.* 108. S. 8.

In der Hauptsache läuft die Beantwortung des eben so bescheidenen als gründlichen Verf. auf drey Grundsätze hinaus: 1. das Hut- und Trift-Recht aufzuheben, damit die Brache abgeschaft, und auf den Brach-Aeckern reichlich Futtergewächse gebauet werden können 2. dafür zu sorgen, dass dem Landmanne die beste Methode des Landbaues, besonders der Gewinnung der Futtergewächse bekannt werde; und 3. mit den Gemeindeplätzen solche Anstalten zu treffen, dass der grösste mögliche Nutzen davon erhalten werde.

Den ersten Grundsatz beweiset er aus der Nothwendigkeit grosser Futtervorräthe bey der Stallfütterung, die ohne Abschaffung der gemeinen Trift nicht zu erhalten stehe; und aus dem überaus grossen Schaden, den das Hut und Trift-Recht für die ganze Landwirthschaft mit sich führe, welcher mit eben so grosser Gründlichkeit, als lebhafter Beredtsamkeit dargethan wird. Zugleich beantwortet Hr. W. die von den Schäfereyen hergenommnen Zweifel, und zeigt, dass auch diesen die Stallfütterung höchst vortheilhaft sey. Er beruft sich dabey auf die Beyspiele in England, in der Pfalz und in Baaden. „Schon seit vielen Jahren ernährt man auf einigen Baadenschen Kammer-Gütern — die Schafe unter freyem Himmel in Horden mit gesunden und nahrhaften Futterkräutern, und baut ganz eigentlich mit reichlicher Düngung für die Schafe ein Stück Landes wo sie gefüttert werden sollen." Die gewöhnl. Hutung ist den Schäfereyen so gar gefährlich. — Zur Entschädigung derjenigen, welche bey Abschaffung der g. H. u. T. etwas an ihren Rechten verlieren möchten, thut Hr. W. verschiedene gute Vorschläge.

In Rücksicht auf den zweyten Grundsatz wünscht Hr. W. dass die Regierung selbst den Landmann unterrichte; Strafbefehle und Prämien sind nicht hinlänglich. Ein gut eingerichteter und sehr wohlfeiler Bauerkalender würde unter den Druckschriften zum Unterricht des Landmanns die bequemste seyn. Wirksamer als irgend eine andre Art von Belehrung sey jedoch der Unterricht durch Beyspiele.

Der Erläuterung des dritten Grundsatzes schickt Hr. W. die Erklärung voraus, dass er hier unter der Theilung der Gemeinheiten nicht die Vertauschung eigenthümlicher Grundstücke verstehe, die in verschiednen Feldmarken liegen, welche zu dem Ende, dass jeder Bauer alle seine Felder, Wiesen, Waldungen, Wirthschaftsgebäude bey einander habe, von vielen angerathen worden, und deren Vortheile und grosen Schwierigkeiten er beyläufig gut ins Licht setzt. Er redet hier vielmehr von der Theilung gemeiner Weiden, und Anger, die nach der bisherigen Art sie zu benutzen wenig werth sind.

Ehe diese aufgehoben werden können, müsse vorher nicht nur das Trift-Recht des Grundherrn, und die Gemeinhütung auf tragbaren Feldern aufgehoben, und die Brache völlig abgeschafft, sondern auch der Bau der Futterkräuter, besonders des Klees wirklich eingeführet seyn. Unter mehrern Vorschlägen die getheilten Gemeindeplätze zu nutzen, hält er für den besten, die Gemeinde-Güter dergestalt in Erblehngüter zu verwandeln, dass die Benutzung jedesmal dem Besitzer und seinen männlichen Nachkommen gegen eine bestimmte Grundabgabe auf immer zukäme, das Eigenthum aber der Gemeinde bliebe. Er beschliesst mit der sehr gegründeten Anmerkung, dass selbst wohlthätige

tige Einrichtungen nicht durch Zwang sondern auf eine glimpfliche Art befördert werden müssen.

## *MATHEMATIK.*

Leipzig, in der J. G. Müllerschen Buchhandlung: Ueber den *Schachspieler* des Hrn. von *Kempelen*; nebst einer Abbildung und Beschreibung seiner Sprachmaschine. 56. S. 8. (4 gr.)

Sicherlich das gründlichste von allem, was bisher über diese bewundernswürdigen Maschinen geschrieben worden. Hr. Prof. *Hindenburg* schickt eine getreue Erzählung von dem was an der schachspielenden Maschine sich beobachten lies voraus; und seine Hypothese zur Erklärung ist: dass einige Züge frey gewirkt werden, alle Bewegungen auf dem Mechanismus in dem innern der Commode und der Figur, der Anfang der Bewegungen auf der Einwirkung einer Kraft von aussen nach Hrn. Antons Willkühr beruhe; was dieser nicht wisse oder vergessen habe, ersehe er aus dem auf einem Nebentische stehenden Kästchen. Die lebloße Figur spiele also ihr grösstentheils ganz mechanisch und determinirtes Spiel, gegen den denkenden freyhandelnden Spieler. So paradox dieses anfänglich scheint, so wahrscheinlich hat es Hr. H. zu machen gewust, und die einzelnen Theile der dazu nöthigen Maschinerie sehr befriedigend auseinander gesetzt. Er glaubt übrigens auch dass Hr. A. durch Magnetismus in die Maschine wirke.

Die Sprachmaschine hat er vortreflich gegen den Verdacht, als ob sie auf die Täuschung einer *Ventriloquenz* hinauslaufe, gerettet. Ueberhaupt wird niemand diese Schrift ohne das Vergnügen aus der Hand legen, welches man allemal bey dem Raisonnement eines sachverständigen Beobachters empfindet.

St. Petersburg, Leonhardi *Euleri Opuscula analytica. Tom. I.* 1783. 363 Quartf.

Aus der Lobschrift auf Hrn. Euler (Allg. Lit. Zeit. S. 57.) weiss man, dass diese Abhandlungen von den ältesten sind, die an die Akademie sind übergeben worden, bey deren Rechnungen Hr. Prof. Fuss die Feder geführt hat. I. (S. 3 — 48) *Von den Reihen, bey denen die Producte aus jeden zwey nächsten Gliedern eine gegebene Progression ausmachen.* Die Progression sey A, B, C, D, &c. man soll eine Reihe a, b, c, d, &c. finden, so dass $ab = A$, $bc = B$, $cd = C$, &c. Offenbar kommt hier alles darauf an, der Reihe erstes Glied a zu finden; denn so komt $b = \frac{A}{a}$; $c = \frac{B}{b} = \frac{aB}{A}$; $d = \frac{C}{c} = \frac{A^2C}{aB^2}$ u. s. w. Herr Euler bringt eine doppelte Auflösung, durch Interpolation (S. 4) und fortlaufende Brüche (S. 12) bey. Die Glieder der gesuchten Reihe werden meist transcendent. Die Progression z. B. der natürlichen Zahlen 1, 2, 3, 4... führt auf die Reihe $\sqrt{\frac{2}{\pi}}, \sqrt{\frac{\pi}{2}}, 2\sqrt{\frac{2}{\pi}}, \frac{3}{2}\sqrt{\frac{\pi}{2}}$...., wo $\pi$ die Peripherie für den Durchmesser 1 bedeutet. II. (S. 48 — 64) *Verschiedene Kunstgriffe, die Natur der Reihen zu erforschen.* Wenn man das Trinomium $1 + x + x^2$ nach der Ordnung auf alle Potenzen ganzer positiver Zahlen erhebt: so geben ihre *mittelste* Glieder zusammen die Reihe $1x + 3x^2 + 7x^3 + 19x^4 + 51x^5 + 141x^6 +$ &c. wo das Gesetz des Fortgangs für die Zahlencoefficienten, wie Hr. Euler bemerkt, sehr schwer zu übersehen ist. Ein angenommenes Gesetz aus Induction (S. 49) giebt gleichwohl zehn Coefficienten richtig an, und springt erst beym eilften ab. Zuletzt (S. 57) findet Hr. Euler für drey nächste Glieder $px^{n-2}$, $qx^{n-1}$, $rx^n$, den Coefficienten $r = 2q + 3p - \frac{1}{n}(q + 3p)$; aus jeden zween gegebenen Coefficienten also den dritten. Weitere Anwendung (S. 59) auf das Trinomium $a + bx + cx^2$. (Hn. Prof. Hindenburgs analytisch-combinatorische Methode giebt für diese mittlern Glieder die sehr leichte Reihe: $\mathfrak{a}^2Ax + \mathfrak{b}^4Bx^2 + \mathfrak{c}^6Cx^3 + \mathfrak{d}^8Dx^4 + \mathfrak{e}^{10}Ex^5 +$ &c. [*Nov. System. Perm.* S. 54, 8. wenn man dort $\omega = 0$; $\mathfrak{d} = 1$ setzt, und die hieher gehörigen Glieder aushebt.] Hier kann man jedes Glied ausser der Ordnung, von der andern unabhängig finden. So wäre $n^{10}Ex^5 = (30a^2bc^2 + 20ab^3c + 1b^5)x$ und $\mathfrak{k}^{20}Kx^{10} = (252a^5c^5 + 3150a^4b^2c^4 + 4200a^3b^4c^3 + 1260a^2b^6c^2 + 90a^1b^8c^1 + 1b^{10})x^{10}$, wo man für $a = b = c = 1$ (d. i. für das Trinomium $1 + x + x^2$) nur die Zahlen addiren darf. Das gäbe $n^{10}Ex^5 = 51x^5$ und $\mathfrak{k}^{20}Kx^{10} = 8953x^{10}$. Was man hier für das Trinomium und mittlere Glieder ausgedrückt hat, findet man durch diese Methode eben so leicht für *jedes Polynomium* und andere *willkührlich gewählte* Glieder). III. (S. 64 — 85) *Bemerkungen über die Reste aus der Division der Quadratzahlen durch Primzahlen.* Wird in V (S. 121 — 157) fortgesetzt, und (S. 152 — 157) auf höhere Potenzen erweitert. Hierher gehört auch VIII (S. 242 — 268) *Ueber die Theiler der Potenzen* und *der Zusatz* IX (S. 269 — 296). Alles nützliche Lehrsätze und Aufgaben, die hier nicht einzeln beygebracht werden können. IV. (S. 85 — 121) *Analytische Beobachtungen.* Endliche Ausdrückungen (nicht selten rationale) verwickelter zusammenhängend fortgehenden Brüche. VI. (S. 157 — 211). *Ausgebreiteter Nutzen der Interpolationsmethode in der Lehre der Reihen.* Der einzelne Fall, wo man für $y = \alpha x + \beta x^3 + \gamma x^5 \ldots$ die Coefficienten so bestimmen soll, dass gegebenen Werthen a, b, c, d ... von x, bestimmte Werthe p, q, r, s ... von y zugehören, sehr allgemein und umständlich. VII. (S. 211 — 242) *Von den Kennzeichen, wenn die Gleichung $fxx + gyy = hzz$ möglich oder unmöglich ist.* Für rationale ganze Werthe für x, y, z, wie gros auch übrigens die Zahlen f, g, h seyn mögen; allgemeiner und ausführlicher, als was davon in des Verf. unbestimmten Analytik Cap. 12. steht. X. (S. 296 — 310) *Für jede gegebene Progression, die von 1 anfängt, zu bestimmen, wie viel von ihren Gliedern man höchstens* (ad minimum?) *addiren müsse, um jede Zahl herauszubringen.*

*gen.* Eine wichtige, aber ſchwere, Unterſuchung über die Zahlen, die bereits Bachet, Fermat, Beguelin und la Grange berührt, und für verſchiedene Progreſſionen berichtigt haben. Fermats Beweiſe ſind jedoch auch hier, wie für andere Eigenſchaften der Zahlen, verlohren gegangen, wenn ſie je vorhanden geweſen ſind, und Fermat nicht vielleicht, wie andere brave ehrliche Leute, dia Wahrheit mancher dieſer Sätze, aus bloſſer Induction geſchloſſen hat.) Noch iſt hier Vieles, ſelbſt nach Hrn. Eulers Bemühungen in dem Fache, zurück; auch ſcheint es, daſs zuvor noch manche Hülfsſätze zu erfinden ſind, ehe man dergleichen Aufgaben über die Zahlen, die man jetzt gleichſam nur umſchleichen muſs, directe wird auflöſen können. XI. (S. 310 — 329) *Neue Hülfsmittel zu Auflöſung der Pelliſchen Formel* $axx + 1 = yy$; beſonders für ſolche Werthe von a, wofür x und. y groſse Zahlen werden. (Unbeſt. Anal. Cap. 6. u. 7. daſelbſt ſteht S. 328. 329. eine Tafel zuſammengehöriger Werthe für x und y [dort m und n] für gegebene Zahlen a, von 2 bis 99) XII. (S. 329-345) *Analytiſche Miſcellanien.* Erweis des Waring'ſchen Satzes, daſs, für jede Primzahl n, der Quotient (1. 2. 3. 4... [n − 1] + 1): n eine ganze Zahl ſey. Andere Aufgaben aus der unbeſtimmten Analytik. XIII. (S. 345 — 353) *verſchiedene Beobachtungen über die Winkel oder Bogen, die in geometriſcher Progreſſion fortgehen;* wie ſonſt gewöhnlich die trigonometriſchen Formeln ſich auf Winkel oder Bogen in arithmetiſcher Progreſſion beziehen. Jene Unterſuchung aber iſt ſchwerer. So findet ſich z. B. $\sin S. = S. \cos \frac{1}{2} S. \cos \frac{1}{4} S. \cos \frac{1}{8} S. \cos \frac{1}{16} S.$ u. ſ. w. ohne Ende. XIV. (S. 353 — 363) *Ausdrückungen der Sinus und Coſinus vielfacher Winkel durch Produkte*, durch Factoren, wie in XIII, nicht, wie gewöhnlich, durch einzelne Glieder der Potenzen von Sinus oder Coſinus der einfachen Winkel. — Hoffentlich wird die Fortſetzung, da es nicht an Materie fehlt, nicht lange ausbleiben. Dabey wäre zu wünſchen, daſs der Herausgeber in kurzen beygefügten Noten die Bücher und Stellen anzeigte, wo Herr Euler die vorliegende Materie etwa ſonſt ſchon abgehandelt, oder wenn er ſich auf ſeine oder anderer Schriften, in ganz allgemeinen und unbeſtimmten Ausdrücken bezieht. Dadurch würden dieſe Aufſätze ungemein viel gewinnen.

## *NATURGESCHICHTE.*

PARIS, bey Demonville. *Tableau methodique des mineraux ſuivant leurs differentes natures, et avec des caracteres diſtinctifs, apparens ou faciles à reconnoitre, par Msr. Daubenton.* 36. Bl. 8. (1 Liv. 4 S.)

Der Verfaſſer nennt ſich am Ende des Buchs, deſſen Text nur auf einer Seite des Papiers abgedruckt iſt, um es als eine Tabelle zuſammen fügen zu können. Die Anordnung des Verf. iſt folgende. Er nimmt die vier bekannten Klaſſen an, die er *Ordres* nennt, und die Abtheilungen derſelben heiſſen bey ihm *Claſſes.* Uns wundert, daſs er die gewöhnliche Bedeutung dieſer Wörter umdreht und dadurch Zweydeutigkeiten vergröſsert. Die erſte Klaſſe *Sables*, *Terres* et *Pierres* hat vier Abtheilungen, deren Kennzeichen theils von der Härte, theils von dem Aufbrauſen, theils von der Zuſammenſetzung hergenommen werden. Seine Einleitung gründet ſich alſo ganz wider die Regeln eines guten Syſtems auf verſchiedene Abſichten. Die Kennzeichen der Gattungen (*Genres*) nimmt der Verf. bald von dieſer, bald von jener äuſſeren, bald von phyſiſchen, bald von chemiſchen Beſchaffenheiten, und ſo auch die Charaktere der Arten. Hieraus ergiebt ſich von ſelbſt, daſs keine Beſtimtheit noch Gewisheit in ſeinem Syſteme obwalten kann: da er am ſeltenſten auf das Weſen der Foſſilien, nemlich auf die *Beſtandtheile* derſelben, geachtet hat. So wie dies von der erſten Klaſſe gilt, ſo findet man es auch bey den übrigen. Um nicht zu weitläuftig zu werden, wollen wir nur einige der auffallendeſten Beyſpiele anführen. Das charakteriſche Kennzeichen der erſten Abtheilung ſoll ſeyn: *Steine, die am Stahle Feuer ſchlagen*, und gleichwohl rechnet der Verf. hieher den *Feldſpath*, der *ſehr oft*, und faſt *gewöhnlich am Stahle nicht Feuer ſchlägt*; ſo auch der *Nephrit (Jade)*, der gewöhnlich viel zu wenig Härte beſitzt, um am Stahle Feuer zu ſchlagen. Den Achat, der ein Gemeng mehrerer Hornſteinarten und glasartiger Steine iſt, ſieht der Verf. für eine eigene, und zwar für die erſte Art der halbdurchſichtigen Steine an, und betrachtet ihn alſo eher, als die einfachen Steinarten, aus denen er zuſammengeſetzt iſt. *Hornſtein* mit einer dem Wachſe gleichen Durchſichtigkeit (*Transparence de cire*) exiſtirt wohl nur in dem *Tableau* des Verfaſſers. Bewundernswürdig iſts, den *Mühlſtein*, *Kieſel* und *Jaſpis*, als drey Arten einer Gattung beyſammen zu finden. Viel Foſſilien ſind unter die Spielarten geſetzt, die doch wahre Arten ſind, z. B. der Opal als eine Abänderung des Chalzedons. *Talk* und *Glimmer*, zwo verſchiedene Gattungen zwoer Anleitungen, ſtehn als zwey Arten einer Gattung beyſammen. Sehr unnatürlich werden in der zweyten Abtheilung, Thon, Bittererden, und dahin gehörige Steinarten, Fluſspat und Schwerſpat vereiniget. Daſs Kalkſtein und Marmor als zwey verſchiedene Gattungen betrachtet werden, das muſs man einen Franzoſen verzeihen! Die vierte Abtheilung des Verf. iſt ein wahres Chaos: Sand, (wohl zu merken *Gries* (*grès*) und *Sand* (*ſable*) ſtehn auch ſchon als Arten unter der erſten Abtheilung. Der Verf. ſcheint ein neuer Sandpatron zu ſeyn!) Mergel, Gebirgsarten, Wacken, alles ſtehet da unter einander. Wenn doch ein Mann, der ein Syſtem ſchreiben will, nur die erſten Begriffe von *Miſchung*, *Vermengung*, und *Zuſammenhäufung* gefaſst und ſtets vor Augen gehabt hätte, ſo würde er durch ſolche Abſurditäten die gute Idee, die er durch ſeine ökonomiſchen und zoologiſchen Schriften von ſich erweckt hatte, nicht verringert haben! Die zweite Claſſe, die *Saize*,

iſt eben ſo fehlerhaft, ſelbſt die Beſtimmung der Kryſtalliſation iſt voller Zweideutigkeiten. Aus *Bergmanns* Syſtem hat der Verf. eben das unwahrſcheinlichſte, daſs der *Demant* ein brennbarer Körper ſey, entlehnt. Die vierte Klaſſe hat die gewöhnlichen unphiloſophiſchen Abtheilungen, *Halbmetalle* und *Metalle*. Sehon oft ſind die ſeichten Gründe dieſer Einleitung widerlegt worden, daher wir dabey nicht verweilen wollen. Etwas beſonders hat der Verf. daſs er gediegene Metalle *(natifs)* und Metalle *en regule* unterſcheidet, da doch der *regulus* eines Metalls, eben das gediegene Metall iſt. Das Queckſilber macht bey ihm eine beſondre Abtheilung aus. Das Neue in des Verf. Syſtem ſcheinen blos *Paradoxa* zu ſeyn. Und doch konnte ein anderer Franzos, *Mongez* der jüngere, als er dieſe Tabelle unvollkommen in ſeiner Einleitung zu der Ueberſetzung von *Bergmanns Sciagraphia regni mineralis* abdrucken lieſs, ſagen, daſs in Rückſicht der ſpecifiſchen Kennzeichen kein Syſtem ſo vollkommen ſey, als dieſes!

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

LEIPZIG, Wilhelm Friedr. Hezels — *Anweiſung zur arabiſchen Sprache bey Ermangelung alles mündlichen Unterrichts nach des Verfaſſers erleicht. arab. Grammatik und Chreſtomathie.* Bey Böhme. *Erſter* Theil 1784. 8. 265. S. ohne die Vorrede.

Eigentlich iſt dieſe Schrift ein Commentar zu der vom Verf. im J. 1776. nebſt ſeiner arab. Grammatik herausgegebenen Chreſtomathie, deren Texte hier theils vollſtändig, mit Beziehung auf jene arab. Grammatik, analyſirt (S. 3—239.) theils (S. 240-268.) mit Vocalen und einer latein. Ueberſezung verſehen worden ſind; wozu in der Vorrede noch einige Anweiſung kommt, welche Ordnung der Anfänger bey dem erſten Gebrauch der arab. Grammatik zu beobachten habe. Ob nun dieſes zur gründlichen Erlernung der Sprache, bey Ermangelung alles mündlichen Unterrichts zureichend ſey, daran glaubt Rec. zweifeln zu können: beſonders da die zu Grund gelegte arab. Grammatik ſo kurz iſt, und es auch ſeyn durfte, indem ſie zu Vorleſungen beſtimmt war. Ueberhaupt wird gerade bey dem Arabiſchen der Mangel eines *geſchickten* mündlichen Unterrichts nicht leicht erſetzt werden können: denn die Hauptſchwierigkeit findet ſich gleich vorne herein bey dem Leſenlernen; dieſe kann nur durch richtige und deutliche Darſtellung der Schriftzüge gehoben werden; und dazu iſt mündliche Anweiſung und wirkliche Vorzeichnung unentbehrlich. Inzwiſchen wird dieſes Buch immer auch denjenigen brauchbar ſeyn, welche mit der arab. Sprache auf eine oder die andere Weiſe Bekanntſchaft gemacht haben, und dieſe nun fortzuſetzen wünſchen. Und um den Gebrauch deſſelben zu befördern, will Rec. einige der ihm vorgekommenen Unrichtigkeiten hier berichtigen. S. 84. iſt vergeſſen worden, die Worte بَلِ اُنْظُرْ zu erläutern. S. 94. iſt das Wort بِدَائِم nicht genau erklärt; es iſt die bekannte Umſchreibung des Nominativs durch das *Be eſſentiae*. S. 107. نُزُولٌ iſt nicht ein *nomen collectivum*, ſondern der Infinitiv. S. 105. ſind die Worte — — الي جبل ſo zu überſetzen: *in monte kordorum, qui notus eſt nomine Aldſchudi*. S. 1130. لِلتِّجَارَةِ heiſst nicht *zum Verkauf*, ſondern Handel zu treiben. S. 125. iſt die Ueberſetzung der (aus Hottingers *Smegma Orient.* S. 228. genommnen) Stelle Almakin's ſo zu berichten: *innuitque linguam hebraicam: ſunt vero hiſtorici qui dicunt etc.* S. 128. in der andern Stelle Almakin's *Smegma orient.* S. 265.) iſt keine verworrene Conſtruction, ſondern die ſo ganz gewöhnliche des *futuri* mit dem *verbo* كَانَ *ſolebant homines effigiem facere* — رَأْيٌ iſt nicht *Gelehrſamkeit*, ſondern *Einſicht*; anſtatt *quod illis adeſſet conſilio*, muſs es heiſſen, *ut qui imaginem poſſideret eſſet in conſilio*; ſtatt *quodſi autem patres eorum moriebantur etc.* ſo: *etenim mortuis majoribus qui ſuccedebant filii ac nepotes, adorare coeperunt ejusmodi imaginem, ignari, quo fine illa facta eſſet*. S. 149. بَأْسًا heiſst nicht *ſehr*, ſondern: in Anſehung der Stärke. S. 172. die Bedeutung, welche dem Wort تَدَهُّم beigelegt wird, iſt unerweiſslich; die gewöhnliche Lesart iſt nicht zu verwerfen. S. 178. mus Sur. 2, 1. überſetzt werden *hunc librum quod attinet, eſt absque dubio directio pro piis*. S. 183. الآخِرَة iſt nicht *jüngſter Tag*, ſondern zukünftiges Leben. S. 201. iſt ſtatt *undequaque circumdat Deus hos infideles* zu überſetzen: *bene novit Deus infideles*. S. 243. z. 4. muſs es ſtatt تَحَرَّكَ heiſsen entweder تَحَرَّكَ *praeter*, oder تُحَرَّكَ *fut.* Ebendaſ. مِثْلُ muſs heiſsen مِثْلَ. S. 2 1. iſt ſtatt مَا zu ſetzen مَاءٍ S. 254. Z. 3. ſtatt لِاخْرَاجِهِ, لِاخْرَاجِهِ. S. 258. Z. 2. ſtatt كَانَهُمَا, كَانَهُمَا — der *zweyte Theil*, 1785. 145. S. ſtark, enthält ein *Gloſſarium* über die im erſten Theil erklärte arabiſche Texte. Dieſes konnte entbehrlich ſcheinen: gewiſs müſste es viel gemeinnütziger ſeyn, wenn es auch zum Gebrauch bey andern arab. Schriften erweitert worden wäre. Der Druck iſt nicht ſo nachläſſig, als man durch den Fehler gleich in der erſten Sentenz, صعدنه ſtatt معدنه, zu beſorgen veranlaſst wird.

# ALLGEMEINE
# LITERATUR-ZEITUNG

## FEBRUAR 1785.

---

JENA
in der Expedition dieſer Zeitung
und LEIPZIG
in Commiſſ. in der Joh. Gottfr. Müllerſchen Buchhandlung.

# Schreiben an den Herrn Profeſſor Schütz,

**dermaligen Redacteur der allgemeinen Literatur-Zeitung in Jena.**

## Hochzuehrender Herr,

Sie und der Recenſent im 17. St. der A. L. Z. ſind Eine Perſon, und haben mich und meine Metaphyſik, die Hendel in Halle d. J. verlegt hat, ſehr deſpotiſch behandelt: ich bin aber nicht Ihr Sclav.

In der Recenſion ſagen Sie: ich hätte meine Sätze, in einem Vorberichte zu einer Fibel für Schulmeiſter aus einander ſetzen ſollen. Das hab' ich ſchon ohn' Erinnern vor 4 Jahren, in meiner Fibel gethan; und dann ſagen Sie: was ſollen die Schulmeiſter denken, wenn ſie alle Augenblicke halbe Seiten aus *Kants* Kritik zu leſen bekommen. Je nu einige werden freilich eben ſo viel dabei denken wie Sie. Allein, die Schulmeiſter und Plusmacherſchaft hat verſchiedene Grade und S. 17. ſteht eine Anweiſung für Ieden. Der Kurzſichtige hält ſich an die empiriſchen z. B. an die Scene S. 35. an die Note S. 89. u. d. gl. der Philoſoph aber an die transſcendentalen Gründe und Beiſpiele. O das verſteht ja jeder Recenſent ſchon in Iericho. — Man muſs daſs Buch ſelbſt leſen, ſagen Sie; aber das iſt eben nicht nothwendig, man kann ſich daſſelbe auch vorleſen laſſen.

Sie ſagen: ein Land das 10. Millionen Einwohner hat *verdient* ſicher alle Iahr 10. Millionen Thaler durch den Buchſtabierſchlendrian und leeren Wortkram. Das iſt nicht wahr, S. 113. hab ich gerade das Gegentheil davon bewieſen, und gleich drauf ſagen Sie: es könnte vielleicht Iemand verführt werden zu glauben, daſs das ganze Buch eine Satire auf die pädagogiſchen Schwärmer ſeyn ſolle. Aber wenn das wär, ſo müſte man ſagen: daſs die ganze Anlage davon gänzlich miſsrathen ſey. Da haben Sie nun vollkommen Recht: allerdings wärs eine Miſsgeburt; aber was kann ich davor wenn Sie mir ſolche Wechſelbälge unterſchieben und deſpotiſch aufbürden? Es ſcheint als wollten Sie die Pädagogen gegen mich aufwiegeln, aber die kennen mich viel zu gut! Bilden Sie ſich doch ja nicht ein, daſs einer davon gleichförmig mit Ihnen darüber denken wird; ſie ſind alle viel zu vernünftig.

Sie geben vor: daſs ich mir a priori und a poſteriori, zu beweiſen getrauete, daſs ſo lange die Welt ſteht, nie ein Menſch durch Buchſtabiren leſen-gelernt hat, noch lernen kann. Das iſt auch nicht wahr: *ich hab' es wirklich bewieſen.* — Dann ſagen ſie: Wir fürchten ſehr H. H. — das bin ich — habe an mehrern Orten weder Hr. *Kant*, noch ſich ſelbſt verſtanden„. Io Druthe! Ihre Furcht wird gleich verſchwinden, ſo bald Sie *Kants* Kritik ſtudirt haben; ei, die verſteh ich wohl, und Sie werden finden, daſs alle Grundſätze, in meinem Buche, mit ihr übereinkommen, wenn Sie es etwa einmal leſen wollen.

Am Ende ziehen Sie nun aus allen dieſen Beſchuldigungen, die Sie nicht bewieſen haben, und die mithin Verläumdungen ſind, das Reſultat: *daſs ich ein wenig ſchwärmte.* Das iſt aber wieder nicht wahr. Raſen müſst ich wenn ſich alles ſo verhielte was Sie von mir erzehlen. Es ſcheint, als wollten Sie zu gleicher Zeit auch zeigen, mit welcher Beſcheidenheit Sie Schwärmer und Dummköpfe zu behandeln wiſſen? Ja ja, wenn man dazu ſtille ſchweigt, ſo wird dieſe Maxime freilich anwendbar.

Es fallt Ihnen auf, daſs ich den Buchſtabirſchlendrian für das gröſste Uebel nach der Erbſünde halte? Was geht Ihnen aber das an wie ich eine Thorheit degradiren und ſchildern will? Und damit Sie wiſſen, daſs ich mich in dem Falle an kein Geſetz binden laſſe; ſo behaupte ich: daſs der Buchſtabirſchlendrian ein noch viel gröſſer Uebel, als die Erbſünde iſt: abgethan und nicht vertheidigt

muſs

muſs er werden. Oder iſt etwa dabei Etikette? Nun ſo geht mirs wohl, wie jenem Herrn der mit ſeinem bloſen Säbel einer ſpaniſchen Königin das Leben rettete und darüber den Kopf verlieren ſollte. Ueber die Empfindelei! Vorurtheile ſollen mit Anſtande abgeſchaft werden: Anno 1785!

Mein Buch iſt kein Werk des Geſchmacks, und die Eigenliebe ſpricht darum, auf keine Weiſe, zu ſeinem Vortheil; es enthält aber Entdeckungen von der gröſsten Wichtigkeit. Die Beweiſe dabei zu unterſuchen iſt das Werk der Recenſenten. Wie können aber Vorurtheile, die ich angreife, abgethan werden, wenn Sie meine Herren — als das Salz der Erde — mich lächerlich, zum Schwärmer und Lügner darüber machen, die Beweiſe dazu ſchuldig bleiben, Ihre Pflicht vergeſſen und mich und mein Buch nur, en gros, beurtheilen wollen? Das iſt zwar eine Manier wobei man ſein Wiſſen nicht verräth; aber gewinnt die Wahrheit auch dabei? Ich bin etc.

Samuel Heinicke.

---

## Antwort auf vorſtehendes Schreiben.

### Hochgeehrteſter Herr!

Daſs ich und der Recenſent Ihrer *Metaphyſik für Schulmeiſter und Plusmacher* Eine Perſon ſind, darinn haben Sie Recht; daſs Sie nicht mein Sclave ſind, darinn haben Sie auch Recht, daſs ich Sie aber *deſpotiſch* behandelt habe, darinn haben Sie ſehr Unrecht. Wie können Sie mich eines *Deſpotiſmus* beſchuldigen, da ich mich blos der *Freyheit* meine Gedanken über Ihre Schrift zu ſagen bedienet habe; die kein Schriftſteller irgend einem ſeiner Leſer wehren, oder übel nehmen kann?

Ich habe geſagt, man müſſe Ihr Buch ſelbſt *leſen*. Sie ſagen: *Man kann ſichs auch vorleſen laſſen.* Concedo, wer einen Vorleſer hat. Wenn ich aber in voriger Michaelis Meſſe zu jemanden geſagt hätte, *Mein Herr ich kann Ihnen Kempelens Schachmaſchine nicht ſo recht beſchreiben, Sie müſſen ſelbſt hingehen;* wie würde ich ihn angeſehen haben, wenn er mir geantwortet hätte; *das iſt aber nicht nothwendig, ich kann auch hinfahren.*

Ich habe Ihre Meinung mit Ihren eignen Worten angeführt. Und obgleich das *verdient* ein Druckfehler iſt für *verliert*, mit dem Sie mich nicht hättten ſchikaniren ſollen, ſo lehrten doch jeden die folgenden Worte, die ich aus Ihrem Buche abgeſchrieben, den Sinn vollkommen, welchen ich keinesweges zu verdrehen geſucht habe.

Ich habe nicht behauptet, daſs Ihre Schrift eine Satire auf die pädagogiſchen Schwärmer ſeyn *ſolle*; ſondern nur geſagt, mancher könnte durch den *Ton* ihrer Schrift *verführt* werden es zu *glauben.* Folglich bin ich in puncto der *untergeſchobnen Wechſelbälge*, die Sie mir ſchuld geben, ganz unſchuldig.

Zwiſchen *pädagogiſchen Schwärmern*, und *Pädagogen* iſt ein groſſer Unterſchied. Doch habe ich weder die einen noch die andern gegen Sie aufhetzen wollen. Pädagogen heiſſe ich alle die Kinder erziehen; Pädagogiker, die über Erziehung ſchreiben; und unter dieſen giebt es eben ſowohl Schwärmer als Philoſophen.

*Kants* Kritik der reinen Vernunft habe ich, ſo bald ſie herauskam zu ſtudiren angefangen, und ſtudire ſie noch. Und eben deswegen habe ich, da ich ſah, was für einen Gebrauch Sie davon mach-

ten mich zu fürchten angefangen, dafs Sie ihn an manchen Orten nicht verstanden hätten; dis *fürchte* ich auch alleweile noch; die Gründe meiner Furcht will ich Ihnen, wenn Ihnen etwas dran liegt, vorlegen, so bald Sie mich dazu auffodern; auch können Sie solche mit oder ohne Widerlegung, jedoch auf Ihre Unkosten, drucken lassen, wo es Ihnen beliebt.

Sie hätten also *wirklich* bewiesen, dafs kein Mensch durchs Buchstabiren lesen gelernt hat, noch lernen kann? Ich habe für meinen Theil nur sagen können, Sie *getrauten sichs zu beweisen*; denn mich hat Ihre Declamation nicht *überzeugt*; überdem sind auch dis Ihre eignen Worte.

Wenn ich mit aller Bescheidenheit gesagt habe, „*es scheint*, dafs Hr. Heinike so bald er aufs Buchstabiren kommt, ein wenig *schwärmt*, so habe ich Sie damit noch für keinen *Schwärmer* erklärt; denn wer sich *einmal* bey Gelegenheit einen Rausch trinkt, den nennt man deswegen noch keinen *Säufer*. Wenn Sie nun gar sagen, ich hätte Sie *lächerlich* machen, ja was noch ärger ist zum *Lügner* machen wollen, so würde ich Sie wohl mit gröfserm Rechte deshalb einer Verläumdung beschuldigen.

Hab ich nicht gesagt, dafs Sie von der Schädlichkeit und Unnützlichkeit des Buchstabirens richtige Begriffe zeigten, indem Sie *Gründe* dafür anführten! Sollte ich deshalb nicht sagen dürfen, dafs ichs sehr übertrieben finde, wenn Sie das Buchstabieren die gröfste und schädlichste aller Thorheiten, und das gröfste Uebel nach der Erbsünde nannten! Nun wollen Sie gar, es soll ein noch viel gröfser Uebel seyn, als die Erbsunde. Meinetwegen. Nur erlauben Sie mir auch zu sagen, dafs ich dieses noch übertriebner finde.

Die Kesselflicker in Butlers Hudibras (ich verbitte mir alle Uebertreibung meines Gleichnisses *ultra tertium comparationis*) konnten ganz Recht haben, wenn sie meinten, das Kesselflicken sey zu verbessern; aber darum brauchte man ihnen nicht einzuräumen, dafs Staat und Kirche reformirt werden müsste, um das Kesselflicken zu verbessern.

C. G. Schütz.

---

## Nachricht.

Die Societät der Unternehmer hat sichs zwar für diesesmal gefallen lassen, dem ausdrücklichen und dringenden Verlangen des Hn. Director *Heinicke* zufolge, welchem Hr. Prof. Schütz selbst um jeden Verdacht von sich abzulehnen beytrat, dafs das vorstehende Schreiben desselben hier abgedruckt würde; sie mufs sich aber ein für allemal dergleichen Ansinnen, von Schriftstellern, die mit den der Allg. Lit. Zeit. eingerückten Recensionen ihrer Schriften nicht zufrieden seyn möchten, fürs künftige verbitten. Wie kann jemand dessen Buch von einem Gelehrten widerlegt worden, dem Verleger der Widerlegung zumuthen, dafs er auch seine Vertheidigung dagegen auf seine Kosten drucken lasse? und was würde unsern Lesern wohl mit einer Menge von Repliken und Dupliken gedient seyn? Wer gegen eine Recension der A. L. Z. sich vertheidigen kann und will, der findet überall Gelegenheit seine Apologie drucken zu lassen.

Uebrigens müssen wir, was wir sonst dismal, die fernere Einrichtung des Journals betreffend, gesagt hätten, da uns nun der Platz dazu benommen worden, bis zum Umschlage des Märzmonats versparen.

Numero 26.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1ſten Februar 1785.

## *NATURGESCHICHTE.*

BERLIN, bey Pauli: *Naturſyſtem aller* bekannten in- und ausländiſchen *Inſekten*, nach dem Syſtem des Ritters *Carl von Linné*, bearbeitet von *Carl Guſtav Jablonsky*; Der *Schmetterlinge*, zweyter Theil. Mit 14 illum. Kupfert. 1784. 19 Bogen in 8 (4 Rthlr.)

Vermuthlich war es nur Buchhändlerpolitik, daſs der Verleger in der Ankündigung dieſes Werks den Liebhabern der Entomologie ein wohlfeiles Handbuch der Inſektengeſchichte zu liefern, verſprach. Denn nach dem in den 2 herausgegebnen Bänden beobachteten Plane, dürfte dies eines der koſtbarſten, und weitläuftigſten, und dabey minder bequemen und unvollkommenen Werke werden. Auch der groſsſprecheriſche Titel iſt blos eine Lockſpeiſe; *alle* bekannte Inſekten zu beſchreiben iſt der Verf. nicht vermögend: alſo folgen Nachträge, Copien. Auch iſt dieſer Vorſatz mit dem Nachtheile für die Wiſſenſchaft, und ihre Liebhaber verknüpft, daſs ein und derſelbe Körper oftmals wieder beſchrieben und abgebildet wird, und daſs man wegen weniger neuen Beobachtungen, oder einer neuen Abbildung längſt bekannte Sachen zehnmal käufen muſs. Hierdurch wird das Studium der Natur unendlich erſchwert, und die Ausbreitung und Vervollkommung der Wiſſenſchaft gehindert. Selbſt das iſt nicht wahr, daſs der Verf. nach dem Linneiſchen Syſteme arbeitet. Linné fängt mit den Käfern an; und betrachtet in- und ausländiſche Arten ſtufenweiſe nach ihrer Aehnlichkeit: der Verf. hingegen hebt bey den Schmetterlingen an, und betrachtet die ausländiſche beſonders. Welcher Abſtand vom Linneiſchen, und ſelbſt vom Naturſyſteme! Im erſten Theile waren nach einer Menge Allotrien, ſtatt der Einleitung, blos 10 Schmetterlinge abgebildet und beſchrieben, in dieſem Theile kommen 55 vor. Da nun bereits mehr als 3500 Arten der Schmetterlinge bekannt ſind: ſo läſt ſich hieraus abnehmen, wie weitläuftig, und folglich auch, wie koſtbar dies Buch werden müſſe, wenn es verhältniſsmäſsig in der Weitläuftigkeit fortgeſetzt wird, mit welcher es angefangen worden. Wozu muſte es denn ein Syſtem ſeyn? Da es noch viel zu früh iſt, ein vollſtändiges zu liefern, wär es nicht nützlicher geweſen, nach dem Beyſpiele eines *Knoch*, *Fueſsly*, u. a. intereſſante Beyträge zu geben, die mit jenen nach und nach ein ganzes ausgemacht hätten? Denn nach dem jetzigen Plane, wird er alles, was andre Entomologen, *Clerk*, *Cramer*, *Eſper*, *Drury*, u. a. gut abgebildet haben, entweder copiren, oder noch einmal abmahlen laſſen, in einer andern Form liefern, und hie und da eine neue Abbildung dazufügen: und ſo, wie in dieſen 2 Bänden, *crambem ter quaterque coctam* auftiſchen. Doch dieſe unſre wohlgemeinte Erinnerungen werden den Verf. in ſeinem Plane nicht ſtören, da der Verleger durch eine hinlängliche Anzahl von Käufern ſchadlos gehalten wird, und alſo des Beyfalls ſeines Publikums ſchon gewiſs iſt. Wir wünſchen alſo nur wenigſtens, daſs Hr. J. die Leſer mit ſeinen weitſchweifigen Beſchreibungen nicht ferner ſo ſehr ermüde, ſie nicht weiter mit ſo viel unerheblichen Kleinigkeiten und Nebenſachen anfülle; dahin die oft wiederholten Complimente gehören, die er ſeinen Freunden und Unterſtützern macht, daſs er mehr Präciſion, mehr Deutlichkeit, mehr Beſtimmtheit in ſeine Beſchreibungen bringe, und nicht, wenn er den Hauptcharakter durch Worte anzeigen ſoll, ſich auf die Figur berufe: denn dieſe kan in einem oder dem andern Exemplar fehlerhaft ſeyn. — In dieſem Bande ſind 60 Arten und Abänderungen von Tagfaltern theils abgebildet, theils nur beſchrieben, die noch alle zu den *Trojaniſchen Rittern* des *Linné* gehören. Die Abbildungen ſind gut, und reinlich ausgemalt, auch ſo viel wir mit Originalen haben vergleichen können, getreu; alle aber ſchon im Cramer, 2 bis 3. ausgenommen, befindlich. Im Vorberichte gedenkt der Verf. ſeines Verſprechens ein entomologiſches Wörterbuch herauszugeben. Wir zweifeln an der Nützlichkeit ſo eines Werks nicht, wenn es nur mit Auswahl und Scharfſinn abgefaſst wird; finden es aber unſchicklich, daſſelbe in einem folgenden Theile dieſes Buchs einzurücken.

## *GESCHICHTE.*

BERLIN, bey Wever: M. Joh. Friedr. Heynatz, — Handbuch. Dritter Theil, welcher die allgemeine Weltgeſchichte nach Schröckhs Plan und Faden enthält. Ausgefertigt von Joh. Heinrich *Schulze*. 1784. 8. 818 S. (1 Thlr. 2 ggr.)

Der Verleger wollte anfänglich den Ungelehrten, oder ſolchen Leuten, welche in ihrer Jugend

verſäumt worden, oder nicht Gelegenheit hatten, ſich die Kenntniſſe zu verſchaffen, welche im gemeinen Leben nützlich ſind, ein Werk in die Hände geben, in welchem ſie alles beyſammen finden ſollten, was ſie zu wiſſen nöthig hätten. Er übertrug die Ausarbeitung deſſelben dem Hrn. Rector Heynatz, zu Frankfurt an der Oder, welcher zwey Theile verfertigte. Der erſte enthält eine *Anweiſung zum Briefſchreiben* &c. der zweyte ein *vollſtändiges Rechenbuch.* Beyde wurden mit Beyfall aufgenommen. Indeſſen, da noch nicht alles darinn erſchöpft iſt, was, dem Plan zufolge, vorgetragen werden ſollte, und da Hr. Heynatz durch Amtsverrichtungen an der weitern Arbeit an dieſem gemeinnützigen Werke verhindert wird, ſo hat der Verleger ſich entſchloſſen, einige andere Gelehrte, zur Fortſetzung, mit ſich zu verbinden. Es erſcheinet alſo hier ein dritter Theil des Handbuchs, welcher auch, für diejenigen, welche die zween erſtern Theile nicht beſitzen oder nicht verlangen, unter einem eigenen und zwar folgendem Titel zu haben iſt: *Handbuch der allgemeinen Weltgeſchichte für Ungelehrte.* — Der Vf., Hr. Schultze, verſpricht, auch ein Handbuch der Geographie, in gleicher Abſicht, zu verfertigen, welches zur Oſtermeſſe, 1785. unfehlbar erſcheinen ſoll. Da Schröckhs Plan und Handbuch bey dieſem Werke zum Grunde liegt, ſo darf man die Einrichtung deſſelben als bekannt annehmen, und nur dieſes bemerken, daſs die Erzählungen ausführlicher, die Nachrichten von merkwürdigen Perſonen &c. umſtändlicher, und daſs, zur bequemern Ueberſicht, auch Zeittafeln beygefügt worden ſind. Das Verdienſt des Verf. läſst ſich ſo geradehin nicht beſtimmen. Eigene Unterſuchungen hat er wohl nicht angeſtellt, und ſie waren auch, nach ſeiner Abſicht, eben nicht nöthig. Seine Arbeit gleicht hier und da ſo ziemlich einem ſchlecht nachgeſchriebenen Diſcours über das Schröckhiſche Compendium; aber man findet auch viele wörtliche Uebereinſtimmung mit der Geſchichte der Europäiſchen Staaten von Poppe. Kurz der Vortrag iſt in vielen Stücken befriedigend, aber auch nicht ſelten mangelhaft und unrichtig. Es würde unbillig ſeyn, bey einem Buche für Ungelehrte die ſchärfſte Kritik und die pünktlichſte Genauigkeit zu fordern. Und wenn ſie auch, im höchſten Grade, beobachtet würde, ſo bliebe doch allemal Dunkelheit und Verwirrung in der alten und mittlern Geſchichte bey Ungelehrten unvermeidlich. Zur richtigen Einſicht in die Begebenheiten aus ſolchen Zeiten ſind allzuviele und mannichfaltige Nebenkenntniſſe nöthig, die man wohl bey manchem Gelehrten vergebens ſuchen würde. Aber manches hätte ſich doch faſslicher vortragen laſſen, als hier geſchehen iſt. Die Erzählung läſst öfters die Begebenheiten, wie die Figuren in einem Schattenſpiel, ohne Verbindung nacheinander vorbeyziehen. Als Beweis kann dienen, was S. 119 — 128 von dem Kriege des Marius und Sylla bis auf die Schlacht bey Actium vorkommt. Wer dieſe Dinge nicht ſchon weiſs, wird hier nichts als Wirrwarr finden. Wir übergehen alles, was ein Druckfehler ſeyn könnte, wie S. 734 Carl der XII. gieng im Jahr 1700 nach Ruſsland f. Lievland, ſchiefe Wendungen, wie S. 120 wo Lucullus in eine Claſſe mit Sylla und Marius kommt, Nachläſſigkeiten in Anführung der Vornamen bey Gelehrten aus unſern Zeiten, wie z. E. Matthias Geſsner, f. Joh. Matth. — Auguſt Heumann, f. Chriſtoph Auguſt; Jacob Schmauſs, Siegmund Baumgarten und dergleichen. Wir wollen nur Einen kurzen Abſchn. aus der neueſten Geſchichte beleuchten, in welcher es am nöthigſten und am leichteſten iſt, auch einen Ungelehrten zu unterrichten. Es ſoll der von K. Peter I. bis auf ſeine Tochter, K. Eliſabeth, S. 779 — 81 ſeyn. Von jenem heiſst es S. 779. „ſeine erſte Aufmerkſamkeit gieng auf die Fortſetzung des Türkenkriegs; und als er ihn mit Ruhm und Glück geendiget hatte &c. Weiter unten, unmittelbar nach der Aufhebung der Strelitzen, „Er bekriegte die Türken &c.“ S. 780 nach dem Siege bey Pultawa, „Nachdem er noch zwey Kriege mit den Türken geführt &c.“ Wie verwirrt iſt hier die Nachricht von den Türkenkriegen, von denen die zwey letzten der Erwähnung in einem ſolchen Buche gar nicht werth, ja vielmehr bloſse Kriegserklärungen, ohne erhebliche Folgen, waren. Beſſer wäre es geweſen, etwas von dem Feldzug in der Moldau zu ſagen. S. 779. „Peter bekriegte die Türken und Schweden; litt aber von den letztern einen groſsen Verluſt bey Narwa. — Er bauete Petersburg. &c. — Bald ward er durch Karl XII. von neuem angegriffen; aber — er demüthigte ihn durch den Sieg bey Pultawa &c.“ Wer es nicht beſſer weiſs, muſs nach dieſem glauben, Peter habe einen zweyfachen Krieg mit Carln geführt, und das Treffen bey Pultawa wäre kurz nach der Erbauung der neuen Stadt vorgefallen. S. 780. „Iwan — ward vom Thron verdrungen, und die Prinzeſſin Anna, — beſtieg denſelben an ſeiner Statt.“ Der Verf. ſiehet hier den Willen für die That an. Aber wenn auch dieſer Entſchluſs wäre ausgeführt worden, ſo hätte doch die Mutter nicht eigentlich ihren Sohn dethroniſirt. S. 781 „Die Regierung (der K. Eliſabeth) verfloſs unter Kriegen.“ Nur ohngefähr das dritte Theil davon. Wer Peter III. war, ob ihr Bruder, oder Sohn, oder Vetter, davon erfährt man kein Wort. Es heiſst blos, daſs er ihr Nachfolger war und den Haſs der Ruſſen wider ſich (wodurch? bleibt unerklärt,) erregte. Solcher Mängel und Fehler trifft man viele an. So ſagt Hr. Sch., Friedrich Auguſt v. Sachſen und Prinz Sobieski, (ſ. Conti,) wären zugleich als Könige von Polen ausgerufen worden. Kaiſer Carl VI. als König von Ungarn, iſt ihm ein Sohn Joſephs I. Bey dem erſten Türkenkriege K. Carls konnten die Türken nichts ausrichten; daſs ſie Temeswar und Belgrad verlohren, erfährt man aus dieſer Erzählung nicht. Der zweyte Türkenkrieg von 1737.

iſt

iſt ganz weggelaſſen. In andern Abſchnitten ſiehet es inzwiſchen beſſer aus. z. E. Die Geſchichte von Spanien, von England, die von Frankreich, beſonders von Franz I. bis Ludwig XIII. ſind weit richtiger und vollſtändiger behandelt. Unverbeſſerlich gut iſt die Schilderung, (S. 531 — 540.) von dem Zeitalter Ludwigs IV. und der franzöſiſchen Literatur, und der (S. 545.) ſo meiſterhaft ausgeführte Charakter Voltaire's, als Schriftſteller betrachtet, iſt gewiſſermaſsen ein Erſatz für eine Menge kleiner Unrichtigkeiten. Kurz, dieſes Handbuch iſt nicht völlig, was es ſeyn ſollte; aber es kann, durch Verbeſſerungen, von Fehlern gereiniget, und zu der Vollkommenheit gebracht werden, die es haben muſs, wenn man einen ſichern und hinreichenden Unterricht darinnen finden ſoll. In Anſehung des Umfangs und der Menge der vorkommenden Völker und Staaten iſt es ſchon itzt andern Werken von dieſer Gattung vorzuziehen.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Basel, bey Serini: *Johannes, oder, die Macht des Chriſtenthums, und ſeine Würde, ein Drama* (in vier Akten) 1784. S. 124. 8. (8 gr.)

Johannes, der Evangeliſt, beweiſt die Macht des Chriſtenthums dadurch, daſs er in einer entzweiten Gemeinde Friede ſtiftet, in einem Sünder Rührungen der Buſse hervorbringt, einen Räuber aufs neue zum Chriſten macht, und einen mit Vorurtheil gegen die chriſtliche Religion behafteten Heiden bekehrt. Die Geſchichte, die bey dieſem Drama zum Grunde liegt, iſt vom *Euſebius* erzählt, und in *Pfenninger's* Magazin wiederhohlt worden. Der wohlthätige Greis, ſeine harten Urtheile über die Chriſten, die er, ohne es zu wiſſen, Chriſten ſagt, die Leiden der Sclavinn, die ihr Chriſtenthum verbergen muſs, ihre Zuſammenkunft mit ihrem bekehrten Bruder, der ein Räuber geworden war, der Räuber, der ſeinen Bruder erſchlagen, bewirken gute Situationen, die aber der Verfaſſer nicht darzuſtellen weiſs. Gleich den Mahlern, die ſich mit Zeddeln aus dem Munde behelfen müſſen, muſs er daher S. 100. ſelbſt oben drüber ſetzen: *Welche Scene!* Sein Herz iſt vom Gefühl der Religion durchdrungen, und mit der Denkungsart der erſten Chriſten iſt er vollkommen bekannt, allein die Dramatiſirung religiöſer Gegenſtände, die Illuſion, wie ſie *Klopſtock's* Dramen hervorbringen, iſt des Verfaſſers Sache nicht. Gute fromme Gedanken, ganze lange Predigten, und einmal ein Lied werden indeſſen denen Leſern gefallen, die, der dramatiſchen Form uneingedenk, Raiſonnemens lieben, die ſich auf die Macht und die Würde der Religion beziehen.

Hof, bey Vierling: *Die Ankunft der Deutſchen aus Amerika*, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge, den hochlöbl. Anſpach- und Bayreuthiſchen Infanterieregimentern gewidmet, 1784. S. 55. 8. (2 gr.)

Sophie, die, weil ſie ihren Mann in Amerika (ungegründeter Weiſe) für todt hielt, einen Jäger geheirathet hat, ſagt S. 28. „Ach, Mamſell, man „ſtirbt nicht gleich, und, geſchieht es ja, ſo giebt „es der Mannsbilder mehr, man muſs ſich nicht an „einen binden. Sehen Sie, wie gieng es denn mir? „Mein Mann iſt ſeit zwey Jahren todt, und nun „habe ich ſchon wieder einen andern. Wir hatten „einander kaum ſechs Wochen, ſo hieſs es Marſch „nach Amerika, ich habe mir deswegen den Kopf „nicht heruntergeriſſen. Man hat ohnehin wenig „vergnügte Tage in dieſer lumpichten Welt, und, „wenn man ſich das bischen Gute auch vollends ver„grünzt und vergrunzt, ſo iſt man blos in der Welt „als Maulaffe geweſen, und hat das viele Gute, das „dieſes närriſche runde Ding in ſich faſst, nicht ge„noſſen.“ So iſt der herrſchende Ton dieſes Poſſenſpiels, wo unter den Spaſsen von Bauren, Soldaten, Schulmeiſtern, und Barbieren dasjenige, was eigentlich die Hauptſache ſeyn ſollte, das Wiederſehn zweyer Liebenden wenig hervorſticht.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

Edinburgh, bey Bell: *Horace's Epiſtle to the Piſo's on the Art of Poetry, translated into Engliſh verſe, with obſervations and notes critical and explanatory.* 1784. 192. S. u. XXVII. S. Vorr. 8. (2 ſh. 6 d.)

Der Verf. äuſsert in der Vorrede über die Abſicht des horaziſchen Briefes an die Piſonen ungefehr die nemlichen Gedanken, aus welchen bereits vor einigen Jahren Wieland eine ſo ſchön ausgeſchmückte Hypotheſe zu bilden gewuſst hat. Er glaubt daſs Horaz den jungen Piſonen die Schwierigkeiten dichteriſcher Arbeiten recht lebhaft habe vorſtellen, und ſie dadurch bewegen wollen, ſich mit Bekanntmachung der ihrigen nicht unvorſichtig zu übereilen. Man findet gleichwohl keine Spur, daſs er daſs Werk ſeines deutſchen Vorgängers zu Geſicht bekommen habe. Die Ueberſetzung iſt in vierfüſsigen gereimten Jamben gearbeitet; es läſst ſich alſo wohl begreifen daſs ſie ziemlich frey iſt, und daſs der Ueberſetzer aus zwölf horaziſchen Verſen vier und zwanzig machen muſste. Leſer die des Engliſchen kundig ſind, können am beſten aus einer Probe erſehn, in welcher Manier ſie gearbeitet iſt; und andere bekümmern ſich um die ganze Ueberſetzung nicht. Die Stelle *Inceptis gravibus — ſpecie recti.* v. 14. u. f. gibt der Verf. ſo:

There are, who boaſting many things,
To ſing of Battles, Gods and Kings
Important ſubjects undertake
And ſtraining violent efforts make,
As on a tawdry ſuſtian frock
We ſee ſome ſhreds of velvet ſtuck
So they, as if by chance, may ſhine
With here and there a ſplendid line
Deſcribe a temple; winding ſtreams

Thro' meads reflecting solar beams
The Rhine's laborious course pursue
Or sketch the rainbow's varied hue.
But these all foreign to the scene
And dragg'd by head and shoulders inn,
A shipwreck and the hapless crew
In; painting if you mean to shew
Why shade your leading figures by
A fav'rite cypress tow'ring high?
And clay when wrought to form, shoud not,
Begun a cistern, end a pot.
Let then your compositions be
For grace and chaste simplicity
Distinguish'd; let the tenor shine
Through out with harmony divine.
We poets by a phantom led
Of rectitude are oft misled, &c.

Hinter der Englischen Uebersetzung steht der lateinische Text und dann folgen die Anmerkungen, in welchen weiter nichts Neues enthalten ist.

SYRACUS und PARIS, b. Cailleau: *les Avantures de Choereas* (sollte heissen *Chaereas*) *et de Callirrhoé traduites du Grec par M. Fallet. Seconde Edition revue et corrigée.* 1784. Tom. 1. 223. S. Tom. 2. 258. S. 12.

Nach einem seichten *discours préliminaire* worinn die wenigen griechischen Namen allesamt durch Druck- oder Schreibfehler verstellt sind, folgt die Uebersetzung, mit welcher man, wenn man anders gegen die Freyheiten das Original zu erweitern und abzukürzen nichts zu erinnern findet, noch ganz wohl zufrieden seyn kann. In den Noten sind hie und da einige Epigrammen die Dorville aus einer handschriftlichen Anthologie anführte, in Verse übersetzt.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

LEIPZIG, bey Böhme: *Frauenzimmer Almanach* zum Nutzen und Vergnügen. 1785. 302 S. In 16*mo* mit 17 Kupfern. schwarz und illuminirt. (Im Futteral gebl. 16 gr.)

Unter den vielen literarischen Geschenken welche jedes *Neue-Jahr* jetzt unserm lieben Vaterlande giebt, ist dieser Frauenzimmer Almanach, der heuer zum zweytenmale erscheint, gewiss keins der schlechtesten. Der Verfasser, der unter der sehr wohlgewählten Maske *Franz. Ehrenbergs und seiner Familie*, sich versteckt, ist ein Mann von Werth, Geschmack und Kenntnissen. Er hat in dieser Sammlung eine recht glückliche Wahl für alle Classen von Leserinnen getroffen, und wir können diess kleine Handbuch jeder, die ihren Geist ohne Gefahr ihres Herzens zu bilden sucht, mit besserem Gewissen empfehlen, als manchen modischen Roman.

## KURZE NACHRICHTEN.

ANKÜNDIGUNGEN, *Paris*: Hier erscheinen mit Anfang des Februars auf Subscription, jährlich 12 Bände oder monatl. 1 Band, *Collection universelle des Memoires particuliers concernant l'Histoire de France* ein wichtiges Werk für Geschichtsforscher, und grose Bibliotheken. Der Subscr. Preiss ist jährlich 48 *Livres*.

*Berlin*: Der Herr Minister *v. Herzberg* arbeitet selbst den Artikel der *politischen Verfassung aller Theile der Preuss. Monarchie* für die neue *Encyclopedie methodique par ordre des Matieres*, und man kann sich also etwas Vortreffliches hierüber versprechen. Die *Gebauersche* Buchhandlung zu Halle wird eine deutsche Uebersetzung davon liefern.

Hr. Joh. Ferd. *Opitz*, der K. K. böhmischen Bancogefälle erster Inspectorats-Adjunkt zu Tschaslau in Böhmen kündigt an: *Ichnometrie*, oder die *Kunst eine jede Zeichnung* auf eine leichte und sichere Weise *auszumessen*, und hiernach durch Zahlen vorzustellen, nebst dem *Versuche einer Classification menschlicher Gesichtsbildungen*. Es wird bis zu Ende des März Pränumeration von einem *Gulden* sächsisch darauf angenommen, welche man in allen Buchhandlungen entrichten kann: denen der Verf. 10p. Ct Rabatt und Erstattung der Auslagen bewilliget.

KUNST. *Paris*. 1. Bey *Esnauts* et *Rapilly*, 43*me* Cahier, *des Costumes François*. (3 L. schwarz 6 L. bunt)

2. Trois *Vues du Fort Royal de la Martinique* par le *Chr. d'Epernay*.

3 Bey *Nozeda*; *Venus presenting the Cestus to Juno*, ein sehr schönes Blatt von *Bartolozzi* gestochen nach *Cypri ni*.

VERMISCHTE ANZEIGEN. *Paris*. Daselbst erscheinet so eben bey *Pierres*, das für die Stern- und Welt-Kunde höchstwichtige Werk des Hrn. *De la Place, Théorie du mouvement et de la figure elliptique des Planetes*, 4to 153. S. Es enthält eine Menge neuer und interessanter Sätze über die physische Theorie der Erde, die wir in einer weitläuftigern Recension zu entwickeln uns vorbehalten. Unter andern äussert Hr. De la Place S. 122 die höchst merkwürdige Vermuthung: „dass die Erde von ihrem Mittelpunkte an, bis ein Paar Meilen nur unter ihre Oberfläche *vollkommen homogen sey*, so dass wenn wir durch Abteufungen bis auf diesen homogenen Kern der nach aller Wahrscheinlichkeit das Innere unseres Erdballs erfüllt, eindringen könnten, man sodann durch Erfahrungen leicht die mittlere Dichtheit der Erde finden würde."

Der Apotheker *Mr. Quinquet*, verlegt und verkauft *Aphorismes de Mr. Mesmer* dictés à l'assemblée de ses Eléves, et dans lesquels on trouve ses principes, sa theorie et les moyens de magnetiser; le tout formant un corps de doctrine, developpé en 344 paragraphes, pour faciliter l'application des Commentaires au *Magnetisme animal*; ouvrage mis au jour par *M. C. de V.* Medecin de la Maison de *Monsieur*, 16mo 172. S.

In dem heurigen *Almanac des Muses* der vorzüglich reich an vortrefflichen Gedichten ist, zeichnen sich unter den schon bekannten guten Dichtern vorzüglich aus, der Abbé *de Lille*, Mr. *Rohan de Chabannes*; *de Ximenes*, Mr. *Roucher*, Mr. *Notaris*, Mr. Le Grand *Dauffi*, Mr. *Leonard*, Mr. *Giguené*, Mad. la Baronne *de Pourdic*. Unter den jungen Dichtern die hier zum erstenmale erscheinen, geben ihrer drey, nemlich Mr. *Vernac de St. Maur*, Mr. *Dupuy des Isles*, und Mr. *de Boisjolin* die gröste Hoffnung ausgezeichnete Zierden des Französischen Parnasses zu werden.

Numero 27.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2ten Februar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG, bey B. G. Hoffmann: Die *Weiſſagungen*, welche den *Schriften des Propheten Zacharias* beygebogen ſind, überſetzt und kritiſch erläutert, nebſt einigen Abhandlungen. 92 S. 8vo (6 gr.)

Schwerlich hat je ein Ausleger ſo viele willkührliche und gegen alle Grammatik und Sprachkunde laufende Erklärungen angenommen, als dieſer Ueberſetzer des 9. Kap. Zachar. bis zu Ende. Und doch geſtehen wir, daſs er Geſchmack, Beleſenheit und Kenntniſſe verrathe, auch Storrs Grammatik und J. H. Michaelis Bibel mit Beyfall anführe, obgleich in dieſen Büchern die Bibel auf eine ganz andere Art behandelt wird, als von ihm geſchiehet. Zeilen, die er für untergeſchoben hält z. B. IX, 7. XII, 4. werden ohne weitern Beweis für ihre Unächtheit zu haben, in der Ueberſetzung ausgelaſſen, die überhaupt nach den willkührlichſten Conjecturen abgefaſst iſt. Hier ſind einige Proben. IX, 14. Die Abänderung der Lesart כברק in בברק verderbt die Schönheit des Bildes. Gott ſtreitet für die Iſraeliten. Die von dieſen abgeſchoſſene Pfeile heiſſen daher ſeine Pfeile. v. 15. חבני קלע für אבני קלע iſt gegen die Anfangsgründe der Grammatik. Wer dieſe nicht verſteht, ſollte ſich billig alles Verbeſſerns des Textes enthalten. Die Schriften der Houbigante und Kennicotte wimmeln von Exempeln dazu; und es ſcheint daſs unſere jungen Ausleger auch Belege hergeben wollen. X, 3 und XIV, 20. ſoll סוך für סוס geleſen werden, und ſo viel als סָךְ Pſ. XLII, 5. turba bedeuten. Wenn dieſes aber auch סָךְ punctirt wird: ſo kann es nicht mehr von סכך abgeleitet werden; und ein anderes Verbum hat der Verf. nicht vorgeſchlagen. XI, 2. אשר אדירם שֻׁדָּדוּ, welche Worte gar nicht ſchwer ſind, überſetzt er: *welche Fürſten gepfleget haben.* Sein ganzer Grund, der an andern Stellen in einem bloſsen Machtſpruche *es bedarf keines Beweiſes, der Zuſammenhang erfodert es* u. d. gl. beſteht, iſt dieſer: *Ich leſe* שוררו mit einigen *Kennicottiſchen Codicibus von Sidded ackern* (dies Wort heiſst, eggen) oder *Schad die Bruſt.* Man wird es uns hoffentlich nicht zumuthen, das ungereimte dieſer Anmerkung aus einander zu ſetzen. Hier und auch ſonſt werden die Hebräiſchen Wörter mit deutſchen Buchſtaben geſchrieben, wir hoffen, aus keiner andern Urſache, als weil es an hebräiſchen Typen in der Druckerey fehlte. Indeſſen iſt es möglich, daſs der Verf. der ſeine Neigung neoteriſch zu ſchreiben ſchon auf dem Titelblatte durch den Ausdruck *beygebogen*, für *beygefügt*, *angehängt* zu erkennen gab, auch hierinn etwas neues und franzöſiſch-elegantes habe affectiren wollen. v. 8. בְּיוֹם אֶחָד, ſoll wörtlich ſo viel ſeyn als *mit einem Hauch*, d. i. mit einem mal. Wobey er ſich auf Hiob XXXII, 20. beruft, wo er יָרוֹחַ leſen will. Wer Hebräiſch verſteht, wird in der maſoretiſchen Lesart Hiob a. O. keine Schwierigkeit finden, aber auch die davon auf die Stelle im Zach. gemachte Anwendung als aller Grammatik entgegen verwerfen. Wir möchten die Worte überſetzen: *im erſten Monate*, oder *in demſelben Monate*, als er ſich zuerſt mit den Hirten eingelaſſen hatte. v. 12. יוצר ſoll *der Ziegelbrenner* und der Sinn ironiſch ſeyn: *wirfs in den Tempel hin, daſs Ziegel dafür angekauft werden;* womit der von Quaderſteinen aufgeführte Tempel ausgebeſſert werden ſollte. Die dabey citirten Kapitel 2 *Reg.* (wieder neoteriſch; lieber junger Mann, ſchreib doch lieber *Kön.* mit den Alten, von denen du noch viel zu lernen haſt) XII. 2 Chron. XXIV. laſſen es weit eher vermuthen, daſs bey der Ausbeſſerung des Tempels eben ſo wenig als bey der Erbauung deſſelben Backſteine gebraucht ſind. Was er S. 41. 42. von dem paragogiſchen Jod, als einem kritiſchen Zeichen, wodurch die Bibelleſer die Schwierigkeiten, die ſie bey Stellen der heiligen Schrift fanden, anzeigten, beybringet, ſcheinet nicht die mindeſte Wahrſcheinlichkeit für ſich zu haben, und die darüber verſprochene Abhandlung möchten wir gänzlich verbitten, ſo wie wir überhaupt dem Verf. rathen möchten, erſt zu lernen, wozu wir die ihm nicht unbekannten Michaelis und Storr empfehlen, ehe er ſich in das kritiſche und philologiſche Fach wieder einläſſet. Wie ganz grundlos iſt nicht die die v. 16. gegebene Erklärung der letzten Worte, *eigentlich die fetten ſo ſtark treibet, daſs ihre Füſse ſchadhaft werden.* Eine Stelle aus Senecas Epiſteln und Ezech. XXXIV. 4 ſind die einzigen Gründe die angeführt werden. So ganz wider allen Sprachgebrauch iſt auch die Ueberſetzung von סְקִרְעָל durch *Säule.* Der Verf. giebt ſich nicht einmahl die Miene, als wenn Beweiſe verlangt würden, oder er hat nicht die mindeſten Begriffe von dem was zur Beſtätigung einer Erklä-

rung erfodert wird. Wir übergehen ſeine willkührlichen und dem an wahre philologiſche Unterſuchungen gewöhnten Schriftforſcher äuſserſt eckelhaften Träumereyen von XII. 10. und erinnern nur, daſs er XIII. 6. aus Unkunde der ſo bekannten Imperſonal-Conſtruction der Hebräer den Text verbeſſern will. Wir wiſſen auch nicht, worauf die Behauptung beruhe XIV. 4. 5. daſs nur ein Theil von dem Oelberge oſtwärts gelegen habe. Beſſer als die Ueberſetzung und Anmerkungen haben uns die angehängten beyden Abhandlungen gefallen. In der erſten will der Verf. beweiſen, daſs die letzten Kapitel des Zacharias, vom 9ten bis zu Ende, ſich nicht von dieſem Propheten herſchreiben. Er beruft ſich zuerſt auf das Citatum des Matthäus XXVII. 9. wobey aus dem Syriſchen eine ſehr unglückliche Conjectur angebracht wird. Weil ܩܛܠ von ܓܠ einen Eckel vor etwas haben, etwas verwerfen, nach des Verf. Meinung hergeleitet werden muſs: ſo macht er aus ετιμησαντο, ητιμησαντο. Es iſt aber keine Nothwendigkeit den Radix, der ſonſt im Syriſchen nicht vorkömmt, anzunehmen, da das Wort ſehr füglich von einem gewöhnlichen ܬܩܢ *conſtituit, definivit*, abgeleitet werden kann. Darauf ſucht er einige Ungleichheiten des Styls zwiſchen den erſten acht und den folgenden Kapiteln des Zachar. auf, worinn er Scharfſinn verräth. Das dritte Argument, aus dem Innhalt der Weiſſagungen ſelbſt hergenommen, der ſo beſchaffen ſeyn ſoll, daſs er dem Zachar. widerſpreche, iſt nicht ohne ſchwache Seiten. Denn wenn gleich die Juden nach ihrer Rückkehr aus dem Babyloniſchen Exil keine Abgötter mehr waren, ſo konnte doch gar wohl ein Prophet von lügenhaften Götzen ſprechen X. 1. 2. Die folgenden Verſe dieſes Kapitels können auch Zacharias zum Verf. haben. Juda wird nicht als ein ſchon beſtehender, ſondern vielmehr, als ein kürzlich wieder hergeſtellter, und nochmehr zu befeſtigender Staat beſchreiben. Ein gleiches wird von Joſeph oder den 10 Stämmen verſichert. Die 2te Abhandlung iſt geographiſch, über יון Javan, das nach des Verf. Meinung blos von Daniel, für Griechenland genommen wird. Er ſetzt Javan Zach. IX. 13. in die Gegend von Damaſkus und Hamath, deren v. 1. 2. gedacht wird. Schade, daſs er uns keinen Ort oder Landſchaft dieſes Namens in dieſer Gegend aus irgend einem alten oder neuen Geographen angezeigt hat.

JENA, bey Crökers Wittwe: *Salomo's Weisheit*, neu überſetzt mit Anmerkungen und Unterſuchungen von M. Joh. Gottfr. *Haſſe*, der philoſ. Fa. Adjunkt zu Jena. 271 S. 8vo. (9 gr.)

Unter den neueſten Bemühungen der Gelehrten um die apokryphiſchen Bücher, denen in unſerm Zeitalter erſt Gerechtigkeit zu widerfahren ſcheinet, verdienet dieſe Schrift vorzüglich gelobt zu werden. Die der Ueberſetzung angehängten zehn Unterſuchungen handeln nur kurz von apokryphiſchen Büchern überhaupt, weil der Verf. ein beſonderes Buch darüber verſpricht, und ſuchen das Zeitalter des Buches und ſeines Verf. ingleichen, Sprache, Veranlaſſung, Zweck und Inhalt deſſelben, auch die Beſchaffenheit der Syriſchen und Arabiſchen Ueberſetzung zu beſtimmen. S. 177. hätte noch erinnert werden können, daſs ſchon Origenes *contra Celſum* l. 3. p. 54. *edit. Spenc. Cantabr.* 1658. das Buch der Weisheit, aus dem er 7, 25. anführt θειος λογος nenne. Das Buch iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach von einem philoſophirenden Juden zu Alexandrien ungefähr 200 J. vor C. G. in Griechiſcher Sprache, aus der die Syriſche und Arabiſche Ueberſetzung offenbar genommen iſt, verfertiget. In der näheren Erörterung dieſer Sätze nimmt er oft Anlaſs gegen Hr. Prof. Faber in Anſpach eben ſo gründlich als beſcheiden zu diſputiren. Das Buch iſt im Namen des Salomo eine Anpreiſung der Weisheit, nicht bloſs, wie ſie in ächt-ſalomoniſchen Schriften, vorkömmt, ſondern vielmehr, wie ſie nach der orientaliſch-platoniſchen Philoſophie der damaligen Zeit genommen wurde. Den Geſichtspunkt woraus das Buch zu betrachten iſt, hat H. Haſſe richtig gefaſst. Nur hat er es unſerm Bedünken nach noch nicht genug aus der gnoſtiſchen Philoſophie, wovon man nicht undeutliche Spuren in demſelben wahrnimmt, erläutert. Er glaubt auch, daſs die meiſten philoſophiſchen Ideen des Verf. unmittelbar aus den Schriften der Platoniker genommen ſind, und verwirft die Meinung des H. Faber, der morgenländiſche oder zoroaſtriſche, wir möchten lieber ſagen, gnoſtiſche Philoſophie darinn findet. Wir wollen einige von uns bemerkte Spuren dieſer Philoſophie in dem Buche der Weisheit anführen, und bedauren nur, daſs wir die Programmen des H. Prof. Faber nicht benutzen können. Schon Walch in ſeiner Abhandlung *de philoſophia Orientali gnoſticorum ſyſtematum fonte et origine*, die die letzte iſt in J. D. *Michaelis Syntagm. commentat.* P. II. p. 292. hat erinnert, daſs γνωσις B. D. Weish. 7, 17. in der Bedeutung vorkomme, die das Wort bey den Gnoſtikern hat. Hätte H. Haſſe die Walchiſche Bemerkung bey dieſer Stelle im Sinne gehabt: ſo würde er vielleicht auch daraus 10, 10. erläutert haben. Die Gnoſtiker machten λογος und σοφια zu Aeonen, oder Subſtanzen, die aus der Gottheit gefloſſen waren, und ſich bey ihr aufhielten. In dem Sinne ſcheinen doch λογος und σοφια IX. 1. 2. genommen zu ſeyn. Dieſe wird auch ausdrücklich VII. 25. απορροια *emanatio* Ausguſs der göttlichen Majeſtät genannt. Wenn bald darauf v. 27. von der Weisheit geſagt wird, daſs ſie μια και παντα δυναται και μενουσα εν αυτη τα παντα καινιζει ſo ſcheint dieſes im Gegenſatze des Göttlichen Weſens geſagt zu ſeyn, das vermittelſt der Aeonen ſich thätig beweiſet. Auch kann man wohl bey dem heil. Geiſt IX. 17. an die

Lehre

Lehre der Gnoſtiker, der zufolge Sterne und Körper ihre Geiſter hatten, denken. Wenn IX. 15. über den groben Leib, der die Seele drücke, und über die irrdiſche Hütte, die dem Denkungsvermögen hinderlich ſey, geklagt wird: ſo möchten wir nicht ſowohl mit dem Verf. ausrufen *ganz pythagoräiſch platoniſch*, als vielmehr *vollkommen gnoſtiſch* S. Walch p. 290. l. c.) Das Gute, was vom kinderloſen Leben geſagt wird IV. 1 — 4. kömmt auch mit den Meinungen der Gnoſtiker die die Ehe verworfen haben ſollen (Walchs Ketz. Geſch. Th. 1. S. 239.) überein. Wenn von Gott behauptet wird daſs er die Welt εξ αμορφε ὑλης geſchaffen habe XI. 17. ſo können wir dieſes nicht mit H. Haſſe für ächt hebräiſche Lehre halten, ſondern es liegt der von Walch a. O. S. 227. erwähnte Lehrſatz der Gnoſtiker darinn zum Grunde, daſs die Materie von Ewigkeit da geweſen, ein rohes, dunkeles und ohne Ordnung und andere Vollkommenheiten beſtehendes Weſen ſey. Mehr anzuführen verbietet der Raum. Die Ueberſetzung iſt mit Fleiſse ausgearbeitet und die Anmerkungen enthalten manche glückliche Erläuterung des Buches und auch der alten Verſionen. So wird z. E. XIII. 10. der Syrer ſehr glücklich emendirt. Ohne das dem Verf. ertheilte Lob zurück zu nehmen, iſt unſerm Bedünken nach ſein Styl, bisweilen nicht correct genug, und an vielen Stellen geziert, und daher dunkel. Wir wollen ein paar Proben aus einem Kapitel, das uns von ungefähr in die Augen fällt, geben. XII. 10. *Die Bosheit ihnen eingebohren ſey;* warum nicht *angebohren?* v. 11. *Furcht für* (vor) *einem* (jemanden oder irgend einem) v. 12. *wer möchte — dir* o Gott, *als unſchuldig vor Verſchuldete, ſich ſtellen?* der Sinn iſt: *ſich als Rächer der Verruchten dir entgegen ſtellen.* v. 18. *Dir wohnt deine Macht auf deinem Willen bey.* Wie dunkel und gezwungen iſt dies Deutſche; wie leicht und natürlich hingegen iſt das Griechiſche παρεστι γαρ σοι οταν θελης το δυνασθαι. Luther hat es vortreflich überſetzt *denn du vermagſt alles, was du wilt.* Wir ſind auch bisweilen auf Stellen geſtoſsen, wo uns der Sinn des Originals nicht erreicht zu ſeyn ſcheinet. VII. 30. wird für dunkel gehalten, und von den Alten behauptet daſs ſie keinen Aufſchluſs geben. Sie haben ihn alle verſtanden. Weisheit und Bosheit werden mit Licht und Finſterniſs verglichen; und wenn gleich Licht vor der hereinbrechenden Nacht verſchwindet: ſo wird doch nie Weisheit von der Bosheit überwunden. Der Gedanke iſt ſchön; und auch von Luther ſchön ausgedrückt. *Das Licht muſs der Nacht weichen; aber die Bosheit überwältiget die Weisheit nimmermehr.* Haſſe: *Denn dieſes* (das Licht) *nimmt die Nacht auf, die Weisheit aber übermannt das Laſter nicht.* X. 1. εξειλατο αυτον εκ παραπτωμα τος ιδιας *entriſs ihn eigenen Sünden* d. h. Gott machte, daſs Adam, ſo lange er ohne die Eva war, keine Sünden begieng, wie ſich aus den vorhergehenden Worten ergiebt. Haſſe: *bey ſeiner eigenen Uebertretung deckte.* XI. 15. hätte αλογα σρεστα nicht durch *unvernünftige Schlangen* überſetzt werden ſollen. Der Sinn dieſes und des folgenden V. iſt, daſs die Egypter durch göttliche Schickung gerade von den Thieren, die ſie als göttlich verehrten, geplagt ſeyn. Es wird auf die zu Moſis Zeit den Egyptern verhängte Landplagen gezielt. Unter dieſen aber waren keine Schlangen, ſondern Fröſche, Mücken, Fliegen. XIV. 12. möchten wir lieber πορνεια durch *Abgötterey* als durch Laſter überhaupt geben. v. 31. Faſt ſollte man glauben, wenn man die Note lieſet, der Verf. habe hier eine eigene Erklärung vorgetragen. Sie iſt aber aus dem Biel genommen, deſſen Lexikon ſowohl als Schleuſsners Supplem. dazu auch ſonſt von ihm angeführt werden. Noch müſſen wir gedenken, daſs der Verf. es ſehr wahrſcheinlich gemacht habe, daſs das Buch der Weisheit ein von ſeinem Urheber unvollendetes Werk ſey.

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

Leipzig, in der J. G. Müllerſchen Buchhandl. *Leipziger Magazin für Rechtsgelehrte* herausgegeben von C. A. *Günther* und C. F. *Otto*, 1 — 6tes Stück, oder *Erſter Jahrg. Erſter Band* 571. S. 8 (1 Rthl. 12 gr. jedes Stück 6 gr.)

Wir zeigen aus dieſer periodiſchen Schrift blos die intereſſanteſten Abhandlungen an, und übergehen die hiſtoriſchen Nachrichten von Geſetzen und Verordnungen, juriſtiſcher Literatur, u. a. dergl. *Im erſten Stück* kömmt ein *Etwas über den Nutzen des philoſophiſchen Denkens für den Rechtsgelehrten* von Hrn. Günther vor. Die Philoſophie führt den Rechtsgel. in den Geiſt der Geſetze, zeigt ihm die Verbindung juriſtiſcher Wahrheiten unter einander, ſchafft die Vorurtheile hinweg, befördert in der Praxis Ueberſicht der Rechtsfälle, Wahl der beſten Art ſie zu behandeln, Ordnung und Deutlichkeit im Vortrage. Im zweyten Stücke möchte die Erzählung von einer mit Gott errichteten Handlungsgeſellſchaft wohl das intereſſanteſte ſeyn. Paul *Du Halde*, Sohn eines Juwelirers, verfiel in einer mürriſchen Laune auf den Gedanken eine Handlungsgeſellſchaft mit Gott zu errichten. Er ſetzte einen förmlichen Geſellſchaftsvertrag auf, berechnete jeden Antheil der auf Gott fiel aufs genaueſte, und entledigte ſich deſſelben dadurch, daſs er die Hälfte vom reinen Gewinn für die Armen vermachte. Der Proceſs der nach ſeinem Tode darüber entſtanden, wird umſtändlich erzählet. Im dritten Stücke beweiſet der erſte Aufſatz (von Hr. P. Cäſar) daſs *juriſtiſches Naturrecht* eine Chimäre ſey. Wir haben ſonſt ſchon gedacht, daſs dieſer Ausdruck, in der einen möglichen Bedeutung des Worts *juriſtiſch*, ungefähr ſo klinge, wie *hölzernes Holz*, und in der andern wie *hölzernes Eiſen*. Im vierten Stücke ſteht eine Beſchreibung der neuen in England eingeführten Art zu henken. Im fünften ein paar ſonderbare Rechtsfälle über einen

durch Betrügerey schuldgegebenen Wucher, und über die Studierkosten. Im sechsten eine Abhandl. von den Hindernissen, welche der Bearbeitung des Rechts der Natur im Wege gestanden haben von Hr. P. Cäsar.

## PHYSIK.

LANGENSALZA, auf Kosten des Verf.: *Wundererscheinungen* ins Licht gesetzt von Fried. *Knoll* für Liebhaber der Natur. 148. S. 8. (12 gr.)

Zu den hier erklärten Wundererscheinungen gehören folgende: 1. der Einsiedler vom Gebirge Pirepenjal, oder das wunderbare Ungewitter, dessen Bernier gedenkt; welches Hr. K. aus einer Schneelavine erklärt; 2. ein brennender Berg in Persien nach Hrn. Pallas Erzählung, Hr. K. nimmt an es sey ein Berg von Kalk und Mergel mit Erdöhl durchdrungen, den der Blitz entzündet habe, und der nun so lange fortbrenne bis nichts mehr brennbares übrig sey. 3. Der brüllende Hügel zu Huerevalle in Island. Hr. K. glaubt dass der Schall durch elastische Dünste hervorgebracht werde die zu den Luftröhren des Hügels herausfahren. 4. Das ewige heil. Feuer der Gebern bey Baku am Caspischen Meere, sey Naphtha. Wir übergehn die andern, und bemerken nur noch dass unter der eilften Numer Hr. K. sich bemühet hat verschiedene wunderbare Naturerscheinungen, die in *Plinii hist. nat.* vorkommen zu erklären. Das Buch wird immer für viele eine nützliche Unterhaltung geben, und wenn auch nicht alle Hypothesen des Verf. treffen sollten, so hat er sie doch sehr wahrscheinlich zu machen gewusst.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DESSAU: *Dessauische Zeitung* für die *Jugend* und ihre *Freunde*, 412 S. 4. 1784. (Preis des Jahrgangs in Dessau 1 Rthlr. 16 gr.)

Es fehlt zwar auch dieser Zeitung nicht an Mannigfaltigkeit, und gutem Ton; es wäre aber doch wohl besser, um die Collision mit der Beckerschen Jugendzeitung zu vermeiden, wenn künftig der Plan abgeändert, und eine eigentliche Kinderzeitung dafür geschrieben würde.

HALLE, bey Gebauer: *Italiänisch Buchhälterisches Elementar- und Methodenbüchlein*, von I. M. Z. *Schulze*, ord. Lehrer der Handlungsw. und Geschichte am Dessauischen Erziehungsinstitut. 136 Seit. 8. (9 gr.)

Das Buch ist für Anfänger recht bequem und deutlich abgefasst; der Titel ist ein wenig sonderbar, für *Anfangsgründe der Ital. Buchhaltung*, und die Vorrede, worin mit vieler Weitläuftigkeit gezeigt wird, was zu einem Elementar- und Methodenbüchlein der Ital. Buchh. gehöre, sehr entbehrlich.

---

## KURZE NACHRICHTEN.

NEUE ERFINDUNGEN. *Paris* Hr. *Fyot* Professor der Mathematik, der schon lange an möglichster *Vervollkommung der Mikroskope* arbeitete, hat endlich eins erfunden, das alle bisher bekannte an wesentlichen Vorzügen weit übertrift. Die Richtung der Gläser und ihrer Brennpunkte ist durchaus von allen andern verschieden; es stellt ein weit grösseres Feld, und alle Gegenstände der Untersuchung in einer Klarheit und Deutlichkeit dar, worüber man erstaunt. Der Preis eines solchen *Mikroskops* ist gewöhnl. 20 *Neue Louisd'or*; Hr. Fyot erbiethet sich aber, wenn 50 auf *Subscription* zusammenkommen sie für 16 *N. Ld'r.* — davon 8 voraus und 8 bey der Ablieferung gezahlt werden — zu liefern. Sollte sich diese Anzahl aber nicht zusammen finden, so liefert Hr F. das Instrument allezeit 6 *Monat* nach der Bestellung.

*Hanau.* Der Hr. Professor *Bergsträsser* allhier, giebt die Auflösung folgendes Problems:

„In einem Lager von 200000 Mann, und mehr oder weniger, allen Generalen zugleich, gerade so viel, als ein jeder „wissen soll, ohne sonderlichen Aufwand bey Tag und bey „Nacht, *Order zu diktiren*; und zwar geschwinder, als die „Adjutanten, oder Lilbothen zu Pferd hinterbringen können; „nach einer Einrichtung, die einem jeden das Geheimniss „sichert, gegen Verräther nicht nur, sondern auch gegen jeden Andern, dem die Auflösung genau bekannt ist.

französisch und deutsch auf Pränumeration zu 1 *Laubthlr.* heraus. Er will seine Methode, die schon 1780. und also vor Hr. *Linguet* seiner, ausgearbeitet war, auch auf eine *Flotte in der See*, und auf weite Distanzen von einer *belagerten Stadt*, und auf andre Fälle des Kriegs und des gemeinen Lebens anwenden. Das Ganze wird durch viele Kupfertafeln erläutert, und soll binnen vier Monaten fertig seyn.

VERM. ANZEIG. *Paris*, Hr. *Duke*. *Mesmer* treibt anjetzt seinen Unfug ausser Paris, auf dem Lande, unterrichtet theils selbst, theils durch seine magnetischen Brüder. Gemeinden, die Dorf-Pfarrer und Dorf-Barbiere, im Magnetisiren, zwar, wie er sagt, gratis; lässt sich doch aber noch ganz billige Aufnehmungs-Gelder zahlen, die, wie er sagt, zu Werken der Wohlthätigkeit bestimmt sind. Es soll auf diesem Wege mit seinem Wesen recht gut gehn.

*Lyon*: Die hiesige *Akademie des Sciences, Belles Lettres et Arts* hat über ihre aufgegebene Preisfrage *sur la direction des Aérostats* 96. eingeschickte Abhandlungen erhalten, und wegen Grösse und Wichtigkeit der meisten darunter ihren Ausspruch über den Preiss von der letzten Versammlung am 7ten Decbr. bis zu ihrer nächsten den 12ten Apr. 1785. verschoben.

*Paris. Hr. von Cassini* las in der letzten Versammlung, der K. Akademie der Wissenschaften, eine Abhandlung über die *neuesten in England gemachten Entdeckungen über die Doppelsterne* ab; worinner zuerst die von *Hr. Herschell* in England gemachten höchstwichtigen Beobachtungen und Entdeckungen bestätigt. Hr. *v. Cassini* liess sich nemlich ein Herschellisches Teleskop, welches 300mal vergrössert, und doch das ganze Bild in grösster Klarheit und Deutlichkeit darstellt, aus London kommen, machte mit Hülfe seines Collegen, Hr. *Meclain* die Herschelschen Beobachtungen nach, und entdeckte durch Hülfe dieses Teleskops eine beträchtliche Anzahl nicht allein Doppel-Sternen, sondern sogar drey und vierfache Fixsterne, die durch ihre Stellungen, verschiedene Grösen, Formen und Farben, den sonderbarsten Anblick geben; und fand bis auf einige Abweichungen in den Farben, alle Beobachtungen die Hr. Herschell beschrieben, vollkommen richtig.

Numero 28.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3ten Februar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Andachten* bey der heil. *Nachtmahls-Feyer* für *denkende Chriſten*. Neue Auflage S. 8. (12 gr.)

Es ſind verſchiedne Vorbereitungsreden und andre auf die Communion ſich beziehende Betrachtungen: erbaulich, und populär. Der Verf. unterzeichnet ſich unter der Vorrede I. C. *Seyffert*, lebt zu Breslau, und kündigt noch eine zwote Sammlung an.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN und LEIPZIG, bey Faber und Nitſchke: Pet. Chriſtian. *Abildgaard* d. A. D. Lehrer der Vieharzeneykunſt zu Kopenhagen &c. *Pferde- und Vieharzt* in einem kleinen Auszuge oder Handbuch von den gewöhnlichſten Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schafe und der Schweine ſamt der bequemſten und wohlfeilſten Art ſie zu heilen zum Gebrauch des Landmanns. 103. S. 8. (12 gr.)

Das Buch iſt ſchon bekannt, und die Ueberſetzung, wenn anders dis Buch überſetzt werden muſste, gut gearbeitet.

## PAEDAGOGIK.

BERLIN, im Verl. der Realſchule: Die Bibel in Luthers Ueberſetzung für Kinder mit einigen erläuternden Anmerkungen verſehn von D. E. *Mörſchel* Feldpr. des pr. Inf. R. v. Pfuhl. 339. S. 8. (12 gr.)

Ein Auszug aus der Bibel, der gröſtentheils moraliſche Stellen, weniger Geſchichte enthält. Daſs der Epitomator nicht mehr Charaktere und faſt gar keine fehlerhaften hineingebracht, darüber entſchuldigt er ſich in der Vorrede. Es hätte dieſer Entſchuldigung nicht bedurft. Da die Bibel ſelbſt keine Charaktere ſchildert, ſondern nur Perſonen aufſtellt, deren Charaktere man nach den Zügen, die die Geſchichte enthält, hiſtoriſch, oder poetiſch ſchildern kann, ſo ſehen wir nicht, wie jemand, der blos Texte aus der Bibel auswählt, über den Mangel der Charakteriſtik könne getadelt werden. Wenigſtens müſste man richtiger ſich ausdrücken: es ſey zu wenig bibliſche Geſchichte hineingebracht.

LEIPZ. b. Cruſius: *Handb. für Kinder und Kinderlehrer* über den *Katechiſmus Lutheri* von Joh. Rudolph Gottlieb *Beyer* Pfarrer zu Schwerborn bey Erfurt. *Erſtes Bändchen*. 240. S. 8. (12 gr.)

Beſſer als viele ähnliche Verſuche, aber doch mehr nicht als mittelmäſsig. Die Fragen ſind oft nicht ſo abgefaſst, daſs Kinder treffend darauf antworten, oder ſie auch nur hinlänglich verſtehen könnten, und die Antworten, die hier den Kindern in den Mund gelegt werden, oft ſo beſchaffen, daſs ſelten ein Kind wirklich ſo antworten möchte. z. B. S. 113. „L. Wenn ihr wiſſen wollt, ob ihr Flecken „und Schmuz im Geſichte habt, worinnen ſeht „ihr das? K. Im Spiegel. L. Und wenn ihr wiſſen „wollt, ob ihr Sünde gethan habt, woraus könnt „ihr das ſehen? K. Aus den Geboten Gottes.“ Hier bereitet die erſte Frage zur Antwort auf die zweyte nicht vor, ſondern erſchwert ſie vielmehr.

GERA, bey Bekmann: *Etwas aus der Naturlehre* für *Landkinder von reiferem Alter* zu Ausrottung des Aberglaubens von M. *Chriſtian Friedr. Schubert*. 44 S. 8. 1784. (4 gr.)

Es wäre ſehr heilſam, wenn dergleichen Schriften häufig dem Landmanne in die Hände geſpielet würden. Der wohlmeynende Vf. redet hier vom feurigen Drachen, von Gewittern, Irrwiſchen, Kometen, Nebenſonnen und Nebenmonden, Nordlichtern, Träumen und Winden, u. widerlegt die abergläubiſchen Meynungen, die darüber noch immer unter dem Landmanne im Schwange gehn. Wenn er am Ende ſeiner Abhandl. ſagt, die Schulkinder ſollten, wenn ſie etwas nicht verſtünden, ſichs von ihrem Vater, oder Schulmeiſter erklären laſſen, und wenn ſie da auch noch keine hinlängliche Belehrung fänden, ſollten ſie vor *die rechte Schmiede* — zu ihrem *Pfarrer* gehn, ſo heiſst dis wohl vorausſetzen, daſs in der *rechten Schmiede* auch allemal der *rechte Schmid* wohnt.

KEMPTEN, bey Zeller: Lehrbegriff der nöthigſten Kenntniſſe zum Unterricht in den bürgerlichen Schulen von Joh. Georg. *Lunz* Rector und Adj. des Predigtamts. 1784. 260 S. 8.

Es iſt ein für den Lehrer beſtimmter Leitfaden, der, zumal nach der daſigen Gegend beurtheilet, Kenntniſs des Nöthigen und Nützlichen verräth; aber auch einen Lehrer fordert, der eine Menge Kenntniſſe im Kopfe hat, um die leeren Fächer, die hier angegeben werden, auszufüllen. Hie und

da laufen doch auch Materialien mit unter, die nicht für bürgerliche Schulen, ſondern nur für den künftigen Gelehrten zu brauchen ſind. Das Buch führet unter der Vorrede die Jahrzahl 1782. Vielleicht iſt der Titel blos umgedruckt.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

DRESDEN, b. Gerlach: *Poetiſche Blumenleſe* fürs Jahr 1785. (21 gr.)

Unter der Menge mittelmäſsiger finden ſich doch auch verſchiedene gute Stücke z. B. von Hn. Daſsdorf, und einigen andern. Von den Sinngedichten beſonders ſind mehrere ganz artig. z. B. folgendes:

*Höchſte Unpartheylichkeit.*

Sieh die Perſon nicht an,
So heiſst des Richters Pflicht:
Doch Orgon ſieht gewiſs die Sache ſelbſt nicht an;
Er ſchläft ja vor Gericht.

Mehr Verbindung würde es haben, wenn die letzten Verſe ſo lauteten:

Herr Orgon thut noch mehr, er ſitzet im Gericht,
Und ſchläft, und ſieht ſo gar die Sache ſelbſt nicht an.

GÖTTINGEN, bey Dieterich: *Poetiſche Blumenleſe* auf das Jahr 1785. 207. S. kl. 8. (21 gr.)

Die beſſern Dichter ſind dismal etwas ſparſam mit ihren Beyträgen geweſen. *Bürger* hat die bekannte Erzählung von dem Kaiſer und dem Abt, der jenem auf drey räthſelhafte Fragen antworten ſoll, verſificiret, eine andre, die ſich auf eine wahre Begebenheit beziehen ſoll, gearbeitet, von einer armen Frau, der eine Kuh, von der ſie ſich nährte, geſtorben war, und die unverſehens dafür eine andre von einem Wohlthäter geſchenkte in ihrem Stalle findet: und ein altfranzöſiſches Lied *Lay de mort*, nachgeahmt. *Käſtner* neun Sinngedichte, unter denen das ſpitzigſte iſt: auf *die aeroſtatiſchen Krieger*.

Da kommen ſie im hohen Wolkenzuge,
Und donnern auf den Deutſchen los;
Er aber ſchieſst ſie nun im Fluge,
Wie er ſie ſonſt im Laufen ſchoſs!

*Pfeffel* ſechs kleine Stücke, unter denen ſich die *Beförderung* auszeichnet:

Des Leuen rauher Majeſtät
Ward von der weiſen Facultät
Einſt eine Cur von Eyern angerathen,
Des Tags ein Schock. Die Cur ſchlug trefflich an;
Doch eh die Herren ſichs verſahn
Gebrach es an Arzney. Dem ſiechen Potentaten
Ging dieſer Mangel nah. Da ſchlich der Fuchs heran,
Und ſchwur ihm als ein Ehrenmann
Ihn bis zum Ueberfluſs mit Eyern zu verſehen;
Und wie man leicht begreifen kann,
Lies es der König gern geſchehen.
Nun ſtreifte Reinecke mit Paſs durch Stadt und Land,
Und wo er eine Henne fand,
Verſchlang er ſie. Dem hohen Potentaten
Bracht er den Eyerſtock. Vortrefflich, lieber Sohn
Rief der Monarch; was geb ich dir zum Lohn?
Wohlan ich mache dich zum Kammerpräſidenten.

Von den Stücken die mit G. C. L. unterzeichnet ſind; iſt die Erzählung von den beyden Magnetnadeln an denen die ungleichnamigen Pole ſich anziehn, die gleichnamigen ſich abſtoſsen, artig ſo angewandt: „So lange Hr. v. A. und das Fräulein von B. *ungleichnamig* waren, zogen ſie ſich wechſelsweiſe an, jetzt da ſie vor dem Altar *gleichnamig* geworden ſind, ſtoſsen ſie ſich ab.“

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

HALLE, im Verlag des Wayſenhauſes: *Horazens Dichtkunſt, erläutert, überſetzt*, und als ein *vortreffliches Ganze* dargeſtellt von *Joh. Andr. Chriſtian Michelſen* Prof. der Math. und Phyſik am vereinigten Berl. und Cöllniſchen Gymnaſium. 200 S. 8. 1784. (8 gr.)

Daſs Horazens Brief an die Piſonen (den nicht Er, ſondern irgend ein alter Scholiaſt zuerſt für eine *Dichtkunſt* ausgab,) wie mehrere ſeiner Epiſteln ein ſchönes Ganzes ſey, daran, dachten wir bey der erſten Anſicht dieſer neuen Ueberſetzung, hat wohl noch kein Leſer von gutem Geſchmacke gezweifelt. Die *Darſtellung* der *Vortrefflichkeit* dieſes Ganzen wird alſo hier hoffentlich in neuen Bemerkungen über die ſchöne Form und Anordnung einer poetiſch-didaktiſchen Epiſtel beſtehn. Aber welche Ueberraſchung war es für uns, muſs es für jeden, der dieſes Buch mit gleicher Erwartung in die Hand nimmt, ſeyn, zu finden, daſs Hr. M. einen Theil dieſer Darſtellung in einer langen tabellariſchen Skeletirung ſetzet, worinn der ganze poetiſche Brief nach Art der Baumgartenſchen Auslegungen der pauliniſchen Briefe durch I. A. a. α. N. aa. bb. faſt bis in die einzelnen Subjecte und Prädicate zerleget wird. Eine Methode, die itzt ſchon bibliſche Exegeten verbannt haben, hier bey Erläuterung eines Dichterwerks wieder zu finden, iſt doch beynahe ſo unerwartet, als es geweſen ſeyn müſste, eine Ausgabe davon zu ſehn, worin die einzelnen Abſchnitte unter die Titel *Hypotheſis, Theorema, Problema, Corollarium* &c. gebracht worden wären.

Ein andrer Theil der von Hn. M. verſuchten Darſtellung beſteht darinn, daſs er in einem viele Seiten lang gedehnten Diſcurſe zu beweiſen ſucht, „daſs Horazens Dichtkunſt im praktiſchen für den „Dichter gerade eben das ſey, was im Theoreti„ſchen für den Mathematiker Euklid's Elemente „ſind.“ Wir wiſſen nicht ob etwa Leſſing's irgendwo geäuſserter Gedanke, daſs die Grundſätze

in

in Ariſtoteles Poetik ſo unumſtöſslich ſeyn, als die Sätze des Euklides, den Vf. auf den Einfall, dieſe ſicherlich ganz anders gefaſste Vergleichung anzuſtellen, gebracht habe? Aber was kömmt denn, möchten wir fragen, bey dieſer Parallele zwiſchen Horaz und Euklides Richtiges heraus? Nicht das mindeſte mehr, als was wir auch herausbringen würden, wenn wir nach Art des Vf. die horaziſche Epiſtel mit der Bibel, mit Boerhaave's Aphoriſmen, mit Jacobſon's technologiſchem Wörterbuche vergleichen wollten. Dazu kömmt, daſs Hr. M. ſeine Vergleichung ſo weit es immer die Schraubengänge der Kunſt zu allegoriſiren aushalten wollen, ſo lange ſchraubt, bis er ſie glücklich über den Waſſerpaſs hinausgeſchroben hat. „Euklides, ſagt „er unter andern, läſst den Leſer ſeiner Elemente „fühlen, daſs *dieſelben* ſtrenge Wahrheit enthalten, „ohne *daſſelbe* jemals mit Worten anzuzeigen, der „Leſer Horazens empfindet die Güte, die Wichtig„keit der von ihm vorgetragnen Regeln, ohne daſs „er daran an irgend einem Orte von Horazen ſelbſt, „und unmittelbar daran erinnert wird.“ Aber wenn nun Horaz ſagt: *Sumite materiam* &c. *Nec ſic incipies* &c. *Tu quid ego et populus mecum deſideret audi!* was thut er denn da anders als die Wichtigkeit ſeiner Regeln einſchärfen? Noch eins. „Durch unabläſſiges Studiren der Euklideiſchen Elemente wird der wahre Mathematiker immer mehr gebildet; durch unabläſſiges Befolgen der horaziſchen Regeln kann ein Dichter klaſſiſch werden! Ohne zu unterſuchen, was für ein Mathematiker gebildet werden würde, der unabläſſig Euklides Elemente ſtudirte, möchten wir nur wiſſen, was zwiſchen dem erſten und zweyten Satze der Vergleichung für eine Aehnlichkeit ſey? Dort *Studiren*, hier *Befolgen*; dort *theoretiſche* Anfangsgründe einer *Wiſſenſchaft*, hier *praktiſche* Vorſchriften zu Ausübung einer *Kunſt*, dort der Erfolg, *wirklich* erworbene Kenntniſſe; hier die *Möglichkeit* klaſſiſch zu werden.

Der Vf. vollendet ſeine Darſtellung des *vortrefflichen Ganzen*, indem er zu beweiſen ſucht, daſs Horaz einen *elementariſchen* praktiſchen Unterricht in der *Poeſie* geliefert habe. Gerade dis, dünkt uns, wäre der Weg, den man einſchlagen müſste, um darzuthun, daſs Horaz ein *erbärmliches Ganzes* geliefert habe. Wer Anfangsgründe einer Poetik ſchreiben will, und ganze Hauptgattungen z. B. die lyriſche gänzlich übergeht; in der dramatiſchen Gattung nur das Trauerſpiel ausführlich, die übrigen Arten nur beyläufig behandelt; den *lucidum ordinem* in vier Verſen abfertigt und dann in mehr als funfzig von Sprache und Sylbenmaſs ſpricht, der hätte wenigſtens den Euklides ſich nicht zum Richter über die Proportion der Theile ſeines Ganzen, und über die Vollendung deſſelben erbitten dürfen. Aber Horaz wollte auch das nicht; einen Brief wollte er ſchreiben, einen Brief in Verſen, über einige Punkte, Dichter und Dichtkunſt betreffend; keine *artem poeticam*, kein Elementar- und Methodenbüchlein der Dichtkunſt.

Die *Erläuterungen* enthalten weitſchweifige und ermüdende Tiraden, voll Fragen und Ausrufungen, mit mancherley gar nicht hergehörenden Nachrichten von des Verf. Perſon, und künftig herauszugebenden Werken untermengt. S. 171. u. f. ſteht eine förmliche Diſpoſition zu einer philoſophiſchen Chrie. S. 145. ein ganzes Stück, aus einer lateiniſchen Rechenkunſt in Verſen, von der Subtraction. Daſs Horaz den Dichtern ein Lehrer oder Leiter habe ſeyn wollen, welches im wahren Verſtande genommen, ſo klar iſt, als daſs es am hellen Mittage Tag iſt, wird S. 101. durch drey mit a, b, c, numerirte Argumente bewieſen; und *ſub* d. noch hinzugeſetzt, daſs dieſe Behauptung *an und für ſich genommen* nicht neu ſey. In vielen Anmerkungen, die den Inhalt zergliedern ſollen, vermiſſen wir Präciſion des Ausdrucks eben ſo ſehr als die Beſtimmtheit der Gedanken. z. B. in folgender: „Zu„erſt empfiehlt Horaz eine kluge und genaue „*Sorgfalt* in der Wahl der Materie. Horaz em„pfiehlt hier nicht ſowohl *Sorgfalt* in der Wahl „des Stoffes *überhaupt*, als vielmehr *einmal* eine ſehr „genaue und ſtrenge *Sorgfalt*, und dann zweytens „eine *Sorgfalt* von der Art, wobey man nicht die „Schwere des Stoffs *überhaupt*, ſondern dieſelbe mit „ſteter Rückſicht auf ſeine Kräfte überlegt!“ — Der gröſste Theil der Erläuterungen beſteht übrigens in ſehr wortreichen Vertheidigungen ſeiner Ueberſetzung.

Und nun dieſe *Ueberſetzung*! — Fleiſsig und mühſam iſt ſie gearbeitet, das iſt nicht zu läugnen; nur ſchade, daſs dieſer *Fleiſs* nicht von feinerm poetiſchen Gefühl, von richtigern Grundſätzen der Ueberſetzungskunſt, von tieferer Kenntniſs beyder Sprachen geleitet; dieſe *Mühe* durch nichts anders belohnet wird, als durch die oft geäuſserte Einbildung des Verf., es beſſer als *Ramler* und *ſonderlich* beſſer als *Wieland* getroffen zu haben. Weit entfernt von blinder Verehrung des letztern, glauben wir vielmehr, daſs er in mehr als einer Stelle den Sinn des Originals, der Schönheit unbeſchadet, richtiger und vollſtändiger hätte angeben können; und gleichwohl möchten wir nicht zwanzig Verſe ſeiner Ueberſetzung, gegen Hr. M. ganze proſaiſche hingeben. Mag es ſeyn, daſs auch Hr. M. hie und da in Wieland's Ueberſetzung ein Beywort, das dieſer fallen lieſs, oder eine zu nachläſſig angedeutete Verbindung nachgewieſen, ſo bleibt ſie dafür im Ganzen immer Meiſterwerk, und der neue Ueberſetzer *infelix operis ſumma*. Ohne zu wählen, legen wir die Verdeutſchung von v. 14. u. f. dem Leſer zur Beurtheilung vor. „Einem *hochtönenden* und viel verſprechenden *Ein„gang heftet* man *gleichſam Purpurlappen*, weit um„her Glanz zu *verbreiten*, *hie und da* an; — Viel„leicht kannſt du auch eine Cypreſſe malen? Was „ſoll ſie? Wenn nach erlittenem Schiffbruche der „Hoffnung beraubt den Wellen entſchwamm, der „für ſein Geld ſich malen läſst. Ein Eymer wurde „angelegt; beym Drehen der Scheibe *erzeugt* ſich

„ein Krug. Kurz jedes Werk muſs gleichförmig, „muſs ein Ganzes ſeyn. Der gröſste Theil von „uns Dichtern, Vater, und ihr des Vaters würdige „Söhne läſst ſich durch *den Schein* verführen.“ *Incepta gravia* ein *hochtönender Eingang?* und dieſem *hochtönenden* Eingange ſollen *Purpurlappen angeheftet* werden? Wer kann eine ſolche Sprache vertragen? In Horazens Ausdruck liegt das *Tönen* nicht, gegen das ſich beym Ueberſetzer die folgende Metapher unleidlich ſperrt. Das angehängte *gleichſam* macht die Härte nur fühlbarer. *Purpurlappen* erweckt die Vorſtellung des alten, verbrauchten; dies will Horaz nicht mit *pannus* ausdrücken. *Purpurſtreifen* iſt das beſſere Wort. Die Stelle: „wenn nach erlittnem — ſich malen läſst“ iſt in der Wortfolge ſo ſonderbar verſchränkt, daſs man Mühe hat, ſie ohne das lateiniſche zu verſtehn. *Eymer* und *Krug* ſtehn gar nicht in dem nemlichen Verhältniſſe, wie *Amphora*, und *urceus*. Daher die Stelle im Deutſchen dunkel wird. *Erzeugt ſich* ſehr übel geſagt, ſtatt des ſchönen bildlichen *exit* im lateiniſchen. — *Läſst ſich durch den Schein verführen* iſt ganz etwas anders als *decipimur ſpecie recti*; welches keinen andern Sinn haben kann als dieſen: Die Einbildung es recht gut zu machen, eine gewiſſe Regel zu beobachten, gewiſſe Fehler zu vermeiden, verleitet uns zu entgegengeſetzten Fehlern. Für viele unſrer Leſer würden wir dieſe Entwickelung haben ſparen können; wir hätten nur bitten dürfen, die Wielandiſche Ueberſetzung zu vergleichen:

Der Mahler iſt
Vielleicht im Baumſchlag ſtark, kann eine hübſche
Cypreſſe mahlen, — aber auf dem Täfelchen,
Worauf ein armer Mann, der Schiffbruch litt,
Halbtodt ans Ufer treibend für ſein Geld
Sich mahlen läſst, was hilft dein ſchöner Baum!
Du fingeſt eine prächtige Vaſe an
Zu drehn, und da die Scheibe abläuft, kömmt
Ein halber Topf heraus! Kurz mache was du willſt,
Nur was du machſt, ſey mindſtens *Eins* und *Ganz*.
Wir andern Dichter, meine edeln Freunde,
Wir fehlen meiſtens nur vom Schein des Guten
Getäuſcht, und oft wenn wirs am beſten meinen.

Allein wir fürchteten uns, mancher, und vielleicht Hr. M. ſelbſt, möchte ſagen, unſre obige Verſicherung, daſs wir kein blindes Vorurtheil des Anſehens für Hrn. Wieland hegen, ſey eine *proteſtatio facto contraria*.

Der Verf. hat mit verſchiedenen mathematiſchen Schriften bey dem Publicum Ehre eingelegt und wir wünſchen, daſs er, wenn er anders fortfahren will in dem Fache der alten Literatur zu arbeiten, da die Beyſpiele eines Käſtner, Lichtenberg, Hindenburg u. a. ehren, daſs ein feiner Geſchmack des Schönen und eine gründliche Kenntniſs der alten Sprachen ſich gar wohl mit groſsen Einſichten in die Mathematik vertrage, dieſen Muſtern näher zu kommen trachten möge. Wir hegen von ſeinen Geſinnungen eine zu gute Meynung als daſs wir glauben könnten, er werde die Freymüthigkeit im Tadel, die er ſich ſelbſt gegen Meiſter erlaubt hat, andern bey ſeiner erſten Probe in einem bisher noch unverſuchten Fache übel deuten, oder ſeine eigne Verſicherung, daſs er mehr auf belehrenden Tadel als auf Lob gefaſst ſey, durch eine ihr ganz widerſprechende Aufnahme einer offenherzigen Kritik, die ſich zwar Widerlegung, aber nicht Verläumdung gefallen läſst, zu ſchanden machen.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Halle, b. Hendel: *Scenen aus der neueſten Welt* Erſter Heft. 204. S. 8. (12 gr.)

Die Scenen ſind das Erdbeben in Meſſina, die Ueberſchwemmung, der erſte April, und eine Scene vom Petersberge bey Halle. „Hier die Sonne auf und niedergehn zu ſehn.“ Nun das iſt doch wohl keine Scene der neueſten Welt. „*Schwebend* zwiſchen Erd' und Himmel“ man ſollte denken der Verf. ſey in einem Aeroſtat über den Petersberg hinweggefahren;“ — umweht von der ſo *einzigen* kühlen reinen Morgenluft ſah ich hier beyde Scenen der Natur.“ Der Verf. ſcheint Anlage zur dichteriſchen Malerey zu haben, muſs aber erſt lernen die üppigen Auswüchſe beſchneiden, das kalte Feuer einer auflodernden Phantaſie mit wahrer Wärme vertauſchen, und ſeinem Ausdrucke mehr Harmonie und Richtigkeit verſchaffen.

## KURZE NACHRICHTEN.

Kl. akad. Schriften *Jena*. Martini Erneſti *Styx* Riga Livoni Deſcriptio anatomica *Nervi cranialis et obturatorii*. 40. S. in Quart mit zwey Kupfertafeln. Eine Inauguralſchrift zum 1 Jul. 1782. Zuerſt etwas allgemeines von den Schriftſtellern die dieſe Nerven bearbeitet haben, dann folgt ihre anatomiſche Beſchreibung die ganz gut durch das vom Verfaſſer ſelbſt gezeichnete Kupfer erläutert wird.

Berichtigung: Die Nachricht daſs der K. Pr. Staatsminiſter Freyherr von Herzberg einen voliſtandigen Abriſs von der politiſchen Verfaſſung aller Theile der Preuſsiſchen Monarchie an die neue Pariſer Encyclopedie geliefert habe, war Nro. 18. der Allg. Lit. Zeitung bereits abgedruckt, als wir in der Hamb. neuen Zeitung 15. St. laſen, daſs ſie für zuverläſſig falſch erkläret wird. Herr *Robert* der ſich als Geograph unterſchrieben, hatte auf eine ſonderbare Art an den Oberhofmeiſter des Königl. Hofes geſchrieben, daſs er mit Verbeſſerung der geographiſch hiſtoriſchen Artikel der Encyclopedie beſchäftigt ſey, und dazu Erläuterungen von der preuſs. Monarchie verlanget. Hr. Staasminiſter von Herzberg hat ihm hierauf blos aus dem Gedächtniſs einige kurze hiſtoriſch geographiſche Artikel von jeder Provinz der Pr. Monarchie geſchickt, ohne zu wiſſen, oder ſich weiter darum zu bekümmern, welchen Gebrauch er davon gemacht habe.

Numero 29.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4ten Februar 1785.

## PHILOSOPHIE.

ERLANGEN, bey Palm: *Chriſtoph Frid. Schott*, Phil. et Th. Doct. in Acad. Tubing. et quondam profeſſoris th. extr. et philoſ. pract. eloqu. ac poeſ. ord. *Diſſertationes juris naturalis* Tom. II. collegit, recenſuit, praefatus eſt, et ind. adjecit, *Auguſt. Ludovic. Schott.* Ser. Marggr. Brandenb. — a Conſ. aul. — Prof. Jur. Ord. — 433 S. 8. (16 gr.)

Die in dieſem Bande geſammelten Diſſertationen ſind: *de conſcientia errante, ejusque obligatione et juribus; de moralitate ufurarum; de natione pecuniae; de luxu; de delictis et poenis; primae lineae philoſophiae pr. univerſalis; primae lineae juris eccl. univerſalis.* Im Anhange ſind enthalten: *1. Diſſ. qua evincitur verum, evidens, unicum, univerſale, domeſticum, atque adaequatum principium Juri Nat. praeſtruendum eſſe: 2. de ſervitute apud Rom. num juri Nat. fuerit conformis; 3. de patria poteſtate veter. Romanorum ſecundum ſcita juris Nat. conſiderata; 4. de objecto legis perſonali.* — In der Vorrede erzählt der Herausgeber die vornehmſten Lebensumſtände des Verfaſſers, ſeines Vaters.

## PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, bey W. Erben und Reich: *Allgemeine Weltgeſchichte* für Kinder, von *Johann Matthias Schröckh*, Prof. der Geſchichte in Wittenberg. Vierten Theils dritter Abſchnitt. Beſchluſs der neuen Geſchichte. 433 S. (mit Kupfern gr. 8. 1 Rthlr.; ohne dieſelbe kl. 8. 12 gr.)

Der würdige Vf. vollendet hiemit zum wahren Vergnügen aller Kinderfreunde, ein Buch, das durch zweckmäſsige Auswahl der politiſchen Hauptbegebenheiten, durch Einmiſchung der vornehmſten Veränderungen der Sitten, der Handlung, der Wiſſenſchaften, durch gute Stellung und Anordnung, und endlich durch Simplicität und Klarheit des Vortrags ſich ſo vorzüglich auszeichnet. Es enthält dieſer Theil die Geſchichte der Ruſſen vom Rurik oder von der Stiftung des Ruſſiſchen Staates an bis z. J. 1780.; die Geſchichte der Pohlen vom Piaſt an bis 1775. die Geſchichte der Ungarn von der erſten Beſitznehmung Pannoniens durch die Ungarn bis auf die itzige Regierung. Endlich die Geſchichte der Chineſer. Zuletzt iſt eine bequem eingerichtete Zeittafel über dieſe vierfache Geſchichte und vollſtändige Regiſter über alle ſechs Bände angehängt.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, bey Himburg: *Komiſche Erzählungen* in Verſen von einem Freunde frohes Scherzes und heitrer Laune. 188. S. 8. (14 gr.)

Der Verf. iſt gar nicht ohne Talent zur komiſchen Erzählung; er bedarf aber noch vieler Ausbildung, um mit ſeinen Producten, die durch Wieland und Thümmel zu etwas ſtrengen Foderungen gewöhnten Leſer zu befriedigen. Solche Dichter, denen es nicht an Anlage, wohl aber an Correction gebricht, können am erſten aus einer ins Einzelne gehenden Kritik Vortheile ziehen. Wir wollen alſo mit der zehnten Erzählung, die *der lockere Franzos* überſchrieben iſt, einen Verſuch machen.

Ein lockerer Franzos, der gern in Schenken hauſste
Und weidlich, wie ein Prior, ſchmauſste,
Doch wenn die böſe Zeit der Rechnung näher kam
Gern zum Reiſsaus die Zuflucht nahm,
Lag einſt ſchon manchen Tag bey einen guten Wirthe,
Den er mit glatten Worten kirrte,
Ihm aufzutiſchen all' ſo hehr
Als ob er Herr von Peru wär.

*Schenke*; ein zu gemeiner Ausdruck für die folgende Beſchreibung. Leute, die wie Prioren ſchmauſsen, kehren nicht in Schenken ein, und der Wirth einer *Schenke* kann nicht einmal den Herrn eines *Dorfes* nach Standesgebühr aufnehmen, geſchweige denn einen, der aufzutiſchen befiehlt, als ob er (freylich eine entſetzliche Hyperbel) *Herr von Peru wär. Zum Reiſsaus die Zuflucht nehmen*, iſt nicht viel beſſer geſagt, als *zur Flucht die Zuflucht nehmen.* Ueberdem iſt der *Reiſsaus* zu platt. *All' ſo hehr*, gezwungen und unſchicklich.

Doch als des Weins genug in ſeinen Bauch gefloſſen,
Und Krauſ' und Bart noch oben drein,
Gleich einem alten Opferſtein,
Von Aquavit und Bier begoſſen
Wie Waſſer troffen, das ein überdeckter Gang
Die ausgefaulte Rinn' entlang
Aus einer fetten Küche leitet
Und ringsum ſüſsen Duft verbreitet,
Da bat er ſich zuletzt für Wohnung, Spiel, und Schmaus
Vom guten Wirth die Rechnung aus.

Es iſt unwahrſcheinlich, daſs der Franzoſe deswegen die Rechnung fodert, weil er nun genug

gezecht zu haben glaubte. Die Beſchreibung ſeines Zechens iſt äuſſerſt übertrieben. Und lieſs er denn etwa den Wein nur in ſeinen Bauch, Bier und Aquavit aber über Bart und Krauſe laufen? Die Vergleichung mit dem alten Opferſtein iſt zu ſehr geſucht. Und wie läſst ſich ſagen, daſs der Bart erſt wie ein *alter Opferſtein*, und dann *wie Waſſer* troff! Vermuthlich hat der Verf. hier ſagen wollen, *wie* von *Waſſer*. Das Gleichniſs, welches folgt, iſt nicht nur ekelhaft, ſondern auch voll unrichtiger Züge. Was mag wohl der Abzug einer Küche für *ſüſsen* Duft verbreiten! Warum muſs die Rinne juſt *ausgefault* ſeyn!

Die Rechnung? wird ſo mancher fragen,
Ward er ſich dann ſo ungetreu
Und ſo gewiſſenhaft, um nicht auch hier zu wagen,
Was er ſo vielmals ohne Scheu
Schon wagte, mäuschenſtill von dannen ſich zu machen
Und dann ins Fäuſtchen ſich zu lachen.
Bezahlung war auch hier gar ſeine Abſicht nicht.
Warum ers that? das ehrliche Geſicht
Des unſchuldsvollen Wirths (denn all' ſein biedres Weſen
Stand hell auf ſeiner Stirn zu leſen)
Geſtand ihm längſtens frank und frey
Daſs dis zu thun hier gar nicht nöthig ſey.

Die ganze Stelle iſt zu gedehnt; und muſs denn *Ehrlichkeit*, *Unſchuld*, und *biedrer* Sinn immer mit Dummheit verknüpft ſeyn?

Die Rechnung kam; er lieſt; wie iſt ſie angeſchwollen,
Der Frühling macht nicht ſo viel Schollen
Durch ſeinen Hauch auf dem beeiſten Meer
Und allen Strömen rings umher
Als Zahlen hier des Wirthes Feder
Entfloſſen waren. Alle Räder
Der Herzenspumpe, groſs und klein,
Die das Geblüt bald aus bald ein
Im Kreislauf durch die Adern ſchnellen,
Sie hätten insgeſamt mit Schaufeln und mit Wellen,
Wozu auch immerhin mein Muth mich öfters lockt,
Bey dieſem Anblick mir in vollem Lauf geſtockt.

Die ganze letzte Tirade war ſchon an ſich unnöthig, und doch iſt ſie noch durch verſchiedne Anhängſel ſchleppender geworden.

Doch der Herr Franzmann ganz gelaſſen,
Wollt' eben ſchon nach ſeiner Börſe faſſen
Als ihn der gute Wirth um Rath
Die Ratzen zu vertreiben bat.
Sie glauben's kaum, mein Herrr, was dieſe Brut mich quälet,
Sagt er betrübt, ob's gleich mir nicht an Katzen fehlet,
Mein beſtes Kleid gäb ich darum,
Verſchaffte jemand mir ein gut Remedium,
Das mich von dieſem Pack befreyte.
O, da iſt Rath, Herr Wirth; noch heute.
Fiel ihm der Franzmann ein, ſind ſie der böſen Brut
Auf ewig los, denn gar zu gut
Und zu erprobet iſt dis Mittel,
Das ich dawider weiſs. Hier nehmen Sie zwey Drittel
Von dieſer Rechnung, lieber Mann,
Die ſchlagen Sie an beyde Giebel an
Und an die Schornſteinwand das dritte,
Und keine Ratze kommt mehr uber ihre Schritte.

Er ſprach's und riſs ohn allen Scheu
Die Rechnung in drey Stuck entzwey.

Und das war alſo die ganze Geſchichte? War der Wirth wirklich ſo albern, ſich ein ſo albernes Mittel verkaufen zu laſſen, ſo konnte er doch wohl erſt Abrechnung halten. Nahm ers aber für ein Geſchenk, ſo blieb ja der Franzoſe ihm nach wie vor die Rechnung ſchuldig. Eine vom Schuldner zerriſsne Rechnung wird ja darum noch nicht quittirt; ſie darf ja nur wieder abgeſchrieben werden. Alſo taugte ſchon der ganze Stoff zu keiner poetiſchen Erzählung.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

HALBERSTADT: *Anweiſung verſchiedene* Gelées, *Blancmangers*, *Gallerte*, *Rolladen* &c. und dergl. kalte Speiſen zu verfertigen. Geſchrieben von den Verfaſſern der Quartal-Schrift, *der Koch und die Köchin*. 1784. 8vo. 96 S. (5 gr.)

Nach dem *Reſponſo*, welches wir über dieſs Küchen-*Diſpenſatorium* bey einem unverwerflichen Richterſtuhle eingeholt haben, ſoll es praktiſch und gut ſeyn; obgleich minder gemeinnützig, weil man unter andern Leckerbiſſen auch Recepte zu Indianiſchen Vogelneſtern, Ortolanen zu braten, kalten Vogelneſtern mit Teufelsdreck u. ſ. w. findet, die nun eben nicht unter geſunde Hauſmannskoſt gehören.

FRANKFURT am MAIN: Geſammelte Poetiſche und proſaiſche kleine Schriften von A. Freyherrn von K. Erſter Theil. 116. S. zweyter Theil 116. S. 8. (16 gr.)

Der Freyherr von Knigge zeigt ſich hier als einen Mann von gutem Geſchmack und freyer gerader Denkungsart. Die Sammlung beſteht aus Gedichten, Briefen, vermiſchten Aufſätzen, und *Anecdoten*, wie hier immer für Anecdoten gedruckt wird. Verſchiedene davon waren ſchon in periodiſchen Schriften erſchienen. Die Gedichte ſind nicht leer an Inhalt, ob ſie wohl der Feile noch bedürften. Ein Paar Stücke, eins über die ächte, das andre über die falſche Toleranz contraſtiren in Ton und Ausführung recht gut. Die letzte läſst ſich alles gefallen

Wenn

Wenn jeder nur sich unbeschwert
Nach unsrer Meinung lenket
Und stets so hell und aufgeklärt
Als unser Einer denket

— — —

Dann sey er noch so sittenlos
Und wisse nichts von Gotte.
Ihm sey kein edler Mann zu gros
Zu seinem matten Spotte.

Man muss ihn dulden auf dem Thron
Wie in der Bauerhütte.
Was nützt Pflicht und Religion?
Sie fesseln unsre Schritte. —

Nein, Freyheit ist das höchste Gut,
Für Freyheit will ich leben,
Für Freyheit will ich Gut und Blut
Und Ehre willig geben.

Und wer uns darinn widerspricht,
Nicht frey, wie wir, will denken
Den müssen wir aus treuer Pflicht
Und Toleranz — erhenken!

Ausser dass in diesen Zeilen manches gedrängter hätte seyn können, wär der Schluss auch kräftiger gewesen, wenn der Verf. folgende Strophe weggelassen hätte:

Und geht das nicht, so wird' er hier
Und dort verfolgt auf Erden,
Bis wir ihn zwingen, gleichwie wir
Hübsch tolerant zu werden.

Gegen die Franzosen eifert der Verf. oft mit Bitterkeit. z. B. S. 20.

Drum seyd lustig! „*Vive la joie*
*Vive la bagatelle!*"
Spricht der Franzmann! *Croyez moi*
Franzmann sieht gar helle.

Hat uns alle cultivirt,
Lehrt uns singen, tanzen,
Füllt dabey ganz ungenirt
Sich bey uns den Ranzen!

Hat sein Dösgen voll *Rappé*
Bey dem leeren Beutel,
Schwingt bey Hof sich in die Höh
Mit geputzter Scheitel.

Kalt das Herz, den Kopf voll Wind
Leben *à fin aise*
Freundlich stets das heisst, mein Kind,
*Vivre à la françoise*

Die Briefe *über die Erziehung* und der *Aufsatz über die deutsche* Schaubühne enthalten sehr gute Wahrheiten, die, so wenig sie auch neu sind, man doch gern bey dem Verf. liesst. Interessant ist die Schilderung, die er unter dem Titel: *meine eigne Apologie* von seinem Charakter macht: Die Laune darinn werden die Leser aus dem Beschlusse errathen: „die Welt bleibt doch wie sie immer war. „Der König Nimrod war ein Despot; der Bürger„meister und seine Frau in ** sind es auch; die „Baalspfaffen waren Erzschelme; die Mönche in „** und der Pastor ** sind es nicht weniger; die „leichten Truppen der Israeliten hauseten oft mör„derlich; das *Fischercorps* im siebenjährigen Kriege „hat es nicht besser gemacht. Ich fange daher nach „und nach an, jene grosen Jünglingsideale von „Besserung der Welt aufzugeben. Haben Sie Kraft „in sich mein Herr! Fühlen sie dass Sie ein besrer „Mann sind, als andere? — Wohl Ihnen! Han„deln Sie besser als jene, und erziehen Ihre Kinder „gut. Aber die übrige Welt werden Sie schwer„lich bessern. Lacheln und schelten Sie immer ein „bischen, wenn Ihnen das Spas macht. — Oder „lassen Sie es auch bleiben — Kurz thun Sie was „sie wollen, und lassen mich ungeschoren, oder „auch nicht ungeschoren; Ich gehe doch meinen „Gang — Und damit Gott befohlen! Der Aufsatz über die Bestimtheit im Ausdrucke ist ein Wort geredet zu seiner Zeit; itzt da so viele so vieles *drucken* lassen, die noch gar nicht wissen was *schreiben* heisst. Das *Etwas über die Klöster* enthält auch manches, das wohl verdiente, von denen, die es angeht, beherzigt zu werden: „Wenn ich ein Rechts„gelehrter wäre, schreibt der Verf. der ich Gottlob „nicht bin, so würde ich vielleicht ein Werkchen „schreiben, und darinn aus einander setzen, ob ein „Fürst Befugniss haben, und sich eine solche Ge„walt über das Privateigenthum anmasen könne, „dass es von ihm abhinge, alte Stiftungen, wenn „er sie etwa für unnütz hielte, aus eigner Willkühr „gänzlich aufzuheben, und die Besitzungen, Güter „und Gelder derselben einzuziehen; ob nicht, wenn „man überhaupt in Staaten das Recht anerkannt „nach seinem Tode noch sein Eigenthum auf einen „Andern übertragen, und über sein Vermögen „disponiren zu dürfen, ob es dann nicht Jedem „freystehn müsse auf welche Art er dis Eigenthum, „nach seinem Absterben wolle verwendet wissen; „ob wenn die Art dieser Verwendung etwa dem „Staate schädlich seyn sollte, dieser nicht vielmehr „nur reformiren, nicht aber gänzlich aufheben dürfe; „ob, wenn die Verwendung nicht eben schicklich, „aber doch unnütz schiene, blos diese Rücksicht „den Staat berechtigen könne anders zu disponi„ren — ob, wenn auch alle diese Zweifel gehoben „würden, der Landesherr, welcher Stiftungen auf„höbe und ihre Güter einzöge, nicht schuldig wäre, „öffentlich dem Staate genaue Rechenschaft von „Anwendung derselben zu geben u. s. w. — Wenn „ich ferner ein Politiker wäre, so würde ich Bemer„kungen machen über die Unnützlichkeit und „Schädlichkeit der Mönche, und wie wenig oder „wie viel ihr Unterhalt im Ganzen kostete, in

„Vergleichung mit den höchſtnützlichen Domherrn, „Garde Soldaten, Advocaten, Cammer-Räthen, Hof„cavalieren, Tänzern, Sängern, Malern, Pfeifern, Fri„ſeurn, Kammerdienern, Heiducken u.d.gl.u. wie hoch „etwa dieſe dem Staate zu ſtehn kämen! — Da ich „aber kein Politiker und kein Rechtsgelehrter bin, „ſo überlaſſe ich dieſe Auseinanderſetzung andern „unpartheyiſchen Gelehrten, und werfe hier nur „eine Frage auf; nemlich: *Wäre es nicht möglich, „einige von den eingezognen Klöſtern in ſehr nützli„che Anſtalten zum Glück vieler guten Menſchen um„zuformen?*“ Der Vf. ſchlägt vor, ſie könnten zu Erziehungshäuſern, Kranken- und Invalidenhäuſern; Fonds zu Ermunterung des Handels, der Induſtrie, und des Ackerbaues; Fonds zu Ausſtattung armer Mädchen; Creditcaſſen für verſchuldete unter gerichtl. Adminiſtration ſeufzende unſchuldige Erben verſchwenderiſcher Väter; Fonds zu Preiſen zur Belohnung vorzüglich guter Handlungen, oder nützlicher Talente, und zu groſsen Policeyanſtalten; endlich zu Errichtung von Zufluchtsörtern, von Ruheplätzen für forſchende Gelehrte, die ſich dem Tumulte der groſsen Welt entziehen wollten — angewandt werden. — Von den Anecdoten ſetzen wir nur folgende her, weil ſie für viele Reiſebeſchreiber gar erbaulich iſt: „Von dem Hn. Biörnſtåhl, der denn überhaupt eine gar herrliche Art zu bemerken und zu beobachten hatte, erzählt man folgendes. Er war in Geſellſchaft eines jungen Menſchen in Holland, und hielt dieſen an, alles, was ſie ſahen und hörten, aufzuſchreiben. — Nun fügte ſichs, daſs ſie in dem Haag auf der Gaſſe einen Mann antrafen, der Senf zu verkaufen hatte. Es war Samſtag und er wäre herzlich gern ſeinen Senf auf morgen losgeweſen. Desfalls empfahl er ihn aufs beſte, nannte ihn *Oranienſenf*, und rief immer: *Moſter! koop Moſter! Oranien-Moſter of Morgen!* — Von ohngefehr ging der Erbſtatthalter vorbey und nun glaubte der groſse Biörnſtåhl, dieſem zu Ehren habe der Mann alſo geſchrieen; er wendete ſich daher zu ſeinem Begleiter, und ſagte: *Ecrivez vite, Monſieur, ecrivez qu'à la Haye lorsque le Stadhouder paſſe, on crie: „Moutarde pour demain.*“ —

PARIS, bey Moutard: *Morceaux choiſis de Tacite* traduits en françois avec le Latin à coté; on y a joint des Notes, des Obſervations ſur l'Art de traduire et la Traduction de quelques autres morceaux de différens auteurs, anciens et modernes. Par M. *d'Alembert, Tome premier.* 466 S. Tom. II. 446 S. 8. 1784.

Dieſe aus dem Tacitus überſetzten Stücke, machten den 3ten Band der *Mélanges de Littérature* von Hn. d'A. aus; erſcheinen aber hier vermehrt und verbeſſert. Dem zweyten Bande ſind noch angehängt Ueberſetzungen der Charaktere des Sejanus und Tiberius vom Vellejus Paterculus; der Rede des Cicero für den Milo; einiger Scenen aus Addiſon's Cato; und auserleſner Gedanken aus Kanzler Bacon's Werken. In den Gedanken über die Kunſt zu überſetzen, und über die Beurtheilung guter Ueberſetzungen iſt viel Wahres gut geſagt. Daſs es aber beſſer ſey ſelbſt gute Autoren ſo ſtückweiſe, als ganz von der Jugend leſen zu laſſen, davon hat er uns nicht überzeugt.

## KURZE NACHRICHTEN.

VERMISCHTE ANZEIGEN. *Calais.* Hr. Blanchard hat endlich ſein groſses kühnes Unternehmen den 7ten Jan. glücklich ausgeführt, und die Reiſe durch die Luft in ſeinem *Aeroſtat* von Dover aus über den Canal herüber nach Frankreich, mit ſeinem Reiſe-Gefährten Hr. Doctor Jeffries gemacht. Er ſtieg Nachmittags um 1 Uhr zu Dover auf, kam mit Nordweſt Winde Punkt 3 Uhr zwiſchen *Calais* und *Boulogne* über der Franzöſiſchen Küſte an, und gieng 3 3/4 Uhr auf der Küſte 1. Franz. Meile unter Calais beym *foret de Guines* nieder. Der jüngere Hr. *d'Honinclaw* empfing dieſe kühnen Aeronauten beym Ausſteigen zuerſt, und führte ſie in ſein Schloſs, wo ſie zu Abend ſpeiſsten. Noch denſelben Abend ſchickte ihnen die Stadt einen ſechsſpännigen Staatswagen ſie abzuhohlen, die Thore blieben für ſie allein auf, und obgleich ſie erſt um zwey Uhr nach Mitternacht hier eintrafen, ſo waren doch alle Straſsen voll Menſchen, die ſie empfingen und unter beſtändigen Freudengeſchrey: Vive e Roi! vivent les Voyageurs aeriens! begleiteten. Sie ſtiegen bey Hr. *Muron*, einem der erſten Zunftmanner ab, und ſchliefen da. Morgens darauf wurde die Franzöſiſche Flagge über Hrn. Murons Haus-Thür, und die Fahne der Stadt auf allen Thürmen aufgeſteckt, die Canonen auf den Wällen gelöſet, und mit allen Glocken der ganzen Stadt geläutet. Hierauf gieng das ganze Corps der Zünfte und der Stab der hier liegenden Garniſon-Regimenter hin zu Hrn. Muron, die Ankömmlinge zu komplimentiren. Um 10 Uhr überreichte man ihnen den ſogenannten Ehren-Wein im Nahmen der Stadt, und lud ſie zu einem herrlichen Gaſtmahl auf dem Rathhauſe ein. Vor dem Eſſen überreichte der *Maire* dem Hr. *Blanchard* das Bürger-Recht von Calais in einer goldnen Kapſel, auf der *en medaillon* ſeine Ankunft auf der Franz. Küſte geſtochen war. Hr. Jeffries, dem gleichfalls das Bürgerdiplom präſentirt wurde, glaubte es als Engliſcher Unterthan verbitten zu müſſen. Um endlich das Andenken dieſer ſo merkwürdigen und für die Nation ehrenvollen Begebenheit zu verewigen, bat ſich die Bürgerſchaft dieſen Ballon aus, um ihn in der hieſigen Cathedral-Kirche aufzubewahren, und beſchloſs zugleich auf dem Platze, wo Hr. Blanchard niedergegangen, und ausgeſtiegen, eine Pyramide von Marmor errichten zu laſſen.

JENA, gedruckt bey *Johann Michaël Mauke*

Numero 30.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5ten Februar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, bey Johnſon: *Exodus. A corrected translation with notes critical and explanatory by Will. Hopkins, B. A. Vicar of Bolney and Maſter of the grammar ſchool of Cuckfield, Suſſex.* 1784. gr. 4. 162 S.

Nach des Verf. Anzeige, iſt dieſe *verbeſſerte* Ueberſetzung des 2B. Moſis eine Frucht von Kennicots Arbeit: aber, wie es ſcheint, ſo war ihm dieſe ſehr entbehrlich zu ſeinem Verſuch. Zur Ueberſetzung konnte er ohnehin die kritiſche Sammlung Kenn. nicht nützen, hier legt er nur die gemeine engliſche zu Grund und ändert ſie ſelten, oft ohne begreiflichen Grund, und meiſt ohne Aufklärung des Sinnes: zur Kritik und Berichtigung des Textes konnte er Kennicot auch nicht nöthig haben: denn die kritiſchen Noten, die er ſeinem Werke beyfügt, beſtehen bloſs in der Anzeige der reellen Verſchiedenheiten zwiſchen der hebräiſchen und Samaritaniſchen Recenſion, die man auch ohne Kennicot wuſte, mit einer von Kennicot geerbten Vorliebe für die letztere und dem Urtheil, daſs ſie mit allen ihren Wiederholungen, Gloſſen und Zuſätzen beſſer als die hebräiſche ſey. Bey dieſer Anhänglichkeit an den Samaritaniſchen Pentateuchus erkennt er auch die offenbarſten und unſchicklichſten Interpolationen, bey denen jeder Säugling in der Kritik ſchon das geſchmackloſe bemerkt, für ächt, und nimmt ſie in den Text ſeiner Verſion auf; ſo daſs man die ganze Arbeit eine nach der Samaritaniſchen Recenſion vermehrte Ueberſetzung des Exodus nennen möchte. Dabey iſt noch dazu von der geſammten Collation Kennicots kein Gebrauch gemacht, ſelbſt in denen Stellen nicht, in welchen auch hebräiſche Handſchriften die Lesart des Samaritaners beſtätigen. Z. E. K. 5, 27. wo מארץ מצרים auch fünf hebr. Codd. haben, K. 8, 3. wo die mehrere Zahl בבתיך durch vier und מטתיך durch drey hebr. Codd. begünſtigt wird, K. 9, 3. hat nicht bloſs der Sam. die Verbindungspartikel in ובחמרים und ובמלים ſondern auch hebräiſche Handſchriften: aber dieſs iſt nicht in den Noten gemeldet. So wenig weiſs der Verf. ſeinen Vortheil zu nützen und die Arbeit Kennicots, deren Panegyriſt er iſt, zweckmäſſig zu gebrauchen. — Die Ueberſetzung hat gar nichts neues, oder, auſſer den Interpolationen nach dem Samar. unterſcheidendes. Hebraiſmen in Menge, und Dunkelheiten, die durch verſprochene Erläuterungen nicht aufgehellt ſind. Z. B. K. 14, 9. *the children of Iſrael went out with an high hand* iſt hebräiſch: aber weder im engliſchen noch im deutſchen verſtändlich. Eben ſo v. 31. Iſrael ſah *die groſse Hand (that great hand)*, welche Gott an den Egyptiern bewieſen. K. 17, 16. lautet die Ueberſetzung: Jehova hat geſchworen, daſs Jehova mit Amalek Krieg haben will, alle Zeitalter hindurch: aber hier iſt von der Samaritaniſchen Lesart, welche ſo denkwürdig und paſſend iſt, tiefes Stillſchweigen. — Das *with explanatory notes* auf dem Titel iſt bloſs Verſprechen zur Parade: denn auſſer einer Note von *Hare* über das Wort Jehova bey K. 6. und einer langgedehnten müſſigen Declamation über die Einheit Gottes — als ob die Orthodoxen Tritheiten wären — iſt im ganzen Buche uns nichts vorgekommen, das man *erläuternde* Anmerkung nennen könnte: nichts aus der Geſchichte, nichts aus den Sitten des Orients, nichts aus der Erdbeſchreibung, nichts aus dem Geiſt des Alterthums, nichts von allem dem, was ein glücklicher Ausleger eines hiſtoriſchen Buches wiſſen und ſagen ſoll. — Der Drucker hat Lowths Eſaias zum Muſter genommen und es erreicht: der Verfaſſer mag geglaubt haben, es ſey genug, um einem Lowth gleichgeſchätzt zu werden, ſeinem Buch nur die Façon von dem Werke des Biſchoffs zu geben — aber der Gehalt beyder hat noch eine andre Proportion als zwölflöthig Silber gegen Kupfer! Uns hat das Buch getäuſcht: und wir wünſchen alſo, daſs nicht andre durch einen rüſtigen Ueberſetzer dieſes Verſuches getäuſchet werden. Wir wollen wenigſtens unſchuldig ſeyn an dem Zeitverluſt des Miethlings und an den Seufzern des Verlegers, der einen deutſchen Exodus nach Hopkins lieferte.

LEIPZIG, in der Joh. Gottfr. Müllerſchen Buchhandlung: *Geſchichte der Böhmiſchen Deiſten* nebſt freymüthigen Bemerkungen über die *Grundſätze und Duldung der Deiſten.* 1785. 9 Bogen 8.

Der Wunſch des mit Recht aufmerkſamen Publikums nach einer hinlänglich umſtändlichen und gehörig documentirten Geſchichte des Urſprungs, der Meinungen und der Schickſale der böhmiſchen Deiſten wird durch dieſe Schrift bey weitem noch nicht befriediget. Sie enthält zwar einige Nachrich-

richten von dieſen merkwürdigen Menſchen, welche wir für glaubwürdig halten, weil ſie mit den beſten bisher bekannten Nachrichten gut harmoniren; aber *Geſchichte* iſt das noch lange nicht. Auch haben wir wenig hier angetroffen, das wir nicht anderwärts ſchon geleſen hätten. Doch dem Verf. war es wahrſcheinl. nicht ſowohl um die Geſchichtserzählung, als vielmehr um eine Gelegenheit zu thun, ſeine Ideen von Duldung der Deiſten vortragen zu können. Er gehet von der Behauptung aus, daſs Duldung aller dem Staat unſchädlichen Religionen nicht Gnade, ſondern Pflicht der Regierungen ſey, und äuſsert ſeine nicht ungegründete Beſorgniſs für die Nachkommen derer Proteſtanten, welchen in unſern Zeiten *Toleranz* als eine *Gnade* bewilligt wird. Hierauf wiederhohlt er die richtige Bemerkung, daſs der Anſpruch auf Duldung und die Rechte der Denkfreyheit nicht auf die Wahrheit der Lehre gegründet, ſondern aus den Zwecken der bürgerlichen Geſellſchaft hergeleitet werden müſſen. Dieſe aber ſind, ſeiner Meinung nach, die Beförderung der *ganzen* Glückſeligkeit des Menſchen. Hieraus folgert er, jedes einzelne Glied der Geſellſchaft habe ein *vollkommnes* Recht vom Staate zu fordern, daſs er ihn in der Befriedigung *aller* ſeiner natürlichen Rechte ſchütze, in der Erfüllung *aller* ſeiner natürlichen Pflichten behülflich ſey. Dazu aber gehört auch das Recht, ſeinem Privaturtheil in Religionsſachen zu folgen, ſeine religiöſen Meinungen, wenn ſie unſchädlich ſind, andern mitzutheilen, in eine kirchliche Geſellſchaft, um vereint die Pflichten, die man erkennt, beſſer auszuüben, mit andern zuſammenzutreten, und ſich Lehrer aufzuſtellen. Da nun jeder Bürger gleiche Rechte hat, und doch Verſchiedenheit in Religionsmeinungen unvermeidlich iſt, ſo folgt, nach des Verf. Meinung, daſs der Gedanke von einer *herrſchenden* Religion im Staate wider alle Vernunft und wider alle Rechte der Menſchheit ſey; und daſs zwar die Glieder der Regierung irgend einer Religion partheyzugethan ſeyn mögen; daſs aber der Staat *in Abſtracto* keine Religion haben müſſe, weil er ſonſt unausbleiblich die Bürger zur Annahme der Staatsreligion nach und nach durch unmerkliche Abſtufungen, ſollte es auch nur durch harte Belehrungen ſeyn, zwingen würde. (Aber ſo würde auch folgen, daſs der Regent oder die Glieder der Regierung noch vielweniger irgend einer Religion, der Naturreligion ſo wenig als einer poſitiven, zugethan ſeyn dürfen. Denn vom Staate in Abſtracto iſt immer weniger zu befürchten, als von denen, die das Ruder des Staats in Händen haben. Und ſollte eine herrſchende, d. h. vorzüglich vom Staate begünſtigte, Religion wirklich ſo ganz wider alle Vernunft ſeyn? Sollte nicht der Staat, ſo gut er ein Recht hat ihm ſchädliche Religionen gar nicht zu dulden oder einzuſchränken, auch befugt ſeyn, diejenige Religion vor andern zu begünſtigen, von welcher er Urſache hat zu glauben, daſs ſie unter den übrigen die nützlichſte ſey, und daſs man von ihr, vermöge ihrer unterſcheidenden Grundſätze, weniger als von andern Proſelytenmacherey, Neigung zur Verfolgungsſucht, Ausartung in gröbern Aberglauben u. d. gl. zu beſorgen habe?

Dieſe Theorie wendet nun der Verf. auf die Deiſten an, die er aber mit Recht von Atheiſten, Freygeiſtern des Herzens, welche keine Pflichten kennen, und Religionsſpöttern unterſcheidet. Den letztern insgeſamt räumt er eben ſo wenig Anſpruch auf Duldung ein, als den Intoleranzpredigern. Von den Verehrern der bloſen Naturreligion ſucht er hingegen umſtändlich zu beweiſen, daſs die öffentliche Bekennung ihrer Lehren, der poſitiven nicht nur ſondern auch der negativen, d. h. ihre Polemik ſowohl als ihre Dogmatik, völlig unſchädlich und in jeder Rückſicht, beſonders auch in Abſicht des Eides, ganz unbedenklich ſey; woraus dann folget, daſs es Pflicht des Staates ſey, ſie zu dulden, und ihnen ſelbſt völlig freyes und öffentliches Religions Exercitium, Lehrer, Verſammlungsörter u. d. gl. zuzuſtehen. (Wenn in einem Staat Deismus ſich ſchon unter den mittlern und mindern Claſſen des Volks verbreitet hat, ſo ſcheinet ſelbſt das Intereſſe des Staats es wünſchenswerth zu machen, daſs dieſe Deiſten ſich zu religiöſen Geſellſchaften ordentlich verbinden möchten, damit Deismus nicht ſo leicht in gänzliche Irreligion und Immoralität ausarte. Nur iſt vorauszuſehen, daſs dergleichen Gemeinden keinen Beſtand haben.

Der Verf. läſst es aber nicht dabey bewenden, daſs Deiſten Duldung verdienen, ſondern zieht auch zur Empfehlung des Deismus eine Parallele zwiſchen ihm und dem Chriſtenthum, und findet da, daſs jener viel vorzüglicher und dem Staate nützlicher ſey, als dieſes. Faſt ſiehet es aus, als habe der Verf. vorher nur deswegen ſo eifrig ſich gegen die herrſchenden Religionen erklärt, um den Deiſmus zur herrſchenden machen zu können. Aber Geſchichte und Erfahrung laſſen uns zweifeln, ob bloſe Naturreligion, von allem Poſitiven entkleidet, geſchickt dazu ſey, in einem Land die herrſchende, oder auch nur die unter dem Volk gemeinſte Religion zu ſeyn. Und ehe dies entſchieden iſt, dürfte es kein groſes Verdienſt ſeyn, alle poſitive Religionen zu verſchreyen. Auf alle Fälle iſt der Verf. gegen die chriſtliche Religion offenbar ungerecht, und ſcheinet ſie nicht genug zu kennen, um competenter Richter zu ſeyn. Kein nur einigermaſsen aufgeklärter Chriſt, er ſey Proteſtant oder Katholik, wird in den Schilderungen unſers Verf. ſich ſelbſt und ſein Religionsſyſtem erkennen oder das an ſich wahr finden, was er von allerley Nachtheilen, die das Chriſtenthum ſtiften ſoll, ſaget. Ueberdies miſcht er verſchiedene chriſtliche Syſteme und Partheyen untereinander; und da iſt dann keine richtige und beſtimmte Würderung möglich. — Wie er übrigens über das Verfahren des Kaiſers mit den böhmiſchen Deiſten urtheilt, muſs man bey ihm ſelbſt nachleſen. *Schloſſers* Schrift

von

von Duldung der Deiſten verſpricht er ein andermal zu prüfen. Verſehen, wie z. B. folgendes: d s *ag e ſchon v r* den arminianiſchen Streitigkeiten Duldung empfohlen habe, S. 46. wollen wir nicht rügen.

## *PAEDAGOGIK.*

STENDAL, bey Franzen und Groſse: *Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menſchen belehren?* Ein Beytrag zur Entſcheidung dieſer Frage. 1784. 64. S. 8. (5 gr.)

Der Verf. verſteht die Frage ſo: ob man von dem Geſchlechtstriebe mit Kindern umſtändlich reden, über den Zweck und Gebrauch der Geſchlechtstheile ſie belehren und es ihnen *völlig* bekannt machen ſolle, wie Menſchen von Menſchen entſtehn? Er ſetzt die Gründe *pro* und *contra* auseinander. Diejenigen, die dawider ſind, geben folgende an: 1. es ſey wider den Wohlſtand und beleidige die Schamhaftigkeit. 2. die Kenntniſs könne von Kindern leicht gemiſsbraucht werden. 3. es fänden ſich Beyſpiele von Perſonen, welche geſtanden, es ſey ihnen die Vorenthaltung dieſer Kenntniſſe zu Bewahrung ihrer Unſchuld ſehr nützlich geweſen. Die Gründe aber für die Bejahung der Frage ſind: 1. es laſſe ſich von dieſer Sache reden, ohne die Schamhaftigkeit zu beleidigen. 2. Misbrauch dieſer Kenntniſs ſey freylich möglich, aber bey Unterlaſſung derſelben ſey die Gefahr noch gröſser. 3. Eine völlige Unwiſſenheit könne manchmal eigentlich ſchädlich und verderblich ſeyn. Der Verf. fügt hierauf ſeine eigene Meinung bey. Wenn man ſich verpflichtet halte junge Leute über die Erzeugung des Menſchen zu belehren, ſo müſſe es Niemand thun, als wer von eben demſelben Geſchlechte mit dem zu belehrenden Kinde ſey. Den natürlichſten Beruf hätten die Aeltern dazu. In welchen Jahren man ſie ertheilen ſolle, ob vor oder erſt um die Zeit, da ſich der Geſchlechtstrieb zu regen anfange, darüber entſcheidet der Verf. nicht; er bringt nur wieder Gründe für beyde Fälle bey. Doch behauptet er, daſs in beyden Vorbereitung nöthig ſey. Wie weit man in der Belehrung gehn ſolle, und welchen Gang ſie nehmen müſſe, auch wie man nachherigem Misbrauche vorbeugen ſolle. Endlich was im zweyten Hauptfalle, wenn man die Erzeugung der Menſchen jungen Leuten nicht erklären wolle, für Maasregeln zu beobachten ſeyn möchten. Die ganze kleine Schrift verdienet von Aeltern und Erziehern geleſen zu werden, und es wäre wohl zu wünſchen, daſs der von Vorurtheilen freye, und bedächtig unterſuchende Verf. ſich entſchlöſſe dieſe delicate Materie noch ausführlicher zu bearbeiten und beſonders das Verhalten derjenigen, welche mit Kindern umgehn, für beyde Fälle genauer zu beſchreiben.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

BERLIN, bey Maurer: *Reiſen eines Deutſchen in England im Jahr 1782. in Briefen an Hn. Ober C. R. Gedike von Carl Philipp Moriz.* 260 S. 8. (16 gr.)

*Ebendaſ.* im gleichen Verlage: *Neue Reiſen eines Deutſchen* nach und in England im Jahre 1783. Ein Pendant zu des Hrn. Prof. Moriz Reiſen. 254. S. (16 gr.)

Des Hrn. Moritz Reiſen wurden hauptſächlich durch die kleinen Abentheuer, die er als Fuſsgänger in England erlebt hatte, und durch die Naivetät ſeiner Erzählung unterhaltend. Dem neuen Reiſenden geht beydes ab, und er hält den Leſer durch keine neuen Bemerkungen ſchadlos. Wem geht es etwas an, daſs für den Verf. das engliſche Schöpsfleiſch zu fett, der *Roſtbeef* zu roh, das Gemüſe eine *Galeerenkoſt* iſt, daſs ihm das *ſtrong Beer* und das *Ale* am beſten behage, u. ſ. w. Ein Pendant zu Hrn. Morizens Reiſen kann alſo dieſe Reiſebeſchreibung in keinem andern Verſtande ſeyn, als daſs dem Verleger frey ſteht an der Aushängetafel ſeines Buchladens die Titel von beyden neben einander zu hängen, welches ſich, da das Format gleich groſs, und noch dazu auf beyden eine Vignette ſteht, nicht übel ausnehmen würde.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

LEYDEN: Opera C. G. *Schultz* ab *Aſcerade* S. R. *Maj. Sueciae ad ampliſſ. Ordd. foeder. belg. oratoris.* 1784. 8. 320. S. (18 gr.)

Zuerſt eine Lobſchrift auf den C. *Julius Cäſar*; 34. Seiten lang. Der lateiniſche Stil hat eine affectirte Kürze und mit unter eigne Sonderbarkeiten in der Wortſtellung. Ueberhaupt ſcheint ſich der Verf. die Schreibart des Florus zum Muſter genommen zu haben, oder ſucht ihn vielmehr noch zu übertreffen. Der Epilog zum Panegyricus z. B. hebt alſo an: „*Fruere Dictator invicte gloria, paraſti immenſam. Stupet natura, tanto ex partu feſſa, nec te extincto parem edere valuit. Numerat incolas orbis beneficio vel armis a te victos, non ſuppetunt numeri. Perculſi populi, attonitae gentes dominum te praedicant fortem mitemque*“ — und beſchlieſst endlich ſo: „*Eſt in ore, eſt in votis ubique Caeſar, erit per omne aevum; nec fama feneſcet.*“ — Hierauf folgt ein lateiniſcher Aufſatz: *in memoriam Socratis.* Völlig in eben dieſer Manier. — Dann zwey *Epiſtolae ad Pulchrum* über das Uebel in der Welt. Die erzwungene Kürze und die Verſetzungen mancher Wörter, die oft ganz von der wahren lateiniſchen Wortfolge abweichen, gehen hier, wo möglich, noch weiter. Nur ein Beyſpiel: S. 81. „*Plura haud profunt volumina; quae ſapiens edidit repete. Laudat minorem ſuperbiens, comparando famam quo augeat. Minus referunt ſingula, genera dignoſce. Eget, qui ſapit, exiguis. Alios non, in jus voca te ipſum, quem abſolvere eſt proclive. Cogere non nummos, prudenter largiri, gloria eſt ac beneficio voluptas gaudere, dum ſpiras. Cras agam, ait jocors; occupa diem ſagax; fefellit dilata hora innumeros. Religioſe an facias,*

*cias, quae haeres, omitte. Trigeſimum egreſſis annum rapiuntur, quae ſuperſunt ſpatia vitae. Quadrageſimum poſt intende ſolertiam; frigeſcente alacritate invaleſcet cum ſuperbia avaritia, trahit annorum fiducia; fallitque ſecuros; abſtulit momentum opes, amicos, corpus, vadet tecum animus conſcius ac memor; Memento mori. Vive linquens vitam, vixiſſe optabis quemadmodum.* — Den Beſchluſs dieſer Sammlung machen des *Tacitus* Abhandlung *de moribus Germanorum*, und ſein Leben des *Agricola* ins franzöſiſche überſetzt; der lateiniſche Text iſt beygefügt.“ Wir können bey der ganzen Sammlung nicht abſehn, für was für eine Klaſſe von Leſern ſie beſtimmt ſeyn ſolle.

## KURZE NACHRICHTEN.

Ankündigung. Die in dem allg. Verzeichniſſe der Michaelismeſſe ſtehende Sammlung der Gedichte von *I. H. Voſs* iſt bekanntlich ein bloſser Nachdruck, den wir alſo weiter nicht anzeigen werden. Hr. Voſs hat bereits eine eigene Ausgabe angekündigt, und macht nunmehr bekannt, daſs er den Verlag der Hofmanniſchen Buchhandlung übergeben, welche den Pränumerationstermin noch bis zu Ende des März d. J verlängert hat.

*Paris.* Zwey gelehrte Damen, *Madame la Baronne de Vaſſé*, und ihre Schweſter *Mſſ Mary Wouters*, haben es unternommen, Frankreich mit dem Engliſchen Theater vollſtändig durch ein Werk bekannt zu machen, das unter dem Titel: *Traduction du Théatre Anglois*, depuis l'origine des Spectacles, jusqu'à nos jours; bey der Wittwe *Ballard* allhier auf Subſcription erſcheint. Der Plan iſt groſs; die Ausführung aber ſcheint, nach den erſten Proben zu urtheilen, ihnen zu gelingen. Alle Jahre ſollen 12 Bände davon erſcheinen, und der Jahrgang koſtet 36. L.

Aus der vortreflichen Officin des ältern *Didot* kommt eben eine neue ſplendide Ausgabe der *Oeuvres de Racine*, in 3 Oktav Bänden auf *papier velin d'Anonay*; um die langen Verſe nicht brechen zu dürfen, hat *Didot* eine eigne ganz neue Schrift dazu erfunden.

2. Desgl. bey *Brunet*; *Eſſais hiſtoriques ſur l'origine et les progres de l'art* Dramatique en *France* Tom. I. in 12mo. 340. S.

3. Desgl. bey dem Herausgeber P. Siboain *Maréchal: Livre echappé au Deluge*, ou pſeaumes nouvellement decouverts; compoſés dans la langue primitive, par S. *Ar-Lamech*, de la famille Patriarchale de Noé: translatés en françois par *P. Labceram.* in 16mo 99. S.

4. Hr. v. *Beaumarchais* proteſtirt ſehr gegen alle Holländiſche und andere auswärtige Ausgaben ſeiner *Mariage de Figaro* als falſch und aus dem Gedächtniſſe bey der Vorſtellung nachgeſchrieben; kündigt aber auch zugleich eine ächte und mit 5 Kupfern und ſeinen Anmerkungen für den Akteur begleitete Ausgabe davon an.

5. Bey *Didot* dem jüngern: *Des Caractères exterieurs des mineraux*; ou Reponſe à cette Queſtion; Exiſte-t-il dans les ſubſtances du Regne mineral des caractères qu'on puiſſe regarder comme ſpecifiques; et au cas qu'il en exiſte, quels ſont ces caracteres; avec un apperçu des differens ſyſtemes Lithologiques qui ſont paru depuis *Bromel* jusqu'a preſent Suivi de 2 *Tableaux Synoptiques* des ſubſtances pierreuſes et metalliques, pour ſervir de Suite à la Criſtallographie, par Mr. *de Romé de l'Iſle* (82 S. in 8 vo 3 L.)

*Zürlichau.* Die Wayſenhaus und Frommanniſche Buchhandlung kündigt des Hr. Präſident von *Benekendorf*, (Verf. der Oekonomiae forenſis und andrer mit Beyfall aufgenommnen Werke) *kleine ökonomiſche Reiſen*, in zwey Bänden gr. 8. jeden 1 1/2 Alph. ſtark an. Wer auf den erſten Band bis zu Ende des März d. J. *Einen Thaler* in Golde pränumerirt, erhält ſolchen in der Oſtermeſſe ohne weitern Nachſchuſs.

Neue Muſikalien. *Paris*, Bey Deslauriers, *rue St. Honoré*, iſt die *Partitur* der Oper, *Les Danaides* von Hn. *Salliery*, die den 19. Aprl. 1784. hier zum erſtenmale mit auſſerordentlichem Beyfalle gegeben wurde, erſchienen; und koſtet 24 Liv.

Jedermann bewundert jetzt Madame *Gautherot* ehemalige Mlle. *Deſchamps*, und ihr vortrefliches Spiel auf der Violine. Sie ſpielt gewöhnlich im Concert ſpirituel, mit enthuſiaſtiſchem Beyfall aller Zuhörer.

Kunſt. 1) *London. Garrik.* Ein groſses herrliches Blatt nach einem allegoriſchen Gemälde von *Pine*, von Ms. *Caroline Watſon*, in punktirter Manier wie Opus mallei gearbeitet. Man hat es braun und auch ſchwarz gedruckt. Es koſtet 1 *Carolin* und iſt auch in Deutſchland bey *Bremers Erben* zu Braunſchweig und Artaria & Comp. zu Frankfurth und Wien zu haben.

2) *Paris. La Baigneuſe.* Geſtochen von *Romanet* nach einem Gamälde von *C. Vanloo*, (18 L. avant la lettre; 9 L. avec la lettre). Dieſs Blatt hat einen kräftigen nnd reinen Grabſtichel; das Fleiſch iſt ſehr weich und angenehm darinn gehalten.

*König Carl I. und ſeine Familie.* Geſtochen von *Maſſard* nach *Vandyk*. Ein ſchönes hiſtoriſches Blatt, das jedem Liebhaber gefallen wird.

Ebendaſelbſt ſind folgende neue Kupferſtiche erſchienen

1. *Honneurs rendus au Connetable de Gueſclin*, 2 Zoll breit 18 hoch, nach *Brenet* geſtochen von Henriquez (12 L.) Ein kräftiges Blatt, das ſowohl wegen ſeines Sujets, als auch wegen ſeiner Harmonie und Haltung dem Kenner gefallen wird.

2. *La Demande acceptée*, 2 Fuſs breit, 20 Zoll hoch, von *Bervic* nach *l'Epicié* geſtochen. (16 L.) Dies Blatt iſt meiſterhaft geſtochen und mit vielem Beyfalle von allen Kunſtliebhabern aufgenommen worden.

Vermiſchte Anzeigen. *Paris*, den 13 Jan. hat Hr. *de la Blancherie* ſeinen *Sallon de la Correſpondance* im *Hotel-Villeyer*, *rue St. André-des-Arcs* wieder geöffnet. Es iſt eine Art von *gelehrter Börſe*, ſowohl für inn- und ausländiſche Literatoren, Künſtler und Liebhaber aller Art, die darinn neue Bücher, Mahlereyen, Bildhauer-Arbeiten, Kupferſtiche, Zeichnungen, Riſſe, Modelle, Inſtrumente u. ſ. w. unentgeldlich ausſtellen und da einen Vereinigungspunkt alle acht Tage haben können. Vormittags von 11 bis 2 Uhr hat jedermann ohne Unterſchied den Zutritt; Abends hingegen von 5 bis 9 Uhr nur *bekannte Gelehrten*, *Künſtler* und *Liebhaber*, oder wer von einem dergl. ein Empfehlungs-Billet an Hrn. de la Blancherie hat.

Die Urſachen des Todes des berühmten Chemikers Hr. *Macquer*, der den 15 Febr. 1784. hier ſtarb, waren, wie ſich bey ſeiner Section fand, eine völlig *verknöcherte Aorta*, und *ſteinigte Concretionen in den Herzkammern*, welche ihn ſchon verſchiedene Jahre lang unſäglich leiden machte.

Numero 31.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7ten Februar 1785.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, bey Möller: *Acta regiae societatis medicae Havnienſis* Vol. I. 1783. 480. S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Zuerſt giebt Hr. D. Frid. Ludw. *Bang* einen Auszug aus dem im Jahre 1781. bey dem Friedrichshoſpitale geführten Diarium, und erzählt einige der merkwürdigen Fälle. 2. Hr. *Gulbrand* liefert ein paar Beobachtungen, denen zufolge Brechmittel eine antiſpaſtiſche Kraft beweiſen, und zugleich die monathliche Reinigung beförderten. 3. Hr. *Ranöe* einen Beytrag zur Geſchichte der 1779. um Aarhus epidemiſch graſſirenden Dyſenterie. 4. Hr. de *Meza* macht die Heilkräfte der Fieberrinde im Blutſpeyen, und der Schwindſucht verdächtig. 5. Hr. *Buchhave* erweiſet die Schädlichkeit der *Aethuſa Cynapium*. 6. Von Hrn. D. *Calliſen* Deſcriptionis morborum a. 1779. in noſocomio nautico graſſantium particula prima de *inflammationibus pectoris*. 7. Hr. *Aasheim* von einem plötzlichen Todesfalle durch eine Entzündung in den Eingeweiden, die von keinem Fieber begleitet geweſen zu ſeyn ſchien. 8. Hr. *Tode* von einem durch Blutigel ſogleich gehobnem rheumatiſchen Kopfſchmerz. 9. Hr. *Buchhave* beweiſt daſs die Wurzel des *Geum urbanum* ſtatt der Fieberrinde gebraucht werden könne. 10. Von Hrn. *Guldbrand obſervationes* de Eryſipelate a) de vertigine periodica per zonam ſoluta b) de eryſipelate veſiculoſa faciei totius. 11. Hr. *Aaskow* Beſchreibung und Curmethode eines doppelten ſehr gefährlichen dreytägigen Fiebers. 12. Von Hrn. *Schönheyder* einige vermiſchte Beobachtungen. 13. Die Ipecacuanha in kleinen Doſen in einer Blutſtürzung dienlich befunden von Hrn. *Aasheim*. 14. Von einer Haemorrhagie bey einem Mädchen mit rothen Flecken im Geſichte, am Leibe und den äuſerſten Theilen verbunden, v. Hr. *Rogert*. 15. Von einem Kinde, das mit offnem Unterleibe gebohren wurde, ſo daſs die Eingeweide nur vom *Peritonaeo* bedeckt waren. „Abdomen foetus, ſchreibt Hr. *Saxtorph*, qua late patet in anteriori parte nudum, muſculis et integumentis communibus a ſterno ad pelvim uſque penitus deſtitutum, ſoloque peritonaeo obtectum apparebat; loco in ventre ſolito inſerebatur funiculus, inteſtinaque intra peritonaeum ordine et gyris ſuis involuta transparuerunt, violentia vero partus diſtenta valde, rubra et inflammata, omnique ut videbatur motu periſtaltico deſtituta. Triduo demum poſt partum moriebatur infantulus.“ — 16. Hn. *Aaskow* obſervationes de hydrope. 17. *Ranöe* Symbola ad hiſt. morbillorum epidemice 1781. graſſantium. 18. de *Meza* rara podagrae metamorphoſis. 19. *Buchhave* vermiſchte Beobachtungen a.) von einem in dem Unterleibe eines Cadavers gefundnen Meſſer. b.) v. einem ſympathiſchen Rhevmatiſmus. c.) von einer periodiſchen Epilepſie. d.) Geſchichte einer *Melaenae ſcorbuticae* e.) de ſcorbuto livido. f.) de rubeola anomala. 20. Vermiſchte praktiſche Beobachtungen von Hrn. *Aaskow*. 21. *Buchhave* colicae lactentium curae. 22. *Ranöe* obſervationes *medico* practicae. 23. *Abildgaard* obſ. de infanticidio ſuffocatione foetus ſubitanea poſt partum peracto. 24. *de Meza* Obſ. de vi *Arnicae* in quartanam. 25. *Gulbrand* Semicupii tepidi effectus ſalubris et celer in Iſchuria cyſtoſpaſtica. 26. *Calliſen* obſervata circa febrem putridam annorum 1779. 80. cum monitis circa inefficaciam cordicis Peruviani et efficaciſſimam vim pulveris ſeminis Sinapeos Anglicani. 27. *Aaskow* obſeruationum medicarum triga. 28. *de Meza* febris lenta nervoſa cum Pyuria. 29. *Ranöe* obſervata circa febrium intermittentium diuturnarum et male tractatarum ſequelas. 30. *Tode* Exemplum fallaciae in obſervanda et confirmanda remediorum fallacia. 31. *Saxtorph* meditationes de utero ſub graviditate rupto, aegrota per VI. hebdomades ſuperſtite. 32. *Calliſen* relatio Epidemiae bilioſo-nervoſo-putridae in Claſſe regia et noſocomio nautico anno 1781. graſſantis, cum obſervatis circa effectum Camphorae doſi conſuetis longe majori datae et ſeminum ſinapeos anglicani intus ſumtorum. 33. *Tode* de eximia opii virtute antivenerea obſervationes variae. 34. *Retzii* ſpiritus vini camphoratus cum aqua miſcibilis. 35. *de Meza* obſervatio de graviditate mixta. 36. *Ranöe* obſervationum medico practicarum ſubſecivarum decas 47. *Aasheim* vis antarthritica trifolii fibrini exemplis ſolennibus confirmata. 38. *Abildgaard* etwas zur Phyſiologie der Muſkeln.

STENDAL, bey Franzen und Groſse: *Kritiſche Beleuchtung* eines vor kurzem erſchienenen Sendſchreibens: *der itzige Arzt iſt das nicht was ehedem der alte war, iſt nicht was er ſeyn ſoll*. 48. S. 8. (2 gr.)

Nach einigen über die nachläſſige Schreibart des Briefſtellers gemachten Kritiken, zeigt der Verf. daſs die neuern Aerzte das was die alten waren nicht

nicht seyn können, nicht zu seyn *brauchen*, nicht seyn *wollen*, und dass es, wenn sie es wären, für die Welt mehr Schaden, als Nutzen haben würde.

## *PHILOSOPHIE.*

SALZBURG, bey den Mayrischen Erben: D. P. Dominici *Beck* imp. monast. Ochsenhusani Capitular. Celsiss. Archi Ep. et S. R. I. Principis Salzb. Consil. in Salzb. Univ. Math. et Phys. P. P. &c. Institutiones logicae praelectionibus publicis destinatae. *Editio secunda emendatior.* 237. S. 8. (16 gr.)

Dieses Lehrbuch, ob es gleich viele neuere von Protestanten herausgegebne Schriften noch ungenutzt gelassen, lässt doch viele ältere von katholischen Lehrern geschriebne hinter sich zurück. Der würdige Verf. erläutert seine Aphorismen durch Beyspiele aus allerley Wissenschaften. Edel, wahr, und frey ists, wenn er bey Abhandlung der Vorurtheile auch anführt: *Praejudicium religionis*, quo ut venena aversamur quicquid e penna Acatholicorum fluit. Quasi vero veritas philosophica, de qua agimus, non nisi obstetricante religionis veritate progigni possit. — Und wir setzen noch hinzu, gerade als ob irgend eine Kirche und Religionspartey, in welchem Fache es auch sey, die Wahrheit *allein* gepachtet hätte.

## *PAEDAGOGIK.*

BERLIN, bey Unger: Gedanken über die Beförderung des Privatfleisses auf öffentlichen Schulen von *Friedrich Gedike*, k. ob. C. R. und Director des Friedrichsw. Gymnasiums. 80 S.

Nach vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen, die sehr gegründet sind, giebt Hr. G. von den Mitteln, die bey dem Friedrichsw. Gymnas. angewendet werden, den häuslichen Fleiss zu befördern, Rechenschaft. Vorbereitung auf die Lectionen, Wiederholung, schriftliche Arbeiten, als Uebersetzungen klassischer Autoren, Ausarbeitungen des Vortrags in Disciplinen, schriftliche Beurtheilungen der von andern gelieferten Aufsätze, Reden, Uebungen im lateinischen und französischen Stil, häusliche Lectüre, Collectaneen, sind die vornehmsten Beschäftigungen, dafür Hr. Gedike mit seinen Gehülfen Geschmack bey den Schülern zu erregen gewusst hat. Alles dis bedarf keiner Anpreisung, sondern wir fügen nur den Wunsch hinzu, dass diese vortrefflichen Anstalten sich immer erhalten, und dass an Orten, wo Hr. Gedike noch keine Vorgänger gehabt hat, seine Schrift recht eifrige Nachahmer erwecken möge.

## *STAATSWISSENSCHAFTEN.*

ALTONA, bey Eckhardt: Von der *Industrie*, ihren *Hindernissen* und *Beförderungsmitteln*, ein Bruchstück aus der Policeywissenschaft zu Anzeige seiner Wintervorlesungen von August *Niemann* der Ww. D. und Privatlehrer zu Kiel. 86 S.

*Industrie* erklärt der Verf. durch „ein freyes verfeinertes Bestreben sich durch eine vorzüglich geschickte und einträgliche Betreibung seines Gewerbes hervorzuthun.“ Unsre Sprache habe keinen den ganzen Begriff der Industrie umfassenden Ausdruck. Nahrungseifer, Betriebsamkeit, Aemsigkeit deuten die Erfindsamkeit und die Mitwirkung höherer Kräfte nicht hinlänglich an. Beym Landmann und der verarbeitenden Klasse könne man sie *Kunstfleiss*, beym Kaufmann *Handlungsgeist* nennen. Die Industrie bleibe nicht innerhalb der Gränzen der Nothdurft. Der industriöse Landmann zeichne sich durch Art und Gegenstand seiner Beschäftigung, durch Neuheit und Geschicklichkeit, durch den vermittelst beyder erhöhten Preis seines Erzeugnisses vor dem alltäglichen Bauer aus. Beym Handwerker und Fabrikanten zeige sich die Industrie bald in der vorzüglichen innern Güte, bald in Façon u. s. w. Hindernisse derselben sind theils natürlich, theils willkührlich. Widerwärtigkeiten des Bodens, Mangel einheimischer Communication, gehören zu den ersten, lassen sich aber überwinden. Volksmangel, Knechtschaft, Unsicherheit des Eigenthums, Beschränkung der Denkfreyheit und Gewissensfreyheit, zweckwidige Finanzeinrichtungen sind Hindernisse, die zu heben lediglich von der Regierung des Landes abhängt, in dem sie noch angetroffen werden. Der Vf. untersucht weiterhin, in wiefern öffentliche Magazine, Zünfte unter den Handwerkern, und die Wanderungen derselben, Privilegien, Handlungsgesellschaften, Zahlenlotterien, Leibrenten der Industrie schaden. Endlich schlägt er noch verschiedne sie befördernde Einrichtungen vor. Die ganze kleine Schrift verräth gute Kenntnisse, und ist in einer reinen und, wie sich für solche Materien schickt, simpeln und ungezwungnen Schreibart abgefasst.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

DRESDEN, bey Meinhold: *Idyllen und Lieder* von Traugott Christianen Dorotheen *Liljen* geb. Löberin. Kaiserl. gekrönten Poëtin, und der Königl. und Herzogl. deutschen Gesellschaften zu Göttingen, Helmstädt, und Jena Mitglied. 1784. 8vo 106 S. Mit Zuschrift an die Russische Kayserin. (6 gr.)

Es ist Schade, dass diese Dichterin ihre Werke wenigstens viermal länger als selbst Horaz anräth, in ihrem Pulte hat liegen lassen, denn vermuthlich sind sie grösstentheils ums Jahr 1746. gemacht. Sie liefern einen auffallenden Beweis, dass nicht jeder *Kaiserlich belorbeerte Poët* Verse machen könne. Aus Achtung, die wir einer Dame schuldig sind, ziehen wir keine Belege davon aus, und lassen den Vorhang fallen.

STEN-

Stendal, bey Franz und Groſse: *Herzog von Marlborough*, ein Luſtſpiel in zwey Aufzügen. 8vo. 1784. 48. S. (3 gr.)

Iſt Ueberſetzung eines kleinen franzöſ. Drama's unter dem Titel: *Churchill amoureux, ou la jeuneſſe de Marlborough; par Mr. Guillemain*, dem, wie mehrern literariſchen Mode-Produkten über dieſen Gegenſtand, das bekannte Wiegenlied des Dauphins *Marlborough s'en va-t-en guerre* &c. das Daſeyn gab. Der Stoff iſt weniger dramatiſch als für eine moraliſche Erzählung, und für das Theater iſt das Stück gar nicht brauchbar. Die Ueberſetzung iſt übrigens ziemlich flieſsend.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

Frankfurt am Mayn, bey Reifenſtein: *Lexicon Phaedrianum* oder *Lateiniſchdeutſches Wörterbuch* über des Phädrus aeſopiſche Fabeln, nebſt der Erklärung der darinn vorkommenden antiquariſchen, hiſtoriſchen, geographiſchen und mythologiſchen Articul wie auch eine kurze Naturgeſchichte derjenigen Thiere, welche in dieſen Fabeln eine Rolle ſpielen zur deutlichern Kenntniſs des Charakters derſelben, zum vortheilhaften Gebrauch der ſtudirenden Jugend auf niedern Schulen. 292 S. 8. (16 gr.)

Schon der Titel und die Angabe der Seitenzahl dieſes Wörterbuchs über Phaedri Fabeln charakteriſirt die Manier des Vf. zur Gnüge. Es iſt nicht nur eine völlige Concordanz über den alten Fabuliſten, wo ein jedes Wort, auch alle Präpoſitionen und Adverbia erklärt ſind, ſondern die Weitläufigkeit, und Unzweckmäſsigkeit der hiſtoriſchen und andrer Real-Artikel überſteigt alle Vorſtellung. Der Verf. hat darinn alles, was er gewuſst hat, oder was ihm eben eingefallen iſt, zuſammengerafft. Die Ueberſetzungen der Redensarten ſind oft ſeltſam genug; z. B. *deſtringere ſcripta alicujus*, wird gegeben: *eines Schriften, Gedichte, mit allzueigenſinnigem Geſchmack kritiſiren, mit dem Dornbeſen der Kritik eines Gedichte durchfurchen.*

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Hamburg, bey Herolds: *Buchhändlerzeitung* auf das Jahr 1784. Siebenten Jahrganges, 2s Quart. 8vo 12 Bog. (12 gr.)

Dies literariſche Produkt, welches ſchon ſeit 1778. im Gange, ſeitdem aber ziemlich geſunken iſt, iſt nichts mehr und weniger als *crambe bis cocta*, und für den Literator ganz gleichgültig. Jedes Stück fängt meiſt mit einem groſsen wörtlichen Auszuge aus einem neueren oder älteren Buche, das meiſt ſchon bekannt iſt, an, dann folgen Ankündigungen und Buchhändler-Nachrichten, und ein Verzeichniſs der neuen Bücher, welche in der Heroldſchen Buchhandlung zu haben ſind. Das Ganze ſcheint überhaupt nur auf einen kleinen Wirkungskreis calculirt zu ſeyn, und als ein literariſches Wochenblatt für Hamburg und die umliegende Gegend iſt dieſe Zeitung recht gut.

Mannheim, bey Schwan: *Abbildung aller geiſtlichen und weltlichen Orden;* nebſt einer kurzen Geſchichte derſelben von ihrer Stiftung an bis auf unſere Zeiten. 24r Heft. 1784. 4to. 13 Seiten Text. 4 illum. Kupfer (1 Rthlr. 8 gr.)

Das Publikum kennt ſchon dies ſeit vielen Jahren gehende Werk, ſeinen Werth und Unwerth, längſt; wir zeigen alſo blos den Inhalt dieſes Hefts an; der die Abbildung von einem Schwediſchen Seraphinen-Ordens-Ritter, einer maronitiſchen Kloſterfrau vom Berge Libanon und zwey büſsenden Fakirn aus Indien liefert. Die 13 Seiten Text enthalten eine Nachricht von dem Seraphinen-Orden, und von den Fakirn.

Leipzig, *Der Kritiker. 1 u. 2tes Stück* bey Böhme: 3tes *Stück* in der Buchhandl. der Gelehrten: jedes 4 Bog. (Ladenprs. 4 gr.) 8vo. 1784.

Wieder eine neue Monatsſchrift ohne Plan und Zweck, die nach ihrem Aushängeſchilde „Recenſionen, Antirecenſionen, Selbſtrecenſionen, Abhandlungen, Anzeigen, und allerley gemeinnützige Sachen, nur keine Paſquille, enthalten ſoll.“ Alſo eine wahre literariſche Plunderkammer, deren wir ſchon leider ſo viele haben; denn *Kritik* ſucht man in dieſem Kritiker umſonſt.

Leipzig, in der J. G. Müllerſchen Buchhandlung: Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie herausgegeben von N. G. *Leske* und C. F. *Hindenburg*. Erſtes und zweytes Stück 288. S. 8. (16 gr.)

Hr. *Kritter* unterſucht die Frage, ob die anitzo im Schwange gehenden franzöſiſchen Leibrenten richtig berechnet ſind, und zeigt die richtige Art die Leibrenten auf das Leben einer, zweyer, dreyer oder mehrerer verbundner Perſonen zu berechnen. Hr. Prof. *Hindenburg* hat einige Anmerkungen, und einen Zuſatz beygefügt. Beyde ſind leſenswürdig. Hr. P. *Goeze* zeigt ſeine Erfahrungen über die *Fiſch-lernäen* an. Hr. *Beyer* beſchreibt in einem Schreiben an Hn. Prof. Leske einige Hornſteinkryſtallen vom Schneeberge. Hn. Prof. *Hennert* unterſucht die Beſtimmung der elliptiſchen Bahn eines Planeten; Hr. Prof. *Hindenburg* hat einige Anmerkungen beygefügt. Die Abh. des Hn. *Wichmann* üb. die Mittel dem Landmanne die Stallfütterung zu erleichtern iſt auch beſonders abgedruckt, und bereits *Nro.* 25. von uns angezeigt worden. Dann folgen Wetterbeobachtungen von Hr. *Schmiedlein*; Auszüge und Recenſionen, die wir übergehen.

Im *zweyten Stücke* ſtehn auſser einigen Fortſetzungen ein Aufſatz über die beſte Figur der Gewölber und Schwibbögen, Hr. *Hedwig* von dem Unterſchiede zwiſchen Thier und Pflanze; Hr. *Hindenburg* Abhandl. über den Kempelenſchen Schachſpieler, die ebenfals beſonders abgedruckt

und (Nro. 25.) angezeigt worden. Für die auf dem Titel angezeigten Wiſſenſchaften kann man ſich auch in der Folge nützliche Abhandlungen in dieſem Magazine verſprechen, wofür die Namen der Herausgeber ſchon Bürgſchaft leiſten.

FRANKFURTH a. M. in der Andreäiſchen Buchhandlung: *Joh. Beckmanns Sammlung auserleſener Landesgeſetze*, welche das Policey- und Cameralweſen zum Gegenſtande haben. *Dritter Theil.* 4to. 360. S. (1 Rthlr. 16 gr.) oder

*J. G. L. Bergius* Sammlung &c. fortgeſetzt von Joh. *Beckmann*, ſiebenter Theil.

Noch immer das nützliche mit praktiſcher Kenntniſs und reifer Auswahl geſammlete Repertorium für Geſchäftsmänner. Die Rubriken, unter welchen in dieſem Theile Landes-Geſetze geliefert werden, ſind folgende. 1. Aufwandsgeſetze; 2. Begräbniſs. 3. Bettler. 4. Brauordnung. 5. Buchhandel. 6. *Creditcaſſe.* (Dieſsmal Nachrichten von der neuen Hamburger Creditcaſſe. Der wichtigſte Artikel in dieſem Theile). 7. Feuerordnung. 8. Feyertags-Ordnung. 9. Flachsröthen. 10. Forſtordnung. 11. Gaſtwirthsordnung. 12. Handwerke 13. Hofcammer. 14. Juden. 15. Lehnkutſchen. 16. Leibeigenſchaft. 17. Medicinalweſen, 18. Pferdezucht. 19. Regierung. 20. Schulen. 21. Spinnſchulen. 22. Strafen. 23. Taxe. 24. Viehſeuche. 25. Wundärzte. 26. Zoll.

LINZ, b. Praetorius und Suara (doch fehlen dieſe Angaben auf dem Titel) *Sympathien mit Joſeph dem II*, von dem Verfaſſer des *Paket für Fürſten.* 1784. 8. 127. S. (9 gr.)

Der Verf. Hr. *Cremeri*, der ſich unter der Vorrede unterzeichnet, eifert in dieſer zum zweytenmale aufgel. Schrift wider die Misbräuche des Mönchsſtandes, wider das Verbot der Prieſter-Ehe, und andre Mängel der Katholiſchen Kirchenverfaſſung. S. 76. „Welche vortreffliche Früchte unſrer Mönche, die mit ihren langen, kurzen, weiten, engen, runden, viereckichten, pyramidalen, ſpitzen, cylindriſchen, weiſsen, braunen, falben oder grauen Kappen, ihre viertel, drittel, halbe oder ganze Kahlköpfe bedecken, und unter uns umher kreuzen, um ihren Unſinn ſtatt der chriſtlichen Religion die ſie nicht kennen zu verbreiten, Kerls, die unrein in ihren Sitten und Religion, und vollkommen das ſind, was die Bonzen, Talapoins, Derwiſche &c. unter den Heyden ſind, und ich wünſchte nichts ſo ſehr, als daſs ihnen eben, wie den perſiſchen und arabiſchen Mönchen alle Häuſer verſperret würden." — S. 92. „Um es möglich zu machen daſs wir Prieſter eines unſträflichen Wandels bekommen können, iſt das nöthigſte ſelben Weiber zu geben. Ich rede von den Weltprieſtern; die Mönche oder freywillig verſchnittene mögen immer ihr Gelübde der Keuſchheit ablegen, denn wenn ſie von ſelbem Augenblicke nicht mehr in die Welt kommen, wird es ihnen ſchon vergehen ſelbes mit dem andern Geſchlechte zu brechen. (Dabey lieſse ſich nun wohl noch manches erinnern.) Aber die Seelſorger, die mitten durch Reitze, Einladung, und äuſserſte Wollüſte durchwaten (oder wie hier gedruckt ſteht *durchwaden*) müſſen, da hat es eine ganz andre Beſchaffenheit, denn ſie bleiben unerachtet ihres ſchwarzen Rocks den wir täglich ſehn, Menſchen, die Gott ſelbſt ſo machte, wie er ſie wollte, und nothwendig laufen müſſen, wenn ſie der Teufel prügelt." —

## KURZE NACHRICHTEN.

ERFINDUNG. *Paris* den 21 Jan. 1785. Ein noch unbekannter Artiſt allhier hat eine ganz ſonderbare *Zeichen-Maſchine* erfunden, die er *la Machine Polychreſte* nennt, und die auſſerordentliche Würkung thun ſoll. Die beſte Beſchreibung davon liefert folgender Auszug aus einem Briefe des Königl. Mahlers Hn. *Hall* allhier:

„Je crois entrer dans vos intentions, en vous faiſant part „de la decouverte de la *Machine Polychreſte*, une des inventions „les plus agréables, que j'aie encore vues. Cette machine met „ſous les yeux, ou plutôt, ſous la main de la perſonne qui „veut copier, le tableau fidèle et précis de l'objet qu'elle déſire de deſſiner ou de peindre, et cela dans la grandeur et la „proportion qu'elle veut avoir. Une miniature, une gravure, „un plan, une carte geographique, des bas-reliefs, coquilles, „mineraux &c. peuvent être portés à l'inſtant ou par dégrés „à deux cents fois plus de grandeur que l'original, ou être „reduits de même à l'infiniment petit, conſervant dans ſon „augmentation ou diminution la plus grande exactitude de „deſsin et la plus juſte préciſion dans les couleurs. Après les „attestations d'Artiſtes, tels que M. M. *Cochin et de St. Aubin* „qui ſont jomtes au proſpectus, je ſens que mon témoignage „ne peut qu'être foible. Cependant ayant moi-même été „temoin de diverſes expériences executées par cette machine, „je ne puis m'empecher de Vous certifier qu'elles ont *ſurpaſſé „tout ce que j'avois pu m'imaginer*, et que ce n'eſt qu'en les „voyant qu'on peut s'en former une idee, parceque les effets „de cette machine Polychreſte n'ont abſolument rien de com„mun avec ceux que produiſent les machines connues jusqu'à „préſent. Ce que je craindrois, c'eſt qu'elle ne favoriſât la „pareſse des jeunes Artiſtes par la trop grande facilité qu'elle „leur offre d'executer le très beau ſans ſavoir le compoſer. „Mais elle procurera aux Amateurs l'avantage de leur préſenter „à volonté le ſpectacle le plus agréable; j'oſe même dire un „ſpectacle magique. Elle ſera encore la pierre de touche par „la quelle ils pourront apprécier ſur le champ une produ„ction de l'art."

Eine dergl. Maſchine koſtet 15 *Louis, neufs*, neml. 5 zahlt man voraus bey Subſcription und 10. bey Empfang derſelben. Beym Notarius *Mr. Lefevre* rue de Condé, und beym Opticus *Mr. Nozeda* kann man darauf unterzeichnen. Dieſe geben ſodann Addreſſe an den Verfertiger, wo man die Maſchine und ihren Gebrauch ſehen kann.

Numero 32.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8ten Februar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Sommer: *Beicht und Communionbüchlein* für junge Leute, darinnen kurze auf ihren Zuſtand eingerichtete Betrachtungen und Gebete enthalten ſind, und beſonders zum erſten würdigen Genuſs des heiligen Abendmahls Anweiſung gegeben wird, nebſt einem Vorbericht von der rührenden und erbaulichen *Confirmationshandlung* und wie ſie zu dieſem Endzwecke am beſten einzurichten. 166. S. 8. (6 gr.)

LÜBECK, bey Donatius: *Handbuch für Communicanten* von Johann Gerhard *Köppen* 268. S. 8. (12 gr.)

Beyde Bücher gehören nicht in das letzte Meſsverzeichniſs, folglich auch nicht in dem Plan unſers Journals. Bey letzterm iſt wegen Veränderung des Verlegers blos der Titel umgedruckt, und unter der Vorrede der erſtern hat ſich der Verf. Hr. Superint. *von Brauſe* zu Oſchatz bereits den 12. Jul. 1783. unterſchrieben.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Fritſch: *Bibliothek der neueſten Juriſtiſchen Literatur* für das Jahr 1784. *Erſter Theil* von *Auguſt Friedrich Schott*. 258. S. gr. 8. (12 gr.)

Die Vollſtändigkeit der Anzeigen kann wohl in keinem Particular-Journal weiter getrieben werden. Es werden nicht blos deutſche, ſondern auch ausländiſche Bücher, nicht blos gröſsere Werke, ſondern auch die kleinſten fliegenden Blätter, nicht allein beſonders gedruckte, ſondern auch in Journalen und vermiſchten Sammlungen enthaltene Abhandlungen, endlich nicht blos im ſtrengen Verſtande juriſtiſche, ſondern auch auf Rechtsgelehrſamkeit Beziehung habende Schriften freylich mehrentheils, wie auch bey den meiſten hinreicht, kurz, mit unter aber doch auch ausführlich, zu groſser Bequemlichkeit der Leſer recenſirt.

## PHYSIK.

LEIPZIG, in der J. G. Müllerſchen Buchhandlung: Lorenz *Crell's*, der W. u. A. G. D. Herzogl. Braunſchw. Lüneb. Bergraths — Neues chymiſches Archiv. *Zweyter Band*. Mit einem Kupfer. (18 gr.)

Bey dieſer nützlichen Sammlung des verdienſtvollen Herausgebers werden wir, wie bey andern wiſſenſchaftlichen zweckmäſsig angelegten jedesmal die eingerückten Abhandlungen der Vollſtändigkeit halber, welche die Allg. Lit. Zeitung als *Repertorium* betrachtet ſich vorſetzt, anzeigen; ohne uns, wenn anders keine neuen und zum erſtenmale gedruckten Arbeiten vorkommen, in Beurtheilung oder Zergliederung derſelben einzulaſſen. Gegenwärtiger Band enthält alſo. I. *Chemiſche Bemerkungen aus den Abh. der k. Akademie der Wiſſenſch. zu Paris.* — Mittel die ſchädl. Dünſte abzuhalten, welche ſich von metalliſchen Auflöſungen erheben, v. *Geofroy* d. *ältern* — Beobachtungen über die Natur des *Gypſes*, von *Juſſieu*. — Beobachtungen über die geringe Nutzbarkeit, und die Fehler der gewöhnlichen chemiſchen *Zerlegung* der Pflanzen und Thiere, v. *Lemery*. — Beobachtungen, wie man in den *Minen* von *Almadar* in Spanien verfährt um das *Queckſilber* zu gewinnen, und über die *Krankheiten* der Arbeiter in denſelben v. *Juſſieu*. — Ueber die *Eſelsgurken*, und das *Elaterium*. — Ueber die *Caſcarille*. — Erklärung über die Tabelle der *Verwandſchaft* verſchiedener *Subſtanzen*, v. *Geofroy* dem *ältern*. — Ueber die Natur und Miſchung des *Salmiaks* von *Geofroy* dem *jüngern*. — Anzeige über den Salmiak von *Lemery*. — Geſchichte der japaniſchen Erde von *Juſſieu*. — Beobachtungen über d. ſogenannte *Cartheuſerpulver* von *Lemery*. — Ueber die Auflöſung der *Blaſenſteine* im gemeinen Waſſer durch Hrn. *Littre*. — Verſuche über die *Salpeterlaugen*, beſonders d. *Mutterlauge* von *Boulduc*. — Ueber die neuern Mineralwaſſer zu Paſſy. — Beob. über die weſentlichen Oele, und die Arten ſie auszuziehn und zu rectificiren — Von den Betrügereyen beym Steine der Weiſen von *Geofroy* d. *ältern*. — *Petit* Vegetation der Salze. — *Reaumur* Betr. über eine neue Art das Feuer auszulöſchen. — *Petit* Erf. über die Urſache, wodurch die Auflöſungen der Salze über die Ränder der Gefäſse ſich erheben, um daſelbſt faliniſche Vegetationen zu bilden. — *Reaumur* von einer kupferartigen Materie, welche eine Art natürlichen Grünſpans iſt. — *Du Fay* üb. das Kalkſalz. — *Burlet* Geſchichte eines ſpaniſchen Purgirſalzes. — *Boulduc* Beſchaffenheit eines in Spanien entdeckten Salzes aus einer Quelle. — *Reaumur* Lage welche die Theile der metalliſchen und mineraliſchen Stoffe nach dem Schmelzen beym Erkalten annehmen. — *Juſſieu* Verſuche über die Ab-

Abkochung der Blume von einer Art des *Chryſanthemum*. — Neue Erfahrungen über einige Arten von Bouteillenglas, von *Geofroy* d. J. — Ueber die Wärme der bourboniſchen Bäder — und einen phosphorescirenden Stein von Bern. — *Geofroy* d. J. von einem Metall das aus der Verbindung des Kupfers und Zinks entſteht. — *Reaumur* Grundſätze der Kunſt das weiſse Eiſenblech zu machen. — *Geofroy* d. J. über die Bereitung des Berlinerblau. — *Fizes* Art Weinſteinkryſtalle zu reinigen und weiſs zu machen. — II. *Aus den Abhandlungen der kayſ. Akad. der Wiſſenſchaften zu Petersburg.* — *Bülfinger* von empfindlichen Barometern. — *Lentmann* v. Wagen und einigen ſtatiſchen Erfindungen. *Ebend.* Erläuterung der hydroſtatiſchen Erfindung das Gewicht des Kupfers und des Silbers in der Miſchung beyder Metalle zu finden. — *Bülfinger* von Verbeſſerung der Thermometer. — *Ebend.* Verſuch zur Beſtimmung der augenblicklichen Einwirkung der Wärme und Kälte auf die Ausdehnung und Zuſammenziehung der Gläſer. — *Leutmann* Beſtätigung dieſes Verſuchs. — *Gmelin* v. feuerfeſten alkaliſchen Salzen der Pflanzen. — *Ebend.* von Vergröſserung des Gewichts einiger Körper, wenn ſie in Feuer calcinirt werden. III. *Aus den Abh. der Königl. Akad. der Wiſſenſchaften zu Berlin.* — Caſp. *Neumann*, Beweis, daſs die Beymiſchung des Violenſyrups zur Erforſchung der Flüſſigkeiten nicht hinreichend ſey. — Ebend. von Verbeſſerung des Rübſaamöls — *Schilling* über die elektriſche Kraft des Glaſes, und anderer Körper. — Beſchreibung eines Hyetometron von *Griſchow*. — C. M. D. von den Joſſenſchen Knochen. — IV. *Aus den Abhandl. der röm. kaiſerl. Academie der Naturforſcher.* — *Henkel* vom Zinke — *Ebenderſ.* vom ausgegrabnen Bernſteine in Sachſen. — *Ebenderſ.* vom wahren ſächſiſchen Topaſe. — *Marklein* von Verbeſſerung der Glasmaſſe zu optiſchen Gläſern. — *Hebenſtreit* vom rothen Spiesglaſe. — *Lindner* Unterſuchung der Hirſchbergiſchen warmen Bäder in Schleſien. — *Löw* Nachr. von zwey Geſundbrunnen in Ungarn. — *Neumann* von der Aehnlichkeit des Eyweiſes mit dem Bernſtein. — *Henkel* von der blauen Farbe des Glaſes. — *Ebend.* vom flüchtigen mineral. Alkali. — *Ebend.* von einem phosphorescirenden Schweiſse. — *Kühnſt* Art das Phlogiſton der Metalle in Schwefel zu verwandeln. — Ebend. von der rundlichen Geſtalt des kaufbaren Kamphers. — *Degner* von Verfälſchung der Pottaſche durch Kochſalz. — *Weiſsmann* vom Erlanger Blau. — *Kirſten* vom Salbey und *Copaiva*-Oel. — V *Aus den Abhandl. der königl. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Upſala.* *Brandt* Abh. von den Halbmetallen. — *Friewald* neue Erf. hydrauliſcher Blaſebälge. — *Spöring* Wahrnehmungen durch welche das Schwed. Gold der Vergeſſenheit entriſſen iſt. — *Sallerius* Beobachtungen des Nordlichts. — *Ebend.* von Erdſchollen. — *Celſius* von Nordlichte. — Vom Aufſteigen der Dünſte im luftleeren Raume von *Wallerius*. — *Collin* von gediegenem Silber nebſt *Brandt* chemiſchen Verſuchen. — *Tilas* Erſcheinungen und Verſuche für Bergleute. — VI. *Aus den philoſ. Transactionen der kön. Geſellſch. zu London.* — *Neumann* von fixen Laugenſalzen. — *Link* über den Kobold. — *Nesbitt* von einem unterirrdiſchen Feuer in Kent. — *Hall* über die Wirkung der Klapperſchlange. — *Ramby* anat. Beſchreibung der Giftwerkzeuge der Klapperſchlange, mit einigen Beob. über die geſchwinde Wirkung des Giftes. — *Nicholt's* Bemerkungen zu einem Syſtem der Naturgeſchichte der Bergwerke und Metalle. — *Lewis* Nachrichten von Erdſchichten bey Holt. — *Rutty* Bereitung des überzinnten Blechs. — *Marlyn* Nachr. von Beobachtungen auf einer Reiſe nach Derbyſhire. — *Lewis* Nachrichten von den Eigenſchaften und Heilkräften des Waſſers zu Holt. — *Greenword* über die Wirkung und Eigenſchaften der Dämpfe. — *Derham* über das ſogenannte wilde Feuer. — Frobenius von einem *Spiritu Vini aethereo*. — *Maddon* vom Kirſchlorbeerwaſſer. — *Sarminto* über d. neulich in Braſilien gefundnen Diamanten. — *Pyke* Beſchreibung der Art, wie man zu Madras den beſten Mörtel macht. — *Cyrillus* von einem ungewöhnlichen Ausbruche des Veſuvs im März 1730. — Die Kupfertafel ſtellt die Oefen vor, die zu Scheidung des Queckſilbers aus den Minen von Almandor gebraucht werden; ſie gehört zu der Abh. des *Juſſieu* darüber.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Unter der erdichteten Aufſchrift LONDON: *Olla Potrida* für die Leſewelt, welche ohne Recenſion genoſſen werden kann. 462 S. 8. (1 Thlr.)

Der Herausgeber, der ſich den Namen Columbus *Nordwind* gibt, hat verſchiedene *Voltariana*, *Bolingbrokiana*, die meiſtens gegen die chriſtl. Religion geſchrieben ſind, zuſammen überſetzt, aber auch, ob er gleich in der Vorrede ſagt, daſs nichts von ſeiner Arbeit ſey, doch einige Stücke beygefügt, die allem Vermuthen nach *Nordwindiana* ſind z. B. den Artikel des politiſch philoſophiſchen Wörterbuchs, über *Akademien*, über *Danzig* &c. Wir wollen nur wünſchen, daſs keiner von den Leſern, der dieſe Olla-Potrida ohne Recenſion genieſst, ſich den Magen daran verderbe. Wie genau übrigens der Herausgeber ſeine Urtheile abwägt, kann man aus dem Schluſſe der Vorrede abnehmen: „Gehab dich übrigens wohl, lieber Leſer, und bedenke fleiſsig, daſs ich weder Lob noch Tadel verdiene, weil ich dieſe Kinder nicht gemacht, ſondern ihnen nur einen deutſchen Rock angezogen habe. Wiſſe dabey, daſs die Väter dieſer Kinder Männer ſind, die dem Menſchengeſchlecht in einem Zeitraum von funfzig Jahren mehr Wohlthaten erwieſen, als alle Orthodoxen zuſammen ſeit Anno I. geſtiftet haben: Wiſſe endlich, daſs Wahrheit und Orthodoxie eben ſo wenig als Gott und Belial beyſammen ſtehen können.“

Go-

GOTHA, bey Ettinger: *Handlungszeitung*, oder wöchentliche Nachrichten vom Handel, Manufakturwesen und Oekonomie, aufs Jahr 1784. kl. 4to. 432 S. (2 Rthlr. 12 gr.)

Diese Zeitung, welche mit diesem Jahre anfieng, und davon wöchentlich 1 Stück von 1 Bogen erscheint, ist kein unwichtiger Beytrag zur Kaufmännischen Literatur; denn sie liefert manche gute technologische Artikel, Notizen von Waaren und ihrem Handel, Kaufmanns-Addressen, Edikte die den Handel betreffen, Preiscourante, und hilft mancherley nützliche Kenntnisse unter einer Classe von Lesern verbreiten, die sonst davon ausgeschlossen blieb. Wir können sie daher als eine nützliche Unternehmung mit allem Rechte empfehlen.

FRANKFURT, a. M. bey Kesler: *Die unbekannte Insel*, oder Reisen und Merkwürdigkeiten des Ritters von Gastines, gesammlet und herausgegeben von *Herrn Grivel*; 1ter und 2ter Theil. Aus d. Franz. 1784. 8vo. 383 S. (16 gr.)

Hr. *Grivel*, Mitgl. der Akad. von Dijon und Rochelle, versuchte im J. 1783. in seiner *Isle inconnue*, einen neuen philosophisch-politischen Roman zu liefern, darinn er einen jungen Mann und ein Mädchen durch Schiffbruch zusammen auf eine unbewohnte doch fruchtbare Insel gerathen, sich verheyrathen, Kinder zeugen, die Insel bevölkern, Ackerbau und Künste entstehen läßt, und daraus die Gesetze der Societät und Regierung endlich entwickeln will. „*Vous verrez* — sagt er im Orig. — „*une famille naître, se multiplier, s'étendre; vous* „*verrez la société se former, s'enraciner, pour ainsi* „*dire, dans la terre par l'Agriculture, s'accroître* „*sans cesse comme la fécondité de la terre, marcher* „*constamment entre la raison et la Nature, s'ériger* „*enfin en Empire. En un mot, vous y verrez l'histoire* „*du genre humain et de l'age d'or.*" Der Wille ist gut, aber hierzu waren Hrn. *Gr.* Kräfte zu schwach; denn dieß war ein Plan den nur ein zweyter *Montesquieu* hätte glücklich ausführen können. Er geräth im 3ten und 4ten Theile in langweiliges Geschwäz und verwirrt sich in Raisonnements die oft Widersprüche enthalten.

Mit dieser deutschen Uebersetzung hat übrigens der Verleger dem Publikum kein sonderliches Geschenk gemacht. Sie ist schülerhaft, steif und oft undeutsch, und das Buch selbst so elend gedruckt, als ob es aus einer Nachdrucker-Presse käme. Zum Beweis des ersteren, nur ein Paar Stellen die uns gleich beym ersten Blick aufstossen: "*Eleonore,* „*épouvantée, fit un cri lamentable, tandisque, tom-*„*bant dans les flots je fus jetté sur les roches, à peu* „*de distance de la pointe fatale, sans que j'eusse le* „*temps de me reconnoître.* Eleonore that in dem „äusersten Schrecken einen kläglichen Schrey, in-„dess ich in das Wasser fiel, und nicht weit von „der fatalen Spitze, auf die Felsen geworfen wurde, „*ohne daß ich Zeit zu haben mich umzusehen, wo* „*ich hingerieth; — je devois périr, mille fois, ou* „*submergé par les vogues, ou ecrasé contre la côte,* „*mais un hasard singulier* &c. ich hätte tausendmal „umkommen, oder von den Wellen verschlungen, „oder an der Küste zerschmettert werden *sollen*, „aber ein sonderbarer Zufall &c. — *de l'état ou il* „*retrouva Eleonore*, in *was Zustand* er Eleonoren „wiedergefunden." — Auch an Provinzialismen und Stellen die oft gar keinen Sinn geben fehlt es nicht.

KOPENHAGEN, bey Palt: *Ländliches Denkmal* dem Grafen *Joh. Hartw. Ernst von Bernstorff*, von seinen Bauern errichtet; und etwas über die Folgen des Eigenthums und Aufhebung der Gemeinheiten im Bauernstande. 1784. Gr. 8vo. 40 S. Nebst 1 Kupfer und Tabelle. (8 gr.)

Diese Paar Bogen sind für den Statistiker und Cameralisten ein interessantes Actenstück. Der seel. Minister, Graf *Bernstorff*, dessen Andenken Dänemark ewig seegnen wird, faßte den grosen Gedanken, daß Unterthanen und Guthsbesitzer nicht sicherer glücklich werden könnten, als wenn die Bauern von *den drückenden Frohndiensten befreyet*, die schädlichen *Gemeinheiten aufgehoben*, und die Bauerhöfe den Bauern als *freyes Eigenthum* überlassen würden. Um ihn praktisch zu machen, übernahm er 1764. das Gut Bernstorff, welches aus 3 Dörfern bestund, unter vielen nachtheiligen Umständen, so daß ihm auch Viele gewissen Schaden davon weissagten. Aber der Graf gieng standhaft gegen alle herrschende Vorurtheile an, achtete keinen öffentlichen Tadel, keine vorhergesehene Schwierigkeit; und führte seinen edlen Plan aus. Er liess in den Jahren 1765, 66 und 67. das Land richtig vermessen, hob die Gemeinheiten auf, schenkte seinen Bauern Eigenthumsbriefe über die ihnen durchs Loos zugefallenen Grundstücke, und befreyete sie von allen Hof- und Frohndiensten gegen einen jährlichen *Canon* von 15 Mark für jede sogenannte Tonne Hartkorn. Der Erfolg dieser Operation war unglaublich. Die Bauern welche nun *Eigenthum* hatten, fiengen an ihr Land ganz anders zu bearbeiten. Fleiss, Industrie und Wohlstand blühte auf einmal unter ihnen auf, und das Gut, welches im Jahr der Uebergabe 1764. kaum die Aussaat dreyfältig im Roggen, vierfältig in der Gerste, und 3 2/3 fältig im Hafer trug, ertrug jetzt in den letzten Jahren 1779, 80, 81 und 82, die Aussaat im Roggen 8 1/3, in d. Gerste 9 1/3, im Hafer 6. und im Waizen 8 fältig, und zu Gelde blos nach Mittelpreisen angeschlagen, haben sich also die Einkünfte des ganzen Gutes jährlich um 1769 Thlr. gegen sonst verbessert. Durch einen so glänzenden Erfolg beschämt und widerlegt, folgten nun mehrere Gutsbesitzer nach, und machten ihre Unterthanen glücklich.

Die durch den grosen Bernstorff in Wohlstand und Glück gesetzte Bauern, beschlossen nun mit vollkommenster Eintracht ihrem Wohlthäter zum

Zeichen des Dankes ihrer Herzen noch 12 Jahre nach seinem Todte, eine Denksäule zu errichten. Dieſs Monument, vom Hr. Prof. Wiedewelt gearbeitet, iſt ein ſchöner Obelisk von Norwegiſchem Marmor, 10 Ellen 14 Zoll hoch, mit edlen Emblemen und Innſchriften geziert, und ſteht auf dem Wege nach Friedensburg 1 Meile von Kopenhagen. Der beygefügte Kupferſtich davon iſt gut gemacht.

GÖTTINGEN, bey der W. Van den Hoek: J. *Beckmanns Phyſikaliſch-ökonomiſche Bibliothek* &c. *Dreyzehnten* Bandes 3tes Stück. 1784. 8vo. 474 S. (5 gr.)

Da der Werth dieſes periodiſchen Werks ſchon ſeit 14 Jahren (denn die Bibl. fieng 1770. an) entſchieden iſt, ſo haben wir blos die Erſcheinung dieſes neuen Stücks, und daſs 55. neue, zum Theil ſehr wichtige, Werke darinnen aufgeſtellt ſind, anzuzeigen. Doch ſey uns noch eine Bemerkung und Bitte an den Herausgeber, welche dieſer würdige Gelehrte gewiſs nicht übelnehmen wird, erlaubt. Wir finden nemlich, daſs in den neueſten Stücken dieſer Bibl. die Recenſionen zum Theil auch von wichtigen Werken ſehr kurz und unzulänglich werden, und vermiſſen mit Bedauern die fruchtbaren Auszüge aus guten neuen Werken, die dieſs Journal ſonſt ſo intereſſant und brauchbar machten. Zwar ſind auch noch in dieſem Stücke einige Recenſionen der letztern Art, z. E. die von *Langsdorfs* Salz. W. Kunde; *Fabricii* Briefen aus London; *Thunbergs Flora Laponica*, und *Sparrmanns* Reiſen; aber ſie ſind ſeltner als ſonſt, und 10 Bogen ſind auch würklich für *ausführliche* und *vollſtändige* Nachrichten von 55. Werken zu wenig. Wir möchten alſo wohl Hrn. B. erſuchen fürs künftige, wenn es nöthig iſt, lieber die Bogenzahl etwas zu vermehren, als die Recenſionen zu ſehr ins Kurze zu ziehn, und wünſchten zugleich, daſs jeder Haupt-Zweig des groſsen Baumes menſchlicher Kunſt und Wiſſens auch eine *eigne Bibliothek* unter Aufſicht eines ſo würdigen und dieſem Fache allein ſich wiedmenden Gelehrten hätte, worinn *vollſtändige Auszüge* der neuen dahin gehörigen Werke geliefert, und ihr Werth oder Unwerth mit ihrer Oekonomie zugleich entwickelt und dargeſtellt würde. Dieſs müſste für Wiſſenſchaften und Leſer von unausbleiblichen Nutzen ſeyn.

## KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFGABE. Die Preisaufgabe der *Academie des Sciences, Arts et Belles lettres* zu *Dijon* für das Jahr 1786. iſt: *Determiner, par leurs propriétés reſpectives, la difference eſſentielle du phlogiſtique et de la matière de la chaleur.* Der Preiſs iſt eine goldne Medaille von 300 Livr. Werth. Die Preiſsſchriften werden, in gewöhnl. Form, bis den 1 April 1786 an ihren Secretaire perpet. Hr. Doct. *Maret* zu Dijon eingeſchickt.

KUNST. *Paris.* Ebenſo wie der Kupferſtecher *David* die Geſchichte von England und *le Bas* und *Moreau* die von Frankreich, liefert auch jetzt Hr. *von Mirys* die *Römiſche Geſchichte* in einer Folge von *Kupferſtichen*, mit erläuterndem Texte. Das Ganze ſoll aus 300 Kupfern beſtehen, davon der Heft von 12 Blatt 18 L. koſtet. Der erſte Heft iſt bereits erſchienen.

VERMISCHTE ANZEIGEN. Herr William Jones, ein Engländer, der wegen ſeiner groſsen Kenntniſſe in den morgenländiſchen Sprachen berühmt iſt, und auch auf Anſuchen des jetzigen Königs von Dännemark, die Geſchichte des Schach Nadir aus dem perſiſchen ins Engliſche überſetzt hat, und zwar nach einem Manuſcript, das Niebuhr von ſeiner groſsen Reiſe mitbrachte, wurde vor einigen Jahren vom Könige von England zum Ritter gemacht, und gieng hernach als königlicher Richter nach Oſtindien. Hier ſtiftete er eine gelehrte Societaet, deren Endzweck iſt, über die Bürgerliche- und Naturgeſchichte, über die Alterthümer, Künſte und Wiſſenſchaften von Aſien Unterſuchungen zu machen. Dieſe zur Erweiterung unſerer Kenntniſſe höchſt intereſſante Societaet beſtand im Anfang des vorigen Jahres (1784.) aus zwölf Perſonen, die den 15ten Januar 1784. zu Calcutta ihre erſte Zuſammenkunft gehalten haben.

Ein Gelehrter, Nahmens Doctor Trutler, iſt in London der Stifter einer Geſellſchaft geworden, die den Nahmen führt: Literary Society, und eigentlich eine Verlags-Caſſe iſt, da ſie den Endzweck hat, den Schriftſtellern für ihre Werke, unabhängig von den Buchhändlern die beſtmöglichſten Vortheile zu verſchaffen. Das erſte Buch, das dieſes Inſtitut verlegt hat, iſt ein Roman in drey Bänden, unter dem Titel; Modern Times; or, The Adventures of Gabriel Outcaſt. Eine Nachahmung des Gilblas von Santillane.

Die gröſste Engliſche Ausgabe der Shakeſpearſchen Werke, die wir bereits in Nro. 11. dieſer Blätter angezeigt haben, wird in England mit ganz auſserordentlichem Eifer betrieben. Der Buchhändler Bell als Verleger erklärt öffentlich, daſs dies Werk an typographiſcher Schönheit alles übertreffen ſoll, was man je in dieſer Inſel geſehen hat, welches in der That hier ſehr viel ſagen will. Die gröſsten Zeichner und Kupferſtecher in England und Frankreich bemühen ſich dieſes Verſprechen zu realiſiren. Selbſt Bartalozzi hat alle andre Arbeiten deshalb bey Seite gelegt. Was aber dieſe Unternehmung beſonders auszeichnet, iſt, daſs dieſe Ausgabe die prächtigſte und *wohlfeilſte* ſeyn wird. Jedes dramatiſche Stück wird von den andern ganz abgeſondert gedruckt und verkauft. Es werden deren 36 erſcheinen. Man hat mit dem Trauerſpiel Macbeth den Anfang gemacht, das bereits heraus iſt.

Den 10ten Decbr. geſchah in *London* bey der königlichen Akademie der Künſte die Austheilung der jährlichen Preiſe, die in goldenen Medaillen beſtehn. Diesmal erhielten den Preiſs: Thomas Proctor für das beſte hiſtoriſche Gemählde; Charles Roſſi für das beſte Basrelief, und George Hatfield für die beſte Architectur-Zeichnung.

Mr. Haytey, ein bekannter Engliſcher Dichter, hat kürzlich eine Comedie in 3 Acten verfertigt, betitelt: *die beyden Kenner*, die das beſonders auszeichnende hat, daſs ſie in *gereimten Verſen* geſchrieben iſt. Dieſes Stück iſt würklich auf dem Theater zu Haymarket in London, aber mit ſehr getheiltem Beyfall geſpielt worden.

Numero 33.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9ten Februar 1785.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

WIEN, bey Sonnleithner: Neueſtes mediciniſch-chirurgiſches Wörterbuch. Nicht nur für Wundärzte, ſondern auch für Jedermann. 1784. 15 Bogen in gr. 8.

Der allerabſcheulichſte Stümper wird ſich gelehrt dünken, wenn ihm dieſes Buch in die Hände gerathen ſollte. So was unendlich elendes iſt uns lange nicht vorgekommen. Der Verf. unterzeichnet ſich am Schluſs der Vorrede: Ferdinand von *T****, der Philoſophie und Arzneykunde Doctor. Hätten wir dieſe Unterſchrift nicht geſehen, ſo würden wir das ganze Werk für das Produkt eines Lehrjungen von einem armſeligen Dorfbarbier gehalten haben. — Nur ein Paar Artikel zur Probe, um unſer Urtheil zu rechtfertigen! „*Potio medicata*, iſt ein Trank mit Roſinen, Corinthen, Datteln, Feigen, Anis, Süſsholze, hierunter ſind auch Schweiſstränke zu rechnen.“ „*Epididymides ſeu Paraſtatae*, die Ueberhoden oder obliegenden Hoden, ſind kleine, weiſse, harte, und mit einem, dem Saamengefäſse gemeinen Pergamentshäutlein überzogene in lange Fäden vertheilende Drüslein.“ „*Caffe*, Bohnen, iſt ein Saamen und Frucht eines fremden Gewächſes.“ — Wenn man ſolch Zeug lieſt, ſo fällt es ſchwer, zu beſtimmen, ob die Unwiſſenheit, oder die Unverſchämtheit eines Menſchen, der ſo etwas drucken läſst, gröſser iſt?

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Goebhardt: Bern. Siegfr. *Albini* hiſtoria muſculorum hominis cum VIII. figuris. Editio altera notis aucta. 1784 3 Alphb. und 8 Bogen in 4.

Der ungenannte Herausgeber hat ſich in der That ein Verdienſt dadurch erworben, daſs er dieſes vortrefliche Buch, deſſen Original-Ausgabe ziemlich koſtbar und ſelten iſt, durch einen wohlfeilern Nachdruck in mehrere Hände hat bringen wollen. In einem ſolchen Fall kann das Wort *Nachdruck* in einem edlen Sinn gebraucht werden. In gewiſſer Rückſicht iſt dieſe deutſche Ausgabe der holländiſchen vorzuziehen, weil der Herausgeber ſich die Mühe genommen, die groſsen Albiniſchen Muſkeltafeln und die Figuren aus dem Gautier allenthalben zu citiren, ohngefähr auf die Weiſe, wie es Hr. *Sandifort* in ſeiner *hiſtoria muſculorum* gemacht hat. Ueber das Buch ſelbſt läſst ſich nichts ſagen, da deſſen Werth längſt entſchieden iſt; dieſe Ausgabe ſcheint uns, ſo viel wir darin geleſen haben, correct zu ſeyn.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Weidm. Erb. und Reich. *Jamben* von *Friedrich Leopold Graf* zu *Stollberg*. 110 S. 8. (16 gr.)

Der ſatiriſche Dichter, der mit gerechter Geiſsel das Laſter ſtraft, oder die Thorheit züchtigt, verdient der Vernünftigen Dank und Achtung, wenn er bey dem Unwillen, den er für jenes erregt, oder dem Spotte, den er über dieſe ausgieſst, auch durch die Neuheit ſeiner Bemerkungen, durch die Wahrheit und Lebhaftigkeit ſeiner Gemählde, und durch die Energie und Schönheit ſeiner Sprache die Leſer anzuziehen verſteht. Dieſe Jamben flieſsen nicht von der lachenden lucianiſchen oder horaziſchen, ſondern von der ernſthaften juvenaliſchen Satire über. Bald iſt ihr Ziel Warnung für gefährlichen Thorheiten; wie in der zweyten über den *Perſifflage*;

Von allem, was den Menſchen heilig iſt,
Bleibt nichts dem ſchnöden Spötter unbefleckt,
Dem Unverſchämtheit ſtatt der Mannheit ward,
Statt Geiſt und Herz nur Witz und Aberwitz.
Sein ſcheler Blick iſt blind fürs Morgenroth
Und für der Wahrheit Stral; er weinte nie
Der Liebe Thränen in der Freundin Schoos;
Denn Freundſchaft, Liebe, Wahrheit und Natur
Muth, Freyheit, Vaterland, Religion
Sind ihm ein leerer Schall — das ſind ſie nicht,
Sie ſind ihm Miſston, wie der Geige Klang
Dem Hunde. — — — —
— — — —
Fleuch fern
Von ihm, o Jüngling, dem aus offnem Blick
Die freye Seele ſtralt, o fleuch den Gift,
Der von der Zung' und aus dem Kiel ihm treuft,
Er wird im männlichen Geſpräche dich
So wenig wie im Feld mit offner Bruſt
Beſtehn, allein ein halbes Wort, ein Blick,
Der ſchielend dich bedaurt, ſein Lächeln, das
Wie Mehlthau deiner Unſchuld Roſenſcham

Ansteckt, beginnet leise schon sein Werk;
Bald reutet er, zuerst mit schlauer Hand,
Die Blume des Gefühls aus deiner Brust,
Und streut den Samen seiner Nesseln aus.
Wenn nun in deiner Brust sein Unkraut sproßt,
Dann ist es aus mit dir, die Unschuld flieht
Mit nassen Wangen, wahre Freuden fliehn
Mit ihr, und jedes mächtige Gefühl,
Das deine Seele hub. Die Wahrheit scheint
Dir Vorurtheil, die Lieb' ein Mährchen, todt
Die heilige Natur, das Vaterland
Ein Traum, und Freyheit Fieberfantasey.
Und was Religion? du bist allein
Dir Wahrheit, Vaterland, und Freund, und Gott!
O Jüngling scheu den Bösewicht, dem nichts
Im Himmel und auf Erden heilig ist.

Bald Ermuntrung zu edlen Gesinnungen; z. B. in dieser schönen Stelle:

Die Wahrheit ist des Geistes Leben, er
Erkrankt vom Wahn, und Lügen sind ihm Pest,
Die Wahrheit ist des Himmels erstes Kind,
Nur sie ist schön, in nackten Reizen schön,
Wie Eva, eh die Schlange sie belog.
Wer sie mit Eintalt sucht, mit Inbrunst liebt,
Den tränket sie, dem öffnet sie den Blick,
Den hebt sie über jedes Leiden, schenkt
Geduld im Leben, und im Tode Ruh,
Der Dämmrung Ruhe vor dem Morgenroth,
Nur Einfalt, keusche Einfalt findet sie.
Einfalt, die in dem reinen Herzen nur
Mit lautrem Oel der Innbrunst Flamme nährt.

oder in folgender von ähnlichem Inhalte:

Wer Wahrheit liebet, und nach Wahrheit forscht,
Den reisset nicht der Taumel blindlings hin,
Sein Leben ist kein bunter Larventanz,
Kein schwerer Fiebertraum; er wandelt oft
Auf dunkeln Pfaden, freut sich manches Strals,
Der unverhofft aus schwarzen Wolken bricht,
Erwartet sehnend, aber mit Geduld
Das Morgenroth, und weiss es dass der Stral
Des blassen Mondes aus der Sonne quoll.
Er tauschte seine schöne Sternennacht
Nicht für das Karnavall des Wahnes, nicht
Für unsrer Afterweisen Lämpchen, nicht
Für stolzer Pfaffen Blendlaterne hin.
Denn beyde sehen bey dem trüben Schein
Nur sich; sie wähnen über ihren Schein
Hinaus sey eine schwarze Mitternacht.
Sie wollen leuchten, aber wünschen nicht
Den Tag, sie leuchten wie ein faules Holz,

Solcher schönen Stellen, voll richtig gezeichneter Bilder, voll kräftig und neu gesagter Wahrheiten giebt es nicht wenige in diesen Jamben.

Hier und dort möchte ein Zug der Allegorie zu verbessern seyn; z. B. wenn zu dem ungerechten Eroberer gesagt wird:

Führ' ungerechten Krieg, und werde reich
Durch Kirchenraub, dein Pöbel staunt dich an!
Nicht lange, die gerechte Nachwelt nimmt
Den Prüfstein in die Hand, sie prägt das Gold
Mit edlem Stempel, falscher Münze drückt
Ihr sichrer Arm ein daurend Brandmal auf.

Wir zweifeln, ob das Kennzeichen, das einer falschen Münze aufgedrückt wird, ein *Brandmal* heissen könne, und ob hier nicht in *sichrer Arm* das Beywort müssig sey.

Wichtiger aber dürfte diese Angelegenheit für den edeln Dichter seyn, seine Geissel so zu führen, dass sie, die nur für Thoren und Bösewichter bestimmt ist, nicht den weisen, den unschuldigen, den verdienstvollen Mann, der etwa gerade neben jenem vorbeygeht, oder einerley Kleidung mit ihm trägt, streife. Wir wissen wohl, dass dis nie die Absicht des von unpartheyischer Hochachtung für jedes Talent und jede Tugend erfüllten Verfassers ist; aber es ist doch immer unangenehm für den Satiriker, auch nur den Schein *verfehlter* oder *ausschweifender* Geiselhiebe nicht genugsam zu vermeiden.

Wie kömmts, o Voss, dass jeder seichte Narr
In Deutschland deutsche Dichter richten will,
Und richten darf? dass ihm, so oft ers thut,
Ein seidner Pöbel lächelt, und die Zunft
Der hochgelahrten Schwätzer Beyfall schielt?

Der Dichter, der sein Verdienst darinn sucht, fürs Volk zu arbeiten, muss sich auch vom Volke richten lassen. Apelles hört, wenn er sein Gemählde ausgestellt, hinter der Leinwand, auch eines Schusters Urtheil an. Und ein Demosthenes, der stolz darauf ist, wenn auch die Weiblein, die Wasser tragen, einander ins Ohr raunen: *Hic est ille Demosthenes*; wirds auch nicht übel nehmen, wenn dergleichen Leute eben so frey sagen, wo ihnen etwas nicht gefallen hat. Wahren und grosen Dichtern ist noch immer in Deutschland Gerechtigkeit widerfahren; und wer soll denn den Werth der Dichter bestimmen, wenn Dichter, die für alle singen, sich nicht von dem Publicum, und solche, die nur für den *feineren, gelehrteren, aufgeklärtern* Theil der Nation arbeiten, sich nicht von *Kennern* wollen beurtheilen lassen? Ist es denn aber so unbegreiflich, dass, wo so *viele* richten *sollen*, weil ja dem Dichter selbst daran liegt, auch mancher sehr falsch, sehr verkehrt, sehr partheyisch *richtet*? Dergleichen Urtheile übersieht der Meister mit Gleichmuth.

Nie

Nie genügte mir
Des Lehrſaals hochgelahrter leerer Tand,
Und nie der eiteln Schlüſſe leerer Bau.

Dieſe und die folgende Stelle lautet ſo allgemein, ſo unbeſtimmt, daſs ſie jeden Leſer empören müſste, wenn man nicht den würdigen Verfaſſer anders verſtehn dürfte, als der Ausdruck zu fodern ſcheint. Elende akademiſche Lehrer zu verachten, dazu gehört ſo *wenig* Kopf, daſs ſich ein *Stolberg* dieſer Verachtung nicht erſt rühmen darf. Aber ſich auch nur den entfernteſten Schein zu geben, als ob man verdienſtvolle Männer von ausgebreiteter, tiefer Gelehrſamkeit, und eben ſo groſsen Talenten, als die Talente des groſsen Dichters ſind, mit jenen in *Eine* Klaſſe ſetzte, das wär gewiſs nicht des Mannes würdig, der *Gerechtigkeit* für den Hauptzug im Charakter des *deutſchen* Mannes erkläret. Doch er macht über ſolche blos im Ausdruck misgerathne Stellen ſelbſt (XV. 138. u. f.) ſeine Entſchuldigung.

Ich danke Gott für mein Geſchick! ihr wiſts,
O Freunde, daſs die helle Thräne oft
Aufs Blatt mir ſtürzte, Menſchenliebe mir
Die ſchwanke Geiſsel und den Bogen gab,
Sie gegen Narren, gegen Schalkheit den!
Und traf ich manchmal über's Ziel, verzeiht!
Ich traute dieſer Zeiten Nebel nicht,
Dem Schützen ähnlich, der in feuchter Luft
Die Saite ſchärfer ſpannt, und höher zielt.

In dem 7ten Gedicht, *die Schätzung*, wünſchten wir auch das Verdienſt des Dichters gegen andre Arten des Verdienſtes noch genauer abgewogen zu ſehn. Am ſicherſten wär es wohl, wenn groſse Talente aller Gattungen gar nicht unter einander um den Rang eiferten, wenn ſie ſich alleſamt Achtung widerfahren lieſsen, wie am Schluſſe dieſes Gedichts ſchön vom Philoſophen und Dichter geſagt wird:

Ihn ehrt der wahre Philoſoph, und Er
den wahren Philoſophen; Hand in Hand
Gehn beide himmelan, und leuchten hell,
Den Sternen von Helenens Brüdern gleich,
Dem Pilger der auf dunklen Fluten ſchwebt.

Wahr iſts daſs *groſse* Dichtergaben *ſeltner* ſind, als *mittelmäſsige* Gaben in andern Fächern! Aber iſt es billig die Vergleichung ſo zu faſſen? Sind nicht die *Euler*, die *Bernſtorffe*, die *Boerhaave* vielleicht *noch* ſeltner als die *Homere*, die *Horaze*, die *Shakeſpear'e*, oder mindſtens nicht eben ſo ſelten? Und iſt nicht *Seltenheit* nur *einer* von mehrern Maſsſtäben des Verdienſtes? Zugegeben daſs der gerechten und einſichtsvollen Richter gegen einen guten Dichter viele Hundert ſind,

und wenn ſie
Dem Staate ſich entzögen, nähme gleich
Ein andres Mutterkind die Stellen ein,

ſo darf dabey doch auch nicht vergeſſen werden, was ein andrer edler Dichter ſagt:

Freund, dem Bedrückten Recht zu ſprechen,
Und wenn die Unſchuld weint, an Frevlern ſie zu rächen,
Iſt göttlicher als ein Gedicht!

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Stendal, bey Franzen und Groſse: *Allgemeine verbeſſerte Feuer-Ordnung*. 1784. 4. 28 S. (2 gr.)

Iſt eigentlich eine neue Feuerordnung für die Stadt Stendal, die noch ſehr unvollkommen iſt. *Allgemein*, wie der Titel ſagt, iſt ſie auch nicht; und jede Feuer-Ordnung ſoll und muſs eigentlich *local* und nicht allgemein ſeyn, ſonſt hilft ſie nichts. Unvollkommen iſt dieſe am meiſten im Tit. III. der von der wirklichen Löſchung des Feuers handelt; und wo wir diejenige praktiſche Ordnung, Beſtimmtheit und genaue Vertheilung der Arbeiten und Geſchäfte, die gute Löſchanſtalten, zumal in einer anſehnlichen Stadt, ſchlechterdings erfordern, vermiſſen. So heiſst es z. E. §. 18. „Weil „aber einem jeden, *der bey dem Feuer etwas* zu „thun hat, *nicht genau vorgeſchrieben war, was er „zu beobachten hat*, ſo iſt es die Pflicht der Magi„ſtratsperſonen, nach ihrem beſten Wiſſen und „Kräften, dahin zu trachten, daſs alle Arbeit wohl „dirigirt und befolgt wird, weil bey dergleichen „Vorfallenheiten die *Confuſion den gröſsten Scha„den verurſachet* &c.“; aber eben daraus entſteht ja eben unausbleibliche Confuſion, wenn nicht jedem, der beym Löſchen zu thun hat, genau vorgeſchrieben iſt, *was er zu beobachten* hat; das *wie* er es thun oder anwenden ſoll, muſs ihn ohne dies geſunde Vernunft lehren. Ferner iſt es nicht gut, die *Direction* einer Feuerlöſchung unter *mehrere Magiſtrats*-Perſonen zu vertheilen, oder *alternirende* Deputirten dazu zu brauchen; denn es kann einer ein ſehr rechtſchaffner und treflicher Burgermeiſter, und doch ein ſehr ſchlechter Feuer-Commandeur ſeyn. Beſſer iſt, in einer Stadt, einem angeſehenen, entſchloſſenen und dieſes Geſchäfts ganz kundigem Manne, die Direction der Löſchungsanſtalten *ganz allein* (mit einigem Emolument für ſeine gewiſs nicht geringe Mühe aufzutragen; und ihn zum *immerwährenden Feuer-Commandeur* zu machen.

Ferner müſſen wir erinnern, daſs es noch eine fehlerhafte Spritzen-Anſtalt verräth, wenn die Spritzen durch Sturmfäſſer und Feuereymer mit Waſſer verſehen werden müſsen. In einer mittelmäſsigen Stadt kann ſchon ein einziger ſogenannter *Zubringer* aus hie und da dazu angelegten Reſervoirs, durch *hänfene Schläuche*, (ſo wie ſie zu

Weimar in der Fürſtlichen Manufaktur gemacht werden) die beym Feuer arbeitenden Spritzen völlig mit reinem Waſſer verſehen. Eben ſo taugen *blecherne* und *hölzerne Handſpritzen*, die nach S. 15. §. 4. angeſchafft werden ſollen, nichts; denn jene friſst der Roſt, und letztere der Wurm; oder ſie zerſpringen.

PHILADELPHIA, in der neuen Buchhandlung: *Kronik der Maurerey*, von *Joſeph Graf von Palatin.* 1785. 8. 364. S. (1 Rthlr.)

Dies Büchlein iſt beſſer gedruckt als geſchrieben, denn es iſt von Anfang bis zu Ende elendes Gewäſch, voll Unſinn und Widerſprüche, Plattheiten und böſen Spas. Der Verf. ſagt (S. 18.) ſelbſt, *daſs er kein Frey-Maurer ſey*, welches wir auch ohne ſeine Verſicherung ſchon geglaubt hätten. Aber wie er bey dem allem doch dazu komme „*eine genealogiſch kritiſche Geſchichte der Freymaurer von ihrem Urſprunge und Fortgange zu liefern*“ — als welches ſein Zweck iſt — begreifet man nur dann, wenn man den Mann erſt hat ganz kennen lernen. Wir wollen dem Leſer dieſen Zeitvertreib, wenn er ſonſt Muth genug dazu fühlt, keinesweges durch ein kritiſches *Veto!* rauben; nur müſſen wir, um unſer Gewiſſen zu verwahren, männiglich anrathen, das Büchlein erſt zu leſen und dann zu kaufen.

BERLIN: Extrait *des Memoires d'un jeune Militaire. Ouvrage Manuſcrit.* 1784. S. 66.

Dieſe Broſchüre iſt nicht mehr und nicht weniger als ein Romänchen der elendeſten Claſſe. Der Memoirenſchreiber iſt ein franzöſiſcher Officier, der bey der Armee ſeiner Nation im groſsen ſiebenjährigen Kriege diente, und hier nicht etwa denkwürdige militäriſche Begebenheiten, ſondern — ſeine verliebten Abentheuer erzählt, die ganz alltäglich und zum Theil pöbelhaft ſind, z. B. Er beſucht (S. 43.) eine Marketenderin, die im Hauptquartier ein B. . . . . l hält, woſelbſt er von der Wache in Verhaft genommen werden ſoll, aber glücklich entwiſcht, u. ſ. w. Das ſonderbarſte iſt, daſs der Auszugsmacher der Memoiren nach dieſer ſeinen Probe die Zuverſicht hat dem Publico das ganze Werk auf Subſcription anzutragen, und zwar das Alphabet zu 20 gl. Die Anzahl der Bände iſt dabey nicht beſtimmt; da aber der Stoff dieſer Art ſo leicht zu erhalten und zu vermehren iſt, ſo wird es gewiſs nicht an dem Verfaſſer fehlen, wenn anders ſich die Subſcribenten finden, dieſen Wuſt in zahlreichen Alphabeten auszudehnen. Der Stil verräth keinen Deutſchfranzoſen, ſondern es ſcheint ohngeachtet des Druckorts ein wahres franzöſiſches Produkt zu ſeyn.

## KURZE NACHRICHTEN.

TODESFALL. Den 21 Jan. ſtarb zu Lübeck der ſehr geſchickte Arzt und Wundarzt Hr. Doct. *Adolph Friedr. Vogel* an einem bösartigen Catharralfieber.

AUSLÄND. LITERAT. *Paris* 1. Bey der Wittwe *Ducheſne*, iſt eine neue ſchöne Ausgabe der *Oeuvres complettes de Crebillon* mit Kupfern in 3 Oct. Bänden erſchienen. Sie koſtet 18 L. auf ordin. und 36 L. auf groſsem Papier.

2. *Ebendaſelbſt. Lettres de Miladi *** ſur l'influence que les femmes pourroient avoir dans l'Education des Hommes*, 2 Bände; (400 S.). Ein neuer Pädagogiſcher Roman.

3. Bey *Nyon* dem Aeltern: *Opuſcules phyſiques et chymiques de M. F. Fontana, traduits de l'Italien par M. Gibelin, Doct. en med.* (3 L.) Eine gute Ueberſetzung von den intereſſanten kleinen Schriften dieſes groſsen Phyſikers.

NEUE ENTDECK. *Paris.* Am 7ten Jan. Abends 9 Uhr entdeckten die beyden Aſtronomen Hr. *Meſſier* und Hr. *Mechain* auf der Königl. Sternwarte, jeder für ſich, einen kleinen *Cometen* im Sternbilde des Walfiſches.

VERMISCHTE ANZEIGEN Es gehn in Italien Abſchriften eines ſehr merkwürdigen Manuſcripts herum, die in freymuthigen Nöten über das Alte und Neue Teſtament beſtehn, und von der Hand des vortreflichen Pabſt Ganganelli ſeyn ſollen. Das Manuſcript iſt in lateiniſcher Sprache geſchrieben, dürfte aber wohl in dieſem Lande nie gedruckt werden

Die berühmte Medaille, die die königliche Societät in London zu Ehren des groſsen Seefahrers Cook auf ihre Koſten hat ſchlagen laſſen, führt die Inſchrift aus den Horaz: *Nil intentatum noſtri liquere*, die von dem Dichter Colmann vorgeſchlagen worden iſt.

Der Herausgeber und Verfaſſer des *Damen-Journals* Hr. von Groſſing hat wegen der häufigen Ausfälle, die er in ſeinem Werke auf einen groſsen Monarchen gethan, Sachſen ſchleunig räumen muſſen. Er hält ſich jetzt in Halle auf

*Paris.* Den 20. Jan. wurde die neue Oper *Pannrge dans l'Isle des Lanternes* mit groſsem Beyfall zum erſtenmale gegeben. Sie iſt von dem Verfaſſer der *Caravanne*; und der Zweck, den der Dichter zu haben ſcheint, die *höhere lyriſche Comedie* auf unſerm Opern Theater gangbarer zu machen, iſt vortrefflich. Die Muſik iſt von den unerſchöpflichen Genie des Hrn *Gretry*, das immer neu, und immer ſchöner erſcheint. Die ſehr ſchönen Ballets dazu hat Hr. *Gardel* gemacht.

An die Stelle des verſtorbenen Abbé *Arnaud* hat die *Academie francoiſe* den Hrn. *Target*, Parlaments Advocaten, und die *Academie Roy. des Inſcriptions et Belles Lettres* den Hrn. *Houard*, Advocat und Königl. Cenſor, zu ihrem Mitgliede gewählt.

JENA, gedruckt bey *Johann Michaël Mauke*

Numero 34.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10ten Februar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Zwey theologische Bedenken von den berühmten Gottesgelehrten, Herrn D. Nöſſelt, und Herrn D. Körner die Bibelauszüge überhaupt, insbeſondere aber den Seilerischen betreffend.* 1784. 68. S. 8. (5 gr.)

Als im Jahr 1781. Hr. D. *Seiler* in Erlangen einen Auszug des alten Teſtaments herausgab, der dazu beſtimmt war, in mehrern deutſchen Schulen in den Anſpach-Bayreuthſchen Landen eingeführt zu werden, ſo fanden mehrere Prediger und Schullehrer dieſe Neuerung bedenklich und meinten, es werde dadurch die Achtung gegen die ganze h. S. leiden und der Religion ſelbſt Schade erwachſen. Um ſie darüber zu beruhigen, wurde höhern Orts für gut gefunden, die Gutachten einiger theologiſchen Facultäten einzuholen, wobey denn die Wahl auf *Halle* und *Leipzig* fiel. Die damaligen Dechanten ihrer Facultäten, in Halle Hr. D. *Nöſſelt*, in Leipzig Hr. D. *Körner*, fertigten auch Bedenken ſchriftl. darüber aus, und dieſe ſinds, welche hier gedruckt dem Publikum vorgelegt werden. Schon einmal iſt dies, auch ohne Drukort, im J. 1782. geſchehen. Der jetzige Herausgeber, der doch ſelbſt die Vorrede daraus abgeſchrieben und blos manche gute Anmerkungen weggelaſſen, erwehnt dies aber gar nicht, giebt ſie übrigens völlig, wie er ſie fand, eine einzige hinzugeſetzte unbedeutende Anmerkung ausgenommen.

Doch wir wollen über dieſen Nachdruck nicht mit ihm ſtreiten; vielleicht ſtiftet er das Gute, daſs die gründliche Unterſuchung und Beurtheilung der Streitfrage aufs neue erwogen, und mancher Leſer mehr für die Vernunftmäſsigkeit der Sache gewonnen wird. Denn daſs das Leſen der *ganzen* Bibel ungemein viel Nachtheil für Kinder und junge Leute habe, daſs mit dem in allen Ständen zunehmenden Geiſt des Raiſonnements, des *Anſtoßes* an vielen Stellen und ganzen Büchern, die itzt anſtöſsig ſeyn *müſſen*, immer mehr werde — daſs muſs jeder Schullehrer und jeder Erzieher erfahren, der ſein Amt nicht mechaniſch treibt. Beyde hierüber ausgeſtellte Bedenken empfehlen ſich durch die Ruhe, Beſcheidenheit und Schonung, womit ſie abgefaſst ſind; doch iſt unverkennbar in dem *erſtern* die Frage gründlicher auseinander geſetzt, die Gründe für und wider genauer gegen einander abgewogen, die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines Bibelauszugs anſchaulicher dargeſtellt, als in dem weit kürzern *Körneriſchen*. Man kennt überhaupt die lichtvolle Ordnung und die ſcharfſinnige Beſtimmtheit des Hrn. D. *Nöſſelt* bey ſolchen Materien; man wird ſie auch hier nicht vermiſſen. Er zeigt 1) den Nutzen eines Auszugs aus der Bibel — deſſen Abſicht nicht ſeyn kan, die Bibel ganz aus der Leute Händen zu bringen — oder das weggelaſſene zu verachten, ſondern „das bloſse *Leſen* mit dem Verſtehen zu vertauſchen, folglich das unverſtändliche wegzulaſſen“ (1 Cor. 14, 11.) 2) das Nachfragen nach Dingen, die ſich den Ungelehrten nie befriedigend erklären laſſen, zu hindern 3) des ſehr beſorglichen Anſtoſses und der nachtheiligen Eindrücke vieler Stellen weniger zu machen 4) die Aufmerkſamkeit mehr auf das Wichtige zu concentriren, ohne ſie 5) zu überhäufen und ihnen dadurch die Bibel eher zu verleiden als angenehm und ſchätzbar zu machen. — Hiernächſt beantwortet der Hr. D. gewiſs für jeden unbefangenen Leſer höchſt befriedigend die *Bedenklichkeiten* bey Bibelauszügen. Es werden beſonders die ſtrengen Vertheidiger einer durchgängigen Leſung darauf verwieſen, warum ſie ſelbſt ſo an den (ſo unbequemen) Sonntags-Evangel. und Epiſteln hängen — bibliſche Bücher und Wort Gottes mit einander verwechſeln — ſelbſt in ihren Behauptungen gar nicht conſequent ſind u. ſ. w. — Im ganzen führt das Leipziger Bedenken zu demſelben Reſultat, doch verweilt es zu lange bey der Perſon des Herausgebers, ſucht mehr durch Hrn. K. R. *Seiler*, ſonſt genugſam bekannte Orthodoxie ſein Unternehmen vor dem Verdacht, als ob es gefährlich wäre, zu ſchützen, iſt überhaupt mit allzuängſtlicher Vorſicht, es bey keiner Parthey zu verderben, geſchrieben und geht der Sache ſelbſt zu wenig auf den Grund. — So ſehr wir übrigens beyden Bedenken überhaupt beyſtimmen, ſo wünſchten wir nur, daſs der Seileriſche Auszug mehr leiſtete, und daſs der groſse Abſatz deſſelben einer zweckmäſsigern Arbeit widerfahren wäre.

KÖNIGSBERG, bey Hartung: D. *Wilh. Crichtons freymüthige Unterhaltung mit ſeinen Zeitgenoſſen und Mitbürgern über die Entfernung von der kirchlichen Gemeinſchaft.* 72. S. 8. (4 gr.)

Der Titel iſt nicht ganz deutlich. Man ſollte eher daraus ſchlieſsen, der Verf. wolle von dem Ue-

bertritt zu einer andern Religionsparthey reden, da doch die Abſicht dieſer kleinen leſenswürdigen Schrift blos dahin geht, vor der Vernachläſſigung des öffentlichen Gottesdienſtes und überhaupt des äuſsern Religionsbekenntniſſes zu warnen. Das Bedürfniſs unſrer Zeit, die Kaltſinnigkeit die auch bey den beſſern Menſchen gegen äuſsere Gottesverehrung überhand nimmt und ſich von den höhern Ständen auf die niederen ſo leicht und ſo ſichtbar fortpflanzt, die offenbar daraus entſtehenden traurigen Folgen in Abſicht auf Leichtſinn und Immoralität auf der einen Seite, auf der andern aber die mannichfaltigen Fehler, die Prediger in der Empfehlung des Kirchenbeſuchens begehen, die ſo unrichtigen Würdigungen des Werths und Nutzens deſſelben, endlich auch die mancherley ſcheinbaren Vorurtheile die aufgeklärte Chriſten dagegen haben können — alles dies machte eine neue, ruhige und unpartheyiſche Prüfung des Gegenſtandes nicht überflüſſig, ſo viel auch ſchon — nur gewöhnlich in zu groſsen unlesbaren Büchern — darüber geſchrieben iſt. Der Gang welchen der Verf. in ſeiner Zuſchrift, durch deren Verbreitung ſich Prediger zumal unter gebildetern Ständen viel Verdienſt erwerben können, genommen hat, iſt kürzlich dieſer: Die eigentlichen Religionsverächter abgerechnet, mit denen der Verf. hier nicht ſtreiten will, entziehen ſich die meiſten dem öffentl. Gottesdienſt aus unrichtigen Begriffen von der Religion, der Folge eines mechaniſchen Unterrichts — aus Stolz mehr geleſen zu haben und mehr zu wiſſen als viele Prediger — aus Unzufriedenheit mit der Einrichtung der Predigten — aus übermäſsiger Liebe zum Vergnügen — aus Vorurtheil gegen die eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums — aus falſcher Einbildung: Verachtung des Gottesdienſtes gehöre zur Aufklärung. Allen dieſen Gründen ſucht der Verf. durch kurze aber treffende Gegengründe zu begegnen, gemeine Vorurtheile zu widerlegen, das trügliche mancher geſchmückten Meinungen aufzudecken und überhaupt ſeine Leſer mehr für das, was eigentliches Weſen der Religion iſt, zu intereſſiren. So ſehr wir den Gedanken des Verf. Beyfall geben, ſo wünſchten wir doch *theils*, daſs alles in einer beſſern Ordnung vorgetragen wäre (wie z. B. die ganze Vertheidigung der Religion gegen manche Einwendungen S. 39 — 60. bequemer gleich Anfangs mit S. 16. verbunden ſeyn würde) *theils* die eigentlichen Vortheile der Theilnehmung an der kirchlichen Gemeinſchaft in dem Sinn des Verf. mehr ins Licht geſetzt wären. Denn der gröſsere Theil der Schrift iſt mehr eine Empfehlung der Religion überhaupt als der äuſsern Pflichten des Gottesdienſts. Der Ton iſt männlich, ernſthaft und der Sache angemeſſen.

HANNOVER, in der Helwingſchen Buchhandlung: *Sämmtliche Schriften von Johann Friedrich Jakobi. Dritter Theil.* 1784. 692 Seiten. 8vo (4 Thlr. 12 gr.)

Dieſer dritte Theil gehört zu der neuen Ausgabe der Schriften des Hrn. G. S. *Jacobi* in Zelle, wovon der erſte im Jahr 1781. erſchien und nebſt dem zweyten ſchon auſſer den Grenzen dieſer Blätter liegt. Auch dieſen können wir kaum als ein neues Buch betrachten, da er lauter Abhandlungen und kleine Schriften des Verf. enthält, die zehn und zum Theil zwanzig Jahre alt und bekannt genug ſind und hier weder Veränderungen noch Zuſätze erhalten haben. So findet man hier zuſammen *„die Vertheidigung der Unſchuld Joſephs — das von ſeinen Vorwürfen gerettete Predigerbuch — die nähere Entdeckung eines neuen Lehrgebäudes der Religion — Geſänge und Gebete zum Gebrauch bey Kranken und Sterbenden — Gebete für Kranke und Sterbende — die erſten Lehren der chriſtl. Religion — die chriſtl. Sittenlehre in Fragen und Antworten — alles in der Natur lebt.* — Wer wollte und möchte mit einem Manne, der ſo nah am Ziel ſeiner irdiſchen Laufbahn iſt, der unleugbare Verdienſte durch viele ſeiner Schriften hat, und deſſen Charakter in der gerechteſten Achtung ſteht, polemiſiren? Aber wer doch nicht auch aufrichtig wünſchen, daſs vieles nicht wieder ſo abgedruckt ſeyn möchte als zu einer Zeit, da in unſren theologiſchen Streitigkeiten man ſich von beyden Seiten noch mehr Heftigkeit erlaubte, als itzt, wo die ruhige Unterſuchung allgemeineren Beyfall gefunden hat. In der That hätte der einſichtsvolle und gewiſs nicht heftige Aufſatz, worin ein ungenannter Verf. ſeine Meynung über Hrn. Jakobi's Betrachtung über die Religion ſagte, eine nochmalige Prüfung verdient. Die darunter geſetzten Anmerkungen, wären dann vielleicht anders ausgefallen; der Verf. wäre weniger vor dem was *Neu* iſt erſchrocken, und die Vorrede, wo aus dem Munde *Semlerſcher* und *Tellerſcher Schüler* ein theologiſches Syſtem dieſer Männer zuſammengeſetzt wird, ganz weggeblieben, da doch wohl Gelehrte mit Gelehrten nicht aus fliegenden Gerüchten ſondern aus ihren Schriften diſputiren ſollten. Es thut uns leid, daſs ſo manche harte Urtheile vielleicht mehrere Leſer hindern werden, vieles Gute in den Jacobiſchen Schriften gehörig zu ſchätzen.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

LONDON, *Nouveau Voyage En Eſpagne. Fait en 1777. et 1778. Dans le quel on traite des Moeurs, du Caractere, des Monuments anciens et modernes, du Commerce, du Théatre, de la Legiſlation, des Tribunaux particuliers à ce Royaume, et de l'Inquiſition; avec de nouveaux détails ſur ſon état actuel, et ſur une Procedure recente et fameuſe.* 2 Vol. gr. 8. 1783. I. B. 359 S. II. B. 378 S.

Die zunehmende Aufklärung in Spanien, deren Fortſchritte zwar ſehr langſam, aber doch nicht zweifelhaft ſind, verurſacht, daſs wir alles mit Vergnügen annehmen, was uns mit dieſer ehmals ſo berühmten Nation näher bekannt macht. Unter allen Reiſebeſchreibungen, die wir von Spanien haben, zeichnet ſich dieſe ganz vorzüglich aus, und

ſo

ſo ſehr man auch nähere Erläuterungen über manche Materie wünſchen möchte, ſo muſs man doch mit dem Verfaſſer zufrieden ſeyn, der mehr als alle ſeine Vorgänger geleiſtet hat. Es iſt kein Tagebuch; eine in Deutſchland ſo gewöhnliche Methode, die zwar bequem für den Schriftſteller, allein wegen des damit verbundenen kleinlichen Details nicht die angenehmſte für die Leſer iſt. Die Nachrichten und Beobachtungen ſind hier unter Rubriken geordnet, und in einem angenehmen Stil vorgetragen. Unſer Reiſender gieng von Languedoc aus durch Catalonien, Valencia, Murcia, Granada, über Sevilla, die Sierra Morena, und Toledo nach Madrid, und von da über Valladolid und Bayonne nach Frankreich zurück. Wir wollen hier aus dieſem ſehr merkwürdigen Buch einiges anführen. Bey Perpignan hören die ſchönen franzöſiſchen Landſtraſsen auf. Jonquiere, ein kleines Dorf, iſt der Grenzort, wo die ſpaniſchen Zollbedienten lauren, und vorzüglich auf Toback und Baumwolle als die gröſsten Contrebandartikel aufmerkſam ſind. Die vornehmſte Merkwürdigkeit in Catalonien iſt der Montſerrat, ohnweit Cardona, der ganz von Eremiten bewohnt wird; jeder derſelben hat eine Zelle, eine Capelle, einen Brunnen im Felſen, und einen Garten. Der Berg von Cardona iſt eine unerſchöpfliche Salzquelle. In Barcellona iſt jedermann Fabrikant oder Kaufmann. Man arbeitet hier beſſer als im ganzen Königreich. Die Einwohner dieſer Provinz erhalten noch beſtändig neue Privilegien, die dem übrigen Spanien nachtheilig ſind. Hier wird von einem Schweizer, Namens Maritz, Nachricht gegeben, der durch Erfindung neuer Maſchinen, Anlegung von Eiſenwerken, Einrichtung von Arſenälen u. ſ. w. ſich ſehr um Spanien verdient gemacht hat. Er hat 1774. den königlichen Dienſt als Marechal de Camp verlaſſen, und lebt jetzt in Lion. Durch ſeine Anſtalten werden jährlich in Catalonien und Biscaya 8000 Centner Kugeln gegoſſen; ferner kann das Arſenal zu Barcellona alle Jahr 200, und das zu Sevilla 300 Canonen liefern. Man arbeitet in Barcellona an einer prächtigen Börſe, die die Kaufleute erbauen laſſen; eben dieſe haben auch eine Zeichnungsſchule zur Vervollkommung der Künſte geſtiftet, die 800 Lehrlinge hat. Hier wird ein ſehr ſonderbarer Mord erzählt, woran ein ganzes Carmeliter Cloſter Antheil nahm, und ungeſtraft blieb. Im ſüdlichen Catalonien bearbeiten die Weiber das Feld. Das weibliche Geſchlecht iſt auch hier nicht ſo wohlgebildet wie im nordlichen Theil, wo ſie Blonden und Spitzen verfertigen. Ohnweit dem Seeufer, nahe bey dem Fort St. George, iſt ein Strich Landes genannt: *el Barranco de la Horca* (das Galgenthal) der von allem ſo ſehr entblöſst iſt, daſs man nicht einmal Waſſer daſelbſt findet, daher der König auch dieſen ganzen Diſtrikt von allen Auflagen befreit hat. Morviedra iſt das alte Sagunt. Hier ſind die Häuſer, Kirchen, Stadtthore u. ſ. w. mit alten Inſchriften bedeckt, wovon man einige in ganz unbekannten Charakteren ſieht. Der Verfaſſer führt hier viele derſelben an. Von dem alten Theater ſind noch anſehnliche Ruinen vorhanden; vor 150 Jahren ſtand es gröſtentheils noch ganz da, man hat ſich aber beſtändig der Steine dieſes Denkmals zum bauen bedient, und nur erſt vor einigen Jahren iſt dieſem Raub Einhalt geſchehn. Das Königreich Valencia hat 35 Flüſſe, 7 Hauptſtädte, 64 kleinere Städte und Flecken, und über 1000 Dörfer. Die Anzahl der Bewohner wird auf 800,000 Seelen geſchätzt. Die Producte dieſes Landes ſind: 1000,000 Pf. Seide, 100,000 Aroben Hanf, (jede Arobe hat 25 Pf.) 135,000 Aroben Oehl, und 3 Millionen Cantaros Wein (deren jede 16 Bouteillen enthält). Man berechnet den Handel dieſer Provinz jährlich auf 10 Millionen Piaſter. Die Stadt Valencia hat den Beynamen die Schöne, verdient ihn aber gar nicht wegen ihrer engen, krummen Gaſſen und der geringen Anzahl ſchöner Häuſer, ſie hat aber eine herrliche Promenade, die aus Orangen-Granat- und Palmbäumen formirt iſt. Die hieſige Cathedralkirche iſt die prächtigſte in Spanien. Der groſse Altar iſt ganz von Silber, 30 Fuſs hoch und 18 Fuſs breit (dieſes iſt wohl ein Schreibfehler des ſonſt nicht unbedachtſamen Verfaſſers; vielleicht ſind es Silberplatten). Unter andern auſſerordentlichen Reichthümern iſt hier eine Statue des heiligen Michaels ganz aus Diamanten zuſammengeſetzt. Das Collegium Corpus Chriſti hat 1300,000 franz. Liv. Einkünfte. In dem zu dieſen Colleg. gehörigen Dorf, Burjaſot, nahe bey Valencia ſieht man noch die unterirdiſchen Kornböden der Römer, von denen Columella, Plinius und andre alte Schriftſteller reden, die noch wohl erhalten ſind. In einem Vierek von 324. Fuſs ſieht man 37. bouteillenförmige Höhlen, die auch noch jetzt zu Vorrathshäuſern dienen. Der Verfaſſer giebt hier der Stadt Valencia 100,000 Einwohner, welches offenbar zu viel iſt. Die Anzahl der dortigen Seiden-Fabricanten berechnet er auf 5700, die jährlich 600,000 Pfund Seide verarbeiten. Die groſse und nicht ſchlecht bevölkerte Stadt Murcia hat nicht einen einzigen Gaſthof, die überhaupt in Spanien nicht allein ſelten ſondern auch über alle Begriffe elend ſind, und ſo ſehr wie irgend etwas die noch ſtark eingewurzelte Barbarey dieſer Nation beweiſen. Der Verfaſſer macht (S. 145.) eine Beſchreibung von dieſen Gaſthöfen, die wohl jedermann von einer Reiſe nach Spanien abſchrecken dürfte. Sollte man es wohl glauben, daſs das alte ſinnloſe Geſetz noch nicht aufgehoben iſt, vermöge deſſen es einem Gaſtwirth nicht erlaubt iſt, den Reiſenden Lebensmittel zu verkaufen, die ſie folglich aus andern Häuſern zuſammenhohlen müſſen. An Granada ſind noch die meiſten Denkmähler der Mauriſchen Pracht zu ſehn, wovon hier der Verfaſſer viel intereſſantes und unbekanntes ſagt, auch viele merkwürdige Innſchriften wörtlich anzeigt. Wer die ſo rührende Geſchichte der Abencerragen kennt, wird hier mit

Vergnügen manches dazugehörende lesen. Cadix ist durch die Bauart von allen andern Städten in Spanien unterschieden. Sie hat 60,000 Einwohner. Es ist merkwürdig, dafs die Regierung zwar Raynals berühmtes Werk verboten, allein dennoch einige seiner Vorschläge befolgt hat, z. B. die von ihm so sehr empfohlene Handlungsfreiheit, die 1778. in Betreff des Indischen Handels wirklich realisirt wurde. Man liefet hier wichtige Gründe, die das Nachtheilige dieser Freiheit beweisen. Hier wurde Pedillo, ein berüchtigter Stierfechter, öffentlich, nicht auf dem Fechtplatze, sondern in der Comödie von der Versammlung bewillkommt. Eine sonderbare Stier Anekdote ist auch, dafs als die Franciscaner in Madrid ihre grofse Kirche zu bauen anfiengen, die noch nicht geendiget ist, sie sich dazu vom Könige die Einnahme von 8 Stier - Schauspielen erbaten; da dieses nun bewilligt wurde, machten sie bekannt, dafs wer sich dabey einfinden würde, auf einige Jahre Indulgenzien erhalten sollte. Sevilla ist die gröfste Stadt in Spanien. Hier ist ein Tabaks - Magazin, das gewifs in der Welt nicht seines gleichen hat. Der Werth des hier befündlichen sowohl verarbeiteten als unverarbeiteten Tabaks wird auf 40 Millionen Piaster angegeben. In Cordua sieht man noch die berühmte Moskee die Abderamo im 8ten Jahrhundert erbauen liefs, und jetzt die Cathedral - Kirche ist. Ihre Länge ist 600 und ihre Breite 250 Fufs. Sie hat 17 Thüren ganz mit Aralesken bedeckt, und ihr Gewölbe ist mit 360 Säulen von Alabaster schwarzem Marmor und Jaspis gestützt. In *dieser* Kirche sahe der Verfasser einen Bettler begraben, dessen Grab nur anderthalb Fufs tief war. Er gehörte zu einer gewissen Brüderschaft, deshalb ihm diese Ehre wiederfuhr. Die Stadt Cordua hat ehmals 300,000 Einwohner, jetzt zählt sie nur 15000. Von dem Zustande der so berühmten Sierra Morena wird hier eine umständliche Nachricht gegeben, und durch viele wörtlich angeführte Gesetze die wohlthätige Absicht der Regierung bey dieser Colonie bewiesen. Dieser Codex ist ein wahres Muster. An einem Ort der Sierra, genannt Venta de Miranda herrscht der alte sonderbare Gebrauch, dafs zum Vortheil des Infanten eine Taxe auf alle Affen, Papageyen, Hunde und Mädchen gelegt ist; die verheyratheten Weiber aber bezahlen nichts. Die jetzt in Madrid herrschende Sicherheit und Reinlichkeit ist man dem Grafen von Aranda schuldig. In der königlichen Rüstkammer befindet sich ein aus Fischbein gemachter Harnisch des Montezuma. Es sind 4 Akademien in Madrid. Die Spanische Akademie, die Akademien der Geschichte, der schönen Künste und der Medicin. Die Spanische hat ein castillanisches Wörterbuch in 6 Folio Bänden herausgegeben, wovon jetzo eine neue sehr vermehrte Auflage gemacht wird. Die in 28 Artikeln bestehende Statuten der historischen Akademie werden hier alle angeführt. Nach dem 9ten müssen die Mitglieder die unbefleckte Empfängnifs der Jungfrau Maria beschwören. Der berühmte Campomanes ist Director dieser Akademie. Er hat vortrefliche Materialien zur ältesten Geschichte von Spanien gesammlet. Man hat der Akademie die genaue Zählung der Einwohner Spaniens zu verdanken, die eilf Millionen Seelen ausmachen. Hier liefet man eine sehr umständliche Beschreibung des Escurials, wie auch Nachricht von dem neuesten Zustande des Inquisitions - Gerichts, wobey man durch die Neuigkeit überrascht wird, dafs noch vor einigen Jahren ein Auto da fe in bester Form in der kleinen Stadt Uerena gehalten worden sey. Es wurde nur ein Mensch dabey verbrannt, und dieser gehörte zum Pöbel, daher die Sache nicht viel Aufsehn machte. Olavides wird vom Verfasser sehr erhoben. Sehr merkwürdig ist das Fragment einer gehaltnen Inquisitions Predigt. Man wird hier auch mit einem verstorbenen patriotischen Staatsminister bekannt, Namens Macanas, der von der Inquisition verfolgt wurde, und sehr wichtige zahlreiche Manuscripte hinterlassen hat, die gröfstentheils im Besitz des heiligen Officiums sind. Unser Reisender liefert hier eine Uebersetzung einer spanischen anonymen Comoedie betitelt, El Diablo Predicador, der Teufel ein Prediger, die sonderbar genug zu lesen ist. Von der Justitzpflege dieses Königreichs werden hier ganz unglaubliche Greuel erzählt, desgleichen manches merkwürdige und neue von den Sitten der Einwohner, dem Ackerbau, den Finanzen, der Land - und Seemacht u. s. w. Der Artikel über die Spanische Literatur ist nur kurz, indessen verspricht der Verfasser nächstens ein grofses Werk über diesen interessanten Gegenstand zu liefern. Da er nun mit der Sprache wohl bekannt zu seyn scheint, und es ihm weder an Kenntnissen noch Geschmack fehlt, so werden alle Literatur - Freunde dieser Erscheinung mit Verlangen entgegen sehn.

## KURZE NACHRICHTEN.

Belohnungen. Hr. Hofr. *Zimmermann* hat von Ihrer Majestät der Kaiserin von Rufsland unlängst eine goldene Medaille mit dem Bilde der Monarchin, nebst einem Ringe mit einem grofsen und schönen Solitaire - Brillanten, zum Geschenk erhalten, welches von folgendem Handbillet begleitet war: *An den Kön. Grofsbr. Hofrath und Leibarzt Hrn. Zimmermann, aus Dankbarkeit für manche schöne Recepte, so der Menschheit in dem Buche von der Einsamkeit verordnet worden.*

Numero 35.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11ten Februar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

ERFURT, bey Keyser: *Bibel und Natur in öffentlichen Vorträgen vereinigt von A. C. M. Wahl. Diakon. und Ministerial-Assessor. I. Theil 15 Bog. II. Theil 14 1/2 Bog.* (18 gr.)

Die Idee, den Unterricht der Bibel mit dem, was uns die Natur von Gott und unsrer Pflicht sagt, zu verbinden, und darin die Lehrweisheit Jesu nachzuahmen, kann zu unsern Zeiten nicht mehr *neu* heissen. Man hat schon lange angefangen, die Offenbarung nicht mehr auf Unkosten der Natur zu erheben, sondern sich von der vortreflichen Harmonie und Analogie zwischen beyden zu überzeugen. Und haben wir schon sehr gute Muster von Predigten, worin diese Verbindung getroffen ist, besonders seit des sel. *Töllners* nicht ungehört gebliebnen *„beweglichen Bitte die Offenbarung Gottes in der Natur zu predigen.“* Wir wunderten uns, hievon und von so manchen andern Abhandlungen über die Materie z. B. von *Moschens* Natur-Predigten und *Zerrenners* Natur- und Ackerpredigten in H. *Wahls* Vorbericht zu dieser seiner Sammlung gar nichts zu finden, zumal da wir statt dessen auch keine neuen Vorschläge, oder wenigstens Aussichten bemerken konnten. — Die Vorträge selbst leisten überhaupt was der Titel verspricht. Sie verbinden Ideen, auf die die Betrachtung der Dinge um uns her führt, mit den nähern Belehrungen der christl. Religion. Hier sind einige der Hauptmaterien: „Von den Träumen der Menschen über Matth. 11, 13 - 23. — Von den wunderbaren Verwandlungen welche in der Welt vor sich gehen über Joh. 11, 1 - 11. — Von den Bewohnern der Wasserwelt über Joh. 6, 1 - 15. — Die Früchte der Gärten als ein sichtbarer Beweis der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes über Matth. 7, 15 - 23. — Dass die kleineren Werke Gottes gros und achtungswerth sind Matth. 15, 21 - 28. — Die Früchte des Feldes, womit wir als treue Haushalter umgehn müssen über Luc. 16, 1 - 9. — Einerley Art wie uns Gott im Natur- und Gnadenreich glücklich zu machen sucht. Joh. 16, 16 - 23. — Die Ruhe welche Gott seinen Arbeitern gönnt. Luc. 14, 1 - 11. — Die Wahl ist, wie man aus diesen Proben sieht, gut; auch fehlt es in der Ausführung nicht an guten oft neuen Gedanken oder wenigstens seltner genutzten Verbindungen, in denen der Verf. die Gegenstände betrachten lässt. Aber den Ton können wir nicht empfehlen. Er ist sich *theils* zu wenig gleich, zuweilen eine natürliche Prose wie Volksunterricht seyn soll, und denn recht gut; zuweilen aber wieder viel zu blühend und, wie es sonst hiess, poetischprosaisch; *theils* verleitet eine gewisse Affection in der Sprache den Verf. dass er dunkel werden muss, wo dieselben Gedanken, einfacher ausgedrückt, verständlich gewesen seyn würden. Man schliesse aus folgender Stelle in der Vorrede: „Möchten doch die Vorträge, die ich hier „dem Publiko überliefere, wie eine sanfte Frühlingsluft wehen, die die von Frost entblätterte „Bäume wieder belaubt und blühend macht. Möchten sie wie ein fruchtbarer Regen die welken „Pflanzen stärkt oder wie ein frischer Thau den „Glanz der Blumen erhöht u. s. w.“ — So gleich das erste Thema: „von der göttlichen Sorgfalt des „grossen Allvaters für seine ganze Familie.“ Der Ausdruck *Allvater* bleibt in Predigten noch immer zu pretiös. — In Absicht mancher Religionsideen hätten wir auch einen bessern Unterricht des gemeinen Christen gewünscht. Wir berufen uns auf den 8ten Vortrag des 1. Theils über das Thema: „Ausser der Macht Gottes, welche lauter Gutes thut, „giebt es eine andre, welche lauter Böses stiftet.“ Schon diese Antithese klingt so manichäisch, und wenn nun gar so sicher, als litt es gar keinen Zweifel, gesagt wird: „die Offenbarung sagt uns, dass — dem Teufel *ganz alleine* der Fall, die Verdorbenheit des Menschengeschlechts zuzuschreiben sey. Ueber ihre grosse Glückseligkeit neidisch habe er sich in das Paradies eingeschlichen, in der Gestalt einer Schlange die Menschen beredet von dem verbotnen Baum zu essen. (S. 195.) &c.“ wenn es dann bald drauf heisst (196.) „wir haben nun bewiesen, dass es eine Macht giebt, von welcher das Böse seinen Ursprung hat“ — so fürchten wir, es wird vielen Lesern dies alles noch lange nicht so klar seyn als dem Verf. Wenigstens werden sie es mit Recht missbilligen, dass aus einem so inhaltvollen Gleichniss gerade diese Materie gewählt ist, und dass der Verf. es gar nöthig befunden hat, seinen Zuhörern die verschiednen Meynungen der Gelehrten von dem Daseyn und den Wirkungen des Teufels auf der Kanzel vorzutragen.

## GESCHICHTE.

LEIPZIG, bey Weidmans Erben und Reich: *Bibliotheca hiſtorica* inſtructa a B. Burcardo Gotthelf *Struvio*, aucta a B. Chr. Gottlieb *Budero*, nunc vero a Jo. Ge. *Meuſelio* ita digeſta, amplificata, et emendata, ut paene novum opus videri poſſit. Vol. I. P. II. 1784. 350 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Dieſe Arbeit hätte in keine beſſern Hände gerathen können. Des Herausgebers Fleiſs, Aufmerkſamkeit, und Ordnung in literariſch-hiſtoriſchen Werken iſt ſchon in andern Fällen ſo bekannt, daſs man zum voraus vermuthen durfte, die Worte auf dem Titel, daſs dis Werk in einer ganz neuen Geſtalt erſcheine, werden keine Pralerey ſeyn. Die Menge der Berichtigungen, die Vollſtändigkeit der vielen Bücheranzeigen, die Kürze und Richtigkeit der öfters beygefügten Beurtheilungen ſind durch das ganze Buch Beweiſe davon. Die in dieſem Bande vorkommenden Kapitel handeln ab: die Schriftſteller von der Geſchichte der Schöpfung, der Erde, und der Menſchheit; 2. von Aſien überhaupt; 3. von der aſſyriſchen, babyloniſchen, chaldäiſchen, mediſchen und perſiſchen Geſchichte; 4. von der Geſchichte der Juden, da wieder beſondre Abſchnitte die Erdbeſchreiber von Paläſtina, die Forſcher hebräiſcher Alterthümer, und die eigentlichen Geſchichtſchreiber enthalten. Ein doppelter Anhang reich an Nachträgen zum erſten und zweyten Abſchnitte dieſes Bandes macht den Beſchluſs.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, in allen Buchläden: *Damen Journal* 1784. 1ſtes bis 12tes Stück.

Dieſes Produkt, gleich einer Münze von unächtem Gehalt und falſchem Gepräge im Publikum verrufen, iſt ein Sühnopfer, das man der beleidigten Vernunft darbringt, und eine gerechte Genugthuung, welche ſich die, bey den unverſchämteſten Bravaden des Verfaſſers, nur zu langmüthig geweſene Kritik endlich verſchaffen muſs. Hinter der armſeligen Erdichtung, daſs eine Damen-Geſellſchaft, in einen die Freymäurerey nachäffenden Roſen-Orden geformt, dieſes Damen Journal zum Beſten einer Erziehungs Anſtalt für arme Mädchen herausgebe, hat ein angeblicher Baron von Groſſing ſchon das ganze Jahr 1784. hindurch die Wiſsbegierde der Deutſchen Damen-Welt hintergangen, und den unwitzigſten Unfug mit der Leichtgläubigkeit ſeiner gutherzigen Leſerinnen zu treiben, ſich erlaubt. Bereits iſt dieſer der Schönſten in Deutſchland gewidmete Unſinn zu 12 Stücken angewachſen; und doch bezeugt der Verfaſſer auf der letzten Seite des December-Stückes, wo er ſich öffentlich ſelbſt zu erkennen giebt, und erzählt, daſs ihm von 1250. Exempl. dies Jahr nur 50. Exempl. übrig geblieben wären, ſeine Unzufriedenheit mit dem undankbaren Publikum, und ſucht den ſchlechten Fortgang des Werkes, theils *in den Ränken des Wiener Hofes*, theils *in der Weglaſſung ſeines Namens* auf dem Tittelblatte. „„Nie, ſagt „„er, werden Schriften, worauf der Name der Deut„„ſchen Damen Geſellſchaft ſteht, den ſtarken Ab„„ſatz erhalten, den bisher meine Schriften unter „„meinem eigenen Namen erhalten haben.““ Unbegreiflich iſt es, wie in unſern Tagen, da die treflichſten Werke der Moral und des Witzes in den Händen des weiblichen Publikums ſind; da die beſten Schriftſteller der Erziehung und Bildung des ſchönen Geſchlechtes beſonders gewidmete Schriften von Zeit zu Zeit liefern, dieſes ſo auffallend ſchlechte Journal, das für jede ehrbare ſanfte weibliche Seele ſo viel zurückſtoſsendes hat, doch ſo viele Leſerinnen finden, ja ſelbſt die Unterſtützung einiger der vortreflichſten Damen in Deutſchland erlangen konnte. Wollte man ſich auf eine genaue Zergliederung des krüppelhaften, abgeſchmakten Plans einlaſſen; wollte man alle Gebrechen der holprigen, ſchnitzervollen, undeutſchen Schreibart aufdecken; all' das Unrichtige und Falſche in den Sätzen, Schlüſſen und Folgerungen; dieſes Gewühl von Widerſprüchen, ſchiefen Urtheilen, abſurden Meynungen und Behauptungen aus einander ſetzen; alle die unverſchämten Egoismen, eckelhaften Zoten und pöbelhaft frechen Ausfälle auf lebende Potentaten, verdienſtvolle Schriftſteller, auf Wieland, Göthe und andre Perſonen, die der Verfaſſer entweder für ſeine Feinde, oder doch ſchickliche Gegenſtände ſeines Unwitzes hält, gehörig rügen, und alles mit Beweisſtellen aus dem Buche ſelbſt belegen, ſo würde man viele Bogen anfüllen, und das halbe Damen Journal abſchreiben müſſen. Genug ſey es, zur Ueberſicht des Ganzen die Haupt-Artikel, welche der Verfaſſer in jedem Stücke zu behandeln pflegt, und dann einige Hauptproben vom Stil und der Weisheit unſers Damen Lehrers auszuzeichnen. Die gewöhnlichen Artikel ſind: 1. *Damen-Poeſie*; meiſtens wäſsrige Reimerey. 2. Damen-*Correſpondenz*, beſſer Damen-Geſchwätz. 3. Damen-*Romane*; unter dieſem ſteht im 1ſten Stück S. 46. die zotige Geſchichte *Tiemler* und *die Krieſsnerin* oben an, in welcher der Verfaſſer auf die liebloſeſte Art den Graf von S. zu München lächerlich macht und Beſchuldigungen aufbürdet, die er nachher im Auguſt-Stück S. 198. mit den übertriebenſten Lobes-Erhebungen wiederruft. 4. *Damen-Erziehung*. Bedaurungswürdige Männer denen Groſſing die Weiber erziehen wird! 5. *Damen-Wiſſenſchaft*, iſt ein Artikel, wo der Verfaſſer vielfältige Beweiſe ſeiner Unwiſſenheit giebt. 6. *Damen-Künſte*. Kirſchen einzumachen. Unſchädliche Schminke zu verfertigen, u. ſ. w. 7. D. *Erfindungen*. Unter dieſe rechnet der Verfaſſer das in der Einſetzung der Fürſtin Daſchkow zur Präſidentin der Ruſſiſchen gelehrten Geſellſchaft von der Kaiſerin erfundene Mittel, *Gelehrte von der Pedanten-Seuche zu heilen*, und verſpricht den Deutſchen Fürſten, daſs, wenn ſie auf ihren Univerſitäten, die Rector-Würde ebenfalls allemal von einer ſchönen jungen Dame wollten

ten verwalten laſſen, gewiſs an die Stelle des auf ſelbigen, noch herrſchenden Unſinns der Menſchenverſtand eingeführt, die Zahl der Pedanten merklich vermindert, *und ſeichte Köpfe vom Bücherſchreiben abgeſchreckt werden würden.* 8. Damen-*Apotheke.* In dieſer erſcheint der Verfaſſer als ein Quackſalber, und empfiehlt in dem Tone eines pralenden Marktſchreyers ſeine Mittel alle, als vortreflich. S. 42. ein vortrefliches Purgier-Mittel. S. 143. eine vortrefliche Bade-Kur. S. 147. Mittel wider die rothe Ruhr. S. 254. wider den Mutter-Blutfluſs. S. 218. wider durchgeſogne Brüſte. S. 292. auch eine Abhandlung über das Schwitzen der Damen und eine Berichtigung obigen vortreflichen Purgier-Mittels. 9. *Damen-Biographie.* Eva, Gräfin Nadaſty, Semiramis, Anna Chriſtina Wolfin, Aggrippina, u. ſ. w. Bey der Grf. Nadaſty hat der Verf. ſein Publikum ganz aus den Augen verloren, und in einem Ungarſchen alten Weiber-Spital zu ſitzen geglaubt, wo der leichtgläubige Cercle ſeine Mord-Geſchichte mit offnem Munde zu verſchlingen vielleicht geneigt geweſen wäre. 10. *Damen-Charakter.* 11. *Damen-Moral*; unter dieſer Rubrik erörtert der Moraliſt die Frage: Warum die Verläumdung ein ſo allgemeines Laſter ſey? Und behauptet unter andern: ein Menſch, der von niemanden übel ſpricht, iſt gewiſs zugleich ein Menſch, der noch niemanden geſchadet hat. Ein Satz, aus dem der Graf S. zu München und viele andre einen dem Verfaſſer eben nicht vortheilhaften aber viel richtigern Gegenſatz ziehen könnten. 12. *Damen-Parnaſs.* 13. *Damen-Bibliothek*; welche keinesweges zweckmäſsig geſammelt iſt. Mit welcher aufdringlichen Partheylichkeit bey ihrer Einrichtung verfahren wird, beweiſst im Auguſtſtück die Recenſion, welche Hr. von Groſſing von ſeinen eignen von ihm ſelbſt abgefaſsten Lebens-Beſchreibungen S. 172. macht. Dieſe übertrift beynahe alles was der unverſchämteſte Egoismus auf ſeiner ſtärkſten Poſaune je hervorbringen konnte. Indem er die von den ſeltſamſten Gegenſätzen zuſammengeflickte Schilderung ſeines Schickſals, in der Vorrede endlich mit folgenden Worten beſchlieſst:

„Die gröſste Monarchin der Welt beehrte mich „mit ihrem Vertrauen und freyem Zutritt, doch „muſste ich manche Nächte unter freyen Himmel „zubringen, weil mich ſelbſt Straſsen-Bettler nicht „beherbergen wollten. Ich war nahe am Throne „der Fürſten: nahe am Throne des Henkers.“ So ſagt er alsdenn zur Empfehlung des Buches ſelbſt:

„In dieſem Ton der Vorrede iſt das ganze Werk abgefaſst, das an Wichtigkeit des Inhalts, an Gemeinnützigkeit, an Erhabenheit und Stärke gewiſs keinem Buche auf der Welt etwas nachgiebt. Der Verfaſſer hat es zu einem klaſſiſchen Werke beſtimmt, und es iſt gewiſs nicht ſeine Schuld, wenn dieſes ſo intereſſante nützliche Werk *nicht das allgemeine Handbuch der Menſchheit wird.*“

14. *Damen Welt.* 15. *Damen-Zeitungen;* enthalten politiſche Deraiſonnements und Ausfälle auf den Wiener Hof. Traurig iſt es zu ſehen, wie hier der Verfaſſer die armen Damen in dem Labyrinthe ſeiner ſeichten politiſchen Reflexionen herum, und alle Augenblicke wieder in ſein unbedeutendes Privat-Intereſse hinein ſchleppt. 16. *Damen-Theater.* 17. *Damen-Anekdoten*; und als eine Haupt-Rubrik könnte man über alle Artikel jedes Stückes ſchreiben: *Damen-Miſsgeburten.* Um aber das Publikum auf einen Stand-Punkt zu ſtellen, wo es am beſten mit einem Blick überſehen kan, in wie ferne Hr. v. Groſſing zu einem Lehrer des ſchönen Geſchlechts geſchickt ſey, ſo wollen wir als eine entſcheidende Haupt-Stelle anführen, was er — *über das Stillen der Kinder* prediget. Wenn die ehrwürdigſten Moraliſten, Dichter und Erziehungs-Philoſophen bisher einmüthig gegen jene unmütterliche Verweiſung des eignen Kindes an den feilen Buſen der gemietheten Säug-Amme kämpften, und endlich dieſe in den mitteln und höhern Ständen eingeriſsne unnatürliche Gewohnheit mit der Gewalt phyſiſcher und moraliſcher Gründe ſchon ſo glücklich verdrängten, daſs ſo gar Fürſtinnen die mit dem Selbſt-Stillen verknüpften Beſchwerlichkeiten nicht mehr ſcheuen, um die ſüſseſte der Mutter-Freuden mit der ärmſten Bettlerin gemein zu haben, ſo ſagt Hr. v. Groſſing ihnen allen zum Trotz im December 1784.

„Neuerlinge, die unſer Jahrhundert für aufge„klärt ausſchreien, blos darum ausſchreien, weil „ſich dieſe Herrchen ſelbſt aufgeklärt zu ſeyn dün„ken, wollen mit Gewalt behaupten, daſs jede Mut„ter durch Natur-Geſetze verpflichtet ſey, ihr Kind „ſelbſt zu ſtillen. Jedes Thier, ſagen ſie, ſtillet „ſeine Jungen; folglich muſs es auch der Menſch „thun. Ein wirklich vortreflicher Schluſs! Wolf, „Löwe, Tyger, rauben, zerreiſsen das Lamm, „weil das Lamm ſchwächer iſt, als ſie, folglich iſt „auch der Menſch berechtiget, das nämliche zu „thun, ſobald er ſtärker iſt, als derjenige, gegen „den er es thut. — Nur ſo fort raiſonnirt, meine „Herrchen! und unſre Aufklärung wird bald weit „finſterer, als die finſterſte Unwiſſenheit der ver„floſſenen Jahrhunderte ſeyn. — In einem Jahr„hunderte, wo Weichlichkeit ſich des ganzen Men„ſchengeſchlechts bemächtiges hat, wo Muttermilch „(wenigſtens in gewiſſen Klaſſen der Menſchen) „Gift iſt, kan ich es unmöglich billigen, wenn eine „Mutter ihr eigenes Kind ſtillen will. Machet vor „allem, daſs unſre Mädchen eine gute Erziehung „erhalten, und dann werden ſie von ſelbſt gute „Mütter ſeyn. Nur Erziehung! Erziehung! — „Sind eure Mädchen einmal gut, ſo werden eure „Knaben, Männer, Weiber, Väter, Mütter von „ſelbſt gut werden, ihre Pflichten kennen, ſie er„füllen. Allein ſo lange *Romanen-Krämer in Leipzig* „ſich durch den Verlag von *Werthers Leiden*, von „Siegwarts Kloſtergeſchichte *und ſolchen Lumpen„Schriften* ganze Landgüter erwerben werden, da „hingegen die beſten moraliſchen Bücher oft zu „nichts anderem, als Käſe- und Butter-Krämern

„zum Gebrauch dienen; so lange scheinen mir die „Bemühungen unserer Modelehrer der Mühe ähnlich, die sich jemand geben wollte, eher die Seitenmauer eines Hauses aufzubauen, als die Grundveste dazu gelegt worden ist. — Ich billige das „sogenannte *Selbststillen der Kinder* bey solchen Personen gar nicht, die nach dem gemeinen Schlendrian unserer Erziehungsart, das ist: puppenmäsig „und weichlich erzogen worden sind. Solche Personen geben entweder durch das Selbststillen ihren „Kindern den Tod, oder sie finden ihn selbst dabey. Ich habe traurige Beyspiele gesehen, und „lange, *tiefeindringende Betrachtungen darüber gemacht*. Eine 18. jährige Freundin, die ich sehr „hochschätzte, *beynahe liebte, wurde vor meinen Augen entbunden.* Durch die Modelektüren gebildet, „setzte sie sich in den Kopf, dass das Selbststillen „eine der wesentlichsten Mutterpflichten sey. Sie „stillte alles Widerredens ungeachtet ihr Kind selbst. „Acht Tage nach der glücklichsten Entbindung ereignete es sich von ungefähr, dass das Kind aus „dem Bette fiel, sie erschrak über den Fall, die „Milch trat zurück, und eines der schönsten, gesündesten Weiber, die ich jemals kannte, ward „in dem schönsten Frühlinge ihres Lebens nach zwey „Tagen ein Raub des Todes, ein unglückliches „Schlachtopfer kenntnisloser Menschenlehrer, ein „Schlachtopfer ihres Eigensinnes, den sie unglücklicherweise für Pflicht hielt. — Vorzüglich warne „ich alle junge Mütter aus der Klasse verzärtelter „Menschen, sich bey ihrer ersten Entbindung nicht „mit dem Selbststillen abzugeben. Mit diesem Geschäfte noch unbekannt, vor den Gefahren, die „dieses Geschäft begleitet, sich fürchtend, zieht ihnen „zuweilen selbst Unwissenheit und Furcht die übelsten Folgen zu, die entweder auf sie selbst, oder „auf das Kind traurige Wirkungen haben.“

Wird es nicht jeder rechtschafne Vater und Ehemann für Pflicht halten, sogleich nach Durchlesung dieses Aufsatzes, auf seinem eignen Hausheerd dem Büchlein sein Recht anzuthun? Möchte doch der Jahres-Schluss auch der Schluss dieses ganzen Werkes seyn! Doch die heftigen Ausbrüche des Unsinns auf den letzten Seiten scheinen uns dies zu prophezeyhen, lassen aber auch fürchten, dass die Fortsetzung nicht wie dem Verfasser mehreremale ahndet, in Ketten eines Gefängnisses, sondern des Tollhauses gehemmt werden dürfte.

## KURZE NACHRICHTEN.

Oeffentl. Anstalten. Das königliche Pädagogium zu Halle, hat seitdem Hr. Prof. *Niemeyer* die Aufsicht darüber führet, an Anzahl der Scholaren und guten Einrichtungen merklich zugenommen. Die von demselben auf 60 S. im v. J. bekanntgemachte *Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des K. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle* verdienet von allen gelesen zu werden, welche die Mittel haben ihren Kindern eine anständige Erziehung auf einer auswärtigen Anstalt geben zu lassen. Seitdem jene Nachricht erschienen, haben wir auch die *Gesetze* gelesen die neuerlich für die Scholaren abgedruckt worden, von denen wir nur die wöchentl. und vierteljährige Censur als eine sehr wohlthätige Neuerung anführen. Es hat auch das Colleg. der Aufseher und Lehrer, aus eignen Mitteln eine fünffache Prämie von nützlichen Büchern gestiftet, welche halbjährig vertheilet werden. Es ist darüber ein besonders Octavblatt gedruckt, welches von Hn. *Niemeyer*, als ord. Aufseher, Hn. *Dietlin* als Adjunctus, und den Herren *Schmidt*, *Sucro*, *Nicolai*, *Heinzelmann*, und *Hoffmann*, itzigen ord. Lehrern unterzeichnet ist.

Ankündigung. Herr Bergsekretär *Voigt* zu Weimar kündigt kleine Cabinettchen an, die alle Steinarten enthalten, welche erforderlich sind, sich von dem, was seine drey Briefe, über die *Gebirgs-Lehre* enthalten, und überhaupt von der Gebirgslehre im Ganzen, recht deutliche Begriffe zu machen. Ein solches Cabinetchen enthält ohngefehr Funfzig Stück Gebirgsarten, aus Grundgebirgen, Flötzgebirgen und Vulkanen, durchgehends vom frischen Bruche, und etwa acht Cubick-Zoll Grösse. Um das zu ergänzen, was in den Briefen nicht ausführlich genug abgehandelt werden konnte, wird jedem solchen Cabinetchen ein erklärendes Verzeichniss von einigen Bogen beygefügt, in welchen zugleich die Urfprungsörter, Eigenschaften und Umstände, genau angegeben werden, unter welchen die zu verschickenden Mineralien existiren. Der Preiss derselben ist *Ein alter Louisd'or*, welcher zugleich der Bestellung beygeschlossen wird, die nur in diesem Falle als gültig und ernstlich angesehen werden kann. Die Bestellungen müssen vor Ende des Aprils eingehen. Verlangt jemand einen besondern Abdruck der drey Briefe, so soll er gegen 4 Groschen dem Cabinetchen beygefügt werden.

Landcharten. Hr. *Mentelle zu Paris* hat die Fortsetzung seines schon bekannten *Atlas nouveau* geliefert, unter dem Titel;

*Atlas noveau, seconde Partie*, renfermant les plans des *vingt premieres Villes* de *l'Europe*, rapportés à une même échelle; IIe *Livraison*, Plans de *Paris*, *Londres*, *Rome et Madrid*.

Diese 20 *Plane zusammen* kosten auf gros Holl. Papier und illum. 144 L. auf *Papier Raisin* und ill. 90. L. nicht illuminirt aber 72 L.

Theater. Bey *Cailleau*; *Ramoneur Prince et le Prince Ramoneur*, comedie-proverbe en un acte; zum erstenmal den 11. Decbr. 1784. aufgeführt. (1 L. 4 S.)

Ausl. Literaeur. *Paris*. Bey *Didot* dem Aeltern, erscheinet auf Subscription *Dictionnaire Alchymique* in 2 gr. 8vo Bänden. Es soll den Kern von mehr als 150 Alchymischen Schriften in Alphabetischer Ordnung enthalten, so dass man die Werke selbst vollkommen entbehren kann. Der S. Preiss ist 36. L. bis zum nächsten May.

Vermischte Anzeigen. Die Verlags-Casse zu Dessau macht bekannt, dass sie des gelehrten Hn. M. *Wichmann* Superintendenten zu Frauenpriesnitz *bibl. sche Hand-Concordanz* bis zur Leipziger Ostermesse d. J. noch für den Subscr. P. von 2 Rthlr. welches für ein so brauchbares Buch v. 1043. S. 4. sehr gering ist, da solches noch nicht genug bekannt geworden, für den Subscriptions-Preis von *zwey Thalern* verlassen wolle. Die Vorzüge dieses Werks vor andern sind in einem deshalb besonders gedruckten Avertissement ausführlich dargestellt.

Numero 36.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12ten Februar 1785.

## MATHEMATIK.

PARIS, aus Ph. D. Pierres Druckerey: *Théorie du Mouvement et de la Figure elliptique des Planetes;* Par M. *de la Place*, de l'Ac. Roy. des Sc, &c. 1784. gr. 4. 152 S. die Vorrede 24 S.

Der Vorbericht enthält eine kurze räsonnirende Vorstellung der wichtigsten Entdeckungen Newtons und anderer Geometer nach ihm in der physischen Astronomie. Alle fliessen sie aus einer Quelle, sind blos Anwendungen des Gesetzes der allgemeinen Schwere. Die daraus abgeleitete Theorie der Bewegung der himmlischen Körper reitzte gleich anfangs durch ihre Simplicität, und wurde gar bald durchgängig bestätigt. Je kleiner die Anzahl der Voraussetzungen, die bey einer Theorie zum Grunde liegen; je gröſſer die Menge der Erscheinungen, die sich durch sie erklären lassen: desto besser und vollkommner die Theorie. Kopernikus, um die scheinbaren Bewegungen der himmlischen Körper zu erklären, nahm, wie bekannt, für die Erde eine dreyfache Bewegung an: die Theorie der Schwere leitet sie alle aus einer einzigen her, die der Erde nach einer Richtung gegeben worden, die nicht durch ihren Mittelpunkt der Trägheit geht. Auf diesem Wege hat man bey der unendlichen Mannichfaltigkeit der Erscheinungen die Resultate derselben auf die beyden wichtigen Stützen der menschlichen Kenntnisse, auf *Beobachtung* und *Rechnung*, gegründet. Aber nicht nur dient die Schwere die *Bewegung* der himmlischen Körper zu erklären; auch die *Figur* derselben hängt von ihr ab: und so zerfällt denn das Werk ganz natürlich in zween Abschnitte, wie solche der Titel anzeigt.

*Erster Abschnitt.* (S. 1 — 66) *Theorie der elliptischen Bewegung der Planeten.* Die Elemente dieser Theorie, aus den einfachsten Sätzen abgeleitet, kurz beysammen. Gleich anfangs werden, aus den anziehenden Kräften der Sonne und eines Planeten, und dieser Kräfte Zerlegungen, zwo Differenzialgleichungen der zweyten Ordnung gefolgert, und aus diesen so einfachen Gründen wird nachher die ganze Theorie der Bewegung der himmlischen Körper entwickelt. Die doppelte Integration beyder Gleichungen giebt *vier* Constanten, die Bewegung des Planeten dadurch zu bestimmen, in sofern man diese, wie anfangs hier vorausgesetzt wird, auf die Ebene bezieht, in welcher seine Bahn liegt. Bezieht man aber die Bewegung des Planeten auf irgend eine andere feste Ebene, etwa auf die Ekliptik, so findet man zu den ersten beyden noch eine dritte jenen vollkommen ähnliche Differenzialgleichung der zweyten Ordnung, deren successive Integration noch zwo andere, alle drey also zusammen *sechs* Constanten, für die gewöhnlich sogenannten *Elemente der Bahn* geben. Herr *de la Place* erinnert aber, es sey einfacher und leichter, die Bewegung des Planeten anfänglich auf die Ebene seiner Bahn zu beziehen, die Neigung der Bahn hingegen gegen eine andere feste Ebene und die Lage des aufsteigenden Knotens nachher zu bestimmen. Methode, die Bewegung der himmlischen Körper durch Annäherung sehr scharf zu finden, für sehr kleine oder sehr grosse Eccentricitäten der Bahnen, wie bey den Planeten oder Kometen in Betrachtung kommen. Secularveränderungen, für irgend einen bestimmten Anfang, wovon man sie rechnet, auf eine einfache für die Rechnung sehr bequeme Art dargestellt. Hierbey zeigt sich, dass (die Einwirkung der Kometen nicht mit in Betrachtung gezogen) sich alles dahin vereinige, die Schiefe der Ekliptik zu vermindern, die also keinem Zweifel unterworfen ist, sich sogar ganz genau durch Rechnung würde bestimmen lassen, wenn man die Massen einiger Planeten, vorzüglich der Venus, genau angeben könnte. Elemente des neuen Planeten (wie sie in Hr. Bode's astron. Jahrb. für 1787. S. 140 aus Hrn. Mechains Briefe excerpirt stehen) und derselben Vergleichung mit mehrern Beobachtungen (am Ende der Schrift S. 150 - 152) durch den Pater Dom Nouet, einen sehr geschickten Rechner. Wichtig sind folgende Hauptgleichungen für die Bewegung des neuen Planeten auf seiner Bahn: $u = \pi + 9815'' \frac{1}{2} . \sin. \pi ;$ $\tang. \frac{1}{2} v = 0{,}953493 . \tang. \frac{1}{2} \pi ;$ $r = 19{,}0818 + 0{,}908045 . \cos. \pi ;$ wo u die mittlere Bewegung des Planeten, $\pi$ seine eccentrische, v seine wahre Anomalie (alle drey vom Aphelio angerechnet) und r den Radius vector bedeutet. Für die Kometenberechnung nimmt Hr. *de la Place* in den vorhergefundenen drey Differenzialgleichungen die Masse des Kometen gegen die Sonne als unendlich klein an. Zuletzt wird alles auf die zu findenden endlichen Werthe einiger Differenzialausdrücke gebracht, vermittelst einer neuen indirecten Methode, deren

Anwendung auf den zweyten von Herrn Mechain 1781. gefundenen Kometen zugleich gezeigt wird. Die Methode selbst hat zwo Abtheilungen. Zuerst, wie man, vermittelst vier oder fünf, so viel möglich von einander gleich entfernten, Beobachtungen, des Kometen kleinsten Abstand von der Sonne, und die Zeit seines Durchgangs durch den Sonnennähepunkt, beynahe bestimmen könne. Diese gefundenen beynahe wahren Werthe werden alsdenn, vermittelst dreyer etwas von einander entfernter Beobachtungen, zu Bestimmung der übrigen Elemente weiter angewendet. Das Verfahren für die letzte Arbeit ist fast ganz trigonometrisch, erfordert aber wegen der vorkommenden Zweydeutigkeiten genaue Aufmerksamkeit, mitunter mehrere Rechnung als sonst nöthig wäre zur Prüfung. Zuletzt eine analytische Demonstration des wichtigen von Lambert zuerst synthetisch gefundenen Theorems von gleichzeitiger Beschreibung elliptischer Bogen in verschiedenen Ellipsen, wo Sehnen und Summen der vehirenden Radien für die Bogen, und grosse Axen für die Ellipsen, einerley sind, wie sehr auch übrigens die letzten in der Eccentricität verschieden seyn mögen. Berechnung der Massen der Planeten, welche Monden haben; auch, wie ein Beobachter auf einem Planeten ohne Mond, das Verhältniss der Masse seines Planeten zu der Masse der Sonne finden könne.

*Zweyter Abschnitt.* (S. 67 — 150) *Ueber die Figur der Planeten.* Die allgemeine Schwere der himmlischen Körper gegeneinander findet auch zwischen ihren kleinsten Theilen statt. Die wechselseitigen Anziehungen dieser Theile verbinden sie zu kugelähnlichen Körpern, u. die Schwere auf ihren Oberflächen ist das Resultat aller dieser anziehenden Kräfte und der Schwungkraft aus der Umdrehungsbewegung. Die Bestimmung also der Figur eines Planeten hängt von den Gesetzen ab, welche die Anziehung der Körper in Beziehung auf ihre Figur befolgen. Die Untersuchung dieser Gesetze für einen Körper von *willkührlicher Gestalt* übersteigt die Kräfte der Analysis. Herr *de la Place* schränkt sich daher auf Körper ein, die durch *Flächen der zwoten Ordnung* begränzt werden, deren Natur nehmlich durch eine solche Gleichung sich ausdrücken lässt. Das ist hinreichend für die Absicht des Vf. und in Anwendung auf die Planeten, bey denen die Betrachtung solcher Oberflächen zunächst vorkommt. Den Anfang dieser Untersuchung macht eine sehr vollständige Theorie, wie die Attraction elliptischer Sphäroiden auf Punkte in willkührlicher Lage wirke. *Maclaurin* in seiner Preisschrift über die Ebbe und Fluth hat zuerst eine Theorie solcher Anziehungen synthetisch gegeben, aber unter der Einschränkung, dass die elliptischen homogenen Sphäroiden eine Umdrehungsbewegung haben, und die Punkte auf ihrer Oberfläche oder innerhalb derselben angenommen werden. Die Herrn *d'Alembert* und *de la Grange* haben nachher diese Untersuchung analytisch behandelt, und auch auf solche Punkte erstreckt, die in der verlängerten Axe liegen; eine Erörterung, die *Maclaurin* zwar schon als wahr erkannt, aber nicht erwiesen hat. Das Gesetz der Anziehung solcher Sphäroiden auf jede beliebige ausserhalb denselben liegende Punkte hat zuerst *le Gendre* erwiesen, und dargethan: Das Maclauriniſche Theorem für Punkte auf der verlängerten Axe lasse sich allgemein auch auf Punkte ausdehnen, die auf der Verlängerung irgend eines Radii des umdrehenden Sphäroids sich befinden; folglich auf alle. Aber die Methode des Herrn *le Gendre* lässt sich nicht auf Ellipsoiden anwenden, die keine Umdrehungsbewegung haben, so wahrscheinlich es übrigens auch ist, dass das Maclauriniſche Theorem sich auch darauf erstrecke. Durch verschiedene Kunstgriffe beym Integriren, besonders durch Hülfe der Theorie der partiellen Differenzen, findet endlich Herr *de la Place*, dass die Anziehung eines Sphäroids auf einen Punkt ausser ihm von der eines andern Sphäroids abhängt, dessen Oberfläche durch den gegebenen Punkt geht, und mit dem erst gegebenen Einen Mittelpunkt, dieselbe Lage der Axen und gleiche Eccentricität hat. Nun die Ausdrücke für die Anziehung gegebener Punkte auf oder innerhalb der Oberfläche der elliptischen Sphäroiden, wobey gezeigt wird, dass es unmöglich ist, sie auf eine einfachere Gestalt zu bringen. Das berichtigt also und vollendet die Theorie solcher Anziehungen aufs vollkommenste. Bestimmung der elliptischen Sphäroiden homogener flüssiger Massen im Gleichgewicht, bey denen Schwungkraft, anziehende Kräfte der kleinsten Theilchen, und überdies noch Anziehungen, so viel man will, entfernter Körper von aussen, in directer Verhältniss der Massen und umgekehrter des Quadrats der Entfernungen, wirksam sind. Das Gleichgewicht kann hier immer mit einer elliptischen Figur bestehen, deren Natur so wie die Schwere auf des Körpers Oberfläche weiter angegeben wird. Eine Anwendung dieser Untersuchung auf den flüssigen Mond giebt den Durchmesser desselben gegen die Erde zu, viermal so gross als seine auf die Mondsbahn beynahe senkrechte Umdrehungsaxe. Eben das Resultat findet auch bey andern Nebenplaneten statt, wenn ihre Massen homogen und flüssig, ihre Umdrehungsbewegung, wie beym Monde, von gleicher Dauer mit der ihrer Umlaufsbewegung, und die Umdrehungsaxen senkrecht auf ihre Bahnen angenommen werden. Nimmt man alle Körper von aussen weg, so dass nur allein die Anziehung der kleinsten Theile unter einander, und die Schwungkraft aus der Umdrehungsbewegung, auf die flüssige Masse wirken, so wird gezeigt, dass für jede gegebene Umdrehungsbewegung immer zwo elliptische Figuren, für das Gleichgewicht statt haben können. Die Dauer einer Umdrehung, die unsere Erde bekanntermassen in $23^{St}\ 56^{M}\ 4^{S}$ vollendet, hat jedoch ihre bestimmte Gränze, über welche hinaus das Gleichgewicht mit einer elliptischen Figur nicht bestehen kann. Für

Mas-

Maſſen, deren Dichte der mittlern Dichtigkeit der Erde gleich iſt, wäre dieſe Gränze $2^{St}\ 25^{M}\ 17^{S}$. Bey einer kleinern Zeit kann das Gleichgewicht mit einer elliptiſchen Figur nicht beſtehen; bey einer gröſsern hingegen giebt es dafür immer zwo, aber nicht mehrere, elliptiſche Figuren. Für Maſſen von anderer Dichte findet man die Gränze für die Zeit der Umdrehung, wenn man die erſt gefundene von $2^{St}\ 25^{M}\ 17^{S}$ mit der Quadratwurzel des Verhältniſſes der mittlern Dichte der Erde zu der Dichte der flüſsigen Maſſe multiplicirt. Bey einer kleinern Zeit, als dieſes Produkt giebt, kann das Gleichgewicht mit einer elliptiſchen Figur nicht beſtehen. Die Maſſe der Erde ungefähr 4 mal ſo dicht als die der Sonne angenommen, giebt für die Sonne, die ſich in $25^{T}\ 14^{St}\ 8^{M}$ einmal um ihre Axe dreht, dieſe Gränze $4^{St}\ 50^{M}\ 34^{S}$. Beyde elliptiſche Figuren ſind immer gegen die Pole zu abgeplattet, eine mehr, die andere weniger; bey einer nach den Polen zu längern elliptiſchen Figur kann das Gleichgewicht nicht beſtehen. Die mittlere Dichte der Erde läſst ſich nicht mit aller Schärfe angeben, weil die Erde keine durchaus homogene Maſſe iſt, und ihre heterogenen Theile, wenigſtens auf ihrer Oberfläche, eine ſo irreguläre Lage haben. Herr *de la Place* vermuthet gleichwohl, daſs die Erde von ihrem Mittelpunkte bis auf wenige Meilen unter ihrer Oberfläche aus homogenen Theilen beſtehe, weil heterogene Theile im Innern der Erde wahrſcheinlicherweiſe wie auf ihrer Oberfläche eine irreguläre Lage haben würden, und ſo die regelmäſſige Zunahme der Schwere vom Aequator nach den Polen nicht ſtatt haben, wenigſtens oft unterbrochen werden würde. Auch die gröſten Tiefen in die Erde führen uns noch nicht zu dieſem homogenen Kern; und ſo bleibt für die Erforſchung der mittlern Dichte der Erde kein anderes Mittel übrig, als die Vergleichung der Schwere auf der Erde mit der Anziehung einer beträchtlich groſſen Maſſe, eines ſehr groſſen Berges, deſſen innere Beſchaffenheit man genau kennt. Solche Verſuche, die aber wegen der Genauigkeit, die ſie erfordern, noch öfters wiederhohlt werden müſſen, haben gelehrt, daſs man die mittlere Dichte der Erde ungefähr $4\frac{1}{2}$ mal ſo groſs, als die des gemeinen Waſſers ſetzen könne.

Hat eine flüſsige Maſſe eine ſchnellere Umdrehungsbewegung, als mit dem Gleichgewichte beſtehen kann: ſo wird ſie ſich nach ihrem Aequator deſto mehr ausbreiten, und die Geſchwindigkeit der Umdrehungsbewegung vermindern. Hängen noch überdies, wie bey allen uns bekannten flüſsigen Maſſen, ihre kleinſten Theile mit einer gewiſſen Zähigkeit zuſammen: ſo wird nach einer groſsen Menge Oſcillationen die Maſſe endlich eine elliptiſche Figur annehmen, bey der das Gleichgewicht beſtehen kann. Beydes, die Figur und die Umdrehungsbewegung, welche die Maſſe zuletzt annimmt, wie auch immer die urſprüngliche Geſtalt und die Geſchwindigkeit der Umdrehung anfangs beſchaffen geweſen ſeyn mag, wird hier ganz allgemein beſtimmt. Die *elliptiſche Figur*, von welcher dargethan worden, daſs bey ihr das Gleichgewicht beſtehen könne, iſt, wie man ſieht, nur ein beſonderer Fall; und man kann ſich vornehmen, überhaupt *alle Figuren* aufzuſuchen und zu beſtimmen, mit denen das Gleichgewicht homogener flüſsiger Maſſen beſtehen kann, die eine Umdrehungsbewegung haben, und deren kleinſte Theile einander anziehen. Dieſe Aufgabe in dieſer Allgemeinheit überſteigt, nach Herrn *de la Place's* Urtheile, die Kräfte der itzigen Analyſis. Die Betrachtung, daſs nach Anleitung deſſen, was die Natur ſelbſt uns an den Planeten zeigt, die Figur des Sphäroids immer unendlich wenig von der Kugelgeſtalt abweichen werde, brachte zwar die Aufgabe auf eine weit einfachere Geſtalt, und ſimplificirte ihre Auflöſung ungemein, weil nun das Quadrat und die höhern Potenzen dieſes Unterſchiedes, als einer unendlich kleinen Gröſſe, aus der Rechnung wegfielen; gleichwohl waren alle Bemühungen, eine allgemeine Auflöſung zu finden, fruchtlos, belohnten dagegen die angewandte Mühe durch Ausfindung eines ſehr intereſſanten Theorems, für alle Sphäroiden, die unendlich wenig von der Kugel abweichen, und bey denen ſich die anziehende Kraft wie eine unbeſtimmte Potenz der Entfernung verhält. Dieſes Theorem giebt unmittelbar die Schwere auf der Oberfläche ſolcher Sphäroiden, ob ſchon, welches um ſo merkwürdiger, ihre Figur unbekannt iſt, von welcher doch das Geſetz der Schwere abzuhängen ſcheint. Eine wichtige Eigenſchaft der allgemeinen Schwere, die ſehr viel zu der Regelmäſsigkeit der himmliſchen Bewegungen und der Einfachheit ihrer Theorie beyträgt, iſt dieſe, daſs man annehmen kann, die anziehende Kraft wirke ſo, als ob die Maſſen der Körper ganz in ihren Mittelpunkten vereinigt wären, ſo daſs man, ihre Bewegung zu beſtimmen, auf die reſpectiven Dimenſionen derſelben nicht Rückſicht nehmen darf. Hier entſteht die Frage: ob dieſe Eigenſchaft vielleicht nur etwa bey dem Geſetz unſerer Schwere ſtatt habe? Herr *de la Place* findet, daſs ſie jeder Schwere zukomme, die unter dem Ausdrucke $\frac{C}{f^2} + C^1 f$ begriffen iſt; wo f die Entfernung vom Mittelpunkte ausdrückt, C und $C^1$ willkührlich zu beſtimmende Gröſſen ſind. Hier giebt $C^1 = 0$ unſere Schwere; $C = 0$ die, wo ſich die anziehende Kraft, wie die Entfernung, verhält u. ſ. w.

Herr *de la Place* hat den zweyten Abſchnitt, wie er ſagt, für die Geometer beſtimmt. Das Beygebrachte wird zeigen, was er damit gemeynet. Ueberhaupt iſt dieſer Abſchnitt ſehr reichhaltig an neuen wichtigen Unterſuchungen und Sätzen. Hier konnte nur ſo viel davon beygebracht werden, als nöthig iſt, das Ganze zu überſehen und vorläufig zu ſchätzen. Noch iſt anzumerken, daſs dieſes Werk, ſo voll von tiefen geometriſchen Un-

terſuchungen, keine Kupfer hat. Gleichwohl wird man alles, ohne groſse Weitläuftigkeit, ſo deutlich angegeben finden, daſs man für jeden Fall ſich immer die nöthige Figur ſogleich ſelbſt entwerfen kann; beſonders wenn man das Buch nach der Ordnung der Paragraphen durchgeht, die von den einfachern Fällen zu den zuſammengeſetztern führen. Ein Verdienſt um dieſes Werk hat der würdige und gelehrte Parlamentspräſident Herr von *Saron*, der Herrn *de la Place* durch die Aeuſſerung dazu ermuntert hatte, die vornehmſten Eigenſchaften der elliptiſchen und paraboliſchen Bewegung der himmliſchen Körper unmittelbar aus den Differenzialgleichungen vom zweyten Grade abgeleitet zu ſehen, von denen die Bewegung auf ihrer Bahn in jedem Augenblicke abhängt. Plan und Ausführung ſind ihres berühmten Verfaſſers würdig; und da er ſeine Hauptabſicht, die wichtigſten Reſultate der elliptiſchen Figur und Bewegung der Planeten kurz im Zuſammenhange darzuſtellen, ſo glücklich erreicht hat: ſo iſt dieſes Werk dadurch zugleich die beredteſte Lobſchrift auf Newton, den Urheber der Theorie einer allgemeinen Schwere, die eben ſo einfach in ihren Grundſätzen als mannichfaltig in ihren Wirkungen iſt, und die Glieder der ſichtbaren Schöpfung für den Menſchen zu einem ſo groſſen harmoniſchen Ganzen verbindet.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

Zürich: *Principia ſermonis graeci* juxta methodum recentiorum, quae vulgo *Welleriana* dicitur. — Accedit *ſpecimen ſyntaxeos nova arte ad principia Sanctiana compoſitae.* Editio nova, auctior et emendatior. 210. S. 8.

An einer recht bequem und zweckmäſsig eingerichteten griechiſchen Sprachlehre fehlt es noch immer; und dieſem Bedürfniſs iſt mit gegenwärtigem Buche auch nicht abgeholfen; dem wir die Fiſcherſche Ausgabe der Wellerſchen Grammatik mit ſeinen Anmerkungen aus mehr als einem Grunde vorziehn.

Wittenb. und Zerbst, bey Zimmermann: *Die bekannteſten* Latein- und Franzöſiſchen Wörter im Reden und Schreiben, wie auch bey *denen* Zeitungen nützlich zu gebrauchen. Elfte verbeſſerte Auflage. 192. S. längl. 12.

Iſt für Barbiergeſellen, und andre Unſtudirte, die doch gern einen lateiniſchen Terminum ſetzen, oder verſtehn wollen, brauchbar genug. Fehler darin anzuzeigen wär hier der Mühe nicht werth; z. B. wenn *Kaſtellan* blos durch einen *Pohlniſchen Oberhauptmann* auf einer Burg erklärt wird. Sonſt ſieht man beyläufig aus dieſem Verzeichniſſe, was für eine Menge halb franzöſiſcher und lateiniſcher Wörter man ſonſt in die deutſche Sprache geſchleppet, die die gute Schreibart nun gänzlich wieder verbannt hat.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Basel, b. Thurneiſen: *Elogia aliquot funebria*, quae animi vel officii cauſa ſcripſit D. *Joh. Antonius Weiſſenbach*, Canonicus ad Aquas duras. Subjicitur Appendix de ratione elogiorum hujusce commatis. 308. 8.

Die *Elogia* ſind im *ſtilo lapidari* abgefaſst, der hier oft nur darinn ſich zeigt, daſs die Perioden zeilenweiſe, wie auf Epitaphien gewöhnlich, abgeſetzt ſind. In dem Elogio auf *Beaumont*, den Erzbiſchof v. Paris, lautet der Schluſs alſo:

Cadaveri quod quatriduo expoſitum jacuit
Ea *compreſſione* ſe populus circumfudit,
Ut praeſidium militare vix prohiberet
Ne funera funeri jungerentur
Et grex paſtori inferias daret
Parentatum mortuo *ubique* terrarum,
Ab omni *conditione* hominum
*Nominatim* vero, a ſocietate Jeſu, nuper extincta
Quam ille in oculis tulit ſemper
Ac etiam poſt fata potentiſſime defendit.

Die letzte Zeile iſt ſo zweydeutig abgefaſst, daſs man daraus ſchlieſsen könnte, der Erzbiſchoff beſchütze die Jeſuiten auch noch nach ſeinem Tode. Ein Elogium auf eine unlängſtverſtorbne Dame, die die Briefe des *d'Argens*, u. das *Manuel philoſophique* las, und der viel andre Dinge, die freylich weit greulicher ſind, ſchuld gegeben werden, hebt ſo an:

Siſte Viator et lege
Acutiſſimum diaboli telum
hic jacet,
MULIER PHILOSOPHA.

Der Verf. wollte dem Titel zufolge auch die Methodik der Elogien abhandeln, beſann ſich aber noch zu rechter Zeit, daſs ſchon *Thomas ſur les Eloges* geſchrieben hätte, und ſo lieſs ers bleiben; hängte aber dafür ein ſehr entbehrliches Verzeichniſs der alten Schriftſteller an, welche die Verfaſſer ſolcher Elogien leſen ſollen.

## KURZE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Zu *Erfurt* hat Hr. D. Joh. *Weiſſenborn* eine auſserordentliche Profeſſur der Rechtsgelahrtheit erhalten.

Zu *Erlangen* iſt Hrn. Prof. *Pfeifer* den jüngern das Prädicat eines Hofraths ertheilt worden.

Todesfälle. Zu Gieſsen ſtarb am 18ten Jan. Hr. Prof. Joh. Phil. *Breidenſtein* im 61ſten Jahre ſeines Alters.

Zu St. *Petersburg* ſtarb den 11ten Dec. v. J. Herr Prof. *Lexell* im 45ſten J.

Numero 37.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14ten Februar 1785.

## PAEDAGOGIK.

AUGSBURG, b. Stage: *Weihnachtsgeſchenk* für die Jugend, beſtehend in 230. geographiſchen, hiſtoriſchen und naturhiſtoriſchen Räthſeln und Aufgaben zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung 60. S. 8. (3 gr.)

Welcher Lehrer der Jugend eignen Witzes und eigner Wiſſenſchaft ſo wenig hat, daſs er ſolcher Fragen nicht in *Einem* Tage 460. erfinden kann, dem rathen wir dieſe 230 zu kaufen. Iſt der Vorrath verbraucht, ſo findet ſich wohl wieder ein dienſtfertiger Sammler mit einer neuen Proviſion. — Oder ſoll ſie nicht für *Lehrer* beſtimmt ſeyn, ſondern für *Kinder* ſelbſt? Nun dann; *Kinder* können gar nichts damit anfangen.

HOF, bey Vierling: *Deutſche Blumenleſe für Schulen* 215. S. 8. (10 gr.)

Allerley gute Stücke aus den beſten deutſchen Dichtern nach Klaſſen geordnet; vor jeder Gattung iſt Etwas von der Theorie derſelben vorausgeſchickt. Uebrigens gehört die Sammlung zu den vielen, die itzt gedruckt werden, bey denen man die Beobachtung eines beſtimmten Verhältniſſes zu einer gewiſſen Klaſſe von Schülern vermiſst.

## ERDBESCHREIBUNG.

Mit der itzt, wenn man den Druckort nicht angeben will, ſo gewöhnlichen Angabe PHILADELPHIA: *Charakteriſtik von Berlin.* Stimme eines Kosmopoliten in der Wüſten. 250. S.

Sieben und vierzig Rubriken, die ziemlich ohne eine gewiſſe Ordnung zu beobachten durch einander geworfen ſind, laſſen vermuthen, der Verf. habe ein *Tableau de Berlin*, wie *Mercier* von Paris, geben wollen. Aber ſo viele bittere Wahrheiten er auch ſagt, ſo verdient er keinesweges neben dieſem vortrefflichen Schriftſteller genannt zu werden. Seine gröſstentheils bekannten Sachen ſind in einer ungleichförmigen, oft halbpoetiſchen, und wiederum oft ſehr platten und uncorrekten Schreibart geſagt. Lang ausgeſponnene Moraliſationen, und nicht ſelten eine Declamation, die ſich ohne innere Energie in eine Menge von Schaumblaſen ergieſst, machen die Lektüre langweilig, und ſchwächen den Eindruck, den gute und richtige Gedanken machen würden, wenn ſie beſſer geſagt wären. Für Leſer, die Berlin, beſonders den herrſchenden Sitten nach, noch nicht kennen, und zumal für ſolche, die ſelbſt den guten Ton der Schreibart nicht zu beurtheilen wiſſen, wird es immer ganz nützlich ſeyn, dieſe Charackteriſtik mit den (ſonſt ungleich beſſer geſchriebenen) Briefen über Berlin von einem Fremden in der Berliniſchen Monatsſchrift, zu vergleichen, die vielleicht eben ſo *ſicher* von einem *Fremden*, als die Briefe eines reiſenden Franzoſen von einem Franzoſen, geſchrieben ſind. Der Verf. gibt ſich in einer Stelle ſeiner Charakteriſtik als einen alten Mann an. Die Schrift ſelbſt aber verräth nirgend den Charakter dieſes Alters, die Geſchwätzigkeit ausgenommen. Hingegen trägt ſie ſonſt in mehr als einer Rückſicht Spuren jugendlicher Einſeitigkeit im Urtheil, jugendlicher Unwiſſenheit in hiſtoriſchen Kenntniſſen, und jugendlicher nicht durch Einſicht der Regeln oder langes Studium gemäſsigter Lebhaftigkeit des Ausdrucks. S. 180. wo von Luther die Rede iſt, ſagt der Verf. „Wütend ſchleuderte der Pabſt Bann„ſtrahle, ſein erſtgebohrner Sohn ſprach die Acht, „und die Schaaren der Prieſter, Mönche, und jene „furchtbare Secten eines Dominici und *Loyola* rot„teten ſich zuſammen, und trugen Holz, Oel und „Fackeln herbey den frechen Ketzer zu verbren„nen, *wie ſie einſt mit Huſs und Hieronymus thaten.*" Der Verf. gibt alſo den Jeſuiten ſchuld, daſs ſie Leute haben verbrennen helfen, hundert Jahr, ehe ſie exiſtirten. Doch die ganze Stelle beweiſt, daſs der Verf. von der Kirchengeſchichte nicht ſo viel weiſs als in Zopfens Univerſalhiſtorie ſteht. Wenn er auch wirklich ſo alt iſt, wie er ſich macht; ſo muſs ihm doch das Gedächtniſs vergangen ſeyn, weil er behauptet, daſs *Wolff*, wie Leibnitz und Maupertuis, das Steuerruder der Berliniſchen Akademie der Wiſſenſchaften geführt habe. Von Hr. Nicolai in Berlin wird geſagt," er iſt ein Mann, „dem man Gelehrſamkeit nicht abſprechen kann, „der aber dabey einen unausſtehlichen gelehrten „Stolz hat, ſich unter die *Planeten* rechnet, und „die andern Gelehrten für *Fixſterne* hält." Ey, wenn Hr. Nicolai das thut, ſo iſt er ja vielmehr ſehr beſcheiden. — Er iſt überhaupt mit ihm, mit der allgemeinen deutſchen Bibliothek, mit der berliniſchen Monatsſchrift (ob dieſe gleich zum

Theil viel Gutes ſage) gar nicht zufrieden. „Die Vier„teljahrsſchrift *Olla potrida* hingegen," ſagt er, „er„hält ſich in dem angenommenen Ton und dieſer iſt „lieblich und dem Leſer ein Wohllaut. Sie kann „den erſten Journalen Teutſchlands mit Recht an „die Seite geſetzt werden, und ihr Inhalt iſt reich„haltig und gemeinnützig." Die vielen Druckfehler vermehren die Unannehmlichkeit der Lectüre. *Ramler* heiſt mehreremal *Rander*. Vielleicht iſt das *bels* eſprits, für *beaux* eſprits, auch nur ein ſphalma typographicum; vielleicht gehört aber auch bey dem Verf. *Grammatik* unter die Schulgelehrſamkeit, auf die er oft ſo grämlich ſchimpft. Noch eine Probe der Schreibart, eine Apoſtrophe an den Kaiſer. „Sieh, groſser Regent, ich bin alt und grau, mein Stundenglas *neigt* ſich, und bald iſt der Sand verronnen; aber wenn du es heiſchteſt, im Namen des Vaterlandes es forderteſt, ich *raffte* meine *mürben* Knochen zuſammen, gürtete das roſtige Schwerd um meine Lenden, und ſtritt im wilden Gewühl der Schlacht, bis meine Fauſt *ermattete*, und *Seele und Leib von einander ſcheiden*. Doch er bedarf meines ſchwachen Arms nicht, denn tauſend *Junge* bekennen ihn, und tauſend und abermal tauſend vollziehen ſeine Befehle." Was heiſt das: tauſend Junge (*Arme*) *bekennen* ihn? Oder iſt *Junge* auch ein Druckfehler; und hat etwa der Verf. geſchrieben: tauſend Zungen *bekennen ihn*? Eins wäre hier ſo paſſend als das andre. Wie kann übrigens ein Greis, deſſen Knochen ſchon *mürbe* ſind, ſich vornehmen ſo lange zu ſtreiten bis ſeine Fauſt *ermatte*? Hier ſcheint der Verf. ſeine Maske vergeſſen zu haben. Es klingt ungefehr ſo, als ob in einem Redoutenſaale, ein Mann mit einer langbärtigen Larve vor dem Geſichte von dem Barbier ſpräche, der ihn heute raſiret habe.

## *LITERAR-GESCHICHTE.*

St. Petersburg und Riga, b. Hartknoch: *Ruſſiſche Bibliothek* zur Kenntniſs des gegenwärtigen Zuſtandes der Literatur in Rufsland herausgegeben v. Hartw. Ludw. Chriſtian *Bacmeiſter*, Mitgl. der k. d. Geſellſch. in Göttingen, der freyen — in Moskau u. der fr. ökon. in St. Petersburg. Des *neunten Bandes* 1. 2. 3. Stück. (8 gr.)

Die hier angezeigten Werke gehn von Nr. 866. bis 894. Darunter ſind 3. öffentl. Tractate; *Euleri* opuſc. analytica; ſein Elogium von *Fuſs*; 6. Schulbücher; *Gadebuſch* Verſuche in der livländiſchen Geſchichtkunde; *Bacmeiſters* Beyträge zur Geſch. Peters des Groſsen; die akademiſchen Nachrichten für 1781. und der Erſte Theil des Geſellſchafters der Freunde der ruſſiſchen Sprache. Das übrige beſteht gröſstentheils in Ueberſetzungen ins Ruſſiſche; als die Armen-Ordnung von St. Sulpice in Paris; *v. Eybels* Fragen: *was iſt der Biſchof*, und *was iſt der Pabſt?* Geiſtl. Oden u. Lieder von *Gellert*; Wilhelmine *v. Thümmel*; der Marquis *Mirmon* a. d. Franz.; *Richer* nouvel eſſai ſur les grands événemens par de petites cauſes; Noch ſind recenſirt des Hn. Hofr. *Petrow'* Werke, eine Sammlung ſeiner ruſſiſchen Gedichte, groſsentheils bey Gelegenheiten verfertigt, zweyte Ausgabe; und die zweyte Ausgabe von *Fabeln und Erzählungen* eines Ungenannten, worunter viele nachgeahmt, einige aber auch original ſind.

Die auf die Recenſionen folgenden *Nachrichten*, handeln von den Vorfällen der Akademie, von Preisaufgaben, von den St. Petersburgiſchen Zeitungen, und von den Kalendern. Aufs Jahr 1784. gab die Akademie 10. Kalender heraus, worunter 6. in ruſſiſcher Sprache. Dieſe ſind der groſse oder ordinäre ruſſiſche, der groſse oder ordinäre deutſche, der ruſſiſche Addreſskalender, der Hofkalender, (bey dieſem iſt in dem Verzeichniſs europäiſcher Regenten der krimmiſche Cham weggelaſſen, dagegen der Tzar Heraklius von Kartalinien und Kachetien mit ſeiner zahlreichen Familie, und der Tzar *Salomon* von *Imerete* hinzugekommen ſind;) der *hiſtoriſche und geogr. Kalender* in ruſſiſcher Sprache. der 4. Aufſätze nebſt einer Landkarte enthält: 1) Auszug aus dem Tagebuch des Koſaken Hauptmans Iwan' Kobolew', der im März 1779. aus der Feſtung Ghizchinſkaja nach dem Lande der Tſchuktſchen abgeſchickt wurde. Das merkwürdigſte darinn iſt die Nachricht von den ſogenannten *bärtigen* Leuten im nordlichen Amerika, die von ruſſiſcher Abkunft zu ſeyn ſcheinen. Auf der kleinen Karte iſt die *Meerenge* zwiſchen Afrika und Amerika mit den angränzenden Ländern und Gewäſſern abgebildet. 2) Hn. Adj. *Znew'* von dem *ruſſiſchen Handel* auf dem *ſchwarzen Meere*. 3) Hn. Adj. *Hackmann* Nachr. von *Spitzbergen*, aus Reiſebeſchreibungen; 4) Eines ungenannten Nachrichten von der Belagerung und Eroberung der Feſtung Azow' 1696. Ferner der *unterrichtende Kalender*. Unter den Aufſätzen deſſelben iſt für einen Deutſchen der intereſſanteſte Hn. Prof. *Ozeretzkowſkoj* Beſchreibung des Wallroſs-fanges aus eignen Beobachtungen am weiſſen Meere, und dem nordlichen Ocean. Zuletzt der ruſſiſche, deutſche und franzöſiſche Wandkalender.

Die Anhänge handeln 1. vom neuen Schulweſen im Ruſſiſchen Reiche; 2. von der Kaiſ. ruſſiſchen Akademie, und deren Eröffnung durch die Fürſtinn *Daſchkow'*; das Verzeichniſs der Mitglieder iſt beygefügt. Die Anzahl war den 20. Jan. 1784. bereits 52. Zuletzt eine Nachricht von einer ſonderbaren Inſchrift auf einer groſsen Glocke des *Sawin'-Storozchewſkoj-Kloſters*, nahe bey *Zwenighorod'*, einer 48. Werſte von Moskau belegnen Stadt, welche bisher noch niemand hat entziffern können. Die Glocke iſt ſchon ihrer Gröſse und Schwere wegen merkwürdig, da ſie 85010. ruſſiſche Pfund wiegt, alſo mehr als noch einmal ſo ſchwer iſt, als die berühmte Glocke zu Erfurt. Die Inſchrift iſt auf der beygelegten Kupfertafel abgebildet.

*VER-*

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT und LEIPZIG; u. MANNHEIM in Commiſſion der Schwaniſchen Buchhandl.: *Patriotiſches Archiv* für *Deutſchland. Erſter Band*; mit 2 Kupfern. 1784. gr. 8. 536 S. (1 Thlr. 12 gr.)

Hätte auch der *Hr. v. Moſer* ſich am Ende der Einleitung in dieſe treffliche Staats-Pinakothek nicht als Sammler und Herausgeber unterzeichnet, ſo würde ihn doch ſicher der Reichthum ſeiner Gedanken, der philoſophiſche Blick in Staatsgeſchäfte, die innige Bekanntſchaft mit der höheren Sphäre des praktiſchen Lebens, und männliche Eleganz und Urbanität ſeines Stils, ſogleich jedem Kenner verrathen. Die voranſtehende *Einleitung in das ganze Werk* iſt ein Meiſterſtück in vieler Rückſicht, das keinen Auszug leidet, ſondern ſelbſt geleſen werden muſs und *wird*. „Nach dem ſechzigſten „Jahre — ſo beginnt ſie — iſt es erlaubt zu ruhen, „und weniger zu handeln; aber immer auch noch „erlaubt, Gutes zu wünſchen und zu ſammlen. „Aus dieſer Geſinnung iſt der Gedanke gegenwär„tiger Unternehmung entſtanden, um, ſo viel eine „durch öftere und lange körperliche Leiden unter„grabene Geſundheit geſtattet, den Abend meines „Lebens dem Dienſte der Wahrheit und des Vater„landes annoch zu heiligen, und aus *Erfahrungen „und Reſultaten von faſt vierzig Dienſtjahren noch „ein kleines Kapital zum Nutzen der Nachwelt an„zulegen.*“ Ein vortrefflicher Gedanke, und, wir müſſen es öffentlich ſagen, die Ausführung deſſelben iſt eines *Moſers* würdig. Hätten die Felder unſrer Litteratur und Gelehrſamkeit doch lauter *ſolche Sammler*, wie unendlich viel beſſer wäre damit Künſten und Wiſſenſchaften gedient, als mit der Legion unſerer leidigen ſogenannten *Original-Schriftſteller!*

Um den Leſer mit dem *Geiſte* und *Zwecke* dieſes blos für Deutſchland, und was ſich zur deutſchen Zunge rechnen kann, beſtimmten Archivs bekannter zu machen, müſſen wir das Weſentliche der Rubriken aus der Ankündigung, die Hr. v. M. ſchon unterm 10. Jan. 1783. davon ausgehen lieſs, wiederhohlen. Nach dieſer ſollt' es liefern: 1 Pragmatiſche Lebensläufe guter Regenten, Miniſter, Räthe, Patrioten; allenfalls auch nur Bruchſtücke einzelner ſchönen, chriſtlichen, patriotiſchen, heroiſchen und ſonſt bemerkungswürdigen Scenen und Handlungen ſtiller und öffentlicher Amtstugenden. 2) *Pia Deſideria* ſo Menſchen als Länder Wohl betreffend. 3) Nachrichten von glücklichen und verunglückten guten Anſtalten, und letztenfalls Entwickelung der Fehler, Hinderniſſe, oder anderer Urſachen, worüber ſie geſcheitert ſind. 4) Vorzüglich ſchöne, durch wahren Geiſt der Geſetzgebung ſich auszeichnende, und Miſsbräuche, Irrthümer, Unordnungen und Vorurtheile angreifende und hebende Verordnungen, Plane und Vorſchläge. 5) Korreſpondenzen und einzelne Briefe von Männern, ſo in Königs- und Fürſten-Dienſte gelebt. 6) Bekenntniſſe redlicher Männer über ihr Welt- und Dienſt-Leben. 7) Intereſſante Vorſtellungen von Landſtänden, Kollegien, einzelnen Miniſtern, Räthen und Dienern, gegen ſchädliche Menſchen und Rathſchläge etc. 8) Verhandlungen, Urtheile, Erkenntniſſe und Verfügungen der höchſten Reichs-Gerichte, in Sachen, ſo Freyheiten und Rechte der Länder und Unterthanen, Verhältniſſe zwiſchen Herrn und Dienern, und ihre beyderſeitige Ehre und Schande, gute und böſe Gerüchte betreffen. 9) Kabinetsſtücke einzelner Gedanken und Beobachtungen und Urtheile erfahrner und weiſer Männer aus ihren Schriften und Briefen gehoben, über Materien vorbemeldeten Innhalts.

Dies ſollte Innhalt und Beſtimmung dieſes Werks ſeyn, deſſen Gebieth — wie Herr v. M. ſagt — „von allen neueren periodiſchen Schriften, worin„nen Gelehrſamkeit und Kunſt deſtillirt und ſkele„tirt, und auf alles menſchliche Wiſſen Jagd ge„macht wird, wo nicht noch ganz unberührt ge„laſſen, doch nur furchtſam bebauet; von den mei„ſten Schriftſtellern aber gleich als an einer *feuer„ſpeyenden Inſel* dran vorbeygeſegelt worden“ Bey aller, und bey einem ſo reichen und in ſich ſelbſt ungleichen Stoffe nothwendigen Vermiſchung von ſchönen und häſslichen Ingredienzen ſoll dies Archiv doch „ſo viel als möglich ein Heiligthum „ſeyn, und ſo wenig als möglich ein patriotiſches „Zuchthaus werden.“

Der Innhalt des *erſten Bandes* (dem wir — wenn es uns erlaubt iſt Eine Stimme des Publikums zu ſeyn — ſicher die wärmſte Aufnahme und Unterſtützung verſprechen können,) beweiſt, daſs Herr von M. uns mit keiner leeren Hoffnung täuſchte: Hier iſt er zur Ueberſicht. I) Regenten-Leben Herzog *Ernſts* des Frommen zu Sachſen-Gotha. II) Leben und Ende des den 12ten März 1737. verſtorbnen Herzog *Carl Alexanders* zu Würtemberg; nebſt 6 Beylagen aus verſchiedenen Handſchriften und Aktenſtücken. III) Schreiben König *Friedrichs II.* in Preuſsen an Hrn. von Riedeſel bey Ueberſendung der Grabmahls-Urne der ſeel. Landgräfin Caroline zu Heſſen Darmſtadt den 12 April 1775. Nebſt dem Kupferſtiche der Urne. IV) Herz und Glaube deutſcher Fürſten, nach eigenen auf Leben und Tod von ihnen abgelegten Bekenntniſſen aus dem 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderte. V) Beytrag zur Toleranzgeſchichte der evangeliſchen Religion in Böhmen und Mähren unter Kaiſer *Maximilian* II. insbeſondere den Kirchengeſang betreffend. VI) Schrot und Korn Fürſtl. Gewiſſen von dritthalb hundert Jahren im Punkte von Hurerey und Ehebruch, verglichen mit dem Conventions-Fuſse des achtzehnten Jahrhunderts. VII) Der Landſchaft zu Würtemberg Beſchwerungs-Punkte an Herzog *Friedrich* vom 25 Jan. 1705. ſammt des Herzogs eigenhändiger Reſolution. VIII) Lebens- und Charakterzüge des 1725. verſtorbnen K. Preuſs. Staatsminiſters *von Printzen*. IX.) Leben und Amt des 1731. verſtorb. H. Darmſtädt. Geh. Raths und

Kanzlers *von Maskowsky*. X. Criminal-Urthel des geweſenen K. Preuſs. geh. Staats-Miniſters *von Görne* vom 25ſten April 1782. XI. Klagen eines deutſchen Jeremias über den Geiſt unſrer Zeit. Eine Vorleſung des F. Pfalz Zweybrück. Conſiſt. Aſſeſſ. Krollius. 1784. XII) Kabinets-Stücke, 16 an der Zahl, die viel Wahrheiten und zugleich Unterhaltung liefern.

Dies iſt der Innhalt des erſten Bandes dieſes ſehr ſchätzbaren Werks, deſſen Fortſetzung wir mit Verlangen entgegen ſehen.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Galanterien Wiens* auf einer Reiſe *geſammelt*, und in Briefen *geſchildert von einem Berliner*. Erſter Theil 192 S. Zweyter Theil 144 S. (16 gr.)

Die Laſter groſser Städte ſind immer für den Menſchenfreund ein trauriges niederſchlagendes Schauſpiel; aber gewiſs eben ſo traurig die Erfahrung, daſs es pöbelhafte Scribler giebt, die Feder und Preſſe dazu misbrauchen, die ekelhafteſten und ſchmuzigſten Beſchreibungen davon zu verbreiten, und dadurch in vielen Gemüthern auch die letzten Funken der Schamhaftigkeit zu erſticken. Zwar wird nicht leicht ein Mann von einigem Geſchmack es aushalten können, wenn er ein Paar Seiten dieſes elenden Buchs geleſen hat, weiter fortzufahren. Denn ſchon Stellen wie folgende: „Jedes „Haus, verſteht ſich von Diſtinction, hat ſeinen Tiſch„narren, ein tüchtiges *objectum ſopabile*. der die Tafel „unterhalten, und alle witzigen und *ſchwitzigen* Ge„danken auf ſich wie auf einer Scheibe *abbrennen* laſ„ſenmuſs.“ — „Oft müſſen die Köche alle Elemente „ausrauben, und alle Welttheile plündern, um den der „Scylla gleich unerſättlichen Magen immer bey „gutem Appetite zu erhalten, damit er ſich an ei„ner Speiſe durch die zu *ofte* Wiederholung nicht „*abiſst*, und ſo *gleichſam* ſeinem Inhaber den Krieg „ankündigt“ — wie geſagt, ſolche Stellen werden ihn ſchon abſchrecken, ehe er an die mit dem Witze der Dorfſchenken erzählten Anekdoten aus der *Chronique ſcandaleuſe* geräth, von denen ein gutes Theil wirklich zu albern iſt, als daſs man nicht glauben ſollte, daſs ſie bloſse Geburten des Gehirnes ſind, aus dem die ganze Beſchreibung gefloſſen iſt, und ehe er das Aergerniſs hat, hie und da auf Goldkörner eines *Montesquieu*, *Mercier*, *Sterne* u. a. zu ſtoſsen, welche der garſtige Wiedehopf auflas, um ſie mitten unter ſeinen Unrath zu werfen.

Berlin, bey Maurer: *Wöchentliche Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner* von I. F. *Zöllner*, und J. S. *Lange*. *Erſter Band*. Erſtes und Zweytes Vierteljahr. 426. S. und (vom zweyten Bande) Drittes Vierteljahr S. 427 — 618. (Jedes Quartal auf Pränumeration 12 gr. auf Schreibepapier gedruckt.) 1784.

Ein überaus beyfallswürdiger Gedanke der Herausgeber ſtatt der ewigen moraliſchen Wochenſchriften, dieſe Art von Blättern zu einem *vehiculum* phyſikaliſcher Kenntniſſe zu machen. Man hat dieſen Gedanken ſchon ſonſt gehabt, aber nie iſt er noch ſo gut ausgeführt worden. Auch iſt ohne unſere Erinnrung begreiflich, daſs der Anwachs der Kenntniſſe, die Abänderung der Sprache und der Schreibart in verſchiedenen Zeitaltern, auch die verſchiedenen Bedürfniſſe und Neigungen der Leſer es nothwendig machen, daſs in dieſer Art von Zeit zu Zeit neue Arbeiten erſcheinen. Die Verfaſſer ſchreiben weder für eigentliche Naturforſcher, noch für Leute ohne alle feinere Cultur; hingegen werden alle geſittete Stände, deren Beſtimmung es unmöglich macht aus dem Studium der Natur ihr Hauptgeſchäft zu machen, hier eine eben ſo unterhaltende als nützliche Lektüre finden. Die Verf. affectiren keine übertriebne Deutlichkeit der Popularität, *quae omnia minima manſa tanquam pueris ingerit*, aber ſie wiſſen doch ihrem Vortrage denjenigen Grad der Klarheit zu geben, der erforderlich iſt, um Leſer, die des anhaltenden Nachdenkens ungewohnt ſind, nicht abzuſchrecken. Sie unterbrechen den Unterricht nicht alle Augenblicke durch fromme Betrachtungen; aber ſie ergreifen zu rechter Zeit die Gelegenheit bey den weiſen Einrichtungen der Natur an ihren Urheber zu erinnern. Die angezeigten Quartale handeln von der Einrichtung der Erde überhaupt, der Vertheilung des Waſſers, der Luft, den Veränderungen im Luftkreiſe, der Figur der Erde, der Richtung der Schwere; wobey Abhandlungen von Vergröſserungsglaſe, Sonnenmikroſkop, und Montgolfier's Luftball eingeſchaltet werden; von der Bewegung der Erde, den Tags- und Jahres-Zeiten, dem Clima, der Witterung u. ſ. w.

## KURZE NACHRICHTEN.

Neue Musikalien. *Paris*, bey *Sieber*: *Partition de Dardanus* einer Oper in 4 Akten, die den 30 Novbr. zum erſtenmale mit vielem Beyfalle gegeben ward. Die Muſik iſt von *Sacchini*, und koſtet 24 Liv.

Bey *Cailleau*: *Fables nouvelles*, ſuivies des poeſies fugitives, par *Mr. de Bailly*. 12mo.

Ankündigungen. Hr. Kapellmeiſter *Reichardt* zu Berlin will den Clavier-Auszug einer von ihm componirten Kantate des Dichters *Claudius* auf Pränumeration herausgeben. Man bezahlet bis zum 1ſten May dieſes Jahres *einen Thaler* Sächſ. Cours, und vor der Michaëlis-Meſſe werden die Exemplare abgeliefert.

*Wien*. Herr Prof *Bahrt* iſt im Begrif, tabulas muſculorum in klein Folio herauszugeben. Die Kupfer, deren in allen etwa 30 ſeyn werden, ſind recht hübſch und wohlfeil. Hr. *Plenk* ſchreibt ein Werk de venenis, und Herr *Steidele* eines de re inſtrumentaria.

Numero 38.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15ten Februar 1785.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT an der ODER, bey Strauss: D. *Friedr. Christoph Jonathan Fischer* Prof. des Staats- und Lehnrechts — zu Halle, *Lehrbegriff sämmtlicher Kameral und Polizeyrechte.* Sowohl von Deutschland überhaupt, als insbesondere von den preussischen Staaten. *Erst. B.* 877 S. gr. 8. (Subscr. Pr. 1 Rthlr. 12 gr.)

Es hatten schon längst angesehene Rechtsgelehrte gewünscht, dass über die einzelnen Theile der Rechtsgelehrsamkeit, als über das Polizey- Kameral- Haushaltungs- Adels- Stadt- und Bürger- Juden- Gast- oder Fremdlings- Recht, ferner das Handwerks- Handlungs- Wechsel- See- Bauern- Jagd- und Forst- Berg- Wasser- Post- und Strafsen- Recht, ingleichen das Münz- und Domainen- Recht eigne Vorlesungen auf Universitäten möchten gehalten werden. Der Prof. *Frick* zu Halle hatte auch wirklich angefangen über einige derselben Compendien auszuarbeiten, ward aber, da er kaum sieben davon abgehandelt hatte, durch den Tod an der Fortsetzung gehindert. Hr. Prof. *Fischer* bemerkte, dass unnöthige Wiederholungen vermieden werden könnten, wenn diese Rechte in ihr eignes System, dessen Grundlage das vereinigte Polizey- und Kameralrecht sey, gebracht würden, auch die Vorlesungen darüber ohne nachtheilige Kürze in einem halben Jahre beendigt werden könnten. Er entwarf also dieses System eines *eigentlich deutschen Privatrechts* (Juris Germ. specialis) welches sich aus der persönlichen Beschaffenheit der Staatsbürger nach ihren Beschäftigungen, und bürgerlichen Eintheilungen und aus den besondern Eigenthumsarten der Sachen erzeugt; dahingegen er zu dem *deutschen Hauptprivatrechte* (Jure Germ. generali) nur diejenigen Rechte und Verbindlichkeiten zählet, wobey weder Rücksicht auf den bürgerlichen Stand der Personen, als Soldaten, Lehrer, Geistliche, Staatsbedienten, Edelleute, Handwerker, Bauren, Kaufleute &c., noch auf die besondern Eigenschaften der Sachen genommen wird. Um nun alle Wiederholungen selbst in diesem System möglichst zu vermeiden, fand Hr. Prof. *Fischer* für gut das Kameral- und Polizeysystem so in einander zu verweben, dass er zuweilen einen Theil von einer Kameralrechtsmaterie bey einem Hauptstücke vom Polizeyrechte anbrachte, und wiederum andre Polizeyrechtsmaterien von ihren verwandten Materien absonderte, und sie unter den Kameral- Rechtsmaterien abhandelte.

Hr. F. handelt nun also zuerst das *Polizeyrecht* ab; welches er von der *Polizeywissenschaft* als einem Theile der Staatswissenschaft insonderheit des Staatsrechts, und von der *Polizeyklugheit* unterscheidet. Hier kommen nun folgende Theile vor: A. *Allgemeines Polizeyrecht der Deutschen.* 1. Das *Reichspolizeyrecht.* 2. Das *Kreispolizeyrecht.* 3. Das *Landstaatspolizeyrecht.* B. *Persönliches Polizeyrecht.* I. *Polizeyrechte* der Staatsbürger nach ihrer körperlichen Beschaffenheit und Gemüthseigenschaften; wo a. die Rechte der Ungebohrnen, Gebohrnen, und Nachgebohrnen; b. der wohlgestalteten, ungestalten, alten und kranken Personen; c. der Geschlechter, insonderheit die *Weiberrechte;* d. Rechte unmündiger, minderjähriger und grosjähriger Personen, e. Eltern und Kinder; wobey abgehandelt wird das *Erziehungsrecht*, *Schulpolizeyrecht*, *Lehrpolizeyrecht*, (dieser Ausdruck ist etwas unbequem, da hier von Stipendien, Studentenfreyheiten, Universitätsdisciplin vorkömmt); ferner das *Vormundschaftliche Polizeyrecht.* II. *Rechte der Staatsbürger nach der bürgerlichen Achtung.* Hier wird von ehrlichen, ehrlosen, ehrbaren, rechtlosen, und unehrbaren Personen gehandelt. III. *Rechte der Staatsbürger nach ihrer gesellschaftlichen Verbindung.* IV. Nach ihrem *Religionszustande;* da von Christen und Unchristen, insonderheit der Kirchenpolizey, dem Judenrecht, den Geistlichen und Weltlichen Personen vorkömmt. V. *Nach ihrer Theilnehmung an der Staatsverfassung*, da die Rechte der Eingebohrnen und Fremdlinge abgehandelt werden. Hier kömmt unter andern vor das Einzöglingsrecht, das Preussische Kolonierecht, das Gastrecht, Bevölkerungsrecht, und Fremdlingsrecht. Bey diesem wird insonderheit vom Wildfangs- Heimfalls- Strand- Abzugs- und Wiedervergeltungsrechte geredet. VI. Nach *ihrer bürgerlichen Ordnung und Klassification*; hier kommen die Rechte des Adels, der Soldaten, des Civilstandes, und das Stadtrecht vor. VII. *Nach der Verschiedenheit der Beschäftigungen*; da von Gelehrten, Kaufleuten, Künstlern, Handwerkern, Manufakturisten, Fabrikanten, Brauern, Gastwirthen geredet, und insbesondere das Dorf- und Bauernrecht auseinandergesetzt wird. Zuletzt von Herrschaften und Gesinde.

Das Ganze zu überſehn, und über die einzelnen Theile in Beziehung auf daſſelbe zu urtheilen, iſt man erſt nach Erſcheinung des zweyten Bandes im Stande, bis dahin wir auch uns Erinnerungen über einzelne Punkte zu machen vorbehalten. So viel man aber itzt abſehn kann, hat der Vf. ſeine Abſicht gut erreicht. Sein Vortrag iſt kurz und deutlich; mit zureichenden Allegaten unterſtützt, und die nöthige Literatur überall beygebracht. Vorzüglich wird es immer zu Vorleſungen auf preuſſiſchen Univerſitäten brauchbar ſeyn, da die Einrichtungen in dieſen Staaten, an jedem Orte beſonders angezeigt, auch überall häufig der neue Entwurf eines Geſetzbuchs für die preuſsiſchen Staaten angeführet worden.

## PHILOSOPHIE.

London, bey den Gebrüdern Rivington. *An Eſſay on the Immortality of Soul* ſhewing the *fallacy* and *malignity* of a *Sceptical* one lately publiſhed, together with *ſuch* another on *Suicide* and both aſcribed by the Editor, to the late *David Hume* Eſq. 45. S. 8. (1 Shill.)

*Hume*, wenn er anders der Verf. der Schrift iſt, welche in dieſer Broſchüre widerlegt werden ſoll, hatte unter andern geſagt, wenn unſer Grauen vor der Vernichtung eine urſprüngliche Leidenſchaft, und nicht ein Erfolg des allgemeinen Hanges zur Glückſeligkeit wäre, ſo würde daraus eher die Sterblichkeit der Seele, als die Unſterblichkeit bewieſen werden können. Denn da die Natur nichts umſonſt thue, ſo würde ſie uns keine Schauer vor einer unmöglichen Begebenheit eingepflanzt haben. Daſs ſie uns einen ſolchen Abſcheu gegen eine unvermeidliche Begebenheit (den Tod) eingepflanzt habe, laſſe ſich begreifen, weil wir doch durch wahre Sorgfalt und Aufmerkſamkeit dieſelbe, wenn gleich nicht aufheben, doch weiter hinausſchieben können; und ohne einen ſolchen Abſcheu es unmöglich geweſen wäre die Fortdauer des Menſchengeſchlechts zu erhalten. Ueberhaupt ſeyn alle Lehrſätze verdächtig, die von Leidenſchaften begünſtigt werden. Man könne durch keine Analogien und Beweiſe eine Art von Exiſtenz darthun, davon man gar keine Erfahrung habe. Man ſey alſo der Offenbarung unendlichen Dank ſchuldig, daſs ſie eine ſo wichtige und groſse Wahrheit bekannt gemacht habe, zu der die Vernunft auf keinem Wege habe gelangen können. Daſs man der Offenbarung in Abſicht dieſer Lehre Dank ſchuldig ſey, gibt der Verf. dieſes Aufſatzes mit Einſchränkung und aus andern Gründen zu, beſtreitet aber alle die vorhergehenden Sätze aus Gründen der Vernunft, natürlichen Philoſophie und natürlichen Religion. Dis iſt ſeine eigne Abtheilung. Seine Gegengründe ſind zum Theil die bekannten; zum Theil aber auch nicht ſtark genug.

## PAEDAGOGIK.

Berlin, bey Mylius: *Principles of Politeneſs*, and of *Knowing the World in two Parts*; Containing every Inſtruction neceſſary to complete the Gentleman and Man of faſhion, to teach him a Knowledge of Life, and make him well received in all Companies; for the improvement of Youth, yet not beneath the attention of any. By the reverend Dr. *John Truſler*. Part II. is particularly addreſſed to young Ladies. 162. S. 8.

Ebendaſ. *Regeln einer feinen Lebensart und Weltkenntniſs zum Unterricht für* die Jugend und zur Beherzigung für Erwachſene von *D. John Truſler*. Aus dem Engl. überſetzt mit einer Zugabe von *Carl Philipp Moritz*. 240. S.

Truslers Büchlein iſt eigentlich ein Auszug aus *Cheſterfield's* Briefen, welches ſowohl im Original als der Ueberſetzung gleich auf dem Titel anzuführen billig geweſen wäre. Sonſt iſt es ein ſehr nützliches Leſebuch für die erwachſene Jugend in den geſittetern Ständen. Die auf dem Titel verſprochene Zugabe des Hrn. P. *Moritz* iſt weggeblieben, ſoll aber als ein eignes Buch erſcheinen. Mit der Ueberſetzung hat man alle Urſach zufrieden zu ſeyn.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, bey Maurer: *Leſebuch für alle Stände*. Zur Beförderung edler Grundſätze, ächten Geſchmacks und nützlicher Kenntniſſe. Herausgegeben von *Joh. Friedr. Zöllner* zweytem Prediger bey der St. Marienkirche in Berlin 254. S. 8.

Ein Leſebuch das für *alle* Stände *geſchrieben* würde, wäre wohl eigentlich für *keinen*; obwohl ein Verleger ſich beſſer bey einem Buche, das *alle* Stände, als bey einem, das nur *Einer* oder *Einige* kauften, befinden würde. In der That iſt auch dieſes Leſebuch nur für Leute von feinern Kenntniſſen und Lebensart; und als ſolches betrachtet iſt es wegen ſeiner guten Auswahl, und Anordnung ſehr zu empfehlen. Dis Stück enthält 1. einige Oden Ramlers nach einer neuen Verbeſſerung, in welcher wohl die auf einen in Berlin gewachſenen Granatapfel am meiſten gewonnen hat. 2. ein Verzeichniſs der Gemälde des vortrefflichen Rode, die noch in ſeinem Hauſe zu ſehen ſind. 3. den *Bienenkorb* von Hn. Prof. Engel; einige militäriſche Anekdoten; üb. die ſittliche Bildung einzelner Menſchen, (welches hier beſchloſſen wird) über die brennbare Luft; und eine neue Ueberſetzung von Goldſmith's *deſerted village*. — Vorzüglich iſt der Aufſatz über deutſche Sprichwörter. Der Verf. erklärt ſie durch Ausſprüche, die von einem Volke häufig mit einerley Ausdrücken auf einzelne Fälle angewandt werden; und unterſcheidet ſie richtig von ſprichwörtlichen Redensarten, u. Lieblingswörtern, zeigt ihren Urſprung, und die Gründe, warum ſie heut zu Tage abkommen. Uebrigens iſt dieſem klei-

kleinen Discurse die Trockenheit, durch allerley belustigende Einschaltungen benommen. Mancher wird lächeln, wenn er auf folgende Stelle des *Agricola*, oder *Magister Eisleben* stösst: „*Wiewol „ich der deudschen fressen und saufen zu vbermass „nicht loben kann, so gefelt mir doch wol, dass sie „weniger schaden thun anderen leuten, denn eben „die so stets nüchtern sind. Ein deutscher schadet „niemanden denn ihm selbst, wenn er zuweilen ein „sewmhal* (Säumahl) *helt. Andere Nation schaden „yhnen selbs und andern leutten. Denn wer erfindet „mehr finanzin, mehr newer fündle land vnd leute „zu betriegen, denn eben die Stutreuber, die am „wenigsten essen und ein trünklein Wein thun.*“ Oder folgende Stelle S. 159. „Zu Anfang dieses Jahr„hunderts — waren die Pasgläser und Pocale eine „der vornehmsten Zierden der adelichen Zimmer „und Tafeln. Man erzählt unter andern dass einst „ein alter Ritter neben seiner jungen Frau zu Ti„sche sass. Die Frau, die schon eine feinere Erzie„hung bekommen hatte, flisterte ihm zu, als ihn „die Reihe traf, ein ungeheures Deckelglas zu „leeren, dass er den Wein heimlich unter den „Tisch giessen möchte. „*Sie seh'n's ja*“ antwortete „er. Die Frau prutzte darauf, als er eben ansetzen „wollte, das Licht aus, und wiederholte nun ihre „Bitte; er aber sprach mit einer Art von Feierlich„keit: *der liebe Gott sieht's*; und trank den Pokal bis „auf den Boden aus.“

Kehl, *Oeuvres complettes de Voltaire.* De l'Imprimerie de la Société Literaire Typographique. 1784. gr. 8. (30 Bände, als die erste Lieferung.)

Mit diesen 30 Bänden, worauf Publikum und Subscribenten schon beynahe vier Jahre lang warteten, beginnt nun endlich die splendide Ausgabe von Voltairens Werken, die Herr von *Beaumarchais* unternahm. Sie soll aus 51 Bänden bestehen, von deren Innhalte auch schon der erste Band das vollständige Verzeichniss enthält; und wird bekanntlich zu Kehl, auf *deutschem Grund und Boden*, gedruckt, weil dies in Frankreich die Clerisey zu hindern Mittel fand. Man kann nicht leicht ein schöner gedrucktes Werk sehen als diese Ausgabe; indem ihre Schönheiten alle wesentlich sind, und nicht in unnützen Verzierungen, Vignetten und Bildergen, sondern in der edelsten Simplicität, in schönster Disposition des Formats, vortreflic em Papiere, schönen neuen Baskervillschen Lettern, geschmackvollem Verhältnisse der verschiedenen Schriften zu einander, und sehr sauberm Druck bestehen. Kurz diese Ausgabe ist ein Muster, wie man Werke von anerkanntem Werthe drucken sollte.

Wir glaubten sicher vor dem ersten Bande eine Nachricht oder Einleitung d. H. zu dieser neuen, ganz vollständigen, und so wichtigen Ausgabe von Voltairens Werken zu sehen, allein noch haben wir nichts gefunden, und hoffen daher gewiss, dass die Herausgeber dies Desiderat noch liefern werden. Auch folgen diese gelieferten 30 Bände nicht in einer ununterbrochnen Reyhe auf einander, sondern es sind beträchtliche Lücken dazwischen, wie folgende Lieferungs-Liste zeigt. Tom. I. bis IX. enthält das *Theatre*; T. X. die *Henriade*. — T. XVI. XVII. XVIII. XIX. *Essay sur les moeurs*; T. XX. XXI. *Siecle de Louis XIV*; T. XXII. *Siecle de Louis XV*; T. XXIII. *Histoire de Charles XII*; T. XXIV. *Histoire de Russie*; T. XXV. *Annales de l'Empire*; — T. XXVII. XXVIII. *Melanges historiques*; T. XXIX. *Physique de Newton.* — — T. XLII. XLIII. *Romans*; — T. XLV. XLVI. *Politique* et *Legislation*; T. XLVII, XLVIII. et XLIX, *Melanges litteraires.*

Bey den dramatischen Stücken sowohl als bey der *Henriade* sind übrigens alle Vorreden älterer Ausgaben, Kritiken und Vertheidigungen, Varianten, Zuschriften, Abhandlungen und andere bey Gelegenheit eines jeden Stücks erschienene fliegende Blätter sorgfältig gesammlet und mit abgedruckt; wir wünschten aber, die Herausgeber hätten sich in die kritische Geschichte eines jeden Stücks, und Werks von V. Schriften etwas tiefer eingelassen, denn das Publikum erwartete mit Recht, dass sie nicht blos *Sammler* sondern auch *Commentatoren* seyn sollten. Doch wir wollen unser Urtheil über den *literarischen* sowohl als *kritischen Werth* dieser Ausgabe, noch bis zur vollendeten Ablieferung derselben verschieben; vielleicht liefern da die Herausgeber nach, was wir hier noch vermissen.

Fast zugleich mit dieser hat auch *Herr Ettinger zu Gotha* die *6 ersten Bände* seiner Ausgabe der *Oeuvres complettes de Voltaire* in 60 Gr. Oct. Bänd. (*zu 30 Rthlr.* Subscript. Preis) bey Hrn. *Thurneisen* dem jüngern zu Basel gedruckt, geliefert.

Wir haben sie genau mit der Beaumarchaischen verglichen, und, um nicht ungerecht zu seyn, müssen wir bekennen, dass wir beynahe gar keinen Unterschied zwischen beyden gefunden haben. Sie hält mit der Beaum. vollkommen die Seitenzahl, ist in demselben Format und mit den nemlichen schönen Baskervillschen Schriften gedruckt, das Papier ist nur um einen unmerklichen Grad geringer, kurz sie ist in allem Betracht nicht minder ein wahres typographisches Meisterstück, und kostet nur *30 Rthlr.*

Damit aber auch der Wunsch der Kunstliebhaber und der Damen, die ihren Voltaire gern mit *Kupfern* sehen wollten, befriedigt würde, unternahm es der Kupferstecher Hr. *Moreau* zu Paris, welche dazu zu zeichnen und stechen zu lassen. Die *erste Lieferung* davon ist bereits unter dem Titel:

*Estampes, destinées à orner les éditions de Mr. de Voltaire*, dediées à S. A. Royal Sr. le Prince de Prusse, par *J. M. Moreau*, Desinateur et Graveur du Cabinet du Roi.

Diese ersten 4 Hefte, jeder zu 10 Blatt, die wir vor uns haben, enthalten die Kupfer zu der *Henriade*, zu den *dramatischen Werken*, und zu

den *Romanen*. Sie sind, nach jetziger Französ. Manier, sauber und reiulich gestochen, aber in der Composition selbst ist wenig Geist und Leben. Zuweilen ist sogar der *mimische* Ausdruck der gewählten Stellen ganz verfehlt, wie z. E. gleich im ersten Kupfer zur Henriade, wo unmöglich der Einsiedler der Insel, auf die sich Henry de Bourbon gerettet hat, diesem, bey seinem frugalen Mahle, die weise philosophische Lehre:

De Dieu, dit le vieillard, adorons les desseins
Et ne l'accusons pas des fautes des humains!

in solch einer ekstatischen Stellung und mit himmelangestreckten Armen geben kann. Aus den Unterzeichnungen sehen wir, dass achtzehn verschiedene Kupferstecher an diesen Platten nach *Moreau's* Zeichnungen gestochen haben.

Zürich, bey Gesner. *Helvetischer Calender, für das Jahr 1785.* 153. S. in 16mo mit 7 Kupfern von S. Gesner. (12 gr.)

Die Einrichtung dieses Calenders ist nicht allein für Schweizer selbst, sondern auch vorzüglich für jeden Fremden, der eine Reise durch die Schweiz macht, sehr bequem und nützlich; denn der darinn enthaltene *Regierungs-Kirchen-Kriegs und-Literar-Etat der ganzen Helvetischen Eydgenossenschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten*, giebt ihm nicht allein als Statistiker eine richtige Uebersicht des ganzen Schweizerischen Staats-Körpers, sondern macht ihn auch gleich auf einem Blick mit allen interessanten Menschen und Sachen in jeder Stadt bekannt. Wir bemerkten mit Vergnügen, dass im Literar- und Kunst-Etat fast allenthalben jede Privat-Bibliothek, Kunst und Naturalien-Sammlung, und ihre besondere Merkwürdigkeit angegeben ist. So erfährt er z. E. gleich, dass das *Anatomische Theater zu Zürich*, ausser andern gewöhnl. Präparaten, eine merkwürdige *Sammlung kranker Knochen* und *Missgeburten* hat; dass die *Bibliothek* des *Hn. Baron von zur Lauben* in Zug, besonders für die Schweizer-Französische und Deutsche-Geschichte sehr beträchtlich und merkwürdig ist; dass sich in derselben, wenigstens *450. Fol. Bände Handschriften*, die gröstentheils die wichtigsten Stücke für die Schweizer enthalten — *3 Fol. Bände Helvetische Charten* vom 7ten Jahrhundert bis 1555 — *10 Fol. Bände Schweizer Miscellanien* — 9 Fol. Bände Helv. *Zugische Monumente*, und 4 Fol. Bände *Helvetische Stammtafeln*, befinden; u. s. w. Kürzer ist ein recht nützlicher Handleiter durch die Schweiz. Die kleinen darauf folgenden *Abhandlungen* betreffen alle die Schweiz und sind so interessant als unterhaltend. I. *Fragment Eydgenossischer Annalen* von 1491-1496. II. *Fragment einer Reise auf den Rigiberg*. Poetisch und schön! III. *Nachricht von der Familie der Herren von Schlatter* und ihren Verdiensten um die Verbesserung des Berg- und Münzwesens in Rusland. IV. *Nachrichten* von dem bekannten geschickten Bildhauer Hr. *Alexander Trippel*, anjetzt zu Rom. Auszug aus der Lebensbeschreibung des höchst merkwürdigen Gelehrten *Thomas Platter*, der Erasmus, Oporins, Calvins und Myconius Zeitgenosse, und zugleich *Seiler* und *Professor* der griechischen und ebräischen Sprache zu Basel war. VI. Nachricht vom *Schweizer. Hirsmontage*, einem alten Volks-Feste. VII. *Verzeichniss* der *Schweizerl. Minnesinger*, an der Zahl 39. aus der bekannten Manessischen Sammlung. VIII. *Winzerlied*.

Die 7 kleinen Kupfer sind alle von Hn. Gesners Meisterhand geätzt, stellen lauter interessante Schweizer-Gegenden dar, und sind schon aus dem vorjährigen H. Calender bekannt.

## KURZE NACHRICHTEN.

Beförderungen. *Göttingen.* Hr. Hofr. *Frank* verläst die hiesige Akademie nun bald, und geht im künftigen Sommer nach Pavia, wo er 1000 Ducaten Besoldung erhält. Zur hiesigen Bibliothek sind drey neue Custodes, unter dem Charakter als Professoren, ernannt: Der bisherige Bibliotheks-Sekretär, Hr. *Stieghan*; Hr. *Mitscherlich*, Collaborator am Gymnasium zu Ilefeld, und Hr. *Mayer* aus Hamburg. Auch ist Hr. *Fiorillo*, ein Zeichenmeister bey der Bibliothek mit Gehalt angestellt worden, um über die Kupferwerke die Aufsicht zu führen.

Vermischte Anzeigen. *Berlin.* In der am 27sten Jan. zur Feyer des Geburtstags des Königs gehaltnen Sitzung der Akademie der Wissenschaften verlas der Königl. Staats- und Cabinets-Minister Freyherr von *Herzberg* eine Abh. *über die Bevölkerung der Staaten überhaupt*, und der Preussischen insbesondere; Hr. geh. Bergrath *Gerhardt* eine Abh. über einen von Hn. Bergr. Danz gefundenen *biegsamen Stein*. Hr. geh. R. d'*Amieres* beschlos die Sitzung mit Anmerkungen über die Hazardspiele.

*Danzig* vom 31. Jan. Unlängst erhielt ich aus Riga eine *Rede*, die ein dasiger Prediger bey Gelegenheit einer von einem Rathsherrn gefeyerten Jubelhochzeit gehalten. Diesem sonst durch nichts als durch viele Sprachfehler auffallenden Sermon war die Beschreibung der auf diese Begebenheit in Berlin geprägten Denkmünze angehängt; wo von den Worten der Inschrift: IVBIL. GAM CELEBR. d. XIX Nov. MDCCLXXXIV. folgendes gesagt wird: „Diese Worte bestimmen den 19ten „Nov. des 1784sten Jahres, als den glücklichen Tag, an wel„chem die frommen Alten SCHON ihr funfzigjähriges Hoch„zeitfest feyerten.“ Der Erfinder dieser Erklärung hielt also die Abbreviatur GAM. (GAMICUM) für das Adverbium JAM, wobey das lustigste war, dass da die Jubelbraut bereits einen Mann gehabt hatte und achtzig Jahre alt war, der Mann es wunderbar finden konnte, dass sie SCHON, und nicht vielmehr, dass sie ERST ihre Jubelhochzeit feyerte.

Numero 39.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16ten Februar 1785.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

HAMBURG, b. Bohn: *Beobachtung bey einer Frau, die eine Frucht in ihrer Muttertrompete drey Jahr und einige Monat getragen, welche durch den Hintern entbunden worden*, mit erläuternden Geschichten und Anmerkungen von Joseph *Gerson*, Doct. und Geburtshelfer zu Hamburg. 1784. 5 Bogen. 8. (4 gr.)

Der Verf. ein Schüler des berühmten Kopenhagner Geburtshelfer, Hrn. *Saxtorph*, beschreibt einen Fall, der zwar nicht zu den allerseltensten gehört, aber doch merkwürdig ist. Zuerst werden von ihm einige Beyspiele der Bauch-Eyerstock- und Muttertrompeten-Schwangerschaft aus andern Schriftstellern angegeben, von denen ein grosser Theil Citate aus andern Citaten seyn mögen; sonst wären wohl schwerlich die Fehler *Vieusen*, *Littr*, *Vasal*, statt *Vieussens*, *Littre* und *Vesal* vorgekommen, auch hätte sich Blayny's *Zodiacus gallicus* nicht in einen Schriftsteller *Zodiac* S. 17. verwandelt, einiger andern Fehler zu geschweigen, die wir nicht rügen wollen, weil Hr. G. im Vorbericht versichert, er habe die Beobachtung nur auf dringendes Verlangen seiner Freunde bekannt gemacht, und seine Absicht sey nicht, sich durch diese wenigen Blätter den Namen eines Schriftstellers zu verschaffen.

Der Fall, von dem hier die Rede ist, betraf eine Frau, die schon einmal glücklich geboren, und einmal abortirt hatte, und hierauf im 40sten Jahr ihres Alters zum drittenmal schwanger ward. Sie bemerkte während dieser letzten Schwangerschaft eine Härte über dem rechten Darmbein, die in der Folge sehr schmerzhaft ward. Bald nachher bekam sie durch Ueberladung des Magens ein heftiges Erbrechen, das sich nach dem Gebrauch eines Brechmittels verlor, worauf sie immer kränkelte, bis ihr etwa 4 Monat darauf eine Menge Blut aus der Gebärmutter abgieng. Der Blutfluss kam oft wieder, und es zeigte sich ein heftiger Leib- und Rückenschmerz mit einem starken Durchfall, bey welchem eine Menge Eiter und geronnen Blut abgieng. Nach und nach ward der Bauch dünner und weicher, die harte Geschwulst über dem rechten Darmbein ward kleiner, und der Schmerz verringerte sich. Der Durchfall hielt an, und 4 Monat nachher stellte sich das Monatliche ein. Die Pat, fiel darauf in ein hitziges Fieber, von dem sie zwar befreyt ward; doch hielten die Durchfälle immer an; und es gieng dabey eine eiterhafte übelriechende Jauche ab. So verzögerte sichs unter allerley Zufällen bis ins dritte Jahr der Schwangerschaft; dann aber zeigten sich etliche Knochen des in Fäulniss gegangnen Kindes, die Hr. G. aus dem Mastdarm herauszog, worauf noch eine Menge von solchen Knochen nach und nach fortgeschafft wurden, so, dass beynah das ganze Gerippe des Kindes auf diese Weise durch den Mastdarm herausgieng. Die Patientin ward nun merklich besser; bald aber kamen von neuem üble Zufälle, sie zehrte ab, und starb endlich, oder, wie Hr. G. sagt: *die ganze Geschichte nahm ein Ende.* Bey der Leichenöfnung fand sich, ausser andern Fehlern, der Mastdarm mit der Gebärmutter und mit der rechten Muttertrompete verwachsen; letztere war in einen grosen Sack ausgedähnt, der, vermittelst einer im Mastdarm befindlichen Oefnung, mit demselben in Verbindung stand. Hieraus ergab sich also, dass die Frucht in der Trompete gelegen, und sich hernach einen Ausweg in den Mastdarm gebahnt hatte. Die Zufälle lassen sich hieraus leicht erklären.

## ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Cadell: The *History of the Rise and Progreß of Geography* by the Rev. *John Blair* L. L. D. Late Prebendary of Westminster. 1784. 12. 188 S.

Man darf in diesem Büchelchen nicht etwa eine Geschichte von der Kenntniss der Erde, oder ihrer politischen und physikalischen Beschreibung suchen. Der Vf. hat es blos mit der mathematischen Geographie zu thun. Er erzählet die vornehmsten Entdeckungen der Alten und Neuern in dieser Wissenschaft, doch lange nicht mit der Vollständigkeit, Ordnung und kritischen Untersuchung, die man hier fodern, und wenn ein Mann wie *Kästner* diese Materie behandeln wollte, auch sicher erwarten könnte.

## GESCHICHTE.

PARIS, b. Belin: *Vie de Jean-Bart* Chef d'Escadre sous Louis XIV. Troisiéme edition, revue, cor-

corrigée, et amplement augmentée sur des Mémoires fournis par Mr. Bart, Chevalier de S. Louis &c. petit fils de Jean-Bart; par Mr. *Richer*, Auteur de plusieurs ouvrages de Litterature. 1784. 230. S. 8. (1 Liv. 10 S.)

Voraus geht ein Avant-propos, ou précis historique de la marine de France. Dann das Leben des Seehelden. Er war zu Dünkirchen den 20sten Oct. 1650. von bürgerlichen Eltern gebohren; und starb den 27sten Apr. 1702. Seine Kriegsthaten hatten ihn bey Ludwig dem XIV. so beliebt gemacht, dass er ihm Freyheiten erlaubte, die sonst niemand gestattet wurden. Er schlug sich einmal, da er dem König die Aufwartung machen wollte und ihm in der Antichambre die Zeit lang wurde, Feuer an, und fing an Taback zu rauchen. Die Wache wollt' es ihm wehren; er antwortete aber ganz kaltblütig: *Ich habe mir das Tabakrauchen im Dienste des Königs angewöhnt; nun kann ichs nicht lassen, und der König ist allzugerecht mir es übel zu nehmen.* Da es der König erfuhr, so merkte er bald, dass es Jean-Bart wäre, liess ihn herein kommen, und sagte ihm, dass er der einzige wäre, dem er erlaube, in seiner Gegenwart Tabak zu rauchen. — Der Lebensbeschreibung ist eine Parallel zwischen *Jean-Bart* und René du *Guay-Trouin* angehängt.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Berlin, b. Himburg: *Der Mann von Gefühl.* Nach der dritten engl. Ausgabe übersetzt. Mit 5 Kupfern. 224. S. 8. (20 gr.)

Die Uebersetzung dieses moralischen Romans ist mit allem Fleiss und Geschmack gearbeitet. Die Kupfer sind von *Chodowiecki*; alle schön: das schönste darunter scheint uns das zu p. 57. zu seyn, das den Besuch bey der unglücklichen wahnsinnigen *Billy* vorstellt.

## *LITERARGESCHICHTE.*

Prag: *Miscellaneen der Böhmischen und Mährischen Literatur, seltener Werke, und verschiedener Handschriften,* herausgegeben von *Faustin Prochaska.* Ersten Bandes erster Theil. 144 S. gr. 8. (8 gr.)

Hr. *Prochaska* hat seit 13 Jahren für eine Böhmische und Mährische Literargeschichte gesammlet. Er macht jedoch zur wirklichen Herausgabe derselben keine Hoffnung, da er seit einiger Zeit mit andern Studien beschäftigt ist. Indessen hatte er während seines Sammlens viele seltne Schriften gelehrter Vorfahren, auch viele ungedruckte Sachen kennen zu lernen Gelegenheit. Er entschloss sich also eine Sammlung davon anzulegen, von der nun wirklich der erste Theil erscheint.

Hierin kömmt zuerst eine Abhandlung von der *gelehrten Donaugesellschaft* vor; welche mit der Sodalitate litteraria Ungarorum einerley ist, und die anfänglich zu Ofen, nachher 1497. zu Wien, da Conrad Celtes dahin kam, ihren Hauptsitz hatte. Ihre Absicht war hauptsächlich die lange vernachlässigten schönen Wissenschaften wieder in Gang zu bringen. Ihr erster Vorsteher war Vitesius Bischof zu Vesprim. Hr. P. führt hierauf die bekanntesten Böhmischen und Mährischen Mitglieder nebst den Lebensumst. derselben die er hat auffinden können an. Hier kommen vor: Augustin *Olomuccius* sonst *Käsenbrot* genannt, And. Stiborius, Christoph von *Weitmühle*, Sturlinius Schmalcaldia, Hieronymus Balbus, Johann Schlechta. Von den öffentlichen Proben ihrer gemeinschaftlichen Bemühungen und Arbeiten kann Hr. P. nichts anführen, als Ludum Dianae in modum Comoediae coram Maximiliano Rom. Rege 1501. in Arce Linsiana actum.

Zweytens giebt Hr. P. Nachricht von Johann *Swolsky's* oder *Janus* von *Zwola* Leben und Schriften; wobey er zugleich von der gelehrten Gesellschaft, die Georg Tanstetter Colimitius gestiftet, etwas beybringt.

Endlich von Joh. Rosin's aus Saez gebürtig, der unter Melanchthon zu Wittenberg studirte, und viel Elegien machte, Leben und Handschriften. Man sieht, dass diese Sachen nicht erheblich sind, wie freylich sehr vieles, das zur speciellsten Literarhistorie gehört. Die Belesenheit und der Fleiss des gelehrten Sammlers leuchtet indess überall hervor, und es ist nur zu wünschen, dass er, da ohnedem dergleichen Sammlungen viel Mikrologie schon ihrer Natur nach mit sich bringen, desto mehr auf Abkürzungen der Schreibart denke, desto sorgfältiger sich vor allen ganz fremden Auswüchsen und Ausschweifungen auf Nebendinge in Acht nehme.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Berlin, b. Wever: *Der Bürgerfreund.* Eine Wochenschrift für Fabrikanten, Manufakturisten, Handwerker und Bürger, in besonderer Rücksicht auf Berlin. 1784. Erstes Quartal, 8. 208 S. (12 gr.)

Man darf nur ein Paar Bogen dieser Wochenschrift lesen, um sich zu überzeugen, dass Autorhunger und Buchhändlerspekulationen, die fruchtbaren Aeltern so manches neuen literarischen Produkts, sie gewiss nicht erzeugt haben. Der Zweck des Verfassers, local zu seyn, ins praktische Detail des gemeinen Bürgerleben einzugehen, und für eine Klasse von Menschen zu schreiben, für die bey aller der literarischen Fluth, die uns überschwemmt, doch noch wenig oder gar nichts Brauchbares geschrieben ist, hat unsern ganzen Beyfall. „Es ist „hauptsächlich die Absicht dieser Blätter — sagt er „S. 143 — meine Mitbürger über die gewöhnliche „Gegenstände richtig denken zu lehren, ihnen die „Vortheile unserer Staatsverfassung vor Augen zu „legen, und sie dadurch in der Vaterlandsliebe zu „bestärken, die den preussischen Unterthan so sehr „auszeichnet, *und ohne die der Staat und also auch „jeder einzelne Bürger unmöglich dauerhaft glücklich „seyn kann.*" Diesen grossen und edlen Zweck verfolgt er mit männlichem Schritte. Er ist mit seiner

ner Materie so wie mit dem praktischen Geschäfts-Leben durch alle Classen der Societät hindurch vertraut, kennt seine Mitbürger mit allen ihren guten und schlechten Seiten genau; weiss ihnen die Quellen ihrer Gebrechen und Leiden, so wie auch die Heilmittel dafür, zu entdecken, und — was so wichtig ist — immer ihr Verhältniss zu ihrem Stande und ihrer Landesverfassung auf die wohlthätigste Art zu berichtigen. Beweise davon sind z. E. die kleine Abhandlung über die *Arbeitsamkeit*, *Fleiß*, und *Industrie* im zweyten, dritten und fünften Stücke; von den *Vorzügen des Soldatenstandes* im zehnten, zwölften und dreyzehnten Stück. u. s. w.

Die Sprache des Verf. ist dabey natürlich und deutlich ohne niedrig zu seyn, und sein Vortrag angenehm und popular. Kurz, der Verfasser sey, wer er wolle, er ist ein Mann von Werth, der seinem Unternehmen gewachsen ist, und Beruf hat, Rathgeber und Lehrer seiner Mitbürger zu werden.

Wir haben viel Gutes von diesen Paar Bogen, jedoch mit unpartheyischer Wahrheit, gesagt, weil sie es verdienen. Allein je mehr wir uns dafür interessiren, und den Verf. zur Fortsetzung aufmuntern, um desto mehr wünschten wir, dass er in der Folge seinem Plane aufs gewissenhafteste treu bliebe, ihn — auch bey allem Beyfall des Publikums und Aufforderung seines Verlegers — nie auf blosses Amüsement und Gegenstände, die ausser der Sphäre des *praktischen bürgerlichen Lebens* liegen, erweiterte; und wenn diese erschöpft sind, lieber mit einem oder zwey Jahren schlösse, als ein wöchentliches *Allerley* lieferte. Zu dem Ende empfehlen wir eine strenge Wahl der Aufsätze, und ihrer Form; denn oft ists nicht einerley, in was für einer Schüssel oder Gefässe eine auch sonst gesunde Speise aufgetragen werde. So wünschten wir, dass z. E. im 6ten Stück das arabische Mährchen *Hanifa*, oder *was kann man mit den Mädchen machen?* so nützlich und praktisch auch seine Anwendung am Ende ist, weggeblieben wäre, weil der Ton der Erzählung offenbar zu witzig und muthwillig für Zweck und Leser dieses Blatts ist. Eben so ist der Aufsatz, *die Naturmenschen*, S. 126. zu voll von Deklamation, Uebertreibung und witzigen Antithesen, als dass er fruchten könnte. Allein das sind kleine Flecken an einem Werke, das so viele Anlage hat vortreflich zu werden.

Zürich, b. Orell, Gesner, Füsli und Comp: *Schweizerisches Museum. Zweyter Jahrgang*; Erstes, zweytes und drittes Stück. 288. S. 8. (20 gr.)

*Im ersten Stücke* 1. Denkrede auf Hn. Landvogt *Engel* von Bern — von Herrn Präsident *Tscharner*. Samuel *Engel* geb. 1772. kam 1745. in den grosen Rath, und erhielt 1748. durch das Loos die Landvogtey Aarberg, und 1760. die von Tscherlitz. Vor seiner Amtsverwaltung und nachher wurde er in die wichtigsten Civil- und Policey-Dikasterien gesetzt. Ihm waren das System vom wandelbaren Vorrath, und die in der Folge desselben erbaueten Vorrathshäuser, im Lande zu verdanken. Er betrieb mit dem Hn. v. Haller die Errichtung eines Waisenhauses, hatte auch Antheil an der Stiftung der bernischen ökonomischen Gesellschaft. Als Patriot nahm er einen lebhaften Antheil an allen öffentl. Vorfällen in seinem Vaterlande; vorzüglich an den Toggenburgischen, und Genfischen Unruhen. So sehr die Beendigungsart der erstern ihn erfreute, so sehr verdross ihn die der letztern. Er war ein grosser Gelehrter. Sein Lieblingsfach war die Natur; daher Natur- und Erdkunde seine angenehmsten Studien, und Garten- und Landbau seine liebsten Erholungen. Die Geschichte der Menschheit und der Welt mit jenen verbunden, und auf die Staatswissenschaft, wie jene auf die Stadtwirthschaft angewendet, schienen ihm die wichtigsten Kenntnisse eines Staatsmans zu seyn. Sein moralischer und schriftstellerischer Charakter wird sehr wohl geschildert. — Er starb d. 26. März 1784. — Die ganze Rede ist überaus lesenswerth. — 2. Ramonds Anmerkungen und Zusätze zu Coxes Reisen. Das angenehmste ist der Auszug aus einer eignen Alpenreise des Uebersetzers. Hier ist eine Probe seiner Art zu erzählen: „Von der Höhe des Felsen (auf dem Wege zum *Titthisberge*) hatten wir eine Aussicht, wie man sie nur auf den höchsten Alpen geniesst. Vor uns hin floh ein langes und tiefes Thal, in allen seinen Theilen mit Schnee bedeckt, dessen Weiss sonder Flecken war. Nur hie und da stachen Granitstücke hervor, die so vielen auf die ungeheure Oberfläche eines Oceans hingeworfenen Inseln glichen. Die fürchterlichen Felsspitzen, welche dieses Thal umkränzen, waren wie das Thal selbst, ebenfals mit Schnee und Gletschern bedeckt, und warfen die Sonnenstralen in allen zwischen dem Weiss und Himmelblau befindlichen Zwischenfarben zurück. Diese Gipfel stiegen staffelweise, wie sie sich von uns entfernten, hinab, und machten eine lange Reihe von Treppenstufen, deren letzte gefärbt wie der Himmel waren, in den sie sich verloren. Nichts kann majestätischer als eben der Anblick des Himmels von diesen Höhen seyn. Zur Nachtszeit sind die Sterne schimmernde Funken, deren reineres Licht nicht der zitternden Bewegung unterworfen ist, die sie sonst gewöhnlich von den Irrsternen unterscheidet. Der Mond, unser Bruder und Gefährte, unter den himmlischen Wirbeln, scheint uns näher zu seyn, obschon sein Durchmesser äuserst verkleinert ist; auf ihm ruhet das Auge, das sich in der Unermeslichkeit verlieret. Man sieht, (*sollte heissen* man glaubt zu *sehn*) dass er eine Kugel ist, die ihre Laufbahn in der Nachbarschaft unsers Planeten hat. Auch die Sonne bietet ein neues Schauspiel dar; Klein und beynahe ihrer Stralen beraubt, glänzt sie doch mit unglaublichem Schimmer, und ihr Licht ist ein blendendes Weiss. Man ist erstaunt, ihre Scheibe rein abgeschnit-

ſchnitten; und mit dem tiefen Dunkel des Himmels, deſſen ſchwärzliches Blau hinter ihr zurückzufliehen ſcheint, und eine täuſchende Idee von der Unermeſslichkeit, in der wir umher ſchwimmen, gibt, contraſtiren zu ſehn. Man kann ſagen, daſs es den Sommer über auf dieſen Gipfeln keine Nacht gebe. Aus der tiefen Fläche der Thäler ſieht man ſie lange nach dem Untergange der Sonne purpurroth gefärbt, wenn jene ſchon in Finſterniſſen begraben ſind; und ſie verkünden wieder lange vor Erſcheinung der Morgenröthe die Rückkunft dieſes Geſtirns, durch eine zierliche Roſenfarbe verwunderſam durch das Weiſs und Blau der Eisklumpen, die ihre Spitzen krönen, nüancirt." — 3. Beyträge, die Rechte und Gerichtsbarkeit der Eydsgenoſſen in geiſtl. Dingen zu erläutern. — 4. Fortſetzung über Roms Carneval, beſonders von denjenigen, was die päpſtliche Schweizergarde hält, wenn das eigentliche ſchon vorbey iſt. 5. Schreiben an Hn. von Störk, über den Hn. Canonicus *Schinz* von Hn. J. J. *Hottinger*, worinn der liebenswürdige Charakter dieſes Arztes vortrefflich geſchildert wird. 6. Fortſetzung der wohlgerathnen Ueberſetzung der orphiſchen Hymnen. Wir übergehen das Verzeichniſs der Schriften von Sam. *Engel*, und die kleinern Stücke und Gedichte.

Im *zweyten Stücke*. I. Fortſetzung des Bruchſtücks Eydgenoſſiſcher Geſchichte. Unter andern von *Richard von Hohenburg*. „Dieſer wurde ſodomitiſcher Sünden halber verklagt und nach den ſtrengen Sittengeſetzen und zugleich nach der lockern Rechtsform damaliger Zeiten" nebſt ſeinem Bedienten zum Feuer verurtheilt. Sein Unglück erweckte weder Mitleid noch Unwillen. Als er im Vorbeyführen Waldmann und andre Matadors auf der Brücke erblickte, rief er den erſtern an: „Mir geſchicht Gewalt und Unrecht: Ich komme um meines Geldes willen um. Du, Waldmann, hätteſt mich retten können, und thateſt es nicht. Darum lad ich dich von heut in dreyen Tagen in das Thal Joſaphat an ein Recht, da nehm ich St. Johann den Evangeliſten zu meinem Schreiber und St. Paul zum Redner. Der Obriſtmeiſter antwortete ihm: Du empfängſt ein rechte Urtheil, und bald den rechten Lohn. Deinem Laden frag ich nichts nach; wenn meine Stunde da iſt, wird mich Gott wohl rufen." — Einſartiges Sittenſtück damaliger Zeit iſt die Beſchreibung der Feyerlichkeit, da 1487. die Stadt Zürich auf die Kirchweihe nach Uri zog. Während ihrem dreytägigen Aufenthalt heiſt es in der alten Beſchreibung, „*mocht einer eſſen wo er wollt, und gab ninen nütz. Da waren wilde Gemſen, Steinböck, Hirzenthier, Recher, Beren, und wilde Swin mer dann man geſſen mocht; ouch mengerley guter Wine; Malſenſiger, Klaret, Ipikratz, Feltliner wiſſen und roten, Elſaſſer war der minäſt und ſchwechiſt. Da fing man am Morgen an, und aſs Simmeln und Malſenſiger, demnach geſottes und gebrattes Wiltz und Zamſs, und das trib man untz in die Nacht. Dann gab man zum Schlaftrunck aber welſche Win; und die Tiſch überſchüttelt man mit Confex, und Zuckerärhſen, ſo käſtlich daſs davon nütz zu ſagen iſt.*" — 2) Eine Abhandl. von Bodmer von den Hauptepochen der deutſchen Sprache ſeit Karl dem Groſsen, ein ſchöner Beytrag zur Geſch. deutſcher Sprache. 3) Syſtematiſche Darſtellung der Schweizerſchen Milchſpeiſen, von I. X. *Schnider*. 4) Zürcherſches Mandat wider der Geiſtlichkeit zu Stadt und Land koſtbares und zehrhaftig Leben vom 23. Oct. 1581. Es wird darinn über die Predicanten geklagt, „*daſs ſy ſich je länger je unerbaarer vnnd lychtfertiger Stellen, vnnd one Schüchen allhärr in Ir Stat mit ungebürlicher Kleidung, als namlich mit irren Ryt- vnnd Khouffmanns röcken, Mänteln, höchen Hüeten, Dolchen vnd langen Weeren kommend, vnnd hiemit vf der Bruggen und Gaſſen, nit one Ergernuſs frömbder und heimbſcher herum gand; vnnd ſich ouch der nüwen wybiſchen Hoffart mit den hochen gefaldnen Krösen nach Iren Hembderen nit ſchämmend. Welches alles auch by deren etlichen geſechen wird, die alhie in der Stadt Kilch- und Schuldienſt hand, oder als zugelaſsne zum Predigtamt täglich auf ſolche Dienſt warthen. So dänne befindt es ſich, daſs ouch das überflüſsig Zeeren vnnd Zutrinken bey etlichen dermaſsen überhand genommen, daſs ſy vnangeſächen Iren Stand, gleichwie andre Burger vf die Zunft- und Trinkſtuben, darzu in die offnen Wirthshäuſſer zu den Tagürten vnnd Schlaftrünken gand; desgleichen vnnder Inen Schlegel anrichten, vnnd allerley vnnöthigen Anlaſſes zu irrem Zächend ſuchend. Damit ſy dann Ir Zeit übel anleggend, das Ir vnnützlich verthun, vnd ze Zyten ſich mit dem Wyn meer beladent, dann Irem Stand zimme und zur Erbawung der Kilchen diene.* 5) Von der *gerichtlichen Anklage* bey den Alten; aus des Ritter *Filangieri* Scienza della Legislazione überſetzt. 6 — 13. Reden und Gedichte. 14) Fortſetzung des Verzeichniſſes Schweizerſcher Bildniſſe.

Das *dritte Stück* enthält auſſer einigen Fortſetzungen und Gedichten, ein Denkmal auf den ſel. *Schnider* Pfarrherrn zu Schüpfheim von Judas Thaddäus *Müller*.

## KURZE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeigen. Zu *Stade* hat Hr. Probſt Pratje zu Beverſtädt bey Bremen, eine *Nachricht von dem Leben und Schriften* ſeines würdigen Hrn. Vaters des Hrn. Gen. Sup. *Pratje* herausgegeben, welcher das ſeltne Glück erlebt hat, in einem und eben demſelben Jahre ſein funfzigjähriges Amts- und Ehejubiläum zu feyren.

Numero 40.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17ten Februar 1785.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, bey Dieterich: *Guil. Josephi Diss. de conceptione abdominali vulgo sic dicta.* 4 Bogen in 4. (5 gr.)

Der Verf. fand, bey der Section einer trächtigen Hündin, in der Gegend der Gallenblase, einen monströsen Fötus in einem von dem grosen Netz gebildeten und mit vielem Fett versehnen Sack. Sie war damit zwey Jahre trächtig gegangen, und hatte allerley convulsivische Zufälle gehabt, auch Schmerz verrathen, wenn man die rechte Seite ihres Unterleibes berührte. In der Gebärmutter, die die natürliche Gröfse und Farbe hatte, und in den Trompeten war keine Narbe von einem Riss, auch sonst kein Fehler zu finden; am rechten Eyerstock war eine grosse Wasserblase, welche wohl die Trompete gehindert hatte, das kleine bey der Empfängniss losgerissene Ey aufzunehmen, worauf er also in die Bauchhöhle gekommen war. Das Maul des Fötus war mit einer Membran verschlossen; ein Beweis, dass er seine Nahrung nur durch die Nabel-Gefäfse bekommen hatte. Ein Paar Kupfer sollen diesen Fötus vorstellen, sie müssen aber noch nicht fertig seyn; wenigstens fehlen sie bey unserm Exemplar.

Dieser artigen Beobachtung ist eine kurze Beschreibung der Bauch-Empfängniss überhaupt, nebst ihren Ursachen, Kennzeichen und Zufällen vorausgeschickt worden; auch sind die Stellen, wo andre Schriftsteller von dergleichen Fällen gehandelt haben, kurz angedeutet. Die kleine Schrift läfst sich recht gut lesen, und macht dem Fleiss und der Aufmerksamkeit ihres Verfassers Ehre.

## PAEDAGOGIK.

FRANKFURT und LEIPZIG, b. Krieger dem jüngern: *Die christliche Moral* zum Gebrauch für niedere Schulen. 69. S. 8. (3 gr.)

Ganz im gewöhnlichen katechetischen Ton, z. B. Frage: *Wodurch kann man die Keuschheit bewahren?* Antwort: 1) *Wenn man alle Gelegenheit zur Unkeuschheit vermeidet.* 2) *wenn man sich der Mittel zur Keuschheit bedienet; als das Andenken an Gott, die Betrachtung seiner Allgegenwart und Allwissenheit, Wachsamkeit über sich selbst, so dass man den ersten aufsteigenden bösen Begierden widerstehe, Arbeit, Mäfsigkeit und Gebet.* u. s. w.

BERLIN, im Verl. der Realschule: *Lesebuch für Kinder* aus dem Bürgerstand zur Beförderung guter Gesinnungen und nützlicher Kenntnisse bey denselben von *D. E. Mörschel* Feldprediger des Pr. Inf. Reg. von Pfuhl. *Erster Band.* 211. S. 8.

Ein Allerley, wie viele dieser Art; Anekdoten, Vademecumsgeschichtchen, die Rosenköniginn von Salency, Lied eines reisenden Handwerksburschen. — Die Zuschrift an den Freyherrn von Zedlitz hebt also an: *Einst werd' ich Ew. Excellenz Thaten erzählen, drum itzt kein wörtliches Lob.* Kündigt damit Hr. M. ein Elogium des Ministers an? Oder ist hier wo ein Druckfehler? Wäre das erste, so müsste man gestehn, dass die Wendung ziemlich sonderbar sey.

## SPRACHGELEHRSAMKEIT.

MANHEIM, bey Schwan und Fontaine: *Nouveau Dictionnaire de la langue allemande et françoise*, composé sur les dictionnaires de M. *Adelung* et de l'Academie françoise — par *C. F. Schwan.* Tome I. 1783. 964. S. gr. 4. und 5. B. Vorrede Tome II. 1784. 1151. S. gr. 4. (10 Rthlr. 20 gr.)

Die kurpfälzische deutsche Gesellschaft zu Mannheim hatte schon seit ihrer Stiftung 1776 ein vollständiges deutsches Wörterbuch angekündiget. Die Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung überhaupt, und besonders mit dem Adelungischen zu wetteifern, verzögerte die Ausführung lange, und vielleicht wäre gar nichts daraus geworden. Aber Herr Kammerrath Schwan, der doch aus Prenzlau gebürtig und dort ein Fremdling ist, hat sie nun allein dadurch zur Wirklichkeit gebracht, dass er die Absicht besonders auf den Gebrauch der Franzosen und andern Ausländer lenkte, und den Adelung zum Grunde legte. Offenbar ist dadurch der ganze Plan mehr kaufmännisch, aber zugleich minder wichtig für Deutschland selbst geworden. Der erste Theil, welcher schon 1782. erschien, und in Absicht des Französischen von Hrn. Prof. Uriot in Stuttgard übersehen ist, gieng damals bis auf den Buchstaben G, aber um gleicher zu theilen ist er hernach bis I fortgesetzt, in Titel und einigen Blättern umgedruckt und heifst davon nun eine

neue verbeſſerte Auflage. Der zweyte iſt von Hrn. S. allein zur Michaelmeſſe geliefert.

Nach einer mit handſchriftähnlichen Buchſtaben gedruckten Zuſchrift an den Kurfürſten folget in der Vorrede umſtändliche Nachricht von der Einrichtung des ganzen Werkes, und eine Anweiſung zur deutſchen Ausſprache und Rechtſchreibung, die aber in vielen Stücken zu kurz und unbeſtimmt iſt, als daſs ſie recht nützlich ſeyn könnte, auch manche zumahl in ſolchem Buch unſchickliche Seltſamkeiten enthält. So wird z. B. *ie* für einen Doppellaut angegeben, das y und ſs ganz verworfen, die Verdoppelung der Mitlauter aber als nöthig behauptet und doch *jezt* u. d. g. geſchrieben.

Das Wörterbuch verdienet im ganzen ſchon darum viel Lob, weil es faſt alle vorige ſeiner Art weit übertrift. In der Hauptſache iſt es Auszug des Adelungiſchen, welches ihm überhaupt zur Empfehlung gereichet, aber doch auch ſeine Unbequemlichkeiten hat. Denn eben ſo wie jenes, folgt es der bloſs alphabetiſchen Ordnung und ſtellet die zuſammengeſetzten Wörter nach dem erſten Theil. Dieſes iſt nicht allein der Natur unſerer Sprache und der guten Lehrart zu ihrer gelehrten Kenntniſs zuwider, ſondern hat auch die üble Folge viele Wiederhohlungen nöthig zu machen, anſtatt daſs man bey der etymologiſchen Ordnung mit den nöthigen Verweiſungen viele Erklärungen erſparen könnte, z. B. Holz, Bau-Brenn-Klafter-Reis-Schifs- — In Abſicht des Umfanges hat ſich Herr Schwan ſeiner Abſicht nach eingeſchränkt und liefert eigentlich nur die jetzige gemeine und Schriftſtellerſprache, nebſt dem nöthigſten zum Verſtändniſs alter Dichter und den Kunſtwörtern, die ſogar auf dem Titel erwähnet werden. Zugleich aber hat er ihn doch darin gegen Herrn Adelung erweitert, daſs er auch die bekannteſten Wörter aus fremden Sprachen ſelbſt dem Franzöſiſchen mit aufgenommen und erkläret hat, wie Canapé, Genie, Inſtrument, Interdict, ja ſelbſt Umſchreibungen, womit man im deutſchen fehlende Kunſtwörter ausdrückt, wie ein Gedicht von zehn Verſen, un dizain, von kurzen Verſen mit Wiederhohlungen, un virelai. Auch die Behandlungsart ſtimmet meiſtens mit der Adelungiſchen überein. Die Erklärung der Bedeutung der Wörter enthält eben ſo manche Sachkenntniſs, die man gar nicht fordern könnte, und wohl noch unrichtig dazu, z. B. *Waid* wird für ein Kraut erkläret, deſſen *Saft dunkelblau* färbe, das iſt aber falſch und zu eingeſchränkt, indem man die ganze Subſtanz zu allen Tinten gebraucht. Unter den Redensarten ſind viele ganz gleiche und daher entbehrliche z. B. das *kommt mir zu* und *dieſe Ehre kommt mir zu*, und manche wenigſtens am unrechten Orte z. B. die *Katze murrt*, *miaut* in K, da es nur in M gehöret hätte. Das alles hätte unterbleiben und nützlichern Bemerkungen Platz geben können.

Bey jedem Worte werden auſſer der Bedeutung die nöthigen grammatiſchen Beſtimmungen z. B. die ſtreitige Rechtſchreibung und Ausſprache, die Beugung, das Hülfswort u. ſ. w. angegeben, beſonders auch meiſtens die Zuſammenſetzung durch den Theilungsſtrich ſichtbar gemachet, zugleich aber jedes Wort mit deutſchen Lettern ohne Trennung in Klammern geſetzt. Das helle und dumpfe e iſt mit einem Accent unterſchieden, die Dehnung der Selbſtlaute durch das Hütchen bezeichnet. Bisweilen wird auch der Ton angezeiget, wie bey den mit *durch* zuſammengeſetzten Zeitwörtern, welches aber bey denen mit *über*, *um* und *unter* eben ſo nöthig geweſen wäre. Hingegen iſt alles etymologiſche weggelaſſen, welches zwar dem franzöſiſchen Geſchmack gemäſs ſeyn mag, aber doch immer ein weſentlicher Fehler bleibt. Denn zur gründlichen Kenntniſs der Sprache iſt oft nothwendig den Urſprung zu wiſſen. Eben daher entſteht auch die Unbequemlichkeit, daſs hier immer die jetzt gemeinſte Bedeutung zuerſt geſetzt und ihre Abſtammung von einander, die ein ſo weſentliches Verdienſt des Adelungiſchen Wörterbuches ausmacht, ganz aus der Acht gelaſſen wird. Ja dieſes gehet ſoweit, daſs ganz verſchiedene Wurzelwörter, die Herr Adelung ſorgfältig unterſchieden hatte, wie bey Hund und Katze, das Thier, der Karren, das Wurfzeug, die Krankheit u. ſ. w. hier nach Art der Alten wieder zuſammen geworfen werden, ſo daſs man die abweichenden Bedeutungen für ganz ungereimte Figuren halten muſs.

Einzelne Fehler und Unrichtigkeiten ſind zwar in einem Werke der Art und Gröſse überhaupt ſehr verzeihlich. Aber nach dem, was vorgearbeitet iſt, ſcheinet doch Herr S. zu oft und gröblich verſtoſen zu haben, und zwar vorzüglich in den letzten Buchſtaben, die an den Adelungſchen Wörterbuche noch fehlen und vermuthlich daher auch hier etwas kurz nach Verhältniſs anderer ausgefallen ſind. Dahin gehören, um der Kürze wegen nur einige Beyſpiele anzuführen, manche ganz falſche Erklärungen, wie *Lehrgedicht*, poëme *épique*, fable für *didactique*, ein elendes *Gedicht*, des *rimailles*, da jenes doch ganz ohne Reime ſeyn kann, *Butterwecke*, coin beurré, da es vielmehr das in *Geſtalt einer Wecke gebildete Stück Butter* ſelbſt iſt. Eben ſo iſt bey *Weib* in der genauern Beſtimmung des Begriffes gefehlet, der eigentlich auf das Geſchlecht gehet und da nichts niedriges hat, da es hingegen für *Ehefrau* nur in Verbindung z. B. *ſein Weib* gebraucht wird. Noch mehr hat Hr. Schwan verabſäumet, das zwar hin und wieder gebräuchliche aber nicht gute Deutſch gehörig zu unterſcheiden. So heiſst zwar *Stachelgedicht* bey einigen alten Puriſten eine Satyre, aber gewiſs nicht bey neuen guten Schriftſtellern und eben ſo veraltet iſt *gemeines* Gebäude für öffentliches. Oberdeutſche Provincialwörter ſind ſehr viele ohne alle Bemerkung aufgenommen, wie *Zwerchbalken*, *Zwerchſattel* für *Querbalken* u. d. g. Auch ſelbſt aus dem Franzöſiſchen herge-

nom-

nommene Barbarismen finden sich schlechthin als gut angeführt, die doch hier zum Unterricht ausgezeichnet seyn sollten, wie *Platz* für Ort oder *Stadt*, und *Prinz* für *Fürst*, Souverain. Ja selbst in grammatischen Bemerkungen sind grobe Schnitzer, zum Theil zwar vielleicht durch Druckfehler begangen, aber doch eben so verführerisch z. B. *Quelques Grammairiens nous instruisent qu'il faut dire au masculin* zwey *au feminin* zween *et au neutre* zwo.

HALLE, bey Kümmel: *English Originals in Prosa and Verse collected* by J. L. Schulze. The third Edition. 24. B. gr. 8. (16 gr.)

In Vergleichung mit manchen andern zu Erlernung der englischen Sprache gemachten Sammlungen hat diese Vorzüge der Mannigfaltigkeit von prosaischen und poetischen Aufsätzen, Kürze und Wohlfeilheit. Sie verdienet daher den Beyfall, welchen ihr der starke Gebrauch gegeben haben muss, so dass sie schon zum dritten Mahl erscheinet. Aber eben dieses hätte billig Herrn S. ermuntern sollen, ihr noch mehr Vollkommenheit zu geben und nicht einen blossen Abdruck der vorigen Auflage zu machen, zumahl da sich der Gebrauch der englischen Sprache bey uns seit 20 Jahren merklich geändert hat. Eine Tillotsonsche Predigt und Addisons ganzer Aufsatz vom Christenthum ist doch wahrlich kein Stück, das zum ersten Anfang des Lesens reizen kann. Allenfalls hätten einige vorzügliche Stellen daraus Platz finden mögen, aber nur nicht zuerst; und eben so ist das ganze Trauerspiel Cato von Addison viel zu lang. Dafür hätte noch mancher anziehende Aufsatz aus den Reisen um die Welt, Sterne, Cibber, Cumberland, Shakespear, Buttler, Young u. a. die Aufnahme verdienet. Auch ist die Ordnung darinn unbequem, dass Wochenblätter und Briefe den auch gar zu reichlich aufgenommenen historischen Stücken vorgesetzet sind, anstatt dass man vom leichten zum schwereren fortgehen muss. Ein wunderbarer Einfall ist endlich, dass in Marschalls Nachricht von den Braminen eine Zahl ihrer Weltalterberechnung zu Ersparung des Raumes weggelassen wird, weil man daraus nicht englisch lerne.

HAMBURG, bey Virchaux: *Von dem künstlichen Naturgange der griechischen Sprache in ihren Hauptwörterarten* in Rücksicht auf Sprachgeschichte von *J. L. Holst.* 1784. 88 S. gr. 8. (8 gr.)

Herr H. erzählet in der Vorrede, dass er in seiner Vaterstadt Hamburg privatisiret und an einem grosen Werke vom Geist der griechischen Sprache arbeitet. Aus diesem hob er zu einer Probeschrift wegen der erledigten Professur der griechischen Sprache dieses Stück von den Hauptwörtern aus. Nach einem kurzen Eingang über die Vollkommenheit der griechischen Sprache wird erst von der Genauigkeit der Begriffe in den Wörtern, ihren Beugungen und Endungen im allgemeinen gehandelt. Darauf unterscheidet Hr. H. die Ausdrücke für abgezogene Begriffe, wie Beschaffenheiten und Handlungen, Nenn- und Zeit-Hauptwörter, und machet von jeder Art einen Abschnitt. Jene sind, die von Nennwörtern herkommen, auf ια, ια und της; diese werden von Zeitwörtern im Activ oder Passiv hergeleitet und endigen sich auf ις, μα oder vom Medium und endigen sich auf α, η, ος. Der dritte Abschnitt endlich betrift die Hülfshauptwörter d. i. Beywörter, Infinitive u. d. gl. welche dafür gebraucht werden. Von jeder Art wird die Ableitung und bestimmte Bedeutung gezeiget, auch giebt die Anwendung auf einzelne Stellen aus Plato, Isocrates u. a. bisweilen gute Erklärungen. Es läuft aber viel überspitzfindige Sprachphilosophie mit unter, wenn z. B. πραξις eine künftige, πραγμα eine vergangene Handlung; κακια Trieb zur Bosheit, κακοτης seine Wirkung in Handlungen anzeigen soll.

Auch wird sie zugleich tapfer mit auf neue Sprachen, besonders die deutsche, angewendet, in der man z. B. *Hochacht* für *Hochachtung* und mehr *klein* für *kleiner* sagen soll, um das schleppende und polternde zu vermeiden. Der Vortrag ist übrigens durchgängig geziert schön und kräftig; und doch zugleich nachlässig, bunt gestickt und undeutsch, z. B. *würde er es gethan haben, so fände* —; dabey die Schreibart so weitschweifig und durch Zwischensätze verwickelt, dass man Mühe hat einen Sinn heraus zu bringen; die Sache selbst aber meistens so geringfügig, und gemein, dass man unwillig werden muss in der glänzenden und krachenden Schale so wenig Kern zu finden.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

DESSAU, auf Kosten der Verlagskasse: *Literatur- und Völkerkunde. Fünfter Band.* No. I. II. III. IV. V. oder *Julius* bis *November.* 1784. gr. 8. Jedes Stück 6 Bogen. (Preis des Jahrgangs, 4 Rthlr.)

Diese Monatsschrift zeichnet sich unter vielen ihrer älteren und jüngeren Schwestern auf eine sehr vortheilhafte Art aus. Der Herausgeber und Sammler desselben, Hr. Hauptmann *von Archenholz* zu Dresden, der auch zum Theil selbst Verfasser von vielen sehr guten Artikeln darin ist, scheint den Geschmack unsers lesenden Publikums ziemlich genau zu kennen, und was es von Zeit zu Zeit zu seiner Geistes-Nahrung wünscht, glücklich zu wählen. Unterhaltende Gegenstände der alten und neuen Literatur, Scenen der Völkergeschichte der Vorwelt und interessante Neuigkeiten des Tags, Blumen der Phantasie und Früchte der praktischen Philosophie, wechseln darinn gut gestellt immer miteinander ab, und gewähren Lesern von sehr verschiedenem Geschmacke und Geisteskräften eine gleich angenehme Unterhaltung. Beweise davon liefern zwar fast alle Stücke dieses beliebten Journals, aber besonders der Monat Julius und August; in welchen wir die Leser sonderlich auf die *Beyträge von Hrn. Meisner*, und auf die *Fragmente aus*

*dem ungedruckten Tagebuche eines Reisenden über England* aufmerksam machen können. S. 43 finden wir in einem Auszuge eines Briefes vom Rheine den 20. Aug. 1784. die höchstmerkwürdige Nachricht von einer Abentheurerin, die sich bey einem Hüttenmeister, Nahmens Sahler, ohnweit Bingen, aufhält, die sich für die *nicht gestorben seyn sollende* Gemahlin des Kayser Josephs ausgiebt. „Sie ist „nicht übel gebildet und ohngefähr 40 Jahr alt. Ihr „Betragen verräth keine Erziehung, wie denn auch „ihre Geistesfähigkeiten sehr eingeschränkt sind. „Indessen besitzt sie die Klugheit sich über ihre Kayserlichen Schicksale mit vieler Behutsamkeit aus„zudrücken. Obgleich sie fest behauptet, dass Sie „des Kayser Josephs Gemahlin sey, so nimmt sie „es doch nicht übel, wenn jemand daran zweifelt. „Sie spricht vom Kayser beständig mit Ehrfurcht, „und schreibt sein Betragen gegen sie grosen Staats„Absichten zu."

Wenn der Herausgeber dieses Journals in der Folge immer so sorgfältig in Auswahl der Artikel wie bisher bleibt, so wird es ihm sicher nie an Lesern fehlen.

## KURZE NACHRICHTEN.

Preisaufgabe. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Petersburg hatte in ihrer den 7ten Maerz 1782. gehaltenen Versammlung folgende Preisfrage zu beantworten vorgelegt: „Da die Nutrition und das Wachsthum verschiedener Theile des thierischen Körpers, die keine Gefaße haben, als z. E. der Epidermis, der Nägel, der Haare, der Hörner, alsdann auch solcher, deren wenige Gefäse bey weitem nicht alle Puncte ihrer Substanz erreichen, z. E. der Knochen, endlich die schnelle Vegetation des Embryo zu der Zeit, da weder Herz noch Gefäse in demselben vorhanden, oder auch bald nachher, da man zwar die erste Anlage des Herzens, aber noch ohne Bewegung, beobachtet hat, beweisen, dass ausser dem Drucke des Herzens, der das Blut und die Säfte, nur in so weit sie in Gefäsen enthalten sind, die mit dem Herzen communiciren, bewegen kann, noch eine andere Kraft der thierischen Substanz eigen seyn müsse, die die Nahrungssafte allen und jeden Puncten der verhältnismäsig wachsenden Theile zuführt; da sich ferner bey den Pflanzen, bey denen nichts vorhanden ist, welches mit dem Drucke des Herzens, oder irgend einer gemeinschaftlichen fortpressenden Kraft verglichen werden könnte, und in denen doch gleichwohl alle ähnliche Bewegungen der Säfte, und davon abhängende Würkungen, Aufnahme der Säfte durch die Wurzeln, Zubereitung und Bewegung derselben durch alle Theile, Ernährung und Wachsthum dieser Theile, endlich auch beständige Vegetation neuer Theile Statt finden, eben dieselbe Kraft noch viel deutlicher äussert; so frägt man: Welches ist diese Kraft? Ist sie mit der den festen und flüsigen Körpern gemeinen anziehenden Kraft einerley, oder vielmehr blos der lebenden thierischen und Pflanzen-Substanz eigen? Sind es vielleicht verschiedene Kräfte oder Ursachen, von denen die verschiedenen oben benannten Würkungen, z. E. die Absretion der Säfte durch die Wurzeln, die Fortbewegung derselben durch die Gefäse, die Absetzung und Aufnahme derselben zur Nutrition, endlich auch die Ausdünstung abhängen, oder sind dieses vielmehr eine Reihe von Würkungen, davon eine immer von der andern abhängt, und die alle ihren Grund ursprünglich in einer Kraft haben? Sollten Mechanik und Organisation dazu beytragen, oder können diese Ursachen keinen wesentlichen Einfluss jemals haben, da sich vielmehr umgekehrt eben durch diese Würkungen die Pflanze und das Thier erst organisiren? Sollte endlich keine andere Würkung in der Natur bekannt seyn, mit welcher diese Bewegungen der Säfte in Pflanzen und Thieren einigermasen verglichen, der sie als eine Art untergeordnet, oder zu der sie reduzirt werden könnten."

Es ist nur eine in französischer Sprache geschriebene Abhandlung über diese Preisfrage, und zwar erst nach verflossenen Termine, der auf den 1sten Julius 1784. angesetzt war, eingelaufen. Da überdem diese Abhandlung der Akademie noch nicht völliges Genüge leistet, und die Akademie glaubt, dass sie mit Recht noch etwas mehreres und gewisseres in dieser, obwohl nicht leichten, Sache erwarten kann; so hat sie beschlossen die Frage noch einmahl vorzulegen, und den Termin zur Einsendung der Abhandlungen bis auf den 1sten Julius 1786 auszusetzen, die eingelaufene Abhandlung aber zum Concurs beyzubehalten.

Die Akademie ladet also nochmals alle Physiologen ein, über die oben vorgetragene Preisfrage nachzudenken, und die Producte ihrer Untersuchung vor angesetztem Termin auf die gewöhnliche Weise mit versiegelten Nahmen dem Sekretär der Akademie, Hr. Prof. Joh. Alb. Euler, in russischer, lateinischer, deutscher oder auch französischer Sprache einzusenden. Der Preis besteht in 100 Ducaten.

Die Akademie verlangt keine vollkommene Erklärung der ganzen Sache, keine vollständige Theorie; sie wünschet nur einiges merkliches Licht darinn zu haben. Nur muss dasjenige, was behauptet wird, es sey solches so viel oder so wenig als es wolle, mit völliger Gewisheit oder doch mit besonderer Wahrscheinlichkeit dargethan seyn. Sie lässt sich auch gefallen, wenn ohne neue Versuche die Lehrsätze nur aus schon bekannten, glücklich zusammen geordneten Erfahrungen richtig und deutlich erwiesen werden können; verbittet aber Hypotheses, deren sich von jeder Erscheinung so viele machen lassen, als man haben will, und die man immer leicht von der gewissen Wahrheit unterscheiden kann.

Berichtigung. Die in Nro 34. der Allg. Lit. Zeitung recensirte Reisebeschreibung *Voyage en Espagne*, ist ein blosser Nachdruck unter etwas veränderrem Titel von dem 1780. zu Geneve erschienen *Essais sur l'Espagne, Voyage fait en* 1777. *et* 1778. welche auch zu Leipzig b. Weygand 1781. unter dem Titel: *über Sitten, Temperament, Alterthümer* u. s. w. *Spaniens*, übersetzt, im letzten Meskatalog aber als ein neues Werk aufgeführet worden. Da dem Recensenten dieser Umstand entgangen ist, so säumen wir nicht ihn nachzuholen. Es ist übrigens keine geringe Beschwerde, dass sich so viele alte und zum Theil blos unter neuen Titeln verkaufte Werke in das allgemeine Bücherverzeichniss einschleichen! die Verleger desselben können, wie man leicht begreift, dergleichen Betrügereyen nicht immer zuvorkommen. Wir werden jedoch, so bald wir dergleichen entdecken, es zeitig anzeigen.

Vermischte Anzeigen: *Paris* den 30. Januar. Es ist kürzlich eine französische Uebersetzung von Lessings Dramaturgie herausgekommen, die Beyfall zu finden scheint, weil ich sie in einem hiesigen Journale überaus gelobt gefunden habe. —

Numero 41.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18ten Februar 1785.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

ERFURT, b. Keyser: *Miscellaneen artistischen Inhalts*, herausgegeben von *Joh. Georg Meusel* — Hofr. und ord. Prof. der Geschichtk. zu Erlangen. *Zwanzigster* und *Ein und zwanzigster Heft.* (16 gr.)

Der Geschichte der schönen Künste zum Vortheil erhält sich diese reichhaltige Sammlung in ununterbrochnem Gange. Im 20sten Hefte stehn: 1. *Lebensumstände* des im Jahr 1779. verstorbenen Hessen-Casselschen Cammermusikus *Dreßler*, wegen der vielfältigen ihm fehlgeschlagenen Gelegenheiten sein Glück zu machen interessant. Das Verzeichniss seiner Schriften ist angehängt. 2. *Beschreibung etlicher neuer Kupferstiche*, *Sanctus Nicolaus* patri succurrens, filias liberans, von *Fratrel*; eine *Phyllis* von *Sinzenich*; Frau *v. la Roche*, und *Sophonisbe* von ebendemselben; die *Malerey* von Angelica Kaufmann (deren Portrait eigentlich die Figur ist) und die *Musik* von Rosa Alba gemalt, beyde von *Sinzenich*. Noch einige andre. 3. Fortgesetzte Anzeige einer Sammlung von 36 der angenehmsten Aussichten von Wien, sowohl in als vor der Stadt, von Karl *Schütz* und Johann *Ziegler*. 4. *Etwas vom Lassiren an Gemälden*. 5. *Ueber die Art durch Schriften mit kleinen Buchstaben Gemälde und Porträte darzustellen*. Ein Auszug aus Tenzels monatlichen Unterredungen. 6. Eine Bemerkung über die alten Holzschnitte. 7. Vermischte Nachrichten.

*Im 21sten Heft.* 1. Noch etwas über das Grabmahl des Marschalls von Sachsen. 2. Von *malerischer Täuschung*. Hr. *Junker* beurtheilt hier den Fall des Zeuxis, nach dessen gemahlten Trauben die Vögel flogen, und vergleicht damit einen Fall des Sandrart, der auf einem Jagdstück Hasen gemahlt hatte, nach denen des Herzogs, welcher das Gemälde kaufte, Windspiele sprangen. 3. Kurze Biographien einiger Künstler, aus der *Blättnerschen* Familie. Hans Samuel von Blattner, der wegen verdrieslicher Händel mit einem Grafen, die er auf der Universität Wittenberg bekommen hatte, flüchtete, nach Schweden ging, den Namen *Blättner* annahm und ein Mahler wurde. Sein Sohn *Samuel Blättner*, der seine gröfste Stärke in historischen Stücken hatte; von der noch ein vortreffliches Denkmal auf der Rathsbibliothek zu Leipzig ist, ein grofses Gemälde in Oelfarbe, Joseph, der sich seinen Brüdern zu erkennen giebt. Sein Sohn *Joh. Sam. Blättner*, ward Hofbildhauer zu Altenburg. Ein älterer Sohn von ihm, *Samuel*, Fürstl. Sächs. Goth. Hofmaler, dessen Lieblingsfach das Historische war, worinn er grofsen Erfindungsgeist zeigte. Stücke von ihm befinden sich auf dem alten Schlosse zu Altenburg. Er starb 1762. und hinterliefs mehrere Kinder, von denen einige noch leben: *Ernst Sam. Blättner* itzt in Rom; der ältere Sohn *Joh. Sam. Blättner* lebt zu Altenburg. Er studirte unter *Christ* in Leipzig, und seinen Kenntnissen, Genie und moralischen Charakter wird hier ein grofses Lob beygelegt. Dieser Aufsatz ist von Hrn. *Karl Kämpfe*. 4. *Beschreibung und Beurtheilung verschiedener Gemälde* der k. k. Bildergallerie in Belvedere von Hieron. *Rigler* aus dessen 1783. herausgegebnen, ausser Wien wenig bekannten und bereits geendigten wöchentl. Anzeigen von Künstlern und Kunstsachen. 5. Nachr. von Hn. Prof. *Hauzingers* Kunst und Kunstwerken. Ebendaher. 6. Vermischte Nachrichten. Hr. *Rauscher*, ein sehr geschickter Landschaftsmaler, ist von Düsseldorf nach Coburg, seiner Vaterstadt, zurückgekommen. Die *Academie* de peinture et de sculpture hat den Hofkupferstecher Hn. Ganz in Hannover im Apr. v. J. zu ihrem Mitgliede erwählt. Nach Wien kamen in vorigem Jahre *Joseph* und *Anton Hikl* zu gleicher Zeit. „Dem letzten verdankt man ein Portrait der liebenswürdigen *Sacco*. — Sein Bruder Joseph — nahm ein Bild von *Correggio* her, entdeckte Fehler, verbesserte sie, und kühn wie das Genie, setzte er am Rande des Bildes die Worte hin: „*Correggio pinxit, Josephus Hikl correxit!!!*“

## SPRACHGELEHRSAMKEIT.

PARIS, bey Bailly: *De l'universalité de la langue françoise, discours qui a remporté le prix de l'academie de Berlin.* 1784. 92 S. 8. (2 L. 8 S.)

Nach einem feyerlichen und fast stolzen Vortrag der Aufgabe machet den Anfang der Untersuchung eine kurze Geschichte der französischen Sprache von ihrem Ursprung aus dem Latein mit Einmischung des Celtischen und Deutschen, dem Romanischen und den vielen gemeinen Mundarten. Von den beyden vornehmsten, der Picardischen gegen

Norden, und der Provençalischen gegen Süden gewann die erste den Vorrang durch die Hauptstadt und wurde im 16ten Jahrhundert zur Schriftsprache. Die um diese Zeit zusammentreffenden grossen Begebenheiten brachten den neuen Zustand Europens, und die starke Verbindung der Völker erforderte *eine* Sprache. Die deutsche war noch wenig gebildet, und als eine Stammsprache den Südeuropäern zu schwer und hart. Spanien war zu arm an guten Schriften und zu entlegen, seine Sprache hochtrabend und voll Sprüchwörter. Italien gieng in Bildung des Geschmacks voran, aber es verlor ihn bald nach dem Handel, die Sprache war zu eintönig, abweichend in der Poesie, steif und schleppend im Umgang. England verlor bey aller Macht und Reichthum durch seine nördlichere Lage, durch den Charakter seines Volks und durch das Zischen, die Dunkelheit und Unregelmäfsigkeit seiner Sprache. Die Französische that es an Menge der Schriftsteller, Geschliffenheit und Reichthum allen zuvor, und gab unter Ludwig 14. den Ton zu der Erziehung Europens und den Moden. Ihre wesentlichsten Vorzüge sind Ordnung, Deutlichkeit und Mäfsigung in Figuren, die sie sogar zur Musik und Poesie ungeschickt machen, leichter Wohlklang und Schicklichkeit zum Umgang. Deshalb ward sie seit dem Nimweger Frieden die Sprache der Tractaten aller Völker, ausgebildet in aller Art der Beredsamkeit von Fontenelle, Montesquieu, Buffon und Voltaire, und die allgemeine, welche Leibnitz suchte. Das alles wird sie auch bleiben, so lange die jetzigen Staaten dauern, ja sie wird nach ihrem Untergang leben, wie die griechische und lateinische. Nur zu grosse Kühnheit und Ziererey können sie verderben.

Dieser ganze Inhalt ist mit lebhafter und fortreifsender Beredsamkeit dargestellet, die aber bisweilen mit Gegensätzen und Vergleichungen spielt, z. B. *l'eclat de l' encyclopédie couvrit le malheur de nos Armes, — Frédéric voulut être loué des François comme Alexandre des Atheniens.* Vorliebe seines Volkes mufste man einem Franzosen, zumahl bey solchem Gegenstande, nachsehen, aber sie wird doch zu ausschweifend, wenn er auch die Befreyung America's vom englischen Joch der Sclaverey, die Luftschiffahrt, als Ersatz für den Abgang grofser Schriftsteller, und die Erfindung redender Maschinen von Mical als ein Mittel zur Verewigung der französischen Aussprache herbey ziehet. Unkunde fremder Sprachen ist auch gewöhnlich genug, aber zu arg ists doch von ihm über deutsche Geschichte urtheilen zu wollen, und den Tobias und Joseph mit der Messiade zusammen zu setzen, und *ethymologie, hyerogliphes* zu schreiben.

HAMBURG, bey Virchaux: *Histoire sommaire et philosophique de la langue françoise* d'apres le memoire de M. le *Comte de Rivarol*, 784. 4 1/2. B. 8. (4 gr.)

Es ist ein Auszug jener Preisschrift, mit einigen Veränderungen in der Ordnung und mit einer vertheidigenden Vorrede von Herren Borelly, welcher zu finden glaubte, dafs sie nicht genug geschätzt würde.

BERLIN, bey Decker: Dissertations sur l'universalité de la langue françoise, qui ont partagé le prix. 784. 17 1/2. B. gr. 4. (20 gr.)

Aufser der vorgedachten ist hier des Herrn Prof. Schwab zu Stuttgard deutsche Schrift abgedruckt. Ihre Vergleichung mit der französischen zeiget die Ueberlegenheit der deutschen in Genauigkeit und philosophischer Strenge der Untersuchung.

Herr S. zergliedert die ganze Frage in drey. Bey der ersten, was die französische Sprache in Europa allgemein gemacht habe, werden im ersten Abschnitt überhaupt die Ursachen der Ausbreitung einer Sprache entwickelt. Diese sind die Natur der Sprache, besonders Leichtigkeit der Aussprache und Wortfügung, Regelmäfsigkeit ihres Ganges, Reichthum und Bildung für den Umgang, welches mit dem Beyspiel der griechischen im römischen, und der lateinischen im fränkischen Reich und Dacien erläutert wird. Zugleich wirkt auch die höhere Cultur des Volkes selbst, wie bey Einführung der griechischen Philosophie in Italien und Wiederherstellung der Wissenschaften. Endlich giebt Gröfse, Macht und Herrschaft vollends das Uebergewicht. Das alles mufste in Europa durch die Gemeinschaft des Christenthums, der Kreuzzüge, Ritterschaft, Posten, Entdeckungen beyder Indien, Reformation und die vielen Kriege unter Carl 5. allgemeinen Zusammenhang wirken. Der zweyte Abschnitt macht die Anwendung auf das Italiänische und Spanische. Jenem war erst Mangel der Festigkeit und Druckerey, dann die Vorliebe der alten Sprachen und die Theilung in kleine Staaten, diesem aber die Abgelegenheit und mindere Gemeinschaft des Landes, und beyden das noch zu übliche Latein hinderlich, dafs sie nicht noch allgemeiner wurden. Hingegen die Sprache Frankreichs erhielt nach dem dritten Abschnitt alle Vortheile zusammen. Der wachsende Einfluss seiner Macht, die Bildung der Nation und Sprache, ihre regelmäfsige Einförmigkeit in Prose und Gedichten, die Einheit des Reichs, die grofse Hauptstadt und Akademie, der gereinigte Geschmack an der goldnen Mittelmäfsigkeit, die allgemeine Verbreitung allerley Kenntnisse, die den Franzosen eigne Neigung sich mitzutheilen, mufsten ihr zeitig und besonders vom Nimwegischen Frieden an die allgemeine Herrschaft in Europa geben.

Die zweyte Frage, womit die französische Sprache dieses verdiene, wird ganz kurz beantwortet: durch das Sanfte, die Leichtigkeit, den festen Charakter, die gesellschaftliche Ausbildung und Brauchbarkeit zu nützlichen Zwecken, wobey Reichthum, Milde und Geschicklichkeit zum Malerischen den fremden entbehrlicher sey.

Als Folgerung hieraus wird endlich die dritte Frage, ob sie den Vorzug behalten werde, bejahet. Die Spanische werde nicht wieder durch Macht, die italiänische durch Milde, schöne Literatur und Musik doch nicht weiter empor kommen. Die englische sey leicht und gebildet, aber nicht fest, mehr wissenschaftlich als schön, die Nation nicht so umgänglich und das Reich geschwächt. Die deutsche allein könnte nach ihrer neuen Bildung in allen Fächern und nach politischen Aussichten einen Vorzug gewinnen, wenn sie nicht so spät käme und in ihrer Aussprache, der Eigenheit der Wörter, der Schwierigkeit und Mannichfaltigkeit der Wortfügung und Beugung, dem schwankenden und gelehrten Geschmack besonders für die südlichen Nachbarn unübersteigliche Hindernisse hätte. Den Beschluss macht noch die Betrachtung, wie gut es bey der wachsenden Anzahl gebildeter Sprachen seyn werde, wenn jedes Volk neben seiner vorzüglich die französische begünstige, um die durchgängige Gemeinschaft nicht durch nöthige Erlernung vieler zu erschweren.

Man siehet aus diesem kurzen Umriss, wie viel Gegenstände der Sprachgeschichte und Philosophie Herr S. berühret hat, aber alle dabey gemachte gute und eigene Bemerkungen anzuführen wäre zu weitläufig. Doch möchten manche einzelne Behauptungen schwerlich eingeräumet oder dargethan werden können, so wie seine Meinung von möglicher und nöthiger Festsetzung einer lebendigen Sprache und dass die Französische von Pascal bis auf Voltaire gar nicht verändert sey. Auch hätte neben den mancherley benutzten Werken noch wohl Howelius de ortu, mutatione et variatione linguae gallicae, Bitaubé in den Schriften der Berliner Akademie und Hofmanns disp. de jure publico ling. gall. in Germ. Tübing, 765, angeführt zu werden verdienet.

Der Vortrag hat durchgängig eine gefällige Würde, nur einzelne Ausdrücke gränzen an das kostbare z. B. die Sprache culminirte, ist ein Communications-Organ, und bisweilen ist die an der deutschen Sprache hier selbst mit Recht getadelte Einschichtung der Sätze unangenehm z. B. „Es scheinet das unvermeidliche Schicksal der schönen Literatur aller Nationen zu seyn, dass, wenn sie einmahl ihren Gipfel erreicht hat, sie wieder, wenigstens auf einige Zeit zu sinken anfange.“ — Manche kleine Unrichtigkeit in der Sprache wie *zwey* und denn wieder *zwo* Sprachen, *ohngeachtet*, *verdrungen* für verdränget, *worein*, *wägen* alle Franzosen auf, die *kühne* Versetzungen u. d. g. sind entweder der Mundart zuzurechnen oder vielleicht auch zum Theil Druckfehler, welche das sonst zierliche Aeussere der Schrift häufig entstellen. So eben sehen wir, dass Hr. P. Schwab eine eigne verbesserte Ausgabe seiner Schrift besorget hat.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

WEIMAR: Der *Teutsche Merkur*, vom Jahr 1784. *Januar* bis *December* 4 Bände *8vo* 1152. S. nebst *Monatlichem Anzeiger* 192. S. (3 Rthlr.)

Der allgemeine Beyfall des Publikums in und ausser Deutschland, mit welchem dies Journal nun schon ins dreyzehnte Jahr übergeht, ist ein vollgültiger Bürge für seinen Werth. Es ist eine sehr richtige Bemerkung, die einem hellsehenden Beobachter nicht entgehen kann; dass *gute Journale* die Aufklärung einer Nation, durch die weit grössere Summe von Kenntnissen, die sie gereinigt, klein und bequem ausgemünzt, unter den nicht gelehrten Volksklassen in schnelleren Umlauf bringen; durch die wissenschaftliche Friktion guter Köpfe; durch das schnellere und allgemeinere Bekanntmachen neuer Entdeckungen und Berichtigungen in der physikalischen und moralischen Welt; und durch die öffentliche Rüge so mancher Sünden gegen Recht, Menschenliebe, Wissenschaft, und gesunden Menschenverstand, weit schneller und sicherer befördern, als dicke und gelehrte Systeme, und geschärfte Polizey-Gesetze. Mancher Gelehrter oder andere helle Kopf, der eben kein Buch schreiben kann oder mag, hat doch vielleicht eine der Menschheit wichtige und nützliche Entdeckung oder Bemerkung gemacht, die einzeln gedruckt etwan nur einen halben oder ganzen Bogen gefüllt hätte, und als fliegendes Blatt nur in sehr wenige und vielleicht nicht einmal in die rechten Hände gekommen wäre; nun aber reiht er sie mit an den Faden eines guten gangbaren Journals, und in einem Monate wissen sie schon Tausende. Eben so werden Journale auch sehr oft die nützlichen Colporteurs von mancher vortreflichen wissenschaftlichen Abhandlung, die wegen der zu grossen Partikularität ihrer Materie und folglich weniger Käufer sicher keinen grosmüthigen Verleger gefunden hätte, und also ungedruckt und unbekannt geblieben wäre; nicht zu gedenken des Einflusses, dessen sich ein J. auf Geist und Denkungsart eines Volks über gewisse Gegenstände, über welche es seine Meynungen berichtigen, oder zweckmässig leiten will, ungefühlt bemächtigen, und in dieser Rücksicht ein nicht unwichtiges Instrument der Landes Administration werden kann. Weit entfernt, dass wir durch das, was wir hier vom *wesentlichen Nutzen der Journale* sagen, ein minder gründliches und ausführliches Studium der Wissenschaften empfehlen, oder ein Zerstücken wissenschaftlicher Systeme in einzelne Brocken veranlassen, und der Schreibseeligkeit unserer Bücher-Fabrikanten nur einen Schatten von Aufmunterung geben wollten; versteht es sich ohne dies, dass wir den *Missbrauch* davon missbilligen und das aufmerksame Publikum dafür bey jeder Gelegenheit warnen werden. Man muss ganz Meister einer Kunst oder Wissenschaft seyn, um über einzelne Theilchen derselben gemeinnützig und gut zu schreiben.

Dies über richtigen Gebrauch und Misbrauch der Journale vorausgesetzt, welches uns hier ein Wort gesagt zu seiner Zeit dünkt, ist nicht zu läugnen, dass der T. Merkur auf den Geist der Nation und ihre Aufklärung in den letzten zwölf Jahren, mit einigen wenigen andern Monatsschriften zugleich sehr merklich und heilsam gewirkt habe. Sein Werth ist, statt, wie bey solchen Sammlungen gewöhnlich, zu sinken, vom Jahre zu Jahre vielmehr gestiegen, sein guter Ton und die an ihm gewohnte bescheidene Würde hat sich immer erhalten, und seine interessante Mannigfaltigkeit, die jeder Klasse von Lesern wohlschmeckende Kost liefert, immer vermehrt. Jeder Aufsatz darinn ist neu, und obgleich unter der grosen Anzahl vortreflicher Beyträge, auch, wie es bey periodischen Werken nicht anders seyn kann, wohl manchmal ein etwas minder vollkommner mit erscheint, so enthält er doch keinen, der nicht wenigstens in irgend einer Rücksicht interessant oder seiner Stelle ganz unwürdig wäre. Dies ist unser Urtheil von diesem Journale im Ganzen, bey welchem immer hie und da der Geist seines vortreflichen Herausgebers durchschimmert.

Unter den vielen guten Artikeln dieses Jahrganges zeichnen sich vorzüglich aus. 1) Moriz ein kleiner Roman, der, wie wir sehen, zu Ostern besonders gedruckt erscheinen wird; 2) Clelia und Sinibald, das schöne Gedicht von Wieland, das auch besonders gedruckt in voriger Oster-Messe in 8 Gesängen erschien. 3) Briefe an einen jungen Dichter, von Wieland, deren baldige Fortsetzung wir sehr wünschten. 4) Epistel an Berghofer von Fridrich; 5) Beschreibung einer höchst seltsamen Misgeburth; 6) Briefe des Hrn. Torcia über den Höhenrauch; 7) Roman in fünf Liedern; 8) Yriarte Literarische Fabeln aus dem Spanischen; 9) An einen Freund aus Veranlassung der Briefe über die Bibel im Volkston; 10) Gedanken über die Aufklärung. 11) Die Wissenschaften vor und nach der Sekularisation; 12) Ueber die neuesten patriotischen Lieblingsträume. 13) Glaubensbekenntnis des Geschichtschreibers Giannone. 14) Horazens dritte Satyre, von Wieland; — Dies läst uns also nun wohl gewis eine Uebersetzung der sämtl. Satyren d. H. von ihm, als einen würdigen Pendant seiner Meister-Arbeit über die Episteln, hoffen? — 15) Mesmer und sein Magnetismus. 16) Briefe über Hrn. v. Kempelens Schach- und Sprachmaschine. 17) Luise an Schulz, eine Idylle von Vos mit aller Homerischen Simplicität und Darstellung in Einzelnen. Der Aufsatz *Gedanken eines Liebhabers der Naturforschung über Hrn. Güldenfalks mehr als hundert Transmutations-Geschichten etc.* im September, ist doch wohl unmöglich etwas Anderes als eine *Tonne den Wallfischen* oder eine Falle für gewisse Mäuse? Wenigstens können wir in Vergleichung mit der herrlichen Anatomie von D. Prices Goldmacher-Farce in Londen, die der T. M. im vorigen, und diesem Jahrgange auch liefert, nicht anders davon denken.

Ein besonderes angenehmes Geschenk macht der T. Merkur in diesem Jahrgange den Musikliebhabern monatl. mit *einem Liede vom Freyherrn v. Seckendorf*, der seine allgemein beliebten *Volks und andere Lieder* auf diese Art fortsetzen und dem Publiko schenken zu wollen scheint.

Auch billigen wir sehr, dass d. H. alle Anzeigen, und was sonst zur unvermeidlichen Literarischen Intelligenz gehört, aus dem Journale selbst, worinn es sonst den Raum zu Abhandlungen wegnahm, verbannt, und dazu jedem Stücke einen *monatlichen Anzeiger* von 1 Bogen beygefügt hat.

## KURZE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeigen *Paris.* Der König hat zu Bekanntmachung der reichen literarischen Schätze, welche die kostbare *Manuscripten-Sammlung in der Königl. Bibliothek* enthält, eine eigne Deputation, aus acht Mitgliedern der Akademie des Belles-Lettres bestehend, niedergesetzt. Diese haben sonst nichts zu thun, als, jeder in seinem Fache, alle gedachte Manuscripte durchzugehen, und Alles, was sie nur Interessantes für Literatur und Wissenschaften enthalten, durch genaue und detaillirte Nachrichten, raisonnirende Auszüge, Uebersetzungen, ja selbst durch Herausgabe ganzer Stücke in ihrer Original-Sprache öffentlich bekannt, und diese herrlichen und bisher ganz unbekannten Schätze der Literatur und Geschichte gemeinnützig zu machen. Die acht dazu ernannten Akademiker sind Hr. *de Guignes, de Brequigny, Gaillard, du Theil, de Villoison, de Keralio*, der *Abbé Brotier* und *de Vauvilliers.* Zwey davon bearbeiten die *Orientalischen Manuscripte*; drey die *Griechischen*, und drey die *Manuscripte* der *Geschichte von Frankreich* und der *Antiquitäten* aus dem mittleren Zeitalter. Die übrigen Mitglieder sind gleichfalls zu der nemlichen Arbeit, jedoch nach freyem Willen mit eingeladen, und rücken nach dem Alter der Aufnahme und Bestimmung des Königs in die Reyhe obiger acht Deputirten ein, so wie eine Stelle erledigt wird. Da aber diese der gelehrten Welt so nützliche Arbeit sich nicht allein auf die Akademie und Königl. Bibliothek einschränken soll, so sind auf Befehl des Königs auch alle Gelehrte so wohl hier als in den Provinzen zu diesem allgemeinen literarischen Schatz-Graben sowohl in öffentl. als Privatbibliotheken aufgefordert worden. Ihre Entdeck. und Arbeit. sollen sie an den Secretaire perpet. der Akad. Hr. *Dacier* einschicken. Zu Untersuch. derselb. ist eine eigne Comité ernannt, die aus obgedachten acht Deputirten, den jährl. Beamten der Akademie, noch vier andern Commissarien von der Akademie und dem Secret. perpet. besteht. Von dieser werden ihre Aufsätze gelesen, und, wenn sie das Imprimatur enthalten, als eine Suite der Memoiren der Akademie unter dem Titel *Memoires des Savans étrangers à l'Academie*, in den Druck gegeben. Welche Folgen kann man sich nicht für die Wissenschaften von dieser grosen und wahren Königlichen Anstalt versprechen!

Numero 42.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19ten Februar 1785.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

St. Petersburg und Strasburg, bey Treuttel: *Oeuvres de Valentin Jamerai Duval*; precedées des Memoires sur sa vie. Avec figures in 8vo 1784. Tom. I. 320 S. Tom. II. 334 S. (2 Rthlr.)

*Duval* war, wie weiland der berühmte *Thomas Platter* in der Schweiz, eine von den seltneren Erscheinungen, an denen die Natur von Zeit zu Zeit scheint beweisen zu wollen, dass sie allein, und weder Kunst noch Schule es ist, die den wahren Genie liefert. Meistens kommt ihr das Schicksal dabey zu Hülfe, und zieht ihre Lieblinge aus dem Haufen der Alltags-Menschen hervor; wenn nicht auch dies schon eine nothwendige Folge der ausserordentlichen Kräfte ist, mit welchen sich der Genie immer, und ohne dass er es selbst weiss, seine eigne Bahn bricht. Die Gelehrtengeschichte fast eines jeden Landes hat Beyspiele davon aufzuweisen, die nur, je neuer sie sind, desto weniger bemerkt werden. Indessen muss man bekennen, dass *Duvals Leben*, welches der Russ. Kaiserl. Hr. Kanzleyrath *von Koch*, der vertrauteste Freund des seel. Duval und Herausgeber seiner Werke, hier im 1sten Bande, grosentheils aus D. eignen Memoiren, liefert, für den Menschenkenner, der dem Entwickelungsgange eines nicht gemeinen Geistes von Schritt zu Schritt nachspühren will, ein unendlich reiches Studium darbietet. Um unsern Lesern den Mann, der sich vom Kühhirten der Einsiedler von St. Anna bey Lüneville, bis zum Philosophen und Gelehrten der ersten Classe, bis zum Bibliothekar, Freunde und Vertrauten Kayfers Franz I. hinaufschwang, bey allem Ueberflusse seines günstigen Schicksals, und dem feinsten Geschmacke und Welttone immer die äusserste Simplicität der Sitten und seiner Bedürfnisse behielt, und, was noch mehr ist, am Hofe immer ein freyer Mann blieb — um diesen unsere Leser etwas näher kennen zu lehren, da er es so sehr verdient, müssen wir Einiges aus seinem Leben ausheben.

Duval war in dem Dörfgen *Artonay* in Champagne 1695. gebohren. Seine Aeltern, Bauern, waren äusserst arm, so dass, als sein Vater im 10ten Jahre starb, gerade zu einer Periode, wo Krieg und Hunger in Frankreich wüteten, und die Mutter mit vielen Kindern hinterliess, diese Gott mit Thränen bat, ihre Kinder nur sterben zu lassen, weil sie weder ihren Hunger stillen, noch ihre Blösse bedecken konnte. Duval war also von Kind auf schon Hunger und harte Lebensart gewohnt, und so stählte das Schicksal seine Seele mit einem männlichen Muth gegen alle Leiden und Schwierigkeiten, der ihn sein ganzes Leben hindurch nicht verliess. Schon unter den Knaben im Dorfe war er immer Heerführer, Gesetzgeber, Schiedsrichter, und Erfinder neuer Spiele; und alles gehorchte ihm. Im zwölften Jahre wurde er Hüter einer Herde welscher Hühner bey einem Bauer, verlohr aber wegen eines muthwilligen Eulenspiegelstreichs, der dem besten Truthahne aus der Herde das Leben kostete, diesen wichtigen Posten, wurde fortgejagt, und musste nun gerade in dem harten Winter 1709. betteln gehen. Er setzte seinen Stab nach Lothringen zu, wurde aber unterwegs von Kälte und den Blattern, die ihn überfielen, beynahe umgebracht. Ein Schäfer nahm ihn aus Mitleiden noch in seinen Stall auf, und scharrte ihn bis an den Hals in einen Haufen Mist ein, wo er bey Wasser und Brod die härteste Blatterkrankheit aushielt. Hier ein feiner Zug seiner schönen Seele. „Meine gräfsliche Ungestaltheit, „sagt er, die mich beynahe aller menschlichen Fi„gur beraubt hatte, hielt jedoch meine Freunde, „die Schaafe, nicht ab mich häufig zu besuchen. „Da ich nun nicht Kräfte genug hatte, sie von mir „wegzujagen, so leckten sie mir fleisig das Ge„ficht ab, wobey ich von der Rauheit ihrer Zunge „wie ein zweyter Marsyas leiden musste. Ich that „mein Möglichstes diese grausamen Liebkosungen „von mir abzuhalten, *weniger um meiner selbst als „um der armen Schaafe willen, weil ich gewiß glaubte, „das Blattergift werde ihnen schädlich seyn, da er „mich so quälte.*“ Da ihn der Schäfer Armuth wegen nicht länger haben konnte, wurde er in Heu gepackt, auf einen Esel gebunden, und beynahe erfroren zu einem wohlthätigen Pfarrer gebracht, der ihn aufnahm und vollends heilte. Duval gieng weiter, und nahm bey einem andern Schäfer in Lothringen Dienste; als ihn aber nach zwey Jahren diese Lebensart missfiel, führte ihn der Zufall in die Einsiedeley *la Rochette* an Fusse der Voghesischen Gebirge. Der Eremit, unter dem Namen Bruder Palemon bekannt, nahm ihn freundlich auf, brauchte ihn zu seiner Gartenarbeit mit, und wollte einen Klausner aus ihm machen. Duval, ein Jüng-

ling von 16 Jahren, reich an Leib und Seele von der Natur ausgeſtattet, und mit der lebhafteſten Imagination noch obendrein beſchenkt, übertraf gar bald ſeinen Meiſter in contemplativen Uebungen. Das Leſen einiger geiſtlichen Meditationen beflügelte ſeine Phantaſie und ſpannte ſeine geiſtliche Inbrunſt bis zu Entzückungen. Man muſs ihn ſelbſt von S. 63 — 80 darüber reden hören; denn ſeine pſychologiſchen Bemerkungen dabey ſind ſehr merkwürdig. Dieſs ſcheint auch die erſte Stufe geweſen zu ſeyn, auf der ſich ſein Geiſt zu entwickeln anfing; denn die Begierde, mit der er über alle Bücher herfiel, die ihm der Zufall in die Hände führte, war ein ſicherer Fingerzeig ſeiner künftigen Beſtimmung.

Ein neuankommender Bruder Klauſner trieb ihn von la Rochette weg. Bruder Palemon empfohl ihn an die 4 Einſiedler von St. Anna bey Lüneville, die ihn auch gleich aufnahmen und ihn zu ihrem Kuhhirten machten. Hier lernte er ſchreiben. „Einer unſrer Greiſe, ſagt er, zeichnete mir die er„ſten Züge dieſer Kunſt mit ſeiner abgelebten zit„ternden Hand vor. Ein ſo fehlerhaftes Muſter „konnte nur eine ſchlechte Kopie bewürken. Um „den guten Alten nicht zu beläſtigen, und ſeinen „Unterricht entbehren zu können, fiel ich auf eine „Erfindung. Ich löſte aus meinem Fenſter eine „Scheibe los, legte ſie auf meine Vorſchrift und „zeichnete nun auf ihrer Oberfläche die nämlichen „Buchſtaben nach, die mir durchſchienen; und ſo „erlangte ich durch öfteres Wiederhohlen dieſes „Kunſtgriffs eine ziemliche Fertigkeit ſchlecht zu „ſchreiben. Eine kurze Anweiſung zum Rechnen, „die ich auf dem Umſchlage der Bibliotheque bleue „fand, lehrte mich die vier Regeln deſſelben. Dieſe „bewundernswürdige Wiſſenſchaft, welche mit „ihren kühnen Rechnungen die Fackel der Unter„ſuchung in die dunkelſten Regionen der unendli„chen Zählbarkeit trägt, wurde für mich eine Quelle „von tauſend neuen Freuden.“

Nun konnte Düval ſchon Leſen, Schreiben, Rechnen, und nun war ihm die groſse Rennbahn menſchlichen Wiſſens geöffnet, in die er ſich gleichſam hineinſtürzte. Unglaublich iſts, mit welchem Feuer er durch alle Schwierigkeiten, die ſich ſeinem wiſſenſchaftlichen Heiſshunger entgegenſetzten, durchbrach; wie er ohne Lehrer, ſelbſt mit den einfachſten Hülfsmitteln unbekannt, in den abſtracteſten Wiſſenſchaften Erfinder, eigner Lehrer und Meiſter wurde. Seine Erzählung davon S. 81 — 104. iſt ſo naiv, und unterhaltend, als für den Seelen-Beobachter wichtig. Der Wald und einſame Höhlen waren ſeine liebſte Studierſtube, in welchen er halbe Sommernächte hindurch mit Meditation zubrachte. Der Kalender brachte ihn auf die Aſtronomie. Eine hohe Eiche im Walde, auf welcher er ſich von Weiden einen Sitz, wie ein Storchsneſt, bauete, wurde ſein Obſervatorium, auf welchem er auf die ſonderbarſte Art ſeine aſtronomiſchen Entdeckungen und Beobachtungen machte. Von der Aſtronomie gieng er auf die Geographie fort. Die 6. erſten Land- und Himmelscharten, die er ſich zu Lüneville kaufen konnte, machten ihn zum glücklichſten Menſchen auf Erden. Um Geld zu Büchern und Landcharten zu bekommen, fieng er Vögel und wilde Katzen, oft mit Lebensgefahr, und verkaufte ſie; bald aber führte ihm ſein guter Stern, durch ein im Walde verlohrnes und von ihm gefundenes Petſchaft, einen groſsmüthigen Engländer, Hn. Forſter, der in Lüneville lebte, als Freund und Führer zu, und nun wuchs D. Bibliothek bald bis auf 400 Bände an, er aber blieb immer bis ins 22 Jahr treufleiſsiger Kuhhirte der Einſiedler von St. Annen, im groben Leinwand-Kittel und Holzſchuhen; denn jeden Liard, den ihm ſein Freund ſchenkte, auf etwas anders als Wiſſenſchaft zu wenden, würde er für Diebſtahl gehalten haben. Ja er muſste ſich die Freyheit, ſtudiren zu dürfen, ſogar mit Thätlichkeiten von dieſen ehrwürd. Vätern, deren einer ihn durchaus zum Teufelsbanner machte, erkämpfen. Eine geheime Unruhe über ſeine Lage und Zuſtand ſchlich ſich nun bey ihm ein, und ſtöhrte oft ſein Studiren. Das Schickſal verlieſs auch dieſsmal ſeinen Liebling nicht.

Indem er einſtmals im Walde bey ſeinen Kühen, mit Landcharten unter einem Baume in geographiſchen Meditationen lag, wurde er von dem Jagd-Gefolge der Prinzen von Lothringen, *Leopold Clemens* und *Franz* (nachherigem Kayſer Franz I.), und ihren Ober-Hofmeiſtern den Grafen von *Vidampiere* und Baron v. *Pfutſchner* umringt. Die Gegenwart des Geiſtes und Spuren von hellem Verſtand und Kenntniſſen, womit er alle Fragen der Herren beantwortete, machten Aufſehen, und der Hr. v. *Pfutſchner* muſste ihn auf die Erzählung, die er dem Herzoge davon gemacht hatte, abholen, und nach Lüneville bringen. Der Herzog gewann dis ſeltene Natur-Kind lieb, that ihn in das Jeſuiter-Collegium zu Pont-à-Mouſſon, wo Duval nun ſeine Studien ordentlich einrichtete, und ſich hauptſächlich auf Geſchichte, Geographie und Antiquitäten legte. Dieſe glückliche Epoche für ihn war im May. 1717. Von der Gnade des Herzogs unterſtützt, that er nun in ſeinem Studiren Rieſenſchritte, und ſchwelgte darinn ſo unmäſsig, daſs ſeine durch häufiges Nachtwachen und Anſtrengung erhitzte Imagination in Verwirrung gerieth. In dieſer Lage bemächtigte ſich bey ungefährer Erblickung einer jungen Schönheit, eine gewaltſame und plötzliche Liebe ſeines Herzens. Müde von den wiederholten Kämpfen mit der heftigſten Leidenſchaft las er eines Tags im 2ten Buche des h. *Hieronymus* gegen den Jovinian, *daſs Schierling ein ſicheres Gegengift für die Triebe des Fleiſches* ſey. Dieſe wichtige Entdeckung bezauberte ihn, und er lieſs ſich gleich einen tüchtigen Schierlings-Sallat machen und aſs ihn. Beynahe hätte ihm dieſs Keuſchheitsmittel das Leben gekoſtet; denn ſein bekanntes Gift verurſachte ihm eine ſo fürch-

fürchterliche Krankheit, dafs er die traurigen Folgen davon noch lange empfand.

Duvals Studien reiften sehr schnell, und der Herzog Leopold ernannte ihn schon 1719 zu seinem Bibliothekar und Lehrer der Geschichte auf der hohen Schule zu Lüneville; wohin sein Ruf eine Menge Engländer lockte. Unter andern war auch der grofse *Lord Chatam* sein Schüler, dem Duval oft einen Theil seines nachherigen Schicksals prophezeyte. Die grofse Freygebigkeit seiner Schüler und seine eigne, bis an seinen Todt nie geänderte Frugalität setzten ihn bald in Stand, seinen Wohlthätern, den Einsiedlern von St. Anna, Beweise seines Danks zu geben. Er baute ihr Haus, die Wiege seines Glüks, ganz neu, und legte ihnen ihre Felder nebst einem grofsen Küchen- und Baumgarten, und in demselben eine beträchtliche Baum-Schule besser an; und verwandte darauf nach und nach eine Summe von 30000 Livres. Sein wohlthätiges edles Herz gab ihrem Institute aber auch zugleich einen dem Publiko nützlichen Zweck. Er verordnete nemlich ausdrücklich, dafs die Eremiten *umsonst*, und 3 Stunden in der Runde umher, jedem Pflanzer, der es verlangen würde, ohne Ansehen der Person, junge Bäume aus ihrer Baumschule abgeben mufsten. Ueberdies waren sie verpflichtet, so oft man es begehrte, dieselben auch *eigenhändig zu setzen*, und keine Vergeltung, nicht einmal etwas zu essen, dafür anzunehmen; ausser im Falle es von ihrem Hause zu weit entfernt wäre, um bis zum Essen wieder heim zu kommen. Und er unterliefs auch nie über dies nun der Welt nützlich gemachte Institut der frommen Klausner, und über die richtige Vollziehung seiner Regel, noch in Florenz und Wien, bis an seinen Tod zu wachen. — Recensent selbst ist Zeuge, dafs durch diese vortrefliche Stiftung fast die ganze Gegend um Lüneville herum in einen allgemeinen Obstgarten verwandelt worden, und jetzt eine Menge Gärten in Deutschland mit sogenannten Franz-Bäumchen aus Lüneviller Baumschulen versorgt werden.

Als Herzog Franz im J. 1738. Lothringen gegen Florenz vertauschte, gieng Duval in gleicher Qualität mit nach Florenz: und endlich rufte ihn Kayser Franz im J. 1748. vollends nach Wien, um das grofse und jetzt so berühmte Kaiserl. Medaillen-Kabinet anlegen zu helfen, das seinen Ursprung höchstwahrscheinlich einem blofsen von Duval einmal in einem Briefe an den Hrn. v. Pfutschner hingeworfenen Gedanken zu danken hat. Hier wohnte er in der Burg, nicht weit von den Zimmern des Kaisers, zu welchem er die Woche etlichemal, gewöhnlich nach Tafel, gieng, um Münzen des Kabinets mit ihm zu ordnen und zu durchgehen. Unser Philosoph safs da mit dem Kaiser, seiner Vorstellungen ungeachtet, an Einem Tische, und unter ihre Beschäftigung mischten sich oft vertraute Gespräche, bey welchen Duval stets die gröste Freymüthigkeit zeigte. So flieg er z. E. einmal schnell vom Kaiser auf, und gieng, ohne dafs ihn dieser entlassen hatte, fort. *Ou allez vous?* fragte ihn dem Kaiser. *Entendre chanter la Gabrieli, Sire!* antwortete Duval — *Mais elle chant si mal!* — *Je supplie Votre Maj. de dire cela tout bas!* — *Pourquoi ne le dirois-je pas tout haut?* — *C'est qu'il importe à V. M. d'être crue de tout le monde, et qu'en disant cela, elle ne le feroit de personne;* — versetzte Duval ehrfurchtsvoll, und gieng fort. Die Kaiserin kam selbst zuweilen, um an diesen Unterhaltungen Theil zu nehmen, da sie ein besonderes Vergnügen fand D. sprechen zu hören, dessen Geist in so vielen Rücksichten immer einen originellen Gang gieng.

So lebte Duval am Hofe und als Freund eines grofsen Kaisers, stets als Philosoph, in der gröfsten Simplicität, und stets seinen Plan befolgend. Sein Gang war sehr nachläfsig, und die Stellung seiner Beine wie die eines Bauers. Seinen ländlichen Sitten getreu kümmerte er sich nie drum, durch eine schöne Aufsenseite zu gefallen. Seine ganze Kleidung entsprach vollkommen diesem Geschmacke an Einfalt. Eine runde Perücke mit nachläfsigen Locken, ein Kleid von dunkelbraunem Tuche, ein Hemd von Hausleinwand mit groben Kammertuche besetzt, schwarze wollene Strümpfe, Schuhe mit dicken Sohlen und eiserne Schnallen — dies war sein Anzug das ganze Jahr hindurch; und für ihn gab es keine Aenderung der Moden in der Welt. Seinen Bedienten, der mehr sein Freund als Diener war, schickte er immer des Abends nach Hause zu seiner Frau, und machte sich dann sein kleines Abendessen auf seinem Zimmer, über einer starken Spiritus-Lampe, selbst zurecht. „Das war ihm eine Herrlichkeit, ein Ge„richte, das er sich selbst gekocht, zu verzehren, „und mit einem Freunde zu theilen! Ich hab ihn „(sagt Hr. v. Koch) sehr oft, wenn ich auf diese „Art mit ihm afs, sagen hören, dafs ihn nichts leb„hafter an seine verlafsne und dürftige Jugend er„innere, als diese eigne Beschickung seines Ti„sches."

So lebte und starb (1775. 80 Jahr alt) der aufserordentliche Mann, an welchem Alles interessant ist, und dessen *Leben* und *eigenhändige Memoiren* zum Theil der erste Band seiner Oeuvres enthält. Darauf folgt sein höchst schöner 13 jähriger *Briefwechsel* mit einer jungen geistreichen Rufsischen Dame Mlle. Anastasia Socoloff, die eigentlich eine Circassierin von Geburt, in Paris erzogen, damals Kammerfräulein I. Maj. der jetzigen Rufsischen Kayserin war, und nun mit dem Rufs. Obristen Hr. von Ribas vermählt ist; und welche D. auf ihrer Reise von Paris nach Petersburg in Wien kennen lernte. Duval nannte sie nur seine *liebenswürdige Bibi;* denn er hiefs alle geistreiche Frauenzimmer, die er liebte, nicht anders als Bibi. Im zweyten stehen auch verschiedene Stücke seines Briefwechsels mit einem Fräulein *von Guttenberg*, welche erste Kammerfrau der Kaiserin-Königin, seine Freundin am Hofe, und eine sehr geistreiche Dame war.

Hr. v. K. verſpricht in der Folge mehr davon zu liefern. Wir glauben von Duvals Briefwechſel, der keinen Auszug leidet, ſondern *ganz* genoſſen ſeyn will, Alles mit einem Worte zu ſagen, wenn wir ihn in die Reihe der Briefe einer Sevigné, Ninon, Babet und eines Voltaire ſtellen, und dadurch auf ein neues intereſſantes Werk aufmerkſam machen, das nicht leicht einen Leſer von Geſchmack gleichgültig laſſen wird.

Faſt zugleich mit dem Originale iſt auch zu

*Regenſpurg*, bey Montag: *Leben des Herrn Valentin Jamerai Duval*, Kaiſerl. Bibl. und Auffehers über das Münzkabinet zu Wien. Aus dem Franz. des Hrn. Ritters *von Koch* überſ. von *Albrecht Chriſtoph Kayſer*. 1784. 8vo 232. S, (12 gr.)

erſchienen, welches vielen Leſern, die des Franzöſiſchen nicht kundig, angenehm ſeyn wird. Hr. Kayſer, einer unſerer guten Schriftſteller, hat, im Ganzen genommen, hier recht gut gearbeitet. Kleine Nachläſsigkeiten des Styls, die ſich hie und da eingeſchlichen haben, und die er auch ſelbſt fühlt und bekennt, wollen wir nicht rügen, da ſie *hier* wenigſtens nicht ſchaden. Aber wollte Herr K. auch noch die *Briefe*, wie wir wünſchten, liefern; dann dürften wohl keine vorkommen.

Leipzig, bey Weidm. Erb. und Reich: *Briefe an zwey junge verheurathete Frauenzimmer über wichtige Gegenſtände*. „Die Freundſchaft führte die Feder.“ Aus dem Engliſchen (obgleich es nicht auf dem Titel ſteht) 1784. (14 Bogen 8 12 gr.)

Da es einmal Mode iſt, daſs unſre Verleger für jede Meſſe ein Sortiment von neuen Büchern produciren; da viele unter ihnen, ihre Artikel nicht nach innerer Güte, ſondern als Alphabete ſchätzen, die gegen andre Alphabete vertauſcht werden können; und da ſie dieſe nicht wohlfeiler haben können, als wenn ſie das erſte, beſte Buch aus dem Engl. oder Franz. überſetzen laſſen; ſo dürfen wir noch von Glück ſagen, wenn nur dergleichen Fabrikate (die ihre Entſtehung dem bloſſen Ohngefähr, oder höchſtens einer vortheilhaften Recenſion in einem Journale ihres Vaterlandes, zu danken haben) nicht *alle* und nicht *durchaus* ſchlecht ſind.

Gegenwärtiges Büchelchen iſt auch durch die gewöhnliche und bekannte Manipulation unter das deutſche Publikum gekommen; denn ſein Verf. (von dem man wahrſcheinlich in England ſelbſt keine Notiz genommen hat) hat geradehin nichts, das ihn auszeichnete, und ihn der Ehre überſetzt zu werden würdig machte. Er iſt noch jung, unausgebildet und flatterhaft, und ſucht das, was ihm an Realität abgeht, mit glänzendem Flitter zu erſetzen. So ſagt er, S. 10. „*Wie glorreich iſt das Geſchäfte* (des Betens), *indem ein Engel in ſeinem glänzenden Laufe, irgendwo Troſt zu ertheilen, inne halten, und mit eben ſoviel Wunder* (Verwunderung) *als Entzücken herabſchauen möchte, um den armen Erdenwurm, den Menſchen, in der himmliſchen Unterredung mit dem ewigen Quell des Seyns und der Vollkommenheit zu ſehen, welches ſein höchſter Ruhm, ſeine gröſste Glückſeeligkeit iſt, nämlich Gott in alle Ewigkeit zu preiſen.*“ Dieſe Stelle kann auch zugleich einen Beweis von der ſteifen, ſchülerhaften, undeutſchen Ueberſetzung geben.

Der Verf. breitet ſich über mannigfache Gegenſtände aus: über Pflichten der Religion; über die Tapferkeit (jungen Frauenzimmern? — Man erſchrecke nur nicht; denn ſo nennt er die Geduld in Leiden, die Zufriedenheit und Sanftmuth *in ſich* — verſtehe dies, wer es kann! — Aber wer dieſe Tapferkeit beſitzt „der ſieht die Unfälle an, wie ein Hagelwetter auf den *Ziegeln* (l. *Ziegeln*) eines Concerthauſes, das mit *alle ſeinem Geklapper* und Geräuſch, nicht die ſüſſe Harmonie *drinne* ſtören kann.“) ferner: über Barmherzigkeit; über die Pflichten der Gattin, der Mutter; der Hausfrau u. ſ. w.

Allerdings könnte eine *practiſche* Behandlung ſolcher Gegenſtände, jungen Frauenzimmern nützlich ſeyn; aber der Verf. kennt die Welt und die menſchlichen Verhältniſſe nur aus Büchern, und ſchafft ſich zuweilen Popanze, um ſie zu verſcheuchen. Kurz, das *Ganze Buch* wiegt nicht *zween Briefe an Lina* von der *Frau v. la Roche* auf; es iſt als Original und als Ueberſetzung gleich entbehrlich.

## KURZE NACHRICHTEN.

Beförderung. *Paris* den 27ten Jan. wählte die *Akademie Françoiſe* der Hrn. Abbé *Maury*, an die Stelle des verſtorbenen Hr. *Le Franc. de Pompignan* zu ihrem Mitgliede.

Schulschriften. *Eiſenberg*: Ge. Chriſti. *Brendel* Rect. Progr. Ineſt de loco euang. Joh. II. 4. conjectura. 1 B. 4. (Der Herr Verf. erklärt die Stelle) wie Matth. XV. 2-28. ſo, daſs Chriſtus das Zutrauen ſeiner Mutter zu ihm habe auf die Probe ſtellen wollen.

*Nro. 39. S. 165. Sp. 1. Z. 19. ſtatt Blayny's l. Blegny's*

Numero 43.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21ten Februar 1785.

## PAEDAGOGIK.

PRAG, in der Normalſchulbuchdruckerey: *Kurzgefaſste Naturgeſchichte Böhmens*, zum Gebrauche der Jugend, von P. Alexius *Parizek*, Predigerordens, Director der Hauptſchule zu Klattau. 1784. 152 S. 8.

Dieſes Büchlein leiſtet ganz, was der Titel verſpricht. Es iſt zum Unterricht ſehr bequem, und aus der groſsen Menge der Materien gewählt, was ſich für Anfänger am beſten ſchickt; es iſt immer auf Böhmen und folglich auf die böhmiſche Jugend Rückſicht genommen; wobey der Vf. viel pädagogiſche Einſicht beweiſet; endlich iſt alles in gedrungner Kürze vorgetragen. Es kann alſo nicht fehlen, daſs er ſeine löbliche Abſicht, auſser der vaterländiſchen Naturkunde, jungen Leuten die Beſtimmung, den Nutzen und den ökonomiſchen Gebrauch zu zeigen, und ſie zum künftigen bürgerlichen Leben vorzubereiten, zumal wenn ein eben ſo verſtändiger Lehrer hinzukömmt, erreiche.

## OEKONOMIE.

DRESDEN, 1784. *Abhandlung von Holzſparenden Stubenöfen.* 2ter Th. 79 S. und 8 Kupf. 8.

Der erſte Theil dieſer Schrift erſchien 1774. In dem gegenwärtigen zweyten Theile zeigt der Hr. Verf. wie jeder ſtehende Ofen ohne groſse Hauptveränderung, bloſs durch einen kleinen Zuſatz oder Vorgelege, ſo eingerichtet werden kann, daſs entweder Ein Feuer mehrere Zimmer erwärmet, oder wenn dieſer Vortheil nicht zu erhalten iſt, doch das Holz geſpart wird. Er gründet ſeine Vorſchläge und Behauptungen auf den Erfahrungsſatz: Je ſtärker der Zufluſs der Luft iſt, je ſtärker und durchdringender wird die Flamme, und deſtomehr Hitze giebt ſie von ſich. Wenn das Locale kein Hinderniſs in den Weg legt, ſo ſoll man mit Einem Feuer das Vorhaus und ein groſses Zimmer und durch die Communicationsthüren auch die Nebenzimmer erwärmen, und zugleich dabey kochen können. Der Unterricht, der hierüber ertheilt wird, iſt für ſehr verſchiedene Fälle eingerichtet, dabey ſehr ausführlich und deutlich, und eigentlich nichts anders, als eine Erzählung deſſen, was der Vf. deſſelben wirklich gethan hat.

## ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, in der Weygandiſchen Buchhandlung: *Paris in Miniatur*; auch Gemählde mancher Wahrheiten diſſeits des Rheins. *Nummern.* 1784. 328. S. 8. (18 gr.)

Eine Ueberſetzung der Numéros des Hrn. *Peyſſonel.* Der Titel wäre beſſer ſo geblieben, wie im Original. Uebrigens iſt die Verdeutſchung wohl gerathen. Wir wollen, um beyde kenntlich zu machen, einige Stellen ausziehn. In Abſicht auf die *Bauart* könne man Paris unmöglich ſchön nennen. „Es iſt eine ungeheure Stadt, die durch ihre Unermeſslichkeit Ehrfurcht einflöſst, ſie hat die Majeſtät des Chaos; es iſt ein monſtröſes Gemiſch von erhabenen Schönheiten und empörenden Fehlern. Neben dem Gebäuden der XIV. XV. XVI. *Ludwige* erblickt man Gebäude aus den Zeiten der *Chilperiche* und *Dagoberte;* ein Haufen herrlicher Paläſte, prächtiger Hotelle, niedlicher Häuſer, die ſich durch ihren Schmuck und ihre Bequemlichkeiten auszeichnen, ſind auf gut Ohngefähr unter alte und elende Häuſer, ohne Geſchmack, ohne Hellung, ohne Reinlichkeit, ohne Anmuth ausgeſtreut; andere neuere, gut gebaute und gut vertheilte Gebäude, werden, wie die alten, gänzlich durch ſchmale, dunkle, und unſaubre Eingänge verunſtaltet, wo man am hellen Mittage Licht braucht, und die allen Vorübergehenden zu Behuf gewiſſer Naturbedürfniſſe dienen; man findet Gaſſen, die weder nach der Schnur gebauet, noch regelmäſsig ſind, und oft werden auch die ſchönſten von engen, dunkeln, ſchmuzigen und ſtinkenden Quergäſschen durchſchnitten.“ — Ueber die Nachahmung der Engländer in Paris. — Die Pariſer glauben, es ſey unmöglich auf dieſem Erdball einen Menſchen zu finden, der nicht franzöſiſch verſtünde. Sonderbares Quid-pro-quo eines Pariſers in Holland, deſſen Erzählung wir etwas abkürzen. „Es fiel ihm in Amſterdam die Schönheit von einem der Landhäuſer auf, welche den Kanal umfaſſen. Er wendete ſich an einem Holländer — „Mein Herr, dürfte ich mich unterſtehen, Sie zu fragen wem dies Haus gehört?“ Der Holländer antwortete: *Ik kann niet verſtaan.* — „Ha ha, rief der Franzoſe, es gehört dem Herrn *Kanniferſtan*; wahrhaftig der Herr muſs hier ſehr angenehm wohnen“ — Nicht lange darauf wurde

er auf dem Kay eine ſchöne Dame gewahr, der eine Mannsperſon den Arm bot. Er erkundigte ſich bey dem erſten Vorübergehenden, wer dieſes hübſche Frauenzimmer ſey? Dieſer antwortete gleichfalls: *Ik kann niet verſtaan.* „Wie, ſagte er, das iſt die Frau des Hrn. *Kanniferſtan*, deſſen Haus wir am Kanale geſehen haben? Zum Henker, das Schickſal dieſes Menſchen iſt beneidenswürdig, wie kann man zugleich ein ſo ſchönes Haus, und eine ſo ſchöne Frau haben? — Einige Schritte weiter blieſen die Stadttrompeter vor der Thür eines Mannes, der das groſse Loos in der holländiſchen Lotterie gewonnen hatte. Unſer junger Reiſender wünſcht den glücklichen Sterblichen zu wiſſen, und erhält von neuem zur Antwort: *Ik kann niet verſtaan.* Nein, ſchrie er, was zu viel iſt iſt zu viel; der Hr. *Kanniferſtan*, der Eigenthümer eines ſo ſchönen Hauſes, der Mann einer ſo hübſchen Frau, gewinnt auch noch das groſse Loos in der Lotterie? — Endlich begegnet ihm ein Leichenbegängniſs, und er fragt, wer die Perſon ſey, die man zu Grabe trage? — *Ik kann niet verſtaan*, erwiederte der Gefragte. Ach mein Gott, rief er aus, das iſt der arme Kanniferſtan, der Mann mit dem ſchönen Haus, der ſchönen Frau, und dem groſsen Loos. Es muſs ihm ſchwer geworden ſeyn zu ſterben.“ — Durch ſolche Digreſſionen macht Hr. P. ſeine Numeros zu einer ſehr angenehmen Unterhaltung für Leſer, welche eine ernſthafte Lectüre nicht lange aushalten können. Noch einige ſeiner zerſtreuten Bemerkungen. Die Laternen in Paris gefallen ihm nicht. „Seit ſeiner Kindheit ſey die Form der Erleuchtung in dieſer Hauptſtadt drey bis viermal verändert worden, ohne zur Vollkommenheit gebracht zu ſeyn. Die gegenwärtigen Reverberierlampen verblenden mehr, als daſs ſie erleuchten. Dies ſey ſo wahr, daſs die Leute in den Kutſchen genöthigt ſeyn, ihre Kutſcher des Nachts mit niedergekrempten Hute fahren zu laſſen, um Unfälle zu vermeiden. London hingegen ſey wie ein Tanzſaal erleuchtet.“ — *Mesmern* vertheidigt er ſehr, und verſichert, daſs er ihn von einem lang eingewurzelten Hüftweh, durch einen bloſſen Streich mit der Hand über den leidenden Theil curirt habe. — Sonſt redet der Verf. von den galanten Damen und Buhlerinnen, die ordentlich claſſificirt werden, von den Soupers, Bällen, Kutſchen, Hunden, und vielen andern Dingen, die zu der Charakteriſtik der Pariſer Sitten gehören. Es herrſcht zwar nicht der philoſophiſche Blick u. die gedankenvolle Kürze eines *Mercier* in ſeiner Schrift; dennoch aber iſt ſie wegen der Laune, womit er erzählt, beſchreibt, und räſonnirt, immer leſenswürdig.

## *LITERARGESCHICHTE.*

London: *Critical Review for January. 1785.*

Wir werden zu mehrerer Vollſtändigkeit unſrer literariſchen Anzeigen, künftig die vornehmſten kritiſchen Journale der Ausländer anzeigen, damit diejenigen Bücher und Schriften, deren ausführliche Recenſion der Plan unſers Journals nicht leidet, doch einzelnen Leſern, die ſie etwa wegen individueller Rückſichten intereſſiren könnten, nicht ganz unbekannt bleiben, und ſie wenigſtens eine Nachweiſung zu weiterer Erkundigung darüber erhalten. Im erſten Stücke dieſes Jahrgangs zeigt das *Critical Review* ausführlich an: 1. Dr. *Gardiner's obſervations on the animal oeconomy and on the Cauſes and cure of Diſeaſes.* Der Rec. urtheilet, daſs wenig neues darinn ſey, und viel Dunkelheit darinn herrſche. 2. *Medical Caſes with occaſional Remarks* by R. W. *Stack*; ſollen nützliche Bemerkungen enthalten, die von geſundem praktiſchem Urtheil zeugen. 3. *Medical Communications* Vol. I. ſind als eine Fortſetzung von den *Medical obſervations* anzuſehn. 4. *Experiments and Obſervations on a new Species of Bark ſhewing its great efficacy in very* ſmall Doſes — by *Richard Kentiſh.* — Es iſt die Caribbäiſche Rinde, von der Philoſ. Transact. Vol. 67. eine Beſchreibung ſteht, deren Heilkräfte hier empfohlen werden; ſie ſoll zwiſchen der China und Caſcarille das Mittel halten. 5. *An eſſay on draining and improving Peat-Bogs* by Mr. *Nicholas Turner.* Ganz gute Vorſchläge zu Reinigung und Verbeſſerung der Torfgruben. 6. *A Diſcourſe on the Inſtitution of a Society for enquiring into the Hiſtory Civil and natural, the Antiquities, Arts, Sciences and Literature of Aſia, and a Hymn to Camdeo.* Ein weit ausſehender Plan, den Herr Jones hier zu Erweiterung der Aſiatiſchen Literatur giebt, der, wenn er auch nie ausgeführt werden ſollte, doch einen neuen Beweis von ſeinem groſsen Enthuſiaſmus für dieſen Theil der Gelehrſamkeit ablegt. Der angehängte Hymnus zeigt eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen der Mythologie der Hindoos und der Römiſchen, welche Hr. J. der Affinität der Etruſciſchen Mythologie mit der Perſiſchen und Indiſchen zuſchreibt. 7) *The Frogs*, a Comedy tranſlated from the Greek of *Ariſtophanes* by C. *Dunſter.* Eine Ueberſetzung der Fröſche des Ariſtophanes, wo die Scenen in Proſe, die Chöre aber in gereimte Verſe übergetragen ſind. 8) *The Patriot, a Tragedy altered* from the Italian of *Metaſtaſio.* 9) *a Journal kept on a Journey* from *Baſſora* to *Bagdad*, in the Year 1779. 10) Rich. *Twining Obſervations* die Thee und Fenſtertaxe betreffend. 11) Ebendeſſ. *Remarks on the Report of the Eaſtindia Directors reſpecting the Sale and Prices of Tea.* 12) *Obſervations on the Rights and Duty of Juries in Trials for Libels*; die Rechte und Obliegenheiten der Geſchwornen in Sachen die Schmähſchriften betreffend. 13. *Select Works of the Emperor Julian and ſome Pieces of the Sophiſt Libanius.* Dieſe Ueberſetzung erhält des Recenſenten Beyfall. 14) *Bibliotheca topographica Britannica*, n. XVIII. XIX. 15. a *Narration of the* Conduct *of the Tea-dealers during the late Sale of Teas at the India — Houſe* zu Beant-

antwortung der Klagen gegen die Theehändler über den Preis und die Beschaffenheit des Thees, und die Schuld davon auf die Directoren der Ostindischen Compagnie zu schieben. 16. *Sermons on various Subjects.* In two Volumes. By the Rev. *Henry Downes;* werden wegen ihrer Popularität gelobt. Was der *Monthly Catalogue* interessantes enthält, werden wir in den kurzen Nachrichten beybringen.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Leipzig, in der Weygandischen Buchhandlung: *Bernard Anton Heister's* aus Frankfurt am Mayn, *Geständnisse, Leiden und Warnungen. Ein Vermächtniss für die unerfahrne, sich selbst überlassne Jugend. Nach dem ausdrücklichen Verlangen desselben herausgegeben von seinem nächsten Anverwandten.* 1784. 14 1/2. Bogen 8vo. Druckpapier — (14 gr.)

Wenn ein Autor nicht geradezu sagt, dass er geschrieben habe, *um Nutzen zu stiften*, so zieht ihn die Kritik von dieser Seite nicht zur Verantwortung; wirft er sich aber ausdrücklich zum Lehrer, oder nur zum leitenden oder warnenden Freund auf, so ist es Pflicht des Rec. gewissenhaft anzuzeigen, ob der vorgegebene Führer wirklich ein Leitstern, oder nur ein Irrlicht sey.

Der Held dieses Romans (denn es ist keine wahre Geschichte, so keck es auch der Titel behauptet) erzählt selbst, und beginnt damit, dass er einem seiner Spielkameraden ein Hündchen entwendet, es in den Fluss wirft, und über die Thränen, die jener vergiesst, *eine hämische Freude* hat. Darauf stiehlt er seinem Vater Geld und Ringe, und versteckt einen Theil des erstern, in dem Koffer eines Bedienten, welchen sein Hofmeister (der ihn zu diesem Streiche beredet) gern aus dem Hause gehabt hätte. Der Bediente kömmt mit genauer Noth neben dem Galgen weg, ins Zuchthaus. So bereitet sich der junge *Heister* zu einer öffentlichen Schule vor. Auf derselben wird er, in Gesellschaft eines heuchlerischen Stubenburschen, ein *leidenschaftlicher* und bald nachher ein *falscher Spieler*; Ausschweifungen der Unkeuschheit ziehn ihm eine ekelhafte Krankheit und Schulden zu. Um die letztern zu tilgen, erbricht er mit seinem Stubenburschen, Zimmer und Schrank des Pater Regens (die Scene ist im Seminarium zu Maynz) und stiehlt diesem eine ansehnliche Summe. Das Geld wird verthan, und sie brechen zum zweytenmal ein. Aber indem *Heister's* Freund das Schränkchen aufbricht, springt ein Eisen hervor; ergreift die Hand des Diebes und hält sie fest. Das Eisen ist stark, und sie sehn keine Rettung. Aber (o, ehrwürdiger Heldenmuth, wie misbraucht man dich!) der Dieb nimmt ein Messer aus der Tasche und — schneidet sich *mit kaltem Blute* die Hand ab. Er flieht und kömmt glücklich davon, stirbt aber (wie billig) am kalten Brande. Bey dieser Gelegenheit kommen *Heister's* Bosheiten auch an den Tag; sein Vater holt ihn nach *Frankfurt* zurück; lässt ihn *an einem Pfahle karbatschen und in ein finsteres Loch stecken*, worinn er Busse thut, und sich, zur Entsündigung seiner Verbrechen, entschliesst: Cartheuser zu werden. Er wird es; zieht sich aber durch Uebertretung der Regel harte Disciplinen zu; entläuft; geräth den dänischen Werbern, bey Gelegenheit einer sehr engen Bekanntschaft mit einem lüderlichen Weibe, das zu ihnen gehört, in die Hände; wird als Rekrut nach Altona transportirt, und findet daselbst seinen ehemaligen Hofmeister, der sich bekehrt hat, und es sich (ob er gleich Dän. Korporal ist) zur Pflicht macht: (S. 123.) *die unglücklichen Rekruten vor den grausamen Behandelungen der Werber zu schützen; ihnen auch wohl ihre Freyheit wieder zu verschaffen*, *Heister* kömmt durch seine Vermittelung los; reisst nach Berlin; erhält daselbst von Männern (S. 127.) *die auf die Geschäfte des Staates Einfluss haben*, die Versicherung, dass er bald anständig versorgt werden solle. — Nun verliebt er sich in ein — reizendes Judenmädchen; verführt, entehrt, verlässt und vertauscht die Arme gegen eine öffentliche H*, während jene schwanger wird, gebiehret und ihr Kind ermordet, welches er dann, da er eben dazu kömmt, *in die Spree wirft.* Die Mutter stirbt einige Tage nachher, und ihre That bleibt unentdeckt! Nun fällt er von neuem in eine verdächtige Krankheit, *die ihn für seine Verbrechen züchtigt*, und er sieht kein andres Mittel, dem schmerzlichsten Tode zu entgehn, als Soldat zu werden, und sich als solcher im Lazarethe kuriren zu lassen. Er wird gesund; aber die Muskete dünkt ihm zu schwer. Er desertirt, (nachdem er seinem Wirth einen Rock gestohlen hat), wird eingefangen, Spiessruthen gejagt; darauf von einem russischen Grafen (welchen er die deutsche Sprache gelehrt hatte) losgekauft und von ihm nach S. Petersburg mitgenommen. Aber seine durch *abscheuliche Krankheiten* (seine eigene Worte) geschwächte Natur kann des rauhen Klima nicht gewohnt werden; er geht also bald darauf mit dem russischen Gesandten als Sekretär nach Wien, wo er — *die Knute bekömmt*, weil er sich gewisse Documente von einem falschen Freunde hat entwenden lassen. Er geräth in grosse Dürftigkeit; wird aber durch einen Brief aus seiner Vaterstadt daraus erlöset; geht nach Frankfurt zurück; findet seinen Vater todt, seine Mutter aber im Besitze eines grossen Vermögens; er reiset nach Maynz; findet dort die Schwester seines Freundes im Kloster; entführt sie; geht nach Rom, um Dispensation seines Gelübdes zu erhalten; erhält sie aus dem *eignen Munde* des Pabstes; heyrathet die entführte Nonne; fängt einen Handel an; wird betrogen; macht Bankerut; rettet aber noch etwas von seinem Vermögen; kauft sich ein Landgut und macht seine Bauern — *glücklich*!!! Um aber doch die poetische Gerechtigkeit zu befriedigen, wird schlüsslich, und auch im Vorberichte einigemal erwähnt, dass

*er ſelbſt* doch nicht glücklich hätte ſeyn können, einer abſcheulichen Krankheit wegen, *deren Folgen Heiſter's eigner Sohn* (welcher Medicin ſtudiert hat) *nicht habe verhindern können!*"

Dies iſt das Skelet der Geſchichte, die unter ſolch einem glänzenden Titel, und durch einen langen Vorbericht der erfahrnen Jugend als *wahr* und *lehrreich* aufgeheftet werden ſoll. Der Herausgeber ſcheint ſelbſt gefühlt zu haben, wie unglücklich er den Stoff zur Belehrung wählte, und ſucht ſich, ſein Buch, und ſeine Abſicht zu vertheidigen. Aber es wäre beſſer, in ähnlichen Fällen nichts zu ſagen, als ſich *ſo* zu vertheidigen: — Uebrigens fällt es in die Augen, daſs das ganze Buch, nichts als eine Verlegerſpeculation iſt, die durch den guten Abſatz der *Geſtändniſſe Rouſſeau's* iſt veranlaſst worden.

Wir ſind bey der Anzeige dieſes Buches etwas weitläuftig geweſen; aber wir ſehen es als eine unſerer erſten Pflichten an, das Publikum, vor loſen Speiſen, die durch *ſolche* Aushängeſchilder Käufer ankörnen ſollen, gewiſſenhaft zu warnen.

FRANKFURT am MAYN, bey Andreä: *Sammlung auserleſener Landesgeſetze, welche das Policey und Cameralweſen zum Gegenſtande haben*, ſiebentes Alphabeth, von I. H. L. *Bergius* oder dritter Theil von *J. Beckmann*. 360 S. 4. (1 Rthlr. 16 gr.) *)

Hr. Hofrath Beckmann verbindet ſich durch dieſe Fortſetzung der Arbeit des ſel. Bergius nicht nur Policeyverſtändige und Cameraliſten, die daraus für ihre Theorie oder Praxis Nutzen ſchöpfen können, ſondern auch beobachtende Staatskundige, die darin Proben von ſo verſchiedener mehr oder minder aufgeklärter Verwaltung vergleichen können, ja die Menſchheit überhaupt, weil ohne Zweifel auch dieſe Beyträge zur Publicität deutſcher Verfaſſungen hin und wieder Abſtellung von Misbräuchen und Verbeſſerungen bewirken werden. Der gegenwärtige Theil enthält in allem 34 Stück, worunter mehrere in den verſchiedenen angegebenen Abſichten, ſehr wichtig und von beträchtlicher Länge ſind.

Einige der merkwürdigſten ſind folgende: 1. Artikel der Hamburger Creditcaſſe für Grundſtücke zu Anleihen bis auf *3/4* des Werthes zu 3 *1/5* pro Cent auf Pfandbriefe oder Annuitäten; eine vortreffliche Anſtalt, deren Nutzen ſich ſchon in 2 Jahren ſichtbar gezeigt hat. 2. Feuerordnung vom Communionharz und 3. Clausthal; ſehr gut und vollſtändig; 4. Inſtruction für die Regierung in München von 1779. welche unter andern zur fleiſsigen Achtung wider die Gottesläugner, Glaubensſchänder und dergleichen Schwärmer, Plackereyen der Jäger und Mendicanten, allzuhäufige Geſtattung der Zuſammenheirathung nichts habender oder liederlicher Perſonen angewieſen wird, ſo wie auch die vorgeſchriebene Ordnung der Acten ein Muſter verwirrter Eintheilung iſt. 6. Lauenburgiſche und 7. Lübeckiſche Aufwandgeſetze ſo wie 14. Taxe für Wundärzte und 15. Lohnkutſcher im Hanauiſchen, wobey aber eine Nachricht von ihrer Beobachtung deſto lehrreicher ſeyn würde. 18. Göttingens Brauordnung, muſterhaft und mit Sachkenntniſs abgefaſſet. 19. Churſächſiſche Verordnung wider den Nachdruck, welche einer Einzeichnung mit anſehnlichen Abgaben die Kraft eines Privilegiums gibt, und in dieſer immer faſt nur noch einſeitig betrachteten Frage ſo ſtreng iſt, als ob ſie ein Buchhändler oder Schriftſteller ſelbſt entworfen hätte, ſo daſs ſelbſt keine andre Ueberſetzung zugelaſſen werden ſoll, auſſer wenn die erſte untauglich iſt. 23. Churſächſiſche Generalinnungsartikel, deren beſondere Anwendung zu Abſtellung mancher Misbräuche an vielen Orten dienen könnte. 24. Reglement für Wollſpinnſtuben in Schleſien verdient auch Nachahmung. 25 — 28. Heilbronner Begräbniſs- und Trauerverordnungen, vortrefflich einfach und deſto lobenswürdiger für eine Reichsſtadt, die ſonſt ſo ſehr am alten hängen. 30. Policeyſtrafen zu Gernsheim im Mainziſchen zum Theil ganz ſeltſam und ſtreng z. B. wer Sonntags zum Verkauf ausſtellt, 24. einen Handel ſchlieſst, 30. wer Lücken in ſeiner Hecke geſtattet, 20. wer Nachtigallen fangt, 40. wer in die Rathsſtube unangeklopft geht, 10. wer darin den andern dutzt, 8. für jede im Winter fehlende Fenſterſcheibe 4. Kreuzer.

So brauchbar indeſſen dieſe Sammlung ſchon in der jetzigen Form iſt, ſo wäre doch gewiſs Hr. B. vorzüglich im Stande ihr noch mehr Vollkommenheit zu geben. Manche Stücke haben doch ſchlechterdings nichts intereſſantes, wie eine Magdeburgiſche Verordnung gegen die Holzdieberey und die Schwarzenbergiſche Forſt-Ordnung in Vergleich mit der neuen Schleſiſchen. Auch iſt der Stoff durchgängig ganz roh und ohne alle Bearbeitung zuſammen geworfen. Oft würde gewiſs ein Auszug der Verordnung alle Zwecke erreichen, anſtatt daſs die ganzen Stücke wegen des Kanzleyſtyls eckelhaft und langweilig zu leſen und doch für bloſse Abdrücke ſehr koſtbar ſind. Dadurch könnte hingegen Raum gewonnen werden, dienliche Bemerkungen zu machen und unverſtändliche Ausdrücke zu erläutern. Wer weiſs z. B. gleich, daſs Haure in Hamburg Miethe, Strenze auf dem Harz eine Spritze bedeutet? oder was iſt das Sud-Wald-Stoſs-Bauofne-Fuderverſchleifs-Weſen in Baiern, ein Habſtäckel an Bäumen oder das verbotene Häufseln auf Kindtaufen im Mainziſchen?

*) Da dieſes Buch oben Nro. 31. S. 136. zu kurz angezeigt worden, ſo wird dieſe anderweitige Recenſion eingerückt.

Numero 44.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22ten Februar 1785.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

STUTTGARD, bey Erhard: *Von den Urſachen der Allgemeinheit der franzöſiſchen Sprache und der wahrſcheinlichen Dauer ihrer Herrſchaft.* Eine Preisſchrift von *Joh. Chriſtoph Schwab* Prof. der Philoſ. auf der Herzogl. Hohen Carlsſchule zu Stuttgart, welche von der Königl. Akademie der Wiſſenſch. zu Berlin den 3. Jun. 1784. iſt gekrönt worden. 247 Seit. 8.

Wir ſtimmen dem Lobe, das ein andrer Recenſent in der A. L. Z. Nro. 41. dieſer Schrift bey Anführung der erſten Ausgabe gegeben, und ſeinen Bemerkungen vollkommen bey, bedienen uns aber der Gelegenheit, die ſich uns mit dieſer verbeſſerten Auflage anbietet, ſie und ihren Gegenſtand noch von einigen andern Seiten zu betrachten, wobey wir zugleich auf Hrn. Prof. *Eberhard's* Abhandlung, die im erſten Theile ſeiner vermiſchten Schrift ſteht, Rückſicht nehmen wollen.

In Feſtſetzung der allgemeinen Urſachen, woraus die Ausbreitung einer Sprache entſpringt, kommen beyde Schriftſteller genau miteinander überein. Hr. *Schwab* giebt 1. die *Natur dieſer Sprache*, 2. die *Qualitäten* der *Nation*, die ſie ſpricht, und 3. das *politiſche Verhältniß* dieſer Nation gegen die übrigen an. Hr. *Eberhard* nennt 1. ihre *Vortrefflichkeit*, 2. die *größere Cultur* derſelben, und des Volkes, deſſen Mutterſprache ſie iſt, und 3. den *politiſchen Einfluſs* des Volks auf diejenigen, die ſeine Sprache annehmen. Dieſe Urſachen ſind unſtreitig richtig; nur fehlt unſers Bedünkens noch eine *vierte*; und dies iſt die *Beſchaffenheit der Nation, welche die fremde Sprache annimmt.* Wären nicht die Deutſchen mehr als irgend eine Nation Europens geneigt, ſich um das, was bey andern Gutes und Schönes zu finden iſt, zu bekümmern, beſäſsen ſie nicht einen zwar oft übertriebnen, aber auch oft ſehr löblichen, und ſehr oft mit Unrecht getadelten Hang zur Nachahmung, wären nicht immer unter ihren Gelehrten die gröſste Anzahl, gegen die unter andern Nationen, geweſen, die ſichs zum Geſchäft gemacht hätten, auſser todten Sprachen auch mehr als eine lebende neben ihrer Mutterſprache zu lernen; wäre endlich anſtatt des itzt regierenden Königs von Preuſsen ein Fürſt auf den Thron gekommen, der ſichs, wie der rauhe Marius von der Griechiſchen Literatur, zur Ehre gerechnet hätte zu ſagen: *Gallicas literas non didici*; wie viel würde die Franzöſiſche Sprache an Ausbreitung verlohren haben, wenn auch übrigens jene drey Urſachen in ihrer vollen Wirkſamkeit geblieben wären!

Zu den *Beſchaffenheiten* der *Sprache* ſelbſt, welche ihre Ausbreitung befördern, rechnet Hr. S. vornemlich *Leichtigkeit*, *Regelmäſsigkeit*, *Klarheit* und *Ausbildung*, Hr. E. *Reichthum*, beſonders für den *geſellſchaftlichen Umgang*, und *Deutlichkeit*. Auf die Leichtigkeit beſonders der Ausſprache rechnet Hr. *Schwab* ſelbſt nicht viel. Und wir möchten überhaupt ſagen, daſs, wenn man, wie es bey einer hiſtoriſchen Frage ſeyn ſoll, mehr nach wirklichen Begebenheiten, als nach Möglichkeiten forſchet, alle dieſe Qualitäten, ſo viel auch darinn die franzöſiſche Sprache Vorzüge haben möchte, nur wenig zur Ausbreitung derſelben beygetragen. Was die *Leichtigkeit* der *Wortfügungen* anbetrifft, ſo kömmt es hauptſächlich auf die Schriftſteller an, wie geſchickt ſie ſich ihrer Sprache zu bedienen wiſſen. Wir geben zu, daſs es einem Schriftſteller leichter werde, in einer Sprache, die eine ſehr gebundene Wortfügung hat, *leicht* zu ſchreiben, als in einer ſolchen, die ſich mehrere Verſetzungen erlaubt; allein dieſer Fall geht nun doch ſchon die Natur der Sprache ſelbſt nicht an. Unſrer Meynung nach kann kein Franzoſe in ſeiner Sprache, wohl zu merken, bey der gleichen Gründlichkeit, und dem gleichen Scharfſinn *leichter* und klärer über philoſophiſche Materien ſchreiben, als unter den itztlebenden deutſchen Philoſophen *Engel* oder *Garve*. Es giebt gewiſſe Fälle in der Wortfügung der Sprachen, die, wenn ſie gleich in der einen regelmäſsiger zu ſeyn ſcheinen, doch für den, welcher der unregelmäſsigern einmal gewohnt iſt, eben nicht leichter zu erlernen ſind, als jenem, der in ſeiner Sprache die regelmäſsigere Folge hat, die verworrenere einer fremden. Man laſſe es ſeyn, daſs nach der logiſchen Folge betrachtet, die Redensart *j'ai aimé mon pere*, leichter iſt, als die deutſche: *ich habe meinen Vater geliebet;* ſo wird es doch dem Deutſchen, der einmal an ſeine Conſtructionsordnung gewöhnt iſt, im Anfange eben ſo ſchwer, nicht zu ſagen: *j'ai mon pere aimé*, als dem Franzoſen, nicht zu ſagen: *ich habe geliebet meinen Vater.*

*ter.* Nicht zu gedenken, dafs, wenn es nun zur Anwendung kömmt, man wahrhaftig eine sehr genaue Vergleichung zweyer Sprachen anstellen mufs, um zu finden, welche von beyden wirklich im Ganzen genommen an derjenigen Art von Leichtigkeit, welche in dem Bau der Sprache selbst liegt, gewinne oder verliere! Es giebt z. B. nicht wenig Wortfolgen in der Französischen, wofür der Deutsche leichtere hat; z. B. *n'en avez vous pas acheté* ist gewifs schwerer geordnet, als unser: *Habt ihr nicht davon gekauft?*

Hr. *Eberhard* macht über den *gesellschaftlichen Reichthum* der Sprachen sehr gute Anmerkungen. Wir stimmen gern bey, dafs besonders der gesellschaftliche Ton der Untersuchung in den Schriften der Alten zurückstehn müsse, wenn es, wie er sehr schön sagt, „auf Delikatesse des Zuvorkommens, auf Schonung der Eigenliebe, auf Gefälligkeit der ehrenden Lehrbegierde, auf Blumen des Witzes und der Einbildungskraft, auf Heiterkeit und Scherzhaftigkeit der Laune, womit der Streit immer in den Schranken der Freundschaft gehalten, und beiden Theilen die Niederlage unbeleidigend und angenehm gemacht wird" ankömmt; aber alle diese Vorzüge sind mehr Vorzüge der Schriftsteller, als der Sprache *an sich* betrachtet; Von allem, was Hr. E. hier angeführt hat, finden sich einzelne Beyspiele, in den drey Büchern des *Cicero de Oratore*, so viele Fehler sonst die dialogische Composition darinn hat; man sieht also, dafs die lateinische Sprache eben sowohl als die französische Anlagen dazu hatte, wenn sie nur ihre Schriftsteller, oder die Nation im Ganzen zu benutzen Geschicklichkeit hatten!

Am sichersten möchte wohl der französischen Sprache der Vorzug der *Deutlichkeit* bleiben, ob man gleich hier wieder unterscheiden mufs die *Deutlichkeit* der *Sprache des gemeinen Umgangs*, da der Vorzug eben so grofs nicht ausfallen dürfte, und die *Deutlichkeit* der *Buchsprache*, da denn, wenn man die französischen Schriftsteller gegen die deutschen hält, im Ganzen genommen offenbar bey den ersten Klarheit häufiger gefunden wird. Da mufs man denn aber wieder abziehn, was hierinn lediglich auf die Schuld der Schriftsteller fällt, indem viele der unsrigen theils durch übertriebne Sucht nach Kürze, theils durch ihr ausschweifendes, oder übelverstandnes Bestreben, kräftig, gedankenvoll, tropisch zu schreiben, dunkel werden.

Ueberhaupt aber dürften die Qualitäten der Sprache an sich, die *Cultur der Nation* abgerechnet, wovon beide Schriftsteller erst unter der zweyten Numer handeln, wenig in Anschlag kommen, wenn es auf den Beytrag ankömmt, den sie zu ihrer Ausbreitung haben sollen. Eine fremde Sprache sucht man entweder auf, um darinn zu *lesen*, oder um sie zu *sprechen*, oder um sie zu *schreiben* oder um sie zu *singen*. Aus Begierde zu *lesen* lernt wohl niemand eine Sprache, weil sie *reich*, *leicht* oder *deutlich* ist, sondern weil entweder viel *gelehrte* Werke der Untersuchung, oder viel *schöne* Werke des Witzes darinn geschrieben worden. Um der letztern willen sucht man sie noch mehr, weil sie offenbar bey Uebersetzungen in die Landessprache am meisten verlieren. Eine fremde Sprache zu *sprechen* kann blos *Bedürfnifs*, wie bey einem Reisenden, oder *Mode* der Antrieb werden, wie das in Deutschland bey den Höfen, unter dem Adel in grofsen Städten, — mit der Französischen der Fall ist. Eine fremde Sprache zu *schreiben* wird man *entweder* durch Bedürfnifs, besonders durch das Bedürfnifs der kaufmännischen und gelehrten Correspondenz, *oder* durch *Mode*, *oder* durch Eitelkeit, *oder* durch zufällige Bestimmungsgründe veranlafst. Ein Deutscher z. B. der früher und besser Französisch gelernet hat, als Deutsch, kann schon deswegen mehr Neigung haben französisch zu schreiben, weil ihm das erste geläufiger ist. *Endlich* auf den Entschlufs eine fremde Sprache zu *singen* wirkt freylich ihr eigenthümlicher *Wohlklang* einigermafsen, wie bey der Italiänischen; aber das meiste thut hier wiederum die Menge grofser Tonkünstler, von denen Gedichte dieser Sprache in Musik sind gesetzt worden.

Also kömmt das vornehmste auf die *Cultur der Nation* in *Wissenschaften* und *Künsten*, und auf ihren *politischen Einfluss* an, um die Ausbreitung ihrer Sprache unter andern Nationen begreiflich zu machen; und dieses ist von beyden Schriftstellern, von der französischen Sprache sehr gut gezeigt worden. Doch ist die historische Ausführung des Hn. Prof. *Schwab* genauer und vollständiger; Hn. *Eberhard's* Absicht war es auch nicht in einzelne historische Untersuchungen einzugehen.

Wir kehren nun wieder zu der Schrift des *ersten*, mit welcher wir es eigentlich zu thun haben, zurück; und da gestehn wir gern, dafs die Menge seiner treffenden Bemerkungen, sein ruhiger philosophischer und historischer Blick, seine Unpartheylichkeit gegen beide Nationen uns den Wunsch abnöthigt, dafs Hr. S. die ganze Untersuchung noch einmal und zwar ganz historisch zu behandeln unternehmen, und sie so ihrer Vollständigkeit noch näher bringen möchte. Hier müsste nun wohl *zuförderst* mehr bestimmt werden, was heifst *Allgemeinheit* der *französischen Sprache*? Denn dafs diese wie Hr. *Graf v. Rivarol* sagt, die *allgemeine Sprache* geworden sey, welche *Leibnitz* suchte, ist mehr nicht als ein *bon mot*! Dann wünschten wir eine viel genauer documentirte und mehr ins Einzelne gehende Untersuchung über die Ausbreitung der französischen *Lectüre*; die Lebensbeschreibungen der Gelehrten, die Geschichte des Buchhandels in Deutschland, die Menge der Uebersetzungen französischer Schriften in verschiednen Zeitaltern würden hier Stoff genug zu Erörterungen geben. *Endlich* müsste genauer untersucht, und mehr *historisch* bewiesen werden, was Beyspiel der Fürsten, Hofsitte, Nachahmungssucht der Deutschen, französische Colonien, Handel, Kriege, endlich selbst die

geo-

geographiſche Lage von Deutſchland mitgewirkt haben, um beſonders in unſerm Vaterlande dieſe Sprache ſo beliebt zu machen, als ſie wirklich iſt.

So würde eine Unterſuchung erwachſen, worinn die *Geſchichte* voranging, und *allgemeine Betrachtungen* blos das Reſultat wären, anſtatt daſs itzt gewiſſe Urſachen der Ausbreitung der franzöſiſchen Sprache gleichſam a priori feſtgeſetzt, und nur einige hiſtoriſche Belege dazu gegeben worden.

Man ſehe ja dieſen Wunſch für nichts anders als für die Wirkung der Vortrefflichkeit der Schwabiſchen Schrift an, und zugleich als ein Merkmal unſrer dem Verfaſſer ſchuldigen Dankbarkeit, wenn es anders wirklich mit dazu gehört, *cui multum debeas, ei quam plurimum velle debere.*

## *LITERAR-GESCHICHTE.*

Hof, bey Vierling: *Kritiſche Nachrichten* von kleinern, *theologiſchen, philoſophiſchen, hiſtoriſchen, und philologiſchen* Schriften von *Gottlieb Chriſtoph Harles.* Des *zweyten* Bandes *erſtes* und *zweytes* Stück. 328. S. 8. (2 gr.)

Der Hr. Herausgeber leiſtet durch dieſe Nachrichten vielen einen angenehmen Dienſt, da ſo viele einzelne kleine Schriften ſehr ſchwer zu haben ſind, und in dieſem Repertorium das Weſentlichſte davon aufbehalten wird. Die Auszüge ſind zum Theil ſo ausführlich, daſs ſie die Stelle der Abhandlungen völlig vertreten können.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Ellerich: Der erſte Jahrgang des *Journals von* und *für Deutſchland*, welches Hr. Kanzeleydirector *Göckingk* im vorigen Jahre unternommen, iſt nun mit dem *elften* und *zwölften* Stücke vollſtändig, bis auf ein *Supplement*, welches Hr. G. noch auf ſeine Koſten gedruckt, den Subſcribenten unentgeldlich nachliefern wird.

Iſt es nicht traurig, daſs dieſer edle und liebenswürdige Mann, der nicht nur 12 bis 1500 Rthlr. Schaden bey dieſer Unternehmung leidet, ſondern auch viel von ſeiner Geſundheit dabey aufgeopfert hat, um dieſes National-Journal zu Stande zu bringen, doch hauptſächlich durch Unruhen und Verdrüſslichkeiten, die es ihm zugezogen, ſich genöthigt ſieht, dem fernern Antheil an der Herausgabe dieſes Journal's ſich gänzlich zu entziehn.

Der einzige Troſt bleibt dieſem rechtſchaffenen Manne, auſſer dem Beyfalle jedes redlichen deutſchen Mannes, und dem theilnehmenden Schmerz, den jeder Patriot über dergleichen Vorfälle empfindet, daſs ſein mit ſo vielem Eifer, und ſo ſeltner Uneigennützigkeit, ja mit wahrem Aufopferungsgeiſte angelegtes Werk, fernerhin unter den Händen eines Freundes, des vortreflichen *Freyherrn von Bibra*, Domcapitular und Hof-Cammer-Präſidenten zu Fuld, aufs beſte verwaltet und unterhalten werden wird. Hr. von B. wird das Weſentliche des Göckingkſchen Plan's beybehalten, doch kündigt er einige Veränderungen an, denen gewiſs die Wünſche des gröſten Theils der Leſer entgegen kommen. Es ſollen künftig die Anzeigen von Beförderungen, Verheirathungen, Geburten, Todesfällen, Concurſen gänzlich wegfallen, auſser wenn ſie merkwürdige Perſonen betreffen, und mit auffallenden Umſtänden begleitet ſind. Die Ankündigungen der Auszüge und den kurzen Inhalt der deutſchen periodiſchen Schriften, oder auch anderer Werke wird er nur dann anführen, wenn ihn die Verfaſſer darum erſuchen und die Proſpecte für das Journal nicht zu weitläufig ſind. (Wir dächten, daſs auch dieſer Artikel, der für das Journal immer etwas heterogen bleibt, noch mehr eingeſchränkt, oder ganz aufgehoben werden könnte.) Theaternachrichten wird er nie einrücken.

Um unſere Leſer wegen der Trockenheit dieſer Anzeige, die wir gleichwohl dieſer trefflichen Unternehmung ſchuldig waren, einiger maſsen zu entſchädigen, wollen wir aus dem 11ten und 12ten Stücke des Göckingkſchen Journals, die ſehr reich an nützlichen und angenehmen Aufſätzen ſind, einiges, was nähere Beziehung auf Literatur hat, ausheben. XI. 6. Ein artiger Beytrag zu einem Salzburgiſchen Idiotikon. Es wäre ſehr zu wünſchen, daſs dergleichen Artikel in dieſem und andern Journalen öfter vorkämen, um die Literatur der deutſchen Mundarten nach und nach vollſtändig zu machen. — Von den merkwürdigen Verſtorbenen führen wir nur an, den D. Brandanus *Gebhardi* zu Stralſund, Superint. und Prof. der Theol. der ſelbſt ſehr orthodox, gegen andre aber tolerant war, und noch in ſeinem Alter das Griechiſche ſtudirte, um den Homer im Originale leſen zu können; den Bergmeiſter *Scheidhauer* zu Freyberg, der einen vorzüglichen Antheil an der zeitherigen Verbeſſerung des Bergbaues hatte, und der, da es ihm bis in die Mitte ſeines Lebens an dem erſten Orte ſeines Aufenthalts an den Werken der gröſsten Mathematiker fehlte, in der höhern Mathematik vieles mit Mühe und Zeitverluſt erfinden muſste, was er bey mehrern Hülfsmitteln gleich hätte erfinden können; und den Profeſſor *Kreutzfeld* in Königsberg, deſſen Beſcheidenheit ſo weit gieng, daſs er den zweyten Theil der beſten proſaiſchen Aufſätze der Deutſchen, deſſen erſter ſeinen Beyfall erhalten hatte, dem Buchhändler wieder zurück ſchickte, und ſeinem Freunde, auf die Frage nach der Urſach dazu antwortete: *Ach ich vermiſſe die gute Auswahl in dieſem Theile, man hat ſogar einen Aufſatz von mir eingerückt!* — In den Auszügen aus dem Tagebuche eines Reiſenden kommen ſehr vortheilhafte Nachrichten von der Carls-Hohen Schule zu Stuttgardt, und in einer andern eben dergleichen von Hrn. Salzmanns Inſtitut zu Schnepfenthal vor. — Zu Salzburg werden bey Gelegenheit der Magiſterpromotionen immer einige *quaeſtiones in actu decidendae* abgehandelt. Hr. *Schlichting* Prof. der Phyſik handelte vor zwey

Jahren dabey ab: *an pileus rotundus sit praeferendus pileo triangulari*, und bey der vorjährigen Promotion; *an Philosophiae baccalaureus gladium portet an baculum*? Einen Einwurf den er sich dabey machte, beantwortete er durch folgende Distinction: *etiam sartores et sutores portant gladium; sed distinguo, diebus festivis, concedo; diebus non festivis nego. Deinde subdistinguo; ante prandium, concedo; post prandium nego.* —

Stendal, bey Franzen und Grosse: *Beyträge zum Theater, zur Musik, und zur unterhaltenden Lektüre überhaupt.* Erster Band. 270. S. 8. (12 gr.)

Enthält allerley Aufsätze, einzelne Scenen, Recensionen. Der Herausgeber, Hr. *Joh. Chr. Fried. Dietz*, der sich unter der Vorrede unterzeichnet, klagt darinn sehr über den Unfug, der mit Recensionen getrieben werde; so gegründet diese Klagen zum Theil seyn mögen, so recensirt er doch selbst, und es ist sehr zu vermuthen, dass mancher, der von ihm recensirt worden, eben so sehr über Recensenten-Unfug (ob mit Recht oder Unrecht, das entscheiden wir nicht) klagen werde. Ueberhaupt dürfte immer noch der Unfug der Schriftstellerey in Deutschland bey weitem den Unfug der Journalisten übertreffen.

Hamburg, in der Heroldischen Buchhandlung: *Fragmente zur Kenntniss* der neuesten vorzüglichsten Schriften in den schönen Wissenschaften. *Zweytes und drittes Bändchen.* Jedes 110 S. 8. 1784. (10 gr.)

Der Titel veranlasst zu glauben, dass dies ein kritisches Journal über Bücher aus dem Fache der schönen Literatur sey; es sind aber blos Auszüge, meist aus Reisebeschreibungen, Campens Kinderbibliothek, Krünitzens ökon. Encyclopädie u. a. m.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Briefe einer Italienischen Nonne und eines Engländers.* Aus dem Nachlasse des *Rousseau.* Aus dem Englischen. 1784. 182. S. 8. (8 gr.)

Der deutsche Uebersetzer lässt es dahin gestellt seyn, ob diese Briefe wirklich aus Rousseau's Nachlasse sind oder nicht; meynet aber, dass der Verf. die *glühende* Sprache dieses Schriftstellers glücklich nachgeahmt habe. Der Verf. selbst giebt zu, dass diese Briefe nicht an die übrigen Werke *Rousseau's* reichen, indessen *seyen sie doch* ursprünglich von ihm, und *er wolle sie nicht durch eine Schutzschrift entehren.* Aus dieser Stelle sieht man wohl, dass man sich nicht an R. sondern an den ungenannten Verf. halten muss.

Uebrigens ist es eine alltägliche Nonnen-Geschichte. *Er* verliebt sich in sie; *sie* in ihn, gestehts aber nicht. Er beredet sie zur Flucht mit Sophistereyen; sie sagt ihm mit eben solchen Sophistereyen, dass sie nicht entfliehen *darf*, obgleich sie *gern möchte.* Seine Treue rührt sie aber doch am Ende; sie entflieht, kömmt nach London, und hofft seine Gattin zu werden, aber er bietet ihr die Würde einer Mätresse an, weil seine Mutter nicht in eine Heyrath willigen will. Sie schlägt dies Anerbieten aus, und geht nach Italien zurück und er? — thut sich ein Leid an; wie billig!

Dies ist der Inhalt von 21 Briefen, die *ganz gewiss nicht von Rousseau* sind. Ihr Verf. hat aber seine Heloise gelesen, nachgeahmt und viele schöne Stellen aus derselben genommen, die gegen seine eigene Arbeiten Purpurstreifen, auf eines Bettlers Kittel sind. Die Uebersetzung ist Fabrikenarbeit, wie gewöhnlich. Belege zu unserm Urtheile sind die Stellen S. 8, 14, 18, 21, 32, 49. u. v. a.

## KURZE NACHRICHTEN.

Ankündigung. Hr. *A. F. W. Crome*, in Dessau, giebt in Hrn. Buchhändl. Göschen zu Leipzig Verlage eine Karte von den Oesterreichischen Niederlanden heraus, welche zugleich die Ausflüsse der Schelde und der Maas, nebst den angränzenden Holländischen Staaten enthält; mithin die sämmtlichen Provinzen der Niederlande, zwischen dem Rhein und der Nordsee, von Dortrecht in Südholland an, bis nach Sedan in Frankreich herauf, vollkommen darstellt. Sie ist theils nach der grossen und vortrefflichen Ferrarischen Karte von den Oesterreichischen Niederlanden, auf 25 Bogen, theils nach den brauchbaren Karten von Friex, welche die sämmtlichen Niederlande auf 28 Bogen vorstellen, ferner nach den schönen Blättern von Isaac Tirion, — von Sepp, dessen kostbare, im Jahr 1773. gestochene Karte von grossem Werth ist, u. a. m. mit einer solchen Genauigkeit gezeichnet, dass nicht allein die verwickelten Gränzen dieser Staaten aufs pünktlichste darauf angezeigt, sondern auch die sämmtlichen Flüsse, Canäle und Heerstrassen, nebst den merkwürdigen Oertern, Plätzen und Häfen, und allem, was zur Topographie des Landes gehört, vollständig vor Augen gelegt wird. Die Karte wird äuserlich schön und sauber gestochen seyn.

Zu gleicher Zeit wird Herr Crome eine Beschreibung dazu liefern, welche den gegenwärtigen, geographisch-statistischen Zustand dieser blühenden Provinzen vor Augen legt, und alles aufklärt, was auf der Karte angedeutet ist.

Beydes, Karte und Text, werden im April dieses Jahres abgeliefert. Wer darauf bis dahin subscribirt, erhält die besten Abdrücke unterm Ladenpreise, — der jedoch nicht über 1 Rthlr. hinausgehen wird, — und bezahlet die Exemplare dagegen, beym Empfang.

Jena, gedruckt bey *Johann Michaël Mauke*

Numero 45.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23ten Februar 1785.

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

ERLANGEN, b. Palm: *Neueſte juriſtiſche Literatur* für das Jahr 1784. *Erſtes bis Viertes Stück*, zuſammen 620. S. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſer Jahrgang enthält 66. gröſsere Recenſionen und 47. kleinere Anzeigen. Sie ſind fleiſsig gearbeitet, und in mehrern derſelben, wie z. B. in der Recenſion der Ehlerſiſchen Schrift vom Büchernachdruck, viel eigne Unterſuchung des Recenſenten.

LEIPZIG, b. Fritſch: *Promtuarium Juris novum* ex legibus et optimorum Jctorum tam veterum quam recentiorum ſcriptis ordine alphabetico congeſtum ſiſtit *Jo. Ern. Juſtus Müller* Adv. Regim. Elector. Schleuſing. cum praefatione D. *Jo. Aug. Reichardt* Inſtit. in Ac. Jen. P. P. O. — Tom. I. 724. S.

Des Verfaſſers Abſicht iſt den Mängeln der *Bertochiſchen* ähnlichen Arbeit, die ſelbſt in der *Hommelſchen* Ausgabe nicht völlig abgethan, und zum Theil mit andern Unbequemlichkeiten vermehrt wurden, abzuhelfen, und den praktiſchen Juriſten ein Buch zum Nachſchlagen in die Hände zu geben, worinn ſie mit Erſparung vieler Zeit und Koſten ſich in ſchwierigen Fällen Raths erholen könnten. Er hat alſo aus einer groſsen Menge juriſtiſcher Werke, Sammlungen von Deciſionen u. ſ. w. hinlängliche Auszüge geliefert, und auf die Berichtigung der Allegaten viel Mühe und Sorgfalt gewendet. Dieſer Band enthält die beyden erſten Buchſtaben des Alphabets.

## *HANDLUNGSWISSENSCHAFT.*

BERLIN, bey Wever: *Nelckenbrechers Taſchenbuch eines Banquiers* und *Kaufmanns;* enthält Erklärungen aller in- und ausländiſcher Münzen, des Wechſel-Courſes, Uſos, Reſpekt-Tage, und anderer zur Handlung gehörigen Dinge, mit einer genauen Vergleichung des Ellenmaſes, Handels-Gold- und Silbergewichts, auch Maaſse von Getreide und flüſſigen Sachen der vornehmſten Europäiſchen Handelsplätze. *Neue Auflage, vermehrt* und *verbeſſert durch G.* 1784. 8. 304 S. (16 gr.)

Der ganze Inhalt dieſes kaufmänniſchen Handbuches ſteht auf dem Titel. Wer die neueſte Ausgabe von Kruſens Hamburgiſchen Contoriſten hat, braucht es nicht, weil es gröſstentheils ein Auszug aus jenem iſt. Da es indeſſen beträchtlich wohlfeiler als jenes Werk, auch wegen des Formats für einen Kaufmann bequemer auf Reiſen iſt als jenes, ſo können wir es allerdings als ein recht gutes und brauchbares Handbuch in dieſem Fache empfehlen. Die *Vermehrung* und *Verbeſſerung* dieſer Auflage ſteht nicht blos auf dem Titel; ſondern iſt uns in verſchiedenen Artikeln, ſonderlich in denen von Danzig, St. Petersburg, Riga, Stockholm &c. in die Augen gefallen.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

LEIPZIG, bey Weidmans Erben und Reich: *Reiſe* durch einige *Cantone der Eidgenoſſenſchaft* von *Johann Michael Aſſprung.* 1784. 312 S. 8. (16 gr.)

Hr. A. reiſete in Geſellſchaft eines jungen Freundes, zu Fuſs von Ulm aus, über *Memmingen, Kempten, Wangen, Lindau.* Dieſe Stadt hat die meiſten Gemeinheiten in ihrem Gebiete aufgehoben, und ſeit vier Jahren ſind ſogar die gröſsten und beſten Dörfer *auseinander geſetzt* oder *vereinödet* worden. Von St. Gallen. Regimentsverfaſſung daſelbſt. Induſtrie der Bürger. Es werden jährlich daſelbſt über 100000 Stück Mouſſeline fabricirt, und die oſtindiſchen Mouſſeline, die hier ſehr ſchön auf der Trommel abgenäht werden, mit eingerechnet immer des Jahrs auf 150000 Stück abgeſetzt. Merkwürdig iſt die daſelbſt errichtete Geſellſchaft *wohldenkender Bürger*, die jährlich einen Beytrag zuſammen ſchieſsen, um etwas gemeinnütziges zu unternehmen. Etwas von der Abtey St. Gallen, v. der Grafſchaft Toggenburg, v. Rheinthal. Canton Appenzell. Verſammlung der Landesgemeinde daſelbſt. Regimentsverfaſſung. Einiges aus der Appenzelliſchen Geſchichte. Proben des Witzes der Appenzeller. Glarus. Erzählung des neueſten berüchtigten Hexenproceſſes daſelbſt. Vom Canton Ury, dem Urſern Thal, Canton Schweiz. Von Maria Einſiedel „das Kloſter hat ein majeſtätiſches „Anſehn in der öden Gegend; es hat einen unermeſslichen Schatz an Gold, Perlen, und edeln Stei„nen, eine *ſchlechte Bibliothek*, und einen ganz vor„*treflichen Keller*, in dem ſich mehr alte Autores, „und zwar von den beſten Editionen befinden, als „in

„in der Bibliothek. Iedes der ungeheuren Fäſſer „hat den Namen irgend eines oder einer Heiligen, „welches einen luſtigen und leichtſinnigen Fran„zoſen, der dieſe Adyta mit beſah, zu ſagen ver„anlaſſete, er halte es lieber mit dieſen unterirdi„ſchen als den überirrdiſchen Heiligen.“ Zuletzt von Rigiberg, Luzern, Zug, Zürch, Winterthur, Thurgau und Conſtanz. Folgende Gedanken des Verf. über die Regierungsformen ſcheinen uns ſehr gegründet zu ſeyn; welche er bey Gelegenheit der demokratiſchen Cantone überhaupt äuſsert. Ein demokratiſches Volk muſs auf Bergen wohnen, ſeine bürgerlichen Verhältniſſe müſſen nicht verwickelt ſeyn, es muſs nicht allzu zahlreich ſeyn, und überhaupt wenig in den Fall kommen Kriege zu führen. „Iſt aber ein Volk zu zahlreich, um demokratiſch regiert zu werden — ſind ſeine politiſchen und bürgerlichen Verhältniſſe zu mannigfaltig, zu künſtlich, muſs es ſich immer gefaſst halten, entweder andre anzugreifen, oder ſich zu vertheidigen, ſo iſt die *Alleinherrſchaft* die einzige Form, die ſeiner Wohlfahrt angemeſſen iſt, weil in der Monarchie das Intereſſe ungetheilt iſt, und weil der Monarch ungehindert den gemeinnützigſten Gebrauch von der höchſten Gewalt machen kann, ſo bald er nur die Einſicht hat, welches in der *Ariſtokratie* nicht ſo iſt, weil das Intereſſe getheilet iſt, und der Fall nur äuſserſt ſelten vorkommt, daſs das *gemeine Beſte* mit dem Vortheile und den Leidenſchaften der meiſten Ariſtokraten gar nicht in Widerſpruche wäre, ſo daſs alſo die *Mehrheit*, (die Majora) allemal wider das arme *gemeine Beſte* ausfällt.“ Hr. A. beſchlieſst dieſe Gedanken mit folgender Anmerkung. „Wird die patriotiſche Geſinnung laut, geht ſie in That über, ſo wüſste ich wahrhaftig nicht, wo der Kopf eines Patrioten mehr wackelte, als in den Ariſtokratien.“ Etwas müſste denn aber doch wohl hier das Urtheil noch beſſer beſtimmt, und eingeſchränkt werden.

Dieſe kleine Reiſebeſchreibung, ob ſie gleich nicht auf einen gewiſſen Plan berechnet iſt, und nur zerſtreute, mit unter ſchon oft geſagte Bemerkungen enthält, läſst doch dem Leſer die darauf gewendete Zeit nicht unbelohnt. Die Schreibart des Verf. iſt meiſtentheils gut; nur in einigen Stellen wird ſie etwas geziert, und pretiös.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Utrecht, bey Wild: *Jani Pannonii* Poëtarum ſui ſeculi facile Principis, in Hungaria quinque eccleſiarum olim Antiſtitis *poëmata*, quae uspiam reperiri potuerunt omnia. *Ad Manuſcriptum Codicem Regium Corvinianum exacta, recognita et cum omnibus, quae adhuc prodierunt, editionibus diligenter collata, plurimisque Epigrammatis e praeditto MSC. nunc primum depromtis aucta et emendata — Pars prima* 691. S. 8. und, Jani Pannonii *Opuſculorum pars altera*, in qua exhibentur pauca quaedam e *Plutarcho et Demoſthene in Latinum eodem interprete translata*, nec non *orationes* ejus et *epiſtolae*, quae reperiri potuerunt, omnes, quibus *appendicis* loco ſubjunguntur *auctoris vitae a variis conſignatae* una cum *dedicationibus, praefationibus, teſtimoniis et elogiis doctorum virorum ac denique varietates lectionum e manuſcripto* libro *et diverſis Editionibus excerptae.* 1784. S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Wir haben den auſserordentlich weitläuftigen Titel abgeſchrieben, weil ſich darinn der Geiſt dieſer Ausgabe ſchon groſsentheils von ſelbſt verräth; es iſt ganz der nemliche, in welchem ehemals viele Ausgaben alter klaſſiſcher Autoren in Holland erſchienen. Von dem ganzen zweyten Bande dürfen wir nichts weiter ſagen; alſo nur Etwas über den Dichter, und den Werth ſeiner Gedichte.

Janus Pannonius war den 29. Aug. 1434. gebohren. Er hies eigentlich *Johann*, veränderte aber dieſen Vornamen in *Janus*, damit er lateiniſcher klingen möchte. Sein Zuname hies *Ceſinge*, ſtatt deſſen er ſich gewöhnlich des ebenfals lateiniſchern *Pannonius* bediente. Sein eigentlicher Geburtsort iſt nicht auszumachen; ſo vielaber gewiſs, daſs er aus einem edeln Sclavoniſchen Geſchlecht abgeſtammt. Bis zum 13ten Jahre hielt er ſich in ſeinem Vaterlande auf, dann aber wurde er nach Italien geſchickt, wo er elf Jahre Studirenshalber zubrachte. Er ging darauf in ſein Vaterland zurück, und ward 1460. oder das Jahr vorher ſchon Biſchof zu Fünfkirchen; nahm an dem Türkenkriege Antheil; ging 1465. als Geſandter an Papſt Paul II. nach Italien; kam noch in eben dem Jahre zurück, und ſtarb 1472. im November oder December.

Von den Gedichten ſind einige elegiſch, andre epigrammatiſch. Aus beiden erhellet, daſs der Dichter viel Beleſenheit in den alten lateiniſchen Poëten hatte, daher viele Stellen vorkommen, wo Redensarten, Wendungen, und Einfälle von ihnen entlehnet werden. Eigne Erfindung zeigt ſich zumal in den elegiſchen Gedichten wenig, oder iſt von ſolcher Art, daſs ſie einen, der von einem Poëten noch etwas mehr verlangt, als reinen Ausdruck, und regelrechte Verſification eben nicht ſehr zum Leſen reizen wird. Am erſten möchten itziger Zeit noch die *Epigrammen* den Leſer unterhalten; theils weil ſie die kürzeſten ſind, theils weil manche gute Einfälle mit unterlaufen, theils endlich weil verſchiedene ſo ſchlüpfrig und ſchmuzig ſind, daſs man erſtaunt, daſs ihr Verfaſſer ein Biſchoff war. Und noch auffallender möchte auch in dieſer Hinſicht folgendes ſeyn.

*Quare nunc ut quondam ſummorum pontificum teſticuli non explorantur*

Femina, Petre, tua quondam auſa ſedere cathedra
Orbi terrarum jura verenda dedit
Indeprenſa quidem cunctos latuiſſet in annos
Facta foret partu, ni manifeſta, novo.
Poſt haec Roma diu ſimili ſibi cavitat aſtu,

Pon-

Pontificum arcanos quaerere ſueta, ſinus
Nec poterat quisquam reſerantes aethera claves
Non exploratis ſumere teſticulis
Cur igitur noſtro mos hic jam tempore ceſſat?
Ante probat quod ſe quilibet eſſe marem.

Die Vorrede enthält die Literargeſchichte der Werke dieſes Dichters, und die Recenſion der vorigen Ausgaben. Druck und Papier ſind überaus ſchön, und ſchwerlich dürfte ſobald wieder einem neu-lateiniſchen Dichter das Glück wiederfahren, in einer ſolchen Geſtalt wieder aufgelegt zu werden.

GÖTTINGEN, bey Joh. Chriſt. Dietrich: *Komiſche Romane aus den Papieren des braunen Mannes* und *des Verfaſſers des Siegfried von Lindenberg. Erſter Band*, welcher den *erſten* und *zweyten Theil* der *Waldheime* enthält: Inſpicere tanquam in ſpeculum in vitas omnium ſuadeo, atque ex aliis ſumere exemplum *ſibi*. Terent. 17 Bog. kl. 8. 1784. (1 Rthlr.)

Der Verfaſſer dieſes unterhaltenden Romans (welcher auch unter dem beſondern Titel: *die Herren von Waldheim, ein komiſcher Roman*, verkauft wird) iſt *Hr. Johann Gottwerth Müller* zu *Itzehoe*. Seine Manier iſt dem Publikum aus ſeinen vorigen Schriften ſchon bekannt; und auch in dieſer iſt er derſelben treu geblieben. Er verſteht die Kunſt alltägliche Begebenheiten über alles intereſſant zu machen; und erzählt raſch, natürlich; hat viele gute Laune und nicht ſelten treffenden Witz. Er kennt den Menſchen und die Welt; hat ein ſcharfes Auge für jede Lächerlichkeit, ohne boshaft zu ſeyn; ein warmes Herz für Tugend und einen feinen Sinn für Anſtändigkeit. — Lauter Kennzeichen, die uns gegründete Hoffnung geben, daſs er in dem Fache, welches er bis daher glücklich bearbeitet hat, mit der Zeit *klaſſiſch* werden könne. Wir glauben ihm keinen beſſern Beweis von unſrer Achtung, und von dem Antheile den wir an dem Wachsthume ſeines Autorrufes nehmen, geben zu können, als wenn wir einige der Fehler auszeichnen, die wir bey der Fortſetzung ſeiner Arbeit verbeſſert und vermieden zu ſehen wünſchen. — Hr. M. hat eine eigene komiſche Sprache, die ſehr reich an paſſenden Phraſen, oft aber nicht korrekt und ausgebildet genug iſt. Zuweilen fällt ſie zu ſehr ins Niedrige, wie z. B. S. 65 „der Teufel, der „ſeine *verfluchte Naſe* in alles ſteckt.“ S. 124 „Als ſie Anſtalt machten, von neuem zu *matſchen* und zu *ſchindern*.“ Oft iſt ſie ſich ungleich. In der ſchönen Stelle, wo ſich der Verf. an den guten Paſtor zu Lindenberg erinnert, ſagt er auch, mitten in ſeiner Rührung: „Zerſchmetterſt deine Zuhörer nicht *wie Töpfe*“ u. ſ. w. Gewiſſe veraltete Phraſen, die von unſern kleinen launigten Männern ſchon zu ſehr gebraucht ſind, als: *ſintemal* und *dieweil; item; juſt*, und andre wünſchen wir nicht ſo oft, oder beſſer gar nicht mehr von unſerm Vf. gebraucht zu finden. Die Provinzialismen, welche zwar unſre komiſche Sprache als Farbenmiſchung allerdings nicht entbehren kann, häuft er zu ſehr, und oft hätte er rechte gute gangbare Worte dafür wahlen können. Dergleichen ſind: *Pohlrock, Dratſch, kaſeln, Beſſchen, ſchwögen, beſabbelt, ruſſig, baſtant leiſten* u. a. m. Die niedrig komiſchen Scenen, bey welchen gemeine Leute, als Kutſcher, Mägde u. dgl. redend eingeführt werden, ſind oft langweilig; und dies um ſo mehr, wenn ſie nicht zur Hauptſache gehören. Eine ſolche iſt die S. 22 — 29. Ueberhaupt läſst der Verf. dergleichen Leute zu oft, zu viel, und ſo ganz in ihrem eigenen Kauderwelſch ſprechen. Wir verkennen die Kunſt nicht, die dazu erfodert wird, ſo ganz in Herz und Sinn des gemeinen Mannes einzugehn, und ſo täuſchend natürlich aus ihrem Munde zu ſprechen; bitten ihn aber ihre Reden zu Gunſten der feinern Welt ſo ſehr abzukürzen, als es die Sache zuläſst; und ſie läſst es ſehr oft, wo nicht immer, zu. Hier und da finden ſich auch Uebertreibungen; als S. 40. von den Worten an: „er ſprach ohne Barmherzigkeit“ u. ſ. w. Auch iſt es (S. 46) nicht wahrſcheinlich, daſs eine Hofdame ſich ſolcher platten Redensarten, als *Katjiſſen, ſchmullig, Rekel, Takelzeug, obſchonſt, aberſt* &c. bedienen ſollte, obwol wir den Wink des Verf. daſs ſelbſt bey einer Hofdame auch die *erſte Erziehung* ſichtbar bleibt — recht gut verſtehen. Wir geben zu, daſs ihre *Geſinnungen* die Eindrücke der Jugend nicht verlieren; aber *ihre Sprache*, ſo wie überhaupt *ihr Aeuſſerliches* kann in einem Stande, der in dieſen Dingen ſo ſehr krittlich iſt, unmöglich ſo bäuriſch bleiben. Eben ſo unwahrſcheinlich iſt es, daſs ein Mann, der in ſeiner Jugend Page geweſen und darauf bey der Armee bis zum Oberſten avancirt iſt, ſo ſprechen ſollte, als (S. 76, 77, 78 u. a. a. Orten) der Oberſt *Waldheim* ſich ausdrückt. — Bey Gelegenheit der Digreſſionen, die der Verf. macht, verlangt er zu wiſſen: ob es bloſse Nachſicht ſey, daſs man ſie an ſeinen vorigen Schriften nicht getadelt habe, oder ob vernünftige Leute wirklich der Meynung ſind, daſs er beſſer auf der Wildbahn als im Gleiſe gehe? Allerdings hört man ihn gerne gelegentlich von Dingen ſprechen, die nicht in ſeinem Gleiſe liegen, denn er hat eine ganz eigene Art über gewiſſe Sachen zu räſonniren, und er weiſs ſeine Meynung ſehr launigt und angenehm zu ſagen; aber wenn dieſe Abſchweifungen zu oft kommen, wenn ein witziger Einfall gezerrt wird, (wie S. 32 *zweymal ſieben iſt vierzehn*; wie das ganze *achte Kapitel* von *den Naſen*) ſo werden ſie langweilig und der Leſer überſchlägt ſie, wenn ſie ihn nicht durch Witz, Kürze und Lebhaftigkeit vergeſſen machen, daſs man den Faden der Geſchichte abgeriſſen hat. Selbſt *Fielding* hat bey ſeinen ſehr witzigen Digreſſionen oft dieſes Schickſal.

Dies wären einige kleine Flecken in dieſem unterhaltenden Buche, welches auch von alten und reel-

reellen Männern mit Vergnügen geleſen werden wird.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, bey Karl Friedrich Schneider: *Journal aller Romane und Schauſpiele.* 1 — 3tes Stück. 1784. 20 1/2 Bogen (18 gr.)

Wenn man ſich einen Begriff machen will, wie tief in unſern Zeiten die gute Kunſt *Kritik* herabgewürdigt wird, ſo thue man nur einige flüchtige Blicke in dieſs Journal aller Romane und Schauſpiele. Wir haben keine Worte um den ganzen Umfang der Frechheit, Eigenliebe, Partheylichkeit, Unwiſſenheit, Ungezogenheit, Unkunde der Sachen, *die* man recenſirt, und Unkunde der Sprache, in *welcher* man recenſirt, angemeſſen zu beſchreiben; deſshalb mögen ſich die Verf. ſelbſt den Stab brechen: hier ſind Proben. Wir theilen ſie in Rubriken mit, damit ſie der Leſer bequem überſehen kann.

1. *Schiefe unverdauete Urtheile* (*1ſtes Stück*. S. 18.) das Kupfer *iſt gut*, aber die Perſonen ſind *zu groſs geſtochen*. (S. 18.) Herr *Winkopp* wird gebeten, das Publikum mit mehreren Kloſter-Geſchichten zu beſchenken. (*2tes Stück* S. 29.) *Schiller* iſt würdig an *Leſſings* Seite zu ſtehen; ebendaſ. *Schiller's Fiesko* iſt ein *bezauberndes* Trauerſpiel und hat *alle mögliche* Schönheiten in *Plan*, Ausführung, Dialog, Ausdruck, *Phraſen-Wahl* &c. (S. 49.) *Wetzel*, ob er Voltairen vorzuziehen ſey, mag ich nicht entſcheiden.

2. *Ungezogenheiten und Plattitüden.* „ "Gut wärs (*Seite 12. des 1ſten Stückes*) wenn die Damen dieſes (nämlich den Buſen nicht zu ſehr zu entblöſsen) zu Herzen nähmen, und bedächten, wie ſehr unleidlich es iſt (*ſey*) *immer offene Fleiſchbänke* zu ſehen." Pfui!

3. *Partheylichkeit und Selbſtlob. 1ſtes Stück*, S. 32.) „Dieſer *ſehr glücklich* gerathene Auszug iſt mit *Vlps.* &c." S. 21. Palmerie von Oliva von *Vlps* iſt mit vielem Fleiſse flieſsend, ſchön etc. überſetzt. — Eben ſo wird der Verf. der *Geſchichte des Palmendos*, des *Eduard Roſenthal*, des *Roſenkranzes*, überall mit vollen Backen gelobt, bald in den Recenſionen ſelbſt, bald in mitgetheilten Briefen von einem gewiſſen *Guſtav*, durch welchen es auch verrathen wird (*Erſtes Stück* S. 84 und *zweytes Stück*, S. 51.) daſs er ſelbſt dieſer *Guſtav*, dieſer *Vlps*, dieſer Verf. *des Palmendos*, des *Roſenkranzes*, u. ſ. w. und der Herausgeber des *Journals aller Romane* und Schauſpiele, *Eine und eben dieſelbe* Perſon ſey. — Wenn das nicht Frechheit iſt, ſo wiſſen wir nicht, was man Frechheit nennen ſoll.

4. *Fehlerhaftes Deutſch.* „*Angelika* (1ſtes Stück S. 23.) verfiel in die tödlichſten Fieber." — (ebendaſ. S. 43.) „Dieſer Roman wird den Leſern eine *wünſchende* Lektüre ſeyn" — (ebendaſ. S. 43.) „der *liebenswürdig bekannte* Hr. Prof. Muſäus" —

5. *Eine Recenſion ſelbſt.* (1ſtes Stück. S. 21) „Hierinne (in der *lieben kleinen Familie zu Engelhain*) können die Kinder ſo viele *Gedanken ihres Herzens* finden, und hieraus ſo *manche Folge ziehen*. — Gewiſs der Nutzen einer ſolchen Lektüre wird *nicht* unmerklich ſeyn. — Gehen nun *folgendes* Eltern und Lehrer ſolche Bücher mit den Kindern durch, ſo werden ſie dadurch *ihren Endzweck noch mehr erhalten*."

Und dieſer unreife Schmierer hat doch die Stirn, von einem andern Autor, der unmöglich elender ſeyn kann, als er ſelbſt, zuverſichtlich zu ſagen: *es gehörten ihm zum Gratial billig ein paar Dutzend Naſenſtüber!* O! Jupiter Vindex!

Uebrigens macht der Verleger in einem *Prolog zum dritten Stücke* bekannt, daſs ein anderer *ſachverſtändiger* Schriftſteller die Herausgabe dieſes Journals übernommen habe, und daſs das dritte Stück ſchon von ſeiner Hand ſey. Wir können unmöglich die Beweiſe herſetzen, daſs dieſes noch um einen guten Theil ſchlechter ſey als die beyden erſten; noch weniger *die*, daſs es der *Verleger ſelbſt* über ſich genommen habe, dieſes gemeinnützige Journal mit *eigner fleiſſiger Hand* fortzuſetzen. Wir bitten unſre Leſer, uns dieſes auf unſer Wort zu glauben, und uns die Beweiſe zu ſchenken. Wollen ſie ſelbige für ſich nachſehen, ſo dürfen ſie nur 3tes Stück S. 5. Anmerkung; S. 8. 9. 10. 11. 56. 81. leſen und mit gehöriger Rückſicht auf den Umſtand, daſs der Recenſent jedesmal, wenn er ein Buch aus dem Verlage *ſeines* Verlegers recenſirt, wie jeder Krämer ſagt; *das Geld ſoll euch nicht gereuen, welches ihr für meine Waare ausgebet* — überdenken, kombiniren und erläutern!

## KURZE NACHRICHTEN.

Auszüge aus Briefen. *London* von 6 Febr. Hr. Prof. *White* beſorgt eine neue Ausgabe von ſeinen Sermons *at Bampton's lecture On the Hiſtory, evidence, and comparative effects of Mahometaniſm and Chriſtianity*. Er gewinnt damit 400 Pf. Sterl. nemlich 100 vermöge des Legats; 100 für den erſten Druck, und 200 für das fernere Verlagsrecht.

Hr. *Travis* beſorgt eine zweyte Auflage ſeiner Schrift gegen Hrn. Gibbon die Stelle 1 Joh. V. 7. betreffend.

Der Graf von *Bute* hat ein prächtiges botaniſches Werk in 12 4to Bänden drucken laſſen, welches er aber blos verſchenkt. Man erſuchte ihn ein Exemplar ans Brittiſche Muſeum zu ſchenken; dieſe Bitte lehnte er aber mit der Entſchuldigung ab, ſein Werk ſey blos für Frauenzimmer.

Herr *Routh* zu Oxford hat ſo eben den *Gorgias und Euthydemus* des *Plato* herausgegeben, wobey er eine Oxfordiſche und Pariſiſche Handſchrift gebraucht hat; mit hiſtoriſchen, philologiſchen und philoſophiſchen Anmerkungen.

Hr. *Woyde* will *Bentley's* Noten über das Neue Teſtament auf Subſcription herausgeben.

Hr. D. *Prieſtley* ſetzt ſeine periodiſche Schrift *Theological Repoſitory* wieder fort, und es ſind bereits einige Numern davon erſchienen.

Numero 46.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24ten Februar 1785.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

REGENSBURG, b. Montag: Johann Werner Meiner's, Rektors der Schule zu Langensalza, *Lehre von der Freyheit des Menschen*, nach den in dem *Prediger Salomo* zum Grunde liegenden Begriffen entworfen, worein zugleich *die Geschichte des Falls* sowohl philologisch als philosophisch also erklärt mit eingewebet ist, dass davon alles ungereimte gänzlich entfernet, und dagegen in dem Gemüthe des Lesers eine ernstvolle Achtung vor dieselbe erweket wird. 1784. 136. S. 8. (10 gr.)

Hr. M. tadelt die Erklärung von der Freyheit, da man sie für ein Vermögen ausgiebt, unter mehrern Dingen, die uns zur Wahl vorgelegt sind, durch einen innern Antrieb dasjenige zu wählen, was uns am besten gefällt, mit allem Rechte, weil so auch dem Viehe Freyheit beygelegt werden müsste. Unbekümmert aber um andere bessere Erklärungen geht er durch folgende Sätze zu Auffindung einer neuen. 1) Bey dem Lobe, das man jemanden wegen einer Tugend geben soll, kömmt es auf die Frage an, ob er zum Gegentheil der Tugend Neigung, und zu Ausübung desselben Gelegenheit und Vermögen gehabt habe. 2) Die Möglichkeit zu dem moralischen Uebel schreibt sich von Gott, die Wirklichkeit aber vom Menschen her. 3) Die vernünftigen Geschöpfe mussten aus drey Theilen, dem Leibe, dem Geiste und dem Bande oder Mittelwesen zwischen beyden bestehn. 4) Der letzte Endzweck Gottes bey der Schöpfung ist kein andrer gewesen, als vernünftige Wesen um sich zu haben, die er lieben könnte, und von denen er wieder geliebet würde. 5) Physische Uebel (welcher Ausdruck Hn. M. nicht gefällt) sind blos Materie oder Gelegenheiten zu heldenmässigen Tugenden. 6) Gott hat zweyerley Materie verliehen, woran wir beweisen können, dass wir ihn über alles lieben. 1) *Angenehme*, dies ist die Materie für weichgeschaffene Seelen. 2) *Unangenehme* für die starken und standhaften. (Aber es sind ja alle Menschen beyderley Empfindungen unterworfen, und also hat diese Repartition Berichtigung nöthig) 7) Gott hat die auf der Welt anzupflanzende Religion in zwo Hauptperioden, die *sinnlichdenkende Minorennität*, und die *vernünftigdenkende Majorennität* getheilt. 8) Nachdem Gott den Körper vermittelst der eingepflanzten Neigungen mit den übrigen Geschöpfen der Welt, entweder in ein angenehmes oder widriges Verhältniss gesetzt hatte, so war die Möglichkeit zur Sünde und zur Tugend fertig. Nemlich es war nunmehr möglich *entweder* dem Schöpfer mehr als der Creatur, *oder* der Creatur mehr als dem Schöpfer zu Gefallen zu leben. Das erste ist Möglichkeit zur Tugend, das letzte die Möglichkeit zu sündigen.

Es war also so gut als gäbe es zween Götter, die beyde an uns ihre Ansprüche machten, der *Gott des Lichts*, und der *Gott der Finsterniß*. Jenes ist der Schöpfer, dieses unser Körper.

Demnach erklärt nun Hr. M. die *Freyheit* also: sie sey *ein Vermögen, sich entweder zu den Forderungen seines Fleisches mit gänzlicher Hintansetzung seiner Vernunft zu entschließen, oder sie zuvor der Prüfung der Vernunft zu unterwerfen, und im Falle beyder Forderungen mit einander streiten sollten, alsdann entweder den Forderungen des Fleisches oder den Forderungen der Vernunft das Uebergewicht zu geben.* — Diese *menschliche* Freyheit kann nun freylich Gott nicht beygelegt werden, sondern bey Ihm ist die Freyheit das Vermögen zu thun, was er will.

Bey dieser Gelegenheit giebt Hr. M. eine Erklärung der Geschichte des Falls, worinn er annimmt, dass die *Schlange* die menschliche Sinnlichkeit sey. — Der Vorzug der paradisischen Erde und ihrer Früchte vor den unsrigen bestund, seiner Meinung nach, in nichts andern, als in der grössern Menge des *allgemeinen Nahrungssaftes*, dessen Daseyn in der Natur er vorher zu erweisen sucht. „Diesen, sagt er, durfte nur Gott der Erde entziehn, als er nach dem Fall unsrer ersten Aeltern der Erde fluchte. Dieses thut er auch noch itzo, wann er dem auf seine Arbeit und Klugheit so sehr eingebildeten und stolzen Menschen zuweilen zur gewissen Ueberzeugung, dass nicht das Pflügen, nicht die auf dem Acker ausgebreitete Düngung, sondern blos sein Segen es sey, der dem Felde seine Früchte gebe, den Segen des Landes zu entziehen für rathsam erachtet." — Dies leitet den Hrn. M. auf eine Erklärung der vierten Bitte des V. U. — τον αρτον τον επιουσιον erklärt er durch *gedeyhlickes Brod*; „Wir bitten Gott, sagt er, dass er uns nicht nur ein mit dem allgemeinen Le-

bensſaft hinlänglich erfülltes Brod ſchenken, ſondern auch unſre Verdauungsgefäſse, in einem ſolchen Stande erhalten wolle, daſs ſie den Lebensſaft leicht in unſre Natur verwandeln können.“ — Der Fall der erſten Aeltern habe eigentlich darinn beſtanden, daſs ſie die Creatur höher geſchätzt, als den Schöpfer, und da wir uns dieſer Vergehung auch oft ſchuldig machten, ſo ſey es kein Wunder, daſs er uns zugerechnet werde. Beyläufig widerlegt Hr. M. hier den Hrn. Ritter *Michaelis*, der die Worte בְּתוֹךְ הַגָּן durch *mit im Garten*, nicht durch *mitten im Garten* überſetzt haben wollte, und meynet, nach jener Erklärung hätte ſich der Teufel ſelbſt nicht zu recht finden können, wo der Baum geſtanden hätte. — Eben ſo beſtreitet er dieſen Gelehrten, in einer andern Erklärung, da er das Wort צֵלָע nicht von der *Ribbe* Adams, ſondern von der ganzen *Seite* verſtehn will, aus der Eva geſchaffen worden. „Durch Wegnehmung einer ganzen Seite macht der Hr. Ritter M. gleich einem unbarmherzigen Chirurgus eine zu groſse Oeffnung in dem guten Adam. Wir, die wir mitleidiger ſeyn, wollen ihm eine doch mit Fleiſch umſchloſſene Ribbe herausnehmen, und im geringſten nicht zweifeln, daſs dieſe Materie hinlänglich ſey, unter der Hand des Schöpfers zu einem vollſtändigen Frauenzimmer ſich auszubilden. Eine Ribbe mehr oder weniger! das kann in Adam keine ſonderliche Veränderung machen, weil nach dem Zeugniſs des *Beverwyks* in ſeiner Chirurgie, die Anzahl der Ribben, deren gemeiniglich auf jeder Seite zwölf ſind, — wie bey dem weiblichen, alſo auch bey dem männlichen Geſchlechte, bisweilen, doch aber ſelten, ſteige und falle, wornach nämlich die Natur bey der Generation mehr oder weniger Stoff finde. Genug! Adam war für dieſen Verluſt ſchadlos genug gehalten, da er ſtatt einer Ribbe, die ihm vielleicht noch dazu überflüſsig war, eine ſchöne Eva in ſeine Arme bekam.“

Nachdem nun Hr. M. verſchiedene *Stufen der Freyheit* angegeben, ſo fügt er ſeiner Abhandlung noch einen Anhang bey, worinn er zu beweiſen ſucht, daſs die Engel vormals eben ſolche Geſchöpfe geweſen ſeyn müſſen, wie wir Menſchen gegenwärtig ſind, und daſs ſie auch auf einem dem unſrigen ähnlichen Erdball oder Planeten ihre Probezeit ausgehalten, daſs ſie wie wir geſtorben, auferſtanden, und dann im Gericht nach ihrem Verhalten in gute und böſe Engel abgetheilet worden.

Dabey bringt er auch eine eigne vernunft- und ſchrift-mäſsige Erklärung der Dreyeinigkeit mit an, welche kürzlich darauf hinaus läuft. „So wie ein einziges menſchliches Weſen in einem Luſt- oder Trauer-Spiele drey Perſonen übernehmen und vorſtellen kann, ſo kann auch das *einzige* göttliche *Weſen* ſich in *drey* Perſonen gleichſam *einkleiden*. Anfänglich nimmt Gott den Charakter eines *allmächtigen, allweiſen und allgütigen Schöpfers* an; dies iſt die *erſte Perſon*; dann lieſs er ſein Weſen in einer ſolchen *Perſon* auftreten, in der vor allen übrigen Eigenſchaften die *Barmherzigkeit* — vorwalten ſollte. — die *zweyte Perſon*; — *endlich* lieſs er ſein Weſen in einer dritten Perſon auftreten, die ſich vorzüglich durch jene *Schöpferskraft* auszeichnen ſollte, wodurch irdiſch geſinnte zu geiſtlich geſinnten umgeſchaffen werden ſollen. Dies iſt die Perſon des heil. Geiſtes.“ — Man ſieht leicht, daſs dieſe Vorſtellungsart mit manchen andern ſchon ehmals vorgetragnen übereinkömmt.

BERLIN, bey Haude und Spener: *Berliniſche Monatſchrift* herausgegeben von *F. Gedike*, und *J. E. Bieſter*. 1784. *Dritter* und *vierter Band*; jeder zu ſechs Monatsſtücken, deren jedes 6 gr. koſtet.

Die berliniſche Monatsſchrift hat ſich theils durch den guten Geſchmack, die Kenntniſſe, und die Arbeiten ihrer Herausgeber, theils durch die Beyträge vieler der beſten Schriftſteller Deutſchlands ſo viele Vorzüge erworben, daſs ſie den beſten ihrer Mitbewerberinnen den Rang ſtreitig macht.

Hr. *Ramler* hat im vorigen Jahrgange ſechs Oden des *Horaz* und Katulls Abſchied von ſeiner Geliebten überſetzt, und ein vortreffliches Singſpiel *Cyrus und Kaſſandana* gegeben. Schon folgendes Opfergebet möchte immer noch zu wenig geehret ſeyn, wenn man ſagte, daſs es hundert und abermals hundert ganze Singſpiele von Seiten der Poeſie betrachtet aufwöge:

### Atoſſa.

O du, des Tages ſchöner Gott,
Der du mit Glanz den Mond bekleideſt,
Den Himmel mit dem Farbengürtel,
Mit heitern Blumen Tellus Schooſs!
Du, deſſen Strahl der Dattel Süſse,
Der Balſamſtaude Wohlgerüche,
Dem Oelbaum fette Säfte ſchenkt,
Du milder Gott der Jahreszeiten,
Sieh gnädig unſer Opfer an.

### Kaſſandane.

O Abglanz von dem höchſten Licht,
Der du, ſelbſt ruhig, aus der Ferne
Weit um dich her Bewegung, Wachsthum
Und Leben durch die Welt vertheilſt!
Der du den Liebling deiner Schöpfung
Im Weinſtock tränkſt, im Waizen ſpeiſeſt,
Im Wollenſtrauch mit Kleidern deckſt.
Nimm, Gütiger, was du gegeben,
Nimm dein Geſchenk zum Opfer an.

### Otanes.

O du, des Oromazes Bild,
Du allerwärmend, Er allgütig,
Du weit verbreitet, Er unendlich,

Du nie verloſchen, ewig Er!
Nimm an für Ihn Gebet und Opfer,
Für Ihn, den kein Gedank' erreichet
Wie dich kein ſterblich Aug' erträgt!
Nimm an Gebet von reinen Herzen,
Nimm Dank von ſchwachen Lippen an!

Hrn. *Möſers* Aufſätze über den Werth der Komplimente; Vorſchläge, wie die Kirchhöfe aus der Stadt zu bringen; über Barrabas Loslaſsung; über den Unterſchied einer chriſtlichen und bürgerlichen Ehe; in denen ſein philoſophiſcher Geiſt verbunden mit der ihm eigenthümlichen Laune, die man ſchon aus ſeinen patriotiſchen Phantaſieen kennt, noch immer ſichtbar bleibt. Hn. *Mendelsſohns* und Hn. *Kants* Gedanken über die Aufklärung; des letztern eine ganz neue Ausſicht eröffnende Ideen zu einer allgemeinen Geſchichte in weltbürgerlicher Abſicht wären allein ſchon im Stande eine Menge mittelmäſſige Aufſätze zu übertragen. Allein es giebt unter den noch nicht genannten von Hn. *Eberhard*, *Engel*, *Prevoſt*, *Gedike* und *Bieſter* und andern, noch eine Menge theils philoſophiſcher, theils hiſtoriſcher für Geiſt, Geſchmack und Herz intereſſanter Stücke, deren einzelne Anzeige, da es der vorige Jahrgang iſt, uns die Beſtimmung dieſer Blätter und ihre Schranken verbieten. Auſſer dem Verdienſt, das dieſe Monatſchrift um Unterricht und Vergnügen ihrer Leſer hat, erwirbt ſie ſich noch ein anders nicht minder wichtiges, und dieſs iſt, daſs ſie ſich der einreiſſenden Schwärmerey, dem Aberglauben, der Proſelytenmacherey, der Intoleranz, und der übelverſtandnen Toleranz mit männlichem Eifer entgegenſetzt. Ueber Kempelens *Schachſpieler* und *Sprachmaſchine* iſt Hr. *Bieſter* nicht ganz unterrichtet geweſen, ſonſt würde er beiden mehr Gerechtigkeit haben wiederfahren laſſen.

Berlin, b. Haude und Spener: *Berliniſche Monatſchrift* Herausg. v. F. *Gedike* u. J. E. *Bieſter* Januar 1785.

Darinn ſtehen folgende Aufſätze: 1. Etwas zur Naturgeſchichte des Leibeigenthums. Von — *Möſer*. Das Reſultat dieſes in eine Erzählung eingekleideten Aufſatzes iſt: „daſs es nicht ſowohl Krieg und Tyranney, als natürliche Bedürfniſs und Verbindlichkeit in der Jugend eines Staats geweſen, welche das Leibeigenthum oder die Leibeshaft ſo früh und ſo allgemein eingeführt hat. Denn Leute, welche nichts hatten, muſsten froh ſeyn, daſs man ihnen Kredit auf ihren Leib gab. Sie muſsten froh ſeyn einen reichen zu Mann finden, der ihr *Verleger* wurde, und ihnen Pferde, Vieh und Einſaat auf die bloſse Haut borgte; und dieſem nach wäre Leibeigenthum die natürliche Folge eines *Verlags*“ wir ſetzen hinzu: „in *vielen* Fällen geweſen.“ Denn mehr kann die Erzählung nicht beweiſen. 2. Noch zwey Wunderthäter 1) Graf *Saint-Germain*. 2) Doctor *Mesmer*. Jener, der vor zwey Jahren verſtorben, wird in Erinnerung gebracht; und des letztern Magnetiſmus ganz in ſeiner Blöſse dargeſtellt; wobey der Verf. die auf Befehl des Königs von Frankreich geſchehenen Unterſuchungen ſeiner Kuren, oder die Rapports des Commiſſaires gebraucht hat. 3) die beiden Hunde und das Wagenrad, eine artige Fabel vom Hrn. Hauptmann *Stamford*. 4. *Münchhauſen*. Ein vortrefliches kurzes Elogium des am 30ſten Nov. 1784. zu Berlin verſtorbnen preuſs. Staatsminiſters *Ernſt Friedemann von Münchhauſen*. „Tiefer und durchdringender „Verſtand; reifes Urtheil, Kenntniſſe von ungewöhnlichem Umfang; bewundernswürdiges Gedächtniſs; der feinſte Scharfſinn, wo er nöthig war, und „der ſchlichteſte *Bonſens*, wo dieſer hinreichte; „ein Blick ganz fürs Groſse und Allgemeine, und „doch, ſo oft er mit dem Einzelnen ſich beſchäftigen muſste, eine Genauigkeit und Beſtimmtheit „im kleinen, als hätt' er nur für das Akten-Stück gelebt, mit dem er eben zu thun hatte; — dis Alles war es noch nicht, was *Münchhauſen* zu dem „ausgezeichnet vortrefflichen Mann machte. Aber „jener hohe freye Geiſt, der jede ſeiner Handlungen belebte; jene Freymüthigkeit, der es immer „nur darum zu thun war, Wahrheit und Recht zu „vertheidigen, ohne ſich zu kümmern, *ob* und *wo* „es miſsfallen könnte; jener edle Eifer für Freyheit „und Menſchenrechte, der Ihn ſo würdig machte, „der Miniſter eines Monarchen, wie *Friedrich*, zu „ſeyn; jene unermüdete Arbeitſamkeit, die er ganz „gleich auf die Unterſuchung der Forderungen des „kleinſten Koſſäthen, oder des vornehmſten Vaſallen wandte; jene Stärke, ſich ganz ſelbſt genug, „von jeder Verbindung unabhängig zu ſeyn; jene „Erhabenheit über allen Tand des Lebens, über Dank „und Undank, über Partheyen und kleine Wege; „und bey alle dem dieſe Menſchlichkeit, Billigkeitsliebe, Entfernung von aller Härte; dieſe Leutſeligkeit, mit der er jeden, der in Geſchäften ihn „zu ſprechen hatte, aufnahm; dieſe Begünſtigung „der Aufklärung aller Art, und unbeſchränkter „Freyheit zu denken, wodurch er ſo ganz in den „Geiſt des *Königs* einging; dieſer unermüdete „Forſchgeiſt, mit dem er noch bis in ſein Alter die „Nächte durchſtudirte, in jeder Art von Wiſſen „ſeine Kenntniſſe zu erweitern ſuchte, immer mit „dem Jahrhundert fortging, immer für jede neue „Wahrheit empfänglich, und für jeden Irrthum, ſo „wie für den Widerſpruch in Geſchäften, duldend „blieb; — Dies ſind Tugenden, die *ſo verbunden*, „und mit ſo wenigen *Schwachheiten gemiſcht*, — „wie ſie es hier waren gewiſs zu ſelten in der „Welt ſich finden, als daſs nicht jeder Patriot ihren „zu frühen Verluſt tief empfinden ſollte.“ — 3. *Gedanken über einige Aeuſserungen* des Hn. P. *Bernhard Schorenſtein*, Katholiſchen Predigers in Berlin, gegen den *Akatholikus Tolerans*. Unter dem letzten Namen hatte jemand in Febr. 1784. dieſer Monatſchrift den Proteſtanten ſehr heilſame Vorſichtigkeitsregeln gegeben, in Anſehung der Einräumung ihrer Kirchen zum Katholiſchen Gottesdienſt. Er

ſchärfte das *latet anguis in herba* bey allen bisherigen Beweiſen Katholiſcher Toleranz ein, und zeigte, daſs, ſo lange die Katholiſche Kirche ſich noch für die *allein ſeligmachende* halte, und öffentlich ausgebe, die Proteſtanten bey zu groſser Nachgiebigkeit immer ſehr gefährdet wären: dagegen hatte der Hr. P. *Schorenſtein* im *Hiſt. Portefeuille* Nov. 1784. ein Schreiben drucken laſſen. Ueber dieſes macht ein andrer Schriftſteller Anmerkungen, die alle mögliche Aufmerkſamkeit verdienen, zumal wenn man die unter der 7ten Numer angeführten Beyſpiele Katholiſcher Proſelytenmacherey, über die wir wirklich *erſtaunet* ſind, in Erwegung zieht. Der Verf. läſst dem Hn. P. *Schorenſtein* das Lob eines billigdenkenden, duldenden, und gutmeinenden Mannes widerfahren, dem es nach *ſeinem* Stande und Geſichtspunkte zu groſser Ehre gereiche, daſs er die Dinge *ſo ſieht* und *ſo* beurtheilt, wie es in ſeinem Schreiben geſchieht. Aber ſehr richtig ſetzt er hinzu, daſs man nicht dem Geiſte ſeines Ordens, dem Syſtem ſeiner Kirche zu gut kommen laſſen dürfe, was nur Hn. *Schorenſteins* geſundem Urtheil, Menſchlichkeit und richtigem Gefühl gebühre. Er erklärt ſich auch ſtark gegen die vom Hn. P. S. empfohlne Vereinigung; und legt ihm die Frage vor, ob er den Lehrbegriff der römiſchen Kirche in ſeinen weſentlichen Dogmen für *verbeſſerlich* oder für *unverbeſſerlich* halte. Wenn das letzte, ſo könne die angebotne Vereinigung nichts anders ſeyn als *Bekehrung der Proteſtanten zum Pabſtthum.* Wofür, ſetzen wir hinzu, Gott nicht nur die Proteſtanten, ſondern auch alle *rechtſchaffne Katholiken* auf alle Zeiten bewahren wolle. Denn ſicherlich haben von der itzigen Trennung alle *rechtſchaffne Katholiken* ſelbſt die gröſsten Vortheile; und wenn auch unter ihnen der Druck der Hierarchie, die Greuel des Mönchsweſens, die Abſcheulichkeiten des Aberglaubens gemindert, hingegen Freyheit des Denkens und Aufklärung vermehrt und ausgebreitet worden, wem anders als dem *Geiſte des Proteſtantiſmus* haben ſie es zu danken? — 6. Ueber *Judenkolonien*, Hr. v. *Schuckmann* thut den ſehr einleuchtenden Vorſchlag beſondere Judenſtädte und Judendörfer anzulegen, um die Juden der bürgerlichen Gemeinſchaft näher zu bringen. 7 *Beytrag zur Geſchichte itziger geheimer Proſelytenmacherey.* Dieſen ſollte man billig von allen Kanzeln proteſtantiſcher Kirchen ableſen laſſen! Wenigſtens ſollte jeder Proteſtant, der ſonſt die Berliniſche Monatſchrift nicht lieſet, blos dieſer einzigen Nummer wegen, dieſes Monatsſtück kaufen und leſen; alle politiſche und gelehrte Zeitungen ſollten die Notiz davon verbreiten. Wir thun das Unſrige, und ſetzen nur folgende Stelle her:

„Mit unglaublichem Eifer wird daran gearbeitet, vielen *proteſtantiſchen groſsen Herrn* Neigung zum Katholicismus beyzubringen; und es ſind *nicht wenige*, bey denen dies nur allzuſehr gelungen iſt. Es gibt auch ſchon hin und wieder, ſonderlich im Reiche, Proteſtanten vom mittlern Stande, welche wirklich *heimliche Katholiken* ſind, und *vom Pabſte* Diſpenſation haben, es vor der Hand noch heimlich zu halten. Ja es giebt ſogar wirklich ſchon *proteſtantiſche Prediger*, welche *heimliche Katholiken* ſind. Ich ſelbſt habe einen durch Schriften bekannten *proteſtantiſchen Gottesgelehrten* beſucht, von welchem es beynahe ſchon öffentlich geſagt wird, daſs er nicht nur den *Jeſuiten affiliirt*, ſondern ſelbſt ein *Jeſuit von der vierten* Klaſſe iſt, von der Klaſſe, welche das Gelübde thun muſs, ſich zu Miſſionen brauchen zu laſſen. Dis wird der gröſsten Menge Proteſtanten unglaublich ſcheinen. Aber darum ſind dieſe Dinge doch wahr, zuverläſſig wahr!

Und nun leſe man die Geſchichte des ehrlichen proteſtantiſchen Diakonus, der wirklich verleitet worden, ſich die Tonſur und die ſieben Weihen ſelbſt geben zu laſſen; man leſe und erſtaune! — Den Beſchluſs dieſes Stücks macht ein wohlgeſchriebner Aufſatz von Hn. Gedike über die Begräbniſſe in den Kirchen, und ein artiges Gedicht von Hn. Blum.

## KURZE NACHRICHTEN.

Ankündigung. Hr. *Joſeph de Valenti*, Lector der ital. Sprache zu Jena, kündigt eine Sammlung italiäniſcher Dichter und Proſaiſten auf Pränumeration an. Auf jeden Band wird 14 gr. vorausbezahlet. Auf den erſten kann bis Johannis dieſes Jahrs ſubſcribiret werden. Von Dichtern ſollen gedruckt werden: Petrarca, Arioſto, Dante, T. Taſſo, Pulci, Taſſoni, Sannazaro, Chiabrera, Burchiello. Von Proſaiſten: Macchiavelli, Boccaccio, Caſa, Varchi, Sperone Speroni, Lollio, Gozzi, Martinelli, Algarotti. Alle Monat ſoll ein Band, ungefähr ein Alphabet ſtark erſcheinen.

Vermiſchte Anzeigen. Am 14. Jan. wurde zu St. Petersburg in Gegenwart aller Mitglieder der Akad. der Wiſſenſchaften von der Fürſtin *Daſchkow* das von Hn. *Rachette*, Director der kaiſ. Porcellanfabrik gemeiſſelte marmorne Bruſtbild des Hn. *Leonhard Euler* im Saale der Akad. aufgeſtellt. Das Bruſtbild ſelbſt iſt auf gemeinſchaftl. Koſten der Mitglieder und Adjuncten verfertigt, das Fusgeſtell von ital. Marmor aber von der Fürſtinn *Daſchkow* geſchenket worden.

In dem *Supplement* zum *Gentleman's Magazine* v. J. will ein gewiſſer *Theophilus* beweiſen, daſs die *Sorrows of Werter* (*Leiden des jungen Werther's*) ein verderbliches Buch ſeyn, weil eine gewiſſe *Miſs Glovers*, die plötzlich ſtarb, daſſelbe unter ihrem Kopfküſſen liegen hatte.

Numero 47.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25ten Februar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LINZ, bey Prätorius und Suara: doch ohne Anzeige des Druckorts: *Chriſtkatholiſche nützliche Hauspoſtill, auf alle Sonn- und Feyrtägliche Epiſteln und Evangelien des ganzen Jahres gegen alle Sonn- und Feyertägliche Miſsbräuche eingerichtet; allen der wahren Andacht, des ächten Gottesdienſtes und reiner Religionsbegriffe begierigen Seelen zum Unterrichte, Troſt und Nutzen; wie auch allen Pfarrern und Seelſorgern, ja ſogar manchem Biſchoffe zum Behufe.* 1. 2. und 3ter ſonntäglicher Theil 1784. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Daſs der Verf. dieſer Hauspoſtill (dem Meſsverzeichniſſe zufolge iſt es Hr. *Eybel*) fortfährt zu Abſchaffung der Miſsbräuche der römiſchen Kirche mitzuwirken iſt löblich. Wir zweifeln auch nicht, daſs er bey vielen, die dieſes Buch leſen möchten, ſeinen Zweck erreichen werde. Doch ſcheinet uns in der ganzen Einrichtung manches zu liegen, was denſelben eher hindern als befördern möchte.

Gieng des Verf. Hauptabſicht dahin, vornemlich dem gemeinen Manne in Städten und Dörfern nützlich zu werden, ſo konnte dies zwar durch die Form einer Poſtille recht gut geſchehn; allein dann hätte auch der Preis derſelben weit geringer ſeyn müſſen, und ſtatt der allzuhäufigen Rügen und Spöttereyen über Miſsbräuche oft mehr Raum zu ernſthaften Unterricht über den wahren Geiſt des Chriſtenthums erſparet werden ſollen. So z. B. über das Evangelium am Palmſonntage ſagt der Verf. unter den *Eſeln* in demſelben verſtünden einige *träge und faule Chriſten*, andere aber Sektirer und Ketzer. Er verſichert hierauf, daſs er mehr ſittliche Anwendungen liebe als ſinnliche; und ſetzt hinzu: „Unter den Eſeln, derer ſich Chriſtus bey „ſeinem Einzuge bedienet hat, ſind wahre *Eſel* „verſtanden, ſo wie noch heut zu Tage unter den „Eſeln auf denen zu Rom geritten wird, wahre „Eſel verſtanden werden. Da ein Eſel gewiſs kei„ne Ketzerey anfängt, ſo bitte ich um Vergebung, „meine Brüder, daſs ich unter den, im heutigen „Evang. genannten Eſeln ſchon gar nicht Ketzer „und Sectirer verſtehen könne. Auch unter dem „Füllen der Eſelinn, weil daſſelbe muthiger iſt, „die Seele und den innerlichen Menſchen zu ver„ſtehn, iſt immer allzuſchwer, weil der junge „Eſel doch endlich auch ein alter Eſel wird, und „das muthige Weſen des Eſels meiſt eine böſe „Grundlage und ein bösartiges Springen und Aus„ſchlagen zum Ziel hat, vor welchen Eſelsſtreichen „der liebe Gott eine jede chriſtliche Seele bewah„ren wolle. Auf faule Chriſten, faule Seelſorger, „faule Beamte, mag man gleichwohl die Anwen„dung machen; nur die Worte: *Der Herr hat ih„rer vonnöthen*, wollen mir auch dieſe Anwendung „noch nicht gefällig machen, weil weder der Hei„land weder unſer Monarch faule Leute vonnöthen „hat.“ Nun ſetzt Hr. E. eine andre Anwendung hinzu, die aber doch eben ſo wenig als jene im Texte liegt, und wofür er immer etwas erbaulicheres hätte ſagen können. „Ohnmöglich können „alle Leute gelehrt ſeyn; aber auch nicht jeder „hat Gelegenheit gehabt, ſich weſentliche Wiſſen„ſchaften, gründliche Kenntniſſe, ächte Grundſätze „eigen zu machen; nicht jeder hat gute Erzie„hung gehabt, viele ſind an alten Meinungen, Vor„urtheilen, und unächten Andachtsübungen, weil „ſie nicht beſſer unterrichtet worden, *angebunden*, „Sie ſind ſonſt gut; und wenn ihnen auch das „*Nichttragen* lieber wär, ſo tragen ſie doch, das „was ihnen aufgeladen wird; und ihre Füllen, „wenn ſie auch immerzu Jugend und Unverſtand „muthig macht, folgen doch getreu hinten nach, „und ſind noch immer abzurichten. Dieſer hat „Chriſtus, dieſer hat der Monarch vonnöthen.“ u. ſ. w.

Für den gemeinen Mann dürften auch die alzu oft wiederkommenden, und oft ſehr ſonderbar eingekleideten Lobſprüche des Kaiſers nicht ſelten anſtöſsig ſeyn. Daſs der Verf. den Unterthanen Liebe und Ehrfurcht gegen ihren Landesherrn einflöſste; und ihnen die Wohlthätigkeit ſeiner Verbeſſerungen zeigte, war ſehr gut; nur ſetzt er den Kaiſer zu oft mit Gott und dem Heilande ſo zuſammen, daſs mancher verleitet werden kann ihn einer beynahe abgöttiſchen Verehrung des Monarchen in ſeinem Herzen zu beſchuldigen. Z. B. wenn er in der Predigt am erſten Adventſonntage ſagt: „Wahr„lich, ſag ich euch, dieſes Geſchlecht wird nicht ver„gehen, und Joſeph der Sohn der erhabenen The„reſia, und alle Sproſſen dieſes erhabenen Stam„mes werden in Ewigkeit grünen, denn Himmel

„und Erden werden vergehen, aber die Worte des „Herrn, und ſolche Thaten, die mit den Worten „des Herrn übereinſtimmen, wie die Thaten Jo„ſephs übereinſtimmen, werden nicht vergehen.“ Zuweilen laſſen ſogar dergleichen Anwendungen einen Zug der Lächerlichkeit auf eine Stelle des Textes fallen; wie dieſe zum Beyſpiel. 3. Th. S. 197 „Wir ſuchen nur Jeſum von Nazareth; nur dieſen „Mittler haben wir nothwendig; und dieſer geht „itzt vor uns viel glorreicher, als vorher; wir wer„den ihn aber, meine Brüder! noch glorreicher „ſehn, ſobald durch ſeine Gnade, und durch die „Thätigkeit *Joſephs* auch alle übrige nicht zur „Auferſtehung gehörige *Tücher* werden beyſeit ge„ſchafft ſeyn. Der Jüngling, der heut am Grabe „ſaſs, zeiget was dazu nothwendig iſt. Ein Auge „wie der Blitz, und das hat *Joſeph*, und ein *weiſſes* „*Kleid*; ſolches tragen, ſo wie Er, mehr denn „*dreymalhundert Tauſend*; welche munter ſind, und „die Auferſtehung in guter Ordnung und Stille „für ſich gehn machen.“ —

Richtete aber Hr. E. ſein Abſehen hauptſächlich auf Leute, die nicht zum gemeinen Manne gehören, ſo war es unnöthig die Form einer Hauspoſtille zu wählen, und die Sonntags-Evangelien u. Epiſteln abdrucken zu laſſen, ſo war es unſchicklich die Leſer in vielen Stellen als Leute zu behandeln, denen es noch gänzlich an Aufklärung fehle.

Berlin und Leipzig, bey Decker: Der *unbekannte Gott*, aus *bekannten Dingen* in der *ſichtbaren Welt*. Mit einer Abhandlung über einige erneuerte wichtige Einwürfe gegen Religioſität in einem Vorbericht für geübtere Denker. 1784. 159 Seit. 8. (11 gr.)

Der Verf. zeigt zuerſt in einer Einleitung den natürlichen Beruf des Menſchen zur Religion; und geht denn verſchiedne Gegenſtände, der ſichtbaren Welt, z. B. Licht, Luft, Wolken, Gewitter u. ſ. w. durch, um daraus die Weisheit Gottes zu zeigen. Da nun dieſes ſchon von unzähligen Schriftſtellern geſchehn, ſo iſt der Titel: *der unbekannte Gott*, etwas ſonderbar gewählt, und kann zu Miſsdeutung der Abſicht des Verf. Anlaſs geben, ehe man ſeine Schrift geleſen hat. Da er ſie übrigens für Landleute beſtimmt hat, ſo müſsten manche Stellen faſslicher und populärer ſeyn. Für ſolche iſt auch der ſonſt nicht übel gerathne Aufſatz, über einige neuere ſkeptiſche Einwürfe gegen das Daſeyn und die Eigenſchaften Gottes nicht. Der gemeine Verſtand kömmt auf dergleichen nicht, und man würde das Volk eher verwirren, als erbauen, wenn man ihn damit bekannt machen wollte.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

Deſſau und Leipzig auf Koſten der Verlagskaſſe: *M. Joh. Ernſt Fabri's — geographiſches Magazin. Dreyzehntes Heft*, womit der *vierte* Band angeht, 136 S.

Mit Vergnügen muſs der Freund der Erdbeſchreibung den Fortgang dieſes nützlichen Werkes bemerken. Dieſes Heft enthält 1. Hn. Küſter's Aufſatz über den Hang der Oberfläche des Herzogthums Magdeburg, und einige Bemerkungen über die Anhöhen am abendlichen Ufer der Elbe. Hr. K. äuſſert hier beyläufig die Vermuthung, daſs Magdeburg ehemals nicht auf dem gegenwärtigen Platz geſtanden, ſondern mehr weſtlich da angelegt geweſen, wo itzt das Dorf Olvenſtedt ſteht. Es zeigen ſich nicht nur übrig gebliebne Spuren alter Erdbefeſtigungen, ſondern eine nahe am Dorfe gelegne Wieſe führet auch den Namen Marktplatz. 2. Phyſiſche und *geographiſche* (ſolite heiſsen: und *topiſche*, oder *politiſche*) Beſchreibung des zu der Grafſchaft Hanau Lichtenberg gehörigen Amtes *Lemberg*. Dieſer Landſtrich hat, ſeitdem der itzt regierende Landgraf ſeine Reſidenz zu Pirmaſens wählte, ſehr an Cultur zugenommen. Seine Einkünfte daraus ſind von 4000 Fl. bis auf 50000 erhöhet worden. Die gar zu dicken Wälder ſind gelichtet, viele Heiden in fruchtbare Aecker, viele ſumpfige Gegenden in Wieſen verwandelt worden. Man bauet hier auſſer den gewöhnlichen Feldfrüchten vorzüglich viel auſſerordentlich wohlſchmeckende Kartoffeln. Die Gartengewächſe kommen ſehr gut fort. — Unweit Lemberg dringt aus einem Sandfelſen, eine Art von Petroleum, welches mit einer Flamme und ſtinkendem Rauche brennte. 3. *Von den Arowaken in Guiana in Südamerika*; Nachrichten, die nach Hn. F. Angabe von einem Gelehrten herrühren, der ſich lange in Guiana als Lehrer aufgehalten. Von vielen intereſſanten Beobachtungen hier nur einige, die die Sprache der Arowaken betreffen. Eine Art ihre Verachtung gegen jemand zu bezeigen, iſt, daſs ſie von ihm und zu ihm in *genere foeminino* reden. Für die Begriffe *Tugend* und *Dankbarkeit* haben ſie kein Wort. Sie brauchen dafür nur einen allgemeinen Ausdruck, der ſo viel heiſst, als *es iſt gut*. Sie können wenigſtens bis 4000 zählen. Zu 1 bis 4 haben ſie eigne Zahlen; 5 heiſt eine Hand. Dann zählen ſie: *eine Hand und eins*; *eine Hand und zwey*; u. ſ. f. *Zwey Hände* bedeuten 10. Zwey Hände u. zwey Füſse ſind 20; dafür ſagen ſie: *Menſch*; Weiter 1 Menſch und 1, 2, 3, 4. *1 Menſch und eine Hand* u. ſ. f. 4. Von Hn. D. Fabri, des Herausgebers Bruder, Geographiſche Beyträge. Da dieſe aus Briefen gezogen ſind, ſo hätten vor dem Abdrucke mancherley kleine Nachläſſigkeiten der Schreibart, dergleichen man ſich in Briefen, zumal an einen Bruder erlaubt, verbeſſert werden ſollen. Der Inhalt ſelbſt iſt anziehend von Ohlau, dem Kloſter Henrichau, Jauernick, dem Schloſs Johannisberg, Landeck, und ſeinen Bädern und Brunnen. Beym Schloſſe Johannisberg gedenkt Hr. D. F. mit groſſem Lobe des vortrefflich beſetzten fürſtbiſchöflichen Concerts, das zuweilen von Hn. von *Dittersdorf*

*dorf* selbst dirigirt wird. Dieser grosse Tonkünstler hat itzt funfzehn Symphonien gearbeitet, die er *Metamorphosen Ovids* nennt. Zwey davon hörte Hr. F. aufführen. 5. *Kurze Beschreibung und genaues Verzeichniss aller in der Grafschaft Oberisenburg liegenden Städte, Dörfer, Schlösser und Höfe.* 6. Nachtrag zu der *Nachricht von Cottbus* im 10. und 12. Hefte des geogr. Magazins. Einige gute Anstalten des itzigen Oberbürgermeisters Hn. *Köhler's.* 7. Vom Amte *Barmen* und von *Elberfeld* in Westphalen, besonders von den Manufakturen daselbst. 8. Von *Sagan* in Niederschlesien. Die Stadt hat sich seit 30 Jahren sehr aufgenommen. Im Jahre 1756. zählte man 505 Häuser, 2860 Seelen, 61 Tuchmacher, welche 795 Stück Tuch lieferten; und im Jahre 1783. waren 561 Häuser, 3526 Einwohner; 107 Tuchmacher, welche 5419 Stück Tuch verfertigten. 9. Kirchenliste von Augspurg, von 1501 — 1783.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Hamburg, b. Hofmann: *Joh. Melchior Goezens* abermaliger Beweis, *dass die eigentliche und natürliche Erklärung der Rede Jesu* Luc. 21, 25 — 36. *von der Zukunft zum Weltgerichte die wahre sey.* — Zur Widerlegung des Hn. Doct. *Moldenhawers.* — 16. S. 4.

*Ebendas. Joh. Melchior Goezens*, über die neue Meynung *von der Seligkeit der angeblich guten und redlichen Seelen unter Juden, Heiden und und Türken durch Christen, ohne dass sie an ihn glauben.* Eine Anfrage an E. E. Hamb. Ministerium. *Zweyte Auflage.*

*Ebendas. Joh. Melchior Goezens* Abfertigung der Moldenhawerschen Schrift *von der Seligkeit derer, die von Christo nichts wissen, und ihren Umständen nach nichts wissen können*, und der darinn enthaltenen beleidigenden Angriffe. Zweyte Auflage.

*Ebendas. Joh. Melchior Goezens* Fortsetzung der Widerlegung der Moldenhawerschen Schrift, *über die Seligkeit derer die von Christo nichts wissen* 32. S.

Ebendas. *Joh. Melchior Goezens* Beylage zu seinen dem Hn. D. Moldenhawer entgegengesetzten Widerlegungsschriften 8. S. 4.

Ebendas. *Joh. Melchior Goezens* Anrede an seine Zuhörer und Freunde *gegen eine von einer auswärtigen Gesellschaft von Aerzten ihm aufgebürdete boshafte Verläumdung* 1 B. 4. (alle zusammen 16 gr.)

In der ersten Schrift verfolgt Hr. G. des Hn. *Moldenhawers* Sendschreiben über die rechte Erklärung der Worte Jesu Luc. 21, 27. nach der Ordnung der Paragraphen. Es ist unmöglich daraus in der Kürze einen Auszug zu geben, und wir müssen uns also mit der blossen Anzeige begnügen.

Die zweyte und dritte sind neuaufgelegt, und können wir solche aus diesem Grunde übergehn.

In der vierten sagt Hr. G. es sey die Frage gar nicht, ob *Gott viele Heiden, welche von Christo nichts wissen, und nach ihren Umständen nichts wissen können, selig machen könne und werde*; sondern: *ob wir Menschen befugt sind die Art und Weise, wie Gott viele Heiden selig machen wird, da die heil. Schrift davon ein so völliges Stillschweigen beobachtet, nach unserm Dünkel selbst zu bestimmen, und für die Heiden eine Heilsordnung zu erdichten, in welcher solche Sätze zum Grunde gelegt werden, die den hellesten und stärksten Aussprüchen Gottes und seines Wortes gerade ins Angesicht zu widersprechen, und Gott also zum Lügner machen.* Das erste, sagt er, könne man wünschen, hoffen und glauben. Das letzte beantwortet er mit *Nein.* Und so wie er die Frage gestellt hat, wird sie wohl jeder mit *Nein* beantworten; denn welcher Gottesverehrer wird Gott zum Lügner machen wollen? Wir bedauern sehr dass Hr. G. die Consequenzenmacherey noch immer nicht bey seinen Streitigkeiten lassen kann. Wie wenn sich jemand an die Worte hält: *Aus allerley Volk wer Gott fürchtet und recht thut der ist ihm angenehm*; und andre Stellen die Hr. G. für seine Meynung anführt, nach dieser erkläret, kann man ihm dis verdenken? Und wenn er nun auch allenfals bescheidne Muthmasungen äusserte, wie er sich dis vorstellte, ohne deswegen die den Christen vorgeschriebne Heilsordnung zu verwerfen, oder ändern zu wollen, kann man ihm das übel nehmen? Sind nicht in einem jeden theologischen System eine Menge Folgerungen enthalten, welche nicht ausdrücklich in der heil. Schrift vorkommen, sondern nur aus den Aussprüchen derselben abgeleitet werden?

In der vierten Schrift wird die Widerlegung fortgesetzt, und noch ein Wort an das hamburgische Ministerium, und eins an seine Zuhörer angehängt, worinn er seine Amtsführung und sein Benehmen bey Streitigkeiten rechtfertigt.

Aus der *Beylage* zu dieser Schrift zeichnen wir blos ein paar sehr gegründete Rechtfertigungen des Hn. Verf. aus. Ohne sich der gröbsten Partheylichkeit schuldig zu machen, kann man nicht läugnen, dass Hrn. *Göze* sehr oft das klärste Unrecht widerfahren. Hier sind wieder ein Paar Beyspiele. In der Sanderschen Reisebeschreibung wird gesagt: „Heute besuchte ich zuerst des Director Heinikens Institut zu Bildung der Stummen. Er ist eigentlich ein Schulmeister aus Hamburg (Hr. G. setzt hinzu: er war Küster zu Eppendorf) *der von dem Pastor Goeze beschuldigt ward, er wolle durch seinen Unterricht die Wunder Jesu zu schanden machen.* Hr. G. erklärt dis für eine boshafte Lüge, und bezeugt dass er immer Hn. H. Arbeit hochgeschätzt, und den Fortgang derselben bewundert habe. Eben daselbst wurde angeführt, dass sein Sohn zwey bis drey Stipendien habe. Hr. H. widerspricht auch dieser Unwahrheit auf die glaubhafteste Art, und erklärt öffentlich: er sey bereit für jeden Schilling Stipendien-Gelder, von denen erwiesen werden kann, dass er solchen für seine Söhne gesucht, oder den seine Söhne empfangen und geniessen haben, einen Portugalöser an das hiesige Waysen-

haus zu bezahlen.“ Mehr kann doch wohl von einem rechtſchaffnen Manne, der ſich öffentlich verläumdet ſieht, nicht gefodert werden.

Der Titel der letzten Schrift machte uns ſtutzig. Was kann, dachten wir, eine, auswärtige Geſellſchaft von Aerzten bewögen haben den Hn. Paſtor *Goeze* in Hamburg zu verläumden? Die Sache iſt aber dieſe. In der *Onomatologia medica* hatte der Verf. eines Artikels, um zu beweiſen, daſs Stöſſe auf den Leib nicht allzeit gefährlich wären, ſolches auf eine ſonderbare Art mit folgenden Verſen des Hamburgiſchen *Dreyer* erläutert,

Statt der Phyllis, ſtatt der Chloris
Singe meine Poeſie
Auf der Bruſt des *Senioris*
Des Licentiaten Knie.

und gerade zu behauptet; (gerade als ob es in der ganzen Welt nur einen einzigen Senior gebe) Hr. Senior *Goeze* ſey einmal mit einem Licentiaten in einen Rencontre gerathen, wobey er von dieſem einen Knietritt auf die Bruſt bekommen, der ihm aber weiter nichts geſchadet habe. Wäre dis einem andern widerfahren, ſo würde er den Verf. dieſes Artikels in Anſpruch genommen, ſeine lächerliche Uebereilung und Verwechslung, da die ganze Geſchichte einen andern *Senior*, gar nicht einen Geiſtlichen, in Hamburg, anging, vorgeſtellt, und ihm den elenden Geſchmack ſo ein Hiſtörchen auf die unſchicklichſte Weiſe herbey zu ziehen, vorgeworfen haben. In der That hat ſolche Angriffe Hr. *Goeze* ſehr oft von Leuten, denen er an Verdienſten und Gelehrſamkeit ſehr weit überlegen war, erfahren müſſen. Was thut er nun aber hier? Er greift die ganze Geſellſchaft von Aerzten an, darunter doch nur einer ſeiner Geiſſel verdient; er — doch man kennt die Art wie er in ſolchen Fällen zu Werke geht; und er wird auch wohl nun dabey bleiben. Jedermann hat von Natur ſeine ſondre Weiſe!

Berlin und Leipzig, bey Beygang: *Plaiſanterien* von *Arel.* 388 S. 8. (1 Rthlr.)

Erzählungen, Idyllen, eine Hymne, ein Geſpräch, eine Antwort, und ein Paar Komödien; der Marſch, in fünf Aufzügen; und die Gräfin von Rokaille, aus dem Franzöſiſchen in drey Aufzügen, machen den Inhalt aus. Das angenehmſte darinn iſt die *phantaſtiſche Königinn* aus Rouſſeau's Nachlaſſe.

## KURZE NACHRICHTEN.

Ankündigung *Copenhagen.* Der Hr. Graf *Friedr. Leopold* von *Stolberg* hat *Timoleon*, ein Trauerſpiel mit Chören, jedoch nur *als Manuſcript für Freunde* drucken laſſen.

Beförderung. *Caſſell.* Der Hr. Hauptmann Mauvillon allhier hat den Ruf als Profeſſor am Carolino zu Braunſchweig erhalten, angenommen, und geht nächſtens dahin ab.

Kleine akad. Schriften. Zu *Frankfurt an der Oder* vertheidigte im April v. J. Herr *Noeldechen* aus Neu-Ruppin unter dem Vorſitz des Hn. Prof. *Löffler* Diſſ. hiſt. exeget. *Joannis epiſtola I. Gnoſticos in primis impugnari*, negantem, 4 1/2 B.

*Ebend.* brachte Hr. *Hofmann* aus Oſterrode in Preuſsen ſeine Inauguralſchrift *de gratiola* 3 1/2 B. unter Hn. Prof. *Hartmanns* Vorſitze zu Katheder.

*Ebend.* reichte im October der als Rector u. Profeſſor an das Geſammtgymnaſium zu *Zerbſt* berufene Hr. Prediger *Schickedanz* ſein Specimen inaugurale de Natura ſacrificiorum V. T. ex ſeculi moribus repetenda 7 B. 4. der theologiſchen Facultät ein, und erhielt darauf die theol. Doctorwürde.

*Ebend.* vertheidigte unter dem Vorſitz des Hn. Profeſſor *Hartmann* Hr. *Jaenchen* aus Landshut in Schleſien ſeine Inaugural-Diſp. unterm Titel: *Trias obſervationum medicarum.* 2 1/2 B. 4.

*Ebend* diſputirte unter dem nemlichen Vorſitz Hr. *Link* aus *Neiſſe* de *Apotherapia ex ſynocho putrida convaleſcentium*; die Diſſ. beträgt 2 Bogen.

Schulschriften. Zu *Frankfurt an der Oder* lud Hr. Rector *Dettmers* an der Friedrichsſchule durch den Beſchluſs ſeiner *Gedanken über die ſchädliche, Gleichgültigkt und Sorgloſigkeit der ſtud Jugend in den Schulſtudien* zum Examen auf den 19 — 21. April ein.

Ebend. lud Hr. Rector M. *Heynatz* an der Magiſtratsſchule durch den *erſten Abſchnitt* eines *Schulſtudien-Plans* auf 1 B. 8. zum Examen auf den 4. u. f. Oct. ein.

Vermischte Anzeigen. Herr Bergrath *Bucholz* zu Weimar, hat, auf Veranlaſſung der herzogl. General-Polizey-Direction, in die gewöhnlichen Weimarſchen und Jenaiſchen Land-Calender einige von ihm verfaſste mediciniſche Aufſätze zur Belehrung des gemeinen Mannes eingerückt. Im Calender vom Jahr 1783. ſtehen kurze Abhandlungen über die Ruhr, die Kinderblattern, und die Behandlung der Wöchnerinnen; in dem vom Jahr 1784. iſt etwas über den tollen Hundbiſs geſagt, und in dem für das jetzige 1785ſte Jahr ſind Aufſätze über die Maſern und das Scharlachfieber, nebſt gemeinnützigen Warnungen für alle Stände. — So klein dieſe Abhandlungen ſind, ſo vortrefflich ſind ſie, und man erkennt daraus die Meiſterhand, die ſie entwarf. Es iſt zu wünſchen, daſs Hr. Bergr. *B* fortfahren möge, die wichtigſten diaetetiſchen und mediciniſch praktiſchen Regeln auf eine ähnliche Weiſe unter das Landvolk zu bringen; er würde ſich dadurch in der That ein groſses und bleibendes Verdienſt erwerben, und die Abhandlungen aus einer Reihe von ſolchen Calendern würden ein treffliches Buch für den geringen Mann ausmachen. So iſt *Roſenſteins* bekanntes Werk über die Kinderkrankheiten aus Lauter ſolchen Calender-Aufſätzen entſtanden!

*Frankfurt an der Oder* v. 17. Febr. Die durch das Abſterben der Hn. Profeſſoren *v. Hickmann*, und *Madihn* erledigten Stellen hieſiger Juriſten Facultät ſind noch nicht wieder beſetzt.

Zu Beförderung einer nützlichen Lectüre exiſtiren itzt allhier vier Leſegeſellſchaften, woran eben ſowohl Officiere und Kaufleute, als Profeſſoren und Studenten Antheil nehmen. Die eine, welche philoſophiſche, hiſtoriſche und belletriſtiſche Schriften hält beſorgt Hr. Prof. *Michaelis*, die andre hält periodiſche Schriften unter Aufſicht des Hn. Prof. *Dettmers*; die dritte unter Direction Hn. M. *Kettel's* hält theologiſche Schriften und gelehrte Zeitungen; die vierte beſorgt Hr. Buchhändler Strauſs, und gibt vermiſchte Schriften herum.

Den 17ten Febr. feyerte die Univerſität das jährliche Andenken des groſsen Churfürſten. Hr. *Schneider* Prof. der Beredſamkeit hielt eine Rede de oeconomiae publicae ratione emendata victuſque varietate inducta a Friderico Guilielmo Elector magno.

Numero 48.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26ten Februar 1785.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

LEIPZIG, bey Siegfr. Lebr. Crusius: *Reisen der Salzmannischen Zöglinge;* Erster Band 1784. 16. Bogen (12 gr.)

Herr S. ist dem Publikum als einer der glücklichsten Kinder-Lehrer schon durch seine vorigen Schriften bekannt; und auch diese kann, überhaupt genommen, eine nützliche Lectüre für Kinder abgeben. Seine Reisen laufen von Dessau aus über Aken, Egeln, Halberstadt, und Quedlinburg ins Mannsfeldische; und bey allem, was ihm und seiner kleinen Reisegesellschaft unterwegs begegnet, stellt er Betrachtungen an, die er nach seiner bekannten Manier faslich und angenehm vorträgt. Erwachsene würden vieles, ja fast alles, geringfügig und unbedeutend finden; aber für *diese* ist auch das Buch nicht geschrieben. Es ist in gewisse Abschnitte mit Ueberschriften getheilt: unter denen uns jene: *Von Verwandlung der Menschen in Enget und Thiere; etwas; von* (den) *Juden;* die *Morgenandacht* u. e. a. vorzüglich praktisch scheinen.

Indessen fällt auch der Vortrag nicht selten ins tändelhafte z. B. S. 32. wo Herr S. zu seinen Kleinen sagt: *Fragt mich also, ich will antworten.*

War sie aus Deutschland?
Ja.
Aus dem Obersächsischen Kreise?
Nein.
Aus dem Niedersächsischen?
Ja.
Aus dem Preussischen?
Ja.

u. s. w. Auf diese Weise läst er alle Religionen, Zungen und Nationen durchfragen, bis es endlich nach anderthalb Seiten Frage und Antwort herauskömmt, dass es eine Jüdin aus Halberstadt war, um derenwillen sich die Frage erhob. Dies ist offenbar zu tändelhaft und noch dazu wird das Buch durch die Art, wie jede Frage abgesetzt ist, vertheuert, welches doch bey Büchern für Kinder am wenigsten der Fall seyn sollte. Ins tändelhafte fällt auch die Lobrede auf die Schweine S. 154. folgg. — Dergleichen allgemeine Urtheile über das Aeulserliche der Bewohner gewisser Provinzen, wie S. 49. wo Hr. S. sagt: *Im Magdeburgischen sind die Leute kurz und untersetzt u. s. w. Die Bewohner von Sachsen haben ein fleischigtes Gesicht, eine frische Farbe, blaue Augen und weisse Augenbraunen,* sollte man Kindern wohl nicht vortragen, weil sie, ausserdem, dass sie gerade zu nicht allgemein und treffend sind, auch die Kinder zu ganz falschen Schlüssen verleiten können. Auch dergleichen öffentliche Urtheile über bekannte Gelehrte, wie S. 70. wo von dem Rektor *Funk* zu Magdeburg gesagt wird: *er sey ein guter Reuter, und könne es mit einem Officier darinn aufnehmen* — können wir nicht ganz billigen, weil der Mann, den so etwas angeht, in Verlegenheit dadurch gesetzt wird, ja leicht in einem falschen Lichte erscheint. Eben deshalb hätten wir auch den Abschnitt *von einigen vortrefflichen Menschen in Halberstadt*, ganz weggewünscht, denn es wird darinn unter andern Hn. *Kan. Gleim*, das vermeynte Compliment gemacht: „selbst Kinder *suchten ihn in ihre Gesellschaften zu ziehen, er neckte sie und sie neckten ihn wieder.*“ Eben so würden wir uns bedacht haben, den Vorfall zu erzählen, dass eine ganze Gesellschaft von Kindern und Männern und Hr. S. selbst ein Wettrennen angestellt habe. Wir bitten Hn. S. bey der Erzählung solcher Begebenheiten doch künftig darauf Rücksicht zu nehmen, dass sein Buch auch andern Klassen von Lesern in die Hände fallen kann, die nur zu gern Lächerlichkeiten aufsuchen, wodurch leicht ein Pädagogisches Werk seinen ganzen Zweck verfehlt.

Zu allen diesen Erinnerungen, die aus wahrer Achtung für die wesentlichen Verdienste des Vf. flieſsen, hat uns der Wunsch genöthigt, dass er seinen spätern Arbeiten doch eben den Grad von Scharfsinn, Gemeinnützigkeit und Reife geben möchte, den seine frühern ohnstreitig haben.

## *GESCHICHTE.*

HANNOVER, in der Helwingschen Hofbuchhandlung: *Friedr. Christoph Jonathan Fischers Geschichte des teutschen Handels*, der Schiffarth, Fischerey, Erfindungen, Künste, Gewerbe, Manufacturen, der Landwirthschaft, Polizey, Leibeigenschaft, des Zoll- Münz- und Bergwesens, des Wechselrechts, der Stadtwirthschaft, und des Luxus. Erster Theil. 564. S. gr. 8. (1 Rhlr. 8 gr.)

So lange noch bey den alten Deutschen das Frauenzimmer alle Geräthschaften verfertigte, hatte

Deutſchland noch keinen innern Handel. Mütter, Töchter und Mägde verrichteten ihre Arbeiten in abgeſonderten Wohnungen. Hier beſchäftigten ſie ſich mit der Weberey in Leinen und Wolle, mit Stickereyen, Teppichen und Tapeten. Sie verfertigten auch die groſsen Panniere und Reichsfahnen. Schiff und Geſchirre, die Waffenrüſtung und alles Bauweſen wurde unter der Aufſicht der Hauswirthin von den Leibeigenen beſorgt. Die beſte und ſchätzbarſte Waare der alten Deutſchen waren alſo Menſchen. Sie machten nicht nur ihre Kriegsgefangnen zu Sklaven; ſondern es gab auch noch andre Mittel Leibeigne zu erhalten; als das Spiel, der Schiffbruch, das Wildfangsrecht; Unvermögenheit ſeine Schuldenlaſt zu tilgen; Unebenbürtige Heirat mit Sklaven; gebrochene Geiſelſchaft, Verluſt im Zweykampfe, auch manchmal gewiſſe Verbrechen. Unter dieſen Sklaven gab es Gold- und Silberarbeiter, Schmiede, Schuſter, Drechsler, Wagner, Seifenſieder, Brauer, Becker, und andre Handwerker. Die chriſtliche Religion mäſsigte allmählich die Sklaverey, auch machten ſchon die alten Deutſchen bey ihrer Leibeigenſchaft zwiſchen Bauern und Geſinde einen Unterſchied. Jene hatten ſich blos mit dem Feldbaue zu beſchäftigen, gewiſſe Abgaben zu entrichten, und gewiſſe Hand- und Spann-Dienſte zu leiſten. Das Geſinde aber wurde von den Herrn zu allen Arbeiten gebraucht. Bey der Freylaſſung blieb der Leibeigene theils wegen der Hörigkeit, theils wegen des Beſitzes des Bauerguts, das ihm ſein Herr, weil er ſonſt hätte Hungers ſterben müſſen, zugleich mitgegeben hatte, noch in einiger Dienſtbarkeit. — Seit der Einrichtung der frankiſchen Monarchie bekam Deutſchland eine blühendere Geſtalt, weil man endlich das altdeutſche Vorurtheil gegen den Ackerbau ablegte. Die Groſsen fingen an Landgüter zu beſitzen. — Jedem erfahrnen Ackersmanne ward auf ſein Anſuchen ein Theil vom Gehölze oder von der umherliegenden wilden Lehde gegen Entrichtung einer geringen Abgabe angewieſen. Da ſolchergeſtalt die Bauern nach abgelieferten Gutsfrüchten den Ueberreſt des Ertrags für ſich behalten durften, ſo reitzte dieſes ſtärker ihren Fleiſs zur beſſern Cultur des Landes; auch die Caſae, Kothen, davon ſie Caſathi, Cothſati, Köthner genannt wurden, die ſie ſich auf ihren Grundſtücken erbauten, oder vom Gutsherrn aufgeführt erhielten, trugen viel zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft bey. Die Viehzucht wurde vermehrt und verbeſſert. Es entſtanden viele Dörfer und Städte. Zur Zeit Karls des Groſsen war indeſſen ſelbſt das Kaiſerliche Schiff und Geſchirr auf vielen ſeiner Landgüter noch ſehr armſelig. Die chriſtliche Religion kam der Landescultur zu Hülfe. Durch die errichteten Klöſter wurden meilenlange Einöden urbar gemacht. Da ſie ſich auf öden Bergen, und in einſamen Gegenden anbauten, muſsten ſie eigene Mühlen, Backöfen, Gärten, Fiſchteiche, Schmieden &c. errichten. In dieſer Periode waren die natürlichen Produkte Deutſchlands Getreide, Wein, Flachs, Honig, Vieh, Erz, Gold, Silber, Eiſen, Kupfer, Thierfelle, Salz; die künſtlichen, Leinwand, wollne Tapeten und Teppiche, Tuch, Glas, Waffen, Schnizarbeit, Bildhauerey, Orgeln. Mit dieſen fing ſich der auswärtige Handel an; die Völker an der Oſtſee brachten viel Gold, Silber und andre Waaren nach Schonen, um Heringe dafür einzutauſchen. Den Skandinaviſchen Reichen wurde aus Deutſchland Getreide und Früchte zugeführt, wogegen man gröſstentheils Thierfelle erhielt. Kreide holte man aus Britannien. Die erſten Wollmanufakturen waren Teppiche und Tapeten, hernach die Friesröcke, die von ihren Urhebern, den Frieſen, den Namen erhielten. Die Oelmalerey iſt eine uralte Erfindung der Deutſchen, wie aus dem von Leſſing bekanntgemachten Theophilus Presbyter erhellet. Die älteſten Gemälde befanden ſich auf Schildern. Es gab um die Zeit Karls des Groſsen Schmelzhütten, Eiſen- und Bleybergwerke. Man gewann auch Kupfer, Silber- und Goldſtaub. — Die Schiffart der Deutſchen iſt ſehr alt. Ihre älteſten Schiffe waren ausgehölte Bäume, zuweilen von der Gröſse, daſs ſie 30 Mann tragen konnten. Nachher machten ſie ſie aus zuſammengefügten Weiden, und überzogen ſie mit Thierfellen. Die Schiffe hieſsen ſchon in der gothiſchen, angelſächſiſchen und altfränkiſchen Sprache *Scipa*, *Scip*, *Sceff*, von *Skiuben*, etwas vorwärts treiben. In der Folge bekamen die Deutſchen gröſsere Schiffe, die von Holz erbauet und mit Eiſen beſchlagen waren. — Die deutſchen Seeleute ſchifften nicht immer an den Ufern weg, ſondern gingen auch auf die hohe See. Bey trübem Wetter muſsten ſie ſich dem Ungefähr überlaſſen. Bey hellem Wetter bedienten ſie ſich der Vögel, die ſie fliegen lieſsen, und ſo ihrer Richtung folgten. Den Compaſs haben nach der gröſsten Wahrſcheinlichkeit die Deutſchen erfunden, und wie ſchon Leibnitz bemerkt hat, haben auch alle Europäer von den Deutſchen die Schiffart erlernt.

Der Bernſteinhandel an der Preuſsiſchen Seeküſte gieng zum Theil durch die Hände der Deutſchen. Die Karolinger machten verſchiedene Einrichtungen die Handelspolizey betreffend; z. B. ſie lieſsen bey beſchifftem Waſſer, wirklich gebrauchten Brücken, und genoſſenem Marktſchutze Zoll und Wegegeld bezahlen, hingegen waren Schiffe, die am Seile von Pferden gezogen wurden, oder unter den Brücken durchlieſen, frey von Abgaben. Auch Gerächſchaften, die man nicht zum Verkaufe beſtimmt hatte, waren zollfrey. Die Kaufleute erhielten kaiſerl. Schutzbriefe, und wurden der unmittelbaren Gerichtbarkeit der Kaiſerl. Commiſſarien (*Miſſorum dominicorum*) untergeben. Den kleinen Handel hatten die Juden faſt ganz in ihren Händen, und wurden dadurch ſehr reich und mächtig. Die Karolinger hielten ſehr auf die Erhaltung der ſchon errichteten Jahrmärkte, dergleichen ſich ſchon zu Ingolſtadt, Paſſau, Linz, Bauzen,

zen, Trier, Speyer, Mainz, Köln, Friedberg, Halle und Merseburg befanden. Am Sonntage durfte keiner gehalten werden: desto mehr wegen der grofsen Messe am Sonnabend, oder den Festabenden. — Die fränkischen Könige waren die ersten, die Goldmünzen mit ihren Bildnissen ausprägten. Jeder trug damals sein Gold und Silber erst denn in die Münze, wenn er etwas kaufen wollte, und liefs so viel prägen, als er brauchte. Daher wurde, weil es unbequem war, wenn nicht da, wo ein Jahrmarkt war, sich auch eine Münzstätte befand, immer mit der Marktfreyheit zugleich das Münzrecht ertheilt. Für einen Pfennig oder denarius, deren 12 einen Schilling ausmachten, von welchen Schillingen 10 auf ein Loth fein Silber gingen, kaufte man damals 15 Stück zweypfündiger Rockenbrode, und noch im J. 1110. galt ein fetter Ochse fünf Schillinge. — Heinrich I. sah besser als die Karolinger ein, dafs bürgerliche Nahrung ohne Pracht und Ueppigkeit nicht aufkömmt. Er verordnete, dafs alle grofse Feyerlichkeiten und Volksversammlungen in Städten sollten gehalten werden. Dies beförderte sehr das Brauwesen und die Gastwirthschaft. Er versah viele Städte mit Mauern; und überliefs den städtischen Einwohnern Kaufmannschaft und Wechselgeschäft als bürgerliche Nahrung. Dieses bestand blos im Umtausch des einheimischen und fremden Geldes. Daher entstanden unter den Kaufleuten die *Trapezitae*, *Campsores* oder *Nummularii*. Heinrich machte auch die Bürger dem freygebornen Stande gleich. Es entstanden im mittlern Deutschland viel neue Städte; wo sonst blofs feste Burgen gestanden hatten. Daher die Einwohner *burgarii* Bürger genannt wurden. So breitete sich mit der Städtischen Anbauung die Sittlichkeit mehr aus; die Bedürfnisse wurden vermehrt, und also auch die Anzahl der Künstler und Handwerker. Auch kam seit K. Heinrich I. das Stapelrecht mehr in Uebung, wodurch bald alle Waaren, bald etliche Hauptartikel an *einen* Ort zusammenkamen, und durch die Concurrenz die Preise billiger wurden, und die Käufer mehr Auswahl hatten. In Oberdeutschland konnte der Handel unter den Sächsischen Kaisern noch nicht sehr emporkommen, seine Handelsstädte waren nicht viel mehr als Factoreyen der Italiäner. — Seitdem ein Ostfranke *Gundelkarl* unter Heinrich dem Vogler zuerst die Erze bey Goslar entdeckt, wurde der Bergbau sehr vermehrt. Besonders vergröfserte sich seit dem 9ten Jahrhunderte der böhmische. Im Sachsen vermehrte sich nun durch die reichen Ausbeuten des Harzes der baare Geldvorrath sehr; man schlug Brakteaten, die beym Einschmelzen lauter reines Silber gaben. Verschiedne Kaiser erstreckten nun den Lauf der Geldsorten eines Münzherrn auf mehrere Oerter. Die sächsischen Städte, die häufig das Münzrecht erhielten, überliefsen dessen Ausübung ihren angesehenen Bürgern erblich. Dadurch entstanden die Münzbürger, und Münzjunker. Nachdem man die Unbequemlichkeit der Blechmünzen wegen ihrer Dünnheit bemerket hatte, erfand man die *Dickpfennige*, die anfangs auch blos von Silber waren, nachher einen Zusatz von Kupfer erhielten. Es wurde ein starker Geldhandel getrieben, besonders nachdem die Gewohnheit aufgehört hatte sein rohes Gold und Silber an der Münzstätte selbst zu vermünzen. Es finden sich auch in dieser Zeit schon deutliche Spuren des Wechselrechts. Wenn gleich der Name Wechsel, Wechselbrief noch nicht vorkömmt, so war doch das wesentliche desselben, der Personalarrest des Schuldners im Fall der nicht erfolgten Zahlung schon üblich. — Seitdem Kaiser Otto III. im J. 996. den Venedigern das Recht ertheilte mit ihren Waaren an verschiednen Orten Deutschlands öffentliche Märkte zu halten, wanderten mehrere Lombarden ein. — Nach dem Verfalle des fränkischen Reichs vermehrte sich die Zahl deutscher Kaufleute sehr. Es gab viele grofse Handelsgesellschaften. Die Kaufmannsgilden wurden eingerichtet. Auf den Messen hatte jede kaufmännische Landsmannschaft ihren Vorsteher. Ein Ueberbleibsel davon ist das *Hansgrafenamt* zu Wien und Regenspurg. Man darf nicht glauben, als ob in dieser Zeit die Fehden und Strafsenräubereyen, und die Menge der Zölle dem Handel grofse Hindernisse in den Weg geleget hätten, denn die Geleite und die Zollfreyheiten kamen ihm zu statten. Die Kaufleute stunden unter dem unmittelbaren Schutz des Hofs. Sie beobachteten Hofrecht, nicht Landrecht. Unter den sächsischen Kaisern wurden verschiedene die Marktpolizey betreffende Einrichtungen gemacht. Man pflegte immer die Jahrmärkte am Gedächtnifsfeste eines Heiligen oder Apostels zu halten, weil wegen der feyerlichen Messe und des Hochamtes um diese Zeit sich die meisten Kaufleute in die Städte begaben. Deswegen wurden auch die Märkte in dem Schiffe der Kirche, oder auf dem Kirchhofe gehalten. Eben von der Messe und dem Hochamt haben die Jahrmärkte den Namen *Messe* erhalten; und die zu Frankfurt am Mayn und Leipzig wurden *Reichsmessen* genannt. An den Markttagen ward von den Kaisern das Befehdungsrecht aufgehoben und ein *Friede gewirket*, wodurch auf den Handelsplätzen die öffentliche Sicherheit hergestellt wurde. Da in der Folge wegen der Spaltung zwischen der Kirche und dem Reiche der vom Kaiser gewirkte Königsbann nicht mehr hinreichte und er oft wegen des Kirchenbannes, in den die Kaiser verfielen, unbeobachtet blieb, so verfiel man auf den Gottesfrieden, oder die *Gottestreugen*, (Treugas dei) deren Uebertretung mit geistl. und weltl. Strafen belegt, und von dem ganzen Landfriedensbunde gerächt wurde. Auch diese wurden zur Sicherheit der Kaufleute angewendet. — Die Landesherren machten keine Schwierigkeiten, entweder allen fremden Handelsleuten oder doch den Kaufleuten berühmter Handelsstädte die Zölle zum Theil oder ganz zu erlassen. — Künste und Handwerke wurden hauptsächlich seit Heinrich des Voglers Zeiten

ein Zweig bürgerlicher Nahrung. Es entstanden Zünfte und Innungen. Nach und nach kamen sie zu gröfserer Ehre und Ansehn als vorher besonders seit Kais. Heinrich V. — Der Verfall des byzantinischen Handels, der Untergang der nördlichen Slaven, und die durch die Kreuzzüge gemachte Bekanntschaft mit den Quellen der levantischen Waaren bewirkte die Aufnahme des italiänischen Handels, und gab dem deutschen einen Stofs. Doch fing zur Zeit Heinrichs des Löwen der Handel mit Specerey, Baumwolle und Seide an, sich aus Italien nach Oberdeutschland zu ziehn. Indessen erhielt doch der deutsche Handel durch den vermehrten Kunstfleifs, durch die gröfsre Aufmerksamkeit auf das Seewesen, durch die Fischerey, besonders den Heringsfang, neue Lebhaftigkeit. Viele Jahrhunderte hatten die Einwohner der Ostsee den Heringsfang allein. Der Zug der Heringe gieng bis ins XIII. Jahrhundert nach der Pommerschen Küste. Sie waren manchmal so gedrängt, dafs man sie mit den Händen auffangen konnte. Im J. 1124. kostete ein ganzer Wagen voll frischer Heringe einen Pfennig. Lange vor dem bekannten *Wilhelm Beukelson* verstand man, wie schon Hr. Prof. *Sprengel* aus Urkunden gezeigt hat, sie einzusalzen. — In dem Zeitraume von 11 — 13ten Jahrhundert unternahmen die Deutschen eben so verwegene Schifarten, wie in der ältesten Zeit. Deutsche waren es, die schon vor achthundert Jahren den Nordpol beschifft, und die lange gesuchte nördliche Strafse von Europa nach Asien und Amerika gefunden haben. — Es wurden auch Colonien in neu entdeckten Ländern errichtet. Es kamen deutsche Pflanzungen in Liefland, Kurland, Esthland, in den Slavischen Ländern und in Preufsen zu Stande. — Kais. Friedrich II. machte verschiedene Verordnungen, die auf das Handelswesen Einfluss hatten. — Die Produkte Deutschlands in der Periode vom 11 — 13ten Jahrhundert, waren Tücher, Leinwand, eine grofse Mannigfaltigkeit von Geschirren, und Geräthschaften. Man hatte eine grofse Anzahl von Färbereyen. Der Adel machte grofsen Aufwand in kostbaren Pelzwerken, so dafs Adam von Bremen von seinen Zeitgenossen sagt, sie wären so begierig nach einem Marderpelze, als nach dem ewigen Leben. Mit Salz, Bier, Wein etc. ward starker Handel getrieben. Um das Jahr 1200 fieng man an, Städte, Brücken, und Heerstrafsen zu pflastern; der vermehrte und verbesserte Getraidebau verursachte, dafs gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts die Lebensmittel im gröfsten Ueberflusse waren. Anno 1275. kostete der Eimer Wein 5 Schillinge, der Scheffel Korn 10 Pf. und der Scheffel Hafer 8 Pfenninge. — Es gab auch viele Kermespflanzungen in Deutschland. — Der immermehr ausgebreitete Handel gab Anlafs zu Festsetzung des Stadtregiments, und des Stadtrechts, und dieses half wieder zur grofsen Vermehrung der Anzahl der Städte.

Dieser sehr trockne und unvollständige Auszug mag unsere Leser einigermafsen auf die Reichhaltigkeit dieses überaus wichtigen Werkes schliefsen lafsen. Hr. Prof. *Fischer* füllet damit eine beträchtliche Lücke in der Geschichte unsers Vaterlandes aus. Er berichtigt eine Menge von historischen Irrthümern und Vorurtheilen; und seine seltene Belesenheit hat ihn in den Stand gesetzt, seinem Werke nicht nur die gröfste Gründlichkeit, sondern auch eben so viel Anmuth zu geben. Man wird eine unglaubliche Menge interessanter Bemerkungen über alle auf den Titel genannten, mit der Handlung mehr oder weniger verknüpften Gegenstände finden, und es ist von einem deutschen Patrioten nichts eifriger zu wünschen, als eine dem Anfange entsprechende Vollendung einer Geschichte, die ihrem Urheber sowohl als der Nation zur gröfsten Ehre gereicht.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Cüstrin, b. Oehmigke: *Moralische Erzählungen für deutsche Jünglinge und Mädchen.* 1784. 136. S. 8.

Wenn der Verf. mehr studirte, um mehr Stoff zu Erzählungen zu bekommen, so wäre Hoffnung da, dafs sie besser werden könnten. Denn an Worten fehlts ihm nicht. Er hat nur die Regel Horazens, *verbaque praevisam rem non invita sequentur* umgekehrt; aber dies ist ein schlimmes *Hysteron proteron.* Unter die Erzählungen haben sich auch Briefe, *item* ein Aufsatz über die *Mesalliance* verirrt, der sehr auf der Oberfläche bleibt.

Dessau und Leipzig: *Jüdische Briefe, Erzählungen, Gespräche, etc.* aus der Zeit *Jesus von Nazareth*, oder eine Messiade in Prose, von Joh. Konr. *Pfenninger* Prof. an der Waisenh. Kirche in Zürich. *Erstes Bändchen.* Lamezan, Lefs und Lavatern zugeeignet. 196. S. 8. 1783. *Zweytes Bändchen*; dem Philantropin in Dessau zugeeignet. 220. S. 8. 1784.

Hr. Pf. hat sich gut in die Zeiten, in welche er diese Erzählungen, Briefe und Gespräche verlegt, zu versetzen gewufst; und wenn sie von der Jugend erst dann gelesen werden, wenn ihnen die wirkliche Geschichte Jesu aus den Evangelien bekannt ist, so sehn wir nicht, was für einen Nachtheil die Dichtung haben könnte. Die Besorgnisse dabey sind schon ehemals bey Klopstocks Messiade vorgetragen, aber auch beantwortet worden. Aelterer Leser Erbauung wird es ohnedem, wenn sie nicht von Vorurtheilen eingenommen sind, nicht stören können, da ihnen ähnliche Fälle, in denen die Geschichte durch Züge der Einbildungskraft erweitert wird, bekannt seyn müssen.

Numero 49.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28ten Februar 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, bey Palm: *Die Schriften des Alten Teſtaments* nach ihrem Innhalt und Zweck bearbeitet für Leſer aus allen Ständen. Von *D. Wilh. Fr. Hufnagel. Erſtes Bändchen.* 1784. 8. 327 S.

Ohngeachtet *Semler* lange und laut den Unterſchied zwiſchen Wort Gottes und Bibel eingeſchärft, *Töllner* ihn auseinandergeſetzt, und nach beyden würdigen Gelehrten viele andre eingeſehen haben, daſs nicht alles, was in dem A. und N. T. ſteht, zur chriſtlichen Religion gehöre: ſo bleiben doch die Wurzeln der Vorurtheile von *heiligen* Büchern, *von allgemeiner* Nutzbarkeit der bibliſchen Bücher und der Nothwendigkeit, *jedes* derſelben als *Wort Gottes* zu ſchätzen und zu gebrauchen, noch zu tief und weit ausgebreitet, als daſs die Bemühungen vieler gelehrten und frommen Männer, die Bibel nach ihrer Abſicht zu nützen und den Werth und *jetzige* Brauchbarkeit der einzelnen Bücher in jener Sammlung chriſtlich zu beſtimmen, von groſsem Erfolg ſeyn könnten. Männer von Einfluſs auf den gemeinen Haufen glauben und ſagen, daſs durch die Abſonderung der Religionslehren in der Bibel von der Bibel ſelbſt, oder, mit Leſſing zu reden, durch die Abſonderung der Arzney von der Schachtel, die Religion ſelbſt Gefahr leide, ohne zu bedenken, daſs die Vermiſchung beyder Dinge dem Chriſtenthum unendlichen Schaden gethan, tauſend Köpfe verwirrt, tauſend Spöttereyen veranlaſst und wichtig gemacht, die Geringſchätzung der wahren chriſtlichen Lehren befördert, und, indem man da Nahrung für die Religion ſuchen ſollte, wo man nicht einmal Nahrung für den Verſtand fand, viele gute Menſchen zweifelhaft und ungewiſs gemacht hat. Männer von Einfluſs glauben und ſagen, daſs ſogar die Auszüge aus dem A. T., welche man, um jenen Schaden einzuſchränken, gemacht und empfohlen hat, Frevel am Heiligthum ſeyen, indem ſie das Wort Gottes, das lauter geläutertes Gold wäre, in ein chymiſches Laboratorium brächten, um die Schlacken abzuſondern, und dem Chriſten viel Gutes entzögen: ohne zu bedenken, daſs auch die beſten Auszüge, wie ſie bisher ſind, den Chriſten in eine ganz andre Welt und unter eine andre Parthey, in ein andres Klima, zurückſetzen; ohne die Präliminarfrage aufzuwerfen und zu beantworten, was denn dieſe Bücher für eine Beſtimmung haben? und ob auch ſogar ein Auszug daraus dem Endzweck, zu welchem ſie abgefaſst ſind, gemäſs ſey? Dieſe Frage zu beantworten, *den Nationalgeſichtspunkt* aller einzelnen Bücher des A. T. feſtzuſetzen, und es *per inductionem* anſchaulich zu lehren, daſs das A. T. nicht für Chriſten beſtimmt ſey, iſt die Abſicht und der Plan der Betrachtungen des Hn. Hufnagel, der gewiſs Sprachkenntniſs, Unpartheylichkeit u. Prüfungsgeiſt in dem erforderlichen Maaſs zu ſolchen Unterſuchungen über den Geiſt des Alten Teſtaments mitbringt, und wenn Einſicht, Wärme und Feuer der Sprache hinreiſset, ohnfehlbar viele Leſer, für ſeine Aeuſserungen und Urtheile, einnehmen, aber, wie wir vermuthen, durch viel bittern Spott über die Schwachen, über die Verſuche das Alte Teſt. dem Chriſten brauchbar zu machen, und über die Rabbinenchriſten, die alles in der Bibel heilig und geiſtlich finden, einen Theil der Schwachen noch mehr erbittern, und einem andern Theil den Wunſch abnöthigen wird, daſs *alles* auch mit dem Ernſt, ohne *luſtige* Anekdoten wie S. 9. oder 220., geſagt wäre, den die Sache verdient. Er geht von dem Wahn, daſs alles in der Bibel *Gottes Wort* ſey, aus, und zeigt, was für Ungereimtheiten darinnen liegen, daſs man unter dieſer Firma die Hiſtorien von Bileam, Simſon u. a. predige. Die Hauptunterſuchung über den Endzweck und Innhalt des A. T. deſſen Bücher er nach Joſephus, Origenes und andern beſtimmt, zerfällt in *zwölf Kapiteln*, in *zwey Theile*. Der erſte, in den beyden erſten Kapiteln iſt allgemein und beantwortet die Fragen: (Kap. 1.) Wie ferne ſind die Schriften der Hebräer heilig? und (K. 2.) Nach welchen Abſichten und Zwecken wurde die Sammlung dieſer hebräiſchen Schriften urſprünglich veranlaſst? Die erſtere Frage läſst er durch einen Dialog zwiſchen einem Gelehrten und einem (noch gelehrtern) Layen ventiliren: Der Laye findet ſie nicht wegen des moral. Innhalts heilig; denn Epictet lehrt auch Tugend, da das hohe Lied in einigen (nach des Verf. Auslegung ſchlüpfrigen) Stellen Wolluſt, nicht Moral, athmet; auch nicht wegen ihrer *Göttlichkeit*, welche Jeſus nie bezeugt, auſser wo er aus den Stellen Beweiſe führt, Joſephus eben ſo wenig anerkennt, der die Schriften nur πιστευομενα, aber

nicht *Sein* nenne, und die spätern nicht bezeugen können. (Guter Laye, würde ich, ohne mit dem dialogisirenden Gelehrten zu Einer Klasse zu gehören, sagen können: du irrst Dich! Menschen Zeugnifs für die *Göttlichkeit* eines Buches gilt nichts: Josephus und vielleicht das ganze Judenthum mag die Bücher A. T. auch göttlich nennen: Dies ist Privaturtheil, das lange nicht so viel Werth hat, als das Urtheil über die *Aechtheit*, darinnen Menschen gültige Richter sind.) Die ganze Heiligkeit des Buches beruhet auf der Verbindung mit der Religion und Theokratie: so wie die Bücher selbst nur *Einen* Gesichtspunkt haben, aus dem sie betrachtet werden müssen, nemlich ihre *Nationalbestimmung*, als Denkmale von Israels Religion, Politik und Geschichte. Der Zweck der Sammlung war kein andrer als die Geschichte der Heiligkeit oder Theokratie der Israeliten zu erhalten. Die Schriften beginnen mit Gott und schliefsen mit Gott, erzählen, wie Gott der Menschen Schöpfer u. der Juden Gott wurde, und liefern *ohne Auswahl*, was man zusammenraffen und der Vergessenheit entreifsen konnte. (Dies sollte entweder als Resultat der einzelnen Untersuchungen über einzelne Bücher des A. T. am Schlufs der gesammten Abhandlung stehen, oder wenigstens genauer auseinander gesetzt seyn. Ists nicht ganz zweyerley, ob wir über den Zweck der biblischen Bücher, oder ob wir über den Zweck ihrer Sammlung urtheilen? Derjenige, der den Kanon verfertigte, mochte *vielleicht* alle Nationalschriften, die das Exil übrig liefs, ohne Auswahl zusammenraffen; *vielleicht*, sage ich: denn *die Geschichte* sagt es nicht: aber die frühern Sammlungen z. E. zu Hiskias Zeiten waren doch schon *mit Auswahl* gemacht: am Schlufs des Prediger Salomo wird der Auswahl gedacht, und Moses, der mehrere alte Denkmale hatte, wählte gewifs auch aus ihnen aus. Aber derjenige, der an den einzelnen Büchern arbeitete, konnte vielleicht diese Absicht fürs Publikum nicht haben, für sich denken, dichten, schreiben, ohne eine Stütze für die Theokratie bauen zu wollen.) — Der zweyte Theil des Buches (K. 3 — 12.) wird nun specieller und erforscht den Inhalt und Absicht der einzelnen Bücher des A. T. von Mose bis auf die Salomoneischen Schriften. Bey den historischen, dem Pentateuch (K. 4.) Josua, Richter (K. 4.) Samuel und Königen (K. 5.) Chronik, Esra, Nehemia (K. 6.) Ruth und Esther (K. 7.) war es leichter, das Interesse, das *nur* Israeliten an diesen Geschichten nehmen können, darzustellen, und zu zeigen, wie wichtig für den Israeliten und wie passend für ihn diese Erzählungen von Abraham an bis auf die Esther, (bey deren Geschichte der Hr. D. die Authentie *vorausgesetzt*, blofs die Sage summarisch wiederhohlt, und den Endzweck, wozu sie dasteht, nicht *deutlich* angiebt,) gewesen sind. Schwerer ist es, diesen Nationalgesichtspunkt bey den Lehrbüchern zu entdecken, und daher hat sich der Hr. V. hier vorzüglich Mühe gegeben ihn aufzusuchen, und es darzuthun, dafs alles nur für Israeliten sey. Hiob — (K. 8.) mit dessen Geist Hr. *Hufnagel* als Uebersetzer schon so genaue Bekanntschaft verrieth, hat zwar, wie man allgemein gestehen mufs, nichts *Israelitisches*, aber doch viel Morgenländisches, Ideen, Scenen, Bilder aus dem Orient, die *uns* fremd und unnütz sind, und ist, wie der Verf. sagt, eine Theodicee für das Israelitische Volk. Einige Aeufserungen sind grofs, einige Sätze und Beschreibungen von Gottes Majestät erhaben und feyerlich. Das Thema, Gott *will* und der Mensch *mufs*, theokratisch; der Gedanke des Elihu: was Gott thut, das ist wohlgethan, herrlich: allein „wie tief, sagt der Verf. *sinkt* sein Werth, wie *viel Irrthümer lehrt* es, und welches *Unglück* mufs es über ganze *Familien* und *Länder* verbreiten, wenn es zur Erkenntnifsquelle für den Christen gemacht wird" (S. 106.) — „Wie viel *verlieren* die erhabnen Gedanken von ihrer Stärke, wenn sie *der Nomade* den Christen lehrt und auch Elihus gröster Gedanke ist nur *hingeworfen*, nicht entwickelt. (S. 121.)" — Sollte dieses nicht zu stark gesprochen seyn? das Buch lehrte *viele*, *zerstörende* Irrthümer? doch nur höchstens die Lehre von Satans Gewalt; und nur sodann, wenn man alles für Geschichte hält; und auch dann nicht einmal, weil ja auch der Satan unter Gott steht. Die übrigen Sätze, der Mensch *mufs* dulden, wenn Gott *will*; auch der Unschuldige *kann* und *mufs* leiden; Gottes Gröfse macht ihn zum *unumschränkten* Herrn u. dgl. sind nicht blofs theokratisch: sie sind auch für den Christen, wenigstens für den Schwachen und Sinnlichen, verständlich, wichtig und wirksam: ob er gleich auch andre edlere und siegendere Trostgründe im Leiden hat, wohin wir billig mit dem Verf. die Unsterblichkeitslehre rechnen, die freylich kein ächter Ausleger im Hiob K. 19. mehr finden wird, worüber sehr gute Beweise S. 128 — 156. vorkommen. In den Psalmen ist wieder die Nationalbestimmung unverkennbar. (K. 9.) Einige, wie Geschichts-Psalmen, Gesänge zum Ruhm der Theokratie, u. dgl. können nur für Israeliten Interesse haben, ja für andre Zeiten und unsre christliche Denkungsart sogar anstöfsig und gefährlich werden, wie Ps. 137. 79. 83. wo der Israelitengeist so intolerant wird (gegen die Feinde des Staats) und die Bufspsalme oder Aeufserungen der Dichter über Besserung und Tugend. „So viel, heifst es S. 174. wird von den Menschen gefordert; Thränen und Klagen, *Seufzen* und *Jammer*, *Hunger und Durst*. — Opfer und Gaben sind die Bedingung der Begnadigung" (doch nicht in allen *wahren* Bufs-Psalmen z. E. Ps. 51. 25. 130. 143.). Andre sind allgemeinern Inhalts: allein es schleicht sich unvermerkt ein Bild, ein Ausdruck, eine Anspielung auf das Locale, auf Judenthum, ein, die dem Christen unverständlich oder in seinem Munde Unsinn sind. Auch diese sind national, und also im Gebrauch und Nutzen eingeschränkt. — Salomons Sprüche, voll Weisheit, tragen doch sichtbar das Gepräge vom Geist und Genie des Morgenländers

und

und von der Moral des Iſraeliten für Iſraeliten: aber dieſer eingeſchränkte Geſichts-Punkt ſoll (S. 248.) nur vorſichtig machen, die Nationalſentenzen nicht auf Chriſten auszudehnen. Es iſt nicht ſchwer, eine Menge Vorſchriften eines weiſen und tugendhaften Verhaltens aus dieſem Buche zu nehmen, durch ſie Gefühle für Religion zu erwecken, und mit den nützlichſten Grundſätzen vertraut zu werden. (Ein Fall, der auch von Hiob und Pſalmen gilt, wo der Hr. V. dieſer Beſtimmung nicht gedacht hat, die zur Beurtheilung ſeines Syſtems ſo nothwendig iſt.) — Der Prediger Salomo, (Br. 11.) darinnen der Hr. D. wie in den Sprüchen meiſt *Döderleins* Ueberſetzung und Grundſätze beybehält, iſt bey aller ſcheinbaren Allgemeinheit und Gemeinnützigkeit des Inhalts doch nicht leer von perſönlichen und nationalen Anſpielungen und Geſchichten die nur den Juden intereſſiren können. Z. B. K. 2, 1. K. 5, 1. Endlich das Hohelied, mit deſſen Endzweck im zwölften Brief dieſes erſte Bändchen beſchloſſen wird. Es erhellt ganz deutlich, daſs es orientaliſcher Liebesſang iſt — nicht brauchbar für Chriſten, nicht lesbar für die Jugend, nicht Wort von Gott, ſondern, wie der Hr. D. es in der jüngſt erſchienenen eignen Ueberſetzung ausführt, eine Sammlung von Minneliedern, die bloſs als Reſt der alten Sprache, als gerettetes Fragment von den Schriften der Vorfahren in die Sammlung aufgenommen wurde. — Wir haben bloſs hier den Geiſt des wichtigen Buches angezeigt, das noch durch eigne, zum Theil neue Ueberſetzungen bibliſcher Stellen dem Ausleger angenehmer wird, und erſt in den letztern Kapitel wieder etwas einlenkt, nachdem in dem erſtern, wie es ſcheint, zu allgemein der Gebrauch des alten Teſtaments verworfen worden. Man kann unmöglich in der Hauptſache läugnen oder zweifeln, daſs dieſe ſämtlichen Bücher national in Inhalt und Beſtimmung ſind, allein der Zuſammenhang der Religion altes Teſt. mit der chriſtlichen, und die Wahrnehmung, daſs die letztere von jener ſehr viel beybehält, und zum Grund legt, daſs die groſsen Geſchichtswahrheiten der Geneſis, die erhabnen Ideen von Gottes Macht und Gröſse, und, kurz zu ſagen, die Wahrheiten der Naturreligion, die Hiobs Buch enthält, und andre Lehren im neuen Teſtamente vorausgeſetzt werden, daſs die Moral und die Ausſichten des Chriſtenthums zwar weit über die Iſraelitiſchen ſich erheben, aber daſs die Lehre von Gottes Eigenſchaften und allgemeiner Vorſehung, der Theokratie ohngeachtet, doch den Iſraeliten eben ſo offen und eben ſo Quelle der würdigſten Empfindungen war, wie ſie es uns iſt und ſeyn kann, dieſe Wahrnehmung möchte auf die Beſtimmung des richtigen Geſichts-Punkts, wornach der Werth und die Brauchbarkeit dieſer Bücher beurtheilt werden muſs, allerdings Einfluſs haben und äuſsern, gegen Stücke jener Bücher mehr Schonung hervorbringen, und die Härte einiger allgemeinen Urtheile des würdigen Hrn. V. mildern. — Vielleicht anticipirt unſre Anzeige einiges, was der Hr. V. erſt in dem *dritten* Band, wenn er im *zweyten* über die *Prophetiſchen* Schriften ſich erklärt hat, als Reſultate ſeiner Ueberſicht beſtimmter vortragen wird: aber da unſre eingeſtreuten Bemerkungen die Abſicht haben, die Wichtigkeit des Buches zu zeigen, ſo muſten wir auch manchen Miſsdeutungen vorbeugen, zumal da nach der Stärke des Angriffs ſtarker Widerſtand zu vermuthen iſt.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

HAMBURG, bey Benjamin Gottlob Hoffmann: *Geſchichte meines Freundes Bernhard Ambroſius Rund.* Von *Chriſtoph Bachmann.* 1784. Zweytes und Drittes Bändchen 266 S. 8. (16 gr.)

Nach dem Plane der Allg. Lit. Zeitung gehören nur die *beyden letzten* Bändchen vor unſer Forum; wir verſichern aber den Verf., daſs wir auch das *erſte* mit Vergnügen geleſen haben. Sein Mann iſt durch ſeinen männlichen, oder vielmehr durch ſeinen *ganz menſchlichen* Charakter ſehr anziehend; der Vortrag iſt feurig, correkt und auch zuweilen, aber immer, am rechten Orte blumig; hie und da ſtöſst man auf Scenen, die der Natur bis zur Täuſchung nachkopirt ſind, z. B. 2tes Bändchen S. 23. 30. 142-143. An rührenden Stellen (wie S. 133. 2tes Bändchen) fehlt es auch nicht; nur zwey oder drey kleine Uebertreibungen, als: *ein Wolkenbruch von Thränen ſtürzte aus ſeinen Augen;* und nur eine Unwahrſcheinlichkeit haben wir gefunden, (S. 138. 2tes B.) wo der alte *Withoff* erzählt, *er habe von dem Todtengräber eine friſche Leiche erhandelt.* — Wenn ſich mehrere Männer *dieſer Art* dieſes ſo abſcheulich verunſtalteten Faches annehmen wollten, ſo würden wir bald die Schande von uns abwälzen können, daſs wir die meiſten, aber auch die elendeſten Romane ſchreiben.

FRANKFURT am MAYN: *Die glücklichen Bettler,* ein tragiſchkomiſches Mährchen in drey Aufzügen; nach *Carlo Gozzy* aus tauſend und einem Tag fürs deutſche Theater bearbeitet, von K. F. *Zimdar,* deutſchem Schauſpieler 104. S. 8 (5 gr.)

Usbek, König von Samarkand entfernte ſich gleich nach ſeines Vaters Tode und überlieſs die Regierung den Miniſtern. Insgeheim aber blieb er in Samarkand, war bald Kaufmann, bald Bürger, und lernte ſo ſeine Unterthanen und ſeine Miniſter kennen. Itzt tritt in der erſten Scene als Bettler verlarvt auf, und kömmt an die Moſchee der Derwiſche, die Allmoſen austheilen. Hier gibt er ſich dem Albuhaſſan zu erkennen, und beſchwert ſich beſonders über die Ungerechtigkeiten ſeines Grosvezier Muzaffer. Es kommen nach und nach mehrere Bettler, denen Usbek ſelbſt in der Kleidung des Derwiſch Allmoſen austheilt und ſie nach ihren Umſtänden befragt. Auf dieſe Art erfährt er noch mehrere von Muzaffers Ungerechtigkeiten. Eine kleine Verwickelung gibt die Liebe des Muzaffer zur Zulika,

welche die Tochter des Padmanaba, gewesenen Veziers, ist, und die Usbek selbst liebte. Am Ende löset sich alles mit der Entsetzung des Muzaffer, und der wirklichen Thronbesteigung des Usbek und seiner Zulika auf, wobey die Bettler alle wieder in glückliche Umstände gesetzt werden. Komisches hat das Stück sehr wenig, auch keine starken tragischen Züge. Der Dialog aber ist nicht schlecht. Der eine der Bettler Allnaschaw hat sich ein Sprüchwort angewöhnt, *wer nicht schwimmen kann, geht unter*, das allzu häufig vorkömmt.

## SPRACHGELEHRSAMKEIT.

Zweybrücken, aus der Druckerey der Gesellschaft: *Titi Livii* Patavini *Historiarum libri qui supersunt omnes*, cum integris Jo. *Freinshemii* supplementis. Praemittitur vita a *Jacobo Philippo Tomasino* conscripta; cum notitia litteraria; accedit index; studiis *societatis Bipontinae*. Editio accurata. Vol. I. CLVI u. 273 S. Vol. II. 429 S. 8.

Ebend. *M. Valerii Martialis Epigrammata* ad optimas editiones collata. Praemittitur notitia litteraria. Studiis *societatis Bipontinae*. Editio accurata. Vol. I. XL u. 283 S. Vol. II. 324 S.

Die Herausgeber der Zweybrückischen Folge der alten lateinischen Autoren fahren in ihren Bemühungen ohne Unterbrechung rühmlichst fort. Beym Livius liegt der Drakenborchische Text zum Grunde, wobey sie jedoch die besten andern Ausgaben wieder verglichen haben. Zu grösserer Vollständigkeit der literarischen Notiz sind ihnen die Beyträge des verdienstvollen Hn. Zunftmeister *Heidegger* zu Zürich aus seiner eigenen vortrefflichen Bibliothek nützlich gewesen.

Beym *Martialis* haben sie den Scriverischen Text nach Schrevelii Ausgabe, mit Zuziehung des Raderischen und Farnabischen gewählt. Dem zweyten Bande sind die Priapeia angehängt.

Eben daselbst ist auch von der Folge der griechischen Schriftsteller der *sechste Band* der Werke des Plato erschienen, welcher den *Politicus*, *Minos*, und die vier ersten Bücher der *Republik* enthält. IV. u. 330. S. 8.

## KURZE NACHRICHTEN.

Akad. Schriften. In *Leipzig* hat Hr. Prof. Ernesti die bevorstehende Magisterpromotion mit einem Programm angekündigt, worinn er von dem Lobe des sel. *Clodius* auf eine recht ungezwungne Art zu einer artigen Vertheidigung des Cicero gegen den Tadel des Juvenal übergeht, welche sich mit Vergnügen lesen läßt.

Vermischte Anz. *Berlin*. Der Königl. Hofbildhauer, Herr *Tassaram*, hat die *Büste* des Hn. *Moses Mendelssohn* sehr ähnlich aus weissem Marmor verfertigt, und Hr. Prof. *Rammler* das Piedestal desselben mit folgender Innschrift versehen: „*Moses Mendelssohn gebohren in Dessau im* Jahre 1729. von jüdischen Eltern. *Ein Weiser, wie Sokrates; den Gesetzen der Väter getreu; Unsterblichkeit lehrend; unsterblich wie Er.*“ Es soll in der hiesigen *Freyschule der Jüdischen Nation* aufgestellt werden.

*Paris*. Endlich ist das grosse Werk des Hrn. *Pingré* über *die Cometen*, welches Hr. *De la Lande* schon vor 20 Jahren in der ersten Ausgabe seiner Astronomie ankündigte, hier bey *Montard* erschienen. Es enthält, alles was nur irgend ein Schriftsteller der ältern und neuern Welt-Geschichte von den Cometen je gesagt hat, wie auch die genauesten Beobachtungen und Berechnungen von 70 Cometen selbst, bis auf den ersten von 1784. und ist die vollständigste und gründlichste *Cometographie*, die wir bis jetzt haben.

Ebenderselbe Hr. *Pingré* arbeitet auch jetzt an einer französ. Uebersetzung der Astronomicorum des *Manilius*.

*Paris*. Die *Remarques sur l'instruction de Mr. Daubenton pour les Bergers et pour les proprietaires des troupeaux*, *in* 8vo. 54 *S.* die hier bey Gueffier herauskommen, sind von einem alten 59 jährigen praktischen Schäfer Nahmens *Louis Idelot*, und Hr. *Carlier*, Verfasser des *Traité des Bêtes à Laine* (1770.) hat sie nur in Ordnung gebracht und herausgegeben. Dies kleine Werk wird von Kennern sehr geschätzt, und hilft ein neues Licht über die wichtige Materie von der Schaafzucht verbreiten.

Auszüge *aus Briefen verschiedener Correspondenten in Ungarn*. *Presburg* vom 11ten Febr. Es giebt itzt fünf lutherische Hauptgymnasia in Ungarn. 1) *Presburg*, wo dermalen Hr. *Stretsko* Rector, Hr. *Sabel*, Conr. u. Hr. *Werner* Subr. ist. 2) *Oedenburg*; Rect. Hr *Farkas*, Conr. Hr. *Victoris*; Subr. Hr. *Nagy*. 3) *Küfsmarck*. Rector Hr. *Podkowiczky*. 4) *Leutschau*, Rect. Hr. *Chraslina*; Conr. Hr. *Topperczer*, Subr. Hr. *Prelauf*. 5) *Epperies*, Rect. *Karlowsky*. In andern Städten sind nur kleinere Schulen, wo nur Grammatik und Rhetorik gelehrt wird. In einigen der Gömörer Gespanschaft wird auch Theologie und Philosophie vorgetragen, als in Gömör, Czetorik und Topschau. Von diesen Hauptgymnasien hat das zu Presburg und Oedenburg eine Bibliothek. Jene ist die zahlreichste und wird vom Hrn. R. *Stretsko* noch immer vermehrt. Der sel. Klein, zweyter Prediger zu Presburg, hinterliefs ihr auch eine Naturaliensammlung. Verschiedene Protestantische von Adel haben gute Bibliotheken. Z. B. Hr. Karl von *Feyervary* hat eine starke Sammlung von inländischer Literatur und Diplomatik.

*Buchhandlungen in Ungarn* sind die Löwische, Mahlerische, Werner- und Korabinskysche, Landrerische, und Augsburger, in Presburg; die Weygandische in Pest und Kaschau.

*Kaschau* vom 11ten Febr.

Es wird Ihnen schon bekannt seyn, dafs Hr. *Pap de Fagaras* Prof. zu Marosch Vasarhely in Siebenbürgen, welcher siebenmal zu Harlem den Preis davon getragen, drey Tage eh er den Ruf als Prof. nach *Pest* erhielt, zu Anfang dieses Jahres gestorben. Auch ist zu Ende des vorigen Monats Hr. *Joh. Weifs* Prof. der Astronomie zu Pest mit Tode abgegangen.

Hr. Prediger *Klein* zu Kaschau arbeitet an einer protestantischen Predigergeschichte Ungarns von der Reformation an. Dies Werk soll aus 12 Theilen bestehn; der dreyzehnte die itztlebenden evangelischen Lehrer in Ungarn und ihre Lebensumstände enthalten; der 14te aber das Register über alle 13 Theile in sich fassen.

Eben derselbe arbeitet an einer evangelischen Synodologie von Ungarn von 1548. an bis zu der für die Protestanten unglücklich ausgefallnen zu Rosenberg im Liptauer Comitat, welche die letzte gewesen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

MÄRZ 1785.

---

JENA
in der Expedition dieſer Zeitung
und LEIPZIG
in Commiſſ. in der Joh. Gottfr. Müllerischen Buchhandlung.

# NACHRICHT

## von den die Spedition der Allg. Lit. Zeitung angehenden Bedingungen.

1. Die *allgemeine Litteratur-Zeitung*, die jährlich 312. ſtehende Numern, ohne die Beylagen und Regiſter enthält, koſtet *jährlich Acht Reichsthaler*, wofür man ſie durch die Poſten in ganz Deutſchland, auch Schleſien und Preuſſen, *wöchentlich* poſtfrey, *monatlich* aber durch die Buchhandlungen broſchirt erhält.

2. Die *wöchentliche* Hauptſpedition aus der erſten Hand beſorgen bisher
das kaiſerliche Reichs-Poſtamt zu Jena
das fürſtl. ſächſ. Poſtamt daſelbſt
das kaiſerl. Reichs-Poſtamt zu Gotha
das königl. Preuſſ. Grenz-Poſtamt zu Halle
die churfürſtl. ſächſ. Zeitungsexpedition zu Leipzig
die fürſtl. ſächſ. Zeitungsexpedition zu Gotha.

3. Auſſerdem haben noch folgende reſp. Poſtämter und Zeitungsexpeditionen bereits anſehnliche Verſendungen:
das königl. preuſs. Hofpoſtamt in Berlin
das kaiſerl. Reichspoſtamt Bremen
die kaiſ. Reichs-Oberpoſtamts-Zeitungsexpeditionen zu Hamburg, Cölln, Nürnberg und Frankfurt am Mayn
die kaiſerl. königl. Hauptpoſtämter zu Prag und Wien.

4. Von den Herrn Buchhändlern oder andern Collecteurs haben bereits mehrere Beſtellungen übernommen.
zu Berlin die Herrn Buchhändler Mylius und Maurer
zu Cleve Hr. Buchh. Hannesmann
zu Königsberg in Preuſſen Hr. Buchhändler Hartung
zu Mainz Hr. Heideloff Proviſor der gel. Geſellſchaften
zu Schwerin die Bödneriſche Buchhandlung
zu Stettin Hr. Buchh. Kaffke
zu Weſel Hr. Buchh. Röder
zu Wien die Herrn Buchhändler von Ghelen, Hörling, Stahel und Wappler
zu Winterthur Hr. Steiner und Comp. an welche man ſich aus der ganzen Schweiz addreſſiren kann.

5. Sonſt kann man ſich bey allen deutſchen Poſtämtern, Buchhandlungen, Intelligenz-Comtoirs und Zeitungsexpeditionen abonniren; auſſer Deutſchland aber in folgenden Buchhandlungen,
zu Amſterdam bey Hn. Peter den Hengſt
- Kopenhagen bey Hn. Proft

zu London bey Hn. Rivington
- Paris bey dem *Bureau du Journal de Paris*, und bey dem *Bureau du Journal général* de France
- Presburg bey Hn. Löwe
- Riga bey Hn. Hartknoch
- Stockholm bey Hn. Nordström
- St. Petersburg bey Hn. Logan.
- Strasburg bey Hn. Treuttel
- Venedig bey den Herren Coleti
- Warschau bey Hn. Gröll.

6. *Abonnenten*, denen man von Seiten ihres Post-Amts Schwierigkeiten macht, die Allg. Lit. Zeitung wöchentlich Postfrey ipedirt für jährl. *Acht Thaler* zu liefern, belieben sich an die *Expedition der Allg. Lit. Zeitung*, oder den Redacteur derselben, dermalen *Herrn Prof. Schütz*, allhier zu wenden, und sich versichert zu halten, dass ihre Briefe aufs promteste beantwortet, und ihnen sogleich Wege vorgeschlagen werden sollen, die Zeitung für den besagten Preis wöchentlich zu erhalten.

7. Die Expedition der A. L. Z. zu Jena kann sich bey ihren vielen und mannichfaltigen Geschäften auf *wöchentliche Versendung* einzelner oder etlicher Exemplare unter versiegelten Couverts nicht einlassen: Sollten hingegen *Collecteurs* ganze Parthieen von 10, 20, 30, und mehrern Exemplaren bestellen, und verlangen, dass die Expedition solche wöchentlich, oder alle 14 Tage, unter ihrem Siegel, es sey mit der Post, oder durch Fuhrleute absende, so soll ihnen darinn gewillfaret werden, und zahlen sie in solchen Fällen blos den *Netto Preis von 6 Rthlrn* in Golde, an die Expedition, ohne etwas für Emballage oder Absendung zu bezahlen, jedoch unter der Bedingung, dass sie Porto, oder Frachtkosten ganz allein übernehmen.

8. In *Leipzig* wird in und ausser den Messen dies Journal immer in der *Ioh. Gottfr. Müllerischen Buchhandlung in Commission* und zwar der ganze Jahrgang für *acht Thaler*, wobey Buchhandlungen 25 *pro Cent Rabatt gegen baare Zahlung* geniessen.

9. Bey wöchentlicher und monatlicher Versendung kann die Societät der Unternehmer, um rauserley Verwirrungen und Verdruss überhoben zu seyn, von der Bedingung der *Vorausbezahlung* nicht abgehen. Zur Bequemlichkeit der Abonnenten kann dieselbe jedoch in *zweyen Terminen*, den *1sten December* und den *1sten Junius* entrichtet werden. Nur macht man sich jederzeit für einen *ganzen Jahrgang* verbindlich.

10. Man kann zwar zu jeder Zeit des Jahres antreten, wenn man die bereits herausgekommenen Stücke des Jahrgangs mitnimmt; jedoch erhalten nur diejenigen Abonnenten, welche im December jeden Jahres für den folgenden Jahrgang unterzeichnen, Exemplare auf *Schreibpapier*, die deswegen auch auf der ersten Seite jeder Numer unten bey der Signatur mit einem Sternchen bezeichnet sind.

11. Die Expedition der A. L. Z. erbietet sich französische, englische, italiänische, spanische, portugiesische, schwedische und pohlnische Bücher, die in der A. L. Z. recensirt werden, um die billigsten Preise zu verschaffen. Auch wird sie allen Gelehrten und Buchhändlern gern in Besorgung ihrer Ankündigungen, Subscriptionsangelegenheiten und anderer Notizen beförderlich seyn, nur mus alles was an sie in diesem Falle addressirt wird, *franco* eingesendet; oder wo es nicht angeht *ganz bis Jena* zu franquiren, das fehlende Porto eingelegt, und dass solches geschehen, aussen auf dem Briefe bemerkt werden, widrigenfalls alle solche Briefe uneröfnet oder im Falle eines Zweifels, mit dem Expeditions-Siegel versiegelt *zurück* gesandt werden.

12. Alle Zahlungen geschehen in alten Louisd'or zu *fünf Thaler*, Ducaten zu 2 Rthl. 20 gr. Carolins zu 6 Rthl. 4 gr. Laubthaler werden nicht höher als 1 Rthl. 12 gr. angenommen.

13. Will ein Abonnent zu Ende des Jahres *abgehen*, so mus er die Zeitung bey seinem Postamte oder Buchhändler schon im *October* aufsagen, und diese es uns noch vor *dem December* melden, widrigenfalls, und wenn die Ankündigung später an uns eingeht, wenigstens das *erste Quartal* des folgenden Jahres noch, für *seine Rechnung* fortläuft.

14. So sehr wir wünschten, dass nie einem Abonnenten *Defecte* in seinem Exemplare entstünden, so wenig können wir dies bey so vielerley möglichen Zufällen hoffen. Wir erbieten uns daher sehr gern, so lang der Vorrath unsers Ueberschusses dauert, Defecte sowohl in *einzelnen Numern* als ganzen *Monats-Stücken* zu ergänzen, doch kann in diesem Falle das *Monats-Stück* nicht anders als zu *einem Gulden* und die *einzelne Numer* zu *einem Groschen Netto* verlassen werden.

Defecte welche bey möglichster Vorsicht und Genauigkeit dennoch durch *unsere Schuld beym Versenden* entstünden, zeigt uns ohnedies das von uns empfangende Postamt, das folglich nicht seine volle Lieferung erhalten, sogleich an, und werden alsbald von uns ersetzt; hingegen können wir uns zum Ersetzen von Defecten, welche durch Unordnung der Unter-Postämter oder anderer Spediteurs entstehen, auf keine Weise anders als gegen *baare Bezahlung* verstehen.

*Die Expedition der Allg. Literatur-Zeitung.*

N. S.

Von den Bemühungen der Societät der Unternehmer zur Verbesserung dieses Journals, und deren Erfolg wird auf dem Umschlage zum April Rechenschaft abgelegt werden.

Numero 50.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1ten März 1785.

## OEKONOMIE.

BERLIN, bey Pauli: D. *J. G. Krünitz Encyklopädie*, oder allgem. Syſtem der Staats-Stadt-Haus- und Landwirthſchaft in alphabetiſcher Ordnung; *ein und dreyßigſter Theil*, von *Jſ.* bis *Jz.* mit 10 Kupf. 1784. 8. 970. S. (3 Rthlr. 4 gr.)

Wir wünſchten, daſs der verdiente Beyfall, mit welchem dies bequeme und brauchbare Handbuch vom Publiko aufgenommen worden iſt, nicht zu ſeiner ermüdenden Weitläuftigkeit, und zu ſolch einer langen Reihe Bände, die wir theils ſchon haben, theils noch erwarten müſſen, Anlaſs gegeben hätte. Dies iſt ſchon der 31ſte Band, und kaum erſt der Buchſtabe *I* geendigt; und wir fürchten, daſs manches Käufers Leben, Beutel und Geduld nicht hinreichen möge, das *Zw* davon zu ſehen. Wir ſind hier nicht die Erſten, die die unnöthige Weitſchweifigkeit dieſes Werks, daſs beynahe die Geſtalt eines Univerſallexikons gewinnet, rügen, und den Hrn. Verf. erinnern, nicht ſo viele Artickel, die offenbar nicht dahin gehören, hineinzuziehen. Dergleichen ſind z. E. in dieſem Bande: *Iſabelle*, *Iſegrim*, *Iſis*, *Iſolirt*, *Iſrael*, *Iſtambol-Effendi*, *Iſthmiſche Spiele*, *Itſchoglans*, *Jubel*, *Jubelfeſt*, *Jubel-Medaillen* (ein Art. der allein 4 1/2 Bogen füllt) *Juchhey*, *Juchzen*, *Jucken* (eine ganz mediciniſche Abhandlung) *Judas-Kuſs*, *Juden-Medaillen*, *Jugend*, *Jung*, *Junge*, *Jupiter*, *Jupon* &c. Der Leſer ermüdet und wird ungeduldig darüber, wenn er ſieht, daſs das Werk bey dem vielen Gelde, das er daran wendet, ſo langſam fortrückt, er ſo viel unnützes Papier mit bezahlen muſs, und es ihm doch vielleicht lange Jahre noch nur halb brauchbar iſt. Wir wünſchten — und gewiſs mit dem gröſsten Theile der Leſer — der Hr. V. beherzigte dieſe Erinnerung, und der Verleger den Gedanken, daſs bey ſolchen Umſtänden gar leicht ein ungebetener Epitomator darüber kommen, und ſeine unerlaubte Induſtrie daran verſuchen könnte.

Dieſen Hauptfehler abgerechnet hat auch dieſer Band vortrefflich gearbeitete Artikel; z. E. *Iſland*, *Juchten*, *Jude* (ein Art. der Alles liefert und erſchöpft, was man nur über Juden hat, und allein 14 Bogen ausmacht) *Juſtitz*, *Juwel*, u. ſ. w.

Bey *Island* vermiſſen wir die Nachrichten von dem neueſten ſo merkwürdigen verwüſtenden Isländiſchen *Erdbrande*. Intereſſant ſind die von den verſchiedenen Vulkanen auf dieſer Inſel, ſonderlich vom Hekla, welcher zwar der kleinſte, aber der wüthendſte unter allen iſt. „Oft wird bey einem Lava-Strome die obere Rinde hart, und der Fluſs ſtröhmet innerhalb noch fort. In dieſem Falle bildet die Natur Höhlen, deren Boden, Wände und Dach aus Lava beſtehen. Solche Höhlen brauchen die Iſsländer zu Schaafſtällen. Die bekannteſte iſt die Höhle *Surthellir*; ſie iſt 34. bis 36. Fuſs hoch, 50. bis 54. breit und 5034. lang. — Unter die merkwürdigſten Natur-Erſcheinungen gehören unſtreitig die heiſsen Quellen auf Island. Sie haben einen verſchiedenen Grad der Wärme, und werden deſswegen von den Einwohnern ſelbſt in *Laugar* (warme Bäder) und *Huerer* (ſpringende Quellen) eingetheilt. Jene gewähren, auſser dem gewöhnl. Nutzen, wie in andern Ländern, auch einen ganz eigenen. Sie geben nemlich Anlaſs zu einer ganz beſondern Art von Galanterie. Die Armuth hindert den Isländiſchen Liebhaber ſeiner Schönen Geſchenke zu geben, und die Natur reicht ihm keine Blumen dar, ihr Kränze zu winden. Die erfinderiſche Liebe lehrte daher den Isländiſchen Jüngling ein anderes Mittel ſeine Zärtlichkeit auszudrücken. Er reiniget nemlich eines dieſer Bäder mit gröſstem Fleiſse, um es einem Beſuche ſeiner Geliebten deſto angenehmer zu machen.

Merkwürdiger ſind die ſpringenden heiſsen Quellen. Sie ſind das einzige Produkt der Natur in ihrer Art, und Island allein war beſtimmt, ſie in Menge aufzuweiſen. Drey darunter ſind die merkwürdigſten; die *erſte* bey *Laugervater*, einem kleinen Landſee, 2. Tagereiſen vom Hekla: Hr. *v. Troil*, der Island im J. 1772. durchreiſte, ſahe unter andern eine beſtändige Waſſer-Säule 6 bis 8 Fuſs dick und 18 bis 24 Fuſs hoch aus ihr in die Luft ſteigen; das Waſſer war im äuſserſten Grade heiſs, und ein Stück Hammelfleiſch, einige Lachs-Forellen und ein Schneehuhn, welches er darinn kochen lieſs, und in 6 Minuten faſt in Stücke zerkocht war, ſchmeckten ganz vortrefflich. Die *zweyte* iſt zu *Reikum*, die noch vor einigen Jahren 60 — 70 Fuſs hoch geſprungen ſeyn ſoll; ein Erdfall hat ſie aber faſt ganz verſchüttet. Man ſieht hier inkruſtirte Blätter und etwas gediegenen Schwefel. Die *dritte*, nicht weit von *Scaleholt*, iſt die

ſonderbarſte von allen. Die berühmten Waſſerkünſte zu Marly, St. Cloud, Herrenhauſen und Caſſel ſind nichts gegen ſie. Sie ſteht in der Mitte von 40 bis 50 kleineren, welche nach dem Erdreiche, das ſie durchbohren, verſchiedenfarbig ſind; die Röhre, durch welche ſie ſteigt, hält 19 Fuſs im Durchmeſſer, und hat um ſich her, wie eine Kunſt-Fontäne ein förmliches Becken, das wie ein Keſſel formirt iſt, und 56 Fuſs im Durchm. hat. Das Waſſer ſpringt nicht beſtändig, aber doch in einem Tage ſehr oft. An dem Tage, da Hr. *v. Troil* da war, ſprang die Quelle Vormittags von 6 bis 11 Uhr, zu 10 verſchied. malen, jedesmal zwiſchen 5 und 10 Klafter Höhe. Er hörte aber von ſeinen Führern, daſs das Waſſer bald höher ſteigen würde. Um alſo die Höhe des Strals genau zu meſſen, wurde ein Quadrant aufgeſtellt. Gleich nach 4 Uhr bemerkten die Zuſchauer, daſs die Erde an drey verſchiedenen Orten und zugleich auf der Spitze eines nahen Bergs zu beben anfieng; auch hörte man ein unterirdiſches Getöſe, gleich ſtarken Kanonenſchüſſen, gleichſam zum Zeichen, als ob die Natur die Maſchinen dieſes groſsen Werkes angelaſſen hätte. Und nun ſprang eine kochende Waſſerſäule aus der Oeſnung hervor, die ſich in der Höhe in verſchiedene Stralen theilte, wovon der höchſte 92 Fuſs hoch war. Die Bewunderung der Beobachter vermehrte ſich noch dadurch, daſs viele Steine, die man vorher in die Röhre geworfen hatte, nun mit dem ſpringenden Waſſer in die Höhe geſchleudert wurden. Bey einem ſo ungewöhnl. Schauſpiele der Natur iſt es kein Wunder, wenn ein ohnehin ſo abergläubiſches Volk, als die Isländer, ſich einbildet, daſs hier ein Schlund der Hölle ſey. Sie gehen auch daher ſelten eine ſolche Quelle vorbey, ohne in dieſelbe, und wie ſie ſagen: *Uti fandens mun* (d. i. dem Teufel ins Maul) zu ſpucken."

## *ERDBESCHREIBUNG.*

Berlin, bey Haude und Spener: Charte von *Oſtindien* nach des Major I. *Rennels* Generalcharte von 1782, verjüngt gezeichnet, von D. F. *Sotzmann.* 1785.

Ein ſchönes Blatt, in kleinem Format, nach der bekannten Sotzmanniſchen Manier geſtochen und geſchmackvoll verziert. Es wird auf demſelben, nicht allein die *Halbinſel diſſeit des Ganges*, mit allen ihren Unterabtheilungen, ſondern auch *Bengalen*, *Bahar* und *Oxyra*, nebſt den übrigen Provinzen des ehemaligen *groſsen Moguls*, und einem Theil von *Thibet*, — dargeſtellt.

Da die vortreffliche Karte von *Rennel* mit vieler Genauigkeit dabey benutzt iſt, ſo kann man ſich nicht allein ſicher auf dieſe Zeichnung verlaſſen, ſondern die mehrſten Leſer, welche ſich für die oſtindiſche Angelegenheiten intereſſiren, — und deren möchten bey der gegenwärtigen kritiſchen Lage der *engliſch-oſtindiſchen Compagnie* doch wohl nicht wenige ſeyn, — werden ihre Wiſsbegierde durch dies Blatt vollkommen befriedigen können; vornehmlich wenn die Beſchreibung deſſelben in dem diesjährigen *hiſtoriſchen Almanach* hinzu gekommen iſt. Bis dahin empfehlen wir ihnen die lehrreiche Vorleſung, über die *engliſchen Beſitzungen* in *Oſtindien*, welche der Hr. Profeſſ. *Sprengel* in *Halle* 1783. vor dem Herzoge von Würtemberg hielt, nebſt dem *erſten Stücke* der *Handlungs-Bibliothek*, von den Hn. *Prof. Büſch* und *Ebeling*, in welchen Hr. Prof. *B.* den kläglichen Zuſtand jener weitläuftigen Beſitzungen, bündig vor Augen legt.

Uebrigens ſind die ſämmtlichen Provinzen auf dieſer Karte, nach ihren jetzigen Oberherrn benannt, und durch gut gewählte Farben gehörig von einander unterſchieden.

Doch hätten wir die Flüſſe *nicht blau* angelegt, und den Schatten der Meerküſten heller gehalten. Auch ſind die Namen auf dieſer *deutſchen* Karte noch zu ſehr nach dem engliſchen geformt.

Vielen Leſern wird es auffallen, die engliſchen Beſitzungen in Oſtindien auch hier in einer Ausdehnung von 6,845 deutſchen Quadrat-Meilen zu erblicken; eine Gröſse, welche den Flächeninhalt von *Grosbrittanien* und *Irrland* übertrift; und dem *Areal* von allen *preuſsiſchen Staaten*, mit dem *Königreich Portugal*, der *Schweiz* und den *vereinigten Niederlanden* zuſammen genommen, *gleich* kommt.

Dahingegen beſitzt der ſogenannte *groſse Mogul* nach eben dieſer Karte, nur einen Raum von 150 Quadratmeilen; mithin weniger, als die Inſel *Corſica* beträgt. So weit gieng die Raubbegier der europäiſchen und aſiatiſchen Naboos in Oſtindien! —

Die engliſch-oſtindiſchen Provinzen *Bengalen*, *Bahar*, und *Oxyra*, welche die Compagnie im Jahr 1765. erhielt, zählten damals 15 Millionen Einwohner, — mehr zählt ganz Italien wahrlich nicht, — und trugen der Compagnie jährlich über 5 Millionen Thaler ein. Dieſe giengen baar aus dem Lande; ohne was der Gouverneur, damals der Lord Clive, der auch viele Millionen Thaler nach England mitbrachte, und die übrige Schaar von Ober- und Unterbedienten, aus dem Lande zogen.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Leipzig, in der Dyckiſchen Buchhandlung: *Bianka Capello von A. G. Meiſsner.* 1785. (592. S. 8 mit Kupfern. 1 Rthl. 16 gr.)

Hr. M. beklagte ſich neuerlich mit Recht, daſs man ſeine *Bianka* aus den *Skizzen* nachdruckte, während er ſelbſt an einer neuen verbeſſerten Auflage arbeitete und dieſem angenehmen hiſtoriſchen Roman beſſern Zuſammenhang und beſſere Ausführung zu geben ſuchte. — Wenn je eine zwote Auflage eines Buches die erſte ganz unnöthig gemacht hat, ſo iſt es gewiſs dieſe von der *Bianka*, denn

denn keine Seite ist ohne Verbesserung geblieben, und Hr. M. sagte eher zu wenig, als zu viel, da er versicherte, sie würde um ein *Drittheil* vermehrt erscheinen. Weil er anfangs die Absicht nicht hatte, der *Bianka* durch ihr ganzes Leben mit seiner Bearbeitung zu folgen, sich aber doch nachher dazu entschloss, so blieb es in der ersten Auflage immer sehr sichtbar, dass er nur stückweise gearbeitet hatte. Diese Unbequemlichkeit fällt in dieser N. A. ganz weg. Sie hat Zusammenhang, und Rundung. Die eingestreuten Erzählungen sind erweitert, die darauf folgenden Dialogen mehr motivirt und der ganze Lauf der Geschichte windet sich ununterbrochen nach dem Ausgange fort; welches vorher nicht der Fall war, weil Hr. M. nur die merkwürdigsten Situationen aus dem Leben dieser liebenswürdigen Abentheurerin bearbeiten wollte. Ausser der innern Güte empfielt sich diese N. A. auch durch typographische Schönheit und vier feine Kupfer; und das Publikum müsste wohl sehr schlecht für den Ruf seiner Schriftsteller sorgen, wenn es nun noch *Bianken* in ihrer unvollkommenen Gestalt, und aus den Händen eines nachdruckenden Sudlers kaufen wollte.

Uebrigens ist diese Arbeit des Hrn. M. schon zu allgemein bekannt, als dass wir uns auf eine weitläuftige Zergliederung ihres Plans und ihrer Behandlung einlassen sollten. Man weiss schon, dass Hr. M. einer unserer besten Prosaisten ist; dass er Sinn für Politur und Korrektheit mit einer warmen Phantasie und nicht gemeinen Kenntniss der Welt und des menschlichen Herzens verbindet; dass er aber lieber idealische Charaktere malt, und die Natur verschönert, als sie in ihrer gewöhnlichen Gestalt vorträgt. Belege hierzu finden sich auf allen Seiten der neuen *Bianka*.

Sein Styl hat allerdings viel Eigenes. Der gröste Theil seiner Perioden hat Wohlklang, Symmetrie und selbst eine Art von Rhythmus, und man könnte ihn eine kadenzirte Prosa nennen. Die Sorgfalt, welche Hr. M. auf ihn verwendet, ist fast in jeder Periode sichtbar und diese Aufmerksamkeit ist für ihn um so ehrenvoller, da der gröste Theil unsrer heutigen Schriftsteller nicht einmal eine Ahndung davon zu haben scheint. Doch hat es uns hie und da geschienen, als wenn Hr. M. zu ängstlich nach Rundung und Wolklang strebte und dadurch die simple ungekünstelte Grazie verfehlte. Wir zeichnen nur ein paar Stellen, die diesen Fehler, der freilich eben darum ein sehr verzeihlicher Fehler ist, ins Licht setzen, aus, und wünschen, dass Hr. M. unsre Aufmerksamkeit, als freundliche Erinnerung und als aufrichtige Theilnehmung am Wohl und Weh seiner Geisteskinder aufnehmen möge.

Eine Probe von ängstlicher Construction, die aus bezieltem Wolklange entsteht, ist die Stelle: „*Töne, welche weit die Kräfte der menschlichen Zunge überschreiten, hat dessen Feder in ihrer Gewalt, der Bonaventuri's Schmerz* &c. *auszudrücken vermag.* „Ferner S. 76.“ *die Bitte der Alleinlassung mit Martelli* „und S. 13. *der Eingeschlafne nach Mitternacht* (der nach Mitternacht eingeschlafen war) *ward mit dem ersten Lerchengesange wieder munter.*“

Aus Abscheu vor dem Gewöhnlichen fällt der Verf. nicht selten ins Prezióse und in Unrichtigkeit der Gedanken, als S. 10. *Wer doch eine Bildsäule wäre! wie er, wäre!* ferner: „*Wie kömmt's, dass die Adlers-Flügel der Zeit, sich in Schnecken-Schlich verwandeln?*“ — *Flügel* und *Schleichen?* Ferner S. 23. “*ist irgend in meiner Schwachheit einige Kraft?*„ Dergleichen Antitheſen sind nicht gut. Ferner: „Gott, dass ichs *aushalte*, dieses *Meer* der unaussprechlichsten Wonne!“ — *Aushalten* und *Meer?* —

Wir haben diese kleinen Ungleichheiten unter mehrern dieser Art ausgehoben, nur Hrn. M. aufmerksam zu machen; denn wir möchten nicht gern, dass er jetzt von dieser Seite auf Abwege geriethe, da er die treflichste Anlage zu einem *klassischen Prosaisten* unverkennbar gezeigt hat.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Ohne Anzeige des Druckorts: *Der deutsche Zuschauer*, oder Archiv der denkwürdigsten Eräugnisse, welche auf die Glückseligkeit oder das Elend des menschlichen Geschlechts und der bürgerlichen Gesellschaft einige Beziehung haben. 1ster Band 1ster Heft.

Des Herausgebers Plan ist in jedem Stücke seiner periodischen Schrift eine oder zwo Abhandlungen einzurücken, die die Vermehrung des menschlichen Wohls, oder die Minderung des menschlichen Elends zur Absicht haben; alle noch gewöhnliche Mummereyen aller Kirchen, ohne Rücksicht auf einzelne Sekten zu rügen; schlechte Handlungen (doch wohl nur sehr auffallende) anzuzeigen; Bücher, die Pfaffenregiment, Aberglauben und Intoleranz befestigen sollen, anzugeben; politische Ungerechtigkeiten, und Bücher, die politischen Despotismus befördern, und entgegengesetzte grosse und gute Handlungen und Bücher anzuzeigen. Er will aber durchaus nur wahre *Facta* erzählen; doch die Urheber der Beyträge verschweigen, und wenn über das erzählte *Factum* Beschwerde geführt werden solte, den Einsender so lange vertreten, bis das Gegentheil *gerichtlich* erwiesen ist; und ihn nur denn, wenn dies geschehn, zum Widerruf auffodern, und wenn er dazu sich nicht entschliessen wollte, ihn als einen Pasquillanten behandeln. Die im ersten Stücke enthaltnen Aufsätze sind: über Sitten, Religion und Regierung in München; Commentar über des Erzbischofs Gr. von Migazzi Vorstellung an den Kaiser, das Specimen monachologiae und die Eiferer gegen das Mönchswesen betreffend; Bauernschinderey im Landgericht Erding; über Grossings Damenjournal, (wo er als ein literarischer Avanturier völlig demaskirt wird); Quatember Sammlung und Hoftafel der Augustiner

Bettelmönche in München; Mainzer Verordnung, die Studien der Mönche betreffend, sehr weise und heilsam. Vermischte und kürzere Nachrichten. Die Sammlung hat alle Anlage interessant zu werden.

BERLIN, bey Haude und Spener: Berlinische Monatschrift, herausgegeben von *F. Gedike* und J. E. *Biester*. Februar 1785.

Die vornehmsten Stücke darinn sind: 1. Ramlers Uebersetzung von Horazens 13ter Ode des zweyten Buchs. 2. *Mösers* Beantwortung der Frage: was ist bey vielen die Liebe zum Vaterlande? Die Antwort, die aus einer artigen Erzählung von einem westphälischen Hollandsgänger abgeleitet wird, fällt dahin aus: bey vielen ist es der Trieb der Eitelkeit, sich mit gewissen erlangten Vorzügen besser zeigen zu können. 3. *Büsching* über die frühe Beerdigung der Juden. 4. *Moses Mendelssohn* über die Frage: *soll man der einreissenden Schwärmerey durch Satyre, oder durch äusserliche Verbindung entgegen arbeiten?* Die Hauptgedanken des liebenswürdigen und menschenfreundlichen Philosophen sind diese: „Nicht Verspottung — das einzige Mittel wahre Aufklärung zu befördern ist *Aufklärung*. Die Menschen können aus ihren falschen Begriffen und Vorurtheilen von Gott und der Vorsehung weder durch Satyre *hinausgelacht*, noch durch äusre Macht und Ansehn *hinausgeschreckt* werden — das zweyfache Uebel unsrer Zeiten, Unglauben und Aberglauben, liegt zum Theil mit an der itzigen Beschaffenheit unsrer Philosophie, und an der Art sie auf Schulen zu treiben. — Man suche diese wieder in ihre alten Vorzüge und Rechte der Gründlichkeit einzusetzen; man berichtige die schwankenden Begriffe, bestreite die Ursachen der Schwärmerey, den schalen nervenlosen Atheismus, den die französirenden Schriftsteller durch Witz und Persiflage zu unterstützen gewusst haben, so kann man hoffen, den erwünschten Endzweck zwar langsam, aber desto sichrer zu erhalten. Die Bestimmung des Menschen überhaupt ist, die Vorurtheile nicht zu *unterdrücken*, sondern sie zu *beleuchten*." 5. *Industrie, sonst auch feine Spitzbüberey genannt*; von Hn. Schwager. Wir wollen daraus nur die fernere Geschichte des Chevalier d'industrie, *Freyherrn v. Mortczinni* ausheben. „Im vorigen Sommer, sagt Hr. S., erzeugte uns auch der Freyherr von Mortczinni in unsrer Gegend die Ehre, uns den Beutel zu fegen. In Minden ging alles gut; man pränumerirte aus christlicher Liebe auf seine Lebensbeschreibung; und weil er sich als einen Feind des neuen Gesangbuchs ankündigte, auch unter andern erschlichenen Zeugnissen eins von dem Hn. O. C. R. *Silberschlag* aufweisen konnte, so würde er sein Glück bey uns noch weiter gemacht haben, wenn ihn die Schrift: *der geistliche Abentheurer* &c. nicht in Minden erreicht hätte. Er verschonte demnach unsre Grafschaft, reiste auf Pyrmont, von da in die Grafschaft Mark, und ins Herzogthum Berg. Zu seinem Unglücke fiel dem Lippstädter Zeitungsschreiber die Königsberger Schrift in die Hände, und dieser machte Lärm. In Elberfeld erreichte die Zeitung unsern Ritter, man nahm ihm die dort gemachte Beute wieder ab; und nun ist er in einem blauen mit Gold besetzten Kleide, Gott weiss wohin, weiter gereiset." Die Briefe von Berlin, die einem Fremden zugeschrieben werden, sind hier abermals fortgesetzt, und die diesmalige Folge betrifft die berlinischen Ergötzlichkeiten. Ist der Verf. wirklich ein Fremder, so muss man seinen Beobachtungsgeist; ist er keiner, seine Unpartheylichkeit loben. Noch ein Aufsatz von *Möser*, der gewiss durch tausend dem hier erzählten ähnliche Fälle bestätigt wird; dass man die Testamente auf dem Siechbette ganz verbieten sollte. Nicht nur ist oft der Fall, dass der Sterbende, wie Hr. M. sagt, „nur mit dem Kopfe ein *Ja* nickt, weil der Hals zu schwach ist, das *Nein* herauszuschütteln" sondern es sind uns auch Fälle bekannt, da selbst der Kopf zum Nicken nicht mehr beweglich war, und ihm also eine dienstwillige Hand bey jeder Frage, die mit *Ja* zu beantworten war, von hinten zu die Hülfe gab.

## KURZE NACHRICHTEN.

VERMISCHTE ANZEIGEN. *Cassel.* den 20. *Jan.* „Der Prediger der Französ. Gemeinde allhier, Hr. Pastor *Klingender*, ein Mann, der ehedem schon verschiedene junge Engländer erzogen und auf Reisen geführt hat, und jedes nöthige Mentor-Talent besitzt, hat in seinem Hause in der Ober-Neustadt, an einer sehr gesunden und schönen Lage, eine *Privat-Pensions-Anstalt für junge Engländer und Franzosen* errichtet, worinn er für Alles sorgt, was einem jungen Menschen zu glücklicher Erziehung und seiner Bestimmung gemässer Ausbildung nöthig ist. Da Hr. P. Klingender jene beyden Sprachen vollkommen gut und so fertig als Deutsch spricht, so könnte diese Gelegenheit auch für *junge Deutsche*, um sie gleich von früher Jugend an im *Französisch-* und *Englisch-Sprechen* zu üben, sehr vortheilhaft seyn. Er hat sich daher entschlossen, *auch diese* gegen 180. bis 200 Rthlr. ohngefahr Pensions-Kosten mit anzunehmen; dafür sie alle Vortheile der Ausländer, deren Pension beträchtlich höher ist, mitgenieſsen sollen. Ich weiss in Deutschland noch keine Erziehungs-Anstalt, wo ich diese beträchtlichen Vortheile, und alles, was eine fremde Erziehung der elterlichen so nahe als möglich bringt, so vereinigt gefunden hätte als hier; und bitte Sie daher dies weiter bekannt zu machen."

Numero 51.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2ten März 1785.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

BERLIN, bey Spener: *Briefe über die Schweiz* von C. *Meiners* Erſter Theil 320 S. Zweyter Theil 301, S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Unter der Menge von Reiſebeſchreibungen, die jährlich in und auſser Deutſchland erſcheinen, ſind immer diejenigen nicht die häufigſten, welche neben der Zuverläſſigkeit der Bemerkungen, auch einen gewiſſen überdachten Plan des Reiſebeſchreibers verrathen. Seltener ſind ſolche, die zugleich von einem philoſophiſchen Beobachtungsgeiſte zeugen, der ſich in einem gründlichen Raiſonnement über die Gegenſtände, und in einer Geſchicklichkeit, ſie aus neuen Geſichtspunkten zu betrachten, offenbaret. Am ſeltenſten erſcheinen ohne Zweifel diejenigen, welche mit den Vorzügen der beiden erſten auch eine Schreibart verbinden, welche die Probe des guten Geſchmacks aushält, und weder in den Fehler einer affectirten und unzeitigen Schilderungsſucht, noch in die Trockenheit und Nachläſſigkeit eines bloſsen Tagebuchs verfallen. Zu dieſer ſeltenſten Gattung gehören die Briefe über die Schweiz, mit denen ein Philoſoph das Publicum beſchenkt, der Kenntniſſe und Feinheit des Gefühls genug beſitzt, um gut zu beobachten, Scharfſinn genug, um in einem Lande, das ſchon ſo viele ſahn, doch etwas Neues zu ſehn, und wovon ſchon ſo viele und zum Theil ſo gute Beſchreibungen vorhanden ſind, doch noch ein eignes ſehr anziehendes Gemählde zu liefern verſteht.

Von den Vorzügen der ſchriftſtelleriſchen Kunſt den Anfang zu machen, führen wir zuerſt ſeine Beſchreibung des ſo oft beſchriebnen Rheinfalls bey Schafhauſen zum Beweiſe an.

„Als wir bey dem Schloſſe Laufen ankamen, ſchreibt Hr. Meiners, und auf die erſte Laube geführt wurden, wo man dies Schauſpiel der Natur überſieht, erſtaunten wir, nicht über die Gröſse der Erſcheinung, ſondern darüber, daſs ſie ſo weit unter unſrer Erwartung war. Wir ſahen Ströme von weiſsen ſchäumendem Waſſer quer durchs ganze Bett des Fluſſes herabfallen, und hörten ein heftiges Getöſe; allein weder Augen noch Ohren wurden ſo gerührt, daſs wir nicht einen heimlichen Unwillen gegen diejenigen empfunden hätten, die ſo viel Geſchrey über das, was wir itzo vor uns ſahen, machen könnten. Als wir aber an dem ſteilen Ufer des Rheins auf den kleinen hölzernen Treppen zu der Brücke oder hölzernen Gallerie hinabſtiegen, die an den Rand, und man kann ſagen, in den Katarrakt ſelbſt hineingebaut iſt, da, beſter Freund, hörten und ſahen wir Dinge, die unſere Ohren nie gehört, unſere Augen nie geſehn hatten, die keine menſchliche Zunge auszuſprechen, keine Kunſt zu erreichen vermag, die endlich ſolche Empfindungen hervorbringen, von denen man in Leſern oder Hörern nicht einmal Annäherungen oder Anfänge erwecken kann. Ungeachtet wir alle Augenblicke, beſonders wenn ein Windſtoſs die Dünſte auf uns zutrieb, mit ganzen Wolken von feinem Staubregen bedeckt wurden; ungeachtet der Boden, auf welchem wir ſtanden, auf eine ſo furchtbare Art zitterte, als wenn er von heftigem Erdbeben erſchüttert würde; ungeachtet wir ſtets in Gefahr waren, von einem Gewitterſchauer überfallen zu werden; ſo konnte ich mich doch nicht eher losreiſsen, als bis ich alles genoſſen und gleichſam erſchöpft hatte. In den erſten Augenblicken ſtanden wir voll ſtummen anbetenden Erſtaunens da, und in der Folge konnten wir uns unſere Bewunderung nur durch Geberden, Minen und Blicke zu verſtehen geben, weil Worte und Geſchrey ſelbſt vor dem Donnern des Waſſerfalls nicht würden gehört worden ſeyn. Als ich mich nachgerade von dem erſten betäubenden, nahe an Entſetzen gränzenden Erſtaunen erholte, und das, was ich ſah und hörte, und die in mir vorgehenden Bewegungen unterſcheiden konnte, verſuchte ich es, von dem erhabenen Schauſpiele, was mich ſo tief gerührt hatte, gleichſam eine ſchwache Zeichnung in Worten zu entwerfen, weil ich fühlte, daſs, wenn ich es nicht gleich auf der Stelle thäte, ich eine Stunde nachher nicht den hundertſten Theil von dem, was ich jetzo mit meinen Sinnen wahrnahm, mit meiner Phantaſie wieder erreichen würde. Allein ich unterlag bald dieſen erſten Verſuchen, und fand, daſs die Kunſt ihre eigenen Werke, und auch die ſchönen Werke der Natur nachahmen könne, daſs es ihr aber unmöglich ſey, erhabene Gegenſtände und Scenen in Worten oder andern Zeichen treu darzuſtellen, und dasjenige nur einigermaſsen auszudrücken, was den Rheinfall zu einer der gröſsten Erſcheinun-

gen in der Natur macht. Denn gerade die eine jede andere ſichtbare Bewegung und ſelbſt die Schnelligkeit unſrer Gedanken überſteigende Geſchwindigkeit, womit man unaufhörlich Wellen über Wellen herſtürzen ſieht, als wenn ſie von der Hand des Allmächtigen herabgeſchleudert würden, ferner die unglaubliche Kraft, womit dieſe Wellen die aus ihrem ſchon Jahrtauſende geſchlagenem Bett hervorragenden Felſen zerſprengen, und ſich ſelbſt zernichten zu wollen ſcheinen, endlich die unendliche Mannigfaltigkeit von ganz neuen Tönen, Getöſen und Geſtalten, womit die Wellen in ſich ſelbſt hinein und wieder heraus ſtrudeln, gerade dieſes alſo, was am meiſten Bewunderung und Erſtaunen hervorbringt, läſst ſich weder durch Worte noch durch Zeichnungen, und durch dieſe noch weniger als durch jene ausdrücken. Zwar iſt kein Menſch im Stande in Worten die Gröſse deſſen, was er geſehn hat, nach Würden zu beſchreiben, allein man kann doch bemerken, was man nicht auszudrücken vermag, und einigermaſsen andeuten, was man dabey empfunden hat. Dies alles kann der Mahler und Zeichner nicht, und es bleibt ihm weiter nichts übrig, als die umliegende Gegend des Rheinfalls, die Formen der Felſen, von und an welchen der Rhein herabſtürzt, die Geſtalt und Farbe der Wellen, u. ſ. w. alſo nur das, was da ſeyn könnte ohne den Rheinfall zu einem ſo ſeltenen Phänomen zu machen, in einem verſtümmelnden, oder doch bis zur Unkenntlichkeit verkleinernden Bilde darzuſtellen. Auch die glücklichſten Zeichnungen liefern demjenigen, der nicht eben das, was der Künſtler, beobachtet hat, keine treue Darſtellung des hinreiſsenden Schauſpiels, ſondern nur einen ſchwachen Schattenriſs, der höchſtens dazu dienen kann, das, was man vormals ſah, von Zeit zu Zeit zu erfriſchen und zu erneuern. — Schon eine halbe Stunde vor dem Fall, nämlich vor der prächtigen Rheinbrücke bey Schafhauſen, wird das Bett des Rheins ſo abſchüſſig und der Fluſs ſelbſt ſo reiſsend, daſs alle Schiffe ausgeladen werden müſſen. Nahe vor dem groſſen Sturze aber werden ſeine Gewäſſer durch unzählige theils verborgene, theils hervorragende Klippen in fürchterliche Strudel und ſchäumende Wellen zerſpalten, bis er endlich von einer Höhe von etwa fünf und ſiebenzig Schuhen an einer ſteilen, aber unebenen Felswand herunter ſchieſst. Gerade an der Stelle, wo die herabſtürzenden Fluten ſich mit dem Fluſſe wieder vereinigen, ſteigen zween Felſen hervor, unter welchen der zweyte der gröſste, der erſte aber, den man von der Zürcher Seite ſieht, der kleinſte und gebrechlichſte iſt. Sein Fuſs iſt durch die Gewalt der Wellen gröſstentheils verzehrt, und es ſcheint, als wenn jede ihn von neuem angreifende Waſſerſäule denſelben umwerfen könnte. Dieſer Fels macht, daſs man nur einen Theil des Waſſerfalls, denjenigen nämlich überſehen kann, der zwiſchen ihm und dem Ufer iſt, auf welchem man ſteht. Dieſer Theil iſt aber unſtreitig der wichtigſte, und läſst ſich wiederum in vier Abſätze zerlegen. Beym erſten ſtürzen die Wellen mit einer ſolchen Gewalt herab, daſs es faſt unmöglich iſt, mit ſterblichen Augen einen ſtärkern ſinnlichen Ausdruck von Kraft zu ſehen. Schon von dieſem erſten Sturze ſteigen unaufhörlich Wolken über das obere Bett des Fluſſes empor, und es iſt, als wenn man in die Spitze einer mächtigen Waſſerſäule hineinſähe, die durch künſtliche Triebwerke in die Höhe gehoben und zuletzt in Nebel und feinen Regen zerſtäubt würde. Die drey übrigen Fälle ſind weniger hoch, allein die Wuth der Wellen iſt gerade da am gröſsten, wo ſie ſich in die Abgründe verlieren, die ſie ſich ſelbſt ausgehölt haben; dieſe Abgründe werfen ohn Unterlaſs Stralen von milchweiſsem Waſſer und dicke Staubwolken aus, deren Geſtalten und Wälzungen eben ſo mannigfaltig, als die der Wellen ſind, aus denen ſie entſtehen, und die ſichtbar und langſam dem entgegengeſetzten Ufer zugetragen wurden."

Was würde Longin zu einer ſolchen Beſchreibung geſagt haben! Die Beyſpiele wenigſtens, die dieſer treffliche Kenner des Erhabnen der Beredſamkeit anführt, bleiben weit hinter dieſer an groſſen, ſtarken und lebhaften Zügen reichen Schilderung zurück!

Ein Gemälde von andrer Art, aber darum nicht minder ſchön und intereſſant iſt folgende Charakteriſtik des berühmten Lavater:

„*Lavater* gehört unter den Menſchen, mit denen ich bekannt geworden bin, zu den wenigen, die ihr Inneres, beſonders ihre Fehler, am wenigſten verſtecken, und noch viel weniger ſich bemühen ihre Vorzüge zur Schau zu legen. Von Seiten ſeines Charakters kann er nicht leicht einen zu enthuſiaſtiſchen Lobredner erhalten, und ſelbſt ſeine Widerſacher, wenigſtens diejenigen, die ich kenne, geſtehen, daſs ſein Leben und Wandel untadelich ſeyn. Warmer Eifer, die Ehre Gottes und das Wohl ſeiner Nebenmenſchen zu befördern, iſt unſtreitig ſeine herrſchende und ſtärkſte Neigung, und die erſte Triebfeder aller ſeiner überlegten Handlungen. Neben dieſer in Gewohnheit übergegangnen Frömmigkeit ſind unermüdliche Verſöhnlichkeit und unerſchöpfliche Feindesliebe ſeine hervorſtechenden und charakteriſtiſchen Tugenden. Beyde habe ich an ihm in ſonſt mir nicht durch Erfahrung bekannten Graden angetroffen, und vorzüglich aus dieſem Grunde war er mir eine höchſt merkwürdige Erſcheinung. Sehr oft habe ich ihn von den Talenten, Verdienſten, und Vorzügen ſeiner Widerſacher mit einer ſolchen Wärme reden hören, als wenn er die Tugenden ſeiner eifrigſten Freunde geprieſen hätte. Eben ſo oft bin ich Zeuge davon geweſen, daſs er ſeine Gegner ſelbſt entſchuldigt, und auf eine ſolche Art Wünſche für ihr Wohl geäuſsert hat, daſs es mir, und wie ich glaube, einem jeden unpartheyiſchen Manne, unmöglich geweſen wäre, nur den geringſten Argwohn von

Prunk

Prunk oder Affectation zu hegen, und dafs auch ein jeder hätte fühlen müssen, dafs ihm diese Gesinnungen gar keine Anstrengung kosteten, und mehr die Frucht seiner Natur, als einer mühseligen Arbeit an sich selbst seyn. Nie entwischte ihm in meiner Gegenwart ein hämischer Tadel, nicht einmal ein Ausbruch von Verdrufs über die unzähligen Kränkungen, die er erfahren hat, und auch jetzo nicht selten erfähret. Vielmehr ist er überzeugt, dafs alle diese Prüfungen zu seinem Besten und zu seiner Vollendung dienen. Von seinen Talenten und Verdiensten denkt er gewifs bescheidner, als seine meistens lächerlichen Bewunderer. Er gesteht es frey, dafs ihm eine tiefe Kenntnifs der alten Sprachen, und viele andre nützliche Kenntnisse mangeln, dafs eben dieses ihm vielen Schaden gethan, und an manchem Guten gehindert habe. Keiner empfiehlt daher das Studium der alten und gelehrten Sprachen eifriger als er, ungeachtet er fühlt, dafs er das Versäumte nicht mehr nachholen kann. Von der heimlichen Eitelkeit, die man oft als die Quelle aller seiner Tugenden angegeben hat, und von der ich ihn selbst nicht frey glaubte, habe ich auch nach der genauesten Beobachtung so wenig Spuren gefunden, dafs ich mir selbst über meinen vorhergefafsten ungegründeten Argwohn in der Stille Vorwürfe gemacht habe. Noch viel unerwarteter war es mir, dafs ich in seiner Person und Gesichte nichts von der Sehern und Schwärmern gewöhnlichen Salbung, und in seinem Betragen nichts von der weichen Herzen eigenthümlichen zusammenschmelzenden Liebe und Freundschaft entdeckte. Geberden, Stellungen, Mienen und Blicke verrathen einen geistvollen Mann, aber nicht den Mann mit der feurigen, noch immer nicht genug gebändigten Einbildungskraft, die ihn in seinen Schriften so oft in seltsame und gewagte Meinungen hingerissen hat. Wenn man ihm vormals den nicht ganz ungegründeten Vorwurf machte, dafs er durch seine warmen, und wohlgemeinten Lobreden jungen Leuten eine zu hohe Meinung von ihren Talenten eingeflösst, sie dadurch von ernsthaften und anhaltenden Arbeiten abgezogen, und wider seine Absicht zu allerley Ausschweifungen veranlafst habe, so verdient er diesen Vorwurf itzo gewifs nicht mehr. Die Spöttereyen, die er deswegen geduldet hat, haben ihn gegen unbekannte, besonders junge Leute eher kalt und zurückhaltend, als anschmiegend, und selbst gegen solche die er kennt und schätzt, eher nur höflich, als entgegenkommend gemacht. Auch alsdenn, wenn er vertraut wird, hält er sich, scheint es, immer zurück und giefst sich nie in Lobeserhebungen und übertriebene Liebkosungen aus. Er redet leicht und mit Theilnehmung, aber nie hitzig; seine Bewegungen sind lebhaft, aber nie furchtbar heftig; und Widersprüche kann er eben so ruhig und gelassen anhören als beantworten. Im Kreise von Freunden und Freundinnen erwacht er zur heitersten Frölichkeit, und scherzt so munter und muthwillig, dafs mancher witzige Kopf ihn um dis Talent beneiden würde. Ungeachtet er keine weitläuftige Gelehrsamkeit besitzt, so wird doch sein genauester Umgang höchst interessant durch die vielen Erfahrungen und seltene Menschen-Kenntnifs, die er sich durch seine frühen, noch immer fortdaurenden und sich erweiternden Verbindungen mit allen Klassen von Menschen erworben hat. Bey diesen Vorzügen werden Sie es leicht erklären können, wie er seiner Schwachheiten und Verirrungen ungeachtet so viele junge Leute so unwiderstehlich habe an sich ziehn, und sich die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeinde und des gröfsten Theils der Bewohner von Zürich, und der umliegenden Gegenden habe erwerben können. Seine Predigten werden mit gröfserm Beyfall, als die der übrigen gleichfalls sehr beliebten Prediger gehört, ungeachtet sie selten sorgfältig ausgearbeitete Reden, und auch nicht immer mit der strengsten Orthodoxie übereinstimmend sind. Ihr gröfster Vorzug und eigenthümlicher Charakter ist das Herzliche, Wohlmeynende, und Rührende in der Sprache, Stimme und den Geberden des Redners, was auch diejenigen einnimmt, die es nicht zu bestimmen, und zu unterscheiden wissen. Ein unverdächtiger Beweis der allgemeinen Achtung, worinn er steht, war mir dieser, dafs er, so oft ich mit ihm spazieren ging, fast von allen, die uns begegneten, mit der gröfsten Ehrerbietung gegrüfst wurde, und dafs unter den Landleuten mehrere waren, die ihm mit kindlicher Ehrfurcht die Hand küfsten. Ein wohlhabender Landmann hat ihm sogar auf einer der schönsten Anhöhen vor der Stadt ein kleines, aber niedliches Rebhäuschen bauen lassen, wo man eine weite Aussicht auf den See, und seine beiden Ufer hat. Er ist der vertraute Rathgeber, Tröster und Schlichter von Streitigkeiten in einer Menge von vornehmen und geringen Familien in Zürch, die vielen Fremden nicht einmal gerechnet, die ihn zu ihrem Gewissensrath machen. Wenn man die erstaunliche Mannigfaltigkeit von Berufsarbeiten und andern unablehnbaren Geschäften bedenkt, die sich von allen Seiten auf ihn zu drängen, so erstaunt man, dafs er bey aller seiner Thätigkeit noch so vieles schreiben kann, und man findet es gar nicht übertrieben, was er sagt, dafs Schriftstellerey für ihn nicht, wie für andre, Hauptgeschäft, sondern nur Erholung von seinen Arbeiten sey. Unter allen ihm eigenthümlichen oder seltsamen Meinungen hängt er keiner, scheint es, mit so vielem Eifer an, als der Ueberzeugung von der Sicherheit, oder Untrüglichkeit seines Physiognomischen Sinnes, oder seiner Intuition, wodurch er Menschen eben so untrüglich und zuverlässig, als aus ihren Thaten erforschen zu können glaubt. Diese seine Intuition, die er selbst vor denen nicht verläugnet, die nicht daran glauben, war einer von den Punkten, worüber ich nicht gern mit ihm redete, weil ich fühlte, dafs ich mich ihm gar nicht würde nähern, und ihn auch nicht zu mir würde her-

überziehen können. Wie er vormals über den Wunderglauben geschrieben und gedacht hat, weifs ich nicht, da ich nicht alle se ne Schriften gelesen habe, allein itzo ist er nicht nur überzeugt, dafs er niemals Wunder gethan, sondern dafs er auch andere keine Wunder habe thun sehn. Zugleich aber behauptet er, welches auch die heftigsten Widersacher von Wundern nicht geläugnet haben, dafs vielleicht gewisse Menschen von aufserordentlicher Kraft Dinge verrichten könnten, welche die Kräfte gewöhnlicher Menschen überträfen, und wider den gewöhnlichen Lauf der Natur zu seyn schienen."

Dergleichen durch Reichthum der Beobachtungen, Neuheit der Verbindung und Stellung, und lebhaftes Colorit vorzügliche Beschreibungen finden sich mehrere. Z. B. Das Gemählde der *Pissevache* S. 178. und des Staubbachs im 2 Th. die Beschreibung der Hauptkirche zu Solothurn S. 242. der Sitten in Bern, besonders des weiblichen Geschlechts, S. 77. des rührenden und grofsen Anblicks des Berges, der den Nahmen der *Jungfrau* führet, u. a. m.

*(Der Beschluss folgt Nro. 53.)*

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN und WIEN: *Briefe aus Berlin über verschiedene Paradoxe dieses Zeitalters* an den Verfasser der Briefe aus Wien an einen Freund in Berlin. 342. S. 8.

Diese Briefe sind hauptsächlich gegen mehrere Behauptungen und Einfälle des Hn. *Friedel* gerichtet. Sie suchen verschiedene falsche Parallelen zwischen Wien und Berlin, österreichischen und preufsischen Einrichtungen zu berichtigen, und manche übertriebne Lobsprüche der erstern zu mäfsigen. Es ist nicht zu läugnen, dafs hier viele richtige Anmerkungen vorkommen. Es wird zum Beyspiel im zehnten Briefe gut auseinander gesetzt was für Widersprüche noch in den Einrichtungen, die zu Wien in Absicht der Büchercensur und Pressfreyheit gemacht worden, liegen. z. B. Die ehemals verbotnen Bücher sollen noch verboten bleiben, bis sie wieder aufs neue untersucht worden sind; und da sey nicht abzusehn, wenn die Censoren durchkommen wollten. Der den Berlinern, und insonderheit der Allg. Deutschen Bibliothek schuldgegebene Nationalhafs gegen die Wiener wird widerlegt. Man pflegt sich zwar in Briefen nicht immer an einen gewissen Plan zu binden; und man erlaubt sich mit Recht manche Ausschweifungen auf Nebendinge; indessen würden doch diese Briefe nichts verloren haben, wenn mehr Ordnung darinn herrschte, und manche *Raisonnemens* mehr abgekürzt wären. Einen sonderbaren Einfall, wornach der Vf. das Recht über Schriften öffentlich zu urtheilen bestimmt, haben wir S. 263 gefunden. „Wenn ein Leser meine Schriften tadelt, so frage „ich, ob er sie bezahlt oder nicht bezahlt hat? Im „ersten Falle hat er sich gleichsam das Recht er„kauft, darüber zu räsonniren oder zu deräsonniren, „wie er will, im letztern — verdient er eine Maul„schelle." Der Vf. würde nach eben diesem Grundsatze wohl auch jeden zum Halseisen verdammen, der einen schädliche Arzeneyen verkaufenden Quacksalber angäbe, falls er nicht beweisen könnte, dafs er diesem Quacksalber selbst etwas abgekauft habe.

## KURZE NACHRICHTEN.

ANKÜNDIGUNG. Hr. Fr. Ernst *Haberland* Fürstl. Sächs. Altenb. Hofadvocat u. Stadtschreiber zu Orlamünde und Hr. Obersteuerschreiber und Advoc. *Schultes* daselbst kündigen ein sämmtliche Altenburgische Landesgesetze in kurzen Auszügen nach alphabetischer Ordnung in sich fassendes *Repertorium* an, worauf sie bis Michaelis d. J. *zwey Thaler* Churfächs. Münze Vorausbezahlung annehmen. Nachher wird das Werk, das zu Weihnachten erscheinen wird, *drey Thaler* kosten.

TODESFÄLLE. Zu Anfange des Februar starb zu Hannover Hr. Nicolaus Schmid, durch sein Buch von *den Weltkörpern* bekannt, im 68sten Jahre. Er war bis über die Mitte seines Lebens ein Goldschmid, nachher wurde er ein sehr beliebter Privatlehrer.

Den 18ten Febr. starb zu Halle in einem Alter von 65 Jahren und 4 Monaten Hr. D. Gottlieb Anastasius *Freylinghausen* der Theol. Ord. Prof. und des Kön. Pädagogii und des Waisenhauses Director, an einem Steckflusse. Er besafs bey einer gründlichen Gelehrsamkeit und Berufstreue einen sehr rechtschaffenen Charakter, in dem sich besonders Uneigennützigkeit und geheime Wohlthätigkeit auszeichneten.

NEUE ERFINDUNG. Zu Braunschweig hat Hr. P. *Gaetani* eine der Arganschen ähnliche Lampe erfunden, welche bey einem aufserordentlich starken weifsen und ruhigen Lichte nicht den geringsten Dampf oder Geruch verursacht. Man kann bey derselben in einem mäfsiggrofsen Zimmer überall lesen und schreiben. Die von ihm dazu erfundenen Dochte brennen sehr sparsam und dürfen binnen 8 und mehr Stunden nicht geputzt werden. Eine solche Lampe liefert Hr. G. nebst drey Duzend Dochten für einen Louisd'or; wovon die Hälfte bey der Bestellung, die Hälfte bey der Lieferung gezahlt wird.

KUNST. Von Cassel erhalten wir einen Heft von 12, nach Handzeichnungen in verschiedenen Manieren geätzten Blättern von der Hand des Hr. Galerie - Inspektor *Tischbeins*; welche er unter dem Titel *Versuche in geätzten Blättern nach verschiedenen Manieren von Johann Heinrich Tischbein jun. Inspector der Fürstl. Gemählde Galerie zu Cassel* 1784. Queer Fol. (1 *Dukaten*) geliefert hat. Die verschiedenen Handzeichnungs - Manieren sind zum Theil recht glücklich darinn nachgeahmt. Vorzüglich haben uns darunter gefallen 1. der *Scheerenschleifer* nach *Teniers*, 2. der *Falkonier* nach *Berghem*, 3. Ein *Hirsch*, den Tyger anfallen nach *Heinr. Roos*; 4. Ein Forcirter *Hirsch* nach *Rieinger*, 5. Ein *Hünerhund* mit Fasanen nach *Oudry*.

Numero 52.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3ten März 1785.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

JENA, bey Cuno's Erben: *Raulins Abhandlung von der Lungenſucht nebſt ihrer auf Wahrnehmungen gegründeten Verwahrungs und Heilungsmethode* mit Anmerkungen und Vorrede von *B. Chr. Vogel* erſten öffentl. Lehrer zu Altorf aus dem franzöſiſchen überſetzt von *Joh. Gottl. Grundmann* ausübend. Arzt in Hohenſtein. 1784. 246 S. in 8.

Kaum iſt eine Krankheit in der Stille ſo verwüſtend, als die Lungenſucht. Denn ſie rafft mit gleicher Wuth das Kinder- Jünglings- und Hohe-Alter hin. Deshalb ſollten Aerzte ihr mit vereinigter Kraft entgegen gehen. Das vor uns liegende Buch zeigt uns nicht nur ihre geheimen Wege, ſondern auch die beſten Waffen dagegen. Schade daſs die Ueberſetzung nur erſt den theoretiſchen Theil liefert, doch iſt er ſo intereſſant, daſs wir unmöglich die Anzeige davon bis auf die Erſcheinung des zweyten verſparen können. *Raulin*, der ſchon durch ſeine *Beobachtung über die Lungenſucht* rühmlichſt bekannt iſt, liefert hier ein vollſtändiges Syſtem dieſer Krankheit, auf wichtige Wahrnehmungen gegründet, freylich noch mit einigen Lücken und Eigenheiten, aber doch immer nutzbar genug. — Hr. Prof. *Vogel* ſucht durch ſeine gründlichen Anmerkungen jene auszufüllen, und dieſe ſo viel als möglich zu verbeſſern. Nach Vorausſchickung einer kurzen phyſiolog. Betrachtung über die Lunge, wo Hr. V. als mitwürkende Kraft des Ausathmens ſinnreich annimmt: daſs die elaſtiſchen Ribbenknorpeln ſammt den Ribben ihre gezwungene Lage verlaſſen, und ſich in die ungezwungene verſetzen, ſtellt er eine allgemeine Betrachtung über die Lungenſucht an. Bey den Urſachen vermiſcht er aber entfernte Urſachen (*prædiſponentes*) und Gelegenheitsurſachen gar zu oft. Die Kennzeichen ſind ziemlich vollſtändig angegeben, doch ſollten ſie beſſer geordnet, und die, welche das böſe Uebel ankündigen, billig nicht vergeſſen worden ſeyn. Hr. V. würde einen guten Beytrag im Medizin. Wochenbl. 1783. &c. noch mehreres in den Preisſchriften, welche in den Mem. de l'Academ. de ſciences ſtehen, gefunden haben. Im zweyten Abſchnitt wird zwar davon etwas gedacht, wo aber auf die Anlage des Körpers mehr als Urſache Rückſicht genommen wird. Aus dieſer nimmt er auch die erſte Eintheilung der Lungenſucht, dann beſchreibt er die, welche durch Anſteckung hervorgebracht wird, und die erbliche, wo er im allgemeinen fortfährt: „gegen das achtzehende Jahr „des menſchlichen Lebens, in der Blüthe der Ju„gend, bricht vornemlich das Uebel einer ſolchen „Erbkrankheit aus, und durch eine gewiſſe ihm ei„gene anſteckende Kraft verbreitet es unmerkbar „ſein Gift in der Maſſe der flüſſigen und in dem „Bau der feſten Theile. Hier entſpringen ſo viele „Quellen, bey dieſen zum Podagra, bey andern „zum Stein und ſcrophulöſen Verhärtungen, da „zum Scorbut und veneriſchen Krankheiten, dort „zu Lungenſuchten &c.“ Nicht alle Lungenſuchten werden auf dieſe Weiſe erzeugt; ſondern oft gehen andere Krankheiten voraus, die man auch zugleich als Urſachen anſehen kann, z. B. Blutſpeyen, wo die Gefäſse entweder zerriſſen, zerfreſſen oder zu ſehr erweitert werden. Auch jede dieſer Urſachen hat wieder ihre entferntere. Bey der Zerreiſsung führt Hr. V. ein merkwürdiges Beyſpiel an, wo nach dem Beyſchlaf allezeit Blutſpeyen kam. Rec. weiſs ſich aus ſeiner Praxis zwey dergleichen zu erinnern. Doch kann er ſich nicht mit R. überzeugen, daſs Blutſpeyen und ſelbſt Vereiterungen oft ihren Sitz in dem Ribbenfell haben ſollen, *„deren Blut und Eiter durch die Lungenwege ausgeworfen werden.“* Eine andere Urſach der Lungenſucht ſind Knoten, welche eitern und welche nicht eitern, *Eiterbeulen* (vomicae); (warum blieb der Hr. Ueberſ. nicht bey *Eiterſack*, das er ſchon mehr gebraucht hat?) welche nach Catarrhen, andern hitzigen und chroniſchen Krankheiten entſtanden ſind; Verſtopfung in den Eingeweiden des Unterleibes. Dieſe machen vermöge der Sympathie (ſelbſt auch vermöge der fehlerhaften Säfte, die von andern Theilen in die Lunge geführt werden) einen Reitz in der Lunge und verletzen ſie. Am Ende dieſes Kapitels behauptet Hr. V. ſie habe nicht allezeit ihren Sitz in der Lunge. R. verdient aber deswegen keinen Tadel, weil er nicht Schwindſucht, ſondern *Lungenſucht* abhandelt. Wenn werden wir doch richtige Ausdrücke mit richtigen Begriffen verbinden! Die letzte Claſſe der Urſachen umfaſst die verſchiedenen und ausgebreiteten Geſchlechter der Verſetzungen, und dieſe ſind immer ſehr gefährlich. Sie kommen entweder aus dem in-

Innern des Körpers oder von den äuſsern Theilen her, von einer Verringerung, oder von einer Unterdrückung z. B. vom Fluſs der goldenen Ader, der weiblichen Reinigung, der Geburtsreinigung, der Milch, dem weiſsen Fluſs, zurückgetretenen Ausſchlägen der Haut, von übelgeheilten Geſchwüren, (hierzu gehören auch noch der Stoff des veneriſchen Uebels, der gallichten Schärfe &c.) Alle vorige benannte Verſetzungen ſind nach ihrer Beſchaffenheit und allen Wirkungen, die ſie auſſer der Lungenſucht hervorbringen, faſt umſtändlicher beſchrieben, als zu dieſem Zweck nöthig war. Die Ueberſetzung iſt flieſsend, rein und treu, auſser einigen Zweydeutigkeiten und Ungleichheiten des Ausdrucks, die wir wegwünſchten. z. B. Schwindſucht für *Lungenſucht*, roher Knoten (tuberc. crus) f. *harter*, *feſter*, *Wulſt* der Hämorrhoidal-Gefäſse, den Weibern im Kindbett *vorſtehen*, f. *beyſtehen*. Endlich wünſchen wir, daſs der praktiſche Theil mit der auf dem Titel angegebenen aber zurück behaltenen Vorrede bald folgen möge.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

Berlin, bey dem Herausgeber, und Leipzig in der Buchhandl. der Gelehrten: *Joh. Bernoulli's Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen* und andrer zur Erweiterung der Länder- und Menſchenkenntniſs dienender Nachrichten. Jahrgang 1784. *Vierzehnter Band*, mit 4 Kupfert. 8. 436 S.

Die erſten 13 Bände ſind ſeit 1781. nebſt einem Supplementenbande nach und nach erſchienen und mit dem verdienten Beyfalle aufgenommen worden. Im gegenwärtigen Bande findet man: 1) *Reiſen des G. E. v. R. nach Wien und der umliegenden Gegend* in den J. 1781 — 83. zweyter Abſchnitt. Der erſte Abſchnitt iſt im 12ten Bande. Der Verf. beſchreibt hier umſtändlich die kaiſerl. Luſtſchlöſſer *Belvedere*, *Schönbrunn*, *Entzersdorf*, *Laxenburg*, *Hetzendorf*, *St. Veit*, mit ihren Gärten, Gemälden, Statüen und andern vorzüglichen Merkwürdigkeiten; nach dieſem das fürſtl. Stahrenbergiſche Luſtſchlos Erlau, den fürſtl. *Kaunitziſchen* Pallaſt u. Garten zu Mariahülf in der Vorſtadt, den fürſtlich Schwarzenbergiſchen, fürſtl. Lichtenſteiniſchen u. fürſtl. Lobkowitziſchen Pallaſt. S. 1 — 94. Was der Verf. S. 73 vom Schlafzimmer des Kaiſers erzählt, daſs dieſes *africaniſch* mit Blumen gemalt iſt, hätte billig in einer Anmerkung erklärt werden ſollen. 2) *Heinrich von der Hudes Reiſe durch Holland* im Jahr 1755. Zweyter Abſchn. (S. 97 — 152) Der erſte Abſchnitt iſt im XIII. Band dieſer Sammlung. Auſser den Nachrichten von den Remonſtranten in Reinsburg und von einigen Perſonen, die Hr. Hude auf ſeiner Reiſe beſuchte, lieſt man im Ganzen gar nichts intereſſantes. Weit lehrreicher iſt folgende: 3) *Wilſes Fortſetzung ſeiner Reiſebeobachtungen* im Sommer 1776. (S. 155 — 260) Seine erſtern Reiſenachrichten findet man im VII. — XII. B. Die gegenwärtige geht aus Norwegen nach Copenhagen durch den weſtlichen Theil von Schweden. Den Charakter der Schwediſchen Nation ſchildert er auf folgende Weiſe; „Scharfſinn „und mehr Feinheit, als man es von einem ſoweit „von dem cultivirtern Theile von Europa gegen „Norden abgelegnen Volke erwarten ſollte; Mehr „Nachdenken, Fleiſs, Geduld, Sparſamkeit, als „bey den Norwegern, und mehr Gelehrigkeit als „bey den Dänen. Tapferkeit, Fleis und Künſte; in „Religionsübungen allgemein äuſserliche Andacht.“ Nachher beſtimmt der Verf. den Unterſchied der ſchwediſchen Provinzen Bohus, Halland und Schonen von dem übrigen Schweden, und giebt Nachrichten von den ſonſt ſchon bekannten treflichen Reiſeanſtalten in dieſem Königreiche. Von *Friedrichshall* geht die Reiſe nach *Strömſtadt* und *Udewalla*. Letzter Ort hat auſser dem Breter- und Eiſenhandel auch von der Heringsfiſcherey nächſt Gothenburg den gröſsten Verkehr. Im Jahr 1763. wurden in Bohus-Lehn 247257 Tonnen Heringe gefangen und eingeſalzen. Von verdorbnen Heringen kochte man 1447 Fäſſer Thran. Auſtern und Hummern giebt es hier viel zur Ausfuhr. Hier iſt auch eine Tabakspflanzung und Spinnerey. Von da nach *Kongel* und *Gothenburg*, von welchem das Vauxhall, die Feſtungswerke und andre Merkwürdigkeiten ziemlich umſtändlich beſchrieben werden. Auſſerhalb der Feſtungswerke hat die Stadt einen Umfang von 7000 ſchwed. Ellen; inwendig aber nicht mehr als 4500 dergl. Ell. Der Hauptkanal in der Stadt iſt 72 Ellen breit. Einige Kanäle ſind mit Bruchſteinen gefüttert. — Der Breterhandel von Gothenburg iſt mittelmäſsig. Einträglicher iſt der Eiſenhandel. Die Stadt hat 4 Schifswerfte 2 Zuckerſiedereien, 2 Reperbanen, 6 Tuch-Fabriken, 1 Spiegelfabrik, 1 Wachstuchfabrik, 1 Eiſengieſſerey, 2 Papiermühlen, viele Tabaksſpinnereyen, 2 Apotheken, 2 Buchdruckereyen, 1 Buchladen, 168 Handelsleute, und auf 297 Handwerksleute. Durch Vorſchub des D. und Hofpredigers *Wollenſtrale* iſt hier eine gelehrte Geſellſchaft errichtet. Von Gothenburg reiſt der Hr. V. nach *Warberg*, *Halmſtadt*, *Laholm*, wo eine berühmte Wollenfabrike iſt. Von der ganzen Landſchaft Schonen bemerkt er noch, daſs ſie 9 Städte, 203 Paſtorate, 398 Kirchen enthält; ferner 153 privilegirte Güter, davon 13 der Krone zuſtehn, 51 gröſsre und 89 kleinere adliche Güter und 6426 Hemman oder Bauergüter. Von der nächſtfolgenden Stadt *Lund* wird verſichert, daſs ſie nur ungefähr 1/4 von der ehemaligen Pracht hat. Die Univerſität zählt 44 Docenten, doch 20 Magiſtros ſchon mit gerechnet. Auch von dem Univerſitätsmuſeo, vom Obſervatorio, ſo auch von der phyſiokratiſchen Geſellſchaft, erzählt der Verfaſſer manches neue. In der Gegend von *Lund* wächſt der beſte Tabak in Schweden. Jährlich werden auf 160000 Pfund Blätter an die Fabrikanten geliefert. Der letzte Ort, den der Verf. beſchreibt, iſt die Stadt *Malmöe*, welche 3500 Einwohner, eine Spiegel- und Tombakfabrik hat.

4) *Be-*

4.) *Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland* und *die Niederlande* in den J. 1779 — 81. zweyter Abschnitt. (S. 263 — 344.) Den ersten Abschnitt findet man im XIII. Bande dieser Sammlung. Das erheblichste *in diesem* sind die Nachrichten von *Maynz*, *Wisbaden* und einigen andern benachbarten Orten. Mit *Maynz* fängt sich die Reise an. Die Anzahl der Einwohner rechnet er auf 27000. Die Stadt wird von ungefähr 400 Lampen erleuchtet, die nach einem pariſischen Modell verfertigt sind, und mitten über den Strasen hängen. Die Länge der Schifsbrücke giebt der Verf. auf 2100 Schuh an. Sie ruht auf 47 paarweise zusammengefügten Booten. Jährlich soll das Brückengeld 80000 Gulden betragen. Die Strumpf- und Zeugmanufacturen sind von keiner Bedeutung. Zeuge werden nur für die Bewohner des Armen- Waisen- und Zuchthauses gemacht. Noch findet man hier 4 Tabaksfabriken. Die hiesigen Messen sind schlecht. Aber der Speditionshandel ist ansehnlich. Ein Winterhalt für die Schiffe, um sie bey Eisgängen vor aller Gefahr sicher zu stellen, ist im J. 1778 fertig worden. und soll 38 — 40000 Gulden gekostet haben. Von Maynz aus besuchte der Verf. *Wisbaden*. Der Ort hat kaum drittehalb tausend Einwohner. Für den gewöhnlichen Gebrauch der Bäder sind für die Fremden 22 Badehäuser eingerichtet. Jährlich finden sich gewöhnlich auf 3924 Kurgäste ein. In *Biebrich* traf der Verf. eben den Erbprinzen von Nasau-Saarbrük, der sich als ein eilfjähriger Prinz, mit der 18 Jahr alten Princessin von Montbarrey vermählt hat. Nach diesem gieng die Reise nach *Langenschwalbach*, und *Schlangenbad*. Bey letzterm Orte konnte Hr. B. ausser dem Gothaischen Hofkalender und ausser der Beschreibung vom J. 1777. noch folgende Schriften anführen; *Welkers* Beschreibung des Schlangenbades, wovon im J. 1747. die dritte Auflage erschienen ist. Auch in *Engelhards* Topographie von den Hessenkasselschen Landen steht einige Nachricht davon. Bey Wisbaden würde Recensent noch genennt haben: *Jüngkens* Beschreibung der Wisbadenschen Bäder vom J. 1757. auch *Schenks* bekannte Merkwürdigkeiten von Wisbaden.

5) *Beschreibung einer kleinen Reise ins Dessauische* 1783. (S. 345. — 358.) Hätte ganz wegfallen sollen. Das interessanteste ist noch die Nachricht von der Landwirthschaft des Oberamtmanns *Holzhausen* in Gröbzig, wovon aber schon in andern Schriften weit vollständigere und gründlichere Nachricht ertheilt ist. 6) *Bernouillis* kleine Reise in die Nieder- und Oberlausitz im Sommer 1782. 2ter Abschnitt, (S. 361 — 404.) ist Fortsetzung vom 8ten Stücke im XIIIten Bande, und beschreibt umständlich die Herrschaft *Muskau* in der Lausitz. Den Beschlus machen 7) Auszüge aus Briefen und andern kurzen Aufsätzen und Nachrichten von den Croaten und der sogenannten Tagelfahrt oder Fäfferfahrt von Ritter von *Moll*. (S. 407 — 14). „Denken Sie sich „ungefähr am Kroaten, schreibt Hr. v. *M.* so einen „alten Deutschen. Die nemliche Redlichkeit, den „nemlichen Kriegsgeist, die nemliche Anhänglich„keit an seine vielleicht eben nicht so rohen, aber „gewis von allem Luxus entfernten Gebräuche, „die nemliche Gastfreyheit, die nemliche Verach„tung der Weichlichkeit." Die Tagelfahrt oder Fässerfahrt findet man ausser den vom Verf. angeführten Schriften auch in *Hacquets* Oryctographie Th. I. beschrieben, und auf einem Beykärtgen auf ebendesselben Karte deutlich abgebildet. 2.) *Hindenbergs*, Predigers in Techow, Antwort an Hrn. E. oder ein kleiner Beytrag zur deutschen Sprache. 3 Kirchenlisten vom Kanton Basel 1783. 4) Nachricht von der Witwen- und Waisenverpflegungsanstalt zu Basel. 5) Anzeige v. *Hentzy* Vues pittoresques de la Suisse; 6) Empfelung der treflichen Brüggmannischen Topographie von Pommern. 7) Von der Karte der Weltgeschichte des Hrn. *Fulda* in Mühlhausen. Die 4 Kupfer liefern den Grundriss des K. K. Lustgärten zu Schönbrunn; das Reichsgräfliche Schloss nach der Gartenseite zu; den Prospekt von der wendischen Kirche in Muskau; ein Monument, welches nach der Hungersnoth vom J. 1772. von gegossnem Eisen errichtet worden.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Wien, bey Gräffer: Wiener Musenalmanach auf das Jahr 1785. Herausgegeben von J. E. *Ratschky* und *Blumauer*. 12mo 164. S. (12 gr.)

Die Musen-Almanache, welche wir, wie so manchen Mode-Artikel, unsern Nachbarn, den Franzosen, zu danken haben, sind eine ganz gute Erfindung, theils die neuesten, einzeln zerstreuten, und schönsten Blumen unsrer anerkanntguten Dichter zu sammeln, theils Probestücke junger Sänger von vorzüglich glücklicher Anlage, und entschiedenen Talenten zu der schweren Kunst, dem Publikum auszustellen und sein Urtheil darüber zu hören. Dann sind sie angenehm und von wahrem Nutzen. Wir wünschten, die Herren Herausgeber wären heuer ein wenig strenger in ihrer Wahl und Aufnahme manches Beytrags gewesen. Unter Allen, welche zu dem heurigen Almanache gesteuert haben, zeichnen sich die Nahmen *Blumauer*, *von Alxinger*, *Haschka*, *Ratschky*, *Pfeffel* und *Gabriela von Baumberg* vorzüglich aus. Neue Dichter Nahmen, die freylich nicht alle gleiche Ansprüche auf Apolls Lorbeer haben, sind 1) *L. G. v. Batthyan.* Die beyden Gedichte von ihm *Erzählung* S. 45. und *der Abend*. S. 102. sind beyde nur Variationen von einerley Thema, die erste sonderlich schleppend, prosaisch, und unrichtig in Gedanken und Ausdruck; 2) *Gabriela v. Baumberg*, eine Dichterin die recht viel glückliche Anlage hat; die zwey kleinen Gedichte von ihr S. 48. und 138 sind voll artiger Naivetät und leichtem Witz; 3) *G. B. b.* 4) *A. E.* 5) *E***;* 6) *Freyhr. v.* **. Das Gedicht *ihr Bild* S. 62. hat eine leichte Versification; 7) *Jos.*

*von Joſch*; 8) *Joh. Nep. Edler v. Kalchberg*, S. 92. Die Nänie auf *die todte Nachtigall*, eine artige ſüſse Tändeley. 9) *Karl v. Lackner*. Beyde Gedichte S. 71. und 110. ſind ſehr incorrekt, unrichtig ſcandirt, unrichtig gereimt; 10) *Gottl. Leon*, hat nichts Auszeichnendes; ſein beſtes Stück iſt *an Nadine*. 11) *U. Petrack*. Die zwey Epigrammen von ihm S. 34. und 134. ſind recht gut; 12) *I. I. Scheiger*; ſeine Art zu erzählen iſt matt, und nicht unterhaltend.

Die *drey Soldatenlieder*, S. 22. ſind ihrer Stelle unwerth. S. 157. finden wir auch ein Lied von der *Verfaſſerin des Fräul. von Sternheim*, das aber gar keinen poetiſchen Werth, und verſchiedene unrichtige Gedanken, falſche Wendungen und Reime hat. S. 67. ſteht ein treflicher *Dithyrambus auf die Einweihung einer neuerbauten Weinſchenke*, von *Ratſchky* und S. 112. eine eben ſo ſchöne *Epiſtel* von ihm an *Hr. v. Alxinger*. Die ſchönſte Blume in ganzen Bouquet aber iſt unſtreitig *Blumauers Lob des Eſels*, das wir unſern Leſern ganz mittheilen müſſen: es iſt das Gegenſtück zu ſeinem *Lobe des Ochſen* im *vorigen Almanache*.

*Lob des Eſels.*

Du gutes Thier, auf deſſen Haut wir ſchreiben,
Das uns bald trägt, bald führt,
Nein! länger will ich dir nicht ſchuldig bleiben
Das Lob, das dir gebührt.

Man ſpottet deiner Ohren widerrechtlich,
Und höhnt dich armer Tropf!
Doch tröſte dich; ſie wurden nur verächtlich
An eines Königs Kopf.

Und wer es dir etwa verargen könte
Daſs du ſo langſam biſt,
Der denke, daſs der Spruch: feſtina lente
Des Weiſen Loſung iſt.

Du biſt aus allen Thieren, die wir reiten,
Allein ein Sonntagskind;
Du ſahſt dereinſt den Engel ſchon von weiten,
Und Bileam war blind.

Du biſt das Bild der nun in unſern Tagen
Geprieſnen Duldſamkeit;
Dir gilt es gleich Gold oder Miſt zu tragen,
Und hältſt, wenn man dich bläut.

Du biſt das Thier, das ſeinem Herrn zur Speiſe
Mehl trägt, und Diſteln friſst;
Wer läugnet nun, daſs du auf dieſe Weiſe
Der beſte Bürger biſt?

Auch iſt kein Thier an Freunden und Bekannten,
So reich als du es biſt;
Obgleich von deinen Brüdern und Verwandten
Nicht jeder Diſteln friſst.

Und ſingſt du gleich nicht ſchön wie Nachtigallen
So iſt doch laut dein Ton:
Drum braucht man auf dem Weg des Ruhms vor allen
Dich nur zum Poſtillon.

Bey alledem iſt dir kein Thier auf Erden
Gleich an Genügſamkeit;
Du trägſt, Trotz all den Plagen und Beſchwerden
Ein ſimples graues Kleid.

Du lebſt mit deinen Diſteln hier zufrieden,
Die dir dein Fleiſs gewinnt;
Und mancher ach! friſst Ananas hienieden,
Der Diſteln nicht verdient.

## KURZE NACHRICHTEN.

Kunst. *Augſburg.* Der Maler Hr. *Frey* arbeitet jetzt an folgendem Werke: „*Hundert Anſichten und Gegenden an der Donau*, von *Ant. Chriſt. Gignoux* auf ſeinen Reiſen von Augsburg nach Wien gezeichnet, und von *Joh. Mich. Frey*, Mahler, in Kupfer geſtochen.“ Die erſten 14 ſchon davon fertigen Blätter ſind beſſer vermögend als alles, was man ſagen kann, den Kenner zu überzeugen, wie ſehr Hr. *Frey* die Radir-Nadel in ſeiner Gewalt hat, beſonders da er ſich hier mit ſeinem Lieblingsſtudium, der *Landſchaft*, beſchäftiget. Alle 100 Blätter zuſammen ſollen 12 *fl.* koſten, und von 3 zu 3 Monaten ein Heft von 10 Bl. erſcheinen.

*Frankfurth a. M.* Da Hr. *Preſtels* bekannte überaus ſchöne Arbeiten und Nachahmungen der Handzeichnungen berühmter Italieniſcher, Deutſcher und Niederländiſcher Meiſter, aus mancherley Urſachen bald ganz vergriffen und nicht mehr zu haben ſeyn werden, ſo wird es Liebhabern der Kunſt eine angenehme Nachricht ſeyn, daſs *Hr. H. S. Hüsgen* alhier von 36 der ſchönſten Blätter, noch den ganzen Reſt an ſich gekauft hat, und dieſe 36 *Blätter*, davon die Platten nicht mehr exiſtiren, *zuſammen für* 9 *Dukaten* an Liebhaber verlaſſen will. Der kleine Catalog davon iſt beſonders gedruckt bey ihm zu haben.

*Paris.* Von neuen Kupferſtichen iſt erſchienen.

*Hiſtoire d'Angleterre*, repreſ. par figures, accomp. d'un précis hiſtorique, par Mr. *David*. 3*me* Livraiſon, 8 Blätter, (15 L. zuſammen) Alle 2 Monate erſcheint ein dergl. Heft von dieſem ſchönen Werke.

*Alexandre montrant une lettre à Epheſtion ſous le ſceau du ſecret*, geſtochen von *Mlle Renou* nach Collin de Vermont. (1 L. 4 ſ.)

Vermischte Anz. *Braunſchweig.* Den 21ſten März. beginnt die Auction des 2ten Theils der ſchönen Bibliothek des ſeel. Prof. *Blank*, der Catal. enthält die Sectionen der Literar-Geſchichte, Numiſmatik, Geographie, Genealogie, Diplomatik, Chronologie, Hiſtorie, des Staatsrechts, der Kirchengeſchichte; Parentationen und Leichenreden, und Landcharten. Hr. Prof. *Eſchenburg*, Hof-Med. *Du Roi*, Conrect. *Boſſe* und Rektor *Sorgel*, nehmen Aufträge an.

Numero 53.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4ten März 1785.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

BERLIN, bey Spener: C. *Meiners Briefe* über die Schweiz.

*Beschluss des Nro. 51. abgebrochnen Artikels.*

Von vielen Beweisen eines philosophischen Beobachtungsgeistes, die man in diesen Briefen antrifft, wollen wir unsern Lesern nur das charakteristische und unpartheyische Elogium der deutschen Nation vorlegen, das S. 256. u. f. des 2ten Theiles bey der Gelegenheit vorkömmt, da von der steigenden Achtung bey Ausländern, hauptsächlich Franzosen, für Deutsche geredet wurde.

„Die Deutschen, sagt Hr. Meiners, waren von jeher eines der edelsten Völker, und wurden auch immer dafür anerkannt, und itzo sind sie unstreitig das mächtigste unter allen Völkern, das, wenn es, wie die Römer, seine Kräfte zum Verderben von andern vereinigen wollte, die ganze Erde überwältigen könnte. Die Deutschen sind unter den grosen Nationen die einzigen, die niemals ganz überwunden, noch vielweniger von andern beherrscht wurden, und eben deswegen haben auch sie allein ihre alte Sprache unverdorben und unvermischt erhalten. Sie sind aber nicht blos das einzige unüberwundene Volk, sondern auch dasjenige, welches alle erdbeherrschende Völker unterjocht, oder doch in den entscheidendsten Schlachten besiegt hat. Germanische Völker unterwarfen sich Italien, Gallien, Britannien, Hispanien, und Africa, und liessen sich als Eroberer in diesen Ländern nieder. Die grosen Siege, die sie über Tatarn, Saracenen, und Türken erfochten haben, will ich nicht einmal erwähnen. Kein anderes Volk hat so grose Erfinder, nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in allen Künsten, Handwerken und Handthierungen hervorgebracht, als das unserige; und nur in unserm Vaterlande sind alle die grosen Erfindungen und Verbesserungen gemacht worden, die ganz Europa, und dem gröfsten Theile der übrigen Erde eine andere Gestalt, und den neuern Völkern ein so entschiedenes Uebergewicht, über die aufgeklärtesten unter den alten gegeben haben. Man denke hier nur an die Erfindung des Pulvers und der Buchdruckerey; an die Reformation, die in mehrern andern Ländern angefangen, aber nur in Deutschland ausgeführt wurde; und hiemit verbinde man die Erfindung der neuern Kriegskunst, die Umschaffung der kirchlichen Verfassung durch den Kaiser, die für andere Nationen wieder Beyspiel werden wird; die ächte Regierungskunst in monarchischen Staaten, die das Gegentheil der französischen und italiänischen ist, und die gröste Macht des Fürsten, durch das gröste Glück der Unterthanen zu bewirken sucht; die Einführung einer heilsamen Staatsökonomie; die Entfernung orientalischer Pracht und Stolzes von den Personen und Höfen grosser Monarchen; u. s. w. Kein anderes Volk hat so viele Jahrhunderte durch so viele, so langwierige und blutige Kriege in und ausser seinen Gränzen geführt, als die Deutschen, ohne durch diese Niederlagen und Siege gleich andern beständig kriegenden Nationen erschöpft und vernichtet zu werden. Wann sind wohl seit Heinrich dem Vogler und den Ottonen verderbliche Kriege in Europa geführet worden, in welchen nicht Deutschland verwickelt, oder gar der Kampfplatz gewesen wäre? Von allen diesen Kriegen und selbst von dem fürchterlichsten, dem dreyssigjährigen, hat sich Deutschland nicht nur in einigen Menschenaltern wieder erholt, sondern es scheint auch fast, als wenn diese beständigen Uebungen seiner Kräfte seine innere Macht vermehrt hätten, da alle übrige Völker, Perser, Griechen und Römer u. s. w. durch nicht so hartnäckige Kriege, und selbst durch ihre Siege in einem kürzern Zeitraume zu Grunde gerichtet wurden. In unsern Tagen ist kein Volk, welches die Aufmerksamkeit des Menschenkenners so sehr verdient, und von welchem man vermuthen mus, dass es in den nächsten Generationen eine glänzendere Rolle spielen werde. Keine andere Nation hat so grose und aufgeklärte Fürsten, so zahlreiche und tapfere Heere, so berühmte und erfahrene Helden, so weise und uneigennützige Staats-Männer, so genievolle Künstler und Gelehrte, einen so grosen Schatz von nützlichen und wissenschaftlichen Kenntnissen, so vortreffliche Erziehungs- und Schulanstalten, so unverdorbene Sitten, so viele wahre Reichthümer, und so wenig Schulden als die Deutschen. Unsere Fürstensöhne und Fürstentöchter herrschen auf den erhabensten Thronen in Europa; unsere Krieger fochten in allen Theilen der Erde; unsere Künstler, die in unserm Vaterlande keine Aufmunterung

und Belohnung finden, werden in Rom, Madrid und Paris belohnt und bewundert, und selbst die feinsten und künstlichsten Arbeiten in Uhren, Stahl u. s. w. die wir als Englisch oder Französisch bezahlen, werden in Paris und London, von arbeitsamen und erfinderischen Deutschen verfertigt. Unsere Werke und Landsleute haben Rusland und die übrigen nordischen Reiche aufgeklärt, und zu Mustern gedienet. Deutsche haben in Italien Sitten, Aufklärung, und Regierungskunst eingeführt, und Deutschland wird vielleicht noch bey unserm Leben die Schule und Lehrerinn eben der Nationen werden, von denen wir bisher lernten, und die itzo unaufhaltsam zu fallen scheinen. Unser Vaterland würde schon itzo von den übrigen Nationen für das gehalten werden, was es wirklich ist, wenn nicht unsere Sprache so schwer, und mit denen der übrigen von den Römern überwundenen Völker so wenig verwandt wäre. Die grosen deutschen Höfe sind fast die einzigen in Europa, deren Finanzen ordentlich und gewissenhaft verwaltet werden, und die entweder gar keine oder doch keine drückende Schulden haben, um derentwillen sie ihre Unterthanen plündern müsten. Deutschland halte ich für dasjenige unter allen Völkern der Erde, in welchem sich die meisten wirklichen nicht eingebildeten oder papiernen Reichthümer finden. Ich schliesse dieses nicht nur aus den Summen, die allenthalben ausgeboten, und zurückgezahlt werden, aus den sinkenden Zinsen, und den steigenden Preisen der Lebensmittel und unbeweglichen Güter, sondern auch aus andern Umständen. Denn wo findet sich sonst ein ohngefähr eben so grosses Land, was die Last von so zahllosen Heeren, von so vielen und glänzenden Höfen, von so vielen Vestungen und Collegiis, von einem so zahlreichen Adel, und einer so reichen Geistlichkeit ertragen könnte, ohne darunter zu erliegen? Deutschland hingegen scheint diese Lasten nicht einmal zu fühlen, und wird mit jedem Tage blühender. Ein grosses Glück für Deutschland ist es, dass es nicht einem einzigen Haupte unterworfen ist, dass es keine einzige Hauptstadt, keine Flotten und Besitzungen in den beyden Indien hat. Wenn wir ein Paris oder London hätten; so würden wir vielleicht eine glänzendere Oper und Komödie, und noch gröfsere Reichthümer in Gold und Silber besitzen als itzo; allein wir würden allem Vermuthen nach schon lange an Generalpächter verkauft seyn; die Reichthümer der Nation würden sich schon in der Hauptstadt und in dieser in wenigen Händen versammelt, und ungeheuren Luxus und Verderbniss der Sitten erzeugt haben; endlich würde das allgemeine Bestreben, dessen itzo nur die Deutschen allein fähig sind, ohne eigennützige Absichten, Wahrheit und Tugend öffentlich oder in der Stille durch Schriften oder Thaten zu befördern, nicht statt finden, oder bald in einen eben so allgemeinen Hang ausarten, gemeinschaftlich den Raub von Nationen zu theilen, die man beglücken sollte. Wenn man die Vorzüge unserer Nation auf eine solche Art erwägt, so muss man nothwendig der Vorsehung danken, dass man als ein Deutscher und gerade in dem Zeitpunkte geboren wurde, wo die Nation ihrem grösten Ruhme so nahe war, oder doch mit starken Schritten entgegen ging."

Die Menge des Angenehmen und Nützlichen, das in diesen Briefen abwechselt, möge der Leser aus folgender Uebersicht abnehmen, womit wir ihre Anzeige beschliessen. Zu Echterdingen sah Hr. M. mit Ehrfurcht den würdigen Pastor Hahn, seine Rechenmaschine und übrigen unvergleichlichen Kunstwerke. — Die Insel Meinau bey Costanz, eine der reizendsten in unserm Erdtheile. Sie hat etwa drey Viertelstunden im Umfang und sieht einem prächtigen Garten gleich, in welchem stolze Wiesen und Aecker, bedeckte Gänge, stolze Weinberge, alles, was die Natur nur schenken und die Kunst veredeln kann, in bald sanfter, bald steiler über einander erhabnen Terrassen versammelt, und vertheilt ist. — *Costanz*, eine der ödesten Städte mitten in der fruchtbarsten Gegend. Für acht bis zehn Gulden kann man ansehnliche Häuser miethen. *Schaffhausen*, zwar nicht schön, auch in einer minder angenehmen Gegend, aber desto wohlhabender. Elender Aufzug der Schaffhäuser Cavallerie. „Die Pferde waren gröstentheils so elend, dass kein Bürger in Göttingen das Herz gehabt hätte sie einem Studenten zuzuführen," und doch konnten die — noch elendern — Reuter zum Theil sie nicht in die Reihen bringen, sondern mussten sich unter dem lauten Gelächter der Umstehenden an ihre Plätze führen lassen. Geschichte des Hexenprocesses zu Glaris, und der Nachtmahlvergiftung. Es soll doch wirklich Gift in die Becher gemischt worden seyn, und auf dem unglücklichen Wasser, dessen auffallender Charakter hier gezeichnet wird, starker Verdacht ruhend bleiben. — Unverdorbenheit der Sitten in Zürch. Vortreffliche Töchterschule des Hn. Prof. *Usteri*. Ihre Absicht ist mehr zu nützen als zu glänzen, und nicht schimmernde Mädchen und gelehrte Weiber, sondern reinliche, fleissige, erfahrne Hausfrauen, aufgeklärte Gattinnen, und gewissenhafte fromme Mütter, und Erzieherinnen ihrer Kinder zu bilden. — Stadt Bern. Ihre grose Reinlichkeit, bedeckten Gänge oder Arcaden an den Häusern. Sie ist eine der gesundesten Städte in der Schweitz. Im Jahr 1780 zählte man 1068. Häuser. Die Einwohner schätzt man auf 12000 und drüber. Aus dem allgemeinen Wohlstande und Reichthume der bernischen Bauern leuchtet die Milde und Weisheit der Regierung hervor, und alle öffentliche Werke, Gebäude und Einrichtungen beweisen nicht nur den Reichthum des Staats, sondern auch das Bestreben und die Kunst, die ersparten Reichthümer zum Wohl und Vergnügen des Ganzen anzuwenden. Grosses Kornmagazin; die *Insel*, ein Hospital, das einem königl. Palast ähnlich sieht. Schöne Beschreibung einer Aussicht in Nidau. Ausführliche und lesenswür-

würdige Betrachtungen über die Regierungsform, Staatseinkünfte, Kriegsverfaſſung in Bern. Die Petersinſel, durch Rouſſeau's Aufenthalt und Schilderung berühmt. Hang der Berniſchen Verfaſſung zur Oligarchie, Abnahme der Bürgermenge; Sittenverderbniſs, die alle Stände, obgleich nicht alle in gleichem Grade, ergriffen hat. Groſse Fehler des Erziehungsweſens. Locle; la Chaux de Fonds. Der berühmte Künſtler *Jaques Droz*. Hr. M. ſchreibt die häufigen Kunſtgenies in dieſen Gegenden vornehmlich der reinen Bergluft zu. Blühende Gegenden zwiſchen Bern und Thun. Thuner See. Staubbach bey Lauterbrunnen. Die Jungfrau. Die berühmten Gletſcher. Das Krachen des Eisthals ſchien Hrn. M. doch noch merkwürdiger als ſelbſt der Anblick von jenen. Es wird bald durch die Entſtehung neuer Schlünde, bald durch den Einſturz von Eisgewölben, bald durch den Fall von Lauinen verurſacht. — Heilkräfte der Arvennüſſe für ausgezehrte oder lungenſüchtige Perſonen. — Der prächtige Fall des Reichenbachs — Abtey Engelberg — Der Titlisberg. Wenn an dieſem Wolken herziehn, ſo ſagt man, daſs er *tobäckele*, Taback ſchmauche. — In der groſsen Sennerey ſah Hr. M. der Verfertigung eines groſsen Käſes zu, welche er beſchreibt. — Nachrichten vom ſittlichen und politiſchen Zuſtande des Cantons Unterwalden. Einfalt der Sitten und die alte berühmte Ehrlichkeit iſt ziemlich verſchwunden und ſchädlicher Luxus an ihre Stelle getreten. Groſser Mangel an Aufklärung, und Induſtrie. Die Gotthardsſtraſse; Hr M. verſichert keinen Weg zu kennen, der ſo viel groſses und ſchönes, ſo viel liebliches und ſchreckliches vereinige. Die Beſchreibung davon iſt maleriſch. — Der merkwürdige Bauer *Boſſart*, der ein auſſerordentlicher Liebhaber der Geographie, beſonders der alten iſt. — Canton Schweiz. Angenehme Geſtalt des hieſigen Hirtenlebens. — Kloſter Einſiedlen; Zug; Lucern. Schweizer Sprache und Mundarten. — „Unter den Wörtern, die in der „Schweiz eine ganz andre Bedeutung haben, als in „Deutſchland, ſind mehrere, bey denen man ſich „unmöglich des Lachens oder des Erröthens oder „doch einer gewiſſen Verlegenheit erwehren kann. „Lachen muſste ich, als ich zum erſtenmale von „jemanden gebeten wurde, daſs ich Schinken *hauen*, „d. h. *ſchneiden* möchte, oder als ich hörte, daſs „ein Gericht übel *ſchmöcke*, d. h. rieche. Ungeachtet man es uns ſchon geſagt hatte, daſs man ein „gewiſſes Wort, was wohlerzogene Leute in „Deutſchland nie in den Mund nehmen" — (dis iſt doch zu allgemein geſagt, denn in Bunzlau z. B. hört man gerade dis Wort eben ſo brauchen) — „für *ſchmutzig* brauche, ſo gerieth ich doch in keine geringe Verlegenheit und Verſuchung zum „Lachen, als eine ſchöne Dame mehrmalen hinter „einander ſagte, daſs ihr Kleid, ihre Taſſe u. ſ. w. „*beſch-ſſen* ſey. Eben dies Wort nimmt man auch „in allem Ernſte für *hintergehen*, in welchem Sinne „es in Deutſchland nur vom Pöbel, oder auch in „der Studentenſprache gebraucht wird. So hörte „ich jemanden in einer freundſchaftl. theol. Streitigkeit ſagen, daſs die Juden unſern Herrn Chriſtus „*beſch-ſſen* zu haben geglaubt hätten." Verſchiedne ausdrucksvolle Wörter der ſchweizeriſchen Mundart wünſcht Hr. M. in unſre Bücherſprache aufgenommen, z. B. *kommlich* für bequem, paſſend; *äufnen* für in Aufnahme bringen. — Lauſanne; 1300 Häuſer, und nur 7 bis 8 höchſtens zehntauſend Einwohner; enge und unreine Gaſſen. Sonderbar übertriebne Nachſicht gegen die Fremden, weil man ſo viele Vortheile von ihnen zieht. Ein Engländer, der ein Mädchen an der öffentlichen Landſtraſse nothzüchtigen wollte, ward von einem Bauer an der That verhindert; der Frevler verklagte noch dazu den Bauer wegen zugefügter Beleidigungen, ward nicht allein nicht geſtraft, ſondern der Bauer muſste ihm noch obendrein eine Art von Abbitte thun. — Spielſucht in Lauſanne. — Beſuch der Gegenden, die Rouſſeau in der Heloiſe geſchildert. — Entſetzliche Sauerey der Walliſer. Eine Wirthin, die eben, als ein Reiſender ankam, den Kopf ihres Kindes reinigte, ſchüttelte, als jener etwas zu Eſſen foderte, den Schooſs, in dem ſie das Ungeziefer aufgefangen, nachläſſig ab, holte Eyer, und ſchlug eins nach dem andern in eben den Schooſs, um dem Fremden einen Eyerkuchen daraus zu backen. — Das Walliſerthal. — Urſachen des vernachläſſigten Anbaues des *Pays de Vaud*. — Betrachtungen über Genf. — Hr. M. wollte *Verney* beſuchen, man ſagte ihm aber, daſs das Schloſs und der von Voltaire geſchaffene Flecken öde und verfallen ſey. — Ueber die Genfer Unruhen viel intereſſantes. — Erſtaunlicher Leichtſinn und Mangel von Andacht bey dem Genfiſchen Gottesdienſte. — Die ſchöne Ausſicht von Aubonne, der Tavernier von allen auf der ganzen Erde geſehenen den zweyten Rang gab. — Nicht weit von *Tſcherlitz* überraſchte Hn. M. der an der rechten Seite der Straſse ſtehende prächtige Obelisk, auf deſſen vier Seiten in deutſcher, lateiniſcher, engliſcher, und franzöſiſcher Sprache die Worte ſtehn: *Alle Völker lobet den Herrn*. Der Comte d'Afry hat ihn errichtet. — Das Münſterthal. — Baſel. Gemälde-Cabinet des Hn. Rathsherrn Fäſch. Merkwürdige Bandfabriken. Groſse Wohlfeilheit in Baſel. — Zuletzt ein gerechtes Lob des Hn. Pfeffel und ſeiner Akademie; und Nachrichten vom Grafen Caglioſtro, den Hr. M. den Apollonius unſers Zeitalters nennt. Von dieſem hörte er daſs er, unter keiner Bedingung Beſuche von geſunden Perſonen annehme, vielmehr ſolche, die ohne krank zu ſeyn in ſeinen Audienzen erſchienen, als die gröbſten Spione behandle. Er wollte ihn daher nicht beſuchen; zog doch aber überall, wo er Gelegenheit hatte, Erkundigungen von ihm ein, die ihn überzeugten, daſs er von jeher mehr Betrüger als Schwärmer war. Er erfuhr, daſs er ſich in Straſsburg zuerſt an die Freymäurer angeſchloſſen, aber nur ſo lange, als er für ſich nicht feſt genung zu ſtehen geglaubt hatte;

te; dafs er bald die Gunft des Prätors und Cardinals in hohem Grade gewonnen. Er gab vor, dafs er Gotteslängner riechen könne, und durch ihre Ausdünftungen in epileptifche Zuckungen verfetzt werde. Nach den glaubwürdigften Erzählungen war er ein über alle Vorftellungen heftiger, unbefonnener, und unbeftändiger Mann. Sein Aufwand möge fich jährlich auf 20000 Livres belaufen haben, und doch hat er niemals beträchtliche Summen auf der Poft bekommen, kein Wechsler hat ihm Geld ausgezahlt, und kein Juwelirer Edelgefteine von ihm eingekauft. — Hr. M. befchliefst mit folgenden fehr gedankenvollen Worten: „Mit einer Mifchung von Wehmuth und „Unwillen gegen unfer Zeitalter fchreibe ich „es nieder, dafs diefer Mann nicht nur unter man„chen Grofsen, die von jeher von folchen Men„fchen am leichteften berückt worden find, fondern „auch bey manchen Gelehrten und felbft Aerzten „und Naturforfchern Eingang gefunden hat. Wenn „wir Deutfchen fo verdorben wären, als die Rö„mer und Griechen im erften und zweyten Jahr„hunderte, fo wollte ich fo gewifs, als irgend „ein Prophet je geweifsagt hat, die Rückkehr der „Neuplatonifchen Philofophie und der damit verbun„denen Barbarey verkündigen."

Die Vorrede ift wegen verfchiedner guter Erinnerungen an junge Reifende lefenswürdig. Die beyden Titelkupfer ftellen eine Ausficht von *Moitiers-Travers* und eine vom Neuenburger See vor.

ALTONA, bey Ekhart: *Reifemagazin zur Ausbreitung der Erdkunde, der Völker- und Menfchenkunde* mit Anmerkungen verfehn, I. Bandes 1ftes 2tes und 3tes Stück. 8. 289 S. 1784.

Was der Verf. in der Vorrede verfichert, dafs diefe Arbeit fo wenig der Anfang einer periodifchen Schrift als ein Kind der Ueberfetzungsfucht und des Bedürfniffes ift, haben wir bey diefen erften Stücken hinlänglich beftätigt gefunden. Das erfte Stück enthält einen Auszug aus Marsdens Gefchichte von Sumatra und den Anfang der Ueberfetzung des intereffanten engliftchen Werks: *The hiftory of the political connection between England and Irland.* — Lond. 1780. 4. (*Gefchichte der politifchen Verbindung zwifchen England und Irland.*) Letztere möchte man wohl fchwerlich in einem Reifemagazin erwarten. Da indeffen Deutfchland noch keine ausführliche Irländifche Gefchichte aufzuweifen hat, und Zeitungen und andre politifche Blätter feit einigen Jahren fo oft von den Streitigkeiten der Irländer und Engländer fprechen; fo kann man allerdings mit der Wahl diefes Stücks zufrieden feyn, da der Vf. überdies noch den ganzen Text mit weitläuftigen Anmerkungen aus Lelands, Blakftones, Warners, Smollets, de Lolmes, Humes, Rapins, und anderer Werken, fehr gut erläutert hat. Das 2te Stück liefert die Fortfezung von der Irländifchen Gefchichte, von der Regierung K. Heinrich des II. bis auf K. Richard III. Das 3te Stück befchliefst den erften Band und erzählt die Begebenheiten von der Regierung K. Heinrichs des II. bis auf gegenwärtige Zeit. Den Befchlufs machen Berichtigungen, Zufätze und ein vollftändiges Regifter über den erften Band.

## KURZE NACHRICHTEN.

ANKÜNDIGUNG. Herr Prediger *Villaume* zu Halberftadt will die *Eſſais de Montagne* in 8 bis 9 kleinen Bändchen in kleinem Format auf Schreibpapier herausgeben. Auf die zwey erften bezahlt man bis zum 1 Jul. 16 gr voraus. Der Ladenpreis wird nachher 12 gr. für jedes Bändchen feyn. Bey ebendemfelben find auch noch Exemplare feines nützlichen Buchs: *Gefchichte des Menfchen* um 20 gr. zu haben.

TODESFALL. Zu Königsberg in Preufsen ftarb am 8ten Febr. Hr. Wilh. Bernhard *Jefter*, Director der Univerfität, Kanzler und Prof. juris primar. im 50ften Jahre feines Lebens.

AUSLÄNDISCHE LITERATUR. *Paris.* So eben find folgende Neuigkeiten erfchienen.

1. Bey *Couturier*: *Les voyages du Lord Henri*, Hiftoire angloife, par J. H. D. B***, auteur de nouveau petit Pompée. 12mo. 246. S.

2. Bey *Belin*: *Le Microfcope moderne*, pour debrouiller la Nature par le filtre d'un nouvel alambic chymique, ou l'on voit un nouveau mecanifme phyfique univerfel; par Mr. Ch. *Robiquean*, Avocat; dedié à Themis. 8vo. 364. S. (4 L.)

3. Bey *Merigot* jun: *Hiftoire de Heſſe*, par *Mallet* Tom. IV. 8vo. 178. S. (2 L. 10 S.)

*Obſervations ſur le Vol des Oiſeaux de proie* par *Mr. Hubert* de Géneve; accomp. de figures deſinées par *l'Auteur*. 4to. (2 L. 10 S.) Ein Werk worauf wir das Publikum aufmerkfam machen müffen, da die ausgezeichneten Talente des Verfaffers fo berühmt find.

Recueil de Secrets à l'ufage des Artiftes. 2de Edit. par Mr. Buchoz. 12vo (4 L.)

4. Bey *Pavard*: *Tableaux de la Fable*, ou nouvell. hift. des Dieux, demi Dieux et Heros de la fable, repref. par figures et accomp. d'explications par M. M. *J. Graffet de Saint-Sauveur et Silvain M***. 1re Livraif. (5 L. et 6 L. enluminée.)

THEATER. *Paris.* Das Theatre Italien gab am 15ten Febr. zum erftenmale: *La femme jalouſe*, eine neue Comedie in 5 Akten von Hr. *Desforges*, mit gröfstem Beyfalle. Der Stoff dazu ift aus einem Engl. Stücke genommen, das auch fchon Madme Riccoboni benutzt hat. — Auch ift die Comedie: *La fauſſe Coquette* von Hr. *Vigée*, welche den 16 *Nov.* zum erftenmale auf dem Theatre françois gefpielt wurde, bey dem Buchhändl. *Prault* erfchienen.

Numero 54.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5ten März 1785.

## *MATHEMATIK.*

KÖNIGSBERG, in Commiſſion bey Dengel: *Entdeckte Theorie der Parallelen*, nebſt einer *Unterſuchung über den Urſprung ihrer bisherigen Schwierigkeit;* von M. *Johann Schultz*, Königl. Preuſs. Hofprediger. Mit 2 Kupfert. 1784. 144 Octavſ. ohne die Vorrede und Zuſchrift an den Freyherrn von Zedlitz.

Eine merkwürdige Erſcheinung, welche die gröſste Aufmerkſamkeit und die ſtrengſte Prüfung der Geometer verdient. Die Schwierigkeit in der Theorie der Parallelen iſt einzig in ihrer Art. Der Grundſatz, den *Euklides* annimmt, hat, wie bekannt, nicht die Evidenz ſeiner übrigen Grundſätze, und läſst ſo eine Lücke in dem Syſtem, die man ſeit mehr als 2000 Jahren verſchiedentlich zu ergänzen bemüht geweſen iſt. Man ſetzte andere Grundſätze an die Stelle des Euklideiſchen, man veränderte ſeine Definition der Parallelen; alles umſonſt: die angenommenen Sätze hatten immer, wie ſich leicht zeigen lies, eben ſo wenig Evidenz, als der, an deſſen Stelle ſie geſetzt wurden; die veränderte Definition ſchob die Schwierigkeit nur auf eine andere Seite, vergröſſerte ſie ſogar in anderer Rückſicht. Man kam wieder auf den Euklides zurück, der das alles ſo gut als irgend einer ſeiner Nachfolger eingeſehen; man gab zu, es ſey beſſer und ſicherer, die Lücke, nach ſeinem Beyſpiele, zu laſſen, als ſie unſchicklich auszufüllen, und man fing nun an, den Grundſatz durch *Aufklärung* vermittelſt anderer vor ſeinem Gebrauche ſtreng erwieſenen Sätze *begreiflich* zu machen; wohin vornemlich Hrn. Hofrath *Käſtners* und des ſel. Geheimderath von *Segners* Erläuterungen gehören, denen ſich nichts weiter beyfügen läſst. Zu den neueſten Unternehmungen gehören: Hrn. Hofr. *Karſtens Verſuch einer völlig berichtigten Theorie von den Parallellinien.* (Halle, 1778.) durch Analyſirung des Begriffs vom Parallelſeyn gerader Linien, und Hn. Prof. *Hindenburgs neues Syſtem der Parallellinien* (Leipz. Mag. 2 St. 1781.) *mit Anmerkungen darüber.* (Ebend. 3. St.). In letztern zeigt ſich die Schwierigkeit von einer ſolchen Seite, von welcher ſie noch ungleich auffallender iſt. Euklides nemlich ſahe ſich genöthiget, den Beweiſs eines Satzes aufzugeben, (und ihn daher als Grundſatz anzunehmen) deſſen *converſam* er in der Folge gleichwohl aus andern Sätzen ſehr ſtreng erweiſen konnte; in H. Hindenburgs neuem Syſtem der Parallelen wird (S. 165 ingl. S. 349) ein Satz, noch einleuchtender als Euklidens Grundſatz, in ſeine zween Fälle abgetheilt, der erſte Fall mit aller Strenge erwieſen, von dem andern aber dargethan, die Principien der Euklideiſchen Geometrie und alle darinn vorkommenden Beweisformen ſeyen nicht vermögend, die Wahrheit des Satzes für dieſen zweyten Fall zu erhärten, daher er auch auf einem eignen Wege (S. 351, 352) zu Stande gebracht wird, der ſich weiter auf andere Sätze der Geometrie mit Nutzen anwenden läſst. In der Einleitung zu Hr. *Schultzens* Theorie, worinn vorläufig vom Urſprunge der Schwierigkeit in der Lehre von den Parallellinien gehandelt wird, werden die Verfahren der Hrn. K. und H. umſtändlich durchgegangen, auch Erinnerungen dagegen gemacht. Dieſe hier zu prüfen verſtattet der enge Raum dieſer Blätter nicht, ſo ſehr ſie es auch ſonſt verdienen, da ſie mit aller Scharfſinnigkeit der Kantiſchen Dialektik vorgetragen ſind, zugleich aber auch mit aller Beſcheidenheit eines Mannes, der ſich eigener Verdienſte bewuſst iſt. Es ſoll aber an einem andern Orte geſchehen.

Hr. S. iſt nach langem Nachdenken, und vielen vergebens angeſtellten Verſuchen endlich auf einen von keinem ſeiner Vorgänger betretenen Weg gerathen, der, wie es ſcheint, ganz geradezu zum Ziele führt. Die Sache betrifft nichts geringeres, als die Entdeckung eines *neuen Princips* der Geometrie: *die Gröſse eines ebenen Winkels werde durch die Gröſse der Ebene beſtimmt, die zwiſchen ſeinen ohne Ende verlängerten Schenkeln liegt.* — Die Einführung einer unendlichen Gröſse; die Beſtimmung einer Gröſse durch eine andere, die mit ihr nicht gleichartig iſt; beydes gleich zu Anfange der Geometrie, gleich beym erſten Eintritt! muſs nothwendig jedem Kenner der ächten geometriſchen Methode äuſserſt auffallend ſeyn. Gleichwohl wäre es ungerecht, Hn. S. Verfahren nach einer vorgefaſsten Meynung, ſo viel dieſe auch immer für ſich hat, ohne weitere Unterſuchung zu verwerfen. Daſs der neue Satz an der Stelle, wo er in Hn. S. Syſteme zu ſtehen kommt, vielleicht noch nicht vollkommen klar und evident iſt, hat

nichts auf ſich, wenn er es nur da iſt, wo er angewendet wird, wenn es nur die Sätze ſind, die aus ihm hergeleitet werden, oder in die er gleichſam weiter zerlegt und aufgelöſt wird. Die unbegränzte Ebene zwiſchen den ohne Ende verlängerten Schenkeln eines Winkels nennt Hr. S. die *Fläche des Winkels.*

*Theorie der Parallelen; Erſter Abſchnitt.* (S. 66 — 117.). Alles im ſtrengſten ſynthetiſchen Gange. Voran einige Erklärungen mit Zuſätzen (S. 66 — 68.) Dann folgende Lehrſätze: *gleiche Winkel haben gleiche Winkelflächen, und umgekehrt; Ein gröſſerer Winkel hat auch eine gröſſere Winkelfläche, und umgekehrt* (S. 68 — 70.); durch wechſelſeitiges Auflegen und Anpaſſen ganz evident dargethan, ohne daſs das Unendliche der Schenkel oder der dazwiſchen liegenden Fläche dabey hinderlich fiele. Nun die Vergleichung von äuſsern und innern entgegengeſetzten Winkeln im Dreyeck (S. 71.), unmittelbar, aus der Natur der Winkel, aufs ſchärfſte erwieſen. Die Linie LQ, die hier (fig. 5.) durch I und einen willkührlichen Punkt N der verlängerten FC zu ziehen angegeben wird, iſt, wie die Winkel, die dadurch entſtehen, ganz unnöthig. Das ſchadet aber dem Beweiſe nicht, der nur etwas weitläuftiger wird. Vermuthlich hat Herr S. die Verlängerung beyder Linien FC, DC im Sinne gehabt, um zu zeigen, daſs CIB auch gröſſer als ACI; welches aber hier nicht nöthig. Ferner, Euklidens 27,28 Satz (S. 72,73). Deſſelben 31 Satz (S. 73.) Nun *Euklidens berüchtigter Grundſatz* (nur etwas anders ausgedruckt) als ein zu beweiſender Lehrſatz aufgeſtellt (S. 74.). Aus der Annahme des Gegentheils (wenn nehmlich Fig 2. die Linien FC, DG ohne Ende verlängert einander nicht ſchnitten) folgt richtig, daſs der Schenkel IG ohne Ende fort beſtändig auf einer und eben derſelben Seite von AC d. i. immer innerhalb der Fläche des Winkels CAB verbleiben, mithin die Fläche des Winkels GIB ein Theil der Fläche des Winkels CAB ſeyn müſſe. Nun ſey aber, weil nach der Vorausſetzung der Winkel GIB gröſſer als der Winkel CAB, auch die Fläche des Winkels GIB gröſſer als die Fläche des Winkels CAB, folglich ein Theil der Fläche des Winkels CAB gröſſer als dieſe Fläche ſelbſt, oder der Theil gröſſer als das Ganze. Die Annahme des Gegentheils führe alſo auf einen offenbaren Widerſpruch; demnach müſsten die Linien FC, DG. genugſam verlängert, nothwendig zuſammenſtoſsen.

So ſtringirend auch dieſer Beweis dem erſten Anſehen nach zu ſeyn ſcheint, ſo wenig iſt er es gleichwohl, wenn man den letzten Theil deſſelben genauer erwägt, weil darinn das, was in den erſten Lehrſätzen (S. 68 — 70.) von gleichen und gröſſern Winkeln, gleichen und gröſſern Winkelflächen iſt erwieſen worden, offenbar *über die Gränzen hinaus* angewendet wird, innerhalb welchen man ſich von der Wahrheit dieſer Sätze überzeugt hat. Worauf gründen ſich dort die Beweiſe der vier erſten Lehrſätze? Lediglich darauf, daſs man in Gedanken die Winkel und ihre Winkelflächen auf einander legt, und ſo aus der Deckung oder Nichtdeckung der einen auf die Gleichheit oder Ungleichheit der andern ſchlieſst, die Gleichheit nehmlich oder Ungleichheit dieſer Dinge *an und für ſich*, folgert, aber dabey noch unentſchieden läſst, wie es ſich damit, *in Rückſicht gewiſſer Lagen* der Winkel und Winkelflächen gegeneinander, verhält. Daraus, daſs (fig. 3.) der gröſſere Winkel FAB eine gröſſere Winkelfläche, der kleinere Winkel CAB eine kleinere Winkelfläche, und umgekehrt, an ſich betrachtet, hat, in ſo fern einer über den andern gebracht wird; daraus folgt noch nicht, ein gröſſerer Winkel GIB in einen kleinern CAB (wie hier im Satze fig. 2.) geſetzt, müſſe den Schenkel AC des kleinern Winkels *allemal* ſchneiden, weil hier beyde Winkel mit ihren Scheiteln A, I, nicht nur *auſſer einander* liegen, ſondern auch, nach dem Satze, als auſſer einander liegend betrachtet werden müſſen. Es bleibt alſo *hier* noch unentſchieden, ob nicht vielleicht ein gröſſerer Winkel ſo in einen kleinern geſetzt werden könne, daſs des gröſsern Winkels Schenkel immer innerhalb dem Schenkel des kleinern fortlaufen, ohne ſie jemals zu ſchneiden; zumal da man den gröſſern Winkel ſo *wenig* als man will von dem kleinern verſchieden, beyder Winkel Scheitel aber ſo *weit*, als man will, von einander entfernt, annehmen darf. Folgende Betrachtung zeigt die Schwierigkeit, die hier noch zurück iſt, in ihrer ganzen Stärke.

Geſetzt die Linie IG ſchneide die AC in der Lage und Entfernung, die fig. 2. vorſtellt: ſo folgt daraus nicht, daſs, wie der Satz verlangt, auch jede andere Parallele mit IG (ſie mag $\gamma$ heiſſen) die durch einen Punct $\iota$ zwiſchen I und dem unendlich entfernten B durchgeht, und ſo einen Winkel $\gamma\iota B = GIB$ macht, der gröſſer iſt als CAB; daſs, ſage ich, jede ſolche Parallele $\iota\gamma$ auch die AC ſchneiden müſſe. Denn ob ſchon der Winkel $GIB = \gamma\iota B$, alſo beyder Winkel-Differenz, oder $GIB - \gamma\iota B = 0$; ſo iſt doch die Differenz der zugehörigen beyden unendlichen Winkelflächen, oder Fläche GIB — Fläche $\gamma\iota B$ nicht Null, ſondern $GI\gamma$ oder *unendlich*, das heiſst: wenn man ſtatt des Winkels GIB den gleichen Winkel $\gamma\iota B$ nimmt, ſo geht für des letztern Fläche von der Fläche des erſtern der unendliche Streifen $GI\gamma$ ab, und ſo kann man nicht überſehen, ob nicht dadurch der Winkelfläche GIB ſo viel abgehen könne, daſs die Fläche $\gamma\iota B$ nun ein Theil von der Fläche CAB ſeyn könne, ſo daſs $\iota\gamma$ und AC, beyde ohne Ende verlängert, einander nicht ſchneiden.

Einwenden: des gröſſern Winkels $\gamma\iota B$ *gröſſere* Fläche könne doch nicht ein Theil der kleinern Fläche des kleinern Winkels CAB ſeyn, und folglich müſſe $\iota\gamma$ die AC nothwendig einmal ſchneiden; heiſst alſo ſtillſchweigend annehmen, was man erſt erweiſen ſoll: Der gröſſere Winkel habe auch *in jeder Lage* der Winkel gegen einander eine gröſſere

Fläche.

Fläche. Der (S. 68.) erwiesene 2te Lehrsatz kann nicht hierher gezogen werden; er ist nur für die Vergleichung der Winkel an sich erwiesen, in so fern man nehmlich die Winkel und ihre Flächen über einander bringt, nicht in Absicht auf ihre verschiedene Lage gegen einander. Den Winkel γ.B in Gedanken auf den Winkel GIB legen, ist eben so viel, als der Winkelfläche γ.B den unendlichen Streifen γ.IG zusetzen, um welchen sie von der Winkelfläche des übrigens gleich grosen Winkels GIB unterschieden ist. Gleich grose Winkel nemlich bleiben dieselben, wie sie auch immer auf der unbegränzten Ebene gegen einander liegen: nicht so ihre Winkelflächen, die eine Differenz haben können, welche hindert, solche ohne weitern Beweis für gleich anzunehmen.

Herr *Schultz* hat diese Schwierigkeit sehr wohl eingesehen, und daher von ihr (S. 62, 78 und 90, verschiedentlich gehandelt. Am letztern Orte hat er vornehmlich darzuthun gesucht, der *unendliche* Streifen (hier GI.γ) sey gegen die unendliche Winkelfläche (γ.B) ein *völliges Nichts*. Freylich hat das seine vollkommene Richtigkeit; aber der Beweis hat nach dem, was hier ist beygebracht worden, keine geometrische Evidenz. Wenn Herr *Schultz* (S. 62.) sagt: Wer annehmen wollte, dass die Fläche des Winkels HKB, (fig. 6.) wenn man sie auf die Fläche des Winkels ILB legte, sich vergrösere, der behaupte offenbar etwas Ungereimtes: so hat er nicht bedacht, was der Augenschein jedem nachweist, der die Figur auch nur obenhin betrachtet. Die dortigen kleinen Buchstaben, für die Winkelflächen gebraucht, ist offenbar Fl. HKB = z, Fl. FLB = y+z und Fl. FLB − Fl. HKB = y. Den Winkel HKB auf den Winkel FLB legen, heist ja wohl den Winkel HKB mit seinem Scheitel K längst BK über L schieben, und dadurch die Fläche y zu z mit herüber nehmen. Ob nun z durch den Zusatz des unendlichen y wirklich vergrösert werde? Diese Frage wird gewiss jeder Anfänger, selbst der beste Kopf, beym ersten Eintritt in die Geometrie *bejahen*, so lange ihm nicht das Gegentheil auf die bündigste Art klar und deutlich erwiesen wird.

Hr. S. behauptet ferner, (S. 77.) es sey ein fester Grundsatz, dass der Theil dem Ganzen gleich seyn könne, wenn nemlich sein Nebentheil gegen ihn = o oder unendlich klein sey; daraus fliesse folgendes allgemeinere Axiom als das Euklideische: *Das Ganze ist entweder gröser als sein Theil, oder dem Theile gleich.* Nur kleiner als sein Theil könne das Ganze nie seyn. Die Euklideischen Grundsätze erstrecken sich nur auf *endliche positive* Grösen, können also auf unendliche und negative nicht sicher angewendet werden, und haben so oft Widersprüche gegeben. Wollte man den gedachten Grundsatz auch zugleich auf *negative* Grösen beziehen, so wie ihn Herr S. auf *unendliche* zu erstrecken gesucht hat, so würde er noch allgemeiner werden, denn für jene kann auch *das Ganze kleiner seyn, als sein Theil.* Z. B. fig. 3. wenn der Schenkel AC eine gemeinschaftliche Gränze der beyden Winkel BAC und CAD ist, so sind beyde einander entgegengesetzt, dieser negativ, wenn jener positiv ist, folglich die Summe beyder Winkel, das *Ganze* BAD *kleiner* als der eine *Theil* BAC. Die *Theorie der Lage*, die Hr. S. ehestens herauszugeben verspricht, muss ihn nothwendig auf dergleichen entgegengesetzte Linien, Winkel, Flächen und Körper führen.

Die Anwendung des Satzes, so wie die übrigen Sätze der Theorie der Parallelen, (S. 80 — 89) haben keine Schwierigkeit. Hr. S. hat noch zwo andere Beweisarten dieser Theorie (S. 90 — 95. und 96 — 117.) beygebracht, die wir übergehen, weil bey ihnen eben der schwierige Satz zum Grunde liegt. Dass übrigens die Behauptung: „Der unendliche Streifen zwischen den parallelen Linien sey gegen den Winkel, an welchem er liegt, ein völliges Nichts" vollkommen wahr sey, ist keinem Zweifel unterworfen, weil man *aus andern Gründen* darthun kann, der Winkel sey ein Unendliches einer *höhern* Ordnung als der Streifen ist; nur an dem Orte, wo der Satz nach Herrn S. Systeme zuerst vorkommen muss, ist er nicht evident bewiesen. Die Schwierigkeiten, die beym Unendlichen in der Elementargeometrie sich zeigen, rühren daher, weil man das Unendliche nicht so wie die endlichen Grösen *geben* kann, daher sich auch die Begriffe bey jenem nicht so wie bey diesen klar und deutlich *Construiren* lassen. Nimmt man aber den Satz als wahr an, so hat er in der Geometrie einen unläugbar grosen Nutzen. Das Principium des Hrn. S. und was zunächst daraus hergeleitet wird, gehört recht eigentlich für die Vergleichung der Winkel gegen einander, welche dadurch ungemein erleichtert wird. Die Schrift des Hrn. S. ist also allemal sehr wichtig, gesetzt auch der schwierige Satz sollte sich nie an dem Orte, wo man ihn zuerst braucht, mit vollkommener geometrischer Evidenz erweisen lassen.

Im *zweyten Abschnitt* (S. 118 — 144.) macht Herr S. einen Versuch, sein neues Principium auch auf die Theorie der *parallelen Ebenen* anzuwenden. Hier zeigt sich eben die Schwierigkeit bey den *körperlichen* Räumen, wie dort bey den ebenen. Auch giebt Herr *Schultze* Herrn *Hindenburgs* Erinnerung Beyfall, dass Euklides die *Möglichkeit* der Ebene hätte *postuliren* sollen, da er sie nicht erwiesen hat, auch wohl nicht erweisen konnte. Auf diesen zweyten Abschnitt kann man sich hier nicht weiter einlassen, da das vorige schon so viel Platz weggenommen hat. Hoffentlich wird solches durch die Wichtigkeit des Gegenstandes hinlänglich gerechtfertiget seyn.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

BERLIN: *Cours théorique et pratique de langue et de littérature françoise*; ouvrage entrepris par

ordre du Roi. Par *J. C. de la Veaux* Profeſſeur royal à Berlin. *Premier Cahier.* Janvier 1784. *Second Cahier* Avril. *Troiſieme Cahier* Juillet 1784. (1 Rthlr.)

Da die Schreibart der franzöſiſchen Schriftſteller von Tag zu Tag ausartet, man Wörter für Sachen ſetzt, das Schimmernde dem Gründlichen vorzieht, die Neuerungsſucht immer mehr einreiſst, und die auſser Frankreich franzöſiſch geſchriebnen Bücher von Barbarismen, gezwungnen Wendungen, unrichtig gebrauchten Ausdrücken wimmeln: ſo entſchloſs ſich Hr. *de la Veaux*, aufgemuntert durch den Befehl des Königs, dieſer Verderbniſs der Sprache entgegen zu arbeiten.

Im erſten Hefte ſtehn zu Anfange *Reflexions générales ſur la langue françoiſe.* Er giebt zuerſt die Urſachen vom Verfall der franzöſiſchen Sprache in Frankreich und Deutſchland an. Die ſchlechte Beſchaffenheit der Schulen und der Erziehung in Frankreich, die deſpotiſche Cenſur, das ſchlechte Kirchenlatein, der Barbariſmus der Sorbonne, der Mangel an Aufmunterung für die Wiſſenſchaften, die ſchlechten Journale, (von denen er nur das *Journal de Paris*, und das Journal Encyclopedique ausnimmt) tragen in Frankreich dazu bey. Auſſerhalb Frankreich that die immer mehr ausartende Sprache der *Refugiés* viel Schaden, wozu ihre ſchlechte Bibelüberſetzung, ihre gothiſchen Kirchenlieder, ihre ſchlechten Katechiſmen mit wirkten. Die franzöſiſchen *Penſions* oder Privat-Erziehungs-Anſtalten in Berlin rechnet er auch dahin.

Die Mittel, die er vorſchlägt, um der Verderbniſs abzuhelfen, gehn hauptſächlich auf die Verſtopfung der Quellen. Auſſerdem wünſcht er, daſs die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin eine *Claſſe particuliére de langue françoiſe* erhalten möchte. Dieſe ſollte alle franzöſiſche Elementarbücher beſorgen, ein gutes *Dictionnaire* und *Journal litéraire* herausgeben, auch den Stil in den Mémoires der Akademie verbeſſern. Unter ihr ſollten alle franzöſiſche Sprachlehrer ſtehn, und von ihr geprüft werden. Endlich könnte man auch eine Druckerey damit verbinden, welche die beſten franzöſiſchen Schriftſteller correct und wohlfeil drucken lieſse. Man ſollte eine beſſere Bibelüberſetzung veranſtalten, und Sammlungen der beſten gedruckten franzöſiſchen Predigten machen, auch jährlich einen Preis für die beſte moraliſche Rede ausſetzen. Jene gedruckten Reden ſollten denn von dem Prediger declamirt und die neuen nach und nach damit verbunden werden. So würde man weniger Predigerſtellen nöthig haben, und könnte die Beſoldungen der eingezognen zu Stiftung der Preiſe verwenden. (Bey dieſem Vorſchlage iſt nur zu bedenken, daſs er, ſo wie ſeine gute, auch ſeine ſchlimme Seite hat, und daſs er, da die franzöſiſchen Gemeinden von Jahr zu Jahr abnehmen, bald gänzlich unnöthig werden dürfte.) Das dritte Kapitel zeigt von vieler Einſicht und Unpartheylichkeit, indem Hr. *de la Veux* darinn von dem eigenthümlichen Genie der fr. Spr. handelt, und überzeugend darthut, daſs der in einförmige Regeln beſchränkte Gang der franzöſiſchen Sprache, weit gefehlt, daſs in ihr ein Grund von der Präciſion und Klarheit, die man an den guten franzöſiſchen Schriftſtellern ſchätze, liege, vielmehr dieſen Eigenſchaften des Stils gerade zuwider ſey. Sie habe dadurch ein Mittel weniger Gedanken zu mahlen als andre. Hierinn ſtimmen wir ihm völlig bey. Problematiſcher dünkt uns, wenn er hinzuſetzt, daſs die Kunſt, mit welcher ſie die zuſammengehörigen Theile der Gedanken zuſammenbringe, ein unterſcheidender Vorzug derſelben, und die Hauptquelle ihrer Klarheit ſey. Wir möchten zwar das letztere, daſs eben dieſes ihr zur Klarheit beförderlich, eher als das erſte, daſs ſie hierinn einen Vorzug vor dem Deutſchen habe, zugeben.

Im zweyten Hefte kommen über die *Kunſt zu denken* gute Bemerkungen vor. Im 3ten Hefte aber verſchiedne ſogenannte exercices ſur l'art de penſer. Der Verf. zergliedert und vergleicht Fabeln des *Aeſop*, *Phädrus und Lafontaine*, und entwickelt die Manier der Iphigenie des Racine. Aehnliche *Uebungen* kommen im vierten Hefte vor.

Mit jedem Hefte verbindet der Verf. annonces et critiques, in denen er freymüthige Beurtheilungen über verſchiedene franzöſiſche Schriften, die beſonders auſser Frankreich herausgekommen, anſtellt. Wenn es auf der einen Seite ebenſowohl der Freymüthigkeit des Verf. als der edeln Berliniſchen Druckfreyheit Ehre macht, daſs Hr. *de la Veaux* hier ſelbſt die Schrift des vortreflichen Staatsminiſters Hrn. v. Herzberg über die Regierungsformen in Abſicht des franzöſiſchen Ausdrucks kritiſiret; ſo iſt es gewiſs auch ein Beweis der Unpartheylichkeit, und der ſichern Beurtheilungskraft des Verf., daſs er die groſsen Vorzüge der Schwabiſchen Preisſchrift vor der Schrift des Hrn. Grafen de Rivarol über die franzöſiſche Sprache anerkennet; und bey dieſer Gelegenheit theilet er einige Nachrichten von der Uneinigkeit der Mitglieder der berliniſchen Akademie bey der Austheilung dieſes Preiſes mit, die zu manchen artigen Betrachtungen Anlaſs geben.

## KURZE NACHRICHTEN.

Akad. Schriften. *Jena.* D. Joh. Chph. *Döderlein* pr. de hiſtoriae Jeſu tenendae tradendaeque neceſſitate et modo. 4.

*Helmſtädt.* D. *Velthuſen* pr. *de infinitate ſatisfactionis Chriſti recte cauteque aeſtimanda* 4.

*Tübingen.* Progr. quo oſtenditur omnium temporum Chriſtianis aeque credi oportere Jeſum eſſe Chriſtum. 16. S. 4.

Neue Musikalien. *Paris* bey *Le Duc*: Partition *de deux Tuteurs*, comed. en deux actes, repreſ. pour la prem. fois a Paris au Theatre Italien le 8. Mai 1784. miſe en muſique par M. Da***. (18 L.)

Numero 55.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7ten März 1785.

## PAEDAGOGIK.

BERLIN und STETTIN, bey Nicolai: *Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung* herausgegeben von *Friedrich Gabriel Resewitz.* Fünften Bandes erstes Stück. S. 100. (8 gr.)

Dis neue Stück einer längst rühmlich bekannten pädagogischen Sammlung fängt mit einer Abh. des Hrn. *Joh. Lebrecht Tamm* an, *über die Verbindung des wissenschaftlichen Schulunterrichts mit der Lectüre der Alten, besonders über die Absichten, die man bey der letztern zu erreichen suchen muss.* Ob gleich Sulzer ausdrücklich und viele andere beyläufig über die beste Art die klassischen Autoren mit der Jugend zu lesen geschrieben haben, und vielleicht von den Hauptgedanken dieser Abhandlung keiner neu ist, so ist sie doch durch die gute Ausführung, Anordnung und Schreibart lesenswerth. Er räth zuförderst den Gebrauch der analytischen Methode an; jedoch ohne die synthetische ganz und überall zu verwerfen, dann will er, dass man bey Lesung der alten Schriftsteller auf die Erlernung der Sprache, Erlernung der nützlichsten Sachkenntnisse, und Bildung des Geschmacks Rücksicht nehmen, auch Gedächtnis und Urtheilskraft dabey üben solle. Beyläufig tadelt er das Wiederholen des nemlichen Stücks eines Autors von mehreren Scholaren nach einander, und das Zusammenlesen verschiedener Autoren an Einem Tage. Man solle die Autoren nach einer Stufenfolge lesen, und ihren ganzen Inhalt verstehen lehren. In Absicht der Bildung des Geschmacks solle man junge Leute bey der Lectüre der Alten auf die Wahl ihres Inhalts, auf die vortreflichen Grundsätze und Gesinnungen in Urtheilen und Beyspielen, und auf ihre Erfindung, Anordnung und Ausbildung der Materialien aufmerksam machen. Hiebey kommen über die Richtigkeit, Deutlichkeit, Bestimmtheit und Reinigkeit der Schreibart gute Grundsätze vor. Ueberhaupt hat der Verf. sehr Recht, wenn er sagt, dass diese und ähnliche Materien selbst durch Wiederholungen in pädagogischen Schriften wieder mehr in Bewegung gebracht werden sollten, da der Gang des Schul- und Erziehungswesens hie und da eine solche Richtung nehme, dass man blos den moralischen Theil der menschlichen Seele bearbeite, Wissenschaft und Einsicht aber als Nebendinge betrachte. Auf diese Abhandlung folgt ein *pädagogischer Traum* vom Jahre 1800, dem wir völlige Erfüllung wünschen. Den Beschluss macht eine kurze Rede des Hrn. A. Resewitz vom Bestreben nach *Weisheit und Tugend.*

FRAUSTADT: Popis roczny uczniow w szkotach wschowskich z nauk dawanych podług przepisow 5 und 1/2 Bogen 4.

Im Julius 1784. ist zu Fraustadt in Grosspohlen das erste jährliche Examen in der Schule, die unter der Aufsicht des dasigen Cistercienser-Ordens steht, und die nach den Vorschriften der Erl. Erziehungs-Commission eingerichtet ist, gehalten worden. Anstatt, dass bey solchen Gelegenheiten auf manchen Schulen Programmen geschrieben werden, die zwar oft manches Gute enthalten, nur gerade das nicht sind, was sie seyn sollten, und die eine ganze Heerde von Schülern anführen, die Schauspiele, Reden, Gespräche, die sie auswendig gelernt haben, halten werden und womit die Zeit der Zubereitung zum Examen von Seiten des Lehrers und Schülers, auch die Zeit des Examen selbst, verschwendet wird, und am Ende das Publicum von dem Zunehmen der Schule so wenig wie zuvor weiss — statt dessen geben die Lehrer dieser Schule dem ganzen Publicum Rechenschaft von den Lectionen, die sie das ganze Jahr hindurch, jeder in seiner Klasse, getrieben haben. In dem kurzen Vorbericht sagt P. *Stachorsh*: Die Erl. Erziehungskommission habe in Erwägung, dass die Bildung und Aufklärung des Verstandes nicht sowohl von der Uebung des Gedächtnisses, als von der aufmerksamen Betrachtung und anhaltenden Ueberlegung der Sachen abhänge, bey der öffentlichen Prüfung der Jugend nicht dies zur Absicht, dass diese eine lange Reihe aufgegebener Fragmente, auswendiggelernter Antworten hersagen, und dadurch gleichsam nur der Dollmetscher der Wissenschaft ihrer Lehrer würde; sondern sie verlange, dass sich die Jugend selbst über die ihr vorgetragenen Wahrheiten ausdrücke. Zu dem Ende habe sie verordnet, dass die Wissenschaft, so weit sie in einem Jahre abgehandelt worden, kurz und in ihrem Zusammenhange entworfen werde, damit sich die aufgerufenen Schüler vor den versammleten Gästen mit

ihren eigenen Worten darüber weitläuftig erklären könnten.

Hierauf folgt nun die Darstellung der Wissenschaften, die in der ersten 2ten u. 3ten Klasse sind getrieben worden.

## *STAATSWISSENSCHAFTEN.*

MANNHEIM: *Drey Preisschriften* über die Frage: *Welches sind die besten ausführbarsten Mittel dem Kindermorde abzuhelfen, ohne die Unzucht zu begünstigen?* 150. S. gr. 8. 1784. (12 gr.)

Es ist niemanden unbekannt, dass diese Preisfrage von einem ungenannten Menschenfreunde aufgegeben, und Hr. Statthalter *Freyherr von Dalberg* in Erfurt, Hr. Ritter *Michaëlis in Göttingen*, und Hr. Hofkammer-Rath *Rigal* in Mannheim zu Richtern darüber erbeten wurden; dass jeder derselben einer andern Abhandlung den Preis zuerkannte, welcher von den Concurrenten getheilet wurde.

Hier sind also die drey gekrönten Preisschriften beysammen. Die *erste* von Hn. Doctor *Pfeil* zu Rammelburg im Mansfeldischen, geht davon aus, den Einfluss dieses Verbrechens auf den Staat zu zeigen, wie er von dem Naturmenschen, von dem cultivirten Christen, und von dem klugen Gesetzgeber werde angesehn werden. (Diese Abtheilung ist nicht bestimmt genug. Es folgt nicht, dass der Christ, weil er den Kindermord aus einem andern Gesichtspunkte ansieht, als der Naturmensch, ihn gerade deswegen als das grausamste und unnatürlichste Verbrechen betrachten, und auf die grausamsten Strafen dafür stimmen werde.) Der Gesichtspunkt, aus dem der Gesetzgeber den Kindermord anzusehn habe, wird weislich so festgesetzt, dass zahlreiche Kindermorde den äussersten Sittenverfall der Nation anzeigen. Er bemerkt dabey noch, dass man hier nicht blos von den gemeinen Weibspersonen, sondern ohne Unterschied der Stände von allen rede „welche theils den zarten Pflanzen die Existenz rauben, sobald sie solche kaum erhalten haben, theils nur die Annehmlichkeiten der Wollust ohne die geringste Beschwerlichkeit derselben zu geniessen gewohnt sind. (Mit dem letztem Satze hat der Verf. etwas anders sagen wollen, als er gesagt hat. So wie der Ausdruck lautet, wäre der Satz mit in dem ersten begriffen. Er hat aber vermuthlich darunter diejenigen verstanden, welche selbst im Genusse der Liebe die Schwangerschaft zu hindern suchen). Als Ursachen des Kindermords gibt H. P. den ungemässigten Hang zur Sinnlichkeit, zur Weichlichkeit, und falschen Empfindlichkeit, verbunden mit falschen Begriffen von Ehre und Schande, an. Ihn zu verhindern seyn weder die Todesstrafen, noch die Bestrafung der verheimlichten Schwangerschaft hinlänglich. Findelhäuser verwirft er ganz. Hingegen schlägt er vor, die Volks und Nationalerziehung zu verbessern. (Der Unterschied zwischen den Begriffen ist richtig, aber der Ausdruck nicht gut gewählt. Was er *Volkserziehung* nennt, wird besser *Menschen Erziehung* heissen.) Die Sittenverbesserung durch die erste werde erreicht, durch Anstellung brauchbarer Schullehrer und Geistlichen, bessere Methode des Religionsunterrichts, Aufklärung des Verstandes, Angewöhnung zur christlichen und bürgerlichen Tugend, Wachsamkeit der Regierung über die Bewahrung der guten Eindrücke der Erziehung bey Erwachsnen, und Bemühung derselben, alles, was die Weichlichkeit der Sitten befördern kann, aus dem Wege zu räumen. Ferner verlangt Hr. P., dass die Regierung nicht despotisch seyn, das Volk einen festen und rühmlichen Nationalcharakter haben, das weibliche Geschlecht grössern Werth und mehr Ehre erhalten, Beyfall, Lob und Belohnung, und Beyspiel des Fürsten und des Adels für die Sittenverbesserung mitwirken solle. Als Nebenmittel (die aber doch eigentlich aus den vorigen fliessen) führt er an Beförderung und Erleichterung der Ehen, des Nahrungsstandes, der Industrie. Wenn denn doch noch Fälle vorkommen, dass Mädchen in Unehren geschwängert werden, solle man den Verführer strenger bestrafen, der — sonst unschuldigen — Verführten die Strafe abnehmen, u. Stiftungen machen zur Aufnahme solcher Unglücklichen, Anstalten zu Erziehung der elterlosen, besonders weiblichen Jugend, und zur Aufnahme solcher Weibspersonen die ohne ihre Schuld unverehlicht bleiben. Zur wirklichen Ausführung dieser Mittel wird erfodert Mitwirkung des Fürsten durch den Einfluss seiner Macht und den Beytritt seiner Finanzkammer, Unterstützung der Sache von Seiten der geistlichen Gerichtshöfe, kluge Aufsicht der Obrigkeit, zweckmässige Einrichtung der Universitäten, Leitung des Geschmaks der Nation auf vernünftige Ergötzlichkeiten, Beförderung der praktischen Religion Jesu Christi, der bürgerlichen Freyheit und des bürgerlichen Wohlstandes, Achtung des geringern Theils des Volks, Hülfe reicher Patrioten und Menschenfreunde.

Die zweyte Abhandlung von Hrn. Kammerrath *Klippstein* in Darmstadt führt als Ursachen des Kindermords gefallener Weibspersonen an *Scham* vor der Welt, *Furcht* vor strengen Aeltern und Verwandten, *Hass* gegen untreue Verführer, *Mangel* an Mitteln, sich und das unglückliche Kind zu erhalten. Der *ersten* will Hr. Kl. hauptsächlich durch Aufhebung aller Beschimpfung der Geschwächten; der *zweyten* durch die Erlaubniss, sich von Aeltern und Verwandten gleich nach geschehener Anzeige der Schwangerschaft bey fortdauerndem Unterhalt von denselben, entfernen zu dürfen; der *dritten* durch das Gesetz, dass der ledige Schwängerer die Geschwächte heiraten müsse, der *vierten* durch Armenanstalten abgeholfen wissen. Die Strafen der Kindermörderinnen sollen mit mehrerer eindrücklichen Feyerlichkeit und Publicität begleitet seyn, die Regierung soll genauer über die Sittlichkeit der Familien wachen.

Die

Die dritte Abhandlung vom sel. Prof. *Kreutzfeld* zu Königsberg in Preussen, gibt als Ursachen des Kindermordes an, Schamhaftigkeit, Rache, Noth, und Bequemlichkeit. In Absicht der Mittel kömmt sie in mehrern Punkten mit der vorhergehenden überein, nur verwirft sie ganz den Zwang zur Copulation des Schwängerers mit der Geschwächten, und nimmt mehr Rücksicht, auf die Erhaltung der Kinder, die aus unehelichen Beyschlafe gezeugt werden, nach der Geburt. In Verwerfung der gewöhlichen Findelhäuser kommen sie alle überein.

Es ist zu wünschen, dafs ein Mann, der Erfahrung, Weltkenntnifs, philosophischen Geist, und gute Schreibart mit einander verbindet, nicht nur diese Preisschriften, sondern auch die übrigen bey Gelegenheit der Preisfrage erschienenen aufmerksam prüfe, und dann die sämtlichen Vorschläge gehörig würdige, auch, wo es thunlich, ist mit neuen vermehre, wodurch die eigentliche Absicht des grosmüthigen und edeln Stifters des Preises (dem übrigens seine Tugend *pulcherrima merces* seyn wird) noch mehr würde befördert werden.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Math. Marcard* Königl. Grosbr. Hofmed. zu Hannover *Beschreibung von Pyrmont, Erster Band* mit Kupfern. 1784. 323 S. in 8. (2 Rthrl. 16 gr.)

*Marcard*, dessen Name schon lange unter den gelehrtesten Aerzten unsers Vaterlandes glänzt, giebt in diesem trefflichen Werke eine neue Probe seiner Gelehrsamkeit, tiefen Einsicht und feines Forschungsgeistes wobey er die Producte der Natur in einem blühenden und eleganten Styl sehr gut darzustellen weifs. Daher dieses Buch dem Arzt eben so interessant ist, als jedem Freund einer andern Wissenschaft; besonders denen, welche Pyrmont kennen lernen, oder das flüchtig gesehene wiederholen und nun mit eines Forschers Blick durchschauen wollen. Denn die Beschreibung der natürlichen Lage von Pyrmont, verschönert durch hülfreiche Hände der Kunst, ist ein frappantes Gemälde, für die Phantasie des Lesers. — Man wünscht sich gleich da zu seyn und glaubt an der Morgenseite der Berge in die Mannigfaltigkeit der bergigten Gegenden mit dem Verf. hinzublicken und sagen zu können: „diesen Stellen bleib ich im„mer dankbar für dies angenehme Gefühl von Stille „und Ruhe, von Friede und Abgeschiedenheit, das „sie mir gaben und das sie wegen der Art ihrer „Schönheit, wie mir däucht, jedem einflöfsen müs„sen, der sie besucht.“ Um aber unsere Einbildungskraft nicht zu stark angreifen zu dürfen, macht uns der Hr. Verf. diese herrlichen Gegenden durch die schönen Kupfer von *Geyser* in Leipzig gestochen anschaulicher. Auffer diesen Schönheiten, findet man auch die besten Anstalten und Einrichtungen in Ansehung der Wohnungen, des Tisches, des Brunnentrinkens, Badens, der Policey, des Gottesdienstes &c. Ergötzlichkeiten giebt es von aller Art. Nirgends findet man mehr Gesellschaften als bey Brunnen, daher ein weitläuftiges Kapitel diese reichhaltige Materie abhandelt. Wer *so* treffend schreiben will, mufs viel Welt- und Menschenkenntnifs haben. Möchten doch alle Menschenclassen es lesen. Jeder würde gewifs noch etwas interessantes für sich finden! Wie viel gutes über den guten Ton in Gesellschaft, über schlechte und gute Conversation, wo sich der Hr. M. fast zu sehr erzürnt, über die maulfertigen Lustigmacher, über ihre Familiar-Späfse und Zweydeutigkeiten, wo *Gäuche* ungezogen lachen, wo man sich die Folter anthut, um was vorzubringen, wo man immer mit lächerlicher Wichtigkeit und grotesken Tiefblick von Theaterkennerey u. Actricen kakelt, wo Seccatur herrscht, wo der Gevatternschnack Gedeyen hat, — wo übelgesittete und rohe junge Leute figuriren. Obgleich jeder, der hieher kommt die hausbackenen Sitten vergessen mufs, so hat man doch auch Pyrmont unrecht gethan, dafs sogar Männer, die die Achtung der Nation verdienen, haben behaupten wollen: es herrsche zuviel Adelstolz da. Von S. 81 — 114 wird der wahre und falsche Adel, jener in seiner Würde, dieser in seiner Abscheulichkeit, so dargestellt, dafs es hoffentlich viel Wirkung thun wird, da so trefliche Reflexionen hier eben am rechten Ort eingestreut sind. Dieses *erste Buch* beschliefsen noch die Merkwürdigkeiten, die geographische Lage und eine genaue Geschichte älterer und neuerer Zeit von Pyrmont und dem Waldeckischen Hause. Das *zweyte Buch* beschäftiget sich blos mit der physicalischen Beschaffenheit des Bodens. Obgleich die Kalksteine hier nicht so häufig sind, so findet man doch Muscheln, Trochiten, Turbiniten etc. Ein Vulkan scheint hier gewesen zu seyn oder ist noch in der Nähe, davon das mineralische Wasser viele Bestandtheile haben mag, (welches auch *De Luc* wahrscheinlich zu machen sucht) Torf, Sumpfschwaden, Ockererde wird häufig gefunden, auch in einiger Entfernung von der Quelle eisenhaltiger Tofstein, wobey Hr. M. die artige Bemerkung macht, dafs man in Gärten nach Regen bald trockne Gänge wieder erhalten könne: denn er verschlucke die Feuchtigkeit geschwind, und der Boden werde bey brennender Sonnenhitze nie zu heifs. (Rec. hat dieses vielmahl bemerkt, ohne es sich erklären zu können.) Ueber diesen und die Erdfälle stellt Hr. M. noch verschiedene nützliche Betrachtungen und Versuche an, so auch über die dasige Dunsthöhle. Den Dunst hält er für das unter dem Nahmen Luftsäure bekannte elastische Wesen, er sey auch mit dem, den *de la Torre* in Neapel in der Hundshöhle bemerkt, völlig einerley. (Rec. bewundert den Fleis, den Hr. M. bey diesen Versuchen angewandt hat, die freylich auch dem Naturkündiger sehr willkommen und schätzbar sind: da er besonders Vergleichung unter ähnlichen Dunsten

und Luftarten anstellt, die sehr interessant sind.) Diesen Dunst will er durchaus nicht Luft genannt wissen: weil er die Eigenschaft einer Luft nicht habe. (Er dehnt aber doch auch Körper aus, vertreibt atmosphärische Luft und wird wieder von ihr vertrieben, je nachdem das Verhältniss ist, mischt sich auch wegen seiner Homogenität gern mit unserer atmosphärischen Luft. Daher wir doch lieber der neuern Luft-Theorie beytreten.) Aus diesen Sätzen bildet Hr. M. eine neue Theorie vom Sieden des Wassers, wo die in die Höhe steigenden Bläsgen nichts weniger als Luft seyn, denn der letzte kochende Tropfen gebe noch Bläsgen, sondern er glaubt: das Wasser werde von Wärme saturirt und das gewaltsame Durchhinstreichen der überflüssigen Materie der Hitze durchs Wasser sey das *Kochen*. (Dass die Feuertheilchen gleichsam Stromweis fortgehen, läst sich bey geheizten Oefen etc. wohl einsehen, aber immer bleibt noch übrig wahrzunehmen, dass die in den Körper befindliche Luft in Bewegung gesetzt werde und die mancherley Erscheinungen gebe.) Im Ganzen hat aber diese Theorie viel beyfallswerthes. Der Dunst in der Dunshöhle wird in der Gicht, Ausschlägen, Rheumatismen etc. mit Nutzen gebraucht; denn er macht einen heftigen Schweiss. Nun kommt Hr. M. auf die verschiedenen Quellen, wo oft auf einem Boden zwischen zwey mineralischen Quellen eine ganz süse hervorquillt, die wahrscheinlich flacher entspringt als jene. Daher der Trinkbrunnen vorzüglich aus dem Königsberg seinen Ursprung haben mag, wohin Hr. M. die Hauptfabrik setzt. Die Bestandtheile sind genau angegeben; wie auch des Bade- oder Brodelbrunnens, des Säuerlings, des Neubrunnens, den Hr. M. wegen des darinnen befindlichen dephlogistisirten Vitriols sehr rühmt, vorzüglich in Erschlaffung des Magens. Noch betrachtet er in einem besondern Kapitel die Würkungen des P. Wasser auf den menschlichen Körper innerlich genommen theoretisch nach seinen Bestandtheilen. Könnten wir doch das ganze Kapitel abschreiben, um zu zeigen, wie ein Arzt bey Anwendung der Mittel auf den thierischen Körper verfahren solle, um nicht als blosser Empiricus zu verfahren. So lerne man Theorie bilden. Sie ist aus ächter Praxis gezogen, und deshalb auch wieder anwendbar. Allen Aerzten, besonders den jüngern, empfehlen wir dieses Kap. die ihren Kranken Pyrmonter Wasser verschreiben wollen, ehe sie es thun, nochmals zu lesen. Auch die andern dabey eingestreuten Reflexionen über de Bestandtheile des Wassers können manchen Arzt, der Eisen und andere Mittel auf gerathe wohl immer verordnet, eines Besseren belehren. Den Schluss dieses fürtreflichen Werks machen die Erklärungen der 8. schönen Kupfertafeln, welche die vorzüglichsten oben genanten Merkwürdigkeiten sehr wahr darstellen. Der Grundriss voran ist auch sehr instructiv. Möchten doch die zwey Bände bald nachfolgen, die uns Hr. M. noch versprochen hat! —

## KURZE NACHRICHTEN.

Berichtigungen. Auf ausdrückliches Verlangen des Hrn. Hofr. *Hezel* in Ilmenau zeigen wir an, dass hinter der Vorrede zu seiner *Anweisung zum Arabischen* etc. folgende Nachschrift vom Setzer ausgelassen worden;

„Die Liebhaber des Arabischen, welche sich dieser Anweisung bedienen werden, haben einen Theil der darinn analysirten Arabischen Stücke meinem ehemaligen sehr fleisigen und geschickten Zuhörer im Hebräischen und Arabischen, Herrn *Busch* zu Arnstadt, zu verdanken."

Im deutschen Museum Januar 1785. Nr. 6. hat ein Reisender ein Bruchstück aus seinem Tagebuche bekannt gemacht, worinn er ein sehr schiefes und beleidigendes Urtheil über die churfürstliche Landschule zu *Pforte* fällt, ungeachtet er blos in der Ferne um sie herum gefahren, und dabey herrliche Proben seines Beobachtungsgeistes und seiner Urtheilskraft gegeben hat. Seiner Angabe nach liegt die Pforte *rechter Hand*, wenn man von Naumburg kömmt, und doch, fahren alle Posten (der Reisende spricht von einem Postillon) so, dass ihnen die Pforte, wenn sie von Naumburg kommen, *linker Hand* liegt. Den Bergrücken, an dem die Pforte liegt, sah er *ganz mit Birken* besetzt. Gleichwohl wächst in der ganzen Gegend daherum *keine einzige Birke*. Er sah blos „den Rauch aus den schwarzen Schornsteinen aufsteigen" und urtheilt doch vom Werthe der Schulanstalt. „Er sah und hörte keinen Menschen ausserhalb dem ganzen Umkreise" nun was thut das zur Sache? — „Auch im Innern war alles so still." — Aber er fuhr ja nur ausen vorbey, wie konnte er verlangen zu hören, was innerhalb des Schulbezirks vorging? oder wärs ihm etwa lieber gewesen, anstatt der Gespräche der Lehrer und Lernenden, die man freylich nicht auf der Landstrase vernehmen kann, ein Bacchantengeschrey zu hören? Er hat in Jena Wittenberg und Leipzig nur unfleisige und liederliche Studenten kennen lernen, die von der Pforte kamen Wir versichern ihm aber, dass wir viele gekannt haben, die dem Unterrichte und der Erziehung der Pforte Ehre machten. „Wenn ich einen Sohn hätte, hieher brächte ich ihn gewis nicht." Es wäre auch die Frage, ob die Pforte das Söhnchen annehmen würde, falls es des Vaters Bilde ähnlich wäre. Und was sollte er auch da? Hinaus mus er in die Welt; "er mus doch einmal hinaus, und gerade zu der Zeit, wo das Blut im Stürmen ist;" — Gründliche Gelehrsamkeit? — Pfuy die ist sehr „langweilig." Lieber mit Extrapost durch die Welt gefahren, was andre Leute *link* sehn, *rechts* gesehn: *Birkenwälder* beobachtet, ohne *Birken*; über alles hinweg; vor allem vorbey gefahren, und doch dreist räsonnirt, das gibt Bruchstücke fürs deutsche Museum!

Jena, gedruckt bey *Johann Michaël Mauke*

Numero 56.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8ten März 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

PFÖRTEN, gedruckt b. Beneke, und LEIPZIG in Commiſſ. der *Hertelſchen* Buchhandlung: Adami Fr. *Kühnii* Spicilegium Loesneri Obſervationum in Nov. Teſtamentum e Philone Alex. 1785. (12 gr.)

Unter dieſem Titel hat der Hr. Rector *Kühn*, in Sorau in der Niederlauſitz; eine Menge Anmerkungen über das N. Teſt. geſchrieben, die zum Theil alle Aufmerkſamkeit des Exegeten verdienen. In der Vorrede iſt er ſo offenherzig, zu geſtehen, daſs, weil ihm ein gelehrter Mann gerathen, lieber nach der Carpzovianiſchen Art die *Sachen*, als nach der Loesneriſchen Manier die *Worte* des N. T. aus dem Philo zu erläutern, er faſt lieber ſeine Arbeit ungedruckt hätte laſſen wollen. Allein uns wenigſtens hat er durch ſeine Obſervationen nichts unbrauchbares geſchrieben, ob wir gleich auch der Meinung ſind, daſs der Philo ſehr wohl zur Einſicht mancher hiſtoriſchen Umſtände, beſonders der allegoriſchen und anagogiſchen Art, die Schrift zu erklären und anzuwenden, zu gebrauchen wäre. Indeſs miſsfällt uns auch nicht der erwieſene Sprachgebrauch des N. Teſtaments aus dem Philo, wir machen es vielmehr dem Verfaſſer zum Verdienſt, daſs er manche recht gute Erklärungen ſchwerer Stellen gemacht und durch die Philonianiſche Autorität erwieſen hat, daſs ſie Sprachgebrauch für ſich haben. z. E. Matth. 9, 13. beweiſt er, daſs καλεῖν, wenn es von einem Lehrer geſagt würde, hieſse: *auffodern, ein Schüler zu werden*; und überſetzt die Stelle demnach ſo: *Ich trete nicht als neuer Lehrer auf, um eingebildete Fromme in meine Schule aufzunehmen; ſondern die, welche ihre Fehler anerkennen.* Recht ſehr deutlich wird durch die Kühniſche Erklärung die gemarterte Stelle Matth. 11, 12. Er überſetzt ſie ſo: *Seit Johannis erſtem Auftritt iſt ſchon ein Anfang damit gemacht, daſs die Ankunft des Meſſias mit aller möglichen Ueberzeugung gelehrt wird: und ſie, dieſe überzeugende Lehrer, haben ſchon in kurzer Zeit dieſe Ankunft mit vielem Beyfall ſehr ausgebreitet.* Bey Matth. 23, 35. gefiel uns die Bemerkung, daſs δικαιος jeder hieſse, der zur Parthey der Frommen gehörte, möchte er übrigens ein moraliſch Guter oder Verwerflicher ſeyn. Denn ſo ſieht man, warum Loth, an dem manches zu tadeln iſt, dennoch 2Petr. 2, 7. ein δικαιος heiſst. So viel zur Probe, um Bibelfreunde auf dieſes Büchlein aufmerkſam zu machen. Freylich kommen auch hie und da, wie es bey dergleichen Schriften nicht anders ſeyn kann, geringfügige Anmerkungen vor; allein das Ganze zeugt doch von gelehrtem Fleiſse, Beleſenheit, und guter Beurtheilung.

WIEN, bey Sonnenleithner und Hörling: *Entwurf zur Einrichtung der Generalſeminarien in den k. k. Erblanden.* 1784. 100 S. 8. (4 gr.)

Kaiſer Joſeph II. macht die Bildung künftiger Geiſtlichen zu einem Staatsgeſchäfte. Die Oerter, wo ſie gebildet werden ſollen, heiſsen *Generalſeminarien*, deren in den Erblanden *ſieben* errichtet ſind, zu Wien, Prag, Ollmütz, Lemberg, Grätz, Innsbruck, und Freyburg. Der Entwurf zur Einrichtung derſelben enthält ſehr viel gute Anſtalten zur literariſchen und moraliſchen Bildung der Seminariſten, denen wir immer mehr Vervollkommung, und hauptſächlich eine wirkliche Ausführung wünſchen. Die Auswahl der zu brauchenden Bücher iſt ungleich beſſer als ehemals getroffen; und ein ſolcher Anfang läſst mit Grunde noch weit gröſſere Fortſchritte hoffen.

*Ebendaſelbſt*: *Entwurf* zur *Einrichtung* der *theologiſchen Schulen* in den *k. k. Erblanden.* 1784. 246 Seit. 8. (8 gr.)

Auch dieſe mit vieler Einſicht abgefaſste Methodik, die in der zweyten Auflage verſchiedene Verbeſſerungen erhalten hat, muſs das theologiſche Studium in den öſterreichiſchen Landen um vieles zweckmäſsiger machen. Man darf nur einen Blick auf die Grundſätze werfen, die über die Behandlung der Dogmatik und Polemik hier vorgetragen werden, um ſich ſogleich davon zu überzeugen. Möchte nur auch der hier gezeigte Weg recht häufig betreten werden!

BASEL, bey Thurneiſen (doch ohne dieſe Anzeigen auf dem Titel:) des berühmten *Johann Piſtorius Abhandlung vom Cälibat der Prieſter und Geiſtlichen*, nebſt einem Anhange. 67 S. 8. 1784. (4 gr.)

Dieſe Schrift mag wohl anno 1600, da Piſtorius den Wegweiſer für alle verführte Chriſten drucken lieſs, in welchem ſie das dreyzehnte Kapitel aus-

ausmacht, manchem gründlich geschienen haben; itzt aber, da so viele aufgeklärte Römisch-katholische Christen die Nichtigkeit und Schädlichkeit des Priestercälibats erkennen und öffentlich eingestehn, ist es schwer zu begreifen, wie sie noch jemand *gründlich* nennen, oder ihr eine Wirkung auf unser Zeitalter zutrauen könne. Was für grobe Begriffe müsste jemand haben, der noch annehmen könnte, dass der eheloſe Stand vorzuziehn sey, weil dabey „1. *der Mensch am Dienst Gottes gar nicht gehindert, 2. darzu geschickter und heyliger gemacht wirdt, 3. Gott ganz und gar jederzeit mit reinem vollkommenen Herzen dienen, und ohn einige Abhaltung vollkommentlich stätigs vor Gott stehen und auffwarten, 4. Gott näher und lieber seyn, 5. fleissiger betten und opffern, 6. Das Reich der Himmel besser erwerben, 7. am Leib und Geist gar heylig seyn kann, und 8. in summa dass die Jungfrauschaft ein herrliches Ansehen und Gestalt, und nicht allein in der Welt ein zeitlichen Vortheil, — sondern eben sowohl vor Gott und im Reich der Himmel grosse Verdienst hab, welches im Ehebeth nicht zu finden ist.* u. s. w. Was für eine Logik müsste er haben, wenn ihn solche Argumente befriedigen könnten?

Ulm, in der Stettinischen Buchhandlung: (doch steht dis nicht auf dem Titel.): *Das Concilium zu Wien im Jahr* 1784. oder *freundschaftliche Briefe eines Exjesuiten* über *etwas das geschehen soll und nicht geschehen wird*, an einen seiner Freunde in S. 1784. 120 S. 8. (6 gr.)

Gewisse Leute trugen sich mit der Sage, es werde im vorigen Jahre ein Concilium zu Wien gehalten werden, welches hauptsächlich die Vereinigung der Protestanten mit den Katholischen zur Absicht habe. Der Briefsteller widerlegt diese Sage. „Es wird nie, sagt er, zu dieser Vereinigung kommen, wenn sie auch der Kaiser fodern sollte, denn sie ist nicht *möglich*, nicht *nothwendig*, und nicht *räthlich*. — *Nicht möglich* auf Seiten der Unsrigen, und der Unkatholischen. Die *Unsrigen* können und dürfen nicht nachgeben, nichts aufopfern, nichts, keine Sylbe von ihren Glaubenslehren ändern, weil sonst daraus folgen würde, *dass die Kirche irren könne*, welche doch *untrüglich* ist. — — *Nicht möglich* auf Seiten der *Protestanten*. Dieser ihre Hartnäckigkeit und Unbiegsamkeit ist bekannt, und wie wenig mit ihnen, wenn von diesem Punkt die Rede ist, anzufangen sey, weiss die Welt. Ihnen zulieb wird man den Pabst nicht absetzen. — — Ihre Prediger sind nach unsern Lehrsätzen keine rechte Pfarrer, und können es nicht seyn. Sollen und können wir sie dafür erklären und ist ohne dieses eine Vereinigung möglich? Die Protestanten haben durch den Passauer Vertrag, den Religions und westphälischen Frieden die wichtigsten Rechte zu erpressen, und bisher zu behaupten gewusst. *Sie wissen, wie man in unserer Kirche diesen Besitz ansieht; als einen durch Gewalt erzwungenen, den man ihnen, weil man nicht anders konnte, wohl überlassen musste. Sie wissen ferner, dass man bisher nur auf gelegene Zeit gewartet hat, da man des unrechtmässiger Weise entzogenen sich wieder bemächtigen könne.* — — Diese Wiedervereinigung ist aber auch nicht *nothwendig* weder in Absicht auf den Staat, noch auf die Kirche, weder in Absicht auf uns, noch die Protestanten. Der *Staat* behält ohne diese Vereinigung seinen Handel, seine Fabriken, Manufakturen, Kriegsmacht. — Die *Kirche* bleibt immer dieselbe, die Einzige, die Heilige, die Untrügliche, die Sichtbare, die Katholische. — Die *Protestanten* finden eine Vereinigung auch nicht nothwendig; das gestehn sie selbst. — Es ist auch nicht der Mühe werth sich um sie zu bewerben. — „Ja wenn man sie so einleiten könnte, diese Religionsvereinigung, dass man den Protestanten dis und jenes, das sie sich etwa ausbedingen, nur auf eine Zeitlang einräumte, ohne sie gerade wissen zu lassen, dass man das im Sinne habe, so liesse sie sich hören. Im Anfange ginge das Ding gut; die Protestanten meinten Wunder, was sie gewonnen hätten; aber nach einiger Zeit belehrte man sie, worauf es eigentlich bey jenen Bewilligungen angesehen gewesen sey, und zöge wieder eins nach dem andern zurück.“ — — Man muss gestehen, dass der Verf. sehr treuherzig ist, wenn er wirklich ein Katholik ist. Wir sollten aber fast denken, dass die Treuherzigkeit bey einer solchen Denkart nicht so weit gehn würde; und fast kömmt es uns so vor, als ob sich unter dem Exjesuiten ein protestantischer Schriftsteller verborgen habe, der die Thorheit der von vielen so gepriesenen Entwürfe zur Religionsvereinigung ins Licht stellen wollte.

Uebrigens ist den Briefen ein *Fragment eines Römischkatholischen Gottesgelehrten* über dieselben angehängt, worinn dennoch behauptet wird, dass die Religionsvereinigung möglich, nothwendig und rathsam sey.

Salzburg, in der Hof und akad. Waisenhausbuchhandlung: *Der in dem katholischen Glauben* gründlich unterrichtete Christ. *Vierter Theil;* in welchem die Sacramente erklärt werden; aus dem Italienischen nach der neuern verbesserten venet. Auflage übersetzt. 590. S. 8. 1784. (18 gr.)

Die sieben Sacramente werden nach einander dogmatisch und moralisch in diesem Theile abgehandelt. Die Uebersetzung ist ganz gut; nur hätte ihr Urheber wohl gethan, statt *Kirchenrath von Nicen*, richtiger *Kirchenversammlung zu Nicäa* zu schreiben.

Ingolstadt: *Der in seiner Grundlage erschütterte Koloss des Mönchthums*, oder vernünftiges Bedenken über die Entstehung, Wesenheit und grundlosen Einrichtungen der Ordens auch Weltgeistlichen im Coelibat. Noch zuvor aber über die Beschaffenheit der Menschheit durch alle Alter samt drin-

dringenden Vorstellungen zu deren Verbesserung. 1784. 201. S. 8. (9 gr.)

Der Verf. verbindet gute Einsichten mit wohlmeynenden Gesinnungen. Der Mönchsstand hat seinen Ursprung dem Fanatismus zu danken. Er begünstigt den Müssiggang und seine schädlichen Folgen. „Man glaubt diesem zwar durch das Chorsingen und Brevierbeten, durch Betrachten und Bücherlesen zu steuern, und glaubt damit alles gethan zu haben. Allein man betrügt sich himmelweit. Was soll das für ein Singen seyn, wenn man ein Paar Dutzend *aaa... ooo... uuu...* auf 20, 30, 40. Noten herlallt? — Was soll man vom Brevierbeten denken, wenn man einmal betet: *S. Christophorus indusium habuit...* das andremal *Gloria Patris, usque ad nates?* Wiederum fast eben so: *quinque prudentes... cum lampadibus; Gloria Patris cum lampadibus.* — Zum Bücherlesen hat man die kahlen Asceten." (Hier redet der Verf. zu allgemein, und scheint die Gelehrsamkeit, die unter verschiedenen Orden geblühet, ganz zu verkennen) — Das Gelübd der freywilligen Armuth sey im Grunde nichts anders als ein Versprechen Güter zu besitzen, aber sie nicht zu bearbeiten, zu ärnten, aber nicht auszusäen, &c. Das Gelübde der Keuschheit oder des ehelosen Standes sey denen, die es ablegen, und dem ganzen Staate auf vielerley Weise schädlich und verderblich. Das Gelübde des Gehorsams könne nicht anders gültig seyn, als in so fern es der Bürgerpflicht untergeordnet sey; der klösterliche sogenannte *blinde* Gehorsam sey die Quelle aller Mönchsdummheit."

Wenn wir dem Verf. gute *Einsichten* beygelegt haben, so verstanden wir blos Einsichten von der Beschaffenheit der Sache. Denn in die Geschichte des Mönchthums, geht er gar nicht tief ein; und in manchen andern Wissenschaften, aus denen er Principien herbeyzieht, zeigt er flache Kenntnisse. Z. B. in der Physiologie, wenn er sagt, dass bey der Zeugung „die im Kleinesten vorhandene Wesenheit eines Menschen aus dem engen Raume des männlichen Gefäses, *in Gestalt* eines *kleinesten Wurmes*, in den weitern Raume des weiblichen Gefäses übertragen werde." Oft wenn er philosophiren will, fehlts ihm gleich sehr an bestimmten Begriffen und Ausdrücken. Z. B. S. 39. „Die „*Empfindlichkeit* des Menschen ist das, was sein Schicksal, seine Glück oder Unglückseligkeit ausmacht, — sie selbst ist übrigens gleichsam ein Geweb von vieler Empfindlichkeit, eine zarte Fühlungskraft — (Was soll das heisen: *die Empfindlichkeit des Menschen ist ein Geweb von vieler Empfindlichkeit?*) — Ferner: „Der Mensch ist eine *lautere Empfindlichkeit*; er wird geboren mit einer *Empfindung* zu Bedürfnissen, und dieses ist schon genug seine *Empfindlichkeit* rege zu machen! u. d. gl. m.

WÜRZBURG, bey Stahel: *Lucii Caecilii Firmiani Lactantii* opera omnia, ad editionem Parisiensem *Joh. Bapt. le Brun* et *Nicol. Lengl. du Fresnoi* anni 1748. recusa. T. I. 1783. 512. S. T. II. 1784. 341. S. 8.

Es ist bekannt, dass Herr Oberthür schon vor mehreren Jahren den glücklichen Gedanken gehabt hat, die Schriften der Kirchenväter nach den besten meist sehr kostbaren und auch seltenen Ausgaben (wie wohl nur den Text und diesen, was die Griechen betrifft, mit der lateinischen Uebersetzung) wieder abdrucken zu lassen, um sie durch eine wohlfeile Hand-Ausgabe in mehrern Umlauf zu bringen. In der Reihe der lateinischen Väter füllt nun Lactantius den sechsten und siebenden Band. Der erstere enthält nebst den nöthigen literarischen Nachrichten blos die Institutionen. Der andere, den wir kürzlich erhalten haben, liefert den Auszug aus den Institutionen und dann die Bücher *de opificio Dei, de ira Dei, de mortibus persecutorum.* Diesen für sicher angenommenen Schriften des Lactantius sind aber noch folgende Stücke angehängt: Caelii Firmiani Symposium, olim inscriptum Symposii Poetae aenigmata; Incerti auctoris Phoenix Lactantio tributus; Venantii Honorii Clementiani Fortunati, Presbyteri Italici, ad Felicem Episcopum de Pascha. Hierauf kommen reichliche Varianten zum ersten und zweyten Tom. S. 261. — 341. (welche immer für die Leser bequemer und nützlicher gleich unter dem Text stehen würden: denn sonst sucht man nur, wenn man eine verdorbene Stelle ahndet) endlich noch ein kurzes Verzeichniss der Pränumeranten. Statt der letzteren so ganz unerheblichen Aufsätze des *Symposii* u. s. f. von denen man entweder nicht sicher weiss, ob Lactantius der Verfasser sey, oder gewiss weiss, dass er es nicht sey, hätten wir lieber einige nöthige Anmerkungen über gewisse verdächtige Stellen der Institutionen, die so ein manichäisches Ansehen haben und mit denen wir noch nicht im klaren sind, eingerückt gesehen. Da übrigens die Ausgabe eine blose Wiederholung der auf dem Titel genannten ist, (was den Text betrifft) so brauchen wir sie weiter nicht zu beschreiben.

Dagegen wollen wir noch beyfügen, dass aus eben dieser Officin auch von den griechischen Vätern der funfzehnde oder von Origenes Werken (nach L. de la Rue Ausgabe) der neunte Band erschienen ist, welcher die Arbeiten dieses alten Auslegers und die Reste derselben über die Sprüche Salomons, das Hohelied, den Jesaias und den Jeremias in sich begreift. Der Band hat 839. Seiten.

## *ARZENEYGELAHRTHEIT.*

LINZ, in der akad. Buchhandlung: *Das aufgeklärte Geheimniss der Sympathie, als eines leichten und unfehlbaren Mittels die Wunden in der Ferne und ohne Anrühren zu heilen.* Aus dem Englischen. 1784. 140. S. 8. (6 gr.)

Wir überlassen diese sympathetischen Curen den Gläubigen, in Hoffnung dass der Glaube bey ihnen allenfals das Beste thun werde. Wer sollte

aber nicht am Glauben Schiffbruch leiden, wenn er folgende Erklärung eines durch eine auf den Nacken der Mutter gefallne Maulbeere entſtandnen Muttermales lieſet: „Die mit den Dufttheil„chen der Maulbeere begleiteten Geiſter, die dem „Kinde die Mutter in ſeine Einbildung hineinjagt, „machen in ſeiner feinen und zarten Haut einen fe„ſten und tiefen Eindruck. — Die Duftſtäublein „der Frucht, welche von dem Nacken der Mut„ter in ihre Einbildung, und von da auf eben den „Ort an der Haut des Kindes gegangen ſind, ſetzen „ſich daſelbſt unauslöſchlich an, und dienen inzwi„ſchen ſtatt einer Wurzel, um die zur gewöhnli„chen Reifungszeit in die Luft ſich ergieſsenden „Ausflüſſe ſolcher Früchte an ſich zu ziehen.“ —

## OEKONOMIE.

Schleusingen, auf Koſten des Verf: D. Joh. Friedr. Glaſer's, Herzogl. Goth. Bergraths, *Beweisgründe*, daſs und warum die in ſeiner gedruckten Schrift *Abhandlung und Vorſchläge, wie die meiſten Feuersbrünſte zu verhüten, und die entſtandenen bald zu löſchen, angegebenen* und zum gemeinnützlichen Gebrauche auch ſchicklichen *Mittel*, die Feuersbrünſte ſchnell zu löſchen, und ihre gerne erfolgende weitere Ausbreitung abzuhalten viel wirkſamer und gewiſſer ſind als die bisher gewöhnlichen. 40. S. 8.

Der Verf. hat ſich nicht nur durch die Erfindung eines brandabhaltenden Holzanſtrichs, ſondern auch dadurch um das Publicum ſehr verdient gemacht, daſs er gezeigt hat, Holzaſchen-Lauge ſey weit dienlicher zum Löſchen der Feuersbrünſte als gemeines Waſſer. Er hat die Tüchtigkeit des letztern Vorſchlages in dieſer Schrift durch einleuchtende Beweiſe dargethan, weil ſtark geſättigte Lauge nicht ſo ſchnell verdunſte, u. das zurückgelaſſne alkaliſche Salz, auch wenn die Flüſſigkeit verdunſtet ſey, noch die Luft abhalte. Von dieſer Lauge braucht man weniger zum Löſchen, als vom gemeinen Waſſer; ſie gefriert im Winter nicht; iſt leicht zu bereiten! Sollte denn dieſer patriotiſch geſinnte Schriftſteller, der ſogar Belohnung verdiente, nicht einmal die Freude erleben, daſs man von ſeinen Vorſchlägen Gebrauch machte?

## PHYSIK.

Göttingen, b. Dieterich: Anfangsgründe der Naturlehre, entworfen von *Erxleben*. Dritte Auflage. Mit Zuſätzen von G. C. *Lichtenberg*, Prof. zu Göttingen. 727. S. in 8. Nebſt 9 Kupfertafeln.

Dieſes vortrefliche Lehrbuch verdiente einen *ſolchen* Herausgeber. Wir wollen uns, da daſſelbe an ſich ſchon bekannt genug iſt, dabey nicht verweilen, ſondern nur ein Paar Worte über Hrn. Prof. *L.* Zuſätze ſagen.

Gleich hinter den Vorreden ſteht eine ſehr umſtändliche und mit einer Abbildung begleitete Beſchreibung der Smeatonſchen von Nairne und Blunt verbeſſerten Luftpumpe, die ganz von Hrn. *L.*, nnd nach einer Maſchine dieſer Art, die er eigenthümlich beſitzt, gemacht iſt. In dem Buch ſelbſt iſt faſt kein Paragraph, der nicht kürzere oder weitläuftigere Zuſätze und Verbeſſerungen durch den Herausgeber erhalten hätte. Daſs die neuern in der Naturlehre gemachten Entdeckungen, und die ſeit dem Ableben des ſel. E. herausgekommenen Schriften ſupplirt worden, läſst ſich von ſelbſt erwarten. Ganz neue, unter dem Titel *Anhänge*, von Hrn. *L.* beygefügte Aufſätze, betreffen die Lehre von den mineraliſchen Körpern überhaupt, von ihren Kennzeichen, Verwandſchaften u. ſ. w. ferner die Lehre von den verſchiednen Luft-Arten, die Crawfordſche Theorie vom Feuer, und die Lehre vom Magnetismus und der Electricität. — Alle dieſe Vermehrungen und weſentlichen Verbeſſerungen, die zuſammengenommen mehrere Bogen betragen, ſind im eigentlichſten Verſtand, als ein *Geſchenk*, das Hr. Prof. *L.* dem Publicum gemacht hat, anzuſehen, weil der ehemalige Preis des Buchs nicht erhöht worden iſt. Wir können nicht umhin, dieſes ausdrücklich anzuführen, da dergleichen Uneigennützigkeit von Seiten des Verfaſſers und Verlegers zu unſern Zeiten nichts Gewöhnliches iſt.

## KURZE NACHRICHTEN.

Ausländische Literatur. *Paris* bey Viſſe: *Repertoire* univerſel et raiſonné de Jurisprudence civile, criminelle, canonique et bénéficiale, ouvrage de pluſieurs Juriſconſultes mis en ordre par M. *Guyot* Ecuyer, — nouvelle edition corrigée et augmentée Tom. VI. VII. 4.

*Ebend.* b. der Witwe Deſaint: Oeuvres morales de Plutarque traduites en françois par M. l'Abbé *Ricard* Tom. 1. et 2. dem noch ein dritter folgen wird.

*Ebend.* bey Delalain dem Jüngern. *Dictionnaire raiſonné du droit de Chaſſe* par M. I. *Henriquez*. 2 Voll. 12.

*Ebend.* bey Fournier: *Manuel epiſtolaire* ou Choix de lettres puiſées dans les meilleurs Auteurs françois et latins avec des notes hiſtoriques et critiques, un précis de la vie et un jugement ſur le ſtyle et les ouvrages des Ecrivains qui compoſent ce Recueil par M. M. D. CC. R. S. O. D. M. 641. S. 12.

*London* bey Walter: *Modern Times, or the Adventures of Gabriel Outcaſt*, ſuppoſed to be written by ohimſelf. In Imitation of *Gilblas* 3 Voll. 1B. 9 Shill.

Numero 57.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9ten März 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

AUGSBURG, bey Riegers Söhnen: P. *Gottfridi Lumper* Monachi Benedictini, Imperialis Monasterii ad S. Georgium Hercyniae silvae p. t. billingae prioris *Historia theologico-critica de vita, scriptis atque doctrina Sanctorum Patrum* aliorumque *Scriptorum Ecclesiasticorum* ex virorum doctissimorum literariis monumentis collecta. P. I. continens *Patres Apostolicos* 1783. 525 S. P. II. complectens *Patres seculi secundi fere dimidii* atque selecta *quorundam Sanctorum Martyrum* acta 1784. 515 Seit. P. III. Complectens *Patres seculi secundi* ad finem vergentis. 1784. 628 S. 8.

Nach der Vorrede zum ersten Bande ist die Absicht des Verf. von allen sowohl Kirchenschriftstellern der ersten sieben (nach dem Titel aber nur drey) Jahrhunderte, wenn auch ihre Schriften gar nicht mehr oder wenigstens nicht mehr ganz vorhanden wären, als auch von solchen Schriften Nachricht zu geben, deren Verf. nicht sicher bekannt sind, wie es meist der Fall bey den *Actis Sanctorum* u. d. ist. Die Ordnung, die er sich dabey zu beobachten vorgesetzt hat, ist folgende: Erst die Lebensgeschichte des Verf., hernach Aechtheit, Innhalt, Veranlassung der Schrift, ferner die Analysis davon, insbesondere der Lehre in Absicht auf Glauben, Sitten und Disciplin; Beurtheilung endlich des Stils, Genies und der Gelehrsamkeit bey jedem Schriftsteller und Recension von den Ausgaben seiner Werke.

Man findet hier, um überhaupt zu urtheilen, viele Literatur, sowohl ältere als neuere, und der Hr. P. weiss auch, was deutsche Protestanten als Walch, Semler, Schrökh, Röfsler, Spittler in unsern Tagen hierin gearbeitet haben. Aber im ganzen genommen ist alles gewaltige Compilation u. zwar von der Art, dass wir den gewiss nicht ungerechten Zweifel hegen, ob denn der Verf. selbst auch die alten Väter so sorgfältig nach einander durchgegangen habe, als vorläufig nöthig gewesen wäre, um einer solchen Arbeit gewachsen zu seyn. Der ganze Vorrath ist aus Le Nourry, Ceiller, Galland und den bessern Editoren der Kirchenväter als Maran, Massuet u. d. zusammengestoppelt und mit einer Polemik, wie man sie von Mönchen gewohnt ist, gegen ältere und neuere Protestanten verwebt. Gleich die erste Abhandlung im ersten Bande ist beynahe ganz wörtlich aus Le Nourry abgeschrieben.

Der dritte Band, von dem wir hier allein eigentlich zu reden haben, handelt erstlich von einigen Schriftstellern, deren Werke verlohren gegangen sind, dem Dionysius von Corinth, dem Melito von Sardes, dem Claud. Apollinaris von Hierapolis, dem Bardesanes und Hammonius, hernach von einigen Apologeten, dem Athenagoras (dazwischen Hegesippus und Abercius) Hermias und Theophilus von Antiochien. Alles übrige, das ist, mehr als zwey Drittheile des ganzen Bandes nimmt Irenäus ein, wo nicht nur unnöthiger Weise von denen bey ihm vorkommenden Gnostikern, sondern auch noch mit der ermüdendsten Weitläuftigkeit von der Lehre des Irenäus gehandelt und Massuets Arbeit durch Angriffe auf neuere Protestanten aufgestutzt wird. Denn hier ist eine grofse dogmatisch-polemische Abhandlung wider Grabe und Böhmer von der Tradition, eine umständliche Rechtfertigung des Irenäus über einige Lehrpunkte, besonders aber eine Rettung desselben im Artikel vom h. Abendmahl, erst zwar gegen Deyling und Pfaff, hernach aber umständlich gegen Röfsler, der eine eigene Auslegung von des Irenäus Meynung über das Abendmahl vorgebracht hat, wornach sich weder Katholiken noch Protestanten auf ihn berufen dürften. Der Ton des Widerlegers ist noch erträglich, denn wenn er den Protestanten auch sie Ketzer zu heifsen die Ehre anthut, so thut er es nur als Abschreiber von andern: doch bekommen auch einzelne ihrer Schriftsteller ihren gemessenen Theil ab. Semler z. E. ist ein Hypercriticus; Röfsler ist *nec frigidus nec calidus* und dreht sich wie eine Schlange u. s. w. Was aber die Sache selbst betrifft, so beruhen die Einwendungen und Antworten des Hn. Verf. so sehr auf ewiger Voraussetzung dessen, was die Gegner bestreiten, dass man wohl sieht, er habe nur seine Glaubensgenossen, bey denen jene Voraussetzungen gelten, trösten und stärken, nicht aber die unsrigen widerlegen wollen. Auf jenen Fall verdient der Hr. Verf. Schonung, auf diesen wenigstens keine Aufmerksamkeit.

Ebendaselbst b. Riegers Söhnen: P. Dominici *Schram*, Benedictini Banthensis S. Theologiae et S. S. Cano-

Canonum Profeſſoris emeriti *Analyſis operum* SS. *Patrum et Scriptorum Eccleſiaſticorum* Tomus VI. continens opera S. Cypriani. Novatiani Presbyt. Rom. S. Gregorii Epiſcopi Neo Caeſar. S. Dionyſii ep. Alex. S. Dionyſii Papae. Magnetis. S. Anatolii Ep. Acta diſputationis S. Archelai cum Manete. Commodiani. Theognosti. S. Methodii epiſc. et martyris; cum duplici indice; uno operum Patrum, punctorum dogmaticorum et moralium, altero rerum memorabilium: 1784. 681. S. 8.

Dieſe höchſt langweilige Analyſe der heil. Väter, welche nicht einmahl unter den Glaubensgenoſſen des Verf. vielen Beyfall gefunden, hat ſich denn doch bis auf den ſechſten Band fortgebracht. Der Verf. kommt hier erſt auf den Cyprian, nachdem er ohne Plan und überlegte Wahl alles nacheinander, auch ſogar des Origenes allegoriſirende Homilien ſamt ihren Fragmenten analyſirt hat. Man wird ſchon daher abnehmen können, daſs man ſich hier unter Analyſis keine Darſtellung des Zwecks, der Einrichtung, der Grundbegriffe und Beweiſe einer Schrift denken müſſe, ſondern es iſt Auszug ohne Unterſcheid wichtiger oder unwichtiger Stellen. Sonſt hat der Hr. Vf. auch Anmerkungen dazwiſchen geſetzt, und das Intereſſe ſeiner Kirche fleiſsig durch eingeſchobene Parentheſen verwahrt: jetzt aber findet man kaum hie und da noch etwas unerhebliches am Ende irgend eines Paragraphen, wie z. E. die ganz überflüſſige Gloſſe bey dem dreyzehnden Brief Cyprians (wo der Biſchof ſagt, daſs allenfalls ein Diakonus dem Sterbenden die Hände auflegen möge) über die Frage, ob denn der Biſchof würklich einem Diakon die Gewalt der Schlüſſel übertragen könne oder obs nur eine *abſolutio pure ceremonialis* ſey? Hingegen bey ſehr ſtreitigen und berufenen Stellen, wie z. E. die von dem Primat beym Cyprian *de Unitate Eccleſiae* u. d. g. geht der Verf. vorbey, als wenn ſie gar keinen Anſtoſs hätten.

Nach dem Cyprian und Novatian aber findet er überhaupt für gut die wichtigern Schriftſteller zu verlaſſen und uns dagegen Auszüge aus denen Stücken und Ueberbleibſeln zu liefern, welche in der Gallandiſchen Bibliothek der Kirchenväter vorkommen. Die Stücke ſind ſchon auf dem Titel genannt und wir können weiter nichts dazu ſetzen, als daſs ſie in demſelbigen Geſchmack, wie alles vorhergehende, behandelt ſind.

## *ARZENEYGELAHRTHEIT.*

Leipzig, b. Weygand: *Neue Sammlung* der auserleſenſten und neuſten *Abhandlungen für Wundärzte.* Aus verſchiednen Sprachen überſetzt. Sechſtes Stück. 1784. 322. S. in 8. (18 gr.)

In dieſem Stück kommen nur vier Abhandlungen vor: 1) *Bortolazzi* über eine ſeltne Art von angebornem Staar bey einer blindgebornen Weibsperſon; aus dem Italien. (Das Original iſt in Verona 1781. beſonders gedruckt herausgekommen). Der Fall, von dem hier die Rede iſt, betraf ein 16jähriges Mädchen, das auf beyden Augen die Art von Staar hatte, welche in der Verdunkelung der Morgagniſchen Feuchtigkeit, die zwiſchen der Kryſtallinſe und ihrer Kapſel befindlich iſt, beſteht. Hr. *B.*, ein geſchickter Wundarzt, operirte dieſes Mädchen zuerſt am rechten Auge durch die Extraction, nach Wenzels Methode, wobey wir bemerken, daſs er die Kapſel der Kryſtallinſe mit der Spitze des Staarmeſſers, gleichſam im Vorbeygehen, öfnete, ehe er noch das Meſſer auf der andern Seite der Hornhaut herausgeſtoſsen hatte. (Ein unſicheres Verfahren, deſſen Schwierigkeit und zu beſorgender Nachtheil hier nicht erörtert werden kann). Die Operation ſowohl, als die ganze Kur, lief glücklich ab. Bey der Operation ward nur die trübe Morgagniſche Feuchtigkeit herausgelaſſen; die Linſe ſelbſt aber blieb zurück. (Ein Verfahren, das wir wieder nicht ganz billigen können, weil gewiſs, in den mehrſten Fällen dieſer Art, die Linſe entweder ſchon mit verdunkelt iſt, oder es doch nachher leicht wird). Die Präparation beſtand im Gebrauch eines bittern mit einem harntreibenden Salz verſetzten Decocts, weil die Patientin bleichſüchtig war. Das leichte Fieber nach der Operation, der Schmerz im Auge, und die übrigen eben nicht beträchtlichen Zufälle, wurden durch ein dreymaliges Aderlaſſen, durch Fusbäder, etliche Gran Hundszungen-Pillen, ſtrenge Diät und verdünnende innerliche Mittel bald gehoben. Aeuſſerlich wurden nur trockne Bäuſchchen von Carpey täglich zweymal friſch aufgelegt. (Hr. *B.* empfielt den trocknen Verband nach Janin ſehr, und es ſcheint wirklich, daſs dieſer in den mehrſten Fällen, wenn nicht beſondere Urſachen, wie z. B. eine zunehmende Entzündung, naſſe Umſchläge erfordern, am zuträglichſten iſt). Den 14ten Tag war der Schnitt geheilt, und den 28ſten die ganze Kur geendigt. — Ein Jahr nachher operirte Hr. *B.* das linke Auge durch die Depreſſion. Er bediente ſich dabey einer zweyſchneidigen Nadel, die er eine Linie weit vom Rande der Hornhaut durch die harte Haut einſtieſs, und mit dieſer öfnete er die Kapſel unten. Die herausflieſſende Morgagniſche Feuchtigkeit machte das Auge trüb; es erfolgten einige, aber nur leichte Zufälle, die durch eine Aderläſſe und durch ſchmerzſtillende Mittel bald gehoben wurden, und den 9ten Tag war die Pat. völlig curirt. Hr. *B.* ſcheint der Depreſſion mehr, als der Extraction, gewogen zu ſeyn, und führt auch einige Gründe zur Empfehlung der erſtern an. — Die Kennzeichen dieſes durch die Verdunkelung der Morgagniſchen Feuchtigkeit entſtandnen Staars ſollen ſeyn: daſs die Kryſtallinſe mehr, als gewöhnlich, hervorragend iſt; daſs der Staar groſs und weit iſt; daſs darauf Punkte und Linien erſcheinen, die bald mehr, bald weniger verdunkelt ſind, und daſs die Patienten das gefärbte Licht unterſcheiden können. (Die Patientin konnte wirklich auf beyden Augen die urſprünglichen Farben

ben unterſcheiden, und erkannte ſie daher nach der Operation; die *gemiſchten* hingegen benannte ſie nach den Grundfarben; z. B. grau nannte ſie weiſs). Hr. *B.* machte nachher einige Verſuche an dem Mädchen, um die Urſachen zu erforſchen, warum wir die Gegenſtände nicht verkehrt, und mit beyden Augen nicht doppelt ſehen; wir übergehen aber dieſe, weil ſie uns nichts zu beweiſen ſcheinen. Merkwürdig aber iſt ſeine Bemerkung, daſs dieſe Perſon, noch einige Zeit nach der Kur, wenn ſie einen Gegenſtand ſehen wollte, das Auge erſt auf allerley unregelmäſsige Art herumdrehte, bis ſie die rechte Sehaxe fand, wobey ſie die Augen niederſchlug: er erklärt dieſes aus dem Mangel an Uebung, die Augenmuſkeln recht brauchen zu können. — Wir ſind bey der Anzeige dieſer Abhandlung etwas umſtändlich geweſen, weil ſie intereſſant iſt. Was die Ueberſetzung betrift, ſo finden wir dieſe in mehrern Stellen undeutlich und dabey oft ſehr undeutſch und nicht ohne Sprachfehler z. B. *wegen den Vortheilen;* der Ueberſetzer dieſer Abhandlung, der ſich am Ende der von ihm vorausgeſchickten Vorrede, die, wie die ſchaalen Nooten, füglich hätte wegbleiben können, R** p. t. nennt, ſagt von ſich in einer Note zu S. 55, daſs er noch *viel zu jung und im Umfang ſeiner Wiſſenſchaft noch viel zu wenig erfahren ſey* &c. Eine Verſicherung, die wir ihm um ſo eher glauben, je mehr ſein Mangel an gründlicher Kenntniſs und ſein Dünkel aus den Noten hervorleuchtet. — 2) *Dupré de L'Isle* Abhandlung von den Verletzungen des Kopfs durch Gegenſtöſse. Aus dem franzöſ. Viel neue Aufklärung über dieſen wichtigen Gegenſtand hat man in dieſem Aufſatz nicht zu ſuchen. Das beſte darinn betrift die Diagnoſis der Gegenbrüche und Gegenſtöſse, wobey wir die einzelnen Kennzeichen ziemlich gut aus einander geſetzt finden, und die Prognoſis. Die Kur iſt die, welche man bey den übrigen franzöſiſchen Schriftſtellern antrift. Vom Gebrauch des Doverſchen Pulvers, von den vortreflichen kalten Umſchlägen die Hr. Schmucker empfolen, und von ſolchen in Deutſchland längſt bekannten Heilmitteln, iſt hier nicht die Rede. Dafür empfiehlt der Verf. bey Stockungen und Austretungen von Feuchtigkeiten im Gehirn ein ihm eigenthümliches Mittel, das aus einem Aufguſs von einer Flaſche weiſſen Wein auf drey Unzen weiſſen Hühnerkoth beſteht, welcher 24 Stunden ſtehen, und hernach Morgens und Abends zu einem Weinglas voll genommen werden ſoll, wobey der Kranke ein Paar Stunden vor und nachher nichts genieſſen muſs. Dies Mittel ſoll durch die Ausdünſtung wirken, und wäre allenfalls bey einer neuen Ausgabe von Paulini Dreck-Apotheke zu brauchen. — 3) Nathanael *Berendts* Abhandl. von den Verſetzungen der Milch. Aus dem Latein. Iſt die Ueberſetzung einer 1780. zu Göttingen herausgekommenen Inaugural-Diſſertation, bey deren Anzeige wir uns alſo nicht verweilen. Ueber die Kur iſt der Verf., der ſonſt viel Gutes geſammelt hat, etwas zu geſchwind weggegangen. — 4) *Couſin* über die Behandlung der entzündungsartigen Gebärmutter-Waſſerſucht (hydropiſie de la matrice accompagnée d'inflammation) ſchwangerer Weiber. Mit vielem Pomp, mit ſo vieler Weitläuftigkeit als möglich, und in einem gezierten empfindſamen Ton erzählt Hr. *C.* eine einzige Beobachtung, die das ganz und gar nicht beweiſt, was ſie beweiſen ſoll. Die Waſſerſucht einer im 8ten Monat ſchwangern Perſon, von der hier die Rede iſt, betraf nehmlich nicht die Gebärmutter ſelbſt, ſondern die äuſſern Schaamtheile. Sie ward durch Schweiſs- und Harntreibende Mittel und durch erweichende auflöſende Bähungen gehoben, und die Perſon kam glücklich nieder. Auf dieſe, wie Hr. *C.* glaubt, *neue* Kur bildet er ſich viel ein, und verwirft die von andern in ähnlichen Fällen gerühmten Einſchnitte gänzlich, declamirt auch nebenher gegen die chirurgiſchen Inſtrumente und die Grauſamkeit der Wundärzte überhaupt &c.

Aus dieſer Anzeige werden unſre Leſer leicht einſehen, daſs der Inhalt dieſer Sammlung nicht ganz dem Titel entſpricht, weil die wenigſten der in dieſem Stück enthaltenen Abhandlungen *auserleſen* genannt werden können. Es wäre zu wünſchen, daſs der Herausgeber mehr auf den wahren Nutzen derjenigen, für die er ſammeln will — der deutſchen Wundärzte — als auf ſeinen und des Verlegers ökonomiſchen Vortheil und auf die gröſſere Bogenzahl bedacht ſeyn mögte. Die *Sammlung auserl. Abhandl. für prakt. Aerzte* mag ihm zum Muſter dienen. Auch ſollten billig die Original-Titel der Abhandlungen angeführt und dabey gemeldet werden, ob ſie einzeln herausgekommen ſind, oder irgend in einer andern Sammlung ſtecken?

## *PAEDAGOGIK.*

NÜRNBERG, in der Felſeckerſchen Buchhandlung: *Geſpräche zur Uebung im Lateiniſchreden* von Joh. Chph. *König* der Ww. Magiſter 1784. 215 S. 8.

Glaubt der Verf. an Cicero's Ausſpruch: *ſtilus eſt optimus dicendi effector ac magiſter*, und ſetzt er alſo voraus, wie wir glauben, ungeachtet er in der Vorrede nichts davon ſagt, daſs Uebungen im Lateiniſch-Schreiben vorher gegangen ſeyn ſollen, ſo geben wir ihm zu, daſs dieſe Geſpräche, auf die Art, wie er ſie gebraucht wiſſen will, zum *Lateiniſchreden* beförderlich werden können. Sie ſind aus Eraſmi colloquiis und dem Terentius genommen, und die lateiniſchen Redensarten untergeſetzt.

## *MATHEMATIK.*

ARNSTADT, bey Trommsdorf: *Das Einmaleins, oder erſter Unterricht im Rechnen.* 75 S. 8. 1784. (2 gr.)

Der Verf. Hr. *Hieronymus Jacob Trommsdorf*, der ſich unter der Vorrede unterzeichnet, hat Hrn. Rector

Rector Lindner's Anleitung zum Rechnen zum Grunde gelegt; er hat sich bemühet in der Abhandlung der vier Rechnungsarten das Gewöhnliche und Regelmäfsige von den Vortheilen genau zu unterscheiden; hat auch verschiedene neue Vortheile angegeben wie z. B. bey der Multiplication die *Zerstreuung* des Multiplicators. Was seinen Fleifs am meisten mufs beschäftigt haben, ist das Bestreben, statt der in der Division gewöhnlichen und, weil man keine bessere Methode hat, nothwendigen Art, den Quotienten durch *Versuche* zu finden, *bestimmtere* Regeln zu geben. Allein diese bestimmteren Regeln sind gleichwohl noch sehr *unbestimmt*. Selbst die Hauptregeln lauten zum Theil disjunctiv. Z. B. *der Quotient bleibt wie im Einmaleins, oder wird Eins mehr, wenn man die vorderste Zahl um 1 höher annimmt.* Da soll man nun 7038 durch 46 also dividiren. Statt zu sagen 4 in 7 einmal, soll es heifsen: *5 in 7 hab ich einmal. Quot. 1. 5 in 24 hab ich 4 mal. Quot. 5. mithin 1 mehr; 5 in 13 hab ich 2 mal. Quot. 3. mithin 1 mehr.* Aber was ist das für eine unnatürliche Art zu verfahren? Wenn man durch Umschweife und Vermehrung der Regeln weder bequemer noch sichrer dividiren lernt, so thut man ja weit besser die gewöhnliche Methode beyzubehalten.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, bey Kummer: *Lebensscenen aus der wirklichen Welt;* vom Verfasser der Emilie Sommer (Hn. F. C. Thilo) *Erstes Bändchen* 1784. 306 S. (18 gr.)

Es sind fünf Erzählungen, bey denen, wie man aus dem Vorberichte schliefsen mufs, wenigstens zum Theil wahre Begebenheiten zum Grunde liegen. Die moralische Absicht des Verf., die innere Sonderbarkeit der Geschichten, und die gröstentheils natürliche und rührende Sprache des Erzählers empfehlen sie. Um vollkommen zu seyn, müfsten sie doch noch mehr in Gedanken und Ausdruck gefeilet werden. In den Gemeinsätzen, den Eingängen und Epilogen wird der Verf. meist kalt und schleppend. Die Geschichte von der verderblichen Frau verlor nicht das mindeste, wenn folgender Schlufs wegblieb: „So war denn das Ende eines „Mannes beschaffen, der zu viel Zärtlichkeit für „eine verderbliche Frau besafs, und so war ein Ju„de im Rathe der Vorsehung bestimmt, durch Wohl„thaten zu verbessern, was diese Frau verdorben „hatte, und sie selbst durch Grofsmuth zu bekeh„ren.“ Eben die edle Handlung dieses Juden spricht laut genug für den Satz, dafs auch Juden edel handeln *können*, an dem ja ohne dies kein vernünftiger Mensch heutiges Tages zweifelt; und also bedurfte es etlicher langer Tiraden nicht, um diesen Gemeinsatz durchzuführen, — In einzelnen Zügen vermifst man nicht selten die nöthige Correction. Z. B. S. 287. *Gott wie erschracken sie* — und gleich darauf: *vor Schrecken und Erstaunen standen sie da.* Eins von beyden ist überflüfsig. Ebendas. *eine bittre Reue, dafs sie den Freund ihres Herrn zu einer so schrecklichen That verleitet hatten, ergriff ihre Herzen.* Es ist die Rede von dem Bedienten und dem Hauswirthe des Juden, die in dessen Abwesenheit, da sie einen Dieb in seinen Zimmer merken, der nicht aufmachen will, die Thür durch einen Schlöffer öffnen lassen. Der Dieb springt, während dafs die Thür geöffnet wird, auf die Strafse und zerbricht sich den Rückgrad. Sie kommen dazu und finden freylich mit Erstaunen und Bestürzung, — dafs es der Freund des Juden ist, der ihn bestehlen wollte. *Bittre Reue* konnten sie hier aber wohl nicht empfinden; wenigstens nicht darüber, dafs sie ihn zu so einer That *verleitet* hatten? Denn wie hatten sie das? Sie thaten ja ihre Pflicht. Wer hiefs den Dieb aus dem dritten Stockwerk auf die Strafse springen? Höchstens also konnte es ihnen leid seyn, dafs sie den Dieb durch ihr Benehmen ganz unschuldiger Weise aufs Aeufserste gebracht hatten. Der Fall des Unglücklichen wird so beschrieben: „Er brach „das Rückgrad, das eine Bein, und den einen Arm, „fiel sich einige Löcher in den Kopf, und lag nun „da ohne Bewufstseyn, und ohne Besonnenheit, „jedoch nicht ohne die empfindlichsten Schmerzen „in seinem Blute.“ Die Löcher im Kopf hätten wir weggelassen. Wenn man sich Rückgrad, Arm und Bein zerbricht, kommen ein Paar Löcher im Kopf nicht sehr in Betrachtung. Ferner wer ohne *Bewufstseyn* da liegt, kann nicht zugleich die *empfindlichsten Schmerzen* haben. Grammatische Unrichtigkeiten finden sich auch hie und da. *Durchtrümmern* ist ein Wort, das keinen Begriff giebt. Warum nicht das bekannte *zertrümmern*, bey dem man doch was denkt? S. 241. „Sie war einmal zur „Freude gestimmt. Ganz betäubt von diesen Em„pfindungen konnte sie nur ein schrecklicher Blitz„strahl daraus erwecken.“ Nicht zu gedenken, dafs einen *Betäubten* eher ein *starker Donnerschlag* als ein *Blitzstral* erwecken müfste, zumal da die *Betäubte* doch nicht so *taub* war, dafs sie nicht so gleich von weitem ein *starkes Schiefsen* vernommen hätte, wollen wir nur die Unrichtigkeit der Construction, dergleichen mehrmals vorkömmt, rügen. Es hätte heifsen sollen: *Sie war einmal zur Freude gestimmt, und ganz von dieser Empfindung betäubt. Nur ein — konnte sie aus der Betäubung erwecken.*

Numero 58.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10ten März 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, bey E. C. Grattenauer: *Merkwürdige Erzählungen aus der Bibel* mit angehängten nützlichen Tugend- und Klugheits-Lehren, ganz für die Faſſung der Jugend eingerichtet. Zum Gebrauch der Schullehrer. *Erſter Theil. Altes Teſtament.* 1784. 17 1/2. B. 8.

Eigentlich iſt dieſe Schrift für Schullehrer auf dem *Lande* aufgeſetzt, damit dieſe ſtatt des ganzen Alten Teſtaments, welches ſie gewöhnlich die Kinder hinter einander leſen laſſen, ohne daſs dieſe das, was ſie leſen, verſtehen, ihnen dieſe ausgehobenen Erzählungen vorleſen, ſie zum Nachdenken darüber anleiten, und ihnen bey dieſer Gelegenheit die nöthigſten Religionskenntniſſe und Sittenlehren auf eine angenehme und faſsliche Art einſchärfen mögen. — Der Erzählungen ſind nicht mehr als ſechs und dreyſsig. Sie ſind, nach unſerer Einſicht, gut gewählt, und der Faſſungskraft der Kinder angemeſſen und leicht erzählt. Es liegen dabey, wie man mit Vergnügen bemerken wird, ſehr gute exegetiſche Kenntniſſe zum Grunde; und es iſt ihnen einem groſsen Theil nach, ſo weit es möglich war, das unbegreifliche und wunderbare Gewand, welches die Kinder ſo leicht abergläubiſch macht, ausgezogen, ohne daſs ſie dadurch das Angenehme für ſie verlohren haben. — Was uns aber am meiſten ergötzt hat, das ſind die praktiſchen Anwendungen, oder die Jugend- und Klugheits-Lehren, welche aus den Erzählungen gezogen werden. Der Verf. beſitzt wirklich die ſchätzbare Kunſt, dieſe auf eine ſehr natürliche Art in groſser Menge aus den Erzälungen abzuleiten; ſie ſelbſt ſind ſo faſslich vorgetragen und ſo auf die Landjugend paſſend, und für ſie in ihrem täglichen Leben anwendbar, daſs gewiſs, wenn die Landſchulmeiſter ſich dieſes Büchelgen anſchaffen wollen, recht viel Nutzen davon für den Verſtand und die Sittlichkeit der Landjugend zu erwarten iſt. Aber freylich wird es nur dann in die Hände der Landſchulmeiſter, welche ſelten Anzeigen von neuen Schriften leſen, kommen; wenn die Herrn Landprediger es ihnen empfehlen und den Gebrauch deſſelben befördern wollen.



## ARZENEYGELAHRTHEIT.

MAINZ: Bey Gelegenheit der Reſtauration der daſigen Univerſität lieſs Herr Hofgerichts-Rath und Prof. *Sömmerring* eine Abhandlung *über die körperliche Verſchiedenheit des Mohren vom Europäer* auf 32. S. in 8 drucken, deren wichtiger Inhalt eine umſtändlichere Anzeige erfodert, als es der Plan der A. L. Z. bey andern Akademiſchen Schriften verſtatten kann.

Zuerſt iſt es Hrn. *S.* darum zu thun, zu zeigen, daſs nicht das krauſe Wollhaar und die Farbe allein, den Haupt-Unterſchied des Mohren vom Europäer ausmachen, ſondern daſs in der Grundlage des Körpers, im Knochengerüſt ſelbſt, Verſchiedenheiten zu finden ſind. Daſs die Naſe beym Mohren platter iſt, als beym Europäer, kommt nicht vom künſtlichen Eindrücken der Naſe bey Mohrenkindern her, wie man gemeinhin glaubt; denn, man bemerkt dergleichen ſchon am Fötus. (Rec. beſitzt einen Mohren-Fötus von ohngefähr 4 oder 4 1/2. Monaten, an dem ſich ebenfalls die platte Naſe und die hervorgezognen Kinnladen deutlich wahrnehmen laſſen). Herr *Camper* bemerkte, daſs die Naſe, wenn alle Umſtände ſonſt gleich blieben, flach, breit, ſtumpf, und weniger hervorragend werden muſs, ſo bald die Kinnladen vorrücken. (Rec. hat in ſeiner Präp. Sammlung den in vieler Rückſicht merkwürdigen Schädel eines von ihm zergliederten ehrlichen Thüringer Bauers, der einen ſonderbaren Uebergang vom Europäer zum Mohren macht. Bey dieſem ſind beyde Kinladen ſo gewaltig hervorgezogen, daſs ihn ſchon mancher Kenner, beym erſten Anblick, für einen Mohren-Schädel gehalten hat, ſelbſt auch, wenn er neben einen ächten Mohrenkopf geſtellt ward. An dieſem beſtätigt ſich der Camperſche Satz vortreflich, weil die Oefnung der Naſe offenbar weiter, und die Naſe flacher iſt, als bey andern dagegen gehaltnen europäiſchen Schädeln von eben der Gröſse. Das nämliche erinnert ſich Rec. vor etlichen Jahren an einem ſeiner damaligen Zuhörer, der aus einem ſüdlichen an Deutſchland gränzenden Lande, wo vielleicht lange kein Mohr hingekommen iſt, gebürtig war, bemerkt zu haben. Dieſer ſah — was die hervorgezognen Kinnladen und den dadurch gebil-

deten ſpitzen Geſichts-Winkel betraf — einem Neger ſo ähnlich, daſs Rec. Bedenken trug, in ſeiner Gegenwart *dieſe* Verſchiedenheit des Negers vom Europäer zu detailliren). Hr. Prof. *Lichtenberg* in Göttingen bemerkte in einer Unterredung mit Hrn. *S.*, daſs beym Mohren der Uebergang vom hintern Kopf zum Rücken, flacher und weniger tief ausgehölt iſt, als bey uns, gerade als gienge dem Gehirnfaſſenden Schädel hinten etwas ab; und Hr. *S.* ſetzt hinzu, daſs dieſes in noch weit ſtärkerm Grad der Fall beym Affen ſey. (Rec. findet dieſes allerdings auch bey einem in ſeiner Sammlung befindlichen Mohrenſchädel; doch ſcheint es ihm, daſs der Gröſse der Gehirnfaſſenden Höle *dadurch* nichts oder doch nicht viel abgeht, weil das Hinterhauptsbein dafür etwas mehr ausgehölt und der Kopf gleichſam mehr nach hinten in die Länge ausgedehnt iſt. Auch an dem bereits erwähnten Thüringer Schädel ſcheint ihm etwas Aehnliches zu ſeyn; und überhaupt kommt es ihm bey der Vergleichung einer beträchtlichen Anzahl von Schädeln erwachsner Perſonen ſo vor, als wenn durch die ſtärkere Wölbung und Verlängerung des Hinterhauptbeins nach hinten zu, das vom Raum der Gehirn-Höle erſetzt würde, was unten durch die flachere Bildung dieſes Knochens davon verloren geht. *Gewiſſermaſsen* iſt dies auch der Fall beym Affenſchädel, der aber freylich von den Seiten mehr zuſammengedrückt, und alſo nach Verhältniſs wirklich weniger Gehirn zu faſſen im Stande iſt. Sehr merkwürdig iſt auch der in Rec. Sammlung befindliche Schädel eines alten Franzoſen, der im *Hôtel-Dieu* zu *Rouen* am trocknen Brand der Fuſszehen ſtarb, und deſſen beynah gänzlich verknöchertes Pulsader-Syſtem Rec. ebenfalls beſitzt. Dieſer iſt von den Seiten ſo ſehr zuſammengedrückt, und bildet dadurch ein ſo gewaltig ſchmales und langes Oval, als man ſichs nur je vorſtellen kann). Der Augapfel des Mohren iſt rings um die Hornhaut ſchwärzlich, und das Uebrige gelblich braun, faſt wie bey einigen Affen, tingirt; die Iris iſt mehrentheils dunkelbraun und einfärbig. (Rec. findet noch, nach ſeinen an Mohren-Augen zu London gemachten Beobachtungen, auch nach ein Paar Präparaten, die er davon aufgehoben, daſs das *pigmentum nigrum* im Mohren bey weitem ſchwärzer, dicker und feſter iſt, und eine wahre Membran zu bilden ſcheint, mithin hier den Namen *membrana nigra* verdient, den der ſel. Hunter dieſem Pigment überhaupt zu geben pflegte. Auffallend iſt dieſes insbeſondere an dem Theil dieſes Pigments, der an der hintern Fläche der *iris* oder *uvea* liegt, wo es ohnehin dicker und dichter iſt, als anderswo). Beym Mohren iſt die Knochenrüſtung, die zur Zermalmung der Nahrung dient, und zur Sicherheit der Sinn-Organen beſtimmt ſcheint, ſtärker, dicker und zum Theil vortheilhafter geformt; die Stirn iſt flacher; das groſse Hinterhauptsloch liegt mehr nach hinten, und iſt gröſser; die an ihm liegenden Gelenkflächen ſcheinen mehr vorwärts zu liegen (auch breiter in ihrem Umfang zu ſeyn); der äuſſere Umfang der Augenhölen iſt weiter und gröſser; das *foramen infraorbitale* iſt, ſo wie der ganze Canal, weiter (dies iſt nicht der Fall am Neger-Schädel, den Rec. beſitzt); der Eingang zur Naſenhöle iſt weiter offen; an der mittlern Muſchel (*concha*) iſt eine eigne blaſenförmige Erhebung, die Hr. *S.* in vier Mohrenſchädeln, welche er unterſuchte, und noch nie bey einem Europäer gefunden hat. (Wenn Rec. das, was Hr. S. meint, recht verſtanden hat, ſo beſitzt er ein Paar Exemplare von ſo gebildeten Muſcheln, eins in einem noch heilen, und eins in einem geſprengten Europäer-Kopf; an ſeinem Negerſchädel aber hat er dergleichen nicht gefunden, vielmehr läuft in ſeinem Exemplar die mittlere Muſchel gerader herab, als ſonſt gewöhnlich iſt). Beym Mohren iſt die äuſſere Oefnung des Gehörgangs weiter; die *linea ſemicircularis oſſium bregmatis* nähert ſich mehr der Pfeilnath; die Verticalbogen-Länge und der Horizontal-Umkreis der Gehirnhöle, auch der Queer-Durchmeſſer des Kopfs fand ſich bey einigen Ausmeſſungen kleiner; das Gewölbe iſt ausgedähnter (und flacher, auch iſt der ganze horizontale Theil der Gaumenknochen ſelbſt ungewöhnlich breit); die Jochbeine ſind dick, ſtark, breit, und gewiſſermaſsen viereckig: die untere Kinlade iſt höher, dicker, und ihr Winkel kommt einem rechten näher; Hr. Prof. *Blumenbach* zu Göttingen aber hat einen Mohrenſchädel, deſſen unterer Kiefer einen gewöhnlichen Winkel macht; (dies iſt auch bey des Rec. Mohrenſchädel der Fall); die Zähne ſind ſtark, dick, breit und lang, geſund und unangefreſſen; (letzteres trift beym Rec. nicht zu, an deſſen Mohrenſchädel mehrere Zähne cariös, und viele dick mit dem ſogenannten tartarus überzogen ſind). Das Gehirn fand Hr. *S.* wie Hr. *Walter*, nicht tiefer gefärbt, ſondern bläſſer; der ſel. *Meckel* glaubte, es ſey dunkler, zumal der markige Theil. (Dem Rec. ſchien es, eben wie dem ſel. *Meckel*, ſchwärzlicher; Zeugen davon waren Hr. *Cruikſhank* und *Sheldon*, beyde zu London; es muſs alſo wohl hier auf etwas Zufälliges ankommen, wodurch ſich die Nuance der Farbe verändert. Auch fand Rec. auf dem verlängerten und auf dem Rückenmark eine ſo groſse Menge von den ſchwarzen Pünktchen, deren auch Hr. *S.* erwähnt, daſs es gerade ſo auſſah, als wenn ein ſchwärzlicher Ueberzug darüber wäre; die Präparate davon hat er noch in Weingeiſt aufgehoben. Noch verdient es bemerkt zu werden, daſs die gelbliche Linie, die die graue Subſtanz des Gehirns in zwey ungleiche Theile theilt, und von der Hr. *S.* ſchon in ſeiner vortreflichen Inaugural-Schrift: *de baſi encephali*, ſpricht, ungemein breit und überaus deutlich war). Der Geruchnerv und der fünfte Nerv, auch die übrigen aus dem Gehirn kommenden Nerven ſchienen Hrn. *S.* ungewöhnlich ſtark, und überhaupt alſo das Gehirn, in Vergleichung mit den Nerven, kleiner. (Dieſes verdiente

eine

eine genaue Unterſuchung von Aerzten, die öfter Gelegenheit haben, Mohren zu zergliedern, weil, wenn dieſe Beobachtung ſich beſtätigte, der Neger offenbar ſich dem Affen und den Thieren überhaupt mehr nähern würde, als Rec. es *jetzt* einräumen mögte). Bekanntlich wird allgemein gelehrt, daſs der Menſch unter allen Geſchöpfen aus der Thierclaſſe das gröſste Gehirn habe. Hr. *S.* beweiſt hier beyläufig durch Beyſpiele den von ihm zuerſt gefundnen überaus intereſſanten und in ſeiner vorhin erwähnten ſchönen Inauguralſchrift bereits geäuſſerten Satz, daſs der Menſch beym gröſsten Gehirn die kleinſten Nerven habe, welches bey allen Thieren gerad umgekehrt iſt, und daſs man alſo nur *in dieſer* Rückſicht ſagen könne, der Menſch habe das gröſste Gehirn. (Eine überaus wichtige Bemerkung, die Hrn. *S* Beobachtungsgeiſt Ehre macht!) In einem 14 jährigen Mohrenknaben, ſo wie in Erwachsnen, und in allen Europäern, die älter, als 16 Jahre waren, fand Hr. *S.* Steine in der ſogenannten Zirbeldrüſe, die ihm daher natürlich, zum Bau des Gehirns gehörig, und allemal vorhanden ſcheinen. Er glaubt dieſemnach, daſs, wer, wie ehedem geſchah, aus dieſen Steinen auf eine Verſtandsverrückung rathen wollte, ſich ganz zuverläſſig irre, (Freylich würde derjenige irren, der *blos hieraus* auf eine Verſtandsverrückung rathen wollte, da dergleichen ſandige Concremente ſo häufig in der Zirbeldrüſe von übrigens ganz geſunden Gehirnen vorkommen; dem ohngeachtet aber iſt nicht zu leugnen, daſs, *in Verbindung mit andern Kennzeichen*, hieraus allerdings irgend eine Gehirnkrankheit vermuthet oder gefolgert werden kann. Rec. will ſich nicht auf die Hrn. *S.* ohne allen Zweifel bekannten Beobachtungen von *Günz*, und die noch wichtigern von *Meckel*, *Greding* und andern berufen, auch nicht von dem ſprechen, was er, Rec. ſelbſt, hierüber in etlichen ihm vorgekommenen Fällen beobachtet zu haben glaubt; ſondern nur verſichern daſs er, bereits in mehrern Gehirnen erwachſener Perſonen Zirbeldrüſen gefunden, ſie auch in ſeinen Vorleſungen gelegentlich gelegentlich gezeigt habe, worinn keine Spur von ſolchem Sand geweſen iſt. Auch Hr. v. *Haller* ſagt in der neuſten Ausgabe ſeiner gröſsern Phyſiologie Tom. VIII. p. 108. *glandula pinealis frequenter lapillis exaſperatur, non adeo quidem in meis, quam in aliorum clarorum virorum experimentis, inque ejusmodi hominibus non rarum eſt capitis vitium etc.* Hieraus ſcheint alſo doch wenigſtens ſo viel ſicher zu folgen, daſs dergleichen Steine nicht natürlich ſind, und nicht zum Bau des Gehirns gehören). Hrn. *S.* glückte es, einen Teſtikel ſo mit Queckſilber auszufüllen, daſs der ganze Kopf des Nebenhoden und dreyzehn Kegel gefüllt wurden (Rec. beſitzt ein ähnliches, aber nicht ganz ſo vollkommnes Präparat). Das Fett der Mohren, die er zergliederte, ſah ſtark gelb aus, und gab bald, zumal bey anfangender Fäulniſs, einen hundeähnlichen Fäulungsgeruch, (wahrſcheinlich, weil das öligWeſen des Fetts bey ihnen feiner, auch wohl mehr alcaliniſch iſt). Die Oberhaut *(epidermis)* ſchien ihm etwas bräunlicher, als bey uns, auch etwas gröber, und lieſs ſich ſchwer vom Malpighſchen Netz trennen. (Rec. glückte dieſes bald, wie er mit Präparaten beweiſen kann; auch glückte es ihm, die epiderm. vom *rete Malpighii* an der *areola mammae* einer Europäerin zu trennen, und jede beſonders darzuſtellen. Die *areola* ſah ſchwarzbraun aus, und das *rete Malpighii* davon iſt ſo ſchwarz, wie es nur irgend an Mohren ausſieht, ſcheint aber nicht völlig ſo dicht zu ſeyn. Die *proceſſus epidermidis* darin ſind ganz weiſs. Das ganze Präparat iſt in mehr, als Einer Rückſicht, merkwürdig). Die Mohren, die Hr. *S.* zergliederte, waren ſcrophulös. (So war auch der Neger, den Rec. zu London zu unterſuchen Gelegenheit hatte, und dieſe Krankheit ſcheint alle aus wärmern Klimaten zu uns gebrachten Geſchöpfe früher oder ſpäter zu befallen). Auch ein zu Caſſel von ihm zergliederter Elephant, und etliche Affen, die er öfnete, waren ſcrophulös.

Hr. *S.* zieht am Ende den Schluſs, daſs im Durchſchnitt der africaniſche Mohr doch in etwas näher ans Affengeſchlecht gränzt, als der Europäer; wiewohl ſie doch Menſchen, und über die Claſſe wahrer vierfüſsiger Thiere gar ſehr erhaben bleiben. „Auch unter den Schwarzen giebts einige, die ihren weiſsen Brüdern näher treten, und manche aus ihnen ſogar an Verſtand übertreffen.“ (Uns fällt hiebey unter andern auch das Beyſpiel des vor etwa drey Jahren in London verſtorbnen africaniſchen Negers *Ignatius Sancho* ein, der durch ſeine ſchönen *Letters* bekannt genug iſt, und eben ſowol auſſerordentliche Geiſtesfähigkeiten, als feines Gefühl gegen alles Schöne, und einen hohen Grad von wahrer Moralität zeigte, wodurch er ſich allgemeine Liebe und Bewunderung erwarb).

Dies mag genug ſeyn, unſre Leſer auf Hrn. *S.* vortreffliches Programm aufmerkſam gemacht zu haben. Wollten wir alles Wichtige und Neue auszeichnen, ſo müſsten wir es faſt ganz abſchreiben.

## *KRIEGSWISSENSCHAFTEN.*

Dresden, in der Waltheriſchen Hofbuchhandlung: *Taktik* der Infanterie, die Feldverhaltungen der Convoys &c. und ein Unterricht von der Wahl der Poſitionen und Diſpoſitionen, aufgeſetzt von einem Königlichen Preuſsiſchen Officier. Mit 30. Kupfertafeln, 166 S. ohne Vorbericht. 8. 1784. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ein ſehr brauchbares Buch für diejenigen Officier, die ſich mit der ſo ſehr verwickelten Kriegswiſſenſchaft näher bekannt machen wollen, als ihnen ihr täglicher Dienſt in Friedenszeit lehrt. Der Verf., ohne ſich in groſse Speculationen zu verneren, liefert hier bloſs die Theorie ſeiner praktiſchen Erfahrungen, und dieſes mit groſser Genauigkeit, ſo daſs man ſagen kann, daſs die Künſte der Preuſ-

fischen Taktik hier aufgedeckt liegen. So deutlich indessen auch alles dem Preussischen Krieger scheint, und so viel Mühe sich der Verfasser auch giebt, alles bestimmt zu erklären, so dürfte doch manches für auswärtige Militärpersonen nicht recht begreiflich seyn, obgleich die dazu gestochenen Figuren und Risse alles insofern erläutern, als es die Natur der Sache nur erlauben will. Z. B. Das Deployiren, (S. 66) das vielleicht die schwerste aller militärischen Evolutionen ist, wird wohl niemand, der es nicht genau und oft gesehn, ohnerachtet aller Plane nachahmen lernen. Es wäre zu wünschen, der Verf. hätte bey diesem gemeinnützigen Buch Beyspiele angeführt, und seine Sätze durch geschehene Vorfälle erläutert, da die trockene Theorie, so wie sie hier vorgetragen ist, nicht nach dem Geschmack eines jeden seyn wird.

Dresden, in der Waltherischen Hofbuchhandlung: Vom *Dienst der leichten Cavallerie* im Felde, besonders vor (für) den Subaltern Officier. Mit Kupfern. 125 S. 8. 1784. die Fortsetzung 40 S. (12 gr.)

Ein junger Officier ist bey keinem Theil der Armee sich so oft allein überlassen als bey der leichten Cavallerie. Sein Leben, seine Ehre, das Schicksal seiner Untergebenen, die Sicherheit vieler Posten, ja manchmal der Armee selbst, beruht oft auf der Fähigkeit eines solchen Officiers, daher allen diesen ein Buch, das ihnen Unterricht giebt, wie sie sich bey so mannigfaltigen Vorfällen zu verhalten haben, sehr willkommen seyn muss. Was der Verf. besonders vom Patrouilliren sagt, ist überaus lehrreich, und nie besser erläutert worden. Er hat die gute Methode gewählt, alles durch Beyspiele zu erklären, die er selbst in dem grossen siebenjährigen Kriege erfahren hat. Bey welcher Armee er sich auch befinden mag, so gebühret ihm das Lob eines einsichtsvollen Mannes, der seine Kunst nicht mechanisch getrieben hat, so wie sein Buch verdient, von allen Officiers der Cavallerie nicht gelesen, sondern studirt zu werden. Das Werk ist durch Plane erläutert, worunter sich der Plan der Gegend zwischen Neumarck und Lissa in Nieder-Schlesien auszeichnet.

## *OEKONOMIE.*

Drerden, bey Walther: *Oekonomischer Vorschlag* wie man die wohlfeilsten, dauerhaftesten, bequemsten und feuergesichertesten *Dächer über Wirthschaftsgebäude* anlegen soll, von *F. A. Krubsacius*, Oberlandbaumeister &c. *mit Kupfern.* 24 S. gr. 8. 1784. (4 gr.)

Hr. Kr. hat die Idee zu seinen verbesserten Dächern, theils von den Chinesern, theils von der wahrscheinlichen ersten und simpelsten Form und Structur der Dächer, die noch Menschen ohne Kunst und Werkzeuge auf ihre Hütten machten, hergenommen. Er tadelt, und wir glauben mit Recht, die deutsche Bauart unserer Dächer, die immer durch die daran unvermeidlichen Aufschieblinge, dem Eindringen des Wassers, dem Abfaulen der Balken und Sparrenköpfe, und dem Vermodern der Mauerlatten ausgesetzt sind. Er verwirft daher bey Wirthschaftsgebäuden, Dorf- und ordinären Bürgerhäusern, die Sparren und Grundbalken ganz, legt dafür von einer Giebelwand zur andern stufenweis übereinander bis zum Forsten die sogenannten *Dachbalken*, auf deren abgeschärften Kanten er 2 Ellen weit von einander sogenannte halbe Pfosten die Länge herunter einlässt, darauf die Ziegellatten nagelt, und das Dach wie gewöhnlich mit Ziegeln eindecken lässt. Die Bequemlichkeit, grosse Dauer und Kostenersparnis bey dieser Art Dächern ist in die Augen fallend, und wir können diese kleine, aber sehr gut und deutlich geschriebene Abhandlung jedem Bauaufseher, Landwirthe und Cameralisten als eine interessante und gemeinnützige Lectüre um so mehr empfehlen, da ihr Gegenstand so wichtig, und von keinem Baukünstler noch so glücklich behandelt worden ist als hier.

## KURZE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeigen. Die deutsche ernsthafte Oper *Amphion*, deren vortreflicher Text von Kriegs Secretair Neumann, und die Music ein Meisterstück des berühmten Capellmeisters Naumann in Dresden ist, ist noch bis jetzt auf keinem deutschen Theater vorgestellt worden, so wohl weil man die dazu erforderlichen Kosten scheut, als auch wegen der geringen Aufmunterung, die deutschen Singspielen in Deutschland gegeben wird. Am 19ten Febr. aber ist sie jedoch in Dresden, in dem Hause eines Cavaliers vor einem zahlreichen Adel mit dem ausserordentlichsten Beyfall nicht gespielt, sondern gesungen worden. Die Gegenwart der grossen Sängerin, Madame Dusseck aus Prag, die noch nie ein Theater betreten hat, allein von Kennern der Mara gleich geschätzt wird, gab dazu Anlass. Sie und Madame Neumann, die Gattin des Dichters, die auch eine grosse Virtuosin ist, sangen dabey die weiblichen Rollen.

Der englische Dichter Cumberland, der durch das Lustspiel der West-Indier so rühmlich unter uns bekannt geworden, hat jetzt zu gleicher Zeit ein Trauerspiel und ein Lustspiel auf die Englische Bühne gebracht. Das erstere führt den Titel: The Carmelite (Die Carmeliterin;) und das letztere: The natural son: (Der natürliche Sohn:) Beyde sind auf dem Theater zu Drury Lane aufgeführt, und mit vielem Beyfall gesehn worden.

Dr. Burney, Verfasser der bekannten musikalischen Reise, hat jetzt eine historische Nachricht von dem grossen Händelschen Gedächtnissfeste herausgegeben, das im vorigen Jahre ein so erstaunliches Aufsehn in England erregte, und auch verdiente. Das Werk ist in 4to mit sieben schönen Kupferstichen geziert, und der Preis desselben eine Guinee.

Numero 59.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11ten März 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, bey Voſs: *Johann Joachim Spaldings* Predigt von der *Begierde nach Vergnügungen.* 1784. 2¼ B. 8. (3 gr.)

Ohnſtreitig eine der vortreflichſten Predigten über einen für eine Hauptſtadt äuſserſt intereſſanten Gegenſtand. Zuerſt ſetzt der Hr. Verf. mit der ihm eigenen Beſtimmtheit feſt: in wie fern und unter welchen Umſtänden der an ſich erlaubte Genuſs ſinnlicher Vergnügungen eigentlich tadelnswürdig und ſtrafbar werde? Nehmlich alsdenn, wenn er offenbare Verſündigungen bey ſich führt; in Anſehung der zeitlichen Umſtände unglückliche Folgen nach ſich zieht; an der Vollbringung der Pflichten hindert; wenn er nicht mehr als abwechſelnde Ergötzung, um uns zu unſern eigentlichen Geſchäften munterer und geſchickter zu machen, mitgenommen; ſondern als Hauptſache und Zweck des Lebens geſucht wird; und das Gemüth ſo einnimmt, daſs man darüber den Geſchmack an den reinern, edlern Vergnügen des Geiſtes verliert. — *Dann* folgt eine Schilderung der Gefahren und unglücklichen Folgen; wenn eine *ſolche* Begierde bey einzelnen Perſonen oder in einem Zeitalter herſchend wird. Dieſe ſind: Verfall der ſtrengern Sittlichkeit, Zerſtörung der zeitlichen und häuslichen Glückſeligkeit, Vernachläſſigung der Erziehung, Unterdrückung der Geiſtesfähigkeit, der Aufgelegtheit zu ernſthaftern Geſchäften und des Nachdenkens über Zweck des Lebens, Verbindung mit Gott und Zukunft. — Man muſs die Ausführung ſelbſt leſen, um zu ſehen, wie wahr, der Erfahrung gemäſs und treffend; und mit welcher Empfindung, Würde und Ernſt alles geſagt iſt. — Prediger können an einer ſolchen Predigt lernen, wie *Buſspredigten* (denn ſie iſt an dem im Preuſsiſchen feſtgeſetzten jährlichen Buſstage gehalten) einzurichten ſind; wie darinn nemlich nicht unbeſtimmte Deklamationen über das Verderben der Welt u. eben ſo unbeſtimmte Ermahnungen zur Bekehrung vorgetragen; ſondern *einzelne* herrſchende der Moralität nachtheilige Geſinnungen und Handlungsarten ausgehoben und in ihren Folgen auf eine einleuchtende und nachdrückliche Art dargeſtellt werden ſollten. — Der Text ſind die Worte: Es werden Menſchen ſeyn, die mehr lieben Wolluſt denn Gott. 2 Timoth. 3, 2. 4.

MAGDEBURG, bey Scheidhauer: *Paſſionspredigten* — nebſt einer *Auferſtehungspredigt* — von Wilh. Friedr. *Schäffer* Pred. an der Joh. Kirche in Magdeburg. (5 gr.)

Die Verherrlichung Jeſu bey ſeinem Tode am Kreuze; Betrachtungen über das Grab; und der Chriſt auf ſeiner Reiſe durch die Welt, dies ſind die Themata dieſer drey Predigten, die Hr. S. auf Verlangen hat drucken laſſen.

LÜBECK, bey Donatius: Rede bey der Einweihung des Hrn. *Denſo* zum Prediger zu Behlendorf — gehalten v. D. Joh. Adolph *Schinmeier* 24 S. nebſt der Aurede an die Landgemeine und den neuen Prediger 24 S. 8. (2 gr.)

Gute Wahrheiten in einem populären Vortrage.

## KRIEGSWISSENSCHAFT.

LONDON: *De L'esprit Militaire* S. 280. ohne die Vorrede. 8vo 1783.

Der Verfaſſer dieſes Buchs ſcheint ein Pariſer zu ſeyn, der nie ſeine Hauptſtadt verlaſſen, und ſehr wenig geleſen hat, der ſich aber dennoch berufen fühlt, alles das, was er etwa in Geſellſchaften über die groſſen Gegenſtände der Kriegswiſſenſchaft, der Kriegs-Politik und der Kriegsverfaſſung in Europa gehört hat, unüberlegt niederzuſchreiben, und mit kühnen Behauptungen *à la françoiſe* aufzuſtutzen. Der guten Bemerkungen ſind ſehr wenige, dagegen ſind alle Seiten voll von ſchiefen und falſchen Urtheilen, Declamationen und ſinnloſem Gewäſche, und dieſes ohne Sachkenntniſs, ja mit einer Unwiſſenheit vorgetragen, die in Erſtaunen ſetzt. Dieſes Urtheil zu rechtfertigen wollen wir hier nur einige von den zahlloſen Sünden des Verfaſſers aufdecken. S. 21. Sind *faſt alle* europäiſche Regierungen militäriſch: (ſollte der Mann wohl von einer militäriſchen Regierung, ich will nicht ſagen, ſehr überdachte, ſondern nur gemeine Begriffe haben?) allein dennoch findet er kein *kriegeriſches* Volk in Europa. Freylich da er ſeiner Nation dieſes Beywort nicht beylegen will, ſo kann er wohl nicht beſſer thun, als es auch allen an-

andern zu verſagen. Die Preuſsiſchen Armeen ſind (S. 29.) aus lauter *Sklaven* zuſammengeſetzt; ihre Thaten (die hier *ſuccès* heiſsen:) ſind bloſs dem Könige zuzuſchreiben, der nach des Verfaſſers ſparſamen Lobſprüchen, wenn ſie fremde Nationen betreffen, nur ein *guter* General iſt. Die Preuſsiſchen Truppen ſind ſonſt (S. 30.) *ſehr mittelmäſsig*. (Man glaubt hier Linguet zu hören, der 1779. die Stirne hatte zu ſchreiben, daſs die *Engliſchen Matroſen* nichts taugten:) Dieſes Urtheil der groſsen Mittelmäſsigkeit hat aber der Verfaſſer S. 93. wieder vergeſſen, wo er von der *Superiorität* der Preuſsiſchen Truppen ſpricht. Ein jeder, der mit der Taktik nur etwas bekannt iſt, wird dem Namen Turenne die gröſte Verehrung zollen, ohne eben (S. 36.) zu behaupten, daſs eine Campagne dieſes Feldherrn mehr unterrichte, als alle Kriege Alexanders. Ein ſolches Bonmot iſt nur einem Petit-Maitre in den Thuillerien zu verzeihen, der nie den Namen *Arbela* gehört hat; ein Tag, wo alle Künſte der Griechiſchen Taktik entwickelt wurden, und worüber in neuern Zeiten ſo vieles geſchrieben iſt. Der Verf. glaubt (S. 37.) daſs eine Armee von 100,000 Mann, *unmöglich* gehörig bewegt werden könne. Dieſes Urtheil beweiſst hinreichend, daſs unſer Taktiker nie über den Rhein gekommen iſt. Er macht nach obigem Grundſatz eine poſſirliche Bemerkung über den Bayriſchen Krieg, und will die Unthätigkeit der damals gegeneinander ausgezogenen Heere aus ihrer Stärke herleiten, da die ungeheuren Maſſen derſelben nothwendig die Unbeweglichkeit hätten bewirken müſſen. Der *gröſte Theil* der Königlichen Preuſsiſchen Staaten beſteht in (S. 49) *eroberten* Ländern, daher der König von Preuſsen zu deren Behauptung genöthiget iſt, ſo groſse Armeen zu unterhalten. (Wahrlich eine ganz neue politiſche Bemerkung!) Er räth dem franzöſiſchen Miniſterio, (S. 50) da alle groſse Mächte von Europa ihre Heere vergröſsern, die franzöſiſchen Armeen - - - etwan auch zu vermehren? nein! zu vermindern, und dergleichen Unſinn mehr. Er macht auch Vorſchläge dieſer Art, und will, daſs die Truppen einen viel gröſsern Sold als jetzo haben ſollen. Gegen die ſogenannte *Diſcipline Allemande* (Stockſchläge) declamirt er auſserordentlich, da man doch unwiderſprechlich beweiſen kann, daſs ohne dieſes harte aber wirkſame Mittel keine wahre Diſciplin möglich iſt. Bey einer franzöſiſchen Armee im Felde werden in einer Woche mehr zum Tode verurtheilt, als bey einer deutſchen von gleicher Stärke in einem ganzen Feldzug. Wenn der franzöſiſche Soldat nicht gehorchen will, ſo unterläſst er es, geht lachend in Arreſt, und bravirt ſeinen Officier, der ihm keine gröſsere Strafe zuerkennen kann. Der Graf v. St. Germain hatte wahrſcheinlich auch alle die feinen Begriffe von Ehre, und kannte ſeine Nation ſo gut wie alle die franzöſiſchen Officiers mit Regenſchirmen und Eventaillen, die ſich ſo gewaltig gegen die Stockſchläge auflehnen; allein die Erfahrung hatte ihm von der abſoluten Nothwendigkeit überzeugt, dieſe rauhe Diſciplin einzuführen, ohne welche die franzöſiſche *National-Armee* nie fürchterlich werden wird. Es iſt merkwürdig, daſs kein Volk mehr über die Taktik ſchreibt als die Franzoſen, und daſs dennoch von allen Kriegführenden Nationen in Europa keine in der Ausübung dieſer in unſern Tagen ſo nöthigen Kunſt ſo weit zurück iſt wie ſie; ja ſelbſt ihre Theorie war noch vor wenig Jahren ſo unbegreiflich mangelhaft, daſs der Preuſsiſche Fähndrich von *Pirch*, der 1783. als franzöſiſcher Obriſter in Cadix ſtarb, ſie erſt die gemeinſten Evolutionen der Taktik lehren muſte, die auch auf Befehl des Königs bey der ganzen Armee eingeführt wurden.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

HAMBURG, b. Bohn: *Europens Produkte* Zweyter Verſuch. Zum Gebrauch der neuverbeſſerten Produktenkarte von Europa. *Erſter Theil*, welcher Portugal und Spanien nebſt ihren ſämmtlichen Oſt- und Weſtindiſchen Colonien enthält. Von *A. F. W. Crome* der Akad. der Wiſſenſch. zu Maynz und Erfurt Mitglied. 380 S. 8. (Koſtet nebſt der Karte 2 Rthlr.)

Schon die mit der erſten Auflage verglichene Seitenzahl läſst auf die beträchtlichen Vermehrungen ſchlieſsen, welche dieſes ſehr fleiſsig gearbeitete und nützliche Buch in ſeiner itzigen Geſtalt erhalten hat. Dort nahm Portugall und Spanien 49. S. ein, und nun wird es auf 380 S. abgehandelt. Man kann es alſo mit gröſserm Rechte ein neues Buch unter dem nemlichen Titel, als eine neue Auflage des vorigen Buchs nennen. Die Produkte ſind genauer beſchrieben, auch die Zahl derſelben ſehr vermehrt worden; Hauptſächlich nimmt Hr. C. auf Handlung und Fabriken beſtändige Rückſicht, wodurch ſeine Beſchreibungen intereſſanter, angenehmer, und nützlicher werden. Deswegen muſs auch die Ausſchweifung auf Produkte, die nicht zu den Europäiſchen gehören, obgleich dieſe blos der Haupttitel ankündigt, ſehr angenehm ſeyn. Ueberhaupt ſcheint es, daſs dies Buch bald eine Darſtellung aller nicht blos in Europa erzeugten, ſondern durch den Handel in Europa gangbaren Produkte werden, und ſich ſolchergeſtalt zu einem allgemeinern Titel qualificiren werde. Hr. C. verſpricht die übrigen Theile Europens in zwey Bänden noch abzuhandeln; wir zweifeln doch, ob er damit auslangen werde, und wünſchen, daſs er ſich nicht von der Idee, daſs das Buch allzuſtark werden möchte, abhalten lieſse, dem Ganzen überall gleiche Vollſtändigkeit zu geben.

Bey dem neuen Abdrucke der Produktenkarte, wozu jedoch keine neue Platte geſtochen worden, ſind verſchiedene Verbeſſerungen gemacht worden. Es iſt zum z. B. der neue Oſtſee-Kanal zur Verbindung der Nordſee mit dem Baltiſchen Meere angegeben worden; Georgien iſt hinzugekommen. Hr. C. rühmt Hrn. Büſchings, der beiden Hrn. Forſter, und

und des Hrn. Hauptm. v. Archenholz Unterſtützung und Beyträge.

Es wäre ganz überflüſſig, aus einem Buche, das jeder, den die darinn enthaltnen Kenntniſſe intereſſiren, zu ſeinem Handbuche machen wird, Auszüge zu geben. Doch müſſen wir noch der nützlichen Tabellen, die hinzugekommen ſind, erwähnen, welche die Einfuhr in Vera Crux 1776; die Ein und Ausfuhr von Neuſpanien; die von Carthagena und Cuba; die von Caracas und Lima, und die von Buenos Ayres vorſtellen. Auf der letzten ſteht auch eine Ueberſicht des ganzen Handels der ſpaniſchen Colonien in Amerika und Europa.

Berlin, b. Unger: *Beſchreibung und Geſchichte der Baſtille* während der Regierungen Ludwigs des Vierzehnten, Funfzehnten und Sechzehnten. Aus dem Franzöſiſchen 1784. 295 S. 8. (12 gr.)

So viel auch ſchon über dieſes berüchtigte Gefängniſs geſchrieben worden, ſo wird man doch dieſe Schrift nicht überflüſſig finden. Dieſes furchtbare Schloſs war urſprünglich der Eingang von Paris von der Vorſtadt St. Antoine her. Es beſtand in zwey ziemlich hohen Thürmen. *Hugo von Aubriot* legte 1369, da ihm der Bau der neuen Feſtungswerke, die K. Karl V. wollte aufführen laſſen, aufgetragen wurde, den Grundſtein. Unter Karl VI. wurden noch vier gleich weit von einander ſtehende Thürme aufgeführt, und durch ſtarke Mauern verbunden. Die Baſtille war nun eine Art von Feſtung. Die Boulevards und Gräben, die itzt die Baſtille umgeben, wurden erſt 1634. angelegt. — Die Baſtille liegt am rechten Ufer der Seine nicht weit vom königl. Zeughauſe. Der Eingang iſt am Ende der Straſse St. *Antoine*. Einige Schritte vor dem Thor iſt ein Wachthaus: daneben eine Zugbrücke mit einem ſtarken groſsen Thor, und noch ein Nebenthor, die beyde auf den Hof des Gouverneurhauſes führen. Dieſes wird durch einen Graben, worüber eine Zugbrücke geht, von dem Schloſſe abgeſondert. Ueber dieſe Zugbrücke kömmt man in einen zweyten Hof, auf welchen noch zwey Thore, und ein Wachthaus ſind. Ein ſtarkes eiſernes Gatterthor trennt die Wache von dem groſsen Schloſshof. Ehe man zu dieſem gelangt, muſs man über fünf Zugbrücken und durch fünf Thore hindurch, die alle mit Schildwachen beſetzt und verſchloſſen ſind. Die Wohnung des Gouverneurs iſt eines der ſchönſten Hotels in Paris, und iſt unter dem Hrn. *von Bernaville*, der unter Ludwig XIV. Geuverneur war, anerbaut worden. Die acht Thürme, woraus die Baſtille beſteht ſind 1) *la Tour de la Comté* 2) *la Tour du Trejor*, weil Heinrich IV. hier ſeinen Schatz aufbewahrte. 3) *la Tour de la Chapelle*, dieſer und der vorhergenannte ſind die beyden älteſten, und machten eben anfänglich das Thor von Paris von dieſer Seite aus. 4) *la Tour de la liberté*, ohne Zweifel ſpottweiſe ſo genannt. 5) *la Tour de la Bertaudiere*. 6) *la Tour de la Baſſimiere*, 7) *la Tour du Puits*. 8) *la Tour du Coin*. — In dem Rathsſaal werden die Gefangenen verhört; auch nehmen hier diejenigen, welche Erlaubniſs dazu haben, ihre Beſuche an. In einem andern werden die Schriften aufbewahrt, die man den Gefangenen abnimmt. Hinter dieſem auf der Seite des Brunnenhofes ſind Wohnungen für die Schlieſser, die auch die Wärter der Gefangenen ſind. Die Betrügereyen, die ſie an dieſen ausüben, (welche ſie nur ihre *Täubchen* zu nennen pflegen) ausgenommen ſind dieſe noch die menſchlichſten Leute in der Baſtille. Neben dem Thurm iſt ein altes Gemach an der Erde, woraus man eine Kapelle gemacht hat; ſchmuzig und feucht. In den Ecken ſind fünf vergitterte Niſchen angebracht, in deren jede ein Gefangener zu Anhörung der Meſſe gebracht wird. In den Thurm *du Coin* und *du Puits* werden nur diejenigen geſperrt, die am genaueſten verwahrt werden ſollen. Der Hof, an dem ſie ſtehn, iſt öd, mit ſchwarzen Mauern umgeben, nur 25 Fuſs lang, und die Köche werfen hier allen Unflat hin. Die Gefangnen, die hier eingeſperrt werden, ſind ganz verlaſſene Menſchen, die blos von den Schlieſsern beſucht werden. Auf dem platten Dache der Vorderſeite des Schloſſes ſtehn dreyzehn Kanonen, welche bey öffentlichen Luſtbarkeiten und Freudensbezeugungen gelöſet werden; die Erſchütterung davon beſchädigt öfters die Gefangenen, die in den obern Behältniſſen der Thürme, welche *Calottes* heiſsen, ſitzen. — Einigen widerfährt zuweilen die Begünſtigung hier ſpazieren zu gehen. Die Zimmer ſind in fünf Klaſſen getheilt; nach den unterirrdiſchen Gefängniſſen oder Löchern, ſind die, worinn die *eiſernen Käfige* ſind, die ſchrecklichſten. Dann folgen die etwas beſſern *Calottes* in der äuſserſten Höhe der Thürme. Nur in der Mitte derſelben kann man aufrecht ſtehn. Die meiſten übrigen Zimmer ſind achteckig 18 bis 20 Fuſs in Durchſchnitt, und 14 in der Höhe. Der Hausrath derſelben iſt gewöhnlich ein altes Bette von grüner Serge mit zerlumpten Umhängen, ein Strohſack voll Ungeziefer, eine elende Matratze, ein Tiſch mit gebrechlichen Füſsen, ein Waſſerkrug, eine eiſerne Gabel, welche nur ruhigen Gefangenen gelaſſen wird, ein meſſingner Löffel und Becher, kupferner Leuchter, und ein paar elende Stühle. Feuerböcke und Feuerzangen ſind ſelten. Jedem Gefangnen wird eine Menge Schwefelhölzchen, Feuerſchwam, ein Ziegelſtein, täglich ein Licht und wöchentlich ein Beſen gereicht. In Wäſche und Kleidung iſt man oft bis zur Grauſamkeit filzig gegen die Gefangenen geweſen. Der Tiſch würde gut ſeyn, wenn ſie das bekämen, was der König bezahlet, indem auf Perſonen der niedrigſten Klaſſe doch täglich 3 Livr. gerechnet werden. Der Wein iſt äuſserſt ſchlecht. Die Feurung im Winter ſpärlich. — Noch werden die Perſonen, die zu den Aufſehern der Baſtille gehören, die Ankunft und Loslaſſung der Gefangenen, die Beſuche bey denſelben beſchrieben.

Den Beſchluſs machen Auszüge aus verſchiedenen andern Schriften über die Baſtille und Anekdoten. Die Ueberſetzung iſt gut gearbeitet.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Der Eheteufel* oder *der Bankerott.* Ein Luſtſpiel in fünf Akten, von dem Königl. Dän. Hofmedicus *Tode*, aus dem Däniſchen von *Chr. Heinr. Reichel.* 156 S. 8. (8 gr.)

Der Eheteufel iſt eine Zoſe, die durch ihre Lügen und Klätſchereyen die Uneinigkeit zwiſchen Mann und Frau zu vermehren ſucht, und dafür von beyden Geld zieht. Der Mann kömmt hinter ihre Streiche, aber ſie hält die Frau in den Stricken ihrer Argliſt ſo gefangen, daſs ſie ſich lange nicht herauswinden kann. Da ſie endlich das Haus ihres Mannes wirklich verlaſſen will, treten ihr ihre unſchuldigen Kinder in den Weg, deren treuherzige Erzählung ihr die Augen über die Bosheit ihres Mädchens zu öffnen anfängt; bis eine von dem Manne eines falſchen Bankerotts wegen vorgegebene Flucht ſie zur äuſſerſten Betrübniſs und Reue bringt. Indem ſie ihre Kinder ermahnt Gott um die Rückkehr ihres Vaters zu bitten, tritt er herein; es findet ſich, daſs der Bankerott nur eine Maske iſt; die Verſöhnung erfolgt, und die Zoſe wird ins Zuchthaus geſchickt. — Anlage, Verwickelung und Dialog in dieſem Luſtſpiel ſind gut, und die Ueberſetzung ebenfalls wohlgerathen. Hr. R. verſpricht auch einige von Holbergs Stücken in einer beſſern Ueberſetzung wieder auftreten zu laſſen.

ERFURT, bey Albrecht und Comp: *Gedichte und proſaiſche Aufſätze* von *Sophie Albrecht.* Zweyter Theil. 316 S. 8.

Unter den Gedichten ſcheinet uns folgendes eines der beſten zu ſeyn:

*An Thüringen.*

Nicht unter Rebenhügeln dort am Rheine,
Nicht in Italiens Pomeranzenhayne,
Nicht wo der Kolibri die Flügel ſchwingt,
Durchirre, Lied, die immer fremden Felder,
Nein! nimm mich auf in deine alten Wälder,
Du Vaterland, dem deine Tochter ſingt!

Vor allen, die einſt meine Harfe nannte,
Tön' höher Lied! — du tönſt dem Vaterlande,
Sey ſtark, daſs jeder Feige vor dir bebt,
Und jedem Deutſchen rauſche tiefe Scham,
Dem das Gefühl: Auch meinem Vaterlande;
Nicht ſeinen Buſen heiſs und höher hebt.

Es wehn um mich in deiner Eichen Kühle
Noch Heldenmuth, noch heilige Gefühle
Von meiner Väter ächtem Freyheitsſinn,
Als froh der Fürſt in deinem Dunkel wohnte,
Dem Freyheit nur, nicht goldne Feſſel lohnte,
Und Geiſtes Adel mehr als Kronen ſchien.

Wo man für ſüſse Worte, Thaten wählte,
Verliebte Seufzer nicht, nein Narben zählte,
Nicht ſchmachtend ſchwach am weichen Buſen ſchlief,
Wo ſelbſt die Braut das Schwerd dem Jüngling reichte
Nicht Zärtlichkeit den Muth zur Ehre beugte,
Der ihn von ihr ins blutge Schlachtfeld rief.

Weg, fremder Sinn! In meiner kleinen Hütte
Sey meiner Väter alte Biederſitte
Und Freyheit ſehe ſich wie einſt geehrt.
Mein Lohn ſey — unter deinen grauen Eichen
Der Tage Ziel als deutſches Weib erreichen,
Das ſtark des Todes ſchwarze Schritte hört.

Dann, Mutterland, dann rufe du noch einen,
Der nicht mit Veilchen, nicht mit ſchwachen Weinen
Und Modetand die kalte Tochter ehrt.
Nein ſtärker wälz er nach der Väter Sitte
Den ſchweren Stein auf meines Hügels Mitte
Und nenne mich des Vaterlandes werth.

Einiger Verbeſſerungen bedarf es gleichwohl. Z. B. 2. Str. Z. 5. iſt das: *Auch meinem Vaterlande* nicht klar genug geſagt. In der folgenden Zeile ſollte ſtatt, *heiſs*, ein Zeitwort ſtehn, das die Bedeutung von *erwärmen* oder *erhitzen* hätte. In der vorletzten Strophe ſollten die *Schritte des Todes* ein anderes Beywort haben als *ſchwarz*, da ſie die Dichterinn *hören* nicht *ſehen* will.

Von kleinern Stücken werden diejenigen wohl am meiſten gefallen, die ſich dem folgenden nähern:

*An * **
*als er mir ſeinen Schattenriſs nicht ſchickte.*

Was meine Lippen je von dir gebeten hatten,
War nur das Bild von deinem kalten Schatten,
Und dieſen Schatten gabſt du nicht?
Wohl mir, daſs mir von deinen Gaben allen
Nie etwas mehr als Schatten hat gefallen,
Und den zerſtiebt — ein Strälgen Licht.

Sonſt herrſcht in vielen ein ſehr ſchwermüthiger Ton, welcher freylich gleichgeſtimmte Seelen erfodert, um zu gefallen. Am wenigſten haben uns die proſaiſchen Aufſätze behagen wollen. Es ſind Fragmente aus dem Tagebuche einer Unglücklichen; kürzere und längere, zuweilen nur ein einzelner Gedanke. Alle aber ſind voll Unmuth, Melancholie und Verzweifelung. Vielleicht verführet uns aber auch das ſchwarze Kolorit, Schönheiten der Zeichnung darinn zu überſehn, welche andern, denen jenes mehr gefällt, beſſer einleuchten werden. Sonſt verkennen wir die bekannten Talente der Dichterinn nicht.

Numero 60.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12ten März 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

BASEL, und in Commiſſ. bey Decker in BERLIN. *Auszüge aus dem Briefwechſel der deutſchen Geſellſchaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottſeligkeit.* Erſtes Bändchen. 1783. 384 S. 8. (18 gr.)

Nach der Jahrzahl, die auf dem Titel ſteht, gehört dieſes erſte Bändchen nicht in das letzte Meſsverzeichniſs, und wir behalten uns daher vor, bey Erſcheinung des zweyten Bändchens unſre Gedanken über dieſe Auszüge zu ſagen, deren Verfaſſer wegen ihrer herzlichen Liebe für theoretiſche und praktiſche Religion auch die Hochachtung derjenigen verdienen, die nicht in allen Punkten mit ihnen übereinſtimmen können.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Flavius vom Eide.* 1784. 126 S. 8. (8 gr.)

Der Verf. dieſer Abhandlung, Hr. Rath *Steinhäuſer* zu Plauen im Voigtlande, redet im Allgemeinen nicht weiter von den Eiden, als daſs er den Wunſch äuſſert, daſs es möglich ſeyn möchte, die Juſtiz ganz ohne Vermittelung des Eides zu verſehen, daſs er an der Unentbehrlichkeit derſelben zweifelt, und mit andern den Gebrauch der Eide nur im Nothfall, und wenn ſonſt keine Auskunft zu treffen ſey, für zuläſſig hält. Eigentlich aber hat er es weder mit dem Verpflichtungseide, noch mit dem Zeugeneide, noch mit dem Reinigungs- und Erfüllungseide zu thun, ſondern er richtet ſeine Schrift gegen die willkührliche *Eidesdelation*. Nachdem er den Urſprung derſelben aus dem römiſchen Rechte, ihre Aufnahme in Deutſchland, und die Grundſätze, wornach dabey heutiges Tages verfahren wird, erörtert, ſo zeigt er, was für groſsen Miſsbräuchen und Unbequemlichkeiten dieſelbe unterworfen ſey; und wünſcht daher mit Klaproth, daſs die Eideszuſchiebung gänzlich verboten werden möchte. Dieſen Wunſch zu rechtfertigen, und zu zeigen, daſs die Abſchaffung der willkührlichen Eidesdelation zur Ehre der Religion, zu Beförderung der Juſtiz und zum Nutzen des gemeinen Weſens gereichen würde, beweiſet er, daſs ſie 1. ſündlich, 2. die Wahrheit ins Licht zu ſetzen untauglich, 3. unbillig, 4. eher zur Verlängerung und Vervielfältigung der Proceſſe als ihrer Abkürzung und Einſchränkung beförderlich, 5. entbehrlich, und 6. ſittenverderblich ſey.

Die *Sündlichkeit* der willkührlichen Eideszuſchiebung zu beweiſen ſetzt er feſt, daſs der Fall nur auf dreyerley Art möglich ſey. *Entweder* derjenige, welcher den Eid anträgt, wiſſe gewiſs, daſs ſein Anführen wahr, oder er wiſſe gewiſs, daſs es falſch ſey, oder er ſey deshalb zweifelhaft. Im erſten Falle handle der Deferent wider die Gott ſchuldige Ehrerbietung, wider das Geſetz der Liebe, und werde ein Mitſchuldiger des Meineidigen. (Dis kann alles in einzelnen Fällen ſehr wahr ſeyn, aber darum wird aus dieſem Grunde die Eideszuſchiebung, als ein Beweismittel betrachtet, überhaupt nicht ſündlich. So viel Ehre dis Raiſonnement der Gewiſſenhaftigkeit des Vf. bringt, ſo ſcheint es doch *zuviel* zu beweiſen. Der Deferent zwingt ja den Widerſacher nicht den Eid abzuleiſten. Er bedienet ſich blos eines Mittels ihn zum Geſtändniſſe ſeiner Foderung an ihn zu bewegen, in der Vorausſetzung, daſs er eine ihm offenbare Unwahrheit nicht beſchwören werde. Nach dem Grundſatze des Vf. würde folgen, daſs jemand ſeinen Schuldner nicht zur Bezahlung anhalten dürfte, weil ſich der Fall denken lieſse, daſs derſelbe um ſie zu leiſten, eine öffentliche Caſſe beſtehlen würde.) Im zweyten Falle, wenn der Deferent ſelbſt wiſſe, daſs ſein Vorgeben falſch ſey, handle er als ein Betrüger. (Das iſt richtig; aber ein Betrüger war er ſchon durch das bloſse Vorgeben, daſs das, was er für falſch erkannte, wahr ſey; und dieſer Fall trifft überdies nur die zufällige Verſündigung des Deferenten bey der Eideszuſchiebung, nicht die Sündlichkeit dieſes Beweismittels an ſich.) Im dritten Falle, wenn der Deferent ſelbſt zweifelhaft und ungewiſs über ſein Vorgeben iſt, ſtimmen wir dem Verf. bey, daſs es ohne Verſündigung nicht abgehn könne, ſich der Eideszuſchiebung zu bedienen.

Weit ſtrenger hat der Verf. bewieſen, daſs die willkührliche Eidesdelation kein taugliches Beweismittel ſey. Denn iſt des Deferenten Vorgeben *falſch*, ſo bewirkt ſie fürs erſte die Vermuthung, als ob es wahr wäre, und wenn der andre Bedenken trägt, ungeachtet ſeines Rechts den Eid anzunehmen, giebt ſie dem Unrecht Anlaſs zum Sie-

gé. Ist es *wahr*, und der Gegner schwört es ab, so ist auch hier die Wahrheit unterdrückt. Dass sie nichts zur Aufklärung der Wahrheit für den Richter beytrage; zeigt der Verf. sehr einleuchtend, und erläutert es mit praktischen sehr passenden Beyspielen.

Bey dem Beweise der *Unbilligkeit* der Eidesdelation hat Hr. S., wie uns dünkt, wenigstens so viel überzeugend dargethan, dass bey der Art, wie damit verfahren wird, sehr viel Unbilligkeiten mit unterlaufen.

Dass die Eidesdelation die Processe eher verlängere und vermehre, als abkürze und mindere, führt der Verf. durch folgende Gründe aus. Wahr sey es, wenn der Kläger über die ganze Klage, soweit sie *facti* ist, sich der Eidesdelation bediene, und der Beklagte sodann entweder sie einräume ohne zu excipiren, oder sie verneine und abschwöre, dass alsdenn der Process kurz, und Beklagter im ersten Falle zu verurtheilen, im zweyten loszusprechen sey. Nur ereigne sich dieser Fall nicht oft. Oefter geschehe es, dass der Kläger nur über gewisse Sätze seiner Klage den Eid antrage, oder der Beklagte, wenn er auch eingeräumt, erhebliche Exceptionen vorschütze. In diesen Fällen trage sie zur Abkürzung der Processe nichts bey. Ferner werde täglich der Eid erst im Beweis oder Gegenbeweis über einzelne Artikel deferirt. Da verlängere denn die Eideszuschiebung den Process augenscheinlich, wegen der absonderlichen Termine und Zwischenurthel. Hr. S. zeigt, dass noch weit mehrere Weitläuftigkeiten dabey entstehn, wenn die Parteyen, wie oft geschieht, Lust haben einander zu schikaniren; dass der gestattete willkührliche Gebrauch des Eides eine Menge von Processen veranlasse, die ohne denselben gar nicht entstanden seyn würden; dass es endlich nicht leicht ein Gesetz, eine Entscheidung, Contract, oder Zeugenverhör gebe, das sich nicht durch die Eidesdelation entkräften lasse.

Nicht minder überzeugend hat Hr. S. die *Entbehrlichkeit* der Eidesdelation erwiesen. Er führt seinen Beweis nicht nur allgemein, sondern zeigt auch, wie in einzelnen Fällen z. B. wenn einem unehlichen Kinde die Alimentation verschafft werden soll, ohne dieselbe sicher und zweckmäsig zu verfahren sey.

Zuletzt zeigt er, dass, wo die Eideszuschiebung recht im Schwange gehe, die Gesetze ihre Kraft, die Richter ihr Ansehn, Eigenthum und Verträge ihre Sicherheit verlieren, die Sitten sich verschlimmern und der Nahrungsstand in Abnahme gerathe.

Wir zweifeln nicht, dass diese Schrift wegen der Klarheit, Ordnung und Gründlichkeit, womit sie abgefasst, dem Verf. bey dem grösten Theile seiner Leser Beystimmung, wegen seiner edeln von Religion, Gerechtigkeit und Patriotismus durchdrungnen Gesinnungen, Achtung und Liebe, und wegen der simpeln, richtigen und reinen Schreibart, in der sich die auch sonst ganz ungezwungen zu Tage gelegte Belesenheit in den Alten wirksam bewiesen, Vergnügen und Dankbarkeit erwecken werde.

Basel, bey Decker: *Institutiones Justiniani* in Carmen contractae authore *I. Honorato Dracone* I. C. in usum studiosae juventutis denuo editae a *Joh. Henr. Falcknero* syndico et Antec. Basileensi. 1784. 176 S. (12 gr.)

Der Einfall, den Text der Institutionen in Hexameter zu bringen, war sonderbar. Doch war er nicht so kühn als der Gedanke des Verlegers, zu einer Zeit, wo so wenig von denen, die die Rechte studiren, diesen Text in Prosa lesen können und mögen, ihnen zum Besten denselben in Versen wieder aufzulegen. Fast sollten wir daher zweifeln, dass das *denuo editae* mit der Jahrzahl 1784. auf dem eingelegten Titel etwas mehr bedeute, als dass ein neuer Titel zur alten Auflage gedruckt worden. Doch wir wollen dies nicht gewis behaupten, und uns vielmehr freuen, wenn die juristischen Hexameter recht vielen Abgang finden.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weygand: N. *Berendt* medic. practische Abhandlung *von der Versetzung der Milch bey Kindbetterinnen* 1784. 8. (5 gr.)

Ebendaselbst: *Bortolazzi's* Abhandlung *über eine seltene Art von angebohrnem Staare* bey einer blindgewordnen Weibsperson m. K. 1784. 8. (8 gr.)

Ebendas. *Dupré de l'Isle's* Abh. von den *Verletzungen des Kopfs durch Gegenstöse* und *deren praktischen Folgen* a. d. Franz. 1784. 8. (5 gr.)

Diese drey Abhandlungen stehn in der Nro. 57. von uns angezeigten Sammlung von Abh. für Wundärtzte, auf deren Recension wir uns beziehen.

Leipzig und Dessau: *Joh. Henr. Jugler* Med. Doct. Opuscula bina Medico-litteraria, alterum *specimen bibliothecae ophthalmicae primum*, recensens Auctores, qui ad Q. usque Sereni Sammonici aetatem in medicina ocularia unquam inclaruere, alterum de *collyriis veterum variisque eorum differentiis* 1785. (6 gr.)

Dieser Titel ist blos nebst einer 1784. zu Boitzenburg im August datirten Vorrede, um zwey Dissertationen geschlagen, davon die eine zu Bützow im May. v. J. vertheidigt, die erstre aber schon 1783. zu Hamburg gedruckt worden. Aus diesem Grunde müssen wir uns mit der blosen Anzeige dieser beyden von viel Belesenheit und Fleis zeugenden Schriften begnügen.

## PAEDAGOGIK.

Augsburg, bey Stage: *Johannes Freudenreich's* und *Anna Maria Albrechtin* erste Jugendjahre; ein Kinderroman zur Beherzigung für Eltern

tern und Lehrer, allen Freunden des Campiſchen Robinſons, gewidmet. 1784. 294 S. 8. (16 gr.)

Der beſcheidne Verf. will beſage der Vorrede ſeine Schrift nicht als ein allgemeines Produkt für Deutſchland, ſondern als ein nützliches Büchlein für die Lehrer, Aeltern und Kinder ſeiner Landsleute, der Schwaben, angeſehn und beurtheilt haben: Es iſt wahr, daſs manches Lokale, und auch einige Provinzialiſmen vorkommen, aber dies hindert die Brauchbarkeit des Buchs auſser Schwaben nicht. Was man eher dran ausſetzen möchte, iſt, daſs der Ton und die Schreibart nicht ſo gleichförmig iſt, daſs man ſähe, der Verf. habe ein gewiſſes Alter der Kinder zum Augenmerk gehabt. Manche eingerückte Gedichte z. B. von Klopſtock ſind für diejenigen Kinder, denen einige der ſimpeln Erzählungen ganz recht wären, zu hoch. Wiederum laufen Erzählungen mit unter, die keiner Klaſſe von Kindern intereſſant ſeyn möchten, z. B. wenn der Vater von der ſchlechten Methode des Unterrichts erzählt, nach welcher er ſey geführt, wie er z. B. mit Exercitien ſey geplagt worden, u. ſ. f. Dennoch gehört das Buch unter die nützlichen Leſebücher für die Jugend.

Göttingen, b. Dieterich: M. *Georg Chriſtian Raff's* ord. Lehrers der Geſch. und Geogr. auf dem *Lyceum* zu Göttingen, *Geographie für Kinder zum Gebrauch auf Schulen.* Dritte verbeſſerte Auflage. 358 S. 8. (8 gr.)

Hr. R. hat in dieſer Auflage ſeines beliebten Lehrbuchs auſser einigen Verbeſſerungen einzelner Artickel, deswegen, wie er ſagt, ſonſt keine Veränderung gemacht, damit ſie in Schulen bequem neben den erſten Auflagen gebraucht werden könne. Wenn die Veränderungen ſonſt nöthig und erheblich waren, ſo wär dies wohl kein hinlänglicher Grund geweſen, ſie zu unterlaſſen. Das Dialogiſche, welches zum Schulgebrauch unſchicklich war, hat der Verf. ſchon in der vorigen Ausgabe weggeſchafft. Doch ſind immer noch Spuren davon geblieben, z. B. die Anrede *liebe Kinder* S. 1. und S. 29. die Frage vom König von Spanien: *Hat er Kinder? Ja ſechs.* u. m. d. gl.

Nürnberg, bey Weigel und Schneider: *Sittenſprüche des Buchs Jeſus Sirach für Kinder und junge Leute aus allen Ständen* mit Bildern, welche die vornehmſten Wörter ausdrücken. Neu überſetzt von Jak. Friedr. *Fedderſen* Dompr. zu Braunſchweig. 30 S. ohne die Kupfertafeln. (8 gr.)

Die Ueberſetzung des Hrn. F. iſt recht gut; aber für Kinder, die ſie zu brauchen verſtehn, wird ſie durch die beygefügten Kupfertafeln eher lächerlich als nützlich werden. Wenn z. B. in dem Ausdruck eine *Thorheit* ſtatt der Sylbe *Thor* ein Thor gemahlt iſt; ſo müſſen ſie, wenn ſie darüber nicht lachen, zu jung, um Sirachs Lehren, oder ſchon alt genug ſeyn, um das Läppiſche ſolches Nürnbergiſchen Tandes einzuſehn.

## GESCHICHTE.

Frankfurt an der Oder: *Geſchichte der Entdeckungen und Schiffarten* im *Norden*, mit neuen Originalkarten verſehn, von *Johann Reinhold Forſter.* 558. S. (2 Rthlr. 4 gr.)

Die Phönizier, das älteſte handelnde Volk, hatten um das Jahr 730. nach Noah's Fluth ihre Schiffart bis nach Spanien, ſogar jenſeits der Meerenge von Gibraltar ausgedehnet. Sie gingen nachher jenſeit der Straſse ſowohl nach Süden längſt den Küſten von Africa, als auch nach Norden längſt den Küſten von Spanien und Gallien, bis ſie die Britanniſchen Inſeln erreichten, und daſelbſt Zinn und Bley fanden, welches ſchon zu Moſes Zeiten bekannt war. Die britanniſchen Inſeln hieſsen die *Kaſſiteriſchen* oder *Zinninſeln;* und in der Landesſprache heiſt *Bro* oder *Brae-tain* daſſelbe, nemlich *Zinnland*, welcher Name ſich bis auf die Römer, und auf unſre Zeiten erhalten hat. Die Phönizier holten ſogar auch *Bernſtein* von der preuſsiſchen Küſte. Es iſt itzt beynahe ausgemacht, daſs ſie und Aegypter die Umſeglung von Africa mehr als einmal glücklich vollbracht. (Hr. F. hält das Land *Ophir* mit *Africa* für einerley. Ου-φιρ-κας hieſs ägyptiſch *das berühmte Land.*) Ungefähr 80. Jahre nach dem Trojaniſchen Kriege wurden von den Phöniziern die Städte *Gades*, auf einer kleinen Inſel unweit Tarteſſus in Spanien, bald darauf auch *Utica* in Africa angelegt. Sie hatten vorher ſchon lange dahin gehandelt, nach Cypern, Griechenland, Thracien und Italien Schiffarten unternommen. Kurz darauf findet man phöniziſche Pflanzvölker auf allen Inſeln des Mittelmeers, in den Baleariſchen Inſeln, Sardinien, Korſika, Sicilien, Maltha, und an manchen Orten der Nordküſte von Africa. Das merkwürdigſte war die Gründung des Karthagiſchen Staats. Nachdem dieſer Feſtigkeit erlangt hatte, verfiel die Macht der Phönizier. Beſonders diente die Eroberung von Tyrus unter dem chaldäiſchen K. Nebukadnezar den phöniziſchen Handel gänzlich den Karthagern zuzuwenden. Dieſe unternahmen darauf eigentliche Entdeckungsreiſen. Sie ſandten zwey Geſchwader aus, eins unter *Hanno*, das auſserhalb der Straſse von Gibraltar nach Süden längſt der afrikaniſchen Küſte lief, das andre unter *Himilko*, das nordwärts längſt den Küſten von Spanien und Gallien bis Britannien ging. Sie verbargen den Ausländern ihre Entdeckungen ſorgfältig.

Die Griechen unternahmen früh einen Zug nach Norden durch die Meerenge, welche Aſien von Europa trennt, ins ſchwarze Meer, bis nach dem der Goldwäſche wegen berühmten Fluſſe Phaſis. Die Argonauten, ſo romantiſch ihr Zug auch ausſieht, haben doch gewiſs viele Länder im Norden geſehn. Sie kamen zu den *Hyperboreern*; eine Benennung, die bey den Griechen verſchiedene Bedeutungen bekam, und bald alles, was gegen Norden lag, bald was vor dem Nordwinde geſichert war, hieſs. Hierüber ſind gute Erläute-

rungen beygebracht. Herodotus kannte schon das Kaspische und schwarze Meer, die Wolga, den Don, einen grosen Theil von Rusland und Polen, nebst der Krim, Bessarabien, der Moldau, und der Donau. Im Keltenlande war er unerfahren. Die wahre Lage der kassiterischen Inselen, und des Vaterlandes des Bernsteins war ihm, ob er wohl von ihnen gehört hatte, unbekannt. Etwa 70 Jahre nach dem Herodot suchte die phocäische Pflanzstadt Massilia an dem Handel der Phönizier und Karthager Theil zu nehmen. Sie schickten den *Euthymenes* aus, den Weg der Entdeckungen des *Hanno* in Süden aufzusuchen, und den *Pytheas* die Schiffarten des *Himilko* im *Norden* zu verfolgen. Des letztern wichtige Entdeckungen in der Sternkunde und physischen Geographie. Er segelte ausserhalb der Strase längst der Küste von Portugall, Spanien und Gallien, verfolgte die Britannische Küste bis zur nördlichsten Spitze, von da segelte er noch 6 Tagereisen, bis er *Thule* fand, welches eher die *Schettlandsinseln* als *Island* gewesen seyn mögen. Eine Tagereise jenseit Thule, behauptete Pytheas, wäre das Meer *geronnen* d. i. *gefroren*; man nenne es daher *Cronium*, nicht von Κρονος, sondern weil auf Isländisch *Muir — croinn die dicke geronnene See* bedeutet. Er kam so gar an die preusische Küste, um die Gegend, aus der der Bernstein geholt wurde, zu finden, und seine Angaben zeigen, dass er mit ihr ziemlich bekannt geworden. Von den Folgen der Entdeckungen des Pytheas weis man, da alle Nachrichten verlohren gegangen, nichts mehr.

Die *Römer* lernten nach und nach Gallien, Germanien, verschiedene Inseln des Nordmeers, (deren einige reich an Bernstein waren, und *Glasinseln* hiesen), Britannien, unterm Nero auch Preusen oder die Bernsteinküste kennen.

Im Mittelalter machten die *Araber* Entdeckungen, allein von ihren Reisebeschreibern sind den Europäern nur wenige bekannt. Nur des *Scherif al Edrissi* gemüthsergötzende geogr. Nachrichten, um 1153, *Abulfeda's Geographie*, ums Jahr 1321, *Nassir Eddin's* aus *Tus* in Persien *Ilchanische Tafeln* der Länge und Breite der Orte, und *Ulugh Beigh geographische Tafeln* um 1437, sind die einzigen bisher gedruckten geogr. Werke der Morgenländer. Entdeckungen der Hunnen.

Die *Sachsen* gingen 449. nach Britannien. Die *Franken*, die der Kaiser Probus nach dem Pontus hin verpflanzt hatte, vergasen nicht, dass sie ehedem am Meere gewohnet, bemächtigten sich, so bald sie die Gelegenheit ersahn, der vorgefundnen Schiffe, verheerten alle am Ufer gelegnen Länder in klein Asien und Griechenland, segelten nach Sicilien, überfielen Syrakus, plünderten die afrikanische Küste, gingen durch die Meerenge bey Gibraltar in den grosen Ocean, und kamen endlich mit Beute bereichert zwischen dem Rheine und der Weser bey den Ihrigen an. Sie überfielen nachher auch in grosen Heeren und Flotten Britannien, welches Cäsar Constantius von ihnen befreyte.

(*Die Fortsetzung in Nro. 62.*)

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAGEN, in der Grafschaft Mark bey der Witwe Voigt: *Fragmenta psychologico-moralia auctore* F. H. *Bispinck* Ex-Franciscano. 97. S. 8. (6 gr.)

Lauter Fragmente in lateinischen heroischen und elegischen Versen. Die besten darunter klingen wie folgende:

Plus aliis de te, quam tu tibi credere noli!
Revera miser est, qui pendet ab ore aliorum,
Nam mox magnus erit, modo parvus, mox quoque nullus.

In te subsistas solide; nec opinio vulgi
Sic stantem fastu trans te te tollat inane
Non cupias, quam sis, a quoquam pluris haberi,
Tutus habes quod es; ast metuens quod haberis habebis.

Es finden sich aber auch andere, wo es der Verfasser mit der Cäsur und Prosodie noch weniger genau nimmt, z. B.

Si captos ferias, frangunt jaciendo feneſtras

Oder wie dieser:

Si meditando binem et mutem, quae lecta superſunt.

Gleichwohl merkt man, dass er bey besserm Unterrichte, als er genossen hat, und wenn er just nicht in Versen, zumahl in lateinischen, hätte schreiben wollen, etwas bessers möchte geliefert haben. Itzt klingt nun alles sonderbar, und mönchisch; besonders wenn er etwas aus der Lectüre neuerer Schriftsteller anbringt; z. B. folgende Anspielung auf Stellen im *Tristram Shandy*.

*Trimmius* alma gerit, dum propugnacula firmat
Dum plaudens ocreas tormenta in bellica vertit
Alma etiam tractat doctor Kunastrorius: horas
Dum pellit mulorum caudas pectine mulcens.

Am sonderbarsten fällt sein Urtheil über *Wieland* auf.

Non scio solus ego, quam sit praeclarus hic autor
Dummodo non adeo moribus obficeret

und bald darauf;

O si *Wielandus* foret is, qui *Claudius*, esset
Autorum nullus, qui superaret eum.

Und diese Verse werden dem Apollo in den Mund gelegt! — Damit aber weder die Galle noch das Zwerchfell der Leser rege werde, führen wir folgende Stelle aus dem Vorbericht an.

Versus praesentes — Etenim non sisto poëma
Scripsi captivus, sine libris, pressus et aeger.

In einem Klostergefängnisse eingesperrt möchten wohl auch grössere Poëten, als der Verfasser ist, manches nicht viel besser gemacht haben.

Numero 61.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14ten März 1785.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

LONDON: *Travels into Poland, Ruſſia, Sweden, and Danemark* by Coxe.

ZÜRCH, bey Orell, Geſner, Füſſli. &c: *Reiſe durch Polen, Ruſsland, Schweden und Dänemark.* Mit hiſtoriſchen Nachrichten und politiſchen Bemerkungen begleitet von *Wilh. Coxe*, Mitglied des Königl. Colleg. zu Kambridge, und Kaplan des Herzogs von Marlboroug. Aus dem Engliſchen von *I. Pezzl.* Iſter Band mit Kupfern. 4.

Der Verf. liefert in dieſem erſten Bande das Tagebuch von ſeiner Reiſe durch Polen und Ruſsland, vom J. 1778. Sein Innhalt ſchränkt ſich nicht blos auf trockne ſtatiſtiſche Nachrichten ein; auch Bemerkungen, über die Landesverfaſſung, über Geſetze, Kunſt, Wiſſenſchaften, Religion, Oekonomie, mit geſunden und reifen Urtheilen begleitet, überdis Erzählung ältrer und neuerer Geſchichtsbegebenheiten, der von ihm beſuchten Landſchaften, und einzler merkwürdiger Perſonen, aus mündlichen, ſchriftlichen und gedruckten Nachrichten bearbeitet, machen einen Haupttheil ſeines Tagebuchs aus.

Das *erſte* Buch enthält verſchiedne allgemeine Bemerkungen über Polen. — Hier wird die Geſchichte der polniſchen Regenten berührt, inſonderheit die Begebenheiten des itzigen Königs, und die Theilung von Polen erzählt. Ferner wird die Einrichtung des *Reichstags*, des *immerwährenden Raths*, die Vorrechte des Königs, Einſchränkung ſeines Anſehns, die Geſchäfte des Primas, des Marſchalls, und der verſchiednen Departements beſchrieben. — Berechnung der *Finanzen* und *Auflagen* in Polen, der *königlichen Einkünfte*, die ſich mit Einſchluſs der Domainen, und Staroſteien des Königs auf 15,961,795 polniſche Gulden belaufen; davon 7 Millionen für die Schatulle des Königs abgerechnet, bleiben zur Bezahlung der Armee, hohen Staatsbeamten 8,967,795 Gulden. *Von den Hinderniſſen der polniſchen Handlung.* Mehr als 20 Millionen Gulden überſteigt das ausgehende Geld das eingehende. Ehemaliger Plan der Schiffarth auf dem Dnieſter. Beſchiffung der *Netze.* Vom *Kriegsweſen.* Von den *Ulanen.* Im Jahr 1778. betrug die Totalſumme der polniſchen und litthauiſchen Truppen 18,425 Mann. Von den Conföderationen und ruſſiſchen Truppen. Hierauf beſchreibt der Verf. den *elen-*



*den Zuſtand des Landes.* Die Nation hat wenig Manufacturen, und faſt gänzlich keinen Handel, einen König ohne Anſehn; einen Adel, der in unbeſchränkter Anarchie lebt; Bauren, die unter dem Joche eines Lehndeſpotismus ſchmachten, der viel unerträglicher iſt, als die Tyranney eines uneingeſchränkten Monarchen. Von der Geiſtlichkeit, den Bürgern, Bauern, *der Leibeigenſchaft*, die einige Edelleute zu ihrem ſichtbaren eignen Vortheile abgeſchaft haben.

Das 2te *Buch* enthält das Tagebuch ſeiner Reiſe durchs Oeſtreichiſche Polen, bis an die Grenzen von Ruſsland. Bey *Krakau* giebt er die Anzahl der Einwohner auf 16000 an. Ohne die Vorſtädte zählte man im Jahr 1778, 889 Seelen. Die Univerſität hat ungefähr 600 Studenten. Bey Gelegenheit des feſten Schloſſes *Landskron* erzählt er die Art, wie es im Jahr 1772. von den Conföderirten erobert worden. Bey den Ueberbleibſeln des Pallaſtes Caſimirs des Groſsen fand er noch im Garten einen Erdhügel, welcher das *Grab der ſchönen Jüdin Eſther* (der bekannten Lieblingsmaitreſſe dieſes Regenten) genennt wird. Von der polniſchen Art zu grüſſen; ihrer Kleidungstracht, und von den reichhaltigen Salzwerken bey *Wielitſchka.* Die Behauptung mehrerer Reiſenden, die nachher von vielen iſt wiederholt worden, *daſs ganze Kolonien von Salzarbeitern in den Bergwerken ſelbſt ihre Wohnung haben, und ſelten oder wohl niemalen ans Tagelicht kommen*, wird hier beſtritten. Kein Arbeiter bleibt länger als 8 Stunden in den Gruben, nach deren Verlauf er wieder von friſchen abgelöſt wird. Aber das beſtätigt der Verf., daſs einige Pferde, in unterirdiſchen Ställen gefüttert werden. In einigen Kapellen, die man in dieſen weitläuftigen Werken antrift, wird an gewiſſen Tagen Meſſe geleſen. Eine von dieſen Kapellen iſt über 30 Fuſs lang und 25 Fuſs breit. Altar, Kreuzbilder, Kirchenzierrathen, Statüen ſind aus Salz gehauen. Sonſt brachte dieſes Salzwerk 3,500,000 polniſche Gulden ein; jetzt hat der Kaiſer davon weniger, nachdem der Preis deſſelben erhöht worden, und der König von Preuſsen ſeinen Salzdebit deſto leichter in Polen gefunden hat. Aufenthalt des Vf. in Warſchau. „Den König von Polen ſchildert er als einen ſchö„nen Mann mit einem ſprechenden Geſichte, dunk„ler Geſichtsfarbe, römiſchen Naſe und durchdrin-

„gendem Auge, einnehmender Sanftmuth und Wür-„de.“ Mit Vergnügen lieſt man hier von der Geſellſchaft Gelehrten, die alle Dienſtage zur königlichen Mittagstafel eingeladen werden. In einem beſondern Zimmer im königl. Schloſſe, werden die Portraits von den vorzüglichſten Mitgliedern der Geſellſchaft verwahrt. Nach dem königl. Schloſſe in Warſchau beſchreibt der Verf. hier das *königl. Badhaus* (la maiſon de bain) ein Landhaus, und andre benachbarte Luſtörter, wobey er die Anmerkung macht, daſs der polniſche Adel in der Verzierung und Einrichtung ſeiner Häuſer und Landgüter die engliſche und franzöſiſche Art ſehr glücklich verbinde. In dem fürſtl. Czartoriskiſchen Landhauſe *Powonsky* gefiel ihm vornemlich die Pracht des Badezimmers. Die Wände des Zimmers ſind mit kleinen viereckigen Stücken des feinſten Dresdner Porcellains bekleidet und die Einfaſſungen nebſt der Oberdecke mit dem ſchönſten Blumenwerke bemahlt. Wenigſtens 3000 Stück Porcellan ſollen darinnen angebracht ſeyn, von denen jedes in Dresden 3 Dukaten koſtete. — Von *Willanow*, auch von *Joh. Sobieski*, von ſeiner Gemahlin, einer Franzöſin *Maria de la Grange* und ſeinen Thronfolgern — Von polniſchen Münzen in der königl. Sammlung, von der Zaluskiſchen öffentlichen Bibliothek, die Hr. C. auf 100000 B. berechnet, da ſie von andern ſonſt auf 200000 B. ſtark angegeben wird; vom Univerſitätsweſen, von der Erziehungskommiſſion. Ueber ſchlechte Juſtiz und Policey führt er eben ſo wie andre Reiſende gerechte Beſchwerden. Nachrichten von des Vf. Reiſe nach Grodno. *Bielſk* fand der Verf. nicht viel beſſer als ein ſchlechtes Dorf. Beſſer gefiel ihm *Bialyſtok*, welches der Familie *Branicki* (von der hier Nachrichten mitgetheilt werden) ſeine Reinlichkeit und Schönheit zu verdanken hat. — *Grodno* hat nicht mehr als 3000 Chriſten, ohne die in den Manufakturen arbeitenden Perſonen, und 1000 Juden. Vom alten königlichen Pallaſte ſind nur noch einige Ueberbleibſel. Im neuen Pallaſte ſind die Gemächer, wo die Reichstage gehalten werden. Der botaniſche Garten hatte im Jahr 1778. doch ſchon 1500 ausländiſche Pflanzen. Den wilden Stier (Bonuſus), Auerochſen (Urus) und Biſon nimmt der Verf. ſo wie Pennant und Pallas als eine Gattung nur an. Die neuangelegten Manufacturen bey Grodno liefern: Tücher und Kamelotte, Leinwand und baumwollne Waaren, ſeidne Zeuge, Stickereien, ſeidne Strümpfe, Hüte, Spitzen, Feuergewehr, Nadeln, Spielkarten, gebleichtes Wachs, und Kutſchen. Sie beſchäftigen 3000 Perſonen, mit Inbegriff derer, die in den benachbarten Dörfern Linnen- und Wollengarn für die Manufakturen ſpinnen. Siebenzig Ausländer führen die Aufſicht über die Arbeiten. Die übrigen ſind von den königl. Domainen.

*Fortſetzung der Reiſe* durch das Herzogthum *Litthauen* über Bielitza, Nowogrodek, Mir. Menge der Juden, die in Litthauen haupſächlich ihr Hauptquartier haben. Schlechte Straſsen. Mangel an nöthigen Bequemlichkeiten. Beſchluſs des Landtages in *Minſk*, wo alle Häuſer, auſer 2 Kirchen und dem ehemaligen Jeſuiterkloſter aus Holz erbaut ſind. Nachtlager in Naitza. Armut und Elend der Landeseinwohner. Vergleichung der ſchweitzeriſchen und polniſchen Bauern, wobey letztere natürlich ſehr verlieren müſſen. Als Urſachen des Wichſelzopfs (*Plica polonica*) nimmt Hr. C. an die ungeſunde Beſchaffenheit der Luft in Polen wegen der vielen Moräſte und Wälder, ferner das ungeſunde Waſſer und die ekelhafte Unreinigkeit der eingebornen Polen, welches letztre wohl vor andern zu dieſer Krankheit beytragen mag.

Im 3ten Buch folgt der *Anfang* der Reiſe nach *Rusland*. Eintritt in die von Polen abgeriſſenen Provinzen. Wohlfeiler Poſtpreis. Geſchichte und Beſchreibung der Stadt *Smolensk*. Beſuch bey dem Biſchoffe, und im Seminario. Die Stadtmauer hat einen Umkreis von 7 Werſten, und doch zählt man nicht mehr als 4000 Einwohner. Sie treibt Handel nach der Ucraine, Danzig, Riga, mit Flachs, Hanf, Honig, Wachs, Häuten, Schweinsborſten, Maſten, Bretern, und Sibiriſchem Pelzwerke. Nachricht von den Sitten der ruſſiſchen Bauern, ihrer Kleidung, Wohnungen, Nahrung. In den gröſern Dörfern hat die Kaiſerin von Rusland Schulhäuſer und andre Gebäude, auch hübſche Kirchen für die polniſchen Diſſidenten von der Griechiſchen Sekte und für die hier anſäſſigen Ruſſen auf ihre Koſten erbauen laſſen.

Das 2te — 5te *Kap.* dieſes Buchs handelt faſt allein von der Hauptſtadt *Moſkau* und einigen benachbarten Oertern. Ihren Umfang giebt der Verf. auf 39 Werſte an; die Zahl ihrer Einwohner 277535. Nach einer allgemeinen Beſchreibung der Stadt und Vorſtädte folgen Nachrichten von den Gärten des neuen Pallaſtes, vom ruſſiſchen Kalender, von der Gaſtfreundſchaft der ruſſiſchen Standesperſonen (nicht Edelleute, wie es in mehrern Stellen der Ueberſetzung heiſt), von dem bekannten ruſſiſchen Geſchichtſchreiber, dem verſtorbnen *Müller*, Feyer des Feſtes des Heil. *Alexander Newsky*. Von der Stutterey des Grafen *Alexei Orlow*, wozu die Pferde aus den entfernteſten Weltgegenden, aus Arabien, aus der Türkey, Tatarey, Perſien und England zuſammengeholt waren, unter denen Hr. C. auch 4 von der ächten Cochliſchen Zucht fand, die in Arabien ſelbſt ſehr geſucht werden. Von dem Gräflich Paninſchen Landhauſe *Mikaulka* und andre. Auch das *Vauxhall* in Moſcau beſuchte der Verf.; das Eintrittsgeld beträgt 2 Gulden. Die Zahl der öffentlichen Kirchen giebt der Verf. auf 484. an, davon 199. aus Backſteinen, die übrigen aus Holz erbaut ſind. Vom ehemaligen Pallaſte der Czaren. Im Nonnenkloſter Wieſnowitſkoi nahm er die Grabſtätte verſchiedner Czarinnen und Princeſſinnen aus der kaiſerlichen Familie in Augenſchein, ſo wie in der Domkirche des heiligen Michaëlis die Grabſtätten der ruſſiſchen Regenten, die ihm Gelegenheit geben, den Charakter des Iwan Waſiliewitſch I, und

und seiner Prinzen zu schildern. Die Domkirche zu St. Mariä Himmelfahrt ist die prächtigste in ganz Moskau. Das Heiligthum ist an vielen Orten mit Platten von gediegenem Silber und Golde verziert. Aus dem Mittelpunkte der Oberdecke hängt eine ungeheure Krone von massivem Silber, mit 48 Leuchtern, die 2940 Pfund wiegt. Die Grabmäler der russischen Patriarchen veranlassen den Verf. die Schicksale der Patriarchen Philaretes und Nikon zu erzählen. — Das russische Archiv fand Hr. C. in der besten Ordnung. Die Nachrichten von der *Universität*, von der *Bibliothek*, vom *Häusermarkte*, *Findelhause*, werden gewis mehrere mit Vergnügen lesen. Die Universität ist für 600 Studenten eingerichtet, die hier Tisch, Kleidung und Unterricht unentgeltlich geniessen. Ein Verzeichnis von den Vorlesungen findet man hier abgedruckt. Unter den Handelsgegenständen in Kitaigorod, einem Theile der Stadt Moskau fiel ihm vorzüglich der Häusermarkt auf, wo schon ganz fertig gemachte Häuser feil sind, deren Bestandtheile auf dem Boden herumliegen, da sie weiter nichts als ein Haufen Zimmerbalken sind, die schon gehörig ausgearbeitet sind. Die Policeyanstalten der Stadt rühmt der Verf. Gelegentlich bemerkt er, dass die gemeinen Russen sehr gute Schachspieler sind, so wie er an einem andern Orte die allgemeine Lust zu singen erwähnt. Von der Einrichtung des Findelhauses liest man ausführliche Nachricht. *Dimidow*, ein Kaufmann, schenkte dazu 1 Million Gulden. Wenn es ganz fertig ist, soll es 8000 Kinder enthalten. Hr. C. fand schon 3000 darinnen. *Wiegen* sind eben so wenig als Windeln darinnen gewöhnlich. Jeder Findling hat sein eignes Bette. Die Bettstellen sind von Eisen. Reinlichkeit herrscht durchgehends, und die Ammenstuben sind ohne ungesunden Geruch. In eben diesem Hause ist ein Theater für die Kinder, von der Kaiserin in der Absicht angelegt, um den Geschmack an dieser Art des Vergnügens unter ihren Unterthanen auszubreiten. Noch besuchte der Verf. das *Kloster der Heil. Dreyfaltigkeit*, worinnen jetzt kaum 100 Mönche sind. Mit diesem ist ein Seminarium für 200 Geistliche verbunden. Den Kaiserlichen Pallast beschreibt er kurz, auch die Kirche, den Begräbnisort der K. Maria von Liefland, von welcher hier einige Umstände erzählt werden. Im 7ten *Kap.* untersucht er die Geschichte des Czars, der unter dem Namen Demetrius regiert hat, von welchem er mit L' Eveque und andern ziemlich wahrscheinlich macht, dass er der wahre Demetrius gewesen ist. Im 8ten *Kap.* rechtfertigt er den Charakter und das Betragen der Princessin *Sophia Alexiewna*, Schwester Peters des Grosen.

Das *IVte Bueh* enthält die Nachricht von seiner Abreise von Moskau und seinen Aufenthalt in *St. Petersburg*. In Twer ist nach dem Brande vom J. 1763. ein Theil der Gebäude sehr verschönert aufgeführt worden, wozu die Kaiserin an 600000. Gulden vorgeschossen, wovon 1/3 nachher der Stadt geschenkt worden. Das hiesige geistliche Seminarium ist für 600 Studierende eingerichtet. Im J. 1776. ist eine Schule für 200 Bürgerkinder errichtet worden, darinnen sie im Lesen, Schreiben, Rechnen, auch in einigen Handwerksarbeiten unterrichtet werden. Im J. 1779. stiftete die Kaiserin eine Akademie zur Erziehung von 120 jungen Edelleuten aus der Provinz. Als Handelsort ist Twer auch wichtig. Im J. 1776. kamen auf 2537. Schiffe an. Im J. 1777, 2641. Die Anzahl der Einwohner giebt der Verf. 10000 an. Unter den Produkten der Gegend beschreibt er den Stelod (*acipenser ruthenus*) umständlicher. Von da gieng der Weg nach *Wischnec Wolotschok*, einem kaiserlichen Flecken, der zu einem freyen Orte erhoben worden und ansehnliche Privilegien geniest. Die dortige Handelschaft nützt die gute Lage. Die Dörfer fand der Verf. in mehrern Gegenden von Russland mit einem Zaune eingeschlossen. Beschreibung der Häuser, Wohnungen, Lebensart. Noch in manchen Familien ists gewöhnlich, dass der Vater seinen Sohn schon als einen Knaben von 7—9 Jahren an ein etwas ältres Mädchen verheyrathet, um nach ihrer Meinung aus derselben eine gute und brauchbare Hauswirthschafterin zu bilden. Diesem Mädchen wohnt der Schwiegervater selbst bey, zeugt oft mehrere Kinder mit ihm. Die Regierung misbilligt diese Unordnung; und in einigen Gegenden kommt der Fall schon seltner vor. Nach diesem folgt eine Nachricht von der Posteinrichtung und besonders von den Jamschiks in Russland, und darauf von der Stadt *Nowgorod*. Sie enthält jetzt kaum 7000 Einwohner, da sie sonst in ihrem blühendsten Zustande 400000 zälte. Ihr Umfang beträgt kaum 5/4 Stunden, und auch in diesem Umfange sind viele leere Häuser, halbgebaute mit hohen Pallisaden umgebne Felder und grose mit Nesseln bewachsne Plätze.

Das 3te 4te u. 5te Kap. handelt von *St. Petersburg*. Rechtfertigung Peters des Grosen über die Versetzung des Reichssitzes von Moskau nach Petersburg. Von den *Strasen* und *Häusern*. Die Wohnungen der Standespersonen sind nicht so gros und prächtig als in Moskau, aber kostbarer eingerichtet, und eben so modisch, wie die herrschaftlichen Häuser in Paris oder London. Der Wall um die Stadt beträgt 21 Werste. Die Mittelzahl der Einwohner nimmt Hr. C. auf 126697. Seelen an. *Ueberschwemmungen* der *Newa*, die aber jetzt nicht mehr so gefährlich sind, weil das Aufschwellen des Flusses bis auf ungefähr 6 Fus über seine gewöhnliche Oberfläche keine Wirkung mehr thut, ausser in den niedrigsten Gegenden der Stadt. *Plan* zu einer neuen Brücke von einem einzigen Bogen über die Newa von einem russischen Bauer Kibilow. Sein Modell, welches er davon verfertigt hat, ist 98 Fus lang. Das Ganze ist nach eben derselben Anlage wie die in Schafhausen; im Mittelpunkte niedriger, oben und auf den Seiten bedeckt. Sie besteht aus 4 hölzernen Gerüsten, davon auf jeder Seite 2 sind, die aus verschiedenen Balken bestehn, welche die

ganze Maschine halten. An beyden Seiten (*Enden*) ist sie am breitesten, gegen den Mittelpunkt schmäler. Die Kosten sind auf 300000 Rubel berechnet. Von der Statüe Peter des Grosen.

Im 4ten Kap. folgt die Nachricht von der *Vorstellung* des Verfassers bey der Kaiserin. Bey dieser Veranlassung von der Person der Kaiserin, von den *Bällen*, von der *Pracht des Hofes*, und *Ritterorden*. Von der *Einsiedeley* der Kaiserin, die den Nahmen eigentlich ganz unrichtig führt; denn sie enthält grosse und prächtige Gemächer. Alle Donnerstag giebt hier die Kaiserin eine Privattafel und Ball für die auserlesensten Personen ihres Hofstaats. Fremde Kavaliers und Minister kommen selten dazu. Alle Arten von Ceremonien sollen dabey gänzlich verbannt seyn. Keine Bedienten sind zur Aufwartung dabey. Das Abendessen und die nöthigen Erfrischungen werden auf kleinen Tischen durch Fallthüren in den Saal gewunden. In den Gemächern sind verschiedne Regeln für die Gesellschaft angeschrieben. Eine von diesen Regeln ist: *Setzt euch, wohin ihr wollt, und wenn es euch gefällig ist; last euch nicht mehrmalen dazu nöthigen.* Nach diesem folgt eine Nachricht von der kaiserlichen *Gemäldesammlung*; von dem kaiserl. *Winter- und Sommerpalais*, und von der täglichen Eintheilung der Geschäfte dieser Monarchin; Beschreibung eines Turnierspieles in Gesellschaft des Grosfürsten. Vom *gesellschaftlichen Tone*, von den *Clubs*. Zuletzt von der Festung in Petersburg, dem Lustschlosse *Sarskoe - Selo*, von *Oranienbaum*, vom Fürsten *Menczikow*, von *Peterhof* und *Schlüsselburg*, vom Leben der *Katharina I.*, von *Alexei Petrowitsch*, den Ursachen, warum ihn Peter vom Throne ausschliest, von seinem Tode, und seiner Gemahlin.

Die Uebersetzung ist mit einem Grundrisse von Moskau und Petersburg und mit einer Abbildung des Vogel Remitz begleitet. Andre Kupfer und Landkarten, mit denen die Originalausgabe geziert ist, sind zur Verminderung des Preises weggeblieben.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Göttingen, b. Dieterich: *The Works of the English Poets with Prefaces biographical and critical by Samuel Johnson* 360 S. (10 gr.)

Dieser Band enthält die übrigen von Milton's Werken ausser dem verlornen Paradiese. Ein möglichst schneller Fortgang dieser saubern und correcten Ausgabe der engl. Dichter muss den Liebhabern sehr erwünscht seyn.

## KURZE NACHRICHTEN.

Auszüge aus Briefen. *Prag.* Den 19 Febr. hielte die hiesige böhmische Gesellschaft der Wissenschaften eine ausserordentliche Sitzung, in welcher die Preisschriften, so das verflossene Jahr zur Beantwortung der die Naturgeschichte Böhmens betreffenden Preisaufgabe eingesandt worden, untersucht und beurtheilt worden. Die Preisfrage war: Was ist bis jetzt in der Naturgeschichte Böhmens geschrieben worden? Was fehlt in derselben noch? Welches wären die besten Mittel sie zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, um aus ihr den möglichsten Nutzen für das Vaterland zu ziehen. Den auf die beste Beantwortung gesetzten Preis von 25 Dukaten erhielt die Abhandlung mit der Devise des Plinius: Res ardua, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastidiris gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia. Bey Eröfnung der versiegelten Devise fand man, dass der Verfasser davon H. Karl von *Sandberg* in Brünn ist. Eine zweyte Abhandlung mit der Devise: Propria privatim, communia publice contemplari congruum est. Theophr. Hist. Plant. L. IV. erhielt das Accessit. Der Verfasser davon ist der um die böhmische Literatur, und Geschichte so verdiente H. P. Adaukt *Voigt* ehemaliger k. k. Lehrer der Literatur und Universalgeschichte an der Universität zu Wien, und Kustos an der k. k. Bibliothek allda. Beyde Schriften zeichnen sich besonders durch ausgebreitete, die böhmische Literatur weit umfassende Kenntnisse aus.

*Prag.* Hr. *Wenzl. Tham* allhier giebt eine Sammlung von *böhmischen* Gedichten in 3 Theilen heraus: der *erste* enthält einige Gedichte von *Kadlinsky*, einem Jesuiten im vorigen Jahrhunderte. 2., Der zweyte Theil liefert verschiedne neue von dem Herausgeber übersetzte Lieder und Gedichte von *Gleim*, *Weisse* nebst einer Elegie des bekannten lateinischen Dichters *Hassenstein* von *Lobkowitz* &c. die 3te Uebersetzungen aus dem Anacreon, Catrell &c.

*Ebend.* Kürzlich ist hier die erste Komödie in böhmischer Sprache: *Odbehlec z. Lasky synowske, Weselohra, we trech geduanich* im Druck erschienen, nachdem sie vorher dreymal auf dem Prager Nationaltheater mit Beyfall gegeben worden.

Ankündigungen. Die Horvathische Buchhandlung in Potsdam kündigt *Städte-Beschreibungen* der *Mark Brandenburg* mit Inbegriff der Neumark an. Wer darauf bis Johannis d. J. subscribirt, bekömmt das Alphabet für 16 gr. Nachher kostet jedes 1 Thlr.

Hr. *Caron de Beaumarchais* erkläret alle bisher erschienene Ausgaben seines Lustspiels *le Mariage de Figaro* für unächt, und kündigt vier Originalausgaben zu verschiedenen Preisen an, die zu Kehl gedruckt werden.

## NACHRICHT.

Die zur Erfüllung des Plans der Allg. Lit. Zeitung für das erste halbe Jahr nöthigen Beylagen, werden im April und Maimonat folgen, da voritzt die Maukische Druckerey mit den zur bevorstehenden Ostermesse fertig zu liefernden Arbeiten noch allzusehr belegt ist.

Numero 62.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15ten März 1785.

## GESCHICHTE.

FRANKFURT an der ODER: Joh. Ge. Forsters Geschichte der Entdeckungen und Schiffarten im Norden &c.

*Fortsetzung des Nro. 60. abgebrochenen Artikels.*

Die *Dänen* wagten sich 753. n. C. G. bis nach *Thanet* an der Kentischen Küste. Nachher folgten mehrere Einfälle. A. 795. erschienen sie auf den Küsten v. Irland, verheerten die *Orkneys* und westlichen Inseln, und erschienen 798. wieder in *Ulster*. Lange vorher hatten schon die *Normänner* Züge nach Irrland unternommen. Am Ende des achten Jahrhunderts wagten sich Dänen und Norweger, unter dem gemeinschaftl. Namen der Normänner begriffen, nach England, Schottland, den Orkneys, den Schettland-Inseln, den westlichen Inseln, und so gar bis Irrland, von welchen sie sich v. 807 — 815. Meister machten. A. 859. zogen sie zu den Esthnischen Küsten, und drey Normännische Brüder stifteten 862. in Nowgorod eine neue Herrschaft. Um diese Zeit wurde einer dieser Räuber Namens *Naddodd* nach einer vorher nicht bekannten Insel geworfen, die er *Schneeland* nannte. Ebendahin unternahm ein Schwede *Gardar Suafarsson*, der sich in Dänemark niedergelassen, einen Zug; und nachdem er es umsegelt, nannte er es *Gardarholm*, d. i. Gardars Insel. Seine Nachrichten bewogen einen andern Schweden *Flocke* dahin zu ziehn, welcher es von dem vielen Treibeis *Island* nannte, welcher Name geblieben. — Hier rückt Hr. F. eine genaue Uebersetzung von des König Aelfreds Beschreibung des nördlichen Europa mit gelehrten und zur Erklärung sehr dienlichen Anmerkungen ein. Mit gröstem Rechte nennt es Hr. F. ein höchst wichtiges Aktenstück. — Unternehmungen der Normänner in Rusland. Oskold und Dir ziehen längst dem Dniepr bis Kiev hinab. Sie fuhren fort sich in Irrland festzusetzen, Nord-England und Nord-Schottland sich zuzueignen. Ums Jahr 982. oder 983. ging der eines Mordes wegen flüchtige *Thorwald* nach Island. Sein Sohn *Erik Raude* oder der Rothkopf musste ebenfals eines Mordes wegen fliehen, und da er wusste, dass ein gewisser *Gunbiörn*, nicht nur die *Gunbiörns-Scheren*, sondern auch ein noch mehr westlich gelegnes Land entdeckt hätte, unternahm er selbst eine Entdeckungsreise. So wurde das von ihm also benennte *Grönland* entdeckt. Hr. F. vergleicht damit andre Erzählungen von Grönlands Entdeckung. Ein Isländer Herjolf, der mit seinem Sohne *Biörn* jährlich nach verschiednen Ländern segelte, wurde a. 1001. durch einen Sturm von ihm getrennt. Der Sohn kam nach Norwegen, und hörte, sein Vater sey nach Grönland gesegelt. Er wollte ihm folgen, ward aber von einem neuen Sturme weiter südwestwärts getrieben. Indess eilte er doch nach gemildertem Winde nordostwärts nach Grönland. *Leif*, der Sohn Eriks Raude, rüstete ein Schiff mit 31. Mann aus, und nahm auch den *Biörn* mit. Das erste Land, das er sahe, war steinigt und unfruchtbar, er nannte es *Helleland*. Ein andres mit Gehölze bewachsnes nennte er *Markland*. Zwey Tage darauf sah er wieder ein Land, vor dessen nordlicher Küste eine Insel lag. Hier war ein Fluss, den sie hinan segelten. Die Büsche trügen süsse Beeren, die Witterung war mild, der Fluss fischreich. Endlich kamen sie zu einem See, aus dem der Fluss entsprang. Da sie in dem kürzesten Tage die Sonne 8 Stunden lang über dem Horizont sahen, so muss die Gegend südwestlich von Grönland aus im 49sten Grade der Breite gelegen, die Bay of *Exploits* in *Newfoundland*, oder sonst eine an der nordl. Küste der Bay St. Laurenz gewesen seyn. Weil ein Deutscher, Namens *Tyrker*, hier Weintrauben fand, so nannte *Leif* das Land *Weinland dat Gode*, das gute Weinland.

Im nächsten Frühlinge reisten sie nach Grönland zurück. *Thorwald*, der Bruder *Leif's*, ging darauf mit denselben Leuten nochmals dahin. Er starb aber an den im Gefechte mit den Eingebohrnen des Landes erhaltnen Wunden. *Thorstein*, der dritte Sohn *Eriks Raude*, ging mit seinem Weibe, seinen Kindern, und seinem Hausgesinde, 25 Personen stark in demselben Jahre nach Winland. Als er gestorben war, heirathete *Thorfin*, ein angesehener Isländer, seine Witwe, ging mit 65 Männern und fünf Weibern nach Winland, und legte eine ordentliche Pflanzung daselbst an, fing auch an, mit den *Skrällingern* (so hiess man die Einwohner wegen ihres kleinen Wuchses) einen Handel zu treiben. Diese sind wahrscheinlicher Weise die Vorfahren der itzigen *Eskimahs*, welche mit den heutigen Grönländern einerley Volk sind. — Es scheint, dass die

Nachkommen der Normänner ſich noch lange erhalten; obgleich ſeit der Reiſe des grönländiſchen Biſchofs Erik nach *Winland* im Jahre 1121. alle Nachrichten davon aufhören; ja wahrſcheinlich ſtammet die im innern von Neufundland wohnende Völkerſchaft, die ſich von den amerikaniſchen Wilden merklich unterſcheidet, und mit den an nordlichen Ufern ſich aufhaltenden *Eskimahs* in beſtändiger Feindſchaft lebt, von dieſen alten Normännern ab. Es erhellt alſo, daſs die alten nordiſchen Völker eigentlich die erſten Erfinder von Amerika ſind. — Hr. F. handelt hierauf von den Entdeckungen der Italiäner u. a. Der Ruf der Siege der Mogolen, die unter *Tuſchi-Khan*, dem Sohne des groſsen *Dſchingis-Khan*, u. dem Sohne des *Tuſchi*, *Batu-Khan* durch Kiptſchak, Ruſsland, Polen, und Ungarn bis Schleſien vorgedrungen waren, veranlaſste den Pabſt Innocentius IV, einige Mönche an ſie abzuſenden, theils ſie zu beſänftigen, theils, wo möglich, ſie zum chriſtl. Glauben zu bekehren. Unter dieſen war *Johann de Ptano-Carpini*, der bis Kiew, und von da zur Mündung des *Dniepr* zum *Korrenſa*, einem Mogoliſchen Generale, reiſete. Im J. 1251. ſandte König Ludwig IX. v. Frankreich einen Minoriten aus Brabant, Br. *Wilhelm von Ruysbroeck*, an den neuerwählten Kaiſer *Mangu-Khan*. Auf ſeiner Rückreiſe ſchickte er von Tripoli aus einen Bericht von ſeiner ganzen Reiſe an den König. — *Haitho* oder *Halto*, Sohn des Leon II, Enkel des Haitho I. König von Armenien, wollte nach ſeines Vaters Tode die Krone nicht annehmen, überlieſs das Reich ſeinem Bruder, und wurde im J. 1305 zu Epiſcopia in Cypern ein Praemonſtratenſer Mönch. Er kam nach *Poitou* in Frankreich, und dictirte dem *Nicolaus Salconi* die Geſchichte deſſen, was ſich im Morgenlande ſeit dem Aufkommen der Mogolen zugetragen hatte, welches *Salconi* auf Befehl des Pabſtes 1307 ins lateiniſche überſetzte. Hieraus werden geographiſche Nachrichten mitgetheilt. Eben dergleichen liefert Hr. F. aus den Reiſenachrichten des berühmten Marco *Polo*, aus den mirabilibus mundi des *Oderich v. Portenau*, eines Minoriten, der im J. 1317 bis nach China reiſete, aus der Reiſe des Engländers *Joh. de Mandeville* nach Aſien, der Handlungsgeographie des *Pegoleti*, der Reiſe des Johann *Schildtberger* aus München in Bayern, der mit König Sigismunds von Ungarn Armee 1394 gegen die Türken zog, 1395 gefangen und von Bajazet I. nach Aſien geſchickt wurde, aus der Reiſe des Geſandten des *Mirza Schah Rokh*, welche von *Emir Khond* in ſ. Buche der Wunder der Welt beſchrieben, und von Nic. Witſen in ſeinen *Nord en Ooſt Tartarye* holländiſch überſetzt eingerückt wurde: aus Joſaphat Barbaro, Nicolo *Zeni*, und Pietro *Quirini* Reiſen: doch zieht Hr. F. zweckmäſsig nur dasjenige aus, was den Norden betrifft.

(*Der Beſchluſs in Nro. 63.*)

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

PRAG, bey Gerle: *Freye Gedanken eines böhmiſchen Edelmanns, über verſchiedene Gegenſtände der Agrikultur, Robothabolition und Felder-Eintheilung. Nebſt einigen Worten von Obrigkeiten und Unterthanen, allen neuen Modeſchneidern und Syſtemſchmieden gewidmet. 1784. 8. 26 Seiten.*

So lange dieſe kleine Schrift ſich mit Gegenſtänden der Agrikultur und deren Verbeſſerung beſchäftiget, ſo lange wird ihr Niemand ſeinen Beyfall verſagen können. Der Verfaſſer derſelben, Hr. *Baron v. Kölz*, iſt von der Wahrheit überzeugt, daſs Stallfütterung und Abſchaffung der Weiden, die kräftigſten Mittel ſind, den Ertrag der Felder zu erhöhen, Güterbeſitzer und deren Unterthanen in glücklichere Umſtände zu verſetzen, und da das Wohl des Landes mit den Glücksumſtänden des Landmanns ſo genau verbunden iſt, ganzen Staaten aufzuhelfen: wenigſtens ſind alle Vorſchläge des Hrn. Verf. auf dieſe Wahrheit gegründet, welche, wenn ſie auch von andern Oekonomen — wie hier der Fall iſt — ſchon längſt und beſſer geſagt worden, doch nie zu oft geſagt, und wiederholt werden kann. Wenn aber der würdige Verf. an Obrigkeiten, Modeſchneider und Syſtemſchmiede *einige Worte* wendet, ſo kann man ſelbſt mit den einigen Worten nicht ganz zufrieden ſeyn.

Zwar ſcheint der Verf. die väterlichen Geſinnungen *Joſephs* gegen Böhmen, die in Zerreiſsung der Bande der Leibeigenſchaft, Verminderung der koloſſaliſchen Wirthſchaften, um durch Vertheilung derſelben die Bevölkerung zu vermehren, und in Abolition der Frohnen beſtehen, nicht zu verkennen; doch übergeht er gänzlich den weitumfaſſenden Blick und die Mitabſicht des Kaiſers, die gar zu groſsen Einkünfte mancher Privat-Perſonen in Böhmen zu vermindern: oder welches einerley iſt, die gar zu groſse Maſſe des Reichthums, die von dem Willen eines Einzigen abhängt, dem Willen Mehrerer zu unterwerfen. Und doch wird man die dermaligen Vorkehrungen in Böhmen, wider die der Verf. zu Felde zieht, ohne ſie aus dieſem Geſichtspunkte zu betrachten, nie ganz verſtehen.

Wenn die traurige Schilderung des Hr. B. v. K. als wahr angenommen wird, ſo wäre Böhmen nie unglücklicher, nie des Mitleidens eines jeden Menſchenfreundes werther geweſen, als jetzo; denn nach ſeiner Ausſage hat jetzt der Herr nichts und der Unterthan nichts, beyde ſind oder werden Bettler. Und warum? — Weil die Projektenmacher (welche er *en Revange* Herrenſchinder nennt, wie man ehemals manche Edelleute oder deren Beamte in Böhmen Bauernſchinder zu nennen gezwungen war) dem Kaiſer die Abſchaffung der Frohnen, und die Reluition derſelben in baarem angerathen haben. Die Bauern verſprechen die Reluition, und können nun des ſchlechten Zuſtandes ihrer Güter halben nicht Wort halten. Dies ſteht zu glauben. Wie iſt dem aber abzuhelfen? Nach dem Verf. hätte die Leibeigenſchaft nicht aufgehoben, die Verminderung der koloſſaliſchen Wirthſchaften nicht ſtatt haben, und die Roboth-Abolition nie in Vorſchlag gebracht werden ſollen. Man hätte nur für die Verbeſ-

besserung der Bauergüter Sorge tragen dürfen, so würde alles Vorhergehende eine Folge dieser Verbesserung gewesen seyn. Zugegeben, dass die Verbesserung der Bauergüter und der Viehzucht in Böhmen höchst nothwendig sey; zugegeben, dass diese Verbesserung nach den Vorschlägen des Vf., welche auf *Schubartische* und anderer berühmten Oekonomen Grundsätze gebauet sind, für Böhmen die glücklichsten Folgen nach sich ziehen müsse; so ist doch nicht einzusehen, warum diese Verbesserung nach aufgehobener Leibeigenschaft, Trennung der grossen Wirthschaften, und nach Abolition der Robothen nicht eben so vortheilhaft, eben so thunlich, ja noch thunlicher seyn sollte. Nach den eigenen Worten des Verf. würde diese Verbesserung nicht viel kosten, so dass die Herrschaften solches den Unterthanen leicht vorschiessen könnten. Warum denn nicht auch jetzt? warum nicht noch mehr jetzt? da der eigene Nutzen der Herrschaften es erfordert, ihre Bauern in den Stand zu setzen, die Reluition der Robothen in Gelde leisten zu können. Uns ist ein Ritterguth in der Lausitz bekannt worden, wo Guthsbesitzer und Unterthanen sich bey einem freywilligem Vertrag, die Reluition der Frohnen in Gelde betreffend, recht gut stehen, und sich dadurch aus misslichen Umständen wieder emporgeschwungen haben. Wie wenn aber die Herrschaften nicht im Stande sind, dem Bauer unter die Arme zu greifen, damit dergleichen Verbesserung hervorgebracht werde? — wird der Verf. fragen. Dann — nun dann müsste der Landesvater seinen Sekel aufthun und die Herrschaften unterstützen; doch mit Vorsicht unterstützen; damit die geschenkten oder vorgeschossenen Summen nicht aus altem Hang zur Verschwendung zu einem andern Endzwecke verwendet würden. Folget, ihr Herrschaften, der Privat-Oekonomie eures gütigen *Josephs*, und ihr werdet so glücklich seyn, als er es euch und euren Unterthanen zu seyn wünscht. Sprechet nicht mit verbissenem Hohngelächter: *der Kaiser will uns wirthschaften lehren:* sondern lernet in der That wirthschaften, und lehret es eure Unterthanen.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

HALLE, im Verlag des Waysenhauses: *Homeri Odyssea* cum Batrachomyomachia, hymnis ceterisque poematiis, Homero vulgo tributis, etiam nuper reperto hymno in Cererem, ad exemplar maxime Glasguense in usum scholarum diligentissime expressa. 627. S. 8. (1 Rthlr.)

Ein überaus correcter und sehr bequemer Abdruck, über den Hr. Prof. Wolf die Aufsicht geführet hat. Sehr gut und der Absicht gemäss ist, dass der blosse Text, und ohne die lateinische Uebersetzung geliefert worden. Bey den Hymnen hat Hr. W., wie sich leicht erachten lässt, die Anmerkungen des Hrn. Ruhnken benutzt, und dem Texte dadurch viele gute Lesarten wieder gegeben. Die gesamte äuserliche Einrichtung macht der Verlagshandlung Ehre.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

BERLIN, b. Voss und Sohn: *Gotthold Ephraim Lessing's vermischte Schriften.* Dritter Theil. 275 S. 8.

In diesem Theile stehen die Rettung des *Lemnius*, des Cochläus, aber nur in einer Kleinigkeit, des Hieronymus Cardanus, des *Inepti Religiosi* und seines ungenannten Verfassers, und die Rettungen des Horaz. Sehr wahr sagt der Herausgeber in der Vorrede, dass Styl, Einkleidung, deutliche Darstellung und eine von Urtheilskraft nie verlassene Belesenheit sie noch stets schätzbar machen werden, wenn auch die Sachen selbst keinen Reitz mehr für die Leser haben sollten. Ueberhaupt wird man diese Vorrede wegen verschiedener beygebrachten historischen Umstände, die erste Aufnahme dieser Schriften und einige Gegner derselben betreffend, nicht ohne Vergnügen lesen.

---

# KURZE NACHRICHTEN.

Auszug eines Briefes aus *Schweden*. — *Upsal* vom 1sten Febr. Ehe ich Ihnen die literarischen Begebenheiten vom laufenden Jahre anzeige, hoffe ich, wird Ihren Lesern eine kurze Anzeige der vornehmsten des verflossenen Jahres nicht unangenehm, und manches darunter noch neu seyn.

Die *königl. Akademie der Wissenschaften* zu *Stockholm* hat im vorigen Jahre sieben verdienstvolle Mitglieder verlohren:

Hr. Samuel *Sandels*, Königl. Berg-Collegien-Rath, Ritter des N. St. O. st. zu Stockholm d. 28. März im 61sten Jahre. Er war in der Bergwerkskunde und Staatswirthschaft sehr gelehrt. Viele seiner in der Akad. der Wiss. gehaltnen schönen Vorlesungen sind gedruckt.

Hr. Carl Gustav *Ekeberg*, Capitän der königl. Admiralität u. der ostind. Handlungsgesellschaft, Ritter des Wasa-Ordens; st. in Upland den 4ten Apr. im 68sten Jahre. Er war im Seewesen und verschiedenen Wissenschaften erfahren. Seine Beschreibung einer Reise nach Ostindien v. J. 1770. und 1771. wurde in schwedischer Sprache zu Stockholm 1773. herausgegeben.

Hr. Torbern *Bergmann*, Prof. der Chymie und Mineralogie zu Upsal, Ritter des Wasa-Ordens, der k. Akad. zu Paris u. a. Mitglied, st. zu Medewi d. 8. Jul. im 50 Jahre. Er ist als ein Mann vom ersten Range in seiner Wissenschaft bekannt.

Hr. Peter *Hägström*, Theol. Doct. und Praepositus in Skellefteä in Westbotnien, starb daselbst den 14 Jul. im 70. J. Ausser verschiedenen theol. Schriften hat er eine gute Beschreibung des schwedischen Lappland 1747. 8. herausgegeben.

Hr. Bened. *Bergius*, Commissar der Reichsständischen Bank, st. zu Stockholm den 28sten Oct. im 62. J. Er war in der Schwedischen Geschichte, der Oekonomie und Naturgeschichte sehr bewandert, hat verschiedene Sammlungen von Urkunden und Beyträge zur schwedischen Geschichte herausgegeben, u. viele gute Aufsätze für die Akad. der Wissenschaften geliefert. Er hatte in Gesellschaft seines Bruders Hrn. Peter Jonas *Bergius*

*gius* M. D. und Prof. der Naturgeſchichte zu Stockholm, eine vortrefliche Bibliothek in der Naturgeſchichte geſammelt.

Hr. Gerhard *Meyer*, Oberdirector der Bildgieſserey, der vorzüglichſte Meiſter ſeiner Kunſt in Schweden: die Statüen, Königs *Guſtav I*, die ſchon vor geraumer Zeit errichtet worden, und die nächſtens aufzuſtellende v. K. *Guſtav Adolph*, bringen ihm unſterblichen Ruhm. Er hat ſein ſchönes Hauſs der Königl. Bildhauer und Mahlerakademie geſchenkt, und dieſe hat zu Bezeigung ihrer Dankbarkeit eine Denkmunze auf ihn ſchlagen laſſen, die auf der einen Seite ſein Bildniſs, auf der andern dieſes Haus vorſtellt; mit der Ueberſchrifte TE COLET ISTA DOMVS.

Hr. Andr. *Lexell*, der Math. Prof. zu Petersburg und der Kaiſ. Akad. daſ. ord. Mitglied, ſtarb daſ. den 11. Dec. im 45. Jahre. Er war ein Schwede von Geburt, und vorher mehrere Jahre Prof. zu Abo geweſen.

Auſser dieſen ſind noch von den im vorigen Jahre verſtorbnen Schwediſchen Gelehrten folgende vorzüglich merkwürdig:

Hr. Magnus von *Celſe*, Königl. Kanzeleyrath und Hiſtoriograph, ſt. zu Upſal den 23. Juli im 76 Jahre. Er war viele Jahre königl. Bibliothekar, und gab zu Stockholm 1751. 8. eine kurze Geſchichte dieſer Bibliothek heraus. Von ſeinem gründlichen Werke: *Apparatus ad Hiſtoriam Sueo-Gothicam* iſt der erſte Abſchnitt, welcher *Bullarii R mano-Sueogothici* recenſionem enthält, zu Stockholm 1782. 4. auf Koſten und durch Beſorgung des Hrn. B. Gjörwell erſchienen. Der II. Abſchnitt de *Conciliis et Synodis*, und der III. de *Actis Sanctorum Sueciae* wird nächſtens herauskommen.

Hr. Hans *Bergeſtröm*, Theol. D. und Präpoſitus zu Helſingburg, ſt. den 19. Jul. im 49. J. Er war ein beredter Prediger, guter Schwediſcher Dichter, und durch verſchiedene humaniſtiſche Schriften bekannt.

Hr. Carl v. *Schwefelt*, Hofcavalier und Ritterſchafts-Sekretär, ſt. in Upland den 1. Sept. im 38. Jahre; mit ihm erloſch das adel. Schönfeltiſche Geſchlecht. Er war mit der vaterländiſchen Geſchichte bekannt, und gab eine Matrickel des ſchwediſchen Adels heraus, (Stockholm 1770. 8.) die er wieder vermehrt drucken laſſen wollte.

Hr. Erich *Ekholm*, Notarius bey der Bücherauction, ſt. zu Stockholm den 18 Sept. im 68. J. Er beſaſs viel Kenntniſſe in der Kirchen- und Gelehrtengeſchichte ſeines Vaterlandes, vorzüglich aber war er in der ſchwediſchen Bücherkunde ſtark. Er hat verſchiedene hiſtoriſche und ſtreitſchriften herausgegeben.

Hr. *Gabriel Roſén*, Theol. Doct. Königl. Oberhofprediger, und Paſtor der Riddacholmiſchen Kirche, ſt. zu Stockholm den 2. Oct. im. 64. J. Er war ein Gottesgelehrter vom erſten Range und durch ſeine gründlichen Kenntniſſe nicht minder als durch ſeine Frömmigkeit ehrwürdig.

Hr. Olav. *Eckebom*, Th. Doct. und Archipräpoſitus zu Gothenburg ſt. den 24. Dec. im 69. J. ein gelehrter Theolog und rührender Prediger.

Beförderungen ſind auf der Univerſität *Upſal* im v. J. folgende geweſen:

Hr. Carl Peter *Thunberg*, M. D. und Prof. Extr., iſt ordentl. Prof. der Arzeneygel. und Botanik an die Stelle des jüngern Linné geworden.

Hr. Joh. Juſt. *Acrel*, M. D. und Adj. hat eine auſſerord. Profeſſur der theoret. Arzeneykunde erhalten, die er den 15. Oct. mit einer Rede *de incrementis medicinae Practicae ex theoreticis recentiorum obſervationibus derivandis* angetreten.

Hr. M. Joh. *Afzelius* iſt an Bergmanns Stelle der Chymie und Mineralogie ord. Prof. geworden.

Hr. M. Carl Guſtav *Leopold*, Vicebibliothekar zu Stralſund iſt Bibliothecar zu Liden geworden.

Zu Abo iſt Hr. M. Laur. Ol. *Lefrin* LL. OO. et Graecae Prof. zum ord. Prof. der Theol. ernannt worden; und in jenem Fach der M. Gabriel *Tidgren*, vorher. Adj. Philoſ. an an ſeine Stelle genommen.

Hr. Aſſeſſor, Prof. med. und Ritter des Waſa Ordens, D. Joh *Haartmann*, hat durch ein dazu niederlegtes Kapital eine neue Profeſſur der Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunſt geſtiftet, und iſt dieſelbe dem Hrn. D. Joh. Haartmann, Med. Adjunct. und Profector, ertheilet worden.

Bey der *Akad. der Wiſſenſchaften* zu *Stockholm* iſt an Hrn. *Wargentins* Stelle den 11. Febr. v. J. Hr. Prof. Joh. Carl *Wilke* erſter Sekretär geworden, und hat die Herausgabe der *Acta rum Academiae* und die auswärtige Correſpondenz zu beſorgen. Den inländiſchen Briefwechſel, das aſtronom. Obſervatorium, und die Kalender beſorgt der zweyte Sekretär, Hr. Henr. *Nicander*.

Das Präſidium der Akademie haben v. J. geführet: Hr. Joach. Wilh. Liljeſtrale, Juſtitzkanzler, Ritter des N. St. O. Hr. Nicol. *Dalberg*, Bergcollegien-Rath, Hr. Carl Pet. *Thunberg* Med. et Botan. Prof. zu Upſal, und Hr. Joh. Laur. *Odhelius* M. D. und des Colleg. Med. Aſſeſſ. Die abgehenden Präſides haben folgende Reden gehalten: Hr. Nic. *Marelius* Ober Landmeſſungs-Director, de *Chartis Topographicis et Chorographicis* den 4. Febr. — Hr. J. W. *Liljeſtrale*, *de Nexu Eloquentiae cum Scientiis* d. 5. Maj. Hr. Nic. *Dalberg* de *conſtitutione aëris in amplioribus urbibus* den 28 Jul. und Hr. C. P. *Thunberg* de *Gente Japonica*.

Ehrenbezeugungen. Hr. Daniel *Melanderhielm*, Prof. der Aſtronomie zu Upſal, feyerte den 29. Sept. v. J. das Gedächtniſs des berühmten *Wargentin* mit einer Rede von ſeinem Leben und Verdienſten, welche auch bereits gedruckt iſt.

Den 26. und 27. Apr. v. J. begieng die Univerſität Upſal das Gedächtniſs ihres Kanzlers des Reichs R. Grafen Carl *Rudenſchöld*. Hr. Jac Ax. *Lindblom* Eloq. et Polit. Prof. hielt dabey eine lateiniſche und Hr. M. Dan. *Gratting* Hofpred. Adj. Theol. extr. und daſiger Paſt. zu Aſkeryd in Oſtgothland eine ſchwediſche Rede. Jene iſt auf Koſten der Univerſität gedruckt.

Denkmünzen ſind kürzlich auf folgende Gelehrte geſchlagen worden. 1.) Auf Doct. *Dan. Solander*. Auf dem Avers ſteht ſein Bildniſs, mit dem bloſsen Namen, und die Pflanze Solandra. Auf dem Revers: IOSEPHO BANKS EFFIGIEM AMICI MERITO D. D. D. CL. ET IOH. ALSTROEMER. 2.) auf *Peter Wargentin*. Sein Bildniſs mit der Umſchrift. PETRUS WARGENTIN EQVES AVR. Auf der andern Seite: Der geſtirnte Himmel, insbeſondre Jupiter mit ſeinen Trabanten. *Umſchrift*: SVBLIMIORA IAM CVRAT. — *In der Exergue*: SECRET. SVO PER XXXIV. ANN. MERITISSIMO REG AC SC ST. 1783. 3.) auf Torb. *Bergmann*. Auf der Hauptſeite ſein Bild mit der Umſchrift: TORB. BERGMANN PATRIAE DECVS AC DECVS AEVI. Auf der Kehrſeite: EPHORO EGREGIO NATIO FENNICA (der zu Upſal ſtudierenden) DIE I. MAII MDCCLXXXIV.

Am 22ſten Nov. ernannte der König zu Rittern des N. St. Ord. den Hrn. Erzbiſchoff und Prokanzler zu Upſal D. Carl Fried. *Mennander*, Hr. D. Ol. *Oſander* Biſchoff zu Wexiö, Hr. D. Laur. *Benzelſtiern* Biſchoff zu Aroſia, Hrn. D. Gabr. *Fortelius* Biſch. zu Borgoë und den Hrn. D. Laur. *Hydrén* Archipräpoſitus und Theol. Prof. Primar. zu Upſal. Auſserdem noch die königl. Ordens Kapiane, Hr. D. Joh. G. *Fladin* und D. Joh. *Brander*.

Numero 63.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16ten März 1785.

## GESCHICHTE.

FRANKFURT an der ODER: Joh. Ge. Forſters Geſchichte der Entdeckungen und Schiffarten im Norden. u. ſ. w.

(*Beſchluſs des Nro. 62. abgebrochenen Artikels.*)

Der dritte Abſchnitt beſchreibt die Entdeckungsreiſen der Neuern, und inſonderheit der Engländer, Holländer, Franzoſen, Spanier, Portugieſen, Dänen und Ruſſen.

Von Engländern werden hier angezeigt; 1) die Reiſe des *Joh. Cabot*, eines zu London wohnenden Venetianers, der von den Entdeckungen des Chriſtoph Colom angefeuert ſich zu gleichen Unternehmungen entſchloſs. Seiner Erzählung nach kam er bis zum 56° Nördl. Br. und erblickte das Land, welches er *prima viſta* nannte, die Engländer aber *Newfoundland*, neuerfunden Land, hieſsen 2) des Ritter *Hugo Willoughby*, der 1553. nach *Halgoland*, *Röſt*, *Lafot* u. *Seynam* reiſete. Daſs er Spitzbergen ſolle geſehn haben, hält Hr. F. nicht für wahrſcheinlich. 3) des Richard *Chancellor* und 4) Stephan *Burrough* Verſuche im Nordoſten nach Indien zu kommen. 5 — 7) die drey Reiſen des *Martin Frobiſher*, der einen Theil von Grönland entdeckte, aber ſeine Abſicht in ſeinen Fahrten nach Nordweſten Kathay und Indien zu finden nicht erreichte. 8) *Arthur Pet* und Charles *Jackman's* vergeblicher Verſuch, eine nordöſtliche Durchfahrt dahin zu finden. 9) Reiſe des Ritter Humphrey *Gilbert*, die ihm durch einen Sturm auf der Rückkehr das Leben koſtete. 10 — 12) Reiſen des *John Davis*, der zuerſt in neuern Zeiten die weſtliche Küſte von Grönland geſehn, an der das *Cap Deſolation* liegt. 13 — 15) Reiſen George *Weymouth*, des John *Knight*, und James *Hall*, und 16. 17. 19) die drey Reiſen des Heinrich *Hudſon*, die erſte 1607. wo er die öſtliche Küſte von Grönland ſo weit entdeckte, als bisher noch auf keiner Reiſe geſchehen war. (Ihm ſchreibt auch Hr. F. die Entdeckung von *Spitzbergen* zu; allein wie reimt ſich damit, wenn er S. 483. vergl. S. 379. ſchreibt: Hudſon ſahe auch 1607. das von den Holländern *elf Jahre zuvor* entdeckte Spitzbergen?) die zweyte 1608, wo er längſt dem Lande von *Nova Zemlja* hinſegelte; die dritte, die durch die Treuloſigkeit ſeines Begleiters *Heinrich Green* ihm das Leben koſtete, da er durch eine von ihm angezettelte Empörung unter dem Schiffsvolk mit ſeinem Sohne und noch ſieben Perſonen auf eine Schaluppe geſetzt, und ſo dem Hunger und den Wellen überlaſſen wurde. Hierauf folgen Button's, Gibbons, Fotherby's, Bylot's, Hawkbridge's, Fox, James, Gillam's und Groſeiller, Wood's und Flawes, Knight's und Barlow's, Scroggs, Middleton's und Moor's, Capitains Phipps Reiſen. Endlich die neueſten von James *Cook*, Richard *Pickersgill* und Michael *Lane*. Der Verfaſſer macht zum Beſchluſſe dieſes Hauptſtücks die Anmerkung, daſs, ſo viele Koſten auch England ſeit den letzten zweyhundert Jahren aufgewendet, um eine nordiſche Durchfahrt nach Indien zu finden, es doch in dieſer Unternehmung nicht glücklich geweſen; ob ſie gleich falls ſie möglich wäre den Britten von unendlichem Vortheile ſeyn, und beſonders, wenn ſie dieſe Fahrt allein behalten könnten, ihren Handel weit über den von ganz Europa wegſetzen würde.

Es folgen die Entdeckungen der Holländer im Norden. *Balthaſar Moucheron*, ein Kaufmann von Middelburg in Seeland, ſchlug ums J. 1593. vor, einen Verſuch zu machen, durch eine neue Fahrt im Norden nach Kathay und Japan zu kommen. Es liefen alſo einige Schiffe aus, die von *Kornelis Kornelisſohn Nay*, und *Wilhelm Barentz* geführet wurden. Jener kam nach dem ruſſiſchen Lapplande, fuhr auch längſt der Küſte von *Nova Zemlja*, muſte aber wegen des Eiſes wieder umkehren; *Barentz*, der einen andern Lauf genommen, kam auch an die Küſte von *Nova Zemlja*. Er entdeckte verſchiedne Inſeln und Landſpitzen, kehrte aber ebenfalls ohne die Hauptabſicht der Reiſe erreicht zu haben, zurück. 1595. wurden ſieben Schiffe dahin abgeſchickt. Im folgenden Jahr rüſtete Amſterdam 2 Schiffe aus, bey denen *Jacob von Heemskerk* Oberbefehlshaber und Wilh. *Barentz* Oberſteuermann war. Sie kamen bis zum 80° N. Br. und hatten viel von der Kälte zu leiden, auch beſtändig mit den Bären zu kämpfen. Von 3 Nov. bis zum 24. Jan. verlohren ſie die Sonne; die ſie wegen der groſsen Strahlenbrechung an 16 Tage früher wieder aufgehn ſahn, als ſie es der Rechnung nach erwartet hatten. Nach vielen erlittnen Drangſalen kehrten ſie zurück, kamen wegen des Eiſes auf der Rückreiſe in groſse Gefahr, verlohren auch den Oberſteuermann, der unterweges ſtarb. Heinrich Hudſon's ganz fruchtloſe

Reise. Die Insel *Mayen* unterm 71 Gr. N. B. und 8 Gr. 15 M. östlich von Ferro gelegen wurde 1611. von einem dieses Namens entdeckt. Verschiedne andre Versuche. Sie gehn bis z. J. 1707. „Der betriebsame, gemeinnützige Geist, setzt Hr. F. am Ende hinzu, durch welchen die Republik der vereinigten Niederlande gros geworden, und der alle ihre Unternehmungen im 16ten und 17ten Jahrh. so stark bezeichnete, der ist allmählich verrauchet. Man hat angefangen ein System zu befolgen, welches dem vorigen ehrenvollen ganz entgegengesetzt ist. Der elende Partheygeist in Religions- und Staatssachen, der blos mit kleinen Gegenständen sich beschäftigt, darüber aber die grosen und wichtigen übersiehet; das falsche Handlungssystem, nach welchem die Republik gesucht, sich trotz aller Verträge und Bündnisse neutral zu erhalten, die stipulirte Hülfe abzuschlagen, in der Stille fort zu handeln, ohne ihre See oder Landmacht auf einen respectablen Fus zu setzen, und sich dadurch den Plackereyen ihrer Nachbarn auszusetzen, so dass sie sich zuletzt genöthigt sahen, ganz von dem Schutze und der Gnade einer Macht abzuhangen, die, wenn sie nicht Grosmuth genug hätte gehabt, sich im Besitze ihrer besten und wichtigsten Besitzungen gesehen hätte; diese Art zu denken und zu handeln hat den Trieb zu grosen Unternehmungen zum Besten des Vaterlandes ganz unterdrückt."

Frankreich hat wenig Aufmerksamkeit auf Entdeckungsreisen verwendet. „Ganz Nordamerika und Brasilien würden das Eigenthum der Krone Frankreich seyn, hätten die französischen Könige und Minister die ersten Entdeckungsreisen besser unterstützt, die Bevölkerung dieser neuen mehr befördert, und Schiffart überhaupt weniger vernachlässigt." Es werden hier übrigens Nachrichten von den Reisen des *Verazzani* 1524. *Cartier*, 1534. 1535. 1540. de *Roberval* 1542. de *la Roche* 1598. und Capitaine *Frondad* 1709. gegeben.

Spanische Entdeckungsreisen des Gomez, 1524. des Francisco *Ulloa* 1537. des Juan *Rodriguez de Cabrillo*. 1542. des Andr. *Urdaniette* 1556. des Franz *Gualle* 1582. des Juan de *Fuka* 1592. des Sebastian *Vizcaino* 1596. und 1602. und des Don *Bruno Heceta* mit seiner Gesellschaft 1775, Nachricht von der erdichteten Reise, welche ein Spanischer Admiral *Bartholomäus de Fuente* gethan haben soll, und davon 1708. in dem April und Junius der engl. Monathschrift: *Memoir's of the Curious* ein Brief eingerückt wurde, den besagter Admiral selbst geschrieben haben sollte.

„Die Portugiesen waren unter den muthigen und patriotischen Veranstaltungen des edlen Infanten Don *Henrich* die Erfinder vieler Länder geworden. Die Völker und Länderkunde und Schiffart haben diesem Volke mehr als irgend einem andern in dem 15ten Jahrhundert zu danken. Der grose Name des *Vasco Gama* entflammte die Männer und Jünglinge Portugalls zur Nachahmung und grosen Thaten, und man sahe unzählige Helden den Fusstapfen ihrer grosen Vorgänger nachfolgen. Der Handel Indiens führte unermesliche Reichthümer den Tagus aufwärts. Die Vortheile dieses reichen Handels hatten in ihrem Gefolge die Ueppigkeit, den Stolz, und alle die Laster des Wohlstandes, welche die Nerven des Fleises, der Tugend, und wahren Religion entspannen, und dadurch das Wohl der Staaten allmählich untergraben. Der Verlust des alten königlichen Hauses und die Besitznehmung Portugalls durch Philipp II. von Spanien, die Eroberung der Holländer in Indien und Brasilien, und der immer steigende Druck der Freyheit im Denken durch wachsende Möncherey und Inquisitionen, dienten hauptsächlich dazu, diese sonst thätige und edler Thaten fähige Nation zu schnöder Faulheit und unedler Fühllosigkeit herabzuwürdigen. Sie ermannte sich auf eine Zeitlang durch die Revolution und die Besteigung des Throns durchs Haus *Braganza*. Allein die in Brasilien eröffnete Quelle neuer Reichthümer, in seinen Gold und Diamantgruben dienten nur die schon sehr in Verfall gerathne Nation noch mehr herabzuwürdigen. Der Handel mit England zog die Reichthümer aus Portugall und gab dafür die Frucht ihres Fleises dahin; der Ackerbau, die menschlichen Gewerbe, die Kriegskunst und Schiffart wurden so vernachlässiget, dass von allen nur noch ein Schatten überblieb. Obgleich *Pombal* diesen Uebeln abzuhelfen suchte, so war er doch zu verhasst, seine Maasregeln zu grausam und ungerecht, und die Nation zu sehr verfallen, als dass er ihr hätte aufhelfen können. Aberglauben hüllt dies von der Natur beglückte Land noch in gar zu dicke Finsterniss. Seine gierige, faule, und zu zahlreiche Ordensgeistlichkeit zehrt zu sehr das Fett und Mark des Landes aus. Die Regierung versteht zu wenig die wahren Grundsätze der Staatswirthschaft, und sucht nicht mit hinlänglichem Eifer Fleis und Thätigkeit in die lässigen Hände ihrer Bürger einzugiesen. Wissenschaften, Künste, Gewerbe, und Ackerbau, die Grundsäulen des Staats, liegen zu sehr darnieder, und vermehren täglich die Schwachheit und Ohnmacht des Staates. Es läuft also grose Gefahr, von seinem an Macht und Gröse wachsenden Nachbarn Spanien bey erster sich eräugnender Gelegenheit verschlungen zu werden.„

Nach dieser wohlangelegten Skizze von Portugalls Verfall ertheilt Hr. F. Nachrichten von den wenigen Entdeckungsreisen der Portugiesen in Norden. Die vornehmste ist die von *Kaspar Cortereal* der nach *Neufundland* ging, die *Terra verde*, nach ihm *Terra de Cortereal* genannt, die *Terra de Labrador* sah, und benennte, und wahrscheinlich da er bis zu den *Button's* Eylanden und *Cap Childley* gekommen war, dieses für die Meerenge hielt, welche bis in das Indische Meer hineinführte.

Die Entdeckungsreisen der Dänen, die nach Island und Grönland gingen, als Dithmar *Blefkens* 664. Gotske *Lindenau* 1603. 1606. Karsten *Richardt* 1607.

1607. Jens *Munck* 1619. und der *Grönländiſchen* Geſellſchaft 1636. haben ihnen keinen Vortheil gebracht, und ſind ſeitdem unterblieben.

Bey den Entdeckungsreiſen der Ruſſen begnügt ſich Hr. F. auf die vortrefflichen Nachrichten der Hrn. *Fiſcher*, G. F. *Müller* und P. S. *Pallas* zu verweiſen; und ſetzt nur einige allgemeine Bemerkungen hinzu.

So beſcheiden auch der berühmte Verf. von ſeiner Arbeit urtheilet, ſo trägt ſie doch überall die Spuren groſſer Beleſenheit, mannigfaltiger Kenntniſſe und reifer Beurtheilung. Es iſt bey Eröffnung eines neuen Feldes nicht zu erwarten, daſs es gleich vollkommen bearbeitet und geebnet werde. Nach dem, was hier ſchon in Abſicht der nordiſchen Entdeckungsreiſen geleiſtet worden, muſs man noch begieriger auf das von dem gelehrten Schwiegerſohn des Verf. Hn. Prof. *Sprengel* in Halle bereits 1783. angekündigte allgemeine Werk werden, wovon ſchon der Grundriſs der Geſchichte der wichtigſten geographiſchen Entdeckungen den vortheilhafteſten Begriff erweckt, aus dem man auch ſeine genaue Bekanntſchaft mit den Quellen im Mittelalter, die Hr. F. ebenfalls genutzt hat, erſiehet.

Uebrigens wird der Werth der Forſterſchen Arbeit noch um vieles durch die drey neuen Karten vermehret, deren eine die Länder um den Nordpol bis auf den 50ſten, und an einigen Orten bis auf den 40ſten Grad, die zweyte das mittlere Aſien, die dritte Europa zur Erläuterung der Geographie des Mittelalters vorſtellt.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

Prag, in der k. k. Normalbuchdruckerey: *Topographie des Königreichs Böhmen*, darin alle Städte, Flecken, Herrſchaften, Schlöſſer, Landgüter, Adelſitze, Klöſter, Dörfer, wie auch verfallne Schlöſſer und Städte unter den ehemaligen und jetzigen Benennungen, ſammt ihren Merkwürdigkeiten beſchrieben werden, verfaſſet von *Johann Theoklaus Schaller*, a St. Joſepho Prieſter des Ordens der frommen Schulen. I. Theil. *Rakonitzerkreis*. 8. 238 Seit. (45 Kreuzer.)

Der Verfaſſer liefert hier den Anfang einer weitläuftigen Topographie, die, nach der erſten Probe zu urtheilen, einen Platz neben den beſten Werken dieſer Art verdienen wird. Der Plan ſeiner Arbeit iſt dieſer: Das ganze Königreich wird nach der Ordnung der 16 Kreiſe beſchrieben; Die Hauptſtadt Prag in einem beſondern Bändchen. In jedem Kreiſe werden die einzelnen Städte, Herrſchaften, Güter, Ritterſize nebſt ihren jetzigen und ehemaligen bekanten Beſitzern angeführt. Von jedem Orte führt der Verf. geographiſche, hiſtoriſche und phyſikaliſche Nachrichten an, beſtimmt ihre Lage, gewöhnlich die Anzahl ihrer Häuſer, Einwohner, Nahrungszweige etc. Bey Kirchen nennt er die vornehmſten Gemälde, Bildhauerarbeiten, Grabſchriften, Aufſchriften von Glocken. Ein Abſchnitt, wo wir dem Verf. die ſtrengſte Auswahl empfehlen, denn auch ſelbſt in der erſten Probe kommt manches vor, was weder Landeseinwohner, noch viel weniger Ausländer intereſſiren kann. Die Ausführung ſelbſt wird man aus folgender Anzeige erſehen.

Den Anfang macht eine Einleitung von 28. §. §. von S. 1 — 88. *Name des Kr. Boehmen. Czech* nimmt der Verf. mit *Dobrowsky* u. a. nicht als eignen Volksnahmen, ſondern als einen Ausdruck, der ſich auf die Lage der Einwohner bezieht, die aus ihren erſten Vorſitzen vorwärts nach Böhmen vorrückten, (von *cti* anfangen).

Die *Gröſse* des Landes ſetzt er ſo wie *Erbert* auf 682. Q. M. *Volksmenge*. Im Jahr 1770. fand man bey der Conſcription 1, 194999. zu Kriegsdienſten taugliche. Die Anzahl der Dörfer betrug 11284. *Staatseinkünfte*, Ordinaire und Extraordinaire, nebſt dem Militare und Kameralquanto rechnet er auf 15 Millionen (*wahrſcheinlich doch Gulden.*) An Regulirten Truppen werden nach dem im Jahr 1753. feſtgeſetzten Militaretat über 60000 Mann gehalten. *Politiſche Landesverfaſſung*. Von der Abſchaffung des Oberburggrafenamts, die im vorigen Jahre in mehrern öffentlichen Blättern angezeiget wurde, meldet der Verf. nichts. *Fruchtbarkeit des Bodens, Produkte*. Die Einkünfte von den königl. Bergwerken in Böhmen betrugen im Jahr 1755 — 1764. 3,100,437 Gulden. *Böhmen, ein Königreich, aber kein Lehnreich; ein Erbreich, Churfürſtenthum* und Kreis des deutſchen Reichs, aber nicht der 10te, wie der Verf. S. 18 ſagt, allenfalls der 11te. Ritter des heiligen Wenzel. Aeltere und neuere Eintheilung des Landes. *Adel. Wiſſenſchaften* (oder richtiger Anführung einiger Schriftſteller, die von böhmiſchen Gelehrten geſchrieben haben) und ein paar Worte von der Stiftung der Prager Univerſität. *Kirchengeſchichte*. Von Hus, Hieronymus, Ziska, von den Taboriten, und andern Akatholiken. Im Jahr 1784. zählte man von der Helvetiſchen Confeſſion 2 Superintendenten, 31 Paſtoren, 25110 Seelen. Von der lutheriſchen Confeſſion 9 Paſtoren, mit 9050 Seelen. *Sitten der ältern und jetzigen Einwohner*, nur ſehr allgemein. Kleidung in ältern Zeiten, Kleidung, der jetzigen deutſchen und böhmiſchen Bauern. *Sprache. Kriege* vom J. 800. bis aufs Jahr 1779. Von *Peſt, Seuchen, Hungersnoth, Theurung* und *wohlfeilen Zeiten*; von der *Influenza*, die der Verf. *Krip* nennt. Von *Erdbeben*. Von *Wappen. Karten*. Einige Materien, die auf alle Weiſe in eine Einleitung eines ſolchen Werks gehören, ſucht man vergebens, z. B. von Maaſs und Gewicht, von der Judenſchaft, ferner allgemeine Ueberſicht von Flüſſen, Gebürgen; von Manufakturweſen, Handlung &c. Darauf folgt die ſpecielle Beſchreibung des Rakonitzer Kreiſes. Dieſer Kreis enthält 7 Städte, 9 Flecken, 655 Dörfer, 34 verfallne Schlöſſer, 3 zerſtörte Städte. Als Probe wollen wir nur ein paar ſtatiſtiſche Nachrichten ausheben. Die Stadt *Rakonitz*

hat nebſt den Vorſtädten 227 gröſstentheils ſteinerne Häuſer. Die Nahrung der Stadt beſteht hauptſächlich in Ackerbau. *Welwary* hat mit den *Vorſtädten* 127 Häuſer. Spinnerey und Weberey machen eine Hauptbeſchäftigung der Einwohner aus. *Schlan*, eine Municipalſtadt, hat 494 Häuſer. Verfertigung guter Strümpfe, Tücher, Ackerbau, rechnet der Verf. zu den Nahrungszweigen der Einwohner. *Budyn* hat in Stadt und Vorſtädten 171 Häuſer, worunter 20 Judenwohnungen. *Raudnitz* nebſt der Vorſtadt Beſdickow zählt 40 Judenhäuſer und 205 Chriſtenhäuſer. Die unverdroſsne Mühe des Verf., die nöthigen Materialien herbey zu ſchaffen, und alle gedruckte Nachrichten, die nur irgend eine Beziehung auf ſeinen Gegenſtand zu haben ſchien, zu nutzen, iſt ſichtbar. Angelegenheiten, die Proteſtanten betreffen, erzehlt er nicht immer mit gleicher Unpartheylichkeit, doch mit immer freundlicherer Duldſamkeit, als Pr. *Marian* in ſeiner *Germania Auſtriaca*. Aber verdrüſslich iſt es, wenn man bey dem Reichthume an guten Nachrichten ſo viele Nachläſſigkeiten im Stile antrifft. So ſchreibt der Verf. *mit der Vergänglichkeit* ringende *Schlöſſer*. Nach beygelegten *dieſen* Streitbändeln; daſs die Benennung Czechy denſelben nur in Beziehung auf die Lage und *Vorrückung* zukommt, *als welche* vorwärts in Böhmen eindrangen. — Gebau, ſtatt Gebäude findet man oft. Die Zeitwörter *ſey* und *iſt* ſind auch mehrmalen verwechſelt. Ohnerachtet dieſer kleinen Erinnerungen ſind wir verſichert, daſs mehrere Liebhaber der Erdbeſchreibung die Fortſetzung mit Verlangen erwarten werden.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN

Dessau, auf Koſten der Verlagskaſſe, und Leipzig, in der Buchhandlung der Gelehrten: *Carl Renatus Hauſens*, öffentl. ord. Lehrers der Geſchichte zu Frankfurt, *Staatsmaterialien* und *hiſtoriſch-politiſche Aufklärungen* für das Publikum vorzüglich zur Kenntniſs des deutſchen Vaterlandes in ältern und gegenwärtigen Zeiten. *Zweyten und letzten Bandes* viertes, fünftes und ſechſtes Stück. 339 — 691 S. 8. 1784.

Im vierten Stücke ſind enthalten: 1. *Ungedruckte Beyträge zur neueſten Staatskunde der Herzogthümer Mecklenburg.* Es ſey Hoffnung, daſs die Trennung der Büzowſchen Profeſſoren von den Roſtockiſchen aufgehoben, und Roſtock die Gnade des Herzogs wieder gewinnen werde. Gute Aufnahme der Ausländer im Mecklenburgiſchen. Blos unter der Ritterſchaft herrſcht noch in Abſicht der Theilnehmung an den Landesofficien und Landesklöſtern ein Indigenat. Sehr viel rühmliches von dem regierenden Herzog und dem Erbprinzen. Von den Landtagen im Mecklenburgiſchen. 2. *Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Bruchſtücke zur allerneueſten Mecklenburgiſchen Statiſtik.* Ein ſehr intereſſanter Artikel. 3. *Ueber die Handlung der Stadt Frankfurt an der Oder in den älteſten und gegenwärtigen Zeiten.* Schon vor dem Jahr 1253. hatte Frankfurt die Stapelgerechtigkeit; der Zeitpunkt des ſiebenjährigen preuſsiſch-öſterreichiſchen Krieges war für ihre Meſſen höchſtvortheilhaft, die auch noch nach dem Hubertsburger Frieden in gutem Flor ſtehn. 4. *Pièces juſtificatives* zu den im vorigen Stücke befindlichen *Expoſé ſuccinct de tout ce qui s'eſt paſſé relativement à l'engagement de S. A. le Duc Louis de Brunſuic*, nebſt der Ueberſetzung. 5. *Liſte de la Navigation du Sund pendant le mois de May de l'année* 1784. Der eingehenden Schiffe waren 1075. der ausgeh. 1834. 6) *Schreiben eines* Reiſenden durch die königl. preuſsiſchen Länder. Von Sonnenburg u. d. Ordensarchiv daſelbſt. Von den neuen Colonien des Wartebruchs. 7) Schiffe die auf Danzig und Elbing ſeit eröffneter Schiffahrt 1784. bis zum 25 und 26. Jul. paſſiret. 8) Liſte der im J. 1783. in St. Petersburg gebohrnen (6156.) und Geſtorbnen (4957.)

Im *5ten und 6ten Stücke*, 1) *Ungedruckte Beyträge zur Geſchichte der Hexen.* Zweyte Lieferung. Nehmlich ein ſehr weiſes Criminalurtheil 1728. zu Berlin ergangen über eine Weibsperſon, die ein Bündniſs mit dem Teufel gemacht zu haben geſtand. Sie wurde ins Spinnhauſs gebracht und mit geiſtlicher und leiblicher Arzeney verſehen. 2) Ausbeute der Bergſtadt Freyberg im J. 1783. und der erſten Hälfte von 1784. Betrag 66992. Rthlr. 16. gr. 3) Rügengerichte beym Amte *Altenburg* über *delicta carnis* ſeit 1726. Im J. 1726. kamen 18, im Jahr 1781. 100. und 1783. 83. dergleichen Vergehungen vor. 4) Zwey und dreyſsigjähriges Verzeichniſs der zu Augsburg von 1751. — 1782. getrauten, getauften und geſtorbnen. 5) Schöne Züge von K. Guſtav Adolfs Frömmigkeit. 6) Hiſtoriſche aus Archivacten gezogene Nachricht von des Grafen Joh. Adolf zu Schwarzenberg zu Spandau 1640. erfolgten Coadjutorwahl beym Herrenmeiſterthum zu Sonnenburg. 7) über die Abſchaffung der Accidentalgebühren der Geiſtlichkeit, eine gekrönte Preiſsſchrift. Sie iſt eigentl. für das Mecklenburgiſche beſtimmt, aber doch auch auſser dieſem Kreiſe leſenswürdig. 8) Schreiben aus Altona über Roſtocks Verfaſſung; ein ſehr ausführlicher und gründlicher Artikel. 9) Berichtigung und Anekdoten von dem Aufenthalt des Königes von Schweden in Mecklenburg. 10) Ein altes Minnegedicht, welches Bodmer aus einem Codex in Strasburg abgeſchrieben. 11) Von dem in der Herrſchaft Cotbus aufgefundenen Torf.

Bey der Menge guter Aufſätze, welche dieſe Staatsmaterialien enthielten, glauben wir gern, daſs nicht Mangel an Beyfall den Herausgeber ſie vorjetzt zu ſchlieſsen bewogen habe.

Numero 64.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17ten März 1785.

## *GOTTESGELAHRTHEIT.*

GRÄZ, b. Weingand und Ferstl: *Frage; werden wir bald alle lutherisch werden;* beantwortet in einer sittlichen Rede am Ostermontag zu Knittlfeld von Pater Basilian Gottsberger Kapuziner festtäglichem Prediger allda. 55. S. 8.

Es ist viel vernünftiges in dieser Predigt zu Belehrung und Trost der armen Katholiken gesagt, die sich einbildeten, die Veränderungen, die der Kaiser in Kirchensachen machte, zielten darauf ab das Lutherthum überall einzuführen. Der Vortrag ist auch ungleich besser als in den meisten katholischen Predigten, nur muss man sich an manche Sprachfehler, als *fallet nicht der Schimpfe — den rohen Buchstabe — sie darften*, und an Provinzialismen: als: *das in Vorurtheilen verschimpelte Herz* nicht stossen.

## *MATHEMATIK.*

MITAU, gedruckt bey Ioh. Friedr. Steffenhagen: *Neue astronomische Bestimmung der Gröfse der Sonne, und ihrer Entfernung von der Erde*, mit dazugehörigen mathematischen Figuren, von *Christopher George Bencken*, Russ. Kays. Collegien-Assessor. 62 Octavs. 1784.

Die *astronomische Bestimmung* der angegebenen Gegenstände steht blos auf dem Titel; statt ihrer findet sich in der Schrift selbst das elendeste Gewäsche, ohne alle astronomische Kenntnisse, selbst nicht einmal der allerbekanntesten. *Neu* genug sind indessen des Verfassers so ganz dreiste Behauptungen, die er gleichwohl durch *unumstöfsliche Beweise* befestigt zu haben glaubt: „1) dass die Sonne in ihrem mittlern Abstande von der Erde *nur* 2880, und überhaupt *nicht über* 3000 geographische Meilen von der *Erdoberfläche entfernt* sey; 2) dass die Sonne *viel kleiner* sey als die Erde, und in ihrem Durchmesser *nur* 75 Meilen enthalte; 3) dass die Abwechslung der Jahreszeiten auf der Erde, nicht von einem Umlaufe der Erde um die Sonne und der gegen die Erdbahn geneigten sich immer parallel bleibenden Erdaxe abhänge, sondern durch eine *eigene Bewegung* der Sonne hervorgebracht werde, die in der angegebenen Entfernung ihren jährlichen Umlauf *über* der Erde in einem Kreise vollendet, der die Basis eines senkrechten Kegels ist, dessen Spitze in dem Mittelpunkte der ruhenden, blos um ihre Axe sich drehenden, Erde liegt, und dessen Seiten verlängert nach einer *sogenannten* Ekliptik zu gehen. Der Winkel an der Spitze dieses Kegels ist der doppelten Schiefe *unserer* Ekliptik gleich, also ungefähr 47°; seine beyden Seiten durch die Punkte o ♋ und o ♑ gehen durch die Wendekreise; der Durchmesser dieser Sonnenbahn durch diese Punkte ist parallel mit der unbeweglichen Erdaxe; des Kegels Seiten durch o ♈ u. o ♎ unter obigen Winkel von 47°, liegen in des Erdäquators Ebene, die über dem Mittelpunkte der Basis des Kegels auf ihr senkrecht steht. Die Ekliptik nach der *neuen* Lage hat nemlich gegen die nach der *alten* eine Neigung von 66½°.....

Nach dieser getreuen Darstellung des vorgeblichen Systems des Verfassers, das man im Buche nicht einmal so kurz und deutlich beysammen angegeben findet, wird man nun kein Verlangen tragen, auch die Gründe zu hören, die ihn dazu *verleitet* haben, vielweniger die Beweise, wie er sie nennt, wodurch er es zu befestigen glaubt. Hr. B. misst die Entfernung der Sonne von der Erde, wie die Höhe eines Thurms über ihr, *vermittelst des Schattens eines fechsfüfsigen Stabes.* Was er nicht begreifen kann, das *reimt* sich nicht; und so setzt er an die Stelle der erhabensten Kenntnisse, die durch Jahrhunderte vorbereitet worden, und nur erst durch verbesserte Theorie und vollkommnere Werkzeuge erreicht werden konnten, das *ungereimteste* Zeug, das ein Mensch nur immer träumen kann, unbekümmert, was daraus weiter folgt, und wie es mit den Erscheinungen zusammenhängt. Die Gröfse, Entfernung, Bewegung oder Ruhe der *andern Planeten* ausser der Erde bleibt Hrn. B. vor der Hand noch unausgemacht; doch wird angemerkt, was die Astronomen davon lehren, sey eben so unrichtig und übertrieben, als das was sie von der Gröfse und Entfernung der Sonne behaupten: nur allein die Erde bleibt im ruhigen Besitz der Gröfse, wie solche durch die neuern Messungen gefunden worden. Hr. B. scheuet sich nicht, seinen so ganz rohen, so gar nicht zusammenhängenden Einfall den *Weltsystemen* eines *Tycho* und *Kopernikus*, nicht etwa an die Seite zu setzen, nein, vorzuziehen, und diesen grosen Männern die un-

verzeihlichſten Ueberſehungen bey ihren Hypotheſen aufzubürden; er, dem *Wolfs Auszug* und *Gottſcheds Anfangsgründe*, die als aſtronomiſche Hauptbücher aufgeführt werden, noch manche *Zweifelsknoten* übrig laſſen; der nicht überſieht, was aus ſeinen Annahmen und Sätzen folgt: „„Einer ſo *niedrigen* Sonne gehöre eine ſehr *merkliche Horizontalparallaxe* von mehr als 13 Graden zu; ſie müſſe daher aus verſchiedenen Orten der Erde zugleich bey verſchiedenen Sternen zu ſtehen ſcheinen; eine ſo *nahe* und ſo *kleine* Sonne könne bey weitem nicht die halbe Erdkugel auf einmal erleuchten; wenn ſie im Aequator ſteht, müſſen beyde Pole bis auf eine Entfernung von mehr als 12 Graden rund um finſter ſeyn; entgegengeſetzte Zeichen der Ekliptik in der neuen Lage (bey der gleichwohl die Sonne nicht immer und an allen Orten der Erde ſich zeigt) ſeyen nicht um den halben Himmel, nicht einmal um ſeinen vierten Theil, ſondern nur um 47 Grad von einander entfernt, oder doch nicht viel drüber, wenn etwa, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, auch der Abſtand der Fixſterne *merklich verkürzt* werden ſollte; die Erſcheinungen der *Planeten* müſſen alle ganz anders ſeyn, ſie mögen nun *unter* oder *über* der Sonne oder *um* dieſelbe ihre Laufbahnen vollenden, oder irgendwo ſonſt in einem *Winkel des Syſtems* ganz *ruhig* hingeſtellt ſeyn; immer werden ſie von dem ihnen angewieſenen *Thierkreiſe* weit abſchweifen; auch müſſe es eine *groſse bewegliche Zone* auf der Erde geben, die einem Kugel- oder Erdabſchnitte von 133 Graden zugehört, innerhalb welcher man nie etwas von dieſer Ekliptik zu ſehen bekommt, und ſo auch keinen Planeten, der, aus dem Mittelpunkte der Erde geſehen, unweit dieſer Ekliptik auſſerhalb oder innerhalb derſelben, wo man will, ſich aufhält, immer noch unter der Vorausſetzung, die Sterne ſeyen ſo gut, als unendlich von uns entfernt; werden aber auch dieſe, nach Verhältniſs des abgekürzten Abſtandes der Sonne von der Erde, näher herangerückt: ſo wird dieſe *wandernde* Zone, und folglich auch der zuſtimmende Ausſchnittswinkel am Mittelpunkte der Erde, ungleich gröſſer. Der *Mond* endlich — er laufe nun *unter* der Sonne weg, oder ſchwebe *über* ihr hin, oder wirbele *um* ſie herum — auf keinem Fall wird hier eine *Mondfinſterniſs* zu Stande kommen. Läſst man ihn aber in ſeinem alten Gleiſe um die Erde herum fortwallen, ſo wird er freylich die Ekliptik in der neuen Lage mit ihrem Thierkreiſe die meiſte Zeit verlaſſen müſſen; dafür ſind aber auch nun die *Mondfinſterniſſe* wider alle Erwartung deſto *häufiger* und *dauerhafter*. Jeder Monat hat ſeine angewieſene Mondfinſterniſs, nicht etwa nur eine *tranſitoriſche partiale*, ſondern eine recht *permanente totale*, cum mora longiſſima; denn der Mond wird wegen des ſo *breiten becherförmigen* Schattens der Erde meiſt 14 Tage und drüber verfinſtert ſeyn.““

Hier iſt mehr als *Kindermann*, der ſeine Viſionen doch nur zu Beluſtigung anderer, auch, wer ſie dazu brauchen konnte, zur Erbauung niederſchrieb, keinesweges aber dadurch reformiren wollte. Auch würden wir nicht ein Wort verlohren haben, wäre dieſe Schrift nicht durch die Vorrede eines Schulmannes an einem anſehnlichen Gymnaſio, Herrn Rector *nell's* in *Riga*, als wichtig empfohlen worden, die ihrem Verfaſſer auf alle Fälle Ehre bringe, und wider welche ſich nichts tüchtiges einwenden laſſe. Was ſoll man nun dazu ſagen! Herr *Bencken* äuſſert, wenn wider alle Wahrſcheinlichkeit es einem der Herrn Aſtronomen gelingen ſollte, ſeine (unumſtöſslichen) Beweisgründe durch triftige Gegengründe umzuſtoſsen, ſo wolle er willig die Segel ſtreichen, auch erforderlichen Falls ein *Pater peccavi* anſtimmen. Zu ſolchen Extremitäten wird es nun auf alle Fälle nicht kommen: kein Aſtronom wird ſich Herrn B. auf ſeinem Curſe entgegenſtellen, auch iſt nicht zu befürchten, daſs er Proſelyten von Bedeutung machen werde, die an der Kopernikaniſchen Weltordnung etwas verderben möchten, dafür man ihn in Anſpruch nehmen könnte. So leicht dürfte nun wohl Herr *Michael Snell* nicht wegkommen, wollte man die Sache zur Unterſuchung ziehen.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

GOETTINGEN, b. Kuebler: *Anmerkungen und Erinnerungen* über Hn. Pr. *Moritzens Briefe aus England von einen Deutſchen, der auch einmal in England geweſen iſt*, an Hn. C. G. — e in Berlin. 8. S. 55.

Ueberflüſſig wird keiner dieſe Erinnerungen finden, der nur irgend Hn. Moritzens Briefe mit einigen Sach- und Landeskenntniſſen geleſen hat. Die hier genannten Anmerkungen, betreffen meiſtentheils Kleinigkeiten, zeigen aber doch, daſs der Verf. mit Sitten und Sprache der Engländer ſehr gut bekannt iſt. Der erſte Punkt, den er hier berührt, betrifft den öftern Genuſs der ſtärkern Getränke in England, welchen er bedingungsweiſe vertheidigt und dabey bemerkt, daſs der Ausdruk *he is in liquor* von jedem geſagt wird, der in ſtarkem Getränke, nicht blos in Branntewein ſich übernommen hat. Den Gebrauch der Brillen ſieht er nicht als eine Folge der Schwäche der Augen vom Kaminfeuer an. Den Vorwurf, den mehrere Reiſende den Engländern gemacht haben, daſs ſie ihr Eſſen nur halb kochen, wiederlegt er. Das engliſche Fleiſch iſt ausnehmend ſaftig. Bey dem Braten ſetzt ſich über der Steinkohlenglut eine Art Kruſte, die beym Anſchneiden einen röthlichen Saft giebt. Hr. M. ſolle nicht ſagen, die Deutſche Kirche *in*, ſondern *auf Ludgate*, nicht das Theater *zu*, ſondern auf dem *Haymarkt*. Die Anmerkungen vom Vauxhall und Ranelagh ſind von minderer Bedeutung; wichtiger aber, was er vom Parlement berührt; beſonders die Verbeſſerung der Stelle, wo Hr. M. erzält, daſs die Städte London und Weſtminſter jede nur 2 Mitglieder ins Parlement ſchicken. Die Engliſche

Geiſt-

Geiſtlichkeit wird gegen den Vorwurf einer zügelloſen Lebensart in Schutz genommen. Bey der Nachricht von *Benefit of the Clergy* errinnert er ganz richtig, daſs nicht nur der Adel, ſondern jeder Laie ohne Ausnahme daran Theil nimmt. Der Ordinarius oder ſein Stellenvertreter reicht dem Inquiſiten vor Gerichte ein lateiniſches Buch mit alter Gothiſcher Schrift, und läſt ihn einen oder ein paar Verſe leſen. Sagt nun der Ordinarius oder ſein Stellvertreter: legit ut clericus, ſo wird er blos in die Hand gebrannt, und das erſtemal wieder in Freyheit geſetzt, da er ſonſt mit dem Tode beſtraft worden wäre. Als Urſache einer minder gefälligen Aufnahme des Hn. M. bey einigen Gelegenheiten, findet er noch eine andre als das Reiſen zu Fuſs. Der gemeine Mann in England kennt unter den europäiſchen Nationen nur Franzoſen und Holländer, mit denen man bekantermaſsen eben nicht in der beſten politiſchen Freundſchaft lebte, (am wenigſten dazumal, als Hr. M. reiſte): daſs er ein Deutſcher war, mochte vielleicht dem zehnten kaum einfallen. Die Fertigkeit des Herrn Moritz in der Engliſchen Sprache findet der Verf. Urſache zu bezweifeln und entlehnt ſeine Gründe dazu aus Hn. M. bekanten Tabellen und Grammatik. Im folgenden wundert er ſich, wie Hr. M. auf ſeiner Reiſe von London eher nach Hammerſmith als nach Kenſington kommen konnte. Andre Anmerkungen über Oxford, über die Engliſchen Prediger übergehen wir, und bemerken nur noch, daſs in einer beſondern angehängten Nachſchrift einige bekannte Klagen über die Ueberſetzungen aus dem Engliſchen ins Deutſche wiederholt werden.

Amsterdam, bey Covens und Mortier: *Neuer Plan von dem Lauf der Schelde von Antwerpen durch Holländiſch Seeland bis zu deren Mündung an der Nord-See.*

Dies elende Blätchen in Gros Quart erſchien unter den neuen Karten von der Schelde zuerſt; verdient aber gar keine Aufmerkſamkeit. Ohne alle Grade und Ausmeſſung warf der Verf. dieſe Zeichnung nach einem Original hin, lieſs Berge emporſteigen in den ſumpfigen Niederlanden trotz den Alpen in der Provinz; wenn gleich die Natur nur Sanddünnen an den Küſten von Flandern und Innland zu ſchaffen wuſste.

Zur Ueberſicht des *Ausfluſſes der Schelde*, und zur genauen Beſtimmung der *Oeſterreichiſchen* und *Holländiſchen Beſitzungen* an derſelben, dient dies Blatt keinesweges; mithin wurde es eben ſo bald vergeſſen, als es erſchien.

Ebendaſelbſt: *Carte particulière* de la *Partie occidentale* de la *Flandre Hollandoiſe* etc. ou les Environs de *l'Ecluſe*, *Bruges*, *Oſtende* etc.

Ebendaſelbſt: *Carte particulière* de la *partie orientale* de la *Flandre hollandoiſe*, le *pays de Waas*, et le Marquiſat du St. Empire, ou les Environs *d'Anvers*, *Gand*, *Hulſt*, etc.

Dieſe beyden Blätter ſind aus der groſsen Karte von *Friex*, die aus 24 Bogen beſteht, gezogen, und gehören beyde zuſammen. Sie legen den nördlichen Theil des *Oeſtreichiſchen Flanderns* von *Nieuport* an bis nach *Gent* herauf, nebſt einem kleinen Strich vom *Oeſtreichiſchen Brabant* — nemlich von der Entſtehung der *Rupel* bey Rumpt an, bis zur holländiſchen Grenze herunter; — Ferner einen Theil des *holländiſchen Brabants* nebſt den ſüdlichen Diſtricten der Inſeln *Walcheren*, *Zuydbeveland* u. ſ. w. und dem ganzen *holländiſchen Flandern* vollſtändig vor Augen. In Anſehung der Meridiane weichen dieſe Blätter von der groſsen *Ferrariſchen* Karte, beyde von Ferro angerechnet, um 4 Grade ab, welches ganz unbegreiflich iſt.

Der Maasſtab iſt nach *Brabantiſchen* Meilen angenommen, ein äuſserſt ungewöhnliches Meilenmaſs, welches ſich zu dem Deutſchen verhält, wie 6 zu 5; da 18 Brabantiſche 15 Deutſche enthalten. Da *eine* Brabantiſche Meile auf dieſen Blättern einen Raum von 1 3/4 rheinländiſchen Zollen einnimmt, ſo iſt die Ausdehnung beträchlich genug, um alles deutlich darzuſtellen. Allein eben dies fehlt doch gar ſehr. Denn wir vermiſſen nicht nur den ſchönen holländiſchen Stich, der auf den vor uns liegenden Abdrücken äuſserſt hart und unangenehm in die Augen fällt, leider nicht wenig, ſondern wir finden auch die Illumination ſo wenig methodiſch, daſs ſie, ſtatt die Deutlichkeit zu befördern, vielmehr die Ueberſicht ungemein erſchwert, und die Grenzen äuſserſt unkenbar macht.

Die Benennung der Provinzen, nach der veralterten Eintheilung in Burggrafthümer u. ſ. w. deren ſich *Friex* im Jahr 1709. bediente, iſt eben ſo unzweckmäſsig, als das Ganze nachläſſig bearbeitet iſt.

Der Ausfluſs der Schelde iſt noch am beſten dargeſtellt, und das Meer mit allen ſeinen Sandbänken und Untiefen mit vieler Genauigkeit angegeben. —

Bey den Grenzen des *Holländiſchen Gebiets* an der *Schelde* hingegen fallen die gewöhnlichen häſslichen Fehler, welche wir auf allen niederländiſchen Blättern finden, auch hier dem Leſer bald in die Augen; vermöge welcher das *Oeſtreichiſche* Gebiet von *Brabant*, welches unterhalb den Forts *Lillo* und *Friedrich-Heinrich* bey *Zandvliet* an die Schelde ſtöſst, ohne allen Grund und Zweck zu dem *Holländiſchen Brabant* gezogen wird. Hierdurch iſt grade da, wo der Leſer mit Recht die gröſste Genauigkeit erwartet, die auffallendſte Unrichtigkeit entſtanden; mithin der Zweck der Karte verfehlt.

Berlin (wahrſcheinlich aber München): *Vom Nationalcharakter der Baiern.* Eine kleine Skizze zu einem groſsen Buche; geſchrieben von

einem Einsiedler in der Einöde zu Thebaida. 1784. 88 S. 8.

So schwer es immer ist, bey der Schilderung des Charakters und der Sitten einer ganzen Nation die Mittelstrasse zwischen Schmeicheley und Tadel zu finden, und so wenig befriedigendes man gerade in diesem Theile der politischen Länderkunde bisher geleistet hat, so müssen wir doch gestehen, dass man in gegenwärtiger Skizze mehr findet als man vielleicht erwarten möchte. Der Verf. (dem es vielleicht nicht lieb seyn möchte, wenn wir ihn öffentlich nennten) hat seinen Gegenstand gut durchdacht, mit Kenntniss, wiewohl nur kurz, bearbeitet, und seine Gedanken sind mit einer bescheidenen Freymüthigkeit abgefasst, die ihm besonders in dem Zirkel, worinnen er lebt, Ehre macht. Nach einer ausführlichen Anzeige des Inhalts rechtfertigt er in einer Zuschrift an den Oberpriester von Thebaida, unter der Maske eines Einsiedlers die Ausgabe seiner Nationalcharakteristik damit, dass ein gutes Herz auch mit wenigen Kenntnissen, eine grosse Sache unternehmen dürfe, ohne den Tadel der Gelehrten zu verdienen. Im *ersten* Abschnitt beweist er die Nothwendigkeit der Bestimmung des Nationalcharakters überhaupt in Rücksicht auf die Gesetzgebung. Vorher bestimmt er, was er unter Nationalcharakter versteht, nehmlich eine Reihe einförmiger Handlungen mehrerer Menschen, die unter einem Himmelsstriche wohnen, und nachdem er die Verschiedenheit des Nationalcharakters in verschiednen Gegenden etc. erläutert hat, so kommt er auf den Satz, dass ein Monarch den Nationalcharakter seines Landes kennen müsse. Im 2ten Abschnitte handelt er von dem Nationalcharakter der alten Baiern, so lange sie noch unter dem unbestimmten Namen der Celten versteckt waren, macht einige Bemerkungen über ihre Gesetze, Staatsverfassung, drückenden Despotismus, und damalige gute Folgen davon, Wirkung des Clima auf ihren Charakter, Einfluss ihrer Religion auf sie, und rühmt besonders ihre Gastfreyheit, Liebe zur Freyheit, gegenseitiges Vertrauen zu einander, Simplicität, Treue gegen den Staat, und unter Eheleuten. Im dritten Abschnitte berührt er die ersten Veränderungen des Charakters der alten Baiern. Monarchische Verfassung, Ursprung der Lehne und ihrer Folgen; Entstehung der Privatgüter, Anfang der Liebe zum Eigenthume, Ackerbau, Handlung, Gebrauch des Geldes, mussten im Charakter des Volks allerdings vielen Einfluss haben. Schlechte Benutzung des Adels. Dis sind die Artikel, die der Verf. hier ausführt. Im 4ten Abschnitt erörtert er den Einfluss der christlichen Religion auf den Nationalcharakter. Der Verf. urtheilt davon so: Ein Volk, das durch viele Verordnungen ein „ziemliches von seinem ersten Charakter verlohren „hatte, das Volk, das bereits durch Einführung „des Geldes, durch die Handlung und tausend an„dre Sachen an die Spitze gestellt worden, durch „einen schrecklichen Sturz seinen ersten vorneh„men Charakter zu verlieren, das Volk, das, um das „beste unter allen Völkern zu werden, nur ge„schickte Gesetze erforderte, wurde durch Einfüh„rung der heiligsten aller Religionen ein abergläu„biges Volk. Schwärmerey und Leichtgläubigkeit „bemächtigten sich der Herzen und Geister und der „tapfre Krieger mit 20 Narben an der Stirn, der „vor fürchterlichen Kriegsheeren nicht zitterte, er„blasst nun bey Nachtgespenstern, die er sich vor„stellt und die durch Diener der Religion vermehrt „und vergrössert wurden.“ Die Unvollkommenheit der eingeführten Fränkischen, Salischen und Allemannischen Gesetze beurtheilt er mit vieler Richtigkeit; und eben so freymüthig das grosse Ansehn des Adels und der Klerisey. Der 5te Abschnitt handelt von der Zeit Carls des Grossen bis aufs itzige Zeitalter. Der Verf. bemerkt die guten Folgen, die der Nationalcharakter durch die Verordnung dieses Regenten erhielt. Nach diesem zeigt er die üblen Wirkungen der erblichen Lehne und Grafenwürden, die Abnahme des guten Charakters und die mindere Verbesserung desselben durch die Einführung der römischen Gesetze.

Man wird neugierig seyn, wie der Verf. den Charakter seiner Landsleute in den neuern Zeiten schildert. Dies geschieht nur ganz kurz. „Man „fing an, sich der Macht der Clerisey zu wider„setzen. Der Aberglaube wurde bestritten und die „Wissenschaften fingen an, wieder empor zu kei„men. Es entstunden Werke des Geistes und man „getraute sich Wahrheit auszustreuen. Dieser so „nützliche Same wurde auch durch die Handlung, „die nach geschlossenem Frieden wieder zu blühen „anfieng, in unsre Länder gebracht. Man fing rich„tiger zu denken und freyer zu reden an. Die „Klerisey bemerkte zwar bald, dass die aufkei„menden Wissenschaften ihren Vortheilen nachthei„lig seyn würden. Allein da es zu spät war sich „denselben zu widersetzen, so war ihr erster Be„dacht aus den Wissenschaften ein Monopolium zu „machen, und durch eine unrichtige Philosophie „die Blüthen derselben zu ersticken. Sie wollten, „dass die Leute nicht gelehrter seyn sollten, als es „ihrem Eigennutz nicht schädlich wäre; und daher „war das Verbot des Lesens aller ausländischen „Gelehrten ihre erste Bemühung. Sie fiengen an „den aufkeimenden Verstand der Nationen, mit „einem unverständlichen Wörtergemenge, das „man Philosophie nannte, wieder zu unterdrücken, „und es würde ihnen auch geglückt haben, wenn „nicht die ausgestreuten Wissenschaften an verschied„nen Orten zugleich und zu starke Wurzel gefasst „hätten. Ihr Widerstand war vergebens. — Durch „Unterstützung des glorwürdigsten Regenten be„kam die Wissenschaft die Gewalt, mit Irthum „und Aberglauben zu streiten. Dieser Streit dau„ert noch immer in gegenwärtigen Zeiten, und es „bleibt noch sehr zweifelhaft, ob das Licht oder die „Finsterniss siegen wird.“

Numero 65.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18ten März 1785.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

BERLIN, b. d. Herausgeber: *Hiſtoriſch-geographiſche Beſchreibung* von INDIEN, in *zwey* Quartbänden herausgegeben von *Johan Bernouilli. Erſte Lieferung*, welche *alle 38. Kupfer-Tafeln* des *erſten Bandes* enthält.

Es kann dem Geographen und Statiſtiker, ſo wie jedem Politiker und Zeitungsleſer überhaupt, nicht anders als angenehm ſeyn, denjenigen Theil von *Oſt-Indien* jetzt vorzüglich bearbeitet zuſehen, der in unſern Tagen allerdings den gröſsten Einfluſs auf Europa hat. Die *Halbinſel dieſſeit* des *Ganges* iſt es, auf welche England, Frankreich, Dänemark und ſelbſt die Oeſtreichſchen Staaten, gegenwärtig ihr vorzüglichſtes Augenmerk richten, und ſie verdient es auch in der That ihrer ausgezeichneten Fruchtbarkeit und treflichen Lage zum aſiatiſchen Handel wegen eben ſo ſehr, als die übrigen oſtindiſchen Inſeln. Gleichwohl haben wir in unſerer Sprache noch wenig oder gar nichts über den geographiſch-ſtatiſtiſchen Theil von Oſt-Indien aufzuweiſen. Hr. *Bernouilli* verdient daher allerdings Dank, daſs er die Arbeit des P. Joſeph *Tiefenthaler*, eines gelehrten Exjeſuiten und Miſſionarius aus Tyrol, über den Zuſtand von *Hindoſtan* bekannt machte, und aus dem Lateiniſchen ins Deutſche übertrug. *Tiefenthaler* lebte zwanzig Jahr in Oſtindien, bereiſete die mehrſten Provinzen, beobachtete ſehr genau, vielleicht zu mikrologiſch, — und war mit der Indiſchen und perſiſchen Sprache bekannt genug, um alle Quellen zu benützen.

Auſserdem aber bediente ſich Hr. B. noch anderer Hülfsmittel zu ſeinem Werk, nemlich der ſchätzbaren Bruchſtücke von Oſtindien, welche wir dem Major *Rennel* ſchon ſeit dem Jahre 1783. verdanken, die aber nach dem Schickſal der mehrſten, *engliſchen* und übrigen *politiſchen* Schriften der *Ausländer* wenig in Deutſchland bekannt geworden ſind.

Hiezu kamen noch beträchtliche Beyträge von dem Hn. *Anquetil* du *Perron*, Mitglied der k. Akadem. der Inſchrift. zu *Paris*; die theils in einer groſsen Karte und Abhandlung über den Lauf des *Ganges* und des *Gagra* Stroms beſtehen, theils in einem kurzen Abris der Geſchichte der vornehmſten Könige dieſer Halb-Inſel — warum nicht aller? — vom Jahr 1479. an, nebſt einem chronologiſchen Verzeichniſs der Indiſchen Könige vor dem Einbruch der Muhammedaner in Hindoſtan. — Letzteres wurde von dem P. T. aus einem *perſiſchen* Werke; Tezkarat Aſſalatin, gezogen.

Dieſe Quellen, verbunden mit den Hülfsmitteln, welche wir überdem noch, — nur nicht in Deutſcher Sprache, — über jene Provinzen beſitzen, laſſen allerdings erwarten, daſs Hr. B. in ſeiner vor zwey Jahren in *zwey Quart-Bänden* angekündigten *Erdbeſchreibung* von *Indien* alles liefern werde, was für die Statiſtik, Geſchichte, Geographie und ſelbſt für die Topographie *von Hindoſtan* einigermaſsen merkwürdig iſt.

Ueberdem wird das Werk wichtig durch die vielen Kupferſtiche und Karten, welche Hr. B. theils aus dem Nachlaſs des P. *Tiefenthaler*, theils mit Hülfe der Hn. *Anquetil du Perron* und *Rennell* zu liefern gedenkt. Von letztern haben wir bekanntlich ſeit dem Jahre 1782. eine groſse und vortrefliche Karte von *Hindoſtan*, welche auf 2. groſsen Blättern mit vieler Genauigkeit verzeichnet, und mit Brittiſcher Pracht geſtochen iſt. Hr. J. *Rennell* war Ober-Ingenieur in engliſchen Dienſten zu *Calcutta*, bereiſete alle dieſe Provinzen ſelbſt, und lieferte uns in der That eine Karte von Oſt-Indien, welche alle Erwartung übertraf. Zugleich begleitete er dieſe herrlichen Blätter mit einer Erklärung, welche im Jahr 1783. unter dem Titel: „Memoir of a map of „*Hindoſtan*, or the Mogul's Empire — by *James* „*Rennel*, F. R. S. late major of Engineers, and Surveyor general in *Bengal*. in 4. zu *London* erſchien.

Hr. R. giebt darinn von den Hülfsmitteln Nachricht, deren er ſich zu ſeiner Karte bediente, und ſetzt überdem alles, was auf den beyden Blättern angedeutet iſt, vollſtändig aus einander.

Wenn Hr. B. dieſe ſämtlichen Hülfsmittel gehörig benutzt hat, ſo kann er uns in der That mit einer ganz vortreflichen *Geographiſch-ſtatiſtiſchen Darſtellung von Oſt-Indien* beſchenken.

Indeſs haben wir von allen dieſen bis jetzt nur noch die *erſte Lieferung von Kupfertafeln* vor Augen, welche zum *erſten* Bande beſtimmt ſind. Sie beſtehet in 38. Blättern, wovon 5. einen *ganzen* Bogen, 15. einen *halben* Bogen, und 18. Blätter einen *Viertel*-Bogen einnehmen. Dieſe Zeichnungen

wurden ſämtlich nach *Original*-Riſſen des P. *Tiefenthalers*, verjüngt, aber nicht verändert, noch weniger verbeſſert, — geſtochen. Die Inſchriften blieben lateiniſch, weil Hr. B. die Kupfertafeln zu der Deutſchen, Franzöſiſchen und Lateiniſchen Ausgabe des Werks zugleich beſtimmte.

So löblich nun der Hn. T. und B. Abſicht geweſen ſeyn mag, uns durch dieſe Kupferſtiche mit dem elenden Geſchmack der Aſiater bekannt zu machen, u. dadurch einen Beytrag zur Geſchichte der Cultur jener Völker zu liefern, ſo traurig iſt es doch, daſs Hr. T. kein beſſrer Zeichner war, und ſeinen Fleiſs oft auf elende Gegenſtände wandte. Eben ſo ſehr iſt es zu bedauren, daſs Hr. B. dieſen ganzen Wuſt zum Theil mäſsig, zum Theil ſchlecht abzeichnen und ſtechen lieſs, und dadurch dem Leſer ſowohl als ſich ſelbſt, viele unnütze Koſten verurſachte. Was kann dem Publikum doch in aller Welt mit den Kupferſtichen No. 37. — um nur einige auszuheben — gedient ſeyn, welches die Stadt *Setára*, die elende Reſidenz des Oberhaupts der Marhaten, von dem Geſchlecht der *Siſiodaiſchen Razputen*, noch elender darſtellt, als ſie wirklich ſeyn mag. — Wozu helfen die jämmerlichen Zeichnungen No. 14. 15. 18. 19. — 23. — 24. 26. 27. 28. 30. 31. 32. 34. welche theils geringfügige Plätze und Caſtelle, verfallene Palläſte, elende Landhäuſer u. ſ. w. theils abgeſchnittene Stücke vom Ganges, — Gruppen von kahlen Felſen, Hügeln und Bergen, u. ſ. w. kümmerlicher als man ſie in Lapland antrift, höchſt elend darſtellen. In der That, es iſt Schade für das ſchöne Baſeler-Papier, welches zu ſolchen geſchmackloſen Abdrücken verſchwendet worden.

Einige Blätter hingegen wurden zu wichtigern Gegenſtänden beſtimmt, beſſer gezeichnet, und ganz nach Aſiatiſchem Geſchmack bearbeitet. Dieſe können auf den Beyfall des Leſers rechnen. Wir zählen dahin: den groſsen und höchſt ſonderbaren Abriſs der Stadt *Narvar* in der Provinz *Agra*. No. 4. Die Grundriſſe der Städte *Dik* und *Baratpor*. No. 5. die Grundriſſe der Stadt Ehlabas; No. 6. *Agra*, und *Bandres*, in der Provinz *Ehlahbad*, No. 7. Die Abbildung der Stadt *Gáſipor* am Ganges No. 8. Die Brücke nahe bey *Corra* — *über den Fluſs Rend*. No. 9. Den Riſs der Feſtung *Calinzar* No. 11. Die ſonderbare Bergfeſtung *Parnala* in der Provinz *Berar*, No. 21. Einige abgeriſſene Stücke der Stadt *Sultangans* in der Provinz Bahar No. 25. Die Feſtung *Dolatabad* in der Provinz *Aurengabad*; deren Bau äuſserſt auffallend iſt. No. 36. endlich die Riſſe der Städte *Datia*, *Gualiar* und *Azeghar*, in der Provinz *Agra*, u. ſ. w. Dieſe ſind zum Theil leidlich, zum Theil gut dargeſtellt, und halten den Leſer für die übrigen unnützen Stücke ſchadloſs.

Uebrigens wünſchen wir recht ſehr, daſs die 12. Kupferſtiche, welche zum 2ten Theile des Werks beſtimmt ſind, mit mehrerm Geſchmack gewählt werden, welches wir um ſo zuverſichtlicher erwarten, da ſie durchgängig in Land-Karten beſtehen; die, nach den oben angegebenen Hülfsmitteln bearbeitet, ſehr gut ausfallen können. Beſonders wird die *Rennelſche General - Karte von Indien* u. ſ. w. welche Hr. B. im Nachſtich liefern wird, dem deutſchen Publikum äuſserſt willkommen ſeyn, da ſie die erſte und einzige vollſtändige Karte von Oſt-Indien iſt, welche wir beſitzen; wovon aber dies engliſche Original ſo unmäſsig theuer verkauft wird, daſs wenig Liebhaber in Deutſchland es kaufen können. Nur bitten wir den Hrn. B. recht ſehr, brittiſchen Geſchmack in der Zeichnung und im Stich herrſchen zu laſſen, damit wir durch dieſen Nachſtich den Britten nicht abermahls zum Geſpött dienen, welches bisher bey den mehrſten *Deutſchen* Karten der Fall war.

Von dem Text des *erſten Theils* ſelbſt werden wir gleich nach der Erſcheinung deſſelben reden. Das Werk koſtet 3 Rthlr. 8 gr. — pränumer. bey dem Verfaſſer; im Laden aber 5 Rthlr. — mit Kupfern auf Baſeler Papier, und 4 Rthlr. mit Kupfern auf Schreibepapier.)

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

LEIPZIG, bey Dyk: *Der prächtige Geitzige* oder die *Contrebande* ein Luſtſpiel in fünf Akten; Allen rechtſchaffnen Juriſten gewidmet. 8.

Hr. von Zug, ein Kaufmann, der ſich hat adeln laſſen, kömmt durch den groſsen Aufwand in ſeinem Hauſe herunter. Er will daher ſeine Tochter einem Grafen von Rappersweiler geben, der ſie doch nur ihres Vermögens halben heiraten will; indeſs er ſich einbildet, daſs er durch den Schwiegerſohn ſeine Umſtände verbeſſern könne. Die Tochter liebt ein Doctor Buchhaim, und erhält ihre Gegenliebe. Der Vater weiſst ihn aber mit Sprödigkeit ab. Einige Wagen voll contrebander Waaren, die angehalten werden und confiſcirt werden ſollen, bringen den Hrn. von Zug dem Bankrutt und Wechſelarreſt ganz nahe. Der Graf von Rappersweiler geht alſo fort, und thut Verzicht auf die Parthie. Hr. D. Buchhaim, der unterdeſs Finanzrath geworden, hat es nun in ſeiner Gewalt etwas zu Gunſten des Hrn. von Zug beyzutragen. Er und ſeine prachtliebende Frau entſchlieſsen ſich, da ſie ſich gerettet ſehn, dem Hrn. von Zug ihre Tochter zu geben und künftig auf einen wirthſchaftlichern Fuſs zu leben. Die Verwickelung des Stücks iſt recht wohl geſchürzt und aufgelöſet; der Dialog lebhaft und die Charaktere gröſstentheils, bis auf die ſchöngeiſteriſche Sprache des Thörling, die ein wenig übertrieben iſt, gut gezeichnet. Nur wiſſen wir nicht, wie der Titel: der *prächtige Geizige* zum Stücke paſſe; da ſich von Geitz und Knickerey wenig Spuren darinn finden, und man denjenigen, der, um ſich von einem Bankerotte zu retten, auf allerley verzweifelte Mittel fällt, deshalb nicht

nicht geizig nennen kann. Es wär alſo an dem andern Titel genug geweſen.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

ROTTERDAM, bey L. R. Hake: *Lexicon linguae arabicae in Coranum, Haririum et vitam Timuri. auctore Johanne Willmet.* 1784. XVI. und 824. S. in gros Quart.

Der Verfaſſer, gegenwärtig Prediger auf dem Lande, hat dieſe Arbeit, wozu er durch *Jac. Scheidii gloſſarium arabico-latinum manuale* veranlaſst worden ſeyn mag, bereits vor mehreren Jahren, da er noch zu Harderwyk ſtudirte, unternommen: es iſt aber in der Druckerey ſehr langſam ausgefertigt worden. In der gutgeſchriebenen Vorrede gibt er ausführliche Rechenſchaft von ſeinem Verfahren. Vom Koran hat er die Hinkelmanniſche Ausgabe, vom Hariri die 6 von Alb. Schultens herausgegebene Conſeſſus, und vom Arabſchah die Mangeriſche Ausgabe zu Grund gelegt. Daſs er gerade dieſe 3 Werke auswählte, geſchah vornemlich wegen der Vorzüge ihrer Schreibart. Denn der Koran wird von ſeinen Verehrern für das höchſte, unerreichbare Ideal der Schönheit gehalten, man ahmt ihm alſo nach, und borgt ihm häufig ſeine Redensarten ab: Hariri gilt unter ſeiner Nation für den erſten, der Sprache mächtigſten, zierlichſten Redner; und der Geſchichtſchreiber des Timur, Arabſchah, iſt voll ſeltener Wörter und Redensarten, poetiſcher Ausdrücke, ſchöner Bilder, kühner (mit unter *alberner*) Vergleichungen (wie z. B. 1 Th. S. 324. *der Fiſch der Finſterniſs verſchlang den Jonas der Sonne*). Die Bedeutungen ſind nach der Angabe des Golius angenommen: doch nicht ohne eigene Prüfung, und mancherley Verbeſſerung, wozu ein Exemplar des Giggäus mit vielen beygeſchriebenen Anmerkungen von der Hand des Golius, das jetzt Hr. Willmet beſitzt, gute Dienſte leiſtete. (Ein Exemplar vom arabiſchen Wörterbuch des Golius, mit vielen eigenhändigen Zuſätzen ſeines Verfaſſers, befand ſich vor 12 Jahren, und befindet ſich vielleicht noch jetzt, im Beſitz der Varrentrappiſchen Buchhandlung zu Frankfurt.) Auf die Partikeln verſichert der Verf. beſondern Fleiſs verwendet zu haben. Nicht blos einzelne Wörter zeichnete er aus, ſondern vorzüglich auch Redensarten und Sprüchwörter, deren Kenntniſs ohnehin auf den richtigen Gebrauch arabiſcher Schriftſteller ſoviel Einfluſs hat. Daher die vollſtändige Ausgabe von des Meidani Sammlung ſehr gewünſcht wird. Bey jedem Verbum wird gewöhnlich die erſte urſprüngliche Bedeutung vorangeſetzt, wie ſie der Verf. entweder in den Schriften der angeſehenſten Orientaliſten ſeines Vaterlands angegeben fand, oder auch aus eigener Unterſuchung feſtſetzte: die übrigen werden in diejenige Ordnung geſtellt, in welcher ſie aus jener entſtanden ſeyn können. Dieſe Bemühung, dem Stammwort ſeine Grundbedeutung anzuweiſen, ſcheint ſelbſt bey dem Verfaſſer, unter dem Fortgang der Arbeit, viel von ihrer Verdienſtlichkeit verlohren zu haben. Allein, da er einmal angefangen hatte, und ein Theil des Buchs ſchon abgedruckt war; ſo glaubte er, um eine auffallende Unähnlichkeit zu vermindern, nach der einmal angenommenen Weiſe fortfahren zu müſſen. Recenſent, der vollkommen überzeugt iſt, daſs eine genaue Ableitung der Bedeutungen in jeder Sprache, und beſonders in der arabiſchen, eine ſehr wünſchenswerthe Sache iſt, wäre doch der Meynung, daſs bey dieſem Wörterbuch, das ohnehin nicht den ganzen Vorrath der Wörter und der Bedeutungen enthalten ſollte, die ſogenannte Grundbedeutungen füglich hätten wegbleiben können. Sie ſind doch, wie der Verf. ſelbſt einſieht, gröſtentheils willkührlich und unerweiſslich. Einige Lieblingsbedeutungen, als *flexit, fidit, ſecuit, micuit, raſit, ſirinxit*, ſind die herrſchende: beynahe jede Seite hat eine oder die andre derſelben. Wundern muſs man ſich, daſs durchaus nur das Zeitwort als Wurzel angenommen iſt, z. B. أَبَا *pro* أَبُوَ H. אבה *pp. κάμπτειν, Clinavit, flexit; intrans. inclinatus fuit, propendit animo in aliquem vel aliquid*: أَبٌ H. אב, *pro* أَبُوٌ Pater. Cor. 9. 115. — Oder أَذَنَ H. אזן, *pp. Contraxit, contrahendo arctavit; et intrans, contractus fuit. Unde notione adſcita ab* أُذُنٌ *auris, Aurem accommodavit, aures praebuit et arrexit.* — أُذُنٌ *et* أَذُنٌ H. אזן, Auris, *a Contractione et arrectione dicta.* — Was iſt in dieſen und ähnlichen Fällen das Natürlichere, daſs das Nomen vom Verbum, oder daſs dieſes von jenem abſtamme? Uebrigens hat der Verf. durchaus viel Fleiſs und Genauigkeit bewieſen. Er führt jedesmal die Stelle, wo das Wort oder die Redensart vorkommt, beym Koran nach Kapitel und Vers: bey den übrigen nach der Seitenzahl, genau an, welches zum Gebrauch ſehr vortheilhaft iſt. Hier und da wird in der angeführten Stelle bald ein Druckfehler angezeigt, bald die Lesart, entweder aus Handſchriften, oder durch Vermuthung verbeſſert. Um von dem letztern Beyſpiele zu geben, ſo wird S. 224 ſtatt der Lesart تَحَانُوا Timur. II. S. 228 Z. 9. die Lesart تَنَحَّزُوا, und S. 582 ſtatt فَوْضَ Timur. I. 142. 2. und S. 180 8. die Lesart قَوْضَ vorgeſchlagen. Wir haben bey unſerm Exemplar des Arabſchah die Lesarten einer, wie es ſcheint, ſehr guten Handſchrift beygeſchrieben, und finden dieſe Vermuthungen durch ihr Zeugniſs beſtätigt. Recht gut iſt S. 748 der Vorſchlag, Tim. II. 412. 5. ſtatt تَنَكَّسَ الرُّوسُ

ad quæ capita confringerentur, zu leſen تتكسر لهما الروس ad quæ capita hominum ſeſe inclinabant; wenn auch keine Handſchrift beytreten ſollte. Hingegen ſcheint S. 73 die Aenderung der Lesart بسط Tim. II. 338. 6 in بطش überflüſſig zu ſeyn. Bisweilen möchte wohl ein Wort oder eine Bedeutung auf einer falſchen, oder doch unſichern Lesart beruhen. Z. B. S. 450 wird dem Verbum ضرم in der VIII. Conjug. die Bedeutung gegeben, incaluit ardore bellico, und zum Beweiſs die Stelle Tim. I. 392. 4 beygeſetzt: allein ſtatt واضطرما hat unſre Handſchrift واصطدما colliſi ſuerunt inter ſe. S. 458 wird dem Wort طرّ in der X. Conjug. die Bedeutung beygelegt, *irrupit miles, fig. tanquam pardus*, und wieder die Stelle Tim. I. 392. 8 angeführt: aber hier möchte wohl die Lesart واتبطرت inſolenter ſe geſſerunt, die wahre ſeyn. S. 775 wird zum Beweis, daſs تهاوش in der VI. Conj. bedeute, commiſti ſuerunt inter ſe, die Stelle genannt Tim. I. 392. 8. allein ſtatt تهاوشت möchte wohl zu leſen ſeyn تهارشت, wie S. 610. 4. Vielleicht möchte S. 50 folgender ganze Artikel wegfallen: "دُوتَغَة *a Pers.* دُوتَه Catinus aurifabrorum, ſ. vas ex luto ſapientiae factum, *in quo fundunt metalla. Gol. in Lex. Pers.* Fig. سكبوا عسجد قالبه في دوتغة الغناء Effuderunt aurum formulæ ejus in catinum perditionis. T. 78. 12." Anſtatt دوتغة في finden wir die Lesart دوتغة. Die Correctur war ſehr ſorgfältig: man muſs ſich durch einige Druckfehler gleich vorne herein nicht irre machen laſſen, S. 1 أعذرتم ſtatt أعذرتهم, S. 2 أبّد ſtatt أبّط. — Wir können uns indeſs nicht überzeugen, daſs dieſe übrigens lobenswürdige Arbeit das Studium der arabiſchen Sprache ſehr erleichtern und befördern könne. Wenn nun der Studierende, welcher das Arabiſche lernen will, auch den Aufwand macht, dieſes Lexicon ſich anzuſchaffen; wie bekommt er einen Koran, einen Arabſchah, und die Conſeſsus des Hariri, welche ſelbſt in Holland ſo ſchwer zu haben ſind? Und wenn er auch das Glück hat, ſich dieſer Schriften zu bemächtigen, ſind ſie denn Werke für den Anfänger in der Sprache? Warum verſchaft man ihm nicht lieber ein etwas vollſtändiges Handwörterbuch, das er zu jedem arabiſchen Schriftſteller, den ihm ſein gutes Glück zuführt, gebrauchen kann? Vor beynahe 30 Jahren that der ehrliche Reiske den Vorſchlag: „Meines Dünkens wäre wohl itzo im Anfange ein Handbuch von höchſtens drey bis vier Alphabeten in einem Paare Medianoctavbänden höchſt nöthig, darinn man alles für einen Anfänger nöthige beyſammen hätte, Grammatik, ein klein Handlexikon, und allerhand gutgeſchriebene Stücken von allerley Inhalt und Schreibart, in freyer und gebundener Rede, daran ſich ein Anfänger im Leſen und Auflöſen der Worte üben, einer aber, der ſchon weiter gekommen, die verſchiedene Schreibarten der Araber betrachten und kennen lernen könnte." Noch iſt dieſer Vorſchlag nicht ausgeführt: aber er wird ausgeführt werden müſſen, wenn je die arabiſche Literatur in Aufnahme gebracht werden ſoll.

## KURZE NACHRICHTEN.

Beförderungen. *Göttingen.* Hier ſind zu Prof. extraordin. Juris ernannt worden Hr. *Poſſelt*, bisheriger Prof. in Carlsruhe, und Hr. *Brandes*, Doctor legens allhier.

Todesfall. *Paris.* Daſelbſt ſtarb im Februar d. J. Hr. Ferrand, Chirurgien-Major en ſurvivance am Hotel-Dieu zu Paris, der, weil der eigentliche erſte Chirurgus, Hr. Moreau, zu alt iſt, den Chef des Hoſpitals machte.

Vermiſchte Anzeigen. In Commiſſion bey der typogr. Geſellſchaft zu Kempten erſcheint ein *Reichsprälatiſches Staatsrecht*; Deſſen erſter Theil der Reichsprälaten, Staatsgerechtſame in Anſehung des h. R. Reichs enthält, worinn gehandelt wird; von der Reichsprälaten Staatsgerechtſamen in Anſehung ihrer Lande oder Gebiethe überhaupt; von ihren Regalien; von ihren landesherrlichem Rechte circa Sacra; von ihren Territorialrechte in Betreffe der Geſetze; von derſelben landesherrlichem Policeyrechte; von ihren Gerichtsbarkeiten; von ihrem Territorialrechte über die Perſonen ihrer Unterthanen; der Reichsprälaten landesherrlichem Rechte über das Vermögen ihrer Unterthanen; von ihren kleineren Regalien oder Fiskalrechten; von ihren Rechtsmitteln, ihre landesherrliche, und andere weltliche Gerechtſame zu ſchützen.

Jena, gedruckt bey *Johann Michaël Mauke*

Numero 66.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19ten März 1785.

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Een Fydſke Lovbog paa Gammel Danſk* u. ſ. f. Das iſt: das Jütiſche Lovbuch (Geſetzbuch) auf Alt-Däniſch, mit verſchiedenen Leſearten, einer lateiniſchen Ueberſetzung, Anmerkungen und Erklärungen von P. *Kofod Ancher*. 4. 369 Seiten. Vorrede 22. Seiten. Unter der Jahrszahl 1783. aber eigentlich 1784.

Hr. Conferenzrath Kofod Ancher, der ſchon im erſten Theil ſeiner däniſchen Geſetzhiſtorie, ſo viele die Geſchichte des jütiſchen Geſetzbuchs und gewiſſermaſsen das Geſetz ſelbſt betreffende Aufklärungen gegeben hatte, giebt nun das Geſetz, nicht in der neuern Däniſchen Sprache, worin es 1590. König Chriſtian IV. promulgiren lieſs, ſondern in der alten däniſchen zur Zeit des Geſetzgebers Königs Waldemar II. um 1240. üblichen Sprache. Er widmete dem jütiſchen Lovbuch vorzüglich vor andern alten Geſetzen, beſonders vor dem noch ältern bereits von Waldemar I. gegebnen Schoniſchen, und Königs Erich (Mendved) Seeländiſchen nur durch den deutſchen Buchdrucker Gottfried Gehmen fehlerhaft gedruckten Geſetze, ſeine Sorgfalt. Denn auſſerdem daſs das jütiſche Geſetz noch itzt im Herzogthum Schleswig gilt, ſo iſt daſſelbe auch bey Königs Chriſtian V. in allen däniſchen Staaten (Schleswig und Hollſtein ausgenommen) geltender Geſetzgebung zum Grunde gelegt worden. Die Ausgabe des alten urſprünglichen Textes dient unſtreitig zum richtigen Verſtande des Geſetzes. Die däniſche Ausgabe von 1590. iſt eigentlich Ueberſetzung aus dem alten ins neuere Däniſche, und nicht frey von Fehlern, die nur durch Hülfe des Originals berichtiget werden können. Alles, was man von Commentarien und Gloſſarien über das jütiſche Lovbuch hat, iſt unzulänglich. Und keine Erklärung des Textes kann zuverläſſig werden, ſo lange der Text ſelbſt nicht berichtiget iſt. Auch die däniſche Sprache muſs dabey gewinnen, wenn man ſie aus den alten Geſetzen als aus ächten Quellen, und nicht aus fremden Sprachen, wie es oft unſchicklich geſchehen iſt, bereichert, und auf eben die Weiſe berichtiget. (Der Hr. Conferenzrath bringt in der Vorrede allerley hieher gehörige Erläuterungen und Bemerkungen bey, die den Sprachforſchern nützlich ſind, ſelbſt in Rückſicht auf die alte Deutſche, Angelſächſiſche, Fränkiſche, Schwediſche und Isländiſche Sprache.) Zur Berichtigung des Textes bediente er ſich einer der älteſten und beſten Handſchriften, die unter den Areas Magnäiſchen auf der Kopenhagenſchen Univerſitätsbibliothek aufbewahrten Nro. 286. unter den Folianten, und aus dem 13ten Jahrhunderte oder von einer Handſchrift deſſelben Jahrhunderts abgeſchrieben iſt. Denn ſie hat nicht die gewöhnliche Zulage von Königs Erich Glippings Handveſte. Doch bediente er ſich zugleich zwo unterſchiedener von ihm ehedem zu Stockholm verglichner, der bekannten Flensburgiſchen, noch zwo andrer Magnäiſchen Handſchriften, einer in Quarto, die er ſelbſt aus des Geheimenraths Oſten Auction erſtanden hat, noch einer andern ſehr guten aber defecten in 12mo, zwo alter guter pergamentnen Handſchriften aus der gräflich Thottiſchen Bibliothek u. ſ. f. Auſſerdem aber nutzte er nicht nur die neuere däniſche Ausgabe von 1590, ſondern auch die ältern gedruckten Ausgaben und Ueberſetzungen, als der beyden Däniſchen und Plattdeutſchen, Erich Krabbes Hochdeutſchen und der Lateiniſchen in Biſchof Knuts Ausgabe.

Der Gebrauch ſo vieler Hülfsmittel ſetzte den Herrn Conferenzrath in den Stand eine beträchtliche Verſchiedenheit der Leſearten beyzufügen. Zu gröſſerer Bequemlichkeit der einheimiſchen und auswärtigen Leſer hat er eine lateiniſche Ueberſetzung dem altdäniſchen Texte gegen über abdrucken laſſen. Dazu wählte er eine bisher ungedruckte von dem ſeeligen Juſtitzrath Laſſen. Dieſer berühmte Gelehrte drückt in den meiſten Stellen die Richtigkeit des Textes gut aus, und ſchreibt gut Latein, in ſo fern ſich die Reinigkeit der Sprache mit der Ueberſetzung eines alten däniſchen Geſetzes verträgt. Man kann an ſeiner Ueberſetzung vernehmlich zweyerley ausſetzen. Erſtlich daſs er der durch königliche Verordnung allgemein eingeführten Ausgabe von 1590 gefolgt iſt, und daher (wie Eckenberger in ſeine plattdeutſche Ueberſetzung) manche Abweichung von dem eigentlichen Sinne des Geſetzes in ſeine lateiniſche Ueberſetzung mit übergetragen hat. Zweytens daſs er ſich bisweilen römiſch-juriſtiſcher Wörter bedient, deren Sinn nicht ganz einſtimmig mit dem Sinne

des dänischen Rechtes ist. In der That war dieser gesetzkundige Mann vorzüglich in den römischen und kanonischen Gesetzen bewandert. Dies war eine Frucht seines langwierigen Aufenthalts auf auswärtigen Universitäten, besonders seines vierjährigen Aufenthalts in Padua, zu einer Zeit, da auf den hohen Schulen nichts gelehrt oder für lesens- und kennenswürdig gehalten wurde, als was römisch und kanonisch war. Der Herr Conferenzrath hat daher die Lassensche Uebersetzung theils verschiedentlich verändert, theils durch beygefügte Anmerkungen, worinn er die Gründe seiner Abändrungen anführt, berichtiget. So veränderte er besonders da, wo unbequeme Ausdrücke unrichtige Begriffe erwecken könnten, den lateinischen Ausdruck, wenn er z. E. *hereda*, *marca*, *ortuga*, *ora* setzte, anstatt dass Lassen das dänische Herred (Harde) durch *monarchiam*, Mark Guld (Mark Goldes) durch *auri selibram*, Mark Sölv (Mark Silbers) durch *semuncias argenti*, Mark Pfenning durch *didrachma nummaria*, Oertung Sölv durch *argenti uncias*, Oere Penning durch *denarios* übersetzt. Von Seite 262 bis 290 hat der Herr Conferenzrath verschiedene nach Ordnung der Bücher und Capitel des Lovbuchs folgende Sacherklärungen hinzugethan, welche sämtlich die Brauchbarkeit des Werks ungemein erhöhen. Von der vornehmsten Handschrift, deren er sich bediente, und von der obgedachten Oxtenschen sind in Kupfer gestochne Proben der Schriftzüge beygefügt. Die grosse Verwandschaft der angelsächsischen und mancher alten deutschen Rechte mit dem alten Dänischen bewährt die Nutzbarkeit dieser Ausgabe auch für die deutsche Rechtsgelehrsamkeit, die, was die Dänische betrift, augenscheinlich ist; wie dann überhaupt dieses Werk ein neues Verdienst ist, das der Herr Conf. Rath in einem hohen ruhmvollen Alter zu seinen bekannten vielfältigen Verdiensten um die Wissenschaften und besonders um die dänische Gesetzkunde hinzugefügt hat.

## *PAEDAGOGIK.*

Dresden und Leipzig: b. Hilscher *Sächsische Geschichte für Kinder* von *Johann Ephraim Wittschel* Erster Theil 312. S. Zweyter Theil 334. S.

Die Jugend mit der vaterländischen Geschichte bekannt zu machen ist ein lobenswürdiges Unternehmen, und wir freuen uns, aus der nicht kleinen Anzahl der Subscribenten zu sehn, dass viele Väter in Sachsen diese Kenntniss für ein Bedürfniss ihrer Kinder ansehn. Man hat auch Ursach mit der Arbeit des Verf., in so fern sie der erste Versuch ist, zufrieden zu seyn. Er hält sich bey Begebenheiten, die Kindern vorzüglich interessant seyn müssen, mit gutem Grunde länger auf, und mischt Bemerkungen über Sitten und Gebräuche der verschiedenen Zeitalter ein. Der erste Band schliesst mit dem Tode des *Heinrich Raspe*; der zweyte mit dem Absterben Kurfürst Friedrichs des Sanfmüthigen 1464. Der Verfolg bis auf die itzigen Zeiten soll im dritten und letzten Bande erzählet werden. Es würde gut seyn, dass Herr W. alsdann angäbe, in welchen Jahren der Kindheit er sein Buch gebraucht wissen wolle. Dis ist zur richtigen Beurtheilung der getroffnen Auswahl der Begebenheiten sehr nothwendig. Auf die Schreibart müsste auch mehr Fleiss verwendet werden. In der Geschichte des sächsischen Prinzenraubes steht: *er verband sich mit einigen eben so boshaft als verwegenen Edelleuten*; sollte heissen: *eben so boshaften*; S. 327. von der Kurfürstin: *und sahe dass Kunz ihre beiden Prinzen wegführe*, richtiger *wegführte*; zuweilen steht *vor* statt *für*; u. s. w. Und überhaupt in der Zusammensetzung und Folge der Perioden verfällt der Verf. manchmal zu sehr in den Zeitungsstil. So viel voritzt von der Form dieses Buchs in pädagogischer Hinsicht. Als Geschichte betrachtet wird es ein andrer Recensent, wenn das Ganze heraus ist, beurtheilen.

## *GESCHICHTE.*

Flensburg und Leipzig, bey Korte: *Materialien zur Statistik der Dänischen Staaten aus Urkunden und beglaubten Nachrichten nebst einer charakteristischen Uebersicht* der *Dänischen Literatur* Erster Band 1784. 432. S. in gr. 8. mit 10 Tabellen.

Je weniger richtige statistische Kenntnisse man bisher noch von fast allen dem Dänischen Zepter unterworfenen Provinzen hat, und je ungegründetere Urtheile über solche oft von flüchtigen Reisenden gefällt werden, desto wichtiger für die Kenntniss dieser Staaten ist der Entschluss des oder der Verf. und Herausgeber dieses neuen Magazins, darin alle nicht allgemein bekannte grösstentheils neue und wichtige Nachrichten von der Verfassung der Dän. Staaten sowohl aus öffentlichen Verordnungen, als aus allen Dänemark betreffenden in jedem Jahr herauskommenden Schriften zu sammeln. Sie verbinden damit zugleich die Absicht, durch die Wahl, die Behandlung des Stoffes, und die hinzugesetzten Anmerkungen patriotische Winke über das, was etwa zu bessern oder billig zu ändern ist, zu geben. Und dergleichen haben wir nicht einen sondern mehrere, obgleich oft nur kurz hingeworfen, bemerkt. Diese Sammlung soll periodisch erscheinen. Sie wollen solche mit dem Jahre 1781. anfangen, und nehmen hier zuerst die Jahre 81. 82. und 83. zusammen, woraus sie das Merkwürdige in etwa 4 Bänden zu fassen glauben. Dann wollen sie die beyden Jahre 84. und 85. wieder mit einander verbinden, und während des Jahres 1787. hoffen sie, im Stande zu seyn, die Materialien für das Jahr 1786. in zwey mässigen Bänden zu liefern. Nach Verlauf eines Decenniums soll ein Supplementband erscheinen, der theils Register über 10 Jahrgänge oder 18 bis 20 Bändchen, theils ein Namenregister aller in Dänemark herausgekommenen Schriften enthalten soll. Die Merkwürdigkeiten

meh

mehrerer oder in der Folge eines Jahres, ſollen unter folgende Rubriken gefaſst werden, 1. Staatsveränderungen, wohin auch Bearbeitung einzelner Scenen der Landsgeſchichte gerechnet wird. 2. Beſchreibung von Ländern, Gegenden und Städten. 3. Produktenbeſchreibung. 4. Bevölkerung. 5. Charakteriſtiſche Züge der Nation) auch Nachrichten von Sitten und Gebräuchen. 6. Staatsrecht. 7. Staatsgeſchäfte. 8. Verfaſſung der Rechtscollegien. 9. Geſetzliche Verfaſſung. 10. Policeyeinrichtung. 11. Landbau und Oekonomie. 12. Handwerker, Fabriken und Manufacturen. 13. Handel, Münzen, Geldcours. 14. Zollſachen. 15. Königl. Einkünfte, deren Betrag und Hebung. 16. Kriegsweſen. 17. Kirchliche Verfaſſung. 18. Erziehungs und Schulweſen. 19. Gelehrſamkeit. 20. Charakteriſtiſche Ueberſicht der däniſchen Literatur und kritiſche Beurtheilung aller in ſolcher Zeit erſchienenen Originalwerke. In dieſem vor uns liegenden erſten Bande finden wir nur erſt Beyträge zu drey Rubriken. Zur erſten gehört: Waldemar III. eine Schilderung aus der Staatsgeſchichte Dännemarks, meiſt aus Heinze genommen, oder anders eingekleidet. Zur zweiten Rubrik. 1) Statiſtiſche Ueberſicht des Herzogthums Schleswig, ein Auszug aus Hauſens Staatsbeſchreibung. 2) Patriotiſche Schilderung Norwegens am Ende des 16. Sec. ein Auszug aus Suhms Sammlungen. 3) Geographiſche und ſtatiſtiſche Nachrichten von der Vogtey Hardanger in Norwegen. 4) Statiſtiſche Nachrichten von den Vogteyen Strind, Stor-Foſs und Nordmör im Stiftamt Drontheim, erſtere aus dem Däniſchen überſetzt, letztere aus Schönings Reiſe. Beide doch bisweilen zu ſpeciell für Ausländer. 5) Oekonomiſche Nachrichten von dem Stift Bergen. 6) Hiſtoriſche und Statiſtiſche Beſchreibung von Kopenhagen, wo beſonders Hauber zu Rathe gezogen worden. 7) Nachricht von einer neuen Karte von Scandinavien, nebſt Bemerkungen über die Geographiſche Lage vieler Oerter in Dännemark und Norwegen. Die dritte Rubrik iſt ledig geblieben. Zur vierten aber gehören, die Bemerkungen über den Fortſchritt der Bevölkerung in den Däniſchen Staaten ſeit den letztern Jahren mit vielen Tabellen, woraus man ſieht, daſs ſolche in den 7 Jahren von 1777 — 1783 einen Zuwachs von 78560. Menſchen erhalten; im J. 1783, ſind in allen Däniſchen Staaten geſtorben 56207 aber 65055 gebohren u. d. m. Der Plan den die Verf. ſich gemacht haben, iſt ſehr gut angelegt; über die Ausführung läſst ſich, da noch ſo wenig Rubriken bearbeitet ſind, noch nicht beſtimmt urtheilen. An Geſchicklichkeit, Fleiſs und Patriotiſmus fehlt es ihnen nicht; Die Wahl der Stücke iſt freylich nicht gleich; Rec. würde etliche vielleicht ganz weggelaſſen und andere abgekürzt haben. Der Leſer durfte auch wohl nur Auszüge aus weniger bekannten Schriften als die eines Heinze, Hauſen, Pantoppidan, Hauber u. ſ. w. ſind, erwarten. Warum die Dedication an die Zukunft franzöſiſch iſt, begreift Rec. nicht. Iſt etwa zu beſorgen, daſs die Zukunft nicht mehr Deutſch verſtehen werde?

## *LITERARGESCHICHTE.*

Göttingen, bey Dieterich: *Allgemeines Regiſter über die göttingiſchen gelehrten Anzeigen* von 1753. bis 1782. verfertiget von *Friedrich Ekkard* D. d. W. berufnem königl. Dän. Bibliothek-Schreiber. Erſter Theil, welcher die Schriften, deren Verf. ſich nicht genannt haben, enthält; und zweyten Theils erſte Hälfte A — K. Schriften Verzeichniſs aller hier vorkommenden Schriftſteller nebſt Anzeigen von hohen Beförderern der Gelehrſamkeit, und von einigen Künſtlern. 869 S. 8.

Die göttingiſchen gelehrten Anzeigen haben ſich, beſonders ſeit dem ſie mit der Societät der Wiſſenſchaften verbunden waren, durch ihre Verfaſſer Anſehn, und durch ihre innere Beſchaffenheit Gewicht erworben. Zwar kamen eine Zeitlang, ſo lange Haller daran arbeitete, durch die Menge von Anzeigen, die er in ſeinen Fächern lieferte, andre ein wenig zu kurz; auch wurde in einer gewiſſen kleinen Periode Theologie vielleicht zu einſeitig behandelt; allein immer blieben ſie doch eins der erſten Journale, und in Abſicht der Vollſtändigkeit der angezeigten wichtigern Werke der Ausländer lange das Einzige. Beſonders ſeitdem Hr. Hofr. Heyne die Herausgabe beſorgt hat, ſind in verſchiedenen Fächern bey Gelegenheit der Anzeigen herausgekommner Schriften Ausſichten eröffnet worden, die oft mehr als die angezeigten Bücher ſelbſt werth waren.

Ein allgemeines Regiſter über einen dreyſsigjährigen Zeitraum dieſer Anzeigen muſste ſelbſt für diejenigen, die die Folge nicht beſitzen, noch weit mehr für die Beſitzer ein ſehr wünſchenswürdiges Geſchenk ſeyn. Dieſes verdankt man nun dem *eiſernen* Fleiſse des Hrn. M. *Ekkard*, der hier etwas viel nützlicheres hervorgebracht hat, als die *goldene* Ader ſo mancher eingebildeten Genies, die den Werth des Fleiſses verkennen. Hr. E. hat weit mehr für die Bequemlichkeit der Leſer gethan als man von ihm fodern durfte, z. B. von vielen Schriftſtellern das Todesjahr, ihre Aemter u. d. g. angegeben, wovon in den Anzeigen ſelbſt nichts vorkam. Auſser den weſentlichen Vortheilen eines ſolchen Regiſters kann die bloſse Durchblätterung zu manchen erbaulichen Betrachtungen Anlaſs geben. Viele hundert Schriftſteller, die im *Quinquennium* da ſie ſchrieben, berühmt waren, wer kennt ſie? Ihre Schriften, wer lieſst ſie? Ihre Streitigkeiten, wer bekümmert ſich itzt darum? *O curas hominum, o quantum eſt in rebus inane!*

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Neustadt, an der Aiſch, b. d. Gebr. Riedel: *Frauenzimmer das galante und in der Oekonomie geübte*, 2 Bände. Verbeſſerte Auflage. 1784

Ein neuer Titel zum Umſchlage über ein altes Buch iſt die ganze Verbeſſerung. Man ſagt uns

für gewiſs, daſs die Herren Gebrüdere Riedel allerley Unfug mit verlegener oder falſcher Waare auf den Meſſen treiben; in Hoffnung daſs ſie das künftig nicht mehr thun werden, laſſen wir es für dismal bey der bloſsen Anzeige bewenden.

POTSDAM, b. Horvath: *le Retour deſiré, fête en deux actes, melée d'Ariettes; Repreſentée devant S. A. R. Monſeigneur le Prince de Pruſſe le 25. Sept. 1784. jour de naiſſance de S. A. R. par M. Trial. Muſique de M. Groſſe Muſicien de S. A. R. Imprimé aux depens des officiers du Régiment du Prince de Pruſſe* 52. S 8.

Die Abſicht der Beförderer und Urheber dieſer *Fête*, einem groſsen Prinzen ihre Ehrfurcht und Freude zu bezeigen, würde auch ein Stück entſchuldigen, das weniger innere Annehmlichkeiten hätte, als dieſes kleine Gelegenheitsſtück doch wirklich hat. Die Anſpielungen auf den menſchenfreundlichen Charakter des Kronprinzen, und auf die Beweiſe ſeiner Feldherrntugenden, durch die Er ſich den herzlichen Beyfall des Königs, ſeines Oheims, im letzten Kriege wegen der bayriſchen Erbfolge erwarb, ſind gut angelegt, und die Arien haben viel gefällige Stellen.

STOCKHOLM, bey Nordſtröm, iſt auf 9 Bog. gedruckt: *Suenſk Encyclopedie innefattande alla vetenſkaper och konſter, jamt efter de bäſta källor författad af et Sällſkap Lärde.* Förſta Bandets Förre Del. 1785.

Im Jahre 1777. vereinigten ſich der Hr. Oberſtleut. Ankarſtröm und Hr. Aſſ. Gjörwell in Stockholm zur Herausgabe einer Schwed. Encyclopädie, die zu gleicher Zeit auch ein Franz. und Schwed. Real und Nominalwörterbuch ſeyn ſollte. Die erſte Abtheilung erſchien davon würklich in eben dem Jahr auf 230. S. in gr. 4. welche einen Theil vom Buchſtab A enthielt. Allein nach dem gleich darauf erfolgtem Tode des Hn. Ankarſtröm blieb das Werk in der Art, wie es angefangen war, liegen. Hr. Aſſ. Gjörwell machte einen andern und beſſern Plan. Das vollſtändige Franz. und Schwed. Wörterbuch ſollte nun ganz davon getrennt werden, und beſonders herauskommen. Hr. Secret. Regner arbeitet daſſelbe aus, wir haben aber mit 1780, da die beyden erſten Buchſtaben davon auf 1 Alph. 18 Bogen in gr. 4. erſchienen, nichts weiter geſehen. Die Herausgabe der eigentlichen Encyclopädie übernahm nun Hr. Aſſeſſ. Gjörwell ſelbſt, und hat ſich dazu eine Geſellſchaft Schwediſcher Gelehrten vereiniget. In derſelben ſollen die Artikel nicht nach dem Alphabete erſcheinen, ſondern man will hauptſächlich auf ihre Brauchbarkeit, und Vollſtändigkeit ſehen, und die Artikel, welche Schweden betreffen, am ausführlichſten behandeln; dabey aber doch alle ähnliche groſse ausländiſche Werke nutzen. Jeder Band ſoll aus zwey Theilen, und jeder Theil aus verſchiedenen Heften oder Abtheilungen beſtehen. Jedem Bande ſoll eine Abhandlung über eine ſolche Materie aus den Wiſſenſchaften, der Literatur und den Künſten vorangeſetzt werden, die nicht gut in einen Artikel zuſammen zu ziehen iſt. So ſtehet vor dieſem Bande des Hn. Kanzler Langerbring Vergleichung der Wiſſenſchaften und Künſte älterer und neuererZeiten in Schweden. Die übrigen in dieſem erſten Heft befindlichen Artikel ſind 1. *Encyclopädie* aus der Philoſophie und gelehrten Geſchichte, von Hn. Aſſ. Gjörwell 2. *Ankarſtröm* Biographie, von Ebendemſ. 3. *Thier*, aus der Naturgeſchichte, von Hn. Prof. *Retzius* in Lund 4. *Allmanach*, aus der Aſtronomie und gelehrten Geſchichte, von Hn. Secr. Nicander 5. *Aeſthetik*, aus der Philoſophie und den ſchönen Künſten, von Hn. Regner. 6. *Luft*, aus der Phyſik, von ebendemſ. 7. Salmiak, aus der Chemie und Pharmacie, von Hn. P. Retzius. 8. *Buchweizen*, aus der Botanik und Oekonomie, von ebendemſ. 9. *Freundſchaft*, aus der Moral, von Hn. Norberg 10. *Analyſis* aus der Mathematik, von Hn. Nicander, 11. *Penſylvanien* und 12. *Philadelphia*, aus der Geographie, von Hn. Björkegren 13. *Anis*, aus der Kräuterkunde, von Hn. Pr. Retzius. 14. *Minerva*, aus der Mythologie, von Hn. Regner. Dieſe Artikel ſind mit guter Kenntniſs und Geſchmack geſchrieben, bisweilen ſcheinen ſie uns für ein ſolches Werk doch nicht ausführlich genug.

DESSAU, auf K. der Verlagskaſſe: *Haben die Klöſter nicht auch ihr Gutes?* Aus dem Engliſchen des *Aikin* überſetzt durch *Carl von Raumer* 36 S. 8. (3 gr.)

Wem nichts von der Geſchichte der Gelehrſamkeit und der klöſterlichen Verfaſſung im Mittelalter bekannt iſt, der kann ſich aus dieſer Schrift, die im Original den Titel führet: *on monaſtic Inſtitutions* überzeugen, daſs die Klöſter auch ihre gute Seite gehabt haben. Denn nur von dieſem redet der Verf., nicht von dem, was ſie itzt noch haben, oder haben könnten. Für andre aber enthält ſie nichts Neues.

## KURZE NACHRICHTEN.

ANZEIGEN. Von den Predigten des Hn. Prof. *White*, welche er im vorigen Jahre in Oxford mit groſſen Beyfall gehalten und darinn er die Beweiſe für die Wahrheit der chriſtlichen Religion geführet hat, wird der Hr. Paſtor *Burkhard* in London, nach dem Willen des Verfaſſers, eine deutſche Ueberſetzung in wenig Wochen liefern, davon die Buchhandlung des Hallıſchen Wayſenhauſes den Verlag übernommen hat.

Die Buchhändler Franzen und Groſse ſind entſchloſſen ſo bald ſie dazu hinlängliche Beyträge erhalten haben, eine neue Sammlung guter und zweckmäſsiger Biographien unter dem Titul: *Praktiſche Lebensbeſchreibungen verſtorbener und noch lebender Geiſtl. für Leſer, die durch ihrer Mitmenſchen Beyſpiele lernen wollen*, zu verlegen. Beyträge dazu wollen ſie mit einem Honorar von 2 rthlr. für den Bogen vergüten.

Numero 67.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21ten März 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG und KIEL, bey Bohn: *Christliches Sittenbuch für den Bürger und Landmann* von *Jakob Friedrich Feldersen.* Zweyte Verbesserte Auflage. 1784. 360. S. (8 gr.)

Verdiente je ein Buch die Ehre, Volksbuch zu seyn und zu heissen, so ist es dies Sittenbuch, das durch den allgemein brauchbaren Innhalt, durch die Würde und den herzlichen Ton, der darinnen durchaus herrscht, und durch die fassliche Darstellung der Wahrheit mit ihren Gründen ohne Mystik, und ohne Rhetorik aufs Herz wirken muss. — So allgemein der Beyfall war, den die erste Ausgabe desselben erhielt und verdiente, so hat der Hr. Dom-Pred. doch der zweyten noch grösere Vollkommenheit verschafft und einige neue beträchtliche und nöthige *Zusätze* eingeschaltet. Der wichtigste darunter ist wohl die Warnung gegen den Aberglauben S. 351. ein vielköpfiges Ungeheuer, das so allgemein unter der niedrigen Klasse der Menschen herumschleicht und so viel böses wirkt. Auch ist neu S. 146. die wichtige Warnung wider einige Fehler bey der Arbeit, wider Unbedachtsamkeit, und Unmässigkeit oder Uebersspannung, und S. 354. fgg. ein Unterricht über die Sorge für die Gesundheit unsrer selbst und unsres Nächsten (wobey die Anstalten zur schleunigen Rettung der Verunglückten, gegen welche der Pöbel so viel Bedenklichkeit macht, auch empfohlen werden dürften) hinzugekommen. — Bey einem solchen Buch dürfen wir nichts weiter sagen; nur den Wunsch äussern, dass der Werth desselben erkannt werde, und dass der Landmann statt seiner Paradiesgärtlein und ähnlicher Familien-Bücher doch lieber solche Schriften lesen möge. Menschenfreunde können sich hier ein grosses Verdienst um die Religion und um den Staat machen, wenn sie ein solches Sittenbuch in die Hütten der Dürftigen senden: denn der Staat hat gewiss die besten Bürger und die Religion die würdigsten Genossen, wenn der Mensch gelernt hat, was er leisten soll, und nach diesen Anweisungen gesitteter wird.

## ERDBESCHREIBUNG.

ALTONA: *Aufforderung an meine Mitbürger zur Theilnehmung an dem Canal-Handel* von *Georg Bruyn*, Etatsrath, Commerce-Intendant und Burgermeister. Altona 1784. 84 S. in Quarto.

Die Schrift enthält sowohl eine Beschreibung des schleswig-hollsteinischen Canals, als eine Schilderung der Vortheile, welche daraus erwachsen können und eine Aufforderung der Städte beyder Herzogthümer, von diesen Vortheilen Gebrauch zu machen. Zuerst also die Beschreibung, welche durch Charten und Kupferstiche erläutert wird. Der Canal nimmt in der Kieler Förde, eine halbe Meile von der Stadt Kiel, da wo sonst die Levensaue ihren Ausfluss hatte, seinen Anfang. An der nördlichen Seite der Mündung liegen die Packhäuser und andre nöthige Gebäude. Wo ehemahls die Levensaue die Grenzscheidung der Herzogthümer Schleswig und Hollstein ausmachte, geht itzt der Canal bis an die Landwehre, dann durch den Flemhuder See, wo er die Eyder aufnimmt, bis Rendsburg. (Eigentlich von der Mündung der Levensaue an der Kieler Förde, unterhalb Holtena, längst gedachter Aue, Knop, Rathmannsdorf und Warlberg vorbey, durch die Höhe bey der Landwehr, am nördlichen Ende des Flemhuder Sees in die Eyder, ferner längst der Eyder bis Königsförde, von da durch die Güter Klein-Königsförde und Osterrade, bey Cluvensiek wieder in die Eyder, sodann vermittelst dieses Flusses nach Rendsburg, und so weiter vermittelst der Untereyder Friedrichstadt und Tönningen vorbey nach der Westsee.) Der Verf. beschreibt den wirklich vortreflichen Bau der sechs Schleusen, deren drey erstere bey Holtena, Knop und Rathmannsdorf ein Schiff, das aus der Ostsee kommt, bis zum Flemhuder-See empor heben, (der 27, *1/2* Fuss höher als die Ostsee liegt) indem in jeder derselben das Schiff 9 Fuss und 2 Zolle gehoben wird, dagegen die 3 letztern bey Königsförde, Cluvensiek und Rendsburg das Schiff auf ähnliche Weise bis zur Untereyder bey Rendsburg herunterbringen. Er gedenkt der Inschriften an den Schleusen bey Holtena und Rendsburg. An jener: Christiani VII. iussu et sumtibus mare balticum Oceano commissum MDCCLXXXII. In dieser Christiani VII. iussu et sumtibus Oceanus mari baltico commissus MDCCLXXXII. Er beschreibt die Trottoirs an den Seiten des Canals, worauf die Pferde gehen, welche die Schiffe ziehen, die Stellen zum Wenden der Schiffe, und die, wo eines neben dem

andern vorbey gehen kann, die Art, wie die Schiffe jenſeits Rendsburg auf der Eyder bis Tönningen fortgehen, die Packhäuſer daſelbſt u. ſ. f. Zur Erläuterungen ſind Charten und Riſſe beygefügt. Erſt eine allgemeine von der Oſt- und Nordſee nebſt den Ländern Holſtein, Schleswig, Dännemark, Norwegen und Schweden, einem Theil von Rufsland, Livland, Curland, Preuſſen, Pommern, Mecklenburg, Bremen, Oldenburg, Oſtfrieſsland, Holland, den Küſten von England und Schottland, den Orkadiſchen, Hettländiſchen und Feröer Inſeln. Dann eine Charte von der Lage des Canals, nebſt einem Profil vom Steigen und Fallen des Waſſers in demſelben. Ferner ein Proſpect von der Oeſtlichen Mündung des Canals mit den Packhäuſern, den beyden Pyramiden, deren eine im Waſſer, die andre am Ufer errichtet iſt, die Einfahrt zu bezeichnen, einem Theil des Trottoirs und einem Schiffe, das heraufgezogen wird. Endlich die Schleuſen im Grundriſſe und Profil. Auſſerdem noch auf dem Titelkupfer die Abbildung der Schleuſe bey Knop mit der angrenzenden Gegend. Das alles iſt nun recht ſehr gut. Aber von einem Schriftſteller, der das groſse Werk des Canals in der Nähe und von ſeinem erſten Entſtehen an beobachtet hat, iſt man berechtiget, die pünktlichſte Genauigkeit zu erwarten. Und man darf nur die in des Kieliſchen Magazins 1ſtem Bande S. 338 ff. enthaltene zuverläſſige Beſchreibung des Canals anſehen, um verſchiedene Unrichtigkeiten oder Mängel der Genauigkeit wahrzunehmen. So z. E. wird S. 9. die obere Breite des Canals auf 108 Fuſs, die Tiefe auf 10, 1/2. Fuſs angegeben. Jene iſt aber 100, dieſe 10 Fuſs. S. 5. heiſst es: es möchten manche an der Möglichkeit zweifeln, ein Schiff von 70 Laſten einige 20 Fuſs in der Höhe über den Rücken des Herzogthums zu bringen. Und doch können Schiffe ſogar von 90 Commerzlaſten durch den Canal gehen. S. 6. iſt der Ausdruck etwas verworren und unverſtändlich, wenn es heiſst: „Sie (die Schleuſe) iſt zwiſchen den „Schleuſenthüren 117 Fuſs 6 Zollang, daſs alſo Schiffe „von 100 Fuſs Länge hinreichend Platz darinn haben, „und die Breite erſtreckt ſich auf 27 Fuſs 6 Zoll.“ Hier weiſs man nicht, ob letzteres Maaſs von der Breite der Schleuſe oder der Schleuſenthüren, oder von der Breite der Schiffe zu verſtehen ſey. Wenigſtens hätte die Breite der Schiffe, die durchgehen können, bemerkt werden ſollen. Sie beträgt 26, 1/2. Fuſs. Die Charte vom Canal kann nicht authentiſch heiſſen, da zur Zeit noch keine unter öffentlicher Autorität bekannt gemacht iſt. In derſelben und in der Schrift ſelbſt hätte auch der Nahme der am Kieler Hafen gelegenen Veſtung nicht Chriſtianpries, ſondern Friedrichsort genannt werden ſollen. Nicht nur der gegenwärtige Sprachgebrauch, ſondern ſchon Hanſens Staatsbeſchreibung von Sleswig hätte den Verfaſſer belehren können, daſs der Nahme der Veſtung nach dem Nahmen des Königs ehemahls freylich bald Chriſtianpries, bald Friedrichsort war, je nachdem der König Chriſtian oder Friedrich hieſs. Daſs aber ſeit Königs Friedrichs V. Zeiten ſie beſtändig den Nahmen Friedrichsort geführt habe.

Der folgende Theil der Schrift, der die Handlungsvortheile, welche den Staaten des Königs durch den Canal zuwachſen, und die Bewohner derſelben beſonders der Städte auffodernd zu belehren ſucht, wie ſie dieſer Vortheile ſich am beſten bedienen können, enthält viele übertriebene Vorſtellungen und unſchickliche Declamation. Wie die Vortreflichkeit der ganzen Einrichtung des Kanals, dieſes wahrhaftig königlichen Werks, ſo ſichtbar iſt, daſs ſie keines Panegyriſten bedarf, ſo ſind auch die Vortheile, die aus dem Gebrauch deſſelben den Ländern zufliefsen, anſehnlich und einleuchtend genug, um nicht durch übertriebene Lobpreiſungen vergröſsert zu werden. Wenn man dem Herrn Etatsrath glauben wollte, ſo würde kein Handelszweig irgend einer Nation auf dem Erdboden ſeyn, deſſen die Krone Dännemark durch Hülfe des Canals ſich nicht bemächtigen könnte. Am meiſten muſte einen unbefangenen Leſer die Herabwürdigung anderer Nationen miſsfallen, die ſich der Verfaſſer erlaubt. Daſs z. B. der däniſche und holſteiniſche Patriot lieber Tondernſche als ausländiſche Spitzen trägt, dagegen wird niemand etwas einwenden. Aber daſs Herr Bruyn hier die trefliche Arbeit der Ausländer ein ſchwaches Gewebe nennt, wer kann das billigen? S. 83. bricht der Verf. in folgende Worte aus: „Laſst uns, geliebte Mitbürger, das uns angebotene Gute annehmen, Zeit „und Gelegenheit nutzen“ u. ſ. f. „Wer wird die „Staaten beneiden, wo nur bloſs die Schätze der „Erden aus dem Eingeweide derſelben drückend „herausgeholt, ausgeladen und andern zugeführt „werden, um die unentbehrlichſten Bedürfniſſe da„gegen einzutauſchen, wo zügelloſe Ausgelaſſen„heit Freyheit genannt wird, und erſtere zuge„laſſen werden muſs, um dem betäubten Haufen „neue Steuern aufzulegen; wo Philoſophie Ketze„rey, und Geſticulation Andacht, wo Aufklärung „Hochverrath iſt; wo bey einer Menge neuer Pla„ne der Unterthan verhungert; wo die Theile des „Reichs nach und nach den Angrenzenden zu Theil „werden; wo man unter einer Bürde von Taxen „ſich ſeiner Lage rühmt und bey erzwungner „Freude witzelt; wo wenige Deſpoten die übrigen „Claſſen der Unterthanen zu Sclaven machen; wo „unermeſsliche Grenzen ohne Einwohner und Cul„tur, ohne Wohlſtand und Verbindung traurigen „Einöden gleichen; wo zur Vertheidigung des Lan„des alles aufgeboten und angeſtrenget wird; — — „wo der habſüchtige Pachter in mein Heiligthum „und mir alles durchſuchen darf; wo die Contre„bande mit gewafneter Hand eingeführet wird; „wo die Landſtraſsen mit Räubern angefüllet ſind; „wo der Unterthan zum Kriegsdienſt gezwungen „und nebenher zur Unterſtützung der Herrſchſucht „fremder Nationen verdungen wird, — — — wo „Erdbeben, Schloſſen, Heuſchrecken und Ueber„ſchwem-

„ſchwemmungen das verwüſten, was die Kriegs-
„flamme nicht erreichen konnte; wo die groſse
„Hitze unbequeme und uns unbekannte plagende
„Inſekten hervorbringt; — — — wo die gröſste An-
„zahl Sclaven und Bettler ſind, die mit Erdäpfeln
„und Kräutern ihren Hunger ſtillen müſſen. Das
„iſt das Bild anderer Länder! Man muſs ſein Vater-
„land recht kennen, und ohne Vorurtheile bey an-
„dern Nationen alle Claſſen der Stände unterſucht
„haben, wenn man hierüber urtheilen will. Hat
„dieſer und jener Staat Vorzüge, ſo beſtehen ſie
„theils in einem gröſsern Glanze, theils in Voll-
„kommenheiten, zu deren Beſitz wir auch gelan-
„gen können. Laſſet uns alſo, geliebte Mitbürger,
„auf das liebloſe Geſchwätze milzſüchtiger Aus-
„länder und ihrer Anhänger und auf das elende Ge-
„ſchmier fremder Reiſenden nicht achten" u. ſ. f.
Wozu alle dieſe Declamation? Denkt denn Herr Bruyn nicht, daſs es leicht ſey, auch von ſeinem Vaterlande ein eben ſo nachtheiliges Bild zu entwerfen, wenn man bloſs die Mängel und Gebrechen, daran es keiner Nation auf dem Erdboden fehlt, ausheben und die gute Seite in Dunkelheit einhüllen will? Der wahre Patriotiſmus iſt löblich und gut. Aber die Beſcheidenheit wird durch ihn nicht ausgeſchloſſen. Und der Schriftſteller, der ſeinen Patriotiſmus bis zur Vergötterung treibt, oder ihn zur ungerechten Verachtung der Fremden miſsbraucht, verdient da, wo er Geſchichte erzählt, keinen Glauben, und erweckt dem Leſer Eckel, anſtatt ihm Vergnügen zu machen.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Prag, in der Schönfeldiſchen Buchhandlung: (beſage des Meſsverzeichniſſes, auf dem Titel aber ſteht Konstantinopel auf Koſten des Groſsultaniſchen Serails) *Aloyſia von Blumenau* eine junge und reiche Witwe, *Pater Bartlme Schlieff*, *Iſaac* ein Jeſuit und Provinz-procurator, *Iſaak Löwl Schäbes* ein Jud und Handelsmann, eine konzentrirte Jeſuitengeſchichte aus dem Protokoll der heil. Inquiſition 136. S. 8. (8. gr.)

Eine geſchmackloſe und ſchlecht geſchriebne Broſchüre, die nicht verdient, daſs man weiter etwas davon ſage. Doch wollen wir eine Nachricht ausziehn, die S. 132. von fünferley Wechſeln, die bey den Jeſuiten gewöhnlich geweſen ſeyn ſollen, ſteht. Vielleicht hätte mancher ſie hier nicht geſucht. Die erſte Art hies *Cambium Jeſuiticum*; wobey man z. B. zu Wien im Profeſshauſe der Jeſuiten eine Summe zahlte, und dafür ein weiſses Stück Papier von einer gewiſſen Figur erhielt, mit dem Bedeuten, das Papier nirgend anzubringen, als wo man es erheben zu wollen verſichert hatte, z. B. in Madrit; auch Jahr, Monat, und Tag des erlegten Geldes nicht zu vergeſſen, weil ſonſt alles verloren ſeyn würde. Wenn nun der Inhaber des Wechſels nach Madrit kam, und dem Provinzprocurator im Profeſshauſe ihn vorzeigte, ſchlug er ein Buch auf, worinn viele Figuren gezeichnet waren, legte das überbrachte Papier auf eine derſelben, die vollkommen paſste, und zahlte das Geld. Die zweyte hieſs *Cambium Provinciale*, war eine Aſſignation an den Provinzprocurator in einem andern Lande. Die dritte *Cambium Sacrum*, wo man eine Summe im Profeſshauſe erlegte, und dafür zur beſtimmten Zeit eine verlangte Diſpenſation vom römiſchen Stuhle erhielt. Die 4te *Cambium pontificale*, worauf man ſtatt päbſtlicher Ducaten, im Profeſshauſe Kremnitzer Ducaten erhielt. Die fünfte *Cambium Chriſtianum*, war der gewöhnliche Wechſel, nur mit geringerm Intereſſe.

## *LITERAR-GESCHICHTE.*

Stockholm: Schon im Jahr 1783. gab Hr. Catteau, Prediger an der franzöſiſchen reformirten Kirche daſelbſt das erſte Stück einer *Bibliotheque Suedoiſe ou Recueil des Variétés littéraires et politiques concernant la Suède* heraus, dieſe iſt ſeitdem fortgeſetzt und am Ende des v. J. iſt das dritte Stück davon erſchienen. Dieſe 3 Stücke machen zuſammen einen Band von 195 S. in gr. 8. aus.

Man findet darin manche gute und angenehme Nachricht, beſonders auch die ſchwed. Literatur betreffend. So finden wir eine Geſchichte der dortigen Akad. der Wiſſenſchaften, einen Entwurf einer Hiſtoire der Dichtkunſt in Schweden, Nachrichten von einem Briefwechſel zwiſchen dem Könige von Schweden und dem Pabſt, von einer Reiſe nach Upſala, die uns mit den dortigen vornehmſten Gelehrten bekannt macht, von dem zu Waſa neuerrichteten Königl. Hofgericht, von dem durch Hn. Bergius in Schweden angebaueten Rhabarber, einen Auszug des Gedichts von Hn. von Dalin, die ſchwediſche Freyheit betitelt, verſchiedene Berichtigungen ſolcher Stellen in ausländiſchen Schriften, worin auch Schwedens gedacht wird, Recenſionen und Anzeigen von neuen ſchwediſchen Schriften und Anekdoten. Vorzüglich haben uns die Lebensbeſchreibungen des berühmten Mathematikers von Klingenſtierna, des um die oſtindiſche Compagnie ſo verdienten Commerzr. Lagerſtröm, des patriotiſchen Staatsmanns Grafen von Rudenſköld, und des Hr. Wargentin gefallen.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN*

Stockholm. Das dritte Quartal der Abhandlungen der königl. Akad. der Wiſſenſchaften vom Jahr 1784. enthält auf 6 Bogen in 8. mit 2 Kupfertafeln:

1. Sparrmanns Beſchreibung einer neuen Amerikaniſchen Eidechſe, *Lacerta bimaculata*. 2. Melanderhjelms Anmerkungen über die Differentio-Differential Aequation: $ddx + N^2xdz^2 + Pdxdz + Mdz^2 = o$, nebſt der wichtigen Aequation der drey Körper, hier ſehr ſcharfſinnig und kurz integrirt. 3. Scheele von den Beſtandtheilen der Rhabarber-

erde, und der Methode die Sauerkleesäure zu bereiten. Dafs der Rhabarber eine Art Erde mit sich führe, und dafs diese Rhabarbererde aus Kalk mit einer Säure gesättiget bestehe, wufste man, dafs aber diese Säure Sauerkleesäure sey, hat Hr. Sch. hier durch chemische Versuche erwiesen. 4. Bar. Ahlströmer Versuche mit Bandförmigen Tochten zu Lampen, die nicht dampfen. Hr. Leger in Paris hatte neulich einen dergleichen Tocht mit Wallrath überzogen angegeben. Hr. A. hat gefunden, dafs um das Dampfen zu verhindern, es nicht so sehr auf die Klarheit des Oels und die künstliche Bereitung als hauptsächlich auf die Breite, Dünne und Kürze des Tochts über dem Oel ankomme. 5. Geyer Methode die Feuerluft zu Versuchen mit dem Blaserohr anzuwenden. 6. Lexell Integration der Differentialformel $\frac{dx}{(1+x)\sqrt{4(2x^2-1)}}$ 7. Odhelius Versuche vom Venerischen Staar und dessen Operation. Weil da leichter eine *Synizesis pupillae* entsteht als sonst, so räth er, die Pupille nach beyden Seiten aufzuschneiden. 8. Björnlund von der Wirkung der Rinde von *Prunus Padus* in venerischen Krankheiten; der Decoct davon hilft in geringern Zufällen allein, in schwerern wird er mit dem Merkurius zugleich gebraucht, stärkt den Magen, wenn etwa einige skorbutische Schärfe in solchem seyn sollte, und ist eine sehr gute Nachkur. 9. Gadolin Versuche und Anmerkungen, welche die absolute Wärme der Körper bestätigen. 10. Sparrmann Beschreibung von *Mus Pumilio*, einer neuen Art Mäuse aus dem südlichen Afrika mit vier schwarzen Streifen längst dem Rücken. 11. Bjerkander Anmerkung, dafs der bisweilen auf Tannen gefundene Zucker von den darauf befindlichen Blattläusen herrühre. 12. Oedman Versuch eine gewisse unaufhaltsame rasende Wuth der alten nordischen Kämpfer (Berserkar) aus der Naturgeschichte zu erklären. Vermuthlich versetzte sie der Genufs des Fliegenschwammes in solche.

Graetz, bey Leykam: *Erzählungen und Geschichten* allen Edeldenkenden gewidmet von *Karl von Ekartskausen* Kurfürstl. wirkl. Hofr. Büchercensurrath — in München. *Viertes Bändchen* 510 S. (11 Rthlr.)

Der Verleger, ein Nachdrucker, hat die wöchentlich von Hrn. v. E. herausgegebnen Aufsätze ohne seine Erlaubnifs zusammen drucken zu lassen. „Die unverkennbare Herzensgüte des Verfassers, sagt er, „und dessen aus jeder Zeile seiner Werke hervorleuchtender Wunsch, alle Menschen so viel möglich beglückt zu sehen, lassen mich hoffen, dafs „er selbst mein Unternehmen nichts weniger, als „mifsbilligen, sondern vielmehr seiner eigenen Absicht gemäfs finden werde.“ (Warum fragte denn aber Hr. Leykam nicht erst, ehe er drucken liefs, bey Hrn von E. nach der Erlaubnifs?) „Verbreitung „edler menschenfreundlicher Gefühle ist der Zweck „seiner Feder; und wird dann dieser Zweck nicht „ungleich stärker, und häufiger befördert, wenn „seine Schriften durch Veranstaltung mehrerer Auflagen bekannt werden, als wenn sie blos innerhalb „den Gränzen des baierschen Kreises eingeschlossen „bleiben?“ (Freylich, aber diese Auflagen brauchten just nicht von einem Nachdrucker gemacht zu werden, der ärnten will, wo er nicht gesäet hat, und wenn Hr. von E. nun gerade nur für den baierschen Kreis schreiben wollte, wer kann ihm die Befugnifs zu einer gröfsern Verbreitung abzwingen? Was würde Hr. Leykam wohl sagen, wenn ihm jemand Ein Hundert Exemplar seines Nachdrucks, den er für Einen Thaler verkauft, wider seinen Willen wegnähme, und das Stück für acht Groschen verkaufte? Würde er zufrieden seyn, wenn dieser an seine Herzensgüte appellirte, und ihn damit tröstete, dafs er doch bey dem Preise von acht Groschen seinen Zweck *edle menschenfreundliche Gefühle* verbreitet zu sehn, weit mehr erreichet sähe, als wenn sie zu einem Thaler verkauft würden?)

So bald wir hören, dafs Hr. v. E. eine rechtmäfsige Auflage veranstaltet, oder auch nur diesen unrechtmäfsigen Druck legitimirt hat, wollen wir vom Werthe desselben sprechen. Nachdrücke aber durch die A. L. Z. zu verbreiten, haben wir eben so wenig Lust, als gestohlne Sachen zu kaufen.

## KURZE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeigen. *Stockholm.* Hr. Assessor *Tuneld*, von dessen Geographie von Schweden wir nächstens die sechste sehr vermehrte und verbesserte Auflage zu erwarten haben, hat neulich angefangen, das Leben eines ehemaligen Schwedischen Patrioten, der in der Geschichte Schwedens eine ansehnliche Rolle spielte, zu bearbeiten. Es ist nemlich der erste Theil einer Geschichte des Schwed. Feldherrn und Reichsraths Engelbrecht Engelbrechtsson 1784, auf 112 S. in 8. erschienen, dem noch zween Theile folgen sollen. In diesem beschäftiget sich Hr. T. besonders damit, die Ursachen und traurigen Folgen der Calmarischen Union für Schweden zu entwickeln, und geht also in die Geschichte Albrechts und Margaretha zurück. Er schildert darauf Schwedens Zustand unter Erich XIII. die ersten Bewegungen der Bauren, die sich Engelbrecht zu ihrem Anführer gegen die Danen wählten, Engelbrechts vergebliche Versuche am Dänischen Hofe seinen Landsleuten Recht zu verschaffen, bis er endlich, da keine Erhörung zu hoffen war, die Waffen ergriff. Das, was er damit ausgerichtet, wird in den andern beyden Theilen folgen.

Numero 68.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22ten März 1785.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

HAMBURG, bey Bohn: *Reisen durch Helvetien und Italien in den Jahren* 1776 — 1778. *von Hrn. — Parlamentsadvokaten zu Paris.* Ein Auszug aus dem französischen. *Erster Theil.* 1784. 8. 380 S.

Ist die Uebersetzung der *Lettres ecrites de Suisse, d'Italie, de Sicilie et de Malthe*, die in Amsterdam 1780. in 5 Bänden erschienen sind, und mit allgemeinen Beyfall aufgenommen worden. Die mannigfaltigen Nachrichten von Sitten, Gewerben der Einwohner, von dem ökonomischen und politischen Zustande der besuchten Gegenden, (von denen wir nur einige wenige unrichtig fanden,) die zum Theil ganz neu sind, zum Theil als Bestätigung von ältern und bekannten Nachrichten brauchbar sind, machen diese Reisen dem Erdbeschreiber unentbehrlich, und schaffen dem Dilettanten einige angenehme Stunden. Sie verdienten daher vor andern eine Uebersetzung; und die gegenwärtige empfiehlt sich dem Leser auch durch sehr schickliche Abkürzungen. Den Anfang machen die Bemerkungen über die Schweiz auf 2 dahin gemachte Reisen im Jahr 1769. und 74. (welches auf dem Titel billig hätte angezeigt werden sollen). Die Stadt *Troyes* hat gegen 35,000 Einwohner. und ist wegen ihrer beträchtlichen Handlung und guten Manufakturen von Leinwand und groben Tuch bekannt. Ihre Baumwollenspinnereyen, Bleichen, verschiedne Arten von Zubereitung der Tücher schienen dem Verf. sehr bemerkenswerth. *Chaumont* wegen seiner Weisgerbereyen und *Langres* wegen seiner Messerfabriken merkwürdig. *Geneve.* Hier pflegt man auf alle Mobilien und andre Sachen, welche die Gesetze verbieten, die Worte zu setzen: *Sachen zum Verkauf*, wodurch man berechtigt ist, sie ungehindert zu behalten. Auf Kosten der Stadt hält man einige Adler, als ein Sinnbild der Freyheit.

Die zweyte Reise vom Jahr 1773. fängt bey *Morteau* an, geht nach *Chaux de fond*, *Neuburg*, wo der Verf. einen kurzen Abriss von der Stadt, Verfassung der Gewerben, und andern Merkwürdigkeiten dieses Fürstenthums mittheilt. Die Kastellaney *Landeron* in diesem Fürstenthume ist allein katholisch geblieben. Als man die Stimmen wegen einer vorzunehmenden Reformation sammelte, waren sie getheilt, bis endlich der noch übrige Kuhhirte den Ausschlag gab, dass es beym Alten bleiben sollte. Selbst in den wildesten Gegenden sah der Verf. Kinder von 6 — 7 Jahren ihre Arbeit mit Emsigkeit und Ueberlegung treiben, und mit gefälliger Dreistigkeit von allen Red und Antwort geben.

*Lucern.* Hier pflegen die Nachtwächter, nachdem sie die Stunden abgerufen, zuweilen auch Gebete für die Todten hinzuzusetzen. Im Canton *Uri* sah er Frauen eben so fleissig Tabak rauchen, als Mannspersonen. In den Todtenkapellen, die hier von den Kirchen abgesondert sind, liest man Seelenmessen, und sammelt die Gebeine in einem Keller zusammen. Die Köpfe werden auf Schichten gesetzt, wie die Bücher in einer Bücherssammlung. Marmor und Vergoldung erblickt man sogar in den entferntesten Dorfkirchen. Weiter ging er über den St. *Gotthard* nach dem Hospitale. Als etwas sonderbares bemerkt er, dass die Kühe auf ein gewisses Geschrey kommen, um sich melken oder etwa verbinden zu lassen, wenn sie einen Schaden haben. Ohnerachtet sie unter einander weiden, so kennt doch jede ihren Herrn. Die Thäler von *Polese* sah er stark bewohnt, die meisten Einwohner gehn einen Theil des Jahres hindurch ihrem Gewerbe in Spanien, in Holland, und sogar in den entferntesten Gegenden Deutschlands nach. Einige darunter sind Maulthiertreiber, andre Pferdehändler; im Livinerthale sind viele Glaser und Blechschläger. Auf dieser Seite des Gotthards fand der Verf. in den Schweitzerfiguren viel feinere Züge und mehr Ausdruck, je weiter er herunter kam. Den Beschluss dieser Reise macht er mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die politische Verfassung der Schweitz, (die manche Verbesserung verdienen,) über Produkte, Kriegswesen, Religionsverfassung, Einkünfte, Handlung, Manufakturen, &c. &c.

Hierauf folgt seine Reise durch Italien. In *Como* sind Seidenmanufacturen, eine gute Anzahl Bildhauer und Marmorarbeiter und Leute, die Rahmen, Kästchen, Heiligen- und Reliquienkästchen verfertigen. Die zahlreichen Einwohner dieser Gegend können von den Erzeugnissen ihres Bodens nicht leben, und müssen daher diesen Mangel durch ihren Kunstfleiss ersetzen. Aus den Thälern *Bregna*

oder *Blegnio* und *Calanca* kommen, ohne einige Glaſer, Blechſchläger, Maulthiertreiber und Pferdehändler zu rechnen, eine Menge Wirthe, Krämer, Kaſtanienbrater, Laſtträger, die hauptſächlich in den italiäniſchen Städten ihre Nahrung ſuchen, auch Schokoladehändler, von denen ſich einige in Frankreich niedergelaſſen haben. Das Thal nahe bey *Lugano* liefert eine Menge Keſſelflicker, die durch ganz Europa herumſtreifen. Aus der Gegend dieſes Fleckens trift man Marmorarbeiter und Stukaturer in Holland und England an. Nicht weit vom *groſsen See* (lago maggiore) kommen Handelsleute, die ſich in verſchiedenen Städtchen von Europa niederlaſſen, Mahler, Tüncher &c. &c.

In der Nachbarſchaft von Arona am andern Ende des Sees giebt es Diſtillirer, Eſſenzkrämer &c. Gegen *Canobio* und das Thal *Oſſola* zu ſind Weisgerber und andre Handwerker und vorzüglich viele Gypſer, &c. Die kleinen Gypspuppen werden gröſstentheils von Neapolitanern oder Calabriern gemacht. *Como*, *Canzo*, und die benachbarte Landſchaft wird von vielen Leuten bewohnt, die *Barometer*, *Thermometer*, Ferngläſer, Vergröſserungsgläſer, und andre optiſche Werkzeuge verfertigen und damit handeln. Auſserdem führen ſie auch kurze eiſerne Waaren, Karten, Kupferſtiche &c. zum Verkaufe umher. Sonſt wendet man auch in der letztgenannten Gegend vielen Fleiſs auf den Seidenbau, wo ihn das Erdreich nur irgend verſtattet, auf die Spinnerey, das Abhaſpeln und Zwirnen. Auſser der Seide liefert die Gegend auch Leinengarn, wozu der Flachs aus der Gegend am Po kommt, einige grobe wollene Zeuge aus inländiſcher Wolle, einige Tapeten, Decken, gewebte Kopf- und Halstücher und geſtrickte Strümpfe, alles mit Flokſeide, die auf dem Woken oder der Spindel geſponnen werden, vermiſcht. Schöne ſcharlachne Serge wurde ſonſt zu *Canzo* für die Kardinäle aus apuliſcher Wolle gemacht; allein itzt iſt die Manufaktur nach Mailand verlegt, wo ſie ſehr gefallen ſeyn ſoll. Die Holzkohlen machen einen andern Handlungszweig aus. Man ſchickt ſie nach Mailand und bringt dafür Weizen, Reiſs, Gewürze zurück. Die hieſigen Seidenmühlen haben die nemliche Einrichtung wie die in Languedoc. Ein Rad dreht verticale Wellen mit 10 — 12 Sätzen Spulen, daſs 1200 — 1500 auf jede Welle kommen. Im Mitteljahre ſollen für 12 Millionen Livres aus der Mailändiſchen Seide gewonnen werden. Im Mailandiſchen nutzt man auch die Seidenbälge. Man läſt ſie lange im Waſſer einweichen, trocknet ſie darauf wieder, klopfet ſie ſtark und befeuchtet ſie blos in der Hand mit einigen Tropfen Oel, worauf ſie gehechelt werden.

Aus dem Dorfe Conzo, welches ungefähr 14 — 1500 P. Einwohner hat, ſollen ſich jährlich auf 60. in die Fremde begeben. Auſſer den Weltgeiſtlichen und Mönchen giebt es hier noch Büſſende und Brüderſchaften. Die Landgeiſtlichen ſah der Verf. mit bloſsem Halſe und bis an den Nabel offnen Hemden gehn, bisweilen ohne Weſte. Sonſt traf er hier viele Dörfer mit ſteinernen Häuſern und Ziegeldächern und gut gepflaſterten Fuſsboden. An einem gewiſſen Tage, den der Richter feſtſetzt, hat jeder das Recht Holz zu fällen und wegzutragen, er darf aber keinen an ſeine Stelle ſchicken. So hat auch ein jeder in einer feſtgeſetzten Zeit das Recht, ſo viel Kaſtanien als er kann aufzuleſen und mit zu nehmen. Der Berg *Cornuto* iſt vorzüglich mit Schlangen bedeckt, von denen einige giftig ſind. *Bergamo* treibt einen ſtarken Handel mit Seide und Wolle, auch mit Eiſen und Leder. In einer Straſse zählte der Verf. 40 — 50 Buden voller Zwiebeln und Knoblauch, da überhaupt eine Menge gewürzhafter und ſtark ſchmeckender Pflanzen in den Speiſen in einem groſsen Theile von Italien verbraucht wird. Zu *Lecco*, wo viele Kupferſchmiede, die gröſstentheils Keſſelmacher, auch viele Grobſchmiede, Schlöſſer und Drathzieher ſind, iſt der Seidenhandel beſonders wichtig. In einem einzigen Gebäude ſah er 13 Mühlen 1500 Spulen zum Abhaspeln und Zwirnen der Seide im Gange. Fünf Meilen von der Stadt iſt ein Schlos *Pliniana*, wo ſehr merkwürdige Quellen ſind. *Aſſo* hat viele Seidenmühlen. *Alimonate* iſt wegen ſeiner groſſen und vortrefflichen Kaſtanien berühmt. Aus Lavagſtein verfertigt man hier vielerley Küchengeräte. — Auch die borromaeiſchen Inſeln, *Bella*, *Madre*, und *de Piſcatori*, wurden von unſerm Reiſenden beſucht. *Iſola Madre* hat einen Pallaſt, der aber nicht völlig ausgebaut iſt. Die Südſeite beſteht aus Abſätzen mit vielen Citronen und Orangenbäumen. Der Gipfel und die andere Seite enthalten Lauben, Gänge von hochſtämmigen, und zweigigten Lorbeer- und andern Bäumen, mit allerhand Gebüſche, worinnen ſich Faſanen aufhalten. Der Graf *Borromäi* hält ſich auf Iſola bella vom Junius bis zum Auguſt auf. Dieſe Inſel iſt auf allen Seiten ein Amphitheater. Zitronenbäume, kleine Gehölze, dichte Lauben, Blumen, Raſenſtücke wechſeln aufs angenehmſte ab. Im Pallaſte findet man Gemälde, Statüen, alabaſterne Gefäſſe, Tiſche von ſchönem Marmor, gut gemalte Blumen auf Marmor und Schiefer. Eine Reihe Zimmer iſt mit Kieſeln von verſchiedener Farbe *en moſaique* gepflaſtert. Alle Wände ſind mit Verſteinerungen, Stalaktiten, Mineraralien &c. belegt. Die Gärten enthalten Obelisken, Springbrunnen, Grotten, Irrgänge, Citronen und andre Fruchtbäume, Cypreſſen. Auf den Citronenbäumen ſind Weinreben, Feigenbäume und Roſenſtöcke eingeimpft, die alle Blumen und Früchte tragen, ohne irgend dem Stamm zu ſchaden. Aber die Trauben fand der Verf. nicht von Citronengeſchmacke, wie man ſonſt behauptet. Am Ende des Auguſts wird die Inſel ein groſses Gewächshaus, welches den ganzen Winter geheitzt wird, der am Lago maggiore ſtrenger iſt, als im ſüdlichen Frankreich. Die *Inſel de Piſcatori* hat nichts von der Verſchönerung der übrigen. Sie iſt von

Fiſchern

Fiſchern bewohnt und hat die Pfarrkirche von den 3 Inſeln. Bey *Arona* ſah er die berufne Bildſäule von Kupfer. Sie iſt nicht höher als 24 Fuſs, da ſie von andern 60 Fuſs hoch angegeben wird. Der Kopf beträgt den 8ten Theil, und folglich können wohl nicht einige Perſonen darinnen Platz haben. — *Varallo* iſt die Hauptſtadt von Val Seſia, die keine Auflagen an den König (von Sardinien) zahlt, aber dafür verpflichtet iſt, in Kriegszeiten eine Anzahl ausgerüſteter Soldaten zu ſtellen. Aus dieſem Thale kommen einige tauſend Handwerker, Baumeiſter, Bildhauer, Stukaturer, Gypſer, Marmorarbeiter, Mahler etc. die ſich durch ganz Europa ausbreiten. Hier iſt der berühmte *geheiligte Berg*, das berühmteſte Heiligthum in dieſer Gegend. Auf einem kurzen Wege herauf zählt man über 50 Kapellen, in welchen Statüen die Geheimniſſe und Wunder von Schöpfung der Welt bis auf die Geburth der Jungfrau Maria, und von Mariä Verkündigung bis zur Auferſtehung Chriſti vorſtellen. Menſchen, Pferde, Soldaten, Waffen, Werkzeuge und alle übrige Kennzeichen ſind bald in natürlichen, bald in koloſſaliſcher Gröſse. Die Gruppen beſtehn aus 10 — 20 — 30 Figuren, um ein einziges Geheimniſs auszudrücken. Die Kirche oben auf dem Berge iſt groſs. Der Hauptaltar enthält auf 10 — 12 Arten Marmor; hinter ihm erhebt ſich aus einer unterirdiſchen Kapelle unter einer Art gläſerner Kuppel ein wunderthätiges Marienbild. Die meiſten Figuren ſind ohne Zeichnung, Verhältniſs und Ausdruck. Alle ſind wie die Zeichen im Wirthshauſe illuminirt. Vom Reisbau im Mantuaniſchen ſehr ausführlich. Die Sammlung von italieniſchen und franzöſiſchen Gemälden im Königl. Schloſſe zu Turin iſt gröſſer als andere italieniſche, ſeitdem die bekannte modeneſiſche Bildergallerie für 100000 Dukaten nach Dresden verkauft worden. Die Sammlung der Originalſtücke wird auf 10,000 geſchätzt. Es ſind hier 7 — 800 Handwerker, aber weder Goldſchläger noch Goldzieher. Man verfertigt viele ſeidene Strümpfe, auch geſtrickte. Die Gobelinfabrik iſt noch weit zurück, ſo, daſs dieſe Arbeit wie illuminirte Papierbilder ausſieht. Die Porcellanfabrik, 6 Meilen von der Stadt, hat faſt lauter Franzöſiſche Arbeiter. In ganz Turin ſind keine geſchickten Künſtler. Den Geldumlauf ſchätzt man auf 50 Millionen Livres. Den Charakter der Piemonteſer ſchildert der Verf. eben nicht ſehr vortheilhaft. Alle Jahre ſollen in den Staaten des Königs von Sardinien 8 — 900 Mordthaten begangen werden, die meiſten davon in Piemont. Die Cicisbeatur aber iſt hier dem Namen nach nicht mehr gewöhnlich, aber doch der Sache nach. Das Degentragen iſt ſo allgemein, daſs man Kopiſten, Kramjungen, Livreebediente etc. damit gehn ſieht. In der Nachbarſchaft beſuchte der Verf. die Luſtörter *Superga*, *La Veneria Stuppirrigi* und alsdenn die Städte *Chiari*, *Aſti*, *Aleſſandria*, *Tortona*. Hier giebt ein Reiſender nicht dem gedungnen Fuhrmann, ſondern der Fuhrmann dem Reiſenden Handgeld, welcher aber auch ſeine Paſſagier ſitzen läſt, wenn ein anderer ihm ſeine Fuhre beſſer bezahlt.

Zu *Pavia* im Auguſtinerkloſter zeigt man in einer Kapelle die Gebeine des heil. Auguſtinus in einem Kaſten von Cederholz, der in einen ſilbernen paſst; dieſer wird wieder in einen Kaſten von Marmor, und dieſer in einen hölzernen geſetzt. Der Biſchoff hat einen Schlüſſel, der Magiſtrat den 2ten, die Stiftsherrn den 3ten, die Auguſtiner den 4ten. Unter den übrigen Gebäuden der Stadt *Pavia* wird vornehmlich das Karthäuſerkloſter nebſt dem koſtbaren Hauptaltare, (woran er aber die Arbeit nur mittelmäſsig fand,) beſchrieben. Auf dem Lande bemerkte er, daſs die Frauen ſich mit ſchweren Arbeiten beſchäftigen, da unterdeſſen die Männer die Kinder warten. *Mailand.* Von der groſsen Domkirche, der gröſten nach der Peterskirche in Rom; von auſſen und innen iſt ſie mit weiſſem Marmor von Comerſee belegt, und durchgehends mit kleinen Spitzen, Pyramiden, Blumenkränzen, Thieren in erhabener Arbeit, mit groſsen und kleinen Statüen bedeckt, deren Anzahl ſich auf 3000 belaufen ſoll. Oben auf der groſsen Kuppel ruht eine Pyramide mit Gallerien, Abſätzen, Laternen, auf welcher ein vergoldetes Marienbild ſteht.

Der Dienſt eines Cicisbeo bey einem Frauenzimmer dauert in Mailand oft nur einige Monate. Schminke gebrauchen die Frauenzimmer ſparſam; allein in einem gewiſſen Alter fangen ſie an, ſich das Geſicht und den Hals mit Pomade zu beſtreichen, worauf ſie ſich dieſe Theile gut abreiben, und leicht bepudern. Bey dem gemeinen Manne bemerkte er eine faſt unglaubliche Unthätigkeit. Starke, handfeſte Kerls ſpielen unter den Bogengängen Karten oder Morra, (wobey einer ſeinen Finger aufhebt oder niederdrückt, und der andre ihre Zahl zu errathen ſucht.) Brüderſchaften und Andächteleyen ſind noch in vollem Gange, daher auch die Duldung von höchſt abgeſchmackten *Kirchen-Gemälden* von Wunderwerken. Z. B. auf einem Gemälde in der Domkirche waren abgebildet Pferde, Ochſen, und vorzüglich Eſel, die auf den Knien liegen, und Hoſtien anbeteten, welche von Ruchloſen in Brunnen geworfen und von frommen Seelen als Krucifixe wieder herausgezogen wurden; Böſewichter, die nach dem Tode communicirt hatten und wieder erweckt wurden, um die Hoſtien von ſich zu geben, worauf ſie zum zweytenmal ſtarben und zur Hölle fuhren. So auf 60 Gemälde, die nur bey groſsen Feyerlichkeiten *zum Behuf der Andacht* ausgeſtellt werden. Die Abgaben im Mailändiſchen ſind übermäſsig. Die Kammelotmanufaktur fällt immer mehr. Alle Eiſenarbeiten kommen aus der Fremde her. Die Seidenfabriken ſind wenig beträchtlich, am meiſten werden noch gewebte und geſtrickte Strümpfe und Schnupftücher gemacht. Nachrichten von *Parma*, *Piacenza*, *Florenz*.

Auf der Reise in dieser Gegend ist üblich Schellen an den Mantelsak und andere Sachen, die hinten auf den Wagen aufgepackt werden, zu hängen, um durch den Schall sicher zu seyn, ob sie vorhanden sind oder nicht.

Ferner von *Acqua pendente*, *Montefiascone*, *Viterbo*, *Romiglione*. Die Entvölkerung und den schlechten Anbau eines Theils des päbstlichen Gebietes schreibt er nicht so wohl der päbstlichen Regierung, sondern dem tiefen schwefichten Moraste zu, der über die Gegend einen häslichen Geruch verbreitet, und wenigstens auf den 4ten Punkt Einfluss hat. In Rom hielt sich der Verf. nur 2 Tage auf, und nahm seinen Weg über St. *Marino*, *Velletri*, *Sermonetto*, *Piperno* nach *Terracina*, und hier endigt sich der erste Theil der Uebersetzung.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

OFFENBACH, b. Weiss und Brede: *Jahrbuch zur Erleuterung der Denkwürdigkeiten des schönen Geschlechts*, oder *Beyträge zur angenehmen und nützlichen Lectüre. Zweytes Bändchen* auf das Jahr 1784. 160. S. 8.

Der sel. Carl Hermann Hemmerde Buchhändler in Halle rühmte sich oft, dass er sich besser als alle Schriftsteller auf gute Titel zu den Büchern verstünde. Er hatte auch eine ganze Sammlung von gut façonnirten Titeln zu möglichen Büchern. Fast sollten wir glauben, die Aufschrift dieses Jahrbuchs sey aus dem Hemmerdischen Titelbuche. Denn wie eine solche Compilation von Versen und Prose ein *Jahrbuch* heissen, wie durch *König Löwe ein Volksmährchen* und *Elegien* die Denkwürdigkeiten des schönen Geschlechts *erleutert* werden und wie Galliens *Sittengeschichte*, (die dem Inhalte nach auch eher Galliens *Magengeschichte* heissen müsste) zu den *Denkwürdigkeiten* des *schönen Geschlechts* gehöre, dessen darinn mit keiner Sylbe gedacht wird, das lässt sich unmöglich begreifen, wenn man nicht annimmt, dass Titel und Buch zusammengewürfelt, oder durch irgend ein anderes Ungefähr zusammengekommen sind.

GÖTTINGEN, bey Joh. Christ. Dietrich: *Die Herren von Waldheim, eine komische Geschichte vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg. Zweyter Theil.* 17 1/2. Bog. kl. 8. 1784. *)

In diesem Theile kömmt der Obrist *Waldheim* nach genommenen Abschiede auf seine Güter zurück; lässt seine Beamten, die während seiner Abwesenheit Unterthanen und Güter ruinirt haben, arretiren; wählt sich einen neuen Amtmann und übergiebt die Verwaltung seiner Güter dem treuen Wildmann, der sich von ganzem Herzen verliebt. Diese fünf Data sind in diesem Theile dargelegt und durchgeführt, und zwar auf eine Art, die unsere Achtung gegen den Verf. als Kenner des menschlichen Herzens, als aufgeklärten Kopf, als edlen Menschen, und durch dieses alles, als angenehmen und zugleich nützlichen Schriftsteller um ein grosses vermehret hat. Sein alter *Waldheim* ist ein vortreflicher Mensch, dessen Charakter überaus anziehend ist, und von dem Biographen mit einer Aufmerksamkeit, Klugheit und Treue durchgeführt wird, die uns von dieser Seite nichts zu wünschen übrig lassen.

Ueberall bleibt der Verf. der Natur, die er sich zu malen vornahm, bis auf die kleinsten Züge treu, und wenn er seine Personen sprechen lässt, so geschieht es mit einer Täuschung, die unsere Bewunderung erregt hat. — Und nun einen Wunsch! Wie wäre es, wenn sich der Verf. zu dem nächsten Roman, den er zu schreiben unternehmen sollte, Personen wählte, denen es *nicht natürlich* ist: *Schwerenoth! Donnerwetter*: und dergl. zu sagen? Wenn er einmal ein paar Stufen höher stiege, sich dort Stoff zu seinen Naturgemälden suchte, und ihn mit eben der Wahrheit und Treue, mit eben dem Feuer und eben der Kenntnis des Menschen und des Weltlaufs verarbeitete? Einige Bruchstücke im Siegfried von Lindenberg, und im 1sten Theile der Herren von Waldheim berechtigen uns zu diesem Wunsch, und beweisen zugleich, dass die Erfüllung desselben nicht über seine Kräfte geht. Wir haben ja ohnedies seit einiger Zeit in Romanen und Schauspielen der Personen aus niedrigern Ständen, oder auch solcher genug, die sich ihnen in Sprache, Sitten und Handlungen nähern, als dass wir nicht endlich einmal etwas anderes wünschen sollten.

Schliesslich bitten wir den Verfasser dergleichen allgemeine Ausfälle auf ganze Stände, als in dem „*ministrirt*" S. 296. steckt, zu vermeiden. Ihm lebte ja ein *Bernstorff* nahe genug und die Namen Verdienste eines H* Z* und K** können ihm auch nicht unbekannt seyn.

*) Vergl. Allg. Lit. Zeitung. Nro. 45. S. 191.

## KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFGABE. Die königl. Patriotische Gesellschaft in Stockholm hat einen Preis von 10 Dukaten auf die beste Beantwortung der Frage gesetzt: *wie kann ein Landmann mit den wenigsten Kosten und in kurzer Zeit seinen Acker von dem sogenannten Flughaber* (Avena fatua) *befreyen?* wobey alles, was sowol den Ursprung als die Fortpflanzung und Ausrottung desselben betrift, ausgeführt werden muss.

Numero 69.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23ten März 1785.

## GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Pelt: *Scriptores rerum Danicarum medii aeui*, partim hactenus *inediti*, partim *emendatius editi*, quos collegit, et adornavit *Jacobus Langebek*. Post mortem autem viri beati recognovit, illustravit, publicique iuris fecit *Petrus Friedericus Suhm*. Tomus V. Hauniae 1783. In Folio. 644 S.

Der 5te Theil dieses Werks ist erst im vorigen Jahre zumahl ausserhalb Dänemark recht bekannt geworden, und steht daher auch erst in dem allg. Bücherverzeichnisse der letzten Messe. Ausserdem aber würde eine spätere Anzeige desselben darum um so viel eher gerechtfertiget werden können, weil er nur noch in wenigen Journalen oder gelehrten Zeitungen und überhaupt noch nicht so ausführlich, als es die Wichtigkeit seines Inhalts verdient, angezeigt ist. Ueberhaupt unterscheiden sich die Langebeckischen *Scriptores rerum Danicarum*, wo nicht von allen, doch gewiss von den mehrsten grosen Sammlungen, die in Deutschland, Frankreich, England, und andern Ländern von Schriftstellern des mittleren Zeitalters gemacht worden sind, auf eine sehr vortheilhafte Weise. Die Sorgfalt, womit man die besten Handschriftlichen oder anderweitigen Exemplare aufgesucht und ausgewählt hat, um darnach den Abdruck der alten Schriftsteller einzurichten, die pünktliche Genauigkeit, womit man bey der Ausgabe und beym Abdruck zu Werke gieng, der angewandte kritische Fleiss, und die nicht blos gelehrten sondern ungemein aufklärenden Anmerkungen, welche das Publicum dem seeligen Etatsrath Langebeck zu danken hat, alles dieses giebt der Sammlung einen grosen Vorzug vor andern ihres Gleichen. Zum Glücke hat sie nach dem nur zu frühen Absterben des ersten Herausgebers einen nicht minder einsichtsvollen Fortsetzer in dem Herrn Kammerherrn Suhm erhalten. Denn derselbe liefert die alten Schriftsteller mit eben so vieler Kritik, Sorgfalt und aufklärenden Anmerkungen, als jener zu thun gewohnt war. Der Inhalt dieses 5ten Bandes ist folgender: *Chronologia rerum septentrionalium a morte Anscharii vsque ad finem saeculi IX.* Geschichtskundige Gelehrte haben mehrmahls die richtige Bemerkung gemacht, dass wir erst alsdann hoffen können, vortrefliche Geschichtschreiber zu erhalten, wenn denselben der Fleiss prüfender Geschichtforscher vorgearbeitet hat. Das that der seelige Langebeck in Absicht auf einen nicht sehr grosen, aber wichtigen Zeitraum, als er in dem ersten Bande dieses Werks Seite 496 — 561 seine *Chronologiam aeui Anscharíani* mittheilte. In derselben hat er der Zeitordnung nach alle Begebenheiten, welche mit der Geschichte des berühmten Erzbischofs und nordischen Heidenbekehres in Verbindung stehen, fast mit den eignen Worten der gleichzeitigen oder ältesten Deutschen, Fränkischen, und andern Schriftsteller erzählt und diese Nachrichten mit sehr schätzbaren Anmerkungen erläutert. Was Herr Kammerherr Suhm hier mittheilt, ist eine vornehmlich aus Fränkischen und Englischen Schriftstellern gezogne Fortsetzung davon, die sich unter den Schriften des seeligen Langebeck fand, und die noch manche Anmerkungen von seiner Hand, viele andre in der That beträchtliche aber auch von der Hand des Herrn Kammerherrn Suhm erhalten hat. — *Exordium Monasterii, quod dicitur Cara Insula.* Das unweit Rye im Stift Aarhuus ehemals blühende *Monasterium Carae Insulae*, oder wie es sonst hiess: *Claustrum Oem*, Oemkloster oder Embkloster, ist 1165. gestiftet, hat noch nach eingeführter Reformation 1553. seinen Abt gehabt, ist bald nach dem Tode Christians III. unter dem Nahmen Embsburg ein königliches Schloss oder Landgut, 1565. Holger Rosenkranzen zu Lehn gegeben, und bald darauf ganz abgebrochen worden. Das *Exordium Carae Insulae* scheint nur ein Theil oder eine Einleitung eines grössern die Privilegien, Stiftungen und Schenkungen des Klosters betreffenden Werks zu seyn, ist aber aufklärend für einen nicht unbeträchtlichen Zeitraum. Denn es geht bis auf das Zeitalter des Königs Erich Glippings und enthält vieles, was nicht nur die Kirchenangelegenheiten, sondern auch die Geschichte berühmter und damahls am Hofe oder in der Kirche lebender Personen betrift. Wie es denn unter andern zur Geschichte der Könige Erich Plogpenning und Abel, der Königinnen Jutha und Margarethe, der Aarhuusischen Bischöfe Sueno, Peter, und Tucko, und des Wiburgischen Bischofs Gunger brauchbar ist. Der Inhalt zeigt, dass der Anfang des Aufsatzes 1207.

gemacht worden ist. Die Fortsetzung aber ist von mehr als einer Hand. Von allen werden in Kupfer gestochene Schriftproben mitgetheilt. Der seelige Langebeck hat es aus einer alten treflichen Handschrift der Kopenhagener Universitätsbibliothek, welche die Urschrift zu seyn scheint, abgeschrieben. Herr Kammerherr Suhm hat diesen Abdruck mit einer historisch literarischen Einleitung und vielen schätzbaren erläuternden Anmerkungen versehen. — *Relatio de translatione S. Margaretae Roskildensis.* Der kleine Aufsatz enthält eine Geschichte der Wunder, die sich am Grabe der seeligen (nicht heiligen, denn canonisirt ist sie nie) Margaretha, einer um 1176 ermordeten Anverwandtin des grosen Ertzbischofs Absalon, zugetragen haben sollen. Er ist aus einer Handschrift des Königlichen Archivs genommen, und hat, wie die schon erwähnten, und, welches hier ein vor allemahl zu bemerken hinreichend ist, auch die folgenden Aufsätze eine historisch-literarische Einleitung, und Anmerkungen von Herrn Kammerherrn Suhm. — *De vita Beati Nicolai Arhusiensis.* Aus den Bartholinischen Handschriften der Kopenhagener Universitätsbibliothek. Bartholin hat es aus einer ältern ehemahls eben daselbst vorhandenen, aber in dem grosen Brande 1728. untergegangnen Handschrift abgeschrieben. Der Heilige ist 1180, nicht, wie Huitfeld meldet, 1140 gestorben. Auch war er nicht nach Huitfelden ein Bruderson, sondern ein Bruder des Bischofs Waldemar. Es sind 2 päpstliche die Untersuchung der Wunder des heiligen Nicolaus betreffende Briefe beygefügt, einer von Innocenz IV. der andere von Alexandern IV. Es ist ungewis, ob die Canonisation, die König Christoph I. eifrig betrieb, 1260 würklich erfolgt ist. Das Kartheuser Kloster des heiligen Nicolaus, das ehemahls zu Aarhuus war, mag dem Heiligen zu Ehren errichtet gewesen seyn. Dass die Opfer, die ihm nach seinen Tode gebracht wurden, ansehnlich gewesen sind, scheint daraus zu erhellen, dass König Waldemar II unter dem Vorwande seiner Verwandschaft mit dem heiligen Nicolaus sie alle zu sich nahm. — *Theodorici Monachi historia de Antiquitate Regum Norvagensium.* Diesen Schriftsteller, der um 1160 ein Mönch zu Drontheim war, hat Bernhard Casper Kirchmann I. V. D. und Syndicus zu Husum, aus den Papieren seines Grosvaters, Johann Kirchmann, Rektors zu Lübeck, welcher ihn aus einer damahls auf der Bibliothek zu Lübeck befindlichen Handschrift hervorgezogen hatte, bereits 1684. zu Amsterdam in 8vo herausgegeben, nachdem Meursius und Stephanius die Ausgabe lange gewünscht hatten. Langenbeck hat das Werkchen aus einer Magnäischen Handschrift abschreiben lassen, nach welcher Herr Kammerherr Suhm es hier herausgegeben hat, doch so dass er nach angestellter Vergleichung mit der Kirchmannischen Ausgabe die bessern Lesearten zu wählen bemüht gewesen ist. Der alte Schriftsteller verdiente unstreitig diese neue Bearbeitung und die sehr aufklärenden Anmerkungen des Hrn. Kammerherrn Suhm. Denn er giebt der alten nordischen Geschichte viel Licht und dient selbst bisweilen zur Ergänzung und näheren Bestimmung des Snorro Sturleson und anderer alten Schriftsteller. — *Anonymus de profectione Danorum in terram sanctam.* Auch diese bereits von Kirchmann mit der vorigen herausgegebene Schrift ist in der angeführten Magnäischen Handschrift enthalten, und aus derselben eben wie vorige mit erläuternden Noten mitgetheilt. — *Excerpta quaedam e visionibus Godeschalci Nouimonasterienſis*, 1190. Sie sind bereits vom Leibnitz S. R. B. Tom. I. und von Hrn. Häberlin in den *Analectis medii aevi* herausgegeben, und hier samt den Häberlinischen und Suhmischen Anmerkungen besonders darum von Neuem mitgetheilt, weil sie zur Erdbeschreibung von Hollstein dienlich sind, davon bey der Ausgabe des *Cataſtri Waldemari* II. und den solchen beyzufügenden Documenten vornehmlich die Rede seyn wird. — *Encaenia Templi Gumlosani anno Chriſti 1191. celebrata.* Die Parochia Gumlöse liegt in Schonen. Der kleine nicht sehr beträchtliche Aufsatz ist aus dem 8 Tom der Bartholinischen Handschriften genommen, und auch bereits in *Couenii Diſſertat. de Gothungia* enthalten. — *Narratio de Monaſterio S. Michaelis apud Slesvicum et de fundatione Monaſterii Aureae Inſulae.* Der erste Tomus von Thomas Bartholins Commentarien, worin die Erzählung enthalten war, ist in der Feuersbrunst 1728. umgekommen. Man hat aber letztern in Resenius ungedrucktem Dänischem Atlas, wovon Sr. Excell. der Graf A. G. Moltke ein prächtiges Exemplar besitzen, aufgefunden. Das *Monaſterium aureae Inſulae* war das ehemalige Kloster zu Gülholm oder Güldenholm, welches eine Meile von Schleswig lag und von verschiedenen Schriftstellern mit dem noch fortdaurendem Johannis-Kloster, dem itzigen adlichen Fräulein-Stift zu Schleswig, unrichtig verwechselt worden ist — *Excerpta ex Necrologio S. Michaelis in Lüneburg.* Den Nutzen und Gebrauch solcher Sterberegister hat Langebeck T. III. S. R. D. *pag.* 422. gezeigt. Das gegenwärtige ist ein Auszug aus dem Ganzen, das *Gebhardi comment. hiſt. gen. T.* III. aus einer Membrane des Mich. Klosters zu Lüneburg mittheilt. Er enthält nur, was zur Dänischen und Hollsteinischen Geschichte gehört, z. E. die Todestage des Grafen Albert, (vermuthlich von Orlamünde und eine Zeitlang von Hollstein,) des wendischen Königs Heinrichs, Herzogs Ordolfs aus Billingischem Stamme, Königs Waldemars u. s. f. Herr Kammerherr Suhm hat durch seine Anmerkungen alles brauchbarer gemacht. — *Fragmenta tria Necrologica Norvegiae.* Bey dem äussersten Mangel alter Norwegischer lateinischer Schriftsteller sind auch Fragmente schätzbar. Das erste der Gegenwärtigen ist aus einem alten treflich gemahlten und geschriebnen Calender unter den Magnäischen Handschriften, wovon ein Kupferstich die Schriftprobe darstellt. Das andre

ist

iſt dieſem von der Hand des Arnas Magnäus aus einem alten Davidiſchen Pſalter beygefügt. Das dritte iſt aus einem Calender, der vorne in einem alten Tunsbergiſchen Codex Norwegiſch-Brogathingiſcher Geſetze ſtehet, einem Eigenthum des Herrn Kammerherrn Suhm. — *Necrologium Hamburgenſe, ſive Liber Memoriarum et Donationum Eccleſiae Hamburgenſis.* Otto Sperling hat es aus einem alten Codex der Hamburgiſchen Domkirche abgeſchrieben. Davon nahm Arnas Magnäus 1707. diejenige Abſchrift, aus welcher es hier mitgetheilt wird. Es enthält meiſtens Holſteiniſche und Hamburgiſche, auch einige wenige Däniſche Sachen, und iſt der gelehrten Suhmiſchen Anmerkungen ſehr würdig. — *Epitaphia Waldemari I, Canuti VI, et Erici Sancti: Ex charta quadam vetuſta.* Der ſeel. Langebeck hat ſie aus einer alten Schrift des 16ten Jahrhunderts abgeſchrieben. Die Grabſchriften ſcheinen nicht auf Gräbern, ſondern auf Tafeln an der Wand der Kirche zu Ringſtedt geweſen zu ſeyn, wo ſelbſt ſie aber itzt nicht mehr ſind. — *Teſtamentum Abſolonis Archiepiſcopi Lundenſis.* Das Teſtament ſelbſt beträgt nur drey Seiten. Alles übrige ſind ſehr gelehrte Noten, womit Otto Sperling es in ſeiner nach einer Handſchrift, die ehemals der groſse Reichscanzler und Geſchichtſchreiber Huitfeld gehabt hat, gemachten Ausgabe 1696. zum Druck beförderte. Herr Kammerherr Suhm hat Text und Noten nach Sperlings Ausgabe abdrucken laſſen, und ſeine eignen beygefügten Anmerkungen, um ſie von den Sperlingiſchen zu unterſcheiden, in Parentheſen eingeſchloſſen. — *Annales Danici Sorani.* 1202, 347. Sie ſind einem alten in der Königlichen Bibliothek aufbewahrten pergamentnen Codex vom Juſtin beygefügt. Die beygefügten Worte: *Liber ſanctae Mariae de Sora per manum Domini Abſalonis Archiepiſcopi* beweiſen, daſs der Codex ehemahls dem Kloſter Soröe gehörte, aber nicht, wie Johann Olai am Anfange deſſelben bemerkt hat, daſs ihn Erzbiſchof Abſalon eigenhändig geſchrieben habe. Die ganzen Annalen und die beyden letzten Zeilen ſind zugleich in einem nach dem Muſter der Urſchrift gemachten Kupferſtich und auf eben demſelben die beyden letzten Zeilen aus dem Codex vom Juſtin dargeſtellt. — *Wilhelmi Abbatis vita, auctore eius diſcipulo in Dania. Ex Mſ. Coenobii S. Victoris, Pariſiis.* Der ſeelige Langebeck hat es aus den *Actis Sanctor. T. I, Menſ. Aprilis* abgeſchrieben. Wenn gleich von Henſchen und Papebroch gelehrte Anmerkungen beygefügt waren, ſo verdiente doch das Leben dieſes ehemaligen Abts zu Ebelholt in Seeland und däniſchen ſelbſt durch die von ihm aufbehaltnen Briefe und die von Langebeck T. II. S. R. D. mitgetheilte Genealogie merkwürdigen Heiligen die Bearbeitung eines Däniſchen Gelehrten, welche es hier erhalten hat. Denn jene Gelehrte muſten nothwendig in Abſicht auf Wörter und Sachen aus Mangel Däniſcher Sprache und Geſchichtkunde Fehler begehen. Was aber jene von Collecten, Lobpreiſungen u. ſ. f. die zu Ehre des Heiligen beygefügt waren, mit eingeſchaltet hatten, lieſs Herr Kammerherr Suhm weg, weil es theils aus Miſſalen und Breviaren genugſam zu erſehen, theils an ſich ſelbſt entbehrlich iſt. — *Chronicon rerum maxime Suecicarum* 1208 — 1440. Es enthält neben den ſchwediſchen auch däniſche Begebenheiten, und iſt aus einer pergamentenen Handſchrift genommen, die das alte Südermannländiſche Geſetz und gleich im Anfange einen mit mancherley Anmerkungen verſehenen Calender enthält, geſchrieben von mehr als einer Hand, vom Anfange des 14ten Jahrhunderts bis 1576. Indeſſen wird hier nur ein Theil des Aufſatzes, der lateiniſche, geliefert. Der übrige in ſchwediſcher Sprache verfaſſete Theil ſoll in denjenigen Theil dieſes Werks kommen, der die däniſchen, ſchwediſchen und ähnlichen Aufſätze enthalten wird. — *Chronicon Danicum ab anno* 1214 — *usque ad* 1252. war, wenn es gleich im IX Theil der Ludewigſchen *rel. Mſptorum* ſteht, dennoch des neuern Abdrucks und der Noten würdig, weil daraus einige von neueren Schriftſtellern angeführte und vielleicht daraus genommene Umſtände bewährt werden können. — *Hiſtoria Ordinis Praedicatorum ſeu Dominicanorum in Dania* 1216 — 1246. Die alte Handſchrift der Kopenhagenſchen Univerſitäts-Bibliothek und Bartholins Abſchrift ſind beide 1728. mit verbrannt. Zum Glücke hat ſich unter Langebecks nachgelaſſnen Papieren eine Abſchrift davon von unbekannter Hand gefunden. Man ſieht, daſs Huitfeld von dem Werkchen Gebrauch gemacht hat. — *Fines ſeu Termini inter Maritimas et Hariam ſeu terram Regis.* Dieſes trefliche Denkmal, welches die Grenzen zwiſchen den Diſtricten Wyck und Harrien beſtimmt, lehrt zugleich, wie weit ſich damahls das däniſche Gebiet in Livland erſtreckt hat. Der ſeelige Langebeck hat es aus einem im Archiv der königlichen Deutſchen Canzley aufbewahrten Oeſelſchen Verzeichniſs abgeſchrieben, welches noch mehrere wichtige Nachrichten und Urkunden, von mehr als einer Hand im 16 Jahrhundert geſchrieben, enthält. Nach Langebecks beygeſchriebner Bemerkung ward die obgedachte Grenzſcheidung den 23 Auguſt 1226 vorgenommen. — *Annales Slesvico — Holſatenſes* 1227 — 1546. Die Univerſitätsbibliothek zu Kopenhagen beſitzt unter dem Magnäiſchen Vermächtniſſe ein gegen den Ausgang des 16 Jahrhunderts gedrucktes Exemplar der ſonſt auch vom Lindenbrog herausgegebnen Slaven-Chronik. Vorne an in demſelben ſind dieſe Annalen von einer alten Hand, und ohne Zweifel vor 1500, eingeſchrieben. Was von 1532 und folgenden Jahren hinzugefügt iſt, das iſt von andern und unterſchiedenen Händen. Das Werkchen enthält eine willkührliche gar nicht nach der Zeitordnung eingerichtete Aufzeichnung der Begebenheiten. Aber man hat bey der Ausgabe weislich lieber die Unordnung beybehalten, als durch Abänderung derſelben der Zuverläſſigkeit eines alten Denkmahls auch nur das mindeſte entziehen

ziehen wollen. In der That giebt die kleine Schrift manche nützliche Aufklärung. So z. E. setzt sie das Todesjahr des hollsteinischen Grafen Heinrichs I in 1304, welches bis dahin so viel Recensent weis, noch aus keinem anderweitigen alten Autor zu ersehen war, wenn gleich in Christiani schleswig-holls. Geschichte 3tem Theil S. 72. f. erwiesen ist, dass der Graf nicht wie Kranz, Traziger und Huitfeld meinen, erst 1310 starb, sondern gewis schon vor dem 25 Nov. 1305 verstorben war. Wenn pag. 505. Note (b) bey der Grabschrift des zu Kiel als Minoriten begrabnen Grafen Adolf angemerkt wird, dies sey von dem 1232 verstorbenen Adolf III. zu verstehen, so muss Recensent bemerken, dass es von Adolf dem IV. gelte, der 1261. in dem von ihm erbauten Franciscanerkloster zu Kiel gestorben und in dessen Kirche begraben ist. — *Historia de inchoatione et propagatione Ordinis Fratrum Minorum in Dania et Regionibus Septentrionalibus*, 1232 — 1535. Langebeck hat sie aus dem in diesem Werke oft gedachten Collectan. *Petri Olai Minoritae* samt der *inchoatione Ordinis fratrum Minorum ex chronica Antonini* abgeschrieben. Letzteres ist hier weggelassen, weil es nichts zur Dänischen Geschichte gehöriges enthält. Die Urkunden, welche im dem Werkchen vorkommen, hatte Langebeck schon für das Dänisch-Norwegisch-Hollsteinische Corpus Diplomaticum, das er herausgeben wollte, aufbehalten, und sie werden an gehöriger Stelle mitgetheilt werden. —

*Der Beschluss im nächsten Blatt.*

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT am MAYN, in der Keslerischen Buchhandlung: *Faldoni und Therese*, oder *Briefe zweyer Liebenden in Lyon.* Aus dem Französischen 1784. 456. S. 8. (1 Rthlr.)

Dieser Roman muss sich im Original gut lesen lassen. Er hat viel rührende Situationen, und eine herzliche Sprache, die aber in der Uebersetzung gröstentheils verloren gegangen ist. Doch ist diese auch nicht ganz schlecht, und zeigt, dass ihr Verf. mit Liebe und Wärme gearbeitet hat. Dieser bezeichnet sich in seiner Zuschrift an Frau von la Roche, als ein sonderbarer junger Mann, den wir wol näher kennen möchten. Die Zuschrift ist aus Italien vom 23 März 1784. datirt und mit E. V. unterzeichnet. Er sagt unter andern darinn: „Die Natur hat mir zeitliche Güter versagt, schenkte mir aber dagegen Eigenschaften, die in den Augen jedes Tugendfreundes schätzbar sind. Sie gab mir Talente und Fähigkeiten des Geistes, die nur einen Künstler bilden sollten, welche aber leider! durch die Last eines andern Geschäfts, wo mich der Eigensinn meines Schicksaals hinriss, unterdrückt wurden. Allein die gerechte Vorsehung konnte mein Genie nicht länger mehr unter dieser Bürde seufzen sehen und bahnte mir den Weg, den ich jetzt betrete. Ich sehe viele Disteln und Dornen vor mir, die ich zu übersteigen habe, allein mein Muth und meine unwankbare Entschlossenheit bleiben immer in gleicher Stärke und trotzen allen Schwürigkeiten. In dem süsen Bewusstseyn, durch diesem Schritt meine Pflichte gegen mich selbst erfüllt zu haben, um sie dereinst mit mehrerer Wirksamkeit gegen meinen Nebenmenschen beobachten zu können, stütze ich mich auf die Leitung des höchsten, nehme Tugend und Religion zu meinem Wanderstabe und wandle getrost meinen Weg dahin &c."

Es ist als wenn man einen *Rousseau* sprechen hört; so ein gutes Herz, so viel Selbstvertrauen, und Muth, aber auch eben soviel Mangel an Weltkenntniss, zeigt dieser junge Mann, der unser ganzes Herz für sich aufgeschlossen hat.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, bey Weigel und Schneider: *Kurze und gründliche Anweisung nach der neuesten Art zierlich* zu schreiben, von *Georg Friederich Vogel.* 1784. längl. 4. (16 gr.)

Die Anweisung besteht in 24 in Kupfer gestochnen Blättern Vorschriften. Der Schreibcharakter ist in der Cursivschrift gut; aber die Canzleyversalien Bl. 11. könnten besser seyn. Die deutschen Texte sind zweckmässig.

## KURZE NACHRICHTEN.

TODESFÄLLE. Den 27. Dec. vor. Jahres verstarb zu Stockholm der königl. - Hof Perspectivmaler und Prof. der königl. Maler- und Bildhauer-Akademie, Hr. I. Sävenborn, ein sehr guter Landschaftsmaler.

Den 20. Jan. ist zu Upsala der Prof. der Moral und Politik Hr. I. P. Sleincour in seinem 71. Jahr verstorben.

AUSLAENDISCHE LITERATUR. Stockholm, Hr. Bar. und Lagman Rehbinder hat auf 355 S. in 8. eine *Biographisk Historisk och Genealogisk Beskrifning öfwer Suenska Landmarskal kar.* 1784 bey Nordström drucken lassen. Der Text ist ein kurzes Lebens- und Dienstverzeichniss aller derjenigen Herrn, welche in Schweden seit Errichtung des Ritterhauses den Landmarschallstab geführt haben und worunter Joh Sparré im Jahr 1627. der erste und Graf H. H. v. Salza im Jahr 1778. der letzte ist. Die Anmerkungen sind historisch, topographisch und genealogisch, und nicht so wichtig für die Geschichte der Reichstäge selbst, als für die Geschichte der Personen, die ihnen vorgestanden haben.

Numero 70.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24ten März 1785.

## GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, bey Pelt. *Scriptores rerum danicarum — quos collegit et adornavit Jacobus Langebeck* &c.

(*Beſchluſs des in Nro. 69. abgebrochnen Artikels*).

Hierauf folgt *Chronicon Danicum ab anno 1241 — ad 1410.* Es iſt ſchon in dem Ludewigſchen Rel. Mſcptor. T. IX. aus einer alten vermuthlich 1728. aufgebrannten Handſchrift abgedruckt; daſs der Verf. gegen Ludwigs Meynung ein Däne geweſen, erhellet aus des erſtern Worten *ad ann. 1252: et omnia regalia lata ſunt* Til *Moen.* Denn als einem Dänen entwiſchte ihm das *Til*, da er *in* Moen. ſchreiben wollte. Man ſieht, daſs Peter Olai (beym Langebeck T. I.) ſich dieſer Chronik bedient habe. — *Necrologium Ripenſe, vel Obituarium aut ſi mauis Liber Daticus Ripenſis.* Aus einem alten pergamentnen dem Hrn. Kammerherrn von dem ſel. Biſchof Harboe mitgetheilten Codex. Es iſt eigentlich ein, wie es ſcheint, im Anfange des 13ten Jahrhunderts geſchriebner römiſcher Calender. Zwiſchen den Monatstagen iſt ein Raum gelaſſen, worin von ſehr verſchiedenen Händen die Sterbetage und auch meiſtens Sterbejahre derjenigen angemerkt ſind, die der Kirche zu Ripen dienten, oder ihre Wohlthäter waren, von 1240. bis 1440. Neun beygefügte Kupfertafeln zeigen die Schriftproben. — *Breue chronicon Danicum ab anno* 1246 — 1265. Es findet ſich in *Stephanii chronol. Dan. ſyſtemate*, welches die Univerſitätsbibliothek zu Upſal aufbewahrt, ſcheint zu Huitfelds Quellen zu gehören, kommt ſehr mit den *Annal. Eſrom.* (*apud Langebek T. I.*) überein, die gleichwohl aus dieſer kleinen Chronik berichtiget werden können. — *Breue Chronicon Danicum ab anno 1240. ad 1290.* Wenn es gleich nichts eignes hat, ſo verdiente es doch ſeines Alters wegen mitgenommen zu werden. Es ſteht beym Stephanius l. c. — *Narratio de Epiſcopatu Curonienſi ejusque origine Danica circa 1250.* Durch Hrn. Langebeck von einer im Archiv der königl. deutſchen Canzley aufbewahrten Abſchrift abgeſchrieben. Im erſten Theil, denn der Aufſatz beſteht aus zwey Theilen, erzählt ein gleichzeitiger Schriftſteller einen Streit zwiſchen dem Biſchof von Curland und dem Meiſter von Livland, der ſich, man weiſs nicht wann, entſponnen hatte. Der zweyte fängt mit den Jahre 1162. unrichtig an, (denn in dem Jahre konnte unmöglich, wie hier gemeldet wird, König Abel einen Heereszug nach Livland thun,) erzählt etwas vom Urſprunge des Bisthums Curland, und iſt wegen mehrerer darinn vorkommenden falſchen Jahrzahlen für ein Werk eines ſpätern Zeitalters zu halten. — *Vita Gunneri Epiſcopi Vibergenſis, qui obiit 1251.* Biſchof Gunner zu Wiburg war in der That ein groſser, gelehrter, beym Volke und Könige beliebter Mann, ſelbſt einer von den trefflichen Männern, deren ſich König Waldemar II. bediente, als er das jütiſche Lovbuch abfaſſen lieſs. Man hätte Urſache mehr Biographien wie die gegenwärtige zu wünſchen, die ſich am Ende des Codex befindet, worin das obgedachte *Exordium Caraе Inſulae* enthalten iſt. Der Verfaſſer, ein Mönch deſſelben, ſcheint ein Schüler des Biſchofs geweſen zu ſeyn. — *Hiſtoria mirabilium in Eccleſia B. Petri Slesvici factorum* 1252. aus Peters Olai Collectaneen von Langebeck abgeſchrieben. Die Legende enthält faſt keinen hiſtoriſchen Umſtand, ausgenommen etwa die Zeitbeſtimmung der Eroberung der Stadt Schleswig nicht ſogar lange nach dem Tode König Abels. — *Proceſſus litis inter Chriſtophorum I. et Jacobum Erlandi.* Der Rechtsſtreit, wovon Huitfeld und Pontoppidan nachzuſehen ſind, verdiente allerdings öffentlich bekannt gemacht zu werden. Da andre Abſchriften und beſonders ein Codex, deſſen ſich Huitfeld bedient haben ſoll, verloren gegangen ſind, ſo iſt es ein Glück, daſs eine Abſchrift, die ehemals Gramm gehabt hat, und nun die königl. Bibliothek beſitzt, uns aufbehalten worden. Doch hat Herr Kammerherr Suhm noch Eine verglichen, die dem Herrn Geheimenrath Lüxdorph gehöret. Mancherley dem Proceſs am Ende beygefügte Urkunden ſind zugleich mit abgedruckt worden, weil das Corpus Diplomaticum, worin ſie eigentlich ihren Platz finden würden, noch nicht ſobald herauskommen möchte. — *Anonymi Chronicon Danicum 1260. — 1286.* Es ſteht ſchon beym Ludewig *Rel. Mſpt. T. IX.* Der Kopenhagenſche Codex, woraus es daſelbſt mitgetheilt ward, iſt 1728. ein Raub der Flammen geworden. Man findet darin einige Umſtände der Geſchichte Erich Glippings, die man anderswo vergeblich ſuchen wird. — *Fragmentum*

*Enumerationis territoriorum Daniae; quot in ſingulis aratra, quot marcas et oras ſoluant* &c. Aus einem pergamentnen Codex des königl. ſchwediſchen Alterthümer Archivs zu Stockholm. Es enthält viel merkwürdiges und ſcheint 1270. oder noch früher aufgeſetzt zu ſeyn. — *Nauigatio ex Dania per mare occidentale orientem verſus.* Von Hrn. Langebeck aus einem auch in gedachtem königl. ſchwediſchem Archiv aufbehaltnen pergamentnen Buche des 13ten Jahrhunderts abgeſchrieben. Zwo unterſchiedene Reiſen, eine nach dem Orient, die andre nach Eſthland, beſchrieben nach der Ordnung der Tagefahrten oder Seemeilen. — *Excerpta ex annalibus Danicis ab anno* 1274 — 1410. Langebek hatte dieſe Annalen aus Peters Olai Collectaneen gemacht. Da ſie bereits mehrmalen heraus ſind, ſo werden hier nur dieſe Excerpten mitgetheilt, in ſoferne ſie in den gedruckten Ausgaben entweder gar nicht, oder anders enthalten ſind. — *Anonymi Chronicon Danicum* 1274 — 1497. Steht auch ſchon beym Ludewig l. c., iſt von Huitfeld genutzt worden, und giebt beſonders in der Geſchichte Königs Erich Mendved eine nähere Aufklärung. — *Regula B. Auguſtini, cum Statutis Ordinis S. Auguſtini in Dania* 1275 — 1357. Aus den Bartholiniſchen Handſchriften. Der pergamentne Codex der Kopenhagenſchen Univerſitätsbibliothek, woraus ſie genommen ſind, gieng 1728. im Feuer auf. Die Regel ſteht auch in den Werken des Kirchen-Vaters und in *Lucae Holſtenii T. I. regular. monaſt. Aug. Vindel.* 1759. Fol. Die Statuten ſind verfaſſet von den regulären Stiftsherren des heil. Auguſtin in der däniſchen Provinz, das iſt, in den drey Nordiſchen Reichen. Gedachte Stiftsherren ſind zuerſt um 1096. im Däniſchen aufgenommen. — So viel von dieſem Bande eines Werks, deſſen gleichgute Fortſetzung die Geſchichtforſcher eifrig zu wünſchen Urſache haben, und zuverläſſig erwarten können.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Berlin, bey Arnold Wever: *Olla Potrida.* 1784. Drittes und viertes Stück. (20 gr.).

Dieſes Journal, welches ſchon ins ſiebente Jahr dauert, beweiſet eben dadurch, daſs es *ſein* Publikum gefunden habe, und billig ſollte dieſes eine Aufmunterung für den Herausgeber ſeyn, daſſelbe ſo vollkommen zu erhalten, als möglich: aber wir glauben ſeit einiger Zeit bemerkt zu haben, daſs es faſt mit jedem Stücke matter werde; wenigſtens finden wir ſoviel Sorgloſigkeit in der Wahl der Mitarbeiter und Aufſätze, daſs wir uns wundern müſsten, wie es ſich erhalten kann, wenn wir nicht das Gros des Publikums kennten.

Das dritte Stück enthält: I. *Gedichte* von einer hannöverſchen Dame; von einem gewiſſen H. Fg. K. Schmidt; Wahl. Sämmtlich kaum mittelmäſſig. II. *Was vermag ſchlechte Geſellſchaft nicht!* Ein Luſtſpiel nach Plautus. Schleppender Dialog; verbrauchte Charactere. III. *Ueber Holſtein* &c. von einer hannöverſchen Dame. IV. *Stadteklogen* aus dem Engl. Einige ſind artig. V. *Anekdoten.* Ohne Belang. VI. *Treue und Wankelmuth oder geheime Geſchichte der Liebſchaften Heinrichs IV. Königs von Caſtilien* &c. &c. aus dem Franzöſiſchen (ſchleppend) überſetzt. VII. 1. *Paris in Miniatur. Bruchſtück.* — 2. *Die erſten 150 Verſe von Ovids Verwandlungen in Hexametern.* Der Verf. zeigt Anlage; aber Sprache und Versbau ſind nicht correct. 3. *Beytrag zur Methyologie der Deutſchen.* 4. *Lobgeſang auf den April;* des Drucks völlig unwerth.

Das vierte Stück enthält: I. *Gedichte*; worunter das erſte nach Lafontaine ziemlich gut erzählt iſt. II. *Lilla oder die Gärtnerin*, ein lyriſches Schauſpiel in drey Akten. Gemeine Intrigue; lahmer Dialog; aber artige Verſe; z. B.

Wann erſt hier und da am Aether
Hell ein Silberwölkchen irrt,
Und des Morgens Wange röther
Und das Thälchen grüner wird;
Dann hüpfet das fröhliche Mädchen
Auf lieblichen Wieſen umher:
Da ſteht dann das ſchnurrende Rädchen
Im Winkel und ſchnurret nicht mehr. &c. &c.

Ueberhaupt iſt dieſe ganze Arie recht gut. III. *Abhandlungen und vermiſchte Aufſätze:* 1. *Gemälde von London*; abermals Bruchſtück; enthält bekannte Sachen. 2. *Denkmale am Lebenswege.* Schon die Ueberſchrift iſt unverſtändlich; das Ganze Empfindeley. IV. *Anekdoten*; wie oben. V. *Der Liebeswunſch*, ein Mährchen in Verſen, die in Wieland's Manier gearbeitet ſeyn ſollen, aber kein Metrum haben. VI. 1. *Das Impromptü*, Luſtſpiel aus den Franz. 2. *Unterthänigſtes Memorial* u. ſ. w. 3. *Kunſt und Natur*, in Verſen. 4. *Schlittenfahrtlied* mit Compoſition.

Leipzig, in der von Schönfeldiſchen Buchhandlung: *Die neue Gometz;* erſter und zweyter Theil. 1784. 48 Bog. 8. (1 Rthlr.).

Die Herausgeber ſagen im Vorberichte: „daſs ſie unter dieſem Titel die beſten und neueſten Romane und Geſchichten ſammlen wollen. Dieſe Sammlung ſoll *zehn* bis *zwölf* Bände ſtark werden, je nachdem die dazu bereits *fertig liegenden* Originale ſowohl, als die aus groſsen Bänden ausgehobenen neuen Stücke zulangen werden. Den Titel: *neue Gometz* führt ſie darum, weil die *Einhundert neuen Neuigkeiten* der Frau von *Gometz* mit ſo viel ungetheiltem Beyfalle ſind aufgenommen worden."

Die Art, wie die Herausgeber zu Werke gehen, gäbe ihnen wohl Stoff zu 50 und mehr Bänden. Sie überſetzen mit rüſtiger Hand aus dem Franzöſiſchen ſchaale Erzählungen, miſchen andere darunter, die längſt überſetzt ſind, und laſſen noch andere,

dere, die schon längst bekannt sind, hier noch einmal, aber unter *verändertem Titel* abdrucken. Dieses ist in diesen beyden Bänden mit einer dramatisirten Erzählung des Prof. *Schummel*, (aus seinen Kinderspielen und Gesprächen) welche hier der *betrügerische Onkel* überschrieben wird; mit einer andern *der glückliche Krüppel* betitelt, welches die bekannte Anekdote von *Dübois* und der guten *Fanchon* (aus dem teutschen Merkur) ist; und mit Voltaire's *Ingenu* (hier schlechtweg *Fränkly* überschrieben) nach der neuen Uebersetzung von *Mylius* geschehen. Eine solche Methode ist, wie man sieht, überaus bequem, die Bogen zu füllen, aber es ist literarische Freybeuterey. Liessen die Herren den entlehnten Erzählungen ihre eigenen Titel, so könnte man sich vor ihnen hüten; da sie es aber geradezu darauf anlegen, das *Publicum irre zu führen*, so sind sie *Betrüger* und wir stellen sie als solche, ihnen zur Strafe und andern zur Warnung, hiermit öffentlich auf.

*Almanach für Dichter und schöne Geister.* — Auf das Jahr 1785. „Ich bin auch ein Mahler" *Correggio.* Gedruckt am Fusse des Parnasses. 148 S. 8vo. (8 gr.)

Seit der Erscheinung des bekannten *Kirchen-und Ketzer-Almanachs* ist fast keine Messe vorüber gegangen, wo nicht irgend ein homuncio aufgetreten wäre, um die Männer zu beurtheilen, die in der Wissenschaft arbeiten, für welche er seinen Almanach bestimmte. So entstanden die *Belletristen-Schauspieler-Künstler-Almanache* und einige andere, die mit Impertinenzen, schiefen Urtheilen und Pasquillen angefüllt waren. — Von gleichem Schlage ist dieser neue Almanach, dessen Urtheil schon dadurch völlig gesprochen seyn könnte, dass er sich nicht geschämt hat, den elenden Almanach der Belletristen und Belletristinnen *auszuschreiben* wie es die Artikel *Gellert, Gleim, Carl Cramer, Gottsched, Lange* u. v. a. deutlich beweisen. Um sich aber diesfalls nicht auf die Spur kommen zu lassen, spricht er in der Vorrede und im Buche selbst von diesem seinen Vorgänger verächtlich und versichert zuversichtlich: *er habe es besser gemacht!* Es ist nicht leicht möglich, schiefer, unrichtiger, fudelhafter und frecher über die besten Köpfe der Nation abzuurtheln, als dieser Almanacher gethan hat. Hier sind einige Proben:

Von *Matthias Claudius* sagt er S. 15. — „er ging von Darmstadt bald wieder nach Wandsbeck zurück, und lebt *von seinen Renten, die freylich ziemlich klein seyn mögen*, demohngeacht (et) aber stört keine Dürftigkeit seine Gemüthsruhe."

S. 17. von *Joh. Andr. Cramer:* „unser heutiges Publikum ist lau und undankbar gegen ihn geworden; es ist daher *nicht undienlich*, sein Andenken hier (in diesem Almanache?) wieder *aufzufrischen.*

S. 25. von *Joh. Jak. Dusch:* „es war damahls eine Zeit, wo er, (*Dusch*) von widrigen Umständen fast zur Erde gedrückt, seufzte, wo er ums Brod arbeiten musste u. s. w." Elender, elender Anekdotenjäger!

S. 75. von *Gotth. Ephr. Lessing:* „*Rechthaberey* war einer seiner Fehler im höchsten Grad. Bewusstseyn seiner Superiorität riss ihn manchmal über die Gränzen der Anständigkeit hinaus, und selbst Hrn. *Weisse* hat er in seiner Dramaturgie nicht so begegnet, als es dieser würdige Mann verdient." — Und eben dieses Urtheil *Lessing's* über W. ist ein Muster, wie der Kritiker einem Schriftsteller, der zugleich sein Freund ist, begegnen sollte.

S. 78. „Mancher mag sich wundern, dass *wir* (der Verf. meynt *seine* kleine Existenz) bey aller Gelegenheit Hrn. *Wieland* in Schutz nehmen, aber das ist nun einmal nicht anders u. s. w." — Wie mag sich W. über solch einen wichtigen Fürsprecher freuen!

S. 83. „Die Verdienste *Mösers*, der, soviel wir uns erinnern, eine Zeit lang *gar sehr verkannt* worden ist, sieht man jetzt mehr ein."

S. 85. „Des Maler *Müllers* Idyllen sind voll Natur und Wahrheit, dürften auch manchem besser behagen als die — *Gesnerschen.*"

S. 104. „es deucht uns doch, dass in den *Räubern* (von *Schiller*) noch weit mehr Kühnheit im Ausdruck, Bildern, in Karakterzeichnung, herzerschütternden Situationen, überhaupt noch glühendere Phantasie und *genialische* Kraft — die besonders *Shakespear's* Erbtheil waren — herrschte, als im *Götz von Berlichingen.*"

Aber genug. Es wird unverzeyhlich noch mehr dergleichen Cruditäten abzuschreiben. Das Ganze ist ein *partus praecox*, und wird wahrscheinlich bald den Weg alles unnützen Papiers gehen; *in vicum vendentem thus et odores.*

Speyer, gedruckt mit Enderesischen Schriften: *Moralische Erzählungen* von der Frau Verfasserin der *Pomona.* Zweyte Sammlung. 1784. 15 Bog. 8vo. (1 Rthl.)

Wie alle Werke dieser liebenswürdigen Schriftstellerin das Gepräge eines menschenfreundlichen von Eifer für die Ausbreitung der Tugend durchdrungenen Herzens an sich tragen, also auch diese Erzählungen, die hier aus der *Pomona* zusammen gedruckt erscheinen, und ein Handbuch für Mädchen und Jünglinge zu werden verdienen. Die Verfasser erzählt simpel und natürlich: ohne Schmuck und ohne pretieuse Tiraden, worinn moralische Bücher so gern verfallen. Sie behält die Wahrheit, welche sie ihren Lesern anpreisen will, immer vor Augen, und die einzelnen Züge, wodurch sie dieselbe nach und nach aufstellt, laufen endlich in ein Ganzes zusammen, dass sich der Seele des Lesers ungezwungen aufdringt, und des Herzens nie verfehlt. Vorzüglich praktisch scheinen uns die drey ersten und die letzte der in diesem Bändchen enthaltenen Erzählungen.

BERLIN, bey Arnold Wever: *Literatur und Theater-Zeitung*. Dritter und vierter Theil 1784. Mit den Bildniſſen des Herrn *Joh. Dav. Beil*, Schauſp. zu Manheim, und der Dem. *Witthöft*, Schauſpielerin zu Berlin. 26 Bog. gr. 8. (1 Rthl. 16 gr.)

Derjenige Theil dieſer Zeitung, welcher Nachrichten von den verſchiedenen deutſchen Theatern und Schauſpielergeſellſchaften enthält, kann für die Liebhaber der Theaterkunde intereſſant ſeyn; aber der andere, welcher Abhandlungen und vermiſchte Aufſätze in Proſa und Verſen, auch Recenſionen liefert, iſt von jeher ſehr ärmlich geweſen. Belege unſers Urtheils ſind die *Freundſchaftlichen Briefe über verſchiedene Gegenſtände* im 3ten und 4ten Theile; die elenden *Sinngedichte* S. 121. des 3ten Theils; das *Schreiben eines Reiſenden — über Gotha* (im 3ten Theil S. 193. fg.) worinn unter andern mit der platteſten Unverſchämtheit geſagt wird: „in Gotha reſidirt der Herzog. Sein Schloſs liegt höher als die Stadt, und aus ſeinem Fenſter kann er ſein *ganzes Land* überſehen; Dieſes kömmt ihm vorzüglich bey — *Feuersbrünſten* zu ſtatten, die hier *häufiger* als irgendwo ausbrechen. — Er iſt ein ſehr guter ſtiller Herr, und da er weiſs, daſs *ſeine Leute* exakt ſind, und der Gang der Gerechtigkeit hier vortreflich iſt, ſo *läſst er* einen jeden Präſes in ſeinem Departement *ſchalten* u. ſ. w.“ Ferner: „Des Nachmittags ſind hier (in Gotha) *alle* Geſchäfte geendigt, und jeder widmet ihn dem Vergnügen. Dieſes erſtreckt ſich ſo weit, daſs wenig gemeine Leute des Nachmittags arbeiten.“ — Eben ſo gründlich und zuverläſsig, wie die herrlichen Bemerkungen dieſes Reiſenden, iſt der gröſste Theil der Kritiken, die man über ganze Schauſpielergeſellſchaften und einzelne Glieder zu leſen bekömmt. Sie ſind meiſtens höchſt ſchaal, bald übertriebenes Lob, bald eben ſo übertriebener Tadel; mit ſichtbarer Partheylichkeit und, wie es ſcheint, mehrentheils von jungen Leuten abgefaſst, die weder die Theorie der Schauſpielkunſt genug ſtudirt, noch Theater genug geſehn haben, als daſs ſie ſich einen feſten Geſchmack hätten bilden können.

Merkwürdig iſt die Anekdote (S. 16. des 4ten Theils) von den beyden Söhnen eines gewiſſen Grafen von O**. Er ſandte den jüngſten derſelben nach Paris, wo er ſich in eine Schauſpielerin verliebt, und ſie von ſeinem Vater zur Gemahlin verlangt. Dieſer ſendet in der Beſorgniſs, daſs der junge feurige Mann einen unüberlegten Schritt zur Schande ſeiner Familie thun dürfte, ſeinen ältern Sohn nach Paris, um ihm ſein Vorhaben auszureden. Er kömmt an, ſieht die Schauſpielerin, vergiſst Vater, Familie, Auftrag, biethet ihr ſeine Hand an und heyrathet ſie, ohne Rückſicht auf ſeinen liebekranken Bruder zu nehmen. Der Vater ſtirbt vor Gram und enterbt beyde. Nun iſt ihnen kein anderes Mittel übrig, als Schauſpieler zu werden. Der älteſte errichtet eine Geſellſchaft, die noch jetzt in Maſtricht und in andern Städten der Niederlande ſpielt. Er führt nebſt ſeinem Bruder den angenommenen Namen *Clairville*. Der Bruder befindet ſich bey eben dieſer Truppe, um wenigſtens den Abgott ſeines Herzens, der ihm ſoviel, ohne alle Vortheile gekoſtet hat, vor Augen zu haben; er lebt nur für ſeine Ungetreue, die er in eines andern Armen ſehen muſs, und die Liebe hat bey ihm alle andere Empfindungen verdrungen.

Ein ſeltſamer Zug des menſchlichen Herzens, wenn die Anekdote wahr und von den *Clairvillen* nicht erdichtet iſt, um, wie es oft bey ihren Kunſtgenoſſen der Fall iſt, *etwas Groſſes zu ſcheinen*!

Uebrigens wird dieſe Zeitung nach einer beſondern Ankündigung, für das Jahr 1785. unter dem Titel: *Ephemeriden der Literatur und des Theaters*; bey Hn. *Fr. Maurer* zu Berlin fortgeſetzt. Der Herausgeber verſpricht alles, was in ſeinen Kräften ſteht, zur Vollkommenheit ſeiner Zeitung beyzutragen.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

ERLANGEN, b. Walther: *Juliani imperatoris Caeſares* ex recenſione, et cum adnotationibus *Theoph. Chriſtoph. Harles*. 1785. 234. S. 8. (16 gr.)

Da der Hr. Hofr. Harles auf den Titeln ſeiner Ausgaben die Worte *recenſuit*, oder *ex recenſione* in anderer Bedeutung nimmt, als gewöhnlich, ſo darf man hier keine neue oder eigne Bearbeitung des Textes ſuchen; denn wie er auch in der Vorrede ſelbſt ſagt, iſt der Text völlig nach der Heuſingerſchen Ausgabe abgedruckt. Zur Seite ſteht Cunaei lateiniſche Ueberſetzung. In den Anmerkungen hat der Herausgeber Hrn. *Wyttenbach's Epiſtolam criticam* benutzt und aus einer Handſchrift, die ihm Hr. Canonic. und Bibliothecar *Steigenberger* zu München aus der Churf. Bibl. daſelbſt mitgetheilt, Lesarten beygebracht. Auch iſt ein Regiſter der Namen und Wörter angehängt. Der Druck iſt correct.

## KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNG. Die königl. Akad. der Wiſſenſchaften zu Stockholm hat im vorigen Jahr zu ihren ausländiſchen Mitgliedern aufgenommen: den Hn. Bergrath und Prof. Crell zu Helmſtädt, den Hn. de Barthes, erſten Leibarzt des Herzogs von Orleans und Kanzler der Medicin. Univerſität zu Montpelier, den Königl. Preuſs. wirklich. Geh. Staatsminiſter, Hn. Fr. A. von Heinitz, den berühmten Chemiker, Hn. Kirwan in London, den Hrn. Prof. von Sauſsure in Genève, den ſpaniſchen Botaniker und Aſtronom, Hn. Mutis, und den Magiſter und Naturkundiger Hn. Dryander in London.

Die Königl. Wiſſenſchaftsſocietät zu Upſala hat am Ende des vorig. Jahrs den Hn. Kanzleirath Ferner, den Biſchof zu Lund, Hn. D. Celſius, den Hn. Prof. Lindblom zu Upſala, Hn. Prof. Nordmark zu Greifswald, und den Prof. der Anat. und Chirurg. zu Leiden, Hn. Sandifort, zu Mitgliedern ernannt.

Numero 71.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26ten März 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Böhme: *Natur und Religion. Betrachtet von M. Gottfried Winkler.* Achtes Bändchen, mit Kupfern. 13 Bog. gr. 8. (12 gr.)

Die vorigen Bände gehören nicht mehr in unsern Plan. Der gegenwärtige ist jenen in Anlage und Ausführung gleich. Die ganze Absicht des Verf. geht nemlich dahin, in einer populären Schreibart Kenntnisse der Naturhistorie allgemeiner zu machen, sie besonders auf ihren edelsten Zweck, die Verehrung und Anbetung Gottes, zurückzuführen, und damit zugleich Betrachtungen über einige der wichtigsten Wahrheiten der Religion zu verbinden. Es ist also auf Leser aus den mittlern Ständen calculirt, die von Zeit zu Zeit eine ernsthafte Unterhaltung suchen und es am liebsten sehn, wenn man sie weder zu tief in eine Materie führt, noch auch zu lang dabey aufhält. Dies ist auch Ton und Charakter des Buchs. Der vor uns liegende Band enthält 13 Stück unter folgenden Ueberschriften: *Unterirdische Geographie nebst einer Kupfertafel. — Fortsetzung. — Der Bau der Gebirge. Die Lagerstätte der Mineralien. — Fortsetzung über die Erzeugung der Mineralien. — Es ist ein ewiges Leben. — Versteinerungen. — Die Berge. Ermunterung zum Lobe Gottes bey der Geburt des Erlösers. — Harmonie der Natur und Offenbarung in der älteren Geschichte der Erde. — Nichtigkeit der Klagen wider Gottes Schöpfung und Vorsehung. — Ueber die Ahndungen.* — Die Aufsätze aus der Naturhistorie zeugen von guten Kenntnissen, wenigstens zweckmäßiger Benutzung der vollständigeren und gründlicheren Schriften in dem Fach. Nur, fürchten wir doch, werde manches für *die* Leser, denen der Verf. schreibt, zu wissenschaftlich seyn, wie wir denn auch keinen beträchtlichen Nutzen gerade von dieser Art von Erwälungen der Naturkenntnifs sehen, da der mehr unmittelbar in die Sinne fallenden Merkwürdigkeiten so viele sind, und der wichtigste Vortheil einer populären Naturkunde immer in denen mit dem praktischen Leben zusammenhängenden Dingen und den Verwahrungen vor Aberglauben besteht. Wir würden es z. B. mit der *unterirdischen* Geographie immer anstehn lassen und *auf* die Erde mit der Betrachtung verweilen; würden weniger bekümmert um die genaue Uebereinstimmung der itzigen Naturphänomene mit den dunklen mosaischen Nachrichten seyn, so lange wir noch ausgemachtere und schon darum immer lehrreichere Gegenstände zu bearbeiten fänden, von denen wenigstens der unstudirte Leser unmittelbarern Gebrauch machen könnte.

Was noch insonderheit die Aufsätze betrift, um derentwillen das Wort *Religion* mit auf dem Titel steht, so wünschten wir den meisten mehr Reichthum an Gedanken als Worten. Wir können uns dabey überhaupt des Wunsches nicht enthalten, dafs doch unsre *populären* Schriftsteller nicht glauben möchten, sie hätten ein Privilegium wortreich und weitschweifig zu seyn, oder wohl gar meynen, ein Theil der Popularität liege in der Weitläuftigkeit, die so offenbar die Aufmerksamkeit zerstreut, das schnelle und richtige Auffassen der Gedanken hindert, und den Leser am Ende kaum selbst wissen läfst was er gelesen hat. Vielleicht würde dann nicht jeder mittelmäfsige Kopf glauben, dafs er doch wenigstens zu Büchern für allerley Stände, Erbauungsbüchern u. d. gl. Talent genug habe. Wir würden weniger Mittelgut erhalten und der Büchermacherey Einhalt geschehen.

Auch über manche Gedanken des Verf. wäre noch vieles zu erinnern. S. 84 heifst es: *Unsre Auferstehung steht mit der Auferstehung Jesu in dem Verhältnifs wie Wirkung und Ursach. Denn die Auferstehung Jesu ist die wirkende Ursach der unsrigen.* Zum Beweise wird nichts hinzugesetzt, als auf 1. Cor. 15. verwiesen. In dieser Stelle liegt jener Satz, so ausgedruckt, gewifs nicht. Als Ueberzeugungsgrund unsrer Hofnungen nennt Paulus wohl die Auferstehung Jesu, und das ist sie, sofern sie theils die Möglichkeit einer Auferstehung des Leibes, theils die Zuverläfsigkeit der ganzen Lehre und namentlich dessen, was Jesus hierüber gelehrt hatte, beweiset. Aber ein Zusammenhang wie Ursach und Wirkung kann hier unmöglich statt finden und selbst die Paulinische Vergleichung zwischen *Adam* und *Christo*, hat einen ganz andern Sinn. — In der letzten Abhandlung von den Ahndungen findet der Verf. nach mehreren sehr guten Erinnerungen, so er darüber vorausgeschickt, doch dafs einige Ahndungen übrig bleiben, die sich aus den natürlichen Gesetzen der Veränderung der Seele gar nicht erklären lassen, und hält es wie ehedem

*Sucro* am wahrſcheinlichſten, bey ihnen die Concurenz gewiſſer Mittelgeiſter oder Engel anzunehmen. Warum doch dieſe Verſuche etwas *beſtimmen* zu wollen, wo es gar keine Schande machte zu ſagen, daſs etwas unerklärbar ſey? In der geheimſten Werkſtätte der Seele iſt noch ſo vieles dunkel, und die Lehre von der Einwirkung der äuſſern Dinge auf die Seele beyweitem nicht ſo aufs Reine, daſs man gleich nöthig hätte einen ſo kühnen Sprung ins Reich des Wunderbaren zu wagen. Am wenigſten können wir dis in Büchern dieſer Art billigen, da ohnehin der Glaube an Mittelgeiſter und ihren Zuſammenhang mit unſerm Schickſal zu unſern Zeiten wieder aufzuleben anfängt.

## *OEKONOMIE.*

Wien, Prag und Leipzig, in der Schönfeld: Buchhandl. *Abhandlung vom Hanfe*, den[en] Manufakturiers, Kauf- und Handels-Leuten, und insgemein allen hohen und niedern Hauſs- und Land-Wirthen zur unentbehrl. Nachricht und ungemeinem Nutzen; von *Karl la Hard.* Mit 1 Kupfer. 8vo. 1785. 110. S. (8 gr.)

Der Hanf iſt allerdings eine der wichtigſten Pflanzen, womit die Natur dem Menſchen ein Geſchenk machte. Ohne Hanf hätten wir weder Schiffart noch Gewerbe, wozu nur ein Seil oder tüchtiger Strick gehört, und Millionen Menſchen kein Geſchäft und Verdienſt. Er iſt einträglicher als das Korn, und eben ſo unentbehrlich. Der Verf. dieſer kleinen intereſſanten Schrift handelt ausführlich, jedoch ohne ſchleppende Weitſchweifigkeit die ganze Kultur, und Bearbeitung des Hanfs bis zur letzten Hand ab, und hat alle praktiſche Beobachtungen und Erfahrungen, die man in Teutſchland, Rufsland und Frankreich (wo der Hanf ſonderlich ein wichtiger Artikel, und ſeine Cultur ein Gegenſtand der Sorgfalt des Gouvernements iſt) darüber gemacht hat, ſorgfältig geſammlet und angewandt. Die Anweiſungen, die Hr. H. H. ſowohl zum Anbau als Behandlung und Verarbeitung deſſelben giebt, ſind einfach und deutlich, ſo daſs ſie auch der gemeine Mann benutzen kann; und überhaupt können wir dieſer Abhandlung das verdiente Lob ihrer Brauchbarkeit und Güte nicht verſagen.

## *GESCHICHTE.*

Paris und London, im Verlag des Verf: *Tableau de la ſituation actuelle des Anglois dans les Indes orientales, et de l'état de l'Inde en général:* par *I. P. Briſſot de Warville* 1785. gr. 8. (Subſcriptions-Preiſs, 15 Livres: man kann ſich in deutſchland an die Typographiſche Geſellſchaft zu Münz, bey Cölln, wenden.

Wir haben die fünf erſten Hefte dieſes Werks vor uns liegen, und darinn manches gefunden, was uns intereſſant ſchien, und was zugleich das Verdienſt der Neuheit beſitzet. Herr *Briſſot de Warville*, hat ein Ganzes über Indien aus den verſchiedenen engliſchen Urſchriften zu ſammeln gewuſst, deren Verzeichniſs er zu Anfang des erſten Heftes giebt, und deren Anzahl ſich auf vier und funfzig beläuft, die gröſstentheils auſserhalb England unbekannt geblieben ſind. Der Herausgeber lobt darunter vorzüglich zwey Werke des Herrn *Orme*; ſeine *military tranſactions of the Britiſh nation in Indoſtan*, drey Oktav-Bände, und die hiſtorical Fragments *of the Mogul empire, of the Marattoes* &c. zwey Oktav-Bände. Herr *Orme* hat ſich nicht allein ſelbſt lange in Indien aufgehalten, ſondern es ſind ihm auch zu London die Archive der Oſtindiſchen Geſellſchaft geöfnet worden. Auch die zu Calcutta gedruckte Grammatik des *H. Halhed* iſt das vollſtändigſte Werk ſeiner Art, das noch erſchienen iſt. Sonderlich iſt die Einleitung voll von neuen und merkwürdigen Thatſachen, und philoſophiſchen Bemerkungen. Nach dieſem Verzeichniſſe folgt ein Hindoſtaniſches Wörterbuch, wo man die Erklärung und Bedeutung der fremden Wörter nachſchlagen kann, auf die man in der Folge der Geſchichts-Erzählung ſtöſst. Einige *reflexions préliminaires* ſchlieſsen ſich an dieſes an, und eine kurze Ueberſicht der allgemeinen Geſchichte von Hindoſtan vor der Niederlaſsung der Engländer in Indien machen den Beſchluſs des erſten Heftes, den noch eine kleine, ſauber geſtochene Landcharte von Indien ziert, welche Hindoſtan, Bengalen, und die weſtliche Halbinſel begreift. Die kurze Ueberſicht fängt noch vor dem Einfall des Alexanders an, und endigt mit *Shah Allum*, dem Opfer des Geldgier der Engländer. Die Geſchichte von Hindoſtan iſt von ihren Urſprung an bis auf unſre Zeiten ein ununterbrochenes Gewebe von Kriegen, Verheerungen, Meuchelmorden, Einfällen, Thronräubereyen. Der Deſpotismus ſcheint hier ſeinen Thron ſeit den entfernteſten Zeitaltern gegründet zu haben; wenigſtens ſtellen uns die Annalen dieſes Reichs in einer Folge von ſechszehn Jahrhunderten lauter Regenten auf, die auf das willkührlichſte herrſchten. Schwachköpfe, wie *Firoſe-Ra*, ſpielen mit Tempelbauen und Fakir-Almoſen; Wüteriche, wie *Mahmud*, mit Enthauptungen und Martern. Auch haben die unglücklichen Hindoos nicht den mindeſten Begrif von dem, was Freyheit iſt, und der Deſpotismus bleibt in ihren Augen die erhabenſte von allen Regierungsformen.

Der *zweyte* Heft iſt der Geſchichte der *Maratten* gewidmet; *Sevagi*, der von den Rajah's von *Chitore* abſtammte, ein kühner, unternehmender Abentheurer, ſtifte unter dem allgewaltigen, und ſtolzen *Aurengzeb* das Reich der Maratten. Mehr als einmal vernichtete er durch ſeine Klugheit und Einſichten alle Macht, die der Kayſer der Mogolen gegen ihn aufbot. Es iſt allerdings eine auffallende Bemerkung, die den politiſchen Beobachter bey dem Studium des Entſtehens und Fallens der Reiche einleuchten muſs, daſs faſt immer in dem Augenblick,

wo

wo sie den Gipfel ihrer Gröfse erreichten, sich im Stillen eine andre Macht bildet, die sie in ihrer Reife stürzen soll. Das Reich der Mogolen befand sich in seinem blühendsten Zustande als *Sevagi* erschien; und um ein Beyspiel aus der neuern Geschichte auszuführen — sah sich Grosbritannien nicht auf der Spitze seiner Glorie, als die Empörung der Kolonien ausbrach? *Washington*, der *Sevagi* von Amerika, erschien zugleich mit *Chatham*. Eine andre Gleichheit, die uns in dem übrigen Verlauf der Geschichte des Zeitalters des *Sevagi* auffiel, ist die, dafs zu eben der Zeit, wo *Ludwig* XIV. in Europa die Fackel der Verfolgung anzündete, *Aurengzeb* in Asien einen gleichen Befehl ergehn liefs, und alle Hindoos unter den schärfsten Strafen, selbst unter Androhung des Todes, zwingen wollte, Moslem's zu werden. *Aurengzeb's* Project erregte wie *Ludwigs* fanatischer Eifer, überall innerliche Kriege und Auswanderungen. Unter den Grofsen, die ihm Vorstellungen dagegen machten, zeichnet sich das Schreiben des Rajah's *Jessiwont Sing* aus: wie philosophisch, wie duldend ist darinn folgende Stelle: „Wenn Ew. Majestät den „Büchern, die man auszeichnungsweise die göttlichen nennt, noch einigen Glauben beymessen, „so werden Sie daraus lernen können, dafs Gott, „der Gott des menschlichen Geschlechts, und nicht „der Mohammedaner allein ist. Der Heyde und der „Moslem sind vor seinen Augen gleich. Die Verschiedenheit der Farbe ist das Werk seiner Hände; „er ist es, der ihnen allen das Daseyn giebt. Bey „seinem Namen steigen in Ew. Majestät Tempeln „tausend Stimmen empor, um zu ihm zu beten; „auch in dem Hause der Götzenbilder, wohin eine „Glocke seine Diener ruft, ist er der Gegenstand „der Anbetung. Die Religion und die Gebräuche „andrer Menschen verachten und lächerlich machen, „heifst das verachten, woran der Allerhöchste einen „Gefallen hat. Wenn wir ein Gemälde entstellen, „so erbittern wir mit Recht den Mahler gegen uns &c." Im Jahr 1674. liefs sich *Sevagi* zum König krönen: „Ich bin König, sagte er, durch die Kraft dieses Säbels, den *Aurengzeb* nicht zu zerbrechen vermogte; dies ist mein erster Anspruch auf die Königs-Krone; mein zweyter ist die Einwilligung aller dieser tapfern Männer, die bisher mein Schicksal mit mir getheilt haben." Des Pöbels wegen fand er es jedoch für nöthig, seine Krönung durch verschiedene religiöse Ceremonien zu heiligen. Er brachte einen Monat in Reinigung und Gesprächen mit den Braminen zu; er liefs sich öffentlich mit Gold aufwiegen, und die 16,000 Pagoden, die er schwer befunden wurde, weislich an die Brahminen austheilen. Er starb 1680. an einer Entzündung, die er sich durch einen forcirten Marsch zugezogen hatte. Sein Königreich nahm damals eine Strecke von ein paarhundert Meilen in der Länge und Breite ein, und man zählte auf 350. grofse und kleine Festungen darinn. Neun Jahre nach *Sevagi's* Tode gerieth sein Nachfolger *Sambagi* in Gefangenschaft, und wurde umgebracht. Vom Jahre 1745. an, das heifst, von dem Zeitpunkt, wo sich die europäischen Waffen so rühmlich im Innern von Indien hervorthaten, ist die Geschichte der Thaten der Maratten bekannt genug, aber es fehlt uns noch an Materialien, um die Bände von 1689. bis 1745. auszufüllen.

Der *dritte* und *vierte* Heft handelt von der Niederlassung der Engländer in Indien, und ihren Kriegen in Carnate, Dekan, und Bengalen. Da eine nähere umständlichere Zergliederung uns zu weit führen würde, so merken wir nur überhaupt an, dafs uns doch hie und da eine kleine Vorliebe des Verfassers für seine Landsleute, hervorzuleuchten schien. Am Ende des vierten Hefts berechnet er die ungeheure Summe, welche die Engländer aus Bengalen gezogen haben. Diese Berechnung ist aus dem Bericht des geheimen Comité entlehnt, dem die Untersuchung der Indischen Angelegenheiten übertragen war. Man kann leicht denken, dafs die Zeugen nicht Alles angegeben haben, und dafs das Total dieser Summen vielleicht nicht das Viertel von dem ist, was Bengalen den Engländern wirklich eingebracht hat. Desto mehr werden unsre deutschen Leser über das Resultat erstaunen.

| | *Pfund Sterling* |
|---|---|
| Bey der Revolution zum besten des Mir Jaffirs, 1757, an Geschenken für den Rath, die Armee, Lord Clive - - - | 67,500,000. |
| Revolution zum Besten des Cassim, 1760. - - - - - | 6,000,000. |
| Revolution zum Besten des Jaffris, 1763. - - - - - | 33,000,000. |
| Nazim Dulahs Gelangung zur Nabobschaft, 1765. - - | 3,000,000. |
| Friedensschlufs mit Sujah Dulah: für die Kompagnie - | 12,000,000. |
| Für Lord Clive und den General Carmac - - - | 2,000,000. |
| Einkünfte von Bengalen, von 1761 bis 1771 - - | 528,000,000. |
| Total der Summen, deren Einnahme die Regierung zu Calcutta seit den Jahren 1757 bis 1771. wirklich eingestanden hat. | 751,500,000 *Pf. St.* |

Der *fünfte* Heft beschäftigt sich mit *Hyder-Aly*, und ist Auszug aus dem französischen Werke, das bereits in Deutschland durch Hrn. Prof. *Sprengels* Uebersetzung bekannt genug ist. Man müfste alle die vier und funfzig englischen oben angeführten Werke, bey der Hand haben, um urtheilen zu können, ob der Verfasser bey ihrem Auszuge sie treu, und mit Einsicht genutzt habe. So viel ist aber gewifs, dafs diese Hefte sich sehr angenehm und unterhaltend lesen lassen. Hr. *Brissot von Warville* wurde vor einiger Zeit nach der Bastille gebracht, aber bald wieder, sonderlich durch

Vermittelung des Duc *de Chartres* auf freyen Fuſs geſtellt. Seine Gefangenſchaft, welche die Herausgabe des Tableau de l'Inde verſpätete, zeichnete ſich durch eine rührende Anekdote aus, die wir zum Schluſs aus einer handſchriftlichen Nachricht mittheilen wollen. Herr *Briſſot de Warville* hatte in England eine der liebenswürdigſten und intereſſanteſten Perſonen in *Miſs Düpont* geheyrathet, die ſich auch als Schriftſtellerin, durch ein Manuel des enfans, und durch eine Ueberſetzung einer Geſchichte von England ausgezeichnet hat. Die Mutter der Miſs begleitete den Herrn *B. D. W.* auf ſeiner Reiſe nach Frankreich, wo er in Verhaft genommen wurde. So bald ſie die unvermuthete Gefangenſchaft ihres Schwiegerſohns erfuhr, warf ſie ſich in ein elendes Fiſcherfahrzeug, und wagte darinn ohne Rückſicht auf ihr Alter und Geſchlecht die gefährliche Fahrt übers Meer, um dem Paketboot zuvorzukommen, und zu verhindern, daſs durch eine unvorſichtige Nachricht von dieſem widrigen Zufall die zarte weiche Seele ihrer Tochter nicht zu heftig erſchüttert werde. Dieſe ſäugte eben ein viermonatliches Kind, die erſte Frucht ihrer Ehe. Die ſchleunige Rückkehr ihrer Mutter, und die traurige Botſchaft, die ſie ihr überbrachte, erſchreckten ſie aller angewendeten Behutſamkeit ohngeachtet ſo ſehr, daſs ſich die Milch verlohr, die Bruſt zu ſchwären anfing, und Mutter und Kind ſich in Gefahr befanden. Aber keine Krankheit vermogte die zärtliche Gattin zurückzuhalten; ſie eilte mit dem Pfand ihrer Liebe, und mit ihrer Mutter nach Frankreich, und bewirkte auch glücklich die Loslaſſung des geliebten Mannes.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Speier: *Waldone*, eine moraliſche Erzählung, von Sophie von La Roche. 38. S. 8. (3 gr.)

Schon in der Pomona ſtand dieſe Erzählung, die jetzt nun einzeln gedruckt und der Fürſtin von Anhalt-Deſſau zugeeignet iſt. — Sir Waldone, ein reicher Britte, voll hoher moraliſcher Ideale, faſst einen Unwillen gegen das Menſchen-Geſchlecht mit dem er leben muſs, und das ſeinen Gefühlen nicht entſpricht; geht auf Reiſen, wo er immer nur Natur und Kunſt betrachtet, mit der moraliſchen Menſchen-Welt aber in keinem noch ſo kleinen Verhältniſs ſtehen mag. Zwar thut er unterweges viel Gutes, aber ſeine Seele wird immer finſtrer; bis er unerwartet auf einen Biedermann ſtöſst, der in ländlicher Mittelmäſsigkeit von den Stürmen des Lebens ausruht, und den Britten lehrt: *daſs das wahre Glück in der Seele des Rechtſchaffnen ſey.* Dies iſt der Inhalt einer Geſchichte, die im Kleinen alle die Vortheile und die Fehler in ſich vereint, die gemeiniglich die Arbeiten der Frau v. la *R.* zu haben pflegen. — Ihre Plane ſind ſelten neu, ſelten im *Ganzen* etwas vorzügliches: aber kleine Epiſoden reizen hier und da, und überall blickt ein menſchenfreundliches edles Herz hindurch. Wenn man auch nicht viel neues erlernt, ſo iſt man doch wenigſtens ziemlich unterhalten worden. Verſchiedene Provinzialiſmen, z. B. *Gefach* u. a. m. hätten wohl wegbleiben können.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN*

London, bey John Adamſon: *Mémoires ſecrets pour ſervir á l'hiſtoire de la république des lettres en France*, depuis 1762. juſqu'à nos jours, ou journal d'un obſervateur. 1784. 8. 22ter Band 383 S. 23ſter Band 354 S. 24ſter Band. 360 S. (9 Livres.)

Dieſe Mémoires ſecrets ſind eine Art von Chronique ſcandaleuſe, wo die Anekdoten von Verſailles, und Paris, die Notizen von merkwürdigen Büchern, die neuen theatraliſchen Stücke, die verbotenen Schriften, die Epigrammen, die witzigen Einfälle, die Vaudevillen, die Paſquille, die Gemälde-Ausſtellungen, und was ſonſt in der Hauptſtadt Frankreichs gäng und gebe geweſen iſt, jedesmal am Schluſs eines Jahres, in Form eines Tagebuchs zergliedert, aufbewahrt, und dem Leſer zur Beherzigung aufgetiſcht werden. Dieſe Mémoires entſtanden 1762. unter der Feder eines gewiſſen Quidam, der ſich Bachaumont nennen lieſs, hauptſächlich aber in den Cotterien einer Dame zu Paris, die ein Bureau d'eſprit hielt. Die erſten 14 Bände ſind auſserordentlich unterhaltend; ſie ſind die ungenannten Quellen, aus denen manche Compilateurs ihren Anekdoten-Kram aufgeputzt und unter dem Titel von Obſervations, Chroniques etc. keck weiter verhandelt haben. Allein ſeit dem Tode des *Bachaumont* haben dieſe Mémoires ſehr verlohren, es mangelt ihnen an Neuheit und Originalität, und man findet manches wieder, was man ſchon in dem Journal de Paris und andern Zeitſchriften geleſen hatte. Die Fortſetzer ſind zahmer und ſchüchterner geworden; ſie theilen uns weniger aus den Boudoirs und Kabinetten der Groſsen mit und die Malignität, findet weniger ihre Rechnung. Obige drey Bände enthalten die Geſchichte des Jahres 1783. und der 24te überdies noch ſehr entbehrliche Zuſätze, zu den vorhergehenden 21 Bänden. Unter das anziehendſte gehört mit die Ankündigung eine Lebens des Hrn. von *Beaumarchais* (S. 60. des 23ſten Bandes) die der Graf von *Lauraguais* als Handſchrift für Freunde drucken lieſs, und die eine bittre Satyre auf dieſen Schriftſteller iſt, der ſich ſo merkwürdig durch ſeine Rechtshändel, ſeine unzähligen Entreprifen, und die witzigen Produkte ſeiner Feder gemacht hat, und in jedem Betracht eins von den ſeltenſten Beyſpielen der Gunſt des Glücks und ſeiner Laune bleibt.

Numero 72.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29ten März 1785.

## GESCHICHTE.

PARIS, bey Cuchet: *Lettres d'un cultivateur Américain* écrites à W. S. écuyer, depuis l'année 1770. jusqu'à 1781. Traduites de l'anglois par *** 1784. 1. Band. 422 S. 2ter Band. 400 S. in gr. 8. (8 Livres 10 Sols).

Ein französischer Edelmann aus der Normandie Herr von *Crevecoeur*, der 24 Jahre von seinem Leben in Nordamerika zugebracht hatte, wohin er kürzlich, als französischer Consul zu *New-Yorck*, zurückgekehrt ist, liefs zu London 1782. in 8. drucken: *St. John lettres from an American farmer describing certain provincial situations, manners and customs non generally known*: die H. H. *Forster* u. *Sprengel* nahmen daraus in ihre Sammlung die schöne Beschreibung der Inseln *Nantucket* und *Martha's Weinberg* auf, und im vorigen Jahre kam zu Liegnitz eine deutsche Uebersetzung des ganzen Werkes unter dem Titel heraus: *„Sittliche Schilderung von Amerika, in Briefen eines amerikanischen Guthsbesitzers* &c. Es wäre zu wünschen, dafs letztere Uebersetzung nicht existirte, weil sich dadurch leicht ein andrer Uebersetzer abschrecken lafsen könnte, gegenwärtige Lettres nicht in unsre Sprache zu dollmetschen, deren Traducteur doch niemand anders als der angebliche St. John des englischen Buchs, nemlich der Herr von *Crevecoeur* selbst ist, der sein erstes Werk in dieser französischen Ausgabe durch mehr denn 500 Seiten Zusätze und durch ganz neue Artikel und Aufsätze bereichert, und es so zu einem ganz verschiednem Werke von jenem ersten englischen gemacht hat. Das englische war dem Abt *Raynal* zugeeignet, das französische ist dem Marquis *de la Fayette* gewidmet. Schwerlich wird es viele solche Schriften geben, die auffer dem Anziehenden ihres Gegenstandes auch noch so viel Nahrung für weiche und gefühlvolle Herzen vereinigen, als gegenwärtige. Man könnte verschiedene Bogen blos mit Skizzirung der merkwürdigsten und rührendsten Anekdoten anfüllen. Wie unterhaltend ist z. B. die Geschichte des patriarchialischen Lebens zweyer Pflanzer, des Schotten Andre, und des S. K. Es ist die Geschichte der wunderbaren Fortschritte eines arbeitsamen Mannes von der äufserstен Dürftigkeit zum höchsten Ueberfluss, von der Unterdrückung zur Freyheit, von der Verachtung und Niedrigkeit zum Stand der Erhöhung und Achtung; nicht eine von den günstigen Launen der Dame Fortuna mischte sich dabey ins Spiel, sondern allein Fleifs und Rechtschaffenheit wirkten dies alles. So wurde S. K. Stifter der schönen Grafschaft ***. Er zeigte dem Verf. den Stock der ersten Eiche, die er selbst am zweyten Tage seiner Ankunft in dieser Wildnifs gefällt hatte. Der Verf. beredete ihn, diesen Stock mit einer Mauer umgeben zu lafsen, und setzte folgende Inschrift daran: „Wandrer, was du hier erblickst, ist weder das Grab eines Grofsen, noch die Trophäe eines Siegs, sondern das simple Denkmal ländlicher Industrie; dies ist der Stock der ersten Eiche, die S. K. den 27. April 1748. fällte, und des ersten Baums, der in der Grafschaft *** ausgerottet wurde, die jetzt so blühend und so angebaut ist." Die Reise des Quaker *Walter Mifflin* — in Namen der Quaker, zu den Generalen *Howe* und *Washington*, den ersten um eine beffere Disciplin, und beyde um einen Waffenstillstand zu bitten, ist äufserst naiv und interessant, so wie seine Unterredung mit *Howe*, erzählt, der ihm zwar seine Bitten nicht gewährte, aber *Mifflin*, durchdrungen von Hochachtung für diesen rechtschaffenen Sonderling, von sich liefs. Die nemliche Nacht, wo *Walter Mifflin* abreisete, wurde durch eins von jenen Verbrechen ausgezeichnet, die auf der grofsen Liste der Schandthaten eines bürgerlichen Kriegs für nichts geachtet werden. Ein Lieutenannt von einen englischen Regimente, der bis zum Enthusiasmus ein königlich-gesinnter war, und in den Insurgenten lauter des Todes schuldige Rebellen erblickte, verliefs, von wildem Eyfer und Blutdurst getrieben, um Mitternacht sein Zelt, von zwey Soldaten begleitet, die eben so berauscht von Wein und Grausamkeit waren als ihr Anführer. Er klopfte an das erste Haus in *German-Town*, das er antraf. — Wer ist da? rief der Herr vom Hause. — Gut Freund! antwortete der Lieutenant. — Ich kann niemand bey der Nähe von zwey Armeen, und um diese Stunde trauen; erwiederte der Bürger. — Macht auf, ich habe euch was wichtiges zu sagen. — Der Bürger kam im Hemde herunter. Kaum hatte er den Fufs auf die letzte Stufe gesetzet, so ergriffen ihn der Lieutenant und seine Helfershelfer und nachdem

dem ſie ihm ins Ohr geraunt hatten, daſs er ein Amerikaner und ein Rebelle ſey, ſo hingen ſie ihn an ſeiner Thüre auf, wo ihn ſeine Nachbarn den andern Morgen fanden. Ich weiſs dieſe Geſchichte aus dem Munde dieſes Officiers ſelbſt, fährt der Verf. fort, der jetzt Hauptmann iſt. Ich legte mich darauf in mein Bette, ſagte er zu mir, und ſchlief ruhig bis an den andern Morgen; das war ja nur eine Kleinigkeit gegen das, was unſer General Grey that, als er in einer einzigen Nacht mit Bajonnetten mehr denn 400 Rebellen erſtechen lieſs, welche ſchliefen.“ Wer das Abſcheuliche der innerlichen Kriege recht auffallend geſchildert ſehn will, braucht nur dieſe Briefe zu leſen; ſie wimmeln von gräſslichen Zügen zu dieſem traurigen Gemälde. Dahin gehört auch die Treuloſigkeit eines engliſchen Galeeren-Hauptmanns, der einen Prediger, deſſen Freundſchaft und Gaſtfreyheit er vor Zeiten genoſſen hatte, und der mit Salvegarden von den engliſchen Generalen verſehn war, die ihn wegen ſeiner Rechtſchaffenheit ſchätzten, zu bereden wuſste, ſeine Effekten und Sachen an Bord ſeiner Galeere zu bringen, weil ihn die Sicherheitsbriefe des Generals doch nicht vor den Angriffen der Marodeurs u. Refugiés ſchützen würden; kaum hatte der leichtgläubige Prediger den ſchädlichen Rath ſeines treuloſen Freundes befolgt, ſo ſchifte dieſer in der Nacht mit ſeiner Galeere und der anvertrauten Haabe davon. Die Anekdote von dem Sergeanten B. A. S. 328. des 1 Bandes giebt ein ſonderbares Beyſpiel von dem Verfahren eines engliſchen Kriegsraths. Dieſer Sergeant war ein gebohrener Amerikaner, der beym Ausbruch des Kriegs ſein Haus und Hof verlaſſen hatte, um den Fahnen des Königs zu folgen. Er ſchwang ſich durch ſein wackeres Verhalten bis zum Rang eines Sergeanten. Sein Unglück wollte, daſs er mit einem engliſchen Major, der ſehr wenig vom Dienſt verſtand, auf einen wichtigen Poſten kommandirt wurde, den die Amerikaner in der Nacht überrumpelten und wegnahmen. Die Kriegsgeſetze verlangten ein Beyſpiel der Strenge, der Major aber hatte zu mächtige Freunde, als daſs er ſeines Fehlers wegen hätte zur Strafe gezogen werden ſollen; man wählte lieber dazu den Sergeanten, ohngeachtet er den Tag nicht einmal die Wache gehabt, und in keinem Falle die Unbedachtſamkeit ſeines Kommendanten zu verantworten hatte. Ihm wurde vom Kriegsrath der Strick zuerkannt. In dem Gefängniſſe, wo er verwahrt wurde, befanden ſich der Verf., und mehrere gefangene amerikaniſche Officiere. Die Erzählung dieſer Ungerechtigkeit bewog ſie, eine Bittſchrift an den General *Clinton* aufzuſetzen, die der Sergeant unterſchreiben muſste, worinn der ganze Verlauf der Sache der Wahrheit gemäſs zergliedert war. Sie ſchmeichelten ſich mit dem beſten Erfolg, allein wie groſs war ihr Schmerz, als ſie den andern Tag den Sergeanten abholten, und an dem gegenſeitigen Ufer aufhängen ſahn. Vierzehn Tage darauf kam der Verfaſſer wieder auf freyen Fuſs: einſtmals, als er in einer der Straſſen von New-York einen Brief las, ſchlug ihn jemand auf die Achſel: er blickte auf, und ſah einen Menſchen in einem braunen Rock, mit runden Haaren, vor ſich, der ihn frägte, ob er ſich ſeiner nicht erinnere? — „Im geringſten nicht“ — „Iſt es möglich? kennen ſie den Sergeanten B. A. nicht mehr?“ — „Sie wären der Sergeant B. A? „ich habe ihn ja ſelbſt vor drey Wochen hängen „ſehn.“ — „Ich bin auch wirklich gehangen wor„den, allein der Strick wurde abgeſchnitten, ſobald „der Karren mich in freyer Luft lieſs. Der General „*Clinton* hatte die Bittſchrift der edelmüthigen ame„rikaniſchen Officiere geleſen, und Befehl gegeben, „gleich nach der Execution mich abzuſchneiden. „Ich bin jetzt nicht mehr beym Regiment, ſondern „einer von den Unterbedienten des nehmlichen Groſs„Profoſes, bey dem wir im Gefängniſſe geſeſſen „haben.“ &c. — Die Geſchichte des Negers, den ſein Herr in einem eiſernen Käfig den Vögeln und Inſekten lebendig zur Speiſe aufhängen lieſs, iſt aus dieſen Briefen bereits in andre Journale aufgenommen worden. In Jamaica lernte der V. eine Dame kennen, die bey ihrer Ankunft auf dieſer Inſel menſchlich und mitleidig geſinnt, durch das anſteckende Beyſpiel aber dergeſtalt verhärtet worden war, daſs ſie alle Morgen ihren Neger geiſſelte, weil er nicht ſeine beyden Daumen unbeweglich auf den Rand des Tiſches gehalten hatte, während daſs dieſe Furie mit ihrer Peitſche darauf zu ſchlug, damit er ſie wegziehen möchte. Die unwillkührlichen Bewegungen der Nerven dieſes Negers wurden ihm jeden Morgen zum neuen Verbrechen ausgelegt, und veranlaſsten folglich täglich eine neue Geiſſelung. Doch bald werden unſre Leſer glauben, als ob dieſe Briefe lauter ſolche traurige, die Menſchheit empörende, Auftritte enthielten. Sie irren ſich; man ſtöſst darinn auf eine Menge andrer Gemälde, die dem Herzen wohl thun. Wen entzükt z. B. nicht die Schilderung der Quaker nnd Quäkerinnen zu *Nantucket*, und ihrer Spiele? wem gelüſtet's nicht auf dem Bermudſchen Eylande zu weilen, und wer wünſcht nicht mit dem Verfaſſer, daſs jenes fürchterliche Element, das ſie umgiebt, dieſen Aufenthalt ſtiller, friedlicher Tugenden noch lange verſchonen möge? Rührend iſt die Dankbarkeit eines Pflanzers gegen einen Wilden und ſeinen Hund, durch deren Hülfe er ſein in den Waldungen verlohrnes, Kind wiederfand; rührender noch iſt folgende Geſchichte: Ein unbekannter wiedergeneſener amerikaniſcher Soldat bat den Verf. ihm auf ſein ehrliches Geſicht 100 Piaſter vorzuſchieſsen, um ſeine Schulden im Spital bezahlen, und zu ſeiner reichen Familie in Virginien zurückkehren zu können, der er, aus Mangel der Poſten, von ſeiner Lage nicht Nachricht geben konnte. Der Verf. willigte in ſein Begehren; der junge Menſch reiſete ab, und fünf Wochen darauf erhielt der Verf. einen Brief von dem Vater, voll Ausdrücke des dankerfüllteſten Herzens, die man

nicht

nicht ohne innige Theilnahme leſen kann. „Ich „hatte zwey Söhne; der eine ſtarb vor's Vaterland, „den andern haben Sie mir erhalten, indem Sie ihn „in Stand ſetzten, zu ſeinen Eltern zurückzukeh„ren. Von nun an ſoll der 14 Oktober, wo ſie „ihm ſeine Bitte gewähreten, ein jährliches Feſt in „meiner Familie ſeyn. Sie haben meinem Sohn Ge„ſundheit, Freyheit, und das Vergnügen verſchaft, „ſeinen Vater wiederzuſehn; wie viel Wohltha„ten. &c. Kommen Sie zu uns, theilen Sie mit „uns den Beſitz und Genuſs Alles deſſen, was „wir haben. Sie ſind unſrer Familie bereits einver„leibt. Kommen Sie, nehmen Sie Beſitz von dem „Stuhl, der Sie an unſerm Tiſch erwartet &c. der Ue„berbringer dieſes Briefs iſt der Sohn meines Bruders; „er wird Ihnen einen authenthiſchen, nach aller Form „Rechtens abgefaſsten Schenkungsbrief der Hälfte „meiner Plantage zu*** überliefern, ingleichen „einen Neger, den ich Ihnen ſchenke, einen andern, „den Ihnen mein Sohn ſchickt, einen dritten, den „die Mutter meiner Frau hinzufügt, und noch ei„nen Sklaven, den Ihnen jeder von meinen Brü„dern anbietet.“ — — Der Verf. giebt die Anzahl der Bewohner der vereinigten Kolonien auf drey Millionen an. Es ſind entweder Europäer, die Mangel und Intoleranz aus ihrem Vaterlande trieben, oder doch Abkömmlinge von dieſen Europäern. An keinem Ort der Welt wird man eine ſolche Vermiſchung des Bluts und der Nationen antreffen, als hier. Der V. hat eine Familie gekannt, deren Groſsvater ein Engländer, und die Groſsmutter eine Holländerin war; ihr einziger Sohn verheyrathete ſich mit einer Franzoſinn aus Rochelle, die ihm vier Söhne gebahr, welche eine Deutſche, eine Irrländerin, eine Schottin, und eine Schwedin, zu ihren Weibern wählten. Ueber alle dieſe Kolonien findet man im zweyten Bande ſtatiſtiſche, umſtändliche Nachrichten. Die ſichtliche und auſserordentliche Abnahme und das Ausſterben der wilden Völkerſchaften, die in der Nachbarſchaft der Europäer wohnen, ſchreibt der Verf. zweyen Uebeln zu, womit ſie dieſe heimgeſucht haben, den Blattern und dem Brandewein. Ueberdies verſetzt ſie die Nachbarſchaft civiliſirter Menſchen in einen Stand der Apathie, der Unthätigkeit und Indolenz, deſſen Wirkung ſich ſogar bey ihnen auf die Liebe des Mannes zum andern Geſchlecht erſtreckt. Merkwürdig iſt es, daſs europäiſche, von den Wilden adoptirte, oder auferzogene Kinder, ihr ganzes Leben durch, ſelbſt nach ihrer Auswechſelung, die Sitten und Gewohnheiten dieſer Wilden, und ſonderlich eine unwiderſtehliche Vorliebe für das irrende, unſtäte Leben behalten. Die Klugen unter den Wilden ſehn den Schaden ſehr wohl ein, den ihnen der Umgang mit den Europäern zugezogen hat. Der Verf. theilt eine Rede mit, die einer ihrer Anführer auf dem Congreſs von 1776 hielt, als ihnen ein andrer Wilder den Vorſchlag that, das Land zu bauen, um civiliſirter zu werden. Dieſe Rede iſt voll der nachdrücklichen Beredſamkeit, welche dieſe Kinder der Natur auszeichnet. „Wer verlangt, hebt *Lacka„wanche* ſeine Rede an, daſs wir die Erde umwüh„len und thun ſollen, was die Weiſsen thun, iſt „ein Verräther, er ſey von welcher Nation er wolle. „Was iſt aus den Völkerſchaften geworden, die „ſonſt in dieſem Lande jagten? Sie ſind nicht mehr! „was aus ihren Kindern? ſie ſind nicht mehr! Alles „iſt todt, man findet da nichts als Weiſse. Weiſse „ohne Zahl; man erblicket nichts als Leute vom Auf„gang des Tages [ſo nennen die Wilden die Euro„päer] die Weiſsen geben unſern Vorfahren viele „Dinge für Dinge von gröſsrer Wichtigkeit; denn „dieſe Betrüger haben uns beſtändig betrogen. Sie „gaben ihnen Brandwein? Und wer gab ihn den „Weiſsen? Der böſe Geiſt! Sie nahmen unſer Land „für dieſen Brandwein. Das Land iſt geblieben, „und unſre Väter ſind verſchwunden. etc. Unſer „Gott hat uns für unſer Land geſchaffen, und un„ſer Land für uns; wenn wir unſer Land verlaſsen, „ſo werden wir ſeyn, wie Hirſche, die man in ei„nem Bezirk einſchlieſst. Weder ihr Fleiſch, noch „ihre Haut taugt etwas; ſie ſind nicht ſo gut, wie „die, welche frey umher laufen. Wenn wir uns „an die Erde binden, ſo werden wir ſo böſe wer„den wie die Weiſsen; wir werden lügen wie ſie, „wir werden alle ihre Tücke und Ränke lernen. „Wir begehn auch Fehler, ich weiſs es, aber ſie „ſind uns nützlich. Was haben wir ihrer Tugen„den nöthig? Es ſind die Pflaumfedern des Müſsig„gangs und des Friedens! Laſst uns immer Jäger „bleiben, und wir werden immer uns zu vertthei„digen wiſsen. Die Wiſſenſchaft, das Wild zu be„liſten und zu fangen, lehrt uns auch unſern Feind „beliſten und fangen. Laſst uns zuſammen halten, „wie eine Kugel. Laſst uns eine Linie abſtecken „und ſagen: Weil ihr gekommen ſeyd, ſo ſoll dies „eure Seite ſeyn, dies die unſrige, uud wir wol„len ſehn, wer ſie zuerſt überſchreitet.“ etc. — In den *Reichardſchen* Cahiers de lecture von dieſem Jahre findet man drey der intereſſanteſten Aufſätze aus dieſen lettres abgedruckt.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Graetz, bey Leykam: Erzählungen und Geſchichten allen Edeldenkenden gewidmet von Karl von Ekartshauſen. IVtes Bändchen. auch unter dem Titel: Sittenlehren für alle Stände der Menſchen zur Bildung junger Herzen von etc. (*)

„Die Schriften des Hrn. von E. (ſagt der Verleger im Vorbericht) hätten *einen ſo allgemeinen Beyfall* ſich erworben, daſs man jedem Aufſatze aus der Feder dieſes deutſchen *Lieblingsſchriftſtellers* mit Sehnſucht entgegen ſähe.“ Wenn doch Verleger dieſer Art nie eine Vorrede ſchrieben! Hr. von E. kann ein gutmeinender, und ſogar für ſein Vaterland ein nicht unnützlicher Schriftſteller ſeyn; aber mit dem *deutſchen* Lieblingsſchriftſteller



(*) Man ſehe Nro. 67.

ler möchte es doch noch auf ein Weilchen und muthmaſslich auf immer Anſtand leiden. Viele ſeiner Erzählungen ſind artig erfunden; aber weit mehrere ſind matt gedacht, und unrichtig vorgetragen; ſehr viele aus Schriftſtellern, die nur für Ober-Deutſchland fremd ſeyn können, zuſammen geleſen. Man findet hier Gemälde aus *le Veaux* und aus *Sintenis* ſogar; man ſtöſst auf Erzählungen, die ſchon zwanzigmal in Sammlungen abgedruckt worden, wie gleich z. B. die Anekdote. S. 15. iſt. Man lieſst dies alles in einem Stile, der oft nicht ohne Wärme, aber auch immer voll Unrichtigkeiten und Provinzialiſmen iſt. Das erſte Blatt ſey Beweiſs davon! — „Die Stunden, die ich dieſem *Werkche* „weihe — wie *ſich* unſre Voreltern ſprachen — „eingebildete *Glänzeleyen* — Tändeleien, die er *der* „*Kramlade* zu verdanken hat — Geldſäcke, die „ſeine harte Voreltern auf *Unköſten* der Rechtſchaffenheit durch Blut und Schweiſs *ſeines* (ihres) „Mitmenſchen *anpropſten.*“ *Ohe, jam ſatis eſt.* Gleichwohl iſt des Verfaſſers *Proſa* noch klaſsiſch gegen ſeine *Poeſie.* Man leſe einmal das Gedichtchen S. 209.

*Auf den Luftballon.*

Silvan.

Was der Menſch nicht alles macht,
Wer hat je daran gedacht!
Daſs *die, die die* Erd bewohnen,
Dereinſt ſo auf Luftballonen
Steigen munter in die Höh
Bis zum Mond *ins Aſſemblée.*

Temor.

So auf einen Luftballon
Floh die Tugend auch davon;
Und ich wollte mit dir wetten,
Daſs die Menſchheit ſich zu retten
Bald auf einer *Luftmaſchien*
Wird auch von der Erde flieſsn;

Warlich, wo dergleichen Reimerey noch Lieblingsſchriftſtellerey ſeyn kann, da muſs es noch ausſehn, wie an jenem Schöpfungstage, eh der Geiſt Gottes noch auf den Gewäſsern ſchwebte. Nur eines können wir, ohne Ausnahme, an unſerm Verfaſser loben: Die moraliſche Abſicht. Sein *Herz* mag gut mag edel ſeyn, aber ſeine *Feder* bleibt weit dahinten.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

Nürnberg, bey Grattenauer: *Aug. Chriſtian Borhecks* Rect. des Gymn. zu Bielefeld — *Magazin für die Erklärung der Griechen und Römer* zum Gebrauch der Schullehrer. Erſten Bandes erſtes Stück 1784. 184 S. 8. (12 gr.)

Wenn der Herausgeber ſeine Abſicht unvermögenden Schullehrern und Schülern, die ſich nicht viel theure Ausgaben anſchaffen können, durch ſein Magazin zu dienen, erreichen will, ſo wird er hauptſächlich darauf denken müſſen, daſs es nicht zu weitläuftig, und mithin ebenfals zu koſtbar werde; alſo würden die Auswüchſe, wie z. B. die Anmerkung über ἑστηκεν S. 86. beſchnitten, nicht ſo viele Ueberſetzungen ganz eingerücket, und auch dem ganzen Vortrage weniger Weitſchweifigkeit verſtattet werden müſſen. Im übrigen hat Hr. B. das, was man von ihm fodern konnte geleiſtet. Er hat hier zuerſt den Anfang gemacht, von Hrn. Kirchenr. Stroths Chreſtomathie den poetiſchen Theil, einige anakreontiſche Oden zu erläutern; dann folgt eine Erläuterung von Taciti Germania, die künftig fortgeſetzt wird (ein Auszug aus einem Progr. des Hrn. Prof. Schulze in Berlin über Hom. Iliad. II. v. 6. und der Anfang einer Erklärung von Juſtins Parthiſcher Geſchichte.

Uebrigens würde Hr. B. ſehr wohl thun, wenn er einige ganz unerträgliche Neuerungen in der Orthographie unterlaſſen, und ſich dem allgemeinem Schreibgebrauche wieder unterwerfen wollte. Das bucklichte ck, welches Bürger ganz wegſchaffen wollte, führt er nun gar da ein, wo es kein Menſch bisher geſchrieben hat, er ſchreibt z. B. Fockülides, wo man Mühe hat, den *Phocylides* wieder zu finden; ja er ſchreibts ſogar doppelt, wie Stückcke, Ausdrückcke, da es doch ganz wider die Regel iſt, den letzten Hauptlaut eines Worts im Plural zu wiederhohlen; man ſieht wenigſtens nicht, warum er dann nicht auch die Büchcher, die Stößße ſchreibt. Und wenn er ſo gar wo das k die Sylbe anfängt, wie in dem angeführten griechiſchen Namen ein ck braucht, ſo iſt man nicht ſicher dafür, daſs nicht einem andern Neuerer einfällt, anſtatt kecke, zu ſchreiben: ckeckcke.

## KURZE NACHRICHTEN.

Auction: Die hinterlaſſenen Bücher des ſeel. Hrn. Geh. Raths und Canzlers Schmid zu Weimar werden daſelbſt durch öffentliche Verſteigerung veräuſsert werden, welche aber wegen verſchiedener Hinderniſſe vom 4ten April bis zum 2ten Mey hat müſſen verſchoben werden, wo ſie aber gewiſs ihren Anfang nehmen wird.

Numero 73.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30ten März 1785.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Heinsius: *Die Gebote Jesu Christi.* 1785. 17 B. 8. (14 gr.)

Es klingt freylich etwas besser und christlicher, von Geboten Jesu Christi, als von den zehn Geboten Mosis zu sprechen; und es ist ohnfehlbar vernünftiger, bey den Anweisungen in der christlichen Sittenlehre jene, die das Herz bilden wollen, zum Grund zu legen, als den Dekalogus, der blos den äusserlich rohen Menschen einschränken soll. Die höhere Autorität Jesu, die erhabenere Tugend, die er vorschreibt, und die ganz offne und unverkennbare Bequemlichkeit, seine Anweisungen statt der mosaischen zu nützen, macht es nothwendig, eine bessere Methode der Moral einzuführen, und den Christen nicht die Worte vom Sinai vorzudonnern, sondern die Vorschriften des Evangelii zu empfehlen. Diesen Zweck hat der ungenannte Verf. der obigen Moral, in der er zwar nicht die Gebote nach den Fingern zuzählt: aber doch die kurzen, bestimmten, und treffenden Gebote der Religion Jesu mit den eignen Worten ihres Stifters als Text anführt, und dann darüber commentirt. — Nach der gewöhnlichen Eintheilung der Pflichten gegen Gott, uns selbst und den Nächsten, wobey er im ersten Abschnitt fünf, im zweyten sieben, im dritten funfzehn Gebote zählt, nennt er noch sechs Gebote, als besondre Pflichten: und bey jeder einzelnen gibt er im Commentar Beschreibung der Pflicht, Verbindungsgründe, Beweggründe, Beyspiele, Selbstprüfung und Mittel zur Ausübung der Pflicht an, so dass man also alles beysammen findet, was man in einer *praktischen* Moral erwartet, in den besten Anweisungen der christlichen Sittenlehre antrifft, und von einem Manne hoffen kann, dem es weder an Ernst und guter Absicht, noch an Menschenkenntniss fehlt, ohne welche kein Moralist je Anweisungen geben kann. — Indessen fehlt noch sehr viel, ehe wir diesem Buche einen hohen Rang unter den Systemen der Moral anweisen können. Wir wollen nicht von der so willkührlichen Eintheilung der Pflichten in die bekannten drey Klassen reden, die ihre sichtbaren Unbequemlichkeiten hat und auf gefährliche Missbräuche leiten kann: selbst in der Art der Ausführung finden wir vieles, das, wir mögen den Verfasser eine gelehrte oder eine populäre Moral schreiben lassen, weit präciser, zweckmäsiger und vollständiger gesagt seyn sollte. — Schon die Wahl der Stellen, die er Gebote Jesu Christi nennt und als die Texte hinsetzt, ist zuweilen sehr fremd. Z. E. S. 94. Von der Berufstreue, Matth. 10, 28. wovon die Umschreibung gegeben werden muste: bey Vollbringung eurer Berufsgeschäfte fürchtet euch vor niemand: denn Menschen können doch (*nur* ist wohl ausgelassen) eure irdische Wohlfarth zerrütten. Denket aber, dass ihr durch Unterlassung eurer Pflichten den beleidigen würdet, in dessen Hand auch eure ewige Wohlfarth steht. (Wie? wenn der gemeine Christ in seiner Bibel kaum von dem allen Ein Wort lieset? und doch hier *dies* Gebot finden soll? muss er nicht irre werden? und ist nicht überhaupt hier nur vom Religionsbekenntniss die Rede? Ein Gebot Jesu Christi, das jeder Christ als Gesetz ansehn soll, müste auch allgemein von ihm vorgeschrieben seyn.) Eben so ist aus Joh. 6, 12. das Gesetz angeführt: Wenn ihr satt seyd — so achtet das übrige nicht geringe, sondern sammlet und sparet es; und hierauf die Pflicht der Sparsamkeit gegründet. Gab es denn keine bessere Stelle? Ich dächte, wenn wir von Berufstreue reden, so ist Röm. 12, 3 fgg. und von Sparsamkeit 1 Thess. 4, 11. 12. weit passender. Oder trägt der Verf. Bedenken, Vorschriften der *Apostel* unter die Rubrik: *Gebote Jesu Christi* zu setzen? — Am wenigsten befriedigend für uns kann die Beschreibung der Pflichten seyn, worauf doch das meiste ankommt, um richtige Begriffe und bestimmte Anweisungen über die Bestandtheile, folglich auch die Aeusserungen, Gränzen und Abartungen der Pflicht zu haben. Sogleich beym Anfang: *Liebe zu Gott* ist die *herzliche Zuneigung zu ihm*, vermöge welcher du ihn als dein *höchstes Gut* achtest, ihn über alles schätzest u. s. w. Wer kann diese Sprache genau nennen? oder S. 28. Das *Gebet* ist eine kindliche *Unterredung* mit Gott (mystisch und falsch: *Unterredung* ist nie etwas einseitiges) in Ansehung *unsrer und Anderer* Bedürfnisse, (undeutsch) in welchen man Hülfe, Beystand, Trost und Unterstützung (wie wortreich!) verlangt. — Die *Versöhnlichkeit* S. 144 ist viel zu enge definirt; sie sey die *Bereitwilligkeit*, gegen diejenigen, *die man beleidigt (hat)*, solches zu bekennen und um Nachsicht und Vergebung zu bitten.

ten. (So wäre Verſöhnlichkeit keine Pflicht für den Beleidigten? und auch bey dem Beleidiger nur *äuſserliches* Bekenntniſs und Bitte? nicht zugleich und vornemlich die Unterdrückung aller feindſeligen Regungen? die Bereitwilligkeit, aller Rache ſich zu enthalten und zu vergeben? wovon nicht S. 151 ein eignes Gebot angeführt ſeyn ſollte. Denn bey der Verſöhnlichkeit kommt es gar nicht auf die Unterſuchung an, ob man der Beleidiger oder der Beleidigte ſeye, die ohnehin äuſserſt ſchwer und oft unmöglich iſt.) — Wie kann man endlich (denn wir wollen nicht alles anführen) ohne die Beſorgniſs, ſeine Forderungen zu überſpannen, ſagen: S. 188. Der *wirklich Wahrhafte* redet *in allen Umſtänden* und in *allen Vorfällen ſeines Lebens* die Wahrheit, weiſs nichts von Lügen, *unter keinem Vorwand*; — ? So lange dieſe allgemeinen, uneingeſchränkten Gebote ſo unbeſtimmt hingeſetzt werden, ſo lange fehlt unſrer Moral immer noch das weſentlichſte. Denn ſo gut und brauchbar auch die Anzeige der *Motiven* und der *Mittel* zu einzelnen Tugenden iſt, welche in der Arbeit unſres Verfaſſers das Unterſcheidende und Beſte ausmacht, (ob wir gleich auch hierinnen theils logiſche Genauigkeit in der Partition vermiſſen, theils von den *eignen* Motiven und Tugendmitteln der *chriſtlichen* Religion wenig Gebrauch gemacht ſehen, ja nach dem Vorbericht ſchlieſen müſſen, daſs der Verf. *eigne* chriſtl. Motive, welche von Verbindungsgründen unterſchieden wären, anzunehmen nicht geneigt iſt. — Die Beweggründe *allein*, ſagt er, erwecken *keine* wahre chriſtl. Tugend, ſondern jene *eigennützige* und *intereſſirte*, die der *heidniſche Philoſoph* empfiehlt) — ſo hilft doch dies alles nichts, wenn der Menſch nicht vor allem weiſs, *was* er zu thun habe.

ERLANGEN, bey Palm: *M. Fr. Chr. Laur. Schweigger*, Archidiac. ad aedem S. prim. Erlang. *de privato ſacrae coenae uſu commentatio.* 1785. 130 S. 8.

Die Strenge, womit auch in den neuern Zeiten einige Moraliſten, namentlich Hr. D. *Leſs* die Privat-Communion verworfen haben, muſs in den Gegenden, in welchen ſie gewöhnlich iſt, nothwendig Aufmerkſamkeit erregt und Eindruck gemacht haben, zumal da der Ton dieſer Verwerfung einigen zu heftig und andern zu entſcheidend vorkommen muſte, und gewiſſenhafte Prediger dadurch in groſse Unruhe und Verlegenheit geſetzt wurden. Um ſo viel eher verdienten ſie eine kalte und ſorgfältige Prüfung, welche der Hr. M. Sch. in einer bündigen Kürze angeſtellt hat. Er zeigt, daſs der Genuſs des h. Abendmahls auſſer der Zeit der öffentlichen Verſammlungen der Chriſten allerdings Abendmahl und zu geſtatten ſey. Es war ſehr leicht darzuthun, daſs der Name Communion für die Nothwendigkeit der Publicität nichts beweiſe; Denn κοινωνια 1 Cor. 10. will ganz etwas anders ſagen, als *Gemeinmahlzeit*, und was mögen denn *kirchliche* Benennungen einer Ceremonie für die Art, wie ſie gehalten werden ſoll, beweiſen? — Da ſich auch auſſerdem nicht recht ſagen läſt, was denn die Publicität beym Abendmahl ausmache, ob der Ort, oder die Mitgenoſſen oder die Menge der Zuſchauer, oder, wie wir glauben, das Bekanntwerden der vorgenommenen Handlung, ſo konnte in den folgg. Abſchnitten gut gezeigt werden, daſs weder die Einſetzung des Abendmahls, bey welchem der Ort kein öffentlicher, und die Zahl der Mitgenoſſen nicht ſehr groſs war, noch die Vorſchriften der Apoſtel, noch die Sitte der alten Kirche mit der Privatcommunion ſtreite, bey welcher alle erweiſslichen Abſichten des Abendmahls, Andenken an Jeſu Tod, und Bekenntniſs ſeiner Erlöſung und Religion, nebſt ihren Wirkungen, wie bey der öffentlichen, erreicht werden können. Bey allen dieſen richtigen Ueberzeugungen gibt der Hr. M. doch die Klugheitsregel, ja nicht Privatcommunion einzuführen, wo ſie noch nicht iſt: ſie aber beyzubehalten, wo ſie einmal (aus allerhand Gründen, bald aus Stolz und Eitelkeit, bald aus Phariſäergeiſt, der unter den Zöllnern und Sündern nicht erſcheinen will, bald aber auch aus Geiz der Prediger, die fürs Geld überall Altäre bauen) überhand genommen. Es ſind noch mehr gute Rathſchläge beygefügt, die gewiſs noch mehr würden beherzigt werden, wenn ſie der Verf. ſeinen Amtsbrüdern Deutſch geſagt hätte.

QUEDLINBURG, bey Ernſt: *Paſſionspredigten, in welchen die Herrlichkeit Jeſu in ſeinem groſsen Leiden betrachtet wird.* Dritte Auflage. 1785. 1 Alph. 3. B. 8.

Der Verf. dieſer Predigten iſt Hr. *Johann Melchior Göze* in Hamburg, ob er ſich gleich nicht genannt hat, und die beyden erſten Auflagen ſind 1747. und 1768. herausgekommen. Beides überhebt uns einer weitern Beſchreibung derſelben. Sie haben ihre Leſer gefunden, und werden ſie immer noch eine Zeitlang finden.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

DESSAU und LEIPZIG, in der Buchhandlung der Gelehrten: *Topographie des Herzogl. Sachſen-Koburg-Meiningiſchen Antheils an* dem Herzogthum *Koburg* nebſt einer geographiſchen Karte dieſes Landes und einigen wichtigen noch nie gedruckten Documenten zwiſchen Sachſen und Bamberg von 1417, 1601. und 1608. *Zweyte Auflage* 4. 224 S. ohne noch 80 S. Beylagen.

Der Käufer erhält hier nichts mehr und nichts weniger als die erſte Auflage von Hn. v. Sprengeiſens Topographie, die im J. 1781. in Sonnenberg herausgekommen iſt. Da kein einziger von den zahlreichen Druckfehlern (die auch am Ende der beiden Auflagen angezeigt ſind) im Texte verbeſſert iſt, überdis jede Seite in beiden Exemplaren gleiche Anzahl von Zeilen enthält, ſo haben wir wohl nicht

nöthig

nöthig umſtändlicher zu beweiſen, daſs nichts mehr als das Titelblat umgedruckt iſt. Die Arbeit des Verf. verdient, ohnerachtet der bekannten Erinnerungen des Hn. Hof- und Cammerrath *Gruners* allen Dank; aber dergleichen Kunſtgriffe zu Beförderung des Debits ſind ſeiner unwürdig.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

LONDON: *An Account of the Muſical Performances in Weſtminſter - Abbey and the Pantheon, May 26th, 27th, 29th.; and June the 3d, and 5th, 1784, in Commemoration of* HANDEL. By *Charles* BURNEY, Muſ. D. F. R. S. — Printed for the Benefit of the Muſical Fund, and ſold by T. Payne and G. Robinſon. 1785. XVI, 56. u. 139 S. gr. 4.

Man wird ſich der vorläufigen Ankündigung dieſer Schrift in dem 58ſten Stücke unſrer Zeitung, und in dem Aufſatze, *Händels Gedächtniſsfeyer*, von Hrn. Prof. *Eſchenburg*, im dieſsjährigen Februar des *Deutſchen Muſeums* erinnern. Erſt ganz neulich iſt ſie mit aller ihrer glänzenden Veranlaſſung würdigen äuſſern Schönheit vollendet, und mit ſieben ſehr ſauber geſtochenen Kupfertafeln von *Bartolozzi, Sherwin*, u. a. verziert. Die Zuſchrift iſt an den *König* gerichtet, der ſich um dieſe feyerliche Veranſtaltung nicht bloſs durch Genehmigung derſelben, ſondern auch durch ſeine Gegenwart und freygebige Unterſtützung verdient gemacht hat. In der Vorrede erzählt Hr. Dr. *Burney* die Veranlaſſung dazu umſtändlich, und gedenkt einiger andern in der Geſchichte der Muſik merkwürdigen Unternehmungen dieſer Art, die jedoch alle der Händeliſchen Gedächtniſsfeyer an Gröſse und Würde nicht gleich kommen. Denn noch iſt kein Beyſpiel bekannt, daſs ſich mehr als fünf hundert Tonkünſtler auf dieſe Weiſe zu einer muſikaliſchen Aufführung vereinigt, und ihre Talente auf eine ſo glänzende Art gemeinſchaftlich an den Tag gelegt hätten. *Händels Lebensbeſchreibung* füllt die erſten 39 Seiten des Buchs, und iſt vollſtändiger und reichhaltiger an mannichfaltigen Nachrichten und Anekdoten, als irgend eine der bisher gelieferten; beſonders in Anſehung ſeines Aufenthalts in England. Vielleicht werden deren mehrere in der angekündigten Ueberſetzung von ſeiner in Deutſchland zugebrachten Lebenszeit vorkommen; und es iſt zu wünſchen, daſs Hr. Prof. E. dazu mit Beyträgen unterſtützt werde, die beſonders von Halle und Hamburg aus zu erwarten ſtehen. Am Schluſs dieſer Biographie findet man eine Skizze von dem Charakter des groſsen Künſtlers, als Componiſt betrachtet, und ein chronologiſches Verzeichniſs ſeiner muſikaliſchen Werke, ſowohl der gedruckten als handſchriftlichen. Zugleich wird dem Publikum ein Plan von Hrn. *R. Birchall* vorgelegt, *Händels* ſämtliche Werke in Kupfer geſtochen zu liefern, die, dem gemachten Ueberſchlage nach, ungefähr *achtzig* Foliobände, jeden etwa von 150 Seiten, betragen würden. Auf jeden Band wird eine Guinee unterzeichnet; und wenn ſich eine hinreichende Anzahl von Liebhabern findet, ſoll monatlich ein Band erſcheinen. Man würde mit Recht an der Ausführbarkeit einer ſo groſsen und von allen Seiten koſtbaren Unternehmung verzweifeln, wenn nicht ſelbſt der Eifer der engliſchen Nation und ihre Freygebigkeit bey dieſer Gedächtniſsfeyer ſolch einen Vorſchlag minder auffallend und chimäriſch machte; und auch hier läſst ſich das für die Denkmünze auf Capit. *Cook* ſo glücklich gewählte Motto: *Nil intentatum noſtri liquere* anwenden. — Der zweyte Haupttheil dieſer Schrift enthält nun eine ſehr umſtändliche Erzählung der bekannten Feyerlichkeit im vorigen Jahre zu *Händels* Andenken. Man findet hier zuerſt ein Namensverzeichniſs der Direktoren, Anführer, Sänger und Inſtrumentaliſten, die dabey beſchäftigt waren; dann einen in Kupfer geſtochnen Abriſs von der ganzen Einrichtung und Vertheilung des Orcheſters; eine genaue und mit vieler Einſicht abgefaſste kritiſche Zergliederung aller bey den fünf Aufführungen gegebenen muſikaliſchen Stücke und ihrer glücklichen Ausführung. Bey dieſer Gelegenheit theilt Dr. *B.* einen franzöſiſchen Brief des Grafen *Benincaſa*, eines Venezianers, mit, der bey der Aufführung des *Meſſias* zugegen war, und hier ſeine Bewunderung und groſse Zufriedenheit mit vieler Wärme und innigem Kunſtgefühl an den Tag legt. Sodann folgt die Berechnung des bey den ſämtlichen Concerten eingekommenen Geldes, und Nachricht von deſſen wohlthätiger Verwendung; und zuletzt iſt noch in einem Anhange ein Auszug aus den Geſetzen und der Einrichtung der muſikaliſchen Geſellſchaft zu London beygefügt, die zur Unterſtützung abgelebter Tonkünſtler und ihrer Familien ſchon im Jahre 1738. errichtet, und deren Fond bey dieſer Gelegenheit ſo anſehnlich vermehrt iſt. — Man weiſs ſchon aus der auch ins Deutſche überſetzten Muſikaliſchen Reiſe des Verfaſſers und aus ſeiner allgemeinen Geſchichte der Muſik, deren dritter Band nun bald erſcheinen wird, wie angenehm und unterhaltend er ſelbſt minder fruchtbare Gegenſtände zu bearbeiten weiſs, und daſs er der Reize des blühenden, hiſtoriſchen Vortrags in einem mehr als gewöhnlichen Maaſse Meiſter iſt. Auch in dieſer Schrift findet man dieſe Manier wieder, und faſt ſcheint es, als habe das Intereſſe des Gegenſtandes und edler Patriotismus ihn oft mehr als gewöhnlich begeiſtert, und ſeiner Schreibart an mehreren Stellen ein ſehr lebhaftes Kolorit ertheilt, das hier allerdings ſehr paſſend und wirkſam iſt.

Von den gedachten ſieben Kupfertafeln wollen wir nur noch kürzlich den Inhalt angeben. Das Frontiſpiz liefert die Abbildung der bey der Feyerlichkeit geprägten Gedächtniſsmünze, die der König und die Königinn ſelbſt, an den Tagen der Aufführung, an der Bruſt trugen. Vor der Lebensbeſchreibung ſteht ein ſchöner Stich von *Händels* Monument in der Weſtmünſter-Abtey, mit der

der bey dieſer Gelegenheit darüber aufgeſtellten Inſchrift. Die drey folgenden Platten dienten urſprünglich zu den Eingangsbilleten der drey erſten Concerte; und ihre Vorſtellungen ſind in dem obenerwähnten Aufſatz im deutſchen Muſeum beſchrieben. Auf der ſechſten Kupfertafel iſt der Theil der Abtey abgebildet, wo für den anſehnlichſten Theil der Zuſchauer eine in Logen vertheilte Gallerie mit vielem Geſchmack errichtet war; und auf der ſiebenten das zahlreiche und ſehr gut vertheilte Orcheſter in der Weſtmünſterabtey, deſſen Anblick die Gröſſe der Vorſtellung von dieſer auſſerordentlichen Muſik nicht wenig erhöht, und an die Miltoniſchen Verſe lebhaft zurück erinnert, die *Dr. Burney* ſehr ſchicklich zum Motto für den Titel ſeines Buchs gewählt hat:

— — — — — All

The multitude of Angels, with a ſhout
Loud as from numbers without number, ſweet
As from bleſs'd voices, uttering joy, heav'n rung
With jubilee, and loud Hoſanna's fill'd
Th' eternal regions.

DANZIG, bey Brückner: *Theaterbibliothek für Deutſchland.* 2tes St. 94. S. 8. (16 gr.)

Daſs dies Journal, wovon jährlich 4 Stücke jedes zu ſechs Bogen erſcheinen ſollen, unmöglich Deutſchlands ganze Theater-Literatur in ſich bezirken könne, das ergiebt ſich *a priori*; doch anſtatt darüber zu kritteln, wollen wir lieber ſehn, ob die Verf. das, was ſie thun, auch gut thun. Sie theilen ihre Hefte in drey Abſchnitte, in *Auszüge*, *Miſcellaneen* und *Recenſionen*. Erſtere ſollen nur die *vorzüglichern* Produkte treffen; und ſind hier aus 1) *Abweſenheit macht Zwiſt*, nach Voltairens *la Femme, qui a raiſon*, 2) Schillers *Kabale und Liebe*, 3) Iflands *Verbrechen aus Ehrſucht*. 4) *Odgar und Erwine*, 5) *Kömſt du mir ſo* &c. nach dem Engliſchen und 6) Neukens *Carvallo* gemacht. — Auszüge dramatiſcher Arbeiten ſind nicht leicht; Manches Schauſpiel kann gut als Schauſpiel, und doch deſſen Fabel unanziehend bey der Erzählung ſeyn. Bey andern iſt zwar die Fabel allerdings gut erfunden, nur muſs derjenige, der den Auszug machen will, wohl unterſcheiden, was *Geſchichte* und was bloſser *Dialog* iſt; muſs ſcharfſichtig genug ſeyn, um auch die *kleinen* Züge, wodurch der dramatiſche Dichter oft *viel* motivirt, aufzufaſſen; kurz muſs ſeinen Autor *ganz verſtehn*. Faſt dürfte man zweifeln, daſs dies allemal hier der Fall geweſen ſey. Ein paar Beyſpiele davon, die wir beide aus dem Auszuge von Kabale und Liebe, als dem bekannteſten jener ſechs Stücke, hernehmen wollen, werden dies beweiſen. — „Der Präſident (heiſst es) ſucht „ſeinen Sohn zu einer Verbindung mit der abgeſetzten Favoritin, die aber demohngeachtet noch immer „ſehr in Anſehn bey dem Fürſten ſteht, zu bereden. „Der Major, theils aus Abſcheu, ſich mit einer privilegirten Bulerin zu vermälen, theils auch aus „Liebe zu Louiſen, ſchlägt dieſen Vorſchlag grade „zu aus.“ — Wer ſollte wohl hieraus den wahren Gang dieſer bey Schillern ſo vortreflichen Scene muthmaſsen? Wer findet hier ein Wort von jener Aeuſserung des Vaters, das er nur um des Sohnes willen mit Gott und Gewiſſen auf ewig ſich überworfen habe? Wer des Sohnes Losſagung von der Erbſchaft an Hof-Glück und Flüchen? Wer eine Silbe von jener Liſt, mit der der Präſident es entlockt, daſs der Major nicht die *Heirath mit der Milfort allein*, ſondern *Heirath überhaupt* ſcheue? — Ferner gegen Ende des Stücks heiſst es: „Sobald Louiſe „wieder bey ihm (dem Major) iſt, bricht er in die „bitterſten Vorwürfe gegen ſie aus; erſtaunt aber „nicht wenig über die *Gelaſſenheit*, die ſie bey alle „dem bezeigt. Da er indeſſen doch von ihrer Treu„loſigkeit hinlänglich überzeugt zu ſeyn glaubt, ſo „trinkt er etwas von der Limonade, und giebt ihr „zugleich zu ſchmecken, unter dem Vorwand, als „ob das Getränke nicht ſtark genug ſey.“ — Wie matt erzählt! Wie ſchief gefaſst! Wie accurat das ausgehoben, was wegbleiben konnte, und weggelaſſen hingegen, was wichtig war! *Gelaſſen* wäre Louiſe? Sie, die ihre innern Kämpfe ſo übel und böſe zu verbergen ſucht? Nichts von dem: „O Jüngling, *unglücklich biſt* du ſchon; wilſt du es auch noch verdienen?“ Nichts von der leidenſchaftlichen Sophiſterey, mit welcher Ferdinand ſich hieraus vernünfteit, daſs Louiſe nicht aus Leichtſinn und Unwiſſenheit, ſondern mit ſataniſcher Bosheit ihn hintergangen habe? — Wer ſo etwas nicht fühlt, der ſollte auch nicht Auszüge machen. Er iſt ein Portrait-Mahler, dem jedes charakteriſtiſche ſeines Originals entgeht. — Auch fehlt den Verf. alle Literatur des Theaters. Sie ziehn umſtändlich *Odgar und Erwine* aus, und gedenken der auffallenden Aehnlichkeit mit *Oda* auch durch keine Silbe. Sie preiſen die höchſt mittelmäſsige Ueberſetzung von No. 1. als eines der vorzüglichſten Produkte von verwichnem Jahre; Warum das? Erſtens läſst ſich ſo etwas überhaupt ſchwerlich von einer bloſsen Ueberſetzung ſagen; und dann iſt das Original zwar von Voltairen, doch keines ſeiner vorzüglichen. Genau beleuchtet hat ſeine Frau mehr *Unrecht* als *Recht*. Eine Gattin kann ſich widerſetzen, wenn ihr Gemahl unbeſonnen ſeine Kinder zu verehlichen gedenkt; doch ſie hinter ſeinen Rücken, ohne ſein Wiſſen, und ganz nach einer Laune zu verheirathen, iſt doch warlich auch keine löbliche Klugheit. Die Miſcellaneen ſind, ein paar ſchon anderswo gedruckte Anekdoten ausgenommen, höchſt unbedeutend, und die letztern 15. kleinen Recenſionen ſehr dürftig. Vielleicht haben wir uns zu lange bey dieſem Hefte aufgehalten. Aber da es der Journale jetzt ſo äuſserſt viel in Deutſchland giebt, ſo wäre es Vortheil für gute Autoren, gute Verleger und nicht ganz müſsige Leſer, wenn man die ſchlechten Journale, oder auch ſelbſt die mittelmäſsigen zum Schweigen brächte.

Numero 74.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31ten März 1785.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, bey Wolfg. Walter: *Verſuch einiger praktiſchen Anmerkungen über die Eingeweide zur Erläuterung verſchied. verborgener Krankheiten und Zufälle* von D. *Jac. Fr. Iſenflamm* 446 S. in 8. 1784.

Durch ähnliche nützliche und mit Beyfall aufgenommene Arbeiten hat ſich der Hr. Hofr. ſchon vielen Ruhm erworben, und verdient Dank von allen praktiſchen Aerzten, denen Er entweder Aufſchluſs in manchen verborgenen Krankheiten giebt, oder doch wenigſtens Fingerzeige ſelbſt weiter nachzudenken. Nur iſt zu bedauren, daſs vieles, was zu gemein bekannt iſt wiederholet wird, und die Schreibart durch ihre Weitläufigkeit ermüdet. Wir übergehen daher 137 Seiten als den *erſten Abſchnitt* ganz, welche die Eingeweide ſo beſchreiben, wie ſie in allen phyſiologiſchen Handbüchern abgehandelt werden, ohne daſs wir viel gefunden hätten, was dem Hrn. H. eigen gehörte. Es ſey denn, daſs Er annimmt: der Hauptnutzen der Lunge ſey, das Blut aus- und umzuarbeiten, und es zu verdichten, (wie es der Hr. H. durch das Beyſpiel mit einem mit Sand gefüllten Gläsgen erläutern will, wo durchs Schütteln zwar alle Körner zuſammenrücken, aber ohnmöglich jedes einzelne Körnchen, wovon doch beym Bluttheilchen die Rede iſt,) der Magen ſtelle beynahe ein *gekrümtes Ey* vor; die Afternieren dienen zur reichlichern Ausarbeitung des Nahrungsſaftes; (Wo iſt aber der Ausführungskanal?) die Samenbläsgen haben ſehr deutliche Muskelfaſern. Der *zweyte Abſchnitt* fängt die praktiſchen Bemerkungen eigentlich an. Aus der Aehnlichkeit der innerſten Structur der Eingeweide erklärt Er verſchiedene *Familien*- und *erbliche Krankheiten*, obgleich in der feinern Structur kein Subject dem andern ähnlich ſey. Dieſe Verſchiedenheiten müſſen aber in der erſten Anlage des Keims ſchon geweſen ſeyn, ſie haben aber auch einen groſsen Einfluſs auf die Beſchaffenheit und Veränderung der Säfte. Dieſes wird durch eine Digreſſion ins Pflanzenreich erläutert, wo man aus der Signatur, wie *Paracelſus* ſagte, oder aus der anſchaulichen Beſchaffenheit viel auf ihre Wirkung ſchlieſsen könne. (Die Anwendung ſcheint uns hier ſehr richtig gemacht zu ſeyn; obgleich die Idee in Rückſicht des Pflanzenreichs nicht ganz neu iſt. Ein gewiſſer Botanophilus in der Beſchreibung des Johanniskrauts, Leipzig 1781. denkt eben ſo). Dieſe Meynung erſtreckt ſich auch auf Vertheilung und Verwebung der Nervenäſtlein, woraus ſich die Idio-ſyncraſien erklären laſſen. Die beſondre Beſchaffenheit des Senſorium comune, das doch etwas körperliches ſey, bringe verſchiedene Entſchlieſsungen und Handlungen in ſo fern hervor, als es den Verſtand modificirt. Durch den Apfelgift ſey darinne eine Umänderung geſchehen. Auf dieſer Beſchaffenheit beruhe auch angeerbte Tugend und Laſter und moraliſche Muttermähler. (die andere Hälfte der Anm. S. 192 hierüber iſt wahrſcheinlich der Setzer noch ſchuldig geblieben.) Auch von der Beſchaffenheit des Aderhäutleins des Gehirns leitet der Hr. Verf. verſchiedene erbliche Krankheiten her, als Melancholie, Wahnwitz, Schlagfluſs, Schlafſucht, Schwindel &c. Von dieſer weitläuftigen Digreſſion kömmt der Hr. H. wieder zurück auf Verletzung der Eingeweide, von denen man die verſchiedenen Fieber herleiten will, wo vielleicht Schwäche u. dgl. Antheil haben. Z. B. bey Lungenſuchten, bey deren vorherſagenden Kennzeichen er auch den fleiſchbrühähnlichen Geſchmack und, wenn wirklich Eiter da iſt, den auf Kohlen geworfenen Auswurf, der wie Braten riecht, anführt. Er hat gemeiniglich in der unterſten Spitze des linken Lungenflügels den Anfang der Eiterung wahrgenommen. Hierbey geht Er verſchiedene Krankheiten und Zufälle der Lunge durch und erklärt das Brennen, das ſo viele Kranke dieſer Art empfinden, aus dem Reiz der Luft auf die angegriffenen Luftgefäſse. Auch gedenkt Er dabey einer Lungenwaſſerſucht, wie wir ſie zweymal auch geſehen haben. Durch Verſetzungen können hier und an andern Eingeweiden mancherley ſonſt unerklärbare Krankheiten entſtehen. Z. B. auf die Leber, Milz, auf die Nieren ſind ſie ſehr häufig. Alles belegt Hr. I. mit wichtigen Krankengeſchichten, dergleichen uns völlig ähnliche vorgekommen ſind. Viele Krankheiten kommen dem pr. Arzt vor, ſagt Hr. I., deren Sitz noch Urſache ich nicht habe erklären können und habe ſie ganz empiriſch behandeln und heilen müſſen. Der Vorderſatz iſt leider wahr, aber wir können ohnmöglich die Heilung einer Krankheit unternehmen,

ohne uns irgendwo den Sitz, oder eine Urſach wenigſtens als die wahrſcheinlichſte gedacht zu haben. Hierüber erzählt er noch viele merkwürdige Krankengeſchichten, welche theils erklärt, theils auch problematiſch hingeworfen werden. Das Reſultat von allen ſind Beweiſe, wie alle Eingeweide können verletzt werden, ohne daſs man den Grund davon einſieht; wie auch öfters bey der Gebärmutter Zerreiſſung zu geſchehen pflege, die doch dem Druck der Bauchmuskeln u. des Zwergfells vielmehr, als dem Anſtemmen des Kindes zuzuſchreiben ſey. (Wir glauben keinem von beyden als Haupturſach, ſondern einem widernatürlichen Krampf der Gebärmutter und dem ſchwächern Widerſtand des untern G. M. Abſchnitts, wo doch die meiſten Rupturen gefunden werden.) Andere widernatürl. Zuſtände der G. M. und anderer Eingeweide, auch der entſtandenen Brüche müſſen wir übergehen und nur noch den letzten Theil berühren, nehmlich die unterdrückten Wechſelfieber, welche Leber und Milz ſo leicht verſtopfen. Die Urſache könne man nicht füglich im Schleim oder Galle ſuchen, ſondern in einer höchſt feinen und ſubtilen Fiebermaterie, die auch die China zu vertilgen vermöge, wobey zugleich vieles über den Gebrauch der China-Rinde geſagt wird. Doch wünſchten wir, daſs der Hr. Hofr. mehr Licht aufgeſteckt hätte, als er wirklich gethan hat.

FRANKENHAUSEN, in der Cöleriſchen Officin: *Magazin für die geſammte Populär-Arzeneykunde, beſonders für die ſogenannten Hausmittel* 1 B. 1 Heft 1785. 8.

In der Vorrede, die die Abſicht dieſes Magazins näher beſtimmt, hat ſich der Hr. D. *Fahner* Stadtphyſicus daſelbſt genannt. Weil doch viele groſse Männer noch immer fortfahren, den gemeinen Mann in Hinſicht ſeiner Geſundheit zu belehren; ſo glauben wir, daſs das Unternehmen ſehr nutzen kann, vorzüglich den richtigen Gebrauch der Hausmittel zu beſtimmen, und ſie von ſo mancher Unſauberkeit zu reinigen, wenn der Hr. D. fortfährt den Plan eben ſo gut auszuführen, als er ihn angelegt hat. Nur wünſchten wir dem Styl etwas mehr Biegſamkeit.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

HAMBURG, bey Herold: *Gottl. Fried. Krebels* vornehmſte Europäiſche Reiſen. Neue verbeſſerte Auflage. III. Theil, welcher die Reiſen durch Frankreich und Italien enthält. 346 S. 8. ohne 10 Seit. Regiſter.

Die erſte Auflage von dieſen Reiſen erſchien im Jahr 1767., im Jahr 1775. folgte eine zweyte. Die dritte und neueſte iſt vom Jahr 1783 — 85, in 3 Theilen. Der *erſte* Theil liefert die Reiſen durch Polen, Ungarn, einen Theil von Deutſchland und die Schweitz; der *zweyte* die Fortſetzung durch die beyden letzten Lande, ferner durch die Niederlande, Preuſsen, Kurland, Ruſsland, Dänemark, Schweden. Der *Dritte* Theil durch Frankreich (nebſt einem kleinen Theile von Deutſchland, wiewohl dieſes auf dem Titel nicht angezeigt wird) und Italien.

Auf jedem Wege beſchreibt der Verf. die erheblichſten Oerter, nennt ihre vornehmſten Merkwürdigkeiten, auch die beſten Gaſthöfe, beſtimmt die Entfernung der einzelnen Oerter von einander, den Werth der gangbaren Münzen jeder Gegend, und die Reiſekoſten. Fehler ſind bey dergleichen Arbeiten ganz unvermeidlich, und der Kenner iſt ſchon zufrieden, wenn bey ſolchen Verſuchen nur etwas beſſeres als in den erſten Auflagen geliefert wird. Daſs dieſes hier geſchehn, könnten wir mit verſchiednen Proben darthun. Noch mehr empfiehlt ſich dieſe Arbeit durch manche Nachrichten von Anſtalten, und Einrichtungen aus der neueſten Zeit, die man ſonſt in unſern gröſſern und kleinern Erdbeſchreibungen vergebens ſucht. Aber um deſto mehr muſs es einem auffallen, wenn man in einem geographiſchen Buche vom Jahr 1785. noch lieſt: *daſs Frankreich nicht mehr als gegen 19 Millionen Einwohner zähle; daſs die Straſsen in Paris von gehöriger Breite ſind; daſs in Neapel noch die Cocagne gefeyert werde; daſs das Kammertuch der Stadt Cambray ſeinen Namen zu verdanken habe.*

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

LEIPZIG, in der Zeitungsexpedition: *Odeum* von *Chriſtian Auguſt Clodius. May* bis September. 5 Stücke; jedes 6 Bog. 8. 1784. (1 Rthl. 16 gr.)

Dieſe Monatsſchrift des ſeel. *Clodius* iſt eine Fortſetzung ſeiner *vermiſchten Schriften* und ohngefähr von gleichem Gehalte. In den vor uns liegenden Stücken wechſeln Dialogen, Lobgedichte, Fabeln, Theaterreden, literariſche und freundſchaftliche Briefe, mit Abhandlungen oder vielmehr Fragmenten über Gegenſtände aus der Philoſophie des Lebens, über alte Literatur und alte Schriftſteller, in einer mannigfaltigen Miſchung ab. Tief durchdachte und ausgeführte Sachen darf man nicht erwarten: Die meiſten ſcheinen in einer momentanen Anwandelung von Laune, oder in den erſten feurigen Minuten, wo man von einem Gegenſtande ergriffen wird, hingeworfen, und nur den ſichtbarſten Zügen nach angegeben zu ſeyn. Dies zeigen die Artikel: *über den edlen Stolz* und über *Hedlinger* im *erſten*; *über die wahre Polymathie* im *dritten* und die *Ideen über den Dialogen* im *vierten* Stücke. Die *literariſchen Briefe* an *Thunmann* waren dem Titel nach für uns ſehr anlockend, aber wir fanden nur freundſchaftliche Kleinigkeiten, mit flüchtigen Anſpielungen auf alte und neue Literatur, auf alte und neue Schriftſteller durchwebt, unter welchen eine gewiſſe kleinliche Coquetterie hervorſchimmert, wovon man ſchon in den übrigen Schriften des ſeel. *Clodius* unverkennbare Spuren antrift. Von den übrigen kleinen

Brie-

Briefen an Freunde gilt eben dies. Doch hat uns C. immer noch beſſer gefallen, wenn er Proſa ſchrieb, als wenn er Verſe machte. Ein Dichter war er bekanntlich nie, und ſelbſt als Verſificateur fehlt es ihm nicht ſelten an Politur, richtigem Versbau und an Präciſion der Sprache und der Gedanken. Hier iſt eine Probe aus dem Lobgedichte auf den König von Preuſſen, (im erſten Stücke) die alle genannte Fehler in wenigen Zeilen vereinigt:

Monarch die halbe Welt ward wider dich empört:
Von dir gewarnt, geſtraft, durch Deinen Blitz zerſtört;
Dein Donner ſchlug die *unverſöhnten* Brüder,
*Sie waren Menſchen* (?) ſiegreich nieder.
Der Tod *fühlt* keine Macht, ſeitdem mit edler Hand
Schwerin und Winterfeld *durch* Ketten ihn umwand,
Und Kleiſt in offner Schlacht den Weg zum Himmel fand,
Von dem Du, König, ſtammſt. *Du biſt mit ihm verwand* (t).
Dein Adler flog hinauf, *hoch unter* Deinen Blicken
Der neuen Alpe, bey Collin —
Der edlen Preuſſen *Augen glühn*;
*Der Rheinfall beugt demüthig ſeine Fluthen*
*Und ſeine ſauſtern Wellen bluten.*

Beſſer ſind die Ueberſetzungen aus den Alten, wovon einige in dieſem Journale zerſtreut ſtehn. Z. B. S. 431 — 448. des Septemberſtücks und S. 107 — 116. des Junius. Ueberhaupt war C. in dieſem Fache am beſten zu Hauſe. Wenn ihm auch der Scharfſinn und die weiſe Anwendung der weitläuftigſten Beleſenheit eines *Heyne*, und die groſse Entwickelungskunſt des unſterblichen *Leſſing* fehlte; ſo beſaſs er doch ein feines Gefühl für die Schönheiten ſeiner Originale und wuſste ſie nicht ſelten ſehr glücklich nachzubilden. Auch davon findet ſich eine Probe im *Odeum*. Es iſt eine Ueberſetzung der dritten *Theokritiſchen Idylle*.

Wenn wir auch von C. nichts hätten als dieſe, und ähnliche Arbeiten in ſeinen bekannten *Verſuchen*, verbunden mit ſeinem warmen Eifer für das Studium der alten Literatur, ſo würde dieſes ſchon hinreichend ſeyn, um ſein Andenken unter uns auf immer blühend zu erhalten.

OEHRINGEN, bey dem Hofbuchdrucker J. L. Holl: *Unterhaltungen für's leſende Publikum. Erſten Jahrgangs erſtes* und *zweytes* Vierteljahr 1784. 1 Alphabeth. (1 Rthlr.)

Aus einer Stelle in der Vorrede zu ſchlieſſen, iſt dieſe periodiſche Schrift zunächſt für den Verlagsort und die umliegende Gegend beſtimmt, und es iſt gut, daſs die Herausgeber dieſes offenherzig erklären. Allein dann ſollten ſie auch den Titel weniger allgemein angegeben haben, denn das Publicum, welches man ſonſt *das leſende* zu nennen pflegt, ſo verſchieden auch das Bedürfniſs und die Faſſungskraft ſeiner einzelnen Glieder iſt, dürfte doch im Ganzen den Inhalt ihrer Schrift ſchwerlich unterhaltend finden. Man findet darinn ein buntes Gemiſch von hiſtoriſchen Abhandlungen, von Betrachtungen über Gegenſtände der Philoſophie, Staatskunde, Jurisprudenz &c. von kleinen Erzählungen, Gedichten und — chemiſchen Verſuchen. Die hiſtoriſche Unterſuchung über den Namen *Hohenlohe* im *erſten Stücke* mag ihrem Verf. unſäglichen Schweiſs gekoſtet haben; aber *cui bono*? Auf dieſe folgt eine moraliſche Erzählung, *Klärchen* betitelt, in einem widrigen Ton vorgetragen. z. B. S. 25. „Klärchen war ſchön — das war gut. Sie war ſehr ſchön — ging auch noch an. Aber leider! ſie war das ſchöne Klärchen und das verdarb alles. Im Herzen wohnte nichts, als das Bild des eignen ſchönen Perſöhnchens und im Köpfchen nichts als der Gedanke: biſt's ſchöne Klärchen!“ — Der Verf. braucht die Diminutiven bis zum Ekelhaften, und hat uns wirklich dadurch verleitet, ihn für ein *Schriftſtellerchen* zu halten. — Die *Briefe über Canada* und die *Abhandlung über die Rechtspflege der Türken* ſind noch die beyden beſten Nummern in dieſem Stücke. Unter aller Kritik ſind die beyden Gedichte: *An meinen Spinnrocken* und *Gedanken bey dem Evang. am 4ten Sonntage nach Epiph.* Hier iſt eine Probe aus dem erſten:

Mein *freundlicher, ſtiller Gefährte,*
Wenn unſrer nun *ſtarrenden Erde*
Die *wärmende* Sonne entflieht &c.
Mein Rocke, dich will ich beſingen, —
O, möcht' es mir diesmal gelingen! etc.

Die *Gedanken über Toleranz*, im *zweyten Vierteljahre* ſind eben ſo gemein, als die *wirkſamen Mittel wider den Seelenſchlaf* (ebendaſ.) unbedeutend, und affektirt vorgetragen ſind. Flach und fade ſind *die Gedanken über den gothiſchen Geſchmack*; beſſer, *die Vorſchläge geſchicktere Dorfſchulmeiſter zu ziehn* &c. eben ſo die Nummer, *Landespolitik*, überſchrieben. Erbärmlich iſt die *Luftreiſe*, worinn Charon überaus witzig: *Plutoiſcher Schatten, Hauptmann, Hof- und Leibadmiral* genannt wird; erbärmlich die *Beſchreibung des Rheinfalls zu Schaffhauſen*; erbärmlich *Frau Klare* und *Fritzens Tagebuch*. Billig müſsten wir dergl. Armſeeligkeiten noch ſtrenger rügen, wenn ſie nicht ſchon ihren Tod mit auf die Welt gebracht hätten.

## *SPRACHGELEHRSAMKEIT.*

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Magazin für die deutſche Sprache* von J. C. *Adelung* zweyter Band 8. 1784. Obgleich das Meſsverzeichniſs den ganzen Band als fertig angiebt, ſo ſind doch, wie es faſt ſcheint, aus Mangel an Unterſtützung dieſes ſo nütz-

lichen Werkes bisher erſt drey Stücke erſchienen, jedes von 10 B. (Preis von jedem 10 gr.)

Das erſte enthält 1. geſammelte Zeugniſſe für die hochdeutſche Mundart, zum Beweiſe, daſs die Meinung vom Vorzug und Anſehn der oberſächſiſchen ſchon alt ſey. 2. Herren Diac. *Kinderlings* Fragmente aus alten deutſchen Schriften, zuſammen acht, vom 13ten bis zum 16ten Jahrhundert meiſtens ungedruckte mit einzelnen Worterläuterungen; ein plattdeutſches Gedicht und drey Wörterbücher ſind die merkwürdigſten 3. *De Luca* von den *Mundarten* in Tyrol, welche demnach viel eigene Wörter und eine ſehr abweichende Ausſprache haben. 4. *Ueber den Canzleyſtyl*, deſſen Eigenheit aus ihren Gründen gut entwickelt, die Verbeſſerung aber wohl für leichter gehalten wird, als ſie dem, was davon geſagt worden, zufolge ſeyn kann. 5. *Von dem Pronomen der nehmliche für derſelbe*, welches mit guten Gründen verworfen wird 6. *Der Bauer ein Pfründner*, ein Cloſtermährchen 1520. in Straſsburg gedruckt.

Im zweyten Stück iſt 1. Hr. Hptm. von Blankenburg *über deutſche Sprache und Literatur*. Er ſtimmet Hrn. A. darin bey, daſs das Hochdeutſche in Oberſachſen einheimiſch ſey, behauptet aber wider ihn den Einfluſs der Schriftſteller auf die Ausbildung der Sprache, den Fortgang der deutſchen ſeit 1760. und die Schicklichkeit ſie aus Mundarten zu bereichern, wogegen Hr. A. ſeine Meinung in untergeſetzten Anmerkungen zu retten ſucht. 2. *Ein Lied von einem Ritter aus Steyermark* 1532. in Nürnberg gedruckt. 3. *Von der Lebhaftigkeit des Styls*, eine viel verſprechende Probe von Hrn. A. Philoſophie des Styls. Von der Wiederhohlung, Verſetzung und Neuheit in Wörtern und Verbindungsarten werden richtige Grundſätze gegeben, nur bisweilen zu ſtreng angewendet, ſo wie zum Tadel der Verſetzung: *zur Ordnung ward, was iſt, eh' etwas war, erleſen*, und der ſehr guten Wörter *übergewöhnlich, Leſerey, Allvater, Geradheit, vervollkommnen, Erfahrungsſeelenlehre*. Von der Mannigfaltigkeit u. a. Figuren iſt nur der Inhalt der Abſchnitte entworfen. 4. *Gebrauch und Miſsbrauch der Etymologie*, beſonders der entfernteren, zu voreiliger Aenderung der Rechtſchreibung. 5. Ueber eine doppelte Anfrage im deutſchen Muſeum. Die erſte betraf die vielen Endungen auf *a* und *o*; welche von Lazius, Schottel. u. a. den alten Schriftſtellern allein, hier aber mit Grunde der gemeinen Sprache ihrer Zeit zugeſchrieben werden. Ueber den Gegenſtand der zweyten, nämlich die Einführung der lateiniſchen Schrift mit Beybehaltung der gewöhnlichen Rechtſchreibung iſt Hr. A. mit dem Anfrager einig, und man kann nichts hinzufügen als den Wunſch, daſs die A. L. Z. hierin viel Nachfolge finde. 6. *Ueber Hrn. Müllers Ausgabe ſchwäbiſcher Dichter*, wobey ſein Verdienſt anerkannt, aber auch die übertriebene Hochſchätzung derſelben in ihre Schranken gewieſen, und nach wahrſcheinlicher Vermuthung Conrad von Würzburg als Verfaſſer der Niebelungen angegeben, auch ſonſt manche gute hiſtoriſche Nachricht hinzu gefüget wird.

Das dritte Stück begreift 1. *Chronologiſches Verzeichniſs der Dichter und Gedichte aus dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte*. Es wird überhaupt von 222. in 5 Perioden kurze Nachricht gegeben und oft nur auf die Gedichte in der Maneſſiſchen oder Jenaiſchen Sammlung, bisweilen aber auch auf wichtige und ſonſt nicht bekannte Handſchriften verwieſen. 2. Ueber Herrn *Bürgers Ueberſetzung Homers*. Natürlich muſs ein Ueberſetzer eines ſo alten, einfachen kraftvollen Dichters manches neue in der Sprache verſuchen. Das that auch Herr B. und dagegen zeiget ſich Herr A. ſo ſtrenge, als müſste er über die Unveränderlichkeit des Hergebrachten in der Sprache Amtshalber wachen, ſo daſs er beynahe in den Ton des neologiſchen Wörterbuches verfällt. Vorzüglich trift ſein übertriebener Tadel die nach dem griechiſchen gebildeten Beywörter, die doch oft ſehr ſchön, ausdrucksvoll und ganz analogiſch ſind, wie *waldbeſchattete Berge, ſchnell hingleitende Schiffe, roſenſingrige Eros*. Eben ſo werden die Verbindungen: *zuſammenſchrak der Greis, ihr antwortend ſprach der Wolkenverſammler Kronion; hört ihn freudiges Herzens, heim die geſchnäbelten Schiffe zu führen; biſt der ſtärkere du; ſo iſt' mächtiger er; daſs du erkenneſt, was ich mächtiger ſey als du; das kümmert dich gar nichts; dem Könige zürnend*, eben durch die Ungewöhnlichkeit und Verſetzung den meiſten deſto erhabener und epiſcher vorkommen. Auch von den veralteten Wörtern ſind *drob, befahren, betragen, Spende, jählings, flink, verunglimpft, frommen, verhünden*. u. a. in ſchicklichen Stellen und Bedeutungen angebracht, nichts weniger als niedrig. Endlich die Verbeiſſung des e wird in Fällen wie *fleht' er, ſo lang' ich leb' und*, der Dichterſprache gewiſs erlaubt werden müſſen, wenn man ſie auch zur Regel zu machen und manche härtere wie *Pfeil', an der, andr' Olympier* zu billigen Bedenken trägt. Es bleibt alſo in der That nur wenig von allen Erinnerungen gegründet, wozu hauptſächlich der Tadel der ſeltſamen Rechtſchreibung wie Foibos, Hefaiſtos, Zeüs, freüen, gehören wird. 3. *Ein Lied von dem Grafen von Rom* im Anfang des 16ten Jahrhunderts zu Nürnberg gedruckt. 4. *Geſchichte der Jungfrau Maria*. Es iſt eine ſtärkere Probe des im erſten Stück erwähnten Gedichts und in Abſicht der Sprache merkwürdig, aber auch ohne alle kritiſche Abtheilung oder Erläuterung abgedruckt, wie die Müllerſche Ausgabe der ſchwäbiſchen Gedichte, weshalb es Hr. A. mit Recht tadelt.

Anhang zum Märzmonat

der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

*Erinnerungen des Recenſenten der Herderſchen Ideen zu einer Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit* (Nro. 4. u. Beyl. der Allg. Lit. Zeit.) *über ein im Februar des teutſchen Merkur gegen dieſe Recenſion gerichtetes Schreiben.*

Im Februar des T. M. Seite 148. tritt, unter dem Nahmen eines Pfarrers, ein Vertheidiger des Buchs des Herrn Herder gegen den vermeintlichen Angrif in unſerer A. L. Z. auf. Es wäre unbillig den Nahmen eines geachteten Autors in den Streit zwiſchen Recenſenten und Antirecenſenten mit zu verwickeln; daher wollen wir hier nur unſere Verfahrungsart in Bekanntmachung und Beurtheilung gedachten Werks, als denen Maximen der Sorgfalt, Unpartheylichkeit und Mäſsigung, die dieſe Zeitung ſich zur Richtſchnur genommen hat, gemäſs, rechtfertigen. Der Pfarrer zankt in ſeinem Schreiben viel mit einem Metaphyſiker, den er in Gedanken hat, und der, wie er ihn ſich vorſtellt, für alle Belehrung durch Erfahrungswege, oder, wo dieſe die Sache nicht vollenden, für Schlüſſe nach der Analogie der Natur gänzlich verdorben iſt, und alles ſeinem Leiſten ſcholaſtiſcher unfruchtbarer Abſtractionen anpaſſen will. Der Recenſent kann ſich dieſen Zank recht wohl gefallen laſſen, denn er iſt hierin mit dem Pfarrer völlig einerley Meynung, und die Recenſion iſt ſelbſt der beſte Beweis davon. Da er aber die Materialien zu einer Anthropologie ziemlich zu kennen glaubt, imgleichen auch etwas von der Methode ihres Gebrauchs, um eine Geſchichte der Menſchheit im Ganzen ihrer Beſtimmung zu verſuchen; ſo iſt er überzeugt, daſs ſie weder in der Metaphyſik, noch im Naturaliencabinet, durch Vergleichung des Skelets des Menſchen mit dem von andern Thiergattungen, aufgeſucht werden müſſen; am wenigſten aber die letztere gar auf ſeine Beſtimmung für eine andere Welt führe; ſondern daſs ſie allein in ſeinen *Handlungen* gefunden werden können, dadurch er ſeinen Charakter offenbahrt; auch iſt er überredet, daſs Hr. Herder nicht einmal die Abſicht gehabt habe, im erſten Theile ſeines Werks (der nur eine Aufſtellung des Menſchen als Thiers im allgemeinen Naturſyſtem und alſo einen Prodromus der künftigen Ideen enthält,) die wirklichen Materialien zur Menſchengeſchichte zu liefern, ſondern nur Gedanken, die den Phyſiologen aufmerkſam machen können, ſeine Nachforſchungen, die er gemeiniglich nur auf die mechaniſche Abſicht des thieriſchen Baues richtet, wo möglich weiter, und bis zu der für den Gebrauch der Vernunft an dieſem Geſchöpfe zweckmäſsigen Organiſation, auszudehnen; wiewohl er ihnen hierinnen mehr Gewicht, als ſie je bekommen können, beygelegt hat. Auch iſt nicht nöthig, daſs der, ſo der letzteren Meinung iſt, (wie der Pfarrer S. 161. fodert) beweiſe: daſs die menſchliche Vernunft bey *einer andern Form* der Organiſation auch nur *möglich* wäre, denn das kann eben ſo wenig jemals eingeſehen werden, als daſs ſie bey der gegenwärtigen Form *allein* möglich ſey. Der vernünftige Gebrauch der Erfahrung hat auch ſeine Grenzen. Dieſe kann zwar lehren, daſs etwas ſo oder ſo beſchaffen ſey, niemals aber daſs es *gar nicht anders* ſeyn *könne*; auch kann keine Analogie dieſe unermeſsliche Kluft zwiſchen dem Zufälligen und Nothwendigen ausfüllen. In der Recenſion wurde geſagt: „Die Kleinheit der Unterſchiede „wenn man die Gattungen ihrer *Aehnlichkeit* nach „an einander paſst, iſt bey ſo groſser Mannigfaltig„heit eine nothwendige Folge eben dieſer Mannig„faltigkeit. Nur eine *Verwandſchaft* unter ihnen, „da entweder eine Gattung aus der andern oder „alle aus einer einzigen Originalgattung und etwa „aus einem, einzigen erzeugenden Mutterſchooſse „entſprungen wären, würde auf *Ideen* führen, die „aber ſo ungeheuer ſind, daſs *die Vernunft* vor ihnen „*zurück* bebt, dergleichen man unſerm Verf. ohne „ungerecht zu ſeyn nicht beymeſſen darf.“ Dieſe Worte verführten den Pfarrer zu glauben, als ſey in der Recenſion des Werks *metaphyſiſche Orthodoxie*, mithin Intoleranz anzutreffen; und er ſetzt hinzu: „*die geſunde ihrer Freyheit überlaſſene Vernunft* bebt *auch vor keiner Idee zurück.*“ Es iſt aber nichts von allem dem zu fürchten, was er wähnt. Es iſt blos der *Horror vacui* der allgemeinen Menſchenvernunft, nämlich, *da zurück zu beben*, wo man auf eine Idee ſtöſst, bey der ſich *gar nichts denken läſst*, und in dieſer Abſicht möchte wohl der ontologiſche Codex dem theologiſchen, und zwar gerade der Toleranz wegen zum Canon dienen. Der Pfarrer findet überdem das dem Buche beygelegte Verdienſt der *Freyheit im Denken* viel zu gemein für einen ſo berühmten Verfaſſer. Ohne Zweifel meint er, es ſey daſelbſt von der *äuſſeren* Freyheit die Rede, die, weil ſie von Ort und Zeit abhängt, in der That gar kein Verdienſt iſt. Allein die Recenſion hatte jene *innere* Freyheit nämlich die von den Feſſeln gewohnter und durch die allgemeine Meynung beſtärkter Begriffe und

Denkungsarten vor Augen; eine Freyheit, die *ſo gar nicht* gemein iſt, daſs ſelbſt die, ſo ſich blos zur Philoſophie bekennen, nur ſelten ſich zu ihr haben empor arbeiten können. Was er an der Recenſion tadelt: „*daſs ſie Stellen, welche die Reſultate ausdrücken, nicht aber zugleich die, ſo ſie vorbereiten, aushebt*“ möchte wohl ein unvermeidliches Uebel für die ganze Autorſchaft ſeyn, welches bey allem dem immer doch noch erträglicher iſt, als mit Aushebung einer oder andern Stelle blos überhaupt zu rühmen, oder zu verurtheilen. Es bleibt alſo bey dem mit aller billigen Achtung und ſelbſt mit Theilnehmung an dem *Ruhme*, noch mehr aber an dem *Nachruhme* des Verfaſſers, gefälleten Urtheile über das gedachte Werk, welches mithin ganz anders lautet als das, was der Pfarrer ihm S. 161. (nicht ſehr gewiſſenhaft) unterſchiebt, *daſs das Buch nicht geleiſtet habe, was ſein Titel verſprach.* Denn der Titel verſprach gar nicht, ſchon im erſten Bande, der nur allgemeine phyſiologiſche Vorübungen enthält, das zu leiſten, was von den folgenden, (die, ſo viel man urtheilen kann, die eigentliche Anthropologie enthalten werden,) erwartet wird, und die Erinnerung war nicht überflüſſig: in dieſer die Freyheit einzuſchränken, die in jenen wohl Nachſicht verdienen möchte. Uebrigens kommt es jetzt nur auf den Verfaſſer ſelbſt an, dasjenige zu leiſten, was der Titel verſprach, welches man denn auch von ſeinen Talenten und ſeiner Gelehrſamkeit zu hoffen Urſach hat.

JENA, gedruckt bey *Johann Michaël Mauke*

012108

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
012108/1785
W TORUNIU